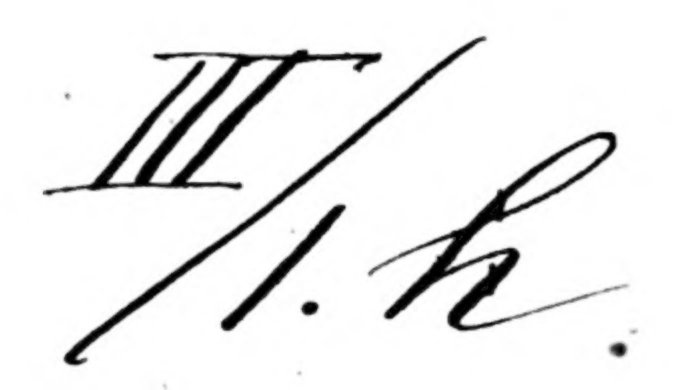





STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



euestes

tions-Lexicon,

oder

ncyclopädie

ldete Stände.

r Band.

—Hoff

Neuestes

Conversations-Lexicon,

oder

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Achter Band.

Groß — Hoff

Neuestes Conversations-Lexicon,

oder

allgemeine deutsche

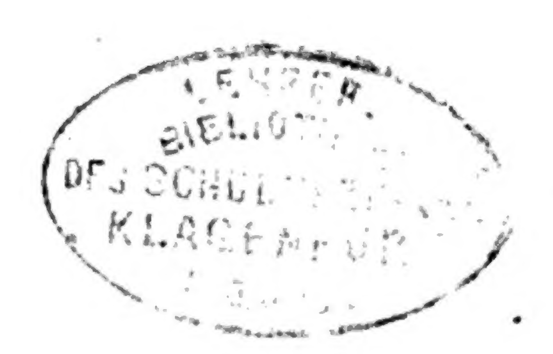
Real-Encyclopädie für gebildete Stände.

Von

einer Gesellschaft von Gelehrten

ganz neu bearbeitet.

Achter Band.



Wien, 1828.
Gedruckt und verlegt von Franz Ludwig.

Papier von Anton Strauß.

Groß=

Groß-Magendorf, s. Magendorf.

Großmann (Gust. Fried. Wilh.), geb. zu Berlin 1746; studirte, wurde Legationssecretär bey dem preuß. Gesandten in Danzig, privatisirte dann in Berlin und trat in Gotha 1774 als Schauspieler auf; führte dann die Direction des Theaters zu Bonn, später zu Frankfurt, verlor durch einen Brand des dortigen Theaters sein Vermögen, übernahm dann die Direction der Bühnen von Hannover, Bremen und Pyrmont, ward hier wegen Anhänglichkeit an die Revolution, weil er Persönlichkeiten auf die Bühne gebracht hatte, arretirt; starb zu Hannover 1796. Von seinen vielen Lustspielen (Wilhelmine von Blondheim, die Feuersbrunst u. s. w.), hat sich: „nicht mehr als sechs Schüsseln," am längsten auf der Bühne erhalten. Er war einer der besten Schauspieler damahliger Zeit.

Groß=Marosch, s. Marosch.

Groß=meister, bey mehreren Orden der erste in ihnen, der dieselben dirigirt.

Groß=Mergenthal, fürstlich Waldeckisches Dorf in Böhmen, Bunzlauer Kreise (Kais. Österr.), mit 175 Häusern, Garnspinnereyen und Leinwebereyen.

Groß=meseritzsch, Stadt im Markgrafenthume Mähren, Kreise Iglau (Kais. Österr.); hat 3450 Einwohner, Flachsbau.

Groß=montau, Dorf im Kreise Marienburg, Regierungsbezirke Danzig der preußischen Provinz Westpreußen; liegt im fruchtbaren Marienburger Werder und ist wegen seines starken Pflaumenbaues bekannt, davon jährlich mehrere 1000 Tonnen verschifft werden. Auf der montauer Spitze, wo die Nogat sich von der Weichsel trennt, stand im Mittelalter die von Swantepolk 1244 erbaute Burg Zanthier, welche der deutsche Orden zerstören und daraus das marienburger Schloß erbauen ließ.

Groß=Mufti (türk., Scheik-Ulislan, das Haupt der Gläubigen oder Auserwählten), bey den Muhamedanern der vornehmste Geistliche; die meiste Gewalt hat er in der Türkey, wo er zwar im Range dem Groß=Vesir nachsteht, aber noch größeren Einfluß als dieser besitzt, auch von dem Kaiser mit größerer Auszeichnung behandelt wird. Er ist zugleich das Haupt der Rechtsgelehrten, welche bey den Türken zu den Geistlichen gezählt werden, und wird deßhalb bey allen wichtigen Vorfällen in bürgerlichen und Staatsangelegenheiten um sein Urtheil befragt, welches er nach den Vorschriften des Koran fällt. Sein Ausspruch (Fetfa, wovon er den Nahmen Sahibi=Fetfa d. i. Herr der Urtheilssprüche, bekommen hat) wird für untrüglich gehalten und jederzeit befolgt.

Großmuth, die Eigenschaft des Gemüthes, vermöge welcher dasselbe, über die gewöhnlichen Störungen erhaben, den moralischen Regungen treu bleibt, insbes. sich auch durch Undank u. Feindseligkeit nicht abhalten läßt, wohlzuthun. **Großherzigkeit**, **Großsinn**, die Neigung, bey einer über das Gemeine erhabenen Denkungsart,

Großmuth in allen vorkommenden Fällen zu üben.

Groß-nenndorf, Pfarrdorf im Amte Rodenberg der kurhessischen Provinz Schauenburg; hat 450 Einwohner und asphaltischen Schwefelbrunnen, ein besuchtes Bad. **G.-ochta**, Marktflecken an der Newa, im Kreise und Gouvernement St. Petersburg (europ. Rußland), hat eine große kaiserliche Pulvermühle und Kanonenbohrerey, wo zwey Kanonen auf einmahl gebohrt werden können.

Groß-Nimtschitz, ein Marktflecken in einer fruchtbaren Gegend am linken Ufer der Schwarzawa, im Brünnerkreise Mährens (Kaiserth. Österr.).

Groß-pensionär, der oberste Staatsrath und Syndicus der ehemahligen Generalstaaten.

Groß-Petersdorf, s. Petersdorf.

Groß-pönitentiarius, s. unter Pönitentiarius.

Groß-prior, der unter dem Hochmeister des Malthefer- und Johanniter-Ordens stehende geistliche Districts-Vorstand des Ordens. Daher auch der ihm in dieser Hinsicht zugewiesene Landestheil **Großpriorey** genannt wird.

Groß-Rauschenbach, s. Rauschenbach.

Groß-röhrsdorf, Dorf im Amte Radeberg des meißner Kreises (Sachsen); hat 2000 Einwohner und über 300 Band- oder Leinweberstühle.

Groß-rudestädt, 1) mit Brembach, Schwansee und Haßleben, Amt im weimarischen Kreise des Großherzogthumes Weimar; hat 9200 Ew.; 2) Dorf und Amtssitz darin; hat 850 Einwohner.

Groß-rußland, Theil des jetzigen Rußlands; wird zu 44,017 Q. M. mit 20,000,000 M. gerechnet, ist das ursprüngliche Rußland, und umfaßt folgende Theile: Moskwa, Smolensk, Pskow, Nowogrod, Olonez, Archangel, Wologda, Kostroma, Nißegorod, Wladimir, Tula, Kaluga, Twer, Jaroslaw, Kursk, Orel, Riäsan, Tambow, Woronesh.

Groß-Sáros, s. Sáros.

Groß-Schenk (**Großschenk**, ungarisch **Nagy Sink**, wal. **Schinku mare**), ein großer und wohlgebauter freyer königlicher Marktflecken, im Groß-Schenker Stuhle, im Lande der Sachsen, im Großfürstenthume Siebenbürgen; der Hauptort des Groß-Schenker Stuhles, wo die Stuhlbeamten ihren Sitz haben, mit einer evangelisch-lutherischen Pfarre, Kirche und Landschule und einer römisch-katholischen Capelle. Die Einwohner treiben Handwerke, und nähren sich zugleich vom Feldbau. Der Ort hat drey Jahrmärkte. In der Nähe desselben ist ein fischreicher Teich. Das Wappen des Marktfleckens ist ein kastanienbrauner Ochsenkopf mit goldenen Hörnern, zwischen welchen ein goldener halber Mond mit einem Sterne zu sehen ist.

Groß-Schenker Stuhl (ungarisch **Nagy Sink Szék**, lat. **Sedes Mayro-Senkensis**), Stuhl in Siebenbürgen, im Lande der Sachsen, grenzt im Norden an den Schäsburger Stuhl, im Osten an den Repser, im Süden an den Fogarascher District, im Westen an den Megyescher und Löschkirchner Stuhl. Er wird in den oberen und unteren Stuhl abgesondert. Zu dem ersten werden 1 Marktflecken und 10 Dörfer gerechnet, zu dem zweyten gleichfalls 1 Marktflecken und 10 Dörfer. Der Hauptfluß des Groß-Schenker Stuhles ist die Alt (Olt, Aluta), die übrigen Flüße sind klein und unbedeutend. Der Groß-Schenker Stuhl enthält einen Flächenraum von 7 1/2 Q. M., worauf im Jahre 1791 nach einer angestellten Conscription sich 4641 Hausväter, 944 Witwen und 2460 Im-

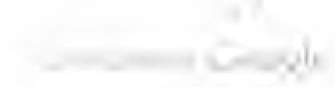
possessionati befanden. Der bergige Boden liegt so hoch, daß er nur sauren Wein erzeugt. Die Luft ist ziemlich rauh. Das Hauptproduct sind Feldfrüchte, welche gut gedeihen. Vorzüglich wird Flachs und Hanf häufig gebaut, und letzterer vorzüglich an die Seiler in Kronstadt verkauft, ersterer aber im Stuhle selbst gesponnen und gewebt. Im Jahre 1772 befanden sich, nach den Conscriptionslisten, in diesem Stuhle: 15,935 Joch Ackerland, 7307 Joch Wiesenland, 4553 Joch Weingärten, 9620 Stück Zugvieh, 4489 Kühe, 7706 Schweine, 1257 Ziegen, 5387 Schafe, 1118 Bienenstöcke. Nach dem siebenbürgischen Staatskalender ist in diesem Stuhle der erste Beamte ein Königsrichter, dann ein Bürgermeister (Consul), hierauf ein Stuhlrichter. Die übrigen Beamten dieses Stuhles sind: 2 königl. Steuereinnehmer, ein Notar, ein Fiskaladvocat, ein Präsidialsecretär, 2 Steuerschreiber, ein Allodial = Perceptor, ein Wald = Inspector, 2 Rectifications = Commissäre, ein Physicus, ein Chirurg, ein Stuhlüberreuter, zwey Steuereinnehmers = Überreuter und ein Kerkermeister. Das Wappen des Stuhles ist ein gekrönter, der Länge nach getheilter Schild, in dessen erstem rothen Felde fünf goldene Streifen, im zweyten blauen Felde acht goldene Lilien sich befinden. Die Hauptorte des Stuhles sind die zwey Marktflecken: Groß = Schenk (Großschenk, Nagy Sink), und Agnethlen (Szent Aguta). Die Dörfer in diesem Stuhle heißen: Buholcz (Buchholz, Boholtza), Báranykút (Berokten), Brullya (Braller), Gerdály (Gürtlen), Jakobfalva (Jokesdorf), Kálbor (Kaltbrunnen), Klein-Schenk (Kis Sink), Marienthal (Mergeln, Morgonda), Mártonhegye (Martinsberg, walachisch Sumortin), Rádpotok (Rohrbach, Rohár), Neustadt, Prépostfalva (Probstdorf), Prásmás (Tertlen, walachisch Tvatkle), Rosonda (Roßlen, walachisch Rusa), Sáros (Scharosch), Schönberg, Seligstadt, Szászhalom (Hundertbüchlen), Szászveszöd (Zid), Vérd (Werd).

Groß = Schlagendorf, s. Schlagendorf.

Groß = Schlatten (**Altenberg**, ungar. Abrudbánya, lateinisch Auraria major, walach. Abrudu), Berg- und Marktflecken (im gemeinen Leben Bergstadt genannt) im Großfürstenthume Siebenbürgen, Unter = Albenser Gespanschaft, im oberen Cirkel, Magyar = Igener Bezirke. Ein ansehnlicher Flecken, der zu den sogenannten Taxalorten gehört, ehemahls der Sitz des siebenbürgischen Oberbergamtes. In der Gegend desselben befinden sich reichhaltige Gold = und Silbergruben; manche Erze halten bis 340 Loth Silber im Centner, und die Mark Silber oft über 200 Denar Gold. Aus dem benachbarten Gebirge werden die Erze in Säcken auf Pferden nach Abrudbánya zu den hier befindlichen Goldstampfen gebracht, auch gibt es daselbst viele Waschbänke für diejenigen, welche nicht im Stande sind, eigene Gruben zu unterhalten. Alle Montag ist Lieferungstag, an welchem der k. Goldeinlöser von den Gewerben das erzeugte Gold abnimmt, und nach Zalathna abliefert. Die Epoche, in welcher Abrudbánya entstand, läßt sich mit historischer Gewißheit nicht bestimmen. Erst im J. 105 nach Christi Geburt, als die Römer unter dem Kaiser Trajan Dacien erobert hatten (nach Besiegung des Königs Decebolus), wird dieser Ortschaft erwähnt. Sie wurde durch Trajan und dessen Nachfolger Hadrian immer mehr bekannt und berühmt. Trajan, mit den unermeßlichen Schätzen edler Metalle, die in dem Scho-

ße Abrudbánya's und seiner Umgebung verborgen lagen, bekannt gemacht, versetzte römische Colonien dahin und errichtete daselbst Municipien. Dadurch und durch andere wohlgetroffene Anstalten kam es bald dahin, daß Dacien als eine Schatzkammer des römischen Reiches angesehen wurde. Unter Trajan's Regierung erhielt Abrudbánya den Nahmen Auraria und zum Unterschiede von der anderen Auraria (der heutigen Bergstadt Zalathna) den Zunahmen Magna. Unter ihm wurde auch zu Abrudbánya, als der Hauptstadt unter den übrigen Bergstädten Daciens, das sogenannte Collegium Aurarium gegründet. Kaiser Hadrian ließ, um dem Betriebe des Bergbaues in Dacien einen höheren Schwung zu geben, die verurtheilten Verbrecher dahin abführen und zum Bergbau verwenden. Dieses beweist nachstehende lapidarische Inschrift, welche ihm zur Ehre Clodius VI., Präfect in Dacien, der zugleich die Einkünfte der Bergwerke und überhaupt das gesammte Bergwesen verwaltete, errichtet hat: Ex Voto, Magno Et Invicto Imper. Caes. T. Aelio Hadriano Antonino Pio Aug. Pont. Max. Trib. Pot. XVI. Cos. III. P. P. Pro Salute Et Felici Pont. Max. Et Anniae Faustinae Aug. Conjugi C. Clod. VI. Praefectus M. Dacorum Jassiorum Hanc Statuam In Aurariam Numinibus Maiestatique Eorum. Unter den Römern wurde Abrudbánya immer mehr bevölkert, und durch die darin befindlichen Institute sowohl, als durch seinen ins Große getriebenen Bergbau, v. welchen nach so vielen Jahrhunderten heute noch vorfindliche Spuren die römische Größe verkündigen, immer ansehnlicher und berühmter, bis endlich im J. 247 unter der Regierung Aurelian's Dacien von den Römern verlassen wurde. Nach der Auswanderung der Römer wurden die kriegerischen Gothen Herren von Dacien und der Bergbau hörte auf. Die Gothen wurden im Jahr 374 durch die Hunnen verdrängt, welche im Jahre 564 den Avaren Platz machten. Im J. 888 wurden die Magyaren Herren von Dacien. In diesem Zeitraume entwickelte sich in Siebenbürgen kein einziger Industriezweig. Abrudbánya wurde daher mit den übrigen Bergorten größtentheils verlassen und menschenleer. Endlich fingen um das Jahr 1000 auch die Sitten der Magyaren durch den wohlthätigen Einfluß des Christenthumes an, milder zu werden. Die ungarischen Könige, für das Wohl des Staates und die Vermehrung der Staatseinkünfte bedacht, beriefen industriöse Deutsche (sogenannte Sachsen oder Sassen) aus Luxemburg u. anderen deutschen Rheingegenden, die des Feldbaues und des Bergbaues kundig waren, nach dem nördlichen Ungarn und nach Siebenbürgen, und ertheilten ihnen große Privilegien und Immunitäten. Durch ihre Betriebsamkeit lebte Abrudbánya, von ihnen Großschlatten genannt, bald wieder auf, und ungeachtet es den unter den Römern gehabten blühenden Zustand nie mehr erreichte, blieb es dennoch, theils weil seine Bergwerke die reichsten waren, theils weil es den andern Bergörtern in Hinsicht auf Bergbau die zu beobachtenden Regeln und Gesetze vorschrieb, der Hauptort unter den siebenbürgischen Bergstädten und Bergflecken. Bey der Trennung Siebenbürgens von Ungarn, unter der verwitweten Königinn Isabella, auf Veranlassung des Cardinals Georg Martinuzzi, gegen welchen, wegen seiner Factionen, vom Kaiser Ferdinand der Feldherr Castaldo mit Truppen nach Siebenbürgen geschickt wurde, erfuhr Großschlatten ein neues Unglück. Castaldo

legte nähmlich dem Bergorte einen Goldtribut auf, und da es diesen zu entrichten weigerte, tödteten die dahin expedirten wallonischen Soldaten viele Einwohner, mit Ausnahme derjenigen, die sich in Berghöhlen flüchteten. Um dem Bergbaue zu Großschlatten, der dadurch ganz ins Stocken gerathen war, wieder aufzuhelfen, ließen die nachfolgenden siebenbürgischen Fürsten, Christoph Bátori, Gabriel Bethlen und Rákóczy der Erste, Bergleute aus Ungarn kommen, und sie theils in Großschlatten, theils in Zalathna ansiedeln. Man befreyte diese Bergcolonisten v. allen Provinziallasten und anderen Beschwerden und unterstützte sie außerdem noch ex aerario. Dadurch und durch ähnliche gute Einrichtungen wäre dem Bergwesen in Siebenbürgen wieder geholfen gewesen und Großschlatten hätte wieder angefangen, aufzuleben, wenn nicht die immerwährenden in- und ausländischen Kriege neue Hindernisse in den Weg gestellt hätten: aber leider war Siebenbürgen lange Zeit ein beständiger Kriegsschauplatz, das Land wurde durch Factionen aller Art getheilt, und durch die dazu gekommenen Invasionen der Türken wurde die Sicherheit des Privateigenthumes gefährdet. Unter dem letzten Nationalfürsten Apafi, noch mehr aber unter der weisen und milden Regierung des österreichischen Hauses, fing Siebenbürgen an, sich wieder zu erhohlen. Durch weise Veranstaltungen der österreichischen Regierung wurde die eingeschlafene Industrie in Siebenbürgen wieder geweckt, die vernachlässigte Bergcultur auf besseren Fuß gestellt, und dadurch auch Großschlatten zu dem Wohlstande, in welchem es sich jetzt befindet, wieder erhoben. Es hat zwar sein ehemahliges Ansehen nicht wieder erhalten; es ertheilt keine Gesetze mehr den übrigen Bergörtern; auch des Rechtes, in Bergprocessen anderer Bergortschaften zu urtheilen, ist es verlustig geworden (indem Processe dieser Art jetzt vor das siebenbürgische Berggericht zu Zalathna kommen müssen): indessen kann man ihm dennoch den ersten Rang unter den übrigen siebenbürgischen Bergstädten nicht absprechen, wenn man bedenkt, daß es allein jährlich 6 bis 7 Centner Gold liefert, was kein anderer Bergort vermag. Als freyer Bergflecken erfreut es sich folgender Privilegien: 1) hat es das Recht, zur Vertheidigung der Landesrechte sowohl, als seiner eigenthümlichen Privilegien, zwey Deputirte auf den Landtag zu schicken, welche dort vor den Deputirten aller übrigen Taxalörter den Vorzug haben; 2) bricht ein Krieg aus, so ist Großschlatten nicht verpflichtet zu insurgiren, sondern zahlt blos als Kriegssteuer 50 Piset Goldes; 3) ist es vorspanns- und quartierfrey; 4) seine inneren Gründe (das Intravillanum) sind keiner Contribution unterworfen, sondern blos die dazu gehörigen Wiesen und Äcker; 5) die Kopfsteuer ist den Gewerken, so wie den Bergknappen um die Hälfte nachgelassen. Großschlatten hat ein eigenes Berggericht und einen eigenen Magistrat. Das Berggericht besteht aus einem Bergrichter, eilf Assessoren u. einem Ober- und Unter-Gerichtschreiber. Der Bergrichter hat die Befugniß, Muthungen für den Bergbau zu ertheilen, kleinere streitige Gegenstände beyzulegen, wichtigere Bergprocesse aber werden dem dortigen Berggerichte selbst, als der ersten Instanz, vorgelegt. Das Civilgericht, oder der Magistrat, besteht aus einem Stadtrichter, eilf Beysitzern, einem Ober- und Unter-Gerichtschreiber. In Großschlatten sind auch die Goldeinlösungs-



und Bergreviers-Verwaltungs-Ämter. Das erste ist mit einem Ober-Goldeinlöser und zwey Beysitzern, das zweyte mit einem Bergreviers-Verwalter und einem Oberhutmann besetzt. Die Bevölkerung von Groß-schlatten beläuft sich, laut der Conscriptionstabelle vom Jahre 1813, mit Inbegriff der dazu gehörigen Ortschaften Verespatak und Korna, auf 1111 Familien und 4156 Seelen. Die Einwohner sind größtentheils Magyaren und Walachen, wenige Siebenbürger-Sachsen und andere Deutsche, und einige Zigeuner. Ein Theil der Magyaren und die fremden Deutschen bekennen sich zur römisch-katholischen Kirche, die übrigen Magyaren theils zur reformirten, theils zur unitarischen, die Sachsen zur evangelisch-lutherischen Kirche. Die Walachen und Zigeuner sind theils der griechisch-unirten, theils der nicht unirten Kirche zugethan. Der Haupterwerbzweig der Einwohner ist der Bergbau. Zwey Drittheile der Familien verdanken demselben ihren Unterhalt. Eine große Anzahl des übrigen Drittels der Familien erwirbt seinen Unterhalt durch Handwerke (nahmentlich gibt es viele Schneider, Kürschner, Gärtner, Riemer u. vorzüglich Schuster). Auch der Handel mit Pferden, Rindvieh und Schafen nach Ungarn beschäftigt einige. Der Feldbau auf dem sehr unfruchtbaren Boden wird nur von Wenigen getrieben. (Eine ausführlichere Geschichte von Abrudbánya oder Großschlatten hat Ludwig von Arkosi im Hesperus 1815, October, Nro. 50 geliefert, die bey diesem Artikel benutzt wurde). S. übrigens auch Abrudbánya.

Groß-Schützen (ung. Nagy Levard, slaw. Lewaré), ein weitläufiger und ansehnlicher Marktflecken in der Preßburger Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, Transmontaner Bezirke, zur Herrschaft Detrekö gehörig. Die großen Viehmärkte, die hier jede Woche mit Horn- und Borstvieh gehalten werden, machen den Ort lebhaft und berühmt. Unter den Einwohnern sind, wie zu Haban, viele Nachkommen der sogenannten Anabaptisten oder vielmehr mährischen Brüder, die nach Ungarn gekommen waren, und unter der Königinn Maria Theresia zur katholischen Kirche bekehrt wurden. Die meisten unter ihnen treiben das Messerklingenschmied- und Töpferhandwerk. Ihr sittsamer Lebenswandel, ihre Emsigkeit und Industrie und ihre häusliche Reinlichkeit wird sehr gerühmt. Sie sind besonders durch die sogenannten Habaner Dächer bekannt, die von Stroh mit Lehmüberzug verfertiget werden. Diese Dächer sind sehr dauerhaft (noch dauerhafter als Schindel- und Ziegeldächer), auch schadet ihnen kein Ungewitter und keine Feuersbrunst. In dieser Gegend wachsen in sumpfigen Örtern viele Kalmuswurzeln, die kandirt in den Gewölbern und Apotheken häufig verkauft werden. Hat eine katholische Kirche und Pfarre. Groß-Schützen hat 2300 katholische, 310 evangelisch-lutherische, 10 jüdische Einwohner, und die Filialgemeinde zu Klein-Schützen (Kis Levárd) 1120 katholische und 10 jüdische Einwohner. Die bekehrten sogenannten Anabaptisten haben einen eigenen Geistlichen.

Großsiegelbewahrer, in großen Staaten der Beamte, der durch die Untersieglung unter dem Staatssiegel und seiner beygefügten Unterschrift die Urkunden beglaubiget. In England ist der Großkanzler, in Frankreich der Justizminister mit dieser Würde bekleidet.

Groß-Sieghards, ein Markt mit einer alten Veste, 300 Häusern und 1,600 Einw., im Viertel ob dem

Manhartsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.). Hier ist der Hauptsitz der Leinenbandweberey, die sich bis gegen Waydhofen erstreckt; auch werden viele Zwirnspitzen verfertigt.

Groß-Sonntag, Commenthurey des deutschen Ritterordens zwischen Pettau und Friedau in der Untersteyermark, Morburger Kr. (Kais. Österr.).

Groß-Steffelsdorf (Rima Szombath), ein Marktflecken in einem weiten Thale am Flüßchen Rima, worüber eine schöne Brücke führt, in der Kleinhonter Gesp., im Kreise dießseits der Theiß, Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.). Er ist gut gebaut und hat eine kath., eine luth. und eine reform. Kirche, ein Comitatshaus, 500 Häuser und 3,200 Einw. Man findet hier viele Gerbereyen, Drechslerarbeiten (besonders Tabakspfeifenröhre und Mundstücke), Kotzenmacherey und andere Gewerbe. Der Handel mit Häuten und Leinwand ist bedeutend und die Wochenmärkte sind besucht. Man bäckt hier berühmtes Weizenbrod und Kuchen. Das Wasser ist schlecht, vermuthlich weil man nicht tief genug gräbt.

Groß-Stepenitz, Marktflecken im Kreise Kammin, des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, unweit des Papenwassers; hat 700 Einwohner, welche Fischerey, Schiffbau u. Schifffahrt treiben. **G.-Strehlitz**, 1) Kreis im Regierungsbezirke Oppeln, 16,63 Q. M. groß, mit 27,551 Ew., ist eben und sehr waldig, hat einen sandigen, mageren Boden, der von der Oder und Klodnitz bewässert wird; 2) Kreisstadt darin, mit einem Schlosse und 1241 Ew.

Groß-St. Niklas, s. Niklas.

Großsultan, s. v. w. Padischah. **G.-Sultanin**, s. Sultana-Valide.

Groß-Szigeth (Szigethvár), ein in einer schönen Ebene erbauter Markt in der Schimegher Gesp., im Kreise jenseits der Donau des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.). Dieser besteht aus der Festung, dem eigentlichen Flecken und der Vorstadt. Der Flecken hat Schanzen, Gräben und 2 Thore. Ein Damm und eine hölzerne Brücke führt in die Festung, die ein von einem Kanale durchzogener Wiesenplatz umgibt, der ehemahls ein Sumpf war. Der Flecken enthält 2 Vorstädte, 2 katholische Kirchen (wovon die eine in einen osmanischen Tempel eingerichtet ist), eine griechische Kirche, ein Castell der Grafen Festetits, ein Franciskanerkloster u. 3,000 theils magyarische, theils deutsche und raitzische Ew., die Handel treiben. Der Ort ist vorzüglich bekannt durch den heldenmüthigen Tod und die Vertheidigung des Grafen Nikolaus Zriny im J. 1566.

Groß-Taureau, Spitze des Jura; hat über 4000 Fuß.

Großthier (megatherium Cuv.), fossile Art v. Faulthier; hat Kopf u. Zähne wie Faulthier, doch keine Vorder- u. Eckzähne, die Fußzehen sind ungleich lang, stark beklaut, Schwanz kurz. Man kennt zwey Arten: m. australe, wie Nashorn Pflanzen fressend; von ihm sind drey Gerippe in Südamerika gefunden, das beste ist zu Madrid; m. boreale (megalonyx Jefferson), von Ochsengröße, auch pflanzenfressend, in Virginien.

Großwardein (Groß-Wardein, ung. Nagy Várad, lat. Magnovaradinum), große, befestigte, bischöfliche Stadt in Oberungarn, dießseits der Theiß, Biharer Gespansch., am schnellen Körös (Köröſch), Sitz eines römisch-katholischen und griechisch nicht unirten Bischofes (jetzt Franz von Lajtsák und Vulkán), mit einer kön. Akademie, einem kön. Archigymnasium, einer Normalschule, einer schönen kathol. Domkirche, mehreren anderen kathol.



Kirchen, einer griechisch-unirten Kathedralkirche, einer nicht unirten griech. Kirche, einer reformirten und evangelisch-lutherischen Kirche, einem Hospital der barmherzigen Brüder, einem Ursulinerkloster, einem prächtigen Palaste des röm. kathol. Bischofes, einem Dreyßigstamte, einer Salzniederlage u.einem Postamte. Die Einw., Ungarn, Walachen u. Deutsche, treiben beträchtlichen Weinbau, Feldbau, Viehzucht, Handwerke, Handel. Zahl der Einw.: über 17,500, nach Magda nur 15,510, und nach Sennowitz 9765), worunter 6360 Katholiken, 1840 unirte Griechen, 4940 nicht unirte Griechen, 3740 Protestanten beyder Confessionen, 650 Juden. In der Nähe sind in einer angenehmen romantischen Gegend stark besuchte, heilsame warme Bäder, von welchen 4 gegen Norden den Nahmen bischöfliche Bäder führen. Sie liegen am Fuße des Gebirges, das sich bis nach Siebenbürgen erstreckt. Die Wärme ist im Winter und Sommer 19°. Die gegen Süden an demselben Gebirge liegenden Bäder heißen die Felizianischen, sind mehr schwefelartig, und ihre Wärme im Sommer 20°, im Winter 17°. Diese Bäder leisten vorzüglich in Haut- und Glieder-Krankheiten und bey Nieren- und Blasensteinen gute Dienste. Bey Großwardein bricht auch ein aschgrauer Marmor, auch findet man hin und wieder Konchylien. Neuwardein ist von der Festung abgesondert und wird in das bischöfliche, walachische und Soldatenwardein abgetheilt. In Großwardein wurden folgende ungarische Könige und Königinnen begraben: im Jahre 1093 Ladislaus der Heilige, 1131 Stephan II., 1290 Ladislaus IV., der in dem Treffen bey Körös-Szeg getödtet wurde, 1320 Beatrix, die Gemahlinn des Königs Karl II. und Tochter des römischen Königs Heinrich VII., 1394 die Königinn Maria, Gemahlinn des Königs Sigmund und Tochter des Königs Ludwig I., 1437 der König und Kaiser Sigmund. Im July 1755 wurden zu Großwardein mehrere ungarische Alterthümer ausgegraben (s. darüber Hormayr's Archiv, 1824, Nr. 70), und seit 1826 läßt der ungarische Reichspalatin unter Aufsicht des Großwardeiner Professors der Geschichte, Anton Nagy, Ausgrabungen anstellen, die bereits erfreuliche Resultate lieferten. (S. darüber einen Bericht von Dr. Rumy im Wanderer, 1827, Nro. 133). Großwardein war ehemahls eine ansehnliche, wichtige Festung, deren Bollwerke aus ehemahligen Kirchenmauern aufgeführt worden waren. Der König Ladislaus der Heilige, dessen von Metall gegossene Statue in Mannsgröße auf einem marmornen Postament beym Eingange der größeren Schloßkirche ehemahls zu sehen war, stiftete hier im Jahre 1080 das Großwardeiner römisch-katholische Bisthum (welche Stiftung jedoch Einige bereits Stephan dem Heiligen zueignen), und liegt seit 1093 in der von ihm erbauten Marienkirche begraben. Durch die tatarischen Einfälle und die Türkenkriege hat diese Stadt sehr vieles gelitten. Im J. 1242 haben hier die Tataren eine Menge Leute umgebracht und den Ort selbst geplündert, verwüstet und zerstört. Die bürgerlichen und die Türkenkriege machten es, daß die Stadt bald in den Händen der siebenbürgischen Fürsten, bald türkisch, bald kaiserlich-königlich war. (Über die merkwürdige Belagerung der Stadt im Jahre 1660, während welcher die Theurung in Großwardein so stieg, daß ein Metzen Getreide 15 ungarische Gulden kostete, s. einen Aufsatz von Grafen Fedor Karaczay

im Tudományos Gyüjtemény 1821, XII. Heft, S. 48 ff.). Mehrere ungarische Könige, wie Bela IV., Sigmund, Mathias I. (Corvin), wendeten durch Freygebigkeit und Privilegien Alles an, um der Stadt wieder zu ihrem vorigen Wohlstande zu verhelfen. Die Prämonstratenser fanden hier zuerst in Ungarn ihren Sitz und bekamen die dem Märtyrer Stephan gewidmete Probstey. Später erhielten hier die Pauliner und Franciskaner, dann die barmherzigen Brüder, endlich (1771) auch die Ursulinerinnen Klöster und Kirchen. Die prächtige, neue bischöfl. römisch-katholische Kathedralkirche, welche mit zwey Thürmen versehen ist, wurde im J. 1778 von Bischof Patatich (spr. Patatitsch), der bald darauf das Erzbisthum Kalotscha erhielt, nach einem römischen Modell angelegt. Der berühmte Graner Erzbischof und Primas von Ungarn, Peter Pázmán, ist in Großwardein geb., desgleichen Johann Garay, der den ung. Leonidas, Niklas Zriny und seinen Heldentod bey Szigeth beschrieben hat. Im J. 1777 stiftete hier die fromme Königinn Maria Theresia ein eigenes griechisch-unirtes Bisthum sammt einem Domcapitel. Bis zum Jahre 1779 war der Großwardeiner römisch-katholische Bischof zugleich Obergespan des Biharer Comitates, seit diesem Jahre ist die Obergespanswürde in demselben weltlich. (Mehr über Großwardein und dessen Geschichte s. in dem Werke: Fragmenta topographiae Varadiensis, Großwardein 1803, und in Vályi's Magyar Országnak leirasa, und über die Großwardeiner warmen Bäder: Wegweiser durch Ungarn, sammt einer ausführlichen Beschreibung aller Mineralbäder, Gesundbrunnen und Heilquellen, von Szepesházy u. Thiele).

Großwardeiner römisch-katholisches oder lateinisches Bisthum, wurde gestiftet vom Könige Ladislaus dem Heiligen im Jahre 1080 (nach Einigen bereits von dem ersten ungarischen Könige Stephan dem Heiligen). Im Jahre 1241 wurde es von den Tataren aufgelöst, aber im J. 1244 wieder hergestellt. Im J. 1566 ging es unter Johann Sigmund Zápolya ein, lebte aber im Jahre 1693 wieder auf. Es hatte, so wie die Stadt Großwardein, während der bürgerlichen Unruhen und während der Türkenkriege viele traurige Schicksale. Das Domcapitel ist mit der Entstehung des Bisthumes gleichzeitig. Seit 1801 tragen die Domherrn, mit allerhöchster Bewilligung Sr. k. k. Majestät des Kaisers und Königs Franz, auf der Brust ein mit dem Bilde des Königs Ladislaus des Heiligen geziertes Kreuz. Der Sitz des Bischofes und des Domcapitels ist zu Großwardein. Der gegenwärtige Bischof (seit 1827) heißt Franz von Lajtsak (spr. Lajtschak) und war früher Rosenauer Bischof. (Sein Vorgänger Joseph von Wurm ist jetzt Bischof von Neutra). Zu dieser bischöfl. Diöcese sind 16 wirkliche Domherrnstellen (Canonicatus), eine dotirte Abtey, 13 Titular-Abteyen, 3 dotirte Probsteyen, 13 Titular-Probsteyen. Das bischöfl. Consistorium hat, unter dem Präsidium des Bischofes, 23 Assessoren, 1 Secretär und Archivar, 1 Protocollisten, 1 Defensor matrimonii, 1 Defensor pauperum et ecclesiarum, 1 Fiskal (Iustitiarius), einen Diöcesan-Physicus. Die bischöfl. Diocese erstreckt sich über die Biharer, Bekescher und Szatmarer Gespanschaft in Ungarn, und über die Kraßnaer und innere Szolnoker Gespanschaft in Siebenbürgen, und wird in 4 Archidiaconate und 10 Vice-Archidiaconate getheilt. Die vier

Archidiaconate sind: der Metropolitan = Archidiaconat, der Békescher, Kraßnaer und mittlere Szolnoker. Der Metropolitan = Archidiaconat enthält in sich 6 Vice = Archidiaconate: den Köröscher, Berettyoer, Er=Mellyeker, Schárèter, Fekete = Köröscher und Belényescher, sämmtlich in der Biharer Gespanschaft. In diesem Archidiaconate sind 38 Pfarren oder Plebanien mit eben so vielen Pfarrern oder Plebanen, worunter auch die 6 Vice = Archidiaconen. In die 38 Pfarren gehörten im Jahre 1823 (nach dem bischöfl. Schematismus) 531 Filialkirchen und die Seelenzahl betrug 22,802 Katholiken, 25,505 unirte Griechen, 102,545 nicht unirte Griechen, 913 Protestanten Augsb. Conf., 179,227 Reformirte, 2814 Juden. Der Békescher Archidiaconat, in der Békescher Gespansch., enthält den Gyulaer und Endröder Vice = Archidiaconat, mit 9 Pfarren und eben so vielen Pfarrern, worunter auch die zwey Vice = Archidiaconen. In diesem Archidiaconate sind 52 Kirchen, 20,735 Katholiken, 99 unirte Griechen, 6251 nicht unirte Griechen, 49,008 Protestanten A. C., 53,048 Reform., 203 Juden. Der Kraßnaer Archidiaconat, in der Kraßnaer Gespansch., enthält einen einzigen Vice = Archidiaconat mit 2 Pfarren und eben so vielen Pfarrern, von welchen der eine der Vice = Archidiacon ist, 69 Filial=Kirchen, 1972 Kathol., 17,083 unirten Griechen, 3 Protestanten A. C., 14,515 Reform., 12 Unitariern, 145 Juden. Der mittlere Szolnoker Archidiaconat, in der mittleren Szolnoker und in der Szatmarer Gesp., enthält in sich einen einzigen Vice=Archidiaconat mit 4 Pfarren, eben so vielen Pfarrern, worunter einer der Vice = Archidiacon ist, 129 Filial=Kirchen, 2852 Kathol., 49,105 unirten Griechen, 78 Protestanten A. C., 33,244 Reform., 639 Juden. In der ganzen bischöflichen Diöcese sind: 53 Pfarren (Plebanien), 781 Filialkirchen, 53 Plebane (Pfarrer), von welchen 10 Vice = Archidiaconen, 17 Capläne, 4 Hofcapläne. Außer den Pfarrkirchen sind bey den Filialgemeinden 17 katholische Kirchen. Von anderen Glaubensgenossen haben die unirten Griechen 218, die nicht unirten 300, die Protestanten A. C. 11, die Reformirten 216 Kirchen und die Juden 12 Synagogen. Die Mutterkirchen haben in dieser bischöfl. Diöcese sehr viele Filialkirchen oder Tochtergemeinden. Gesammtzahl der Bevölkerung in dieser bischöfl. Diöcese: 48,361 Katholiken, 97,792 unirte Griechen, 108,796 nicht unirte Griechen, 50,002 Protestanten A. C., 282,034 Reformirte, 12 Unitarier, 3801 Juden, zusammen 584,798. (Im J. 1817 betrug die Seelenzahl nur: 505,568, im J. 1819: 547,967, dagegen im J. 1824: 600,872). In dieser Diöcese werden folgende Mönchsorden angetroffen: die Prämonstratenser (zu Großwardein), die Kapuziner, Misericordianer, Piaristen (zu Debreczin), Minoriten (zu Somlyó in der Kraßnaer Gespansch.), und von Nonnen die Ursulinerinnen zu Großwardein. Zur Bildung des jüngeren Clerus ist ein Seminarium zu Großwardein, und einige Cleriker studiren im Pesther General = Seminarium und im Pázmáneum zu Wien. Bis zum J. 1779 waren die Großwardeiner kathol. Bischöfe zugleich Obergespäne des Biharer Comitates, seit diesem Jahre sind aber die Biharer Obergespäne weltlich. (Mehrere statistische und historische Nachrichten über das Großwardeiner römisch = katholische Bisthum s. im Tudományos Gyüjtemény 1818, 4. Heft, und 1823, VIII. Heft, S. 87 — 91, von Johann Ágoston, und in den Ephe-

mer. statistico - polit., Posoniens 1826, Nro. 8).

Großwardeiner griech.-unirtes oder griechisch-katholisches Bisthum, gestiftet von der frommen Königinn Maria Theresia im J. 1775, und im Jahre 1816 durch den Szatmarer vormahligen Archidiaconat des Munkátscher griechisch-unirten Bisthumes mit 5 Vice-Archidiaconats-Bezirken, 172 Pfarren und 47,628 Seelen vermehrt. Der Sitz des Bischofes und des Domcapitels ist zu Großwardein. Der gegenwärtige Bischof ist seit 1807: Samuel von Vulkán. Sein Domcapitel zählt 6 wirkliche Canonicate (Domherrnstellen) und eben so viele Domherren (Canonici). Zum bischöflichen Consistorium, welchem in Abwesenheit des Bischofes der Großprobst präsidirt, gehören, außer den wirklichen Domherren, 6 Assessoren, der Defensor matrimonii, der bischöfliche Secretär und Consistorial-Notar, der Archivar, ein Canzellist, 2 Fiskale. Die Großwardeiner griech. unirte bischöfliche Diöcese erstreckt sich über die Gespanschaften: Arad, Bihar, Csanád (Tschanád), Szabolcs (Saboltsch) und Temes (Temesch). Sie ist in 5 Archidiaconate und 9 Vice-Archidiaconate getheilt, in welchen sich 69 Plebanien oder Pfarren und 8 Capellanien oder Cooperaturen befinden. Die Würde der 5 Archidiaconen (Archidechanten) bekleiden die fünf wirklichen Domherren, den 9 Vice-Archidiaconaten stehen 8 Vice-Archidiaconen und 1 Administrator der Vice-Archidiaconswürde vor, die übrigens zugleich Plebane sind. Die 69 Pfarren besorgen 61 Plebane, 7 Pfarradministratoren und 6 Hülfspriester (Cooperatoren). Der Metropolitan-Archidiaconat in der Biharer Gespanschaft theilt sich in den Großwardeiner und Gyirescher Vice-Archidiaconat. In dem ersten sind (nach dem bischöflichen Schematismus von 1824) in 10 Pfarren 43,009 Seelen, worunter 4488 unirte Griechen, 9295 Katholiken, 11,780 nicht unirte Griechen, 277 Protestanten Augsb. Conf., 16,321 Reformirte, 848 Juden; in dem zweyten (Gyirescher) in 4 Pfarren 9402 Seelen, worunter 1876 unirte, 1658 nicht unirte Griechen, 830 Kath., 5038 Reformirte. Der zweyte Archidiaconat ist der Banater, erstreckt sich über die Gesp. Arad, Csanád und Temesch und hat in einem einzigen Vice-Archidiaconate mit 4 Pfarren 73,423 Seelen, worunter 2838 unirte, 35,975 nicht unirte Griechen, 21,813 Kath., 2289 Protest. A. C, 8949 Reform., 1549 Juden. In dem dritten Archidiaconate, dem Beretyoer, sind 2 Vice-Archidiaconate: der Lunkaer mit 7 Pfarren, worin 16,577 Seelen gezählt werden, worunter 2461 unirte, 2397 nicht unirte Griechen, 1837 Katholiken, 88 Protest. A. C., 9620 Reform., 174 Juden, und der Farnoscher mit 7 Pfarren, worin nur 9371 Seelen, wovon 2455 unirte, 2729 nicht unirte Griechen, 445 Kath., 3686 Ref, 56 Juden. In dem Köröscher Archidiaconate, in der Biharer Gespanschaft, sind 2 Vice-Archidiaconate: der Belényescher mit 18 Pfarren, worin 16,973 Seelen, wovon 5847 unirte, 7840 nicht unirte Griechen, 842 Kathol., 9 Protest. A. C., 2386 Ref., 56 Juden, und der Sebes-Köröscher mit 4 Pfarren und 5594 Seelen, worunter 2808 unirte, 2281 nicht unirte Griechen, 95 Kath., 321 Ref., 89 Juden. Der 5. Archidiaconat, der Lakschager, ist gleichfalls in zwey Vice-Archidiaconate getheilt, in den Léthaer (in der Biharer Gesp.) mit 8 Pfarren und 37,254 Seelen, wovon 4472 unirte, 650 nicht unirte Griechen, 2233 Kath., 60 Protest. A. C., 29,441 Reform., 398 Juden, und der Wa-

schader (Vasadi) in der Biharer und Szaboltscher Gesp., mit 5 Pfarren und 14,114 Seelen, wovon 4270 unirte, 160 nicht unirte Griechen, 595 Kath., 14 Protest. A. C., 8632 Ref., 443 Juden. Gesammtzahl (nach dem Schematismus von 1824): 225,717, worunter 31,515 unirte Griechen, 37,985 Katholiken, 65,470 nicht unirte Griechen, 2748 Protest. A. C., 84,393 Reformirte, 3606 Juden. Der junge Clerus dieser Diöcese wird gebildet in dem griechischen unirten bischöfl. Seminarium für Weltpriester zu Großwardein, in dem Großwardeiner lateinischen oder römisch = kathol. bischöflichen Seminarium, in dem Pesther General = Seminarium, in der k. k. theologischen Bildungsanstalt für Weltpriester in Wien. Der Gottesdienst wird in den meisten Pfarren in der walachischen, in einigen aber auch in der rußniakischen und magyarischen Sprache verrichtet. Die griechisch = unirten Pfarrer erhalten ihre Besoldungen vom Patronate (darunter 42 aus dem Religionsfonde). Mehrere statistische Notizen über das Großwardeiner griechisch = unirte Bisthum stehen im Tudományos Gyüjtemény 1824, XI. Heft.

Großwardeiner literarischer District (Districtus literarius Magnovaradinensis), königl. Studienbezirk in Ungarn. Zu demselben gehören: die königl. Akademie zu Großwardein (mit 4 Professoren in der juridischen und 6 Professoren in der philosophischen Facultät), das königl. Gymnasium zu Arad, das Piaristen=Gymnasium zu Debreczin, das Piaristen = Gymnasium zu Groß = Károly, das kön. Archi = Gymnasium zu Großwardein (von Prämonstratensern besorgt), das Minoriten = Gymnasium zu Nágy = Bánya, das kön. Gymnasium zu Szatmár = Némethi, das Studium philosophicum (mit einem Director und 5 Professoren) und das Gymnasium der Piaristen zu Szegedin, das Piaristen = Gymnasium zu Sziget, das Piaristen = Gymnasium zu Temesvár, die Primär = Schulen zu Großwardein, Groß = Károly und Temesvár, und die Capitalschulen zu Arad, Debreczin, Gyula, Nagy=Bánya, Szathmar, Szegedin, Sziget, Theresiopel.

Groß = Wesir (bey den Türken Visiri-Aeasem, oder Wesir = aatsem, fehlerhaft Vezir = Azem), der vornehmste Staatsbeamte im türkischen und verschiedenen morgenländischen Staaten; er ist die Stütze (Wesir) der Staatsverwaltung, leitet unter Autorität des Sultans das Kriegs=, Justiz= und Finanzwesen, ist kaiserlicher Siegelbewahrer und Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er fertiget alle Befehle für das ganze Reich ohne weitere Anfrage aus, und hat im Kriege das oberste Commando, wenn nicht der Sultan selbst zu Felde geht. Er hat in Staatsangelegenheiten 6 Gehülfen, Staatsräthe (Kübber), Wesire der Bank genannt, mit dem Prädicat Lala, Vormund oder Pflegevater. Der G. hat einen Hofstaat, eine Leibwache von 400 Mann, und sehr große Einkünfte.

Groß = Wisterniz, ein Marktflecken am Flusse Bistrzica im Ollmützer Kreise Mährens (Kaiserthum Österreich), mit einem herrschaftlichen Schlosse, Bräuhause, 148 Häusern und 1,200 Ew.

Groß = zunge (macroglossus Cuv.), Gattung aus der Ordg. der Flatterthiere, Familie der Harpyien; hat 4 Vorderzähne in jeder Kinnlade und 5 Backenzähne auf jeder Seite (unter allen Säugethieren mit den kleinsten Zähnen), breiten Kopf, spitzige Schnauze, Zunge doppelt so lang als der Kopf und kann ganz vorgestreckt werden, 10 Zoll breite Flü=

gel; soll Früchte fressen; ist neu entdeckt.

Grossa, größte Insel im Kanal von Mezzo, im Kreise Zara, Königreich Dalmatien (Kaiserthum Österr.); bringt Salz, Oliven, Wein; Hauptort: Sale.

Grosseto, Podestarie im toscanischen Gebiethe von Siena und Hauptstadt darin; hat Bischof, 2400 Einwohner und in der Nähe die großen toscanischen Salzlagunen mit 150,000 Ctr. Ausbeute.

Grossetti de banco (italienisch), ein venetianischer Groschen, der 2 Sols und 6 Deniers hält.

Grossetto, Rechnungomünze in Venedig, 1 Pfennig, 12 = 1 Grosso.

Grossinger (Joh. Baptist), Weltpriester zu Komorn; gab heraus: Dissertatio de terrae motibus regni hungariae, excerpta ex universa historia physica regni Hungariae manuscripta (ab a. 1040 — 1783), Jaurini (Raab) 1783, 4.; Universa historia physica regni Hungariae secundum tria naturae regna digesta, Tomi quinque, adnexo ubique indice nominum gener. et specif. lat. hung. germ. et slavon. bohem. illyr., Posonii 1793 — 97, 8.; Tomus I., Zoologia, praemissa dissertatione de re litteraria Hungariae, imprimis de historia naturae, p. 28 et 591; II. Ornithologia, p. 24 et 462; III. Ichthyologia, p. 14 et 400; IV. Entomologia, p. 14 et 416; V. Dendrologia, p. 344 (erschien schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhundertes dem Standpunkte der heutigen Naturbeschreibung nicht angemessen); Lessus ac luctus in praecox fatum Alexandri Leopoldi, Archiducis Austriae, regni Hungariae Palatini, a veterano poeta exhibitus die 12. July 1795, Comaromii, 8.; Tabulae chronologicae, quibus regnum primatum, Palatinorum, Iudicum Curiae, Banorum, caeterorumque baronum regni hungaricae successiones chronologice tali ordine exhibentur, ut regum successio, regnique baronatuum administratio uni juxta temporum seriem obtutui inde ab anno Christi nati millesimo usque ad nostra haec tempora representetur; accedit series regiorum hungarico aulicorum Cancellariorum, Posonii, typis Georgii Aloysii Belnay, 1806, Fol.

Grosso, kleine Silbermünze in Rom, Lucca und Venedig; die römischen etwa 20 Pf. Conv., die von Lucca 1 Gr. 3 — 4 Pf.

Grotefend (Georg Friedrich), geb. 1775, Conrector am Gymnasium zu Frankfurt a. M.; einer der ausgezeichnetsten Sprachforscher der neueren Zeit; gab Wenck's latein. Grammatik umgearbeitet heraus, 2 Bde., Frankf. a. Main 1814, 1817 u. 1819 (im Auszuge 1821); auch Abhandlungen des Frankfurtischen Gelehrtenvereines, 3 Stücke, 1818 und 1821, unter denen die meisten Abhandlungen von ihm sind; schrieb auch Anfangsgründe der deutschen Verskunst, Königsberg 1815, u. a. m. Auch ist er einer der vorzüglichsten Mitarbeiter an der Ersch-Gruberschen Encyclopädie. Seine (in latein. Versen verfaßte) Autobiographie befindet sich in Purmann's Programm: de jure manuario, Frankf. a. M. 1804, 4.

Grotesk, 1) eine besondere und seltsame Gattung mahlerischer Verzierungen, so benannt von grotta, Grotte, weil der Mahler, Johann von Udine, sie zuerst in den Grotten unter den Ruinen der Bäder des Titus zu Rom aufgefunden haben soll. Figuren von Menschen und Thieren werden in dieser Manier mit Blu-

men und Laubwerke so verflochten, daß das Thier- und Pflanzenreich in einander verflossen, und diese Figuren aus den Knospen und Blättern hervorzuwachsen scheinen. Die Grotesken des Johann von Udine und Per del Vaga in den Gallerien des Vaticans sollen von Raphael gezeichnet seyn; später war auch Callot durch witzige und überraschende Ausführung solcher Zeichnung berühmt. 2) G. bezeichnet die Gattung des Komischen, welche durch eine anscheinend widersinnige Zusammenstellung verschiedenartiger Gegenstände, Ansichten und Ideen entsteht. Alles Phantastische, Launenhafte, Lächerliche und Abenteuerliche, was ungeachtet des Übertriebenen nicht immer als abgeschmackt zu verwerfen ist, heißt daher G.

Grotesk-tänzer, ein Tänzer, welcher sich besonders in Grotesktänzen auszeichnet, d. h. durch seine Bewegungen mehr Kraft als Grazie zu zeigen beabsichtigt. Ihre Bewegungen sind daher sämmtlich mehr Sprünge als feine geregelte Pas.

Grotius (Hugo), geb. 1583 zu Delft; ward in seinem 17. Jahre Doctor der Rechte und im 24. Generaladvocat von Holland und Seeland und bekam im 36., als Syndicus von Rotterdam, Sitz in der allgemeinen Ständeversammlung der vereinigten Niederlande. Als Anhänger und Freund Barneveldt's schützte er die Arminianer gegen ihre Verfolger, ward aber später in den Proceß Barneveldt's, indem man diesen 1619 zum Tode verdammte, verwickelt und von den Anhängern des Prinzen Moritz von Oranien zur lebenslänglichen Gefangenschaft auf Schloß Löwenstein verdammt, aus welcher ihn jedoch die List seiner Gattinn, die ihn immer Bücher schickte, diese wieder abhohlen ließ, endlich aber einmahl G. selbst in einem Bücherkasten aus dem Gefängnisse tragen ließ, im Jahre 1621 rettete. Er irrte lange in den Niederlanden umher und ging dann nach Frankreich, wo er von Ludwig XIV. eine Pension erhielt. Als er sich den Cardinal Richelieu zum Feinde gemacht hatte, mußte er sich 1631 entfernen und verlor selbst seine Pension. Nach einem vergeblichen Versuche, in sein Vaterland zurückzukehren, das er, zur ewigen Gefangenschaft verdammt, wieder verlassen mußte, ging er nach Hamburg, trat in schwedische Dienste und ward 1635 von dem Großkanzler Oxenstierna als schwedischer Gesondter nach Paris geschickt, wo er bis 1645 als Staatsmann, Gelehrter und Schriftsteller lebte. Er legte seine Gesandtschaft jedoch 1645 nieder und kehrte nach Schweden zurück. Hier forderte er seinen Abschied, erhielt ihn und wollte eben nach Holland, wo seine Angelegenheiten indessen eine günstige Wendung genommen hatten, zurückkehren, als er zu Rostock, wohin er durch Sturm verschlagen worden war, 1645 starb. Außer mehreren theologischen Schriften, die als Opera theolog., 4 Bde., Amsterdam 1679, erschienen, schrieb er: Annales et historiae de rebus belgicis, Amsterdam 1657; Annot. ad V. T., 3 Bde., Paris 1644, Fol., n. Ausg. von Döderlein, 3 Bände, Halle 1775 — 76, 4.; Annotat. in N. T., 2 Bde., Amsterd. 1641—46 Fol., n. Aufl., 2 Bde., Halle 1769; Epistolae, Amsterd. 1687; de jure belli et pacis, libri III, Paris 1625, später mehrm., u. a. Amsterd. 1735, und mit Noten von H. Cocceji, 3 Bde., Bresl. 1744—48; Historia Gothorum, Vandalorum et Longobardorum, Amst. 1655; Philosoph. sententiae de fato, Paris 1648, 4.; de veritate relig. Christianae, Amsterd. 1662; Poemata, Amsterd. 1670, u. a. m.

Grotta di Cane, s. Hundsgrotte.

G. di Napoli, s. v. w. Posilippo.
G. ferrata, Ort unweit Frascati im Kirchenstaate, mit einem berühmten Kloster, das zum Theil griechische, zum Theil römische Gebräuche hat; hier eine Bibliothek griechischer Manuscripte; soll Cicero's Tusculum seyn.

Grotta Minarda, Marktflecken in der Provinz Principato ulteriore (Neapel); hat 2300 Einw.

Grotten (v. ital.), 1) Höhlen, die natürlich oder künstlich, dann meist halbkugelförmig, mit mehreren Nischen angelegt sind. Sie waren so die ältesten Tempel heidnischer Völker; daher 2) geweihter Aufenthaltsort einzelner Gottheiten und Nymphen, z. B. der Egeria bey Rom, der Sibyllen rc. 3) Schon zu Zeiten der Griechen und Römer dienten die G. als Gartenanlagen (s. unt. Nymphäen) und zu diesem Zwecke dienen die G. noch jetzt; sie sind hier in den englischen Gärten und Parks eine Nachahmung der natürlichen Höhlen, gewöhnlich mit Moos, Steinen und Muscheln ausgeschmückt.

Grottkau, 1) Kreis im preuß. Regierungsbezirke Oppeln, macht einen Theil des Fürstenthumes Neiße aus, hat 10 1/4 Q. M. mit 29,000 Einw., ist wellenförmig eben, mit Bergen von geringer Höhe und wird von der Neiße und Ohlau durchflossen. 2) Kreisstadt darin, Hauptgarnmarkt für die ganze Gegend; hat 1850 Einw.

Grouaix, Insel im Bezirke l'Orient, Depart. Morbihan (Frankreich); liegt der Insel l'Orient gegenüber, hat 2200 Einw., welche große Fischerey (Meeraale, Stockfische) unterhalten; ist befestigt und hat Besatzung.

Grouch, ein türkischer Piaster oder alter Thaler; ist 21 Gr. 9 Pf. nach dem 20 Gulden Fuß werth; in Constantinopel gilt er 40 Paras oder 120 Asper.

Grouchy (Emmanul Graf von), geb. zu Paris 1766; trat, 14 Jahre alt, in ein Artillerie-Regiment, ging aber dann zur Reiterey über, wurde 1784 Capitän und 1785 Officier der Garde du Corps. Beym Ausbruche der Revolution, deren Grundsätze er annahm, verließ er jedoch die Garde du Corps und wohnte als Commandeur eines Dragonerregimentes dem Feldzuge 1792 bey. 1794 wurde er als Divisionsgeneral nach der Vendée geschickt. Zu Anfang des Jahres 1797 übertrug ihm das Directorium das zweyte Commando von einer Armee, welche in Irland landen sollte. 1798 wurde er nach Italien gesandt. In den Feldzügen gegen Preußen 1806 und 1807 befehligte er ein Corps Cavallerie. Im russ. Feldzuge befehligte er ein Cavalleriecorps und nahm an allen wichtigen Vorfällen den größten Antheil. Der Feldzug 1814 gab ihm Gelegenheit, seine Tapferkeit von Neuem zu zeigen. In demselben ward er Marschall. Bey der ersten Restauration blieb er ohne Anstellung. Er schloß sich daher bey Napoleon's Rückkehr aus Elba sogleich an ihn an, erhielt Anstellung, commandirte gegen den Herzog von Angoulême, welcher von seinem Corps gefangen genommen wurde und, später entlassen, sich zu Cette einschiffte. 1815 erhielt G. den Oberbefehl über die sämmtliche Reservecavallerie der großen Armee (87 Schwadronen) und befehligte diese in der Schlacht von Ligny. Dann, beauftragt, mit zwey Infanterie- und zwey Cavalleriecorps die sich zurückziehenden Preußen zu verfolgen, drängte er diese zu wenig und ließ sich bey Wawre von dem einzigen 3. Armeecorps aufhalten. Napoleon's Befehle, links abzumarschiren und ihm bey Belle-Alliance zu Hülfe zu kommen, verfehlten ihn; er ließ sich daher bey Wawre in ein Ge-

fecht ein, wo er zwar Vortheile errang, während dessen aber die große Schlacht verloren ging. Napoleon mißt ihm die Schuld an diesem Unglücke bey, indessen ist sehr zu zweifeln, ob mit Recht, da G. nicht wissen konnte, daß er von seiner ersten Instruction, die Preußen heftig zu drängen, eben im entscheidenden Augenblicke abweichen sollte. Er befehligte die Reste der französischen Armee, bestand noch ein glückliches Gefecht gegen das 2. preuß. Armeecorps bey Namur und gelangte glücklich, mit den Alliirten paralell marschirend, vor ihnen nach Paris. Durch die Ordonnanz vom 24. July 1815 verwiesen begab er sich nach Amerika, kehrte jedoch, später begnadigt, nach Frankreich zurück.

Grouw (Heinrich), geb. 1627 zu Hoom in Nord-Holland, Mahler; ging 1648 nach Rom, woselbst er alte und neue Meister studirte und die Freundschaft Poussin's erlangte. Er mahlte historische Stücke; seine Composition ist edel und groß, das Colorit und besonders das Nackte sehr schön, auch die Gewänder vorzüglich. Er arbeitete Vieles für den Prinzen Moritz von Nassau.

Grube, 1) Marktflecken im Amte Eismar, des dänischen Herzogthumes Holstein; hat 600 Einw., liegt am 2) Meerbusen gleichen Nahmens, der mit dem Westersöe zusammenhängt.

Grube, 1) überhaupt eine durch Graben in die Erde von oben nach unten gemachte Höhlung; 2) G.n in der Erde dienen zum Überwintern der Kartoffeln, Möhren, Runkelrüben, des Kohlrabi's und der zum Samen bestimmten Krautstauben. Es ist besser, mehrere kleine G. zu machen, als eine große, weil die geöffnete Grube bald ausgeleert werden muß; 3) insbesondere so v. w. Grab; 4) s. Fovea, auch Sinus; 5) in die Erde gemachte Öffnung, um allerley Fossilien zu gewinnen; dazu gehören Schachte und Stollen, Strecken, Straßen, welche in einer Verbindung stehen. 6) Eigentlich der Hauptschacht, den die Bergleute hinabfahren und aus welchem die übrigen Gänge und Stollen auslaufen. Manchmahl haben mehrere Bergwerke einen gemeinschaftlichen Hauptschacht. Die Teufe (Tiefe) der Gruben oder Hauptschachten ist nicht gleich, z. B. die Dororetheegrube zu Klausthal im Harze ist 1060 Fuß tief, bey Schemnitz sind einige weit tiefer. 7) Das Bergwerk selbst. In dieser Bedeutung ist Grube vorzüglich in Niedersachsen und in der Zips in Oberungarn allgemein üblich.

Grubenhagen, 1) Fürstenthum im Königreiche Hannover, zur Landdrostey Hildesheim gehörig; liegt in drey Stücken zwischen Preußen, Braunschweig und den anderen hannöverschen Provinzen, hat 24 1/4 Q. M. durch den Harz gebirgiges Land (Spitzen: Bruchberg, Tränke, Ackerberg, Achtermannshöhe), viele Waldung, die Quellen vieler Flüße und die Leine, rauhes Klima, wenigen Ackerbau, guten Obstbau in den Thälern, ansehnliche Viehzucht, ergiebigen Bergbau und Gewinn aus den Waldungen, 80,300 Einw., 3/4 Lutheraner; ist in der Landesverfassung mit Göttingen vereinigt, theilt sich in das Land (Provinz) G. und in das Gebirge (s. Harz). Den Nahmen hat G. 2) von einem Schloße an der Leine, 1 Meile von Einbeck, das seit 1521 wüste liegt. Es war ehedem mehrmahls Residenz der Herzoge von Braunschweig, besond. der Linie Grubenhagen. Grubenhagen ward 1279 durch Albert's d. G. Sohn, Heinrich den Wunderlichen, besonderes Fürstenthum und starb 1596 mit Philipp II. aus. Später war es Gegenstand

des Streites zwischen den braunschweigischen Linien, bis es 1617 der Linie Braunschweig-Lüneburg zuerkannt ward. 3) Das Land G. hat 15 Q. M., 57,850 Einw., theilt sich in Stadtgerichte und Justiz- und Domanialämter; Hauptstadt: Einbeck.

Gruben-kopf (bothriocephalus Rud., rhytis Zed.), Gattung aus der Familie der Bandwürmer; hat langen, gegliederten, flachen Leib, am Rande des viereckigen Kopfes (2 auch 4) gegenüberstehende Längsstreifen; lebt im Darmkanale der Fische und Wasservögel.

Gruben-laterne, eine von Davy vorgeschlagene, gegen die Entzündung sogenannter schlagender Wetter durch gewöhnliche Grubenlichter sichernde Vorkehrung. Eine gewöhnliche Lampe wird in einen von engem Drahte gefertigten weiten Cylinder gesetzt, so daß sie ganz von demselben eingeschlossen ist. Entzündet sich nun die durch das Drahtgitter eindringende Knallluft an dem brennenden Drahte, so verbrennt blos das Gas innerhalb des Cylinders, aber es wird die Entzündung nicht der äußeren Luft mitgetheilt, weil beym Durchgange durch das Drahtgitter das entzündete Gas sich so weit abkühlt, daß es erlöscht.

Gruben-licht, heißt der breite Leuchter sammt Kerze, der mit einem langen Hacken zwischen dem Daumen und Zeigefinger von den Bergleuten fest gehalten wird, und durch die Gewohnheit bey dem Steigen auf der Leiter gar nicht hinderlich ist. Bey feyerlichen Aufzügen erscheinen die Bergleute, außer ihrer Bergkleidung (einem schwarzen, leinenen, weiten und faltenreichen Kittel, eben solchen Beinkleidern, einem zierlichen Hinterleder und einer filzenen, grünen Mütze (die den Nahmen Schachthut führt), stets mit dem Grubenlichte, mit Schlägel (Handfäustel, d. h. einem größeren Hammer, mit welchem der Bergmann schlägt od. klopft) und Eisen (d. h. einem kleineren Hammer, der vorne gespitzt und gestählt ist und zum Sprengen der Steinmassen dient) als charakteristischen Abzeichen des Bergbaues.

Grubenstein, eine ansehnliche Granitfelsenmasse hinter den beyden Schneegruben im Riesengebirge Böhmens, bey welcher man eine reizende Aussicht über die lieblichen Gefilde Schlesiens von Lauban am Queiß bis Leubus an der Oder, auf Hirschberg, Warmbrunn und den hohen Gräditzberg genießt.

Gruber, 1) (Georg Maximilian), geb. zu Horn in Österreich 1739; ward 1755 katholischer Geistlicher; lehrte an der Ritterakademie zu Wien Universalgeschichte und Geographie und von 1785 auch an der Universität; starb daselbst 1799; schrieb: Abriß akademischer Vorlesungen über die synchronistische Universalhistorie, 2 Thle., Wien 1777; Lehrsystem einer allgemeinen Diplomatik, 3 Theile, ebend. 1783. 2) (Johann Gottfried), geb. zu Naumburg 1774; privatisirte erst in Leipzig, Jena und Weimar, ward 1811 in Wittenberg ordentlicher Professor der historischen Hülfswissenschaften und 1815 als Professor der Philosophie nach Halle versetzt. Unter seinen zahlreichen Schriften (meistentheils Romane, Übersetzungen und Jugendschriften) sind hier folgende zu erwähnen: Encyklopädie der Alterthümer Griechenlands, Etruriens u. Roms, 2 Hefte, Leipz. 1801, 1802; (mit Danz) Charakteristik von Joh. Gottfried v. Herder, ebendas. 1805; Geschichte des menschlichen Geschlechtes aus dem Gesichtspunkte der Humanität, 2 Bde., ebend. 1806, 1807; Wörterbuch zum Behufe der Ästhetik,

der schönen Künste, der Theorie und Geschichte der Archäologie, Weimar 1810, 1. Bd.; Wörterbuch der altklassischen Mythologie und Religion, 2 Bde., ebend. 1810, 1811; Christ. Martin Wieland 2 Thle., Leipz. 1815 u. 1816. Überdieß ist er seit 1817 mit Ersch Herausgeber der großen allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, und hat noch Wieland's sämmtl. Werke, Leipz. 1818—24, 49 Bde., n. Ausg., 1824—26, 52 Bände, und seit 1826 die 3. Auflage von J. A. Eberhard's Versuch einer allgemeinen Synonymik zum Drucke besorgt. 3) (Karl Anton, von Grubenfels), Bibliothekar der gräflich Apponyischen Bibliothek zu Preßburg (früher zu Wien), Beysitzer der Gerichtstafel des Schimegher Comitates, geb. zu Szegedin in Ungarn. Nach absolvirten Studien privatisirte er eine Zeit lang in Wien, bis er als Scriptor an der Széchényischen ungar. Reichsbibliothek zu Pesth und dann als Bibliothekar an der Apponyischen Bibliothek angestellt wurde. Außer vielen einzelnen deutschen Gelegenheitsgedichten und Beyträgen zu Musenalmanachen erschienen von ihm im Drucke: Die Neger, ein Schauspiel in 3 Acten, s. l., 1790, 8.; Idyllen, 2. Ausg., Wien 1800, 12.; Über Iffland's Mimik, Wien 1801, 8.; Hymnus an Pallas-Athene, Preßb. 1802, 8.; Die Försterfamilie, Wien 1803, 8.; Hymnus an Pannonia, Wien 1804, 8.; Das Ideal, Penig 1804, 8.; Elogia et Epigraphica, quibus accedit diagnosis librorum ab arte typographica inventa usque ad annum 1560 typis editorum, Posonii 1805, 4.; Pannonia's Sprache, unsern erhabenen Vätern des Vaterlandes wegen der zur herrschenden erhobenen vaterländischen Sprache geweiht, Pesth 1806, 4.; das osmanische Reich, geographisch, statistisch und geschichtlich dargestellt, Wien 1811, 8.; Saul, eine Tragödie in 5 Acten, Wien 1820, 8. Er verfaßte auch die Beschreibung der Saline zu Rónaszék im 3. Bändchen von Bredetzky's Beyträgen zur Topographie des Königreiches Ungarn, ist Mitarbeiter an der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode und an anderen Zeitschriften. 4) (Adam), war aus Bethlsdorf in Zips gebürtig, studirte zu Leipzig, und kam nach vollendeten akademischen Jahren nach Ödenburg, wo er sich eine Zeit lang aufgehalten; wurde dann berufen 1683 als Conrector nach Bartfeld, blieb aber da nicht lange, denn 1686 legte er sein Schulamt freywillig nieder und ging abermahls nach Ödenburg zurück. In dem folgenden Jahre erhielt er den Beruf nach Modern als Prediger. Aber auch da war sein Aufenthalt von kurzer Dauer; denn nach zwey Jahren berief man ihn abermahls zum zweyten Prediger nach Ödenburg. Von ihm hat man mehrere kleine Schriften und Dissertationen, z. B. de ludis (Lips. 1678, 4.), de bibliothecis (Lips. 1678, 4.).

Grubisnopolye, ein in Kroatien, Warasdiner Generalate, Turchevichpolyer Bez. liegendes, zum St. Georger Grenz-Regiments-Cantone Nr. 6 gehöriges, in einer Ebene an dem Itova-Fluße zerstreut liegendes Dorf von 101 Häusern, mit einer griech. katholischen Pfarre, 3 Stunden von Nercviticza oder Verötze.

Gruczinska (Johanna), s. unter Constantin 8).

Grübel (Johann Konrad), geb. 1736 zu Nürnberg; trieb die Profession seines Vaters, eines geschickten Flaschners, und verfertigte zugleich mancherley künstliche mechanische Arbei-

ten, welche zum Theil nach Italien in Kirchen und an öffentliche Plätze gekommen sind. Bekannter noch machte er sich durch seine Gedichte in nürnberger Mundart, 3 Bdchen., Nürnb. 1802, n. Aufl. und Fortsetzung 1811 u. f. J., wie durch seine Correspondenz und Briefe in nürnberger Mundart, Nürnberg 1808, und zeigte sich in dieser Gattung als Geistesverwandter seines Landsmannes, Hans Sachs. Er starb nach einem thätigen und einfachen Leben 1809.

Grübeley, das angestrengte Nachdenken über Gegenstände, die entweder gar nicht erforscht werden können, oder des Nachdenkens nicht werth sind; unterliegt immer Tadel. Wer die Neigung hat und ihr nachgibt: Grübler.

Grün, 1) eine der sechs Hauptfarben, obgleich nur Mittelfarbe zwischen Gelb und Blau. Im Prisma und im Regenbogen nimmt sie die mittlere Stelle ein. Sie ist die verbreitetste in der Natur, da sie im Pflanzenreiche die allgemeinste und die gewöhnliche der Blätter ist. Hier ist das Licht Bedingung ihrer Bildung, indem alle Pflanzenkeime weiß sind und in ihrer Entwicklung, aber vom Lichte ausgeschlossen, gelb werden. Auch grünen Pflanzen nur an ihrer Oberfläche und verlieren diese Farbe gewöhnlich, wenn sie erkranken, und noch mehr, wenn sie verwelken. Im Mineralreiche ist die grüne Farbe sparsamer und hat ihren Ursprung größtentheils dem Kupfer zu danken; doch kommen auch andere Metalle u. Mineralien in eigenen Verbindungen in grüner Farbe vor. Noch sparsamer ist die grüne Farbe im Thierreiche, und nur in Außentheilen von Thieren, doch hier wohl auch außerordentlich schön, besonders in Verbindung mit anderen Farben, meist bey Vögeln, doch auch bey vielen Insecten, Schmetterlingen, Käfern, auch bey Amphibien, wie bey Eidechsen, Schlangen u. a., und bey einigen Fischen. Als Nüancirungen von Grün werden unterschieden nach Ähnlichkeiten: Meergrün, Pistazien-, Enten-, Apfel-, Gras-, Smaragd-, Oliven-, Papagey-, Stahl-, Glas-, Seladongrün u. m. 2) Im G. findet das Auge eine mehrere Befriedigung, als bey allen übrigen Farben, da es den Ausdruck einer eigenen Milde und doch dabey eine lebendige Anregung hat. Der wohlthätige Eindruck, den eine schöne Landschaft macht, beruht hauptsächl. darauf, daß hier G. die Grundfarbe ist. 3) G. wird in Wappen jetzt durch Striche, die von der Rechten zur Linken gehen, bezeichnet, früher durch die Buchstaben Gr. oder die Figur eines Blattes. Als Bedeutung desselben gibt man Hoffnung, Freundlichkeit, Schutz der Armen, Freude und Schönheit an. 4) Eine der vier Farben der deutschen Karte, durch grüne Blätter bezeichnet, dem Pique der französischen Karte entsprechend.

Grünau (slaw. Grinava, Grünavia), ein slaw. Dorf in der Preßburger Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, Preßburger Bezirke, der gräflich Palfyschen Herrschaft Bazin gehörig, mit einer katholischen Pfarre und Kirche, einer wohl eingerichteten Mühle und Weinbau.

Grünberg, 1) ein aus dem Fürstenthume Glogau gebildeter Kreis, im preuß. Regierungsbezirke Liegnitz, 15 1/4 Q. M. groß, mit 40,300 Ew.; ist eben, nur von geringen Anhöhen durchzogen, und fruchtbar, besonders längs der Oder. 2) Kreisstadt darin, von lauter Weinbergen umgeben; hat eine starke Tuchweberey mit 620

Stühlen (1821 wurden 22,674 Stück Tuch verfertiget), Obst- und Weinbau (3646 Morgen Weinberge, mit einem jährlichen Ertrage von 10,000 — 15,000 Eimer Wein). Der Grünberger Wein ist ein wegen seiner Mischung der weißen u. rothen Trauben röthlicher, etwas saurer, doch sehr berauschender Wein. Ein großer Theil desselben wird in Essig verwandelt. G. hat 9800 Einw. 3) Amt in der großherzoglich hessischen Provinz Ober-Hessen; hat 9600 (11,500) Ew.; 4) Stadt und Amtssitz, an der Quelle der Wetter; hat 2200 Einw. Hier 1761 Gefecht zum Vortheile der Franzosen gegen die Alliirten. 5) Ein Berg in der Umgebung des Badeortes Franzensbrunn im Ellbogner Kreise Böhmens (Kais. Österr.). Von demselben überblickt man das ganze gesegnete Egerländchen. Mitten darin erhebt sich die uralte Stadt Eger, dahinter der Curort Franzensbrunn, im Hintergrunde auf dem voigtländischen Gebirge, Schönberg. Von diesem Punkte erheben sich die Gebirge allmählig, bis sie bey Wiesenthal ihre höchste Spitze erreichen und in der Ferne verschwimmen. Gegen die Pfalz hin blickt aus dunkler Waldung St. Loretto, das Stift Waldsassen und westlich die Häupter des Fichtelgebirges, der Schneeberg, der Ochsenkopf und die Kössein, so wie die Grenzveste Hochberg hervor, während näher, zwischen den Carlsbader Bergen, die Probstey Maria-Culm emporstrebt. 6) Ein vormahls festes Bergschloß in der Nähe des Marktes Nepomuck im Prachiner Kreise Böhmens, in dessen Nähe mehrere Eisenhämmer sind.

Gründen, nennt man jenen südlichen von mäßigen Bergen und Thälern durchschnittenen Theil der Zipser Gesp., in Oberungarn, dießseits der Theiß, in welchem die Bergflecken Schmölnitz (Szomolnok, Smolnjk), Gölnitz, Schwedler, Einsiedel (Remete) und Stooß liegen. Die Ew. derselben sind Deutsche, die sich größtentheils vom Bergbau und von Arbeiten in Schmelzhütten nähren. Sie sprechen eine ganz eigene deutsche Zipser Mundart, die sowohl von der Mundart in den zwey königl. Freystädten der Zipser Gesp., Leutschau und Käsmark, und in den XVI königl. Zipser Kronstädten (Iglo, Laibitz u. s. w.), als auch von jener in den deutschen Dörfern unter dem karpathischen Gebirge der Zips bedeutend abweicht, dagegen mit der deutschen Metzenseufner Mundart in der Abaujvarer Gesp. und der Dopschauer Mundart in der Gömörer Gespanschaft sehr übereinkommt, und dem flammändischen Dialekte in den Niederlanden sehr nahe verwandt ist. Es leidet keinen Zweifel, daß ein Theil der Zipser deutschen Colonisten aus Flandern, Luxemburg u. s. w. nach der Zips einwanderte, wie Engel, Schwartner und Rumy behaupten, während Andere (wie Bredeczky, Christian Genersich und Melczer) irrig alle Zipser deutsche Colonisten aus Sachsen ableiten. Über die Gründner Mundart hat Dr. Rumy (geb. in der kön. Kronstadt Iglo, aber drey Jahre lang deutscher Prediger in dem Gründner-Bergflecken Schmölnitz) ein Idiotikon in der Zeitschrift von und für Ungarn (herausgegeben von Ludwig von Schedius) mitgetheilt, während sein Freund, Professor Johann Genersich, in derselben Zeitschrift ein Idiotikon der Zipser Mundart in den königl. Freystädten und Kronstädten mittheilte. Die Gründner sind biedere, industriöse Deutsche, theils der katholischen, theils der evangelisch-lutherischen Confession zugethan. Die katholischen Gemeinden stehen nicht unter dem Zipser, sondern unter dem Rosenauer Bischofe,



die lutherischen Gemeinden bilden einen eigenen Seniorat in der Zips.

Gründen, den Grund zu etwas machen.

Gründling (Gründel, gobis), s. Gressen.

Grünen Vorgebirgs, Inseln des, afrik. Inseln zwischen dem grünen Vorgebirge und der Mündung des Senegals; sind meist basaltisch, haben einen Vulkan, mildes Klima, doch mit kalten Nächten, vom August bis Januar (oft Februar) Regenzeit, bringen Getreide, Mais, Südfrüchte, Wein, Baumwolle; ferner zieht man hier Rinder, Schafe, Geflügel u. s. w. Einwohner werden 42,000 gerechnet, Nachkömmlinge von Afrikanern und Portugiesen, treiben guten Handel, stehen unter portugiesischer Herrschaft. Die Inseln heißen St. Jago, St. Johann, Fogo, Bona Vista, Mayo, Salis, St. Nikolas, St. Vincent, S. Antonio u. m. kleinere.

Grüner Donnerstag (quinta hebdomatis magnae, coena domini, auch dies viridium), der Donnerstag vor Ostern; wird seit dem Ende des 7. Jahrh. als Gedächtnißtag der Einsetzung des Abendmahles begangen.

Grüner-See. Diesen Nahmen führen zwey Seen auf dem karpathischen Gebirge, in der Zipser und in der Liptauer Gesp. 1) Der **größere grüne See** oder das Meerauge in der Mitte eines einst durch die gewaltigen Meeresfluthen ausgehöhlten Thales auf dem Tatragebirge der Zipser Gespanschaft in Oberungarn, zum Gebiethe der königl. Freystadt Käsmark gehörig, in einer sehr schönen und romantischen Gegend, 1 1/2 geograph. M. von Käsmark in gerader Richtung entfernt. Er wird von hohen, steil aufsteigenden Bergen u. ungeheuren Felsenmassen bis zur Öffnung des Thales nach Nordosten ganz umgeben, weswegen die Sonne seine Oberfläche nur in den längsten Tagen bescheinen kann und der Schnee in seiner Nähe länger liegen bleibt, als in anderen Ausbiegungen der sogenannten Kupferschächte, obgleich seine Erhabenheit über das Meer um 223 pariser Fuß geringer ist, als die des weißen Karpathen-Sees (dieser liegt 4918 par. Fuß über dem Meere). So klein dieser See ist, denn er hat nach Verschiedenheit der Höhe seines Wassers kaum mehr als 500—700 Schritte im Umfange (der Prediger Jacob Melczer gibt in dem topographisch-statistischen Archive von Csaplovics, 1. Bd., S. 50, irrig nur 300 Schritte an), um so schöner ist seine Lage in dem versteckten Alpenthale, welches so geräumig ist, daß man es bewundern muß, wenn man aus dem Krummholze (Pinus montana Linn.) heraus kommt und es plötzlich überblickt. Ungeheure Felsenmassen umgeben den See von einer Seite in der Form eines Halbzirkels. Wenn man sich an die westliche Grenze des Sees hinstellt, so sieht man denselben ganz vor sich ausgebreitet liegen. Seine Ufer bilden mächtige losgerissene Granitblöcke, und auch aus seinem Wasserspiegel ragen dergleichen Felsenstücke hervor. Die Form des Sees ist ein längliches, von Abend gegen Morgen unregelmäßig fortlaufendes Oval. Seine Tiefe ist nicht an allen Orten gleich, in der Mitte ist er einige Klaftern tief. Seine Ufer sind von den schönsten grünenden Fluren umgeben. Alpenpflanzen, die auf trockenen, erhöhten, obgleich sonst nicht mit magerem Erdreiche bedeckten Stellen klein bleiben, findet man am grünen See auf ebenem, feuchtem Sandboden in Üppigkeit und Pracht. Nirgends fand der verdienstvolle Zipser Botaniker, Thomas Mauksch zu Käsmark, der das Tatragebirge unzählige Mahl be-

stieg (was nun jetzt nicht mehr der Fall ist, da er schon ein 78jähriger Greis ist), die kugelrunde Blumenkrone am Trollius europaeus so groß und schön als hier, was auch von Polygonum bistortum, Polygonum viviparum, einigen Ranunkeln u. s. w. gilt. Auf der östlichen Seite hat dieser Alpensee seinen Ausfluß durch eine von zwey kleinen mit Krummholz dicht bewachsenen Hügeln gebildete Schlucht. Dieser Ausfluß; der sehr stark ist und schon hier ein Mühlrad in Bewegung setzen könnte, nachdem er sich mit den Bergströmen, die aus dem weißen und schwarzen See hervorbrechen, vereiniget hat, gibt den Ursprung dem ansehnlichen Bache, das weiße Wasser genannt, der nicht nur niemahls versiegt, sondern selbst in trockenen Sommern Wasser genug hat, und der unterhalb Käsmark sich in die Poper ergießt. Den Nahmen des grünen Sees hat dieser Alpensee von dem meergrünen Lichte erhalten, welches er zurückstrahlt. Sein Wasser ist nähmlich zwar sehr rein u. so klar, daß man jedes Granitkörnchen auf dem Boden erkennen kann und von einem so guten Geschmacke, wie Quellwasser, aber von Farbe smaragd- oder meergrün. Diese schöne grüne Farbe bemerkt man an demselben nur so lange, als es im See ist; schöpft man es in einer kleineren Quantität, z. B. in einem Glase, so verliert es seine Farbe ganz und erscheint dem Auge nur als gewöhnliches Quellwasser. Dieses Farbenspiel hat viele Gebirgs- und Naturfreunde in Staunen versetzt. Doch es bedarf nicht der Hypothesen zur Erklärung der grünen Farbe dieses Alpensees, denn es sind dabey eben die Ursachen im Spiele, die dem Meerwasser und verschiedenen Flüssen und Bächen dieselbe Farbe mittheilen. Gerade die grünen Stellen des Sees (denn nicht alle erscheinen grün, wie Asbóth, Melczer und Andere irrig behaupten) sind auch die tiefsten, und das durchsichtige klare Wasser reflectirt aus einer bestimmten Tiefe die schöne Smaragdfarbe. Solche grüne Stellen sind nicht blos dem grünen See eigen, sondern man findet sie auch in Bächen und Flüssen, wo das Wasser, zwischen großen Felsenstücken im Laufe gehemmt, eine Weile still stehen muß. Im J. 1662 hat sich der grüne See außerordentlich stark ergoßen, so daß die Überschwemmung desselben die schrecklichsten Verheerungen in den subkarpathischen Gegenden, vorzüglich um Käsmark herum, verursacht hat. 2) Der kleinere grüne See, in der Liptauer Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, liegt unterhalb den Bergspitzen Ostry und Klein-Krievjan. Sein ganzer Umfang beträgt ungefähr 200 Klafter. Er ist deßwegen merkwürdig, weil aus ihm der Wagfluß (Vagus) entspringt. Der Ausfluß aus dem See, der den genannten Fluß bildet, ist unmittelbar an den Ufern des Sees nicht sichtbar. Er läuft unter der Erde fort, und in einer Distanz von einigen hundert Schritten fällt der Fluß in das Auge, und das erste Dorf, welches er bespühlt, führt gleichfalls seinen Nahmen (Wag, Wazsecz).

Grünes Feuer, grün gefärbte Flamme; wird erhalten, wenn man ein Stück Papier mit einer Auflösung von Grünspan in Wasser tränkt und getrocknet anzündet; auch durch Anzünden einer Kupferauflösung in Naphtha od. in spirituösem Salmiakgeist, od. einer Auflösung von Sedativsalz in Weingeist. Auch gibt Glaubersalz mit Kohlen in einem glühenden Schmelztiegel eingetragen eine grüne Flamme; auch beym Abbrennen von 1 Theil

Schwefelblumen mit 8—12 Theilen Sedativsalz, oder eben so vielem cubischen Salpeter.

Grünhain, 1) mit Schlettau und Stolberg Amt im erzgebirgischen Kr. (Sachsen); hat 30,000 Ew., ist sehr gebirgig und Sitz der Blechlöffelfabrication. 2) Stadt darin, Bergstadt mit 950 Einw. In der Nähe der Fürstenberg, wo Prinz Albert von Sachsen 1455 aus Kunz von Kaufungens Händen befreyt wurde.

Grüningen, Stadt und Amt im solmischen Hoheitsamte Lich, in der großherzogl. hessischen Provinz Oberhessen; gehört dem Fürsten v. Solms-Braunfels; die Stadt hat 1350 Ew. und ist seit 1355 an Kurhessen verpfändet. 2) Amtsbezirk im Districte Uster des Schweizercantons Zürich. 3) Stadt darin, mit 1400 Ew.

Grünsfeld, Stadt im Bezirksamte Gerlachsheim des badenschen Main- und Tauberkreises; ist Sitz eines Amtes des Fürsten von Salm-Krautheim (mit 7400 Ew.), hat guten Weinbau und 1300 Ew.

Grün-span, 1) (aerugo, auch Spangrün, weil es zuerst in Spanien bereitet seyn soll), kommt a) als natürlicher G. im Kupferlasur, Malachit, Kupfergrün und als der bekannte grüne Kupferrost vor, welcher entsteht, wenn Kupfer oder auch Messing der frischen Luft ausgesetzt und (als kohlensaures Kupferoxyd) oxydirt wird; b) als künstlicher oder eigentlicher G., mit Essigsäure behandeltes Kupfer; wird meist im südlichen Frankreich fabrikmäßig durch das Zusammenschichten von Kupferblechen mit Weintrestern bereitet, kann aber auch durch Überziehen derselben mit Essig erhalten werden und kommt in grünblauen Stücken in den Handel. 2) Beyde Sorten werden zu verschiedenen Farben, vorzüglich zur grünen, gebraucht, aber weder bey Wasser-, noch bey Öhlmahlerey ohne gewisse Vorbereitungen und Zusätze, besonders von Geigenharz oder Terpentin in Terpentinöhl aufgelöst od. in Weinstein. Auf erstere Art wird Lackgrün, auf die zweyte Couleur d'eau erhalten. Außerdem brauchen Schwarz- u. Schönfärber G. zur Herstellung verschiedener Farben, nahmentl. zu Seladongrün, Sächsischgrün, Schwefelgelb, die Hutmacher zum Schwarzfärben der Hüte, die Lichtzieher zum Grünfärben der Wachs- und Talglichte. 3) Der G. dient auch als reinigendes und ätzendes Mittel, vorzüglich bey unreinen Geschwüren, auch in Augenkrankheiten, in Salben, Pflastern und Auflösungen. 4) In den Magen gebracht wirkt der G. als ätzendes Gift, und kann selbst von tödtlichen Folgen seyn. Man hüthe sich daher, saure oder scharfe und leicht in einen solchen Zustand übergehende Dinge in einem kupfernen oder messingenen Gefäße stehen zu lassen, weil letzteres leicht von demselben angegriffen und G. erzeugt wird. Gegen Vergiftungen dieser Art dienen zunächst schleimige, einhüllende Getränke, Milch und besonders Firniß. 5) Auch so v. w. Ginster, s. unt. Genista.

Grünstadt, 1) Canton im Bezirke Speyer, des baierischen Rheinkreises; hat 1 Stadt und 23 Dörfer; 2) Hauptstadt darin, an der Liß; hat 2350 Einw. und Fabriken in Steingut und Baumwollenwaaren.

Grüssau, vormahlige fürstliche Cistercienserabtey, am Bache Zieder, im Kreise Landshut, des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, mit 2 prächtigen Kirchen, 1 Gymnasium u. katholischen Schullehrerseminarium; besaß 2 Städte und 40 Dörfer und wurde 1810 säcularisirt. Jetzt ist in dem schönen Stiftsgebäude eine Musterspinnanstalt.

Grütze, geschrotene und von den Hül-

sen befreyte Getreidekörner. Man nimmt dazu Gerste, Haidekorn und Hafer, mahlt sie in den Mahlmühlen, indem man in Stampfmühlen die Hülsen losschlägt und dann die Körner in einem gewöhnlichen Mahlgange schrotet, oder in Handmühlen, Grütz-mühlen, welche zwey kleine Mühlsteine haben.

Grützeberg, ein mäßig hoher Berg in der Nähe des Badeortes Carlsbrunn, im Troppauer Kreise Schlesiens (Kaiserth. Österr.), hat eine breite, gewölbte Kuppe, und gewährt eine ziemlich weite Aussicht gegen Ost und Nordost; vorzüglich heben sich heraus Freudenthal, die hohe Kirche von Engelsberg und die fernen Karpathen.

Gruft, 1) so v. w. Grube; 2) im höheren Style so v. w. Grab, besond. 3) gemauertes, oder zu Fassung mehrerer Leichnahme eingerichtetes Behältniß.

Grugliasco, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Turin (Königreich Sardinien); hat 3000 Ew.

Gruithuisen (Franz von Paula), Doctor der Medicin, Arzt und Professor zu München; bekannt durch mehrere, vornehmlich naturwissenschaftliche, Schriften, wie: die Naturgeschichte im Kreise der Ursachen und Wirkungen, München 1810; Anthropologie, ebend. 1810; Organozoonomie, ebd. 1811; über die Natur der Kometen, ebend. 1811; Beyträge zur Physiognosie und Eautognosie, ebend. 1812; Einleitung in das Studium der Arzneykunde, Nürnberg 1824 Besonders hat er sich durch astronomische Untersuchungen mittelst ausgezeichneter Fraunhoferscher und Reichenbachscher Teleskope und dadurch erhaltene Aufschlüsse über die der Erde zugekehrte Fläche des Mondes Ruf erworben.

Grulich, Stadt im Königgrätzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kais. Österr.); hat Schloß, 2200 Einw., mit Leinwand- und Kattunbereitung. Dabey der grulicher Schneeberg (4385 Fuß) und der grulicher Marienberg (2289 Fuß).

Grumbach, 1) Canton im herzogl. koburgischen Fürstenthume Lichtenberg; hat 7150 Ew. 2) Hauptort darin, unweit der Glan; hat 450 Einw., Trümmer des Schloßes Haubitz. 3) Mehrere Orte in Würtemberg, Baden, Sachsen u. a. L.

Grumbach (Wilhelm von), geb. 1503 in Franken, wo er große Güter besaß; ein unruhiger Kopf begab er sich früh zum Markgrafen Albrecht v. Brandenburg-Culmbach, bestärkte diesen in seinem unruhigen Sinne u. regte ihn zum Kriege gegen Markgrafen Georg und gegen die fränkischen Bischöfe auf. Als Statthalter des Markgrafen ersuchte ihn der Bischof von Würzburg, Melchior von Zobel, die ihm v. seinem Herrn gedrohten Feindseligkeiten abzuwenden, wogegen er ihn das von G.s Vorältern gestiftete Kloster Mainberg und die Zurückgabe einer Verschreibung von 7000 Goldgulden verhieß. Wirklich brachte G. den Markgrafen 1552 von seiner Unternehmung gegen Würzburg ab, und bewog ihn, sich gegen Nürnberg zu wenden. Dagegen nahm Albrecht 60,000 Goldgulden, die er G. schuldete, an und wies ihn an das würzburgische Amt Mainberg, das der Markgraf prätendirte. Der Bischof von Würzburg belehnte nun G. mit verschiedenen geistlichen und weltlichen Gütern, verwandelte auch sein Lehen in Allodium. Da befahl der Kaiser dem Bischofe, seine Verträge mit G. unerfüllt zu lassen. Dieser hob sie auf und nahm auch G. seine Güter wieder. G. hierdurch beleidigt rieth den Räthen des Markgrafen, den Bischof von Würzburg zu bekriegen, und dieser zog,

dieses als einen Lebensfehler bemerkend, die Grumbachschen Güter im Würzburgischen 1553 ein, wodurch G. ein Schade von 17,000 fl. jährlicher Einkünfte erwuchs. G. wollte sich, da er keine Hülfe beym Kaiser fand, selbst helfen und überfiel den Bischof den 15. April 1558 bey Würzburg, um ihn aufzuheben und fortzuführen. Bey dem hierbey entstandenen Gefechte ward der Bischof erschossen. G. ging nun nach Frankreich, um Truppen zu werben und wollte mit ihnen Würzburg bekriegen. Auf Vorstellen der rhein. Kurfürsten entließ er sie jedoch wieder und begab sich selbst 1559 auf den Reichstag nach Augsburg, wohin ihm freyes Geleit gesichert war. Er unterhandelte hier mit Würzburg um Entschädigung, konnte jedoch mit ihnen nicht einig werden. Er begab sich nun zum Herzog Johann Friedrich von Sachsen-Gotha, der noch immer die verlorne Kurwürde, die sein Vater nach der Schlacht bey Mühlberg eingebüßt hatte, nicht vergessen konnte, rüstete hier einen Reiterhaufen, überfiel und plünderte 1563 die Stadt Würzburg und zwang dem Bischofe einen Vergleich ab, nach dem er alle seine Güter zurückerhalten und seine Anhänger eine Summe Geldes bekommen sollte. Kaiser Ferdinand I. hob indessen diesen Vergleich als erzwungen auf, belegte G. und seine Anhänger mit der Acht u. ermahnte den Herzog von Gotha, ihm seinen Schutz zu entziehen, dehnte, als dieser nicht gehorchte, 1566 die Acht auch über ihn aus und trug seinem Vetter, dem Kurfürsten August von Sachsen, auf, diese Acht zu vollziehen. Dieser ließ zu Ende dieses Jahres Gotha berennen und belagerte es Anfangs 1567 förmlich Am 4. April empörte sich die Besatzung u. übergab die Stadt. Der Herzog und seine Kinder wurden des Landes zu Gunsten seines Bruders, des Herzogs Johann Wilhelm von Weimar, für verlustig erklärt, G. geviertheilt, der Kanzler Brück, der den Herzog Johann Friedrich zu so langem Widerstand gerathen hatte, enthauptet u. noch mehrere Anhänger G.s hingerichtet. Johann Friedrich's Söhne erhielten ihren Antheil, mit Ausnahme der 4 assecurirten Ämter, erst 1572 wieder. Die ganzen, von G. herbeygeführten, Unruhen nennet man die **Grumbachschen Händel**.

Grumberg, fürstl. Lichtensteinische Stadt in Mähren, Ollmützer Kreise (Kaiserth. Österr.), mit 129 Häuser und 920 Ew.

Grumbkow (Friedrich Wilhelm von), geb. zu Berlin 1678; bildete sich auf deutschen Lehranstalten und auf Reisen, trat dann in preuß. Staatsdienste und stieg unter Friedrich Wilhelm bis zum Feldmarschall und zum fast Alles vermögenden Minister empor. Sein Hang zu Verschwendungen und unbedachtsame Äußerungen über seinen Fürsten bewirkten seinen Sturz. Er starb kurz darauf 1739.

Grummet, das gedörrte Gras, welches bey zwey- und dreyschürigen Wiesen (**Grummetwiesen**) vom 2. Hieb gewonnen wird; das vom 3. Hieb gewonnene nennen Manche **Nachmäht**. Das G. bewirkt bey Pferden Verstopfung, vermehrt das Schwitzen und nährt zu wenig, weil das nach dem ersten Hieb gewachsene Gras weniger Kraft hat, auch zum Theil ganz andere Grassorten enthält. Für Kühe u. Schafe ist das Grummet ein gutes Winterfutter. Beym Aufbewahren des G.s auf dem **Grummetboden**, welcher gewöhnlich über den Viehställen ist, ist es gut, eine Hand hohe Lage v. Stroh unterzulegen, welches die aufsteigenden Dünste an sich zieht.

Grunau, 1) Blaufarbenwerk an der Sormitz, im Fürstenthume Schwarzburg-Rudolstadt. 2) Dorf bey Hirschberg in Schlesien; theilt sich in Alt- und Neu-G. (dieses als Vorstadt von Hirschberg), ansehnliches Fabrikdorf (Leinwand) mit 1450 Ew.

Grund, 1) ein sehr alter Ort, liegt im hannöverschen Harzantheile, zählt 176 Häuser mit 900 Einwohner, und wird eine Bergstadt genannt. Dicht daran flößt das Dorf Laubhütte mit 60 Häusern. Bey G. ist das Mundloch oder der Eingang in den Georgstollen. Dieses höchst wichtige Werk der harzer Bergbaukunst ist 3 Stunden lang und bewirkt für sämmtliche Gruben bey Klausthal die Wasserlosung. Angefangen wurde es 1777 und mit einem Aufwande v. 412,000 Thalern 1799 geendiget. 2) G. (Ober- und Nieder-), 2 fürstlich Lichtensteinische Dörfer von 322 Häusern, in Böhmen, Leitmeritzer Kreise, mit Leinwand- und Baumwollenwebereyen. 3) Gr. (Ober-), ein zwischen hohen Bergen, in einem engen und tiefen Thale an dem Bergstollenwasser gelegenes Dorf, im Troppauer Kreise Schlesiens (Kaiserthum Österr.), mit 625 katholischen Einwohnern. Der Bergbau auf Gold, Silber und Bley war hier vom 13. bis zum 17. Jahrhunderte sehr blühend. Der Erbstollen und die riesenartigen Pumpenzüge (in Glimmer-Chloritschiefer und Grauwake) sind noch auf dem Hackelsberge sehenswerth. Der Oryktognost findet hier Magneteisenstein, edlen und gemeinen Serpentin, Bley- und Zinkblende, Kupfer- und Schwefelkiese, Bleyglanz ꝛc. ꝛc.

Grund, 1) überhaupt das Unterste einer Sache, in so fern es fest ist und einen minderen oder mehreren Widerstand leistet; von Boden dadurch unterschieden, daß dabey mehr, wie bey diesem, auf Tiefe, Festigkeit und Geräumigkeit gesehen wird; 2) insbesondere die Erdfläche unter einem Gewässer (Meer, See, Fluß, Brunnen). In dieser Hinsicht unterscheidet man kiesigen, sandigen, felsigen, schlammigen G. u. s. w. Auch in diesem Bezug: zu Grunde gehen, von Schiffen und Gütern, durch Versinken auf den Grund untergehen und dann figürlich zu Grunde gehen, so v. w. völliges Verderben erleiden. Andere hiervon in der Schifffahrt hergenommene Bedeutungen: auf den G. stoßen, auf eine seichte Stelle gerathen und dadurch in Gefahr des Scheiterns kommen; auf den G. laufen, ein leckes Schiff dadurch retten, daß durch Lenkung des Laufes auf eine seichte Stelle dessen Versinken vorgebeugt wird; ein Schiff in den Grund segeln, im Segeln auf ein kleineres Schiff so stoßen, daß es aus dem Gleichgewichte kommt, Wasser schöpft und sinken muß; in den G. bohren, es leck schießen, so daß es sinken muß; 3) (bildl.), das Innerste des Herzens, der Seele; 4) eine niedrig liegende Gegend; 5) in Seen und Flüssen ein nicht sehr tiefer Ort; 6) die Fläche, worauf eine Sache hervorgebracht wird; daher 7) bey gemusterten Zeugen der Theil, welcher nicht gemustert ist. Man unterscheidet Leinwand-, Taffet-, Atlas- und Köpergrund; derjenige Theil der Kette, welcher den G. bildet, heißt bey den Seidenwebern Grundkette, und eben so unterscheidet man am Webestuhle die Grundfußtritte, G.-fußschäfte. 8) Der Gegenstand, auf welchem gemahlt wird, nähmlich Papier, Pergament, Leinwand, Elfenbein, Holz oder eine getünchte Mauer; 9) der erste Farbenüberzug, welcher auf einen Gegenstand aufgetragen wird, theils um ihn zu glätten, theils um

die hernach darauf gemahlten Gegenstände zu heben; Leinwand wird dabey erst mit Leimwasser oder Hefen getränkt und mit Bimsstein abgerieben; 10) das, was hinter den einzelnen gemahlten Gegenständen zu seyn scheint; man unterscheidet daher Vordergrund, Mittelgrund, Hintergrund, und es macht eine Figur oft den Grund für andere; 11) ein Überzug von Kreide, Bolus oder einem Lackfirniß, auf welchem die Gold- und Silberblätter gelegt werden, die Buchbinder nehmen beym Vergolden Eyweiß zum Grunde; 12) die rechte Seite des Tuches; 13) in Stickereyen bey erhabener Arbeit die Unterlage von Zwirnsfaden, auf welcher die reichen Fäden befestiget werden; 14) so v. w. Boden 5); 15) von festen Körpern so v. w. Grundfläche; 16) bey Gebäuden die zu Aufrichtung desselben gewonnene und vorbereitete Erdfläche 17) G. eines bedeckten Wagens, so v. w. Hintertheil desselben; 18) überhaupt eine Niederung; so sagt man, ein Dorf liegt in G., d. i. im Thale; oder man gibt auch einer ganzen Gegend diesen Nahmen, mit Zusätzen, wie: Plauischer G., Kochergrund u. s. w. 19) In der Anatomie der dickere od. hintere Theil eines Organes oder einer Höhle, so: Gebärmuttergrund, Schädelgrund, Becken- und Blasengrund; 20) die untere innere Fläche eines Pflanzentheiles; 21) die zureichende Ursache von Etwas, also s. v. w. Argument; 22) auch so v. w. Princip und 23) Motio; 24) immobiliares Eigenthum, besonders in der Redensart: Grund und Boden, auch in der Mehrzahl: liegende Gründe; 25) so v. w. inniges Gefühl, so: vom Grund der Seele lieben.

Grund (Norbert), Mahler, gebor. zu Prag 1714; studirte zu Wien die Meisterwerke der niederländ. Schule, kehrte nach Prag zurück, wo er 1767 starb. Er zeichnete sich durch freye Hand, blühendes Colorit und Farbenschmelz aus.

Grund-baß, wenn man unter jeden Accord eines harmonischen Satzes noch den Ton hinzufügt, worauf sich der Accord unmittelbar gründet, und woraus er entstanden ist, so nennt man diese Grundtöne den G. (Fundamentalbaß).

Grund-bau, der Inbegriff aller zur Gründung eines Gebäudes nöthigen Vorrichtungen. Jedem, auch dem leichtesten Gebäude, muß, damit es sich nicht ungleichmäßig in die Erde eindrücke, eine feste Unterlage gegeben werden. Dieses geschieht durch Mauerwerk (Grundmauern), die in die Erde auf festen Boden oder, in Ermanglung desselben, auf dessen künstliche Befestigung zu setzen sind.

Grund-birnen, 1) so v. w. Erdbirnen; 2) auch Kartoffeln.

Grund-bohrer, ein kurzer Berg- oder Erdbohrer, mit welchem die Maurer den Grund untersuchen, auf welchem ein Gebäude errichtet werden soll.

Grund-buch, ist dasjenige öffentliche Buch, welches von der Realinstanz (d. h. dem Gerichte, welcher das unbewegliche Gut untersteht) über die sämmtlichen ihr unterliegenden nicht-ständischen Realitäten (unbeweglichen Güter) geführt wird, und worin alle auf dieselben sich beziehenden dinglichen Rechte und Lasten eingetragen werden. Um diesen Begriff zu verstehen, muß man beachten, daß in Österreich (außer Italien) die unbeweglichen Güter landesverfassungsmäßig in ständische (das heißt: nach der alten Verfassung überall, und selbst noch in der neueren Zeit

in einigen Provinzen, wie z. B. in Mähren, Böhmen, Galizien, nur von den Landständen erwerbliche) und nicht ständische Güter eingetheilt werden, wovon die ersten (die ständischen) in die Landtafel, die letzteren aber in die Grundbücher eingetragen sind. Nach österreichischen Gesetzen können dingliche Rechte auf unbewegliche Güter nur durch die Eintragung in die Grundbücher und Landtafeln erworben, und die eingetragenen nur durch die Löschung derselben aus diesen öffentlichen Büchern getilgt werden.

Grundburbach, Dorf im Kreise Siegen, Regierungsbezirke Arnsberg, preuß. Provinz Westphalen, mit einem Bleybergwerke, mehreren Eisenwerken in der Nähe und 600 Einwohnern.

Grund-charakter, Hauptbegriff eines Charakters, aus dem die übrigen Charakterzüge abgeleitet werden können.

Grund-dienstbarkeit, s. Dienstbarkeit.

Grund-eigenthum, das oberste, bisweilen alleinige Eigenthum an Grund und Boden.

Grund-eis, Eis, das, während Flüsse zufrieren, oder auch beym Aufthauen eines Flusses und erfolgenden Eisgang in lockeren, undurchsichtigen Schollen, oder auch lockeren Massen fortgetrieben wird, und durch anhängendes kleines Gestein oder Sand die Andeutung hat, auf dem Grunde der Gewässer fest gewesen zu seyn.

Grundelsee, ein 1 1/2 Stunden langer, 1/2 Stunde breiter und 60 Klafter tiefer See, 1 Stunde von Aussee entfernt, im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.); ist von sanften Hügeln und bewaldeten oder kahlen Bergen umgeben, zu welchen im Hintergrunde der Kracksenberg im Stoder, nebenan das hohe und niedere Weiß, links der thurmförmige Backenstein und die spitzigen Brüder gehören. Seine Ufer werden nur von Fischer- und Bauernhütten belebt; er liefert die köstlichsten Fische, als Salblinge, Lachsforellen, Aalraupen u. dgl.

Grund-gestalt, diejenige Gestalt eines Minerals, aus welcher alle übrigen Formen (Nachgestalten) abgeleitet werden können. Sie sind (nach Mohs) einfache Gestalten, von keiner anderen G. ableitbar, keine Grenzgestalten, wenn sie einaxig sind und von der wenigsten Zahl der Flächen begrenzt (wenn nicht andere G.en concurriren), und daher folgende 4: a) die ungleichschenkelige, b) die gleichschenkelige vierseitige Pyramide, c) das Rhomboëder und d) das Hexaëder. Nach Anderen gilt G. für diejenigen Krystalle, welche aus einerley, höchstens zweyerley, nicht sehr verschiedenen Arten von Flächen bestehen, die nach 2 Richtungen auslaufen und den Krystall von allen Seiten begrenzen, und sie rechnen dazu Pyramide, Würfel, Säule, Tafel, Dodekaëder, Ikosaëder, Linse; noch Andere nennen folgende sechs: Tetraëder, Oktaëder, Triangular-Oktaëder, Balken, sechsseitige Säule, Rhombendodekaëder.

Grund-herr, 1) (G.-herrschaft), Person, die das Obereigenthum über einen Boden hat, also der Landesherr, zuweilen auch der, dem das Dominium directum an einem emphyteutischen Gute zusteht; 2) die Obrigkeit, welche die Obergerichte hat, oder der, welcher das Recht hat, gewisse Abgaben zu verlangen; 3) derjenige, auf dessen Grundstück man einen Gang entblößen will. Er muß so viel Feld von seinem Grundstücke

hergeben, als zu Anlegung des Berggebäudes nöthig ist; dafür bekommt er nach gerichtlicher Taxe eine Entschädigung, oder einen Erbkur frey gebaut.

Grund-hold, 1) jeder Lehensträger, dessen Lehen in liegenden Gründen besteht; 2) in Österreich der Unterthan, der an Grund und Boden gebunden ist.

Grund-hypotheken-bank, die bis jetzt nur in der Idee begründete und in manchen Ländern vorgeschlagene Errichtung einer Bank, zu Folge welcher es den Landwirthen gegen Verpfändung ihrer Grundstücke leichter gemacht werden kann, Capitalien aufzunehmen. Um eine in der That so nützliche und gewiß erfolgreiche Anstalt ins Leben treten zu lassen, sind folgende vier Rücksichten zu nehmen: a) ist ein umfassendes Grundcataster zu fertigen, b) ist die genaue Bestimmung der Grundlasten unerläßlich, c) ist die Specialität der Grundstücke, d. h. die Hypothekertheilung auf einzelne Grundstücke nicht auf einen ganzen Gutscomplex, und d) ein einfacher Vollzugsproceß einzuführen. S. des Grafen von Soden 2 national-ökonomische Ausführungen: das idealische Getreidemagazin, die Nationalhypothekenbank, Leipzig 1813.

Grundiren, so v. w. Gründen.

Grund-lage, 1) überhaupt Alles, was einem Anderen als Grund gegeben ist; 2) so v. w. Princip; 3) Hauptstücke eines Lehrunterrichtes, also auch so v. w. Compendium; 4) s. Base 2); 5) so v. w. Grundstoff.

Grund-linie, 1) die unterste Linie einer Figur, auf welcher sie ruht; 2) s. Basis 4); 3) (Fundamentallinie), in der Perspective die Linie auf der horizontalen Bodenfläche, auf welcher die Tafel aufsteht; 4) in der Fortification die äußerste Seite eines Polygons.

Grund-los, 1) vom Meere, dessen Tiefe so groß ist, daß sie mit keinem bekannten Instrumente ermessen werden kann; 2) von sumpfigen Gegenden, wo kein fester Grund zu finden ist; 3) (figürl.), so v. w. unermeßlich; 4) eines Beweisgrundes entbehrend.

Grund-mauer, s. unt. Grundbau.

Grund-obrigkeit, wenn die Gerichtsbarkeit über die Unterthanen mit dem Grundeigenthume verbunden ist.

Grund-pfand, s. Hypothek und Pfand.

Grund-riß, Entwurf einer gemessenen Gegend (einer Stadt, eines Platzes, Grundstückes u. s. w.), oder eines einzutheilenden Raumes, besonders für einen darnach zu bewirkenden Bau, oder für sonstige Anlagen, durch Linien nach einem verjüngten Maßstabe und Zusammenfügung derselben in entsprechenden Winkeln und Richtungen, so daß das Verhältniß aller Einzeltheile in Bezug auf die Horizontalfläche daraus ersichtlich ist.

Grund-satz, 1) ein allgemeiner Satz von unmittelbarer Gewißheit u. gebietender Nothwendigkeit. Man unterscheidet hiernach **theoretische und praktische G.-sätze.** Letztere (moralische) nennt man in schärferer Abscheidung Maximen. Die theoretischen drücken nichts anderes aus, als daß zwey Begriffe mit einander verbunden sind, deren nothwendige Verbindung aber dem Verstande unmittelbar einleuchtet, so daß solche keines weiteren Beweises bedürfe. G.-sätze sind die Grundlagen aller Theorien, die selbst nichts sind als Erklärungen aus G.-sätzen. 2) Ein unmittelbar (intuitiv) einleuchtender



mathematischer Satz, der daher auch keines Beweises bedarf.

Grund=sprache, 1) eigentlich jede Sprache, in welcher irgend ein, auch in Übersetzungen vorhandenes Buch ursprünglich verfaßt ist; 2) eine der Sprachen, in welchen die Urkunden der mosaischen und christlichen Religion verfaßt sind, vorzüglich die hebräische und griechische Sprache.

Grund=steuer, die directe Abgabe von Grund und Boden zum Unterhalte der Staatsverwaltung. Diese Steuer gründet sich auf das Lehenwesen des Mittelalters, wo die Landleute ihrem Lehensherrn Naturalleistungen und Frohnden zollten und von diesem dagegen Schutz und Sicherheit erhalten sollten.

Grund=stimme, die Stimme eines harmonischen Satzes, welche die tiefsten Noten eines Accords zu spielen hat.

Grund=stoffe, die ihrer Natur nach von der Masse, in der sie sich befinden, verschiedenen, aber doch wesentlich dieselbe bildenden Theile; vgl. auch Element.

Grund=stück, 1) jedes Immobile, im Gegensatze der beweglichen Sachen; 2) im engeren Sinne die Äcker und andere ländlich liegende Gründe.

Grund Takelage, dasjenige Tauwerk, das zum Ankern und Befestigen der Schiffe dient; alle Ankertaue und Bojereepen.

Grund=text, die Form, in welcher die Bibel anfänglich abgefaßt ist, im Gegensatze der vielen Varianten, welche der Text durch Abschreiber und Übersetzer (zum Theil geleitet durch dogmatische Ansichten) erlitten hat. In neueren Zeiten hat die Kritik sehr vieles zur Wiederherstellung des Grundtextes gethan; vgl. Bibel.

Grund=ton, s. v. w. Grundbaß.

Gruner, 1) (Joh. Friedr.), geb. zu Koburg 1723; war von 1747 — 64 Professor daselbst, kam dann als Professor der Theologie nach Halle und starb daselbst 1778; bekannt durch: praktische Einleitung in die Religion der heil. Schrift, Halle 1773, und Institut. theol. dogmat., ebend. 1776, und durch gute Ausgaben des Vellejus Paterculus, Aurelius Victor und Anderer. 2) (Christ. Gottfried), geboren zu Sagan 1744; seit 1773 Professor der Med., seit 1776 mit dem Titel eines herzogl. sächs. weim. Hofrathes und seit 1791 eines herzoglich sächs. koburgischen geheim. Hofrathes und Leibarztes zu Jena; starb daselbst 1815; ein gründlich gelehrter Arzt und unermüdeter Schriftsteller. Von seinen vielen Schriften nennen wir hier: Censura libror. Hippocratior., Breslau 1772; Analecta ad antiquitates medicas, ebend. 1774, 4.; Morbor. antiquitates, ebendaselbst 1774; Semiotice, Halle 1775, deutsch ebend. 1795 und 1801; Via et ratio formulas med. conscribendi, ebend. 1778, deutsch Heidelberg 1790; Pandectae medicae, Jena 1801; de variolis et morbillis fragmenta medicorum Arabistarum, Jena 1790, 4.; Aphrodisiacus, Jena 1789, Fol.; de morbo gallico scriptores, ebendas. 1793; Nosologia historica, ebendas. 1795; Itinerarium sudoris anglici, Jena 1805, 4.; gab auch Bibliothek der alten Ärzte in Übersetzungen und Auszügen, 2 Bde., Leipzig 1780 und 82, Almanach für Ärzte und Nichtärzte, Jena 1782 — 1796, und Neues Taschenbuch für Ärzte und Nichtärzte, ebendas. 1797, 12.; krit. Nachrichten von kleinen medicinischen Schriften, Leipzig 1785, 88, heraus; nächstdem schrieb er sehr viele, meist sehr geschätzte Programme, auch Vorreden zu anderen Werken und gab selbst mehrere Arbeiten Anderer heraus: so Roiskii et Fabri opuscula medica

Arab. et Hebraeor., Halle 1776; Bernardi reliquiae med. crit., Jena 1795, 96; Hebenstreit palaeologia therapiae, Halle 1779; Delectus diss. medec. Jenensium, Altenburg 1779 — 83 u. a. m. 3) (Karl Justus), geb. 1777 zu Osnabrück, Sohn eines dortigen Kanzleydirectors; studirte zu Göttingen und Halle und ward als Stadtrichter in Osnabrück angestellt, legte diese Stelle nieder und ward bey dem Colonisationsgeschäfte für Süd-Preußen, dann als Kammerrath in Anspach angestellt. 1805 kam er als Kammerdirector nach Posen, floh hier vor den Franzosen nach Königsberg und Tilsit und kam durch den Minister von Stein 1809 als Polizeypräsident nach Berlin. Als angebliches Mitglied des Tugendbundes den Franzosen verdächtig mußte er seine Stelle 1811 wieder niederlegen, ging 1812 nach Böhmen, wo er seine Verbindungen zum Sturze der Napoleonischen Herrschaft immer fortsetzte, ward durch den Minister von Stein Gouverneur des für Rechnung sämmtlicher Alliirten verwalteten Gouvernements Nieder-Rhein zu Düsseldorf, dann auch des Mittel-Rheines zu Trier. Hier lieferte er manche Aufsätze zu dem rheinischen Merkur von Görres, erließ auch eine höchst fulminante Proclamation bey der Rückkehr Napoleon's von Elba. 1815 leitete er die Polizey von Paris und in der Umgegend. Er kam sohin als Gesandter bey der Schweiz nach Bern, und starb 1820 zu Wiesbaden. G. schrieb mehreres Kameralistisches über Westphalen, gab auch mit Hartleben Allgemeines Archiv der Sicherheits- und Armenpflege, Würzburg 1805 bis 1806, heraus.

Gruob, Hochgericht im grauen Bunde des Schweizercantones Bündten; hat 4000 Einwohner; Hauptort: Ilanz, zugleich Hauptort des grauen Bundes, hat 500 Einwohner, liegt an der Glenner und dem Rheine.

Gruppe, in der Mahlerey und den plastischen Künsten mehrere Figuren, welche irgend eine Beziehung auf einander haben; so eine Mutter mit ihrem Kinde auf dem Schoße, ihr Gatte daneben, den Arm vielleicht um sie geschlungen.

Grusch (Grosche Torolo), türkische Silbermünze von mehr als Guldengröße, sehr ungleich von Schrot und Korn, 40 Para, 120 Asper und 17 Gr. Conv. werth. Die älteren kosten 21 Gr.

Grusische Provinzen, 1) gehören zu den russischen Kaukasusländern, bestehen aus den Provinzen Grusien, Imerethi, Guria und Mingrelien, halten 1249 Q. M. mit 600,000 Menschen. Das eigentliche Grusien wird durch den Kaukasus von Tscherkessien getrennt, grenzt an Daghestan, Schirwan, asiatisch Osmanien und Imerethi; wird zu 832 2/5 (872, auch 1600) Q. M. geschätzt, ist durch Vorberge der Ararat und durch Zweige des Kaukasus (mit Schneegipfeln) gebirgig (Kalk-, Schiefergebirge), hat Bewässerung durch den Kur (schiffbar bey Tiflis) mit den Nebenflüssen Mamzinari, Thedsma, Khzia, Khsani, Alalani u. a. (welche fruchtbare Thäler bilden), ferner durch mehrere Seen; das Klima ist angenehm, wenn auch bisweilen Schnee, doch niemahls Eis bringend, der Boden, die höheren Berggipfel abgerechnet, fruchtbar, die Cultur des Bodens aber sehr gering, doch bringt es Getreide (fünfzigfältig) hinlänglich bey schlechten Ackergeräthen, Wein (gut und viel), Südfrüchte, Hanf, Holz; man treibt Viehzucht (Pferde, Büffel, Kameele, fettschwänzige Schafe), Jagd (Bäre, Wölfe, Luchse u. a.), wenig Bergbau (bey reichlichem Vorrath von edeln und unedeln Metallen und edeln Stei-

nen); der Kunstfleiß liefert Seiden- und Baumwollenwaaren, Teppiche (vorzüglich schön), einige Eisenwaaren; der Handel könnte bey der vortheilhaften Lage des Landes bedeutender seyn, doch sind nach dem übrigen Rußland nur drey Wege. Münzen sind: Sami Abisebi (in Silber, 60 Kopeken werth), Abasi (in Silber, 20 Kopeken), Usalumi (10 Kop.), Tschauroi (5 Kop.); das Längenmaß: Adeli (3 Fuß 4 Zoll). Die Einwohner, Grusier oder Georgier, sind ein wohlgebildetes Volk von 372,000 (1815) Menschen, kaukasischer Abstammung, haben vorzüglich schöne Weiber (unter dem Nahmen Circassierinnen bekannt), zeigen vielen Biedersinn, Gastfreyheit, Reinlichkeit, Freyheitsliebe, doch etwas Trägheit und viele Unwissenheit, so wie grenzenlose Rachsucht und Trunkliebe. Sie treiben Ackerbau, mehr Seidenbau, wohnen in Dörfern von 20 — 30 Häusern, jedes zu 2 — 3 Stock, doch auch zum Theil an einigen Orten unter die Erde gebaut; manche Dörfer haben zum Schutze gegen Räuber hohe Schießthürme; theilen sich in Adel und Leibeigene. Die Grusier gehören zur griechischen Kirche, sind jedoch sehr unwissend und in den Gebräuchen etwas abweichend (georgianische Kirche). Ihr Oberhaupt heißt Katholikos, der große Ehre genießt; der Bilderdienst ist noch auffallender als bey den Griechen; sie sollen noch eine Art Opfer haben. Ihre Mönche und Nonnen bekennen sich zu der Regel des h. Basilius. Die grusische Sprache zerfällt in die Kirchen- und bürgerliche Sprache. Jene stammt vom Griechischen und Armenischen, diese vom Persischen u. Türkischen. Erstere hat selbst eine nicht unbedeutende Literatur, die besonders unter dem Czar Thamar 1171 — 98 blühte. Grusische Stämme sind: eigentliche Grusier, Mingrelier, Lesghi, Suanen. Außer den Grusiern wohnen noch Turkomannen, Armenier, Osseten und Juden in den grusischen Provinzen. Das Wappen ist der heil. Georg in weißem Felde. Grusien theilt sich in 6 Kreise; Tiflis ist die Hauptstadt. Vgl. F. K. Alter, über die georgische Literatur, Wien 1798. 2) Die grusischen Provinzen sind das Iberien und Kolchis der Alten (bey den Eingebornen heißt Grusien noch jetzt Iberien), sie hießen im Mittelalter Georgien und wurden nur von den Russen Grusien genannt. Diese Provinzen nahmen die christliche Religion um 370 an; sie kam aus Armenien dahin. Sie wurden von Herrschern regiert, die den Nahmen Czar führten. Die Oberherrschaft über die grusischen Provinzen maßten sich aber seit dem 15. Jahrhunderte immer von einem Theile die Pforte, von dem anderen die Perser an. Die Czars, welche unter persischer Herrschaft standen, mußten sich im 18. Jahrhunderte zu dem Islam bekennen, nur Taymuras, Fürst v. Kaleti, machte als Schach Nadirs Schwiegervater eine Ausnahme hiervon. Sein Sohn Heraclius riß sich 1774 v. Persien los, eroberte bis 1779 noch mehrere Provinzen hinzu und that alles Mögliche, um sein Land zu civilisiren. 1783 erkannte er jedoch, von den Persern fortwährend geneckt, durch einen mit Rußland geschlossenen Vertrag die Oberherrschaft Rußlands an. 1784 that der Czar von Imerethi Gleiches, und in den ersten J. des 19. Jahrh. wurde das ganze Land (Grusien 1801, Imerethi 1804) für eine russ. Provinz erklärt. Doch machen die Türken noch Ansprüche auf einige Plätze am schwarzen Meere, und Grenzstreitigkeiten in Grusien, die zum Theil 1826 bey dem Congreße zu Akierman erledigt worden sind, und dem nahen Schirwan veranlaßten den neuesten

Krieg zwischen Persien und Rußland. Die Familien der Czars sind größtentheils pensionirt.

Grusz (Anton von), Doctor der Philosophie, der freyen Künste und der Rechte, und supplirender Professor des ungarischen Privatrechtes an der Universität zu Pesth (seit Kelemen's Tode), gestorben am 6. April 1820, erst 26 Jahre alt. Gab heraus: Compendium juris privati hungarici, Pesth, bey Trattner, 1818, 8. (ist im Grunde nur ein Auszug zum Kelemenschen Werke); Beyträge zum Tudomanyos Gyüjtemény.

Grybow, ein Markt mit einem schönen Schlosse, an dem Bialaflusse, im Sandecer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.).

Grylle, 1) so v. w. Heimgrille; 2) s. unter Cicade.

Gryllotalpa, s. Maulwurfsgrylle.

Gryllus, 1) bey Linné Geschlecht aus der Ordnung der Halbflügler, kenntlich am niedergebogenen Kopfe, Kinnladen zum Nagen, borsten- und fadenförmigen Fühlhörnern, vier herabgebogenen Flügeln, deren untere gefaltet sind, an Springhinterfüßen; ist späterhin zerfällt worden in die Gattungen **gryllotalpa**, **tridactylus**, **gryllus**, **locusta**, **acheta**, **acrydium**, u. v. a. 2) Bey Fabricius Gattung aus jener Ordnung, so v. w. Schnarrheuschrecken.

Gryphit (Gryphaea Lam.), Gattung der Weichthiere, nahe der Gattung ostrea verwandt; hat 2 ungleiche Schalen, die untere größere ist kahnartig, die obere flächer (**Gryphitendeckel**, selten gefunden), die Schalenspitze ist erhaben vorspringend, spiralförmig gekrümmt; kommen nur versteint in Kalklagern und Flötzgebirgen, weniger in den späteren Gebirgsarten vor; jetzt lebend soll nur g. angulata seyn. Der fossilen Arten sind gegen 24.

Gryphiten-kalk, Kalkstein mit häufigen Gryphiten; ist graublau, rauhbrüchig. In Deutschland nennt man G. einen harten, meist dunkeln Kalkmergel, der die untere Schicht des weißen Jurakalks macht; Andere verstehen noch andere Kalkarten darunter. Vgl. Lias.

Gryphius, 1) (eigentlich Gryph, Andreas), geb. 1616 zu Groß-Glogau in Schlesien; war früher Hauslehrer bey dem Rechtsgelehrten und kaiserl. Pfalzgrafen, Georg Schönborner zu Fraustadt, durchreiste später Frankreich, England und Italien, wurde 1647 Landsyndicus des Fürstenthumes Glogau und 1662 Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, in welcher er der Unsterbliche hieß. Schon im Jahre 1637 zum Dichter gekrönt empfing er auch späterhin den Adelsbrief, von dem indessen weder er, noch seine Familie je Gebrauch machte. Er schrieb: Freuden- und Trauerspiele (Leo, Arminius, Katharina von Georgien, Cardenio und Celinde, Ermordete Majestät oder Karl Stuart von Großbritannien, Majuma, der schwärmende Schäfer, u. a. m.), Oden, geistliche Lieder, Kirchhofsgedanken, Sonette und Epigramme, unter denen die letzteren den Vorzug verdienen. Die vollständigste Ausgabe seiner Gedichte erschien nach seinem Tode (1664), Breslau und Leipzig 1698. Sie wurde von seinem ältesten Sohne besorgt. 2) (Christian), geb. 1649 zu Fraustadt; studirte seit 1668 zu Jena und Straßburg u. wurde 1674 Professor der griech. u. latein. Sprache und Bibliothekar zu Breslau. Er hinterließ ebenfalls Gedichte, jedoch von geringerem Werthe, als die seines Vaters, welche unter dem Titel: Poetische Wälder, Frankfurt 1698, 3. Aufl., Breslau und Leipzig 1718, erschienen. Er war ein besserer Literator als Dichter. Dieses zeigen

seine Gedächtnißschriften (Lebensbeschreibungen), Leipzig 1702, u. vorzüglich sein Entwurf von geistlichen u. weltlichen Ritterorden, Leipz. 1697, n. Aufl., Leipzig und Breslau 1709.

Grys-bock (antilope Tragulus Forst.), Art aus der Gattung Gems; hat geringelte, gerade, runde, etwas vorwärts gekrümmte Hörner, kurze anliegende Haare, ist entweder röthlichgrau, mit auswendig schwarzen Ohren, oder hellröthlich, mit weißem Flecke über den Augen (Steenbock); am Cap der guten Hoffnung.

G schlüssel, 1) das Notenzeichen, welches andeutet, auf der wievielsten Linie eines Notensystemes das eingestrichene G stehen soll; 2) so v. w. Violinschlüssel.

Gschwend, fürstlich Auersbergische Herrschaft und Schloß in Österreich ob der Enns, Traunviertel.

Gshat, Nebenfluß der Wolga, im Gouvernement Smolensk.

Gshatsk, 1) Kreis im Gouvernement Smolensk; hat viele Waldung und Schiffbau. 2) Hauptstadt darin, an der Wäsugamündung in die Gshat (hier schiffbar); hat 2500 Einw. und bedeutenden Commissions- u. anderen Handel.

Gua, Dorf mit 750 Einw., im Bezirke Grenoble, Departement Isère (Frankreich); hat in der Nähe die brennende Quelle (Wunder der Dauphiné); diese liegt an einem Kalkberge, wirft beständig Blasen auf und Flammen, wenn man den Schlamm auf dem Boden umrührt oder ein brennendes Licht hinhält. Bisweilen steigen nach Regenwetter die Flammen von selbst auf. Das Wasser hat die Temperatur der Atmosphäre.

Guabiare, Fluß in Columbia, der auf den Paramer von Santa Fé der Erde entquillt, die Llanos durchströmt und nach einem Laufe von 100 Meilen in den Orinoco mündet; weithin schiffbar. Hauptzuflüsse: Inirita u. Ua. **Guacalat**, Fluß in der mittelamerikanischen Provinz Guatemala, der in Chimaltenango entspringt, bey Guatemala la vieja vorbeygeht und über die Barre von Istapa dem Australoceane zufällt. **Guacara**, Villa in dem Columbia-Depart. Venezuela, mit etwa 4000 Einw.

Guadalaviar, Küstenfluß in der spanischen Provinz Valencia; fällt in den Meerbusen von Valencia. Lauf: 29 Meilen.

Guadalaxara, 1) Provinz in Spanien, nördlich von Madrid, sonst zu Neu-Castilien gehörig; hat 91 7/10 (96 3/4) Q. M. hochgelegenes, von Bergen (Somosierra) durchschnittenes Land, fast ohne Baum, steinig und dürr, Flüsse, die nur bey Regenwetter fließbar sind, doch auch den Tajo, Manzanares und Henares; der Ackerbau wird wegen Wassermangels nicht überall stark betrieben, Viehzucht ist gering, doch etwas Schafzucht, die Industrie beschäftigt sich mit Weberey von Wolle, Flachs, Hanf, Esparto; hat 121,000 Einw., zerfällt in 3 Partido's u. 3 Tierra's. 2) Partido darin, in der Mitte des Landes. 3) Hauptstadt der Provinz am Henares; hat Franciskaner-Kirche mit Begräbnissen der Herzoge von Infantado, große Tuchmanufactur (mit 638 Stüblen und 4800 Weber und Spinner) und gegen 12,000 Einw.; 4) Intendanz, s. Xalisco 5) Hauptstadt des Mexicostaates Xalisco, der Sitz eines Bischofes und einer Audienz; liegt am Rio grande, ist regelmäßig gebaut, hat 8 Kirchen, 11 Klöster, 2 Hospitäler, 1 Seminar, 1 Collegium, 19,500 Einw., die gute Schildplattarbeiten verfertigen und besuchte Märkte halten. Sie ist 1531 von Nunez Guzman erbaut.

Guadal-bullon, so v. w. Jaën (Fluß). **Guadalcanal**, Villa in der Partido di Llerena, der spanischen Provinz Estremadura, am Fuße

der Sierra gleichen Nahmens; hat 1500 Einw. und sonst gute Erzgruben. Guadalcanar, Insel aus der Gruppe der Salomonsinseln (Australien); entdeckt von Orteja 1567; hat einige Flüsse mit Goldkörnern, kriegerische Bewohner und hohe (auf 10,000 Fuß), wohl angebaute Berge. G.-cazar, Villa in dem Mexicostaate S. Luis Potosi; hat etwa 100 Familien und in der Nähe ungemein reiche Silbergruben, die vor der Revolution mehrere Millionen jährlich ausbeuteten, aber jetzt das Schicksal der übrigen Minen theilen. Guadalete (Guadalate), Küstenfluß in der spanischen Provinz Sevilla; mündet in die Bai von Cadix. Guadalimar, Nebenfluß des Guadalquivir in Spanien; entspringt auf der Sierra Morena in la Mancha, vergrößert sich durch den Guadalen und Almudiel, mündet bey Venta Don Juan. Guadalquivir, 1) Fluß in Spanien; entspringt an der Grenze von Murcia und Granada auf der Sierra de Cazorla, durchfließt Jaën, Cordova und Sevilla, wird bey der Stadt Sevilla schiffbar, fällt bey S Lucar de Baramedo ins Meer; sein Lauf beträgt 55 Meilen, wovon er auf 11 schiffbar ist. Er empfängt auf dem linken Ufer: Guadiana el Menor, Jantudilla, Torres, Xenil u. a., rechts den Guadalimar, Escobar, Guadiate, Bembezar, Guadalbacar, Huelba, Guadiamas u. v. a. Sein Gebieth wird auf 942 Q. M. geschätzt. 2) S. unter Guadibarbar. Guadalupe, Fluß im Mexicostaate Santandar, der von den Anden herabströmt und nach einem Laufe von 40 Meilen in die Bai S. Antonio des Golfs von Mexico mündet; für Boote schiffbar.

Guadarrama (Guadarama), 1) Fluß in Spanien; entspringt 2) auf dem Gebirge gleichen Nahmens, geht durch die Provinz Madrid, fällt rechts in den Tajo. 3) Villa in der spanischen Provinz Guadalaxara, an der Grenze von Segovia und am Fluße gleichen Nahmens. G.-gebirg, Gebirg in Spanien; geht vom iberischen Gebirge beym Ursprunge des Xalon aus, dann durch Castilien und Leon nach Portugal und verliert sich an den Küsten von Beira. Theile desselben sind: Sierra de Paredes, de Bejar, de Gata, Penna di Francia u. s. w., in Portugal aber Sierra de Estrella. Höchste Spitze: Pennalara (Pennaglada), 7288 (8502) Fuß.

Guadeloupe, 1) die wichtigste Insel der Franzosen in West Indien; sie liegt zwischen Antigua im Norden und Dominica im Süden, ist 30 1/2 Q. M. groß und hatte 1820 mit Marie galante, Saintes und Desirade 109,904 Einw., worunter 12,302 Weiße, 8604 freye Farbige und 87,998 Sklaven waren. Der Salzfluß trennt sie in zwey Theile: Grandeterre im Osten und Guadeloupe im Westen. Beyde sind im Centrum mit Vulkanen und hohen Bergen angefüllt, haben ein sehr zerrissenes Gestade, eine hinreichende Bewässerung aus 60 Flüssen und Bächen, Tropenklima und Tropenproducte. Zucker wird auf 559, Kaffee auf 1244, Baumwolle auf 744, Cacao auf 23, Maniok und andere Lebensmittel auf 263 Plantagen gebaut, welche insgesammt 660,000 Ctr. Zucker, 1,200,000 Gallonen Syrup, 30,000 Ctr. Kaffee, 6000 Ctr. Baumwolle und 1000 Ctr. Cacao liefern. 1820 führte G. nach Frankreich für 16 989,808 u. empfing v. daher für 12,030,270 Fr. Waaren; die Ausfuhr beschäftigte 123 Schiffe mit 29,477 Tonnen, die Einfuhr 110 Schiffe. Die Insel bildet mit Marie galante, Saintes und Desirade ein eigenes französisches Gouvernement, dessen Hauptstadt Basse Terre ist. Es

sind 22 Kirchspiele vorhanden. Die Einkünfte beliefen sich 1820 auf 1,789,492, die Ausgabe auf 2,978,737 Fr.; den Ausfall deckt der Staatsschatz. 2) Colombo entdeckte G. und gab ihr den Nahmen wegen der Ähnlichkeit ihrer Berge mit der Sierra de Guadeloupe. Französische Flüchtlinge legten 1634 hier eine Colonie an, die jedoch bald von den Caraiben zerstört wurde. 1759 eroberten sie die Engländer und erhielten sie bis zum Frieden 1763. 1782 erfocht der englische Admiral Rodney einen großen Seesieg über die Spanier und Franzosen. 1793 ward sie von den Engländern erobert, aber 1794 von den Franzosen wieder gewonnen. 1810 nahmen sie die Engländer wieder und behielten sie bis zum Frieden von Paris.

Guadeloupe, Sierra de (Mons carpentanus), Zweig des iberischen Gebirges in Spanien; hebt in Cuenca an, geht durch Neu-Castilien und Estremadura nach Portugal, endigt sich im Cabo Espichel, führt auf verschiedenen Strichen die Nahmen: Sierra de Yvennes, S. de Marchal, geht meist mit dem Tajo parallel. Höchste Spitze bey Consuegra 1978′.

Guadiana, Fluß in Spanien; entspringt in der Provinz la Mancha aus dem See von Ruidera, verliert sich 5 1/2 Meile in Sümpfen zwischen Gebirgen der Provinz Toledo, fließt in den See Ojos, in la Mancha wieder als Fluß, geht durch Estremadura, bildet auf ein Stück die Grenze mit Portugal, fließt in dieses Reich über, trennt späterhin Portugal von Sevilla und fällt mit doppelter Mündung ins atlantische Meer. Sein Lauf beträgt 92 Meilen, wovon nur 10 schiffbar sind. Nebenflüsse sind: rechts meist kleine Flüsse (Gigurella, Bullaque, Rubial u. a.), links Azuer, Montiel, Suja, Ardila, Chanza u. a. G. el Menor, Nebenfluß des Guadalquivir; entspringt an der Grenze von Granada, nimmt den Guadix auf. Guadibarbar, Fluß in Biledulgerid, theilt sich im Reiche Tunis in zwey Arme; der eine, Magrodo, fließt bey Porto Farino, der westliche, Guadalquivir, bey Tabarco ins Mittelmeer. Guadix, Stadt mit Bischof in der spanischen Provinz Granada, hat 8300 Einwohner. Guaham, so v. w. Guajan.

Guaira, einer der wichtigsten Hafenplätze des Columbiadepartement Venezuela, hart am Gestade des Meeres; ist stark befestiget und zählt 6000 Einwohner. Der gute Hafen, der Caraccas zur Ausfuhr dient, wird durch ein Fort geschützt, wurde durch das Erdbeben von 1812 verwüstet.

Guajacum, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rutaceen, zur 10 Kl., 1 Ordg. des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Arten: Guajakbaum, g. officinale, Baum mit blauen Blumen, zweypaarigen geaderten Blättern und rundlichen Früchten, in West-Indien; g. sanctum, Baum auf Portorico, mit vielpaarigen Blättern, blauen, gefranzten Blumen und vierkantiger Frucht. Vergl. Guajakholz.

Guajak-harz (resina guajaci nativa), das aus dem Stamme des Guajakbaumes freywillig, oder durch gemachte Einschnitte ausfließende, außen dunkelbraungrüne, auf dem Bruche und gepulvert mehr blaugrüne, gerieben oder erwärmt angenehm riechende Harz, mit etwa ⅑ gummösen Theilen; eines der bewährtesten und am häufigsten angewendeten Mittel gegen chronische Rheumatismen, fieberlose Gicht, chronische Hautausschläge u. a. G.-holz (lignum guajaci), das in großen, oft mehrere Centner schweren Stücken nach Europa kommende, unter einem gelben

Splint einen dunkeln, graugrünen, sehr schweren und festen, von Harztheilen durchdrungenen Kern habende, meist schon aus England und Holland geraspelt in die Officinen gelangende Holz vom guajacum officinale; oft mit dem, sonst auch für sich officinellen, helleren, leichteren, weniger wirksamen Holze von guajacum sanctum (lignum sanctum, Heiligenholz) untermengt; als blutreinigendes Mittel häufig im Absud und als Hauptbestandtheil von Holztränken angewendet; seine Wirksamkeit beruht blos auf dem Harze, das es enthält, u. das als G.-holzextract (extractum ligni guajaci) durch lange anhaltendes Kochen erhalten wird, wenig aber mehr in Gebrauch ist, da das natürliche Guajakharz dasselbe ersetzt.

Guajan, Hauptinsel aus der Gruppe der südlichen Marianen (Australien); liegt am südlichsten, ist größtentheils vulkanischen Ursprunges, hat guten Hafen (la Caldorona de Apra), fruchtbar an Holz, Gewürzkräutern, Vögeln, europäischen Hausthieren; die Einwohner (gegen 5000) bauen Getreide, Reis, Baumwolle u. s. w.; Hauptstadt: S. Ignacio de Aganna, mit Fort u. 3150 Ew. **Guajanecos**, öde Inseln, zum Reiche Chili in Süd-Amerika gehörig.

Guajaquil (Guayaquil), 1) ein Departement des Staates Columbia, welches einen Theil des vormahligen Königreiches Quito ausmacht, längs dem Australoceane sich herunter erstreckt und die Departement Lasuay und Escuador zu Grenzen hat. Obgleich noch am besten cultivirt unter allen Quitoprovinzen, hat es doch nicht mehr als 110,000 Einw., worunter $\frac{2}{3}$ unterwürfige Indianer. Es ist ungemein heiß, aber doch nicht ungesund, hat Überfluß an Cacao, Baumwolle, Tabak, Salz, Wachs, Honig und schönen Hölzern, ist auch wohl bewässert und eines künftigen hohen Wohlstandes fähig. 2) Die Hauptstadt desselben, am Fluße G., der etwa 3 1/2 Meile von der Stadt in den Busen v. G. mündet; ist stark befestiget mit 3 Forts, hat viele katholische Kirchen und Klöster und 20,000 Ew., mancherley Gewerbe, Handel mit den nördlichen Colonien, Flußhafen, Schiffswerfte. 3) Fluß des Depart. G., der von den Anden herabstürzt, bey der Stadt vorbeyströmt und sein Wasser in den gleichnahmigen Busen mündet; er ist voller Sandbänke und Alligatoren, aber mehr als 20 Meilen aufwärts schiffbar. 4) Meerbusen; tritt zwischen Punta de S. Helena und Cabo blanco in das Departement, nimmt aus demselben mehrere schiffbare Flüsse auf und enthält das Eiland Puna, auf der Pizarro 1530 zuerst landete. Die Fluth steigt aus ihm bis an die Kaien der Stadt.

Gualbert (St.), geb. im 11. Jahrh. zu Florenz, Sohn eines Edelmannes, war Soldat. Den Mörder seines Bruders verfolgend, traf er diesen am Charfreytage in einem Hohlwege an. Den Tod vor Augen warf sich der Verfolgte zu seinen Füssen und beschwor ihn bey der Heiligkeit des Tages um Gnade. Erschüttert durch diesen Vorfall trat G. in den geistlichen Stand, stiftete den Valombrosenorden, den er ganz nach dem Camaldulenserorden regelte und starb als Abt des Klosters Valombrosa bey Florenz. Seine Heiligsprechung erfolgte 1193 unter Papst Cölestin III.

Gualbaviar, spanischer Fluß; entspringt in Aragon auf der Sierra Molina, nimmt den Alhambra auf, geht nach Valencia, mündet bey Grao ins mittelländische Meer.

Guam, so v. w. Guajan. **Guamachuco**, District der Peru-Provinz Truxillo, von Caramarguilla, Chogapoyas, Caramarca und Truxillo

umgeben; hat im Osten den Marannon, ein gemäßigtes Klima, eine starke Schafzucht, Wollenweberey u. 11,000 Ew. Die gleichnahmige Hauptstadt, eine Villa, liegt hoch. Guamalies, District der Peru-Provinz Tarma, von Pataz, den Anden, Guanuco, Caxatomba und Tarma begrenzt und von dem Marannon durchzogen. Er ist reich an Quecksilber. Guamanga, 1) eine der 7 Provinzen Peru's, im Norden an das Missionsland, im Osten an Cuzco, im Süden an Arequiba, im Südwesten an Lima, im Westen an Guancavelica grenzend, 1795 mit 111,600 Ew. Sie wird von den Quellenflüssen des Marannon bewässert und von den Anden durchzogen, hat ein gemäßigtes Klima und alle Producte Peru's, besonders die beste Baumwolle. 2) District der obigen Provinz, von Guanta, Vilcas, Guaman und Castro Vireyna umgeben, reich an Korn, Vieh und Silber. 3) Hauptstadt der Provinz und des Districtes, in einer angenehmen, lachenden Hochebene; sie hat steinerne Häuser, weite öffentliche Plätze, eine Kathedrale, indem sie der Sitz eines Bischofes ist, eine Art von Universität, der aber die medicinische Facultät fehlt, ein Collegium und 1795 25,970 Ew., worunter kaum einige 100 weiße Kreolen. Mehrerley Gewerbe u. Handel Guamantagua, Villa in der Peru-Provinz Lima, District Santa: berühmt durch sein Christusbild, zu dem häufig gewallfahrtet wird. Guames, Fluß in dem Columbia-Depart. Escuador, welcher nach Osten läuft und in den Putumayu mündet.

Guana, 1) 2 kleine Eilande in dem westindischen Meere bey Antigua und bey Tortola. 2) Indianerstamm der Plata-Staaten, der unter 8 Horden vertheilt ist, wovon die Layanas, Chabaranas, Ethelenas, Nigeucaetemier die stärksten sind. Sie sind furchtsam und friedlich. Azara schlägt ihre Zahl zu 8,300 an. Guanacas, eine der höchsten Gipfel der Centralkette der Anden in Columbia, der sich 5500 Meters oder über 16,500 Fuß über das Meer erhebt.

Guanahani, früherer Nahme von S. Salvador. Guanaja, großes Eiland im caraibischen Meere, am Ende des Busens von Honduras; hat Caraiben zu Einwohner, die Cacao, Maniok u. a. Tropenproducte bauen und ist stark bewaldet. Auf der Südseite ist ein guter Hafen. Colombo entdeckte und nannte es von seinen vielen Fichten Isla de Pinos. Es gehört jetzt zum mittelamerikanischen Staate Honduras. Guanajay, eine der Partido's, worin die spanische Insel Cuba eingetheilt ist, 1820 mit 28,760 Einw.; der gleichnahmige Hauptort zählt etwa 2800 Einwohn. Guanapu, Strom Brasiliens, der in Para entspringt und nach einem Laufe von 85 Meilen in den Mündungsarm Tajipuru des Marannon geht. Guanare, Villa in dem Districte Varings des Columbia-Departement Venezuela, am Fluße Guanare; hat 12,300 Einw., die große Viehweiden unterhalten und guten Tabak bauen; ist ein besuchter Wallfahrtsort. Guanas, Volksstamm am Paraguay in Süd-Amerika; treibt Baumwollen-, Tabak-, Maisbau, ein Theil geht als Taglöhner in Arbeit; die Weiber sollen einen Theil der gebornen Mädchen tödten. Guanavacoa, 1) Partido auf der spanischen Insel Cuba und zwar auf deren Nordküste; hatte 1820 28,760 Einw., worunter 13,804 Sklaven. 2) Stadt in dem vorgedachten Partido an der Bai von Havanna, hat 12,000 Ew.

Guanaxuato, 1) einer der Staaten, worein Mexico eingetheilt ist; vormahls ein Theil des Königreiches

Mechoacan, in der Folge der Provinz Mexico, von welcher er bey Errichtung der Intendanturen geschieden wurde und 1824 als besonderer Staat zur Union getreten ist. Er breitet sich, etwa 418 □ M. groß, begrenzt von Zacatecas, Luis Potosi, Queretaro, Mechoacan und Xalisco, auf dem Hochplateau von Mexico aus, hat 9000 Fuß hohe Gebirge, ein gemäßigtes Klima und die Producte der Tierras templodas, besonders Pfeffer, und die reichsten Silbergruben von Mexico. 1793 wurden 397,924 Einw. in 3 Ciudaden, 4 Villas, 37 Dörfern, 33 Kirchspielen und 448 Haciendas gezählt; indessen schätzte von Humboldt die Bevölkerung für 1803 schon auf 517,900, und 1825 kann sie auf 580,000 Köpfe angewachsen seyn. Die Indianer, die zu den alten Azteken und Otemiern gehören, machen mehr als ⅓ aus. 2) Hauptstadt des vorgedachten Staates, in einem Bergthale, doch 6 414 Fuß über dem Meeresspiegel; hat 5000 Häuser und 1803 41,000 Einw., die sich fast ganz vom Berg- und Hüttenbau nähren. In ihren Umgebungen die Minen Valenciana, die reichste v. allen Marsil, S. Anna, S. Rosa, Rayas und Mellado, welchen sie auch seit 1554 ihr Daseyn zu danken hat. Ansehnliche Märkte, mehr als 120 Gold- u. Silbermagazine, das Heiligthum N. S. de Guadalupe.

Guancabamba (Chamaya), Fluß in dem Staate Columbia, der die Provinz Escuador durchfließt u. sich in den Marannon ergießt. Wegen vieler Fälle ist er nicht schiffbar. Guancavelica, 1) eine der 7 Provinzen Peru's; ein langer schmaler Landstrich, der im Norden an Tarma, im Osten an Guamanga, im Süden und Westen an Lima grenzt, 1795 30,719 Ew. zählte und auf der Terrasse, worauf er gelegen ist, ein kühles, aber gesundes Klima hat. Hier sind reiche Gold-, Silber- u. Kupfer-, auch die einträglichsten Quecksilberminen in Amerika. 2) Hauptstadt der obigen Provinz u. der Provinz Angaracz; liegt am Ayacocha, hat 5,156 Ew., worunter 560 Weiße, und in ihrer Nähe Gruben aller Art, besonders aber eine Quecksilbermine, die bisher jährlich, nach Helm, 4520 Ctr. Ausbeute gab.

Guanchen (Guanches), frühere Bewohner der canarischen Inseln; jetzt ganz verschwunden; doch findet man noch in den Berghöhlen Mumien von ihnen. Sie waren ackerbauend, gastfrey, Verehrer eines Gottes.

Guanta, District in der Peru-Provinz Guamanga, von den Anden, Jauja, Arganaes, Guamanga und Castro Vireyna umgeben; liegt auf einer Bergterrasse, besteht blos aus Bergen und Thälern, die aber vortreffliches Zuckerrohr, Cacao und Früchte hervorbringen, und wird von den Quellenflüssen des Marannon bewässert. Er hat 10,000 Einw. und eine gleichnahmige Villa zum Hauptorte.

Guaporé, Strom Brasiliens, der in Matto grosso entspringt und nach einem Laufe von 125 Meilen dem großen Mamoré oder der Madeira zufällt.

Guaranier, der wildeste und zahlreiche Indianerstamm in den Plata-Staaten, der den Colonisten am allerfurchtbarsten ist und in beständiger Fehde mit denselben lebt. Ihre Wohnsitze gehen bis tief in Patagonien hinunter. Sie erscheinen im Felde stets beritten. Ein Theil hat indessen das Christenthum angenommen und lebt in Missionen.

Guarapiche, Strom in dem Columbia-Departement Cumana, welcher auf dem östlichen Abhange der Bri-

gantinen entsteht u. in den Golf v. Paria mündet. Guaraunoer, Volk in Guayana (Süd-Amerika), an der Orinocomündung, auf Bäumen wohnend, vom Fischfang lebend, friedlich gesinnt; etwa 8000 Köpfe stark.

Guarda, 1) Correiçao in der portugiesischen Provinz Beira; hat mit der Correiçao von Linhares 156,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, auf der Sierra de Estrelle, unweit der Mondejoquelle; hat Bischof, Kathedrale, 3,550 Ew. 3) Villa in der Provinz Tuy der spanischen Provinz Galicien; hat Festungswerke; liegt am Ausfluße des Minho, der einen Hafen bildet; hat 1500 Einwohner.

Guardafui, Cap, Vorgebirge in Afrika, macht die östlichste Spitze von Afrika, liegt im Lande der Somauli, am indischen und arabischen Meere; der Insel Socotara gegenüber. Guardamar, Villa in der spanischen Provinz Valencia; hat Hafen, 3000 Ew., welche Salzhandel (gewonnen aus dem See la Mata, oder Alamatte, Alimatte) treiben.

Guardia (span.), veraltet für Wache.

Guardia, 1) Stadt auf dem Berge Matese, in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; hat 4100 Ew. 2) (G. Lombardi), Marktflecken in der Provinz Principato ulteriore; hat 2100 Ew. 3) Stadt in der spanischen Provinz Toledo, unweit des Cedron; hat 3,400 Einwohner. 4) Stadt am Ausfluße des Minho in Galicien, mit Hafen. 5) (G. Alfiera), Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Molise mit Bisthum, 1500 Einwohner.

Guardian, 1) der Pater Superior (Vorgesetzter) eines Mönchsklosters, vorzüglich bey den Barfüssern und Franciskanern. 2) Unterofficier auf den portugiesischen Kriegsschiffen. 3) Bey den Türken ein Aufseher der Sklaven und Soldaten.

Guarena, Marktflecken in der Provinz Alba des sardinischen Fürstenthumes Piemont; hat 2,200 Ew. und Schloß; liegt am Tanaro.

Guariba (stentor Guariba Humb., simia Beelzebub L.), Art aus der Gattung Brüllaffe; ist kastanienbraun, an den Haarspitzen goldglänzig, brüllt, daß man es stundenweit hört, erst einer allein, dann die ganze Gesellschaft im Chor. Sein Fleisch wird gegessen.

Guarieni, Mahler zu Padua; war einer der ersten, der sich von der byzantinischen Manier losriß und seinen Gemählden Bewegung gab. 1365 mahlte er für den großen Rathssaal zu Venedig das Paradies, welches 1508 durch Jak. Robusti erneuert wurde. Jetzt sind seine Arbeiten höchst selten, da solche theils durch die Zeit untergegangen, theils mit neueren Arbeiten übermahlt sind.

Guarini, 1) (Giovanni Battista), geb. 1537 zu Ferrara. Nachdem er als Cavalier in Ferrara öffentliche Vorlesungen über die Ethik des Aristoteles gehalten hatte, nahm ihn Herz. Alfons II. in seine Dienste und schickte ihn als Gesandten an die Republik Venedig, an Emanuel Filibert, Herzog v. Savoyen, an Gregor XIII., an Maximilian II., an den zum König von Pohlen erwählten Heinrich von Valois und, als dieser unter dem Nahmen Heinrich III. den französischen Thron bestieg, an die pohlnischen Stände, um ihn, den Herzog, zum König vorzuschlagen. Das Mißlingen dieser Sendung zog ihm auch die Ungnade des Herzogs zu. Er lebte nun eine Zeit lang in Padua, wurde 1585 von dem Herzoge als Staatssecretär zurückgerufen, verlor

indessen bald wieder sein Ansehen bey Hofe, und forderte 1587 seine Entlassung. 1597 trat er in die Dienste des Großherzogs Ferdinand I. von Toscana, vertauschte sie aber bald wieder mit denen des Herzogs Francesco Maria della Rovere von Urbino. Wegen der vielen Processe, in die ihn sein streitsüchtiger Charakter verwickelte, hielt er sich die letzten Jahre seines Lebens abwechselnd zu Padua, Rom und Venedig auf, und st. an dem letztgenannten Orte 1612. G. gehört zu den elegantesten Schriftstellern seiner Zeit, wie seine Briefe, Venedig 1593, 4, 1615, 8., sein Lustspiel l'Idoprico, Venedig 1613, seine größtentheils aus Sonetten und Madrigalen bestehenden Rime, Venedig 1598, 4., und ganz besonders sein Pastor fido, ebend. 1602, 4., und oft, deutsch von J. G. Scheffner, Mietau 1773, eine neuere Übersetzung von H. Müller, beweisen. Das letzgenannte Schäferdrama, Venedig 1602, 4., ist fast in alle Sprachen übersetzt worden. Seine sämmtlichen Werke erschienen zuerst Venedig 1590, 4.; dann vielfach aufgelegt, u. a. Venedig 1621, Amsterd. 1659, Paris 1768, Mailand 1807. Ein früher ungedruckter Trattato della politica liberta erschien Venedig 1818. 2) (Alessandro), dessen Sohn, ebenfalls Dichter, st. 1636, und hinterließ: la Bradamante gelosa, Ferrara 1616, 4.; Apologia Caesaris, ebend. 1632, Fol.; il Faractico savio oder Gespräch über die vorgebliche Narrheit Tasso's, ebend. 1641 u. a. m.; er übersetzte auch des Isokrates Euagoras ins Lateinische, herausgeg. von Findeisen mit dem Original, Leipz. 1777.

Guarisamey, Hüttenort im mexicanischen Staate Chihuahua in Amerika; hat 3500 Einwohner u. Bergwerke in der Nähe.

Guarocliri, 1) District in der Peru-Provinz Tarma, von Tarma Jauxa und Santa umgeben; hat Silber, Antimonium und Kobaltminen in seinen, mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgen. 2) Hauptort desselben, eine Villa, nährt sich fast allein vom Schneehandel.

Guasta di Amone, Stadt in der Provinz Abruzzo citeriore (Neapel); hat 2800 Einw.

Guastalla, 1) Herzogthum in Ober-Italien, am Po, zwischen den österreichischen Staaten und dem Herzogthume Modena; hat 1 1/2 Q. M., 7200 Ew., blos in einer Stadt und 4 Ortschaften bestehend; baut Getreide, Obst und Öhl. 2) Hauptstadt darin am Crostolo und Po, in sumpfiger, kanalreicher Gegend; hat 5500 (3100) Ew. Schlacht 1734 zwischen den Franzosen (glücklich) und Österreichern. 3) G. ward 1519 durch Ferdinand I. Gonzaga, jüngeren Sohn des Herzogs Franz II. von Mantua, der G. als Abfindung erhielt, gestiftet. Diese Familie starb 1746 aus, wo der letzte Herzog Joseph Maria starb. 1748 kam es mit österreichischer Bewilligung, nebst den auf dem linken Pouser gelegenen Sabionetta und Bozzolo, an den Herzog von Parma, mit dessen übrigen Staaten es 1796 zum Besten der italienischen Republik eingezogen ward. 1815 erhielt es die Kaiserinn Marie Louise, als Herzoginn von Parma, jedoch mit Ausnahme von Sabionetta und Bozzolo, das Österreich, als am linken Pouser gelegen, behielt.

Guatemala, 1) s. Mittelamerika. 2) Eine der Provinzen, worin jetzt der Staat Mittel-Amerika eingetheilt ist. G. grenzt im N. mit Chiapa, Yucatan und der Bai von Honduras, im O. mit Honduras und S. Salvador, im S. mit dem Australo-

cean, im W. mit Oaxaca und mag etwa 3020 Q. M. umfassen. Die Zahl der Einwohner, wovon wenigstens ⅔ Ladinos oder bekehrte Indianer sind, belief sich 1778, mit Einschluß von Soconusco, auf 379,200; jetzt, 45 Jahre später, muß sie, wenn man den Zuwachs jährlich auch nur 1 1/2 Procent rechnet, mehr als 612,000 Köpfe betragen, die in 1 Ciudade, 7 Villa, 219 Dörfern und 2 Weilern wohnen. Das sehr furchtbare Land wird von den Anden durchzogen, die hier, wie in Mexico, ihr Hochplateau bilden und mehrere furchtbare Vulkane besitzen, ist im Durchschnitte gut bewässert, indem eine Menge Küstenflüsse sich von dem Hochplateau zu den beyden Oceanen herabstürzen; hat Tropenhimmel und Tropenproducte, vor allen den schönsten Indigo, guten Cacao und Baumwolle, die besten Gummiarten. Ihre gegenwärtige Eintheilung und Verfassung ist noch nicht bekannt; unter der spanischen Herrschaft bestand sie aus den Provinzen Sacatepeques, Escuintla, Chimaltenango, Suchiltepeques Quezaltenango, Totonicapan, Verapaz u. Chiquimula, wozu jetzt noch Soconusco und Chiapa gekommen sind 3) G. la nueva, die Hauptstadt von Mittelamerika, Sitz der Centralbehörden und eines Erzbischofes, am Flusse und im Thale Vacas, 15 Meilen vom Australoceane; ist seit 1776 angelegt, höchst regelmäßig gebaut, hat 4 Kirchen, 12 Klöster, 4 Hospitäler, 1 Universität, eine ökonomische Societät, 2 latein. Schulen und 30,000 (1795, 24 400) Ew., vielerley Gewerbe, besonders in Baumwolle, starke Töpfereyen, gute Bildhauer, Musiker und Silberschmiede. Stapelplatz des Handels von ganz Mittelamerika; aber ein Hafen, der Puerto Libertad, soll erst in der Mündung des Vacas geschaffen werden; Münze, Zollhaus, 1 1/2 Meile langen Aquäduct. 4) G. la vieja, Villa u. Hauptort der Provinz Sacatepeques, einst die Hauptstadt des Generalcapitanats Guatemala und eine Stadt, die über 40,000 Menschen zählte. Sie breitet sich in dem reichen Thale von Guatemala aus, hat aber in der Nähe auch die furchtbarsten Vulkane, worunter der Agua durch einen Wassersturz das erste G. verwüstete und die Einwohner zwang, sich an der Stelle anzubauen, wo das nachherige G. vieja aufblühte. Aber auch dieses erlitt so viele Anfälle von der Vulkanität des Bodens, und wurde endlich in einem Erdbeben, das 1773 vom 11. Juny bis 13. December anhielt, dergestalt verwüstet, daß die Ew ihre unglückliche Stadt verließen und sich bis auf 8000 Indianer, die noch jetzt hier hausen, in Guatemola la nueva niederließen. Von der alten Herrlichkeit der Stadt sieht man jetzt nichts mehr, als die prächtige, der Wuth der Erde trotzende Kathedrale. Die übrig gebliebenen Indianer sind gute Baumwollenweber und Cigarrenbereiter.

Guatimozin, letzter König von Mexico, Montezuma's Neffe u Schwiegersohn; wurde 1526 mit einer großen Anzahl Kaziken, die sich den Spaniern nicht unterwerfen wollten, in seiner Residenz gehenkt.

Guatitlan, Fluß des Thales und Staates Mexico, der auf der Cordillera von Tenochtitlan entsteht und sich vormahls in den See Zumpango ergoß, seit 1607 aber durch den berühmten Socabon, von Nochistongo in die Tula geleitet ist, und mit dieser sein Wasser in den Panuco als Moctezuma abführt. **Guatos**, Indianerstamm in der brasilischen Provinz Mattogrosso. Einige 40 Fa-

millen wohnen in der Laguna della Ciraz.

Guayana, Küstenland in Südamerika, das ganz in den Tropen belegen ist, im W. an Columbia, im S. an Brasilien, und auf den beyden anderen Seiten mit dem Oceane grenzt. Seine Größe beträgt 7426 Q. M. Es ist völliges Tropenland mit Tropenklima und Tropenproducten, hat an der Küste tiefen, fruchtbaren Marschboden, im Inneren Hochland, das am Gebirge mit undurchdringlichen Waldungen umgeben; die flache Küste zeigt vor sich große Schlammbänke, die indessen den Schiffen nicht gefährlich sind. Flüsse: der Pumarun, Essekebo, Demerary, Berbice, Corentyn, Surinam, Maroni und Oyopoc. Die Ureinwohner bestehen hauptsächlich aus Arrowaken, Worrauen, Caraiben, Ackawauen, Aculju, die zum Theil noch unabhängig und selbstständig leben; unter ihnen finden sich Haufen von Marionnegern, die den eingewanderten Colonisten um vieles gefährlicher sind. Das Land steht jetzt unter 4 Herren und hat davon seine Nahmen erhalten: a) das britische G., oder die Colonien Essekebo, Berbice und Demerary, der westliche Theil zwischen Surinam und Columbia, mit 139,400 Einw.; b) das holländische G., oder der mittlere Theil, mit 57,000 Einw., s. Surinam; c) der französische oder östliche Theil, mit 15,200 Einw., s. Cayenne; d) das portugiesische od. brasilian. G., gegenwärtig unter die benachbarte Provinz Gran Para vertheilt. Die Größe der verschiedenen Gebirgstheile kann nicht bestimmt angegeben werden; eben so sind unter den Bewohnern die freyen Ureinwohner, die vielleicht nur 20—25,000 Köpfe stark seyn mögen, nicht begriffen.

Guayanier, Indianerstamm in Paraguay, theils auf dem östlichen Ufer des Uraguay, theils in den Wäldern am östlichen Parana; er besteht aus vielen kleinen Horden u. ist friedfertig.

Guayapul (Guayaquil), so v. w. Guajaquil.

Guaycanans, Völkerschaft Brasiliens, die vormahls die Provinz Rio grande de Sul bewohnte, aber gegenwärtig ganz in das Innere gezogen ist.

Guaycurus, einer der größeren Völkerstämme Brasiliens, der in Matogrosso wohnt, und unter dem die Guaris, Guanas und andere kleine Stämme als Sklaven leben.

Guazacualco, Küstenfluß des Mexicostaates Vera Cruz.

Gubassi, ein im Cattaro-Kr. u. Districte in Dalmatien, gelegenes der Pretura Cattaro einverleibtes Dorf, auf einem Berge, dessen Fuß von Feldern umgeben ist, von deren Bearbeitung und der Viehzucht die Einwohner leben, 9 Meilen v. Cattaro.

Gubbio, Stadt in der Delegation Urbino und Pesaro (Kirchenstaat); hat Bischof, 4000 Einw.; liegt am Fuße der Apenninen.

Guben, 1) Kreis im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt, 17 1/4 Q. M. groß, mit 32,800 Einw.; hat einen ebenen, fruchtbaren Boden, mit mehreren kleinen Seen, und wird von der Neiße und Oder durchflossen; 2) Kreisstadt darin, an der Neiße, in welche hier die Lubst fällt, wodurch erstere bis zu ihrem Einfluße in die Oder schiffbar wird, in einer angenehmen fruchtbaren Gegend; hat ein Gymnasium, starken Obst- u. Weinbau, Tuchfabriken, Strumpf- und Leinwebereyen, Gerbereyen, eine große Wollspinnfabrik, deren Maschinen vom Wasser getrieben werden, einen Kupferhammer, eine Tabaksfabrik und 7300 Einw.

Gubernath (Anton von), Professor



der ungar. Sprache und Literatur an der königl. Akademie zu Preßburg, gest. am 2. Nov. 1814. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: Buzdító versezet a' magyarokhoz 1796 ban Posonyban tártatott gyülése alkalmatosságával (Aneiferungsgedicht an die Ungarn bey Gelegenheit des 1796 gehaltenen Reichstages), Preßburg 1796, 8.; A' Rómaiak Görög Országban, forditatott Olaszból (Die Römer in Griechenland, aus dem Italienischen übersetzt), Preßburg und Pesth 1798, 12.; Institutiones linguae et litteraturae hungaricae, Tomus I. complectens grammaticam cum syntaxi, Tom. II. complectens ornatam syntaxim cum phraseologia et cortesia, Posonii, typis Georgii Aloysii Belnay, 1802 et 1803, I. p. 171 cum tab. X, II. p. 420 (dieses Werk ist ohne Kenntnisse der philosophischen Sprachlehre und Stylistik, ohne Bekanntschaft mit dem Genius der ungar. Sprache, und in einem barbarischen Latein geschrieben); A' Felséges Királyi örökös Fö Hertzeg Jósefrek magyar Ország Nádor Ispánnyának 's. a' t. béajanlott etc. (Ungarisches Aufmunterungs-Gedicht, Seiner königl. Hoheit dem Erzherzog Joseph, Palatin des Königreiches u. s. w. gewidmet), Preßburg, gedruckt bey Georg Aloys Belnay, 1805, 4.

Gubernator, 1) der Steuermann; 2) s. Gouverneur.

Gubernium, 1) Verwaltung überhaupt; 2) in Österreich die Provinzialcentralregierung.

Gubitz (Friedrich Wilhelm), geb. 1784 zu Berlin, Professor der Akademie der Künste und Lehrer der Form- und Holzschneidekunst, die er in einem ungemeinen Grade verbessert hat. Auch als Schriftsteller im belletristischen Fache trat er auf durch sein Lustspiel: Talentproben, Berlin 1814, denen die Prinzessinn, die selige Frau, Sappho u. a. folgten (gesammelt in seinen Schriften, 2 Bände, Berlin 1815—16). Er ist seit 1817 auch Herausgeber der bekannten Zeitschrift: der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz.

Guck-kasten, ein Kasten, an dessen vorderer Seite Vergrößerungsgläser angebracht sind, und an dessen hinterer Seite verschiedene Bilder eingeschoben werden. Auf Jahrmärkten und bey ähnlichen Gelegenheiten läßt der Guckkastenmann Kinder und andere Leute gegen ein geringes Geld hineinsehen.

Gudensberg, 1) mit Niedenstein Amt in der kurhessischen Provinz Nieder-Hessen; hat 13,000 Einwohner. 2) Stadt darin, Sitz des Amtes; hat Synagoge, 2 verfallene Schlösser, 1700 Einw.

Gudin (Graf), machte sich in der Revolution als Brigadegeneral bekannt, befehligte 1795 und 96 bey der Rhein- und Moselarmee, wohnte 1799 dem Feldzuge in der Schweiz bey, war dann Commandant von Toulouse, 1805 von Fontainebleau, befehligte in den Schlachten bey Austerlitz u. Jena eine Division und blieb in dem Treffen bey Valutina 1812.

Gudock, eine Art Geige, bey den gemeinen Russen gebräuchlich. Sie ist blos mit 3 Saiten bezogen. Auf der höchsten Saite wird die Melodie gespielt, die anderen beyden, in die tiefere Quinte gestimmt, werden als Baß fortwährend blos angestrichen.

Guebweiler (Guebwiller), Stadt im Bezirke Colmar, Departement Oberrhein (Frankreich); liegt an der Lauch; hat 2600 Einw., schöne Kirche (Leodegardskirche), guten Weinbau, große Kattun-, Baumwollenwaaren-, Bandfabriken (letztere mit 200,000

Stück jährl.), Kirschwasserbereitung, Mineralwasser. Dabey das schöne Thal Blumenthal oder Florival.

Gühl, der hohe, Berg der norischen Alpen, im Kreise Salzburg (Kaiserth. Österr.); hat 7812 Fuß Höhe.

Gülden, ehemahlige Benennung der Goldgülden, jetzt Rechnungsmünze, welche in Sachsen 21 Gr. (meißnische Gülden), in Franken 25 leichte = 20 gute Groschen gilt.

Güldene Zahl, s. goldene Zahl.

Güldenstädt (Ant. Joh.), geb. zu Riga 1745; war 1767 zu Frankfurt Doctor der Medicin geworden und wurde, als die russ. Kaiserinn, Katharina II., beschloß, die südlichen Provinzen ihres Reiches 1768 durch Gelehrte bereisen zu lassen, von der petersburger Akademie der Wissenschaften zur Theilnahme daran vorgeschlagen. Er kehrte von dieser Reise 1775 zurück und starb zu Petersburg 1781. Außer mehreren interessanten Beyträgen in die neue Sammlung der petersburger Akademie u. s. w. ist er besonders durch seine Reisen durch Rußland und im kaukasischen Gebirge, 2 Thle., Petersb. 1787—89, 4, m. K. (welche Pallas, den 1. Theil aber verbessert Klaproth in einer 2. Aufl. 1815 herausgab) bekannt.

Güldisch, so v. w. goldhaltig; daher G. Bley (plumbum auretum), goldhaltiges Werkbley der Hütten; wird durch Abtreiben zerlegt. G. Silber (g.=gediegenes Silber), s. unt. Silber.

Guelfen=orden, königl. hannöv. Orden, gestiftet 1815 von dem jetzigen Könige, damahligen Prinzregent, Georg IV. zur Erinnerung des eben beendeten erfolgreichen Krieges gegen Frankreich und dem Andenken der Urahnen des Königshauses, der Welfen, Grafen zu Altorf, geweiht. Er besteht aus 3 Klassen ohne bestimmte Mitgliederzahl, Großkreuz, Commandeurs und Rittern. Das Großmeisterthum verbleibt für immer der Krone Hannover. Das Ordenszeichen ist ein achtstrahliger, goldener Stern, darüber die königl. Krone, durch Löwen verbunden, in der Mitte ein roth emaillirtes Feld mit dem weißen Pferd, blau emaillirte Umgebung mit der Golddevise: Nec aspera terrent, umlegt von einem Eichenkranze. Auf der Kehrseite: der verschlungene Nahmenszug und römische Jahreszahl der Stiftung. Die Decoration der Militärpersonen hat, statt des Eichen- einen Lorbeerkranz, zwischen Kranz und Stern zwey kreuzweise liegende Schwerter und wird am hellblauen Band mit goldener Schnalle getragen. Die goldene Ordenskette besteht aus Krone, Löwe und Nahmenszug in abwechselnden Gliedern.

Gült (Gülte), 1) der jährliche Ertrag eines Gutes; 2) die Abtragung einer Schuld; 3) die Schuld selbst; 4) der Zins an einen Gültherrn.

Gültig, 1) einen gewissen bekannten Werth habend; 2) so v. w. reichhaltig.

Gülzow, Marktflecken im Kreise Kammin, des preuß. Regierungsbezirkes Stettin, zwischen 2 Seen; 400 Einw.

Guemenee, Stadt im Bezirke Savenay, Depart. Unter=Loire (Frankreich); hat 3400 Ew. War sonst Besitzung des Hauses Rohan und gab einer Nebenlinie desselben den Nahmen.

Güngörmeß, Höhe des Kirktagh; ist einige Tagereisen lang; hat mehrere Alterthümer, Gräber und Naturmerkwürdigkeiten, liegt im Sandschak Boli des Ejalets Anadoli (osmanisch Asien).

Güns, 1) (ungar. Köszeg, slaw. Kysek, lat. Ginsium), die einzige königliche Freystadt der Eisenburger Gespansch., in Niederungarn, jenseits der Donau, Günser Bezirke, am Fluße Güns

oder Gyöngyös, am Fuße des Günser Gebirges, in einer angenehmen, an Getreide, Wein und Obst reichen Gegend. Hat ein Schloß, ein Dreyßigstamt, Postamt, kathol. Gymnasium, eine Zeichenschule, eine Mädchenlehranstalt, eine latein. evangel. luther. Schule, ein großes Waisenhaus, zwey Hospitäler, ist der Sitz einer k. Districtualtafel, und hat 5400 Einw. (meistens Deutsche und wenige Magyaren), die vieles Tuch (welches wegen seiner Güte u. Dauerhaftigkeit vorzüglich nach Slavonien und Kroatien vielen Absatz findet) verfertigen, und starken Obst-, Getreide- u. Weinbau treiben. Contribution: 7828 fl. 33 6/8 kr. und die jährlichen Werbsubsidien 320 fl 6 kr. In Güns werden 6 Jahrmärkte gehalten. Das Schloß gehört dem Fürsten Eszterházy und damit ist eine ansehnliche Herrschaft verbunden. Die Stadt ist an sich klein (sie enthält nur 90 Häuser), hat aber desto größere Vorstädte. Die Bürger bekennen sich zur kathol. und evang. luther. Kirche. Die Katholiken haben zwey Kirchen (die Pfarrkirche und die ehemahlige Jesuiten- jetzt Benedictinerkirche), die Evangelischen eine. Die Pfirschen, Kastanien und andere Obstgattungen gerathen hier sehr wohl. Das hiesige Weingewächs ist sehr gut und liefert in mittelmäßigen Jahren im Durchschnitte 8000 Eimer. Der Günser Wein wird wegen seiner Haltbarkeit ins Ausland, besonders nach Schlesien, stark verführt. Eine herrliche Aussicht gewährt der nahe gelegene, mit Weinstöcken bepflanzte Calvarienberg, dessen Kirche mit 3 Thürmen prangt, die mehrere Meilen weit gesehen werden. Die Jagd in den benachbarten Waldungen, die zum Theil zu angenehmen Sommerunterhaltungen eingerichtet sind, ist sehr ergiebig. Ihre Entstehung und Erbauung hat die Stadt Güns, wie aus einem Documente Königs Karl I. vom J. 1328 erhellt, dem Ban Heinrich und dessen Sohne, dem Palatin Johann, ehemahligen Besitzer eines nun ganz zerstörten Schloßes zu Güns, welches das alte Haus genannt wird, zu danken. König Karl I. befahl im Jahre 1336 den Günsern, den Ort mit Schanzen und Graben zu versehen, wofür er die Einwohner auf 10 Jahre von allen Abgaben lossprach, welche Befreyung der König Ludwig I. bestätigte. König Ferdinand I. ertheilte ihnen ein Privilegium im J. 1535, durch das er die Bürger wegen ihrer Tapferkeit im Türkenkriege von den Mauthabgaben zu Lande und zu Wasser auf immer befreyte, und durch ein zweytes Privilegium von demselben Jahre erhielten sie die Erlaubniß aus Unterösterreich 20 Jahre hindurch alle Producte und Waaren zu eigenem Gebrauche zollfrey einzuführen. Im Jahre 1648 wurde Güns von Ferdinand III. zur königl. Freystadt erhoben und auf dem ungarischen Reichstage 1649 immatriculirt. Güns erfuhr in Kriegszeiten merkwürdige Schicksale. Im J. 1445 wurde die Stadt vom Kaiser Friedrich III. belagert und eingenommen, 1463 an denselben nebst anderen 5 Städten an der österr. Grenze vom Könige Mathias I. (Corvin) verpfändet, 1483 aber von demselben mit stürmender Hand wieder erobert. Nach seinem Tode kam sie wieder in die Gewalt Maximilian's I. Als im Jahre 1532 der türkische Sultan Solyman mit einer Armee von 500,000 Mann von Constantinopel aufbrach, und über Mohács, Stuhlweißenburg (Székesfejérvár), Pápa und Sárvár gegen Wien vorrückte, kam er am 5. Aug. vor Güns, belagerte sie mit mehr als

60,000 Mann und ließ dieselbe zur Übergabe auffordern. Da ihr Commandant, der tapfere Niklas Jurisics, diese ablehnte, fingen die Türken an, Minen zu graben und zu stürmen, aber die Belagerten (1000 Männer, außer 1800 Weibern und 2300 Kindern) hielten 19 Stürme glücklich aus und schlugen die Türken zurück, so daß der türkische Kaiser, nach starkem Verluste an Menschen und Vieh, am 25. Tage sich genöthigt sah, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen. Im Jahre 1621 ward die Stadt von Bethlenschen Truppen belagert, 1705 aber durch die Rákóczyschen Rebellen geplündert und in Asche gelegt. In den Jahren 1729 und 1777 wurde sie durch Feuersbrünste stark verheert. Im Jahre 1809 wurde sie durch Einquartirung franz. Truppen sehr belastet. Das Wappen der Stadt stellt eine Mauer in blauem Felde vor, welche zwey offene mit Fallgittern versehene Thore hat, über welchen sich eine mit einer goldenen Krone verzierte Thüre befindet. 2) (Gyöngyös, spr. Djöndjösch), Fluß der Eisenburger Gespanschaft, in Niederungarn, jenseits der Donau, der bey der kön. Freystadt Güns vorbeyfließt und unterhalb Sárvár (Schärwär) in die Raba fällt.

Güntersberge, Stadt mit 700 Einwohner im Herzogthume Anhalt-Bernburg. Die Selke entspringt hier.

Günther, der Geehrte, Tapfere, männlicher Nahme. A. Aus dem Hause Schwarzburg. Von alter Zeit hier ist der Nahme G. in dem Hause Schwarzburg gewöhnlich gewesen. Sie unterschieden sich früher durch zu dem Nahmen gesetzte Zahlen, in neuerer Zeit durch einen anderen zu dem ersten gesetzten Vornahmen von einander. Doch führten sonst auch einige Mitglieder des Hauses andere Nahmen, z. B. den Heinrich. Besonders merkwürdig sind: 1) G., Graf von Schwarzburg arnstädtischer Linie; stand in den J. 1342 und 1345 den Grafen v. Weimar und Orlamünde gegen den Landgrafen Friedrich den Ernsthaften bey. Da er sich im Kampfe für Ludwig von Baiern u. den Erzbischof von Mainz und in anderen Fehden Kriegsruhm erworben, trugen ihm die Baiern 1349 das Reich an, um durch ihn Karl IV. zum Frieden zu zwingen. Anfangs weigerte er sich, ließ sich aber endlich doch bewegen und den 6. Febr. 1349 zu Frankfurt auf den Thron setzen G. erneuerte die Satzung von der Unabhängigkeit des Kaiserthumes, wurde aber von den Pfälzern u. Baiern verlassen, da Karl die Pfalzgräfinn Anna heirathete. Im May bekam G. in Frankfurt von dem Arzte Freydank einen Gifttrank. Ungeachtet seiner daraus entstehenden Krankheit zog doch G. Karln an den Rhein muthig entgegen und behielt in mehreren kleinen Gefechten die Oberhand. Den 26. May ging G. mit Karl den Vergleich von Eltvil ein, in dem er für 20,000 Mark Silber der deutschen Königskrone entsagte. Doch bediente er sich des Königstitels fort bis zu seinem Tode in Frankfurt den 12. Juny. 2) G. XXIX., Herr zu Arnstadt; vermählte seine Tochter Anna an Friedr. IV. (s. d. 120), Landgrafen von Thüringen, stiftete mehrere Mißverständnisse zwischen diesem und seinem Vetter an, erregte den Fladenkrieg und st. 1415. 3) (Friedrich Karl), jetzt regierender souver. Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, Senior der Familie, gebor. 1760; folgte seinem Vater, Christian G., 1794, vermählte sich 1799 mit Karoline, Prinzessinn von Schwarzb. Rudolst. Erbprinz G., geb. 1801. 4) (Friedr.), jetzt regierender Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 1793; folgte seinem Vater 1807 unter Vor-

mundschaft seiner Mutter, Karoline, Prinzessinn von Hessen-Homburg, übernahm 1814 die Regierung selbst, trat die Ämter Kelbra und Heringen 1816 gegen andere Gebiethe u. Geldentschädigungen an Preußen ab und gab seinem Lande eine Verfassung. 1816 vermählte er sich mit der Prinzessinn Auguste von Anhalt-Dessau, aus welcher Ehe ihm 1821 ein Erbprinz Günther geboren wurde. B. Schriftsteller. 5) (Joh. G.), von Andernach, Guinterus s. Winterus Andernacensis, geb. 1487 zu Andernach am Niederrhein; ganz den griechischen und lateinischen Sprachstudien hingegeben, Rector zu Goslar und Lehrer der griechischen Sprache zu Löwen, entschloß er sich erst 1525, Medicin zu studiren, ging deßhalb nach Paris, ward Leibarzt Franz I., wandte sich später, von Religionsunruhen verdrängt, nach Metz u. dann nach Straßburg, wo er als Lehrer der griechischen Sprache und später als praktischer Arzt lebte und 1574 starb. Seine zahlreichen Schriften betreffen theils die alten Ärzte, von denen er Paulus Aegineta, Alexander Trallianus, viele Werke des Galen u. a. ins Lateinische übersetzte und des Cälius Aurelianus Werk über acute Krankheiten herausgab, theils die von ihm fleißig, aber zu sehr Galenisch getriebene Anatomie (Anatomicae institutiones, Basel 1536, 2c.), theils endlich sind es Werke medicinisch-praktischen Inhaltes, wie: de victus et medendi ratione, Straßburg 1542; de pestilentia, ebendas. 1565; de balneis, ebend. 1565; de medicina veteri et nova, Basel 1571, Fol. 6) (Joh. Christian), Dichter, geboren zu Striegau in Schlesien 1695; studirte zu Wittenberg und Leipzig und starb zu Jena 1723. Seine zu ihrer Zeit berühmten Gedichte erschienen in 4 Bänden zu Breslau 1723 — 35, in 6. Aufl. Breslau und Leipzig 1764.

Günthersbad, s. unter Sondershausen. Günthersberg, Marktfl. im Oberfürstenth. des Herzogth. Anhalt-Bernburg; hat 800 Einwohner und Hüttenbau. Günthersblum, Stadt im baierischen Rheinkreise; hat 1450 Einw.; war sonst Residenz des Grafen Leiningen-Dachsburg. Günthersfeld, s. unter Gehren.

Günz, Fluß im baierischen Oberdonaukreise; entsteht aus der östlichen und westlichen G.; bildet das Günzthal; fällt in die Donau.

Günzburg, 1) Landgericht im baierischen Oberdonaukreise; hat 5 1/2 Q. M., 18,200 Einwoh., grenzt an Würtemberg, bewässert von der Donau und Günz, bringt Getreide, Flachs, Gemüse, Vieh. 2) Hauptstadt darin an der Günz und Donau; hat Schloß, 3000 Ew. und etwas Schifffahrt auf der Donau. Hier Gefecht den 9. October 1805 zwischen den Österreichern, welche die dasige Donaubrücke vertheidigten, und den Franzosen, welche sie unter Ney stürmten.

Guerande, Stadt im Bezirke Savenay, Departement Nieder-Loire (Frankreich), unweit des atlantischen Meeres; hat 7300 Ew., große Salzschlämmereyen (310,000 Ctr.) und Viehhandel.

Guerchela, 1) Stadt im Bezirke Vitré, Departement Ille-Villaine (Frankreich), hat 3900 Einwohner und guten Weinbau. 2) Cantonsort im Bezirke St. Amand, Departem. Cher; hat 1200 Ew. 3) Desgl. im Depart. Ille-Villaine; hat 700 Einwohner.

Gueret, 1) Bezirk im Departement Creuse (Frankreich); hat 30 3/5 Q. M., 7 Cantone, 79,700 Einwoh. 2) Hauptstadt darin und des Departem.;

hat die Departementalbehörden und 3430 Ew.

Guericke (Otto von), geb. 1602 zu Magdeburg, studirte die Rechte, zugleich aber Mathematik und Physik und erwarb sich vorzüglich um diese letztere Wissenschaft durch mehrere Erfindungen, nahmentlich die der Luftpumpe 1650, große Verdienste, wurde in seiner Vaterstadt 1627 Rathsherr und 1646 Bürgermeister, hatte zugleich den Titel eines kurf. brandenb. Rathes, wurde geadelt und stand in hohem Ansehen bis zu seinem 1686 zu Hamburg erfolgten Tode. Hinterlassene Schriften von ihm: Experimenta nova Magdeburgica de vacuo spatio, m. Kupf., Amsterdam 1672, Fol.

Guerickische Halbkugeln, eine Vorrichtung, die man zum Experiment benutzt, die Stärke des Luftdruckes auf eine evidente Art zu beweisen. Zwey hohle Halbkugeln von Kupfer, die genau auf einander passen, wovon aber die eine mit einer Röhre und einem Ventile versehen ist, um beym Zusammenfügen beyder durch eine Luftpumpe die Luft aus ihnen ziehen zu können, sind zugleich mit Ringen versehen, in die, wenn dieses geschehen ist, Seile gelegt werden können, durch welche man dann eine erhebliche Kraft anwenden muß, um sie auseinander zu ziehen. O. v. Guericke, der solche zuerst angab, machte zugleich Versuche mit solchen Kugeln von 3/4 — 1 Elle im Durchmesser, welche eine Kraft von 16, ja bis 24 Pferden erforderten, um von einander zu weichen. G.-sche Leere, der durch auf das Äußerste gebrachte Luftverdünnung in einem Raume bewirkte, also nur relativ luftleere Raum, im Gegensatze der Torricellischen Leere.

Gueridon (fr.), Leuchterträger, ein Gestell in Säulenform, mit Füßen und einer tellerförmigen Platte, um Leuchter mit brennenden Lichtern darauf zu setzen.

Guerillas (span., Diminutiv von guerra, der Krieg, so v. w. kleinen Krieg führend), bewaffnete Banden, die sich nach dem Einfalle der Franzosen in Spanien unter Napoleon, besonders nach der ersten Belagerung von Saragossa im Jahre 1808 aus dem spanischen Volke bildeten und den Franzosen durch Überfallen einzelner Soldaten oder kleiner Trupps und durch andere Parteygängerstreiche vielen Schaden thaten. Sie entstanden größtentheils aus Landleuten, die bey dem ersten Zurückdrängen der Franzosen im patriotischen Eifer einzelne Feinde ermordet hatten und nun nach der Rückkehr derselben, um der Ahndung zu entgehen, in die Gebirge flüchteten, sich zusammenrotteten, eigene Anführer wählten und, ohne besoldet und uniformirt zu seyn, den Krieg auf eigene Hand führten. Zuerst brachte Juan Martin Diaz, gewöhnlich Empecinado genannt, einige Ordnung in die G., er organisirte auf Romana's Rath und unter dieser Autorität einige dieser Haufen förmlich und macht besonders in der Nähe von Madrid mehrere glückliche Coups. Sobald die Franzosen gegen ihn rückten, zerstreuten sich die G. in die Gebirge, und da jeder Alcalde, der einen Spanier, der unter einem G. gefochten hatte, verrieth, von diesen unausbleiblich mit dem Tode bestraft wurde, so hüthete sich Jeder, diese anzugeben, später, wenn die strafenden Franzosen vorüber waren, stießen die G. gleich wieder in Banden zusammen. Empecinado hatte so oft Hunderte, oft selbst 1000 Mann unter seinen Befehlen und erschien immer an Punkten, wo man ihn am wenigsten erwartete. Der ausgezeichnete Erfolg, den diese und andere G.

hatten, reizte Andere, ähnliche zu errichten. Bald sahen sich die Franzosen allenthalben von solchen Banden umgarnt, kein Courier, kein Transport konnte mehr ohne starke bewaffnete Bedeckung entsendet werden, einzelne Soldaten wurden oft wenige hundert Schritte von der Colonne und unter deren Augen gemordet und selbst Soldaten der Colonnen durch aus Büschen oder von Felsen herabfallende Schüsse niedergestreckt. Um sich zu sichern, mußten die Franzosen die Hauptstraßen, besonders die von Bayonne nach Madrid und Cadiz führende Straße mit starken einzelnen Detachements besetzen, um nur nicht die Verbindung mit Frankreich ganz zu verlieren. Man rechnet, daß 60 — 80,000 Mann auf diese Weise dem Kampfe entzogen und stets in einem ermüdenden und blutigen Parteygängerkriege erhalten wurden. Vergebens gaben die Franzosen Befehl, daß Dörfer, von denen erwiesen wäre, daß Individuen aus ihnen G. wären, niedergebrannt und die Ew. erschossen werden sollten. Die Guerillaschefs machten dagegen bekannt, daß für jeden erschossenen Spanier, für jedes niedergebrannte Haus 3 Franzosen bluten und hierzu die höchsten Officiere zuerst genommen werden sollten, und Empecinado machte hiermit bey Madrid den blutigen Anfang. Dieses wirkte, und jener Befehl wurde theilweise wieder zurückgenommen. Die G. fuhren indessen fort zu wirken und waren bis zu Ende des Krieges thätig und eine der wichtigsten Ursachen, warum der Kampf der Franzosen in Spanien ein gänzlich unglückliches Ende nahm. Während des Friedens von 1814 — 21 setzten einige G., des alten Freybeuterlebens gewohnt, dasselbe auch gegen königlich spanische Couriere und gegen königliches Eigenthum fort, ihnen schlossen sich bald Anhänger der hart verfolgten Cortes an. Als 1820 die Militärrevolution von Cadiz erfolgte und der König die Constitution annahm, änderten diese Banden, einmahl an das Rauben gewöhnt, meist das System, und bald kamen royalistische G. zum Vorschein. Gegen diese organisirten sich constitutionelle G., und beyde führten einen förmlichen Parteygängerkrieg gegen einander. Als jedoch die Franzosen erschienen, blieben die G. gegen diese meist unthätig, weil die Franzosen dießmahl ihre Bedürfnisse baar bezahlten und daher nicht, wie beym ersten Einfall, durch Bedrückung Anlaß zu Klagen und Mord gaben.

Guerin, 1) Johanniterritter des 13. Jahrhundertes; wurde nach und nach Staatsrath, Siegelbewahrer, Kanzler von Frankreich und 1213 Bischof von Senlis, und starb als Mönch in der Abtey von Chalais 1230. 2) Bekannter Mahler aus der neueren französischen Schule zu Paris, Schüler von Regnault; machte sich zuerst durch das Opfer vor Äsculap's Statue bekannt, mahlte dann Marcus Sextus, Hippolyt und Phädra, Napoleon, wie er den Rebellen in Kairo verzeiht, Andromache, Cephalus und Aurora, Dido, welche der Erzählung des Äneas zuhört, Klytemnestra u. a. Vor kurzem ist er Mitglied der Akademie und der Ehrenlegion geworden. 1816 sollte er Director der französischen Mahlerschule zu Rom werden, nahm jedoch dieses nicht an.

Guernieri (Joh. Franz), italienischer Baumeister, baute um 1710 den größten Theil der Grotten, Wasserfälle und Springbrunnen des Karlsberges bey Kassel, dessen Beschreibung er 1706 und 1749 zu Kassel mit 16 Kupfertafeln in Folio herausgab.

Guernsey, 1) eine der normannischen Inseln (England), im Kanale gele-

gen, hat 4 1/3 Q. M., felsige Küsten, guten Graswachs, Viehzucht, ansehnlichen Handel und Schifffahrt und 21,300 Einwohner, mit eigenem aus Französisch und Englisch zusammengesetzten Dialekte. Hauptort: St. Pierre, Sitz des Gouverneurs, hat befestigten Hafen, 4000 Ew. 2) Bey den Alten hieß G. Sarmia; im Mittelalter gehörte G. zur Normandie und kam mit dieser (s. Normandie) in die Hände der Briten. Als die Normandie den Engl. entrissen ward, behaupteten sie doch die Inseln G., Jersay und Aurigny und diese blieben ihnen auch in allen Kriegen; vgl. Normannische Inseln. 3) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Ohio, von Zuflüssen des Muskingum bewässert; 9292 Ew., Hauptort: Cambridge.

Guerra (Joseph), Mahler zu Neapel, und einer der vorzüglichsten Schüler des Solimene, lebte im 18. Jahrhunderte und verfertigte meistens große historische Gemählde für Kirchen und Klöster.

Guerre, à la (fr.), eine Art des Billardspieles, woran Mehrere Theil nehmen können; es wird mit so vielen numerirten Bällen gespielt, als Theilnehmer sind; die Bälle werden gezogen und jeder spielt nach der Reihefolge, welche die Augen seines Balles ihm bestimmen, für seine eigene Rechnung (auf seine Hand) und sucht so viele Bälle der Gegner als möglich zu machen.

Guerri (Dionysius), geboren 1620 zu Verona, Schüler des Dominic. Festi, welchem er in kecker Zeichnung und Colorit vollkommen nachahmte, so daß man beyder Arbeiten oft kaum von einander unterscheiden konnte.

Gürtel, 1) ein Band, Geflechte und dgl., welches um den Leib oder einen Theil desselben getragen wird, um Kleider damit zusammen zu halten und das häufig mit einer Schnalle oder einem Schlößchen befestigt wird, daher Arm-, Knie-, Leibgürtel. Bey den Hebräern und Morgenländern überhaupt war letzterer eines der vorzüglichsten Kleidungsstücke, wodurch das weite, das Gehen hindernde Oberkleid zusammengehalten wird; ledern, linnen, baumwollen; oft reich verziert, besond. bey Frauenzimmern. Vgl. Strophium, Mitra und Cingulum. 2) Die Gegend des Leibes, um welche man den G. zu legen pflegt. 3) S. Zone. 4) So v. w. Antoniusfeuer. 5) Die mittlere Reihe des in 3 Theilen abgetheilten Schildes. 6) Ein Tau, womit die Segel eingezogen und ausgespannt werden.

Gürtel der Venus, reich gezierter G. (Zone, nicht Strophion) dieser Göttinn, worin die Liebe, das schmachtende Verlangen, das holde Gespräch und die sanfte Schmeicheley eingeschlossen sind, und mit dem sie Götter und Menschen zu Liebe und Sehnsucht zwingt. Homerische Dichtung, von späteren Dichtern mit Übertreibung benutzt, wie Claudian ihm die Kraft zuschreibt, das Toben der Wellen und Winde und den Zorn der Blitze zu besänftigen.

Gürtelthiere (cingulata), Ordnung der Säugethiere (Abtheilung der zahnlosen Thiere); ausgezeichnet durch einen knochenartigen Panzer, der über Kopf, Leib und Schwanz hinweggeht und am Leibe und Schwanze bewegliche Gürtel bildet. Zwischen den auf der Haut angewachsenen Knochenstücken des Panzers stehen einzelne Haare. Vorder- und Eckzähne fehlen. Krallen dienen zum Graben, sind sehr groß. Ohren sind groß, Schnauze spitzig. Leben unter der Erde, alle im warmen Amerika, fressen Pflanzen und Insecten; werden von den Menschen gegessen, vermehren sich stark. Eine Gattung: Gürtelthier (Armadill, da-

sypus tatu), diese auch wohl getheilt in tolypeutes, mit 3 — 4 Gürtel, können sich rollen. Art: Apara, dreygürteliges Armadill (d. tricinctus, tolyp. globulus Illig.), mit schwachen Krallen, kann sich wie Igel ganz zusammen rollen, in Südamerika (u. dasypus), mit 5 — 13 Gürteln, kann sich nicht rollen.

Gürtler, ein sehr altes Handwerk. Ihr Geschäft war ehemahls Gürtel und Wehrgehenke mit Kupfer, Messing, Gold und Silber zu beschlagen; jetzt bearbeiten sie vorzüglich Messing und machen aus demselben getriebene und gegossene Arbeit, als: Knöpfe, Schnallen, Beschläge, Thürgriffe u. s. w. Sie müssen das Vergolden dieser Gegenstände und das Schneiden der nöthigen Stanzen verstehen.

Guesclin, 1) (Bertrand du), gebor. 1314 auf dem Schlosse Motte Broon bey Rennes, zeigte gleich in früher Jugend große Tapferkeit, so daß er schon im 16. Jahre den Preis in einem Turniere davon trug, auf dem er sich unbekannter Weise und wider Willen seines Vaters eingefunden hatte. In den damahligen unglücklichen Kriegen Frankreichs gegen England erwarb er sich großen Ruhm, befreyte nach der Schlacht von Poitiers Melun, unterwarf mehrere Plätze, siegte 1364 bey Cochteral über den König von Navarra, unterstützte Heinrich von Castilien gegen Peter den Grausamen, ward deßhalb zum Connetable von Castilien ernannt, schlug dann, nach Frankreich zurückkehrend, die Engländer, ward deßhalb 1370 zum Connetable v. Frankreich ernannt und entriß den Briten Poitou und Saintonge. Er war so tapfer, daß er in der Geschichte der Chevallerie als Blume der französ. Ritterschaft und als das Muster aller ritterlichen Tugenden aufgeführt wird. Dennoch ward er 1364 in der Schlacht bey Aurai, so wie 1367 bey Navarret gefangen. Er starb bey der Belagerung von Chateau-neuf de Randon in Gevaudan 1380, und ward mit königlichen Ehren beerdiget. 2) (Julienne), Schwester des Vorigen, war Nonne zu Pontorson, als dieser Ort des Nachts von den Engländern angegriffen wurde. Schon hatten die Engländer ihre Leitern angelehnt und nahten sich schweigend der Zelle, wo Julienne mit ihrer Schwägerinn sich befand, als sie erwachte, mit einem Degen, der zufällig in der Zelle war, ans Fenster eilte, drey Engländer auf der Leiter tödtete und Lärm im Orte machte. Am folgenden Tage wurden die Engländer von ihrem Bruder geschlagen und ihr Anführer gefangen genommen. Julienne starb als Äbtissinn zu Rennes 1405.

Güssingen, s. Gissingen.

Güstrow, Vorderstadt des wendenschen Kreises des Großherzogthumes Mecklenburg-Schwerin, Sitz der Kreisbehörden; liegt an der Nebel; hat Schloß, Domkirche, Bildungsschule für Gärtner, Arbeitshaus, viele Betriebsamkeit in Bierbrauerey und Branntweinbrennerey und 7100 Einwohner.

Güte, 1) die Tauglichkeit von Etwas im Allgemeinen, z. B. die Güte einer Waare; 2) die angemessene erforderte Beschaffenheit; 3) insbesondere der unverfälschte Zustand von etwas Werthlichen; 4) die Übereinstimmung v. Etwas mit seinem Zwecke; 5) vorzüglich in der Gesinnung, das Wohlwollen gegen Andere; 6) die Bethätigung desselben.

Güter, 1) Alles, was als Mittel zum allgemeinen und individuellen Wohle angesehen werden kann, daher: Gesundheit und Leben, Ehre und Freyheit, Recht und Eigenthum rc.; 2) der Inbegriff dessen, was Jemand

in seinem Eigenthume hat; dahin Alles, was man sein Hab u. Gut nennt; 3) so v. w. Immobilien und vorzüglich solche, die der landwirthschaftlichen Cultur gewidmet sind; daher auch der Besitzer solcher Grundstücke (praedia rustica) den Nahmen: Gutsbesitzer beygelegt erhält; 4) alle Kaufmannswaaren, welche verpackt, auf- und abgeladen werden, od. noch in Ballen, Kisten 2c. befindlich sind; 5) beym Assecuranzwesen solche Waaren, die dem Verderben leicht unterworfen sind, oder im Kriege als verbothen confiscirt werden können. Die Versicherung dieser wird in den Assecuranz-Ordnungen eigens bestimmt und ist nicht überall gleich.

Güter-abtretung, ist die Handlung eines durch Unglücksfälle über sein Vermögen Verschuldeten, wodurch er die Disposition mit demselben seinen Gläubigern zum Behufe ihrer Befriedigung gegen dem überläßt, daß ihm die gesetzlichen Rechtswohlthaten zugestanden werden. Diese sind: 1) die Befreyung vom Personalarreste; 2) die Beylassung der nöthigen Kleider, Wäsche, Betten und Hausgeräthe für sich, sein Weib und seine unversorgten Kinder, und 3) (jedoch nur gegen Beschenkte, gegen Verwandte in auf- und absteigender Linie, gegen die Ehegattinn und gegen Geschwister des Verschuldeten) die Beylassung des höchst nöthigen Unterhaltes von 2—6 Groschen täglich, ebenfalls für sich, sein Weib und seine unversorgten Kinder. Sobald die Güter abgetreten werden, muß jedesmahl von Amtswegen der Concurs über den Güterabtreter verhängt werden, wornach sohin jeder Güterabtreter ein Cridatar ist.

Güter-bestätiger, verpflichtete Personen, welche in Handelsplätzen zur Aufsicht der ankommenden und abgehenden Güter bestellt sind, die Fuhrleute in Ordnung zu halten, die Frachtbriefe zu untersuchen und das Fuhrlohn zu berichtigen haben.

Güter-gemeinschaft, s. Gesellschaftsvertrag.

Gütersloh, Marktflecken in der Standesherrschaft Rheda, im Kreise Wiedenbrück des preußischen Regierungsbezirkes Minden, mit 1600 Ew., die so feines Garn spinnen, daß ein Stück des feinsten von 1200 Ellen nur 1/2 Loth wiegt.

Guettarda, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, zu der nach ihr benannten Ordg. Guettardeen und zur Mönocie, Hexandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten ost- u. westindische Bäume: g. speciosa, mit großen, verkehrt eyförmigen Blättern, durch schöne Belaubung und wohlriechende, in Doldentrauben stehende Blumen ausgezeichneter Baum, auf Java u. m.

Guettardeen, 5. Ordg. der natürlichen Pflanzenfamilie, Rubiaceen, durch vielfächerige Früchte und vier, fünf und mehr Antheren ausgezeichnet.

Gützkow, Stadt im Kreise Greifswalde, des preuß. Regierungsbezirkes Stralsund, an einem kleinen See, unweit der Peene; hat 1075 Ew.

Gugemule, s. unter Champignon.

Guglielmi, 1) (Gregor), geb. zu Rom 1714, Geschichtmahler; st. 1773. 2) (Pietro), geb. 1727 zu Massa-Carrara, wo sein Vater, Giacomo, Capellmeister war, erlangte durch seine komischen und heroischen Opern einen bedeutenden Ruf und st. als Capellmeister zu Rom 1804. Unter seinen heroischen Opern zeichnen sich aus: Artaserses, la clemenza di Tito, la Didone, Enea e Lavinia; unter den komischen: La virtuosa in mengellina, le due gemelle, la serva inamorata, la pastorella nobile, la bella pesca-

trice, und unter den Oratorien: La morte d'Oloferne, Debora e Sisara.

Guhrau, 1) Kreis aus einem Theile des Fürstenthumes Glogau gebildet, im preuß. Regierungsbezirke Breslau, 13 Q. M. groß, mit 32,400 Einw.; ist eben und fruchtbar und wird von der Oder und Bartsch bewässert. 2) Kreisstadt darin, an der Bartsch, auf einer Höhe; ist von 54 Windmühlen umgeben und hat Tuchwebereyen und 3162 Einw.

Guibal, 1) (Barthelemi), geboren 1699, Bildhauer und Baumeister des Königs Stanislaus von Pohlen; st. 1757. 2) (Nikolas), Sohn des Vorigen, geb. zu Lüneville 1725, Mahler und Bildhauer; bildete sich zu Nancy, Paris und Rom; st. als Director der Kunstgallerie und Professor der Künste zu Stuttgard 1784.

Guicciardini (Guichardin), 1) (Francesco), geb. zu Florenz 1482; diente den Päpsten Leo X., Clemens VII. und Paul III. als Gesandter und Krieger, so wie, als letzterer ihm die Statthalterschaft von Bologna genommen, dem Hause Medicis. Er starb auf seinem Landgute bey Florenz 1540 und hinterließ: Storia d'Italia, von 1494 — 1532, Venedig 1640, 4., 1738, 2 Bde., Fol. 2) (Lodovico), Neffe des Vor., geb. zu Florenz 1523; st. 1589 und hinterließ, außer einer Beschreibung der Niederlande in italienischer Sprache, Antwerpen 1567, Fol.: Raccolta dei detti e fatti notabili, ebend. 1581; Ore di recreazione, ebend. 1600, 12.; Memoiren über das, was sich in Europa von 1530 — 60 zugetragen hat, ebend. 1565, 4.

Guicowar, Titel eines Fürsten in Vorder-Indien; besitzt in der Provinz Gujerate 837 Q. M. an den Flüssen Souchermutter und Tapty liegendes, von 1 1/2 bis 2 Millionen Ew. bewohntes Land, gibt den Briten einen Tribut, die ihm dafür Schutz geben, so wie auch er von kleineren Fürsten Tribut erhält; seine Hauptstadt ist Baroda.

Guide (fr.), 1) Wegweiser, Führer, Bothe; 2) in manchen Armeen, besonders bey den französischen, ein der Person des commandirenden Generals beygegebenes Corps Cavalleristen.

Guidi, 1) (Dominic.), geb. 1628 zu Massa Carera, Schüler des Algardi, Bildhauer von ausgezeichnetem Talente und großer Thätigkeit. Er st. zu Rom 1701. 2) (Carlo Alessandro), geb. zu Pavia 1650, italienischer Dichter; st. zu Frascati 1712. Außer seinen lyrischen Poesien (Rom 1704, Verona 1726) schrieb er noch: La pastorale d'Eudymione, 1726, 12.; l'Amalazunta in Italia, 1681, 4.; Daphne, 1689 u. a. m.

Guido, altdeutscher männlicher Vornahme, der Wegweiser, Führer. I. Fürsten u. Feldherren; 1) G. III., Sohn des Herzogs Lambert von Spoleto, that mehrere räuberische Einfälle in das päpstliche Gebiet, ward deßhalb von dem fränkischen Kaiser bekriegt und von Karl dem Dicken in die Reichsacht erklärt. Vergebens versuchte aber Herzog Berengar von Friaul dieselbe zu vollstrecken. G. warf sich 888 nach Karl des Dicken Tode, als ein Karolinger, zum Nachfolger dieses auf, konnte aber nicht zum Besitze der franz. u. deutschen Krone gelangen, trat nun, als Nebenbuhler Berengar's, als König v. Italien auf und erhielt in der Theilung mit diesem das römische Italien, während Berengar das fränkische bekam. Aber nochmahls entzweyt schlug G. Berengar bey Brescia und verjagte ihn. Er wurde nun von den italienischen Bischöfen zum Könige von Italien gewählt. Im Jahre 891 ward G. vom Papste Stephan V. zum Kaiser gekrönt

und nahm seinen Sohn Lambert zum Mitregenten an. Während des Krieges mit Kaiser Arnulf, der Berengarn 893 wieder einsetzte, st. G. 894 zu Spoleto, und sein Sohn Lambert ward vom Papste zum Kaiser gekrönt. 2) Markgraf von Toscana, Sohn und Nachfolger Adalbert's II.; regierte von 917—928, verheirathete sich mit der berüchtigten Marozia, die ihn antrieb, Johann X. aus Rom zu vertreiben, und hatte seinen Bruder Lambert zum Nachfolger. 3) G., ein unbedeutender Ritter aus Poitou; erhielt die Hand Sybillen's, Tochter des Königs von Jerusalem Amalrich, Witwe des Markgrafen von Montferrat. Balduin IV., König von Jerusalem, sein Schwager, übergab ihm das Commando der christlichen Armee gegen Saladin, G. ward aber, da er sich desselben ganz unfähig zeigte, abgesetzt, und Balduin IV. wollte seine Heirath für ungültig erklären lassen; G. empörte sich aber 1186 gegen Balduin, u. während des deßhalb geführten Krieges st. Balduin, setzte aber zuvor den Sohn Sybillens, Balduin V., zum König und Raimund Grafen von Tripolis zum Vormund ein; Balduin V. st. aber schnell, und man argwöhnte, daß G. ihn habe vergiften lassen. G. ward nun durch eine List seiner Gemahlinn zum König ernannt. Eine Fehde mit dem Grafen von Tripolis veranlaßte G., die Sarazenen zu Hülfe zu rufen; als diese aber über die Templer eine Hauptschlacht gewonnen, schloß Raimund mit G. Friede und stellte sich gemeinschaftlich mit ihm gegen die Sarazenen unter Saladin. In der Schlacht bey Baltuf 1187 ward G. jedoch geschlagen und gefangen, von Saladin aber gütig behandelt und sogar gegen das eidliche Versprechen, die Krone niederlegen zu wollen, freygelassen. Befreyt hielt er seinen Eid jedoch nicht, sondern nahm den Titel als König wieder an und belagerte Ptolemais. Später trat er das Königreich Jerusalem an Richard Löwenherz, König von England, gegen das Königreich Cypern ab, das er aber, weil der König von England letzteres schon früher den Templern abgetreten hatte, von diesen kaufen mußte. Er st. 1194 als König von Cypern; Nachfolger war sein Bruder Almarich. 4) G. von Lusignan, ein Sohn des Grafen Almarich von Tyrus und Sidon; wurde in Klein-Armenien erzogen und nahm die Gebräuche des Landes an. Nach dem Tode des Königs Oschin empörte er sich mit seinen Brüdern und seiner Mutter gegen die neue Regierung, allein ihr Anschlag mißglückte. Er ging nach Cypern und von da nach Constantinopel, wurde Statthalter in Achaja, widersetzte sich 1341 der Thronbesteigung von Johann Kantakuzeno, wurde 1343 von den Armeniern zum König erwählt u. zwey Jahre darauf ermordet. II. G e i s t l i c h e, G e l e h r t e u. K ü n s t l e r. 5) G. v. Ravenna, Geistlicher um 750; schrieb eine Geschichte der Päpste und eine der Gothen, so wie eine Beschreibung der italienischen Städte. Man behauptet, daß er Verfasser der Kosmographie sey, die gewöhnlich als Werk eines unbekannten Geographus Ravennas bezeichnet wird. Dieses Werk ist für die alte Geographie von großer Wichtigkeit und enthält eine Beschreibung der damahls bekannten Erde, zuerst herausgegeben als Anonymi Ravennatis de geographia libri V, v. Placidus Porcheron, Paris 1688, auch in Gronov's Pomp. Mela. 6) G. Aretinus (G. v. Arezzo), ein Benedictiner-Mönch u. Abt zu Avellana unweit Arezzo, Verbesserer des Kirchengesanges u. der Musik überhaupt; lebte ungefähr von 1010—1050. Sein erfolgreicher

lung beschäftigten ihn vorzüglich Gegenstände der allgemeinen Wohlfahrt und besonders die Organisation des Medicinalwesens. Sein Nahme hat gegen seinen Willen durch die nach ihm benannte Köpfmaschine, welche auf seinen Vorschlag allgemein in Frankreich eingeführt wurde, Publicität erhalten. Es fehlte wenig, daß er unter ihr nicht selbst als Revolutionsopfer fiel. Er starb als geachteter Arzt zu Paris 1814.

Guillotine, die während der Revolution durch den Arzt Guillotin erfundene und durch den Convent eingeführte, noch jetzt in Frankreich und in den Ländern, wo französisches Recht gilt, übliche Köpfmaschine. Maschinen, die das Köpfen verrichteten und das Fehlschlagen der Hinrichtungen hinderten, waren von jeher üblich. Sie sollen eigentlich eine persische Erfindung seyn; andere waren früher unter dem Nahmen Mannya in Italien bey den Hinrichtungen der Adelig. gebräuchlich. Konradin v. Schwaben wurde zu Neapel durch eine Köpfmaschine, die welsche Falle genannt, hingerichtet. In Böhmen waren im 13. Jahrh. ähnliche Maschinen bekannt, auch in Deutschland seit dem 14. Jahrhunderte, wo Hinrichtungen mit der Diele, einem Stück eichenen Holzes, woran ein geschärftes Eisen war, vorkamen. Als der Convent zu Paris 1792 die Hinrichtungen durchs Köpfen beschloß, schlug der Arzt Guillotin ähnliche Köpfmaschinen vor, was angenommen und die Maschine nach ihm G. genannt wurde. Diese durch den fürchterlichsten Mißbrauch so berüchtigt gewordene G. besteht aus 2, oben mit einem Querholze verbundenen Säulen, in deren darin befindlichen Falzen ein schräg liegendes, durch ein in einer Kurbel gehendes Seil zu dirigirendes Eisen mit Nachdruck und Schnelligkeit herabfällt und den in dem Ausschnitt eines beweglichen Bretes, worauf der Verurtheilte ruht, liegenden Kopf sicher vom Halse trennt. Die G. ruht auf 4 Rädern und kann leicht transportirt werden.

Guimaraes (Guimaraens), 1) Correiçao in der portugiesischen Provinz entre Minho e Duero, am Tameja; hat 33,550 Einw. 2) Stadt darin auf einer Anhöhe am Tave; hat altes Schloß (sonst Palast portugiesischer Könige, Geburtsort von Alphons I.), 7600 Einw., in der Nähe Warmbäder.

Guinclan, Mönch aus Bretagne, um die Mitte des 13. Jahrh.; zeichnete sich durch Kenntnisse in der Astronomie aus und schrieb jährlich ein kleines Buch von dem Laufe der Sonne und des Mondes in celtischer Sprache unter dem Titel: Diagonou al Manach Guiuclam, und ließ es durch 15 Abschreiber vermehren. Weil man von diesem Titel zur Bezeichnung eines Buches über den Lauf der Gestirne, Witterung u. s. w. immer nur der Abkürzung wegen die Worte al Manach brauchte, so soll daraus das Wort Almanach entstanden seyn.

Guinea, 1) bey den Schiffern oft für den ganzen Küstenstrich vom Senegal bis herab zum Cap Negro, d. i. so weit der Sklavenhandel getrieben wurde u. wird; Küste über dem Winde heißt das Land vom Senegal bis zum Cap Palmas, das südlichere Küste unt. dem Winde. 2) Land v. G., die Gegend auf der linken Seite des Senegal. 3) Gewöhnlich das Land vom Cap Verga oder Cap Tagrin bis zum Cap Negro, dann getheilt in Oberguinea, mit den einzelnen Reichen Sierra Leona-, Pfeffer-, Zahn-, Gold-, Sklavenküste und Benin, reicht bis etwas südlich vom Äquator, zum Vorgebirge Lopez Gonsalvo, und Unterguinea, mit den Reichen Loango, Kongo, Angola,

Matamba, Benguela, Jago, Kalonda. Da die Grenzen nach dem Inneren nicht abgeschlossen und bekannt sind, läßt sich weder Größe noch Bevölkerung angeben. Das übrige s. unter den einzelnen Reichen.

Guinea-inseln, westafrikanische Inseln; liegen in der Bucht von Biafra, heißen Ilha Formosa, Ilha do Principe, St. Thomas, Annabon und St. Matthäus, haben zusammen 16 Q. M., 21,600 Ew., Portugiesen, Mulatten, Neger, die unter einem Gouverneur zu St. Thomas stehen.

Guinee, englische Goldmünze seit 1662, etwas größer als ein Friedrichsd'or. Das Gold ist 22 Karat fein mit 2 Karat Silber Zusatz und gehen 28 1/2 Stück auf die raube, 31 auf die feine Mark; jedes Stück wiegt genau 170 1/3 As. Bis 1718 galt sie 20 Shilling, seitdem 21. Wenn der Gran fein Gold 3,4445 Francs gilt und die G. 8,3802 Gran wiegt, so ist sie 6 Thlr. 19 Gr. 6/10 Pf. werth, natürlich aber ist ihr Werth dem Course unterworfen. Der Nahme ist von Guinea genommen, woher anfänglich das Gold dazu kam.

Guines, Stadt im Bezirke Boulogne, Depart. Pas de Calais (Frankreich); hat 2700 Einw. Hier 1520 das Camp de drap d'or.

Guingamp, 1) Bezirk im französisch. Depart. Nordküsten; hat 34 1/5 Q. M., 101,000 Einw., 10 Cantone. 2) Hauptstadt darin, am Trieux; hat einige Befestigung, 5200 Einwohner, Messe, Handel mit Leinwand, Obst, Vieh. War sonst Hauptstadt des Herzogthumes Penthievre.

Guiole (Guiolle), Stadt an der Salve im Bezirke Espalion des Departem. Aveiron (Frankreich); hat 2000 Ew.

Guipuscoa, Provinz in Spanien, zu den baskischen Provinzen gehörig; liegt an dem atlantischen Meere und Frankreich, hat 29 1/4 (37) Q. M., ist durchzogen vom Anfange des cantabrischen Gebirges, Fortsetzung der Pyrenäen; theils mit Wald besetzt, theils kahl (Spitzen: Jaitzquibel, Alzanja, meist mit Heerstraße der Römer, Arno u. a.); die Küsten haben 9 gute Häfen, die Gewässer sind nur Küstenflüsse, nicht schiffbar (Bidassao, Oyarzon, Deva u. a.), der Boden meist unfruchtbar, das Klima mild und gesund. Der Ackerbau gibt nicht hinreichend Getreide (Weizen, Reis), mehr der Obstbau (zur Ausfuhr), die Viehzucht ist gering, mehr gibt die Waldung (Aufenthalt von Wildpret, auch von Bären, Wölfen, wilden Katzen), die Fischerey gewährt Thunfische, Sardellen, Austern u. dgl. zur Ausfuhr, die Berge enthalten reichliche mineralische Schätze, doch benützt man blos Eisen, Kupfer (beyde mit fleißiger Verarbeitung zu allerhand Geräthen) und Bausteine, Salz gibt die See und einige Quellen; die Einw. 105,000 (140,000) sind Basken, und thätige, fröhliche, gutmüthige Leute, mit einfacher Lebensart. G. theilt sich in das eigentliche G. (mit 20 Partido's, Hauptstadt: S. Sebastian) und die Grafschaft Onnate (Hauptort gleichen Nahmens). Guipuscoa war früher ein Theil von Biscaya, sonderte sich aber sehr früh von demselben ab. Es wurde 1200 von Alphons mit Castilien vereint, behielt jedoch bis auf die neueste Zeit große Vorrechte. G. hatte eine eigene Verfassung, selbstgewählte Richter, Steuern, eigene Versammlungen, einen auf 6 Jahre gewählten Corregidor, wurde aber unter der Cortesregierung gleichmäßig, wie das übrige Spanien, behandelt, was sich jedoch mit der Wiederherstellung des absoluten Königs änderte.

Guirlande, zusammengebundene Blumen, Blätter, Früchte, Federn, welche um einen anderen Gegenstand herumgewunden sind.

Guiscard, Marktflecken im Bezirke Compiegne, Departem. Oise (Frankreich); hat 1200 Einw.

Guiscard (Robert), geb. um 1015, ein Sohn Tancred's von Hauteville aus zweyter Ehe; verließ nach dem Beyspiele seiner 3 älteren Stiefbrüder, die sich in Unter-Italien Besitzungen erkämpft hatten, sein Vaterland, die Normandie, und ging nach Apulien, wo sein Bruder Humphrey sich einige Besitzungen errungen hatte. Nach dem Tode desselben wurde er mit Übergehung seiner Neffen Graf von Apulien, eroberte Calabrien, ward vom Papste zum Herzoge ernannt und erhielt von diesem die Belehnung mit Apulien, Calabrien und mit allen Besitzungen in Italien und Sicilien, die er den Griechen und Sarazenen entreißen würde. Hiervon schreibt sich noch das Lehensrecht, welches der Papst bis auf neuere Zeiten über die Besitzungen des Königs von Neapel prätendirt. Als strenger Herrscher vernichtete G. gleich die Vorrechte und die Art von republikanischer Selbstständigkeit, welche der apulische Adel bis jetzt genossen hatte, unterdrückte mehrere hierdurch erregte Verschwörungen und vereitelte die Versuche von seines Bruders Kindern, ihn von dem usurpirten Throne zu verdrängen. 1060 ließ er durch seinen jüngsten Bruder Roger einen Einfall in Sicilien unternehmen, entriß dieses den Sarazenen, gerieth aber mit diesem Bruder darüber, daß er ihm den versprochenen Lohn (die Hälfte von Calabrien) nicht gab, in Streit, ward von diesem gefangen genommen, jedoch nach einiger Zeit wieder frey gelassen. Er eroberte nun mit Roger gemeinschaftlich den Rest von Sicilien und vereinte so die Staaten, die das jetzige Königreich Neapel bilden, unter seinem Scepter. Die Verlobung seiner Tochter Helena mit Constantin Ducas, Sohn des griechischen Kaisers Michael VII. verwickelte ihn in die Händel des byzantinischen Reiches. Er erklärte Alexis Komnenos, der, nachdem Michael VII., die Krone niedergelegt hatte, dessen Nachfolger Botoniates abgesetzt hatte, den Krieg, und belagerte Durazzo. Hier ward er von Alexis angegriffen, schlug ihn aber und drang in Epiros ein. In diesem Augenblicke erhielt er die Nachricht, daß der deutsche Kaiser, Heinrich IV., in Italien eingedrungen sey und den Papst Gregor VII. in der Engelsburg belagere. Sogleich eilte er, obgleich er früher vom Papste in den Bann gethan worden war, zur Hülfe herbey, befreyte ihn u. brachte ihn nach Salerno in Sicherheit. Er ging nun nach Griechenland, wo während der Zeit sein Sohn Bohemund das Commando geführt hatte, machte zu Lande mehrere Eroberungen, nahm mehrere Inseln des Archipels, starb aber, als er sich eben auf Constantinopel loszugehen rüstete, auf der Insel Cephalonien 1085.

Guischardt (Karl Gottlieb), geb. zu Magdeburg 1724; studirte Theologie, dann aber besonders zu Leyden und Herborn alte Sprachen, auch orientalisch, trat 1747 als Fähnrich in holländische Dienste, ward hier 1751 Hauptmann, nahm aber, um gelehrten Beschäftigungen über das Militärwesen der Alten obzuliegen, den Abschied und ging deshalb 1754 nach England, wo er bis 1756 blieb. 1757 trat er als Freywilliger bey der alliirten Armee ein. Hier lernte ihn Herzog Ferdinand von Braunschweig und durch diesen König Friedrich d. Gr. kennen, der ihn als Hauptmann in

sein Heer und Gefolge nahm. Der König unterhielt sich oft mit ihm über Gegenstände aus dem römischen und griechischen Kriegswesen, welches G. gründlich studirt hatte. Bey einem solchen Gespräche kam die Rede auf eine Stelle im Polybios, wo von einem Centurio der 10. Legion, Ilicius, die Rede ist. Der König nannte diesen Quintus Icilius; G. bemerkte den Irrthum und verbesserte ihn, worauf der König bemerkte, G. selbst solle künftig Quintus Icilius heißen. Er führte nun diesen Nahmen auch in Berichten u. Listen wirklich, worüber der König im Frühjahre 1758, als G. ein Freybataillon zu führen erhielt, einen eigenen Befehl erließ. Er führte dieses Freybataillon 1758, 59 u. 60, bekam dann ein Freyregiment und errichtete noch 7 and. Freybataillons. 1761 und 62 war er bey der Armee des Prinzen Heinrich von Preußen. Nach dem Frieden wurde er Oberstlieutenant der Armee, Officier à la suite und war stets in Friedrich's Umgebung. Er starb 1777 als Oberst; schrieb: Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains, 2 Bde., Lyon 1760; 4 Bde., Berl. 1774; Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires, 2 Bde., ebend. 1773, 4.

Guise, befestigte Stadt mit einer starken Citadelle, im Bezirke Vervins, Depart. Aisne (Frankreich); hat 3100 Einw.; gab einer Linie des Hauses Lothringen den Nahmen. G. ergab sich 1815 an die Preußen, ohne einen Schuß zu thun.

Guise, herzoglicher Nebenzweig des Hauses Lothringen. Er stammt von 1) Claudius von Lothringen, fünftem Sohne des Herzogs Renatus II. von Lothringen, geb. 1496; dieser ließ sich in Frankreich nieder und vermählte sich mit der Prinzessinn Antoinette von Bourbon. Tapferkeit und sonstige große Eigenschaften machten ihn bald berühmt. Sein Besitzthum, die Grafschaft Guise, wurde 1527 in ein Herzogthum verwandelt. Er starb 1550 und hinterließ 6 Söhne und 4 Töchter. 2) (Johann), geb. 1498, Bruder des Vor., Cardinal von Lothringen; wurde 1518 Cardinal und Bischof von Metz, war Staatsminister unter Franz I. und Heinrich II. und starb 1550. 3) (Franz von Lothringen, Herzog von G.), geb. im Schloße Bar 1519, Sohn von G. 1); führte bey Lebzeiten seines Vaters den Titel eines Herzogs von Aumale, zeichnete sich bey der Einnahme von Montmedi 1542, beym Entsatze von Landrecy 1543 und bey der Vertheidigung von Dizier aus, wurde 1545 bey der Belagerung von Boulogne verwundet und nöthigte 1553 durch höchst entschlossene Vertheidigung den Kaiser Karl V., die Belagerung von Metz aufzuheben. 1554 schlug er die Kaiserlichen bey Renty, ging 1557 nach Neapel, wurde nach der Schlacht von St. Quentin nach Frankreich zurückgerufen, entriß 1558 den Engländern Calais und mehrere Plätze, den Spaniern Thionville und wurde zum Generallieutenant von Frankreich ernannt. Unter Heinr. II., dessen Schwester er geheirathet, und unter Franz II. herrschte er fast unumschränkt. In dieser Zeit wurde die Verschwörung von Amboise unternommen. Durch dieselbe beabsichtigten die Protestanten, den König Franz II. zu entführen und so ihn G.'s Einfluß zu entziehen. G. entdeckte sie jedoch, wurde aber, als er eben Orleans belagern wollte, von einem reformirten Edelmann, Poltrot de Merey, 1531 erschossen. 4) (Karl, Herzog von G.), bekannter unter dem Nahmen: der Cardinal von Lothringen, geb. zu Joinville 1525, Bruder des Vorigen; trat in den geistlichen Stand,

wurde 1540 Erzbischof von Rheims, krönte Heinrich II., vermochte 1555 den Papst Paul VII. zur Allianz gegen Österreich, nahm dort den Cardinalstitel an und ward unter Franz II. und Karl IX. Minister. Dem Concilium zu Trient wohnte er persönlich bey. Als er 1565 mit einem bewaffneten Gefolge in Paris feyerlich einreiten wollte (was verbothen war), ließ der Marschall von Montmorency dasselbe mit gewaffneter Hand zerstreuen. Beleidigt zog er sich nach seiner Diöcese Rheims zurück, wo er zwey Jahre blieb und oft predigte. Später kam er nach Paris zurück. Nach Karl's IX. Tode begab er sich nach Avignon, um dessen Nachfolger, Heinrich III., zu begrüßen, erkältete sich aber hier bey einer Procession, der er mit nackten Füßen beygewohnt hatte, und starb 1574. 5) (Ludwig I. von Lothringen, Cardinal von), Bruder des Vor., geb. 1527; ward 1552 Cardinal und bald darauf Bischof von Metz und starb zu Paris 1578. 6) (Heinrich I. von Lothringen, Herzog von), ältester Sohn von G. 3), geb. 1550; focht in der Schlacht von Jarnac 1569 tapfer, rieth zum Blutbad der Bartholomäusnacht und stillte in derselben seine Rache an Coligny, den er für den Anstifter der Ermordung seines Vaters hielt, bildete, auf den Rath seines Oheims, des Cardinals von Lothringen, 1576 die Ligue, erfocht an deren Spitze mehrere Vortheile über die Hugenotten, zwang Heinrich III., die Freyheiten der Hugenotten zu vernichten, trieb es aber endlich mit gebietherischem Wesen gegen diesen König so weit, daß ihm derselbe verboth, nach Paris zu kommen. Dieses Verboth nicht achtend kam er 1588 nach Paris und zwang den König, die Stadt zu verlassen. Unvorsichtig ließ er nun seinen Plan, die höchste Herrschaft zu erringen, zu deutlich blicken und bewirkte in diesem Geiste die Zusammenrufung eines Reichstages zu Blois. Als er den 23. Dec. 1588, mehrerer Warnungen ungeachtet, zum Könige ging, fand er Lognac, ersten Kammerherrn des Königs, mit Bewaffneten von der Garde im Vorzimmer und die Thür schloß sich hinter ihm. Er stutzte, als er mehr Bewaffnete als gewöhnlich bemerkte, doch schritt er scheinbar unbesorgt und freundlich vorwärts, ward aber, als er eben ins Cabinet treten wollte, von mehreren Dolchstichen durchbohrt und sank mit den Worten: „Gott erbarme dich meiner!“ zu Boden. 7) (Ludwig II. von Lothringen, Cardinal von G.), geb. zu Dampierre 1556, Bruder des Vor.; folgte 1574 seinem Onkel in dem Erzbisthume Rheims, trat aber diese Stelle wirklich erst 1583 an, ging jedoch bald nach Paris, um sich mit seinem Bruder an die Spitze der Ligue zu stellen und sich in politische Händel zu mischen. Beym Reichstage zu Blois 1588 präsidirte er der Geistlichkeit und unterbrach hier den König Heinrich III. in seiner Thronrede, um ihn zu einer Änderung seiner Worte im Sinne der Geistlichkeit zu bewegen. G. befand sich gerade in dem anstoßenden Versammlungssaale, als das Geschrey seines Bruders, den man ermordete, zu ihm herübertönte. Er wollte ihm zu Hülfe eilen, ward aber zurückgehalten und in ein schlechtes Gefängniß gebracht und hier den Tag darauf, den 24. Dec. 1588, durch vier Mörder niedergehauen. 8) (Katharina von Kleve, Herzoginn von G.), Tochter von Franz von Kleve, Herzog von Nevers, geb. 1547; verheirathete sich zuerst mit Anton de Croy, dann mit G. 5). Obgleich sie ihrem Gemahle nicht treu war, so übergab sie doch nach seinem Tode dem Parlamente eine Klagschrift, worin

sie den König über die Art desselben anklagte, und starb 1633. 9) (Karl von Lothringen, Herzog von G.), ältester Sohn der Vorigen und von G. 5), geb. 1571; saß 1588, nach dem Morde seines Vaters verhaftet, bis 1591 als Gefangener im Schloße zu Tours, entfloh aber, wurde 1594 von Heinrich IV. zum Statthalter der Provence ernannt, mußte unter Ludwig XIII. Frankreich verlassen, begab sich nach Florenz und starb zu Cuna im Gebiethe von Siena 1640. 10) (Ludwig III. von Lothringen, Cardinal von G.), geb. 1575, Bruder des Vorigen; trat zwar in den geistlichen Stand und wurde Erzbischof von Rheims und Cardinal, zeichnete sich aber in den Feldzügen Ludwig's XIII. als Krieger aus und starb an empfangenen Wunden zu Saintes 1621. 11) (Heinrich II. von Lothringen, Herzog von G.), geb. zu Blois 1614, vierter Sohn von G. 8); war erst Geistlicher, verließ aber nach dem Tode seines älteren Bruders diesen Stand und wollte sich mit der Prinzessinn Anna von Mantua vermählen, was jedoch der Cardinal Richelieu, der seinem Hause Feind war, hinderte, heirathete dann die Gräfinn Bossut zu Köln, die er aber bald wieder verließ. Um die alte Macht seines Hauses wieder zu erlangen, ließ er sich mit dem Grafen von Soissons in ein Bündniß mit Spanien gegen Richelieu ein, das den Nahmen: Ligue für den allgemeinen Frieden der Christenheit, annahm. Richelieu erhielt hiervon Kunde, forderte ihn vor Gericht und ließ ihn, als er nicht erschien, 1641 des Hochverrathes wegen zum Tode verurtheilen. 1642 söhnte sich G. jedoch wieder mit Richelieu aus, begleitete 1644 den Herzog von Orleans zur Belagerung von Gravelines, und befand sich eben in Rom, als 1647 Neapel der spanischen Herrschaft sich zu entziehen versuchte. Er erhielt von der Volksparten den Oberbefehl über ihre Unternehmung, wurde aber von den Spaniern bey Caserta gefangen und nach Spanien geführt, wo er bis 1652 blieb. Er starb zu Paris 1664. Man hat unter seinem Nahmen Memoiren, 2 Bde., wovon jedoch der erste von Raymund, Graf von Modena, der zweyte von Saintyon, Secretär des Herzoges, ist. 12) (Elisabeth von Orleans, Herzoginn von G.), geb. 1656, Tochter von Gaston, Herzog von Orleans; vermählte sich 1667 mit Ludwig Joseph, letztem Herzoge von Guise aus dem Hause Lothringen, lebte mehrere Jahre als Witwe und starb 1696. Mit ihr starb das Haus Guise, da sie keine Kinder hatte, aus.

Guitarre, ein Saiteninstrument mit flacher Resonanzdecke und flachem Boden, wird mit sechs Saiten bezogen, wovon 4 Darmsaiten, die beyden tiefsten aber von Seide, mit Metalldraht überzogen, sind. Sie eignet sich vorzüglich zur Begleitung des Gesanges, in neuerer Zeit hat man sie auch, ihrem Wesen entgegen, als Soloinstrument geltend zu machen gesucht. Die G. entstand aus der Kithara der Alten, die zur besseren Handhabung hinter den Saiten einen Resonanzboden und ein Griffbret erhielt. In dieser Form ward sie bald das Lieblingsinstrument der südlichen Völker; allein auch nach Norden drang sie unter einer etwas veränderten Form, als Zither, Laute vor. Jetzt ist aber diese wieder verschwunden, und die Form der G. hergestellt.

Guittone, von seinem Geburtsorte gewöhnlich Fra Guittone d'Arezzo genannt, Fra, weil er zu dem Orden Cavalieri oder Frati Gaudenti gehörte. Er starb 1294 und war der erste, der dem italienischen Sonett seine jetzige regelmäßige Form gab,

daher er auch von Einigen für den Erfinder desselben gehalten wird. Seine Gedichte, zu seiner Zeit vielfach gelesen, doch späterhin gänzlich verdunkelt durch Dante und Petrarca, athmen, wie die seiner Zeitgenossen, Liebe, Galanterie und Pietät. Man hat auch 40 Briefe von ihm, welche Bottari 1745 zu Rom mit vielen gelehrten Anmerkungen herausgab.

Guizot (François), geb. zu Nimes 1787 von protestantischen Eltern; studirte zu Genf und ging dann nach Paris, wo er Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften, 1814 Generalsecretär im Ministerium des Inneren, dann in jenem der Justiz wurde, begleitete Ludwig XVIII. nach Gent, der ihn zum Maitre de requêtes und 1817 zum Staatsrath ernannte, und erhielt nach Decazes Sturz 1820 seine Entlassung. Man hat von ihm: Idées sur la liberté de la presse, Paris 1814; Du gouvernement représentatif et de l'état actuel de la France, ebend. 1816; Essai sur l'histoire et sur l'état actuel de l'instruction en France, ebend. 1816; Du gouvernement de la France depuis la restauration et du ministère actuel, ebendaselbst 1821; Des conspirations et de la justice politique, ebend. 1821; De la peine de mort en matière politique, ebend. 1822; Essai sur l'histoire de France, ebend. 1823; Collection des mémoires relatifs à l'histoire de France depuis la fondation de la monarchie jusqu'au treizième siècle, 30 Bde.; Collection des mémoires relatifs à la revolution d'Angleterre, ebend. 1823.

Guklan, turkmanischer Volksstamm in Mansenderan (Iran); hat mit den Stämmen Jemut u. Tekke 8—10,000 Familien, wohnt (wie diese) in Zelten, deren 20—30 ein Dorf ausmachen.

Gula (ungar.), in Ungarn eine den Sommer über Tag und Nacht im Freyen bleibende Heerde; die Hirten leben meist von Fleisch, welches mit Salz, Kümmel und Zwiebeln zubereitet ist. Daher **Gulasfleisch**, auf ähnliche Weise in den Küchen bereitetes Fleisch.

Gular, Fürstenthum in Kuhistan der vorderindischen Provinz Lahore, hat eigenen, den Shiks zinsbaren Rajah; Hauptst.: Hurreepoor, mit 6—7000 Einwohner.

Guldbrandsdalen, Vogtey im norwegischen Stifte Aggerhuus, vom Dovrefield durchzogen; hat 29,000 Einwohner. Die stärksten Kirchspiele darin sind Froen mit 4800 Einw., Lessoe mit 4100 Einwohner, Gusdal mit 3750 Einwohner.

Gulden (Guldener), Silbermünze der deutschen und benachbarten Staaten, aus den alten Goldgülden entstanden, woraus zuerst Guldengroschen, dann Guldenthaler und endlich in der Mitte des 17. Jahrhund. Gulden entstanden, welche mannigfaltig verändert wurden. Die eigentlichen **Reichsgulden** (**Kaisergulden**, **Conventionsgulden**) in Mitteldeutschland und im Österreichischen gelten 16 Gr. Conv. und ihrer gehen 20 auf die feine Mark. Die mecklenburgischen, hannöverischen, brandenburgischen, westphälischen und alten sächsischen nach dem 18 Guldenfuß gelten 17 Gr. 9 Pf. bis 18 Gr. Conv., die rheinischen Gulden, nach dem 24 Guldenfuß, 13 Gr. 4 Pf. Die G. zerfallen in 60 Kreuzer. Der Werth ist verschieden darauf bezeichnet, z. B. 2/3 (Thlr.), 60 (Kr.), 16 (g. Gr.), 24 (Mariengroschen). Der holländische G. ist 13löthig 6 Gran fein, es gehen 24 5/6 auf die rauhe, 29 4/5 auf die feine Mark 13 Gr. 2 Pf. Conv., also dem rheinischen G. fast gleich. Zu den leichteren G. ge-

hören die preußischen (danziger) G. = 8 Gr. Conv., die pohln. G. = 4 Gr., die genfer G. = 2 Gr.

Guldenfurt, Dorf in Mähren, Znaymer Kreise, zur Herrsch. Dürnholz gehörig, am rechten Ufer der Thaya, welche hier so seicht ist, daß man ohne Brücke übersetzen kann; hat eine Localkaplaney, eine kathol. Kirche, 72 Häuser und 410 Ew.

Guling, ein Eisenhammerwerk in Ober-Steyermark, Judenburger Kreise, an einem gleichnahmigen Bache.

Gulliver's Reisen, siehe unter Swift.

Gulmi, 1) Rajahschaft in der vorderindischen Provinz Nepaul, aus dem Districte der 24 Rajahs; 2) Hauptstadt darin mit 3000 Ew.

Gumbinnen, 1) Regierungsbez. der preuß. Provinz Ost-Preußen, aus dem größeren Theile des vormahligen Kammerdepartements Litthauen gebildet, grenzt an den Regierungsbezirk Königsberg, an Rußland, an das Königreich Pohlen und an das kurische Haff, ist eben, wechselt mit Seen (darunter der Mauer- und Spirdingssee die größten sind), Morästen, großen Waldungen, ziemlich fruchtbarer Höhe und sehr fetter Niederung längs der Memel und ihrer Arme, wird von den Flüssen Memel (nebst ihren Armen Ruß und Gilge), der Inster und Angerap (die vereint den Pregel bilden), der Pissa, Schesuppe und anderen kleinen Flüssen bewässert, und enthält gegen 298 Q. M. (davon etwas über 7 auf die Gewässer kommen) mit 451,800 Einwohner, welche die beste Pferdezucht im Preußischen unterhalten. Fabriken fehlen fast gänzlich. Zerfällt in die Kreise: Angerburg, Darkehmen, Goldap, Gumbinnen, Heidekrug, Insterburg, Johannisburg, Lötzen, Lyk, Niederung, Oletzko, Pillkallen, Ragnit, Sensburg, Stallupöhnen und Tilsit. 2) Kreis daselbst, gegen 11 Q. M. groß und mit 29,500 Ew.; wird von der Pissa und Angerap durchflossen, ist eben, waldig und hat im Ganzen einen ziemlich fruchtbaren Boden. 3) Hauptstadt des Regierungsbezirkes und Kreises, in einer niedrigen Gegend, an der Pissa, ist regelmäßig angelegt, hat Gymnasium, öffentliche Bibliothek, Hebammenschule, Wollen- und Leinwebereyen, starke Branntweinbrennerey, ansehnlichen Flachsbau und 5700 Einwohner, welche Korn- und Leinsamenhandel treiben.

Gummersbach, Marktflecken in der Standesherrschaft und dem Kreise Gimborn des preußischen Regierungsbezirkes Köln, mit Eisenhandel, einem Bleybergwerke in der Nähe und 500 Einwohnern.

Gummi (gummi), 1) eigenthümliche, aus der Oberfläche mancher Pflanzen ausschwitzende und daselbst zu Klumpen erstarrende Substanz; fest, spröde, von unbestimmter Gestalt, glänzendem, glattem Bruche, im reinen Zustande farblos durchsichtig, sonst auch gelblich, bräunlich, durchscheinend, geruchlos, fad schmeckend, in Wasser auflöslich und dasselbe zähe und klebrig machend, der geistigen Gährung nicht fähig, in Weingeist unlöslich, durch salpetersaures Quecksilber und Kiesalkali, nicht aber durch salpetersaures Zinn und essigsaures Bley aus seiner wässerigen Auflösung zu fällen, weder schmelzbar noch brennbar, durch Salpetersäure in Sauerkleesäure u. Apfelsäure zu verwandeln; besteht (nach Berzelius) aus 41,906 Kohlenstoff, 51,306 Sauerstoff, 6,788 Wasserstoff; stellt sich am reinsten im arabischen G. dar, außerdem in dem auf der Rinde von Kirsch-, Pflaumen-, Abrikosen-, Mandelbäumen und anderen

Bäumen ausschwitzenden G., hier oft auch mit Bassorin vermischt. Auch in schleimigen Samen, wie in Quittenfrüchten, findet es sich. Auch erhält man aus hanfenen Leinwandlumpen, aus Sägespänen, Korkspänen und ähnlichen Stoffen, durch Behandeln mit concentrirter Schwefelsäure, ein künstliches G. 2) Fälschlich werden auch mehrere Gummiharze, ja auch Harze so genannt.

Gummi elasticum, das elastische Harz (s. d.).

Gummi-gutt, G.-guttä, G.-gutti (Gummi guttae), 1) gewöhnlich zeyloner G., saffrangelbes, in großen Kuchen, oder unförmlichen, auch gewundenen Massen, in Handel kommendes, benetzt hellgelbes, aus Einschnitten in die Rinde von garcinia gutta ausgeflossenes, an der Luft erhärtetes Gummiharz. 2) Ächtes G., auf gleiche Weise von stalagmides cambogioides gewonnen, nur dadurch verschieden, daß seine gelbe Farbe beym Trocknen nicht dunkelt; kommt selten im Handel vor; 3) amerikanisches G., schlechtere, aus vismia guttifera und vismia cayennensis oder einigen Euphorbienarten bereitete, in den Officinen zu verwerfende Sorten.

Gummi-lack (lacca, fälschlich gummi laccae), harzige, von der Gummilackschildlaus zum Behuf der Bildung ihrer Verwandlungsgehäuse ausgeschwitzte, an den Zweigen von croton lacciferum (der daher auch als Gummilackbaum bezeichnet wird), außerdem auch von ficus religiosa, indica, rhamnus jujuba, erhärtete Substanz.

Gummi-lack-schild-laus (coccus lacca, c. ficus L., chermes l. Geoffr., laccifer l. Ok.), Art aus der Gattung Schildlaus (bey And. Blattsauger); hat Springfüße, 4 Flügel das Männchen, 2 das Weibchen, lebt in Ost-Indien auf einigen Feigen- und Mimosenarten, kommt im December zum Vorschein; dann setzen sich die Weibchen auf die jungen Triebe, saugen und umziehen sich mit einer klebrigen Flüssigkeit, die Zellen bekommt und sich als Gummilack verhärtet.

Gummiren, Zeuge dadurch appretiren, daß man sie mit in Wasser aufgelöstem gummi arabicum bestreicht.

Gummi-tragantg (Gummi tragacanthae), eine aus mehreren Arten von Astragalus ausschwitzende Substanz, die über Livorno in drey Sorten, als weißer (tragantha electa), graugelblicher oder gelbbrauner Tragantg und in Sorten (gummi tragauthae in sortis) in den Handel kommt.

Gumpoltskirchen, landesfürstlicher Marktflecken in Österreich unter der Enns, V. U. W. W., bey Laxenburg, mit einem Landgerichte, einer landesfürstlichen Pfarre, 110 Häusern und einer leonischen Drahtfabrik. Hier wächst guter Wein.

Gundelfingen, 1) Stadt an der Brenz im Landgerichte Lauingen des baierischen Oberdonaukreises; hat 2200 Einwohner. 2) Herrschaft des Fürsten von Fürstenberg, liegt im Donaukreise (Würtemberg); Hauptort: Neufra, Marktflecken, hatte sonst einen eigenen Herrn, kam durch Verheirathung an die Grafen von Helfenstein, 1630 durch die Tochter des letzten Helfensteins an die von Fürstenberg, welchen sie Sitz und Stimme auf der Grafenbank gab.

Gundelkraut (thymus zygis), s. unter Thymus.

Gundels-heim, Stadt am Neckar im Landgerichte Neckarsulm des würtembergischen Neckarkreises; hat 850 Einwohner.

Gundinczi, ein in Slavonien, Peterwardeiner Generalate gelegenes, zum Broder Grenz-Regiments-Cantone Nr. VII. gehöriges Dorf von 88 Häusern, mit einer eigenen Pfarre, liegt an dem Berava Fluße, 1 1/2 Stunde von Venpolye (Kaiserthum Österreich).

Gundling, 1) (Nic. Hieron.), geb. 1671 zu Kirchen-Sittenbach bey Nürnberg; studirte Anfangs Theologie, trat aber, als er als Führer eines jungen Adeligen 1690 nach Halle und in näheren Umgang mit Thomasius kam, zum Studium der Rechte über, wurde 1703 Doctor, habilitirte sich daselbst, wurde 1706 als Professor der Philosophie, 1708 als Professor der Beredsamkeit, später auch als Professor des Naturrechts angestellt und in der Folge zum Consistorialrath, k. preuß. Rath und endlich Geheimenrath ernannt, und erlangte durch seine Vorträge und Schriften eine ungemeine Celebrität, die wesentlich zu dem schnellen Aufblühen der Universität Halle beytrug; er st. daselbst 1729. Er hinterließ eine Menge meist historischer und juristischer Schriften, auch satyrische Schriften, auch eine Sammlung kleiner Schriften als Gundlingiana, 45 Thle., Halle 1751. 2) (Jakob Paul, Freyh. von), des Vorigen Bruder, gebor. 1673 zu Kirchen-Sittenbach; ward 1705 Professor der Ritterakademie zu Berlin und spielte als Zeitungsreferent und Historiograph am Hofe Friedrich Wilhelm's I. eine traurige Rolle. G. st. zu Potsdam 1731.

Gundobald, Gundeuch's Sohn, König von Burgund; räumte nach Gregor von Tours seinen Bruder Chilperich aus dem Wege, was jedoch von And. in Zweifel gezogen wird. Nach seinem und Godomar's Tode besaß er das Reich noch mit seinem Bruder Godegisel. G. wurde 472 vom Kaiser Olybrius zum Patricius und Magister militum ernannt und trug vieles dazu bey, daß Glycerius 473 Kaiser ward. Von Chlodowig d. Gr. 500 bezwungen ward er dessen Lehensmann, und leistete ihm Hülfe im westgothischen Kriege. Bis zur Unterwerfung durch Chlodowig war G. der Lehre der Arioner zugethan. Doch ließ er den katholischen Bischöfen völlige Freyheit und wohnte ihren Sitzungen fleißig bey, wenn sie über Glaubenssätze stritten. Mit dem Bischofe Avitus von Vienne verhandelte er mit Scharfsinn vielfach über Glaubenssachen schriftlich und mündlich und trat endlich selbst zur katholischen Kirche über, aber nur heimlich. Er gab den Burgundern mildere Gesetze. Sein Gesetzbuch, das 501 erschien und auf uns gekommen ist, galt Jahrhunderte lang unter dem Nahmen les Gombettes oder la loi Gombette. G. st. 518.

Gunduk, 1) District in der vorderindischen Provinz Bejapoor, gehört den Briten, ist gebirgig, doch fruchtbar und gut bevölkert. Hauptstadt: Darwar und Hoobly. 2) Strom in der vorderindischen Provinz Nepal, entspringt in Tibet, nimmt den Bazigar, Tirsool Gunga, Rapty u. a. auf, fällt bey Hajypoor in den Ganges.

Gundwana, 1) Provinz des vorderindischen Reiches Dekan; hat 5558 Q. M., liegt sehr hoch, ist gebirgig durch die Goandgebirge (6000 Fuß über dem Meere), mit wenig Päßen, aber manchen fruchtbaren Thälern, wird bewässert vom Mahannuddy, Nerbudda, Baumgunga, Godavery, Sonn u. a. Flüsse, ist noch schlecht angebaut; hat noch viel Wald, etwas Bergbau auf Eisen (doch lange nicht gehörig benutzt), Diamantengruben, wenige Industrie. Die Einwohner (vielleicht 3 1/2 Mill.) sind Maraiten, Goands, Coands und

Chundaßls. G. war erst Besitzung der Maratten, welche zinsbare Fürsten unter sich hatten, 1818 gewannen es die Briten, die einen Theil für sich behielten, den anderen zinspflichtig machten. Theilt sich in das Gebieth der Briten (bestehend aus tributären Fürstenthümern, Hauptstadt: Jubbulpoor) und das Gebieth der Nagpoor-Maratten. Vgl. Nagpoor. 2) District der Besitzungen der Maratten in der Provinz Gundawa, grenzt an die Besitzung des Sindia, ist bergig, waldig, wild, wird bewässert vom Tapty und Kanhan.

Gunja, ein in Slavonien, Peterwardeiner Generalate gelegenes, zum Peterwardeiner Grenz-Regiments-Cantone Nr IX. gehöriges Dorf v. 53 Häusern; hat eine katholische Filialkirche, von der Pfarre Rascinovcze, 690 katholische und 20 griechisch nicht unirte E. und grenzt an das Broder Regiment; nächst dem Save-Fluß, 5 1/2 Stunden von Tovarnik (Kaiserth. Österr.).

Gunnera, Pflanzengattung nach Folgendem benannt, aus der natürlichen Familie der Urticeen, zur Gynandrie, Diandrie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Art: g. scabra, in Chile an Teichen und Sümpfen. Der Saft der Wurzel färbt ohne Zusatz Wolle dauerhaft schwarz, die geschälten, angenehm süßlichen Blattstiele, so wie das weißliche, saftige, sehr erfrischende Mark wird häufig genossen und aus den Blättern ein erfrischender Trank bereitet.

Gunnerus (Joh. Ernst), gebor. zu Christiania 1718, Doctor der Theologie und früher Professor zu Kopenhagen, seit 1758 Bischof zu Drontheim; starb daselbst 1773. Er machte sich besonders um Verbreitung der Wissenschaften in Norwegen verdient und stiftete die königlich norwegische Gesellschaft der Wissenschaften, zu deren Sammlung er mehrere Beyträge lieferte. Wichtig ist seine Flora norvegica, 2 Thle., Dronth. und Kopenhagen 1766 und 1772, Fol.

Gunst, 1) überhaupt der Gemüthszustand, in dem man Anderen etwas gönnt; doch mehr in dem Gegensatze von Mißgunst gebräuchlich; 2) daher auch so v. w. Erlaubniß; 3) Geneigtheit, einem Anderen etwas Gutes zu verschaffen, besonders Höherer gegen Niedere, doch ohne bestimmte Bethätigung; verwandt mit Huld und Gnade. Sie setzt ein Verhältniß zweyer Individuen voraus, eines G. Bezeigenden (Gönners oder Günstigen) und eines G. Empfangenden (Günstlings od. Begünstigten). Beydes kann aber auch eine Mehrheit von Personen seyn. So spricht man von Volksgunst, oder auch einer begünstigten Familie. Auch auf leblose Dinge findet G., in so fern als man diesen bildlich Persönlichkeit verleiht, Anwendung, wie in dem Ausdruck eines günstigen Windes oder Wetters u. s. w. 4) lat. Favor, allegorische Gottheit.

Guntersblum, Marktflecken im Cantone Oppenheim der großherzogl. hessischen Provinz Rheinhessen; hat 1600 Einwohner und gräfl. Schloß.

Guntersdorf, Marktfl. in Österr. unter der Enns, Viertel unter dem Manhartsberge, mit einem herrschaftlichen Schloße, einer Pfarre und 177 Häusern.

Gunther, im Sagenkreise des Heldenbuches König von Burgund, residirend zu Worms, Brunehild's Gemahl, das Haupt, wiewohl nicht der erste Held der Nibelungen; zog in mehreren Kämpfen den Kürzeren gegen die Wölfingen, wurde im Rosengarten zu Worms vom Könige Früt besiegt, ließ aus Neid seinen Schwager Siegfried durch Hagen umbringen, wurde aus Rache von Chriemhild zu Etzel gelockt und endlich nach

dem großen Kampfe von Dietrich von Bern gefangen. Chriemhild ließ ihn enthaupten. Man hat G. geschichtlich zu deuten gesucht und in ihm den Gundicar gefunden. Aber diese geschichtlichen Erklärungen stimmen mit der Sage nicht gehörig überein. In der nordischen Sage heißt er Gunnar.

Guntramsdorf, adeliges Gut und Marktflecken in Österreich unter der Enns, V. U. W. W, mit einem Landgerichte, einer landesfürstlichen Pfarre, 110 Häusern und einer Leinwanddruckerey, die viele gedruckte Leinwand, Bettdecken, Schnupftücher, Halstücher und Tapeten verfertiget.

Guntsch (Andreas), ein Siebenbürger-Sachse zu Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhundertes; gab verschiedene historische Schriften im Drucke heraus, nahmentlich: Der Sachsen in Siebenbürgen Treue und Beständigkeit; Kleine witzige Medjescher Chronika, 1700; Decas aphorismorum in libellum historica ecclesiarum Transilvanicarum; Res antiquae Gothicae, Hunnicae et Longobardicae, 1701; Fortsetzung des siebenbürgischen Würgengels vom Jahre 1600 bis aufs Jahr 1630; Triga aphorismorum de Saxonum in Transilvania origine; Ruina Hungariae conscripta A. 1702, 1703.

Gunzenhausen, Landgericht im baierischen Rezatkreise; hat 4 Q. M., 14,700 Ew.; wird von der Altmühl durchflossen; hat gute Landwirthschaft; 2) Hauptstadt darin, an der Altmühl; hat 1600 Einwohner; ist der Geburtsort Marius, der die Jupitersmonde entdeckte. In der Nähe der Anfang der Teufelsmauer.

Guory (Sigmund von), Grundherr zu Damonya in der Ödenburger Gespanschaft; gab heraus: Bemerkungen eines Edeln von Ungarn bey Gelegenheit seines kurzen Aufenthaltes in Wien entworfen, 1802, Ödenburg, gedr. bey Sziß, 34 S., 8. Im Manuscripte hat er eine Geschichte der letzten ungarischen Insurrection von 1809 in magyar. Sprache.

Guounie, la, Stadt mit 2100 Einwohner im Departement Tarn (Frankreich).

Gurahumora, ein Marktflecken im Czernowitzer Kreise Galiziens (Kais. Österr.), der Sitz einer Kammeralverwaltung, mit ordentlichem Feldbaue.

Guraro (walach. Gurarovlui), freyes walachisches Dorf in Siebenbürgen, Hermannstädter Stuhl, mit einer griechisch unirten und nicht unirten Kirche. Die Einwohner treiben starken Handel mit Brenn- und Bauholz. Liegt 3 Stunden von Hermannstadt entfernt.

Gurein, Marktflecken in Mähren, Brünner Kreise; hat ein Schloß, eine Pfarre, einen Meyerhof, 129 Häuser und 820 Einw.

Gurgel, 1) unbestimmt der vordere Theil des Halses, in so fern die Luft- und Speisewege durch ihn hindurch gehen; 2) einzelne hierher gehörige Organe, also so v. w. Schlund, Luftröhrenkopf, Luftröhre, Speiseröhre.

Gurgeln, 1) (gargarizatio), die bey etwas rückwärts gebeugtem Kopfe, an sich gehaltenem Athem und mäßiger Verschließung der Rachenöffnung, durch die nun aus der Luftröhre langsam ausgestoßene Luft bewirkte, mit einem eigenen gurrenden Tone begleitete Bewegung irgend einer in den Mund und an die hinteren Theile desselben gebrachten Flüssigkeit, welche diese zu reinigen, oder besondere Heilzwecke zu befördern dient. 2) In rauhen Tönen singen.

Gurgel-wasser (gargarisma), durch Abkochung oder Auflösung arzneylicher Stoffe zubereitete Flüssigkeit, die in verschiedenen Krankheiten des Halses und der tieferen Theile des Mundes,

z. B. Entzündungen, Verhärtungen, Geschwüren, zum Gurgeln verwendet wird. Nach den Wirkungen der Stoffe, die sie enthalten, werden sie als erweichende, zertheilende, stärkende G. und in anderer Art unterschieden.

Gurjew, Festung auf der uralischen Festungslinie; liegt im Kreise Krasnajarsk der russischen Statthalterschaft Astrachan, am Ausfluße des Ural ins kaspische Meer, auf sehr unfruchtbarem Boden, treibt ansehnliche Fischerey und Handel mit Caviar, Hausenblase u. s. w.; hat 2000 Einw. In der Nähe Salzseen.

Gurk, 1) ein Fluß in Kärnthen, welcher im Thale Reichenau hinter S. Lorenz im Geb. entsteht, und sich zwischen S. Nicolaus und Stein in die Drau ergießt. 2) Deßgleichen im Neustädtler Kreise in Krain, welcher in die Save fällt 3) Ein Marktflecken von 76 Häusern und 430 Einwohnern, an dem gleichnahmigen Fluße, im Klagenfurter Kreise des illyrischen Gouvernements Laybach (Kaiserthum Österr.). Hier ist die merkwürdigste Kirche Kärnthens, welche eine schöne Säulengruft enthält, worin die heil. Hemma, gest. 1645, begraben liegt. G. hat auch ein Bisthum, dessen Bischof jedoch auf dem Schlosse Straßburg, das Capitel aber zu Klagenfurt ist. Eine ausgezeichnet schöne Aussicht biethet die, 2 Stunden nordöstlich entfernte, Gebirgserhöhung, Salzerkopf genannt, wo man gegen Osten einen großen Theil des Gurkthales, den Plebutsch bey Althofen, die Saualpe, den kegelförmigen Ursulaberg in den steyrischen Weingefilden, gegen Süden die krainerischen Gebirge, wie die Petze, den Loibel, Obyr, die Kaschuta, Stop 2c., gegen Westen den Speikkogel, die Mödring-Alpe, gegen Norden die Habersack-Alpen und St. Lambrechter-Alpen, die sich an die schroffe Krebenze anschließen, erblickt. 4) G. (die enge), nennt man den Ort, wo sich die Gurk in ihrem, kaum 2 Schuh breiten Felsenbette, schäumend zwischen ungeheuern, von der Gewalt der Fluthen ausgespühlten Felsenmassen fortwälzt, und einen 3 Klafter hohen Wasserfall bildet, den man in der Neptunsgrotte, die zwischen Felsentrümmern und halb versteinerten Bäumen liegt, am bequemsten besichtigen kann.

Gurke, 1) das Pflanzengeschlecht Cucumis; 2) insbesondere gemeine G. (cucumis sativus), eine einjährige Pflanze, mit blaßgelben, in den Winkeln der Blätter hervorbrechenden Blüthen. 3) Die cylinderartige Frucht derselben, Küchengurke, welche in den meisten Gegenden Deutschlands in Gärten und auf Feldern erbaut wird. Hauptarten sind: die bis zu ihrer Reife grüne, dann aber gelbe, u. die weiße G., die überreif aber auch gelblich wird. Von beyden gibt es wieder mehrere Abänderungen, wie besonders von der ersteren, als der gemeinsten, die lange und kurze stachlige G. und die frühe Trauben- oder Bouquetgurke mit kleineren büschelweise sitzenden Früchten. In Mistbeeten werden aber auch andere eßbare Arten des Geschlechtes Cucumis, wie die Schlangengurke und andere cultivirt. Die gewöhnlichen G.n werden aus den Kernen gezogen, die Anfangs May und im Juny in gut gedüngtes, lockeres Land, in 6 Zoll tiefe, etwa zwey Fuß von einander entfernte, dann aber drey Zoll mit guter Garten-, auch wohl gewöhnlicher Mistbeeterde ausgefüllte Furchen, 6 Zoll von einander, gelegt werden. Im Monath July bis August werden sie dann unreif abgenommen und benutzt. Früher gewinnt man sie in Glashäusern und Treibbeeten. Die G.n als Nahrungsmittel unterscheiden sich dadurch von anderen eßbaren Früchten, daß sie nur

unreif zur Speise dienen. Sie werden auf verschiedene Art hierzu benutzt. Geschält und mit einem Messer, oder gewöhnlicher auf dem Salat- und Krautbobel in dünne Scheiben geschnitten und ausgedrückt, werden sie frisch mit etwas Salz, Öhl, Essig und Pfeffer als Salat (Gurkensalat) genossen, der aber verdaulicher ist, wenn diese Scheiben frisch gehobelt, u. nicht vorher ausgedrückt, sogleich mit jener Zuthat genossen werden. Verbreiteter ist der Genuß der eingelegten G.n.

Gurkfeld, eine Stadt im Neustädtler Kreise des illyrischen Gouvernements Laybach (Kaiserth. Österr.), am Abhange eines mit Reben bepflanzten Berges, an der Save, mit 501 Häusern, 2,200 Einw., einem Schloße, 4 Kirchen, warmen Bade und vielen Alterthümern. Nach der Meinung einiger Alterthumsforscher soll hier einst das alte Noviodunum gestanden haben; erhebliche Gründe lassen indessen auch vermuthen, daß diese Römerstadt am Einflusse der Gurk in die Save, unfern Rann, ihre Lage gehabt habe.

Gurlitt (Joh. Gottfr.), geb. zu Leipz. 1754; Anfangs Oberlehrer im Kloster Bergen, dann seit 1802 Doctor der Theologie und Director des Johanneums in Hamburg; st. 1827; schrieb: Über die Mosaik, Leipzig 1798; Allgem. Einleitung in das Studium der schönen Künste des Alterthumes, ebend. 1799; Versuch über die Büstenkunde, ebend. 1800; Schulschriften, Magdeburg 1801. Überdieß hat er (1785 u. 1787) einige Oden des Catull und Horaz und Pindar's Oden ins Deutsche übertragen.

Gurnigel Mineralwasser, warmer Quell (v. 60° Temperatur) auf dem schweizer Berge Gurnigel, 3 Meilen von Bern; enthält kohlensaures und Schwefelwasserstoffgas, etwas Glauber- und Bittersalz u. m.; wird zum Baden und Trinken gebraucht und häufig nach Bern verführt.

Gurnu, Dorf in Oberägypten; die Einwohner wohnen in den Grabhöhlen des Gebirges bey Mumien von Menschen und Thieren. Dabey die Ruinen von Theben und das Thal Beban al Malouk.

Gurrakota, Rajahschaft in der Provinz Allahabad (Vorder-Indien); ist unter britischer Hoheit. Hauptst. gl. N.

Gurrumconda, Bezirk in der vorderindischen Provinz Balaghaut, sehr bergig, seit 1800 britische Besitzung. Hauptstadt gl. Nahmens am Poner, mit Fort.

Gurschno, Stadt im Kreise Straßburg des preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder, zwischen zwey Seen, mit 1063 Einw. Von hier wird vieles Holz verflößt.

Gurt, 1) so v. w. Gürtel, vgl. Bauchgurt. 2) Ein breites, starkes Band, welches zum Sattelzeug und zum Beschlagen der Stühle, zu Betten u. dgl. gebraucht wird.

Guruck, Stadt am Engysu im Sandschak Nikde des Ejalets Karaman (osmanisch Asien); ist an zwey Berge gebaut, deren einen die Ew. im Winter, den anderen im Sommer bewohnen; hat über 3000 Familien zu Bewohnern.

Gurwal, 1) nördlichste Provinz der Briten in Vorder-Indien, grenzt an Klein-Tibet, hat 1007 Q. M.; liegt sehr hoch (Paß Stiti 16,814 Fuß, Tempel Milum 11,682 Fuß, mehrere Dörfer 11,400—10,650 Fuß), ist eingeschlossen vom Himalaya (dessen höchste Spitzen hier, und vor dem ein etwas niedrigeres Gebirge, mit Spitzen von 20—22,000 Fuß, sich hinziehen) und von den Gebirgen Gurwal und Kumaon (höchstens 10,000 Fuß hoch), über diese ziehen sich nur wenige und beschwerliche Pässe; wird bewässert

von beyden Gangesquellflüssen, die sich hier vereinigen, Jumna, Sutuleje, Baghirati u. a.; hat heißes Klima, öftere Erdbeben; ist zum Ackerbau nicht ganz geeignet, bringt vieles Holz, hat gute Weiden für allerley Zuchtvieh; von Wild finden sich Elephanten, Moschusthiere, Argalis, Bäre; von Mineralien Goldsand Kupfer, Bley. Einwohner: 500,000, meist Hindus, Muselmänner, Khasiyas u. e. a. Ist seit 1815 britische Besitzung und die Fürsten sind tributär geworden. 2) District darin; hat 418 Q. M. Hauptstadt: Serinagur. 3) Fürstenthum hier, gehört unter britischer Bothmäßigkeit einem Rajah. Hauptstadt: Baharat.

Guscher-alp, Spitze der graubündtner Alpen, 5573 Fuß hoch.

Guselhissar, Stadt im Sandschak Aidin des Ejalets Anadoli (osmanisch Asien); liegt an Mainder; hat weitläufige Gärten, viele Manufacturen in baumwollenen Waaren, ausgebreiteten Handel, Ruinen des alten Magnesia ad Maeandrum und 30,000 Einw., welche in der heißen Jahreszeit auf den benachbarten, schneebedeckten Berg Bergi (Tmolus der Alten) sich zurückziehen.

Gusli, eine Art liegender Harfe, bey den Russen in Form eines Hackebretes.

Guß, 1) die Handlung des Gießens; 2) gegossene Sachen, welche noch nicht weiter bearbeitet sind; 3) die nöthige Menge Wassers zu einem Gebräude.

Guß-werk zu Maria Zell, um Einfluße des Aksbaches in die Salza, hart an der Straße nach Bruck gelegen, im Brucker Kreise der Steyermark (Kaiserth. Österr.). Es gleicht, mit den vielen dazu gehörigen Gebäuden, worunter auch ein großes Gasthaus, fast einem kleinen Marktflecken, und bezieht sein Erz aus dem, 3 Stunden gegen Süden entlegenen, am Fuße des Seeberges befindlichen Bergbaue, die Gollrath genannt. Hier werden mit Hülfe 3 Formwerkstätten, nähmlich einer Lehm-, Sand- u. Kunstformerey, alle, was immer für Nahmen haben mögende, aus Eisen gießbare Gegenstände, besonders für den Armeebedarf, erzeugt, und nebstbey noch auf den Appretirungs-Maschinen gebohrt, polirt 2c.

Gussago, Marktflecken in der Delegation Brescia, Gouvernement Mailand des lombard. venet. Königreiches (Kaiserth. Österr.); hat 3200 Einw.

Gustav, schwedischer männlicher Vornahme, entstand durch Versetzung aus dem griech.-röm. August. I. **Könige v. Schweden.** 1) G. I. (G. Wasa), geb. 1490, Sohn Herzog Erich's Wasa von Grypsholm und Abkömmling der alten schwedischen Königsfamilie. Als König Christian II. von Dänemark sich des schwedischen Thrones bemächtigte, nahm er G. gefangen und ließ ihn mit noch 6 anderen vornehmen Schweden als Geisel nach Kopenhagen bringen. Hier vernahm G. die schmachvolle Unterwerfung seines Vaterlandes und faßte den Entschluß, es zu befreyen. Er entfloh, nahm in Rendsburg Dienste bey einem jütländischen Ochsenhändler, ging so nach Lübeck, und da er dort Aufnahme und Unterstützung fand, nach Kalmar. Vergebens forderte er aber die dortige Besatzung auf, ihm beyzustehen, und floh, von ihr verfolgt, nach Dalekarlien, verbarg sich dort bey einem Pfarrer, überredete die unzufriedenen Bewohner dieser Provinz bey einem Volksfeste, sich zu erheben, stürmte mit ihnen das Schloß des Gouverneurs, sammelte nun die Dalekarlier unter seinen Fahnen, siegte überall, vertrieb Christian II. aus Schweden und ward 1521 von den Ständen zum Administrator, 1523 zum König von Schweden erklärt. 1530 ließ er sich

krönen und trat offen zu dem immer allgemeiner sich verbreitenden Lutherthum über, und zwang die Stände, die augsburgische Confession als Landesreligion feyerlich anzunehmen. 1540 wurde das bisherige Wahlrecht abgeschafft und Schweden in eine erbliche Monarchie verwandelt. In den letzten Jahren seiner Regierung ward G. mit dem Czaar Iwan Wasiliewitsch wegen Finnland und Liefland in einen Krieg verwickelt, den 1559 ein vierzigjähriger Waffenstillstand endete. G. starb 1560. Seine Regierung war höchst segensreich, den Gewerken und dem Handel günstig, die Wissenschaften befördernd, den Feinden Schwedens furchtbar. G. hatte von seiner ersten Gemahlinn, Katharine von Sachsen-Lauenburg, einen Sohn, der ihm als Erich XIV. folgte, außerdem von Margarethe von Leionhuvud 10 Kinder, aber von seiner dritten, Katharine v. Stenbock, keines.
2) G. II. Adolph, geb. 1594, Sohn Karl's IX. und Katharinens von Holstein, Enkel des Vorigen. 1611 ward er feyerlich wehrhaft gemacht und den Ständen vorgestellt, und in demselben Jahre starb sein Vater. Die Stände vertrauten ihm, ungeachtet eines früher gegebenen Gesetzes, wegen seiner großen Herrschertalente und frühen Reife, die Regierung; sogleich zog er mehrere vorzügliche Talente hervor und stellte Oxenstierna an die Spitze der Regierung. G.s erste Sorge war, Friede mit den Dänen, mit denen, so wie mit Pohlen und Rußland, Schweden Krieg hatte, zu Knärod 1613 zu schließen; dagegen mißlang der Plan, seinen Bruder Karl Philipp, den die Russen schon zum Czaar erwählt hatten, die russische Krone zu verschaffen, und G. mußte mit dem neuen Czaar Michael 1617 zu Stolbowa Friede schileßen, wo Rußland den Ansprüchen auf Esthund Liefland entsagte. So war denn Pohlen nur allein noch feindlich, und der Krieg mit dieser Macht begann, nachdem sich G. durch die Heirath mit Marie Eleonore, Tochter des Kurfürsten von Brandenburg, eine Allianz gesichert hatte, 1621. In diesem Kriege entfaltete G. großes Feldherrntalent, und gab neue Kriegsartikel und ein neues Reglement, theilte die Reiterey in Schwadronen, verbesserte die Manoeuvrirfähigkeit der Infanterie, die Waffen, besonders die Artillerie, und führte die strengste Subordiaation ein. Er landete mit 24,000 Mann an der liefländischen Küste, belagerte und nahm Riga und die anderen festen Plätze Lieflands und nöthigte den König Sigismund zu einem Waffenstillstande. 1625 lief dieser ab, G. fiel in Kurland und Lithauen ein, schlug 1626 die Pohlen bey Wallhof, erschien 1627, von dem Kurfürsten von Brandenburg u. Bethlen Gabor unterstützt, auf der Rhede von Danzig und belagerte Dirschau, wo er verwundet ward. Schon wollte König Sigismund Frieden schließen, als sein Schwager, der Kaiser, ihm 7000 Mann zur Unterstützung sendete und der glückliche Erfolg der kaiserlichen Waffen in Norddeutschland, wo Wallenstein bis vor Stralsund drang, den Pohlen wieder Muth gab. Dennoch wurden die Pohlen bey Stum geschlagen und schlossen einen Waffenstillstand von sechs Jahren. Die Schweden behielten alle Eroberungen. G. A. eilte nun, den bedrängten, fast unterliegenden Protestanten beyzustehen, alliirte sich mit einigen protest. Fürsten und landete am 24. Juny 1630 in Pommern. Welche Thaten er in Deutschland im 30jährigen Kriege bis zu seinem am 6. Nov. 1632 in der Schlacht von Lützen erfolgten Tode verrichtete, ist unter Dreyßigjähriger Krieg bereits erzählt

worden. Er fiel bey Lützen, nachdem er etwas früher durch einen Musquetenschuß in den Arm verwundet war, im Rücken der schwedischen Stellung durch einen Schuß, den er in den Rücken erhielt. Ob derselbe aus einem kais. Gewehr gekommen war, od. ob G. hinterlistig von einem seiner Begleiter, nach der Sage dem Herzog Franz Albert v. Sachsen-Lauenburg, den man damahls ziemlich allgem. dieser That beschuldigte, gemordet worden sey, ist unentschieden. G. hinterließ eine unmündige Tochter, Christine, in deren Nahmen der Kanzler Oxenstierna und die schwedischen Generale den Krieg fortsetzten. 3) G. III., geb. zu Stockholm 1746, Sohn von Adolph Friedrich, König von Schweden, und von Louise Ulrike von Brandenburg; vermählte sich 1766 mit Sophie Magdalena von Brandenburg; 1771 folgte er seinem Vater, dessen Tod er, als er eben unter dem Nahmen eines Grafen von Haga in Paris war, erfuhr. G.s erste Sorge war, die Parteyen, die damahls Schweden zerfleischten, und unter denen die Parteyen der Mützen und Hüte die wichtigsten waren, zu beschränken und die königliche Gewalt, die Alle zu unterdrücken strebten, wieder herzustellen. Er stellte es daher an, daß der Commandant v. Christianstadt dem Reichstage den Gehorsam aufsagte. Scheinbar blieb G. auf diese Nachricht ruhig u. unthätig, sendete sogar den Prinzen Karl ab, um Christianstadt zu belagern. Unter Zerstreuungen und Festen aller Art bereitete er den entscheidenden Schlag vor. Am 19. August 1771 redete er im Augenblicke, wo die Wache im Schloße wechselte, die Officiere der beyden Wachen an und erklärte ihnen seinen Entschluß, den Reichsrath zu stürzen und mit seiner Autorität an dessen Stelle zu treten. Sogleich fiel ihm, mit Ausnahme von 3 Officieren, die er verhaften ließ, das Officiercorps zu, es ward zum Zeichen der Royalisten ein weißes Band um den linken Arm befestiget, die Soldaten stimmten auch mit ein und unter dem Zujauchzen des Volkes ward die höchste Gewalt dem Reichsrathe abgenommen und dem Könige übergeben. Zwey Tage später berief der König die Stände, die, freylich mitten unter Militär und deßhalb halb gezwungen, die neue Constitution, die ihnen vorgelegt wurde, bestätigten. Der König ließ nun die Gefangenen los und regierte ruhig und gemäßigt. Er hatte durch diese Revolution mehr Souverainität gewonnen, als er früher besessen hatte. Nur er konnte von nun an die Stände berufen und die Stellen, selbst die eines Senators, besetzen; das Heer stand unter ihm, und er leitete auch die Finanzen des Reiches. 1780 schloß er den England so verletzenden Tractat einer bewaffneten Neutralität mit Dänemark und Rußland, 1783 erkannte er die vereinigten Staaten von Nord-Amerika an und schloß einige Jahre später mit Frankreich einen Handelsvertrag, der Schweden die Insel Barthelemy in Amerika erwarb. Während dessen war sein Verhältniß zu seinen Ständen stets ein sehr gespanntes geblieben. Der Reichstag 1778 endete sehr stürmisch und auf dem 1786 bildete sich eine völlige Opposition, und fast alle Anträge des Königs wurden verworfen. 1788 erklärte G. Rußland, unter dem Vorwande eines alten Auxiliarvertrages mit den Türken, den Krieg, schlug die russische Flotte bey Hogland, und wollte mit der finnländischen Armee nach Petersburg vordringen, als sich diese, unter dem Vorwande, nicht Rußland, sondern Schweden sey der angreifende Theil und einen Angriffskrieg brauche die schwedische Armee nicht zu führen, empör-

te, mit den russischen Generalen einen Vertrag schloß und mehrere Tage den König in seinem Zelte eingeschlossen hielt. G. entkam endlich nach Stockholm und begab sich dann nach Dalekarlien, wo er 2000 Dalekarlier für sich gewann und mit Hülfe dieser Gothenburg, das die mit Rußland alliirten Dänen belagerten, entsetzte. Bald ward jedoch der Friede zwischen Schweden und Dänemark, durch Vermittlung Preußens u. Hollands, wieder hergestellt. 1789 ward ein neuer Reichstag eröffnet. Auf demselben opponirte sich der Adel wieder offen gegen den König, während die Geistlichkeit, der Bürger- und Bauernstand für den König waren. Der König ließ jedoch die Parteyhäupter des Adels verhaften und ein neues Constitutionsgesetz publiciren, welches den Senat gänzlich unterdrückte und die Macht des Adels minderte. Der Reichstag war nun gefälliger und bewilligte Subsidien bis zur Beendigung des Krieges. Um diese Zeit wurden die Rädelsführer des Aufstandes in Finnland nach Stockholm gebracht und die strafbarsten zum Tode verurtheilt, allein nur einer, der Oberst Hestsko, hingerichtet. 1790 begab sich G. wieder nach Finnland. Hier unternahm, nach mehreren unentschiedenen Gefechten, der König die Belagerung von Wiburg, schlug sich hier, von der russischen Flotte eingeschlossen, muthig durch und schlug den Prinzen von Nassau, der die russische Flotte befehligte, kurz darauf in dem Suenska-Sund, nahm die russischen Schiffe fast sämmtlich und machte 6000 Gefangene. Dieser Seeschlacht folgte am 24. August 1790 der Friede von Werelä, der Alles beym Alten ließ. 1791 unternahm der König eine Reise nach Aachen. Er nahm den lebhaftesten Antheil an dem Schicksale der französischen Königsfamilie und wollte sich, mit Preußen, Österreich, Rußland und den französ. Prinzen alliirt, an die Spitze der combinirten Armeen dieser Mächte stellen. 1792 berief er einen neuen Reichstag nach Gefle, wo der Adel ihm neuen Widerstand leistete. Nach Stockholm zurückgekehrt wohnte er am 17. März einem Maskenball bey. Auf demselben hatten Mehrere vom Adel, die sich gegen das Leben des Königs verschworen hatten, ihn zu tödten beschlossen. Der König war durch ein ihm kurz vor dem Ball zugekommenes Billet, mit Bleystift geschrieben, gewarnt worden. Dessen ungeachtet erschien er und zeigte sich, als er den Saal von einer Loge aus beobachtet und nichts Verdächtiges bemerkt hatte, im Saale. Hier umringte ihn sogleich ein Gewühl von Masken. Eine derselben, Graf Horn, klopfte ihn auf die Schulter und sprach: „Gute Nacht, Maske." Auf dieses Zeichen durchschoß ihn Anckarström, dem er durch dasselbe kenntlich gemacht werden sollte, von hinten mit einer Pistole. Die Wunde war tödtlich und der König starb den 29. März 1792 an derselben. Anckarström und die anderen Mörder wurden aber entdeckt und bestraft. 4) Gustav IV. Adolph, geb. 1778, Sohn und Nachfolger des Vorigen; stand Anfangs 4 1/2 Jahr lang unter Vormundschaft des Herzogs von Südermannland (s. Karl XIII.) und kam 1796 selbst zur Regierung. Er sollte Anfangs eine Prinzessinn von Mecklenburg, dann auf Katharina's II. Antrieb deren Enkelinn, Alexandra Paulowna, heirathen, machte aber diese Heirath, eben als der Ehecontract, in dem man Punkte, die er nicht bewilligen wollte, aufgenommen hatte, in Petersburg unterzeichnet werden sollte, durch seine bestimmte Weigerung, ihn zu unterschreiben, rückgängig und

vermählte sich kurz darauf mit der Prinzessinn Friederike von Baden. 1802 betrieb er die Erneuerung der bewaffneten nordischen Neutralität u. begab sich deshalb persönlich nach Petersburg. Obgleich er nicht an dem Revolutionskriege gegen Frankreich Theil nahm, so war er doch ein großer Freund der Bourbon's, strebte 1803, den Kaiser und Reichsfürsten zu einem Kriege gegen Frankreich zu vermögen, begab sich in der Absicht, sie persönlich dazu zu bereden, nach Deutschland und war gerade in Karlsruhe, als der Herzog von Enghien auf badischem Territorium arretirt wurde. Vergebens sandte er einen seiner Adjutanten nach Paris, um dessen Leben zu erhalten, der Herzog war bereits hingerichtet. Er brach mit Frankreich, schloß sich offen an England und Rußland an, verwarf alle Vorschläge Frankreichs zur Aussöhnung, hob 1807 kurz vor dem Frieden von Tilsit den geschlossenen Waffenstillstand auf und begann den Krieg gegen den französischen Koloß auf eigene Hand, schlug auch nach dem tilsiter Frieden die Friedensanerbiethungen Frankreichs aus, und reizte Rußland durch seine unerschütterliche Anhänglichkeit an England. Rußland und Dänemark erklärten ihm im Febr. 1808 den Krieg, ersteres nahm Finnland weg, letzteres bedrohte Schweden an der Grenze. G. legte nun eine neue Steuer auf und machte dadurch das Volk unwillig, ließ die Armee Mangel leiden, wies jeden Friedensantrag von sich und stieß England, da es ihm zu einem vernünftigen Betragen rieth, durch Auflegung eines Embargos auf seine Schiffe, vor den Kopf. Die schwedische Armee, die gegen die Dänen stand, empörte sich und rückte im März 1809 gegen ihn an, er wollte nach Linköping gehen, die Bank jedoch zur Auslieferung ihrer Geldvorräthe zwingen. Dieses brachte die Unzufriedenheit auch in der Hauptstadt zum Ausbruche. Als er gegen die ihm gemachten Vorstellungen im höchsten Zorne antwortete und sich an einem General sogar vergriff, arretirte ihn dieser am 13. März, der Herzog von Südermannland, sein Oheim, ward als Karl XIII. zum König erwählt, er nebst seinen Nachkommen des Thrones für verlustig erklärt und ihm 66,666 2/3 Thlr. als Pension ausgesetzt, die er jedoch nie annahm. Er ging nun im December 1809, statt einen ihm bestimmten Aufenthalt auf Wisingsöe zu beziehen, nach Deutschland und der Schweiz, wo er unter dem Nahmen eines Grafen von Gottorp lebte. Er reiste viel, so 1810 nach Petersburg und London, 1812 wurde er von seiner Gemahlinn geschieden, 1814 wollte er nach Jerusalem gehen, 1815 gab er beym wiener Congreß eine Protestation für sich und seinen Sohn wegen des schwedischen Thrones ein. Jetzt führt er den Nahmen Oberst Gustavson und will nach neueren Nachrichten nach der Türkey gehen. II. Andere Fürsten und Prinzen. 5) Gustav Erichson, Prinz von Schweden, Sohn Erich's XIV., geb. 1568; war erklärter Thronerbe von Schweden, mußte aber nach Entthronung seines Vaters durch Johann III. nach Pohlen und von da nach Rußland entfliehen, wo er mehrere Jahre im Gefängnisse saß, und starb zu Kaschin 1607. 6) G. Adolph, Sohn des Markgrafen Friedrich V. von Baden Durlach, geb. 1631; diente Venedig u. Schweden, bekannte sich 1663 zu Rom zur katholischen Lehre, wurde kaiserlicher Generalmajor, trat 1668 in den Benedictinerorden, ward Abt zu Fulda und Kempten, 1672 Cardinal und starb 1677. 7) G., Prinz von Holstein

Gottorp, Sohn G.'s IV. und schwedischer Kronprätendent, geb. 1799; jetzt Oberstlieutenant bey der österreichischen Cavallerie; lebt in Wien.

Gustavia, Hauptstadt der schwedischen Insel St. Barthelemy, auf der Westküste; hat 800 Häuser, 10,000 Einwohner und den guten Freyhafen Carenage.

Gustgvia (g. L.), Pflanzengattung, Gustav III., König von Schweden, zu Ehren benannt; aus der natürlichen Familie der Myrteen, zur Monadelphie, Polyandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: g. augusta und fastuosa, südamerikanische durch schöne Belaubung und große Blumen ausgezeichnete Bäume.

Gusto, Geschmack in jeder Hinsicht; daher: Gustoso, geschmackvoll, mit Geschmack.

Gusztinyi (Johann), Bischof von Neutra, Obergespan des Neutraer Comitates und k. k. geheimer Rath, in der zweyten Hälfte des 18. Jahrh., geb. in der Arver Gespanschaft. Er zeichnete sich schon in der Jugend durch Talente und Fleiß aus und trat frühzeitig in den geistlichen Stand. Durch seine Talente, Gelehrsamkeit u. rechtschaffenen Lebenswandel machte er sich bey dem Erlauer Bischofe Gabriel Anton Grafen Erdödi von Monyorokerék u. dessen Nachfolger Franz Grafen Barkóczy von Szala sehr beliebt. Aufgenommen unter die Priester der Erlauer Diöcese wurde er Abt zu Sár (Schár) und Archidiacon des Borschoder Comitates, wie auch Prälat bey der königl. Tafel. Mit seiner Hülfe errichtete der Erlauer Bischof, Franz Graf Barkóczy, auf Kosten des Erlauer Clerus ein Lyceum zu Erlau, in welchem die jungen Cleriker und weltliche Jünglinge Philosophie, Mathematik, Physik, Geschichte und Theologie (von Geistlichen vorgetragen) studiren konnten, welches noch jetzt besteht. Theils, um andere Geistliche zum gelehrten Studium der Theologie durch sein Beyspiel anzueifern, theils, um wo möglich einige Protestanten zur Rückkehr in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zu bewegen, schrieb er ein großes Werk über das Sacrament des Altars in magyarischer Sprache, in einem correcten und eleganten Styl, mit vieler Klarheit, und gab es unter dem Titel: „Üdvösség mannaja az-az: az Ur Jesus tulajdon szent testenék és vérének sacramentoma etc." (Manna des Heiles, das ist das Sacrament des eigenen Leibes und Blutes unsers Herrn Jesus) zu Erlau 1759 in Folio im Drucke heraus. Seine Verdienste und sein frommer Eifer konnten dem Scharfblicke der frommen Königinn Maria Theresia nicht entgehen. Sie ernannte ihn daher im Jahre 1765 zum Neutraer Bischofe und Obergespan und zum geheimen Rathe. Kaum hatte er sein Bisthum angetreten, so erließ er an den Clerus seiner Diöcese ein sehr gründlich abgefaßtes Pastoralschreiben über die beste Art und Weise, die priesterlichen Pflichten zu erfüllen. Es erschien zu Tyrnau im Jahre 1766 in Octav im Drucke. Mit vielem Segen wirkte der fromme Bischof in der Neutraer Diöcese zum Besten der Kirche.

Gut, A. als Hauptwort: 1) überh. ein Besitzthum; 2) bewegliches und unbewegliches Vermögen; 3) Grundbesitz; 4) alle Sachen, welche in den Handel kommen, besonders wenn sie versendet werden, so: Meßgut, was zum Verkaufe auf die Messe gesendet wird; 5) auch verschiedene Kaufmannswaaren; B. als Beywort: 6) unverfälscht, echt; so: gute Perlen; 7) gutes Geld, welches von gehörigem Schrot und Korn ist, im Gegensatze des falschen Geldes,

auch 8) so v. w. Conventionsgeld; 9) so v. w. Courant, im Gegensatze der Münze; 10) so v. w. reichlich, z. B. gute Ernte; 11) gerathen, wie gutes Bier; 12) tüchtig, wie guter Grund; 13) bequem, wie guter Weg; 14) gefällig; 15) fein; 16) so v. w. heilsam; 17) achtbar, z. B. ein guter Ruf oder Nahme; 18) ruhig; 19) vornehm; 20) sparsam; 21) im Wohlstand; 22) den Regeln der Kunst gemäß; 23) vollendet, so nennen Maurer u. a. gut streichen od. weißen, den letzten Anstrich oder Überzug; 24) Ausdruck wohlwollender Gesinnung; 25) ein guter Mensch, der nicht zum Zorne geneigt, sanftmüthig, überhaupt gutartig ist (von gutem Herzen); 26) die Wohlfahrt Anderer wünschend und befördernd; 27) aber auch allzu nachgiebig und lenksam; 28) so v. w. gutwillig; 29) von beträchtlicher Ausdehnung; 30) guter Morgen, welcher nicht windig und naß ist, so daß der Hund die Spur leicht findet; 31) gute Nase hat der Hund, wenn er die Fährte schnell findet und richtig verfolgt; 32) guter Wind, welcher vom Wilde nach dem Jäger zu weht; 33) so v. w. stark, feist; daher eine gute Bache, ein guter Bock, guter Hirsch, welcher wenigstens 12 Enden hat, gut vom Leibe; 34) auch so v. w. schön, prächtig, so: gutes Gehörn, gutes Ansehen.

Gut (bonum), ein Ideal, das die Vernunftthätigkeit, in Anerkennung seines inneren Werthes und als ein Ziel des Strebens des freyen Willens, unmittelbar erfaßt, und steht in dieser Beziehung dem Wahren u. Schönen gleich. Was von ihm gesagt werden kann, sind nur ausgeschiedene Merkmahle, die ihm zwar wesentlich sind, die aber, für sich gestellt, ohne jenes Auffassungsvermögen der Vernunft, auch nicht zur Erkenntniß des Guten führen würden; daher in den philosophischen Schulen die vielen und abweichenden Erklärungen desselben. Gewöhnl. wird das Ziel alles vernünftigen Strebens als höchstes Gut (summum bonum) aufgestellt. Es ist dieses zugleich das Princip der praktischen Philosophie, aber nichts anderes als eben das Gute in seiner Reinheit. Ihm völlig entsprechend ist das Vollkommene, womit indessen blos ausgesprochen wird, daß ihm kein Mangel anhänge, und daß es keinem Tadel blos gestellt sey.

Gutach, Fluß und Thal mit Dorf von 1500 Einwohner, in dem badenschen Kinzigkreise.

Gutaring, ein Markt von 91 Häusern und 500 Einw., in einem Kesselthale, an dem Passeringfluße, im Kreise Klagenfurt des illyrischen Gouvernement Laybach (Kaiserth Österr.). Hier ist der Dickmann'sche Hochofen in der Urtl sehenswerth. Die 1 Stunde entfernte Wallfahrtskirche Mariahilf liegt seitwärts der Straße auf einem hohen Kalkfelsen, welcher eine sehr reizende Aussicht über das Kraftfeld und das Glanthal gegen Süden, so wie auf den Eisenhut und andere hohe Alpen gegen Norden, beherrscht.

Gutenberg, s. unt. Buchdruckerkunst.

Gutenbrunn, 1) Marktflecken in Österreich unter der Enns, V. O. M. B., mit einem Landgerichte und einer katholischen Pfarre. 2) Dorf in Österreich unter der Enns, V. O. W. W., mit einem herrschaftlichen Schloße, einer Pfarre und 32 Häusern. 3) s. Guttenbrunn.

Gutenfeld, Dorf in Mähren, Znaymer Kreise, zur Herrschaft Dürnholz gehörig, mit einer Localkaplaney, 62 Häusern und 310 Einwohnern, welche

Kroaten sind und vom Acker- und Weinbau und Viehzucht leben.

Guten Hoffnung (Vorgebirge der), gewöhnl. Capland genannt; südlichste Spitze von Afrika, begrenzt durch den großen Fischfluß, den Chumie und Keiskamma, den Gebirgen Chumie und Katrivierſberge, den atlantischen und indischen Ocean, wird zu 120,000 englischen Q. M., mit 99,100 Einw. (Weiße, Hottentotten, Neger) gerechnet, ist durch mancherley Gebirge durchschnitten, deren höchste Spitzen der Tafelberg (3353 Fuß), Löwenberg (mit den Spitzen Löwenkopf, 2585 Fuß, Löwenschwanz, 2100 Fuß), Teufelsberg (3100 oder 3315 Fuß) sind; die Karroas und Nienveveldsberge, Chamies und andere Gebirge schließen sich an; bewässert wird das Land durch den Orange-, Schwarzen-, Fischfluß u. a., auch durch einige Seen; die Küsten haben viele Buchten und Baien (Tafel-, falsche, Helena-, Saldanha-, Teufels-, Sebastians-, Muschel-, Zwartekopbai u. a.). Das Klima ist angenehm, der Boden im Ganzen fruchtbar, zur Viehzucht besonders geeignet. Man baut allerhand Getreide und Gemüse, Wein (aus deutschen Reben, beste Sorte: Constantia), Südfrüchte, zieht Schafe, Schweine, Rindvieh (von wilden Thieren gibt es Nashorne, Flußpferde, Giraffen, Büffel, Elephanten u. a. afrikanische Thiere); findet Eisen u. a. Metalle (doch wenig benutzt wegen Feuerungsmangel). Religion: die reformirte, mit Duldung aller Übrigen. Das Land steht unter einem Gouverneur und jeder der 7 Districte unter einem Bürgerrathe. Die Einwohner sind Hottentotten, Bosjemanns (Buschmänner) und Colonisten (größtentheils Holländer), die sich in Wein-, Vieh- und Kornbauern theilen. Sie sind am wohlhabendsten in der Nähe des Cap, leben in entfernteren Gegenden nach Art der Nomaden, haben daher nur ärmliche Häuser; sie sind sehr einfach in der Kleidung; die Viehbauern nehmen ihre Plätze von der Regierung zum Lehen (ein solcher Lehenplatz ist 1 Stunde lang und breit, doch oft wegen Wassermangels schwer zu benutzen) und führen ein patriarchalisches Leben. Auf der ganzen Colonie sind alle halbe Tage Ausspannplätze (der Regierung gehörig) für die Reisenden, besonders für die reisenden Colonisten, welche gewöhnlich alle Jahre ein Mahl nach der Hauptstadt des Handels wegen ziehen. Alle sind sehr gesellig. Die Bewirthschaftung der Güter ist zeither durch Sklaven betrieben worden. Die Hauptstadt hat keinen eigenen Nahmen, sie heißt Capstadt, liegt an der falschen und Tafelbai; hat 18,500 Einw. Das Vorgeb. der g. H. ward 1486 durch Bartholomäus Diaz entdeckt (doch sollen früher die Carthaginienser [vgl. Hanno] u. später Venetianer es gekannt haben) u. von ihm Cabo tormentoso genannt; später erhielt es den jetzigen Nahmen, weil man, da man dieses Cap duplirt hatte, die wohl begründete Hoffnung, nach Ost-Indien zu kommen, hatte; Die Holländer legten hier 1653 die erste Colonie an und kauften für allerhand gewebte und andere Waaren (angeblich 90,000 fl. an Werth) ein Stück Land von den Hottentotten. Sie gaben jedem Colonisten 60 Morgen ohne Abgabe, die späteren mußten 24 Thlr. für ein solches Stück geben, was auch jetzt noch besteht. 1795 nahmen es die Engländer, gaben es 1802 zurück, nahmen es 1806 wieder und behielten es 1814 im pariser Frieden.

Gutenstein, 1) ein Markt an der Vereinigung des Zellerbaches mit den

Flüßen Steinapiesting und Längapiesting zur Piesting im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), mit einem alten auf einem kahlen Felsenberge erbauten Bergschloße und einem neuen herrschaftlichen Schloße. Hier und in der Gegend sind viele Hammerwerke, Sägemühlen und Kohlenmeiler. 2) Ein landesfürstl. Markt, am Miesbache, mit 83 Häusern, 417 Einwohnern und mehreren Eisenhämmern im Klagenfurter Kreise der illyrischen Provinz Laybach (Kaiserthum Österr.).

Guth, Ország Michael von, Reichspalatin von Ungarn, gestorben 1481. Seit langer Zeit blühte schon das edle Geschlecht von Guth, merkwürdig durch tapfere und biedere Thaten, und deshalb ausgezeichnet durch Regentengunst; aber den größten Glanz verdankte es dem Michael Ország de Guth. Durch ihn wuchs es an Größe und Ansehen, durch ihn erhielt es sogar selbst den Nahmen Ország (d. h. Reich), da diese adelige Familie vorhin nur den Beynahmen de Guth führte. Die Veranlassung dieser Benennung war folgende: Michael spielte als Knabe auf dem Praedium, welches sein Vater in der Wieselburger Gespanschaft besaß, oft lebhafte Kinderspiele. Einstens veranstaltete er mit ungefähr 40 anderen Knaben ein Soldatenspiel; er, wegen seiner größeren Statur, stärkeren Körperbaues und größeren Lebhaftigkeit und Gewandtheit, der Anführer derselben, stellte sie in Reihe und Glied, und der Zufall wollte es, daß, als er eben seine kindische Truppe manoeuvrirte, Herzog Sigmund von Luxemburg, Markgraf v. Brandenburg, mit seinem Kriegsheere die Straße hereinzog, um das ihm zugedachte Herrscherrecht in Ungarn zu übernehmen. Sigmund, dem dieses in die Augen fiel, stand stille und ergötzte sich eine Zeitlang an der Kriegslust dieser Kleinen; besonders belustigte ihn der Anführer des Häufchens, welchen eine Art militärischen Eifers, Gewandtheit, verbunden mit fast männlichem Ernst, gleichsam über das kindische Alter hinauszusetzen schien. Wer seyd ihr?" fragte im gutmüthigen Tone der Herzog. Der kleine Guth, welcher sich einbildete, die Antwort gebühre ihm als dem Anführer, antwortete rasch und stolz: Wir sind Soldaten des Reiches und Sigmund ist unser König!" Der Muth des kleinen Michael veranlaßte die zweyte Frage: „Wie, wenn ich selbst Sigmund wäre, wolltet ihr mich zum Könige haben?" Eben so schnell antwortete Michael: Ich und die Meinen von Herzen." Dieses freuete den König, ja er hielt es sogar für eine gute Vorbedeutung seiner baldigen Aufnahme bey der ungarischen Nation; denn er wußte, daß bis jetzt die Großen des Königreiches in der Wahl nicht ganz einig wären, und als Sigmund in der Folge den Thron wirklich bestieg, nahm er den jungen Michael de Guth zu sich nach Hofe, gab ihm den Nahmen Ország, welches so viel als Reich heißt, weil er sich damahls als einen Soldaten des Reiches erklärte, und deßwegen wurde diese ehrenvolle Benennung bey den Nachkommen Michaels stets beybehalten, die, wie Bonfin erzählt, so wie der junge Ország, zu hohen Würden gelangten. Der junge Ország blieb nun immer um den König, und als er die Jünglingsjahre zurückgelegt hatte, und nebst der Treue zu seinem Fürsten auch die größten Fähigkeiten entwickelte, ernannte ihn der König zu seinem Mundschenk; als solcher folgte er Sigmunden 1431 nach Italien,

und nur der Tod seines königlichen Wohlthäters verhinderte es, daß Ország nicht von ihm mit noch größeren Auszeichnungen geziert wurde. Jedoch das Ableben des ihm so gut geneigten Fürsten (im Jahr 1437) konnte den Eifer in ihm nicht mindern, welcher stets für alles, was edel war, glühte. Wirklich lohnten ihn sein Bestreben für das Wohl des ungarischen Reiches nach der Zeit vier Könige reichlich. Albert, Wladislaw, Ladislaus V. und Mathias I. waren es, denen er allen mit einer beyspiellosen Treue diente, und welche ihm auch dagegen stets ihre Huld und Neigung schenkten. Wladislaw erhob ihn zum königlichen Thürhüther, und Ország war stets an des Königs Seite; er folgte ihm 1443 nach Belgrad, von da nach Temeswar und wieder nach Ofen. — Ladislaus V. ernannte ihn zum königlichen Hof- und Landesrichter (Judex Curiae Regiae). So bahnten ihm seine Verdienste den Weg zu ansehnlichen Ehrenstellen und hoben ihn bald zur höchsten Stufe. Mathias Corvinus kam aus dem Gefängnisse zur Regierung, und als von ihm Gara abgesetzt wurde, erhielt Ország 1458 die Würde eines Palatins, welche er mit Zufriedenheit seines Königs und der Nation bis an sein Ende rühmlich bekleidete. Als Vice-Palatin wurde ihm der gleichfalls ausgezeichnete Michael Bessenyei beygesellt. In jedem, auch dem mühsamsten Staatsgeschäfte, wozu er vermöge seiner Würde Einfluß hatte, war Ország ein unermüdeter Gefährte des Königs, und er versäumte nichts, was in seinen Kräften stand, um das Wohl des Vaterlandes zu befördern. So trug auch Ország das meiste bey, um die ungarische Krone, die seit 23 Jahren dem Reiche entzogen war, aus den Händen Friedrich's zurück zu erhalten, welches den Ungarn endlich für ein Lösegeld von vierzig tausend Ducaten 1463 gelang. Diese Summe ward 1463 auf sein Anrathen von der Nation freywillig, und ohne die königliche Casse zu beschweren, zusammen gebracht. Sobald die Krone in Sicherheit war, berief Ország die Stände nach Stuhlweißenburg, wo unter dem Jubel der versammelten Menge Mathias 1463 gekrönt wurde. — Doch nicht nur durch gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten am Ruder des Staates verdiente sich Ország den Nahmen eines thätigen Mannes, auch unter dem Paniere des Kriegs fand sich der Palatin jedesmahl ein, wenn es das Wohl seines Vaterlandes erheischte. Die Unruhen in Siebenbürgen und in der Moldau beyzulegen, folgte Ország im Jahre 1467 mit 8000 Reitern und 4000 Mann Fußvolk dem Könige Mathias. Siebenbürgen huldigte dem Könige durch seinen Woywoden Johann Szentgyörgyi. Der Woywode der Moldau, Stephan, wurde bey Róma-Vásár (Forum Romanum) besiegt, 7000 Walachen zusammengehauen und die übrigen in die Flucht geschlagen, und auch Moldau huldigte dem Könige im Jahr 1467. Im folgenden Jahre 1468 nahm er Antheil an dem glücklichen Feldzuge gegen die Böhmen (in welchem der böhmische König, Podiebrad, Brünn, Spielberg, Olmütz, Trebycz und andere Festungen und Städte verlor); und noch waren die böhmischen Händel mit Podiebrad nicht ganz geschlichtet, als Ország gegen die Türken mit 20,000 Mann über die Save aufzubrechen beordert wurde. — Während er sich gegen diesen größten Feind der Ungarn an der Grenze zu verschanzen anfing, Szabacs befestigte und eine starke Besatzung einlegte, und, den türkischen Waffen mit Nach-

druck zu begegnen, sich bereit hielt, erhob sich selbst im Herzen des Vaterlandes ein Sturm, welcher Ország's Gegenwart nöthig machte. — Vitéz, der Graner Erzbischof, Joh. Cesinge (bekannter unter dem Nahmen Janus Pannonius, Bischof von Fünfkirchen, und mit ihnen der bedeutendste Theil der ungarischen Großen versagten im Jahr 1471 öffentlich dem Könige Mathias ihren Gehorsam, an dessen Statt sie den König Casimir II. von Pohlen zum ungarischen Könige ausriefen. Die Unzufriedenen versuchten auch Ország's Charakter wankend zu machen, aber unverbrüchliche Treue hatte er seinem Fürsten geschworen, und keine Gewalt konnte ihn zum Meineid verleiten. Mit Heftigkeit wiederlegte er alle die einseitigen Gründe der Mißvergnügten, und an seinem treuen Herzen prallten alle ihre Anfechtungen fruchtlos ab. Doch Ország begnügte sich nicht mit seiner eigenen Treue, er wollte auch die Pflichtvergessenen wieder dem Könige zurückgeben. In dieser Absicht verfügte er sich mit einigen Ständen zum Erzbischofe nach Gran, und hielt ihm eine zwar kurze, aber so zum Herzen dringende Anrede, daß Vitéz sich seines Unternehmens schämte, auch wirklich sammt den übrigen Anhängern zur Pflicht zurückkehrte, und auf die Fürsprache des Palatins sich nachmahls die Gnade des Königs wieder erwarb. So stellte er die Ruhe im Reiche wieder her, und machte dadurch auch auf den pohlnischen König tiefen Eindruck und befestigte den Frieden. Nachdem die Ruhe im Lande wieder hergestellt war, verwaltete der nun schon alte Ország mit ausnehmender Weisheit und Gerechtigkeitsliebe noch eine Zeitlang das Staatsruder; seine vielfachen Erfahrungen und seine tiefen Einsichten erleichterten ihm auch das schwerste Geschäft, und wie er als Soldat dem Staate nützlich war, so schaffte er auch durch seine bewährte Anhänglichkeit an den Regenten, und durch die Liebe zu seiner Nation, als Staatsmann, die erheblichsten Vortheile, bis endlich seinem verdienstvollen Leben der Tod die Schranken setzte. Er starb 1479 und hinterließ einen Sohn, Nahmens Ladislaus, der die Würde eines Oberstallmeisters bekleidete. Unstreitig kann man den Michael Ország einen klugen Heerführer und einen durch Erfahrung weisen Staatsmann, mit Bonfin, nennen. (Ausführliche Biographien von ihm stehen in Kölesy's ungarischem Plutarch, 1. Theil, und von Augustin Várány in der Felsö Magyar Országi Minerva 1825, 1. Band, Seite 73—76, 4.).

Guthrie (William), geb. 1708 in der Grafschaft Angus in Schottland; erst Schullehrer, dann Privatgelehrter; erhielt seit 1745 eine Pension vom Ministerium und st. zu London 1770; schrieb: Geschichte von England, 3 Bde., Fol.; in Verbindung mit John Gray eine Weltgeschichte, die auch deutsche Bearbeitung erhielt, 17 Thle. (44 Bde.), Leipzig 1765 bis 86 (der 17. Thl. enthält Müller's Schweizergeschichte); eine Geschichte Schottlands, 10 Bände, London 1770, und eine Grammatik der Geschichte, Geographie und des Commerzes, 21. Ausg., London 1810, die man aber dem Buchhändler Knox zuschreibt.

Guthrun (Gudrun), berühmteste Heldin der Edda.

Gut schreiben, Jemanden auf den Handlungsbüchern für irgend einen Gegenstand creditiren.

Guts-Muths (Joh. Chr. Friedr.), geb. in Quedlinburg 1760; war mehrere Jahre Lehrer am Salzman-

nischen Erziehungsinstitute zu Schnepfenthal und privatisirt jetzt als fürstlich neuwiedischer Hofrath in Ibenheyn bey Schnepfenthal; schrieb: Gymnastik für die Jugend, Leipzig 1793, 2. Aufl., 1804; Spiele für die Jugend, Schnepfenthal 1796, 1798 und 1802; Mechanische Nebenbeschäftigungen für Jünglinge und Männer, Altenb. 1801, 2. Aufl., 1817; Spielalmanach, Frankf. a. M. 1802—3 und 1809, 12; Lehrbuch der Geographie, 2 Bde., Schnepfenthal 1810 bis 1813, 2. verbesserte Aufl. 1825; Turnbuch, Frankf. a. M. 1818, u. m. a; gab auch Bibliothek der pädagogischen Literatur von 1800 — 1820 unter verschiedenen Titeln in 55 Bdn. heraus.

Gutta (**Guta**), Marktflecken in der Komorner Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, Insulaner Districte, dem Erzbisthume Gran gehörig, an einem Arme der Donau, wo in diese die Wag fällt, mit einer katholischen Pfarre u. Kirche; hat magyarische, kathol. Einwohner, fruchtbaren Feldboden, guten Wieswachs, guten Obstbau, hinlängliche Weide, und Schilf und Rohr als Holzsurrogat, gute Gelegenheit zum Absatz der Producte, da es an der Donau liegt, und wird daher zu den Ortschaften erster Klasse gerechnet.

Guttatus, anders gefärbt auf irgend einer Fläche, am Rande wie verflossen; auch zu Bezeichnung von Arten dienend, wie von cistus guttatus.

Gutten (Guttor, Gutora), ein ungarisches Dorf in der Insel Schütt in der Preßburger Gesp., in Niederungarn, an der Donau, dessen Einw. sich von der Jagd und Fischerey nähren.

Guttenbrunn (Hajdekút, Hidegkut, Zókút), deutsches Dorf in Ungarn, jenseits der Theiß, Temescher Gespanschaft, Lippaer Bezirke, der Kameralherrschaft Lippa gehörig, volkreich, mit einer Briefsammlung und einer katholischen Pfarre, liegt gegen Mitternacht am Marosch-Flusse, 2 Stunden von Lippa. Die Ew. nähren sich vom Feldbau, Weinbau und der Bienenzucht.

Guttentag, 1) Dorf im Kreise Öls, des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, mit einer Glashütte; 2) (Dobrozin), Stadt im Kreise Lubliniz, des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, mit einem Schloße und 1525 Ew.

Guttenzell, 1) Standesherrschaft im Oberamte Biberach des würtembergischen Donaukreises; hat 1 1/4 Q. M. mit 1950 Ew.; 2) Hauptort gl. Nahmens, Pfarrdorf mit 560 Einw. und Schloße; sonst ein reichsfreyes Cistercienserfrauenkloster mit Abtey, zu welcher 2160 Ew. gehörten. Wurde 1803 als Entschädigung dem Grafen von Törring gegeben; kam 1806 unter die Souverainität des Königs von Würtemberg.

Guttiferen, nat. Pflanzenfamilie, 89. nach Jussieu, 82. nach Sprengel, mit gegenüberstehenden oder abwechselnden Blättern, 4—5theiligem Kelch, 4—5 blätteriger Corolle, langen verwachsenen Staubfäden in unbestimmter Zahl, einfachem Pistill, meist einfächeriger kapsel-, beeren- od. steinartiger Frucht, an einem Mittelsäulchen sitzenden Samen. Tropische Bäume und Sträucher, häufig aus Rinde oder Frucht einen dem Gummigutti ähnlichen Saft ausschwitzend. Sie zerfallen in drey Gruppen: Marcgravieen, Mesueen und Hypericeen.

Guttin, ein hoher Berg, über welchen eine Straße führt, an der Grenze der Marmaroscher Gespanschaft Ungarns und des Großfürstenthumes Siebenbürgen, von welchem die weit ausgedehnte Alpenkette an der Grenze von Siebenbürgen, der Bukowina

und Galizien, das kleine, von der Theiß durchströmte Szigether Thal, dann die Berge, die sich durch die Szathmarer und Beregher Gespanschaft an der großen Ebene nordwestwärts hinziehen, endlich diese Ebene selbst, deutlich sichtbar sind.

Guttstadt (Dobre Miasto), Stadt im Kreise Heilsberg, des preußischen Regierungsbezirkes Königsberg, an der Alle; hat Lein- und Tuchwebereyen, ein Domcapitel und 2033 Einwohner.

Gutturales (G. litterae), s. Kehlbuchstaben.

Guyton de Morveau (Louis Bernard), geb. zu Dijon 1737; war früher, von 1755 bis 1782, General-Advocat des Parlaments zu Dijon, faßte aber für Naturwissenschaft, Physik und Chemie, besonders für letztere, eine so große Vorliebe, daß er 1774, als Kanzler der Akademie zu Dijon, von den Ständen von Bourgogne erhielt, daß eine eigene Lehrstelle für Chemie, Mineralogie und Arzneymittellehre daselbst errichtet wurde, wo er 13 Jahre lang Vorlesungen über die Chemie hielt. Bald erlangte er den Ruf als einer der ersten Chemiker Frankreichs. In der Folgezeit, nach Aufgebung seiner Stelle, lebte er abwechselnd zu Dijon und zu Paris, war hier 1791 Deputirter der Nationalversammlung, wie auch später des Nationalconvents, wo er unter anderen für den Tod Ludwig's XVI. stimmte. 1794 als Commissär der Armee des Nordens ernannt versuchte er von den Luftbällen für Recognosciren feindlicher Stellungen Gebrauch zu machen, u. stieg vor der Schlacht bey Fleurus selbst in einem solchen in die Höhe. Auch die Errichtung der polytechnischen Schule war größtentheils sein Werk; er bekleidete daran eilf Jahre eine Lehrstelle. Als Administrator des Münzwesens trug er das Mehrste zur Einführung des neuen Münzsystemes in Frankreich bey. Als Mitglied des Institutes der Wissenschaften seit seiner Errichtung (1796) war er einer der thätigsten Arbeiter desselben und hat die Mémoires desselben, so wie die Annales de chemie (deren vornehmster Herausgeber er von 1789 — 1815 war), das Journal de physique und de l'école polytechnique mit vielen schätzbaren Beyträgen bereichert. Unter diesen nimmt die Angabe der nach ihm benannten Räucherung mit salzsauern Dämpfen, zur Reinigung der Luft, die erste Stelle ein, welche er schon 1773 in Anwendung brachte. Mit Lavoisier und mehreren Chemikern vereint war er zugleich 1787 Schöpfer der neuen chemischen Nomenclatur. Nach der Restauration, nachdem er noch vorher den Titel Baron erhalten hatte, verlor er seine sämmtlichen Stellen und starb aus Kummer hierüber 1816. Von seinen vielen Schriften nennen wir hier nur: Elémens de chemie théorique et pract., 3 Bde., Dijon 1776 — 77, 12., und Traité de moyens de désinfecter l'air, Paris 1801, auch 1802 und 1803, wovon eine dreyfache Übersetzung von Pfaff, Kopenhagen 1802, von Martens, mit Anmerkungen, Weimar 1805 und Leipzig 1808 erschienen ist. Auch ist der 1. Theil des Dictionnaire de chemie der Encycl. methodique von ihm.

Guzurate (im Mittelalter Gezihrah), 1) Provinz in Vorder-Indien; gehört zum Theil den Briten, zum Theil dem Guicowar und einzelnen Häuptlingen, und zur Präsidentschaft Bombai; grenzt ans arabische Meer, hat 1810 Q. M., östlich bergiges (Gebirgskette Vindhya und Anfangsberge der Ghats), gut bewässertes

(Flüsse: Bunnaus, Myne, Nerbudda, Tapty u. a.), südlich sandiges, unfruchtbares Land, hat an den Küsten die Busen von Cutch und Cambay, mehrere gute Häfen; ist in der wasserreichen Gegend besser angebaut, in der wasserarmen durch mühsam gezogene Kanäle wenigstens gebessert, doch sind die Ernten vor Räubern nicht sicher; bringt Kokos und andere Palmen, Baumwolle, Indigo, Tabak, Mohn, vieles Zuchtvieh (Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen) und Wild (Antilopen, Schakals, Tiger), das Gewässer hat Reichthum an Fischen; die Einwohner bestehen aus Hindus, Mongolen, Parsen, angeblich 6 Millionen; sie fertigen viele Baumwollen- und Seidenwaaren. Theilt sich in 21 Districte. Hauptort in britisch G. Surate. 2) Die ehemahlige Hauptstadt, jetzt im Besitze der Guicowar, ist Ahmedabad (Amadabat, Amedabat, Armadabat), am Sanhermuttee; hat einige Festungswerke, 200,000 Einwohner (1812), schöne Plätze, viele Thierhospitäler, Fabriken in Gold, Seide, Elfenbein, Perlmutter; dabey das Königsgrab (mit mehr als 500 Marmorsäulen). Gebaut 1426. G. war von jeher der Sammelplatz aller verfolgter Nachbarvölker; das Feuer Serduscht, das in seiner Heimath vertilgt war, konnte hier öffentlich unterhalten werden; hier erhob sich einer der Haupttempel des Mahadeh. Zwar drangen 1025 Araber und Moslemin ein, aber die Sultane vermochten es nicht sich zu behaupten, und bald standen wieder eingeborne Hindus als Fürsten von G. da, bis Sultan Akbar 1572 G., das damahls diesen Nahmen angenommen hatte, mit dem Reiche der Großmoguln verband. Neuerdings ist es von der britisch-ostindischen Compagnie erobert und Eigenthum dieser und tributbarer Fürsten geworden.

Gwallor, 1) District in der vorderindischen Provinz Agra; gehört dem Sindia, ist gebirgig, doch fruchtbar, wird bewässert vom Sunk, Kohary u. a.; 2) Hauptstadt darin, liegt auf einem steilen, 342 Fuß hohen, 600 Fuß breiten, 1/4 Stunde langen Felsen, ist überall befestigt, hat nur einen einzigen Stufenzugang, der durch 7 Thore geschützt ist, ferner hinreichendes Ackerland und Wasser. Wird daher das indische Gibraltar genannt; wurde am 5. August 1780 durch die Briten überrumpelt. Einw.: 30,000, handeln mit Zeugen von Chandery, Indigo u. s. w.

Gy, Marktflecken im Bezirke Gray, Departement Ober-Saone (Frankreich); hat Schloß und 2700 Einwohner.

Gyala (Gyalla, O' Gyalla), Dorf in Ungarn, jenseits der Donau, Komorner Gespanschaft, Udvarder Bezirke, mehreren adeligen Familien gehörig, von Slowaken bewohnt, nach St. Peter eingepfarrt, nahe bey diesem Pfarrorte, an der von Komorn nach Nagy-Sallo führenden Commerzialstraße, 2 3/4 Stunden von Komorn. Hat mittelmäßigen Feld- und Weinbau, hinlängliche Weide, geringen Wieswachs und gute Gelegenheit zum Absatze seiner Producte.

Gyalakuta, ein in Siebenbürgen, Szekler-Maroscher Stuhl, im Oberen Kreise, und Csovater Bezirke, an dem kleinen Kokelflusse liegendes, dem Grafen Laczar gehöriges ungar. Dorf, mit einer katholischen Pfarre. Dieser Ort hat das Recht, 3 Jahrmärkte zu halten und ist 3/4 St. von Nagy-Kerd entfernt.

Gyálár (spr. Djalar, Gallendorf, walach. Gyelára, spr. Djelara), ein weitschichtiges Dorf in Siebenbürgen, Hunyader Gespanschaft (Comitat) des Landes der Ungarn, im Hatßeger

Thale und Districte (Kreis), Proceß (Comitatsbezirk) Vajda-Hunya, von Deutschen, Magyaren und Walachen bewohnt, 3 Stunden von Hunyad und 5 Stunden von Déva, mit einer katholischen, griechisch unirten und griechisch nicht unirten Pfarre. Hier sind die ergiebigsten und wichtigsten Eisenbergwerke Siebenbürgens, wie auch verschiedene Hammerwerke am Fluße Cserna (spr. Tscherna), die das vorher in Hochöfen ausgeschmolzene Eisen zu Stangen verschmieden. Die hier herum wohnenden Walachen und Zigeuner sind fast alle Schmiede, da das hiesige Eisenerz eine an sich weiche Eisengattung enthält. Eine ordentlich eingerichtete Fabrik könnte aber unendlich mehr leisten, als diese einzelnen Personen, wenn in derselben alle erforderlichen Gattungen von Eisenwaaren nicht nur aus dem Groben geschlagen, sondern auch zugleich zum Gebrauche feiner verarbeitet würden. Dieses Eisenbergwerk ist so alt, daß es schon zu den Zeiten der Römer bekannt war, deren Collegium fabrorum (dessen unter andern eine bey Ostrow gefundene Steinschrift erwähnt) die Besorgung über dasselbe hatte.

Gyalu (spr. Djalu, Julia, Jalmarkt, walach. Gyischilou oder Jsilo), ein in Siebenbürgen, Koloscher od. Klausenburger Gespanschaft, im Oberen Kreise und Bezirke gleichen Nahmens, an dem Samosfluße liegender Markt, mit einer der gräfl. Familie Bánffy gehörigen Herrschaft und einem verfallenen Schloße, 2 Stunden von Klausenburg.

Gyarmat (Gyarmath), der Nahme mehrerer Ortschaften in Ungarn, der in der magyarischen Sprache eine Niederlassung oder Colonie bedeutet. Diese verschiedenen Ortschaften werden meistens durch vorausgeschickte Beywörter oder Hauptwörter von einander unterschieden, z. B. Fekete Gyarmat (Schwarz-Gyarmat), Füzes Gyarmat (Weiden-Gyarmat, von Füz, die Weide, salix). Wir führen hier nur die vorzüglichsten Ortschaften an: 1) in der Bekescher Gespanschaft, in Oberungarn, jenseits der Theiß, Bekescher Comitats-Bezirke: Füzes Gyarmat (Weiden-Gyarmat), ungar. Marktflecken am Fluße Berettyó, an der Debrecziner Commerzialstraße und an der Grenze der Biharer Gespanschaft, 7 Stunden von Csaba und Gyula entfernt, dem Grafen Heinrich von Blankenstein, k. k. Kämmerer und Oberst in der Armee (nicht der gräfl. Wenkheimischen Familie nach Crusius Postlexicon) gehörig, früher der freyherrl. Haruckerischen Familie gehörig, mit einer reformirten Pfarre und Kirche, zum Theil gutem Ackerboden, mittelmäßigem Weinbau, Gartenbau, unzureichendem Holze, dessen Abgang zur Feuerung mit Rohr ersetzt wird, nicht hinlänglicher Weide, schilfigem Graswuchse, den Überschwemmungen der Flüße Körös (Körösch, Kreusch) und Berettyó ausgesetzt, weswegen Dämme unterhalten werden müssen, wegen der weiten Entfernung von Marktplätzen Mangel an Absatz leidend, und daher wegen dieser Nachtheile nur zu den Ortschaften zweyter Klasse gerechnet. Gehörte einst der Familie Nádasdy. 2) In der Graner Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau: Köhid Gyarmat (Köhid bedeutet eine steinerne Brücke), ein magyar. Dorf, 2 Stunden von Gran entfernt, dem Graner Domcapitel gehörig, in einer angenehmen Gegend, mit fruchtbarem Ackerboden, vielen Weingärten, die einen trefflichen Wein liefern, hinlänglichem Brenn- und Bauholz, guter u. zureichender Weide, bequemen Absatz der Naturproducte mittelst der Donau und in der Stadt

Gran, und wird deswegen zu den Ortschaften erster Klasse gerechnet. Die Wiesen sind jedoch manchmahl den Überschwemmungen des Granflußes ausgesetzt. Der Ort hat einst in den Rákóczyschen und anderen bürgerlichen Unruhen vieles gelitten. Hat eine eigene Pfarre und 580 kathol. Einw. 3) In der Honter Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, Bather Bezirke: Füzes Gyarmat (Weiden-Gyarmat), ein großes magyarisches Dorf, am Ausfluße der Szekincze und Perez, dem Primas von Ungarn gehörig, mit einer kathol. (1769 errichteten) Pfarre und Kirche und einer reformirten Pfarre, 169 kathol., 1030 reformirten und 10 evang. luther. Einwohnern, fruchtbarem Feldboden (vorzüglich wird der Tabak stark angebaut, und der Füzesch-Gyarmater Tabak gehört zu den besten Gattungen in Ungarn und wird auch zu Rauchtabak verwendet), gutem Wieswachs (die Wiesen sind jedoch an einigen Orten den Überschwemmungen ausgesetzt), mittelmäßigem Weinbau, hinlänglicher Weide, Brenn- und Bauholz, gutem Absatze der Producte auf den Wochen- und Jahrmärkten zu Bath, wird wegen dieser Vortheile zu den Ortschaften erster Klasse gerechnet. 4) In der Neograder Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, Kekőer Bezirke: Balassa-Gyarmat oder Ipoly-Gyarmat (slaw. Djarmoti), ehemahls Nagy-Gyarmat (Groß Gy.) genannt, s. Balassa Gyarmat. Dieser Marktflecken erhielt seinen Nahmen Balassa-Gyarmat von seinem Grundbesitzer Balás (Blasius), der um das Jahr 1385 lebte und wegen seiner Tapferkeit Nagy-Balassa (Balassa der Große) genannt wurde. (s. Mathias Bel, Tom. I., p. 131). Balassa-Gyarmat war bereits im Jahre 1290 unter dem Könige Ladislaus ein ansehnlicher Ort und sein Bergschloß wurde als eine Schutzwehr der niederungarischen Städte angesehen. Im Jahre 1552 wurde dieses Bergschloß (so wie die benachbarten Burgen Salgó, Hollokő, Buja, Cesek, Szécheny) von den Türken durch Sturm eingenommen und der Flecken angezündet. Durch einen Reichsschluß vom Jahre 1608 wurde das Bergschloß wieder hergestellt, aber bereits im Jahre 1609 mußte es sich dem siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bethlen ergeben. Es erhohlte sich nach dem im Jahre 1626 zwischen dem Kaiser und den Türken geschlossenen Frieden. Im Jahre 1640 nahmen es wieder die Türken ein. Als es diesen abgenommen worden war, verordneten die ungar. Reichsstände im J. 1647 dessen neue Befestigung und es wurde noch in demselben Jahre mit Glück gegen die Türken tapfer vertheidigt (wobey sich auch, wie zu Erlau, die Weiber mit Steinwerfen und selbst mit dem Säbel in der Hand auszeichneten), bis der Held Adam Forgács mit Hülfstruppen anlangte und die Feinde vertrieb. Als im J. 1659 Emrich Balassa das Schloß erweitern und mehr befestigen wollte, gerieth er deßwegen mit seinem Bruder Valentin Balassa in solche Uneinigkeit, daß nur die Reichsstände sie beschwichtigen konnten. (Eine ausführliche Geschichte dieses Bergschloßes steht in Mocsáry's: Nemes Nógrád Vármegyének historiai, geographiai és statistikai esmertetése, im 3. Bd., Pesth 1826). 5) In der Raaber Gespanschaft, in Niederungarn, jenseits der Donau, Sokorallyer Bezirke: Gyarmat, ein deutsch-ungar. Dorf, zum Religionsfonde gehörig, an der Poststraße von Pápa nach Raab, mit einer eigenen kathol. Pfarre, 1170 kathol. und 10 jüd. Einw., einem sehr großen gasserförmig erbauten herrschaftl. Wein-

keller unter dem Walde, mittelmäßigem Feld- und Weinbau. 6) In der Szatmarer Gespanschaft, in Oberungarn, jenseits der Theiß: Fejer Gyarmat (Weiß-Gy.), ein volkreicher magyar. Marktflecken, mit einer kathol. und reformirten Pfarre, fruchtbarem, aber oft überschwemmungen ausgesetzten Ackerboden.

Gyarmathy (Samuel), Doctor der Medicin zu Zilah in Siebenbürgen. Hielt sich einige Zeit als Hofmeister des jungen Grafen Bethlen auf der Universität zu Göttingen auf. Gab im Drucke heraus: Okoskodva tanitó Magyar Nyelv-Mester, Két Darab, Kis Szótárral (der philosophisch lehrende ungarische Sprachmeister, 2 Theile, mit einem kleinen Wörterbuche), Kolosvar (Klausenburg) 1794, 8.; Campe J. H. Ifjabbik, Robinzona. Forditatott Gyarmathy Sámuel, Orvos Doctor által, az harmadik Német kiadás szerint (Campe's Robinson der jüngere. Übersetzt von Dr. Samuel Gyarmathy, nach der dritten deutschen Ausgabe), Klausenburg 1794, 8.; Affinitas linguae Hungaricae cum linguis fennicae originis grammatice demonstrata, nec non Vocabularia dialectorum tataricarum et slavicarum cum hungarica comparata, Göttingae 1799, 8.; Szótár, mellyben sok magyar szókhoz hajonló hangú idegen nyelvbeli szókat rendbe szedett etc. (Wörterbuch, in welchen viele den magyarischen ähnlich lautende fremde Wörter verzeichnet hat u. s. w.), Wien, gedruckt b. Zweck 1816, 8.

Gyékes (spr. Djekesch), in Ungarn, dießseits der Donau, Honter Gespanschaft und Schemnitzer Bezirke, ein der k. Schemnitzischen Bergkammer gehöriges, slowakisches, größtentheils von Protestanten A. C. bewohntes Dorf, mit einer Silbergrube zwischen Pierg und Viszoka, 2 Stunden von Schemnitz. Der Ackerboden ist steinig und sandig und daher mager, an Brennholz ist kein Mangel, der Wiesengrund ist gering, zum Absatze der Producte ist in der nahen Bergstadt Schemnitz gute Gelegenheit. Die Einwohner nähren sich größtentheils von Fuhren und Bergwerksarbeiten.

Gyepes (spr. Djepesch, Wüsten, walachisch Gyepschu), in Siebenbürgen, Udvarhelyer Szekler-Stuhl, im unteren Kreise und Oláhfalver Bezirke, ein zwischen Homorod St. Márton und Remete liegendes, von adeligen Szeklern und Walachen bewohntes Dorf, mit einer griechisch unirten Pfarre und einem Salzbrunnen, 13 1/4 Stunde von Schäßburg, und 15 Stunden von Kronstadt.

Gyeres (spr. Djeresch), auch Aranyos Gyeres, Jerischmarkt, walach. Gyiris), Marktflecken in Siebenbürgen, Thorenburger Gespanschaft, im unteren Kreise, Aranyoscher Bezirke, am Fluße Aranyos, von adeligen Ungarn, Walachen und Grenzsoldaten bewohnt, hat einen organisirten Magistrat, eine reformirte und griechisch unirte Pfarre, gute Weingebirge, liegt 2 Stunden von Torda entfernt.

Gyergyóer-Stuhl (Gyergyo Szek), Stuhl in Siebenbürgen, im Lande der Szekler, mit dem Csiker Stuhl vereinigt, 16 Q. M. groß; Flüße: Maros und Alt. Die Nahrungswege der Einwohner sind so wie im Csiker Stuhle (s. d.).

Gyges, 1) Handstarker, ein Hekatoncheir oder Centimane. 2) Ein Lydier, Liebling des Königs Kandaules, der ihm, um ihn zu überzeugen, daß er die schönste Frau habe, den Anblick seiner nackten Gemahlinn verschaffte, die, über diesen Schimpf erbittert, den G. zur Ermordung des Königs ermunterte und sich ihm, 728 v. Chr., mit dem Reiche schenkte, wodurch die

zweyte Dynastie Lydiens, die der Herakliden, sich schloß und die der Mermnaden begann, deren letzterer Krösos war. Die Fabel (Platon de repb., Bd. 2, Cicero de offic. III.) läßt ihn, einen Hirten, eine Öffnung in der Erde, darin ein ehernes Pferd, mit einer Thüre an der Seite, in diesem einen Leichnam und an dessen Finger einen Ring (Gyges Ring; daher sprichwörtlich: G. Ring finden, so v. w. überaus glücklich seyn, zugleich aber auch: wankelmüthig, boshaft und listig seyn) finden, der, einwärts gedreht, unsichtbar machte. Durch ihn fand er den Weg zum Herzen der Königinn und wurde, nach Ermordung des Kandaules, deren Gemahl und König.

Gyimes-Loka (Gimesch, walach. Lunka), in Siebenbürgen, im Szekler Ober-Csiker Stuhl, ein von Walachen und Szekler Grenzsoldaten bewohntes Dorf an der Moldauer Grenze, mit einer griechisch unirten Pfarre und einem königl. Dreyßigstamte.

Gyimoth, ein in Ungarn, jenseits der Donau, Weßprimer Gespanschaft, Pápaer Bezirke, zum Theil zur Herrschaft Pápa gehöriges Dorf, theils der katholischen Pfarre zu Csót zugetheilt, übrigens mit einer evangelisch luther. Pfarre und Kirche versehen, unweit Csót, 3/4 Stunden von Pápa; hat Weinbau. Der Feldboden ist fruchtbar und erzeugt vorzüglich Roggen und Kartoffeln. Am Fluße Gerencse sind mehrere Mühlen. Die Überschwemmungen der Flüße Gerencse und Séd (Schéd) verursachen den Einwohnern oft großen Schaden. Die Einwohner verdienen sich auch durch das Fuhrwesen Geld.

Gyirmoth (spr Djirmoth), ein deutsch-ungar. Pfarrdorf in der Raaber Gespanschaft, in Niederungarn, jenseits der Donau, dem Raaber Capitel gehörig, mit einer kathol. Kirche und einem großen Bräuhause. Der Ackerboden ist zum Theil hügelig und sandig und nur mittelmäßig fruchtbar. Die Waldung ist bedeutend. Die Flüße Rába und Marczal verursachen oft Überschwemmungen. Hat 570 katholische Einwohner.

Gyirót (spr. Djirót), 1) ein deutsches Dorf in der Weßprimer Gespanschaft, in Niederungarn, jenseits der Donau, Csesznecker Bezirke; ist gräfl. Eszterházisch; hat eine kathol. Pfarrkirche, eine Mühle, Weinbau und Schafzucht, liegt zwischen St. Király, Sz. László und Varsány, 5 3/4 Stunden von Weßprim. 2) **Gyirót, Gyiróth** (Gerisdorf), ein kroatisches Dorf in der Ödenburger Gespanschaft, in Niederungarn, jenseits der Donau, im oberen Bezirke, außerhalb des Raabflußes, zur fürstlich Eszterházyschen Herrschaft Kereszteur gehörig, 2 3/4 Stunden von Ödenburg, mit einer eigenen katholischen Pfarre, 460 katholischen Einwohnern; hat mittelmäßigen, zum Theil morastigen Feldboden, geringen Weinbau, gute Wiesen und Weiden, hinlängliche Waldung.

Gyiva (spr. Djiwa, **Gyéva**, Djewa), ein ungar. Dorf in der Graner Gespanschaft, in Niederungarn, jenseits der Donau, 1/2 Stunde von Keménd entfernt, dessen Einwohner sich vom Feld- und Weinbau nähren. Gehört der adeligen Familie Majtényi. Der Ackerboden ist nur mittelmäßig, die Weide gut, an Brenn- und Bauholz ist kein Mangel, zum Absatze der Producte ist in Gran Gelegenheit.

Gylas und **Karchas**, eine Art richterlicher Personen bey den alten Magyaren, worunter jener der Ober-, dieser der untere Richter gewesen zu seyn scheint. Feßler (Geschichte der Un-

garn, Thl. 1, Seite 321) nennt sie Gyüles und Karnak, denn offenbar haben die byzantinischen Schriftsteller, bey welchen jene Nahmen vorkommen, dieselben verdorben. Beyde standen zunächst an der Seite des Herzogs, und dürften zu den neuen Reichswürden des Ober-Reichsrichters (Iudex curiae) und des obersten Truchseßes (Magister Tavernicorum) den Grund gelegt haben. (Siehe Gebhardi Geschichte des Reiches Ungarn, Erster Theil, S. 33; Engel, Thl. 1, S. 79).

Gyllenborg, 1) (Karl, Graf von), geb. 1679; begleitete Karl XII. auf seinen ersten Feldzügen und ward, nachdem er Legationssecretär gewesen, schwedischer Gesandter in England, wo er aber 1717 verhaftet wurde, weil man ihn beschuldigte, an den Planen des Freyh. Görz gegen das Haus Hannover Theil genommen zu haben. Nach drey Monathen erhielt er jedoch seine Freyheit wieder, wurde nach Karl's Tode zu mehreren Würden befördert und starb 1746, als Reichsrath und Kanzler der Universität v. Upsala. 2) (Gustav Friedrich, Graf von), schwedischer Staatsmann und Dichter, geb. 1729; starb 1809 und hinterließ: Satyren, Oden, Fabeln und andere Gedichte, unter denen man besonders den Winter und Frühling schätzt.

Gymnasium, 1) (Gymnasia, d. h. ein Ort, wo Leibesübungen vorgenommen werden), öffentliches Gebäude (zuerst zu Lakedämon), in dem durch Spiele und körperliche Übung für die Bildung des Körpers und durch Unterricht für die des Geistes, kurz für Unterweisung in allen Künsten des Friedens und des Krieges gesorgt wurde. Mit der Abnahme der G.en in Griechenland war der Verfall der Nation genau verbunden. Keine Stadt in Griechenland hatte nicht wenigstens Ein G. Berühmte G.en waren zu Elis, Olympia, Sparta, Theben, Athen (hier 5, unter denen die 3 berühmten: Akademie, Lykeion, Kynosarges). In den G.en übte sich der Knabe unter Anweisung des Paidotribes in stark und gelenk machenden Kämpfen vom 7. Jahre an; wer dagegen ein Kämpfer von Profession (Palaistes, Athletes) werden wollte, fand in der Palästra bey dem Gymnastes Anleitung. Da, nach dem Beyspiele der Griechen, in Rom (hier eigentlich in den Thermen) unter den Kaisern auch Philosophen, Rhetoren &c. gelegentlich Unterricht ertheilten, der endlich förmlich wurde, bedeutet G. 2) überhaupt einen öffentl. Ort, wo die Jugend unterrichtet wurde, und in neuerer Zeit 3) insbesondere eine gelehrte Schule, zwischen Universität und Volksschule stehend.

Gymnastik, die Kunst, durch regelmäßige Leibesübungen dem Körper Gelenkigkeit, Kraft und Gesundheit zu verschaffen, wie sie in den Gymnasien getrieben wurde. Diese Kunst wird von der Natur gelehrt, und ein jedes Kind, so wie die rohesten Völker, treiben gymnast. Übungen. Doch können ihr auch Regeln zu Grunde gelegt werden, um diese Übungen zu erleichtern und zu vervollkommnen, und dann wird sie G. im eigentlichen Sinne. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß gymnastische Übungen die Gesundheit befördern; denn nur Unvorsichtigkeit, Mißbrauch und ein zu schneller Übergang vom Leichteren zum Schwereren kann Gefahr bringen; im Gegentheile wird der, welcher gymnast. Übungen getrieben hat, manchen Gefahren, welche doch einen jeden Menschen treffen können, leichter entgehen und manche Hindernisse leichter überwinden; denn sie befördern, außer körperlicher Geschicklichkeit und Kraft, auch Geistesge-

genwart im hohen Grade. Pflicht des Menschen ist es, seine Körperkräfte und Fähigkeiten so viel wie möglich zu bilden, zumahl da ein gesunder kräftiger Körper auch die geistige Thätigkeit erleichtert; auch wird neben Geistesbildung immer noch Zeit zu Leibesübungen verbleiben, wenn nur manche nutzlose Zeitvertreibe unterbleiben und keine Unthätigkeit geduldet wird. G. wurde von Ärzten und Erziehern empfohlen, z.B. von Stuve, J. P. Frank, Rousseau, Campe. In den Kreis des Kinderunterrichtes zog sie zuerst Basedow in seinem dessauer Philanthropin, ungefähr 1776. Mit Salzmann kam sie nach Schnepfenthal (Herzogthum Gotha) und wurde vorzüglich durch Guts-Muths systematischer eingerichtet. Vergl. Vieth, Encyklopädie der Leibesübungen, 2 Bde., Berl. 1794, 95; Guts-Muths, Gymnastik für die Jugend, Schnepfenthal 1796 und 1804; Derselbe, Spiele, Schnepfenthal 1796, 98 und 1802; Bornemann, Lehrbuch der Gymnastik, Berl. 1814; Zeller, Grundlinien der Turnkunst, Königsb. 1817; die verschied. Turnübungen auf einzelnen Blättern dargestellt, Erfurt, Fol.; Kayßler, Würdigung der Turnkunst nach der Idee, Breslau 1819.

Gymnosophisten, indische, oft die gewöhnliche Kost und Kleidung verschmähende (daher wohl der Nahme) Philosophen, schon zu Alexander's des Gr. Zeit, die die Seelenwanderung annahmen (deßhalb und, um in einen reineren Zustand früher zu gelangen, nicht selten sich selbst verbrannten), das Wesen der Philosophie in todte Contemplation und strengste asketische Übung zur Tödtung der Sinnlichkeit und Verachtung aller irdischen Güter setzten. Sie standen lange als Rathgeber der Könige und Richter in Ansehen. Als zwey Klassen von ihnen werden genannt die Brachmanen und Germanen oder Samanäer.

Gynaeceum (Gynäkeion), 1) Wohnung der Weiber bey den Griechen und Römern; es war in dem entlegensten Theile des Hauses angebracht, wodurch zugleich den Männern die Aufsicht erleichtert ward; gewöhnlich ein großer Saal (Oikos), wo die Hausfrau den Tag über arbeitete; auf beyden Seiten das Schlafzimmer der Frau (Thalamos) und der Amphithalamos; 2) später, Haus, worin, meist von Weibern, für den Kaiser gewebt wurde.

Gynäkologie, Lehre von der Natur der Geschlechtsverhältnisse und den Krankheiten des weiblichen Geschlechtes.

Gyögy (spr. Djödj, Gyügy, slaw. Dubincze), ein ungar. Dorf in der Honter Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, 3/4 Stunde von Házas Maróth entfernt, mit einem Sauerbrunnen, einer Glashütte, einer Mühle am Bache Selmetz (Schemnitzerbache), einem Wirthshause. Der Feldboden ist mittelmäßig fruchtbar, der Weinbau mittelmäßig, Holz hinlänglich.

Gyömörö (spr. Djömörö), 1) ein ungarisches Dorf in der Raaber Gespanschaft, in Niederungarn, jenseits der Donau, Sokoroallyer Bezirke, 3 Stunden von Raab entfernt, gehört verschiedenen Edelleuten; hat eine gute Schafzucht, eine eigene katholische Pfarre, 610 katholische, 70 protestantische, 240 jüdische Einwohner, thonigen und steinigen Ackerboden; 2) ein ungar. Dorf in der Szalader Gespanschaft, in Niederungarn, jenseits der Donau, Szantóer Bezirke, an der Commerzialstraße von Jánosháza nach Simegh, mit einer eigenen katholischen Pfarre; mehreren Herrschaften gehörig; hat mittelmäßigen

Feldboden, aber gute Wiesen und Weiden; 3) ein Dorf in der Pesther Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, im Pesther Bezirke; hat 232 H., ungar. Ew., eine refor. Pfarrkirche; gehört der adeligen Familie Fay; hat mittelmäßigen Feldboden und Weinbau, hinlängliche Weide und Rohr zur Feuerung, guten Absatz der Producte zu Pesth.

Gyöngyös (spr. Djöndjösch), volkreicher königl. freyer Marktflecken der Hewescher Gespanschaft, in Oberungarn, jenseits der Theiß, im eigenen Bezirke, am Berge Matra, mit großen Jahrmärkten. Die Einw. haben starken Getreide-, Obst- und Weinbau, und treiben auch Handwerke und Viehhandel. In der umliegenden Gegend wachsen viele Mandeln. Die Einw. sind größtentheils Ungarn und einige wenige Deutsche. Hat 4 kathol. Kirchen; ein Franziskanerkloster mit einer latein. Schule, einen organisirten Magistrat, einen Postwechsel. Die hiesige Bartholomäuskirche ist deswegen merkwürdig, weil in derselben 21 Altäre sind. Die Häuser waren hier ehedem fast alle ohne Stockwerk, allein seitdem sich hier immer mehrere Edelleute niederzulassen anfingen, wurden stets mehrere neue Häuser von mehreren Stockwerken und mit großen Gärten angelegt. Dieser Ort hat mehrere Grundherren, nahmentlich den Fürsten Grassalkovicz, Baron Orczy, Haller, Hunyady, Almásy u. s. w. Der Ort hat schöne Waldungen, in welchen Viertelstunden lange Alleen zur Jagdbelustigung ausgehauen sind. Der Wieswachs ist gut, aber die Weide unzureichend, der Ackerboden mittelmäßig fruchtbar. Man hält hier viele Esel und Maulesel, um an Futter zu sparen. G. wird für den Mittelpunkt von Ungarn gehalten. Den Nahmen hat dieser Ort nach Einigen von den Mistelbeeren, welche auf den Eichen (auf welchen diese Schmarotzerpflanze wächst) wie Perlen (ungarisch Gyöngy) glänzen, nach Anderen aber von dem gleichnahmigen durch den Ort fließenden Bache Gyöngyös. Nahe bey G. besitzt der Erlauer Erzbischof ein großes Terrain, welches eine ganze Dorfschaft in sich enthält und Püspöki G. oder Kis Püspöki genannt wird. Zahl der Einwohner in G.: 10,598 Kathol., 353 Reform., 65 Protest. A. C., 57 nicht unirte Griechen, 250 Juden, und in Püspöki-G.: 758 Kathol., 2 Protestanten A. C. und 2 Juden. G. ist eine sehr alte Ortschaft, es kann aber nicht bewiesen werden (was Einige behaupten), daß sie aus den ältesten Zeiten herrührt. Daß sie eine Zeitlang im Besitze der Türken war, beweisen Urkunden. Daß sie während der bürgerlichen Unruhen und Kriege vieles litt, bezeugen Istvánfi und andere vaterländische Geschichtschreiber. Erzbischof Lippai erbaute hier den Jesuiten eine Residenz, die hier eine blühende Schule hatten. Das Franziskanerkloster zu G. (eines der zahlreichsten Franziskanerklöster in Ungarn) wurde von den Bátory's gegründet, und von den Königen Mathias I. (Corvin), Albert und anderen, und selbst von den Türken bestätigt und geschützt.

Gyöngyös, Fluß, s. Güns.

Gyöngyös-Halász, Dorf in der Hewescher Gespanschaft, in Oberungarn, jenseits der Theiß, Gyöngyöscher Comitatsbezirke, eine Stunde vom Marktflecken Gyöngyös gegen Norden entfernt, mehreren adeligen Familien gehörig, mit einer eigenen kathol. Pfarre, 1120 kathol. Einw., fruchtbarem Ackerboden, gutem Weinbau, zweyschürigen Wiesen, guter Gelegenheit zum Absatze der Weine und übrigen Producte.

Gyöngyösy (Stephan), ein beliebter

magyarischer Dichter in der Gömörer Gesp., ward 1620 geb. Er stammte aus adeligem Geblüte, sonst weiß man leider nichts von seiner Herkunft. Schon während seiner zarteren Jugend, wo er auf den Schulen des Vaterlandes sich mit den Wissenschaften vertraut machte, entwickelte sich in ihm der angeborne Hang zur Dichtkunst. Als er seine Studien vollendete, wurde er dem damahligen Commandanten von Fülek, Graf Franz Wesselényi, anempfohlen; dieser gewann den 20jährigen Gyöngyösy seines hellen und gesunden Verstandes wegen, und wegen seiner Gewandtheit in der ungarischen Poesie bald sehr lieb, und machte ihn 1640 zu seinem Kammerdiener. Hier ging es ihm recht gut, und neben seinen mäßigen Geschäften konnte er sich frey seinen süßen Phantasien überlassen, mit denen der, vom Dichtertalente durchdrungene, Jüngling so gerne die erübrigten Stunden theilte. Gyöngyösy empfing viele Wohlthaten von dem Wesselényischen Hause, und Maria Szécsy, die Gemahlinn Wesselényi's, schenkte ihm sogar das Dorf Babaluska; so sehr wußten sie das Talent zu schätzen, mit dem Gyöngyösy seiner Nation so viel Nutzen und Vergnügen leistete. Gyöngyösy wünschte einen Beweis seiner Dankbarkeit ablegen zu können, und diesem erkenntlichen Gemüthe verdankt man sein erstes Werk. Seiner Gebietherinn zu Ehren gab er nähmlich 1674 jenes vielgelesene Gedicht, unter dem Titel: Murányi Venus (die Venus von Murány) heraus, mit dem er überall Beyfall erntete. Dreyzehn Jahre hindurch blieb Gyöngyösy im Hause Wesselényi's, der ihm mehr ein Freund, als ein Gebiether zu seyn schien. Fröhlich und heiter schwanden ihm da die Jahre vorüber; allein dennoch blieb eine gewisse Leere in seinem Herzen; ihm fehlte eine liebende Gattinn. Um also dem Triebe seines Herzens zu folgen, nahm er von seinem Gönner Abschied und vermählte sich 1653 mit einem liebenswürdigen Mädchen, Sophie Bekényi. Er hatte nun sein Ziel erreicht, aber eine Ehrenbezeigung stand ihm noch bevor. Die Stände der Gömörer Gesp. hatten Gyöngyösy's Genie und Fähigkeiten kennen gelernt, nun gaben sie ihm auch einen Beweis, wie sie ihn schätzten, und wählten ihn, mit Anfang des gedachten Jahres, zum gerichtlichen Beysitzer des Comitates. Immer hat sich G. als ein würdiges und sehr nützliches Mitglied dieser Behörde betragen. Im Jahre 1681 ward er mit Stephan Laskovics an das Hewescher Comitat deputirt, um selbes zu ersuchen: daß es die Lieferung der Lebensmittel für die Dünnewaldschen Truppen zu einem Drittheile mittragen solle. Mit erwünschtem Erfolge entledigte sich G. seines Auftrages, und die Comitatsstände faßten zu seinem hellen Verstande und zu seiner Beredsamkeit so vieles Zutrauen, daß sie ihn im nähmlichen Jahre als Ablegaten der Gömörer Gesp. zu dem Reichstage nach Ödenburg sandten. 1686 ward er einstimmig zum ersten Vice-Gespan des Gömörer Comitats von den Ständen verlangt, und am 22. November auch wirklich in diese Würde eingesetzt. G. hat seinen ehrenvollen Posten mit ächter Klugheit, mit warmem Pflichtgefühle, und mit beständigem Rückblick auf die Wohlfahrt der Gesp. bekleidet, und die Stände gewannen ihn so außerordentlich lieb, daß sie sich nicht an den Gedanken gewöhnen konnten, ihn jemahls von dieser Würde getrennt zu sehen. G. war schon alt, und die zu sehr ange-



häuften Geschäfte, besonders in jenen kritischen Zeiten, waren für ihn sehr ermüdend, daher äußerte er 1688 am 3. März den Wunsch, sein Amt ablegen zu dürfen; allein die Stände weigerten sich, seinen Wunsch zu erfüllen und er wurde in demselben wieder bestätiget. Am 22. Novemb., bey Gelegenheit der Restauration, versuchte es der 68jährige Greis noch einmahl, dieses beschwerliche Amt von sich abzulehnen. Er erneuerte deßhalb sein Gesuch bey der Versammlung, legte das Siegel nieder, und verließ sogar den Saal; aber auch dieses war vergebens, denn die Stände drangen so lange mit Bitten und Beschwörungen in ihn, bis er sich entschloß, das Amt eines Vice-Gespans wieder beyzubehalten. Die ernsthaften gerichtlichen Geschäfte, welche er pünktlich und zur allgemeinen Zufriedenheit leitete, waren indessen nicht vermögend, die Sehnsucht nach dem Umgang der Musen in ihm zu unterdrücken; die wenigen freyen Stunden widmete er enthusiastisch den milderen Empfindungen und der Poesie. Selbst im Alter blieb noch die Dichtkunst eine seiner liebsten Beschäftigungen, und er, als ein Kopf voll origineller Ideen, brachte es darin zur sehr großen Vollkommenheit. Schon 1681 hatte er ein zweytes Werk: Magyar Nimpha Palinodiája verfaßt (das er jedoch erst 1695 ans Licht treten ließ) und im Jahre 1690 las das neugierige Publikum sein drittes Werk Rózsa-Koszoru (Rosenkranz). Drey Jahre nachher (1693) gab er sein viertes Werk: Kemény János (Johann Kemény) heraus; dann 1695: Cupido csalardságai (Cupidos Betrügereyen), endlich 1700 seine Chariklia. Seine gereimten Verse sind sehr zierlich und leicht fließend. In seinen lieblichen Gedichten zeichnete sich G.s Genie voll Stärke und Fruchtbarkeit, durch Gemählde von Seele und Leben, durch große Gedanken, edle Gesinnungen, und ergreifende Situationen aus. Seine Werke haben mehrere Auflagen zu Leutschau, Tyrnau, Bartfeld und Ofen erlangt. Sein schweres, aber stets rühmlich verwaltetes Amt mußte der Dichter bis in sein spätes Alter führen; selbst als ihn schon seine Kräfte zu verlassen anfingen, war es ihm noch nicht gegönnt, die Vice-Gespanswürde abzulegen, u. nur der Tod konnte ihn dieser Last überheben, welcher ihn 1704 im vier und achtzigsten Jahre seines Alters abrief. Noch jetzt werden seine Gedichte von vielen gerne gelesen, ungeachtet die mágyarische Dichtkunst seit jener Zeit einen höheren Grad v. Vollkommenheit erreicht, der ästhetische Geschmack sich veredelt hat, und den magyarischen Gedichten im griechisch-römischen Versmaße mit Recht der Vorzug ertheilt wird.

Gyönk (spr. Djönk), ein deutsch-ungarisches Dorf in der Tolner Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, Simontornyer Comitatsbezirke, an den Baranyer Grenzen; hat eine evangelisch-lutherische und eine reformirte Kirche, eine Judensynagoge, Wein- und Tabakbau.

Győr (Nagygyőr), s. Raab.

Györed, Györöd (spr. Djöröd), zwey slavische Dörfer in der Barscher Gesp., in Niederungarn, dießseits der Donau, Levaer Bezirke: 1) Kis-Györöd (Klein-Györöd, Maly Gyuradi), liegt auf einem bergigen Boden, bringt aber dennoch schönen Weizen hervor, und hat auch Weinbau. 2) Nagy-Györöd (Groß-Györöd, Welky Gyuradi), ist etwas größer, an Naturproducten dem anderen gleich, hat überdieß auch Waldungen, und eine katholische Kirche u. Pfarre, und ist 1 1/2 Stunde von Léva entfernt.

György (Csik, sprich Tschik, Szent György, Gergeschdorf), Marktflecken in Siebenbürgen, im unteren Csiker (Tschiker) Stuhle, am Bache Fisak, von Szekler-Grenzsoldaten, dann ungarischen und walachischen Unterthanen bewohnt, mit einer römisch-katholischen und griechisch-unirten Pfarre.

György (Iszka Sz. György), Pfarrdorf in Niederungarn, jenseits der Donau, Stuhlweißenburger Gesp., am Fluße Gaja, dem Grafen Amade gehörig, mit magyarischen Einwohnern, einer katholischen Pfarre, einem herrschaftlichen Castell, gutem Weinbau auf dem Weingebirge Baglas (Baglasch).

György (Mereje Szent György, Georgienfeld, od. Györgenstadt), ein in Niederungarn, jenseits der Donau, Graner Gespanschaft, zum Graner Erzbisthume gehöriger Markt, am Ufer der Donau, 2 Stunden von Nyerges Ujfalu (Neudorf), hat eine römisch-katholische Pfarre und Kirche, Feld- und Weinbau.

György (Tót Szent György, Szölös Sz. György), Pfarrdorf in Niederungarn, jenseits der Donau, Schimeger (Schomogyer) Gesp., mit einer reform. Pfarre und Weinbau.

György (Sepsi Szent György, Georgiopolis, Gergesmarkt, wal. Szingyora), in Siebenbürgen, Szekler Sepsier Stuhl, ein königl. freyer Markt, an dem Aluta- oder Alt-Fluße, wird von freyen Bürgern und Szekler Grenz-Soldaten, welche hier den Staab und eine Escadrons-Station haben, bewohnt, hat einen eigenen Magistrat, dann eine reformirte und unitarische Pfarre, liegt 4 Stunden von Kronstadt.

György (Szent György Olába), in Siebenbürgen, Hunyader Gesp., im Kreise dießseits der Maros und Kitider Bezirke, ein mehreren adeligen Besitzern gehöriges wal. Dorf, mit einer griechischen Pfarre; hat gutes Weingebirg.

György (Szász-Szent György, Sanct Georgen, wal. Szim Gyorobz), großes sächsisches Dorf in Siebenbürgen, Bistritzer Districte, mit einer evangelisch-lutherischen Pfarre, einer Mahlmühle, einem fischreichen Teiche, gutem Weingebirge und Viehzucht.

György (Szent György), Sanct Georgen), zwey freye Dörfer im Jazyger-Districte in Oberungarn, dießseits der Theiß: 1) Alsó Szent György (Unter Sanct Georgen), 2 Stunden von Jász-Berény, in einer schönen und fruchtbaren Ebene, am Ufer des Flußes Zagyva, der bey dem Dorfe Rékas, Tarna genannt wird. Um den großen Überschwemmungen zu steuern, ist das Dorf genöthiget, einen 2400 Klafter langen, und 2 Klafter breiten Damm zu unterhalten. In einem Gesetze des Mathias I. Corvin vom J. 1469 wird der Ort als Sitz der Philister oder Philistaer (d. h. Bogenschützen), das ist Jazyger, angegeben. Der Boden ist in zwey Felder getheilt, und erzeugt den schönsten Weizen. Er hat eine katholische Pfarre und Kirche, 2 Mühlen und einen Wald, in welchem eine starke Bienenzucht ist. Die Einwohner sind katholische Ungarn, 2740 an der Zahl, mit einigen nicht unirten Griechen untermischt und leben in 459 (nach Crusius im 353) Häusern. Merkwürdig ist, daß man in der ganzen Umgegend keinen Sandboden findet. 2) Felsö Szent-György, liegt am Ufer des Flußes Zagyva, zwischen Fénszara und Jász-Berény, mit einer katholischen Pfarre und Kirche. Der Feldboden ist zwar in manchen Gegenden sandig, im Ganzen aber fruchtbar; hat an den Ufern des Flußes viel Rohr, dann einen

Eichenwald und 4 Mühlen. Die Ew. sind Ungarn, der römisch-katholischen Kirche zugethan, 1423 an der Zahl, die in 224 (nach Crusius in 163) Häusern leben.

György (Szent György, Sanct Georgen, Sanct Jörgen, Fanum S. Georgii), königlich freye Stadt in der Preßburger Gesp., in Niederungarn, s. Georgen.

György (Balaton Szent György), ungarisches Colonistendorf in Niederungarn, jenseits der Donau, Schimeger Gesp. (Somogy Vármegye), Marczaler Bezirke, in einer Ebene, nahe am Balaton- oder Plattensee, bey Keresztur, 2 Stunden v. Marczal, zur römisch-katholischen Pfarre Vörös gehörig, mit gutem Weinbau.

György (Búr-Szent György), slowakischer Marktflecken in Niederungarn, dießseits der Donau, Neutraer Gesp., mit einer kathol. Pfarre, 2480 katholischen und 130 jüdischen Einwohnern, die sich vom Feldbau, der Viehzucht und dem Producten-Handel nähren.

György (Szent György, slavon. Sveti Gyuracz), in Slavonien, Veröczer Gesp., Valpóer Bezirke, ein zur Herrschaft Valpo gehöriger, mit einer eigenen Pfarre und den Ruinen eines Tempelherrn-Klosters versehener, und vor Alters großer Markt, liegt an der Drave oder Drau, worauf sich mehrere Schiffmühlen befinden, 4 Stunden von Siklós.

György (Szent György, Sanct Georgen) Marktflecken in der kroatischen Militärgrenze, Warasdiner Generalate, mit einer Hauptmannsstation, einer katholischen Pfarre, 370 Häusern.

Györgye (Szent György Válya, Gergesthal, walachisch Vallye Szintgyor), in Siebenbürgen, Hunyader Gesp., im Kreise dießseits der Maros und im Kitider Bezirke, ein der Budaischen Gerichtsbarkeit unterstehendes wal. Dorf, mit einer griechisch nicht unirten Pfarre, ist von Weingebirgen umgeben, 3 1/4 Stunden von Déva.

Györgyö-Szent-Miklós, ein größtentheils von Armeniern bewohnter Markt in dem gleichnahmigen Stuhle des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.), wo eine armenische Kirche ist und Handel mit Vieh und Holzwaaren getrieben wird. Einige Stunden vom Markte, bey Belbor, quillt der berühmte Borszéker Gesundbrunnen hervor. Westlich von Györgyö-Szent-Miklós liegt das Thal Györgyö, welches das schönste Siebenbürgens ist; es wird v. hohen Alpen umgeben u. von dem ansehnlichen Maroschflusse durchströmt, auch kann es v. jedem der umstehenden Berge, wozu das große Gebirge Olsina und der Berg Fölpe am Marosch gehören, ganz übersehen werden.

Györgyvár (Szent Györgyvár), in Ungarn, jenseits der Donau, Zalader Gesp., Szántoer Bezirk, ein Dorf und gräflich Széchényische Herrschaft, am östlichen Ufer des Zala-Flußes, mit den Überresten eines Schloßes im Sumpfe dieses nähmlichen Flußes, einer eigenen Pfarre, 1 Stunde von Keszthely.

Györk (spr. Djörk), zwey Pfarrdörfer in der Pesther Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, Waitzner Bezirke: 1) Tót Györk (slaw. Horna Gyurka), hat slavische Einw., 130 Häuser, eine evangelisch-lutherische Pfarre und Kirche, eine katholische nach Püspöki eingepfarrte Filialkirche und Weinbau. 2) Héviz Györk, ein ung. und slavisches Dorf von 156 Häusern, mit einer reformirten Pfarrkirche, einer katholischen nach Bagh und einer evangelisch-lu-

therischen nach Aszob eingepfarrten Kirche, gehört dem Fürsten Grassalkovics; hat mittelmäßigen Feld- und Weinbau und hinlängliches Holz.

Györök (spr. Djörök), 1) Szölos-Györök, ungarischer Marktflecken in der Schimegher Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, Kaposcher Bezirke, auf einer Seite von Bergen eingeschlossen, nahe am Berge Boglar und am See Balaton, mit einer katholischen Pfarre und einem Postwechsel; gehört dem Herrn von Jankovics; hat guten Ackerboden und erzeugt treffliche Weine und wird wegen seiner Producte zu den Ortschaften erster Klasse gerechnet (S. Rumy's topographische und statistische Beschreibung der Schimegher Gesp. in den vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat, 1814); 2) Meszes-Györök, magyarisches Dorf in der Szalader Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, Szántóer Bezirke, am Balaton-(Platten-)see, 1/2 Meile von Keszthely entfernt, dem Grafen Festetics zu Keszthely gehörig, liegt an der von Tapolcza nach Keszthely führenden Commerzialstraße; hat eine katholische nach Keszthely eingepfarrte Filialkirche, erzeugt gute Weine und hat einen mittelmäßig fruchtbaren Feldboden.

Györtelek (spr. Djörtelek, Wüst-Görgen, wal. Zsurtyelek), 1) walachisches Dorf in Siebenbürgen, Kraßner Gesp., Peretschener Comitats-bezirke, mehreren adeligen Familien gehörig, am Fluße Kraßna, mit einer griechischen Pfarre und einem guten Weingebirge, ist 2 Stunden von Somlyó entfernt. 2) (Gyukov), ein magyarisches Dorf in Oberungarn, jenseits der Theiß, Szatmarer Gesp., Nyier Bezirke, 4 Stunden von Ballaj entfernt, mit einer reformirten Pfarre und Kirche, an Weizen, Roggen, Mays (Kukurutz), Hafer und Heu fruchtbarem Boden. Bis zur Grenze dieser Ortschaft geht der vom Grafen Anton Károlyi mit großen Kosten am Fluße Szamos erbaute Damm, und an dem die Wiesen der Ortschaft bespühlenden Fluße Láp läuft ein auf Kosten des Szatmarer Comitats erbauter ähnlicher Damm.

Gyogy, 1) Al-Gyogy, Alsó Gyogy (spr. Djodj, Gergersdorf, wal. Dsoáds od. Dsovads, spr. Dschoadsch, Dschowadsch), ein im Großfürstenthume Siebenbürgen, Hunyader Gespanschaft, im jenseitigen Maroscher Kreise, Al-Gyogyer Bezirke gelegener, ungarisch walachischer, der gräflichen Familie Kun und freyherrlichen Familie Bornemisza gehöriger Marktflecken, an der Marosch, mit einer reformirten, griechisch unirten und griechisch nicht unirten Pfarre. In der Nähe desselben befindet sich ein häufig besuchtes warmes Bad, von welchem Abbe Stütz (Beschreibung des Gold- und Silberbergwerkes zu Szekereni, S. 40) sagt, daß es den warmen Quellen zu Baden zwar an Wärme, aber keineswegs an Heilkraft nachstehe. Für das Wohl der leidenden Menschheit wäre es zu wünschen, daß für die nöthige Unterkunft der Badegäste gesorgt würde, woran es ganz fehlt, und welches auch die Ursache ist, daß dieses Bad nicht so häufig besucht wird, als es nach seinen bedeutenden Heilkräften verdiente. Auch der Obstbau wird in der Gegend dieser Ortschaft mit sehr gutem Erfolge betrieben. 2) Fel-Gyogy, Felsö Gyogy (Ober-Gyogy, Gergesdorf, wal. Zsoazsu), walachisches Pfarrdorf in Siebenbürgen, Nieder Albenser Gesp., im unteren Kreise und Groß-Enyeder Comitats-

bezirke, 3/4 Stunden von Tövis, der gräflichen Familie Kendesi und mehreren Edelleuten gehörig; hieß ehemahls Fel Diód (Ober-Diod), hat eine griechisch nicht unirte Pfarre und ein gutes Weingebirge.

Gyón (spr. Djón), Pfarrdorf in der Pesther Gesp., in Niederungarn, diesseits der Donau, Pesther Bezirke, 1 Meile von Inarcs entfernt, den adeligen Familien Haláß und Zlinßky gehörig, wird von Magyaren, Slowaken und Juden bewohnt; hat 168 Häuser, eine reformirte Pfarre, ein weitläufiges Dorfgebieth, fruchtbaren Feldboden, überflüßige Weide, aber zu wenig Holz.

Gyorgye (spr. Djordje), ein ungarisches Dorf in der Pesther Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, im Ketschkeméter Bezirke, am Fluße Tagio, gehört größtentheils der Pronayschen Familie, mit einer katholischen Pfarre und Kirche. Das Dorf hat gutes Weizenland, gute Weide und vortreffliche Viehzucht. Man trifft hier auch herrschaftliche Kornmagazine und einen Teich mit wildem Geflügel an. Wegen des Holzmangels sind die Einwohner genöthiget, mit Stroh und Kothziegeln zu heitzen und dabey zu kochen. Hat 244 Häuser.

Gyorok (spr. Djorok), ein ungar. Marktflecken in der Arader Gesp., in Oberungarn, jenseits der Theiß, Arader Bezirke, 3 Stunden von Arad, mit einem Castell des Herrn v. Edelsbacher; hat Weinbau, eine katholische, griechisch nicht unirte und reformirte Pfarre. Hier wird nicht nur ein sehr guter rother Wein, sondern auch ein trefflicher Ausbruch erzeugt, der dem Méneser nahe kommt. Der Feldboden ist zum Theil sandig und es fehlt an Holz. Wegen des einträglichen Weinbaues wird das Dorf zu den Ortschaften erster Klasse gerechnet.

Gyps (gypsum), 1) zur Gruppe Calcium bey Leonhard gehörig; enthält 3—4 Kalk, 4—5 Schwefelsäure, 2 Wasser, hat zum Krystallkern eine schiefe rechteckige Säule, in vielfachen (bey Leonhard 32) Nachgestalten; ist härter als Talk, weicher als Kalkspath, etwas biegsam, wiegt etwas über 2; findet sich als Flößgebirge, selten im Urgebirge. Leonhard hat folgende Arten: Gypsspath, mit meist etwas convexen Krystallen, zu mehr od. minder durchsichtigen Blättchen spaltbar (Fraueneis, Frauenglas genannt, wenn die Blätter wie Glastafeln brechen), hat Perlglanz, oft blätter. od. strahlige Textur (Strahlgyps, Gypsrosen), wasserhelle, weiße oder ins Grau fallende Farbe (doch auch gelb, braun, seltener grün gefärbt); findet sich häufig, oft von Stein- oder Quellsalz begleitet; Fasergyps, mit faserigem Gefüge, derb, durchscheinend, perlmutterglänzig, weiß ins Graue und Röthliche; zwischen anderen Gyps od. im Steinmergel; Schaumgyps, schuppig, angeflogen und eingesprengt, etwas perlmutterglänzig, schneeweiß, auch gelblich; Körnergyps (auch Alabaster genannt), derb, mit grob- oder feinkörnigem Gefüge, durchscheinend, weiß ins Gelbe, Rothe und Graue übergehend; Gypsstein (auch zum Alabaster gerechnet), derb mit etwas splitterigem Bruche, an den Kanten durchscheinend Weiß ins Graue, Rothe, Braune, gefleckt und gestreift; Gypserde, staubartig, ist weiß, ins Grauliche und Gelbe übergehend. Einige dieser Arten, zumahl Gypsspath u. Gypsstein, enthalten Bitumen u. heißen dann Stinkgyps. Oken hat mehrere Mineralien mit Gyps bezeichnet, als Neschgyps (so v. w. Schwer-

spath), Sterngyps (so v. w. Cölestin) und Kalkgyps; dieser ist getheilt in Anhydrit (Stinkgyps) und gemeinen Kalkgyps (so v. w. Gyps, s. oben) mit den Arten: geformter G. (so v. w. Gypsspath), halbgeformter G. (so v. w. Fasergyps), ungeformter G. (so v. w. körniger G. und G.-stein) u. zerfallener G.; blätteriger G., so v. w. Gypsspath; dichter G., so v. w. Gypsstein; erdiger G., so v. w. Gypserde; faseriger G., so v. w. Fasergyps; körniger u. schuppiger G., so v. w. Körnergyps; wasserfreyer G., so v. w. Anhydrit. 2) (Selenit). Der G. ist seiner Natur nach eine Verbindung von Schwefelsäure und Kalk; wird daher auch durch Vermischung von beyden (als schwefelsaurer Kalk) künstlich krystallinisch dargestellt, doch nur in unbeträchtlichen Krystallen, wogegen solche im Fraueneise, als dem reinsten natürlichen G., oft von sehr ansehnlicher Größe sich bilden. 3) Der G. ist, als gebrannter, seit den ältesten Zeiten, zum Bauen und Formen benutzt worden. Die Alten bedienten sich des G.s zur Stukkaturarbeit und Basreliefs (übrig u. a. in Zimmern der Villa Hadriani zu Tivoli, in den Ruinen des kaiserlichen Palastes auf dem palatinischen Berge, an den Bädern des Titus, in Gebäuden zu Pompeji). Erst zu Alexander's d. Gr. Zeit kam der Gypsguß auf. Als Erfinder (vielleicht Vervollkommner) wird des Lysippos Bruder, Lysistratos, genannt. Nach Erforderniß wird jetzt der G. mit mehr oder weniger Wasser als Gypsbrey vorbereitet, und gibt dann bey dem Verdunsten Gypsmörtel, der ohne Sand (der der Wohlfeilheit wegen wohl auch zugefügt wird) am besten bindet, daher, wo es auf Festigkeit des Bindemittels ankommt, dem Kalke vorgezogen wird. Noch mehr Haltung gewährt er, wenn er mit Eisenfeile, Hammerschlag oder Traß versetzt, und mit Essig angerührt wird, insbesondere als Zusatz, um dadurch eiserne Klammern und Angelhaken in Steinen zu befestigen. Besonders wird er auch (als Gypsbewurf) zum Überziehen an Wänden im Inneren der Gebäude (die keiner Feuchtigkeit ausgesetzt sind) benutzt, die man glatt und fest haben will, desgleichen zu Stukkaturarbeiten, zu Gesimsen und erhabenen Figuren; er kann dann auch durch Beymischung von vegetabilischen und mineralischen Färbestoffen alle Arten von Farben erhalten. Eben so dient er zu Estrichen, ingleichen zum Modelliren und Bereiten von Figuren und Bildern allerley Art (s. Gypsarbeiter), auch zu Formen für Porzellan- und Steingutfabriken u. a. Über den Gebrauch des gemeinen G.s auf Feldern (Gypsdünger), s. Gypsen. Sonst dient er auch zum Putzen von Metallen, Edelsteinen, Perlen und andere, zur Bereitung von Capellen, zum Silberabtreiben u. m.

Gyps-arbeiter, freye Künstler, welche aus Gyps allerley Gegenstände verfertigen; sie verrichten dieses entweder aus freyer Hand, wie zum Theil die Bossirer und Stukkaturarbeiter, oder indem sie einen Gypsbrey in Formen gießen, wovon sie Gypsgießer heißen, welche sonst zünftig waren. Sie verfertigen Gypsbilder in Relief, Gypsfiguren u. Gypspuppen, welche größtentheils hohl sind.

Gypsen, 1) gemahlenen Gyps auf Felder und Wiesen streuen, um sie dadurch zu düngen; man rechnet dabey auf 1 Scheffel Land auch 1 Scheffel rohen oder 1/2 Scheffel gebrannten Gyps. Gyps ist nur ein auflösendes und erregendes Mittel; mit Nutzen wird er daher auf fettem, trockenem Boden gebraucht, auf nassem

Boden wird er nicht aufgelöst und bleibt ohne Nutzen, auf kalkigem Boden ist er schädlich. Überhaupt saugt zu häufiger Gebrauch des Gypses das Feld aus. Ob er bey trockenem Wetter auf die Pflanzen gestreut deren Wachsthum befördere, ist von den Ökonomen noch nicht entschieden. Vorzüglich gut wird Gyps, wenn man ihn den Winter hindurch in einem vor Regen geschützten Orte oft mit Mistjauche begießt, und im Frühjahre, mit etwas Asche vermischt, ausstreut; 2) etwas aus Gyps formen. Vgl. Gypsarbeiter.

Gyügy (spr. Djüdj, Gyugyincze), slaw. Dorf in der Honter Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, Schemnitzer Bezirke, 3/4 St. von Apát-Maroth, am Fluße Schemnitz oder Selmecz, der adeligen Familie Földvári gehörig, hat einen Sauerbrunnen, eine Mahlmühle, katholische und evangelisch lutherische Einwohner, mit mittelmäßig fruchtbarem Ackerboden, Weinbau, hinlängliches Holz.

Gyula (spr. Djula), 1) ansehnlicher Marktflecken in der Békescher Gesp. (Comitat), in Oberungarn, jenseits der Theiß, im Békescher Proceße oder Comitatsbezirke, an der weißen Körösch oder Kreusch (Fejér Körös), die auch den Marktflecken durchfließt, aber nur für kleine Schiffe schiffbar ist, dem Grafen Franz von Wenkheim gehörig. Dieser Ort, der auch im Jahre 1807 das Glück hatte, mit der Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz I. beehrt zu werden, verdient eine ausführlichere topographische und historische Beschreibung, für die man von dem Gutsbesitzer selbst officielle Data erhalten hat. (In den topographischen und geographischen Werken von Crusius, Korabinsky, Vályi, Fejér, Windisch, Magda, Stoz u. s. w. kommen über diesen Ort sehr viel irrige Angaben vor). Dieser große, bereits 2000 gut gebaute Häuser enthaltende schöne Marktflecken, in welchem sich auch das schöne stockhohe Comitatshaus der Bekescher Gespanschaft befindet, worin die Comitats-Sitzungen (Congregationen) abgehalten werden und die vorzüglicheren ersten Comitatsbeamten ihren Wohnsitz haben, wurde von dem Kaiser und König Karl VI. dem Freyherrn Franz von Harucker verliehen, und kam nach dem Aussterben dieser Familie an seine Erben, von welchen ihn jetzt der k. k. Kämmerer und Hoffecretär Franz von Wenkheim besitzt. Die Einwohner sind Magyaren, Deutsche und Walachen (gar keine Juden). Unter den Einwohnern befinden sich, außer dem Bauernstande, viele bedeutende Handwerksleute, die größtentheils zunftmäßig sind und wegen ihrer vortrefflichen Arbeit einen bedeutenden Erwerb in der Nachbarschaft haben. Vorzüglich werden die Tischler-, Schlosser- und Seiler-Arbeiten sehr geschätzt und gerühmt. Der Marktflecken wird in drey Theile getheilt, nähmlich in Ungarisch- (Magyar), Walachisch- (Oláh)- und Deutsch- (Német) Gyula. Ungarisch- und Walachisch-Gyula sind beysammen und haben eine gemeinschaftliche Gerichtsbarkeit; Deutsch-Gyula aber, durch einen Kanal der weißen Körösch (Fejér Körös) getrennt, hat eine eigene Gerichtsbarkeit. Die Bevölkerung des ganzen Marktfleckens belauft sich jetzt auf 14,000 Menschen (im Jahre 1816 zählte man nur 11,079). Ungarisch Gyula, worin einige Comitatsbeamten und Honoratioren wohnen, ist auch der Sitz der Herrschaft und ihrer Beamten. Merkwürdig ist darin die römisch-katholische Pfarrkirche von größerer Gattung, in welcher die zu Wien verfertigten Altarblätter am

Hochaltar und an den Seitenaltären vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, wie auch die silbernen Kirchengeräthe und die geistlichen Ornate (sämmtlich Geschenke der Grundherrschaft) von vorzüglichem inneren Werthe. Sie wurde durch den ersten Acquisitor, Freyherr Franz von Harucker, im Jahre 1775 zu bauen angefangen und im Jahre 1779 ganz ausgebaut. Ferner ist auch daselbst eine römisch-katholische Capelle, eine große reformirte Kirche und eine walachische Kirche, welche letztere erst unlängst im neueren Style erbaut wurde und unter allen das kleinste Kirchengebäude ist. Schulen gibt es für die Katholiken eine, in welcher, außer den Normalgegenständen, auch die Gegenstände der ersten und zweyten lateinischen Grammatical-Klasse docirt werden; eben so haben auch die Reformirten und Walachen Schulen, welche sowohl durch gut gewählte Lehrer, als durch die Gegenstände, welche in ihnen vorgetragen werden, sich vor vielen anderen Trivialschulen auszeichnen. Gyula besitzt zwey Schlösser, das alte Schloß oder die Festung Gyula und das neue Schloß. Das alte Schloß wurde noch vor Einbruch der Türken erbaut. Es ist von einer außerordentlichen Stärke, oben mit einer Bastey versehen, und wird noch im besten Zustande erhalten. Es befindet sich jetzt darin eine herrschaftliche Bierbrauerey und die herrschaftlichen Gefängnisse. Merkwürdig sind auch in dem alten Schloße die unterirdischen großen Keller, größtentheils mit Quadersteinen ausgelegt. Das neue Schloß ist ganz im neuen Style erbaut, schön, modern eingerichtet und besitzt unter anderen eine bedeutende Kupferstichsammlung. Vorzüglich schön ist auch die herrschaftliche Schloßcapelle mit einem kunstsinnig gearbeiteten Crucifix aus einem Stück Elfenbein. Eben so verdient der an das neue Schloß stoßende Garten, der mit einem Kanal eingeschlossen ist, und durch welchen zweymahl die Körösch fließt, eine Erwähnung, indem er ganz nach der neuen Lustgärtnerey in der Form eines englischen Parks, in welchem sich mehrere ausländische Bäume befinden, angelegt ist. Daran stößt auch ein großer Küchengarten mit zwey Springbrunnen, und ein Obstgarten. In dem ersteren befindet sich ein großes Glashaus mit 200 Stück Orangenbäumen von vorzüglicher Gattung, die sehr fruchtbar sind. Auch ist gleich neben dem Schloße ein Thiergarten, in welchem sich über hundert Stück Tannenhirsche (Damhirsche) von getiegerter Art befinden, die durch den ersten Grundherrn aus Siebenbürgen hierher versetzt wurden. In diesem Thiergarten ist auch ein großer Schildkrötenteich angelegt worden. Nicht minder verdient der herrschaftliche Pferdestall, für 36 Stück Pferde, als ein vorzüglich schönes Gebäude erwähnt zu werden. Er ist sehr solid gebaut, ruht auf Säulen mit marmornen Muscheln und ist mit einer wohleingerichteten Sattelkammer versehen. In dem Pferdestalle befinden sich meistens aus dem herrschaftlichen Gestüte jung aufgestellte Pferde. Ungarisch-Gyula ist größtentheils gepflastert und hat sehr schöne ansehnliche Häuser, einige auch einen Stock hoch. Es befindet sich daselbst auch eine Apotheke und mehrere gut versehene Kaufmannsgewölber. Die hiesige Post nimmt zweymahl in der Woche ihren Lauf in die oberen Gegenden Ungarns und zweymahl über Sarkad nach Siebenbürgen. Der alldort befindliche bedeutende Salzverschleiß wird von der Herrschaft betrieben. Unter den vorzüglicheren Wirthschaftsgebäuden verdient vorzüglich der wohl eingerichtete herrschaftliche Schüttkasten und das Gasthaus zur Krone (auch mit einem Bil-

lardzimmer versehen) angerühmt zu werden. Deutsch-Gyula, hat größtentheils sauber gebaute Bauernhäuser und ein nett gebautes Stadthaus oder Gemeindehaus (városház), eine Schule und eine alte Capelle. Die Jahrmärkte zu Gyula, deren jährlich vier sind, zeichnen sich besonders durch den Viehhandel aus; doch wird auch der innere Markt immer bedeutender, so zwar, daß man hier, so wie in Debreczin, anstatt der hölzernen Hütten, feuersichere, von solidem Material erbaute Gewölber findet, in welchem die Großhändler ihre Waaren sicher aufheben können. Wassermühlen hat der Ort keine und muß sich mit Pferdemühlen behelfen. Weingärten gibt es sehr viele, so daß der ganze Ort damit von allen Seiten umringt ist. Der Gyulaer Wein ist einer der vorzüglicheren von den Gartenweinen, läßt sich aber höchstens einige Jahre halten; er würde weit besser seyn, wenn die Einw. in den Weingärten nicht aus Vorurtheil so viele Obstbäume anpflanzen würden. Die Einwohner halten sowohl Hornvieh (Rindvieh), als Schafe in bedeutender Menge. Der Ackerboden ist von vorzüglicher Güte, weßwegen auch die Körnerfechsung sehr ergiebig ist. Waldungen befinden sich in der Nähe sehr bedeutende, die gleichfalls der Herrschaft gehören, und in welchen ein bedeutender Stand von allerley Gattungen Wildes ist. Übrigens ist die Gegend von Gyula bereits ganz von Morästen, durch Austrocknung derselben, befreyt und die Luft mithin der Gesundheit nicht schädlich. Kurze Überschwemmungen entstehen blos durch das Anschwellen des Flusses Körösch. (Wir berichtigen bey dieser Gelegenheit den in dem Artikel Elek (Dorf in der Arader Gespanschaft) eingeschlichenen Fehler, daß dasselbe der freyherrl. Haruckerischen Familie gehöre, in welchen Fehler wir durch die Angaben Korabinsky, Vályi und Crusius geriethen; es gehört gleichfalls dem Grafen Franz von Wenkheim). 2) Gyula, ein magyarisches Pfarrdorf in der Ugotscher Gespanschaft, in Oberungarn, jenseits der Theiß, im Transtibiskaer Proceße oder Comitatsbezirke, auf einer Anhöhe, in der Gegend des Flusses Batár, der freyherrl. Perényischen Familie gehörig, mit reform. Einwohnern, fruchtbarem Ackerboden, auf welchem Weizen, Roggen, Mais angebaut wird, gutem Wieswachse, hinlänglicher Weide, Wein- und Obstbau (vorzüglich gerathen die Kirschen gut), Waldung. 3) Gyula (Jovancza), ein volkreiches magyarisches Pfarrdorf in der Tolner Gespanschaft, in Niederungarn, jenseits der Donau, dem Fürsten Esterházy gehörig, mit fruchtbarem Ackerboden erster Klasse. 4) Gyula (Juliendorf, walach. Dschula oder Sula), beträchtliches von Magyaren und Walachen bewohntes Pfarrdorf im Großfürstenthume Siebenbürgen, Dobokaer Gespanschaft (Comitat), im oberen Kreise und Balaßuter Bezirke, zwischen Gebirgen gelegen, 2 1/2 Stunde von Klausenburg (Kolosvár) entfernt, mehreren adeligen Besitzern (nahmentlich der Familie Bánffi) gehörig, die Einw. leben vom Feldbau und von der Viehzucht. 5) Gyula (Fejér Gyula, Alba Julia), hieß auch ehemahls die Stadt Karlsburg (Károly Fejérvár, Alba Carolina) in Siebenbürgen. S. Karlsburg.

Gyula (spr. Djula), d. i. Julius, der Ältere u. Jüngere, beyde Fürsten von Siebenbürgen. Jener ward nach manchen wüthenden Einfällen in das griechische Gebieth bey Veranlassung einer Reise nach Constantinopel für das Christenthum gewonnen, und blieb ihm standhaft treu, obwohl sein

Reisegefährte Bolosudes (Bérbulcs) bald wieder aus angeborner Wildheit zu seiner Mordlust und dem Heidenthume zurückkehrte, 943. Die Tochter dieses Fürsten Gyula, Sárolta, ward Gemahlinn des ungarischen Oberherzogs Geyza und Beförderinn des Christenthumes. Ihr Bruder, der jüngere Gyula, kehrte zum Heidenthume zurück und reizte durch Streifereyen und Feindseligkeiten den neuen König der Ungarn, Stephan I, wider sich. Darum überfiel ihn Stephan, schlug sein Heer, nahm ihn und seine zwey Söhne gefangen und sperrte sie auf Lebenszeit ein, baute von den erbeuteten Schätzen eine Kirche zu Stuhlweißenburg und behandelte seitdem Siebenbürgen als eine Provinz des ungarischen Reiches durch Wojwoden, 1001. (S. Engel's Geschichte, Theil I., S. 87 und 124; Feßler's Geschichte der Ungarn, Theil I.; Pray; Katona).

Gyulafalva (walachisch Gyülesti), walachisches Dorf in Oberungarn, jenseits der Theiß, Marmaroscher Gespanschaft, Kaßoer Bezirke, mehreren adeligen Familien gehörig, an dem Mára-Fluße, in einer mittelmäßig fruchtbaren Gegend, mit einer griechischen Pfarre und einem alten verfallenen Kloster; nächst Fejérfalva, 2 1/2 Stunde von Szigeth. Der Ackerboden ist steinig, sandig, kalkigt, erzeugt jedoch Hafer, Sommerweizen und Kukurutz (Mays).

Gyular, ein Dorf, 5 Stunden von Deva entfernt, in der Hunyader Gespanschaft Siebenbürgens (Kaiserth. Österr.), am Bache Tscherna, mit einem Hochofen und mehreren Eisenhämmern; in der Nähe sind die wichtigsten Eisenbergwerke Siebenbürgens.

Gyulay (Ignaz G., Graf von Maros-Nemeth und Nadaska), jetzt wirklicher k. k. österreichischer geheimer Rath u. Banus der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien, Feldzeugmeister, und Inhaber des Regiments Nro. 60, geboren in Kroatien oder Slavonien, zeichnete sich schon in dem französischen Revolutionskriege aus, ward Generalmajor, Feldmarschall-Lieutenant und Generalquartiermeister bey dem Erzherzog Ferdinand, unterzeichnete 1805 den Frieden von Preßburg mit dem Fürsten Lichtenstein und dem Grafen Stadion, erhielt hierauf das Commando in Kroatien, und befehligte 1809 die Observationsarmee in Kärnthen und Friaul; drang mit dieser unter dem Erzherzog Johann nach Italien vor, und ward hier in einem Gefechte verwundet. 1812 erhielt er den Befehl über die Armee, die das Banat, Galizien und Transsylvanien deckte. 1813 befehligte er als Feldzeugmeister ein Corps der großen Armee, zeichnete sich mit demselben bey Leipzig und, nachdem der Rhein überschritten worden war, bey Bar-sur-Aube und la Ferté aus, befehligte 1815 das 3. österreichische Corps und führt jetzt das Generalcommando in Böhmen.

Gyurikovics (spr. Djurikowitsch, Georg von), Assessor der Gerichtstafel des Preßburger Comitates, Senator (Magistratsrath) der königlichen Freystadt Preßburg und Convents-Mitglied der evangelisch-lutherischen Gemeinde daselbst, ein fleißiger Literator im Fache der ungarischen Geschichte und Landeskunde, am 12. July 1783 zu Ivanócz, einem Dorfe in dem anmuthigen Wagthale der Trentschiner Gespanschaft, geboren. Er stammt aus dem alten adeligen Geschlechte Gyurika, welches bereits im XIII. Jahrhunderte blühte. Nach der ersten Erziehung im väterlichen



Hause lernte er seit 1790 die Elemente der Wissenschaften und der lateinischen Sprache zu Vágh-Ujhely (Neustadtl an der Waag), Nemes Podhragy, Trentschin und Modern, wo er auch die deutsche Sprache zu lernen (seine Muttersprache war die slowakische) anfing. Im September 1797 bezog er das evangelisch-lutherische Lyceum zu Preßburg, wo er unter den Professoren Sabel, Fabri und Stanislaides Rhetorik, römische und griechische Antiquitäten, Mythologie, Geographie, Weltgeschichte, Mathematik, Physik, Logik, dogmatische und Moral-Theologie studirte. Nach zweyjährigem Cursus begab er sich im Jahre 1799 nach Nagy Körös (Groß-Körösch), um in dem dasigen reformirten Collegium die magyarische Sprache geläufig zu lernen. Im September 1800 kehrte er wieder nach Preßburg zurück, wo er in dem evangelisch lutherischen Lyceum seine philosophischen Studien beendigte und jetzt nahmentlich Psychologie, Naturrecht und Statistik hörte, und dann im Schuljahre 1801/2 die ungarische Jurisprudenz an der königl. Akademie zu Preßburg, unter dem Professor und Doctor der Rechte Paul von Hajnik, studirte. Nach dieser wissenschaftlichen Ausbildung widmete er sich zuerst der ökonomischen Praxis bey einem Anverwandten, der Güterpräfect des Grafen Franz Zichy war, zu Puszta Födémes, und unternahm mit ihm mehrere Reisen in die Gespanschaften Arva, Neograd u. Stuhlweißenburg, dann der juridischen Praxis zu Preßburg bey dem berühmten Advocaten Paul von Scultety, Fiscal Sr. königl. Hoheit des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen auf der Herrschaft Magyar Óvár (Ungarisch-Altenburg). Hier war es, wo in ihm die Neigung und Liebe zu Forschungen in der vaterländischen Geschichte, Diplomatik und Genealogie durch den rühmlich bekannten gelehrten ungarischen Stemmatographen Andreas von Lehotzky, Assessor der Districtualtafel zu Tyrnau, angeregt wurde, welche ihn nachher nie verließ und die sich in der Folge auch mit Liebe zur vaterländischen Topographie verschwisterte. Von Preßburg berief ihn die verwitwete Gräfinn Barbara Eszterházy als Kanzellisten auf ihre Herrschaft Darda in der Baranyer Gespanschaft, wo er seit Februar 1806 in der Wirthschaft-Kanzley zwey Jahre, und nachher vom 19. December 1807 bis 11. December 1808 in der Mezölaker Herrschaft zu Pápa (einem Marktflecken der Weßprimer Gespanschaft) ein Jahr zubrachte, und während dieser Zeit im Wirthschafts- und ökonomischen Rechnungsfache sich gründliche praktische Kenntnisse erwarb. Mit Ende des Jahres 1808 stellte ihn Graf Franz Zichy der Ältere als seinen Kastner zu Preßburg an, welche ökonomische Stelle er bis zum Tode des Grafen, zum Theil in der schwierigen Periode der Belagerung der Stadt Preßburg durch die Franzosen und der feindlichen Invasion im J. 1809, durch vierthalb Jahre mit Beyfall verwaltete. Am 27. July 1812 wurde er vom Grafen Leopold Pálffy, damahls Administrator der Preßburger Obergespanswürde, zum Stuhlgeschwornen des Preßburger Comitates ernannt und in der General-Congregation des Comitates adjurirt. Bald darauf wurde er 1813 von Seite des Preßburger Comitates bey dem k. k. Ober-Verpflegsamte zu Preßburg als ständischer Commissär angestellt, und als in demselben Jahre von dem Preßburger Comitate 3400 Arbeiter zur Erbauung eines Brückenkopfes vor Preßburg und Anlegung mehrerer

Verschanzungen verlangt wurden, die Leitung dieser Arbeiten gleichfalls ihm anvertraut, wobey er auch der Erwartung mit allem Eifer entsprach. Im Jahre 1818 wurde er zu Preßburg wegen seiner Kenntnisse, Geschicklichkeit und gemeinnützigen rastlosen Thätigkeit, am 7. October, durch Mehrheit der Stimmen zum Senator oder Magistratsrath erwählt, welche Stelle er noch mit Beyfall bekleidet. In den Jahren 1819 und 1822 war er Deputirter der königl. Freystadt Preßburg bey dem Tavernicalstuhl, als dem Appellations-Gerichte der königl. freyen Städte. Am 5. August 1823 wurde er, wegen seiner Verdienste um die Preßburger Gespanschaft, von dem Erboberge-span, Graf Leopold Pálffy, zum Assessor oder Gerichtstafel-Beysitzer des Preßburger Comitates ernannt. Gyurikovics besitzt, nebst gründlichen juridischen und ökonomischen Kenntnissen, die ausgebreitetsten Kenntnisse in der vaterländischen (ungarischen) Geschichte, Stemmatographie, Biographie und Vaterlandskunde (Chorographie, Topographie und Statistik), und ist eifrig bemüht, durch Lectüre, die ihm ganz zum Bedürfnisse geworden ist, archivalische Forschungen und Reisen seine Kenntnisse in diesen Fächern zu bereichern und zum Besten seines Vaterlandes Sammlungen anzustellen und Aufsätze und ganze Werke für den Druck auszuarbeiten. Außer seinen Amtsgeschäften, die er gewissenhaft besorgt, lebt er fast ausschließlich und leidenschaftlich Forschungen in der Geschichte und Landeskunde des Königreiches Ungarn. Unermüdet sucht er Alles, was in diese Fächer einschlägt, auf, sammelt und ordnet gedruckte und ungedruckte Werke, Urkunden, Actenstücke, Karten, Denkmähler aller Art, kurz Alles, was er zu seinem Zwecke sich verschaffen kann. Mit eigener Hand schreibt er (wie der verstorbene gelehrte, unermüdete ungarische Geschichtsforscher Martin von Kovachich) Folianten von Diplomen, Urkunden und anderen alten Schriften und verzichtet gerne auf Unterhaltungen und andere Lebensfreuden. Längst waren schon seine handschriftlichen schätzbaren historischen, topographischen und statistischen Arbeiten den Literaturfreunden in Ungarn bekannt, ehe er mit mehreren trefflichen Aufsätzen im Hesperus, im Tudományos Gyüjtemény und in Hormayr's Archiv auftrat. Es ist hier nicht der Ort, diese im Drucke erschienenen schätzbaren einzelnen Abhandlungen und Aufsätze zu verzeichnen; dieses hat bereits sein gelehrter Freund, Dr. Rumy in Wien, in Hormayr's Archiv, 1826, gethan, in der von ihm mitgetheilten ausführlichen Biographie von Gyurikovics, als Beytrag zum gelehrten Ungarn und Österreich. Wir wollen hier nur noch seine größeren in der Handschrift fertigen Werke anführen, welche die Freunde der Vaterlandskunde von ihm im Drucke zu erwarten haben, wenn er für dieselben Verleger finden wird. Diese sind: Geographie und Geschichte der Arvaer Gespanschaft (116 Bogen stark); Geographische und statistische Beschreibung der Trentschiner Gespanschaft, in 4 Bänden; Geographische und historische Beschreibung der Wieselburger Gespanschaft (über 100 Bogen stark); Topographische Beschreibung und Geschichte des privilegirten Marktfleckens Pápa in der Weßprimer Gespanschaft; Topographische Beschreibung und Geschichte des berühmten Weingebirges und des Schloßes Nagy Somló (Schomlau) in der Weßprimer Gespanschaft; Historische und geographische Beyträge zur

Kunde der Baranyer Gespanschaft; Diplomatarium Comitatus Posoniensis; Diplomatarium Lib. Regiae Civitatis Posoniensis; Topographisch-pittoreske Übersicht des in der Preßburger Gespanschaft sich hinziehenden karpathischen Gebirges; Topographisch-ökonomische Beschreibung des Weingebirges in der Preßburger Gespanschaft; Topographische und physikalisch-chemische Beschreibung aller Mineralquellen in der Preßburger Gespanschaft; Kritische Abhandlung von den Obergespänen des Preßburger Comitats und den Preßburger Schloß-Capitänen; Genealogische Deductionen berühmter ungarischer, theils noch lebender, theils ausgestorbener adeliger Familien. Auch hat Gyurikovics eine Sammlung von Urkunden zur Erläuterung der ungarischen Geographie, Alterthumskunde und Geschichte, vorzüglich im Mittelalter, zusammengebracht, die mehrere Foliobände füllt und des Druckes würdig ist.

Gyzen (Petrus), Mahler zu Antwerpen und Schüler des Johann Breughel, zu Anfang des 17. Jahrhundertes; folgte ganz der Manier seines Meisters, welchen er erreicht haben würde, wenn er die Mischung der Farben besser verstanden hätte. Seine kleinen Landschaften sind wie die des Breughel ausgearbeitet und die Figuren geistreich. Oft sind seine Gemählde für Werke seines Meisters ausgegeben worden.

H.

H, h, in der lateinischen und anderen Sprachen H, h, hebräisch ה (He), 1) als Buchstabe, der 8. Buchstabe (Consonant, oder vielmehr besondere Modification des Sprachlautes) in den meisten Alphabeten (in dem hebräischen der 5.), bloßer Hauchlaut, bes. am Anfange eines Wortes, vernehml., zugleich als Dehnungszeichen des vorhergehenden Vocales dienend, Kehlbuchstabe, doch von den übrigen Kehlbuchstaben dadurch unterschieden, daß die hintere Gaumenöffnung selbst noch etwas mehr erweitert wird, als beym Aussprechen des A, wogegen eine größere Verengung des Gaumens als bey den Vocalen der gemeinschaftliche Charakter aller Consonanten ist. Daher wird H im Lateinischen, wie im Altgriechischen (wo er durch keinen Buchstaben, sondern durch ein bloßes Zeichen, den Spiritus asper [ʻ] über oder vor dem Anfangsworte bezeichnet wird), nur als Spiritus betrachtet und nicht unter die Consonanten gezählt. Daher in der Prosodik die Regel H non est littera (H gilt nicht als Buchstabe). Mit C, P und T zusammengesetzt, bildet H, diese mildernd, neue Consonanten (s. Ch, Ph und Th). In der böhmischen, wendischen und in der slavischen Sprache klingt das H am Anfange der Wörter, besonders vor l und r, häufig wie G oder Gh, z. B. Hlubos, Glubosch, Hospodar, Ghospodar (daher Glauchau, aus Hluchowe entstanden), ja im Russischen hat G und H nur einerley Zeichen. In der ältesten fränkischen Mundart stand H oft vor Wörtern, die mit l, r und w anfangen, wo es später theils verschwand, theils in Ch oder K überging, z. B. Hlothar, Hrudolf, Hlodowig ꝛc. (Lothar, Rudolph, Ludwig ꝛc.). Im Englischen, wo es Ehtsch heißt, wird es in allen echtenglischen Wörtern wie im Deutschen ausgesprochen; nur in den aus dem Lateinischen und Französischen abgeleiteten Wörtern ist es meist stumm, z. B. honour (anner), dagegen hold (hohld). Im Französischen ist H (Asch) größtentheils stumm, was H (Akka) im Italienischen fast ohne Ausnahme ist; 2) als Zahlzeichen: a) im Lateinischen H = 200; b) in der Rubricirung = achtens; 3) als Abkürzung: a) in römischen Inschriften, Handschriften und auf Münzen: Honestas Hic, Haeres, Homo, Habet, Hora, Honos, Hadrianus etc.; b) auf Currentrechnungen: Haben, d. i. Guthaben, so v. w. Credit; c) auf dem Revers neuerer Münzen: aa) franz.: Rochelle; bb) ehemahl. österreichischer: Günzburg; d) sonst noch so v. w. Heiliger, Heilige, Herr, so wie h.: heißt. 4) Die 7. Stufe in der diatonischen oder die 12. in der chromatischen Leiter, in der Solmisation b mi genannt, gibt von c die große Septime, von e die reine Quinte und von g die große Terz. 5) Auf Recepten: a) hora (Stunde), b) herba (Kraut).

Haag, 1) Schloß im Landgerichte Moosburg des Isarkreises (Baiern).

2) Marktflecken im Landgerichte Wasserburg (ebend.); hat Schloß, 800 Einw., ist Hauptort einer ehemahligen Grafschaft gleichen Nahmens; 3) Bezirk im Gouvernement Südholland, Provinz Holland, Königreich der Niederlande; hat 4 Cantone, 70,000 Einw. 4) (Eigentlich Grafenhaag), Hauptstadt darin und des Gouvernements, Hauptresidenz des Königs der Niederlande; hat 4 Friedensgerichte, Centralbehörden, Handelsgericht, Finanzhof, ist erste Residenz des Königs, regelmäßig gebaut, von Kanälen durchschnitten, hat schöne Alleen und Spaziergänge, Paläste (königlicher oder alter Hof mit Bibliothek und Kunstsammlungen, Rathhaus), mehrere schöne Kirchen, Gefangenpoot (wo die Gebrüder von Witt umgebracht wurden), Gesellschaften für Naturgeschichte, Mahlerey, Vertheidigung der christlichen Religion, wenige Industrie u. 44,000 Ew. In der Nähe der Haagische Busch, Lustwald mit dem Lusthause Oraniensaal, mit Gemähldegallerie. H. war ehemahls nur ein Jagdschloß der Grafen von Holland, und kommt als solches 1097 in Urkunden vor. 1248 nahm Wilhelm von Holland, zugleich deutscher Kaiser, dort in einem neu gebauten Palaste seine Residenz. 1291 verlegte Graf Florenz V. seine Residenz von dem unweit gelegenen Grafensand hierher. 1370 war H. unter Albrecht von Baiern ein großes Dorf. 1527 war es schon Sitz des höchsten Gerichtshofes von Holland, und ward von den Gelderern geplündert. Unter Moritz von Nassau ward es Residenz des Statthalters der Generalstaaten und der fremden Gesandten. 1609 ward hier mit Spanien ein 12jähr. Waffenstillstand geschlossen. 1672 ward H. der Schauplatz der Ermordung des Rathspensionärs de Witt und seines Bruders. Unter Wilhelm III. war H. der Mittelpunkt der europäischen Diplomatik und wuchs von da an zusehends; doch sank es nach der Revolution von 1795 bedeutend, da Ludwig Napoleon die Residenz nach Amsterdam verlegte. 1807 ward H. Hauptstadt des Departements Maasland, 1810—14 des Departements Maasmündungen. Die Rückkehr des Prinzen von Oranien u. seine Ernennung zum Könige der Niederlande gaben ihm den alten Glanz wieder. 5) Marktfl. im Hausruckviertel des Landes ob der Enns, Commissariat Starhemberg (Kais. Österr.), mit einer kath. Pfarre und einer Poststation auf der Braunauerstraße. Der Platz, wo die Straße durchführt, ist ziemlich breit, aber sehr abhängig. Auf einem Berge erhebt sich das Schloß Starhemberg mit einigen Häusern. Unweit dem Schloße ist ein Teich; der bey der Ortschaft Schernham anfangende Hausruckwald zieht sich längs der Pfarre Haag bis in die Pfarre Gaspolzhofen hin. Zu dem Pfarrbezirke Haag gehören nebst dem Markte noch 34 Ortschaften, die zusammen 318 Häuser ausmachen, mit einer Bevölkerung von 1758 Menschen. Der Marktflecken hat über 100 Häuser und gegen 700 Einw. Er wird schon in dem Kaufbriefe vom Jahre 1370, worin Rudiger von Starhemberg sein Schloß und seine Herrschaft Starhemberg dem Herzoge Albrecht von Österreich verkaufte, ein Markt genannt. Im Jahre 1620, als Herzog Maximilian von Baiern mit seinen Truppen gegen die Österreicher ins Land rückte, hatten die Bauern den Paß bey Haag stark verrammelt, widersetzten sich, einige tausend Mann stark, den andringenden baierischen Soldaten, und tödteten einen davon, den sie gefangen hatten, auf eine grausame Weise. Die baierischen Soldaten geriethen darüber in Wuth, rächten diesen Mord an den gefangenen

Bauern auf ähnliche Weise, zündeten einige Dörfer an, und plünderten allenthalben, wo sie hinkamen. In dem französisch-baierischen Kriege 1704 fielen die Baiern gleichfalls ins Land, und nahmen Haag und Starhemberg ein: allein die ungarischen Truppen eroberten diese Plätze bald wieder. Die Baiern begaben sich von hier nach Neumark, endlich nach Peyerbach, wo sie wieder mit Verlust zurückgeschlagen wurden. In den französischen Kriegen 1800, 1805 und 1809 hat der Marktflecken Haag und die ganze umliegende Gegend vieles gelitten, weil die braunauer Poststraße eine Hauptdurchzugsstraße der kriegführenden Mächte war. In der Pfarrkirche sind Grabschriften aus dem 15. und 16. Jahrh. zu finden, die das Alter der Kirche beurkunden.

Haage, 1) Marktflecken im Fürstenthume Ostfriesland (Königreich Hannover); hat Schloß, 840 Einw.; 2) so v. w. Hage.

Haar, 1) als thierisches und pflanzliches Organ, s. Haare 1 und 2); 2) ein Überzug von Haaren; 3) überhaupt eine zarte Faser; 4) besonders eine Faser in Wolle oder Seide; 5) die rauhe Wolle auf schon bereitetem Tuche; 6) so v. w. Haarseide; 7) etwas Geringes an Größe, od. nach Schätzung, dann als **Haarbreite**; 8) beym Bergbau in Zusammensetzungen ein Mineral, welches in Gestalt der Haare, gewöhnlich gediegen gewachsen ist, z. B. **Haarerz**, **Haargold**; 9) in Baiern und Österreich so v. w. Flachs.

Haar-amethyst, so v. w. Faserquarz, s. unt. Faserkiesel. **H.-arbeiten**, alle aus Menschen- oder Thierhaaren zum Luxus bereitete Artikel, wie Bänder, Locken, Ringe, Wulste u. s. w.; sie sind größtentheils das Werk des Friseurs.

Haar-ballen, Massen in Form einer glattgedrückten Kugel, die man häufig in den Magen des Rindviehes, der Kälber, Schafe u. mehrerer Thiere findet, und die aus Härchen bestehen, die filzartig mit Sand, Stroh oder Kalkerde untermischt, durch den Magensaft der Thiere in eine zusammenhaltende Masse gebracht sind. Sie entstehen, indem die Thiere ihre eigenen Körper belecken, oder bey noch saugenden Thieren, indem der Körper der Mutter von ihnen beleckt wird, und so die sich lösenden Haare niedergeschluckt werden, die dann sich mit den anderen Stoffen, die sie im Magen finden, verbinden. Sie sind meist unschädlich; doch können sie auch, in Menge angehäuft, indem die Verdauung dadurch gestört wird, Abmagerung des Thieres zur Folge haben.

Haar-beutel, 1) ein platter, von schwarzem Taffet, unten gewöhnlich breiter als oben, auf beyden Seiten zusammengenähter Beutel, einen Finger breit unter dem Zuge, bis gegen die Mitte mit platten Schleifen besetzt oder einer Rose ähnlich; ist mit Watte, auch wohl Werg ausgefüttert, damit die gehörige Höhe herauskommt. Die H. waren Anfangs bestimmt, den zusammengelegten Haarzopf oder das Hinterhaar einer Beutelperücke hineinzustecken. Nach der verschiedenen Mode waren die H. größer oder kleiner. Sie kamen in Frankreich unter Ludwig XIV. auf, welcher sie seinen Begleitern auf der Jagd statt des gekräuselten Haares gestattete. Zu jener Zeit machte man auch H. für den Pferdeschweif. Jetzt sind sie allgemein außer Gebrauch gekommen; 2) so v. w. leichter Rausch; wie es heißt, kommt das Sprichwort von einem Major der alliirten Armee im siebenjährigen Kriege her, welcher, wenn er stark getrunken hatte, zuweilen einen H. einband.

Haare (pili), 1) bilden als feine, fa-



benartige, mehr oder weniger elastische, verschieden gefärbte und gestaltete Organe den, insbesondere Säugthieren eigenen, Hautüberzug. An sich vegetativer Natur erscheinen sie im Thierreiche schon auf den untersten Stufen, und zwar, wo entschieden eine eigene Oberhaut sich bildet, daher schon bey Würmern; bey den Krustenthieren bringen sie an einzelnen Stellen, wie bey Flußkrebsen, an den äußeren Kinnladen, den Füßen, an den Rändern der Schalenschilder, durch die harte Schale durch und sind in einzelne Büschel geordnet. Höchst ausgebildet sind sie bey Insecten, wie Raupen, Spinnen, Hummeln, Bienen, die mit einem weichen Hautorgane versehen sind, bey welchen letzteren sie sogar gefiedert und ästig sich zeigen, besonders aber bey Schmetterlingen, deren Haut mit einer dicken wolligen Decke von den schönsten und mannigfaltigsten Farben überzogen ist. Dasselbe Farbenspiel wiederhohlt sich an den Federn der Vögel, die man als ein Analogon der H. betrachten kann, wogegen die beyden mittleren Thierklassen, Fische und Amphibien, der H. ganz entrathen. Keine Gattung der Säugthiere ermangelt in erwachsenem Zustande ihrer, selbst die Cetaceen nicht ganz. Bey wirklichen Vierfüßlern kommen sie in der verschiedensten Stärke vor, von der feinsten Wolle zu den wirklich stacheligen Bildungen (wie beym Stachelschweine) in vielfachen Übergängen, wohin auch die Borsten gehören. Jedes Haar entspringt im Zellgewebe der Haut aus einem kleinen cylinderförmigen, unten abgerundeten Endtheile (Haarwurzel), der noch mit einer besonderen, Gefäße und Nerven in sich aufnehmenden, Hülse umgeben ist und so auch als Haarzwiebel bezeichnet wird. Die Haarwurzel bildet durch mehrere Fäden eine mit einem klaren Safte, Haarsaft (ein dem Malpighischen Schleim ähnliches Erzeugniß, wovon die Haare ihre Farbe erhalten), angefüllte Röhre und zugleich die innere Haarsubstanz, welche, durch eine zutretende äußere Substanz verstärkt, die Epidermis durchbohrt u. so als eigentliches Haar (Haarstengel) sich fortsetzt und in eine freye Spitze (Haarspitze) ausläuft. Dem Stoffe nach bestehen die H. (nach Vauquelin) aus im Wasser auflöslichem Schleime, etwas Öhl von verschiedener Beschaffenheit, Eisen, einigen Atomen Manganoxyd, phosphorsauerm und etwas kohlensauerm Kalk, vieler Kieselerde und Schwefel; sie sind zugleich hygrometrisch und idioelektrisch. Die Menschenhaare sind nach dem Alter, Geschlechte, nationellem u. anderen Körpereigenheiten auch sehr verschieden. Der Embryo bekommt schon im fünften Monathe einen feinen haarigen Überzug seiner Haut (Milchhaare), welcher aber bald nach der Geburt verschwindet, wogegen erst später, gegen das Eintreten der Mannbarkeit, das gedachte Wollhaar, nebst den hin und wieder an einzelnen nackten Stellen bemerkbar werdenden Hauthaaren, sich ausbildet. Mit dem 7. Monathe zeigen sich beym Embryo die ersten Spuren der Kopfhaare, welche nach der Geburt mehr oder weniger reichlich, meist weißlich, aber auch dunkelfarbig, nebst ähnlichen Augenbraunen und Augenwimpern, sich darstellen. Diese sämmtlichen Haare werden später stärker und meist dunkler von Farbe. Das Grauwerden und allmählige völlige Erbleichen, so wie das Ausfallen der H. ist durch Austrocknen des Haarsaftes und Absterben der Haarzwiebel bedingt und Folge der

im Alter abnehmenden Lebenskraft. Dasselbe kann aber auch durch Krankheiten und Ausschweifungen, früher, nach und nach, oder auch sehr schnell, geschehen. Am ersten fallen die Haare an dem Scheitel aus. In der Regel sind bey dem männlichen Geschlechte die Haare stärker und straffer, selbst ausgebreiteter, als bey dem weiblichen, bey diesen aber die Haupthaare länger, dichter und dauernder. Die H. gehören, wie die Nägel, Hufe, Hörner u. s. w., offenbar zu den niedrigen Bildungen des Thierkörpers. Im gesunden Zustande sind sie daher unempfindlich, und der Schmerz beym Ausreißen rührt von den die Haarwurzel umgebenden Nerven her. Sie erzeugen sich nach dem Abschneiden aufs Neue und wachsen wie die Pflanzen stärker, je mehr der Trieb der Säfte, besonders durch Verschneiden derselben, nach der Haut hin gelockt wird. Gleichwohl werden sie in krankhaftem Zustande, und nahmentlich bey dem sogenannten Weichselzopf empfindlich, gerathen in eine Art von Entzündungszustand, bluten und verhärten sich durch Ausschwitzung gerinnbarer Lymphe zu großen Klumpen. Der Nutzen der H. ist nicht blos auf die Bedeckung und die Zierde, welche der Körper dadurch erhält, eingeschränkt, sondern sie nehmen entschieden auch an der Verrichtung der Einsaugung und Ausdünstung Theil, daher auch an Hautstellen mit üppigem Haarwuchse die Ausdünstung stärker ist und auch einen eigenthümlichen Geruch hat. Um deswillen ist auch die Cultur der H. für die Erhaltung der Gesundheit nicht gleichgültig. Es bleiben also auch alle Künsteleyen, das Wachsthum und die Schönheit der H. zu befördern, oder ihnen wohl gar eine andere, als die der jedesmahligen Individualität entsprechende naturgemäße Farbe zu geben, bedenklich. Eben so sind alle gerühmte specifische Mittel bey einmahl völlig zerstörter Haarwurzel, den Haarwuchs wieder herzustellen, vergeblich oder gar schädlich. Doch werden bey sehr trockener oder schuppiger Haut erweichende, bey weicher und schlaffer aber stärkende Einreibungen u. Waschmittel zu Erhaltung der H. nicht ohne Nutzen angewendet. Nach schweren Krankheiten, z. B. Nervenfiebern, ausgefallene H. wachsen bey hier gewöhnlich unverletzter Wurzel nach zurückgekehrten Kräften von selbst wieder. Bemerkenswerth ist auch ihre fast gänzliche Unverweslichkeit nach dem Tode; ja selbst ihr Eigenleben erlöscht nicht völlig gleichzeitig mit dem Tode des Körpers, daher unter Umständen sie selbst an Leichen noch eine Zeitlang fortwachsen. 2) H. als Pflanzengebilde sind höchst feine Röhren von konischer oder auch cylindrischer Form, oder auch mit Scheidewänden versehen und durchgängig mit Flüssigkeit erfüllt. Sie kommen fast an allen Theilen der Pflanzen vor, vorzüglich aber an der Wurzel, an den Knoten des Stammes und der Äste, auf der Rückseite der Blätter, auf den Blattnerven und Adern, an den Blatträndern, an allen jungen Trieben und an den Knospen; ja auch auf Kelchen, auf Blumenblättern und in den Blüthen, wie auch auf Früchten, finden sie sich oft. Der Form nach sind sie entweder einfach, gerade, oder in eine hakenartige Spitze, auch wohl in Doppelhaken, auslaufend; oder sie zeigen sich kurzgefiedert, knotig, mit becherförmiger Erweiterung an der Spitze, oder zwiebelartiger Basis. Andere verästeln sich, laufen gabelförmig aus oder zeigen sich feder- u. sternförmig. Durch Vereinigung mehrerer entsteht der spin-



nenartige oder auch der Filzüberzug (auch die Wolle) mancher Pflanzentheile. Übergang zu anderen Bildungen machen die schuppigen H., die Borsten, Brennspitzen. Gedrängt bilden sie Zotten, auch den Bart, vgl. Haarverzierung. 3) Menschenhaare werden besonders zu Perücken, falschen Haarbedeckungen und Locken, zu Halsketten, Armbändern und anderen Flechtwerken gebraucht. Sie werden von Lebenden und Todten genommen und kommen von allen Farben in den Handel, worunter aber die blonden die theuersten sind. Sie kommen mehr aus nördlichen Ländern, aus Holland, Flandern, Deutschland und gehen von da nach den südlicheren Gegenden. Man verlangt, daß sie wenigstens 24 — 25 Zoll Länge haben. Gewöhnlich werden sie in Packeten von 50 — 100 Pfund versendet. Die Hauptsorten v. Thierhaaren sind: Pferde-, Rind-, Kälber-, Ziegen-, Reh-, Hasen-, Biberhaare. Sie werden sowohl gekräuselt als gesotten zu Polstern, zu Violinbogen, zu Reußen der Fischer, zu Armbändern, Knöpfen, Halfterstricken, groben Fußdecken, Haarsohlen, zu Bürsten, Buchdruckerballen, zum Polstern, zu Pinseln, Hüten u. s. w. verarbeitet. 4) Die menschlichen Bilder im Wappen erscheinen gemeiniglich mit langem Hauptheaare; hängt es vorne über die Schultern, so sagt man: mit abhängenden, hängt es hinterwärts: mit zu Felde geschlagenen Haaren.

Haarem, 1) Amtsvoigtey im hannöver. Kreise Meppen, der Landdrostey Osnabrück; 2) Marktflecken in ihm; hat 1000 Einwohner.

Haarlem, 1) Bezirk im Gouvernement Nord-Holland, Provinz Holland (Niederlande); hat 6 Cantone, 50,000 Einwohner. 2) Hauptstadt desselben und des Gouvernements; hat 2 Friedensgerichte, Handelsgericht, Bischof, Domcapitel, Kathedrale (darin Orgel mit 8000 Pfeifen und 60 Stimmen), Prinzenhof, kön. Akademie der Wissenschaften, ökonom.-Taylorsche Gesellschaft, Museum, Bibliothek, große Bleichen, Gartenbau (Blumenzucht, noch jetzt durch 17 Großisten betrieben, die haarlemer Blumenzwiebeln, in Tulpen, Hyacinthen, Joncquilien, Tacetten rc., durch ganz Europa berühmt), Seidenfabriken (einst mit 3000 Stühlen), Leinweberey, Spitzenwirkerey, Zeugweberey (haarlemer Borten), Salzraffinerien, Schriftgießereyen u. a. und 21,300 Einwohner. Liegt an der Spaarn, 1 Stunde vom Meere. H. wird für den Ort gehalten, wo Lorenz Coster nach holländischen Angaben die Buchdruckerkunst erfunden haben soll; die Haarlemer haben ihm eine Statue gesetzt und zeigen die vermeinten ersten Drucke noch auf der Bibliothek vor (vgl. Buchdruckerkunst). H. ist wahrscheinlich im 9. Jahrhunderte gebaut, kommt jedoch vor dem 12. Jahrhunderte nicht als bedeutende Stadt vor. Sie wuchs im 13., 14. u. 15. Jahrhunderte zu ihrer jetzigen Größe. 1300 verbrannten die Haarlemer Amsterdam. 1492 wurde H. von den unter dem Nahmen Käse- und Brotvolk bekannten Aufrührern eingenommen, bald darauf aber von dem Statthalter Herzog Albert zu Sachsen wieder erobert. 1559 ward H. Bischofssitz. 1572 trat es der Insurrection der Niederlande bey. 1573 wurde es von Alba's Sohne, Don Friedrich, mit 30,000 Mann angegriffen und nach einer Belagerung v. 7 Monathen, nach der tapfersten Gegenwehr, durch Hunger zur Capitulation gezwungen. 1577 nahm es der Prinz von Oranien wieder.



Im 17. Jahrhunderte vergrößerten französische Ausgewanderte die Stadt bedeutend und sie zählte noch in der Mitte des vor. Jahrhundertes 40—50,000 Einwohner.

Haarlemer Busch, Lustwald bey Haarlem, sonst dem Banquier van Hope gehörig, von König Ludwig Napoleon für 300,000 holländ. Gulden erkauft; hat schöne Anlagen und Lusthäuser. **H. Meer**, Landsee in der Provinz Holland (Niederlande), größter im ganzen Königreiche; steht mit dem Y in Verbindung, bildet das leydensche, das alte, das Spierig- und das Hellemeer. Es umfaßt 19,500 (33,000) Morgen Landes.

Haar-mahlerey, Mahlerey durch gepulverte u. buntgefärbte, auf Gummi aufgetragene Haare, durch den Juwelier Scharf zu Koburg 1770 erfunden, durch dessen Neffen Winter vervollkommnet. Vergleiche Haarstickerey.

Haar-mücke (bibio Geoff.), 1) Gattung aus der Familie der Mücken; haben walzenförmige, durchblätterte, 9—11gliedrige Fühler, drey Äugelchen, Rückenschild ohne Quernaht; leben auf Hecken und Blumen, fliegen schwer. Werden auch in die Untergattungen Strahlen-, Flor-, Dungmücke u. H. getheilt, diese dann 2) mit neungliedrigen Fühlern. Art: **frühe H.** (b. hortulanus), Männchen schwarz, weißhaarig, Weibchen gelbroth; **Marrfliege** (b. marci), schwarz, mit braunen oder weißen Flügeln. Millionenweise oft im April u. a.

Haar-pinsel, die kleineren Pinsel, wie sie die Mahler gebrauchen, daher auch Mahlerpinsel. Man nimmt dazu Menschen-, Biber-, Fischotter-, Dachs-, Marder-, Zobel-, Fuchs- und Eichhornhaare.

Haar-polyp, so v. w. Borstenthierchen. **H.-pomade**, s. unter Pomade. **H.-pudel**, so v. w. Moorschnepfe. **H.-puder**, s. Puder. **H.-puffen**, die in Abtheilungen über die Stirne in die Höhe gekämmten und über besond. Wülste geschlagene Haare. **H.-putz**, s. Haarverzierung.

Haar-röhrchen (tubuli, oder tubi capillares), überhaupt Röhren von geringerem Durchmesser als ein fallender Tropfen Wasser, in der Hinsicht, daß in ihnen eine tropfbare Flüssigkeit in perpendiculärer Richtung (bey schiefem Stande im Verhältniße der Schiefe) bis zu der Höhe ansteigt, daß die sich erhebende Masse, als eine flüssige Säule, dem Betrage eines fallenden Tropfens gleich kommt.

Haar-seil (setaceum), 1) eine ehemahls aus Pferdhaaren verfertigte Schnur, statt deren man aber jetzt gewöhnlich baumwollene oder seidene Fäden, oder ein Bändchen aus Leinwand nimmt, das an den Seiten ausgezogen ist. Man braucht es, um ein künstliches Geschwür zu bewirken, wo man ein einfaches Fontanell nicht für ausreichend erachtet. Man sticht eine hinlänglich breite Nadel, in deren Öhr das mit Digestivsalbe bestrichene H. eingebracht ist, in eine zu diesem Zwecke aufgehobene Hautfalte, zieht dann das H. durch u. läßt es nun in der Wunde liegen, wo sich bald eine erhebliche Eiterung bildet, die dadurch, daß man das H. ein- bis zweymahl täglich nachzieht, unterhalten wird. Es ist bey inneren Schäden, so u. a. bey der Lungeneiterung, ein kräftiges Ableitungsmittel. 2) Auch bey Pferden und dem Rindvieh wird es angewendet, wozu auch wohl Pferdehaare genommen werden, ebenfalls um Ableitung der Säfte nach außen, oder einen Gegenreiz zu bewirken.

Haar=sieb, die feinste Art Siebe, welche in der Hauswirthschaft, in Apotheken und in Schmelzhütten gebraucht werden.

Haar=spalten, eine Krankheit der Haare, indem ihre Spitzen gabelförmig aus einander gehen; ein solches Haar wächst nicht mehr und muß verschnitten werden, um einen neuen Trieb in selbiges zu bringen.

Haar=stickerey, Stickerey mit feinen bunten oder einfarbigen Haaren, von dem Fräulein von Wyllich in Halle 1782 erfunden, von And., besonders von Franzosen, vielfach nachgeahmt. **H.=stoffe**, alle aus Haaren verfertigte Gegenstände, als Haarbocken, Haarsohlen u. dgl. m.

Haar=tour, 1) Haarlocken u. Haartressen, welche auf ein breites Band genäht sind und so um den Kopf gebunden werden; 2) der vordere Theil einer Perücke, welcher die Stirn bedeckt.

Haar=verzierung. Da die Kopfhaare so vieles zur äußeren wohlgefälligen Darstellung beytragen, so haben die Menschen es sich von jeher angelegen seyn lassen, die Art u. Weise, sie zu tragen, zu einem Haupttheile der Kosmetik zu machen. Die einfachste und naturgemäßeste Behandlung der Haare ist daher das Auskämmen und Bürsten derselben, so daß sie nach der natürlichen Richtung ihres Wuchses, nur wenige, als Stirnhaare, über die Stirne, meist aber von der Wirbelgegend aus sich scheitelnd seitwärts und als Hinterhauptshaare über den Nacken herabfallen, bey schlichtem Haarwuchse in gerader Richtung, bey Neigung zur Kräuselung aber in Locken und wellenförmig. Diese Tracht ist auch noch jetzt bey schönem Haarwuchse, zumahl bey Kindern und im frischen Jugendalter, die wohlgefälligste. Da aber, besonders im geschäftigen Leben, das Herabhängen der Haare mancherley Unbequemlichkeiten hat, auch die Anordnung, damit die Haare gehörig fallen, eine stete Aufmerksamkeit braucht und bey struppigem, mangelhaftem u. ungleichem Haarwuchse auch diese Art, die Haare zu tragen, mißfällig wird; so kamen die Menschen bald auch dahin, durch Flechten und Binden die Haare in einen kleinen Raum zu bringen, oder auch die Haare ganz oder stellenweise zu verschneiden und mehr oder minder kurz zu halten, oder auch sie dann ganz oder meist unter Kopfaufsätzen zu verbergen. Mit der Zunahme der ästhetischen Cultur und dem vermehrten Streben, sich im Äußeren durch Putz möglichst vortheilhaft darzustellen, trat aber zu dem Bestreben, der Unbequemlichkeit der Haare sich zu überheben, auch der Wunsch, in Anordnung derselben Anderen zu gefallen. Hierzu reichte aber dem Erfindungsgeiste einfaches Kämmen, Flechten oder Verschneiden nicht hin, sondern man sann auf Mittel, das, was die Natur verweigert hatte, so besonders einen üppigen Haarwuchs, durch Künsteleyen zu ersetzen, oder auch Zierden an den Haaren und am Kopfe anzubringen, die den Mangel eines natürlichen schönen Haares vergessen lassen sollten. Die Mode zeigte sich dann auch hier oft, der Natur zum Trotz, als eine Tyranninn; aber auch in einfacher und schlichter Lebensweise machte sich die Fürsorge für das Tragen der Haare, oder eine stellvertretende Kopfzierde, unter allen Nationen und zu allen Zeiten geltend und verschmolz mit der Sittengeschichte eines jeden Volkes. Schon bey den alten Hebräern wurde ein schöner Haarwuchs sehr hoch geachtet, so daß das Wort: Kahlkopf, eine

große Beschimpfung war. Falsche Haare waren schon bey den Griechen und Carthaginensern, noch mehr den Römern gebräuchlich, wo mit falschen Zöpfen und Haarflechten Handel getrieben wurde; zu Ovid's Zeiten erhielten die Römer die damahls vorzüglich hoch geschätzten blonden Haare aus Deutschland. Um den Haaren die damahls beliebte Feuerfarbe der Deutschen zu geben, salbten die Römerinnen ihre Haare mit Goldstaub. Die Kunst des Haarfärbens wird schon der Medea zugeschrieben; auch sie war bey den Römerinnen sehr üblich. Sowohl Griechen als Römer hatten eigene Nahmen für Haarschmücker (erstere: βοστρυχόπλοκος, τριχιβοστρυχος, letztere: ciniflo, cinerarius, für Frauen: ornatrix). Unter den mehreren Arten, die Haare zu tragen, wurde bey den Römerinnen das Herabhängen derselben in Seitenlocken für die reizendste erachtet; auf einfachere Weise trugen sie auch die Haare nur in einen Knoten geschlagen, nach Art der Spartanerinnen. Die verbreitetste Mode aber war, die Haare rund um den Kopf in unterschiedene Reihen Locken zu legen, und diese Reihen durch eine zirkelförmige Nadel zusammen zu halten. Dergleichen Nadeln von Silber wurden beym Ausgraben zu Herculanum gefunden. Je höher das Haar dabey aufgethürmt werden konnte; desto mehr gefiel dieser Haarputz. Männer trugen ihre Haare als Schmuck zierlich verschnitten (als caesaries); das erste Mahl geschah dieses feyerliche Verschneiden im 7. Jahre; man ließ es dann in Locken (cirrhi) fallen; das zweyte Mahl fand dieses Verschneiden im 14. Jahre Statt. Bey sich verbreitendem Christenthume war besonders der übertriebene Haarputz der Weiber ein Hauptgegenstand der weltlichen Eitelkeit. Die alten Gallier trugen ihre Haare meist ziemlich kurz, die Franken dagegen auf dem Kopfe zurückgeschlagen, oder auch im Nacken in einem Knoten zusammengebunden; die Oberhäupter richteten sie auf dem Wirbel wie einen Federbusch auf. Unter den fränkischen Königen war es Anfangs ein Vorrecht der Prinzen vom Geblüte, dann aber der Edeln, das Haar lang zu tragen. Weiber trugen in den ersten Jahren der Monarchie die Haare fliegend, dann aber bedeckten sie sie mit Mützen. Der französische Adel trug von der Zeit Chlodwig's an die Haare kurz verschnitten; die Weiber aber ließen sie wachsen. Nachdem die Rüstungen abgelegt wurden, und schon früher, als Prinzen u. der Adel seltener zu Felde zogen, fingen sie auch an, ihre Haare wachsen zu lassen. Zur Zeit Franz I. trug man bey Hofe allgemein langes Haar, der aber wegen einer Wunde am Kopfe, die er gern zeigen wollte, nach der Italiener u. Schweizer Weise, zuerst die Haare stutzte, welche Mode bald allgemein wurde. Erst unter Ludwig XIII. lebte die Mode wieder auf, langes Haar und lockig zu tragen, welches zu allgemeiner Einführung der Perücken führte, die von da an, in ihren wechselnden Formen in allen Arten das natürliche Haar zu tragen und verzieren, diesen entsprachen und besonders um deßwillen lange beliebt blieben, weil sie dem, was der Modegeschmack forderte, befriedigender Genüge leisteten, als durch natürliches Haar zu erreichen war. Auch der Haarputz der Frauen wechselte in neuerer Zeit u. zwar noch vielseitiger, als der der Männer; bald wurden die Haare kurz verschnitten und nur mit Blumen, Steinen oder Perlen verziert getragen, bald hoch aufgethürmt, oder im Nacken rückwärts geschlagen, oder in Zöpfe verflochten und in Locken gelegt, mit Nadeln u.

Kämmen befestiget u. s. w. Der Gebrauch des Puders ist gleichzeitig mit dem der Perücken aufgekommen, und hat in Verbindung mit dem der Pomade den Zweck, einer Haarordnung mehr Consistenz zu geben. Erst in neuester Zeit ist man ziemlich allgemein von dieser Unnatur zurückgekommen, wo man überhaupt darauf ausgeht, das Haar, in Nachahmung der Griechen und Römer, in seiner natürlichen Zierde und in seiner naturgemäßen Form erscheinen zu lassen. Außereuropäische Nationen, auf welche europäische Cultur und Sitten nicht übergegangen sind, zeigen im Allgemeinen in der Art, das Haar zu tragen, eine große Beständigkeit. Im Orient richten Männer ihr Augenmerk einzig auf ihren Bart u. dessen Cultur, wogegen den geschornen Kopf ein Turban oder eine ähnliche Hülle deckt. Dagegen wenden Frauen die mannigfaltigste Sorgfalt auf ihre Haare, durch Flechten und Einfügen des mannigfaltigsten Haarputzes, färben sie auch wohl roth (was in der Türkey sehr üblich ist), oder auch schwarz. Völkerschaften, die sich durch krauses Haar auszeichnen, wie die Neger, bedürfen keines besonderen Haarschnittes, obgleich sie dessen auch nicht ganz entrathen. Sowohl bey ihnen, als auch bey Völkerschaften, die unter sich in einer Art von Abgeschlossenheit leben, sind immer gewisse Arten, die Haare zu tragen, nationell und auch für ihre äußere Darstellung charakteristisch; so tragen die Chinesen den ganzen Kopf beschoren, bis auf einen Haarzopf auf dem Scheitel, der hinterwärts steht, u. s. w. Vgl. Hadr. Junius de coma, Weim. Modej., Jahrg. 1796, 98 und 99, und Böttiger's Sabina.

Haasberg, ein schönes, dem Grafen Coronini gehöriges Dorf im Adelsberger Kreise des illyrischen Gouvernements Laybach (Kaiserth. Österr.), eine halbe Stunde von Planina entfernt, mit einer sehenswerthen Gemähldesammlung. In der Nähe ist die Grotte von St. Cantian.

Haase, 1) (Joh. Gottl.), geb. zu Leipz. 1739; wurde 1774 außerordentlicher u. 1784 ordentl. Professor der Anatomie u. Chirurgie daselbst; st. 1801; bekannt besonders durch folgende Schriften: Cerebri, nervorumque c. h. anatome repetita, c. II tab., Leipzig 1781; de vasis cutis et intestinorum absorbentibus, plexibusque lymphaticis pellis hum. annotationes ac., m. K., ebend. 1786, gr. Fol. 2) (Wilhelm Andr.), ältester Sohn von Vorigem, geb. zu Leipzig 1784; seit 1807 außerordentlicher, seit 1819 ordentlicher Professor der Medicin daselbst, besonders bekannt durch seine schätzbare Schrift: über die Erkenntniß und Cur der chronischen Krankheiten, 3 Bde., Leipzig 1817—1820.

Habacher-Käs, der größte u. flachste Gletscher des Pinzgaues, in der Nähe von Neukirchen, im Salzburger Kreise des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österr.).

Habakuk (der Umfahrer), jüdischer Prophet, nach Epiphanios aus dem Stamme Simeon von Beth-Socher, weissagte wahrscheinlich zur Zeit des Exils.

Haban (Habaner Hof). So heißt ein Theil des Marktfleckens Großschützen oder Nagy Lévárd, im Transmontaner Comitatsbezirke, der Preßburger Gesp., in Niederungarn, dießseits der Donau, der von Habanern oder Nachkommen der sogenannten Wiedertäufer, die sich aber jetzt zur römisch katholischen Kirche bekennen, bewohnt wird. Die **Habaner**, die zu Anfang des 17. Jahrhundertes nach Ungarn kamen, und sich vorzüglich hier und in der Umgebung, ferner zu Groß-

schützen, Trentschin, St. Johann, Sobatischt, Dejthe u. s. w. niedergelassen haben, waren keineswegs wirkliche Anabaptisten oder Wiedertäufer, sondern mährische Brüder od. Hussiten, und flüchteten sich aus Mähren und Böhmen nach Ungarn. In Ungarn bekannten sie sich unter der Regierung Maria Theresiens, in den sechziger Jahren des 17. Jahrhundertes, zur römisch-katholischen Kirche. Diese Menschen zeichneten sich von jeher durch große Industrie, einen sittlichen Lebenswandel, Ehrlichkeit im Handel, häusliche Reinlichkeit und Nettigkeit aus. Die Meisten unter ihnen trieben ehemahls, und Viele treiben noch jetzt das Töpfer-, Messer- u. Klingenschmiedehandwerk. Sie verfertigten vormahls ein sehr gutes, noch jetzt stark gesuchtes Töpfergeschirr, welchem man den sonderbaren Nahmen „Wiedertäufer-Geschirr" gab. Von ihnen wurden auch die sogenannten Habaner-Dächer, die sehr dauerhaft und feuerfest sind, weil sie aus Stroh und einem Überzuge von Lehm verfertiget werden, erfunden. Diese Habanerdächer, welche zuerst Adam Landgraf im J. 1772 durch eine eigene Abhandlung bekannt gemacht und den Landwirthen empfohlen hat, sind jetzt in Ungarn und anderen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates stark im Gebrauche, was sie auch in der That verdienen. Denn sie dauern länger als andere Gattungen von Stroh-, Rohr-, Schindel- und Ziegeldächern. Es schadet ihnen kein Sturm, kein Ungewitter u. keine Feuersbrunst, während die Sturmwinde die Stroh- und Rohrdächer verwirren, zerreißen und oft ganz abtragen.

Habas, Marktflecken im Bezirke Dax, Departement Landes (Frankreich); hat 1700 Einw. **Habascha**, so v. w. Habesch. **Habaka**, Provinz im Reiche Fez (Nord-Afrika). **Habanby**, Araberstamm in Ägypten; lebt oberhalb Kairo. **Habay la vieille** u. **Habay la neuve**, Dörfer an der Rulle im Bezirke Neufchâteau des niederländischen Großherzogthumes Luxemburg; haben 2000 Einwohner und Eisenfabriken.

Habeas-Corpus-Acte, ein mit diesen beyden ersten Worten sich anfangendes, von dem englischen Parlamente 1679 zur Sicherstellung der persönlichen Freyheit gegen Karl's II. Verfahren erlassenes Gesetz, nach welchem jeder verhaftete Brite das Recht hat, die Ursache seiner Gefangennehmung sogleich zu erfahren und binnen 24 Stunden vorläufig verhört zu werden, worauf er, wenn er kein Capitalverbrechen begangen hat, gegen Bürgschaft, daß er sich vor Gericht stellen und seine Sache nach den Gesetzen ausmachen wolle, frey gelassen werden muß. In bedenklichen, besonders aufrührerischen Zeitumständen, wo die vollziehende Gewalt unumschränkter Macht bedarf, kann es von dem Parlamente auf einige Zeit suspendirt werden, wodurch der König das Recht erhält, gegen seine Person und den Staat verdächtige Individuen ohne weiters verhaften zu lassen.

Habeat sibi (lat.), sprichwörtlich von Einem, der sich nicht rathen lassen will: er mag es halten, wie er will; auch von Sachen: wir wollen es auf sich beruhen lassen; stammt wahrscheinlich von der Formel: res tuas tibi habeas (nimm deine Sachen für dich), womit der Römer seine Frau verstieß.

Habelschwerdt (pol. Bistrice), 1) Kreis des schlesischen Regierungsbezirkes Breslau, aus dem südlichen Theile der vormahligen Grafschaft Glatz gebildet, 14 1/2 Q. M. groß und mit 37,600 Ew.; ist voller Berge, darunter die glatzer Schneeber-

ge, von der Neiße bewässert, und hat eine lebhafte Industrie. 2) Kreisstadt darin, von hohen Bergen umgeben und an der Neiße; hat Tuch-, Zeug- und Strumpfwebereyen, eine Lederfabrik, eine Wachsbleiche, Steinschleifereyen und 3275 Ew.

Habelschwerdter-Gebirge, ein Zweig der glatzer Gebirge, erhebt sich in dem südwestlichen Theile der vormahligen Grafschaft Glatz, und erstreckt sich zwischen den Städten Reinerz und Mittelwalde, vom Heuscheunen-Gebirge bis zum glatzer Schneegebirge. Die höchsten Punkte desselben sind der Grunewald und die hohe Mense, wovon letztere 2858 Fuß über die Meeresfläche sich erhebt.

Haben, so v. w. Credit (s. d. und Buchhalterey).

Habendorf (Alt und Neu), 2 Dörfer mit 1500 Ew., im Kreise Bunzlau des Königr. Böhmen (Kais. Österr.), mit Glashütte, Leinenbleichen.

Haber (Habern, böhm. Habr), Herrschaft und Marktflecken in Böhmen, Czaslauer (spr. Tschaslauer) Kreise, an der Wiener Hauptstraße, mit einer kathol. Pfarre, einem Schloße, 160 Häusern, einem Bräuhause, 1050 Ew. In der Nähe ist der Gesundbrunnen Roßwalda, und ein zweyter bey den Hoglischen Glashütten. Man findet in dieser Gegend Topase und Granaten. Die hiesige Pfarrkirche, zum Andenken der Himmelfahrt Mariens, kommt schon im J. 1384 als Pfarrkirche vor. Die Herrschaft Habern hatte im XVI. Jahrhunderte die Familie Burian im Besitz; dann fiel sie dem k. k. Feldherrn Valmerodi, später den Grafen von Saar zu, von welchen sie erblich an die Grafen von Millesimo, und zu Ende des XVII. Jahrh. an den Grafen Sebastian von Pötting kam. Dessen Sohn, Adolph Felix, verschrieb sie in seinem Testamente im J. 1762 seinem Vetter, Johann Adolph, Reichsgrafen v. Pötting und Persing, Erbburggrafen zu Lienz in Tyrol. Die Landleute leben in dieser Herrschaft hauptsächlich von mittelmäßigem Feldbau.

Haberle (Karl Constantin), früher in Ofen, seit 1817 ordentlicher Professor der Botanik zu Pesth; besonders bekannt durch seine Bemühungen und Vorausbestimmung der Witterung, die er aus dem Stande der Planeten mit Sicherheit ertheilen zu können glaubte. Hierauf abzweckende Hauptschriften: Meteorologisches Jahrbuch, Weimar 1810; Meteorologisches Lehrbuch, ebend. 1811; auch unter verschiedenen Titeln: Meteorologische Hefte, m. K., 1. Bd. 3. St., ebend. 1810—12, 4.; gab auch ein neues geometrisches Planetarium als ein meteorologisches Constellatorium, ebd. 1815, an. Auch erschienen von ihm einzelne Commentare zu den Bertuchschen Tafeln der allgemeinen Naturgeschichte u. m.

Habersham, eine Grafschaft des nordamerikanischen Staates Georgia am Tugalu, 1820 mit 3145 Einw., worunter 277 Sklaven. Noch kein Hauptort.

Habert, 1) (François), 2) (Pierre) und 3) (Isaak). Die beyden ersten von diesen französischen Dichtern waren Brüder, aus Issoudun gebürtig, und blühten unter Heinrich II., Karl IX. und Heinrich III.; Isaak, der Sohn von Pierre H., war zu Paris geboren. François H. erlangte den meisten Ruhm; doch liest man seine Gedichte jetzt so wenig, als die seiner Namensbrüder. Pierre H. war Kammerdiener Heinrich's III. und ließ 1581 zu Paris eine Sammlung von Distichen drucken, unter dem Titel: Le chemin de bien vivre. 4) H. de Cerisy (Germain), Abt u. franz. Dichter; starb in seiner Vaterstadt Paris 1655; schrieb: Poësies galantes et chré-

liennes, unter denen die Métamorphose des yeux de Philis en astres sich durch fließenden Versbau auszeichnet. 5) H. de Montmort (Henri Louis), starb als Parlamentsrath in hohem Alter zu Paris 1679, Verfasser mehrerer Epigramme u. anderer Gedichte, die man in den Sammlungen der damahligen Zeit findet. 6) (Philippo), Bruder des Vorigen, geb. 1605 zu Paris; widmete sich der kriegerischen Laufbahn und blieb 1637 bey der Belagerung von Emmerib. Von seinen Poesien ist nichts mehr vorhanden als: Le temple de la mort; aber dieses Gedicht zeichnet sich sehr vortheilhaft aus vor den poetischen Werken jener Zeit.

Habesch (Abyssinien, Abassin, Azazjan, auch Äthiopien genannt), 1) Reich in Afrika, ans rothe Meer, Sennaar und die Lande der Shangallas grenzend, wird zu 15—16,000 (22,000) Q. M gerechnet, liegt hoch, gebirgig durch die Gebirge Assauli, Taranta, Senasté, Geschen u. a., welche zum Theil mit Schnee bedeckt sind, hat in den tieferen Gegenden brennenden Sand, mehrere Hochebenen (Hadjaan, Guca u. a. mit gutem Graswuchse), einzeln stehende, senkrechte Felsen (zu Staatsgefängnissen benutzt), bewässert vom Nilquellenflusse Baharel Azreck (Abey, Alawey), und vielen Nebenflüssen desselben, ferner von Tacazze und mehreren, noch nicht genau erforschten. Von Seen ist der Tzana besonders merkwürdig. Das Klima ist in den Thälern unerträglich heiß (oft vom Samum durchweht), auf den Hochebenen meist angenehm, auf den Gebirgsgipfeln sehr kalt, die Regenzeit findet vom April bis im October mit heftigen Gewittergüssen Statt; Producte: Hornvieh, Pferde, Löwen, viele Gazellen, Elephanten, Affen, Adler, Strauße, Krokodille, Getreide, Zuckerrohr, Aloe, Myrrhen, Südfrüchte, in den Flüssen und dem Sande Gold, ferner Salz auf Steppen u. a. m. Die Einwohner (ihre Zahl ist nicht berechnet) sind auf den Bergen lichter, in den Thälern schwarz, schön gebaut (besonders die Weiber), gelehrig, sehr betrügerisch und heuchlerisch, bestehen aus mehreren Stämmen, wohnen in Städten und Dörfern mit elenden Häusern, kleiden sich einfach, essen Weizenbrod, rohes Fleisch (oft einem lebenden Thiere ausgeschnitten), verheirathen sich sehr jung (die Mädchen im 10. Jahre, die Jünglinge im 14.). Volksspiele sind Ball und Schach. Ihre Sprache und Religion, s. Habessinische Kirche und Sprache. Man baut den Acker (an einigen Orten ganz schlecht, an anderen besser) mit Gewinn von Getreide, Garten- und Öhlfrüchten, treibt etwas Gerberey, Baumwollenweberey, fertigt Eisenwaaren, thönerne Geschirre, hat (wegen unbequemer Lage) wenigen Handel, Salz gilt als Münze; wissenschaftliche Cultur ist sehr gering. H. ist nach Einigen noch jetzt eine Monarchie, nach Anderen haben sich 5 Statthalter, Ras, unabhängig gemacht, deren Residenzen Gondar, Seamon, Begemder, Gojum und Arum sind. Die weniger mächtigen heißen Schum und Kantiba, der Küstenbeherrscher heißt Baharnagasch. Die Ras stehen in großem Ansehen, und haben Reiterey und Fußvolk zu befehligen. Jetzt nennt man als Theile von H.: Tigré, Amhara, Shoa, Efat und das Küstenland. Vielleicht sind noch einige benachbarte Völker dazu zu rechnen. 2) H. ist das alte Äthiopien und dessen Geschichte im Alterthume ist die von H. Die mythische Sage der Einwohner nennt als ersten König von H. Menilehek und gibt ihn für einen Sohn der Kö-



niginn von Saba und Salomo's aus. Die ersten christlichen Könige waren 2 Brüder, Abreha und Azbeha, i. J. 330 n. Chr. (s. Habessynische Kirche). Im Jahre 522 zerstörte der König Elesbaan von H. das Reich der Homeriten in Arabien. Die Königinn Esat ließ 960 alle Glieder des regierenden Fürstenstammes umbringen und erhob ihren Sohn auf den Thron, der die zagäische Dynastie gründete. Ein König derselben, Lalibala, ließ viele Kirchen in Felsen aushauen. Die alte Salomonische Dynastie erhob sich indessen 1268 wieder, da ein Sprößling dieses Stammes dem allgemeinen Blutbade der Esat entkommen war und ein Nachkomme desselben, Ikon Amlak, sich auf den Thron schwang, welcher Stamm auch jetzt noch, doch nur dem Nahmen nach, regieren soll, da sich zu Folge einiger Nachrichten, außer dem Königsstamme, die mächtigsten Statthalter H.'s unabhängig gemacht haben. Immerwährende Unruhen im Inneren und Kämpfe mit den Bewohnern der muhamedanischen Provinz Adel und den Gallas, einem Nomadenvolke, wozu noch im 16. Jahrhunderte, als die Portugiesen sich dort 1520 ansiedelten, Glaubensstreitigkeiten kamen, zerstörten den Flor des Landes; die Portugiesen, von der Regentin Helena 1516 im Nahmen des minderjährigen Königs David II. zu Hülfe gerufen, befreyten dasselbe von den Anfällen der Feinde, gründeten eine Colonie, und die Jesuiten verdrängten nach und nach den damahls herrschenden Cultus der alexandrinischen Kirche u. führten den der römisch-kath. Kirche dafür ein. König Zera-Jakob oder Constantin, der 1434 — 68 regierte, schickte sogar einige Abgeordnete auf die Kirchenversammlung zu Florenz. Unter Aznaf-Saged (Claudius regierte 1540 — 59) lebte der Portugiese Christoph de Gama daselbst und verband sich mit dem Könige zum Schutze gegen dessen Feinde. Auch vertheidigte sich jener König in einem selbstverfaßten Glaubensbekenntniße gegen den Vorwurf des Judaismus. Unter König Joas (1753 — 69) wurden die Gallas die mächtigste Hofpartey und entzündeten einen Bürgerkrieg, der die Folge hatte, daß der Statthalter von Tigré, Susul Michael, die erste Staatswürde eines Ras erhielt, welchen Titel in der Folge jeder Statthalter annahm. Dieser Susul Michael verschaffte dem berühmten Reisenden Bruce die Gunst des Königs, Tekla Haimanot II., der 1769 nach Joas regierte, und ihm nicht allein Sicherheit des Reisens gewährte, sondern ihm auch eine Hofbedienung gab und die Statthalterschaft über Ras el Fil ertheilte. Als im Jahre 1809 und 10 der Engländer Salt H. besuchte, regierte König Aito Egwala Sion, der mit noch mehreren Prätendenten im Bürgerkriege begriffen war. Im Westen von H., auf der Bergkette von Samen, hat sich seit früherer Zeit ein Staat der Juden, von 100,000 streitbaren Männern, erhalten. Sie nennen sich Falaschas (Exulanten), haben ihren eigenen König und besondere Regierungsform, und zahlen dem Könige von H. als ihrem Schutzherrn einen jährlichen Tribut.

Habessynische Kirche. Wenn gleich die Bewohner von Habesch das Entstehen des Christenthumes bereits von dem Apostel Mathias, oder doch wenigstens vom Kämmerer der Königinn Kandace ableiten, so wurde doch die weitere Verbreitung desselben erst 330 durch den Missionär Frumentius bewirkt, der auch der erste Bischof von Habesch war. Ihre Glaubenslehre ist sehr verworren; doch folgen

sie dem monophysitischen Lehrbegriffe, haben auch aber nur als Landessitte, mehrere jüdische Gebräuche beybehalten, z. B. die mosaischen Gesetze der Speisen und Reinigung und die Feyer des Sabbaths, jedoch ohne die Unthätigkeit der Juden dabey zu beobachten. Andere Ceremonien, wie die der Taufe, die oft noch an Erwachsenen vollzogen wird, so wie das Fest der Wasserweihe, das Bekreuzen und die Fasten haben sie mit der griechischen Kirche gemein, sie dulden nur gemahlte Bilder, keine Statuen oder Basreliefs, auch keine Kreuze in den Kirchen, welche letztere meist klein, nur kegelförmig mit Rohr und Schilf gedeckt, mit Cedern umpflanzt, nahe beym Wasser angelegt sind, dessen sie viel zur Füllung des Taufbassins bedürfen, was sich vor den Kirchthüren befindet, da kein Ungetaufter in dieselbe darf. Vor den Thüren der Kirche muß Jedermann die Schuhe ablegen und während des Gottesdienstes stehen. Jede Unreinlichkeit (Todtenberührung), ist streng aus der Nähe der Kirchen entfernt, und dem dadurch Entweihten ist der Besuch derselben auf eine Zeit lang untersagt; auch wer vorbey reitet, muß absteigen und einige Schritte zu Fuß gehen. Vom Chor aus, den nur Geistliche oder solche, die die Weihe erhalten haben, besuchen dürfen, wird den Laien das Abendmahl gereicht; der Altar hat die Gestalt der Bundeslade, da der Sage nach der erste König Menilehek die Bundeslade von Jerusalem mit nach H. gebracht haben soll. Außer der Abendmahlsfeyer, wobey, mit Ausnahme des Charfreytags, gesäuerte, mit einem Kreuz bezeichnete Brötchen (Korban) ausgetheilt werden, wovon die Vornehmeren größere Stücken erhalten, besteht der Gottesdienst nur im Vorlesen von Stellen aus der Bibel, welche nebst den apokryphischen Büchern dabey gebraucht werden.

Habessynische Sprache. Die alte, seit dem 14. Jahrhunderte nur noch als Schriftsprache vorhandene, Sprache in Habesch, s. unter Gees. Sie wird jetzt nur noch von den Gebildeteren, dem Könige, den Staatsbeamten, Geistlichen und Mönchen verstanden. Alles Schriftliche wird in dieser Sprache abgefaßt, auch die Eingaben des Volkes an den König oder die Behörden, wozu in jeder Stadt Schreiber (Zahaf oder Hazar) verpflichtet sind. Die Hauptschriften in dieser Sprache sind geistliche. Die Briefe werden mit dem Zeichen des Kreuzes, in dessen Ecken die vier Buchstaben des Nahmen Jesu stehen, versehen, um sie als Briefe der Christen kenntlich zu machen. Die jetzige Volkssprache, welche selten geschrieben wird, ist seit 1300 die amharische, in verschiedenen Dialekten, von denen sich der von der Provinz Tigré am meisten der Geessprache nähert.

Habicht, 1) im gemeinen Leben so v. w. ein Raubvogel mittlerer Größe; 2) (astur Bechst., daedalion Savign.), Gattung aus der Familie der Raubvögel, hat starken Schnabel, am Oberschnabel einen starken Zahn, zugespitzte kurze Flügel, langen Schwanz, schnellen Flug. Dazu gehören der Hühner- (Tauben-) H., Sperber, Nacagua, Singfalke. Bey Bechstein bilden sie (astures, accipitres, nisi) eine Unterabtheilung des Geschlechtes falco.

Habichts-Eule (noctua Sav., surnia Dum.), Gattung aus der Familie der Raubvögel (Untergattung von Eule), ohne Federbusch und ohne vertiefte Ohrmuschel, mit eyförmiger

Ohröffnung, undeutlichem Schleyer, Kopf etwas dünner, Zehen befiedert. Bilden den Übergang zu den Falken. Die Arten: strix macroura (surnia uralensis), Sperbereule (strix nisoria), Schneeeule (Schneekauz), rauhfüssiger Kauz u. a. s. unter Eule.

Habicht-spitze, Spitze der rhätischen Alpen; hat 8478 Fuß.

Habichtstein, ein Markt in der östlichen Grenze des Leitmeritzer Kreises in Böhmen (Kaiserth. Österreich), eine Stunde von dem Dorfe Neuschloß entfernt, am südwestlichen Ende eines großen Teiches; merkwürdig wegen der alten Burgveste, in der man noch mehrere in bloßen Felsen ausgehauene Behältnisse, besonders ein Burgverließ von seltsamer Gestalt antrifft.

Habil, geschickt, gewandt, tauglich. Davon: **sich habilitiren**, 1) sich zu etwas geschickt zeigen, seine Geschicklichkeit zu irgend einem Amte bewähren; 2) auf Universitäten sich durch eine öffentliche Disputation das Recht erwerben, akademische Vorlesungen zu halten.

Habit, 1) Kleidung, Tracht im Allgemeinen; 2) das lange, bis zur Ferse gehende Oberkleid der Mönche; 3) bey manchen Orden das Kloster selbst.

Habitus, 1) überhaupt das Verhalten oder Befinden einer Person, oder einer Sache. 2) Körperbeschaffenheit, besonders hinsichtlich einer Krankheitsanlage. 3) Die Gestalt der Pflanze in Hinsicht des allgemeinen Eindruckes, welchen sie hervorbringt.

Hablizl (Karl), aus Preußen, aber in Rußland erzogen; begleitete noch als Student in den Jahren 1769—73 Sam. Gottl. Gmelin auf seinen Reisen, machte aber 1773, in Auftrag Gmelin's, von Engelli aus eine eigene Reise nach der persischen Landschaft Ghilan, wurde, nachdem er nach Astrachan zurückgekehrt war, zum Aufseher der dasigen kaiserlichen Gärten, 1788 aber zum Collegienrath, Ökonomie-Director und Vice-Gouverneur von Taurien ernannt. Seine Bemerkungen über Ghilan sind als Anhang den 4 Bänden der Gmelinschen Reise beygefügt; auch lieferte er mehrere Beyträge zu Pallas nordischen Beyträgen; am verdienstvollsten aber ist seine Beschreibung von Taurien in naturhistorischer Hinsicht, die 1785 russisch erschien, französisch Haag 1788, deutsch aber von Guckenberger, Hannover 1788, übersetzt wurde.

Habovka, Dorf in Niederungarn, dießseits der Donau, Arvaer Gespanschaft, Tordoscher Bezirke, zur Herrschaft Arva gehörig, mit einer Expositur, kathol. Pfarre und alten Kirche, unter dem karpathischen Gebirge, 6 Stunden von Alsó-Kubin; hat eine Briefsammlung des Postamtes Rosenberg, 770 kathol. und 10 jüdische Einwohner, und die dazu gehörige Filialgemeinde zu Zuberecz 915 kath. und 8 jüdische Einwohner.

Habrun, so v. w. Hebron. **Habsal**, 1) Kreis im russischen Gouvernem. Esthland; hat fast 63 Q. M., mit beyläufig 50,000 Einwohnern; durchflossen vom Kassarienflusse und den Einwick, bringt Getreide und Vieh; 2) Hauptstadt desselben an der Ostsee, hat kleinen Hafen, gegen 700 E.

Habsburg, 1) die Habichtsburg, Burg im Bezirke Brugg des Cantons Aargau (Schweiz), durch Rudolph von H. Stammhaus deutscher Kaiser; wird unterhalten, hat noch einen Saal und einige Zimmer. Dabey das Habsburger Mineralbad. 2) Mehrere haben es versucht, die Geschlechtstafel des berühmten Geschlechtes der Habsburger bis zu den Römern hinauf zu leiten, als Stammvater desselben wird vielmehr mit

Wahrscheinlichkeit Ethiko I., Herzog von Elsaß, im 7. Jahrhunderte genannt; indessen gewinnt die Genealogie dieses Hauses erst mit Guntram dem Reichen, Grafen von Elsaß und Breisgau, im 10. Jahrhunderte einen geordneten Gang. Dessen Enkel, Radeboto, erbaute etwa um das J. 1000, von seinem Bruder Werner, Bischof von Straßburg, mit Geld unterstützt, die Burg H., und dessen Bruders Sohn und Erbe, Werner II., schrieb sich um 1075 zuerst nach italienischer Sitte Graf von H., wie eine Urkunde im Kloster Muri besagt. Werner's Söhne, Otto II. (ermordet um 1111) u. Adalbert, waren zugleich Grafen von Elsaß. Ein Urenkel Werner's II., Adalbert III. oder der Reiche (st. 1199), vermehrte die Besitzungen des Hauses, erhielt vom Kaiser Friedrich I. die Grafschaft im Zürichgau und nannte sich zuerst Landgraf von Elsaß. Seinen Sohn, Rudolph II., nahm Unterwalden (1172) auf eine bestimmte Zeit zum Schirmvogt an; jedoch gelang es ihm nicht, wie er wollte, das Amt als erblicher Landvogt über Uri, Schwyz und Unterwalden zu bekommen, obgleich ihm Otto IV. dasselbe verliehen hatte. Dagegen besaß er um 1200 die Grafschaft im Aargau, die Schirmvogtey über das Stift Seckingen (dem das Land Glarus und die Herrschaft Laufenburg unterworfen waren), die Kastenvogtey vom Kloster Marbach (das Rechte auf Luzern gab). Durch seine Söhne, Albert IV. den Weisen und Rudolph III. den Schweigenden, wurden die habsburgischen Besitzungen getheilt; letzterer erhielt als jüngerer Bruder die Besitzungen im Breisgau, die Grafschaften Klekgau, Rheinfelden und Laufenburg. Später spaltete sich diese Linie wieder in 2 Linien, von der die ältere, die Grafen von Laufenburg, 1403 ausstarb und nur im Hause Fielding in England in weiblicher Linie fortdauert, die jüngere aber, die Grafen von Kyburg, 1415 gänzlich erlosch. Der Hauptstamm grünte dagegen, durch den bereits genannten Albert IV. gestiftet, fort und erhielt durch dessen Sohn, Rudolph von Habsburg, der seinem Hause bedeutende Erwerbungen machte und so im Ansehen stieg, daß er 1293 zum deutschen Kaiser erwählt ward, hohen Glanz. Rudolph benutzte die ihm als Kaiser gewordene Macht, um seinem Stamme Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain zu erwerben, und hinterließ seinem Sohne, nachmahligem Kaiser Albrecht I., bey seinem Tode 1303, außer den deutschen Besitzungen, in der Schweiz einen Theil der Grafschaft Aarau, ferner Zug, Lenzburg, Zofingen, Aarau, Baden, Kyburg, Winterthur, Grüningen, Glarus, Luzern und Freyburg, sammt mehreren zerstreuten Gerechtsamen. Diese Länder wollte Albrecht zu einem Fürstenthume vereinigen; er setzte daher Vögte in Schwyz, Uri und Unterwalden, wo er nach Adolph's von Nassau Besiegung die kaiserlichen Rechte ausübte, ein, und beabsichtigte, die Schweizer dem Haus Österreich zu huldigen, geneigt zu machen. 1307 schlossen die genannten drey kleinen Provinzen den Schweizerbund, den Albrecht's Ermordung in dem folgenden Jahre und die kriegerischen Ereignisse unter seinen Söhnen und Nachfolgern, Friedrich und Leopold, zu stören hinderten. Während dieser Unruhen und hauptsächlich während der Kriege Herzogs Leopold von Österreich gegen den Schweizerbund gingen schon mehrere Besitzungen in der Schweiz verloren. Dieses fand noch mehr Statt, als 1351 Zürich der schweizerischen Eidgenossenschaft beytrat, denn bald

folgte Zug, Glarus, Luzern diesem Beyspiele. Immerwährende, nur von kurzen Waffenstillständen unterbrochene Kriege der Österreicher trugen dazu nicht wenig bey. 1415 ging vollends der Kern der habsburgischen Besitzungen in der Schweiz verloren, und 1418 leistete dieses Haus auf allen Besitz in der Schweiz, mit Ausnahme von Freyburg im Uechtlande, Winterthur, Thurgau mit Rapperswyl, dem Frickthal, Laufenburg und Rheinfelden, Waldshut und Seckingen, Verzicht und selbst Freyburg ging dem Hause H. 1450 und Rapperswyl 1460 verloren, 1467 verkauften die Habsburger Winterthur an Zürich, und 1474 trat unter französischer Vermittlung Herzog Sigismund alle habsburgischen Besitzungen in der Schweiz, außer dem Frickthal mit Laufenburg und Rheinfelden, an die Eidgenossenschaft ab. Diese Besitzungen behauptete dagegen das Haus H. bis 1802, wo es dieselben im Frieden von Lüneville ebenfalls an die Schweiz abtrat. Während dieser Zeit ward das Haus H., jetzt richtiger Haus Österreich genannt, eines der ersten in Europa. Seit der Wahl Albrecht's II. von Österreich zum Kaiser blieb die Kaiserkrone (nur mit Ausnahme Karl's VII. von Baiern) stets bey dem Hause H. Kaiser Maximilian erlangte durch Heirath mit Maria, Erbtochter von Burgund, den größeren Theil von diesem großen Herzogth.; Philipp, dessen Sohn, durch Heirath mit Johanna von Spanien die Krone dieses Reiches, die dessen Sohn, Karl V., mit der deutschen Kaiserkrone verband. Zwar spaltete sich schon um diese Zeit das habsburgische Besitzthum in zwey Hälften, von denen die eine Spanien und die Niederlande, die andere Deutschland befaßte; allein unter Ferdinand I. kam Böhmen und Ungarn an Österreich. Die Macht dieses Hauses in dem eigentlichen Österreich wurde durch das Aussterben der Nebenlinien noch vermehrt, und später machte dieses Haus auch in Italien bedeutende Erwerbungen. Zwar setzte der dreyßigjährige Krieg der Ausbreitung der Macht H.'s Grenzen, und auch Spanien mußte es nach dem erfolglosen spanischen Erbfolgekrieg an die Bourbons abtreten; indessen erhielt die Hauptlinie die Niederlande und ward auch durch andere Abtretungen einigermaßen entschädiget. Mit Karl's VI. Tode erlosch 1740 der habsburgische Mannsstamm; indessen ward seine Tochter, Maria Theresia, zum Erben erklärt, und trotz der Angriffe der wichtigsten europäischen Mächte blieb sie und ihr Gemahl, Franz von Lothringen, welcher ein neues lothring.-österr. Haus stiftete, in dem Besitze der meisten derselben. Das letztere blüht noch jetzt groß und wohl arrondirt in dem österreichischen Kaiserstamme.

Habsheim, Marktflecken im Bezirke Altkirch, Departement Oberrhein (Frankreich); hat 1500 Einwohner, Viehhandel.

Habt Acht (Achtung), Avertissements-Commando, welches nach den Exercierreglements einiger Armeen einem anderen Executivcommando als Avertissements-Commando vorausgeht.

Hacha, 1) Rio de la H., der Fluß, welcher auf der Nordküste von Südamerika im W. von Punta de la Cruz in das Antillenmeer mündet. Sein Lauf beträgt 16 Meilen. 2) (Nostra Senhore de los remedios), Stadt an der Westseite desselben, von Karl V. zur Ciudade erhoben, jetzt nur mit 120 Häusern und 1500 Einwohnern; den kleinen Hafen schützt ein Fort; er führt vorzüglich Gelb- und Rothholz aus. 3) Bezirk, wozu diese gehört. Er bildet einen Kreis

des columbischen Magdalenadep., ist größtentheils noch eine Wildniß und zählt etwa 7000 Einwohner, größtentheils Neger und Farbige, an der Küste wilde und tapfere Guajiros, die unbesiegt und unbekehrt geblieben sind; sie allein betreiben noch die einträgliche Perlenfischerey; das columbische Zollgesetz von 1824 hat dem Hafen das Recht des Handels ertheilt.

Haché, 1) gehackt; 2) Gericht aus gehacktem mit Capern, Citronen und anderen scharfen Ingredienzen vermischten Fleisch bestehend.

Hachenburg, 1) Amt im Herzogthume Nassau, liegt am Westerwalde; hat 10,500 Einwohner. Ein Theil davon war sonst Grafschaft (Sayn-Hachenburg), 2 Q. M. groß mit 8000 Einwohnern, kam 1799 an Nassau-Weilburg. 2) Stadt darin; hat burggräfliches Residenzschloß, 1450 (1600) Einwohner.

Hachis, Gericht aus gehacktem Fleische, mit Fleischbrühe, Zwiebeln, Gewürz u. s. w.

Haciendos, einzeln liegende Höfe oder Meyereyen, etwa so v. w. das französische Ferme.

Hacke, 1) ein jedes Werkzeug zum Hacken; daher in manchen Gegenden so v. w. Holzaxt oder Beil. 2) Ein Werkzeug zum Auflockern der Erde; besteht aus einer breiten herzförmigen, viereckigen oder gabelförmigen Klinge, an welcher ein hölzerner Stiel rechtwinkelig befestiget ist. Dem verschiedenen Gebrauche nach heißen sie Garten-, Kraut-, Weinhacken. 3) Die Handlung des Behackens der Weingebirge, welche dreymahl, zu Anfang May, Mitte Junius und Anfang September, vorgenommen wird.

Hacke-bret, 1) ein Bret, auf welchem man Fleisch, Gemüse und dgl. klar hackt; 2) ein sehr starkes Bret, auf 3 Seiten mit einer schmalen Einfassung, auf welchem das Wurstfleisch mit einem Beile klar gehackt wird. Statt dessen gebrauchen sie auch einen Hackstotz, dessen Boden v. hartem Holze mit dem unteren Rande der Dauben horizontal ist; zum Hacken bedient man sich dabey einer Stampfe mit halbmondförmiger oder gerader Klinge. 3) In der Musik ein bekanntes Schlaginstrument, selten mehr gebräuchlich. Es besteht aus einem 4eckigen Rahmen mit Boden u. Resonanzdecke, auf welchem Metallsaiten auf hölzernen gedrehten Stegen (Docken) zwey- oder dreychörig gezogen sind. Es wird mit zwey hölzernen Klöppelchen, die auf der einen Seite mit Tuch umwunden, geschlagen. Der Ton ist rauschend und deßwegen wurde das H. sonst häufig zur Tanzmusik gebraucht.

Hacken, 1) wiederhohlt hauen; 2) durch einen Schlag mit einem schneidenden Werkzeuge zertheilen; 3) so v. w. behacken; vgl. Hacke; 4) sich h., besonders von der Milch, so v. w. gerinnen; 5) eine Sache ungleich bearbeiten, besonders von dem Vortrage eines Musikstückes.

Hacken (Hackenweg, Mytenberg), ein 4598 Fuß hoher Felsenberg im Schweizer Cantone Schwyz, über welchen ein rauher Weg führt. Auf der Höhe des Überganges, 4,470 Fuß über dem Meere und 3,102 über dem Vierwaldstätter-See, steht ein Wirthshaus. Merkwürdiger als die nahe Schwefelquelle ist die schöne Aussicht auf den Lauerzer- und Vierwaldstätter-See und die nahen Gebirge.

Hackert, 1) (Joh.), geb. zu Amsterdam im 17. Jahrhunderte; ein guter Landschaftsmahler und Federzeichner. 2) (Philipp), geb. 1737 zu Prenzlau; studirte in Berlin unter le Sueur's Leitung nach Claude Lorrain, Berghem und anderen berühmten Meistern, be-



suchte darauf Dänemark und Paris und reiste dann nach Italien. 1770 erhielt er den Auftrag, für die Kaiserinn Katharina II. sechs Vorstellungen der Seeschlacht bey Tschesme und der Verbrennung der türkischen Flotte zu mahlen, welche Gemählde er trefflich ausführte, da ihm der russische Admiral Graf Orlow eine lebendige Vorstellung dieser Scene durch Verbrennen und Auffliegen einer russ. Fregatte, die man eigens dazu in Brand steckte, gegeben hatte. Neapel wählte er jetzt zu seinem beständigen Aufenthalte, erwarb bald die Gunst des Königs und wurde zu dessen Hofmahler ernannt. Bey Ausbruch der Revolution, als der Hof nach Palermo flüchtete, begab er sich nach Florenz, woselbst er jedoch nur noch ein Jahr thätig seyn konnte, da ihn 1805 ein Schlagfluß traf. Er starb 1806. In seinen Gemählden herrscht große Wahrheit und Leichtigkeit, der Baumschlag, die Luft und die Felsen sind täuschend, so wie die Staffage trefflich. Nächst der Öhlmahlerey beschäftigte er sich auch sehr glücklich mit Sepiazeichnungen. 3) (Wilhelm), Bruder des Vor., Schüler von Mengs; starb 1780 in Rußland. 4) (Georg), Bruder des Vorigen, ein guter Kupferstecher; starb 1805 zu Florenz.

Hackney, Dorf, (Marktflecken), nahe bey London in der englischen Grafschaft Middlesex, Vergnügungsort der Londner; hat mit dem Kirchspiele 16,800 Einw.

Hack-stock, 1) ein gewöhnlicher Holzklotz, auf welchem Holz und dergl. zerhackt wird; 2) bey Fleischern und in Küchen ein oben ganz glatt gearbeiteter Klotz mit 3 Füßen, Fleisch darauf zu zerhacken; der Reinlichkeit wegen hat man gewöhnlich einen hölzernen Deckel dazu.

Hack-stotz, s. unter Hackebret 2).

Hacquet (Balthas.), geb. 1740 zu Conquet in Bretagne; kam jung nach Österreich, wo er eine Zeit lang zu Laybach Lehrer der Chirurgie war, widmete sich aber besonders Naturwissenschaften; wurde 1788 Professor der Naturgeschichte zu Lemberg, wo er 1815 starb, trug durch mehrere Reisen vieles zur genauen Landeskenntniß bey, wofür die Schriften: Physische Erdbeschreibung der Herzogthümer Krain, Istrien und der benachbarten Länder, 3 Bde., mit Kupf., Leipzig 1778—84, 4.; Physisch-politische Reise durch die julischen, kärnthenschen, rhätischen und norischen Alpen in den Jahren 1781 und 82, 4 Bde., Leipzig 1785 und 87; neueste Reise in den Jahren 1788 und 89 durch die dacischen und sarmatischen Karpathen, 4 Bde., Nürnberg 1790—96; Reisen durch die norischen Alpen in d. J. 1784—86, ebendas. 1791; Abhandlung und Beschreibung der Wenden, Illyrier und Slaven u. s. w., 4 Hefte, Leipz. 1801—1808, 4., wichtig sind.

Hacsava (spr. Hatschawa), slaw. Pfarrdorf in Oberungarn, dießseits der Theiß, Gömörer Gespanschaft, Kleinhonter Comitatsbezirke, an dem Fluße Rima, mit 34 Häusern, 46 Familien und 300 luther. Einw. Die Einwohner zeichnen sich durch Emsigkeit und Thätigkeit aus; die meisten von ihnen sind Drechsler, die hölzerne Scheiben, Teller, Mörser und andere Hausgeräthe, vorzüglich aber die in Ungarn auf Reisen sehr gewöhnlichen hölzernen Weinflaschen, die den Nahmen Veres Gyurko (spr. Djurko) führen, in Menge drechseln. Es befindet sich hier eine Sägemühle. Das Ortsgebieth ist bergig und die Äcker und Wiesen liegen den Rücken der Hügel hinan. In den hiesigen Bergen gräbt man von Zeit zu Zeit Granaten und Topase aus (Ungarisches Magazin von Windisch, IV., 6. Heft, S. 252, ff.). Das Dorf gehört

mehreren Herrschaften, den größten Theil besitzt aber die gräfliche Familie Vass (spr. Wasch).

Haczfeld (Hatzfeld, Zsomboly), Marktflecken in Oberungarn, jenseits der Theiß, Torontaler Gespanschaft, Török-Kanischaer Comitatsbezirke, der adeligen Familie Csekonics (spr. Tschekonitsch) gehörig, mit einer kathol. Pfarre und Kirche und einer ansehnlichen herrschaftlichen Bibliothek. Der fruchtbare, aus Thon und Humus gemischte Ackerboden erzeugt vorzüglich guten Weizen, der auf den Wochenmärkten zu Török-Becse (spr. Betsche) abgesetzt wird.

Hadad (Kriegsdorf, walach. Hodod), Dorf in Siebenbürgen, in der mittleren Szolnoker Gespanschaft, im oberen oder inneren Kreise und Szivagyer Bezirke; dem Freyh. von Wesselényi gehörig, von reform. Ungarn, evangel. luther. Deutschen und griechischen unirten Walachen bewohnt, mit einer reform. und evang. luther. Pfarre und einem verfallenen Schloße. Dieser Ort hält auch Jahrmärkte und ist 3 Stunden von Ziláh entfernt. Der ungar. Nahme Hadad kommt von Had, der Krieg.

Hadaly (Karl von Hada), k. Rath und Professor der Mathematik, vormahls an der k. Akademie zu Raab, dann an der k. Akademie zu Preßburg, jetzt an der Universität zu Pesth, Mitglied der Societät der Wissenschaften zu Göttingen, gab heraus: Elementa Hydrotechniae cum Tab. aeneis 2, Jaurini 1783, 8., Edit. II., Posonii, typis Antonii Oderlitzky 1791, 8., Edit. III., Jaurini, typis Josephi Streibig, 1797, 8., Editio quinta locupletata, Posonii, typis Sim. Petri Weber, 1801, 8. (er erhielt für dieses Lehrbuch der Hydrotechnie eine königl. Remuneration), Ars delineandi, coloribusque localibus adumbrandi aedem, cum tab. aen. 5, Jaurini 1785, 8. (enthält die Grundsätze der bürgl. Baukunst); Anfangsgründe der Mathematik, 2 Thle., Preßburg, mit Weberischen Schriften, 1789—90, 8., Thl. I., Algebra, außer den logarithmischen Tabellen, Theil II., Meßkunst, mit 4 Kupfertafeln (dedicirt Seiner k. k. Majestät und in der allg. Literatur Zeitung 1791, Oct., mit Beyfall recensirt); Elementa Matheseos purae, Part. II, Posonii typis S. P. Weber, 1798—99, 8., Pars I., Algebra, Pars II., Geometria, cum tab. aeneis V, Editio altera locupletata, Part. II, Posonii, typis Sim. Petri Weber, 1801, 8., Pars I., Algebra, II. Geometria, cum tab. aen. V, Editio tertia locupletata, Posonii typis Simon Petri Weber, 1805, 8., Tom. I., Algebra, Tom. II., Geometria cum tab. aeneis V, Editio V. locupletatior, Pestinis, typis Trattnerianis, 1815, 8. (dedicirt Se. k. k. Majestät), Edit. VI., Pestini, typis Trattnerianis, 1822, 8.; Mechanica solidorum, in commodum auditorum suorum pro praelectionibus e Mathesi adplicata, Posonii 1808, 8.; Toxotomia seu scientia, quemvis datum arcum circularem angulumve rectilineum, non secus ac peripheriam in quotquot aequales partes geometrice secandi circulumque cuiuscunque speciei polygono regulari insigniendi, Budae, typis Reg. Univ. Hung., 1820, 8.

Hadamar, 1) Amt im Herzogthume Nassau, hat 13,900 Einw., meist Katholiken. 2) Hauptstadt darin an der Els, hat 1500 Einw. H. war sonst Fürstenth. der nassau-hadamarischen Linie (s. unt. Nassau), von 7 Q. M., mit 16,000 Einw., starb jedoch 1781 aus, wurde unter die anderen Linien Nassau vertheilt, späterhin von Nassau-Oranien allein besessen, seit 1806 unter der Landeshoheit des Großher-



zogs von Berg, im Jahre 1815 von Preußen an Nassau abgetreten.

Haddington, 1) Grafschaft in der schottischen Grafschaft Edinburgh; liegt an dem Meere, hat fast 14 Q. M., 31,200 Einw.; ist gebirgig (Lammermoor mit Spitze Spartleton Hill, 1615 Fuß) und sandig, bewässert von der Biel und Tyne, hat mehrere Häfen, bringt Getreide, Gartenfrüchte, Obst, Holz, Eisen, Boysalz; man treibt Fischerey und etwas Handel. 2) Hauptort darin, Borough am Tyne, hat 4400 Einw.

Hadeln, 1) Ländchen an der Elbmündung im Herzogthume Bremen, der hannöverschen Drostey Stade; hat 6 Q. M., 16,000 Einw., ist bewässert von der Merne und dem Medem (beyde für kleine Schiffe fahrbar), hat guten Marschboden (mit Erzeugung von Getreide, Obst, Öhlfrüchten), gute Viehzucht (Gänse, Hornvieh und Pferde), genießt besondere Freyheiten (Befreyung von Einquartierung und vom Soldatendienste, Unzertheilbarkeit der Güter) und eigener Verwaltung. Theilt sich ins Hochland Siethland, Weichbild (Hauptstadt Otterndorf) und das adelige Gericht Wellingsbüttel. 2) Das Ländchen H. kommt in frühesten Zeiten vor. Es ward von den Chauken dem Meere abgewonnen, Karl der Große besiegte die Bewohner. Später gehörte es zur Grafschaft Lesum, ward vom Erzbischofe Adalbert von Bremen an die Grafen von Stade verlehnt, dann vom Kaiser Lothar dem welfischen Hause geschenkt und kam durch den Bruder Heinrich's des Löwen, Herzog Bernhard, dem es nach Heinrich's Fall huldigte, an die Herzoge von Lauenburg, ward von Erich V. 1414 an Hamburg verpfändet und erst 1480 wieder eingelöst. 1689 kam es durch Aussterben der Herzoge von Lauenburg, weil mehrere Fürsten Anspruch auf dasselbe machten, unter Sequester, ward jedoch 1735 Braunschweig-Lüneburg zugesprochen. Mit diesem hatte es nun gleiche Schicksale.

Haber, 1) ein mit Zorn und Haß geführter Wortstreit; daher **Habern**, auf diese Art streiten, und, in der Bibelsprache von Gott, seinen Unwillen zu erkennen geben; 2) Stück alten Zeuges von abgetragener Wäsche und Kleidern. Da sie in den Papiermühlen zu Papier verarbeitet werden, ist es in manchen Ländern verbothen, sie außer Landes zu führen. Die Papiermüller lassen sie von den **Habersammlern** oder **Haberlumpen** in der Umgegend aufkaufen und auf dem **Haberboden** sortiren. Batist und ähnliche feine weiße Zeuge geben die **Posthabern** zu Velin-Postpapier, etwas gröbere, wie feine Hausleinwand, geben **Herrenhabern** zu Kanzleypapier, mittlere Hausleinwand **Concepthabern**, zu Concept- und schlechtem Druckpapier, die gröbste Leinwand gibt Packpapier, **wollene Habern** Löschpapier.

Habersdorf, 1) großes Dorf (nach Einigen Marktflecken) im V. U. M. B. des Landes unter der Enns bey Poysbrunn (Kaiserthum Österreich), nahe am Kampfluße, 106 wiener Klafter über dem Meere, nicht zu verwechseln mit Habersdorf im Viertel unter dem wiener Walde, zur Herrschaft Walterskirchen gehörig, mit einer eigenen katholischen Pfarre und 104 Häusern. Das Patronat ist landesfürstlich. Das Landgericht übt die Herrschaft Walterskirchen aus, welche auch die Ortsobrigkeit besitzt. Die Einwohner treiben Weinbau und erheblichen Weinhandel. 2) Dorf im Viertel unter dem Wiener Walde des Landes unter der Enns, westlich von Wien, hinter Maria Brunn, der Hauptort einer freyh. von Loudon-

schen Herrschaft, mit einem Schloße, einem großen Park und der Grabstätte des berühmten österr. Helden Loudon. Dieses Dorf hat eine äußerst romantische Lage. Es besteht, außer dem herrschaftlichen Schloße, aus einem Wirthshause, einer Mühle und 24 Häusern, worunter sich einige hübsche Landhäuser und Gärten befinden. Die Einwohner nähren sich vom Feldbau und von der Viehzucht. Das Schloß gleicht in seiner Bauart einer alten Festung, in deren Inneres man über eine Aufzugsbrücke gelangt; es ist mit einem breiten Wassergraben umgeben. Der Park ist im französischen Geschmacke, aber der daran stoßende Thiergarten dehnt sich in eine reizende Gegend aus, wo Hügel, Thäler, Wälder und Wiesen abwechseln. Mitten auf einer Wiese erhebt sich ein kleines Sommergebäude, welches der Lieblingsaufenthalt Loudon's war. Sein Bildniß aus carrarisch. Marmor hat zur Unterschrift: Meditatio mortis optima philosophia. An der äußersten Spitze des Parkes ist ein eigener eingeschlossener Platz, das türkische Gärtchen genannt. In der Mitte desselben erhebt sich Loudon's Grabmahl. Es ist ein längliches Viereck von Sandstein, mit Trophäen, Kriegsarmaturen und Basreliefs geschmückt, welche sich auf die ausgezeichnetsten Unternehmungen des Helden beziehen, von der Hand des Professors Franz Zauner. Auf der Vorderseite ist die Inschrift:

Tiro
Ad Borysthenem.
Dux
Ad Moravam. Viadrum.
Boberim. Neissam. Vistritiam.
Veteranus
Ad Unnam. Istrum. Savum.
Clarus Triumphis.
Simplex. Verecundus.
Clarus Caesari.
Militi. Civi.

Auf der Rückseite steht:

Gideoni. Ern. Loudono.
Conjux
Contra Votum Superstes
Ac Haeredes
Pos.
MDCCLXXXX.

Hadersfeld, Dorf im Viertel ober dem Wiener Walde des Landes Österreich unter der Enns, an der Donau, zur fürstlich Lichtensteinischen Herrschaft Judenau gehörig. Das fürstliche Schloß liegt auf einem Berge, von dessen 400 Toisen hoher Spitze man eine der entzückendsten Ansichten über die Umgebungen, die mahlerisch sich krümmende Donau, das fruchtbare Marchfeld u. s. w. genießt; auf dieser Spitze erhebt sich ein Obelisk. Auch hat der Flecken mehrere Sehenswürdigkeiten, die erst seitdem entstanden sind, nachdem die Herrschaft, die vormahls der Familie Stettern gehörte, Lichtensteinisch geworden ist.

Hadersleben, 1) Amt im dänischen Herzogthume Schleswig, hat 32 Q. M. mit 37,000 Einw, gute Pferdezucht, viel Wald; 2) Hauptst. darin, an der hadersleben Föhrde (Busen des deutschen Meeres); hat schlechten Hafen, etwas Handel mit 2700 Einw.; 3) Herred darin, hat 4 Q. M., 9800 Einw.; darin Osbye, mit 1250 Ew., das Inselchen Aaröe u a.

Hades, bey den Griechen so v. w. Unterwelt.

Hadház (Hathaz), eine priv. Hajduckenstadt in der Szaboltscher Gespanschaft, in Oberungarn, jenseits der Theiß, auf einem sehr sandigen Boden, 2 Meilen von Debreczin, mit einer reform. Pfarre und Kirche (die kathol. Pfarre ist Filial von Bacz-Uj-Fejértó). Die Einw., 3,700 an der Zahl, sind wohlhabend, besitzen einen

großen einträglichen Feldbau u. Viehzucht, leiden aber Mangel an Holz. Auch ist hier die Poststation zwischen Nyiregyház, Nagy-Kálló und Debreczin. Der Ackerboden ist zwar sehr sandig, aber dennoch mit Humus hinlänglich gemischt und daher fruchtbar.

Hadik (Andreas, von Futak, Graf), k. k. Feldmarschall, Inhaber eines Husaren-Regimentes, Präsident des k. k. Hofkriegsrathes in Wien, gest. am 12. März 1790, wurde seinem Vater, Michael von Hadik, einem ungarischen Rittmeister, am 16. Oct. 1710, zu Futak in der Batscher Gespanschaft geboren. Die Familie Hadik stammt aus einem sehr alten magyar. Geschlechte, von welchem ein Zweig an dem Gebirge Kaukasus in Asien zurückblieb, als ein Theil der Magyaren nach Europa zog, und noch daselbst existirt, denn in den siebenziger Jahren des 18. Jahrhundertes fand ein Missionär am Berge Kaukasus einen Hadik, Fürst v. Zsir, der nach Rußland jährlich viele tausend Pferde lieferte und brachte dem k. k. Feldmarschall von diesem kaukasischen Hadik Grüße mit. Andreas Hadik studirte mit vieler Liebe und gutem Erfolge unter den Jesuiten und wollte in ihren Orden treten (er studirte nicht die Rechte, wie in dem ungar. Plutarch irrig versichert wird), zu welchem Ende er auch bereits das väterliche Haus verlassen hatte, allein sein Vater, der damahls pensionirter Rittmeister war, ging ihm nach und bestürmte ihn so lange, bis er sich zu dem militärischen Stande seines Vaters entschloß. Er trat im Jahre 1730 als Cornet in das Gilányische Husarenregiment ein. Später nahm ihn, als einen hoffnungsvollen Jüngling, der Graf Stephan Deßöffy in sein Regiment. Da er bereits in den Schulen der Jesuiten ein Freund der römischen klassischen Literatur gewesen war, so setzte er jetzt im Soldatenstande die Lectüre der lateinischen Klassiker fort. Auch lernte er jetzt während der Friedenszeit die deutsche und französische Sprache. Er behielt auch in der Folge stets eine Neigung, seinen Geist auszubilden, u. daher ist größtentheils seine ausgezeichnete Humanität und Gerechtigkeitsliebe abzuleiten. Im Jahre 1738 wohnte er, unter dem Feldherrn Olivier Wallis, dem ersten Feldzuge gegen die Türken bey. Er war damahls bereits Rittmeister. Ihn sandte Wallis mit einigen hundert Husaren u. Raitzen gegen Groczka, den Weg zu recognosciren. Er begann auch mit den Türken ein Gefecht, in welchen er zwar nicht das Feld als Sieger behaupten konnte, weil die zwey Feldherrn Wallis und Neuperg unter einander uneins waren, zeichnete sich jedoch auch im Unglücke durch persönliche Tapferkeit aus. Bald darauf wurde er mit einem Pferdetransporte zu dem Herzoge Eugen von Savoyen, dessen Lager sich am Rhein befand, geschickt. Dieser berühmte Oberfeldherr fand Gefallen an dem gebildeten jungen Krieger, und ernannte ihn 1744 zum Oberstwachtmeister bey dem ungar. Insurrectionsheere, welches nach Schlesien zog. Hier wurde ihm die Bildung eines Regimentes anvertraut, und er kam damit so glücklich zu Stande, daß er dadurch bey der Armee allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Hier wurde er zum Oberstlieutenant eines Husarenregimentes ernannt und vertrieb den Feind von dem Gute des Grafen Lichnowsky an der Oder. Der Graf und seine Tochter waren Augenzeugen seiner Heldenthaten aus den Fenstern des Castells, die Tochter empfand Liebe zu dem jungen Helden, und der Vater ver-

lobte sie mit ihm. In dem Erbfolgekriege wurde er zum Generalmajor (nicht General, wie Graf Dessöffy in der magyar. Minerva, 1825, im 4. Bande, berichtet) befördert und fing ein großes französisches, für die Besatzung der Festung Bergen op Zoom bestimmtes, Convoy auf. Im Jahre 1756 ernannte ihn Maria Theresia zum Feldmarschall-Lieutenant. Noch glänzender bewies er seine militärischen Talente im Jahre 1757. Er hatte Antheil an der Schlacht bey Görlitz, wo ein ganzes preuß. Corps aufgerieben wurde und der berühmte preuß. General Winterfeld auf dem Platze blieb. Am Nahmenstage der Kaiserinn-Königinn erschien er plötzlich mit 3000 Husaren (Magyaren u. Kroaten) in der Residenzstadt des Königs von Preußen, Berlin, machte 800 von der Besatzung nieder und 300 zu Gefangenen, schrieb eine Kriegscontribution von 310,000 Thalern aus, und sandte seiner Monarchinn als ein ritterliches Geschenk 24 Paar feine berliner Frauenhandschuhe. Die Berliner wollten ihn in Berlin aufhalten, bis sie Hülfe bekämen, aber Hadik merkte die Falle und eilte davon mit 6 preuß. Kriegszeichen, ehe der preuß. Oberfeldherr, Fürst von Dessau, den Berlinern zu Hülfe kam. In dem siebenjährigen Kriege hatte er an mehreren Heldenthaten der österreichischen Feldherrn Antheil, zählte Daun, Loudon, Nádasdy u. Nicolaus Eßterházy unter seine Freunde und stand im Briefwechsel mit den größten dahmaligen Männern in Europa. Daun war der erste, Hadik der zweyte, der im Jahre 1758 mit dem Großkreuze des militärischen Marien-Theresien-Ordens geziert wurde. Auch wurde er 1758 zum General der Cavallerie ernannt. Serbeloni übergab ihm, als General der Cavallerie, die Anführung der österreichischen, ungar. und deutschen Reichs-Armee in Sachsen. Hier kämpfte Hadik mit dem berühmten preuß. Feldherrn Heinrich, dem Bruder des Königs Friedrich II., und besiegte ihn bey Freyberg. Er hatte hier auch Pirna und die Festung Sonnenstein eingenommen. Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges wurde Hadik Obercommandirender zu Ofen und kön. Commissär zur Übernahme der unverwesten Hand des ersten ungarischen Königs Stephan des Heiligen. Ihm wurde auch als kön. Commissär die Leitung der griechischen nicht unirten Synode der illyrischen Nation zu Karlowitz anvertraut, und er unterzog sich diesem Geschäfte mit voller Zufriedenheit der Monarchinn. Zur Belohnung seiner Verdienste schenkte ihm und seinen Nachkommen Maria Theresia die schöne Herrschaft Futak in der Batscher und Csernovicz in der Sirmier Gespanschaft, und ertheilte ihm in dem Donationsbriefe vom 26. May 1771 das Prädicat de Futak. Da er bereits ungar. Graf war, wurde er zugleich zum deutschen Reichsgrafen ernannt. Bey der Theilung v. Pohlen wurde er zur Übernahme des österr. Antheiles als kön. Commissär abgeschickt, und zugleich zum Commandirenden in Siebenbürgen ernannt. Sowohl in Siebenbürgen, als in Galizien erwarb er sich viele Verdienste und allgemeine Achtung und Liebe. In Galizien ließ er bey der neuen Einrichtung den Pohlen alle möglichen Erleichterungen und Schonungen zu Statten kommen. Die dankbaren Galizier errichteten ihm daher ein Monument, als er im J. 1772 zum Feldmarschall ernannt wurde. Durch seine Gewandtheit in der lateinischen Sprache hatte er sich die Verhandlungen mit den Pohlen erleich-

tert und schon dadurch ihre Zuneigung gewonnen. Im Jahre 1774 wurde er zum k. k. Hofkriegsraths-Präsidenten in Wien erhoben. Im Jahre 1778 wurde er Inhaber des den Nahmen des Herzogs von Sachsen-Teschen führenden Regimentes. Im Jahre 1789 übertrug ihm Kaiser Joseph II. das Commando der österr. Armee im Temeschwarer Banate gegen die Türken. Er sollte auch Belgrad belagern, allein er wurde bey der Besichtigung der k. k. Fregatte Theresia am linken Fuße verwundet und fiel in ein Fieber. Zwar wurde er bey seiner kräftigen Constitution bald wieder hergestellt und bereit die Belagerung von Belgrad zu leiten, allein seine Gegner stellten vor, der bereits 78jähr. Greis würde die Kriegsstrapazen nicht lange ausdauern können. Er wurde daher unter schmeichelhaften Ausdrücken von Commando zurückgerufen, und ein anderer großer Held, Loudon, zu seinem Nachfolger ernannt. Dieser, ein Verehrer Hadik's, wollte geraume Zeit das Obercommando nicht übernehmen. Hadik erklärte sich dagegen bereit, unter Loudon bey der Armee gegen die Türken fort zu dienen. Die ganze Armee wurde durch diesen Wettstreit der zwey großen, aber bescheidenen Helden gerührt; sie weinte wegen des Verlustes von Hadik, konnte aber von der anderen Seite nicht umhin, den großen Loudon zu bewundern und zu ihm Zutrauen zu fassen. Damit nicht unter der Armee wegen feiner Spaltungen entstehen möchten, entfernte sich Hadik gänzlich vom Kriegsschauplatze, zog auf sein Gut Futak, und freute sich über die Eroberung Belgrad's durch Loudon eben so sehr, als wenn die Festung unter seiner Anführung eingenommen worden wäre. Als der Kaiser Joseph II. am 20. Februar 1790 starb, vernahm er kurz vor seinem Hinscheiden auf dem Todenbette Hadik's Stimme im Nebenzimmer, ließ ihn zu sich hineinkommen, sprach mit ihm eine halbe Stunde bey verschlossener Thüre und trug ihm das letzte Lebewohl an die Armee auf. Hadik kam, vom Schmerze ergriffen, aus dem Zimmer des sterbenden Kaisers heraus, wurde gleich darauf krank und starb am 12. März desselben Jahres, im 60. militärischen Dienstjahre. Mit zitternder Hand hatte Hadik vor seinem Tode Joseph's II. Lebewohl an die Armee aufgeschrieben. Er wurde zu Futak begraben. Er hinterließ drey Söhne, Johann, Karl und Andreas. Johann war kön. Rath bey der ungar. Hofkammer zu Ofen, einer der geistreichsten und talentvollsten Männer. Karl fiel als Held auf dem Schlachtfelde bey Marengo. Andreas ist Eigenthümer des väterlichen Husarenregimentes und hat auf dem Schlachtfelde viele rühmliche Wunden erhalten. Biographien des k. k. Feldmarschalls Hadik stehen im ungar. Plutarch und in der Felsö Magyar Orszägi Minerva (oberungar. Minerva), Kaschau 1825, 4. Band, S. 393, ff. Der letzten sehr anziehend geschriebenen Biographie, vom Grafen Joseph Dessöffy, ist auch das lithographirte Bildniß Hadik's (lithographirt in der Trentschensky'schen Anstalt in Wien) beygefügt.

Hadith (Hadiss), 1) eigentlich Geschichte, Erzählungen, besonders aber 2) die Tradition Muhammed's (Ahadith al rassul), über welche vorzüglich sechs angesehene Schriftsteller geschrieben haben.

Hadley (John), Vicepräsident der königlichen Societät zu London; erfand 1731 den nach ihm benannten Spiegeloctanten, den seine Landsleute auch H. Quadrant nennen. Es ver-

gingen aber fast 20 Jahre, ehe dieses Instrument allgemein im Gebrauch kam. Man hat von ihm mehrere Denkschriften über optische und astronomische Gegenstände.

Hadmersleben, Stadt im Kreise Wanzleben des preuß. Regierungsbezirkes Magdeburg, an der Bode; hat 960 Einw.

Hadosch, so v. w. Hodosch. **Hadow**, Insel aus dem Archipelagus Fidschi. **Hadramaut**, Landschaft in der arabischen Provinz Jemen; liegt am arabischen Meerbusen, erstreckt sich tief ins Land, ist an der Küste dürr und arm an Süßwasser; bringt, weil häufige Regen fallen, reichlich Hülsenfrüchte, Gemüse, Datteln, Specereyen; v. Thieren zieht man Kameele, Schafe, Esel; wird von Arabern bewohnt, die einen eigenen Dialekt sprechen und mit Seiden- und Leinweberey, Verfertigung von Eisenwaaren (großen Messern) sich beschäftigen. H. zerfällt in viele kleine Staaten mit eigenen Herrschern, sonst wird es getheilt in das eigentliche H. in Sedshär und Mahra. Das eigentliche H. beginnt beym schwarzen Vorgebirge; es wird durchströmt v. einem Fluße. **Hadramen**, Stadt in Sicilien am Ätna, welche ihren Nahmen von dem alten Nationalgotte Hadranus führt, der hier einen Tempel hatte. **Hadres**, Dorf mit Marktgerechtigkeit im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österr.); hat 1400 Ew.

Hadriani moles, das, nach dem Muster des Mausoleums, aus parischem Marmor, in einem großen Viereck, in der Höhe eines Stockwerkes, mit ungeheuern starken Mauern, vom Kaiser Hadrian erbaute Grabmahl. Heißt jetzt die Engelsburg (s. d. unter Rom).

Hadriani villa, Landhaus, des Kaisers Hadrian Lieblingsaufenthalt, zwey Milliarien südlich von Tibur, östlich von Rom, auf einer Anhöhe, mit Lyceum, Akademie, einem Thal Tempe rc. Noch jetzt bewundert man die weitläufigen und prachtvollen Ruinen. In der Nähe erhielt die von Aurelian besiegte Zenobia ihren Landsitz, nach ihr Zenobia genannt, angewiesen, der von ihr den Nahmen behielt.

Hadrianopolis, 1) Stadt in Thrakien am Hebros, im N. W. von Byzanz, ursprünglich Orestias und der Sage nach von Orestes erbaut. Der Kaiser Hadrian erweiterte sie, und sie nahm nun seinen Nahmen an. 1204 wurde der lateinische Kaiser Balduin hier von den Bulgaren gefangen und 1360 bemächtigten sich ihrer die Osmanen, deren Hauptstadt sie bis zur Eroberung von Byzanz war; j. Edreneh, s. Adrianopel. 2) Stadt in Epiros, im S. O. von Apollonia, in der Folge nach Justinianopolis benannt. Nach Reichardt das heutige Alandrina, in der Nähe von Delfino. 3) Stadt in Bithynien, nahe am Rhyndakos, Geburtsort des Aristides.

Hadrian's Wall (Hadrian's Mauer), s. unter Hadrianus.

Hadrianus (P. Ael.), so genannt, weil seine Familie aus Hadria (s. unt. Adria) stammte, Sohn des Älius Afer, eines Verwandten des Kaisers Trajanus und einer vornehmen Spanierinn, Domitia Pallina, Trajan's Mündel, Schwager u. (117 n. Chr.) Nachfolger durch ein von der Kaiserinn Plotina untergeschobenes Testament, rastlos thätig, Redner, Dichter, Philosoph, Mathematiker, Astronom, Arzt, Mahler, Musiker, von außerordentlichem Gedächtnisse, doch durch seine affectirte Gelehrsamkeit lächerlich und der Zeit zu Regierungsgeschäften beraubt. Er wollte mit Al-



len disputiren, zugleich hören, schreiben, dictiren und sprechen, schrieb auch eine Autobiographie. In seiner gelehrten Eifersucht ging er so weit, daß er Homer's, Cicero's u. a. Schriften zu vertilgen wünschte. Jedoch ist er einer der denkwürdigsten Kaiser dadurch, daß er der erste römische Kaiser war, der völlig souverain regierte, die kaiserliche Gewalt zur vollkommenen Größe brachte, was er hauptsächlich durch Verbesserung der Gerichts- und Gesetzverfassung, des Cameral- und Finanzwesens und des Hofstaates und Kriegswesens erreichte, während er sich den Senat und Ritterstand durch sie begünstigende Anordnungen sehr verband, und den Rechtsgelehrten ein großes Ansehen und Einfluß auf die Regierung verlieh. Gleich bey seinem Regierungsantritte ließ er Senat und Volk in ihrem Recht und Ansehen, erleichterte Abgaben u. Pflichtdienste, war streng in Gerechtigkeit und Polizey, gab alle Eroberungen jenseits des Euphrat zurück und machte so, nach August's Vorschrift, diesen Fluß wieder zur Grenze des Reiches und verschaffte durch Abkaufung des Friedens von den in Illyrien eingefallenen Sarmaten seinem Lande Ruhe. Unsterblichen Ruhm erwarb er sich durch das Edictum perpetuum, durch Abschaffung der Menschenopfer und Einstellung der Christenverfolgungen. 121 trat er eine (17jährige) Reise durch fast alle Provinzen seines Reiches an (die schon zahllose Städtemünzen bezeugen), und zwar zu Fuß, oft mit entblößtem Haupte in strenger Kälte und brennender Hitze. In Britannien ließ er eine Mauer (bey Newcastle) gegen die nördlichen Barbaren, Pikten u. Scoten ziehen, in Gallien zu Nemausus (Nimes) der Plotina zu Ehren eine prächtige Basilica und ein (noch stehendes) Theater errichten, in Spanien kam er durch einen wahnsinnigen Sklaven in Lebensgefahr, in Griechenland ließ er in Athen (seiner Lieblingsstadt) sich in die eleusinischen Mysterien einweihen, verschönerte diese Stadt mit vielen Gebäuden (Hadrianische Phyle) und vollendete den 560 vorher angefangenen Tempel des olympischen Jupiter, in Klein-Asien stellte er die durch ein Erdbeben zerstörten Städte Nikäa, Cäsarea und Nikomedia wieder her (daher sein Beynahme restitutor Bithyniae), in Ägypten, wo er seinen Antinous verlor, verschönerte er Alexandria und ließ Pompejus Grabmahl erneuern, in Palästina erbaute er Älia, in Sicilien bestieg er den Ätna u. s. w. Endlich nöthigte ihn schwächliche Gesundheit zur Ruhe, und die empfindlichsten Körperschmerzen reizten ihn oft zu Versuchen des Selbstmordes und zu Grausamkeiten. Sein Adoptivsohn Antoninus schützte noch Manchen vor des Vaters Zorn. H. ward in der von ihm erbauten Moles (s. Hadriani moles) 138 begraben. Sein Nachfolger war, da der schöne Commodus gestorben war, Antoninus.

Hads, Herred im Amte und Stifte Aarhuus (Königreich Dänemark); hat 4 1/2 Q. M., 7200 Einwohner; dazu die Inseln Alröe, Endelave u. a.

Hadschaja, al, Beduinenstamm in der arabischen Landschaft Nedschas; leben am Euphrat, sind ungefähr 4000 Köpfe stark.

Hadsche, 1) überhaupt Pilgerschaft; 2) die Wallfahrt nach Mekka; davon **Hadschi**, die Pilgrimme, welche die Wallfahrt nach Mekka gemacht haben; 3) auch die griechischen und armenischen Christen, welche die Pilgerfahrt nach Jerusalem zum heiligen Grabe gemacht haben.

Hadschi Khalfa (H. Khalyfah, mit dem Beynahmen Katib Tschelebi), Bibliograph, geb. zu Constantinopel zu

Ende des 16. Jahrhundertes; verwaltete unter Amurath IV. einige wichtige Ämter und st. 1647. Man hat von ihm: eine orientalische Bibliothek in arabischer Sprache, oder Lebensbeschreibung berühmter persischer, türkischer und arabischer Dichter, Gelehrter u. s. w.; Chronologische Tafeln, Constantinopel 1733, Fol.; eine Geographie in arabischer Sprache und ins Türkische von Ibrahim Effiendy unter dem Titel: Spiegel der Welt, Constant. 1732, übersetzt; eine Geschichte der türkischen Seekriege unter dem Titel: Geschenk für die Großen, ebend. 1728, Fol., in türkischer Sprache u. s. w.

Hadschi Ogli Basar (Basardschick), Stadt im Sandschack Silistria, Ejalet Rumili (europ. Türkey), ist groß, 1774 durch die Russen zerstört. Hadschreck, Sandschack im Ejalet Tschaldir (türk. Asien), wenig bekannt. Hadsiah, so v. w. Hedschas.

Häckerling (Häcksel), klar geschnittenes Stroh und Heu zum Viehfutter.

Hädersdorf (ungar. Habusfalva, spr. Haduschfalwa, slaw. Habusowcze, spr. Habuschowze), ein slowakisches Dorf in Oberungarn, dießseits der Theiß, Zipser Gesp., im oberen Prozeße oder Bezirke, im sogenannten Sitze der X Lanzenträger (Sedes X Lanceatorum), theils dem ungarischen Studienfonde, theils mehreren Gutsbesitzern gehörig, in einer Ebene bey Tamasfalva (Thomsdorf), 3 Stunden von Leutschau, mit einer kathol. Filialgemeinde von Lethanfalva, dessen Einwohner sich vom Feldbau nähren.

Häftel, 1) Alles, womit ein Gegenstand an einen anderen gehängt wird; 2) ein von Draht zusammengebogener Haken.

Hägen, 1) so v. w. einhägen, vgl. Gehege; 2) unterhalten, dulden; 3) ein Gericht h., es halten; 4) eine Deichschau halten.

Häkeln, 1) mit Haken etwas an sich ziehen oder etwas befestigen; 2) zu Zwistigkeiten gerne Veranlassung geben; 3) eine Art zu stricken, wobey man sich jedoch nur Einer Nadel, der Häkelnadel, bedient; diese ist ein eiserner Stift in einem Griffe und, statt der Spitze, mit einem Widerhaken versehen. Man schlingt damit nach und nach Maschen; meist bedient man sich des H.s, um damit Arbeiten in bunter Seide zu fertigen.

Hälter, 1) so v. w. Fischhälter, Wasserhälter; 2) so v. w. Sumpf; 3) so v. w. Cisterne.

Hältert, Marktflecken in Ost-Flandern (Niederlande); hat 2500 Ew.

Hältiges Gestein, so v. w. Erzhaltiges Gestein.

Hämanthus, Blutblume, Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Coronarien, Ordn. Spathaceen, zur 6. Kl. 1. Ordn. des Linn. Syst. gehörig; schönblühende capische Zwiebelgewächse, ausgezeichnet besonders h. coccineus, mit scharlachrothen, und h. puniceus, mit dunkelrothen, beyderseits doldenständigen Blumen, häufig als Zierpflanzen cultivirt; h. toxicarius, dem Hornvieh tödtlich; die Zwiebel wird von den Wilden zum Vergiften der Pfeile benutzt.

Hämatit, Benennung einiger Eisenerze, z. B. des faserigen und dichten Rotheisensteines und des faserigen u. dichten Brauneisensteines.

Hämatoxylon (Hämatoxylum, h.L.), Blutholz, Pflanzengattung aus der natürlichen Fam. der Hülsenpflanzen, mit ganz abweichenden Formen, zur 10. Kl. 1. Ordn. des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: h. campechianum, ziemlich großer, dorniger, in der Campechebai und mehreren Gegenden Süd-Amerika's heimischer, auch häufig angebauter und zur Bil-

bung dichter Hecken benutzter Baum, mit gefiederten Blättern und ständigen Blumentrauben. Von ihm das Campecheholz.

Hämimontus (Hemimontus), römische Provinz in Thrakien, im großen Thale, am östlichen Laufe des Flußes Hebrus und nördlich im Gebirge Hämus bis zum Ende dieses Gebirges an der Küste (auch die Stadt Auchialus gehörte noch zu dieser Provinz), mit der Hauptstadt Hadrianopolis.

Hämisch, s. unter Tücke.

Hämmern, 1) überhaupt mit dem Hammer wiederhohlt schlagen; 2) einen Gegenstand h., ihm mittelst des Hammers seine Gestalt geben; 3) etwas durch Hammerschläge ausdehnen; so ist es ein Merkmahl der Metalle, daß sie sich hämmern lassen.

Hämon, Sohn des thebanischen Königs Kreon; soll nach Pisander von der Sphinx zerrissen worden seyn. Nach Anderen soll er sich erstochen haben, weil er Antigone, die Tochter des Königs Ödipos, seine Geliebte, todt im Gefängnisse fand. Nach Hyginus zwang Kreon beyde, sich zu entleiben.

Hämophthalmos, so v. w. Blutauge. **Hämoptysis**, so v. w. Bluthusten. **Hämorrhagien** (Haemorrhagiae), s. Blutflüsse.

Hämorrhoiden (Haemorrhoides), eine in bestimmten oder unbestimmten Perioden eintretende, mehr dem männlichen Geschlechte und Alter eigene Krankheit des Mastdarmes, welche sich örtlich durch Blutung (fließende H.), od. durch bloße Anschwellung der Gefäße (blinde H.), oder auch blos durch krankhafte Absonderung der Schleimdrüsen (Schleim-H.) andeutet. Jucken, Spannung und Schmerzen sind in den kranken und den nahe gelegenen Theilen, so wie viele consensuelle, vorhergehende (molimina haemorrhoidalia) und begleitende, entzündliche u. krampfhafte Zufälle, als Rücken-, Lenden-, Unterleibschmerzen (Hämorrhoidal-Kolik), Schwindel, Kopfweh, Ohrenbrausen u. s. w. mit und ohne Fieber, gewöhnliche Erscheinungen. Zuweilen befällt diese Krankheit auch die Urinblase (Blasenh.), die Gebärmutter (Gebärmutterh.), die Mutterscheide (Mutterscheidenh.), und s. w. und jene Blutung, oder doch wenigstens der Blutandrang (Hämorrhoidalcongestion) hat auch noch an anderen ungewöhnlichen Orten, z. B. der Lunge, dem Magen u. s. w. Statt. Eine Unterdrückung der fließenden H. verursacht leicht schlimme und gefährliche Zufälle und vielleicht darum, oder weil nach dem Eintreten des Flußes zuweilen vorher bestehende Krankheiten, oder jene begleitende Zufälle wichen, hat man sie für den Körper nothwendig, oder doch heilsam (daher goldene Ader) gehalten. Indessen bleiben sie immer eine krankhafte Erscheinung, und der Kranke kann sich einer durch Complication mit anderen Krankheiten leicht eintretenden Gefahr nur durch Vermeidung der begünstigenden Ursachen entziehen. Diese sind vorzüglich der häufige und öftere Genuß warmer und hitziger Getränke, besonders des starken Kaffees, vieles Sitzen, besonders auf warmen, weichen Polstern, fortgesetzter Genuß vieler gewürzhafter, erhitzender und schwer verdaulicher Speisen, erhitzende Purganzen u. s. w. Die bey langer Dauer der Krankheit und nicht selten ererbter Anlage dazu schwer oder gar nicht zu bewirkende Heilung ist blos von dem rationellen Arzte zu erwarten, dessen Anordnungen vorzüglich durch eine leichte frugale Diät zu unterstützen sind. Bey den blinden H. bilden die Gefäßanschwellungen am After u. nahe am Ausgange des Mastdarmes oft

hart anzufühlende Knoten (Hämorrhoidalknoten) bis zur Größe einer Bohne, welche sich nicht selten entzünden und dann sehr beschwerlich werden.

Hämus (ὁ Αἷμος), die nordöstliche Fortsetzung des Gebirges Skomius in Thrakien. Der Berg Hämus trennte Thrakien im engeren Sinne von der später entstandenen Provinz Mösien; jetzt trennt er Rumilien (Rum-Ili) von Bulgarien, und läuft mit auffallendem Vorsprunge bey Mesembria in das schwarze Meer (Pontus euxinus). Verschiedene, obgleich schon niedrigere Nebenzweige strecken sich in der Nähe des schwarzen Meeres gegen Südosten nach Constantinopel u. bis zur thrakischen Meerenge hin, laufen noch weiter südlich und hindern dadurch den Fluß Hebrus seine Mündung in der Propontis zu finden, und erheben sich bey Ganas nochmahls zum beträchtlichen Gebirge. Die Hauptkette des Hämus, bey den Türken der große Balkan genannt, ist noch wahres Alpengebirge, hoch und felsig, mit vielen Seitenästen gegen Norden und Süden. Aus ihm entspringen viele Flüsse, von welchen jedoch keiner beträchtlich werden kann, weil sie alle entweder den nicht fernen Lauf der Donau oder des Ister gegen Norden, oder des Hebrus gegen Süden oder das schwarze Meer erreichen. Ammianus Marcellinus (Lib. XXI, cap. 10) nimmt als Anfang des Hämus schon die Gebirgskette an, welche sich von der Donau herunter zieht und mit dem Skomius vereinigt, und im Grunde ist auch der Vater der Geschichte, Herodot, seiner Meinung, wenn er sagt (lib. IV, cap. 49), daß der Fluß Kios (jetzt von den Türken Isker genannt) aus der Rhodope kommt und den Hämus durchbricht.

Haen (Anton de), geb. zu Haag 1704; studirte unter Boerhaave zu Leyden Medicin, practicirte 20 Jahre lang in seiner Vaterstadt, wurde aber auf van Swieten's Empfehlung 1754 nach Wien als erster Professor der praktischen Medicin berufen, wo er bald einen ausgezeichneten Ruf erlangte, auch nach van Swieten's Tode erster kaiserl. Leibarzt wurde; starb 1776. Unter seinen vielen med. Schriften ist seine: Ratio medendi in nosocomio practico, 15 Bde., Wien 1753—73, u. Fortsetzung, 3 Bde., ebd. 1771—79, deutsch, mit Noten von E. Platner, Leipzig 1779—85, das bekannteste. Bemerkenswerth sind auch seine Schriften: de magia, Wien 1774, auch 75, und de miraculis, Frankfurt und Leipzig 1776, beyde auch in Paris 1777 und 78 nachgedruckt, die Aufsehen machten, weil er darin als Vertheidiger der Magie und der Wunder auftrat. Seine kleineren Schriften erschienen gesammelt als Opuscula in 6 Bdn., Neapel 1780, und aus seinem schriftlichen Nachlaße Opuscula quaedam inedita, herausgegeben v. J. Eyerel, 2 Bde., Wien 1795. Seine Praelectiones in H. Boerhavii institutiones pathol. gab F. X. v. Wasserberg in 5 Bdn., Wien 1780—82, heraus, wovon der 1. Bd., deutsch Leipzig 1786, erschien.

Händebeutler (phalangistae), Familie aus der Ordn. der Beutelthiere; haben oben 6—10, unten 2—8 Vorderzähne, oben 6—7, unten 5—7 Backenzähne, spitzige Schnauze, schlappen, behaarten oder Wickelschwanz, fünfzehige Füße, hinten Hände; bewohnen Bäume, fressen Pflanzen und Thiere. Gattungen: Kuskus, Flugbeutler, Beutelthier.

Händel (Georg Fried.), geb. zu Halle 1685. Sein Talent zur Tonkunst entwickelte sich sehr früh, wurde aber von seinem Vater niedergehalten; doch nahm sich seiner der damahlige Herzog von Weißenfels an und vermochte den Vater, den jungen H. gänzlich der Tonkunst zu überlassen. Als

Knabe von 9 Jahren schrieb H. eine vollständige Kirchenmusik. Zur ferneren Ausbildung ging er im Jahre 1698 nach Berlin und später nach Hamburg. An letzterem Orte setzte er, 15 Jahre alt, seine erste Oper, Almira, und stand der Oper 5 Jahre lang als Director vor. 1703 ging er nach Italien, wo er in fast allen bedeutenden Städten mit neuen Opern und Oratorien mit größtem Beyfalle debütirte. 1709 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde Capellmeister des Kurfürsten von Hannover. Auf einer Urlaubsreise kam er 1712 nach London, verlor, durch die außerordentliche Aufnahme seiner Oper Rinaldo geblendet, seine Verbindlichkeiten in Hannover ganz aus den Augen und übernahm die Direction des Heymarkettheaters. Der Kurfürst v. Hannover kam jetzt als Georg I. auf den englischen Thron. Er war höchst unzufrieden mit H.s früherem Benehmen in Hannover, doch wußte H. ihn bald wieder durch sein Talent zu versöhnen. Später verlor er wegen seines stolzen und reizbaren Temperamentes die Gunst des Hofes und der Nation. Um sich ganz unabhängig zu machen, componirte er seine Oratorien, durch die er sich den Ruhm aller Zeiten gründete, und die er, in Groß-Britannien herumreisend, als Concerte gab. 1751 wurde H. blind, doch hemmte dieses seine Thätigkeit nicht; er componirte und führte seine Oratorien bis 8 Tage vor seinem Tode auf, der 1751 erfolgte. H. schrieb 45 Opern, worunter die besten bereits genannt sind. Von seinen 26 Oratorien sind die vorzüglichsten: der Messias (1741), Judas Maccabäus (1746), Saul (1740), Alexanderfest (1735), Samson (1742). H. liegt in der Westminster-Abtey, wo ihm ein prächtiges Denkmahl gesetzt ist, begraben.

Händel-pfennig (Händleinsheller), die ältesten Kreuzer, welche zu Hall in Schwaben im 13. Jahrh. aufkamen und mit einer Hand, dem Zeichen der vom Kaiser verliehenen Münzgerechtigkeit, bezeichnet wurden. Seit 1356 wurden sie zu Nürnberg geschlagen, sie waren 5löthig, 400 gingen auf die Mark. Im 16. Jahrh. kamen sie wieder ab. Der Aberglaube legte ihnen großen Werth bey.

Hänfling (Bluthänfling, gemeiner, grauer, brauner, rother, rothbrüstiger, großer H., fringilla cannabina [alt], fr. linota), Art aus der Gattung Fink, Abtheilung der Hänflinge; hat rothe Stirn, Scheitel und Brust, aschgrauen Hals und Nacken, weiße Kehle und Vorderhals, mit bräunlichen Flecken, schwarze Schwanz- und vordere dgl. Schwungfedern, Unterbrust braunroth; das Weibchen hat nichts Rothes. Wechselt nach dem Alter das Kleid (im ersten Jahre Grau-, Weiß-, Mehlh., im zweyten Gelb-, Steinh.) u. erscheint in vielen Abänderungen (grau, gelb, weiß, schwarz u. s. w.), empfiehlt sich durch Gesang, ist Strichvogel, lebt in Europa, Nordamerika, Süd-Rußland, nistet in Hecken, Weinbergen u. s. w.

Hängen, 1) seine Befestigung an einem hohen Gegenstande finden, von dem aus es in die Tiefe mit Seitenbeweglichkeit hinabreicht und fallen würde, wenn es nicht jenen Haltepunkt hätte; 2) bildlich so v. w. schweben, z. B. von Wolken; 3) so v. w. Anhängen, auf etwas gerichtet seyn, von Neigungen oder Blicken; 4) eine Hemmung finden; 5) von festen Gegenständen, nach einer Seite hin geneigt seyn; 6) etwas hängend befestigen; 7) von einem Körpertheile, ihn schlaff oder auch tief herabsinken lassen; 8) so v. w. Henken.

Hängende Gärten, dem Nebukadnezar oder der Semiramis zugeschriebene, schon von den verständigen Griechen zu den Übertreibungen des

Orients gerechnete Gärten in Babylon; mehrere über einander angelegte, durch breite Treppen verbundene Terassen, deren oberste die Höhe der Stadtmauer hatte; viereckig, jede Seite des aus starken Gewölben errichteten Gebäudes 4 Plethren (400 griech. Fuß); rings herum eine 22 Fuß dicke Mauer. Auf den Gewölben lag ein Pflaster von 16 Fuß langen, 4 Fuß breiten Steinen, über diesen eine Schicht Harz, dann zwey Schichten mit Gyps verbundener Steine, hierauf Bleyplatten, dann Erde, so hoch, daß die größten Bäume darin Wurzeln ausbreiten konnten; auf der obersten Terasse war eine Cisterne, die durch Triebwerke Wasser aus dem Euphrat erhielt und dasselbe überall hin austheilte.

Hängendes (hangende Seite), nennen die Bergleute in Ober- u. Niedersachsen, in Österreich und Ungarn das Gestein, welches gleichsam als ein Dach den Gang bedeckt und oben umgibt. Wenn der Bergmann in den Schacht fährt, so nennt er jenen Theil, dem er den Rücken zukehrt, so. Dem Hängenden ist das Liegende entgegengesetzt, d. h. das Fundament oder der Grund, worauf der Gang oder die Strecke ruht und liegt.

Hänge-werk. Die oberwärts angebrachte Unterstützung eines Balkens, der seiner Länge und eigenen Schwere wegen sich nicht in horizontaler Lage erhalten würde, zum Unterschiede von Sprengewerk, der unterhalb eines nur auf beyden Enden aufliegenden Balkens angebrachten Unterstützung durch Streben.

Hängöudd, Landspitze im Kreise Helsingfors, Gouvernement Finland (Rußland), mit trefflichem Hafen u. Fort Gustavsvärn; liegt am Eingange des finischen Meerbusens.

Hänke (Thadd.), geb. zu Kreibitz in Böhmen, seit 1791 Botaniker in königl. spanischen Diensten; bereiste als solcher Süd-Amerika, nahm Theil an einer Weltumseglung und st. 1819 zu Cochambuba in Süd-Amerika; gab Linné's Genera plantarum in 8. Ausgabe, 2 Bde., Wien 1791, heraus. Botanische Bemerkungen von ihm erschienen in Beobachtungen auf Reisen nach dem Riesengebirge, Dresden 1791, u. in anderen Sammlungen.

Hänkea, Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der natürlichen Familie der Rhamneen, zur 5. Kl. 1. Ordnung des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: h. flexuosa, peruanischer Strauch.

Hänsel-bank, eine niedrige Bank, auf welcher eine scharfe Klinge senkrecht befestiget ist, um daran die Bürstenhölzer zu beschneiden.

Hänseln, 1) eigentlich in eine Gesellschaft (s. Hansa) aufnehmen; 2) vorzüglich dieses unter oft lächerlichen und harten Gebräuchen thun, wie dieses sonst bey den meisten Handwerkern der Fall war, wenn Lehrlinge aufgedingt und losgesprochen wurden; in manchen Gegenden mußte so ein Neuling den großen Hänselbecher austrinken. Auf den Schiffen werden die Matrosen und Passagiere gehänselt, welche zum ersten Mahl die Linie passiren. An manchen merkwürdigen Orten, welche oft von Reisenden besucht wurden, war es erlaubt, die, welche zum ersten Mahl dahin kamen, zu hänseln, wenn sie sich nicht durch ein Trinkgeld loskauften; 3) Jemanden lächerlich machen, foppen.

Hären (sich), von Thieren, das alte Haar verlieren; dieses geschieht bey Pferden in der Regel zwey Mahl jährlich, im Frühlinge und im Herbste. So lange dieses dauert (einige Wochen lang), lassen sich die Pferde nicht wohl reinlich putzen; nachdem sie die Sommerhaare erhalten haben, bekommt das Haar ein schöneres glänzenderes Aussehen. H. sich Pferde zur Unzeit, so deutet dieses auf Kränklich-



keit hin, und es wächst nur sparsam neues Haar nach.

Häresis (gr., lat.), 1) gewählte Lebensart, gewählte Lehrart; daher 2) Sekte, Schule, Partey, bes. philosophische, auch 3) die besonderen Lehren einer solchen; hiervon später: 4) so v. w. Ketzerey und 5) Ketzersekte.

Häring, 1) (clupea L.), Gattung aus der Familie der schmalköpfigen Bauchflosser (nach Goldfuß, der Häringsartigen nach Cuvier); hat schmale und kurze Zwischenkieferknochen, die nur einen Theil der Oberkinnlade ausmachen, so daß die Seiten allein verschiebbar sind, und zusammengedrückten, durch vorspringende Schuppen sägeförmig gezähnelten Bauch; unter allen Fischen mit den feinsten Gräten versehen. Diese Gattung ist in folgende Gattungen zerfällt worden: pristigaster, engraulis, megalopus, thrissus, und 2) clupea (Häring), diese dann unterschieden durch regelmäßige, kurze Flossen, gesonderte After- und Schwanzflossen. Auch diese werden von Cuvier noch getrennt in engraulis (s. Sardelle) und 3) eigentliche H.e, welche bogenförmig vorstehende Kinnladen, mittelmäßige Mundöffnung mit oder ohne Zähne (jene von Lacépède clupea, diese clupanodon genannt), die Rückenflosse über der Bauchflosse haben. Arten: Alse, Sprotte, Pilchard und 4) gemeiner H.; ist 10 Zoll lang, lanzetförmig, oben blauschwarz, unten silbergrau; der Kopf und Mund sind klein, letzterer, so wie die kurze und spitzige Zunge, mit kleinen Zähnen bewaffnet; die Flossen sind kurz und grau; auf dem Kiemendeckel hat der H. einen violetten Fleck, der jedoch bald nach dem Tode verschwindet. Er lebt in der Tiefe des nördlichen und atlantischen Meeres, nährt sich von Wasserinsecten, Fischbrut, besonders aber von einer kleinen Art Krabben, die zu Milliarden in den nördlichen Meeren leben. Der H. legt eine sehr große Menge Eyer; in einem Häring von noch nicht der größten Art fand man 68,656 Eyer. Die Häringe kommen in bedeutenden Zügen aus Norden nach den südlicheren Küsten. Sie ziehen in Form eines Dreyeckes und in so ungeheurer Menge, daß zwischen dem Nordcap und Grönland zu gewißen Zeiten fast 2/3 des Meeres an der Oberfläche mit H.en bedeckt sind. Sie drängen sich hier so dicht, daß sie die Schuppen abscheuern u. die Schiffe am Segeln hindern. Die Häringsfischerey wird v. den Engländern, Norwegen, Schweden, Dänen, Franzosen, den Bewohnern der nördlichen deutschen Seestädte und vorzüglich von den Holländern in der Nord- und Ostsee betrieben. Da die ziehenden Häringe zu einer bestimmten Zeit am fettesten sind, so hat auch der Häringsfang eine bestimmte Zeit (Häringszeit); dieselbe findet vom Juny bis Mitte Januars Statt. Nachdem die Häringsbüsen mit vielen Feyerlichkeiten die Häfen verlassen haben, finden sie sich Ende Juny in den Gewässern der shetländischen und orkadischen Inseln ein, dürfen aber bey harter Strafe nicht eher als in den ersten Stunden des 25. Junius das Häringsnetz auswerfen. Dieses Netz ist 1000 bis 1200 Schritte lang und am Rande mit kleinen Tonnen versehen, von gutem Hanf (wo es 1 Jahr hält), oder von grober, gelber, persischer Seide (welches 3 Jahre hält) gestrickt und, um die Fische nicht durch die helle Farbe zu verscheuchen, durch Räuchern braun gefärbt. Die Maschen desselben sind bey den Holländern von einer vorgeschriebenen Größe, damit sie die junge Brut durchlassen, und dem Umstande, daß andere Nationen diesem

Beyspiele nicht folgen, schreibt man es zum Theil zu, daß die Häringsfischerey an den norweg. Küsten so abgenommen hat. Das Netz wird Abends ausgeworfen u. gegen Morgen mit den gefangenen Häringen in das Schiff gezogen. Da ein Fang bisweilen 10—11 Lasten, die Last zu 12 Tonnen, die Tonne zu 1000 H.en gerechnet, beträgt und also zuweilen 130—140,000 H.e auf einen Zug gefangen werden; so dauert das Herausziehen und Aufwinden des Netzes wohl 3 Stunden. Man wirft das Netz des Nachts aus, weil man da den Zug der H.e an ihrem Glanze, Häringsblick (dieser entsteht angeblich durch die weißen Bauchschuppen der auf dem Rücken schwimmenden H.e), leichter erkennt, auch die H.e durch die Schiffslaternen und durch die an der Seite des Schiffes bis fast auf das Meer herabgelassenen Laternen eigends herbeygelockt werden. In den ersten 3 Wochen der Fangzeit werden die meisten H.e ausgesucht, in Tonnen gepackt, u. durch gesendete Jachten, Häringsjäger, nach Holland u. den Nordseeküsten gesendet; daher heißen dieselben auch Jachthäringe; sie werden zu Lande gewöhnlich mit der Post versendet, damit man überall so bald als möglich neue holländische H.e (so genannt, weil die Holländer das Einsalzen der H.e am besten verstanden und wohl noch verstehen) habe; natürlich macht sie das Postgeld theuer. Das jährliche Ergebniß der holländischen Häringsfischerey rechnet man auf 1,000,000,000 Stück. Dennoch rechnet man, daß von 100,000 Stück H.en, die die nordischen Gewässer verlassen, kaum einer gefangen wird. Man unterscheidet hauptsächlich 2 Hauptsorten von H. Die schlechteren, Hohlhäringe, bestehen in der kleineren Sorte, welche in der Häringszeit bereits gelaicht haben, die 2. bessere Sorte heißen Vollhäringe; diese haben den Roggen und die Milch noch. Die Häringsfischerey wird schon seit der ältesten Zeit (seit dem 11. Jahrh. haben wir geschichtliche Nachricht davon) von den Schotten betrieben; seit dem 15. Jahrh. traten die Holländer mit in die Schranken, was zu mehreren Streitigkeiten mit den Engländern u. Schotten Anlaß gab. Das Einsalzen der H.e, wodurch sie schmackhafter u. haltbarer werden, geschieht entweder sogleich auf dem Schiffe, oder auf dem Lande. Die eingesalzenen H.e werden in besondere Häringstonnen verpackt. Gewöhnlich wird Wilh. Beukelsson als Erfinder der Häringsbökeley genannt, doch kannte man das Einsalzen der Fische schon im 11. u. 12. Jahrh. in Deutschland und England. Durch das öftere Umpacken derselben wird die Erhaltung der H.e befördert; man hat daher, besond. in den holländischen Seestädten, verpflichtete Häringspacker, welche nebst den Warbirern das Umpacken und Sortiren besorgen. Gesalzen oder eingepökelt ist der H. unter allen Fischen, die zur Speise dienen, der am häufigsten und von allen Volksklassen dazu benutzte und zugleich der gesündeste, indem er auch schwächlichen Magen und selbst Kranken meist gut bekommt, ja bey gestörter Verdauung selbst als Heilmittel dient, und auch, zu Zubereitung von Speisen benutzt, schwer verdauliche Stoffe leichter verdaulich macht. Auch frische H.e sind wohlschmeckend und eine leichte Kost, müssen aber an demselben Tage, wo sie gefangen worden, verspeist werden. An der Verdaulichkeit und guten Wirkung der eingesalzenen H.e hat das Seesalz den Hauptantheil; daher sie auch bey reichlichem Genuße und ungewässert purgiren. Man genießt sie meist roh, blos von der Unreinigkeit

und von der äußeren Haut gereiniget, und nachdem man durch Einwässern ein paar Stunden lang ihnen einen Theil ihres Salzes entzogen hat. Doch wird der H., nach Absonderung der Gräten, klein zerschnitten und klein gewiegt, mit ebenfalls klein geschnittenen oder gehackten Kartoffeln, Äpfeln und sonstiger Zuthat, als Häringssalat genossen, auch sonst vielfältig zu Saucen u. auf andere Weise zu verschiedenen Speisen angewendet. Eine vorzüglich beliebte Zubereitung sind auch marinirte Häringe.

Häringhe, Marktflecken in der niederländischen Provinz West-Flandern; hat 1700 Ew.

Haerlebeke, Marktfl. an der Lys im Bezirke Kortryk der Provinz West-Flandern (Niederlande); hat 3100 Einw.

Härte, 1) die Eigenschaft eines Körpers, daß er seinen Zusammenhang auch bey einer stark von Außen, durch Stoß oder Druck, einwirkenden Gewalt behauptet. Sie ist relativ, weil erfahrungsmäßig jeder Zusammenhang durch Stärke der mechanischen Einwirkung zu lösen ist. Man bezeichnet harte Körper gewöhnlich nach Übereinstimmung mit anderen bekannten, so z. B. als steinhart, oder nach dem Widerstande, den sie leisten, so: daß sie von einem Messer nicht geritzt werden, oder nach ihrer Wirkung, so: daß sie am Stahle Funken geben. 2) Die Kraft der Mineralien, den Eindrücken von außen mehr oder weniger zu widerstehen. Darnach hat man zerreibliche Mineralien, wenn ein leichter Druck des Fingers ihre Gestalt ändert, z. B. Porzellanerde, sehr weiche Mineralien, wenn man mit dem Fingernagel Eindrücke darauf machen kann, z. B. Kreide, weiche Mineralien, wenn man sie noch mit dem Messer zerreiben kann, ob schon der Nagel keine Spur hinterläßt, z. B. Serpentin, halbharte, wenn sie nur wenig mit dem Messer sich schaben lassen, aber auch noch keine Funken geben, z. B. Halbopal, harte, wenn sie sich nicht schaben lassen, aber Funken geben. Diese sind durch die Feile zu prüfen, sehr hart sind sie, wenn die Feile sie gar nicht angreift. Neuerer Zeit vergleicht man die H. durch den Eindruck (Ritz), den die Mineralien von anderen leiden oder anderen verursachen, wobey Mohs eine aus 10 Stufen (vom prismatischen Talkglimmer bis zum oktaëdrischen Diamant) bestehende Leiter annimmt, bey welcher 0 = Flüßigkeit ist; 3) s. unt. Hart; 4) s. unter Härten; 5) so v. w. Hartnäckigkeit, auch 6) Unempfindlichkeit.

Härten, Metall hart machen; dieses geschieht bey allen Metallen durch die Bearbeitung mit dem Hammer. Bey Eisen und Stahl geschieht es absichtlich, um ihm mehr Dichtigkeit, Festigkeit und Elasticität zu geben. Zu dieser Arbeit gehört das Glühen, das Ablöschen und das Anlassen. Je härter der Stahl schon ist, desto weniger braucht er Glühhitze, man unterscheidet rosenrothe, unreifkirschrothe, halbreifkirschrothe, braunkirschrothe Glühhitze, letztere ist die schwächste; die weiße, als die stärkste Glühhitze, wird nie angewendet. Das Ablöschen geschieht, indem man den glühenden Stahl in die mit Wasser gefüllte Härttonne (Härtfaß) bringt; je härter u. kälter das Wasser, ein desto besseres Härtwasser gibt es. Man macht daher auch künstliche Härtwasser durch Zusatz von Kochsalz, Salpeter, Salmiak u. dgl. Beym Ablöschen ziehen sich die Stahl- oder Eisentheile schnell zusammen, dieses bewirkt Festigkeit, aber auch Sprödigkeit. Letztere sucht man durch das Anlassen ob. Anlaufen lassen wieder zu entfer-



nen. Der Grad der Härte, welcher dem Stahle dabey genommen wird, zeigt sich durch die verschiedenen Farben: Strohgelb oder Hafergelb (zu Grabstichzeln, Feilen u. dgl.), Goldgelb, Karmoisinroth, Hellviolett, Kupferroth, Dunkelblau (zu Federn), Lichtblau, Blaugrün, Weißgrau, welche er annimmt. Bey Weißgrau ist er fast ganz wieder enthärtet. Den Grad der Härte drückt man bisweilen durch den Zusatz der Gegenstände aus, welche denselben haben müssen, z. B. Rasirmesser-, Feilen-, Federmesser-, Beil-, Federhärte. Damit kleinere Werkzeuge beym Ablöschen nicht reißen, steckt man sie in Baumöhl oder Unschlitt. Überhaupt haben die meisten Arbeiter ein anderes Verfahren.

Häscher, 1) so v. w. Gerichtsdiener, Büttel; 2) derjenige, dessen Amt es ist, flüchtige Verbrecher zu verfolgen und zur Haft zu bringen.

Häsdonck, Marktflecken in Ost-Flandern (Niederlande); hat 2100 Einw.

Häser (Charlotte Henr.), geb. 1789 zu Leipzig, berühmte Sängerinn; war 1804 bey der Dresdner Oper angestellt, ging dann nach Italien, wo sie sich den Nahmen la divina Tedesca erwarb. Sie privatisirt jetzt in Rom verheirathet.

Häßlich, 1) was durch die Zweckwidrigkeit seiner Form unmittelbar und allgemein auf das Gefühlvermögen eine der Schönheit entgegengesetzte Wirkung hervorbringt, Mißvergnügen erregt; 2) was, in so fern die wahre Tugend an sich schön ist, durch seine Immoralität, z. B. der Ausdruck der Verworfenheit im menschlichen Angesichte, eine schlechte Handlung, ein sittliches Mißfallen bewirkt.

Häuer, diejenigen Bergleute, welche das Erz in den Gruben losarbeiten.

Häufeln, 1) überhaupt kleine Haufen machen; daher 2) das getrocknete Heu und Grummet in kleine Haufen bringen; 3) ein Glücksspiel, wo man aus einer Spielkarte mehrere Haufen macht, wovon einen der Bankhalter bekommt, die übrigen von den Pointeurs besetzt werden. Der Werth des untersten Blattes von jedem Haufen entscheidet, ob die Pointeurs oder der Bankhalter gewinnen.

Häuptling, der Anführer einer Partey, eines Völkerstammes.

Häuser, 1) s. Haus. 2) Willkührliche Abtheilung des Himmels, die ehemahls zum Nativitätstellen unterschieden wurden.

Häusler (Häuslinge), 1) Besitzer eines Hauses, zu welchem kein Feld gehört; 2) Miethseinwohner.

Häuslichkeit, der vorherrschende Sinn für die Pflichten, Geschäfte, die Ruhe und die eigentlichen Freuden des häuslichen und Familienlebens; immer achtungswerth, in so fern dadurch bürgerlichen und allgemeinen Humanitätspflichten kein Abbruch geschieht.

Häuteln, von Hasen-, Reh- und Kalbfleisch, die daran befindliche zähe Haut ablösen.

Häuten, 1) so v. w. Häuteln; 2) die alte Haut verlieren oder abstreifen. Vgl. Haut.

Häutige Bräune, siehe unter Bräune.

Hafedh (H. Ledin Illah), der 8. Khalif der Fatimiten in Ägypten seit 1129 n. Chr. Unter seiner Regierung stiftete Hassan Sabah, welcher, wie die Fatimiten, ein Ismaelier war, die später in Persien berühmte Dynastie der Ismaelier.

Hafelohr (Hafellohr), 1) Flüßchen im Unter-Mainkreise (Baiern); hat ansehnliche Holzflöße, fällt bey Rothenfels in den Main; 2) Dorf an demselben; hat 1100 E.

Hafen, 1) ein durch die Natur oder Kunst gebildeter und gegen die Stür-

me geschützter Ort an der Meeresküste. Die H. sind entweder natürliche oder künstliche. Von ersterer Gattung sind fast alle englische H., von letzterer die meisten Ostseehäfen. Kleine Buchten oder Meerbusen sind als natürliche H. anzusehen, denen man durch künstliche Dämme und Vorlagen (Molos) zu Hülfe kommt, wenn sie vielleicht auf einer oder der anderen Seite einem gewissen Windstriche bloß gestellt sind. Bey einigen Orten, die wohl durch ihre relative Lage, nicht aber durch ihre besondere Localbeschaffenheit sich zu H. eignen, sind hie u. da große u. schwierige Arbeiten unternommen worden, um die Sicherheit der Schiffe gegen die, aus jeder Himmelsgegend blasenden Winde zu bewirken und die Einfahrt tief zu erhalten. Unter diesen Arbeiten ist Dünkirchen besonders zu erwähnen, das, im Jahre 1661 angefangen, Vauban sein ganzes Leben hindurch beschäftigte, später aber, auf Antrieb der Engländer, wieder zerstört ward. Auch der H. von Cherbourg ist höchst merkwürdig. Man hat überhaupt in der neueren Zeit künstliche Bassins den so schwierigen und kostbaren und dennoch leicht vergänglichen Eindämmungen im Meere selbst vorgezogen und große Arbeiten dieser Art ausgeführt. Als besonders merkwürdig sind hier die englischen, nächstdem die schwedischen und russischen H. anzuführen, in welchen letzteren die Natur zwar durch tiefes Wasser und festen Felsengrund den Bau begünstigte, jedoch zugleich auch eben durch letzteren die Aushebung der Bassins und der Docken zum Bau und zur Ausbesserung der Schiffe erschwert. Kronstadt, von Peter dem Gr. angefangen, hat einen H. für Kriegsschiffe und einen zweyten für die Kauffahrer, mehrere, 40 Fuß tiefe, 105 Fuß lange Docken, und ein 568 Fuß langes Bassin, um jene mit Wasser zu füllen, weil die Ostsee der Ebbe und Fluth entbehrt. In Karlskrona sind die Bassins und Docken, deren Bedachung auf steinernen Säulen ruht, in den Felsen gesprengt; das große Bassin hat 250 Fuß Länge, 110 Fuß Breite und 32 Fuß Tiefe. Unter den englischen H. ist Portsmouth der größte; er kann über 50 Linienschiffe und 30 Fregatten auf einmahl aufnehmen. Nur wenig kleiner sind Chatam und Plymouth; letzterer hat, außer einer in Fels gehauenen Citadelle, 8 Schiffsdocken, 3 Zimmerplätze, ein Arsenal und eine Reepschlägerey. Noch größer und weitläufiger sind diese Anlagen zu Chatam, wo das Arsenal allein beynahe eine englische Meile lang ist, und wo sich unermeßliche Vorräthe von Geschütz, so wie von allen möglichen Arten Schiffsgeräthe finden, unter denen sich auch 100 Dampfmaschinen zu Schiffen befinden, um augenblicklich so viele Dampfschiffe zum Kriegsgebrauche einrichten zu können. Auch Woolwich, Sherneß und Deptford verdienen besonders wegen ihrer trefflichen Anlage zum Schiffsbau Erwähnung; so wie Ramsgate als Zufluchtshafen, wo im stürmischen Wetter oft 130, ja bis 160 Schiffe Schutz und Sicherheit fanden. Die Dämme reichen weit in die See hinaus, umschließen einen Raum von 46 englischen Acres, zu 160 Quadratruthen, wovon 8 Acres, oder 306,744 pariser Quadratfuß zum inneren Bassin mit einer Mauer eingeschlossen waren, um durch 6 darin angebrachte Spülschleußen den Hafen von Schlamm und Sand zu reinigen und auch selbst die zur Ausbesserung bestimmten Schiffe aufzunehmen, zu welchem Ende innerhalb des Bassins auch eine Schiffsdocke erbaut war. 2) Die H. der Alten waren ebenfalls natürliche oder künstliche, letztere hohe, in Gestalt eines Halbzirkels aufgeworfene

Dämme, mit sehr langen, in das Meer sich erstreckenden Dämmen, auf deren Enden Bollwerke und Thürme mit Besatzung befindlich waren. Ketten, die beyde Dämme verbanden, oder große Pfähle, sperrten oft den H. Die Dämme trugen oft Pharus. Der innere Theil des H.s (Naustathmos, Statio) war gewöhnlich durch steinerne Mauern in mehrere Abtheilungen getheilt. Bey den H. befanden sich in der Regel Schiffswerfte. 3) In Ober-Deutschland so v. w. Geschirr, Topf. 4) So v. w. Glashafen.

Hafer, 1) die Pflanzengattung Avena; 2) (avena sativa), gewöhnlichste, auf Feldern gebaute Art derselben, durch 2 Blüthen im Balge ausgezeichnet, von denen nur eine gegrannt ist, obgleich oft auch beyde ungegrannt sind. Er ist noch nirgends als auf der entfernten und erst spät entdeckten Insel Juan Fernandez im stillen Meere bey Chili (von Anson) wild wachsend gefunden worden; es hat dagegen Wahrscheinlichkeit für sich, daß der H. aus verwandten Arten, nahmentlich a. orientalis, bey dem die Rispe nur nach einer Seite zusteht, und nuda, mit drey Blüthen, die etwas über den Bälgen herausgehen, entstanden ist, die beyde auch in europäischen Gegenden wild wachsen u. auch hier und da cultivirt werden, ersterer unt. and. als europäischer oder türkischer H., auch Fahnenhafer, in Böhmen (wo man ihn Kammhafer nennt), in Gerstenfeldern, letzterer als tartarischer Grützhafer, besonders in England und Schottland, der beym Dreschen ohne Hülsen ausfällt und daher zu Grütze brauchbar ist, ohne erst in die Mühle zu kommen. Auch der gemeine Hafer kommt in mehreren Abarten vor. Der gewöhnlichste ist der glatte, weiße H., auch Märzhafer, weil er im März ausgesäet wird; in gutem Boden ist er am ergiebigsten, reift früh (zu Anfang Septembers) und gibt auch schönes Stroh. Von ihm unterscheidet sich der engl. weiße H., auch Pfundhafer, und Wickenhafer, durch größere, schwerere, mehlreiche Körner, die hierin den Gerstenkörnern gleich kommen; er wird in England besonders zum Bierbrauen gebraucht, in Böhmen und in der Pfalz wird er als Winter- und Sommerfrucht häufig gebaut; im ersten Falle führt er auch den Nahmen: Winterhafer. Der schwarze Hafer (Schwarzhafer, auch Augusthafer, weil er zeitig reift) unterscheidet sich durch schwarzbraune Farbe seiner ziemlich großen Körner, die leicht ausfallen; Pferde vertragen ihn sehr gut, obgleich sie Anfangs leicht Durchfall bekommen. Von ihm ist der Eichelhafer durch mindere Schwärze und dadurch, daß auch untermengt reife Körner vorkommen, auch durch härtere Schale unterschieden; auch dieser wird früh reif, und daher in gebirgigen Gegenden häufiger gebaut. Keine Abart, sondern eine eigene Art ist der Grauhafer, auch Bart-, Sand-, Rauch- od. Zodelhafer (avena strigosa), die leichteste aller cultivirten Hafersorten, mit langer und auf der runden, glatten Seite mit einer Granne von der Dicke eines starken Pferdehaares versehen; er paßt für einen steinigen, sandigen, bergigen Boden, und kann den Frost vertragen; er ist auch als grünes Futter sehr benutzbar, wird dazu zu Ende May's abgemäht, kommt noch einmahl, ja im Gartenlande bey günstiger Witterung das dritte Mahl wieder. — Gewöhnlich wird d r (gemeine) Hafer im Frühjahre auf mageres Land gesäet, welches zuvor Gerste, Roggen oder Weizen getragen, nachdem die Stoppeln im Herbste untergeflügtworden. Nassen und sumpfigen Boden verträgt er nicht. Die

gewöhnliche Saatzeit ist die erste Hälfte des Aprils, worauf er gewöhnlich untergeegt wird. Die rechte Zeit der Ernte (gewöhnlich zu Anfang Septembers) ist, wenn das Stroh gelb und die Körner hart werden. Er wird gewöhnlich gehauen und bleibt dann zum Rösten etwa 6—8 Tage in Schwaden liegen. 3) Von den übrigen zahlreichen (jedoch zum Theil in neuerer Zeit unter andere Gattungen gestellten) Arten der Gattung Avena, die nicht als Getreide cultivirt werden, aber mit Zusätzen, auch unter dem Nahmen H. vorkommen, sind die gewöhnlichsten: a) (avena elatior, holcus avenaceus), hoher H., auch Glatthafer und Hafergras; wächst fast durch ganz Europa an Ufern und feuchten, schattigen Plätzen, wo er meist zwey Mahl blüht; ist eines der besten Futterkräuter; b) (a. pratensis), Wiesenhafer, auf hochliegenden und schlechten, doch auch hier und da auf fetten Wiesen, auch auf Sandboden, ebenfalls gemeines Futterkraut; c) (a. flavescens, trisetum fl.), Goldhafer, auf feuchten Wiesen, aber auch auf hohen Gegenden, zwey Mahl blühend, wo dann die Rispe, gegen die Sonne gehalten, goldgelb aussieht; vortreffliches Futter, das, wo es häufig wächst, vieles zur Güte des Heues beyträgt; d) (a. sibirica, stipa sib.), sibirischer H., ebenfalls nützliches Futtergras, das in Deutschland noch wenig bekannt ist, aber Anbau verdient; e) (a. fatua), Flug-, Mäuse-, Wildhafer, in ganz Deutschland gemein, häufig und nachtheilig in allem Sommergetreide, daher auch in Haferfeldern, wo er, wenn er überhand genommen, durch nichts ausgerottet wird, als dadurch, daß man den Acker mit perennirenden Futterpflanzen besät und einige Jahre als Wiese benutzt. 4) Der H. als Samenkorn ist für Pferde um deswillen das vorzüglichste und allgemein benutzte Futter, weil er wenig, oder gar keinen Kleber, aber dagegen reichlich Extractivstoffe enthält und nicht leicht gährt. Er muß aber, obgleich reif, doch nicht jung verfüttert werden, auch nicht dumpfig oder verschimmelt seyn; auch muß er vor dem Vorschütten rein ausgeschwungen und dadurch vom Staube gereinigt werden. Der Werth des H.s wird vorzüglich nach der Schwere der Körner bestimmt. Gewöhnlich rechnet man auf ein Pferd 2 bis 3 Achtel täglich, mit eben so viel Häckerling, auf 3 Futter vertheilt; doch bedarf ein müßiges Pferd nur die Hälfte von dem kräftigen Futter, das ein arbeitendes nöthig hat. Auch dient der H. anderem Vieh zum Futter, besonders Hühnern, die darnach besser legen, auch zum Mästen von Schweinen u. Gänsen.

Hafer-apfel, calvilartiger Herbstapfel, meist mit 5 schwachen Kanten und rothen Strichen und Punkten, weißem Fleische; hält sich bis Januar. H.-bier, siehe unter Bier. H.-birn (belle fertile), perlförmige Wirthschaftsherbstbirn, mit gelber, auf der Sonnenseite hellrother, dunkler punktirter Schale, zuckerhaftem Geschmacke; reift im September. Der Baum trägt sehr reichlich, daher auch die gesegnete H. genannt.

Hafer-brey, aus Hafermehl oder Hafergrütze mit Butter und Fleischbrüh bereitet; gibt eine schlechte Kost. H.-brod, s. unter Brod 2) und Hafermehl. H.-cur, Anwendung von Hafermehl, wobey man bezweckt, durch eine leichte milde Nahrung Krankheitsreize im Körper abzustumpfen, durch Abkochung von Hafer und daraus erhaltenen Hafer-

trank, oder, einfacher, Anwendung von Hafergrütze zu diesem Zwecke.

Hafer-grütze (avena excorticata), die auf der Mühle enthülsten Samen des Hafers; ist als leicht nährendes Mittel in Suppen, mit kleinen Rosinen, gebräuchlich, aber auch in Krankheiten als Getränk oder auch zu erweichenden Umschlägen, Klystieren, Gurgelwassern ꝛc. anwendbar.

Hafer-mehl, wird in Schweden, Norwegen, in den Berggegenden Großbritanniens und auch hier und da in Deutschland zu Brod verbacken (vgl. Haferbrod).

Haffner, 1) (Anton Maria), geboren zu Bologna 1654; ein guter Figuren- und vorzüglich auch Architekturmahler, in welcher letzteren Kunst er sich besonders um die Paläste und Kirchen von Genua verdient machte. 2) (Heinrich), des Vorigen Bruder und gleich diesem ein guter Architektur- und Perspectivmahler.

Hafis (Hafes, Hafizi, Hafizler), 1) eigentlich der etwas bewahrt; daher 2) der Gouverneur einer Provinz; 3) der Auswendigwissende, Nahme derjenigen Muhammedaner, welche in den Schulen den ganzen Koran auswendig lernen, oft ohne ein Wort davon zu verstehen; manche können ihn in weniger als 5 Stunden hersagen. Sie gelten für heilige Personen, denen Gott sein Gesetz vertraut und es bey ihnen niedergelegt hat.

Hafis (Muhammed Schemseddyn), berühmter persischer Dichter, geboren zu Schiras im 14. Jahrh.; blühte zur Zeit, als Tamerlan den Schach Mansor besiegte. Seine Gedichte zeichnen sich durch lebendiges Gefühl, Gedankenfülle und wundersame Heiterkeit aus. Proben seines Divans, den J. v. Hammer übersetzte, 2 Bände, Stuttgard 1812, findet man in den Spec. poes. pers., Wien 1771, und in der Sammlung: Persian Lyrics or (12) scattered poems from the divan - i - Hafiz etc., London 1800, 4. Auch in anderen Wissenschaften erfahren lehrte H. die Rechte und die Grundsätze seiner Religion in öffentlichen Schulen. Er st. 1389.

Hafis Kütüb, 35 Bibliothekare in den öffentlichen Bibliotheken an den kaiserlichen Moskeen in Constantinopel, welche für das Publikum täglich, mit Ausnahme des Dienstags und Freytags, geöffnet werden. Jede Bibliothek hat 3 — 4 Bibliothekare, welche den Tag hier zubringen und die Besuchenden sehr höflich behandeln und bedienen.

Hafne, 1) die Privatcasse des türk. Kaisers; 2) der Schatz des Sultans, alle seine Kostbarkeiten, Garderobe ꝛc.; 3) eine Summe von 10,000 Beuteln, 5 Millionen Thaler.

Hafnerbach, Marktfleck. im Lande unter der Enns, Viertel ober dem Wiener-Walde, zur Herrschaft Mitterau gehörig, 2 Stunden von St. Pölten, unweit der Pielach, mit einer eigenen katholischen Pfarre, und 40 Häusern, unter deren Bewohnern einige Töpfer sind. Die Pfarre gehört zum Decanat Melk. Das Patronat und Landgericht übt die Herrschaft Mitterau aus, welche auch die Ortsobrigkeit besitzt.

Hafnerberg, ein Berg in Österreich unter der Enns, Viertel unter dem Wienerwalde, über welchen eine Straße von Alland nach Altenmarkt führt. Von der Höhe derselben genießt man eine der anmuthigsten Aussichten. Eine Reihe zwar nicht hoher, aber mit dem schönsten, abwechselnden Grün bedeckter Berge begrenzt den Hintergrund, gegen welche die niedliche, im neueren Styl erbaute

Kirche recht gut absticht; rechts prangt die Bergruine St. Pongratz, links der Schneeberg. Vom Gipfel des Berges senkt sich die Straße im Zickzack ins Thal hinab.

Hafnerzell, s. Oberzell.

Haffa, Tochter Omar's, eine der Gemahlinnen Muhammed's; ihr gab Abubekr das als einzig für ächt gehaltene Exemplar des Korans, welches er aus Bruchstücken und von denen, die ihn auswendig gelernt hatten, sammeln ließ. Nach diesem Exemplar verbesserte man die anderen Abschriften.

Haft, 1) gerichtliche Verwahrung, Gefängniß; 2) so v. w. Tagthierchen.

Haftah (vom persischen Haft, d. i. sieben), eine Woche. Die alten Perser hatten keine Wochen; erst seit der Annahme des Islam bedienten sie sich der Art der Araber, die Tage in der Woche zu zählen.

Haftel, so v. w. Häftel.

Hag, 1) eine jede Umzäunung, besonders von lebendigem Holze; 2) ein umzäunter Ort; 3) so v. w. Buschholz; 4) überhaupt ein Wald.

Haga, Kirchspiel an der Brunswyi in Stockholmslän (Königr. Schweden); hat königl. Schloß mit Park und Bibliothek. Gewöhnlich Sommerresidenz Gustav's III. u. Gustav's IV.

Hagadon, zweytes Gebeth der Juden am Vorabend des Osterfestes, wenn sie aus der Synagoge kommen. Sie setzen sich an eine Tafel, worauf einige Stücke zubereitetes Lammfleisch mit ungesäuertem Brod, bitteren Kräutern, als Cichorien, gemeinem Gartensalat &c. stehen; eine Schale Wein in der Hand haltend sagen sie dieses Gebeth her, das die Leiden des Volkes in Ägypten und die Wunder, wodurch sie Gott errettet hat, erzählt.

Hagar (das ist die Fremde), eine ägyptische Sklavin im Hause Abraham's; ward von der unfruchtbaren Herrin Sarah dem Abraham zugeführt, um durch sie Nachkommenschaft zu erhalten, und gebar den Ismael. Bald trat Zwist zwischen der Frau des Hauses und ihrer Sklavin H. ein, weil diese auf jene mit Geringschätzung hinsah. Sarah wollte sie züchtigen für ihren Übermuth, H. entfloh, kehrte aber zurück und blieb noch im Hause, bis Isaak geboren war. Jetzt bestimmte Sarah den Abraham, die H. mit ihrem Sohne zu entlassen. Er that es nach erhaltener göttlicher Weisung, und H. zog, mit Geschenken ausgestattet, nach Süden, litt in der Wüste auf der Reise Noth, ward nebst ihrem Kinde gerettet, und verheirathete nachher ihren Sohn mit einer Ägyptierinn.

Hage, Dorf im Bezirke Breda der Provinz Nord-Brabant (Niederlande); hat Feuerspritzenfabrik und 3300 Einwohner.

Hage-born, 1) die Pflanzengattung Cratägus; 2) als gemeiner od. stumpfblätteriger Hagedorn, gewöhnlich auch Weißdorn, crataegus oxyacantha, ein in ganz Europa in Laubwaldungen und Hecken einheimischer dorniger Strauch, der am besten im Kalkboden, der mit Lehm oder Thon vermischt ist, jedoch sehr langsam wächst; wird 12 — 16 Fuß hoch, breitet sich weit aus und treibt schiefe und gekrümmte Schosse. Zuweilen wird er ein kleiner Baum von 18 — 20 Fuß Höhe und 6 — 8 Zoll Dicke. Rinde: schwarzgrau, aufgerissen, an jungen Zweigen glatt und weißgrau; Holz: weiß, alt röthlich und braun geadert, dicht, sehr fest und glatt. Die Blätter stehen wechselwei-

se, haben lange Stiele, sind dick, fast lederartig, keilförmig, stumpf-spitzig, dreylappig, stumpf gezähnt, der mittlere Lappen 1—2 Mahl leicht eingeschnitten, oben glänzend grün, unten etwas matter, haben stark gezähnte Nebenblätter. Die Dornen stehen in den Winkeln der unteren Blätter und an den Spitzen der Seitenzweige. Die Blüthen erscheinen Ende May an den Spitzen der Zweige in Schirmtrauben. Die Steinfrüchte sind walzenförmig, bey ihrer Reife im October blutroth, haben ein trockenes gelbliches Fleisch und 2—3 Nüsse; sie bleiben den Winter über hangen. Die Fortpflanzung geschieht durch den Samen, der 18 Monathe im Boden liegt. Da der Strauch sehr häufig zu lebendigen Zäunen gebraucht wird, so können zu diesem Zwecke die jungen Stämme, wenn sie 1 Fuß hoch sind, verpflanzt werden. Sie lassen sich leicht unter der Scheere halten und sind in 10—12 Jahren undurchdringlich. Das starke Holz gibt sehr dauerhafte Hammer- und Beilstiele, Dreschflegel, Drillinge, Kämme in Räder und anderes Geräthe; die geraden Triebe werden zu Spazierstöcken bereitet. Die Wellen sind in Gradierhäusern brauchbar und geben als Brennholz starke Hitze; die Blüthen und Früchte waren sonst als flores und baccae spinae albae officinell. Mit den Früchten kann man Schweine mästen, auch ein bierähnliches Getränk daraus bereiten und Branntwein brennen. Die Rinde der Wurzeln färbt gelb. In den Gärten pfropft man Mispeln auf Hagedornstämme. Man hat auch Varietäten von ihm, wovon die mit blaßroth gefärbten Blumen, auf gemeine Stämme gepfropft, in Gärten zur Zierde aufgenommen ist. Eine sehr verwandte Art von Cratägus ist der spitzblätterige H. (c. monogyna); Sibirien ist sein eigentliches Vaterland, doch trifft man ihn auch in Deutschland auf Kalkboden mit dem vorhergehenden zusammen an, weßhalb er häufig mit diesem verwechselt wird. Er bildet aber einen höheren und größeren Strauch, oft einen 20—30 Fuß hohen und 6 — 9 Zoll dicken Baum und wird 60 Jahre alt. Die Rinde ist heller, an alten Stämmen aschgrau mit schwärzlichen Rissen. Die Dornen sind häufiger, spitziger und feiner; die Wurzeln sind stärker. Das Holz ist sehr fest, zähe, weißröthlich geflammt. Die Blätter sind scharf zugespitzt, haben gewöhnlich 6 Einschnitte, sind scharf, oft doppelt gesägt, sehr dunkelgrün und glatt; die Nebenblätter sind größer, länger, schmal, spitziger und schärfer gesägt. In den Winkeln der Nebenblätter entstehen spitzige Dornen. Die Blüthenzeit ist etwas später. Die Früchte haben meistens nur eine Nuß, sind aber größer, länger, hochrother, fleischiger, wohlschmeckender. Er kommt auch in Varietäten vor: mit gefüllter, weißer und mit rosenrother Blüthe, mit weißer und mit gelber Frucht, mit gescheckten Blättern. Die Fortpflanzung ist dieselbe; der Same keimt erst im 2. oder 3. Frühlinge. Zu lebendigen Zäunen ist dieser Strauch vorzüglicher als jener, weil er sich weiter ausbreitet, dichter in Zweigen, Blättern und Stacheln ist. Da, wo die beyden vorhergehenden Arten beysammen wachsen, findet man oft einen Strauch, der von beyden die gemeinschaftlichen Kennzeichen und Eigenschaften an sich trägt, und daher für eine Bastardart derselben gehalten werden kann, sonst auch als mittlerer H. (cr. media) unterschieden wird.

Hagedorn, 1) (Friedrich), gebor. zu



Hamburg 1708; lebte einige Jahre als Legationssecretär in London, und ward in der Folge Secretär bey der englischen Court zu Hamburg, wo er 1754 starb. Seine Gedichte erschienen einzeln in den Jahren 1728 — 1754, am vollständigsten aber unter dem Titel: Sämmtliche poetische Werke, 3 Bde., Hamburg 1756; neueste oder 7. Ausgabe, 6 Bde., ebend. 1825. 2) (Christ. Andreas von), geboren zu Hamburg 1712; war seit 1737 in kursächsischen Diensten, ward 1763 geheimer Legationsrath, und Generaldirector der Kunstakademie; starb 1780. Um das Aufblühen der Akademie hatte er wesentliche Verdienste; auch war er Schriftsteller, und seine: Betrachtungen über die Mahlerey, 2 Bde., Leipzig 1765, enthalten noch jetzt manche nützliche Winke.

Hagel, bildet sich als meteorologischer Vorgang, über den noch manches im Dunkel bleibt, blos in Begleitung eines Gewitters. Bey den mehrsten starken Gewitterregen, wie solche aber nur im Sommer vorkommen, besonders zu Anfang, fallen einzelne eisige Massen (Schloßen) von Erbsen- oder Bohnengröße, jedoch nur auf kurzen Landstrecken und mit schnellem Vorübergang, die man aber dann, wenn sie in dichten Massen und zum Theil von ausgezeichneter Größe, von der einer Haselnuß bis zu der von wälschen Nüssen oder von Taubeneyern, ja wohl Hühner- und Gänseeyern, von der Schwere mehrerer Lothe, ja wohl bis zu Pfundgewicht, in sehr seltenen Fällen in Massen von 2, 3, ja wohl bis 6 Pf., herabfallen und Verheerungen anrichten, H. oder auch wohl die ganze Erscheinung **Hagelwetter** nennt. Sehr selten fällt der H. des Nachts und bey frühem Morgen, meist zu Mittag u. in den wärmeren Nachmittagsstunden. Man erkennt das Annähern eines Hagelwetters aus der eigenen weißen Farbe der unter anderem Gewölke heraufziehenden dichten Gewitterwolken, indem man hier den schon in den Wolkenregionen sich bildenden H. selbst erblickt. Zuweilen geht auch dem fallenden Hagel ein eigenes Geräusch unmittelbar vorher. Immer ist aber eine H. dicht entschüttende Wolke seitwärts nicht sehr weit, nur etwa auf den Raum von ein paar tausend Schritten ausgedehnt, daher auch nur einzelne Felder und Fluren in einem mehrere Stunden langen Striche in dem Zuge des Gewitters durch H. Verheerungen leiden, während die daneben gelegenen kaum oder nur unbedeutend beschädiget werden. Offenbar beruht die **Hagelbildung** auf einem eigenen pneumat.-chem. Proceße einer schnellen Erkältung, der unter dem Einflusse der, bey dem Gewitter vorherrschenden Elektricität steht. Diese Erkältung bis auf und unter dem Gefrierpunkte hebt wohl schon von den in der Atmosphäre sich ausscheidenden Dünsten an; die innere Bildung eines Hagelkornes ist daher häufig schneeartig, um die sich aber Eisschichten von sich anlegendem Regen, oder auch Zacken und durch das Zusammentreffen mehrerer Hagelkörner im Fallen Conglomerate oder ganze Klumpen bilden, wodurch besonders ihre Vergrößerung entsteht; doch mag auch bey der Hagelbildung das Gesetz der Krystallisation, wie überhaupt bey der Eisbildung, nicht ausgeschlossen seyn, obwohl die hierbey vorkommenden Formen oft auch sehr abweichend sind. Die Zerstörung, die sie mechanisch an Häusern, durch Einschlagen der Fenster oder Beschädigung der Dächer, an Bäumen durch Abschlagen von Blüthen und Früchten, besonders

aber an Feldfrüchten, durch nicht selten gänzliche Vernichtung einer gehofften Ernte bewirken, hängt vornehmlich von der beschleunigten Bewegung ab, mit der sie aus der Wolkenhöhe herabfallen; da sie gewöhnlich zugleich vom Winde getrieben werden, so ist in der schrägen Richtung, die sie dadurch fallend erhalten, ihre zerstörende Gewalt noch um so erhöhter. Beyspiele, daß nicht nur kleinere Thiere, wie Schafe, sondern selbst größere, Pferde und Rinder, und eben so Menschen von ausgezeichnet großen Hagelstücken erschlagen werden, sind nicht unerhört. In den nächsten Jahren nach dem H. sind die Felder oft sehr fruchtbar.

Hagel-ableiter. Lichtenberg hatte die erste Idee der H., indem er den Satz aufstellte, daß eine große areostatische Maschine, mit metallenen Spitzen und Ableitungen versehen, in eine Gewitterwolke in die Höhe gelassen, von der man ein Hagelwetter befürchtet, diese so des elektrischen Stoffes entladen könnte, so daß es zur Hagelbildung nicht käme. Praktisch ist aber dieser Gedanke nicht ausführbar.

Hagen, 1) Kreis des Regierungsbezirkes Arnsberg, aus einem Theile der vormahligen Grafschaft Mark gebildet, 8 9/10 Q. M. groß und mit 45,600 Ew., unter welchen eine sehr lebhafte Industrie, vorzüglich in der Emperstraße (s. d. u. Empe) herrscht. Der Kreis ist voller Berge und wird von den Flüssen Ruhr, Lenne, Volme und Empe bewässert. 2) Kreisstadt darin, an der Volme, die hier die Empe aufnimmt; hat Eisen-, Stahl- und Tuchfabriken und 2609 Einwohner. 3) Justiz- und Dominialamt im hannöverischen Herzogthume Bremen; hat 8200 Einwohner u. verschiedene Freyheiten. Örter: Dammhagen, Uthlede u. a.

Hagen, 1) (Johann Philipp), geb. zu Tuntzenhausen bey Weißensee 1734; wurde in Dürftigkeit erzogen, besuchte als Barbiergeselle von 1753 an zu Berlin medicin. Collegien, machte als Compagnie-Chirurg den siebenjährigen Krieg mit, studirte nun noch eigentlich Chirurgie und wurde 1766 erster Leibchirurg des Erbprinzen von Kurland, kehrte aber 1772 nach Berlin zurück, ward 1774 daselbst Rathschirurg, 1777 Assessor der Coll. medic. und 1779 Hebammenlehrer. Von nun an erlangte er Ruf, besonders durch seinen Versuch eines neuen Lehrgebäudes der Geburtshülfe, 2 Theile, Berlin 1781 und 1782, und seinen allgemeinen Hebammen-Katechismus, Berlin 1784, der für alle preußische Hebammen angeschafft wurde und bis 1797 4 Auflagen erhielt. 1789 ward er zum Hofrathe und Professor der Entbindungskunde ernannt und gab Erläuterungen u. Berichtigungen zur Entbindungskunde, Berl. 1790, heraus. Er starb nach einer heftigen Fehde über einen unglücklich abgelaufenen Geburtsfall mit Mursina und Bock, die mehrere Controversschriften veranlaßte, zu Berlin 1795. Seine Lebensbeschreibung, von ihm selbst verfaßt, erschien Jena 1793. 2) (Karl Gottfried), geb. zu Königsberg 1749; ward Hofapotheker daselbst, 1788 k. preuß. Medicinalrath, aber auch Professor der Medicin und 1808 Professor der Physik daselbst, seit 1818 Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse; bekannt besonders durch seine Lehrschrift: Grundriß der Experimentalchemie, Königsberg 1790, 4. Aufl., ebend. 1816, und Lehrbuch der Apothekerkunst, 2 Bde., ebendas. 1778, und 7. verbesserte Aufl. 1821; erschien auch in 2 Übersetzungen in Frankreich. 3) (Friedrich Heinrich von der), geb. zu Schmiedeberg in der Uckermark; war zuerst Referendar bey der

kurmärkischen Kammer in Berlin, 1810 außerordentlicher Professor der Philosophie in Breslau und 1821 als ordentlicher Professor nach Berlin berufen; schrieb: das Nibelungenlied, Berlin 1807, neueste Aufl., Berlin 1820; mit G. Büsching: Literarischer Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie, Berlin 1812; Nordische Heldenromane, 5 Bde., ebend. 1814—16; die Nibelungen, ihre Gegenwart und ihre Bedeutung für immer, ebd. 1819; mit Aloysius Primisser, das Heldenbuch in der Ursprache, 2 Bde., ebend. 1820—21; Heldenbilder aus den Sagen Karl's des Gr., Arthur's, der Tafelrunde rc., 2 Bde., Breslau 1820—23; Anmerkungen zu der Nibelungen Noth, Frankf. a. M. 1824.

Hagen von Tronek, einer der Haupthelden des Sagenkreises des Heldenbuches, Gunther's Vasall, ungemein tapfer und kühn, aber grausam und untreu, außer gegen seinen Herrn; focht im Rosengarten bey Worms mit Wolfhart von Garten und ward von ihm besiegt. Am bekanntesten ist er als Mörder des hörnernen Siegfried's.

Hagenau, Stadt an der Motter, im Bezirke Straßburg, Depart. Nieder-Rhein (Frankreich); hat einige Festungswerke, viele Fabriken und 7100 Einw. Sie liegt im **hagenauer Walde**, war sonst deutsche freye Reichsstadt, und ihr verdankte die Landvoigtey gleichen Nahmens (hatte 10 Städte unter sich) den Nahmen.

Hagenbach, 1) Stadt im Cantone Kandel, des baierischen Rheinkreises, unweit des Rheins; hat 900 Einw.; 2) ein Bach in Obersteyermark, Brucker Kreise (Kaiserth. Östr.), ergießt sich in die Lissing, und hat zwey Eisenhammerwerke.

Hagenburg, 1) Amt in der schauenburg-lippeschen Grafschaft Schauenburg, am steinhuder Meere; hat 4,300 Einw.; 2) Hauptort darin, Amtssitz, Marktflecken mit Schloß und 950 Einw.

Hagensdorf, Herrschaft und Dorf in Böhmen, Saazerkreise, mit 40 bis 50 Häusern, einem alten Schloße, wobey ein Park und Thiergarten, ersterer im französischen Style mit Springbrunnen, Glas- und Treibhäusern, und einem guten Sauerbrunnen.

Hager, 1) (Johann Georg), geb zu Oberkotzau bey Bayreuth 1749; starb 1777. Er war ein gründlicher Schullehrer, und von seinen Schriften sind die Handausgaben v. Homer's Iliade, 2 Bde., Chemnitz 1745, 1753, 4 Bde., ebend. 1776, und Odyssee, ebendas. 1762, 4. Ausg. 1819, noch immer im Gebrauche; hinterließ außerdem: Ausführliche Geographie, 3 Bände, Chemnitz 1746—51, 4. Aufl. 1773 und 1774, u. m. 2) (Joseph), geb. zu Mailand 1757; durchreiste mehrere europ. Staaten, ward Professor der deutschen Sprache in Oxford 1806, Professor der morgenländischen Sprache zu Pavia; starb daselbst 1819; schrieb: Neue Beweise der Verwandtschaft der Hunnen mit den Lappländern, Wien 1794; Explanation of the elementary characters of the Chinese, London 1800; a dissert. on the newly discovered Babylonian inscriptions, ebend. 1801; Monument de Yu ou la plus ancienne inscription de la Chine, Paris 1802; Description des médailles chinoises du cabinet imperial de France, ebend. 1805; Panthéon chinois ou Parallèle entre le culte réligieux des Grecs et des Chinois, ebend. 1806. H. war ein vielseitig gebildeter Mann, der jedoch oft die sonderbarsten Theorien aufstellte und sich von seinem Vielwissen zu den wunderlichsten Conjec-

turen verleiten ließ; indessen lieferte er doch vieles Treffliche.

Hager-fliege (baccha), 1) nach Fabricius Gattung aus der Familie der Lippenfliegen; hat die den Kopf an Länge übertreffenden Fühlhörner auf einer Erhöhung stehen, das zweyte Glied derselben lang und walzig. Bey Einigen als Untergattung von oscinis, bey Meigen mit scatophaga und brachiostoma verbunden, bey Latreille sepedon. Art: rothfüßige H. (b. rufipes) u. a.; lieben Sümpfe. 2) Nach Meigen Gattung aus der Familie syrphici, kenntlich an den vorgestreckten dreygliedrigen Fühlern, deren drittes Glied fast kreisrund ist; an der Wurzel mit nackter Rückenborste; auf Blumen; Art: b. elongata, sphegina u. a., zum Theil aus obiger Gattung genommen.

Hagestolz, jeder, welcher nicht durch körperliches oder bürgerliches Unvermögen veranlaßt, sondern von eigenem Willen getrieben, über die Jugendjahre hinaus im ehelosen Stande bleibt. Der Ausdruck stammt wahrscheinlich aus dem Mittelalter, wo die jüngeren Brüder einer Familie wegen Gütermangel gewöhnlich ehelos blieben, sich jedoch, da in diesen stürmischen Zeiten nur ein Zusammenhalten aller Familienglieder gemeinsamen Schutz gab, auf dem Haupthofe des älteren Bruders eine Wohnung erbauten und daher vom Haga (ein Hof) und Stolze (Wohnung) den Nahmen H. erhielten, welche Benennung mit der Zeit diese ursprüngliche Deutung verlor und auf alle ehelos Bleibende übergetragen wurde. Die Griechen und Römer hatten scharfe Gesetze gegen die H.; Lykurgos belegte sie sogar mit entehrenden harten Strafen. Die Censoren der römischen Republik erhoben zum Besten des Staatsschatzes von den H. eine Abgabe (aes uxorium), und nach der vom Kaiser Augustus erlassenen lex Julia Papia Poppaea konnten dieselben Niemanden als ihre nächsten Anverwandten beerben, wenn sie sich nicht innerhalb 100 Tagen nach dem Tode des Testators verehelichten, auch kein ganzes Legat erhalten (legatum omne sive solidum capere), und das den H.n dadurch verkümmerte Erbe fiel dem Fiscus anheim.

Hagetmau, Stadt am Louts, im Bezirke St. Sever, Depart. Landes (Frankreich); hat 2400 Einwohner und Schloß.

Haggai, einer der sogenannten kleinen Propheten, der gleich nach der Rückkehr aus dem Exil den Wiederaufbau des Tempels forderte, als Grundbedingung alles göttlichen Segens zum Aufblühen des jungen Staates (Esra 5, 12.; 6, 4). Er lebte also zur Zeit des Dareios Hystaspis, des Esra und des Zacharias.

Haggenberg, Berg mit Sauerbrunnen in dem Cantone Schwyz (Schweiz).

Hagiograph, 1) Schriftsteller über religiöse Gegenstände; 2) Legendenschreiber.

Hagnau, Herrschaft im Bezirksamte Meersburg, des badenschen Seekreises; liegt am Bodensee mit dem Dorfe gleichen Nahmens, mit 600 Einw.; kam 1802 an Nassau-Dillenburg, 1809 an Baden, das sie als Grafschaft in seinem Titel und Wappen führt.

Haha, Provinz im afrikanischen Reiche Marokko; wird zu 708,000 Ew., meist Schelluhs, gerechnet. Hauptort: Mogodor.

Hahn, 1) das männl. Huhn (s. Huhn). 2) Der Hahn war, als stets kampffertig, dem Mars heilig, und sein Krähen wurde, besonders in Beziehung auf Krieg, für weissagend gehalten. Zugleich aber war er auch

dem Apollon (als Sonnengott), der Minerva (als Zeichen der Wachsamkeit), dem Äsculap, dem Mercur, auch der Nacht und den Laren geweiht. Die Griechen opferten, von einer Krankheit genesen, einen Hahn dem Äsculap. 3) Im Wappen soll der Hahn einen Held im Kriege oder Wachsamkeit bedeuten; er erscheint bebärtet und schreitend, und seine Federn sind ein gewöhnlicher Helmschmuck, wo sie an der oberen Spitze, welche nicht überfällt, erkannt werden. 4) Nahme einiger Conchylien, z. B. einer Flügelschnecke (strombus gallus), einer Venusschnecke (venus gallus), u. a.; 5) ein Werkzeug, mittelst dessen durch bloßes Drehen der Durchgang eines flüßigen Körpers durch eine Öffnung oder Röhre gehemmt oder bewirkt wird; nach dem verschiedenen Gebrauche ist er von sehr verschiedener Gestalt; daher 6) (Abziehhahn, Faßhahn, Haushahn), dient dazu, aus einem Faße Bier (daher Bierhahn), Wein (daher Weinhahn) u. dgl. auf ein kleineres Faß oder auf Bouteillen zu ziehen. 7) Ein hölzerner Zapfen, welcher auf der einen Seite hohl ausgeschnitten ist und also den Ausfluß hemmt oder bewirkt, je nachdem man ihn dreht. 8) An einem Flintenschloße der Theil, woran der Stein befestigt wird, s. unter Schloß; 9) so v. w. Herdkorn; 10) so v. w. Sprößlinge.

Hahnemann (Samuel Christian Friedrich), geb. zu Meißen 1755, wo sein Vater Porzellanmahler war. Gegen den Willen desselben zog ihn unwiderstehliche Neigung zum Studium der Medicin, welches er, nach gehöriger, auf der Fürstenschule zu Meißen erlangter Vorbildung, von 1775 an zu Leipzig zwey Jahre und noch ein Jahr lang zu Wien betrieb; seinen Lebensunterhalt mußte er dabey, entblößt von äußeren Hülfsmitteln, sich durch Nebenarbeiten, besonders auch Übersetzen englisch. medicinischer Bücher verdienen. Von Wien aus wurde er auf kurze Zeit vom Baron von Brückenthal, dem Statthalter Siebenbürgens, zum Hausarzt, zugleich zum Bibliothekar und Ordner seines Cabinets antiker Münzen in Hermannstadt erwählt, kehrte aber bald nach Deutschland und zunächst nach Erlangen zurück, um seine medicinischen Studien zu beendigen, wo er 1779 Doctor der Medicin ward. Nun lebte er als praktischer Arzt im Mansfeldischen, dann in Dessau; bald darnach erhielt er ein Physicat in Gommern, entsagte aber meist der medicinischen Praxis und widmete sich chemischen Untersuchungen und der Schriftstellerey. Eine Menge medicinischer und chemischer Werke wurden in dieser und der früheren Periode aus dem Englischen und Französischen von ihm übersetzt. Außer einer Menge Beyträgen, die von ihm in Journalen erschienen, gab er auch mehrere Eigenschriften heraus, die meist höchst beyfällig aufgenommen wurden; u. a. ein Apothekerlexicon in 2 Bdn., jeder mit 2 Abtheilungen, Leipzig 1793—99. Sein Werk über Arsenikvergiftung, ihre Hülfe und gerichtliche Ausmittlung, Leipz. 1786, sein Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten, nebst einem neuen Quecksilberpräparate, ebend. 1788, verschafften ihm Celebrität. Das gedachte Präparat wurde als Mercurius solubilis Hannemanni in allen deutschen Apotheken eingeführt. Auch die in seinem Werke: Heilung und Verhüthung des Scharlachfiebers, Nürnberg 1801, gethanen Vorschläge erhielten ziemlich allgemeine Anerkennung, so wie auch die nach ihm benannte Weinprobe (s.

folg. Art.), die er in Crell's chem. Annalen 1787 und 1794 bekannt gemacht hatte. Indessen war er, bey Gelegenheit, als er Cullen's Arzneymittellehre übersetzte, die in 2 Thln. mit Anmerkungen von ihm, Leipzig 1790 (wohin er sich seit 1789 gewendet hatte), hervortraten, darauf hingeleitet worden, daß die Wirksamkeit der Arzneyen nicht darin bestehen möchte, daß sie den Krankheiten entgegengesetzt wirken, und wurde auf die Grundlage des paradoxen Satzes, daß Krankheiten durch die nähmlichen Mittel, die, innerlich genommen, eine ähnliche Krankheitserscheinung zur Folge haben, wie gewisse Krankheiten, diese auch heilen, wenn sie nur in einer unendlich kleinen Dose gereicht werden, in späterer Zeit der Urheber eines neuen, als Homöopathie bezeichneten Heilsystemes, welchen Grundsatz er in einer Abhandlung im Hufelandischen Journal 1790, 2. Bde., 4. Stück: Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneysubstanzen zuerst aussprach. Er lebte von nun an an verschiedenen Orten, stand eine Zeit lang einem in Georgenthal von dem Herzoge Ernst von Sachsen-Gotha errichteten Heilinstitute für Wahnsinnige vor, wendete sich 1794 nach Braunschweig, dann nach Königslutter, wo er sich durch ärztliche Curen von der Anwendbarkeit seines Princips immer mehr überzeugte und es zu einem wirklichen Systeme ausbildete. Von hier aus ging er nach Hamburg, dann aber nach Eulenburg und von da nach Torgau. Im Geiste der neuen Lehre war seine Schrift: Der Kaffee in seinen Wirkungen, Leipzig 1803, in der der Kaffee als eine dem gesunden Körper durchaus schädliche Substanz geschildert wird, noch mehr die Schrift: Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, 2 Thle., Leipzig 1805. Im Zusammenhange aber stellte er sein System in seinem Organon der rationellen Heilkunde, Dresden 1810, auf, das verm. als Organon der Heilkunst, ebendas. 1819, von neuem und in 3 Aufl. 1824 erschien. Von 1819 an machte seine Lehre erst Sensation, zog ihm noch mehr Widersacher unter Kunstgenossen zu, als er schon früher dadurch erregt hatte, gewann aber auf der anderen Seite auch eine starke unterstützende Partey von nach seiner Lehre sich ausbildenden homöopathischen Ärzten. Zur Erläuterung desselben und Verständigung dient besonders auch seine: Reine Arzneymittellehre, 6 Thle., Dresden und Leipzig 1816—21, 2. Auflage, Dresden 1822—26, deren lateinische Übersetzung (von Stapf, Groß und von Brunnow herausgegeben) mit dem I. Thl., Dresden 1826, begonnen hat. Nach Leipzig nochmahls gewendet, wo H. 1812 bey der Akademie durch eine (mit seinem Sohne Friedrich Hahnemann) vertheidigte Dissertation: de helleborismo veterum, sich habilitirt hatte, und über 11 Jahre lang homöopathischer Arzt war, fand er gleichwohl hier 1820, da ihm, in Aufrechthaltung der Apothekerprivilegien daselbst, eigene Medicamente zu bereiten und auszugeben, nicht weiter verstattet bleiben sollte, eine Hemmung seines Wirkens; er wendete sich daher von hier aus 1821, mit dem erhaltenen Titel eines herzoglichen anhalt-köthensch. Hofrathes, nach Köthen, wo er noch lebt, während sein System schon aus der Mode gekommen ist.

Hahnemannische Weinprobe, Bereitung, nach Vorigem benannt: 1 Drachme Schwefelkalk und eben so viel krystallisirte Weinsteinsäure werden mit 16 Unzen kaltem destillirtem Wasser übergossen, umgeschüttelt,

wohl verkorkt und nach dem Absetzen der klaren abgegossenen Flüssigkeit 1 Drachme reine concentrirte Salzsäure zugesetzt; wird vorzugsweise zur Entdeckung der höchst schädlichen Verfälschung der Weine mit Bley, welche sich bey Zumischung einiger Tropfen der Weinprobe durch einen braunen oder schwarzen Niederschlag zu erkennen gibt, angewendet.

Hahnen-gefechte, sollen ihren Ursprung von Themistokles haben, der zum Andenken an den Sieg über die Perser solche H. im Theater anstellte. Oft bekamen die Hähne vor dem H. Knoblauch oder Frauenhaar, um sie zur größeren Hitze zu reizen, auch eiserne Sporen an die Füße. Vorzüglich als muthig berühmt waren die Hähne von Rhodos, Chalkis und Tanagra. Jährliche H. hielt man zu Pergamos auf Delos und zu Rom; doch scheint es hier mehr eine Privatbelustigung gewesen zu seyn. Jetzt sind H., außer in China, den Sunda-Inseln, den Philippinen, besonders in England noch beliebt und mit häufigen Wetten verbunden. England bezieht dazu große Hähne, von majestätischem Ansehen und prächtigem Gefieder (culottes de velours, Sammthosen, so genannt, weil Schenkel und Bauch mit schwarzen, lockigen Federn dicht besetzt sind) aus Hamburg. Man kündigt die H. öffentlich an und sie werden in der Mitte eines Amphitheaters (kok pil) gehalten.

Hahnen-geschrey, 1) das Krähen des Hahnes; 2) die Zeit, wo es geschieht. Das H. war bey den Hebräern und anderen Völkern, auch Griechen und Römern, eine Bestimmung der Tageszeit (gegen 2 Uhr der Nacht); 3) Dauer von einem nächtlichen Krähen zum anderen; 4) ungefähres Wegemaß, so weit man einen Hahn krähen hört.

Hahnen-kamm (crista galli), der rothe, fleischige, kronenartige Auswuchs auf dem Kopfe der Haushähne. Gewöhnlich wird er Kapaunen abgeschnitten, wächst aber wieder, wenn das Kapaunen nicht gehörig bewirkt worden. Wenn man bey Mahlzeiten sie in Menge haben kann, werden sie auch zu Ragouts benutzt.

Hahn-koppe, höchste Spitze des Silberberg'schen Gebirges in Schlesien; hat 2295 Fuß Höhe.

Hahnrey, ein Ehemann, dessen Gattinn die eheliche Treue verletzt.

Hahn-schlag, gewöhnliche ländliche Volkslustbarkeit, wo ein Hahn in der Mitte eines Platzes unter einen Topf gesetzt wird. Die jungen Burschen, denen die Augen verbunden sind, gehen, nachdem sie im Kreise herumgedreht worden sind, in der vermeintlichen Richtung auf den Topf vorwärts und schlagen, wenn sie ihn erreicht zu haben glauben, mit einem Knüttel nieder. Wer den Topf wirklich trifft, erhält einen Preis.

Hahót (Alsó [Nieder-] und Felsö [Ober-]), zwey Dörfer in Niederungarn, Szalader Gespanschaft, Kapornaker Comitatsbezirke, auf der Poststraße zwischen Szala-Egerszeg und Groß-Kanischa, zwischen beyden in der Mitte liegend, mit einer katholischen Pfarre (in Felsö H.) und einem Postwechsel (in Alsó H.). Es befindet sich daselbst eine gräfl. Festeticzische, der heil. Jungfrau und Martyrinn Margaretha gewidmete, Patronatsabtey, die dem jedesmahligen Pfarrer von Keßthely verliehen wird, und einst ein Nonnenkloster war. Der Feldbau bringt wenig Ertrag, dagegen besitzt das Dorf gute Weiden, Waldungen und Weinbau.

Hai, 1) (squalus L.), machte bey Linné eine Gattung der Knorpelfische ohne Kiemendeckel aus, die er durch die 6 (5—7) senkrechten Kiemen-

spalten an den Seiten des Halses, durch den länglichen, walzenförmigen Körper, der den Mund am Vorderkopfe hat, näher bezeichnete. Alle die hierher gehörigen Thiere (welche bey Cuvier eine Abtheilung [bey Anderen Gattung] der quermäuligen Knorpelfische bilden) haben meist chagrinartige Haut, dicken, fleischigen Schwanz, mittelgroße Brustflossen, den After hinter der Mitte des Leibes, im Rachen mehrere Zahnreihen; einige sind mit Spritzlöchern versehen. Die Flossen sind dick, ihre Strahlen sehr undeutlich, auf dem Rücken eine oder zwey; die Schwimmblase fehlt; bey den Männchen sind an den Bauchflossen gewisse Stummel, womit sie die Weibchen bey der Begattung festhalten sollen; sie leben im Meere, einige sind nur 3 — 4, andere 30—40 Fuß lang und wiegen dann bis 4000 Pfund. Einige bringen lebendige Junge, andere aber viereckige, mit langen Fäden versehene, flachgedrückte, mit einer hornigen, durchscheinenden Schale bedeckte Eyer. Wie sie die größten Fische sind, sind sie auch die gefräßigsten Räuber, die nichts verschmähen und Menschen und Pferde ganz verschlucken und gerne den Schiffen nachziehen. Ihr Fleisch ist übelriechend, schlecht schmeckend, kaum jung genießbar, und wird auch nur von Armen genossen. Sie bilden in jeder Rücksicht die vollkommensten Fische. Diese Gattung des Linné ist 2) in neuerer Zeit in mehrere Untergattungen zertheilt worden, als von Goldfuß in squalus (**wahrer Hai**), zygaena (**Hammerfisch**), pristis (**Sägehai**) und squatina (**Meerengel**). Cuvier theilt sie in scyllium (Hundshai), squalus (wahrer Hai, siehe unt.), spinax (Dornhai, mit einem Stachel vor jeder Rückenflosse, ohne Afterflosse, mit Spritzlöchern und mehreren Zahnreihen; dazu die Art: eigentlicher Dornhai [squalus canthias], oben schwärzlich, unten weiß, nur 3 Fuß lang, 30 Pfund schwer, um Europa von Fischen lebend, viereckige Eyer legend, woraus weißfleckige Junge kommen; den Bewohnern der Nordländer zur Speise dienend; sq. spinax, und andere), centrina (Meerschwein), scymnus (stachelloses Meerschwein), squatina (Meerengel) und pristis (Sägehai). Mehrere Arten Hai u. viele Zähne dieser Fische sind versteinert gefunden worden. 3) **Die wahren Haie** (squali) machen bey Cuvier eine eigene Abtheilung der Gattung Hai und begreifen die, welche eine verlängerte Schnauze haben, an welcher die Nasenlöcher in keiner Rinne liegen oder durch Lappen verlängert sind; die Schwanzflosse wird gabelförmig. Er theilt sie wieder a) in solche, die eine Afterflosse, keine Spritzlöcher haben; dazu die Gattungen: carcharias (Menschenfresser), lamna (lamia), zygaena (Hammerhai); b) in solche mit Spritzlöchern und Afterflossen; dazu die Gattungen: galeus (Meersau), mustelus (Glatthai), notidanus, selache (Wanderhai) und cestracion. Goldfuß befaßt unter squalus die Haie mit stumpfer oder kegelförmig verlängerter Schnauze. **Hai, blauer**, s. unt. Menschenfresser.

Haibar (arab.), eine der vielen orientalischen Benennungen für Löwe; der Beynahme mehrerer aus der Familie der Ali's. Die Engländer schreiben es Hyder, wornach diese Form in Deutschland üblicher ist, daher s. unter Hyder-Ali.

Haidenschaft, Marktflecken im Kreise Görz des österr. Königreiches Illyrien.

Haidhausen, Hofmark im Isarkreise (Baiern), unweit München; hat 2000 Ew., Fabrik von Mahlerpinseln u. a.



Haiduts (mit dem Wort Hajducken verwandt), s. v. w. Hajducken.

Hai-fisch-zähne, längliche Versteinerungen, haben eine oder mehrere Spitzen, bilden eine Art von Dreyeck, sind weiß, gelblich, bläulich, röthlich, kommen im Alpen- und Jurakalk vor, häufiger in jüngerem Gebirge. Manche sind Vogelschnäbel genannt worden.

Hai-Gaon, Sohn von Rav Scherira Gaon, geb. um 969, angeblich ein Abkömmling Serubabels, einer der größten jüdischen Gelehrten aller Zeiten und der letzte, welcher den Ehrennahmen Gaon führte.

Haiger, Stadt an der Dille im Amte Dillenburg (Herzogthume Nassau); hat 1100 Einw. **Haigerloch**, 1) Oberamt im Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen; hat 7900 Einw. 2) Amtssitz, Stadt an der Eichach; hat ansehnliches Schloß, 1400 (2000) Einw., Weinbau. **Haigh**, Dorf in der Grafschaft Lancas (England); hat 1150 Einw., große Steinkohlengruben und Eisenwerke.

Haimburg (Hainburg, im gemeinen österr. Dialecte Hamburg), eine landesfürstliche, nicht große, aber wohlgebaute Stadt im V. U. W. W., des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), am rechten Donau-Ufer, bey dem Einflusse der March in die Donau, nahe an der ungarischen Grenze, mit einem alten sehenswürdigen Bergschlosse, 265 Häusern, 2900 Einwohnern (im J. 1803: 2691), einer Musterschule und einer großen kaiserlichen Tabaksfabrik (der größten in den deutsch-österreichischen Erbländern), die nach dem Brande von 1823 wieder hergestellt ist. Eine Merkwürdigkeit ist ein altes Thor, das sich wahrscheinlich noch aus den Zeiten der Römer, die zwischen Deutsch-Altenburg und Petronell Carnuntum in Pannonien besaßen, erhalten hat. Irrig wird jedoch von Einigen das römische Comagenum nach Haimburg versetzt. Haimburg ist indessen ein alter Ort, u. war ehemahls auch größer. Im J. 1050 wurde auf dem Reichstage zu Nürnberg beschloßen, die von den Ungarn ruinirte Stadt Haimburg wieder aufzubauen. In den vorigen Zeiten haben nicht nur daselbst die alten österreichischen Herzoge zu Zeiten Hof gehalten, sondern auch die schwäbischen Kaufleute die Waaren, die sie nach Ofen oder in andere ungarische Städte verführen wollten, niedergelegt. Diese Handelsniederlage hat Leopold IV., Herzog von Österreich, im J. 1200 von Haimburg nach Wien verlegt. Im J. 1490 wurde Haimburg sammt dem Schloße vom Kaiser Maximilian I. erobert, im J. 1683 am 2. Julius von den Türken im dritten Sturm erobert, alle Menschen ohne Unterschied niedergesäbelt und die Stadt nachher in Brand gesteckt (die Feuerbrände flogen bis in die Vorstädte v. Preßburg). Bey Haimburg ist ein kaltes Gesundheitsbad, dessen Wasser gewärmt wird. Die Einwohner nähren sich meistens vom Acker- und Weinbau. Am 2. July 1827 brannte die Stadt Haimburg durch eine schreckliche Feuersbrunst fast gänzlich ab; zum Glück blieben die Gebäude der k. k. Tabaksfabrik (bis auf ein Magazin) unversehrt und die Häuser waren assecurirt.

Haimons-kinder, im Sagenkreise die Söhne Haimon's, Herzog von Dorbogne, Adelhart, Ritsart, Weitsart und Reinhold. Letzterer erschlug einen Pair Karl's d. Gr. mit dem Schachbrete, und darüber entspann sich ein Kampf von 16 Jahren, wo sich doch endlich die vier muthigen H. einen ruhmvollen Frieden erkämpften. Die Dichtung fand durch diese Sage einen Vereinigungspunkt, die einzel-

nen ausgezeichneten Waffenthaten der Zeit Karl's d. Gr. zusammenzustellen und im poetischen Gewande im Munde des Volkes zu erhalten. Eine gelungene Bearbeitung dieses Mythus liefert uns Ludwig Tieck in Peter Lebrecht's Volksmährchen, 3 Bände, Berlin 1797.

Hain (Dreyeichenhain), Stadt im Amte Offenbach der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg; hat 700 Ew., liegt im ehemahligen Reichsforste zu Dreyeichen.

Hain (Lud. Friedrich Theodor), geb. zu Stargardt 1781, privatisirte einige Jahre in Altenburg, dann in Leipzig und hält sich gegenwärtig in München auf. Er war Redacteur des Conversations-Lexicons in seinen früheren Auflagen, übersetzte J. C. L. Sismonde Sismondi's Literatur des südlichen Europa's, 2 Bde., Leipzig 1816 — 1819, ins Deutsche und schrieb: Repertorium bibliographicum, Stuttgart 1826, u. m. a.

Haina, 1) Amt in der kurhessischen Provinz Ober-Hessen, am Keller; hat 2200 Einw. 2) Amtssitz, Dorf an der Wohra, mit 450 Einw. und hohem Hospitale für Kur-Hessen, Zufluchtsort für Verarmte und Irrenhaus, ehemahls Cistercienserkloster, aufgehoben 1527.

Hainan (Anian), Insel im chinesisch. Meere, zur Provinz Kanton gehörig; hat zwischen 80 und 90 Meilen im Umfange, ist durch eine zwey Meilen breite Straße vom Lande getrennt, gebirgig und waldig, bey guter Bewässerung in der Ebene fruchtbar (an Reis, Zucker, Tabak, Indigo, Kokos), die Wälder bringen Rosen- und Ebenholz, Drachenblutbäume u. s. w., ferner Barbirussa's, Affen, Orang-Utangs, allerhand seltene Vögel; im Meere sind Perlen; Einwohner sind Chinesen und Urbewohner (vielleicht Haraforen); diese angeblich klein, ungestaltet, mit einem Mantel bekleidet, mit Perlen und Gold- und Silberschmuck versehen, Liebhaber der Jagd und Händler mit dem kostbaren Holze ihrer Wälder, übrigens aber wohl unabhängig von den Chinesen. An der Küste sind die Chinesen Herren. Hauptstadt: Kiontscheufu, am Einfluße des Limukiang in die Straße von Hainan, befestigt, mit Hafen, in der Nähe Perlenbänke.

Hainau, Stadt im Kreise Goldberg des preuß. Regierungsbezirkes Liegnitz, an der schnellen Deichse; hat Tuch- und Leinwebereyen und 2800 Einw. Hier Gefecht am 26. May 1813 zwischen den Franzosen und Preußen. 20 Schwadronen unter Oberst Dolfs lagen bey dem Rückzuge der preußisch-russischen Armee nach der Schlacht bey Bautzen rechts von der Straße im Versteck zwischen Schellendorf und Baudmannsdorf u. attakirten, als die feindliche Avantgarde (die Division Maison) vor Hainau erschien. 8 französische Bataillons wurden gesprengt, 18 Geschütze erobert, 2000 Franzosen niedergehauen, 500 zu Gefangenen gemacht. Oberst Dolfs, 16 Officiere und gegen 60 Mann Preußen blieben.

Hainbach, eine Häusergruppe, 1/2 Stunde hinter Habersdorf, in Österreich unter der Enns, Viertel unter dem Wienerwalde, in einem wiesenreichen Thale. Von hier kann man in einer 1/2 Stunde die **hohe Wand** ersteigen, wo man, nebst der südlichen Gebirgsreihe vom Schneeberg bis zum Ötscher, einen großen Theil des Laufes der Donau überblickt.

Hain-buche, 1) (carpinus betulus), ist als Waldbaum in ganz Süd- und Mittel-Europa, auch in Nord-Amerika heimisch, wächst in Ebenen und mittleren Gebirgen, in frischem, mit Dammerde vermischtem Kalk- und Basaltboden am besten, jedoch nicht schnell, erlangt in 100 Jahren 30—

40 Fuß Höhe und höchstens 2 Fuß Dicke. In gutem Boden kann er aber bis 70 Fuß hoch werden und bis 3 Fuß Stärke erlangen. Das weiße Holz ist sehr fest, schwer und zähe, der Stamm ist spanrückig und breitet sich schon auf 10 — 20 Fuß Höhe in Äste aus; Rinde: glatt, schwarzgrau, weiß gefleckt, an den alten Stämmen unten etwas aufgerissen; Wurzeln gehen ohne Pfahl 2 bis 4 Fuß tief in den Boden und breiten sich weit aus. Die H. blüht im April in zwey Zoll langen männlichen Kätzchen, die dann zu großen, lockeren, traubenförmigen Zapfen auswachsen, die graubraune, harte Nüsse mit einem wohlschmeckenden weißen Kern enthalten, im October reifen und erst im Winter abfallen. Die Blätter stehen wechselweise auf kurzen Stielen, sind eyrund zugespitzt, unten herzförmig eingeschnitten, am Rande doppelt gesägt, oben vertieft, gefaltet und am Rande gewellt, unten glatter und hellgrüner als oben. Varietäten: a) mit Eichenblättern, b) mit gescheckten Blättern. Die Fortpflanzung durch Samen erfolgt leicht; doch liegt der Same meist zwey Jahre, ehe er keimt; durch die Pflanzung geht die Vermehrung schneller von Statten; keine Holzpflanze läßt sich so gut wie diese verpflanzen. Das Holz ist zu Maschinen, Geräthen und Handwerkszeug sehr brauchbar und den Müllern zu Kammrädern unentbehrlich; als Brennholz will man es selbst dem rothbuchenen noch vorziehen; auch die Asche davon ist eben so vorzüglich. Da dieser Baum den Schnitt verträgt, so werden häufig sehr gute und dichte Hecken von ihm gezogen. 2) Die morgenländische Hainbuche (c. orientalis), ist in der Levante zu Hause, wird aber auch in Krain angetroffen; im mittleren Deutschland erfrieren die jungen Zweige in harten Wintern. Sie erreicht eine Höhe von kaum 20 Fuß; das Holz ist weiß, fest und dauerhaft, die Rinde des Stammes dunkelbraun, weiß gefleckt und punktirt; die Blätter stehen an sehr kurzen Stielen und gleichen ganz denen des vorhergehenden Baumes, die Blüthen eben so, nur sind sie etwas kleiner. Im übrigen stimmt Alles mit der gemeinen Buche überein.

Haindorf, 1) Dorf im V. O. M. B., des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), am Kampfl., östlich von Langenlois, zur Herrschaft Haindorf der gräflich grundemann'schen (früher der gräflich rappachschen und noch früher der hamberg'schen) Familie gehörig, mit 2 Schlössern, 56 Häusern, einer großen und schönen Gartenanlage. 2) Gut und Pfarrdorf im Viertel ob dem Wiener Walde des Landes unter der Enns, zur Herrschaft Mitterau gehörig, mit einem Schloße und 25 Häusern. Das Patronatsrecht hat das Schloß Göttweih. Das Landgericht übt die Herrschaft Haindorf aus. 3) Ein schönes, großes Dorf im Bunzlauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), in der Nähe der Stadt Friedland; hat eine reizende Lage und ein stattliches, mit 2 Thürmen versehenes Kloster. Hinter Haindorf ist ein kleiner Wasserfall zu sehen. Die Stilpize, ein starker Wildbach, stürzt sich hier über Felsen und Blöcke, in einer düstern Tannen- u. Fichten-Umgebung herab.

Haine, Fluß in Hennegau (Niederlande); entspringt bey Fontaine l'Evêque, nimmt die Trouille auf, wird durch Schleußen schiffbar, fällt bey Condé in die Schelde.

Haine, 1) kleine gehegte Gehölze von mäßigem Umfange; 2) Wäldchen, welche in einem englischen Garten angelegt oder welche durch Gartenanlagen und Gänge verschönert sind;

3) (gr. ἄλση, τεμένη, lat. luci), den Göttern und religiösen Andachtsübungen gewidmete Gehölze; waren im Alterthume sehr gewöhnlich. Die ersten Menschen schlugen auch wohl ihre Wohnplätze am liebsten in schattenreichen Hainen auf, besonders in heißem Klima. Vielleicht ging auch die Verehrung solcher H. von dem ältesten Fetischismus, von einzelnen Bäumen aus, die man früher göttlich verehrte, nachher von der Gottheit bewohnt glaubte, und die nicht verletzt werden durften. Bey den Hebräern findet sich der Gottesdienst in heiligen H.n nur in der Patriarchenzeit und beym Götzendienste. Bey den Griechen wird, aus Liebe, alle Erscheinungen auf eine bestimmte Person zurückzuführen, Kadmos als Einführer des Haindienstes genannt. Auch bey den Römern, bey denen der Hainersreuth der Egeria bey Aricia, der der Furien bey Rom, Camoenarum lucus, Lucus fagutalis, Querquetulanus lucus, die bekanntesten sind, galt Verletzung eines Haines für ein schweres Verbrechen. Die alten Germanen verrichteten, Tempel verschmähend, nur Gottesdienst in geweihten Wäldern und H.n. Plätze darin wurden mit Einzäunungen befriedigt, in der Mitte ein Altar und Opfersteine, Sitze von Rasen oder Steinen errichtet. Solche Plätze wurden für ungemein heilig gehalten.

Hainersreuth, kleiner Marktflecken mit Herrschaftsgericht im Landgericht Stadt Steinach des Ober-Mainkreises (Baiern); Dotation für den Grafen von Lerchenfeld.

Hainfeld, 1) (Hainfelden), ein kleiner, aber hübscher Marktflecken im V. O. W. W., des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), in der Ramsau, am Friedersbache, mit einer katholischen Pfarre, 94 Häusern und 560 Einwohnern, welche einen nicht unerheblichen Handel mit Holz, Holzkohlen, Wagnerarbeiten, Bretern und anderen Holzwaaren nach Wien und anderen Gegenden treiben. Im Orte selbst ist ein Eisenhammerwerk; außer demselben ein zweytes, welches aus einem Gußeisenzeug-Schmiedehammer mit vier Hammern (nähmlich 2 Schweiß-, einem Zusammenschieb- und einem Streckhammer), einem Schleif-, Bohr- und Polierwerke besteht, u. eine Gewehrfabrik. 2) Dorf im Rheinkreise (Baiern); 1100 Einw.

Hainfelden, Herrschaft im Grätzerkreise des Herzogthumes Steyermark (Kais. Österr.), mit Dorf u. Schloß, worin ehemahls eine Bibliothek.

Hainich, waldiger Bergrücken im westlichen Theile des Kreises Langensalza des preuß. Regierungsbezirkes Erfurt, welcher sich auch in das angrenzende Fürstenthum Eisenach erstreckt, und worin der Heidelberg, 1326 Fuß über der Meeresfläche erhaben, der höchste ist. Hainichen, Stadt im Amte Freiberg des erzgebirgischen Kreises (Sachsen); hat 2800 Einw. und starke Wollenweberey. Gellert's Geburtsort; ihm zu Ehren hier errichtet die Gellertsche Stiftung für Arme, 14. July 1815.

Hainleite, waldige, etwa 1300 Fuß hohe Bergkette in dem sondershausischen und rudolstädtischen Antheile der Schwarzburgischen Unterherrschaft und in einem kleinen Theile des preuß. Kreises Weißensee, erstreckt sich 5 Meilen in der Länge und 1/2 Meile in der Breite von dem westlichen Ende des schwarzburg-sondershausischen Amte Keula bis zur Unstrut, welche sie von der Schmücke, einer anderen waldigen Bergkette, trennt.

Hainsbach (Hainspach, Hanspach, böhm. Onnspoch), 1) Marktflecken in Böhmen, im Leitmeritzer Kreise,

mit einem Schloße, einer Dechantkirche, gegen 60 H., 1800 E., mit einem Spitale, einem Bräuhause und starker Leinweberey. Das neue herrschaftliche Schloß wurde im Jahre 1737 von dem Grafen Leopold von Salm aufgeführt, das alte Schloß wurde in ein Bräuhaus, Getreidekasten u. Beamtenwohnungen umgeschaffen. Nächst am neuen Schloße liegt ein großer Teich. Zur hiesigen Dechantkirche wurde im Jahre 1603 der Grund gelegt. Im Jahre 1721 wurde hier ein herrschaftliches Spital für 12 arme Unterthanen gestiftet. 2) Das Dorf H. in demselben Kreise hat 300 H.

Hainsburg, Dorf im Kreise Zeitz des preuß. Regierungsbezirkes Merseburg, an der Elster, mit einem kön. Domainengute und dem schön gelegenen alten Schloße gleichen Nahmens, wo sonst ein Amt des Stiftes Naumburg-Zeitz seinen Sitz hatte.

Haireti, türkischer Dichter im 16. Jahrhunderte. Seine Oden erwarben ihm die Gunst des Wesir Ibrahim, und nur die Verläumdungen des Dichters Ghiali verhinderten diesen, Haireti aus seiner Dürftigkeit empor zu heben. Er erblindete, fiel in die Hände untheilnehmender Menschen u. starb, entrüstet über die ihm als Blinden zugefügten Kränkungen, 1535. Sein sentenzenreicher Divan wurde häufig zum Wahrsagen benutzt; siehe auch Istichara.

Haiterbach, Stadt am Nagold, im Oberamte Nagold des würtembergischen Schwarzwaldkreises; hat 1600 Einwohner.

Haiti, s. Hayti.

Haj, ein ansehnliches zur Herrschaft Premnicz gehöriges Dorf in Ungarn, dießseits der Donau, Thuroczer Gesp., im III. Bezirke, an der über den Berg Harmanecz nach Neusohl führenden Straße, mit einem Meyerhofe, einer eigenen katholischen Pfarre und Kirche. Die Einwohner leben vom Feldbau und von der Viehzucht.

Hajducken (von dem ung. Worte hajdu, welches auch im Serbischen und Türkischen so lautet, aber etymologisch nicht erklärt werden kann), hießen ehemahls in Ungarn eine Art leichter ungarischer Infanteristen (Fußtruppen), die aber bey der Armeereform im Jahre 1741 von der Königinn Maria Theresia aufgelöst wurden. Ihr Andenken erhielt sich in dem Hajducken-Districte in Oberungarn, im Kreise jenseits der Theiß, der eine militärische Verfassung hat (S. Hajducken-District). Jetzt heißen noch Hajducken die Comitats- und Stadt-Trabanten in Ungarn, auch uneigentlich herrschaftliche Diener, die in der alten Hajducken-Tracht gekleidet sind. In der serbischen und türkischen Sprache bezeichnet man mit dem Ausdrucke Hajducken auch Räuber und Banditen.

Hajducken-district, s. unter Hajduckenstädte.

Hajducken-schanze, s. Jablunkau.

Hajduckenstädte (Hayducken-Städte, Oppida Hajdonicalia, Hajdu városok), 6 Marktflecken oder im gemeinen Leben sogenannte Städte, die einen eigenen privilegirten District in Oberungarn, jenseits der Theiß, bilden; dieser District, von der Szabolcser und Biharer Gesp. umgeben, ist eine Ebene ohne Gebirge, 18 8/10 (nach Anderen 17 71/100) Q. M. groß, reich an allerley Gattungen Korn, Tabak und Vieh. Wegen Holzmangel müssen die Einwohner, über 47,000 an der Zahl, größtentheils National-Ungarn (Magyaren), außer einigen Deutschen, Serben, Neugriechen und gegen 200 Juden, wovon $\frac{1}{6}$ Katholiken und $\frac{5}{6}$ der helvetischen Confession sind, Rindviehmist, Stroh und Rohr brennen. Der District, der aus 6 Städ-

ten, nähmlich: Böszörmény, Hadház, Dorogh, Nánás, Szaboszló u. Vámos Perts u. 4 Prädien besteht, u. über 4600 Häuser zählt, zahlt an jährlicher Contribution 21,137 fl. 7/8 kr. und an Werb-Subsidien 864 fl. 19 kr. Mit der Entstehung dieser Städte hat es folgende Bewandtniß. Als im Anfange des 16. Jahrhundertes Siebenbürgen und Ungarn von bürgerlichen Kriegen beunruhiget wurden, sah man sich genöthiget, die sogenannten Mezeihadak (Feldtruppen), eine Art stehender Landtruppen (welche nach Angabe des Thuroczius Mathias I. Corvin errichtet haben soll), in den beunruhigten Gegenden zum Kriegsdienste zu unterhalten, und von Zeit zu Zeit zu vermehren. Da man nun aber auch nach dem 1605 erfolgten Friedensschluße diese Völker dennoch zur ferneren Sicherheit des Vaterlandes behalten wollte, und sie ohnehin keine fixen Wohnörter hatten, so wies ihnen der siebenbürgische Fürst, Stephan Bocskay, ihre gegenwärtigen Länderenen an. Sie bekamen ihre eigene Verfassung und ihren eigenen Capitän. Spätere ungarische Könige, als: Ferdinand I., Leopold, Karl VI. und Joseph II. (1780) bestätigten ihre Privilegien, und stellten sie dießfalls den Jazygern und Kumaniern gleich. Unter der Regierung des Kaisers Joseph II. wurden die Hajduckenstädte dem Szabolcser Comitate einverleibt, erhielten aber unter Leopold II. ihre alten Privilegien zurück. Diesen haben sie ihren Wohlstand zu danken und sind daher leicht im Stande, von dem Ertrage ihrer Grundstücke alle Civil- und Kriegsleistungen zu entrichten. Seit 1800—1815 haben diese privilegirten 6 Hajduckenstädte an freywilligen und Subsidien-Abgaben an das Ärarium abgeführt: Rekruten 1287, Pferde 400, an Früchten 10,942 Preßburger Metzen, und an baarem Gelde 126,047 fl. 6 kr., u. vom Jahre 1687—1815 an Rekruten 5556, an Pferden 3957, an Früchten 82,319 Preßburger Metzen, und an baarem Gelde 5,260,237 fl. 2 1/2 kr. (Über die Verfassung und die Privilegien des Hajducken-Districtes vgl. man: Kelemen's Institutiones Juris privati hungarici, Ofen 1818, 1. Thl., S. 288, ff.).

Haje (naja haje, coluber h. L.), Art aus dem Geschlechte der Brillenschlange; hat lauter gekielte Schuppen, ist grünlich, die Schuppen sind bräunlich gesäumt; in Ägypten, wo sie zu Gaukeleyen abgerichtet wird. Wenn der Nacken derselben mit den Fingern gedrückt wird, wird sie steif, daher die Zauberer des Pharao ihre Schlangen zu Stöcken machten.

Hajmás (spr. Hajmahsch), 1) Nagy Hajmás (Groß-H.), ein serbisch-deutsches Dorf in der Baranyer Gesp., in Niederungarn, im Kreise jenseits der Donau, im Transmontaner Bezirke, 6 Stunden von Fünfkirchen entfernt, dem Religionsfonde gehörig, mit kath. und evangelisch luth. Einwohnern und einem guten Ackerboden. Hier wird Schnupftabak verfertiget. 2) Ein magyar. Dorf in der Schimegher (Somogyer) Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, im Szigeter Bezirke, mit kathol. Einwohnern, einem bergigen und daher für den Feldbau nicht sehr guten Boden. Das Weingebirge liefert einen gewöhnlichen Tischwein.

Hajnackö (spr. Hajnatschkö, Ajnackö, slawisch Haynacka, spr. Hajnatschka), Schloß und Dorf in der Gömörer Gesp., in Oberungarn, dießseits der Theiß, im Serkier (Scherkier) Proceße oder Comitatsbezirke, der freyherrlichen Familie Vécsey (spr. Wétschey) gehörig, an der Grenze der Neograder Gesp., 2 Meilen von Rimaszombat, 5 Meilen von

Gömör und Tornallya entfernt, mit 67 Bauernhäusern, verschiedenen herrschaftl. Gebäuden, 73 Familien und über 300 unadeligen ungarischen Einwohnern (adelige Personen zählte man in der Josephinischen Conscription vom J. 1786: 24) zur römisch kathol. Kirche gehörig und nach Hazas-Bast eingepfarrt. Die Einw. beschäftigen sich mit Feldbau, Viehzucht und Gartenbau. Der Ackerboden ist fruchtbar, das Terrain oder Ortsgebieth ist beträchtlich; denn es ist im Ganzen 4,284,186 Quadratklafter groß, wovon das Intravillanum, die Gärten, Äcker und Wiesen 2,007,636 Quadrat Klafter, die Waldungen u. andere nicht urbar gemachte Plätze 2,277,250 Q. Kl. einnehmen. Auf dem Ortsgebiethe sind mehrere Berge, von welchen diejenigen, die von dem Gebirge Matra auslaufen, die höchsten sind. Der höchste Berg heißt Ragacs (Ragatsch) und hat Eisenspuren. Auf den Bergen und Hügeln wird der Weinstock nicht ohne Erfolg cultivirt. Der Fluß Gortwa bespühlt das Ortsgebiethe und bildet oberhalb des Dorfes einen fischreichen See. Hier quellen auch Sauerbrunnen und andere Mineralwässer hervor, die jedoch einen geringen Ruf haben. Das Schloß Hajnacskő auf einem Hügel bey dem Dorfe liegt jetzt in Ruinen. Nach Istvánfi's Historia Hung., lib. IX., p. 274, ad annum 1562, gehörte es dem Eustachius Feledy und kam in den Besitz des Michael Sárkosy. In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhundertes bemächtigten sich desselben die Türken, welchen es im J. 1546 entrissen wurde. (Petri de Réva commentarii de Monarchia et S. Corona Regni Hung. edit. Schwandtneri, p. 759). Die Gömörer Urkunden erwähnen des Schloßes zuerst im J. 1657, in welchem das Gömörer Comitat zu der von Ladislaus Fekete de Iványı begonnenen Erweiterung des Schloßes 100 Gulden beytrug. Nach Comitats-urkunden vom J. 1685 war damahls Alexander von Böcsey Schloß-Capitän. Das Schloß wurde wahrscheinlich in den Tökölyschen oder Rákóczyschen Bürgerkriegen zerstört.

Hajnik, ein slov. Dorf in der Sohler Gespanschaft, in Niederungarn, im Kreise dießseits der Donau, am Fluße Gran (Garam, Hron), 1 1/4 Stunde von Bucsa, zur gräfl. Eßterházyschen Schloßherrschaft Zolyom gehörig, mit einem herrschaftlichen Castell und Hopfengarten, 5 Wirthshäusern zur Bequemlichkeit der Reisenden, 96 kathol. (mit Inbegriff von kleinen Filialgemeinden 330 kathol.) und 360 evang. luther. Einw. Der Boden ist eben und fruchtbar. An Brenn- und Bauholz ist kein Mangel. Der Boden wird oft von dem Fluße Gran überschwemmt. Die Einwohner setzen ihre Producte auf den benachbarten Wochenmärkten von Schemnitz, Kremnitz und Zólyom ab.

Hajnik (Paul), Doctor der Rechte, geschworner ungar. Landesadvocat, Beysitzer der Gerichtstafel des Graner Comitates, Professor der Statistik und des Bergrechtes an der kön. Universität zu Pesth, früher Professor des ungarischen Rechtes an der kön. Akademie zu Preßburg, gest. am 12. Dec. 1809, 35 Jahre alt. Er war geboren zu Waitzen am 20. Febr. 1774 von angesehenen Ältern und genoß eine sorgfältige Erziehung. Den ersten Schulunterricht erhielt er zu Pesth, dann 5 Jahre lang in dem k. Gymnasium zu Waitzen, woher er, wohl vorbereitet, die königl. Universität zu Pesth bezog. Hier hörte er, nach der damahligen Ratio Studiorum, zuerst 3 Jahre lang die allgemeinen Wissenschaften und zeichnete sich so vortheilhaft aus, daß er stets unter die Eminenten gerechnet wurde, und sogleich

im ersten Jahre des philosophischen Cursus ein kön. Stipendium erhielt. Darnach studirte er vier Jahre lang die Rechtswissenschaften und erwarb sich in denselben das Doctordiplom. Dann betrieb er zwey Jahre lang die praktische ungar. Jurisprudenz, und bewarb sich erst dann um die Vollmacht eines ausübenden Advocaten, welche ihm gerne bewilligt wurde. Nach Fleischhacker's Abgang von der Professur des ungar. Privat- und Criminalrechtes auf der Akademie zu Preßburg im Jahre 1800 erhielt Hajnik diese Stelle, wurde im Jahre 1808 in den ungar. Adelstand erhoben und noch in demselben Jahre, an des verstorbenen Mészáros Stelle, auf die Universität zu Pesth, zur Professur der Statistik und des Bergrechtes berufen, um welche sich mehrere der berühmtesten ungar. Gelehrten (darunter auch der verdienstvolle ungarische Statistiker Martin von Schwartner) bewarben. Nur eine kurze Zeit wirkte er auf diesem wichtigen Posten, denn schon im folgenden Jahre, als er noch kurz vorher zum Gerichtstafelbeysitzer des Graner Comitates ernannt worden war, starb er am 12. Dec., im blühenden Alter von 35 Jahren. Von seinen Zuhörern, die seinen geistreichen Vortrag zu schätzen wußten, wurde sein Tod so innig bedauert, daß sie auf 4 Wochen Trauerkleider anzogen. Im Drucke erschien von ihm ein einziges Werk: Historia juris hungarici a tempore Sancti Stephani, primi regis, ad gloriose regnantem Franciscum I. cum synchronismo nonnullarum memorabilium e rebus patriis collectarum meteriarum in subsidium juventutis scholasticae per aphorismos deducta et in tabellas distributa, 3 Theile, Ofen in der Universitätsbuchdruckerey 1807, 8. Seine ausführliche Biographie kommt vor in der Oratio funebris, qua spectabili ac consultissimo viro Paulo Hajnik, J. U. D. etc., III. Idus Dec. Anno 1809 defuncto, Matthias a Vuchetich, J. U. D., in Reg. Scient. Univ. Pest. juris Romani, criminalis et feudalis Prof. P. O. etc. parentavit Pestini in aedibus Universitatis idibus Decembris 1810, 8.

Hajó, ein walach. Dorf in der Biharer Gespanschaft, in Oberungarn, im Kreise jenseits der Theiß, dem Großwardeiner römisch-kathol. Bisthume gehörig, 2 Meilen von Großwardein entfernt, in der Nähe der berühmten heilsamen warmen Bäder von Großwardein, mit kathol. und griech. nicht unirten Einw.

Hajós (spr. Hajósch), ein deutscher Marktflecken in der Pesther Gespanschaft, in Niederungarn, im Kreise dießseits der Donau, Solther Bezirke, dem Erzbischofe von Kalocsa (spr. Kalotscha) gehörig, 2 Meilen von Kalocsa entfernt, in einer anmuthigen Gegend, mit einer kathol. Pfarre, 2180 kathol. Einw., fruchtbarem Boden an Weizen, Roggen, Hafer, Heu; hat Weinbau, aber keine Waldung.

Hakemiten, eine Religionssecte der Muhammedaner, gestiftet von Hakem Ebn Hasham.

Haken, 1) ein krumm oder in einem Winkel gebogener Gegenstand; 2) so gestaltetes Werkzeug von Holz, Eisen oder mit Eisen beschlagen, von verschiedener Größe und zu verschiedenem Gebrauche, besonders um etwas damit fortzuziehen, zu tragen, zu heben oder aufzuhängen.

Haken (Joh. Chr. Ludw.), geb. zu Stolpe 1767, Superintendent zu Treptow in Pommern; schrieb: Xenophon und die 10,000 Griechen, 2 Bde., Magdeb. 1805; Gemählde der Kreuzzüge nach Palästina, 3 Bände, Berlin 1808—1820; Ferdinand von Schill, eine Lebensbeschreibung nach

Originalpapieren, 2 Bde., Leipzig 1824. Als Romanschriftsteller wird er besonders durch die graue Mappe aus Ew. Ries Verlassenschaft, 4 Bde., Berlin 1790—93, 2. Aufl., 1810, bekannt und nannte sich seitdem bey seinen Romanen Verfasser der grauen Mappe. Unter diesem Nahmen gab er John Byron's Schifffahrt u. Drangsale, Berlin 1793; Argenide, a. d. Lat. Joh. Barkley's übersetzt, 2 Bde., ebendas. 1794 — 95; Amaranthen, Magdeburg 1802—6; Neue Amaranthen, 2 Bde., ebend. 1808 — 11; Phantasus des Morgenlandes, 3 Thle., Berlin 1802—3, 2. Auflage, 1819; die Inquicaner, Chemnitz 1810; J. Hafner's Fußreise auf der Insel Ceylon, Magdeb. 1817; auch Nettelbeck's Leben, Grätz und Leipz. 1821—23, heraus.

Haken-schützen, die mit Haken und später mit Musketen bewaffneten Soldaten, die im 15. Jahrh. entstanden.

Haken-thier (hypsiprymnus Illig.), Gattung aus der Säugthierfamilie Springschwänzer; haben oben acht Vorderzähne, die mittelsten 4 Mahl länger als die anderen, 5 Backzähne oben und unten, der vorderste lang und gezähnelt, Mittelzehe der langen Hinterfüße sehr lang, gebrauchen den langen Schwanz zur Stütze, wenn sie auf 2 Beinen gehen. Art: mäuseartiges H. (h. murinus), aus Neu-Holland, grau, wie ein Kaninchen groß. H.-wall (ancylodon Illig.), Gattung aus der Familie der Wallfische; hat an der Spitze der Oberkiefer 2 gekrümmte vorstehende Zähne, unten keine, nur ein Spritzloch, eine große Rückenflosse, keine Bauchflosse. Art: Anarnak (auc. Anarnac, monodon spurius, auc. groenlandicus), schwärzlich, um Grönland; das Fleisch und der Thran soll Stuhlgang verursachen.

Haken-werfen; in den Barbareskenstaaten hat man verliesartige, enge Gefängnisse, deren Wände voller hakenförmiger eisernen Stacheln sind. Verbrecher, die in die Haken geworfen zu werden verurtheilt sind, werden in dieselben gestürzt, bleiben oft an den Haken beym Hinabstürzen hangen und müssen so eines schmählichen Todes sterben.

Haken-würmer (acanthocephala), nennt Rudolphi eine Familie der Eingeweidewürmer, welche am Kopfe hakenartige Vorragungen haben, wodurch sie sich in den Eingeweiden festhalten und womit sie wahrscheinlich saugen; der Leib ist rundlich, schlauchförmig; sie sind getrennten Geschlechtes, stehen bey Goldfuß unter den Plattwürmern, und es gehört dazu die Gattung echinorhynchus (mit den Untergattungen haeruca und porocephalus). H.-wurm (hamularia Treutler), Gattung aus der Familie der Fadenwürmer; hat runden, gleichdicken, elastischen Leib, am Munde zwey dünne Fädchen; sind den eigentlichen Fadenwürmern sehr ähnlich. Art: Halshakenwurm (h. subcompressa, h. lymphatica Treutl., filaria hominis bronchialis Rud.), in den Lymphdrüsen, auch in den Lungenknoten der Schwindsüchtigen.

Hakim (türk.), 1) eigentl. ein Weiser, Philosoph; dann auch 2) ein Arzt, im Munde des Volkes; auch 3) ein Richter, Befehlshaber, im Gegensatze von politisch. Gewalthabern, welche Sabit heißen. Hakim Baschi, der Hofarzt, aus der Corporation der Ulema's; hat den Rang eines Kadiaskers; ist das Haupt der im Serail bey dem Spitale angestellten Ärzte. Letzterer waren zur Zeit Achmed's I. 21 nebst 40 Juden. Der H. B. ist ein Türke, die gewöhnl. gebrauchten Ärzte und Wundärzte (Dscherrah) sind Europäer und Griechen.

Hako. I. Könige von Däne-

mark. 1) H. I., der Gute, ein Sohn Harald's, mit dem Beynahmen Haarfagri (d. i. Schönhaar); erhielt bey seines Vaters Tode 933 Ländereyen in Dänemark, verdrängte seinen Bruder Erich, der sich durch Grausamkeit verhaßt gemacht hatte, 936 oder 938 n. Chr. vom Throne Norwegens, führte mit Dänemark Krieg, eroberte Wermeland, Helsingeland und Jämteland, konnte aber das Christenthum nicht zur herrschenden Religion machen und starb 950. 2) H. II., Sohn Magnus II., regierte mit Magnus III. Barvot, Olav's III. natürlichem Sohne, gemeinschaftlich von 1068—1087, von welcher Zeit an Magnus III. die Regierung allein führte. 3) H. III., Härdebred, bey seines Vaters Sigurd's Tode (1155) 10 Jahre alt; kam 1162 in einem Treffen ums Leben. 4) H. IV., Sohn von Sverrir I., dem Stammvater aller übrigen Könige von Norwegen; war König von 1202 und wurde den 1. Januar 1204 vergiftet. 5) H. V. (oder Hagen), Gamla oder der Alte genannt, Enkel Sverrir's; wurde gegen die Geistlichkeit, die das Sverrirsche Haus zu unterdrücken suchte, von den Birkenbeinern und Bagiern als König 1217 aufgestellt und auf dem Reichstage zu Bergen 1223 allgemein anerkannt, beruhigte das Reich, beförderte die Bevölkerung, den Ackerbau und Handel, legte neue Dörfer, Städte und Festungen an, schloß mit Kaiser Friedrich II. und den Hansestädten Bündnisse und unterwarf sich die Könige der Inseln, besonders der Insel Man. Das Glück seiner Regierung bewog Grönländer und Isländer (1261), sich unter seine Herrschaft zu begeben; er starb 1263. 6) H. VI., des Vor. ältester Sohn; wurde von seinem Vater 1240 zum Mitregenten angenommen, starb aber noch vor ihm 1257, worauf Hako V. den jüngeren Sohn Magnus VII. zum König erklärte. 7) H. VII., Sohn Magnus VII. und Bruder Erich's; folgte Letzterem 1299 und starb 1319, den alten norwegischen Königsstamm beschließend, worauf aus dem von weiblicher Seite verwandten schwedischen Königshause Magnus VIII. König ward, dem dessen Sohn 8) H. VIII. 1343 in Norwegen folgte, der die nordische Semiramis, Margaretha, heirathete und ihr bey seinem Tode 1380 Norwegen hinterließ. II. Schwedische Könige. 9) Berühmter Seekönig, der mit 11 seiner tapfersten Gefährten Huglein von Schweden und seine Söhne tödtete und den Thron Schwedens bestieg. Er rächte den Tod seines Bruders Hagbard, der an Sigurd's auf Seeland Hofe hingerichtet worden war, u. unterlag im 3. Jahre seiner Regierung den Söhnen des Seekönigs Yngves. Als er seinen Tod an den in der Schlacht erhaltenen Wunden herannahen sah, ließ er sein Hauptschiff mit den Körpern und Waffen der Erschlagenen beladen, sich lebendig auf einen darauf errichteten Scheiterhaufen legen, diesen sammt dem Schiffe anzünden und in die hohe See gehen. 10) H. der Rothe; regierte nach König Igmunds Tode 1067—1080, wo er starb, über Schweden.

Hal, Stadt an der Senne im Bezirke Brüssel der Provinz Südbrabant (Niederlande); hat 4700 Einwohner, welche Bier brauen, Genever brennen, Salz und Holzwaaren fertigen.

Halachach, ein zweifelhafter moralischer oder Glaubenssatz, über den die Rabbinen eine Entscheidung versucht haben. Gesammelt sind solche Entscheidungen in der Schrift: die großen Entscheidungen, zuerst herausgegeben Venedig 1548, dann öfter.

Halaga, ein Berg in Serbien, ein paar Meilen von Belgrad gegen Süd-



osten, in einem Umkreise von 80 Meilen der höchste. Man findet auf ihm Überbleibsel einer Ortschaft aus dem Mittelalter.

Halani, District im beludschistanischen Reiche Sind, mit der Stadt Dinghur. Halaschar, Stadt im Lande Turfan (China); liegt am Khel-jus, ist bewohnt von Bucharen u. Torgoten, hat 600 Mann chinesische Besatzung.

Halapi (Constantin), ein Piarist in Ungarn und glücklicher lateinischer Dichter, geboren zu Unghvár aus einer adeligen Familie am 5. August 1698. Nachdem er in dem Orden der Piaristen die Schuljugend mehrere Jahre in den Humanioren mit Beyfall unterrichtet hatte, wurde er Rector des Piaristencollegiums zu Privlbia und stand demselben mehrere Jahre vor, bis das Podagra ihn nöthigte, sich in den Ruhestand zu begeben. Er dichtete mit vieler Leichtigkeit lateinisch, auch aus dem Stegreife und selbst unter dem Schmerze der Gicht, den er mit der Leyer lindern zu können versicherte. Im Drucke erschienen von ihm: Myrias versuum sine ellipsi et synaloephe editorum, Tyrnaviae 1738, 8.; Odarum libri III, Tyrnaviae 1742, 8. (Mehrere dieser Oden können sich mit den geschätzten Oden des Jesuiten Balde messen); Epigrammatum moralium, aenigmatum ac tumulorum libri VII, Tyrnaviae 1744, 8.; Apologorum moralium libri VI; Elegiarum liber unicus, Tyrnaviae, 1747, 4.

Halas (spr. Halasch), ein alter freyer Marktflecken, im Klein-Kumanier Districte, liegt an dem fischreichen Teiche Halasch, der dem Markte auch den Nahmen gab (hal bedeutet Fisch), und ist 27 Posten von Wien, 4 Meilen von Marien-Theresienstadt und 5 von Szegedin entfernt. Unter den Türken wurde der Ort sehr bedrückt, und dem Scholter Comitate einverleibt, bis derselbe unter dem Kaiser und König Leopold 1296 wieder an die Kumanier zurückkam. Hat eine katholische und reformirte Pfarre, 1718 Häuser, 8720 Einw., worunter 1050 kathol., 3300 reform., 80 evang. luther. Mannspersonen sind. Seit 1821 ist hier ein reformirtes Gymnasium. Das Jahrmarktrecht hat die Ortschaft unter Karl VI. 1721 erhalten. Halas hat eine von der Königinn Maria Theresia erbaute kath. Kirche, ein protestantisches Bethhaus und ein Postamt. Merkwürdig ist hier der große Teich Halas-tó, in dessen Mitte sich eine Insel befindet, die vor Zeiten verschanzt war, und beym Einbruche der Türken den Einwohnern als Zufluchtsort diente. Es sind hier mehrere Hügel bemerkenswerth, besonders der Fekete hegy (schwarze Berg), der den Nahmen von der schwarzen Legion (Feketesereg) des Mathias Corvinus bekam, mit der er nach Szegedin zog, und hier ausruhte. Die Gegend ist sehr sandig und nicht sehr fruchtbar, doch gewähren die großen Pußten (Wüsten) dem Viehe, vorzüglich den Schafen, gute Weide. Der hiesige Weinbau bringt großen Nutzen. Die Zahl der ungar. Familien beträgt 1855, worunter der größere Theil Reformirte sind, auch gibt es einige Griechen und Juden. Jahrmärkte werden jährlich drey gehalten.

Halászi (Holeßen), ein magyarischer Marktflecken in der Wieselburger Gespanschaft, in Niederungarn, im Kreise jenseits der Donau, zur Herrschaft Ungarisch-Altenburg gehörig, an der Donau, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre, 168 Häusern, 1292 magyar. Einwohnern (1240 Kathol. und 52 Evang. A. C.), worunter 99 Bauern. Das Ackerland

beträgt 2682 Joch, der Wiesengrund 657 Tagwerke, nebst vielen Gärten. Hier sind 5 Donaumühlen. Der angebliche Viehstand betrug vor einigen Jahren (nach Grailich in den Vaterländischen Blättern, 1820, April): Zugochsen 307, Melkkühe 144, anderes Rindvieh 244, Zugpferde 215, andere Pferde 58, Schweine 14, Schafe 341. Die Waldung ist bedeutend. Contribution: 2158 fl. 29 kr., Domestical = Cassa 8118 fl. 38 kr. W. W.

Halb, 1) ein Theil von dem, was seiner Ausdehnung oder Menge nach in zwey gleiche Theile getheilt ist; 2) der Beschaffenheit und inneren Stärke nach ungefähr um die Hälfte geringer als das Gewöhnliche; daher 3) so v. w. unvollkommen, gemischt, falsch; 4) die Mitte einer Sache bezeichnend, z. B. auf den halben Mann zielen.

Halb-affen (prosimii Illig., lemures Cuv.), Ordnung aus der Säugthierfamilie der Vierhändler; sind affenähnliche Thiere, haben behaartes Gesicht, Hinterbeine länger als die vorderen, am Zeigefinger der Hinterfüße eine Nagelkralle, am Daumen einen flachen Nagel; das Gebiß ist unterschieden von dem der Affen.

Halbau, Stadt im Kreise Sagan des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, sonst zum görlitzer Kreise der Oberlausitz gehörig, an der Tzschirna und dem Hinterwasser; hat Schloß, Kirche und 600 Einwohner.

Halb-bock-käfer (eupodes), machen bey Cuvier eine Familie der Käfer mit 4 Fußgliedern aus, sind verwandt mit den Bockkäfern, haben meist viereckige Zunge, etwas abgerundet; Halsschild walzenförmig, schmal, Füße kurz, doch mit starkem Hinterschenkel; leben auf Pflanzen, die Larven bedecken sich mit ihrem Unrathe.

Halb-dachs (mydaus Cuv.), Gattung aus der Familie der fleischfressenden Thiere; hat die (6 und 6) Vorderzähne bogenförmig, fünfzehige Füße; die Zehen sind am letzten Gliede mit einer schmalen Haut verbunden, haben Nägel zum Graben, vorne sehr groß, Nasenlöcher weit über die Kinnladen vor. Art: dachsköpfiger H. (m. meliceps), braun, auf der Stirne ein weißer Fleck; in Java. H.-decker, Nahme einiger mit kurzen Flügeldecken versehenen Insecten, z. B. dermestes hemipterus, trichius hem., u. a. H.-deckflügler (hemiptera, rhyngota), Ordnung der Insecten; haben zwey Flügel mit Längsfalten und zwey entweder lederartige oder schalige, am Ende häutige, in der Ruhe sich kreuzende, oder halbhäutige, die Flügel an Dicke und Größe übertreffende Flügeldecken, keine eigentlichen Kinnladen und Kinnbacken, sondern dafür eine gegliederte walzige oder kegelförmige, nach der Brust zu eingebogene Röhre (Rüssel, rostrum, haustellum), aus welcher einige Borsten hervortreten können, und welche zum Aussaugen von Flüssigkeiten dient; das Brust- und Halsschild sind mit einander verwachsen, das Schildchen ist oft sehr groß; die Beine sind entweder zum Gehen oder zum Springen eingerichtet; die Larven sind wie das vollkommene Insect, doch ohne Flügel; Nahrung sind Säfte von Pflanzen und Thieren; Aufenthalt auf diesen, auch im Wasser. H.-deck-käfer (necydalis L., molorchus Fabr.), Gattung aus der Familie der Bockkäfer, die Fühler, in einer Ausrandung an den Augen angebracht, sind meistens kürzer als der Leib, Taster am Ende etwas di-



cker, Flügeldecken bedecken nicht den ganzen Leib; leben auf Blumen. Arten: großer H. (n. abbreviata), schwarz, Flügeldecken und Fühler roth; n. rufa, dimidiata, u. a.

Halbe, 1) so v. w. Hälfte; 2) die eine Seite einer Sache; 3) in Böhmen ein Biermaß, ungefähr gleich einem großen Nösel.

Halbendorf, Dorf im Kreise Görlitz, Regierungsbezirke Liegnitz; 1786 nach dem Brande neu und regelmäßig aufgebaut, mit eisernem Obelisk zum Andenken des Wiederaufbauers, Grafen v. Pückler.

Halber Mond, 1) so v. w. Halbmond; 2) ein bey der Janitscharenmusik gebräuchliches Instrument. Der obere Theil ist von Metall in Form eines halben Mondes, woran eine Menge Glöckchen hängen, wird an einem Schafte von Holz gehalten und von dem Träger taktmäßig geschüttelt. Oben ist meist eine gestickte Fahne in Form einer Oriflamme (Muhammedsfahne) angebracht, und an den Seiten hängen Roßschweife herab. 3) So v. w. Ravelin, weil dieselben sonst eine halbmondförmige Form hatten.

Halberstadt, 1) Kreis des Regierungsbezirkes Magdeburg, 2 1/4 Q. M. groß, mit 19,800 Ew., meistens eben, sehr fruchtbar und von der Holzemme bewässert. 2) Ehemahliges Fürstenthum, s. u. Halberstadt 4). 3) Vormahlige Hauptstadt des Fürstenthumes Halberstadt, und jetzt Kreisstadt des Kreises gl. Nahmens, Sitz des Oberlandgerichtes für den südwestlichen Theil des Regierungsbezirkes Magdeburg und für den nördlichen Theil des Regierungsbezirkes Erfurt, in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend, an der Holzemme; hat drey Vorstädte, Schloß, sehenswerthe Domkirche mit 32 Altären, Gymnasium, Schullehrerseminar, Hagelversicherungsanstalt, eine Tabaks-, eine Seifen- und eine Wachslichtfabrik, Tuch-, Handschuh-, Leinwand- und Lederfabriken und 15,300 Ew. Bey der Stadt sind die Spiegelberge, mit angenehmen Gartenanlagen, ein Werk des Domherrn von Spiegel. 4) Die Stadt H. war im 8. und 9. Jahrhunderte ein bedeutender Ort, wenigstens stiftete 814 Ludwig der Fromme, König der Deutschen, hier ein Bisthum. Nach Anderen verlegte der Bischof Hildegrin (der erste Bischof) 819 seinen Bisthumssitz, der zuerst in Osterwick war, wo Karl d. Gr. ein Bisthum gestiftet haben soll, nach H. Diese Angabe scheint jedoch der Wahrheit zu ermangeln. 998 wurde die Stadt H. vom Bischofe Arnulf neu erbaut und erhielt Stadtrechte. 1012 setzte Papst Benedict VIII. die Grenze der Bisthümer Magdeburg, Merseburg und H. fest. Nach dem Falle Heinrich's des Löwen 1190 scheint das Bisthum Landeshoheit erlangt zu haben. Später erwarb es durch Kauf, Schenkung oder auf anderem Wege manche schöne Besitzung. 1347 wurde die Stadt vom Grafen von Reinstein und Mansfeld überfallen und geplündert. 1420 empörten sich die Bürger und der Bischof nahm die Stadt 1425 mit magdeburgischer und brandenburgischer Hülfe ein. 1542 fand die lutherische Lehre im Stifte Eingang, und 1566 wurde Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig zum lutherischen Administrator desselben gewählt. Im dreyßigjährigen Kriege ward 1626 Leopold Wilhelm, Erzherzog v. Österreich, von den katholischen Kanonikern zum Bischofe gewählt, trat jedoch dieses Amt nie wirklich an, sondern im westphälischen Frieden wurde das Bisthum H. zu Gunsten des Hauses Brandenburg in das Fürstenth. H. verwandelt, weßhalb Brandenburg im Reichsfürstenrathe und beym nie-

dersächsischen Kreise eine Stimme führte. Durch den tilsiter Frieden 1807, zu welcher Zeit das Fürstenthum Halberstadt mit der einverleibten Grafschaft Regenstein und mit den einverleibten Herrschaften Derenburg, Lohra und Klettenberg auf 36 Q. M. und 136,000 Einwohner hatte, wurde es von Preußen an das neu errichtete Königreich Westphalen abgetreten und gehörte, als ein Bestandtheil desselben, zum Departement der Saale. 1809 nahm der Herzog von Braunschweig-Öls hier ein Regiment Westphalen gefangen und im Juny 1813 der russische General Tschernitschef hier einen bedeutenden Transport Artillerie unter dem Convoy des Generals Ochs weg. Nach der Auflösung des Königreiches Westphalen 1813 nahm Preußen es wieder in Besitz. Jetzt bildet es die vier Kreise Aschersleben, Oschersleben, Halberstadt und Osterwick des Regierungsbezirkes Magdeburg; der vormahlige Kreis Ermsleben ist zum mansfelder Gebirgskreise des Regierungsbezirkes Merseburg geschlagen, und die Herrschaften Lohra und Klettenberg gehören zum Kreise Nordhausen des Regierungsbezirkes Erfurt.

Halber Ton, das kleinste Intervall, von dem die praktische Musik Gebrauch macht.

Halb-esel, so v. w. Dschiggetai.

Halb-insel, ein Stück des festen Landes, welches sich so tief in das Meer erstreckt, daß es auf 3 Seiten von demselben umgeben wird; ist es schmal und lang, nennt man es Landzunge.

Halbiren, eine Größe in 2 sich gleiche Theile eintheilen.

Halb-messer, die Hälfte des Durchmessers, s. unter Diameter, auch Radius.

Halb-metalle, s. unter Ganzmetalle.

Halb-mond, 1) der im Abnehmen oder Zunehmen begriffene, jedoch minder als die Hälfte große Mond; 2) der zunehmende H. ist Zeichen und Wappen des türkischen Reiches; soll ursprünglich Wappen der Stadt Constantinopel gewesen seyn, später ward es Zeichen des Reiches, auf Minarets und Flaggen angebracht.

Halb-monds-orden, Sultan Selim III. sandte 1799 an Nelson nach dessen Siege bey Abukir einen mit Diamanten reich besetzten halben Mond. Nelson trug ihn nicht allein, sondern er nannte sich bey mehreren Gelegenheiten, wie z. B. bey der Unterzeichnung des Waffenstillstandes mit den Dänen, Ritter des halben Mondes. Selim, dadurch geschmeichelt, stiftete um 1801 förmlich den Orden des Halbmondes. Da die muhammedanische Religion das Tragen von Abbildungen von Sonne, Mond od. Sternen verbiethet, so besteht dieser Orden nur zum Zeichen christlichen Verdienstes um die Türkey. Er hat 2 Klassen, die erste für Land- und Seeofficiere von hohem Range, Gesandte und Bothschafter, die 2. für Militärs und diplomatische Personen zweyten Ranges. Das Ordenszeichen ist ein ovales, goldenes, blauemaillirtes Schild, in der Mitte ein silberner Stern und unter diesem ein silberner Halbmond. Die erste Klasse trägt diese am Rande mit Diamanten besetzte Insignien an einem breiten Bande über der Achsel, auf der linken Brust einen silbergestickten strahligen Stern, in der Mitte das Ordenszeichen; die zweyte Klasse trägt nur das Ordenszeichen an einem schmäleren rothen Bande um den Hals.

Halb-opal, Art des Opals, ist härter als der gemeine Opal, gelb, roth und braun, fast undurchsichtig, wachsglänzig, mit flachmuscheligem Bruche.

Erscheint oft als Versteinerungsmittel (Holzopal, und dann mit erkennbaren Jahresringen, Knorren u. s. w., vorzüglich schön aus Ungarn, vom Siebengebirg u. a.), ist gemein, wird zu Dosen, Stockknöpfen und dgl. verarbeitet.

Halb-Pelagianer, s. Semipelagianer.

Halb-rechts und Halb-links, Commandowort, auf das eine Achtelwendung rechts oder links ausgeführt wird, und der Truppentheil sich rechts oder links zieht.

Halb-seidene Zeuge, Zeuge, in welchen der Aufzug ganz von Seide oder von Schafwolle und Seide, der Einschlag aber von Leinengarn, Baumwolle und Wolle ist. H.s **Kameelgarn**, halb von Seide u. halb von Kameelgarn gedrehte Faden, die zu Knöpfen und Knopflöchern verwendet werden.

Halbthurn, s. Fél Torony.

Halb-tinten, Mittelfarben, in so fern man diese als Verminderungen oder Schwächungen stärkerer, d. i. hellerer oder dunklerer Farben, betrachtet. Wenn demnach auf der einen Seite eine dunkle Farbe, auf der anderen eine helle sich befindet, so kann die Verbindung zwischen beyden, wenn sie auf wohlgefällige Weise bewirkt werden soll, nur durch Halbtinten, d. h. solche Farben geschehen, die in ihrer Stärke und Schwäche das Mittel zwischen beyden halten, aber dennoch bis zu den beyden Endfarben hin viele Abstufungen haben.

Halb-trauer, s. unter Trauerkleider.

Halb-trauer-käfer (misolampus Latr.), Gattung aus der Familie der Feistkäfer (Trauerkäfer); haben die Fühlhörner nach dem Ende zu dicker, mit eyförmigem Endgliede, drittes und viertes gleich lang und verlängert, kleines Kinn, länglichen Leib, verwachsene Flügelbecken. Art: Hoffmannseggischer H. (m. Hoffmannseggii), schwarz, mit streifig punktirten Flügelbecken.

Halb-vocale (semivocales), Consonanten, die auch ohne Hülfe eines Vocales vernehmlich u. dehnbar, ohne merkliche Öffnung des Mundes ausgesprochen werden können. Sie sind: a) flüssige (heller tönende, liquidae), l, m, n, r, b) halbflüssige (schwächer tönende, semiliquidae) f, s, x, z. Das Gegentheil von H.n sind stumme Consonanten.

Halb-zirkel, die Hälfte eines Kreises oder einer Kreisfläche.

Halde ob. **Halle** (der erste Ausdruck ist richtiger), nennen die Bergleute in Ober- und Niedersachsen, in Österreich, Nieder- und Oberungarn die Hügel von Schutt, loser Erde und taubem (gehaltlosem) Gestein, die vor den Bergwerken aufgeschüttet werden. Doch spricht man hin und wieder auch von Erzhalden, Eisensteinhalden u. s. w. Man nennt die Halde auch Berg, weil alles, was von tauben (gehaltlosen) Gesteinen, worin kein Erz ist, aus den Gruben gebracht wird, stets auf einen Haufen geworfen wird, woraus dann gleichsam ein Berg entsteht. (Adelung's Ableitung des Wortes Berg vom griechischen πύργος, der Thurm, weil Thürme mit Bergspitzen Ähnlichkeit haben und auf Bergen angelegt wurden, ist sehr gewagt).

Haldensleben, 1) (Alt-H.), s. Althaldensleben. 2) (Neu-H.), Kr. des preuß. Regierungsb. Magdeburg, 12 1/4 Q. M. groß u. mit 32,500 Ew.; ist eben u. wird v. der Ohre u. der hier entspringenden Aller bewässert. 3) Kreisstadt darin, an der Ohre, auf einem sumpfigen Boden; hat Wollenwebery, vorzügliche Gerbereyen, eine Lederfabrik, Branntweinbrennereyen und 3750 Einw.

Haldenstein, Herrschaft mit Dorf gl. Nahmens, im Gotteshausbunde des Cantons Graubündten (Schweiz); hat 400 Einwohner. Geburtsort des Dichters v. Salis.

Haldenwang (Christian), geb. 1770 in Durlach, wo sein Vater Wundarzt war; besuchte die Zeichenschule seiner Vaterstadt und dann zu Baden, ein guter Kupferstecher; ist jetzt Hofkupferstecher zu Karlsruhe.

Haldimand, großes Kirchspiel im Districte Gore, des britischen Gouvernements York in Nord-Amerika; hat 2260 Einw., worunter 1800 Mohawks, die seit 1784 sich aus den Staaten der Union hier angesiedelt haben und Christen und Ackerbauer geworden sind.

Haleb (Aleppo), 1) Ejalet im türkischen Asien am mittelländischen Meere, sonst ein Theil von Syrien; ist zum Theil wüstes Land, zum Theil Gebirg (Taurus mit dem amanischen Gebirge, Libanon), wird bewässert vom Euphrat, Aasii u. a., ferner von einigen Seen (Kinerin, Dschiebul); hat gesundes Klima, wenigen Ackerbau (doch etwas Gerste, Weizen, Hirse), worauf viele Abgaben liegen, mehr Gemüse- und Südfrüchtenbau, Viehzucht (zumahl bey dem nomadisirenden Theile der Einwohner); man treibt bedeutenden Handel, jährlich gehen aus der Hauptstadt vier große Karavanen nach dem ganzen türkischen Reiche und Persien mit morgenländischen Waaren. Die Ew. (4—500,000) sind Osmanen, Turkmanen, Araber, Kurden, Armenier, Juden u. a. Theilt sich in sechs Paschaliks und wird zu 641 Q. M. gerechnet. 2) Hauptstadt darin, Sitz des Pascha, eines Molla, griechischen Patriarchen, mehrerer Bischöfe; liegt am Kurik, hat ansehnliche Gärten, große Vorstädte, Castell, 100 Moscheen, viele Kirchen, zwey Bibliotheken, mehrere Gerichtshöfe, Bazars, Schulen, zahlreiche Bevölkerung (zu 280,000, 235,000, 200,000, 150,000, 100,000 angegeben). Man fertiget seidene, baumwollene u. a. Waaren, Goldstoffe, Seife u. s. w. und treibt damit ausgebreiteten Handel. 3) H. hieß ursprünglich Chaleb, dann bey den Griechen Chalybon, Seleukos Nikator nannte es Beröa. Die Araber eroberten es 636 (n. And. 638). Die Seldschucken gründeten hier während der Kreuzzüge ein Sultanat. 1260 eroberten die Mongolen H., 1401 Timur Beck, 1516 wurde der ägyptische Sultan, Kansu, bey H. in einer großen Schlacht besiegt, H. erobert u. dem türkischen Reiche einverleibt. 1822 zerstörte es in seiner größten Blüthe ein Erdbeben, warf seine Mauern um und vernichtete ein Viertheil der Ew.

Halem, 1) (Anton Wilhelm von), geb. zu Oldenburg, Stadtsyndicus, nachher königl. dänischer Kanzleyrath; wurde, da er im Civil- und Staatsrechte gute Kenntnisse besaß, vom dänischen Statthalter, Grafen von Lynar, bey mehreren bedeutenden Auseinandersetzungen gebraucht, z. B. bey Vermittlung der Convention von Kloster Seven, wo er als Consulent sich bedeutendes Verdienst erwarb; st. in Oldenburg 1772. 2) (G. A. v.), geb. 1752 zu Oldenburg, Sohn des Vorigen; widmete sich den Rechten, ward in Oldenburg erster Assessor des Landgerichtes und später Kanzley- und Regierungsrath, wo er sehr verdienstlich eine neue Proceßordnung, Armeneinrichtung und ein neues Gesangbuch entwarf, zu welchem letzteren er auch dichterisch ausgezeichnete Beyträge lieferte. Als Oldenburg unter französische Herrschaft kam, erhielt H., bereits in hohem Alter, die Stelle als Appellationsrath in Hamburg, entkam vor der Einschließung Hamburgs nach Eutin, und wurde

bey der Rückkehr des Landesfürsten erster Rath und Dirigent der eutinischen Landesregierung, als welcher er 1819 st.; schrieb, außer mehreren von ihm redigirten Localzeitschriften: Geschichte Oldenburgs bis zum Tode des letzten Grafen von Oldenburg 1666 (3 Bde.), Oldenb. und Bremen 1794—96; Leben Peter's d. Gr., 3 Thle., Leipzig 1803; Leben des Grafen Münnich, Oldenb. 1803; Blicke auf einen Theil von Deutschland, der Schweiz und Frankreich, 2 Bde., Hamburg 1791; Jesus, Stifter des Gottesreiches, 2 Thle., Hannover 1810; in Verbindung mit Runde, Sammlung der wichtigsten Aktenstücke zur neuesten Zeitgeschichte, Oldenburg 1806 u. 1807. 3) H.-Jlksen (W. J. F. Freyherr von), geb. 1769 zu Oldenburg; ward in Berlin als Kriegsrath bey einer administrativen Behörde angestellt, ging einige Jahre später wieder in sein Vaterland, wo er im Landgerichtssecretariat zu Neuenburg eine Anstellung erhielt und bis 1811 blieb, dann in gleicher Qualität nach Delmenhorst versetzt wurde. Unter französischer Herrschaft war er Generalsecretär des Weserdepartements. 1813 ging er bey Annäherung der Alliirten nach Paris und sollte dort eine Anstellung als Präfect erhalten, verließ aber Frankreich nach der Thronentsagung Napoleon's und lebte nun in Leipzig, kürzere Zeit auch in Jena; st. 1823 am Schlage. Den Nahmen Jlksen führte er in Folge eines Familien-Fideicommisses von Seiten seiner Gattinn. Er lieferte Übersetzungen einiger scottischen Romane; schrieb ferner: Geschichte des Mittelalters, 2 Bde., Leipz. 1820; Lucchesini Geschichte des Rheinbundes, Leipzig 1821; Moore's Geschichte der britischen Revolution von 1688, mit Anmerkungen, Leipzig 1821; Florentina Macarthy, von Lady Morgan, mit Anmerkungen, 3 Bde., Leipzig 1821, u. m. a.

Hales (Steph.), geb. zu Beelebourn in Kent 1677, aus einer adeligen Familie; studirte zu Cambridge nebst Theologie zugleich Mathematik und Naturkunde, widmete auch vorwaltend sich letzteren, bey Verwaltung seines Predigeramtes zu Todbington in Midlesex, das er, ungeachtet er später in der Hochschule zu Oxford die theologische Doctorwürde erhielt und zu hohen Würden hätte gelangen können, aus Vorliebe zur Ruhe und zu seinen Studien bis zu seinem Tode, 1761, beybehielt. Er erlangte durch mehrere nützliche Vorschläge in dem Gebiethe der praktischen Naturkunde, u. a. durch einen Ventilator zur Luftreinigung auf Schiffen, in Krankensälen und anderen Räumen, hohen Ruf. Seine beyden Hauptwerke sind: Vegetable statiks, London 1727, m. K., 3. Aufl., mit folgendem in 2 Bdn., ebend. 1753 und 1769, franz., ital., holländ., auch deutsch übersetzt, Halle 1748, 4.; Statikal essays, containing haemastatiks, London 1733, m. K., in 4. Auflage 1769, eben so vielfach übersetzt, deutsch Halle 1748, 4. In beyden werden die statischen Grundsätze auf die Bewegung der Säfte, in jenem die des Pflanzensaftes, in diesem die des Blutes, doch in letzterem mit zu vieler vorgefaßten Meinung, angewendet.

Hales-Owen, Marktflecken und Fabrikort (Eisenwaaren) mit 6900 Einwohner in der englischen Grafschaft Shrop.

Half (engl.), so v. w. Halb.

Halfcent, die Hälfte des nordamerikanischen Cent = 2 Pfennig, 200 = 1 Dolar. H.-crown, die Hälfte der englischen Krone = ⅛ Guinee.

Half-dollar, die Hälfte des nordamerikanischen Dollars = 18 Gr.

Half-eagle, die Hälfte des nordamerikanischen Eagle = 5 Dollars. **H.-penny**, englische Kupfermünze mit der Britannia = 3¾ Pfen. Conv.; war ehemahls eine Silbermünze. 1653 ward den Privaten erlaubt, sie, mit ihrem Wappen versehen, prägen zu lassen. 1672 ward es zurückgenommen, jedoch später wieder erlaubt, und viele ausgezeichnete schöne Gepräge sieht man, von Fabrikanten herrührend. **H.-quarter-dollar**, ehemahls in England eine Achtel-Crown, also ungefähr 4 Gr. 6 Pfenn. Conv.

Halfter, ein Pferdezaum ohne Gebiß, welcher den Pferden angelegt wird, wenn sie in dem Stalle stehen; gewöhnlich wird das Pferd mittelst einer Kette, **Halfterkette**, die an einen Ring der H. eingeknebelt wird, an die Krippe gehängt, bisweilen ist auch an der H. ein langer Riemen oder Strick befestiget, um das Pferd damit an die Krippe zu binden. Außer den ledernen H. hat man auch H. von Gurt, welche **Kuppel-** oder **Judenh.** heißen. Die H.n von Stricken und Roßhaaren sind nicht gut.

Haliartos, Stadt in der Hellaslandschaft Archomenos; einst Residenz eines eigenen Fürsten, wurde v. Xerxes Heere zerstört, erhohlte sich schnell wieder, fand aber im makedonischen Kriege ihren Untergang. Trümmer davon hat Dobwell aufgefunden. Als ihr Erbauer wird **Haliartos** genannt, Enkel von Sisyphos, Sohn von Thersandros. Hier Schlacht, in der 394 v. Chr. der spartanische Feldherr Lysander, nachdem er den Pausanias mit einem lakedämonischen Heere vergebens erwartet hatte, von den mit den Athenäern verbündeten Böotiern geschlagen wurde; Lysander fiel dabey und ward in H. begraben.

Halicz (Halitsch, Halicia), Stadt im Königr. Galizien, im Stryer Kr. (Kais. Österr.), am Fluße Dniester, mit dem sich hier die Wislawa vereiniget, mit einer römisch-kathol. und einer griechischen Pfarre, 2 Klöstern, 2 Synagogen, einer kathol. Trivialschule, einem Postwechsel, 1800 Einwohnern, reichen Salzquellen. Ehemahls eine wichtige Stadt und die Hauptstadt von Galizien, jetzt unbedeutend. Hier wohnen viele Juden von der Secte der Karaiten. Auf einer steilen Anhöhe liegen die Ruinen eines alten Bergschloßes, welches die ehemahlige Residenz der alten Beherrscher von Galizien war, und von welchem die ganze Landschaft Halicz (Halitsch, Halicien, Galizien) seinen Nahmen erhielt.

Haliczer Landschaft (Halitscher Land, pohlnisch Halicka, spr. Halitschka **Ziemia**), machte ehemahls einen Theil von Klein-Pohlen aus und wurde auch **Roth-Reußen** genannt. Der südöstliche Theil des Landes führte den Nahmen Pokutien. Im J. 1186 erhielt diese Landschaft der ungarische König Bela III. Unter dem ungarischen Könige Emerich kam sie im J. 1198 wieder an Pohlen und wurde mit diesem Königreiche 1392 förmlich vereiniget. Unter pohlnischer Herrschaft war diese Landschaft in drey Districte getheilt, den Halitscher, Kominsker und Trembowolsker. Als das Haus Österreich Galizien, auf die Ansprüche des Königreiches Ungarn sich stützend (welche Benczur zu Preßburg in einer scharfsinnigen publicistischen Schrift erörterte), in Besitz nahm, wurde das eigentliche Halitscher Land zu einem Kreise gemacht, welcher aber den Nahmen Stryer-Kreis erhielt.

Halifax, 1) Stadt in der englischen Grafschaft York; liegt am Calder; hat ansehnliche Manufacturen, 9000 Ew., lebhaften Handel. 2) Grafschaft



in dem britischen Gouvernement Neu-Scotland, die um die Chebuctobai herliegt und 1823 31,685 Einwohn. zählte. 3) Hauptstadt der vorgedachten Grafschaft und von ganz Neu-Scotland; der Sitz des Gouverneurs, des Raths und der Assembly, wie auch eines Bischofes und der Provinzialgerichtshöfe, am Halifaxhafen der Chebuctobai, gut, aber von Holz gebaut; hat 1200 Häuser, 15,000 Einwohner, Handel, vortrefflichen Hafen, der das ganze Jahr hindurch offen bleibt; darin Station der königlichen Flotten. 4) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Nord-Carolina, am Roanoke; 1820 mit 17,237 Einwohner. 5) Hauptort derselben, unter den Wasserfällen des Roanoke; 500 Einw., geringen Handel. 6) Grafschaft des nordamerik. Staates Virginia, am Roanoke; 1820 19,560 Ew. Noch kein Hauptort.

Halifax, 1) (Georg Saville, Marquis von), geb. 1630 in Yorkshire; studirte die Rechtswissenschaft, war während der Revolution stets dem königlichen Interesse ergeben, bey der Restauration Karl's II. sehr thätig, wurde 1668 zum Lord Saville von Eland ernannt und erhielt 1672 Sitz im geheimen Rath, wo er sich an das System Shaftsbury's anschloß; 1679 ward er Marquis von Halifax. Jakob II. entfernte ihn aus dem Ministerium, weßhalb er zur Opposition trat und derselben bis zu seinem Tode 1695 anhing. 2) (Charles Montague Earl of), geb. zu Honton in Nordhamptonshire, Sohn des Grafen von Nordhampton. Ein Gedicht auf den Tod Karl's II. erwarb ihm die Gewogenheit des Grafen von Dorset, wodurch er in die diplomatische Carriere gezogen ward. Er wirkte bedeutend zur Berufung des Prinzen Wilhelm von Oranien auf den englischen Thron mit. König Wilhelm gab ihm aus Erkenntlichkeit eine Pension von 500 Pfund Sterling. Treu der neuen Regierung stieg er bis zum ersten Commissär der Schatzkammer und war während der Abwesenheit des Königs Mitglied der Regentschaft. Er bewirkte 1696 als Kanzler des Zahlamtes die Umschmelzung der alten Münzen und führte als Papiergeld neue Schatzkammerscheine ein. 1700 ward er Pair, mit dem Prädicate eines Barons von H. 1706 vermittelte er, obgleich die Königinn Anna ihn aus dem geheimen Rathe entfernt hatte, die Vereinigung Schottlands mit England; überbrachte Georg I. die Acte, welche durch Einbürgerung die Thronfolge des Stammes Hannover feststellte, und ward nach dessen Thronbesteigung zum Grafen erhoben. In der Erwartung, Lordkanzler zu werden, getäuscht ging er zur Opposition und st. 1715.

Haligocz (Holgocz, Helbingsau, Haligowce, Haligowecz), slowak. Pfarrdorf in der Zipser Gesp., in Oberungarn, dießseits der Theiß, im ersten oder Maguraner Bezirke, mehreren adeligen Familien gehörig, mit in einem Thale zerstreut liegenden Häusern, einer kathol. Pfarrkirche, 620 kath. Einwohnern, einem Einkehr-Wirthshause, mittelmäßigem Ackerboden und einer berühmten Höhle, Pennina genannt, in welcher man große Gerippe von unbekannten ungeheuren Thieren der Vorwelt (wahrscheinlich Mammuth-Knochen) findet.

Haligraphie, Beschreibung v. Salzwerken.

Halikarnassos, Stadt in Karien, am Eingange und auf der nordwestlichen Seite des karaischen Busens, dem Eilande Kos gegenüber. Sie war mit hohen Mauern umgeben, hatte eine Akropolis, einen guten Hafen, den das Eiland Arkonnesos bildete, herrliche Tempel und öffent-

liche Plätze und das berühmte Mausoleum; auch hatte sie die Heilquelle Salmakis, von der die Akropolis den Nahmen führte. Sie wurde von Dorern aus Trözene gebaut und hieß Anfangs Zephyria. Nach der Theilung des makedonischen Reiches beherrschten sie die Lagiden, denen sie die Römer nahmen. Sie war durch Handel und Gewerbe blühend, und erst, als unter den byzantinischen Kaisern ihr Hafen verödete, sank sie in Trümmer, die Reichard im heutigen Bodru wieder finden will; nach Wheler nennt man die Stätte, wo sie stand, Okanotenches. Vaterstadt des Herodot, der beyden Dionysos und des Kallimachos.

Haliko, 1) Kirchspiel mit 3750 Ew., im russischen Gouvernement Finland; 2) Fluß hier, fällt in den finischen Meerbusen.

Haliotiten, so v. w. Meerohren.

Haliplus (Bachkäfer), nach Clairville Gattung aus der Familie der Schwimmkäfer; die Fühlhörner sind zehngliedrig; die äußeren Taster und Lippentaster gegen das Ende pfriemenförmig, an den Hinterfüßen haben die Schenkel eine schildförmige Platte; der Leib ist rund und unten gewölbt. Heißt bey Illiger cnemidotus, steht bey Linné unter diticus.

Halismus, wird von Groh in seinem Entwurfe eines neuen Systemes der Natur mit Magnetismus und Elektrismus zusammengestellt, zu dem es sich wie die Zahl Vier zu Zwey u. Drey verhalten soll, alle drey aber werden als Modification einer Urkraft der allgemeinen Polarität erklärt. Wie Magnetismus die Feuer und Metall erzeugende, Elektrismus die Luft und Brenz erzeugende Kraft sey, so bedeute H. (als künstlicher H. in der Voltaischen Säule) die Wasser und Salz erzeugende Thätigkeit. Vgl. Oken: Isis 1827, 20. Bd., 10. Heft, S. 337.

Halit (Halites), ein Mineral mit irgend einer Säure; dazu wurden gerechnet: Kryolith, Würfelspath, Glauberit, Sodalit und and.

Halitsch, so v. w. Halicz.

Halkyonisch, 1) still, ruhig; besond. vom Wetter gebraucht, weil die Griechen in dem Wahne waren, daß, so lange der Eisvogel brüte, keine Stürme einträten; 2) dann bildlich auch vom Gemüthe des Menschen gebraucht.

Hall, 1) Oberamt im würtembergischen Jaxtkreise; hat fast 7 Q. M., 21,500 Einwohner, ansehnliche Waldungen, guten Ackerbau; ist bewässert von dem Kocher, Bibers u. a.; 2) (schwäbisch H.), Hauptstadt darin, Sitz des Oberamtes; hat alte Befestigung, großes Salzwerk (90—100,000 Centr. Gewinn), alte Münze (hier Prägeort der ersten Heller, also Häller) und 6300 Einwohner. Dabey das ehemahlige Ritterstift Komburg, jetzt Invalidenhaus. H. ist ein sehr alter Ort, denn schon 889 kommt es in Urkunden vor. Es machte sich während des Interregnums reichsunmittelbar, hatte 6 Q. M. Gebieth und 16,000 Unterthanen, kam 1802 als Entschädigung an Würtemberg. Hier Union der Protestanten 1610. 3) Eine Stadt im Unterinnthaler Kr., in Tyrol (Kaiserth. Österr.), am (hier schiffbaren) Inn, mit 460 Häusern und 4,200 Ew.; ist der Sitz der Salinen-Direction, des Berggerichts- und Landmünzprobirungs-Amtes; hat eine Münze und ein Gymnasium. Der Handel nach Wien ist ziemlich bedeutend. Alle Samstage geht ein Schiff dahin ab. Eine Meile von der Stadt gegen Norden in der Tauern-Alpe ist der 5,088 Fuß über das Meer erhabene Salzstock, worin jetzt 7 Berge aufgeschlagen sind. Das Salz, welches viel Unreines hat,

wird in großen Stücken aus diesen Bergen gehauen, und in besonderen Gruben mit Wasser aufgelöst, welches einige Monathe darin stehen bleibt. Die Sohle wird in hölzernen Kanälen nach Hall geleitet, und da in 4 eisernen Pfannen gesotten. Die jährliche Ausbeute wird auf 280,000 Ctr. berechnet, und der reine Gewinn soll 26,000 fl. betragen. Das benöthigte Holz gelangt aus entfernten Gegenden von den Hochgebirgen, vermittelst der Holzrisse in den Inn, und wird auf diesem Fluße hierher geflößt. Eine Stunde über dem Salinengebäude auf einer Höhe, das Thörel genannt, öffnet sich die prächtigste Aussicht auf einen großen Theil des Unterinn- und Wippthales, und selbst in die Eisberge des Ober-Innthales. 4) Marktflecken mit Schloß, im Traunkreise des Landes ob der Enns (Kais. Österr.), hat 600 Häuser, Mineralquelle. 5) So viel wie Hal. 6) Vorgebirge auf der Halbinsel Korea (China); dabey Sir James Halls Gruppe, 3 Inseln, gut angebaut und bevölkert. 7) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Georgia, am Schattahuschi, 1820 mit 5086 Einwohn., worunter 399 Sklaven. Hauptort: Gainesville.

Halland (d. i. Hochland), s. unter Halmstad 1). Hallandsas, Gebirgskamm um Christianstadlän, im Königreiche Schweden. Hallaur, District in der vorderindischen Provinz Gujerate; fruchtbar an Getreide, arm an Holz; steht unter Häuptlingen (Jahregas); theilt sich in die Rajahschaften Noanagur, Ruicote, Goundul und das Gebieth Amran.

Halle, 1) eine an ein größeres Gebäude angebaute Bude oder Hütte, bes. Krambude; 2) ein öffentliches Gebäude, in welchem mehrere Kaufleute ihre Waaren feil haben; 3) ein oben bedecktes Vorgebäude an Kirchen und öffentlichen Gebäuden; 4) der innere Raum in einer Kirche vor dem Eingange zum Schiffe, welcher häufig unter dem Glockenthurme ist; 5) ein großer Saal, besonders wenn er zu öffentlichen Versammlungen dient u. die Decke auf frey stehenden Säulen ruht; 6) so v. w. Salzkothe; 7) Haal (verwandt mit dem griech. Halos), alles bey einem Salzwerke Befindliche oder dazu Gehörige.

Halle, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, aus einem Theile des vormahligen Saalkreises, im Herzogthume Magdeburg gebildet, 9/10 Q. M. groß und mit 25,000 Ew. 2) (H. an der Saale), Kreisstadt darin, Sitz des Oberbergamtes für die preußischen sächsisch-thüringischen Provinzen, des thüringisch-sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und einer naturforschenden Gesellschaft, in einer Ebene an der Saale; ist altmodisch, enge und winkelig gebaut, und besteht aus den drey sonst besonderen Städten, jetzt vereinigten Stadttheilen Halle, Glaucha u. Neumarkt. Sie hat eine 1694 vom Könige Friedrich I. von Preußen gestiftete Universität, die seit der Vereinigung der aufgehobenen wittenberger Universität mit derselben (1816) den Nahmen: Halle-Wittenberger Friedrich's Universität führt, mit theologischen und philologischen Seminarien, einer homiletischen Gesellschaft, einem medicinischen und klinischen, einem bergwissenschaftlichen Institute, nebst mineralogischem Cabinete, einem botanisch-ökonomischen Garten, einer Sternwarte, einem anatomischen Theater, einem Museum rc. und mit einer Bibliothek von 40—50,000 Bdn.; die Universität zählte Ende 1826 61 Professoren und Privatdocenten und 1100 Studenten; ferner besitzt sie ei-

ne Kunst- und Bauhandwerksschule, eine Wasserkunst, die das Wasser 90 Fuß hoch hebt, Sohlbäder, zwey Salzwerke, ein königliches und ein pfännerschaftliches, die jährlich 6300 Last (à 4000 Pfund) Salz produciren, und worin die Halloren arbeiten, Gerbereyen, viele Fabriken, worunter die Strumpf-, Tuch-, Wollenzeug-, Stärke- und Puderfabriken die wichtigsten sind, und 23,200 Ew., welche einen beträchtlichen Gemüse-, Kümmel- und Kardenbau, einen bedeutenden Lerchenfang und einigen Handel unterhalten. In dem Stadttheile Glaucha steht das große von August Hermann Francke 1695 gestiftete Waisenhaus (s. unter Francke). H. ist ein sehr alter, wahrscheinlich von den Sueven wegen der dortigen Salzquellen gegründeter Ort. Dieselben waren schon in frühester Zeit der Gegenstand der Kämpfe der umwohnenden Völkerschaften. Im 7. Jahrhunderte nahmen die Wenden die Gegend von H. in Besitz und nannten den Ort Dobrebora. 806 kommt es unter dem Nahmen H. zuerst vor. 981 erhielt H. durch Otto II. Stadtrechte. Im 13. und 14. Jahrhunderte führte die Stadt bereits mit ihren Landesherren, den Erzbischöfen von Magdeburg, lange und glückliche Kriege. 1435 wurde die Stadt von dem Kurfürsten von Hessen, als Vollstrecker einer Reichsacht gegen sie, belagert. 1694 stiftete König Friedrich I. die dasige Universität. 1806 fiel hier am 17. October ein Gefecht zwischen dem 14,000 Mann starken Reservecorps der preußischen Armee, unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg, welches von Magdeburg dem Könige zur Hülfe nachrückte, und 2 Divisionen vom Corps des Prinzen von Pontecorvo, etwa 15,000 Mann, vor. 1813, wo vor der Schlacht von Lützen wieder zwey kleine Gefechte in der Stadt vorfielen, kam H. wieder an Preußen. 3) Kreis des preuß. Regierungsbezirkes Minden, aus einem Theile der vormahligen Grafschaft Ravensberg gebildet, 5 3/4 Q. M. groß, mit 26,825 Ew.; flach und nur von einer kleinen Bergkette durchschnitten und von vielen Flüßchen bewässert. 4) Kreisstadt darin, in einer weiten Ebene; hat 1043 Einwohner und treibt Wollen-, Leinwand- und Garnhandel. 5) So v. w. Hal, Hall und Hallein.

Halle, 1) (Daniel), ausgezeichneter Historienmahler; starb zu Paris 1674. 2) (Claud. Guido), geb. zu Paris 1651; Geschichtsmahler. In der Composition, Zeichnung und im Colorit zeichnen sich seine Arbeiten aus; st. zu Paris 1736. 3) (Natalis), Sohn des Vor., ein guter Geschichtsmahler. 4) (Johann Samuel), geb. zu Bartenstein 1727; ward Professor beym Cadettencorps zu Berlin, und starb 1810; schrieb: Magie oder die Zauberkräfte der Natur, so auf deren Nutzen und die Belustigung angewendet werden, 17 Bde., Berlin 1783—1802; Werkstätte der heutigen Künste, 6 Thle., ebd. 1763—79, 4.; Die deutschen Giftpflanzen, 2 Bde., ebd. 1784, 1793, 4. Aufl. 1802. 5) (Joh. Noel), geb. zu Paris 1754; folgte als Knabe seinem Vater, einem Mahler, nach Rom, um sich den schönen Künsten zu widmen; wandte aber, nach seiner Rückkehr nach Paris, sich zu den medicinischen Studien und wurde 1778 daselbst Doctor der Medicin. 1794 ward er Professor an der damahligen Ecole de santé, nachmahligen Ecole de medicine, und Mitglied der zu Verabfassung und Wahl der Elementarbücher ernannten Commission. Bey Bildung des Nationalinstitutes wurde er ein Mitglied an diesem und 1804, an Corvisart's Stelle, Professor der Medicin am Collége de France. Napoleon ernannte ihn zum Leibarzt

und Ritter der Ehrenlegion; nach der Restauration ward er Leibarzt des Grafen von Artois und Ritter des St. Michaelsorden, st. 1822, an den Folgen einer Steinoperation. Die Encyclopédie méth. u. das Dictionn. des sciences méd. enthalten schätzbare Beyträge von ihm.

Hallein, eine alte Stadt am Fuße des Dürrenberges und am linken Ufer der Salza im Salzburger Kreise des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österr.); hat 1 Pfarr- und 4 andere Kirchen, 1 Hospital, 320 größtentheils hölzerne Häuser und 5,000 Ew., 1 Baumwollenmanufactur, 1 Stecknadelfabrik und Holzwaarenmanufactur. In Hallein werden jährlich auf 4 Salzpfannen, die 65 — 70 Fuß in die Länge und Breite haben, und 20 Zoll tief sind (wovon jedoch nur immer 2 in Betrieb stehen), 300 000 Ctr. Sudsalz aus 1,200,000 Eimer Sohle ersotten, wovon tractatenmäßig an Baiern 264,000 Ctr. für den currenten Preis überlassen werden. Die Sohle erhält man vermittelst großer aus Fichtenstämmen gehauener Rinnen von dem Dürrenberge (s. d.). Nahe bey Hallein ist die schöne Cascade des Adlers- oder Riesenbaches, und eine halbe Stunde v. dem Städtchen die Messingfabrik zu Ober-Albe zu bemerken.

Halleluja (hebr., deutsch: Lobet den Herrn!), in den Psalmen sehr häufig als Anfangs- und Schlußwort vorkommend, daher auch als eine Art Refrain bey den Intonationen in die christl. Kirchen übergegangen.

Hallenberg, 1) Amt in der kurhessischen Provinz Schmalkalden, enthält 3600 Einw. Der Amtssitz ist in Steinbach an der Hasel, Marktflecken mit 2100 Einwohner welche viele Eisenwaaren fertigen. Dabey die Ruine der Burg H.. 2) Stadt im Kreise Brilon des preußischen Regierungsbezirkes Arnsberg; hat 1344 Einw.

Hallencourt, Flecken und Canton im Bezirke Abbeville, Departement Somme (Frankreich); hat 1400 Ew. u. Wollenfabriken; hiervon haben die Hallencourts, 1) zwillichene oder gezogene Tischzeuge zu Tafeltüchern, 2) gestreifte Coutils, die zu Bett- und Mehlsäcken verwendet werden, ihren Nahmen.

Hallenischlick (Almischlek), türkische Silbermünze, von Speciesthalergröße, auf beyden Seiten voll Schrift, der Werth ist nicht gleich, die älteren = 1 Thlr. 8 Gr. Conv., die neueren = 15 Gr. Conv., in der Türkey gilt er 60 Para oder 180 Asper oder 1 ½ Piaster.

Hallenserinnen, Nonnenorden, gestiftet zu Hall in Tyrol 1569; hatten das Gelübde der Keuschheit, Armuth und des Gehersams; von Joseph II. aufgehoben; die Nonnen kleideten sich schwarz mit weißem Schleyer.

Haller, 1) (Albrecht von), geb. 1708 zu Bern, wo sein Vater, aus einem alten angesehenen Schweizergeschlechte abstammend, ein angesehener Rechtsgelehrter war. Von frühester Kindheit an zeichnete er sich durch Wißbegierde und Ernst aus, eben so aber auch durch die Vielseitigkeit seiner Neigungen zu geistiger Beschäftigung. Am frühesten entwickelte sich sein Dichtertalent. Von seinem 12. Jahre an besang er, was ihm nur vorkam, in deutschen Gedichten, für die ihn besonders Lohenstein, Canitz und Brockes Muster waren. Nach seines Vaters Tode gelangte er 1722 nach Biel in das Haus eines gelehrten Arztes, bey dem die Neigung zum Studium der Heilkunde in ihm erweckt worden seyn mochte, dem er von 1723 an, zunächst in Tübingen, oblag; doch erlangte er seine höhere Ausbildung vornehmlich von 1725

an unter Boerhave und Albin in Leyden, wo er 1727 auch als Doctor promovirte. Nach einer gelehrten Reise in England und Frankreich begab er sich 1728 nach Basel, wo er unter Johann Bernoulli eine Zeit lang sich den Studien der höheren Mathematik zuwendete, zugleich aber auch eine Vorliebe für Botanik faßte, in welcher Beziehung er auch in Gesellschaft Johann Geßner's eine Reise durch die Schweiz unternahm. 1729 kehrte er als Arzt nach Bern zurück, wo seine von der medicinischen Praxis ihm übrige Zeit von ihm im Sommer meist zu botanischen Excursionen, im Winter zu anatomischen Untersuchungen und Vorlesungen und anderen, auch numismatischen Studien benutzt wurde. Auch behauptete seine Neigung zur Dichtkunst in dieser Periode seines Lebens noch ein großes Übergewicht über ihn, bis ihn der ehrenvolle Ruf als Professor der Medicin, Anatomie, Botanik und Chirurgie an der neu errichteten Universität Göttingen 1736 in einen weiteren, seine Thätigkeit vielfach in Anspruch nehmenden Wirkungskreis versetzte, wo seine dichterische Muse bald verstummte, nachdem noch das Andenken seiner Gattinn, Marianne, die er an den Folgen eines Umsturzes mit dem Wagen beym Einzuge in Göttingen verloren hatte, durch ein Paar, in die spätere Sammlung seiner Gedichte aufgenommene Elegien von ihm verewiget worden war. In Göttingen erlangte er nun als Literator, Anatom und Physiolog, auch, wiewohl in minderem Grade, als Botaniker, einen Ruf, dessen nur wenige seiner Zeitgenossen in anderen Fächern sich erfreuen durften. Er gründete daselbst u. a. den botanischen Garten, das anatomische Theater, eine Anstalt für anatomische Zeichnungen, ein Collegium der Wundärzte, eine Hebammenschule und entwarf den Plan der königlichen Akademie der Wissenschaften. 1739 ward er zum königl. großbritannischen Leibarzt, 1745 zum Hofrath, 1749 zum königl. großbritannischen Staatsrath ernannt, auch vom Kaiser Franz I. in den Reichsadelstand erhoben. Später gab er seine Lehrstelle in Göttingen auf und zog sich nach Bern zurück, in dessen großen Rath er schon 1745 aufgenommen worden war, blieb jedoch Präsident der göttinger kön. Gesellschaft der Wissenschaften, wozu er gleich bey deren Entstehen ernannt worden war, und bewies seine Theilnahme an derselben auch bis zu seinem Tode durch reichliche Beyträge zu deren Commentarien, eben so durch zahlreiche Recensionen in der Göttinger gelehrten Zeitung, von denen man über 12,000 rechnet, die er von deren Entstehen an bis zu seinem Tode dafür geliefert hat. Zum Ammann seiner Vaterstadt erwählt widmete er einen großen Theil seiner Zeit nützlichen Instituten und überhaupt dem Wohle seiner Mitbürger, ohne jedoch den literarischen Beschäftigungen sich zu entfremden. Erst vier Jahre vor seinem Tode zog er sich von öffentlichen Geschäften zurück. Er starb, durch die vielfachsten Beweise ehrenvoller Anerkennung durch ganz Europa, u. a. die Ertheilung des schwedischen Nordsternordens 1776, ausgezeichnet, auch noch wenige Monathe vor seinem Tode vom Kaiser Joseph II. durch einen Besuch beehrt, 1777. Seine Gedichte erschienen zuerst anonym als Versuch schweizerischer Gedichte, Bern 1732, in 11. rechtmäßiger Auflage, m. K., Bern (auch Göttingen) 1777, wurden auch französisch in mehreren Ausgaben, auch italienisch und englisch übersetzt. Mehrere vorzügliche, wie die Alpen, erschienen auch besond. deutsch u. französisch, v. V. E. Tschar-

ner, m. K., Zürich 1773, 4., auch Bern 1795, 4. Unter seinen anatomischen Werken nehmen seine Icones anatomicae fasc. VIII, Göttingen 1745—55, gr. Fol., die erste Stelle ein, die nächste die Sammlung seiner kleineren hierher gehörigen Schriften, als: Opera academica minora anatomici argumenti emendata, aucta et renovata, 3 Bde., Lausanne 1762 — 68, mit K. Als physiologisches Werk behaupten noch jetzt einen ersten Platz in der medicinischen Literatur seine in ihrer Art einzigen: Elementa physiologiae corporis hum., 8 Bde., Lausanne 1757 — 66, 4., zu denen J. G. Fr. Franz ein Auctuarium in 3 Fascikeln und den 1. Theil des 4., Frankfurt und Leipzig 1780, 4., lieferte, welches eine zweyte Aufl. des Werkes, unter dem Titel: de partium c. h. fabrica et functionibus, welches auf 16 Bde. angelegt, aber nur bis zum 8. Bde. zu Bern 1777 erschienen ist, entbehrlich macht, deutsch von J. S. Halle (und F. L. Tribolet) übersetzt, in 8 Theilen, Leipzig 1759 — 76. Als einleitend für dieses Werk, aber zum ersten Unterricht ungemein lehrreich, erschienen seine: Primae lineae physiologiae, Göttingen 1747, welches Werk mehrere Decennien hindurch fast allgemein das Lehrbuch über Physiologie beym akademischen Unterricht wurde, daher in mehreren, immer verbesserten Auflagen hervortrat, in 4. Aufl. von H. A. Wrisberg verb. und verm., Göttingen 1780, vielfach nachgedruckt, auch französisch, englisch, italienisch übersetzt, deutsch, zuerst Berlin 1769, in neuester Auflage aber als: Grundriß der Physiologie, mit den Verbesserungen von H. A. Wrisberg, S. Th. Sömmerring und F. Th. Meckel, umgearbeitet von H. M. v. Leveling, in 2 Bdn., Erlangen zuerst 1796, dann wieder 1800, 1812 u. 1821. Von seinen botanischen Werken nennen wir: Enumeratio methodica stirpium Helvetiae, 2 Bde., Göttingen 1742, Fol., m. K.; Ad enumerationem stirpium Helv. emendationes et auctuaria, 6 Thle., Bern 1760 — 65, 4.; Historia stirpium indigenarum Helvetiae, 3 Bde., nebst einem Kupferbande, Bern 1768, Fol.; Opuscula botanica, recusa et aucta, Göttingen 1749. Über seine, für die medicinische Literatur wichtige Bibliotheca botanica, B. anat., B. chir., B. med. practica, vgl. Bibliothek. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich auch durch Herausgabe anderer Werke; so: von Boerhave, von dessen Praelectiones ac. in proprias institutiones rei med., auch Methodus studii med. c. amplissimis auctuariis, u. m.; ferner: Artis medicae principes, 11 Bände, Lausanne 1769 — 74, und 2. verbesserte Aufl. von Ph. R. Vicat, ebend. 1784 — 87 (latein. Übersetzungen der Werke von Hippokrates, Aretäos, Alexander von Tralles, Rhazes und die Werke von Celsus und Cölius Aurelianus); Disputationes anatomicae selectae, 7 Bde. und Register, Göttingen 1746 — 52; Collectio disputationum chirurgicarum selectarum, Lausanne 1777, 4.; Disputationes ad morborum historiam et curationem facientes, 7 Bde., ebd. 1756 — 60, 4. Weniger bekannt sind seine theils für sich erschienenen, theils als Beyträge zu anderen mitgetheilten Bemerkungen über sehr verschiedene Gegenstände, die zum Theil als Sammlung kleiner Schriften, Bern 1771, dann aber vollständiger, als: Kleine deutsche Schriften, in 3 Thln., Bern 1771 und 72 hervortraten, auch mehrere Romane, wie: Usong, eine morgenländische Geschichte, Bern 1771 und mehrm., der v. Mehreren franz. und engl., auch holländ. u. italien. übersetzt wurde. Nach seinem Tode er-

schienen noch: Vorlesungen über die gerichtliche Arzneywissenschaft, aus einer nachgelassenen lat. Handschrift übers., 2 Thle., Bern 1782 und 84; Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst, Bern 1787; des Herrn von Haller Tagebuch der med. Literatur der J. 1746 — 1774, herausgeg. von J. J. Römer und P. Usteri, 3 Bde., Bern 1789; Epistolae ab eruditis viris ad A. Hallerum scriptae, 6 Bde., Bern 1773 — 1775. Sein früheres Leben beschrieb J. G. Zimmermann, Zürich 1755; umfassender dafür sind: Tscharner's Lobrede auf Herrn von Haller, Bern 1778, und Eloge hist. d'Albr. de Haller, Basel 1778 (von Sennebier); auch Heyne elogium A. de Haller, in den Nov. Comm. reg. Goetting., Tom. VIII. 2) (Gottlieb Imanuel), Sohn des Vorigen, geboren zu Bern 1735 und 1775 in den großen Rath seiner Vaterstadt aufgenommen; 1780 Gerichtschreiber und 1785 Landvogt in Nyon; starb 1786 u. hinterließ unter anderen: Schweizerisches Münz- und Medaillencabinet, 2 Bde, Bern 1780, 1781; Bibliothek der Schweizergeschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben, 4 Bde, ebend. 1785 — 87. 3) (Karl Ludwig), Enkel von H. 1), gebor. zu Bern 1768; ward 1795 Secretär des täglichen Rathes daselbst, emigrirte aber 1800 nach Deutschland und kehrte 1806 als außerordentlicher Professor der Geschichte und Statistik nach Bern zurück. 1814 ward er zum Mitglied des kleinen Stadtrathes und des großen Rathes ernannt, trat aber im October 1820 zur katholischen Kirche über, und ist seit dem J. 1824 in Paris als Publicist bey dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt. Schrieb, nebst anderem: Restauration der Staatswissenschaft, 6 Bände, Winterthur 1816 — 26, der 5. Band ist jedoch noch nicht erschienen.

Haller (Ladislaus, von Hallerkö, Graf), ein ausgezeichneter siebenbürgischer Staatsmann und Gelehrter, und Schriftsteller in magyarischer Sprache, gestorben am 1. März 1751. Er wurde im Jahre 1717 geboren. Schon im 24. Lebensjahre erhielt er von der Regierung einen wichtigen Auftrag, den er zur vollen Zufriedenheit ausführte, wofür er mit der Würde eines königlichen Rathes und dem Amte des Obergespans des Marmaroscher Comitates belohnt wurde. Er liebte die Wissenschaften und die Beförderung der damahls noch wenig, als Schriftstellersprache ausgebildeten magyarischen Sprache so sehr, daß er mitten unter seinen Amtsgeschäften des berühmten Erzbischofes Fenelon Telemach und einen Theil von Ovid's Metamorphosen ins Magyarische übersetzte. Die gelungene Übersetzung des Telemach erschien erst nach seinem Tode, denn er starb bereits in seinem 34. Lebensalter, als er gerade den königl. Ruf zur Septemviraltafel erhalten hatte. Sein Manuscript der noch unvollendeten Übersetzung von Ovid's Metamorphosen ging aber nach seinem Tode verloren. Die erste Ausgabe seiner magyarischen Übersetzung des Telemach besorgte sein Bruder, der General Graf Gabriel Haller. Sie wurde im J. 1775 zu Kaschau, auf Kosten des Erlauer Bischofes, Grafen Franz von Bárkóczy gedruckt und erschien unter dem Titel: Telemakus bujdosásának történetei, mellyeket Frantzia nyelven itt Fenelonni Saligniak Ferencz Kamerski Ersek, Magyarra forditott Hallerköi Haller László Grof Ur etc. (Die Begebenheiten der Irrfahrten Telemach's, geschrieben in französischer Sprache von Franz Fenelon von Salignac,

Erzbischof von Cambray, ins Magyarische übersetzt u. s. w.). Die Übersetzung fand solchen Beyfall, daß bereits im J. 1758 die zweyte, und im J. 1770 die dritte Ausgabe erschien, von der bereits die ganze Auflage längst vergriffen ist und eine neue Auflage wünschenswerth macht. Graf Ladislaus Haller trug durch seine Übersetzung des Telemach vieles zur Vervollkommnung der magyarischen Sprache und eines richtigen Geschmackes im Übertragen klassischer Werke aus fremden Sprachen ins Magyarische bey, denn er hatte seine Muttersprache ganz in seiner Gewalt, kannte ihre Kraft und ihre damahlige Dürftigkeit als Schriftstellersprache, so wie ihren von der französischen und anderen abendländischen Sprachen verschiedenen Genius, und wagte sie durch glücklich neugebildete Worte zu bereichern, welchem rühmlichen Beyspiele später Báróczy, Kazinczy und andere klassische magyarische Schriftsteller folgten. Sein Bildniß ziert das sechste Heft des Erdélyi Museum (Siebenbürgisches Museum, Pesth 1817), welches auf Kosten seines Sohnes, des Grafen Gabriel Haller (magyarischen Übersetzers des Esprit des loix von Montesquieu,) und des k. k. Kämmerers, Grafen Johann Haller gestochen wurde.

Hallermund, ehemahlige Reichsgrafschaft; liegt im Fürstenthume Kalenberg (Hannover); hat 1 Q. M. und 1500 Ew. Hauptstadt: Eldagsen. Die alten Grafen starben 1436 mit Wilbrand aus, und die Grafschaft ging an Braunschweig über. 1706 wurde der Graf von Platen damit belehnt.

Hallesche Arzneyen, Arzneyen, die als Arcane von der Medicinalexpedition des hallischen Waisenhauses ehemahls in sehr großer Menge debitirt wurden, und viele Jahre lang eine Hauptquelle für Erhaltung dieses Institutes waren, deren Credit und Absatz aber jetzt sehr gesunken ist, da sie durch, ihrer Zubereitung nach wohl bekannte, andere Mittel sehr gut ersetzt werden können.

Hallesches Waisenhaus, siehe unter Franke.

Halley, geb. im Kirchspiel St. Leonhard bey London 1656; wandte sich früh mit Eifer dem Studium der Mathematik, besonders aber der Astronomie zu und gehört unter die ausgezeichnetesten Astronomen seines Zeitalters; ging 1676 nach St. Helena, um dort ein Fixsternverzeichniß der südlichen Hemisphäre aufzunehmen, wo er unter anderen auch das Sternbild: Karlseiche aus nicht bekannten Sternen zusammensetzte und ihm obigen Nahmen gab; nach seiner Rückkehr nach England 1678 ward er erst in Oxford zum Magister artium und Mitglied der königlichen Gesellschaft ernannt. Nun gab er seinen Catalogus stellarum australium, London 1679, heraus, und machte in seinen Bemerkungen dazu zuerst auf den Vortheil aufmerksam, den man von den Beobachtungen der Durchgänge der unteren Planeten zur Bestimmung der Sonnenparallaxe ziehen könnte. Auf einer astronomischen Reise, die er 1680 und 81 nach Frankreich und Italien machte, beobachtete er u. a. den damahls erschienenen merkwürdigen Kometen von 75 bis 76 J. Umlauf, der daher auch den Nahmen des **Halleyschen Kometen** erhielt. In den Jahren 1698—1700 machte er, als Commandant eines von der englischen Regierung hierfür ausgesandten Schiffes, wichtige Beobachtungen einer von ihm aufgestellten Theorie der Abweichungen der Magnetnadel und nahm alsdann eine genaue Seekarte des britischen Kanals auf. 1702 wurde er vom Kaiser Leopold beru-

fen, um einige Häfen am adriatischen Meere zu erweitern und zu verbessern und ging dann, als dieses Unternehmen sich zerschlug, nach Triest, um die Aufsicht über die Erweiterung und Ausbesserung der Festungswerke zu führen. Nach seiner Rückkehr nach England 1703 ward er zu Oxford Professor der Geometrie. Als solcher übersetzte er, nach einem arabischen Manuscripte der Bodlejanischen Bibliothek, des Apollonios Schrift: de sectione rationis, lateinisch, und stellte dessen verlorenen 2 Bücher: de sectione spatii, nach den Andeutungen von Pappos wieder her. Dieser Schrift, die Oxford 1706 erschien, folgte die treffliche Ausgabe der Schrift von Apollonios über die Kegelschnitte, Oxford 1710, Fol. 1719 wurde er, an Flamsteed's Stelle, königlicher Astronom zu Greenwich, in welcher Stelle er noch 18 Jahre für die Astronomie höchst thätig war; er starb 1742. Seine mehrsten und wichtigsten Aufsätze für Astronomie, Physik, Nautik u. s. w. sind in den Philos. transactions enthalten. Unter seinen Eigenschriften verdienen auch noch seine Miscellanea curiosa, englisch, in 3 Bdn., London 1708, Bemerkung. Seine Tabulae astronomiae erschienen London 1749, 4.

Hallfart, im Salzbergwerke zu Hallein eine Quantität von 60,000 Centner Salz.

Hallia, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, mit 1 bis 2 samigen Hülsen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: zum Theil schön blühende capische und ostindische Sträucher und Kräuter.

Hallimasch (agaricus polymices), ähnelt dem Stockschwamme, wächst büschelweise, in Haufen zu 60 und mehr auf alten Wurzelstöcken, oder auch auf Moder von Abfällen von Bäumen, zu Ende Sommers, und wird häufig in Österreich auf die Märkte gebracht; ist angenehm im Geschmacke, wie Lammfleisch, und einer der genießbarsten Schwämme.

Hallinen-tuch, grobes, weißes Wollentuch, wovon in Mähren und Ungarn die Bauern Mäntel tragen.

Hallingdales und Ringerige, Voigtey mit 19,000 Ew., im Stifte Aggerhuus (Königreich Norwegen); darin die Kirchspiele Aal (4100), Naß (5500 Ew.) u. a.

Hall-jahr, bey den Hebräern so v. w. Jubeljahr.

Halloren, die bey den tiefer gelegenen Salzwerken zu Halle (deßhalb auch als Gemeinschaft die Thalbrüderschaft genannt) angestellten Arbeiter. Die Sage nennt sie Abkömmlinge der alten Wenden, doch ist dieses nicht erwiesen, und es eben so gut möglich, daß sie Abkömmlinge der älteren Germanen waren. Sie haben noch viele eigene Gebräuche und sind ziemlich roh, sehr abgehärtet und die geübtesten Schwimmer und Taucher. Sie haben mit manchen alten Freyheiten auch die Obliegenheit, im Falle einer Feuersbrunst hülfreiche Hand zu leisten.

Hallowell, Stadt in der Grafschaft Kennebek des nordamerik. Staates Maine, 1820 mit 240 Häusern und 2400 Einwohnern.

Hallstadt, 1) Marktflecken am Main, im Landgerichte Scheßlitz des Ober-Mainkreises (Baiern); hat 1300 Einwohner und Weinbau. Sonst Grenzfestung gegen die Wenden unter dem Nahmen Halagestadt. 2) Ein Marktflecken in Österreich ob der Enns, im Traunviertel, am Traunflusse und Hallstädtersee, auf einem schmalen Flecken zwischen diesem See und dem steilen Gebirge; zählt 1000 Einwohner in 164 meist schlecht gebauten Häusern, die zum



Theil auf Würsten stehen, und sich staffelweise bis an die steile Bergwand erheben, daher viele Gebäude einen doppelten Eingang haben, nähmlich von der unteren Gasse durch das Erdgeschoß, von der oberen durch den Dachboden zu den Wohnstuben, eine kathol. Pfarre und ein evangel. Bethhaus; hat ein großes Salzwerk (2 Millionen Eimer Sohle). Das Salzverwesamtshaus ist das einzige schöne Gebäude in Hallstadt. Bey Seeauer wohnt man angenehm und gut. Die Aussicht von seinem Hause über den See, und die ihn umgebenden Hochgebirge (das Däumel, den Koppen, den Krippenstein, Hierlats, Plassen u. s. w.) ist herrlich. Auch ist der, bey Stocker's Hause vom Salzberge herabstürzende Bach, welcher schöne Cascaden bildet, aber leider ein schmutziges Wasser führt, eine Merkwürdigkeit Hallstadts. Gluck's Herbarium und mineralogische Sammlung werden den Kenner ein Stündchen angenehm unterhalten. Südwestlich von der Stadt in dem Thale Echern ist der berühmte Fall des Waldbaches, wo nähmlich aus einer Querwand 2 mächtige Ströme durch tief ausgewaschene Felsenklüfte hervorbrechen, und sich 1 1/2 Kl. breit und 40 Kl. hoch, aber in mehreren Absätzen über Felsen in ein Becken und von diesem nochmahls in die Tiefe stürzen.

Hallstädter = Gletscher, s. Dachstein.

Hallstädter = Salzberg, ein Berg, nordwestlich von Hallstadt, zwischen dem Kreuzberge, Singkogel und dem hohen Plassen, im Traunviertel des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich). Auf dem Wege dahin ist die Inschrift, welche verkündet, daß Kaiser Maximilian I., als er am 4. Jänner 1504 zu Fuße den Salzberg erstieg, an dieser Stelle ausruhte; dann der sogenannte Rudolphsthurm (die gegenwärtige Bergmeisterswohnung) merkwürdig. Letzterer ward 1284 von Herzog Albrecht erbaut, und erhielt seinen Nahmen zum Andenken des großen Habsburgers. Er sollte als Veste gegen die Streifzüge der Salzburger dienen. In diesem Gebäude, 180 Klafter über den See erhoben, findet man eine sehenswerthe plastische Darstellung Hallstadts, und eine herrliche Aussicht über den See. Zu Ersteigung des Salzberges bis an das, 246 Klafter über dem See liegende Berghaus, wo die Gebirgs= und Salzarten des Berges aufgestellt sind, braucht man 1 1/2 Stunde. Man kleidet sich in weiße Bergkittel, und befährt sodann das Salzwerk, welches seit 1309 betrieben wird. Allerdings bleibt die Befahrung des hiesigen Salzberges, vermöge seiner beschwerlicheren Tagreviere, und der noch größeren Möglichkeit einer Verkältung des Körpers bey dem kleinsten Versehen, der Befahrung des Ischler Salzberges nachzusetzen, wenn gleich der Salzstock reicher ist, und der Besuch desselben, durch reines, matt krystallenartiges Steinsalz, von welchem man sogar auch das seltene himmelblaue und lichtgrüne antrifft, mehr Reiz gewährt. Außer der Gewinnung des Steinsalzes, durch Hauen und Sprengen, ist die Sulzenerzeugung durch Auslangung des Haselgebirges (das ist die Auflösung des Salzes aus den mit selben gemengten Gebirgsarten zu Sohle, durch die eingeleiteten süßen Tagwässer) die nähmliche, wie im Ischler Salzberge. Man gewinnt noch jährlich bis 2 Mill. Eim. Sohle, die 120—150,000 Ctr. Salz geben. Der Holzverbrauch steigt auf 16,000 Klafter, welche das Verwesamt aus seinen 56,700 Joch haltenden Wäldern schlägt. Das Hinabfah=

ren des Salzberges in dazu eingerichteten kleinen Schlitten ist unterhaltend.

Hallstädter-See, ein See in Österreich ob der Enns, Traunviertel, an der Grenze der oberen Steyermark, Judenburger Kreise; nach Schultes ist derselbe 4,260 Klafter lang und 1,130 Klafter breit. Ringsum von den höchsten Gebirgen umgeben, von beynahe unergründlicher Tiefe, und einer schwarzgrünen Farbe macht er einen schauerlichen Eindruck. Er ist reich an Fischen, unter denen die Salblinge und sogenannten Schwarzreiterln die besten sind. Die Ischel, Gosa und der Fuderbach fließen in diesen See.

Hallucination, krankhafte Täuschung durch die Sinne, indem Jemand etwas zu sehen oder zu hören, fühlen u. s. w. meint, was gar nicht ist, vielleicht gar nicht seyn kann; so sah Jemand immer ein bloßes Schwert über sich schweben, ein Anderer fühlte einen Fuchs im Magen u. s. w.

Halluin, Dorf im Bezirke Lille, Departement Nord (Frankreich); 3100 Einwohner.

Hall-wochen, Wochen, in welchen zum Gewinne für einige bey dem Salzwerke Angestellte gesotten wird.

Hallwyl (Hallweil), Herrschaft und Schloß am See gl. Nahm. im Cantone Aargau (Schweiz); hat 8 Dörfer.

Halm, 1) Stengel der Gräser und des Getreides; 2) Grasart auf den Dünen in Holstein und Schleswig, das zum Binden des Flugsandes dient; 3) s. v. w. Stroh; 4) so v. w. Häckerling; 5) mit Halm im Munde, in alten Urkunden, so v. w. schriftlich und mündlich.

Halmagy (Nagy Halmagy, Groß-Halmagen, walachisch Halmaschelmare), walach. Dorf in Siebenbürgen, Zarander Gespanschaft, im Halmagyer Bezirke, den Grafen Bethlen gehörig, mit einer katholischen und griechisch nicht unirten Pfarre, und einer königl. Salzniederlage; dieser Ort hält Wochenmärkte, und gibt einem Bezirke dieses Comitates den Nahmen. Liegt 10 Stunden von Déva entfernt.

Halmbach, Hüttenort, zur Herrschaft Winterberg, im Kreise Prachim in Böhmen (Kaiserthum Österreich), gehörig; hat 2 Glashütten, wo viel Kreideglas und Glasperlen verfertiget werden.

Halmes (spr. Halmesch, Helmes, Helmesch), slaw. Dorf in Niederungarn, dießseits der Donau, Preßburger Gespanschaft, Tyrnauer Bezirke, zur gräfl. Pálffyschen Herrschaft Bereskö gehörig, 1 1/2 Meile von Tyrnau, mit fruchtbarem Ackerboden, Weinbau, römisch-kathol. Einwohnern. Bey diesem Dorfe befindet sich ein Hügel, von welchem der Fürst Rákóczy im J. 1705 der Schlacht bey Pudmeritz, die sich für ihn unglücklich endigte, zusah.

Halmi, magyar. Marktflecken in der Ugotscher Gespanschaft, in Oberungarn, jenseits der Theiß, im unteren oder transtibiskaner Bezirke, an der Landstraße, auf einer großen angenehmen Ebene, an die Ortschaften Akli, Tur-Terebes und an der See Eger angrenzend, mehreren adeligen Grundherren, vorzüglich dem Freyherrn von Perényi gehörig, meistens mit reform. magyarischen Einwohnern, die hier eine eigene Pfarre u. Kirche haben, einem Postwechsel an der Straße nach Nagy-Bánya, fruchtbarem aus Sand und Thon gemischten Boden, der Weizen, Roggen, Haber und Kukurutz (Mays) von vorzüglicher Güte hervorbringt gutem Wieswachse und Weide, Weingärten, Waldungen, einträglicher

Schweinezucht, und stark besuchten Jahrmärkten. Die Kirche steht auf einem Hügel (halom), woher der Ort wahrscheinlich seinen Nahmen erhielt. In diesem Hügel findet man eine Menge Menschenknochen; es ist daher wahrscheinlich ein Grabhügel, der nach einer Schlacht errichtet wurde. Diese Ortschaft ist der Hauptort der Herrschaft Halmi.

Halmstad, 1) (Halmstadslän), Provinz im Königreiche Schweden, sonst Halland; hat 92 1/4 Q. M., 74,000 Einwohner; ist östlich gebirgig, zum Theil sandig, an der Küste mit mehreren Busen (Busen von Kongsbacke); wird bewässert vom Wiske-, Falkenbergs-Laga An (diese mit Wasserfällen) und dem See Lyngnern; ist arm. 2) Härad darin. 3) Hauptstadt darin, am Ausfluße der Nyssa An ins Kattegat; hat Schloß, Provinzialbehörden, Fischerey, Holzhandel und 1550 Ew.; war sonst fest, 1734 wurden die Werke geschleift.

Halochemie, Theil der Chemie, besonders der technischen, der von den Salzen handelt.

Halogen, nicht zu billigende Bezeichnung der dephlogistisirten Salzsäure. Vgl. Chlorin.

Haloide, machen bey Mohs die erste Ordnung der zweyten Ordnung in seinem Mineralsysteme aus, und sind diejenigen nicht metallischen Mineralien, deren Strich ungefärbt, Gewicht 2—3, Härte des Specksteines bis des Spargelsteines ist u. s. w.; dazu gehören die Geschlechter Gyps-, Kryon-, Alaun-, Fluß-, Kalkhaloid.

Hals, 1) am thierischen Körper der Kopf und Brust verbindende Zwischenraum, der daher auch bald zu jenem, bald zu diesem gerechnet wird. Als eigener Theil und durch bedeutende Verschmälerung ausgezeichnet erscheint er nur bey Vierfüßlern und Vögeln, auch an einigen Klassen der Amphibien, wie Schildkröten und Eidechsen, wogegen er bey Thieren niedriger Klassen gar nicht vorkommt, wie bey den mehrsten Wassersäugthieren, bey Schlangen, bey Fröschen und Krebsen, bey den Fischen und Würmern, oder, wie bey Insecten, nur einen Einschnitt bildet. Der Hintertheil wird als Nacken unterschieden; in ihm hat der H. seine knöcherne Grundlage, s. Halswirbel. Der vordere Theil besteht wesentlich aus den beyden, durch ihn zum Körperstamme vom Kopfe aus hindurchgehenden Luft- und Speisewegen; alle übrigen Theile sind entweder Fortsetzungen anderer Organe, nahmentlich die Halsgefäße und Halsnerven, oder beziehen sich auf Halstheile oder auch Kopf- und Brusttheile. Am bemerklichsten ist am Vordertheile des H.s der mehr oder weniger hervorragende Luftröhrenkopf, vgl. Adamsapfel 1); das Ende des H.s bildet hier unterwärts die Kehlgrube. Von außen wird der H. vorwärts und seitwärts, wie das Gesicht, von einer feinen, gefäß- und nervenreichen Haut (Halshaut) überzogen, die aber auch, besonders bey Frauenzimmern, bis zum Busen am Erröthen Theil nimmt. Eine Folge der zusammengedrängten Lage vieler wichtiger Organe in einem kleinen und nicht durch knöcherne oder starke, fleischige und fettreiche Hüllen geschützten Raume ist die, daß der H. vor anderen Theilen äußeren, leicht tödtlichen Beeinträchtigungen und Verletzungen ausgesetzt ist. 2) Nach der Analogie, wegen Verschmälerung, auch besondere Bezeichnung von Stellen an einzelnen organischen Theilen, besonders an Knochen, wo ein abgerundeter Obertheil auch als Kopf unterschie-

den wird, so beym Schenkelbein, als Schenkelhals u. a., aber auch an Weichtheilen, ohne Unterscheidung eines Kopfes, wie der Harnblasenhals u. a. 3) Zuweilen nur ein Theil des H.es, so in den Redensarten: den H. brechen, ein böser H., aus vollem H. lachen, den H. abschneiden u. s. w. 4) Das, womit der H. bekleidet wird, daher auch ein H. Perlen, so viele Perlen, als zu einer Halsschnur nöthig sind. 5) Auch unmittelbare Nähe oder Gemeinschaft andeutend, doch nur meist in niedrigen Redensarten, wie: Jemanden auf dem H. haben. 6) Das Leben, so: den H. kosten. 7) In Zusammensetzungen eine Person selbst, mit gewissen Andeutungen des Charakters, so: Geizhals. 8) Ein Kleidungsstück, das unmittelbar am Hals liegt, wie: Hemdenhals; eben so auch Hälschen. 9) Verschmälerter Obertheil an verschiedenen Geräthschaften, Flaschen u. s. w. 10) Der obere Theil der Röhre einer Blume; auch das Mittelstück zwischen Wurzel und Stengel, wo jene sich etwas verdünnt, und wovon einige Fasern aufwärts, die anderen abwärts steigen. 11) An einer Welle das dünn werdende Ende, an welches der Zapfen befestigt ist. 12) S. u. Dampfmaschine. 13) Am Krummzapfen der runde Theil, welcher sich in der Pfanne dreht. 14) Bey Schleusenthoren der obere Zapfen des Zapfenständers, welcher sich in einem eisernen Bande, dem Halsbande, dreht. 15) Bey Raketen der Ort, wo sie am Zündloche zugebunden sind. 16) Bey Tonnen der schmälere Theil auf beyden Seiten des Bauches. 17) Bey Kesseln der obere eingezogene Theil. 18) Bey dorischen und toskanischen Säulen das glatte Glied zwischen dem Capitale und Ringe, s. unter Säule. 19) Bey Geigen, Lauten u. dgl. der schmale Theil, auf welchem das Griffbret ist. 20) Siehe Pferdehals. 21) Singular von Halse. 22) Eine zwischen zwey Eisfeldern künstlich (mittelst Eishägen) gemachte oder natürliche lange, schmale Öffnung. 23) H. des Ankers, die Stelle, wo die Arme und der Schaft zusammengeschweißt sind. 24) H. eines Kaies, die Vereinigung der beyden Arme desselben. 25) Auf dem H. reiten, von einem Schiffe, das im Sturme vor Anker liegt und mit vieler Gefahr von den Wogen hin und her geworfen wird.

Hals, 1) Marktflecken am Liimfiorden, im Amte und Stifte Aalborg (Königreich Dänemark); hat 600 Einw. und Hafen. 2) Kirchspiel auf der Insel Läßöe des Amtes Hiörring im obigen Stifte. 3) Marktflecken im Landgerichte Passau des Unterdonaukreises (Baiern), an der Ilz; hat 500 Einwohner, in der Nähe ein durch Felsen gesprengtes Thor. Sonst Grafschaft.

Hals, 1) (Franz), geb. zu Mecheln 1584, Mahler aus der niederländischen Schule, starb 1656, wurde in Porträts nur von Vandyk übertroffen. Seine Gemählde verbanden mit großer Ähnlichkeit eine schöne starke Manier. 2) (Dirk), geb. 1656, starb 1713; berühmter niederländ. Mahler, bekannt durch treffliche ländliche Scenen im niederländ. Geschmacke.

Hals-band, 1) ein Band oder eine Schnur, welche zur Zierde um den Hals getragen wird; oft ist vorne eine Schaumünze, ein Kreuz, Medaillon und ähnliches Halsgehänge daran befestigt; 2) so v. w. Halskette.

Hals-band, Zusammensetzungen mit diesem Worte, s. unt. dem zugesetzten Worte, z. B. H.-band-fasan, s. unt. Fasane; außerdem H.-band-drossel, so v. w. Ringdrossel, s.

unt. Drossel. H.-Geschichte, siehe unter Maria Antoinette, Lamothe und Rohan.

Hals-binde, 1) Kleidungsstück des Halses, doch nur bey Mannspersonen üblich, das sich vom Halsbande der Frauen und Halstuche dadurch, daß es gewöhnlich durch eine daran gefügte Halsschnalle fester und enger um den Hals gelegt wird, unterscheidet; ihre Form, Farbe (doch meist schwarz) u. dgl. hängt von der Mode ab. In Gesundheitsrücksicht ist es wichtig, zu festes Anlegen der H. zu vermeiden, wodurch der Rückfluß des Blutes aus dem Kopfe erschwert wird und selbst Schlagflüsse begünstigt werden. 2) So v. w. Halstucheinlage; 3) Bey Wunden am Halse gebräuchliche Binde.

Hals-bräune, s. Bräune.

Hals-drüse, so v. w. Schilddrüse. H.-drüsen, 1) siehe Mandeln; 2) Lymphatische Drüsen des Halses, die besonders in der Gegend der inneren Drosselvenen häufig sich finden, und die durch Anschwellung in scrophulösen und anderen Affectionen des Kopfes u. Halses sich bemerkbar machen.

Hals-gericht, war die ältere Benennung jedes Criminalgerichtes (s. d.).

Hals-kette, ein noch jetzt sehr beliebter Schmuck im Oriente, auch der Männer, theils metallene, theils Steinen- oder Perlenschnur, oft mit Zierrathen, wie Halbmonde, Riechfläschchen, kleine Sonnen, Schlangen u. s. w. Bey den Persern pflegten die Könige als besondere Gnadenbezeugungen Männern H.en zu verleihen. Bey den Römern trugen goldene oder silberne H. (torques) ebenfalls Mannspersonen als Schmuck, vornehmlich wurden sie Soldaten zur Belohnung gegeben. Vgl. Manlius Torquatus, Monile, Torques.

Hals-kragen, 1) bey Kleidungsstücken derjenige Theil, welcher den Hals bedeckt; 2) die langen Federn, welche den Hals eines Vogels rund umgeben.

Hals-krause, 1) eine eigene Bedeckung des Halses, von weißem, feinem Zeuge, welches in größere oder kleinere Falten gelegt ist, jetzt für Frauenzimmer vornehmeren Standes, ehemahls auch für Mannspersonen; in manchen Städten gehören noch jetzt sehr breite H.en zum Ornate der Geistlichen; 2) ein Streif feinen, weißen Zeuges, welches statt des Kragens an das Hemde genäht ist, besonders für Kinder; 3) so v. w. Halstuch; 4) (torques), Kragen von langen, flaumartigen Federn an der Wurzel eines Vogelhalses, wie bey einigen Geyern.

Hals-muskeln (musculi colli), 1) alle Muskeln, die am Halse liegen und ihn seiner Form nach hauptsächlich bilden; 2) insbesondere die zur Bewegung der Halswirbel dienenden Muskeln.

Hals-starrigkeit, im allgemeinen, 1) eine entweder angeborne oder durch Erziehung bewirkte Unbiegsamkeit des Willens, insbesondere 2) zur Unterscheidung von Starrköpfigkeit, oder dem Widerstande gegen jede fremde Willkühr, das Widerstreben gegen Obere, Vorgesetzte und überhaupt da, wo Nachgiebigkeit als Pflicht gefordert werden kann. Ist sie andauernd u. widersteht allen Vernunftgründen, so wird sie zur Hartnäckigkeit. Geht sie nicht blos auf einzelne Entschlüsse, sondern widersteht sie jeder fremden Willkühr, worin sich diese auch andeuten mag, so wird sie zur Störrigkeit. Alle diese Charaktereigenheiten sind öfter in Verbindung mit körperlichen und geistigen Schwächen als mit wirklicher Kraft; wenigstens ist diese nur einseitig und unvollkommen ausgebildet, nähmlich gerade nur so viel, um sich in einem dadurch erlangten Übergewichte

über andere bis zu einem gewissen Grade behaupten zu können.

Hals-stimme (ital. gola), 1) fehlerhafter Ton der Singstimme; entsteht aus zu weniger und zu breiter Öffnung des Mundes; 2) irrig auch zuweilen so v. w. Falset.

Halstedt (Halstead), Stadt in der Grafschaft Essex (England); hat 3400 Einw., liegt am Colne.

Halster, Getreidemaß in den Niederlanden, davon 8 = 1 Mudda sind, 27 M. = 1 Last; in Gent hat die Last Roggen 56 H.; Hafer 58, 12 H. = 1 Mudda oder 6 Säcke.

Hals-tuch, das Tuch, welches von Männern um den Hals geschlagen, von Frauen über den Hals und die Brust gelegt getragen wird, in welchem letzteren Falle es richtiger **Busentuch** heißt. Die H. werden von Männern fast in allen Stoffen und Farben getragen, besonders aber in baumwollenen Zeugen und Seide; von Farbe sind sie gewöhnlich weiß oder schwarz, doch wird in der feinsten Gesellschaft nur weiß getragen, bunte H. fast nur zum Negligé. In neuerer Zeit wird fast kein H. mehr ohne eine **Halstucheinlage**, welche biegsam aus in Leder oder Leinwand genähten Schweinsborsten, Fischbein od. Draht bestehen, oder auch ganz gewirkt sind, getragen. Nach der neueren Mode gehört fast eine eigene Wissenschaft dazu, den **Halstuchknoten** elegant und künstlich zu schlingen und die übrigbleibenden Zipfel kunstgerecht zu stecken, und eigene Schriften geben darüber Auskunft. Die schwarzen und bunten H. werden jetzt sehr oft von den Halsbinden, die man vom Militär entlehnt hat, verdrängt, und sehr oft sind diese dazu eingerichtet, die H. scheinbar zu ersetzen. Die H. der Frauen bestehen aus noch verschiedeneren Stoffen als die der Männer, vgl. Tuch, Shawl u. s. w.

Hals-wirbel (vertebrae colli), die zwischen dem Kopfe und den Brustwirbeln liegenden Wirbel, welche also den obersten Theil der Rückenwirbelsäule bilden, sieben an der Zahl, wovon der oberste, durch seine Form bedeutend von den anderen abweichende, da er zunächst dem Kopfe zum Träger dient, auch als Atlas besonders unterschieden wird, der zweyte aber, als Epistropheus bezeichnet, für die Drehung des Atlas mit dem Kopfe auf ihn ebenfalls eigenthümlich gebildet ist.

Halt, 1) Commandowort, um den Truppen anzudeuten, augenblicklich still zu stehen; 2) überhaupt ein Zeichen, anzuhalten oder zu stehen; 3) (Anhalt), das schulgerechte Anziehen des Zügels, wobey der Kopf des Pferdes zurückgebeugt, zugleich aber dadurch, daß die Hanken mit den Waden sanft vorwärts getrieben werden, bewirkt wird, daß der Körper des Pferdes im Gleichgewichte erhalten wird und besonders auf den Hinterfüßen aufruht. 4) So v. w. Fermate. 5) So v. w. Festigkeit. 6) So v. w. Gehalt. 7) Ein Bezirk, über welchen Jemand eine gewisse Aufsicht hat; daher **Haltritt**, die Bereitung dieses Bezirkes. 8) (Haller), müssiges Zwischenwort in Reden, besonders in der österreichischen Mundart, so v. w. nach meinem Dafürhalten.

Halten, A. als ein **thätiges Zeitwort**, 1) eigentlich mit der Hand, oder auch einem Instrumente, oder auch einem stellvertretenden Organe (z. B. den Zähnen) etwas fassen und in den Zustand von Beharrlichkeit versetzen; 2) dieses auch in gewisser Beziehung, z. B. etwas gegen die Sonne, oder vor die Augen, oder gegen ein anderes zur Vergleichung h.; 3) auch mit Andeutung einer bestimmten Weise des Fassens; 4) auch figürlich beym **Wort h.**, auf Erfül-

lung eines Versprechens bringen; 5) gegen Fallen bewahren; 6) sich an etwas h.; 7) dem Entweichen von Etwas durch Fassen vorbeugen; 8) davon figürlich: sich noch halten lassen, keinen Fortgang nehmen, mittelmäßig, unbedeutend seyn; 9) von einem Körpertheile, ihn in eine besondere Richtung bringen; 10) die Bewegung von Etwas hindern, wie: den Athem an sich h.; 11) dieses figürlich: an sich h., verschwiegen seyn; 12) dem Durchgange von Feuchtigkeit widerstehen, so: Wasser h. von Fahrzeugen, Kleidungsstücken, oder auch Gefäßen, die nicht auslaufen; 13) durch äußeren Zwang eine Bewegung hindern; 14) dieses auch durch moralische Motive, wie: sich nicht länger h. lassen; 15) in reciproker Bedeutung: den Ausbruch einer Leidenschaft hindern; 16) den Zustand und die Veränderung von Etwas bewirken auf bestimmte Weise; 17) dieses besonders durch äußeren Zwang, wie: unter Zucht h.; 18) daher auch gehalten seyn; 19) auch die äußeren Umstände von etwas bestimmen in besonderen Redensarten, wie: Geschirr rein h., Buch und Rechnung h. u. s. w.; 20) auch im Benehmen gegen Andere, z. B. Jemanden gut oder schlecht h.; 21) auch in Hinsicht des eigenen Betragens, wie: sich gut halten; 22) von leblosen Dingen, so: Obst, Fleisch, das nicht bald fault; 23) einen Gegenstand schicklich und in Licht und Farbe darstellen, so: die Lichter groß und nicht nahe aneinander h.; 24) die Fortdauer und gehörige Beschaffenheit von Etwas durch Unterhalt bestimmen, so: Pferde, Bedienten u. s. w. h.; 25) die äußeren Umstände so anwenden, daß etwas verwirklicht wird, wie: eine Musterung h. u. s. w.; 26) eine Verbindlichkeit erfüllen, wie: Wort h.; 27) Etwas befolgen, wie: Gebothe h.; hierher gehören 28) auch Redensarten, wie: es h. wie man will; 29) so v. w. schätzen, so: theuer, hoch h.; 30) so v. w. für Etwas erachten, wie: einen für einen ehrlichen Mann h.; 31) in reciproker Bedeutung an einer bestimmten Stelle oder bey Jemandem verbleiben, z. B. sich rechts h. B. (als ein Neutrum); 32) fest mit Etwas oder unter sich verbunden seyn; 33) auch figürlich so v. w. dauern; 34) Stich h., eigentlich von Nähtereyen, die fest genäht sind, figürlich 35) tüchtig seyn; 36) so v. w. enthalten; 37) stehen bleiben, verweilen; 38) inne h. mit Lesen, Schreiben; 39) figürlich, das Feld h. von einer Armee, obsiegen u. s. w.; 40) mit Jemanden h., einer Partey zugethan seyn; 41) Probe h., die bestimmte Güte haben; 42) hart, schwer h., mit Mühe bewirkt werden rc.; 43) von Hasen und Rebhühnern, wenn sie so lange im Lager bleiben, bis der Jäger ihnen sehr nahe kommt.

Haltenbergstetten, hohenlohisches Amt im Oberamte Gerabronn, des würtembergischen Jaxtkreises, mit der Stadt Niederstetten (1500 Ew.), wobey das Schloß H., Residenz des Fürsten Hohenlohe Jaxtberg.

Halteren, Stadt zur Standesherrschaft Dülmen gehörig, im Kreise Koesfeld des preuß. Regierungsbezirkes Münster, am Einfluße der Stever in die Lippe, 1633 Einw.

Halt-kette, so v. w. Deichselkette. H.-nagel, ein eiserner Nagel, welcher hinter der Vorderachse durch den Langbaum gesteckt wird, damit er nicht zurückweichen kann.

Haltorp, Kirchspiel in der Vogtey Södra Möra in Kalmarlän (Schweden); darin der Herrensitz Varnanäs am Meere, einst Oxenstierna's Besitz.

Haltung, 1) in der Mahlerey die

Kunst, Licht u. Schatten gehörig zu ordnen, so daß die einzelnen Gegenstände des Gemähldes in eben den genauen Verhältnissen zu einander gehalten werden, wie sie uns in der Natur selbst sich zeigen. 2) Das feste, angemessene Sitzen des Reiters. 3) Des Körpers; die charakteristische Stellung und Geberde des Körpers, im Zustande der Ruhe oder Leidenschaft, die künstliche Ausbildung der H. des Körpers, s. unter Pantomime, Tanz, Mimik. 4) Haltung eines Charakters, beym Schauspieler das richtige Durchführen einer Leidenschaft, z. B. des Zornes, der List, ohne unnatürliche Abweichungen. 5) Das richtige Verhältniß der einzelnen Partien eines Schauspieles, einer Rede in dichterischer Hinsicht sowohl, als auch in Betreff der Darstellung selbst.

Halurgie, 1) so v. w. Halochemie; 2) bes. die techn. Lehre von Salzwerken.

Halusicz (spr. Haluschitz, Haluzicz, Halussice), ein slaw. Dorf in der Trentschiner Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, liegt auf einem Hügel und hat eine kath. Kirche. Die Einwohner leben vom Ackerbau und vom Holzhandel. Hier befindet sich ein Sauerbrunnen.

Halwadschi (türk.), Zucker- (wörtl. Honig-) bäcker. H. Baschi, der Befehlshaber der kaiserl. Zuckerbäcker, deren Zahl 400—600 ist. Er steht unter dem Kapi-Aga und erhält, außer vollständiger Kleidung und Kost, keinen Sold, hat aber bedeutende Einkünfte durch Sporteln beym Einkaufe.

Ham, 1) Stadt im Bezirke Peronne des Departem. Somme (Frankreich), an der Somme, hat 2000 Einw. und in einem etwas festen Schlosse ein Staatsgefängniß in einem Thurme mit 36 Fuß dicken Mauern; 2) H. sur Heure, Marktflecken im Bezirke Charleroy, Provinz Hennegau (Niederlande); hat 1400 Einw.

Hama, Sandschak im Ejalet Damask (türk. Asien), grenzt an den Libanon, umfaßt das Thal Aasi, hat den See Bahr el Kadas. 2) Hauptstadt darin am Aasi; ist ummauert, hat große Gärten, zum Theil bedeckte Straßen, große Bazars, weitläufige Wasserleitungen, 100,000 Einw., welche Tuchmäntel, Badegürtel, Turbans u. a. fertigen, nicht unbedeutenden Handel treiben. Einst beherrscht vom Emir Abulfeda.

Hamadan, 1) Beglerbegschaft in der iranischen Provinz Irak. 2) Hauptstadt darin, sonst Ekbatana, von der noch Trümmer übrig sind, die 5/6 der Stadt ausmachen, hat einige gute Moscheen (eine angeblich mit Esthers und Mardochai's Grabmahl), mehrere Begräbnisse (von Avicenna, Attar u. a. zugleich Wallfahrtsörter); die Einwohner (ungewiß wie viele) fertigen Leder und Filzteppiche.

Hamadryaden, 1) 8 Töchter der Hamadryas, Tochter des Orios, von ihrem Bruder Oxylos, die alle den Nahmen von bekannten Bäumen führten und nach ihrer Mutter Hamadryaden genannt wurden, s. unter Dryaden; 2) so v. w. Scheckenfalter.

Hamah, bey den alten Arabern ein Vogel, der aus dem Kopfblute der Todten entsteht und alle Jahrhunderte einmahl ihre Gräber besucht.

Hamalahera, so v. w. Dschilolo.

Hamalel, so v. w. Adamspik.

Hamalgy, Bezirk in der Zarander Gespanschaft, im Lande der Ungarn des Fürstenthumes Siebenbürgen (Kais. Österr.); hat 33 Ortschaften.

Hamam, bey den Türken öffentl. Bäder, welche sich in jeder türk. Stadt u. Flecken befinden, u. größtentheils fromme Stiftungen der Großen und Reichen sind, beständig geheizt werden, und entweder für Männer oder Frauen allein, oder für beyde Geschlechter gemeinschaftlich bestimmt sind, in

welchem letzteren Falle die Männer des Nachts, die Weiber am Tage baden.

Hamamdschi, der Badewärter am kaiserl. türk. Hofe, einer der vornehmeren Hausbeamten des Sultans, zur dritten oder Wäschkammer (Seferli) gehörig. **H. Baschi**, der Aufseher der Bäder. **H. Kadin**, die Oberaufseherinn des Bades, welche auf einem erhabenen Sitze im Vorzimmer der türkischen Bäder sitzt und die Kleider, Schmuck rc. der Badenden bewacht und für jede Unordnung verantwortlich ist.

Hamamet, Stadt und Meerbusen in dem afrikanischen Reiche Tunis; hat 8000 Einw. und ansehnlichen Handel. **Hamam Mescouteen**, **H. Scout**, s. v. w. Bezauberte Bäder.

Haman, feine und dicht gewebte weiße Kattune, zu Morgenkleidern für Frauenzimmer und zum Handel nach Guinea und Angola gebraucht; es gibt davon vielerley Arten unter verschiedenen Benennungen; nach Europa kommen sie durch die ostindischen Compagnien.

Haman Faraun, Berg mit heißen Quellen am Meerbusen von Suez in Arabien.

Hamann (Joh. Georg, auch der Magus aus Norden genannt), geb. zu Königsberg 1730; reiste in seinem Vaterlande umher und conditionirte an mehreren Orten als Hofmeister, ebenda ward er 1777 Packhofverwalter, starb auf einer Besuchsreise zu Münster 1788. Er gab in den Jahren 1759—1784 mehrere werthvolle humoristische Schriften in Druck, welche damahls nicht verstanden und wenig beachtet wurden, als aber Herder und nach ihm Jakobi, Göthe und Jean Paul Richter auf sie aufmerksam gemacht hatten, wurden sie neuerdings von Fr. Roth in 3 Bdn., Leipzig 1821 — 1825, von Neuem herausgegeben. Seine neueste Schrift: Golgatha und Scheblimini, hat 1819 J. Fr. von Meyer unter dem angenommenen Nahmen: Jaschem, sonst Imo genannt, von Neuem ins Publicum eingeführt, auch hat Cramer einen Auszug der Schriften H.'s unter dem Titel: Sibyllinische Blätter des Magus aus Norden, Leipz. 1819, herausgegeben.

Hamberger, 1) (Georg Erhard), geb. 1697 zu Jena, wo sein Vater, Georg Albr., Professor der Mathematik und Physik war, auch daselbst 1715 starb; studirte daselbst, nebst der Medicin, mit besonderer Vorliebe auch Physik und Mathematik, wurde 1721 Doctor und 1727 außerordentlicher Professor der Medicin, ebend. 1737 aber ordentlicher Professor der Physik und 1744 zugleich Professor der Medicin; starb daselbst 1755. Er nimmt unter den Jatromathematikern der neueren Zeit eine erste Stelle ein. Indem er die Physiologie als solcher bearbeitete, gerieth er mit Haller in mehrere literarische Fehden, in denen er jedoch die öffentliche Meinung nicht für sich zu gewinnen vermochte. Er hat eine große Menge medicinischer Schriften hinterlassen, unter denen die de respirationis mechanismo et usu genuino, Jena 1727, 4., die in 3. Aufl. das. 1747 erschien, und Propempticum I—VIII, quo ad dubia Halleri contra mechanismum pectoris motus respondetur, Jena 1745—46, 4., vorzüglich bekannt worden sind. Unter seinen übrigen Schriften verdienen Bemerkung seine Elementa physices methodo mathematica conscripta, Jena 1727, in 5. Aufl., das. 1761, und Physiologia medica, Jena 1751, 4.; hiervon ein Auszug, als: Elementa physiologiae med., Jena 1757, auch 1769; auch gab E. G. Baldinger dessen Methodus medendi morbis, Jena 1761, und J. D. Grau Semiotische Vorlesungen in 4 Bdn., Leipz. 1767—70 heraus.

2) (Georg Christoph), geb. zu Feuchtwangen bey Anspach 1726, ordentlicher Professor der Literaturgeschichte und Bibliothekar zu Göttingen; starb 1773. Hauptschriften: Zuverläßige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vom Anfange der Welt bis 1500, 4 Bde., Lemgo 1756—1764; das gelehrte Deutschland oder Lexicon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller, 3 Bde., ebend. 1767—1770, 2. Aufl. 1778, nachher von J. G. Meusel weiter fortgesetzt.

Hambie, Marktfl. an der Hambiotte im Bezirke Coutances, Depart. la Manche (Frankreich); hat Schloß, 3600 Ew. **Hambona**, **Hambasma**, nach Einigen so v. w. Mambukki.

Hambres, Marktflecken im Bezirke und Departement Mayenne (Frankreich); hat 1800 Ew.

Hamburg, 1) freyer Staat im nördlichen Deutschland; liegt am rechten Elbufer in mehreren Parzellen, umfaßt 6 2/10 Q. M. gutes Marschland, doch auch sandig-haidigen Boden, wird durchflossen von der Elbe, Alster, Bille, hat gegen 145,000 Ew. meist lutherischer Confession. Er macht einen Theil des deutschen Bundes aus, nimmt mit den übrigen freyen Städten die 17. Stelle in demselben ein, hat in Pleno eine eigene Stimme, steht außerdem noch mit Bremen und Lübeck im Hansaverbande. Seine **Verfassung** ist aristo-demokratisch. Behörden sind (nach den Recessen der ehemahligen freyen Stadt H. v. 1710 und 1712): a) ein Senat aus 36 Personen, die sich in Personen in senatu (4 Bürgermeister und 24 Senatoren, als 1 Bürgermeister und 13 Senatoren aus dem Kaufmann-, die übrigen aus dem Gelehrtenstande) und de senatu (4 Syndici, 1 Protonotar, 1 Archivar, 2 Secretäre aus graduirten Personen genommen, mit berathenden Stimmen) theilen; jedes Mitglied muß wenigstens 30 Jahre alt seyn, darf nicht in naher Blutsfreundschaft mit anderen Rathsgliedern stehen, nicht von Adel, auch nicht mit Rang oder Titel von anderen Fürsten begabt seyn. Dieser Senat hat Aufsicht über Schulen und Kirchen, Gesundheitspflege, Justiz, ferner Begnadigungs- und Gesandschaftsrechte u. s. w., beyde letztere ohne Zuziehung der Bürgerschaft; b) die Kämmerey (2 Bürger aus jedem Kirchspiele), welche für Verwaltung der Revenuen sorgt; c) die Legislatur. Die Mitglieder derselben werden aus dem Bürgerstande genommen, jeder, der dazu kommen will, muß wenigstens 1000 (auf dem Lande 2000) Species Banco reines Eigenthum besitzen, unbescholtenen Rufes, kein Geistlicher, kein Mäkler seyn. Jeder Vortrag geht erst durch diese Bürgercollegien, ehe er an den Senat kommt, in jedem Kirchspiele bestehen besondere Bürgerversammlungen nach den Kirchspielen. Die richterliche Gewalt liegt in den Händen des Senates, und die Verwaltung derselben wird in außergerichtliche (2 amtirende Bürgermeister, 2 Prätoren) und gerichtliche (mehrere Gerichtshöfe) eingetheilt, überdieß gibt es ein Oberappellationsgericht. Ritzebüttel und Bergedorf haben eigene Gerichte. Vorsteher des Handelsstandes sind zum Theil die 6 Börsenalten. Die **Einkünfte** wurden zu 1 1/2 Mill. Gulden angeschlagen, doch betrug 1825 Accise und Zoll allein 1,200,000 fl. Das **Bundescontingent** beträgt 1298 M.; das Bürgermilitär, wozu alle Bürger v. 18—45 Jahren verpflichtet sind, 12—15000 Mann, es ist eingetheilt in 2 Comp. Artillerie, 8 Bat. Linieninfanterie, 1 Bat. Jäger, 1 Comp. leichte Reiter; Garnison ist 1000 Mann. Außerdem machen die Nachtwache (500 M.), die Spritzenleute u. a., ei-

gene Corps. Das Wappen ist eine silberne Mauer mit 3 bgl. Thürmen und einem offenen Thore in rothem Felde; die rothe Flagge führt dasselbe. Schildhalter sind 2 Löwen. Der Staat theilt sich in Stadt und Gebieth. Letzteres besteht aus a) dem eigentlichen Stadtgebiethe (besteh. aus dem Geestlande mit 13,750 Einw. u. dem Marschlande mit 8290, zusammen 22,040 Einw.); b) dem Amte Rützebüttel, 6280 Einw., und c) dem Amte Bergedorf, doch nur H. zur Hälfte (5620 Ew.) zuständig, zusammen 33,940 Ew. 2) Hauptstadt dieses Staates an der Elbe, Alster (mit 11 Brücken), Bille, in einem Halbkreise liegend; hat gegen 111,500 Ew., meist Lutheraner (3000 Katholiken, 4000 Reformirte, 6800 Juden, 500 Mennoniten u. a. Secten), 6676 Häuser (außer den Buden, Kellern u. Sälen), 21 Märkte und Plätze, 227 Straßen, Zwischenstraßen (Twieten) und Höfe, 4 Land-, 2 Flußthore, 3 Häfen (obere Hafen, Nieder- und Rummelhafen) in der Elbe, krumme Straßen mit vielen alten Häusern (die doch allmählig neueren und schöneren weichen), viele Kanäle und (84) Brücken; theilt sich nach den Hauptkirchen in 5 Kirchspiele, hat 2 Vorstädte (Hamburger Berg, nach der Schleifung 1813 weit schöner wieder hergestellt, mit 700 Häusern, 6000 Einw., vielen Wirths- und Tanzhäusern, Schiffswersten, Thran- u. Kalkbrennereyen u. s. w., und St. Georg). Unter den Straßen zeichnen sich aus der Jungfernstieg, der Gänsemarkt, die Admiralitätsstraße, Dammthorstraße, der Wall; von den Gebäuden sind zu bemerken: die 5 Hauptkirchen, besonders die Michaelskirche, mit schönem, 450 Fuß hohem Thurme (außerdem 11 lutherische Nebenkirchen, 2 reformirte, eine katholische Kirche, 2 Synagogen), das Rathhaus, die (seit 1827 neu gebaute) Börse, die Bank, das eimbeck'sche Haus (Weinkeller), das Admiralitätsgebäude, Artilleriezeughaus, Schifferarmenhaus, mehrere (23) Hospitäler, Werkhaus (für 1500 Personen), allgemeines Krankenhaus (für 2000 Kranke), mehrere Gymnasien (Johanneum), die Börsenhalle, altes und neues Theater u. s. w. Unter die merkwürdigsten Anstalten gehören die Bank, die verschiedenen Schulen (keine öffentliche Mädchenschule), Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe (mit Schifffahrtszeichnungsschule u. m. a. ansehnlichen Sammlungen), Gesellschaft zur Verbreitung mathematischer Wissenschaften (gestiftet 1690), Gesellschaft zur Beförderung des Land- und Gartenbaues, Bibelgesellschaft, Bibliotheken (Stadtbibliothek mit 80 000, n. And. 100,000 Bdn., Commerzbibliothek, 25,000 Bde.), trefflich eingerichtete Armen-, Lebensversicherungs-, Feuerlösch-, Rettungsanstalt, botanischer Garten, Sternwarte, 3 politische Zeitungen (darunter der unparteyische Correspondent), u. m. a. Die Einwohner beschäftigen sich meist mit dem Handel (die Großhändler heißen Kaufleute, und nur sie sind aus dem Handelsstande für den Senat wählbar, die Detailhändler aber Krämer), vorzüglich auch zur See (deren Fluth sich bis nach H., 18 Meilen v. der Nordsee erstreckt). H.s Handel ist deshalb einer der ausgezeichnetsten der Welt und der wichtigste in Deutschland. Vermöge seiner Wasserverbindung mit allen Ländern der Erde begreift es nicht allein den Zwischenhandel mit allen europäischen Staaten, sondern auch mit Süd- und Nord-Amerika, mit Asien und Afrika. Es versorgt die nordischen Reiche, Österreich und Deutschland mit

allen fremden Producten und führt die einheimischen theils in eigenen, theils in den Schiffen anderer Nationen wieder nach allen Gegenden aus. Gegen 2000 Schiffe (1826 liefen 1946 Schiffe ein, 1796 aus) laufen jährlich in seinen zwey Häfen ein und gehen wieder ab, wodurch der Speditionshandel äußerst wichtig ist. Die Girobank (s. unt. Bank) erleichtert nicht allein die Waarengeschäfte, sondern macht H. auch zu einem der ersten Wechselplätze, da die Curse aller anderen deutschen Plätze sich nach der in H. angenommenen Valuta der Mark feinen Silbers zu 27 Mark 10 Sch. Banco richten. H. besitzt außer einer Menge Privatassecuratoren ungefähr 15 Assecuranzcompagnien, welche nicht allein die Gefahr auf Schiffe und Ladungen von u. auf H., sondern auch von irgend einem anderen Hafen zu einem zweyten übernehmen. Fabriken sind beträchtlich, es gibt Zuckersiedereyen (200 Siedereyen, vor 1806 450, 1820 noch 321), Reepschlägereyen, ferner beschäftigen sich die Einwohner mit Korkschneiden, Bierbrauen, Seifensieden, Färben, Fischbeinreißen (in neuerer Zeit bedeutend), Blumenbereitung, Zubereitung von Rindfleisch (gepöckelt als Hamburger Rindfleisch treflich und durch die ganze Welt berühmt), Schiffsbrot, Kattun, Federspulen (Hamburger Posen), Tabak, Verfertigungen von Gold- und Silberwaaren, Segeltuch u. v. a. H. unterhält 200 eigene Schiffe, die auf Robben-, Härings-, Stockfischfang auslaufen und zum Dienste des Colonialhandels in alle Weltgegenden, besonders nach den nördlich-europäischen Meeren dienen. Die Einwohner sind theils volle (eigentliche) Bürger, theils kleine Bürger (Schutzverwandte); jene nur können zu Ämtern kommen und in der Bürgerschaft erscheinen. Juden können nicht Bürger werden; der Court besteht aus einem Court-Master und 19 englischen Kaufleuten. Die Rechnungen geschehen nach Mark Courant und Mark Banco. — Karl d. Gr. erbaute bey seinem Zuge in die Länder jenseits der Elbe um 808 zwischen der Elbe und dem östlichen Ufer der Alster eine hölzerne Kirche, der er einen Bischof vorsetzte, und zum Schutze gegen die umherwohnenden Heiden eine aus einem Blockhause bestehende Burg. Die zur Fischerey und zum Seehandel so sehr geeignete Lage zog bald sächsische Colonisten herbey, und so oft auch deren erste Anlagen zerstört wurden, erweitert stiegen sie bald wieder empor. Die noch jetzt übliche Benennung der westlichen Umgebung Ham oder Horn gab wahrscheinlich zu dem Nahmen der Stadt Veranlassung. Nach 829 kam der heil. Anscharius nach H. und ward dort Erzbischof. 1072 verbrannte der Däne Karl Kruko die Stadt. In demselben Jahre erhielt H. beym Wiederaufbau einen Rath. Zu Anfang des 12. Jahrh. kam die Stadt unter Botmäßigkeit der Grafen von Holstein. Diese wirkten ihr bey den Kaisern um 1189 wichtige Freyheiten, u. a. das Weichbildrecht, eigene Gerichtsbarkeit, Zollfreyheit und das Fischfangrecht von der Elbe bis zum Meere aus. 1223 wurde der erzbischöfliche Sitz von H. nach Bremen verlegt, und in demselben Jahre wurde die Stadt durch Knut VI., König der Dänen, erobert und von seinem Sohne Waldemar an den Grafen von Orlamünde, der Hülfsvölker befehliget hatte, veräußert. Der Magistrat erkaufte sich von diesem für 1500 Mark Silbers die Freyheit, und mit ihm verließ auch der bisherige von den Grafen von Holstein eingesetzte Reichsvogt die Stadt, und an seine Stelle trat der Rath. So ward H.



eine freye Stadt. 1241 schlossen H. und Lübeck den ersten Verein zum gegenseitigen Schutze ihres Handels (s. Hansa). Durch dieses Bündniß hob sich H.s Handel ungemein, die Neustadt ward gebaut und 1325 das Münzrecht erworben. Das 15. Jahrhund. war durch Streitigkeiten des Rathes und der Bürgerschaft und den Krieg der ostfriesischen Edelleute gegen die Hansa bezeichnet, wie denn H. überhaupt in allen Fehden der Hansa auf das Thätigste Theil nahm. Von dem Lutherthum dissendirende Protestanten siedelten sich auf holsteinischen Grund und Boden dicht bey der Stadt an u. bauten das der Stadt späterhin so schädliche Altona. 1615 war die Neustadt mit in die Umwallung der Stadt gezogen worden. Der Handel war seit dem westphälischen Frieden gesunken, und mit ihm auch der Wohlstand der Stadt herabgekommen. Im 18. Jahrh. und besonders während des 7jährigen Krieges hob er sich indessen wieder, die Hamburger betrieben ihn unmittelbar mit Spanien und Portugal, sendeten Schiffe zum Stockfisch-, Wallfisch- und Häringsfang aus und trieben ein bedeutendes Wechselgeschäft. Besonders begünstigte sie hierin die schon seit 1619 bestehende Bank. Der 1768 mit den beyden Häusern Holstein zu Gottorp geschlossene Vertrag sicherte endlich H.'s Unabhängigkeit für immer gegen holsteinische Angriffe, und vermöge desselben erhielt es auch 1770 Sitz und Stimme auf dem Reichstage, die es bis jetzt, ungeachtet ein Reichskammergerichtsausspruch von 1618 ihr dieselben zugesprochen hatte, nicht hatte ausüben dürfen. Nach dem 7jährigen und bes. während des amerikanischen Krieges ward H.s Handel zum Welthandel. H.s Schiffe befuhren den Ocean, tauschten unter ihrer überall respectirten Flagge die Producte Amerika's mit deutschen aus, 1778 lief das erste Schiff, unmittelbar von Amerika kommend, in H. ein, und von nun an strömten Reichthümer H. zu. Gleiches Verhältniß fand noch in den ersten Jahren des französischen Revolutionskrieges Statt, allein schon 1799 trat wegen der Conjuncturen eine Handelskrise ein, wo H. durch Bankerotte einheimischer Häuser 30,000,000 Mark Banco verlor. 1801 ward es temporär durch die Dänen besetzt, allein durch Nelson's Sieg bey Kopenhagen befreyt. 1802 erhielt es durch einen Vergleich mit Dänemark und Hannover die Hoheitsrechte über den Dom, die als ehemahliges Eigenthum des Erzbischofes v. Bremen mit diesem im westphälischen Frieden an Schweden und von diesem nach Karl's XII. Tode an Hannover gekommen waren, so wie einiger Dänemark zustehenden Canonicate in der Stadt und einige Gebiethsabrundungen. 1803 und 1804 zwangen die Franzosen, welche Hannover besetzt hatten, H., den hannöverischen Ständen gegen 1,060,000 Thlr. vorzuschießen, und 1806 besetzten die Franzosen das Amt Ritzebüttel und sicherten somit die Elbe, wogegen die Briten eine enge Blokade derselben verfügten, und erstere besetzten nach der Schlacht von Lübeck die Stadt selbst. Obgleich der Frieden von Tilsit H. von französischen Truppen befreyte und die Stadt zu dieser Zeit noch einen Schein von Unabhängigkeit behielt, so verlor sie doch schon viele Gerechtsamen und wurde endlich am 13. Decbr. 1810, so wie das ganze nordwestliche Deutschland dem französischen Reiche einverleibt und die Hauptstadt des Departements der Elbmündungen. H. litt in dieser Zeit vieles, der Colonialhandel und die Schifffahrt, die bisherigen Hauptquellen der Nahrung H.s, waren vernichtet, die Douaniers und die Droits

rénnis drückten schwer, und als daher die Annäherung Tettenborn's am 13. May 1813 die französischen Behörden verscheuchte und die freye Verfassung wieder in Thätigkeit trat, war die Theilnahme an dem beginnenden Kampfe und die Anstrengungen H.s für denselben ungemein. Dieselbe bethätigte sich unter andern dadurch, daß sich 2000 Hamburger für den activen Dienst in einer hanseatischen Legion und 7000 Mann für eine zu errichtende Bürgergarde einschreiben ließen. Aber bald drangen die Franzosen wieder vor. Es entstanden Mißhelligkeiten zwischen dem Senate und den russischen Militärbehörden. Das Volk sah sich verlassen und war in der höchsten Erregung. Am 29. May 1813 zog sich Tettenborn zurück, und die Dänen, als französische Bundesgenossen, besetzten ohne Widerstand die Stadt. Am 31. May folgten Davoust und Vandamme mit zahlreichen Truppen. H. wurde mit einer Geldbuße von 48,000,000 Franken belegt, und man fing sogleich an, es zur Festung und zu einem Hauptwaffenplatz umzuschaffen, welchen Davoust mit Erfolg gegen das Corps v. Walmoden und Benningsen vertheidigte. Am 5. November 1813 nahm Davoust die Gelder der Bank, bestehend aus 7,506,956 Mark Banco, um die Kosten des Belagerungszustandes damit zu decken, wogegen 1818 die königl. französische Regierung H. als Entschädigung 1/2 Million Franken Renten überließ. Gegen Ende des Jahres 1813 wurden 40,000 Menschen und dann wieder 8000 aus der Stadt getrieben. Die Russen vermochten wegen zu geringer Zahl nichts gegen H. zu unternehmen und so blieb es bey einer Blokade. Nach der Besetzung von Paris erklärte sich Davoust für Ludwig XVIII. und übergab auf dessen Befehl am 14. May 1813 die Stadt an Benningsen. Die Russen blieben bis Ende des Jahres im Besitze der Stadt, u. 1814 erhielt H. die Selbstständigkeit als freye Stadt mit allen Gerechtsamen wieder. H. schätzt seinen Verlust durch die Franzosen, die Bank ungerechnet, auf 89,000,000 Thaler.

Hamburgh, 1) Flecken in dem Districte Edgefield des nordamerikanischen Staates Süd-Carolina, an der Savannah, der georgischen Stadt Augusta gegenüber; bis 1826 2700 Ew.; 2) mehrere Ortschaften in Delaware, Illinois und Pennsylvanien.

Hameln, Stadt (sonst Festung) an der Weser u. Hamel im hannöv. Fürstenthume Kalenberg; hat 5100 Ew., ansehnliche Brauereyen, mehrere Fabriken, Schifffahrt, Lachsfang (gibt 1200 Thlr. Pacht), Stift Bonifacius mit Gerichtsbarkeit. In der Weser das Hameler Loch, sonst gefährlich.

Hamen, 1) so v. w. Fischhamen, s. unt. Fischerey 1); 2) ein ähnliches trichterförmiges Netz, in welchem Feldhühner gefangen werden; 3) ein Netz zum Korallenfischen.

Hami, 1) Land im chinesischen Lande Turfan; ist ringsum von Wüste umgeben, ist bewässert vom Steppenfluße Haraussu. War sonst gut angebaut, durch die Songaren aber verwüstet und von den (Muhammedanischen) Einwohnern fast ganz verlassen. Das Land bringt Getreide, Melonen, Wein; durch Viehzucht gewinnt man Kameele, Pferde, Schafe, Rindvieh. Einwohner sind Bucharen und Tataren. 2) Hauptstadt darin, am Haraussu, befestiget, mit 1000 Mann chinesischer Garnison und ansehnlichem Handel.

Hamid, Sandschak im Ejalet Anatolien (türkisch Asien), gebirgig, mit schmalen Thälern, ohne große, mit vielen kleineren Flüssen, einer Menge Seen (Igirdir, Burbur u. a.);

hat wenig Ackerbau, mehr Viehzucht und Weinbau; bewohnt von Osmanen, Griechen, Turkmanen. Hauptstadt: Isparta am Duden.

Hamilcar, 1) carthagischer Heros; er verschwand einst in einer v. seinem Volke gegen Gelon gelieferten Schlacht, doch soll er sich nach der Meinung der Römer ins Feuer gestürzt haben. 2) Sohn eines Hanno; befehligte 480 v. Chr. das carthagische Heer (300 000 Landtruppen, 2000 Kriegs=, 3000 Lastschiffe) in Sicilien gegen Syrakus, als Carthago mit Xerxes gegen die griechischen Colonien auf Sicilien sich verbündet hatte. Gelon aber verbrannte seine Flotte und vernichtete fast die ganze Landarmee. S. Himera. 3) Des Himilco Sohn, Feldherr der Carthaginenser auf Sicilien; half 317 dem Agathokles zur Thronbesteigung, wurde wegen Bedrückung des Bundesgenossen seines Vaterlandes auf Sicilien angeklagt und st. während der Untersuchung. 4) Des Vorigen Neffe und Nachfolger im Commando auf Sicilien, des Gisko Sohn; entriß dem Agathokles fast ganz Sicilien und belagerte selbst Syrakus. Doch überfallen ward er gefangen und grausam hingerichtet. 5) H. Barkas, des Hannibal Sohn, des großen Hannibal Vater, u. selbst großer Feldherr; commandirte gegen Ende des 1. punischen Krieges in Sicilien, eroberte Erix und vertheidigte es sehr brav, leitete nach des Catulus Seesieg über die Carthaginenser 242 die Friedensgeschäfte, bekam dann, statt Hanno's, die Anführung gegen die sich empörenden Miethssoldaten, die er (gegen 40,000) nach mehreren Schlachten endlich einschloß und fast alle niederhauen ließ. Damit nun sein Vaterland wieder kräftiger gegen Rom auftreten könne, eroberte er, nachdem er Numidien gedemüthiget, binnen 9 Jahren fast ganz Hispanien (wohin ihn der 9jährige Hannibal begleitet hatte), blieb aber in einer Schlacht gegen die Vettonen 229, worauf sein Schwiegersohn, Hasdrubal, ihm im Commando folgte.

Hamilton, 1) Marktflecken an der Clyde in der schottischen Grafschaft Lanark; hat 6500 Ew. und die Villa des Herzogs von Hamilton, mit Gemähldegallerie. 2) Insel aus dem Fidschi=Archipelagus (Australien). 3) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Neu=York in der Osthälfte, die die Quellen des Hudson enthält und 1817 erst abgesteckt, 1820 nur 1300 Einwohner in 3 Ortschaften enthielt, worunter Wales der Hauptort war. 4) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Tennessi in der Osthälfte und am Tennessi, 1820 mit 800 Einw. und dem Hauptorte Brainerd. 5) Hauptort der Ohio=Grafschaft Butler am Big Miami. 6) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Indiana, vom White bewässert und seit 1822 in Cultur gelegt. Hauptort: Connortown. 7) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Ohio, am White, 1820 eingetheilt. 8) Mehrere Ortschaften in den Staaten Ohio, Pennsylvanien, Massachusetts, Nord=Carolina u. s. w.

Hamilton, eine der ältesten und angesehensten Familien Schottlands. Robert Beaumont, Graf von Flandern, den König Heinrich I. 1103 zum Grafen von Leicester erhob, vermählte sich mit Elisabeth, Gräfinn von Vermandois, Enkelinn Heinrich's I. von Frankreich. Robert's Urenkel, Wilhelm v. Hambledon, flüchtete 1323 zum König Bruce von Schottland. Um den Verfolgern zu entgehen, tauschte er und sein Diener mit 2 Holzfällern die Kleider, und während sie eines Tages arbeiteten, ritten die Nachsetzenden, ohne Arges zu haben, vorüber, daher das Wort Trough

das Motto des H.=Geschlechtes, und eine Säge, womit die Eiche gefällt worden war, zur Helmzierrath genommen wurde. Die Familien Prestoun, Bruntwood, Belhaven entstammen den H.s. König Jakob III. vereinigte 1445 die sämmtlichen Besitzungen dieser Familie zu einer Baronie unter dem Nahmen Hamilton. Wilhelm Douglas, der die einzige Tochter des Grafen Jakob VII. von H. heirathete und den Nahmen H. annahm, wurde 1660 zum Herzog von H. erhoben. Merkwürdig (jedoch nicht alle zu dieser Familie gehörig) sind: 1) (James, Graf von Arran), als nächster Thronerbe nach dem Tode Jakob's V. von Schottland, Regent während der Minderjährigkeit Mariens; er überließ sich zu sehr fremder Willkühr und war nicht geeignet, das Staatsruder in einer so unruhigen Zeit kräftig zu führen. Er unterlag seinem Gegner, dem Cardinal Beaton, und der verwitweten Königinn, so daß diese ihn seiner Partey ganz entzogen. Er ward eifriger Katholik, versöhnte sich mit Beaton, überließ der Königinn die Regentschaft, erhielt dagegen die Würde eines Herzogs von Châtelleraul nebst einer bedeutenden Pension und starb, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, wieder Einfluß zu erhalten, 1575. 2) (James, Herzog v. Fife, Graf von Cambridge), geboren 1606; studirte zu Oxford, diente 1631 mit vieler Auszeichnung im Heere Gustav Adolph's, kehrte nach England zurück und stieg während der Unruhen in der Gunst König Karl's I. so, daß ihn dieser als Belohnung seiner Treue zum Clan von Fife und Grafen von Cambridge ernannte. Später wurde er von der Familie der Montrose der Verrätherey angeklagt und 1645 in das Schloß von Pendennis eingekerkert. Bald darauf wieder frey geworden blieb er dem Hause Stuart treu, sammelte 1648 ein Heer zu Gunsten des Königs, fiel damit in England ein, ward aber von Cromwell besiegt, gefangen und 1649 enthauptet. 3) (James v.), schottischer Mahler; flüchtete 1648 während der Regierung Cromwell's nach Brüssel; starb auch daselbst. 4) (Antony, Graf von), geb. 1646 in Irland; ging mit seinen Eltern nach Frankreich, als Karl II. dort einen Zufluchtsort suchte, und nach dessen Thronbesteigung wieder nach England. Die Verheirathung von H.s Schwester an den Grafen Grammont bewog ihn späterhin, Frankreich zu seinem bleibenden Aufenthalt zu wählen. Er starb zu St. Germain en Laye 1720 und erwarb sich durch seine Epitre au Comte de Grammont, durch die Contes de féerie (Zénéide; les quatres Facardins, le bélier, fleur d'épine) u. a. Schriften (gesammelt: Paris 1805, 3 Bde., ebend. 1812, 5 Bde., 12.) den Ruhm eines geistreichen und witzigen Schriftstellers. 5) (Georg, Graf von Orkney), fünfter Sohn des Grafen Wilhelm Selkirk. Von Jugend auf Militär wurde er 1690 Oberst, focht in den Schlachten von Bayonne, Antrim und den Belagerungen von Limerick und Namur. Wilhelm III. ernannte ihn zum Pair von Schottland und Grafen von Orkney. Er war der Waffengefährte Marlborough's, trat 1710 in den geheimen Rath, focht 1712 als General der Infanterie in Flandern unter dem Grafen Ormond, starb als Gouverneur des Schlosses Edinburgh und Lordlieutenant der Grafschaft Clydesdale zu London 1737. 6) (William), geb. 1731; erhielt durch Heirath 1755 ein bedeutendes Vermögen, weßhalb er auch 1764 den englischen Gesandtenposten am Hofe zu Neapel annehmen konnte, und zeichnete sich

als Naturforscher, Kunstkenner und Sammler aus, trug sehr vieles zur Ausgrabung von Pompeji und Herculanum bey, besoldete mehrere Jahre hindurch den Abbé Piaggi aus eigenen Mitteln zum Abwickeln und Entziffern der Papyrusrollen; schrieb: Observation ont mount Vesuvius, London 1772; Campi Phlegraei or observ. on the Volcanos of the two Sicilies, 2 Bde., ebend. 1776, Suppl. 1779. Seine erste Sammlung Vasen, 1765 von dem Senator Porcinari gekauft, beschrieben in Antiquités etrusques, grécques et romaines, herausgegeben von d'Hancarville, 4 Bde., London 1775, kaufte das brit. Museum, die zweyte machte 1791 Tischbein durch 240 Umrisse in 4 Foliobänden bekannt, vor deren erstem eine schätzenswerthe Einleitung von H. selbst steht. H. verheirathete sich 1791 mit der schönen und geistreichen Hamilton (s. die folgende) und bewirkte 1793 unter Mitwirkung dieser den Allianztractat zwischen Neapel und England. 1798 beym Einrücken der Franzosen ging er mit dem Könige nach Palermo, 1800 aber in sein Vaterland zurück, wo er den Unfall erlitt, einen Theil seiner Kunstschätze, vorzüglich Vasen, durch Schiffbruch an der englischen Küste zu verlieren. Er beschäftigte sich zu London vorzüglich mit Ordnen seiner Manuscripte und starb daselbst 1803. Nach seinem Tode erschien noch über seine Sammlungen: Gravures au traits d'après les tableaux bordures et ornements de vases étrusques, grecques et romaines recueillis par feu Sir W. H. par Kirk, London 1806, 4. 7) (Emma Lyson, n. And. Harte, nachher Lady H.), geb. 1760 in der Grafschaft Chester, natürliche Tochter eines Dienstmädchens; nahm, 13 Jahre alt, als Kindermädchen Dienste und ging, 16 Jahre alt, als Dienstmädchen nach London. Sie diente erst bey einem Kaufmanne, dann als Kammerfrau bey einer Dame, wo sie viele Romane las und große Liebe zum Theater faßte, auch ein so bewunderungswürdiges Nachahmertalent bewies, daß sie jede der vorzüglichsten Schauspielerinnen, die sie gesehen hatte, treu zu copiren vermochte. Hierüber vernachläßigte sie jedoch ihren Dienst, wurde fortgeschickt und trat als Magd in eine Taverne ein. Hier wollte sie einen jungen Walliser, einen angeblichen Verwandten, der zum Matrosen gepreßt worden war, durch ihre Vorbitte befreyen, lernte dadurch den Sir John Willet Payne, damahls Schiffscapitän, kennen, dem sogleich ihre Schönheit, ihr Geist und ihre Gewandtheit auffielen. Er gewährte ihre Bitte, nahm sie aber zugleich aus der Taverne und ließ ihr eine sorgfältige Erziehung geben; er trat sie jedoch bald an den Chevalier Featherstonhaugh ab, der sie auch bald wieder verließ. So lernte sie Dr. Graham kennen der sie bey seiner Megalanthropogenesie als Statue der Hygiea brauchte. Graham's himmlisches Bette machte Furor, und man lernte dadurch die H. als eine vorzügliche Schönheit kennen. Mahler und Bildhauer copirten die Bewunderte vielmahl, sie kam in Ruf und fesselte bald den Lord Greville durch den Schein der Unschuld so vollkommen, daß er sich ganz an sie hing und sie eben heirathen wollte, als ihm 1789 der gänzliche Ruin seiner Finanzen dieses unmöglich machte. Um nun den Oheim Greville's, Sir William H., Gesandten in Neapel, zur Hülfe und zur Einwilligung in ihre Heirath zu bewegen, ging sie nach Neapel, fesselte aber dort denselben dergestalt, daß er mehrere Jahre mit ihr lebte und sie 1791 heirathete. 1800 kehrte sie mit ihrem Gemahle, der von seinem Posten abge-

rufen ward, nach England zurück. Der berühmte Admiral Nelson begleitete sie und lebte auf einem Landhause mit ihr. 1805 blieb Nelson bey Trafalgar, und ihr Gemahl starb 1806. Sie verschwendete Alles, was sie durch die Wohlthaten ihres Gemahls und Liebhabers besaß, ging dann nach Frankreich, wo sie bey Calais eine Zeit lang von einer kleinen Pension lebte und 1815 starb. Es ist schon gesagt worden, daß die Lady H. ein bewunderungswürdiges Nachahmertalent besaß, dieses benutzte sie vornehmlich zu plastischen Vorstellungen, die sie erfand, wenigstens zuerst darstellte. Sie wählte vornehmlich zu denselben die Vorstellung antiker Statuen, wenigstens von Momenten aus dem Alterthume genommen. Einzig waren ihre Kleopatra, Kassandra, Mnemosyne, Agrippina, Bachantin, Nymphe, und besonders die Niobe in 5 Darstellungen. Die Händel-Schütz u. And. haben ihr später nachgeahmt. Auch Erfinderinn des Shawltanzes soll sie seyn. 8) (Alexander), geb. 1757 auf der Insel St. Croix; studirte zu Columbia und entwickelte im nordamerikanischen Freyheitskriege so viel militärisches Talent, daß ihn Washington 1777 zu seinen Adjutanten ernannte. Nach dem Frieden von 1782 widmete er sich wiederum mit gleicher Auszeichnung dem Rechtsstudium. Neu-York erwählte ihn 1787 zum Mitglied der Bundesversammlung, wo er großen Theil an der Constitution dieser Provinz hatte. Bey der Organisation der Regierung von 1798 wurde er erster Secretär der Schatzkammer, dankte zwar, durch Mißhelligkeiten dazu veranlaßt, 1795 ab, commandirte jedoch 1798 wieder unter Washington, ging nach Entlassung der Armee nach Neu-York zurück und fiel daselbst 1804 in einem Duell mit dem Vicepräsidenten der vereinigten Staaten, Oberst Buer. 9) (Elisabeth), geb. zu Belfast in Irland, starb 1816 zu Harrowgate, und lieferte mehrere Erziehungsschriften in englischer Sprache: Briefe über Bildung frommer und moralischer Grundsätze, 2 Bde., London 1806; Briefe über Elementargrundsätze in der Erziehung, 2 Bände, ebendaselbst 1802; Lebensbeschreibung der Agrippina, 3 Bde., ebend. 1804, u. a. m.

Hamites (Hamiten), nach Sowerby Gattung der Schnecken, zu den Vielkammerigen gehörig; sind am Ende hakenförmig gebogen oder krebsschwanzartig untergekrümmt, haben winkelig gebogene Scheidewände; wurden früher zu den Orthoceratiten gerechnet. Man kennt gegen 20 Arten, alle versteinert.

Hamle (Kristan, d. i. Christian von), deutscher Minnesänger, nur bekannt durch seine Lieder in der Manessischen Sammlung, Bd. 1., S. 46 u. f.

Hamlet, 1) fabelhafter Prinz von Dänemark, dessen Geschichte von Shakespeare zu dem Stück gl. Nahmens benutzt wurde. 2) Da dieses Stück im Mittelalter spielt und also gewöhnlich in spanischer Tracht, wo die Männer in faltigen Kragen erschienen, dargestellt wird, ein feiner faltiger Halskragen für Knaben.

Hamm, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Arnsberg, aus einem Theile der vormahligen Grafschaft Mark gebildet, 8 9/10 Q. M. groß, mit 33,000 Einwohnern, eben, fruchtbar, von der Lippe und Ruhr bewässert. 2) Kreisstadt darin und Sitz des Oberlandesgerichtes für Jülich, Kleve, Berg, eines Hüttenamtes und einer ökonomischen Gesellschaft, in einer Ebene, am Einflusse der Alse in die Lippe, über welche eine Brücke führt, gut gebaut; hat

Schloß, Franziskanerkloster, Gymnasium, Leinwebereyen, Leinwandbleichen, Leinwandhandel und 5000 Einwohner. Sie war sonst die Hauptstadt der Grafschaft Mark. 3) Dorf im düsseldorfer Stadtkreise des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, am Rhein, mit 1500 Einwohnern, bekannt durch seinen starken Gemüsebau und Handel damit. 4) Dorf im Kreise Altenkirchen des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, mit Hüttenamt, Eisenhütte, Pulvermühle und 400 Ew.

Hamm und Horn, Theil des hamburger Stadtgebiethes; hat 2400 Einw.

Hamme, Marktflecken an der Durme im Bezirke Dendermonde, Provinz Ost-Flandern (Niederlande); hat 8400 Ew.

Hammel, 1) ein castrirtes männliches Schaf; es heißt im ersten Jahre Hammellamm, im 2. Jahre Jährlingshammel, im 3. Jahre Zeithammel, und dann überlaufener H.; die H. geben mehr Wolle als die Mutterschafe und werden fetter. In größeren Schäfereyen werden sie in besondere Ställe (Hammelställe) gesperrt und von dem Hammelknechte gehüthet. 2) Die Hinterkeule eines Hirsches und Rehes.

Hammelburg, 1) Landgericht im baierischen Untermainkreise; hat 3 1/10 Q. M., 8400 Einw., liegt an der Saale und Thulba; hat Obst- und Weinbau. 2) Hauptstadt darin, an der Saale; hat 2300 Einwohner und Irrenhaus. Hiernach sind die **Hammelburger Reisen** (s. unter Lang) benannt.

Hammelwarden, Kirchspiel in dem oldenburgischen Amte Brake; hat 3300 Einwohner.

Hammer, 1) bekanntes Werkzeug zum Schlagen, von verschiedener Größe (zu 10 Ctr. bis 1 Loth) und von verschiedener Gestalt. Es besteht aus dem eigentlichen H. und dem Stiele (Hammerstiel oder Helm). 2) So v. w. Hammerwerk; 3) in Forteplano's und Flügeln die oben mit Leder überzogenen Stückchen Holz, welche an die Saiten schlagen, wenn man die dazu gehörige Taste greift. 4) Das erste der Gehörknöchelchen des inneren Ohres, von der Ähnlichkeit seiner Form so benannt.

Hammer, 1) Herred im Amte Präftöe des dänischen Stiftes Seeland; hat 4 1/2 Q. M., 6000 Einwohner, mit den Kirchspielen Beilöe, Gavnöe u. a.; 2) Dorf in Böhmen, Bunzlauer Kreise, mit 32 Häusern und einem Eisenhammer. 3) (Hamry), Dorf in Böhmen, Chrudimer Kreise, mit 52 Häusern und einem Gesundbade. 4) (Neuer), ein gräflich Lodronisches Eisenhammerwerk in Kärnthen, an der Liser. 5) (Hammerstadt), ein Marktflecken und Schloß in Böhmen, Czaslauer Kreise, mit 41 Häusern und einem Eisenhammer (alle 4 im Kaiserth. Österr.).

Hammer (Joseph von), geb. 1774 zu Grätz; ward 1799 bey der österreichischen Gesandtschaft in Constantinopel angestellt, wurde 1806 Consularagent in Jassy und später k. k. Hofrath und Hofdolmetscher in der Staatskanzley zu Wien. Er ist auch Ritter mehrerer Orden. Einer der größten jetzt lebenden Orientalisten. Seine wichtigsten Schriften sind: Fundgruben des Orients, 6 Bde., Wien 1810 — 19; Des osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung, 2 Bde., Tübingen 1816; Geschichte der schönen Redekünste Persiens, ebend. 1817; die Geschichte der Assassinen, Stutgard 1818; Morgenländisches Kleeblatt, Wien 1818; Constantinopolis und der

Bosphorus, örtlich und geschichtlich beschrieben, 2 Bde., Pesth 1821; Codices arabici, persici, turcici bibliothecae caesar., Wien 1822. Außerdem verdanken wir ihm folgende Übersetzungen: Schirin, ein morgenländisches Gedicht, 2 Bde., Lpz. 1809; Rumeli und Bosna, geographisch beschrieben von B. A. Hadschi Chalfa, Wien 1812; Sagen und Kunden des Morgenlandes, 2 Bde., Tübingen 1815, einige Reisebeschreibungen, u. m. a. Er hat in neuester Zeit Geschichte des osmanischen Reiches, Pesth 1827, 1. Bd. herausgegeben, das 6 Bände enthalten soll.

Hammerdörfer (Karl), geb. zu Leipzig 1758; st. als Professor der Philosophie zu Jena 1794; schrieb: Leben Friedrich's des Großen, Leipzig 1786, 2. Aufl. 1787; Allgemeine Weltgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, 4 Bde., Halle 1790 — 91; Geschichte des Königreiches Pohlen, 3 Bde., Dresden 1792 — 1794. Auch hat er Fr. Saules vollständige Geschichte der Revolution in Nord-Amerika, 2 Bde., Zürich 1788, ins Deutsche übertragen und schrieb mehrere belletristische Schriften, wie: Julien's und Karl's gesammelte Briefe, Leipzig 1780; die Liebe, eine Briefsammlung, 2 Bde., ebendas. 1791; die Familie Wendelheim, ebendaselbst 1792, u. a. m.

Hammerfest, Stadt in Finmarkens Voigtey des Stiftes Nordland (Norwegen); liegt auf der Insel Qualöe an einer Bucht, mit Hafen; hat nur 80 Einwohner, lauter Kaufleute. Kleinste Stadt Europa's.

Hammer-fisch (zygaena), Gattung aus der Familie der quermäuligen Knorpelfische (b. A. Untergattung von Hay); zeichnet sich vor anderen Hayen durch den Kopf aus, der vorne platt ist und durch Fortsätze sich rechts und links, wie ein Hammer, ausbreitet. An den Enden dieser Fortsätze stehen die Augen. Art: Hammerhay (squalus zygaena); wird 6 Ellen lang, 1000 Pfund schwer; hat einige Reihen gezähnelter Zähne im Maule, halbmondförmige Flossen, bringt lebendige Junge, ist sehr gefräßig, fällt selbst Menschen an.

Hammerhof, ein Schloß und Meyerhof in Böhmen, Pilsner Kreise (Kaiserthum Österreich), mit 21 Häusern, 3 Eisenhämmern und 3 Gesundbrunnen.

Hammerschmidt (Andreas), geb. 1611 zu Brix, einer der fruchtbarsten und originellsten der älteren deutschen Kirchencomponisten; ward 1635 Organist in Freyberg, dann 1639 Organist in Zittau, wo er 1675 starb; schrieb eine große Menge Kirchenstücke, die sich noch jetzt durch edle Einfalt und Originalität auszeichnen, worunter auch viele Choräle.

Hammer-stadt, s. Hammer 5).

H.-stein, 1) (pohln. Czarne), Stadt im Kreise Schlochau des preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder, an der Zahne, mit Schloß, Tuchweberey, Theerbrennerey, Getreidehandel und 1300 Einwohnern. 2) (Oberhammerstein), Dorf im Kreise Neuwied des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, am Rhein, mit 150 Einwohnern, Weinbau und 3) der alten Burgruine Hammerstein', wo vormahls die Reichsinsignien aufbewahrt wurden.

Hammer-werk, eine Anstalt oder ein Haus, wo Eisen, Kupfer, Stahl, auch Messing zu verschiedenen Gegenständen mit Hülfe des Feuers und der Hämmer verarbeitet, oder auch das Eisen gefrischt wird; man hat demnach Eisen-, Eisen- und Stahl-, Messing- und Kupferh.; die Eisenh. sind wieder Blech-, Stab- oder Zainh. Die innere Einrichtung ist bey allen ziemlich gleich.

Hamont, Stadt im Bezirke Roërmonde der Provinz Limburg (Königreich der Niederlande); hat 1000 E. und Castell.

Hámor (Vas-Hámor, Alsó és Felső-Hámor [Unter- u. Ober-Hámor] oder Massa), in Oberungarn, dießseits der Theiß, Borsoder Gespanschaft und Miskolczer Bezirke, ein slav. deutsch. zur Kameral Herrschaft Diós-Győr gehöriges Dorf, mit einer eigenen kathol. Pfarre und einem Eisenhammer, 3 St. v. Miskolcz.

Hamp, Insel, nordwestlich bey Neu-Guinea (Australien), an der großen Bai. **Hampden**, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Massachusetts, auf beyden Seiten des Connecticut; hat 28 1/5 Q. M., mit 28,073 Ew. in 18 Ortschaften; ist reich an Eisen und Holz, daher die vornehmsten Eisenwerke und Waffenfabriken der Union besitzend; Hauptort: Springfield.

Hampelbaude (unrichtig Hempelbaude), eine 3839 Fuß hoch auf dem Riesengebirge im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz gelegene einzelne Wohnung, wo gewöhnlich die Reisenden übernachten, welche von der schlesischen Seite die Riesenkoppe besteigen, die von dieser Baude noch eine Stunde entfernt ist.

Hampshire, 1) Grafschaft in England, am Kanal gelegen; hat 76 4/5 (80 7/10) Q. M. wellenförmiges, meist fruchtbares, von vielen Buchten und Riffen umgebenes Land, ansehnliche Waldungen (mit Schiffbauholz), wird bewässert vom Tees, Avon, hat angenehmes Klima, bringt Getreide, Gartenfrüchte, Obst, Hausthiere (Schafe, Schweine); Einw. 246,000, treiben Schifffahrt, Fischerey (Austern). Eintheilung: in Landschaft und Insel Wight; Hauptstadt: Winchester. 2) (Neu-H.), einer der nordamerikanischen Staaten der Union, der 1614 vom Capitän Smith entdeckt, 1623 die ersten Ansiedler, 1662 den jetzigen Nahmen vom Capitän Mason erhielt, 1679 sich von Massachusetts getrennt hat, und mit den übrigen Provinzen von Neu-England zu gleicher Zeit der Union beygetreten ist. Neu-H., im Norden an Canada, im Osten an Maine, im Südosten an den Ocean, im Süden an Massachusetts, im Westen an Vermont grenzend, hat 462 geogr. oder 9491 engl. Q. M. Flächenraum, ist überall mit hohen Bergen und Hügeln bedeckt, die noch zu der Albanykette gehören, und worunter die Spitzen der weißen Berge über 6000 Fuß sich erheben; wird von der Piscatagua, die im Staate in den Ocean mündet, vom Merrimack, Connecticut, Sagadahok, Saco und deren Zuflüssen bewässert; unter den Seen sind die Winnipiseogee und Umbagog die beträchtlichsten. Das Klima ist heiterer und beständiger, als im übrigen Neu-England, doch ziemlich kalt und im Winter alles mit Schnee bedeckt, der Boden 3—4 Fuß gefroren. Trotz dieser Berge hat das Land schöne Ebenen und Thäler längs der Flüsse; man baut Weizen, Mais Gerste, Hülsenfrüchte, Flachs, Hopfen, Kartoffeln, Äpfel und Birnen zum Cyder, besitzt viel Holz, besonders Weymuthskiefern, gewinnt aus dem Ahorn Zucker, jagt noch etwas Pelzwild, das aber immer mehr sich verliert, unterhält eine bedeutende Rindvieh-, Schaf- und Schweinezucht, nimmt Antheil am Stockfischfange, wozu 1815 1721 Tonnen ausgerüstet waren, und gewinnt etwas Eisen. 1814 war der Werth der Häuser und des in Cultur gelegten Landes auf 73,915,650 Gulden abgeschätzt; der Kunstfleiß hat sein Kindesalter noch nicht überlebt und dreht sich vorerst um die Nothwendigkeiten des Lebens. 1810 betrug Alles, was im Staate

veredelt wurde, die Summe von 6,270,054 Gulden. Der Seehandel ist unbedeutend; die Ausfuhr beruht vorzüglich auf Masten, Stab= und Zimmerholze, Korn, Mehl, Fischen, Ginseng, Pott= und Perlasche und Victualien, 1820 für 446,164 Gulden. Der Staat besitzt nur den Hafen Portsmouth; seine Schiffe hielten 1816 30,861 Tonnen. Einw. 1820 244,158 in 212 Ortschaften, meistens Angloamerikaner und Iren, unter welchen fast alle Secten und christlichen Kirchen geduldet werden; doch sind die Congregationalisten mit 116 Kirchen die stärksten. 1820 waren 1 Collegium, aber 6 Akademien vorhanden. Die Verfassung ist demokratisch, die Constitution vom 31. Oct. 1783. Der Generalcourt bildet die gesetzgebende Gewalt, welcher aus dem Senate von 13 Mitgliedern und der Repräsentantenkammer, worin die Zahl der Mitglieder sich nach der Volksmenge richtet, besteht; die vollziehende Gewalt ist dem Gouverneur anvertraut, der jährlich wechselt. Zum Congreße sendet der Staat 2 Senatoren und 6 Repräsentanten. Die richterliche Gewalt ist unabhängig. Der Staat hat keine Schulden, sondern sogar einen kleinen Schatz, und die Einkünfte richten sich nach den Ausgaben, die 1814 nicht mehr als 60,876 Gulden betrugen. Die Miliz machte 1824 28,792 Köpfe aus. Der Staat ist unter 6 Grafschaften vertheilt; die Hauptstadt: Concord. 3) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Massachusetts und zwar im Binnenlande, vom Connecticut durchströmt und vom Gebirge Checkabi bedeckt, 28 1/4 Q. M., 1820 mit 29,472 Einw. in 22 Ortschaften, darunter Northampton Hauptort. 4) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Virginia, vom Hauptkamme der Alleghanen durchzogen und von einem Arme des Potomack bewässert; 1820 10,889 Einw. Hauptort: Romney. 5) Eine der Grafschaften, die zu dem Districte Trois Rivieres des britischen Gouvernements Quebek in Nord=Amerika gehört, um die Flüsse St. John und St. Anna liegt und an denselben ziemlich angebaut ist; Hauptort: St. Anna.

Hampstead, 1) Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex; hat 5500 Einw., schwache Heilquelle, Belustigungsort der Londoner. 2) Einige Ortschaften in Kent und Devon (England). **Hampton**, 1) Hauptort der Virginia=Grafschaft Elisabeth City, an der Mündung des James in eine Bucht; hat einen Hafen, wozu 1811 816 Tonnen gehörten; doch hindert die Ungesundheit der Luft die Aufnahme des Ortes. 2) Ortschaften in Connecticut, Neu=Hampshire, Neu=York; ein Ort **Hamptonfalls** in der Neu=Hampshire Grafsch. Rockingham. **Hamptoncourt**, Dorf an der Themse, in der englischen Grafschaft Middlesex; hat 2800 Einw., königl. Schloß und Thiergarten.

Hamrum, Herred im Amte Ringkiöbing des dänischen Stiftes Ribe; hat 18 1/2 Q. M., 18 Kirchspiele. **Hamrunge Fiärden**, Meerbusen in Gelfleborgslän (Schweden). **Hamry**, so v. w. Hammer 3).

Hamsbach, eine gräfl. Salm=Reiferscheidische Herrschaft und Marktflecken in Böhmen, Leitmeritzer Kreise (Kaiserth. Österr.), mit großen Spinnereyen und Webereyen.

Hamster (**H.=maus**, cricetus Dum.), Gattung aus der Familie der mäuseartigen Thiere; hat Gebiß wie die Maus, kurzen, geringelten, schwach behaarten Schwanz, im Maule Taschen zum Forttragen des Fraßes, gespaltene Oberlippe, an den Vorderfüßen vier Zehen und eine Daumenwarze; sammelt in Erdhöhlen Wintervorrath von Getreide, hält zum

Theil Winterschlaf. Art: gemeiner H. (cr. vulgaris, mus cr., marmota cr.), oben fuchsgelb, unten schwarz, am Halse 3 gelblichweiße Flecken, ist 10 — 12 Zoll lang, 1 Pfund schwer, kann in einer Backentasche drey Loth Körner fassen, lebt im östlichen Europa von Thüringen bis an den Jenisey in ebenen Feldern. Der H. legt 3 — 6 Fuß tiefe Gruben (Baue) an. Diese haben meist zwey Röhren, eine schiefe (Auslauf, Schlupfloch) und eine senkrechte (Fallloch), mehrere Vorrathskammern, wovon die kleinste die Größe einer Rindsblase hat u. eine mit Stroh u. Heu gefüllte eyrunde Schlafkammer. Männchen, Weibchen und Junge haben jedes einen eigenen Bau. In diesem häuft er Vorräthe (oft ein Centner an Gewicht) an, vermehrt sich außerordentlich, vorzüglich in nassen Jahren, wird dadurch zur Landesplage. Eigene Hamstergräber beschäftigen sich daher in Gegenden, wo viele Hamster leben, im Herbste mit dem Ausgraben und Fangen der H., theils wegen des in den Hamsterhöhlen vorräthigen Getreides, theils wegen der Felle, welche zum Füttern von Kleidern gebraucht werden, theils bekommen sie auch an manchen Orten für jeden gefangenen Hamster eine Auslösung. Der H. ist sehr zornig und beißig, wehrt sich auch gegen das größte Thier, selbst gegen den Menschen, schläft 3 — 4 Monathe, wobey selbst die Haare steif werden. Er nährt sich von Körnern, Blättern, grüner Saat, Käfern, Fröschen und frißt selbst junge Hasen und anderes Fleisch. Der H. wirft zwey, ja selbst drey Mahl, und jedes Mahl 3 — 12 Junge.

Hamza, Bruder Abdallah's, des Vaters Muhammed's, Milchbruder des Letzteren, zu dessen Lehre er im zweyten Jahre der Hedschra übertrat, ihm wegen seiner Tapferkeit den Beynahmen Assad Allah, Löwe Gottes, beylegte und die erste Fahne (Ramiat al Eslam, die Fahne des Glaubens) in dem Feldzuge von Bedr-oula vortrug, wobey er von den Koreischiten erschlagen wurde.

Han, bey den Türken große Gebäude, unseren Klöstern ähnlich; in der Mitte des viereckigen Hofes ist eine Fontaine mit einem Bassin, an den Seiten Schwibbögen, über welchen eine Gallerie um den ganzen Hof geht. Darunter sind viele Gewölbe für Kaufleute mit ihren Waaren. Gewöhnlich sind sie zu Beherbergung der Karawanen bestimmt. Vgl. Karawanenstadt.

Hanacken, ein Volk, das an beyden Ufern des Flusses Hana in Mähren, im Brünner Kreise, seinen eigentlichen Sitz hat; doch gibt es ihrer auch in anderen mährischen Gegenden. Sie sollen das älteste Volk in Mähren seyn, und ihren Nahmen von dem genannten Flusse erhalten haben, der sich bey Koprin in die March ergießt. Sie unterscheiden sich von anderen Bewohnern des Landes theils durch ihre Kleidung und Sprache, die mit der böhmischen überein kommt, theils durch ihre Sitten, die sie unveränderlich behalten, weil sie sich nicht leicht mit anderen Nationen verbinden.

Hanajna (slav. Hnojne), Dorf in Oberungarn, dießseits der Theiß, Unghvárer Gesp., Szobranczer Bezirke, dem Grafen Sztáry gehörig, mit einem Schloße, welches sonst auch Jeszénö genannt wird, der Pfarre Tyba zugetheilt, mit einer Mühle, zwischen Fekésháza und Lucska.

Hanaper office, in England dasjenige Bureau, wo alle Originalschriften und Commissionen in Banquerot und anderen Sachen ausgefertigt werden.

Hanau, 1) Fürstenthum, kurhessische Provinz, zwischen Frankfurt a. Main,

Baiern, dem Großherzogthume Hessen, Nassau; hat 20 1/2 Q. M., wird durch Vorberge des Spessarts etwas uneben, ist sehr gut angebaut, vom Main, der Kinzig, Nidda u. a. bewässert; man treibt guten Acker-, Garten-, wenig Weinbau, zieht Flachs und Hanf, hat ergiebige Viehzucht, etwas Bergbau, gute Salinen, einigen Handel und 63,000 Einw., meist (vereinigte) Protestanten. H. hat eigene Verwaltungsbehörden, theilt sich in die Hauptstadt und 9 Ämter. 2) Hauptstadt, nahe am Einfluße der Kinzig in den Main; Sitz der obersten Landesbehörden; ist schön gebaut, hat Residenzschloß, Münze, mehrere Hospitäler und Waisenhäuser, Gymnasium, Zeichnungsakademie, wetterauer Gesellschaft für Naturkunde (mit Bibliothek und Sammlungen), Leihbank, ansehnliche Fabriken (in Wolle, Baumwolle, Seide, Leder, Wagen, Schnupftabak u. s. w.), Handel und 12,000 Einw. Hier Schlacht am 30. Oct. 1813. Der baierische General Wrede hatte mit 40,000 Mann Baiern und Österreichern bey Hanau eine ziemlich feste Stellung genommen, jedoch war der rechte Flügel mit dem Mitteltreffen nur durch eine schwache Brücke zur Communication über die Kinzig verbunden. Dieses Heer sollte Napoleon seinen Rückzug von Leipzig nach Frankreich versperren.

Hancock, 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Georgia, von der Alatamaha und dem Ogischy bewässert; 1820 mit 12,734 Einwohnern, worunter 6863 Sklaven. Hauptort: Sparta. 2) Grafsch. des nordamerikanischen Staates Maine, 87 1/2 Q. M. groß, mit 31,071 Einw. in 21 Ortschaften, worunter Castire Hauptort. Sie hat reichen, fruchtbaren Boden, große Waldungen und ergiebigen Fischfang. 3) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Missisippi, vom Pearl, Wolf und Jordan bewässert, mit 1594 Einw., worunter 452 Sklaven. Hauptort: Shieldborough. 4) Grafschaft des nordamerikan. Staates Ohio, am Missisippi, erst seit 1820 eingetheilt. 5) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Illinois, seit 1822 eingetheilt. Der Missisippi begrenzt sie im Westen; sie hat das Fort Edward. 6) Mehrere Ortschaften in Massachusetts, Neu-Hampshire, Neu-York, Vermont u. s. w.

Hand (manus), 1) der äußerste, aber zugleich der Haupttheil des menschlichen Armes. Sie ist einer der wesentlichen Charakter der humanistischen Bildung, da, zu Folge des aufrechten Ganges des Menschen, seine vorderen Außenglieder nicht, wie bey Vierfüßlern, zu Körperstützen, zum Gehen und Laufen, sondern zu edleren Lebensverrichtungen bestimmt sind, deren viele zu Kunstfertigkeiten sich erhöhen, denen allen aber die einfache Verrichtung des Greifens und Tastens zum Grunde liegt. Unter Thieren haben indessen Affen nicht nur eigentliche Hände, sondern es sind bey diesen, als Thiere, die mehr auf Bäumen als auf platter Erde leben, nicht blos die vorderen, sondern auch die hinteren Extremitäten zu Händen ausgebildet, indem an ihnen vornehmlich, wie an der Menschenhand, ein abstehender Daumen sich bemerklich macht. Die H. wird größtentheils als Knochen gebildet (s. Handknochen). Die Finger vollenden eigentlich die H. vorwärts, können aber auch als einzelne angefügte Theile betrachtet werden. Indem man sie zu der H. rechnet, bildet der Haupttheil der H., dem die einzelnen Knochen, an die die 5 Finger eingelenkt sind, zur Grundlage dienen, die daher auch als eigene Knochen deutlich fühlbar sind, die **Mittelhand** (Hand im engsten Sinne), deren oberer Theil (bey hän-

gender Hand), nach dem Handgelenke zu, dann als Handwurzel unterschieden wird. Nächst den Knochen tragen zur Vollendung der Form der H., besonders auf der Handfläche, mehrere Muskeln bey, die zur Bewegung der Finger dienen. Nicht nur die Beweglichkeit der einzelnen Handtheile, mit Einschluß der Finger, sondern auch das schickliche Verhältniß dieser zu einander, machen die H. vorzüglich zum Fassen u. Greifen tauglich, wobey ihr besonders die Beweglichkeit der Speiche, an welcher sie ihre Hauptbefestigung hat, um die Ellenbogenröhre, für die Wendung sehr zu Statten kommt (vgl. Pronation u. Supination). Eine besondere Aufmerksamkeit haben auch seit ältester Zeit die eigenen Vertiefungen und Erhöhungen in der Haut der Innenseite der H. erregt, wovon die ersteren Furchen und Linien bilden, welche in natürlicher Verbindung mit den Bewegungen der H. und der Finger stehen, doch auch schon in der Anlage bey neugebornen Kindern sich zeigen. Sie weichen in der Länge und manchen Eigenheiten bey verschiedenen Personen ab. Man hat geglaubt, daß sie mit den Lebenseigenheiten und Schicksalen der einzelnen Personen in einer besonderen Verbindung stehen und darauf die trügliche Wissenschaft der Chiromantie gegründet (vergleiche Handlinien). Außer dem Fassen und Tasten dient die Hand, überhaupt und in ihren Theilen, als Maß; so gibt sie in ihrer Ausbreitung die Spanne. Für das Zusammenwirken beyder Hände ist auch die Gegenstellung beyder, in der Art, daß ihre Hauptsphäre ihnen auf der Vorderseite des Körpers angewiesen ist, als Hauptbedingung gegeben, wo dann gewöhnlich die Augen ohne Wendung zu überschauen vermögen, was mit den Händen bewirkt werden soll, obgleich bey ausgebildeter Fertigkeit sie auch mit Leichtigkeit, ohne daß das Auge sich darauf richtet, das verrichten, wozu sie organisirt und geübt worden sind. Durch Zusammenfügung der beyden Hände und Ineinanderlegen der gegenseitigen Finger wird der Händeschluß gebildet, wodurch dann ein fremder Körper umfaßt werden kann, für den ein Menschenkörper von gleicher Ausbildung und proportionirter Stärke das Normalmaß ist, worauf die Fähigkeit der Hände zur Umarmung beruht, für die indessen das wirkliche Schließen der Hände nicht absolute Bedingung ist. Mit dem Händeschluß steht das Händefalten in unmittelbarer Verbindung, als einer der mehreren Ausdrücke durch Bewegungen der H., die um deswillen, weil so mannigfaltige Bewegungen auf leichte Art dadurch bewirkt werden können, bey Gesticulationen eine Hauptrolle spielen. In den geselligen Verhältnissen des Lebens wird die Menschenhand als einer der vorzüglich edeln Theile des Körpers ausgezeichnet und gilt überhaupt als Repräsentant des freyen Handelns. Es wird nicht leicht einen religiösen Ritus geben, in den die H. nicht wesentlich eingreift. So werden beym Gebethe die Hände nach dem Himmel gestreckt, oder ausgebreitet, oder gefaltet, letzteres zur Andeutung, daß für die Stunde der Andacht die Hände von jeder Arbeit feyern sollen; so ist es auch beym Schwur zunächst die H., die, emporgehoben oder auf die Brust gelegt, dem Acte Feyerlichkeit verleiht. Durch Emporhebung der Hände, besonders der rechten, als der stärkeren, wird beym Stimmensammeln der Beyfall, eben so durch Händeklatschen die freudige Zufriedenheit mit der Leistung von etwas Lobenswerthem ausgesprochen. Die Römer unterschieden bey dem Händeklatschen (gr. κρότος,

lat. applausus) bombus (Klatschen mit hohlen Händen, was einen summenden Laut hervorbrachte), imbrex (Hohlziegel, Klatschen mit etwas gebogener H.) u. testa (Ziegelstein, Klatschen mit flachen Händen). Der Händedruck gilt als ein allgemein verständliches Zeichen des Wohlwollens und der Zuneigung. Der Handkuß wird als Andeutung der Unterwürfigkeit unter einen fremden Willen angesehen. Der Handschlag dient zur Versicherung der Treue. Vorzüglich geltend macht sich daher auch die H. bey Ehegelübden; daher die bekannten Ausdrücke; um die Hand eines Mädchens werben, oder von diesem: die Hand dem Geliebten reichen. In allen Tänzen, in denen die Liebe symbolisirt ist, ist das Reichen der Hand ein Haupttheil, eben so auch bey Veruneinigten das Reichen der H. das naturgemäßeste Zeichen der Versöhnung. Wie im eigentlichen Sinne der Stärkere dem Schwächeren dadurch Unterstützung verleiht, daß er ihn bey der H. führt; so deutet auch der Ausdruck: dem Nothleidenden seine H. ausstrecken, im Allgemeinen Hülfe an, so wie der Ausdruck: in die H. eines Gewaltigen fallen, seiner Übermacht Preis gegeben seyn. Die H. an den Mund legen bedeutet im Morgenlande Freude; die H. eines neugewählten Fürsten ergreifen ist Zeichen der Huldigung. Im A. T. wird H. bald in schlimmem Sinne gebraucht, von Strafen, bald in gutem, von Wohlthaten und Gunstbezeugungen; so: H. Gottes. 2) Bey Kartenspielen die Reihenfolge des Ausspielens; so: vor der H. ausspielen, eher ausspielen, als die Reihe an einen kommt; hinter der H. sitzen, nach einem And. oder zuletzt auszuspielen haben. 3) Über Eine H. arbeiten, wenn alle bey einer Arbeit beschäftigten Handwerker mit derselben Hand zu arbeiten gewöhnt sind, daher im Deichbau die Soden oder Rasenstücke genau in derselben Richtung abstechen; 4) die Jedem eigenthümliche Art, die Schriftzüge zu machen; daher auch so v. w. Nahmensunterschrift.

Hand An, Fluß in Jämtlandslän des Königreiches Schweden; geht in den See An, macht einen Wasserfall von 350 Fuß Tiefe.

Hand-atlas, 1) Landkartensammlung in kleinerem Formate, oder mit Beschränkung auf die vornehmsten Länder. Der beste und brauchbarste neuerer Zeit ist der mit C. G. Reichard gemeinschaftlich ausgearbeitete und von A. Stieler herausgegebene H. über alle Theile der Erde und über das Weltgebäude, 59 Karten, nebst 1 Heft Vorbemerkungen und Erläuterungen, Gotha 1825, gr. Querquart (Preis 15 Thlr.). 2) Auch übergetragen auf Werke, in denen die Geschichte in tabellarischen Übersichten vorgetragen ist, wie H. der allgemeinen Weltgeschichte, Weimar 1821 u. f., Imperialfol. H.-ausgabe, s. unt. Ausgabe von Schriften.

Hand-bänder (ligamenta manus), sind theils (als Knochen-Handbänder) Faserbänder, womit die Hand und die Vorderarmknochen, oder auch die einzelnen Handknochen unter sich verbunden sind, theils dienen sie (als Muskel-Handbänder) zu Befestigung und Sicherung von Fingermuskeln u. deren Flechsen.

Hand-buch, 1) Schrift zu schneller Belehrung und Zurechtweisung über Gegenstände einer besonderen Wissenschaft oder mehrerer; alle Real- und Verbalwörterbücher, so wie besonders alle Lehrschriften in compendiarischer Form dienen dazu. 2) Auch sehr gewöhnlicher Buchtitel zur Bezeichnung von Werken dieser Art, meist mit Andeutung, für welchen Zweig der

Wissenschaften, od. für wen ein solches bestimmt ist; 3) auch ein Buch, das zum Eintragen eigener Bemerkungen für irgend einen Lebenszweck dient.

Hand-eisen, Fesseln, welche einem Gefangenen an die Hände gelegt werden.

Handel, das Gewerbe des Kaufens und Verkaufens durch Geld od. Tausch, wodurch jedes Individuum, das H. treibt, Gewinn für sich beabsichtiget; dagegen bezeichnet **Handlung**: 1) den Verkehr des einzelnen Kaufmannes, der sich mit dem Vertriebe gewisser Waaren im Ganzen od. Einzelnen beschäftiget, 2) das Geschäft desselben, als Ganzes gedacht, und 3) das Local, worin die Handlungsbücher und Geräthschaften verwahrt sind, Waaren verkauft werden u. s. w. Der H. ist von großem Nutzen für den Staat und den Einzelnen; er befördert die Geldcirculation, hebt den Gewerbsfleiß, unterstützt den Ackerbau, vermehrt mit den Genußmitteln den Genuß selbst, erhebt den Nationalreichthum unmittelbar, indem er die Kaufleute bereichert, und mittelbar, indem er Schiffern, Fuhrleuten, Mäklern u. s. w. Verdienst verschafft und wieder denselben den Arbeitern, welche die Gegenstände, die als Waare dienen, erzeugen, zuwendet, er befördert endlich Künste und Wissenschaften, indem er die entferntesten Völker einander näher bringt, und die Erfindungsgabe der Menschen aus Hoffnung auf Gewinn erregt. Dagegen ist aber unverkennbar, daß der H. weder der einzige, noch der höchste Zweck in einem Staate seyn darf, denn da Eigennutz des Einzelnen der wahre Grundtrieb des H.s ist, so wird in einem solchen Staate auch dieser leicht zum bewegenden Principe, und wehe dem Lande, wo dieses Statt findet. Der H. zerfällt in unendlich verschiedene Gattungen; die wichtigsten von diesen sind: A. Er ist a) **Großhandel** (H. en gros), wo Käufer und Verkäufer nur nach Centnern, Ballen, Stücken u. s. w. mit einander handeln. Der auswärtige Engroshandel ist der wichtigste und der einzige allgemeine Welthandel. Auf ihn ist daher hauptsächlich das oben vom Nutzen des H.s Gesagte anzuwenden. Dessenungeachtet gewährt der inländische Consumtionshandel für den Staat, in dem er betrieben wird, auch großen Nutzen. Er setzt die auf den H. verwendeten Summen rasch um und hilft wieder sicher und schnell zum Capitale, befördert den Nutzen der mit einander handelnden Provinzen, vermehrt den Verkehr und somit die Bevölkerung im Lande, setzt den Kaufmann in den Stand, die Handelsverhältnisse besser und klarer übersehen zu können und seines Gewinnes daher sicherer zu seyn, als beym auswärtigen H., und wird besonders nie zum Ableitungskanal der Geldkräfte des Staates, welches beym auswärtigen H. nur zu leicht der Fall ist, sobald der Capitalwerth der v. Außen eingeführten Waaren den Werth von denen übersteigt, die das Land dagegen wieder ausführt. Zudem sind bey dem auswärtigen H. in der Regel nur die Hälfte der Arbeiter in Thätigkeit, die bey dem inneren H. beschäftiget sind. b) Er ist ferner **Detailhandel** (Kramh., Winkelh.), wo im Einzelnen nach der Elle (im Ausschnitte), dem Pfunde, der Metze, Kanne u. s. w. verkauft wird. Natürlich gibt es der Detailhändler weit mehr, als der Großhändler; auch haben Erstere, obgleich sie meist mehr Gewinn nehmen, als die Großhändler, doch wegen des geringeren Umfanges ihrer Geschäfte endlich einen weit kleineren Gewinn als Letztere. Der H. wird ferner getheilt: B. in a) den **Proprehandel**,

wo für eigene Rechnung oft mit einem Compagnon (Compagniehandel) gekauft und verkauft wird, und b) in den Commissionshandel, wo dieses für Andere gegen eine gewisse Provision geschieht. Zu letzterer Gattung gehört gewissermaßen der Speditionshandel, wo Jemandem Waaren gegen eine Provision an einen Dritten zu befördern aufgetragen wird. C. in a) Haupthandel, den ein Kaufmann als Hauptgeschäft treibt, und b) in Nebenhandel, mit dem er sich nur nebenher beschäftiget. D. in a) Landhandel, welcher nur zur Axe oder allenfalls mit Fluß- u. Kanalschiffen, und b) in Seehandel, welcher zur See mit Kauffahrteyschiffen oft in ferne Welttheile betrieben wird. E. Nach den Gegenständen, womit sich der H. beschäftiget, hat man a) Wechselhandel, der das Geld als Waare betrachtet und auch die Wechsel, Anweisungen und anderen Documente u. s. w. zum Gegenstande seines Geschäftes macht, und b) Waarenhandel. Dieser zerfällt wieder nach den Gegenständen, welche er vertreibt, in Holz-, Korn-, Ausschnitt-, Tuch-, Leinwand-, Seiden-, kurze Waaren-, Quincaillerie-, Mode-, Material-, Droguerie-, Specerey-, Leder-, Papier-, Buch-, Weinhandel rc. Außerdem hat man noch mancherley Beziehungen, die den H. modificiren u. ihm einen anderen Rahmen geben, so: Contreband- u. Schleichhandel, welcher sich mit Einbringung verbothener Waaren über eine Grenze beschäftiget; Precarehandel (Commerce précaire), wo man mit einer Nation, mit der der Staat, in dem man wohnt, im Krieg begriffen ist, durch einen neutralen Zwischenhändler verkehrt, auch der H. auf Lieferung, der Ein- u. Verkauf auf Muthmaßung, wo sich Jemand verpflichtet, gewisse Waaren zu einer bestimmten Zeit für einen gewissen Preis zu liefern; der Alleinhandel, wo Jemand oder gewisse Gesellschaften mit Waaren von einem gewissen Fache zu handeln privilegirt sind rc.; der H. auf Prämien, wo Jemandem für die Lieferung einer Partie Waaren zu einer gewissen Zeit eine bestimmte Summe versprochen wird, gehören hierher. Bey dem H. findet zwischen den ihn treibenden Personen das Verhältniß des Verkaufens und Kaufens Statt. Verkäufer und Käufer sind entweder, wie in der Regel bey den Grossisten, beyde Kaufleute, oder nur einer von beyden ist es und der andere gehört einem anderen Stande an. Gewissen Ständen (so dem Adel, dem Militär, der Geistlichkeit) untersagt das Gesetz der meisten Staaten die Handelsfähigkeit, d. h. den H. als Gewerbe zu treiben; doch findet dieses nur in einem gewissen Sinne Statt. Zu dem H. gehören in der Regel und bey vollständig organisirten Geschäften folgende Personen: A. Der Handelsherr (Handelspatron oder Principal). Er leitet das Ganze und muß daher, ohne das Detail aus den Augen zu verlieren, doch mehr einen großartigen Überblick auf das Ganze haben. Meist sind in großen Handlungen mehrere Handelsherren vorhanden, von denen einer gewöhnlich Besitzer des Hauptcapitals und Chef der Handlung ist, die Anderen Associés, aber an dem Gewinne der Handlung im Verhältniße ihres eingelegten Capitals Theil haben. Oft haben diese Eigenthümer auch einen Procuraträger zur Seite, der die Unterschrift der Handlung führt, Briefe, Wechsel u. s. w. unterzeichnet, dessen Unterzeichnung als rechtskräftig gilt, und der, ohne eigentlich baares Capital in die Handlung eingeschossen zu haben, gewisse Procente vom rei-

nen Gewinn bezieht, oder auch mit einer baaren Summe besoldet wird. Ein solcher ist eigentlich ein Mittelding zwischen dem Herrn und Diener. Hat ein solcher Vertrauter die Erlaubniß, über wichtige Handelsgegenstände ohne weitere Anfrage zu verfügen, so heißt er *Disponent*. Oft tritt der Fall ein, daß der Chef einer Handlung stirbt und die Handlung doch fortgeführt werden muß. In diesem Falle pflegt man einen zuverläßigen Mann zu wählen u. ihm als *Handlungsdirector* die Geschäfte der Handlung zu übertragen. Ein ähnliches Verhältniß tritt ein, wenn der Staat im einzelnen Falle oder auch eine Gesellschaft H. treibt, wo dann auch ein ähnlicher Director mit verschiedenem Titel angestellt ist. B. Die *Handlungsdiener* (Commis, Handelsgehülfen). Von diesen ist a) der *Buchhalter* die wichtigste und bedeutendste Person; oft wird er und der folgende in kleineren Handlungen von dem Handelsherrn selbst ersetzt; b) der *Cassier*, welcher die zu empfangenden Gelder einnimmt und die nöthigen Ausgaben besorgt; c) mehrere *Comptoiristen* od. *Correspondenten*, welche die Correspondenz unterhalten, wohl auch Nebenbücher u. andere Geschäfte führen, die Aufsicht über die Niederlagen, das Packen der Waaren, die Verhandlungen mit den Fuhrleuten unter sich haben u. s. w.; d) in Detailshandlungen bestehen noch besondere *Ladendiener* (Verkäufer), die den Detailverkauf besorgen, und in größeren Handlungen e) *Reisediener*, welche die Interessen des Handelshauses, dem sie dienen, auf Reisen wahrnehmen, alte Geschäfte erhalten, neue anknüpfen, Anerbiethungen von Waaren machen u. s. w. C. *Handlungsburschen* (Lehrburschen), die den H. in einer Handlung erlernen. D. In *Markthelfer* u. *and. Gehülfen*, die die mehr mechanischen Arbeiten, das Packen, Geldzählen, Besorgen v. Gängen ꝛc. übernehmen. Beym H. sind noch Mäkler, Assecurateure, Consulenten, Fuhrleute, Schiffer ꝛc. interessirt. Unächte Kaufleute sind die Hausirer, Höcker, Pfennigkrämer, Tabulettkrämer ꝛc. Die *Kaufleute* bilden an den meisten Orten besondere Innungen oder Gilden, und entweder sind die Großhändler in eine und die Detailhändler in die zweyte vereiniget, od. beyde bilden unter dem Nahmen der *Kramerinnung* eine gemeinschaftliche. Wo diese bestehen, muß Jeder, der als ein ordentlicher Kaufmann angesehen seyn will, gehörig bey einem Innungsgliede gelernt haben und dann eine gewisse Zeit Diener gewesen seyn, bevor er zum Handelsherrn emporrückt; doch kommen besonders von den Söhnen der Letzteren häufige Ausnahmen vor. In neuerer Zeit hat man angefangen, einen Theil der Lehrzeit durch eigene *Handelsschulen* (Handelsakademien) ersetzen zu lassen, wo die sämmtlichen Handelswissenschaften durch eigene Lehrer in wissenschaftlicher Reihenfolge vorgetragen werden, indessen haben dieselben kein Glück gemacht und sind fast sämmtlich wieder eingegangen, wahrscheinlich weil der H. mehr Umsicht als wissenschaftliche Bildung bedarf und hier die Eigenschaften des Mannes, nähmlich Erfahrung, Ehrlichkeit, Beredsamkeit, Klugheit, Verstand, Ordnung in den Geschäften, Aufmerksamkeit auf alle Vorgänge, um sie sogleich zu Speculationen benutzen zu können, Fleiß, Verschwiegenheit, Menschenkenntniß, Sparsamkeit, mehr seine Tauglichkeit zum Kaufmanne entscheiden, als wissenschaftliche Kenntnisse, und daß die Praxis bey keinem Geschäfte so nöthig ist, als eben bey dem H. Zu den Han-

delswissenschaften zählt man aber gewöhnlich folgende Gegenstände: Die Kenntniß von sämmtl. Verhältnissen des H.s in allen seinen Theilen und von sämmtlichen Commerziensachen und Handelsgewohnheiten; ferner Waarenkunde und Kenntniß des Waarenhandels, Buchhalten. Außerdem hält man noch Rechenkunst, die Kenntniß der wichtigsten ausländischen Sprachen, Schreibekunst, Briefstellen (besonders kaufmännisches), Münzwissenschaft, Kenntniß des Maßes u. Gewichtes in allen Ländern, mit denen man handelt, Manufacturen- u. Fabrikenkenntniß, kaufmännische Geographie und Kenntniß des Post-, Fuhr- und Speditionswesens, so wie der Zoll- und Abgaben-Verhältnisse, auch der Rechte der Kaufleute, und des ganzen Wechsel-, Assecuranz- u. Seerechtes für einen tüchtigen Kaufmann unentbehrlich. Natürlich befördert jeder Staat, der seine Bestimmung begriffen hat, den H. seiner Unterthanen auf das kräftigste. Die Grundsätze, welche hierbey ein Staat gegen andere Staaten zur Beförderung des Verkehrs der eigenen Unterthanen gegen andere Staaten befolgt, bezeichnet man mit der Benennung: Handelspolitik. Mit dieser steht die Handelspolizey, welche die Gesetze u. Verordnungen, welche auf den Handelsverkehr der eigenen Unterthanen und der Ausländer in dem Staate, welcher die Gesetze gibt, begreift, in engster Verbindung. Vgl. Crüger's Kaufmann, 4 Thle., Hamburg 1820; Leuch's Lehre v. der Aufbewahrung aller Körper, Nürnberg 1820; Theorie und Praxis des einfachen, des italienischen und des nürnberger Buchhaltens, Nürnb. 1820; Savary, Dictionnaire universelle de commerce, 3 Bde., Paris 1741, vermehrt von Philibert, 5 Bde., Kopenhagen 1759—66, Fol.; Schumann, compendiöses Handbuch für Kaufleute, 4 Bde., Leipzig 1795—97; Nemnich's Waarenlexicon, 3 Bde., Hamburg 1821; Schedel's Waarenlexicon, 2 Bde., Offenbach 1814, u. s. w. Der älteste H. war Tauschhandel, wobey man Waare um Waare gab, bis die Erfindung des Geldes dieses änderte. Landhandel wurde unstreitig in Asien durch Karavanen weit früher getrieben als Seehandel. Da der Seehandel so genau mit der Schifffahrt zusammenhängt, s. über diesen unter Schifffahrt. Über Landhandel s. zum Theil unter der Geschichte der einzelnen alten Völker, z. B. Ägypten, Carthago, Äthiopien, Meroe, Phönikien, Arabien, Persien, Babylonien rc. Hier nur das Allgemeine! Baktrien, Babylonien u. Indien scheinen schon in der ältesten Zeit vor unserer Geschichte lebhaften Landhandel mit Karavanen getrieben zu haben. Mehrere Karavanenstraßen dehnten sich hier nach Indien, nach Skythien und nach dem mittelländischen Meere aus. Das älteste H.treibende Volk scheinen die Phönikier gewesen zu seyn; aus Preußen hohlten sie Bernstein, aus Britannien Zinn, andere Gegenstände aus Italien, Gold aus Hispanien; dieser Handel währte bis zum 3. punischen Kriege. Die ersten Kleinhändler, d. h. die erst den reisenden Kaufleuten abkauften, waren die Lydier. Auch in Ägypten war der H. alt, ging jedoch, weil Niemand aus oder nach Ägypten reisen durfte, nur an den Grenzen des Landes, von wo die Ägypter die Waaren weiter verführten. Bokchoris soll die ersten Handelsgesetze gegeben haben. Unter Psammetichos spann sich der H. mit dem Auslande an. Die Hebräer beschäftigten sich nur in einzelnen Perioden lebhaft mit dem H.; das mosaische Gesetz hatte ihn wenig begünstiget. Sa-

lomo trieb nicht nur Pferdehandel aus Ägypten nach Syrien, sondern verband sich auch mit dem Könige von Tyros zum Seehandel. Die vornehmsten Exporten waren Weizen, Honig, Öhl, Balsam. Nach dem babylonischen Exil ward der H. lebhafter, besonders durch die Zerstreuung der Juden in viele Länder. Der innere, besonders Kleinhandel, wurde durch die hohen Feste, an welchen jeder erwachsene Israelit sich beym Nationalheiligthume einfinden sollte, vorzüglich begünstiget; in den Städten waren die Freyplätze an den Thoren zum Ausbiethen der Waaren bestimmt; einen H. mit Opferthieren und anderen Dingen trieb man aber selbst im Vorhofe des Tempels. In Griechenland fing der H. zu Kadmos Zeiten zu blühen an; zur Zeit des trojanischen Krieges war er noch Tauschhandel; besonders waren die Phäaken als H. treibendes Volk bekannt. Zu Alexander's Zeiten blühte der H. vornehmlich in Korinthos, Kypros und Kreta und ging besonders nach den Küsten des schwarzen Meeres, vornehmlich den westlichen, nach den zahlreichen milesischen Colonien und Handelsplätzen. Besonders wichtig war der athenische H. Die glückliche Lage Athens, die Güte der Häfen, die Nothwendigkeit, viele Producte aus dem Auslande zu haben, begünstigten denselben schon frühzeitig, u. hätte nicht das Übergewicht der Athener zur See durch ihren Eroberungsgeist eine falsche Richtung erhalten, so würde derselbe noch mehr unterstützt worden seyn. Um den H. zu befördern, hatte man in den Ländern und Städten, mit denen man H. trieb, bestimmte Agenten (Proxenoi). In Rom gewann der H. schon frühzeitig durch mehrere Verträge mit Carthago und später durch das politische Übergewicht des römischen Staates an Ausdehnung und Wichtigkeit. Dennoch war die eigentliche Betreibung desselben lange Zeit gesetzmäßig nur in den Händen von Sklaven, Freygelassenen und Bürgern der untersten Klasse. Mit Entstehung des Ritterstandes änderte sich dieses in Hinsicht des H.s im Großen; Gesellschaften von Rittern traten als Großhändler (Negotiatores), als Finanzpächter (Publicani), als Staatswechsler und Banquiers (Mensarii, Argentarii, Foeneratores) auf, übernahmen große Lieferungen u. Entreprisen und dgl. m. Vgl. Schlözer, Geschichte der Handlung und Seefahrt der Alten, a. d. Schwed., Rostock 1761; Heeren, Ideen über die Politik, den Verkehr rc. der vornehmsten Völker der alten Welt, 2 Thle. u. 3. Thls. 1. Abth., 3. Aufl. Gött. 1815—21; Benedict, Versuch einer Geschichte der Schifffahrt und des Handels der Alten, Leipzig 1806 und 1819. Zu Theodosius des Gr. Zeit sank der H. dadurch, daß die Münzen verschlechtert, neue Zölle aufgelegt, vom Staate die Handelsmonopole an sich gezogen wurden, die öffentlichen Posten eingingen, bedeutend, und er ward unter der Völkerwanderung, wo barbarische Völker in das römische Reich einbrachen, fast wieder zum Tauschhandel. Als das arabische Reich im 7. Jahrh. unter Muhammed entstand und unter den verschiedenen Khalifen fortgesetzt ward, hob sich der H. wieder. Muhammed war selbst Kaufmann. Mit dem Aufkommen der Wanderungen nach Mekka gewann der H. dieser Stadt, die schon früher ein Handelsplatz war, bedeutend, so daß es damahls eine der ersten Handelsstädte der Welt war, und die Ausbreitung des arabischen Reiches nach Indien, Persien, Ägypten, Klein-Asien und der Nordküste von Afrika, Spanien begünstigte den muhammedanischen H.

ungemein. In Europa brachte erst Karl der Gr. und noch früher, seit dem 5. Jahrh., das Wachsen der italienischen Städte den H. empor. Mehrere Städte in Nord-Deutschland (Barbewyk, Bremen, Hamburg), Schweden (Byrka), Dänemark (Rypen, Schleswig) und auf Gothland (Wisby), so wie in den Niederlanden, erlangten damahls Wichtigkeit; vor allem brachten aber die Kreuzzüge, welche die Schifffahrt nöthig machten, dadurch die Seestädte begünstigten und dem Oriente mit dem Occidente Bekanntschaft gaben, vom 10.—13. Jahrh. den H. in die Höhe. Die Schiffe Genua's (welches besonders den H. mit dem schwarzen und kaspischen Meere in Händen hatte), Venedig's und Pisa's, so wie die der flandrischen und holländischen Städte, dienten den Kreuzfahrern zur Überfahrt. Dadurch lernten Italiener und Niederländer die Luxusgegenstände des Orientes kennen, verpflanzten sie nach dem Occident und entrissen den Griechen den H. mit ihnen gänzlich. Die Seidenwebereyen, welche in dem 12. Jahrh. in Italien aufkamen, machten dieses Land noch wichtiger u. unentbehrlicher für den H. Vor allen war Venedig, besonders seit Alexis IV. der Stadt dafür, daß sie ihm zum Throne verholfen hatte, einige Inseln des Archipels, wozu später noch Kandia kam, überließ, der Stapelplatz der Erzeugnisse des Orientes, von wo dieselben zu Lande nach dem Westen und Norden gingen. Mehrere deutsche Städte gewannen durch diesen Transito, und vornehmlich war Nürnberg der 2. Stapelplatz des orientalischen H.s. In der Mitte des 13. Jahrh. entstand in Nord-Deutschland, unter dem Vortritte Lübecks, Hamburgs u. Bremens, ein Städtebund, die Hansa, die zwar Anfangs hauptsächlich Schutz des städtischen Verkehrs gegen die Räubereyen des Adels beabsichtigte, bald aber, die durch Einigkeit erwachsende Stärke fühlend, ihre Verbindungen nach den Niederlanden, Norwegen und Rußland ausdehnte und die Producte dieser Länder benutzte. Vor allen ward aber Rußland mit in das Band des europäischen H.s gezogen. Die niederländischen Städte, vornehmlich Antwerpen, waren Berührungspunkte der Hansa und der Lombardey, beyde Theile brachten dorthin ihre Waaren, und dadurch wurde dieses Land, so vortheilhaft zum H. gelegen, auch der Markt anderer benachbarten Nationen, und Manufacturen und Fabriken blühten dort auf. Ein anderer, jedoch als Landweg nicht so leichter Verbindungsweg der Hansa mit der Lombardey war mitten durch Deutschland; auch dieser ward häufig betreten und trug nicht wenig zum Flor Nürnbergs, Augsburgs, Leipzigs und Frankfurts am Main bey. Im 15. Jahrh. gab die Umschiffung Afrika's und die Entdeckung eines neuen Seeweges nach Ostindien durch die Portugiesen, so wie die Entdeckung Amerika's durch die Spanier, dem Handel eine ganz neue Richtung. Die Hansa war schon zu Anfang dieses Jahrh. allmählig eingegangen, jetzt bekam auch der H. Venedigs u. der Lombardey und der Transitohandel Deutschlands einen furchtbaren Stoß. Statt daß die indischen Producte bis jetzt durch Karavanen durch Persien und Klein-Asien nach dem mittelländischen Meere, von da nach Venedig u. durch die Lombardey u. Deutschland nach dem westlichen und nördlichen Europa geschafft worden waren, schlugen sie nun den zwar längeren, aber viel leichteren Weg um Afrika ein, und durch den leichteren Transport kamen in Europa Waaren auf den Markt, die man bisher nicht gekannt hatte;

zudem strömten völlig unbekannte Genüsse von West-Indien zu und der ungeheure Zufluß von edeln Metallen aus Amerika änderte in wenig Jahrzehnten den bisherigen Werth der Gegenstände, so daß, als das Zeichen des Werthes in doppelter Menge, als bisher, da war, auch die Gegenstände doppelten Nennwerth erhielten. Etwa ein halbes Jahrhundert lang war der ostindische H. allein in den Händen der Portugiesen, der amerikanische in jenen der Spanier; in beyden Ländern wurden Factoreyen und Colonien angelegt, zugleich aber die unterdrückten Völker mit Grausamkeit und Habgier behandelt. Bald traten indessen auch andere Nationen in die Schranken und suchten sich Besitze in fremden Ländern zu erringen. Das Verboth, das Spanien in dem damahls demselben temporär gehörigen Portugal ergehen ließ, nicht mehr den Holländern den Zutritt zu dem indischen H. zu gestatten, reizte diese, sich der Quellen desselben zu bemächtigen; sie eroberten daher die wichtigsten portugiesischen Colonien in Ost-Indien und etablirten Factoreyen auf denselben. Fast gleichzeitig zeigten sich die segensreichen Folgen der weisen Maßregeln der großen Königinn Elisabeth von England, denn der H. letzteren Landes wuchs; es eroberte im 16. Jahrh. mehrere Colonien (Barbados, die Grenadillen u. s. w.) und legte so den Grund zu seiner jetzigen Macht. Auch Frankreich trat als Handelsstaat mit in die Schranken und erwarb ebenfalls mehrere Colonien. So war denn der Welthandel im 17. und den ersten 2 Drittheilen des 18. Jahrh. zwischen Portugal, Spanien, Frankreich, England und Holland getheilt; ersteres brachte ostindische Waaren zu Markt und hatte durch die Erwerbung von Brasilien auch Antheil an dem Colonialhandel, Spanien edle Metalle und Tropenproducte aus Amerika, Frankreich und England hauptsächlich Colonialwaaren, Holland war fast im ausschließenden Besitze des ostindischen Gewürzhandels, Dänemark besaß nur einen Theil des ostindischen H.s und Schweden nahm nur mittelbar durch Zwischenhandel an demselben Theil, Rußland, welches durch Peter d. Gr. zu Anfang des 18. Jahrh. zum Handelsstaate geworden war, war besonders zum Verkaufe des in Sibirien (das es seit dem 16. Jahrh. besaß) gewonnenen Pelzwerkes und Hanfes, Holzes und anderer roher Producte wichtig. Deutschland und Italien hatten im Welthandel ihr Ansehen, welches sie in früheren Jahrhunderten genossen hatten, verloren und waren unbedeutend geworden. Gegen die Mitte des 18. Jahrh. änderte sich dieses Verhältniß. England und Frankreich waren schon im 17. Jahrh. in Ost-Indien ansäßig geworden und hatten dort Factoreyen und förmliche Colonien errichtet. England trat nun dort, nach Frankreichs Vorbild, als Eroberer auf, machte sich mehrere der einheimischen Fürsten durch Gewalt der Waffen und dann bewiesene weise Milde und Duldung unterthänig, vernichtete den Einfluß der Franzosen bey den indischen Fürsten und vertrieb sie aus ihren Besitzungen. Eben so machte es sich auch in Nord-Amerika, wo es Schweden und Holländer schon früher verjagt hatte, durch Vertreibung der Franzosen Platz. Mehr als je überflügelte aber der engl. Handel seit der Mitte des 18. Jahrh. den aller anderen Nationen. Weise Maßregeln der britischen Regierung hatten die Fabriken Englands gehoben, reißend nahm die Ausfuhr Englands und die durch die Navigationsacte begün-

stigte Schifffahrt zu, überall sah man englische Comptoirs entstehen, und alle Staaten, etwa Frankreich und auch dieses nur theilweise ausgenommen, wichen dem englischen Übergewichte. Zwar schien die Befreyung der nordamerikanischen Colonien von englischer Herrschaft, unter Hülfe Frankreichs, den englischen Handel zu lähmen, allein eben dieser Verlust zwang die Briten, da dieser Markt verloren gegangen war, auf anderen Punkten desto thätiger zu werden. Dennoch ist diese Losreißung der Colonien für den Welthandel von unberechenbarer Wichtigkeit, denn, indem sie ein Land eines fremden Welttheiles in politischer und Handelsbeziehung zuerst emancipirt hat, droht sie, da die spanisch-amerikanischen Colonien diesem Beyspiele gefolgt sind, den Haupthandel von Europa weg nach Amerika zu ziehen. Die französische Revolution stellte dem Continente und England sich feindlich gegenüber. Dieses, dessen Manufacturen in der letzten Zeit zur gigantischen Größe erwachsen waren, mußte sich neue Abflüsse seines Handels verschaffen. Es eroberte daher fast alle Colonien der ihm feindlichen Staaten, vernichtete den Einfluß Frankreichs in Ost-Indien völlig, machte dort die Maratten und alle ostindischen Fürsten tributbar und stieg so, als es endlich auch aus dem Kampfe mit dem französischen Koloß unter Napoleon siegreich hervorging und es die siebenjährige Continentalsperre glücklich überstanden hatte, zu der gigantischen Größe, die es jetzt behauptet. Der Frieden von 1814 gab zwar dem H. die Freyheit wieder, jedoch fesselten allenthalben errichtete oder fester gezogene Zolllinien bald wieder den H. fast eben so, als es früher durch die Continentalsperre der Fall gewesen war. Die Losreißung Süd-Amerika's von spanischer Bothmäßigkeit und vom spanischen Handel hat dem Welthandel einen neuen Markt eröffnet, den jedoch England größtentheils für sich durch Verträge in Anspruch genommen hat. Mit dem Frieden erhielt ein bis jetzt fast nur in Holland und England Statt gefundener H., der H. mit Staatspapieren, eine größere Ausdehnung und Bedeutsamkeit und entzog dem Waarengeschäfte ein großes Capital. Er und der seit dem Frieden, besonders in England, überhand genommene Schwindelgeist erzeugten die große Handelskrisis Ende 1825 und Anfang 1826, die zwar die überspannte Production etwas lähmte, ohne jedoch dem Welthandel wesentlichen Schaden zu thun.

Handeln, 1) eigentlich mit der Hand bearbeiten, oder behandeln, auch handhaben; 2) Handel treiben; 3) Unterhandlung pflegen, zumahl über den Preis einer Waare; 4) zum Gegenstande haben, besond. von Schriften, Reden u. dgl.; 5) überhaupt auf eine gewisse bestimmte Weise verfahren oder sich benehmen.

Handels-bilanz, das Resultat der Vergleichung der Aus- und Einfuhr eines Staates. Ehemahls und auch noch jetzt gründete man auf die H. eines Landes fast das ganze Handelssystem desselben. Indessen ist mehr Werth auf diese H. gelegt worden, als sie verdient, da blos die Zollregister als Grundlage desselben angenommen werden.

Handels-colonien, siehe unter Colonien.

Handels-compagnie, so v. w. Handelsgesellschaften.

Handels-gesellschaften, Verbindungen von Kaufleuten oder Capitalisten zu einer gemeinsamen Speculation, wo jeder nach Verhältniß seines Antheiles Gewinn und Verlust trägt. Die H. sind: a) öffent-

liche, privilegirte (octroyirte), die mehrentheils ausschließliche Freyheiten und Gerechtsame haben, wodurch ein Handelsweg und der Verkehr mit einer bestimmten Waare allen übrigen Unterthanen, die nicht zu der H. gehören, untersagt ist, oder doch die zu ertheilende Erlaubniß von dem Willen der H. abhängt. Das Privilegium wird vom Landesfürsten auf einen bestimmten Zeitraum ertheilt (Octroi) und dann entweder erneuert oder aufgehoben, erweitert oder beschränkt. Oft auch treten Personen zusammen, um einen, jedem Anderen ebenfalls offenen Handelsweg mit vereinten Kräften (Actien) zu versuchen, da dieses mehr Gewinn als die vereinzelten Bemühungen verspricht. b) Privatgesellschaften ohne Privilegium. Diese haben selten lange Dauer, da der geringste üble Zufall das lockere Band löset. Unter der Menge H., welche noch bestehen, sind folgende bemerkenswerth: A. Dänemark: a) Dänisch-ostindische Gesellschaft, die älteste H Dänemarks, errichtet 1616 und die einzige, die jetzt noch besteht. Ein mißvergnügter holländischer Factor auf Ceylon gab Veranlassung, daß 6 dänische Schiffe dahin abgingen, welche aber daselbst keine günstige Aufnahme fanden, daher nach der Küste von Tanjore steuerten und die Niederlassung Tranquebar mit der Festung Dansburg begründeten. Das Capital der Gesellschaft betrug 250,000 Thlr. in 250 Actien à 1000 Thlr., womit sehr gute Geschäfte gemacht wurden, bis das Übergewicht der Holländer in Ost-Indien und Mangel an Unterstützung vom Mutterlande aus sie 1634 bewog, ihre Rechte und Besitzungen an die Regierung zu überlassen. 1670 erhob sie sich von Neuem, ging aber 1730 wieder zurück. Endlich 1732 entstand sie wieder in der jetzigen Form als dänisch-asiatische Comp., mit dem Handelsprivilegium vom Cap der guten Hoffnung bis nach China. 1772 wurde sie aufs Neue octroyirt, übergab 5 Jahre nachher ihre Besitzungen und Effecten dem Könige und behielt sich blos den Handel vor, seit welcher Zeit auch Ausländer an dieser H. Theil nehmen können. Die Gesellschaft hat einen stehenden und einen circulirenden Fond. Der erstere entstand aus dem Capitale, das für die Besitzungen von der Regierung bezahlt wurde; den circulirenden Fond bilden die jährlichen Beyträge der Actionärs zur Ausrüstung der Schiffe und dem Einkaufe der Waaren. Die Angelegenheiten der Gesellschaft besorgen neuerdings 7 Directoren (1 Rechtsgelehrter, 1 Seemann, 5 Kaufleute). Die ergiebigste Periode war bis 1783, wo in einem Jahre oft 17 Schiffe mit einem Ladungswerthe von 10 Mill. Thlr. zurückkamen und der Werth der Actien auf 1800 — 1900 Thlr. stieg, woraus ein Capitalwerth von beynahe 9 Mill. entstand. Seit dieser Zeit sank diese H. von Jahr zu Jahr. 1805 galten die Actien 750 Thlr., 1811 gar nur 205 Thlr., da sie fast keinen Gewinn gaben. 1812 wurde sie aufs Neue auf 30 Jahre octroyirt, macht aber seit dem Übergewichte der Engländer in Asien so wenige Geschäfte, daß 1826 nur eine Schiffsladung nach Tranquebar gegangen ist. b) Die altonaer Fischereygesellschaft, welche im J. 1816 30 Schiffe auf den Häringsfang und 1 Schiff auf den Wallfischfang sandte. c) Die kopenhagner Fischereygesellschaft, seit 1816 mit 225 Actien à 200 Thlr. zur Betreibung des Kabliaufanges an der Nordseeküste. B. England: a) Die Adventurers von Hamburg, englische Kaufleute, die Anfangs ausschließend nach den Nieder-

landen handelten, später sich aber nur auf Hamburg beschränkten. Heinrich IV. gab ihnen 1406 einen Freyheitsbrief. 1626 entstand zu London eine zweyte Adventurers-Gesellschaft, die indessen ihr Stifter, Jakob I., wieder aufhob. Die Befreyung der Niederlande und die Anerkennung derselben als Republik beschränkte den Handel der Adventurers ganz auf Hamburg, in welchem Maße er auch noch jetzt fortbesteht. Die von den engl. Unterthanen dort errichtete Factorey genießt mehrere Privilegien, besaß früher eine eigene Capelle für ihren Gottesdienst, hat sich aber in neuerer Zeit immer mehr und mehr mit den Hamburgern selbst verschmolzen. b) **Britische Hudsonsbai-Gesellschaft**, seit 1670, um Niederlassungen in den Ländern um das Hudsonsmeer zu begründen, was jedoch nur spärlich gelang, und zur Betreibung des höchst ergiebigen Pelzhandels, denn, obgleich das Parlament die Privilegien der Hudsonsbai-Gesellschaft nie bestätigte, sie also kein eigentliches Monopol erlangte, so blieb sie doch bis 1781, wo sich die montrealer Gesellschaft etablirte, und seit 1791, wo Nord-Amerika im Binnenlande Pelzwerk einzukaufen anfing, ohne Concurrenz, und war Anfangs für die Theilnehmer äußerst ergiebig, obgleich über den wahren Ertrag nie etwas Gewisses öffentlich bekannt geworden ist. Der Handel geschieht durch Tausch, indem die Pelzwerke und andere Landesproducte, welche die wilden Stämme in die nächsten Niederlassungen bringen, gegen Branntwein, Pulver und Schießgewehre eingehandelt werden. Bereits 1739 — 48 betrug die jährliche Dividende nur noch 63 Pfd. 11 Schill. und jetzt ist der Gewinn unbedeutend, da sich die jährlichen Verwaltungskosten gegen den Umsatz so ziemlich heben.

c) **Britisch-ostindische Compagnie**, seit 1600, mit einer Anlage von etwas über 30,000 Pfund Sterl. Bis 1613 war jeder Theilnehmer nur an allgemeine Vorschriften gebunden, verwaltete seinen Antheil selbst und auf eigene Rechnung und doch gaben schon die bis 1708 unternommenen 8 Reisen einen Gewinn von 171 Procent. Jetzt wurden die Capitale vereinigt und die reichsten Actionärs übernahmen die Hauptverwaltung. In den Kämpfen gegen die Holländer und Portugiesen gediehen die Angelegenheiten fortdauernd glücklich, die Dividende stieg auf 203 Procent u. die Factoreyen erstreckten sich bereits über Java, Sumatra, Borneo, die Bandainseln, Celebes, Malakka, Siam, die Küsten Malabar und Coromandel und die Staaten des Moguls, den sie ganz in ihr Interesse zu ziehen gewußt hatten. Die neue Unterzeichnung v. 1616 brachte 1,629,040 Pfd. St.; doch erhoben sich viele und bedeutende Klagen über die innere Verwaltung der H., die auch Fragen über die alleinige Berechtigung herbeyführten, woher 1698 von Seiten des Parlaments die Patentirung einer neuen ostindischen Compagnie erfolgte, die ihren Freyheitsbrief mit einem zu 8 Procent verzinsten Vorschuße von 2 Millionen an die Regierung erkaufte. Die Reibungen waren indessen zu vielfältig, als daß beyde Gesellschaften hätten lange neben einander bestehen können; daher erfolgte 1708 eine Vereinigung, in welchem Jahre auch das Parlament die Acte erließ, nach welcher die ostindische Compagnie in ihrer jetzigen Gestalt besteht (united company of merchants of England trading tho the East-Indies). Eine Actie von 500 Pf. St. gab dem Inhaber ein Stimmrecht in der General-Versammlung. Aus den Besitzern 4 solcher Actien werden die 24 Di-

rectoren gewählt, in deren Händen die Regierung und Führung des unermeßlichen Geschäftes liegt; die daraus entstehenden Eigenmächtigkeiten gaben zu manchen Beschwerden Veranlassung, und sie konnte 1732 nur nach vielen Schwierigkeiten die Erneuerung des Freyheitsbriefes erlangen, beschwichtigte jedoch alle Opposition durch ein Darlehen von 1 Mill. Pf. Sterl., womit sie 1744 der Geldverlegenheit der Regierung abhalf. Seit dieser Zeit fing sich auch die politische Kraft dieser H. zu entwickeln an. Das mehr und mehr erkannte Übergewicht der europäischen Taktik und die Leichtigkeit, mit welcher die unter dem Nahmen Seapoys errichteten indischen Truppen europäisches Exercitium begriffen, gab der ganzen Militärgewalt eine andere Richtung. Bisher nur immer auf den Vertheidigungsstand beschränkt, konnten sie nun angriffsweise verfahren, und so verdrängten sie nach einem hartnäckigen Kampfe ihre Lehrmeister, die Franzosen, und wagten es zuerst 1749, durch Beschützung des Prätendenten von Tanjore, gewaltsam in die Rechte der eingebornen Fürsten zu greifen. Gegen einige Länderabtretungen wurde der Nabob als illegitim vertrieben, gegen andere Entschädigungen wieder eingesetzt. Der Streit mit Surajah Dowla, dem Nabob von Bengalen, 1757, brachte der Compagnie großen Ländergewinn, wobey sich Lord Clive in mehreren Kriegen bedeutend auszeichnete. Durch alles dieses wurden die Beamten unabhängiger, und das Directorium in London verlor das Ansehen fast ganz, denn die indische Regierung hatte stets alle Vortheile für sich. Da aber bey diesen mehr persönlichen Berücksichtigungen die Ökonomie der Compagnie sehr in Verfall gerieth, so mußte 1772 eine Anleihe bey der Bank von 60,000 Pfd. St. und ferner bey der Regierung von 1,400,000 Pf. St. eröffnet werden. Darüber erhoben sich im Volke und Parlamente Stimmen der allgemeinen Mißbilligung, bey welcher Gelegenheit auch das unmoralische Verfahren gegen die tributbar gemachten Fürsten und Stämme scharf gerügt, und Lord Clive in Anklagestand gesetzt, jedoch frey gesprochen ward. Der Schwierigkeit einer verbesserten Verwaltung glaubte man dadurch zu begegnen, daß die Compagnie ihre Macht mit dem Ministerium theile, daß britische Gesetze in allen ihren Anwendungen in Ost-Indien eingeführt, und daß das Gelangen zu Directionsstellen erschwert werde. Hierdurch entstand die Reform von 1773, deren Unwirksamkeit sich bald erwies, und die so viele Debatten, vorzüglich in den Jahren 1782—84, wo Fox mit der berühmten Ost-India-Bill, nach welcher 7 vom Parlamente ernannten Commissarien die höchste Macht und das Schutzrecht über Indien zu übergeben sey, hervortrat, wodurch die Krone alles Einflußes beraubt worden wäre. Hingegen drang William Pitt's Plan: die Errichtung eines Bureaus der Oberaufsicht über die indischen Angelegenheiten (Board of controul), welches, von der Krone abhängig, dem Ministerium einverleibt wurde, durch; sämmtliche Geschäfte der Compagnie mußten nun durch dieses Collegium gehen. Die Besoldung des General-Gouverneurs, der Präsidenten und Räthe wurde vom Könige bestimmt. Eine geheime Committee, aus 3 Directoren bestehend (Committee of secrecy) kann mit dem Board, ohne Mitwissen der übrigen, verhandeln und beschließen. Die Actien-Inhaber, welche schon seit geraumer Zeit nicht mehr den ganzen Gewinn, sondern blos 8 Procent Dividende erhielten, sind daher macht-

los, auch werden die Minister seitdem nicht mehr über diese Angelegenheiten zur Verantwortung gezogen, und die ganze ostindische Verwaltung bleibt brit. Ministerialgeheimniß. Die gute Verwaltung des Gouverneurs Hasting's, die Besiegung des Tippo Saib und die beym Ausbruche der franz. Revolution in englische Hände gefallenen französischen, holländischen u. a. Besitzungen befestigten von Neuem ihre Macht. Diese erstreckt sich jetzt über 83 Millionen steuerpflichtige (auf einem Flächenraume von mehr als 30,000 Quad. M.) und 40 Millionen tributbare Menschen, hält ein Heer von 200,000 M. u. 16,000 Civilbeamten. Der Actienfond beträgt 6 Mill., der Werth des Eigenthumes 50 Mill. Pf. St. Diese H. bringt der Regierung eine jährliche Zolleinnahme von mehr als 4 Millionen und einen Zufluß zur allgemeinen Circulation von 11 Mill. Pf. St. Seit 1813 ist unter gewissen, der H. günstigen Bedingungen allen Briten erlaubt, nach Indien zu handeln, nur der Theehandel ist Monopol der Gesellschaft geblieben. Der glückliche Kampf 1825 gegen die Birmanen hat das Gebieth der ostindischen Compagnie erweitert und das Einkommen um 4 Mill. Pf. St. vergrößert. Das Privilegium ward 1813 auf 20 Jahre erneuert; die ganzen Besitzungen sind jetzt in 3 Präsidentschaften, Calcutta, Madras und Bombay, getheilt. Vgl. Ost-Indien, Bengalen ꝛc. d) Britisch-russische H., errichtet 1566, in der Hoffnung, durch den nach Archangel aufgefundenen Weg großen Vortheil zu erringen. Czar Iwan Wasiljewitsch begünstigte sie durch viele Freyheiten, welche sie behielt, bis die Enthauptung Karl's I. einen so widrigen Eindruck auf den Czar machte, daß dieser alle Engländer des Landes verwies, wodurch die Wirksamkeit dieser H. für einige Zeit gehemmt wurde und die Holländer die Oberhand gewannen. Die H. besteht noch; jeder englische und jeder sich in England aufhaltende russische Kaufmann kann gegen eine Einlage von 5 — 13 Pf. St. Mitglied dieser Gesellschaft werden und dann für eigene Rechnung nach Rußland handeln. e) Englisch-grönländische Gesellschaft, welche Schiffe auf den Wallfischfang nach Grönland sendet, noch jetzt besteht, von der Regierung privilegirt ist und auch Zuschuß erhält. C. Portugal: Jetzt bestehen in Portugal nur 2 privilegirte H. unter dem Nahmen Fischergesellschaften: aa) F. am oberen Duero u. bb) die algarvische F. D. Preußen: a) Seehandlungsgesellschaft, 1772 von Friedrich d. Gr. mit dem Rechte des Alleinhandels auf Seesalz und Wachs und mit einem anfänglichen Capitale von 1,200,000 Thlr. in 2,400 Actien zu 500 Thlr., welche unter königlicher Garantie 10 Procent Ausbeute gaben, gegründet. 1794 wurde das Monopol auf Wachs zurückgenommen, die Zahl der Theilnehmer auf 3000 bestimmt und die Ausbeute auf 5 Procent herabgesetzt. Sie erhielt damahls zugleich ihre Bestätigung bis 1808, seit welcher Zeit sie ohne weitere öffentliche Erneuerung ihres Freyheitsbriefes fortbesteht. Die Actieninhaber haben durchaus keinen Theil an der Verwaltung des Geschäftes der Seehandlungsgesellschaft, welche von einem besonderen Directorium in Berlin besorgt wird. Da überhaupt die Errichtung der Seehandlungsgesellschaft offenbar durch eine falsche Finanzansicht der damahligen Regierung entstand, so wurden die Privilegien unter den folgenden Regierungen mehr und mehr eingeschränkt, und die Nachtheile für Staat und Privathandel dadurch sehr gemindert. Dem

Staate bringt die Seehandlungsgesellschaft einen jährlichen geringen Vortheil von 44,000 Thlr., nähmlich 20,000 Thlr. für die Zoll- und Accisecasse und 24,000 Thlr. an die Invalidencasse, wogegen das durch sie aufgekaufte Salz keinen Eingangszoll entrichtet, die Schiffe ebenfalls frey gehen und die Hauptverwaltungskosten von der Regierung getragen werden. 1807 wurden die sämmtlichen Salzvorräthe als Eigenthum des Staates von den Franzosen in Beschlag genommen, und dieser sah sich verpflichtet, den Actionärs Ersatz zu leisten, wodurch ein bedeutender Nachtheil für die Staatscasse erwuchs. In neuerer Zeit beschäftigt sich diese Seehandlungsgesellschaft auch mit anderen großen Unternehmungen. So hat sie neuerdings den Bau von Chausseen in Entreprise genommen und diesen wieder streckenweise an kleinere Unternehmer verpachtet. b) Rheinisch-westindische Compagnie, wurde zum Vertriebe deutscher Erzeugnisse nach West-Indien, Süd- und Nord-Amerika 1821 in Elberfeld auf Antrieb des verstorbenen Kaufmannes Ader und durch die Thätigkeit des jetzigen Subdirectors dieser H., des Herrn Becher, und des verstorbenen Hauptagenten auf Haiti, Holzschue, gegründet, in demselben Jahre vom König von Preußen mit einem Octroi von 20 Jahren bestätigt; sie steht unter einem Directorium von 5 Gliedern und einem Directorialrathe von 7 Gliedern. Die ersten 2000 vierprocent. Actien à 500 Thlr. wurden bis 1825 sämmtlich vergeben und dabey die Creirung neuer 2000 Actien beschlossen. Der Besitz von 4 Actien gibt 1 Stimmrecht, das von 4 zu 4 bis 16 Actien steigt, welche 4 Stimmen geben, was die höchste in einer Person zu vereinigende Stimmengewalt ist. Die erste Sendung ging 1821 nach Porte au Prince; ein Etablissement wurde auf Haiti und ein anderes zu Mexiko errichtet, die auch bis jetzt den besten Fortgang haben. 1822 ging eine Sendung nach Buenos-Ayres, zum Versuch eines Etablissements am Plata-Strome. Bis zum Anfange des Jahres 1824 war der Werth der ausgeführten Artikel 1,338,000 Thlr., und die Direction konnte bereits auf die ersten 1000 Actien eine Dividende von 4 Procent austheilen. Von Buenos-Ayres und Veracruz gingen fortdauernd die besten Nachrichten ein, vorzüglich wurden in Mehl sehr gute Geschäfte gemacht. Bis Ende des Jahres 1824 hatte die H. in 17, meist engl. Schiffen für 2,286,120 Thlr. Waaren ausgeführt. 1825 wurde auch eine Sendung nach Chili gemacht und von Neuem eine Dividende von 4 Procent gegeben. — E. Rußland: a) Vom Anfange des 18. Jahrhund. bis 1762 bestanden in Petersburg und Moskau 2 H.n für den Handel nach China und Persien. b) Russisch-amerik. Pelzgesellschaft, seit 1799, mit einem Fonde von 2,747,000 Rubel, jede Actie zu 3727 Rubel. Die 12 Schiffe, welche zu Ochotzk ausgerüstet werden, kosten jedes 20—30,000 Rubel, allein jede Reise von 3—5 Jahren bringt 2—300 Procent Gewinn. Der Kaiser erhält 1/10 des reinen Gewinnes. c) Die russische H. für den Häringsfang auf dem weißen Meere, seit 1803. — F. Sachsen: Die elbamerikan. Compagnie, mit gleichem Zwecke wie die rheinisch-westindische, seit 1825 in Leipzig mit einem Octroi von 15 Jahren und einem Fonde zu 1000 Stück vierprocent. Actien à 500 Thlr. preuß. Crt. errichtet. 5 Directoren und ein Ausschuß von 9 Gliedern, von denen aller 2 Jahre 3

durchs Loos austreten müssen, aber auch wieder gewählt werden können, leiten das Geschäft. Günstige Resultate sind zu hoffen. — G. Schweden: Schwedisch-ostind. Gesellschaft, seit 1731 gestiftet, erneuert 1766 u. 1786, bestand unter wechselnder Einrichtung, doch mehrentheils günstigen Geschäften, hauptsächlich durch die Theilnahme vieler Ausländer; lieferte in der günstigsten Zeit eine Dividende von 26 Procent. Seit 1806 neu fundirt hat sie ihren Sitz in Gothenburg und sendet jährlich ein Paar Schiffe nach Ost-Indien und China. Für jede Reise entrichtet sie der Krone 15,000 Thlr. Silbermünze und erlegte bey der neuen Begründung 3 Millionen Thaler, wovon 1 Million unverzinsliche Versicherung und zwey Millionen verzinslicher Vorschuß an die Regierung sind. — H. Spanien: a) Die Caraccas-Gesellschaft, seit 1728 mit dem Monopol des Cacaohandels; machte bedeutende Geschäfte; mit ihr wurde seit 1784 die b) philippin. od. manil. Compagnie u. c) die 1732 gestiftete ostindische H. verbunden. d) Los Gremios, ein Verein madrider Kaufleute, die nach den verschiedenen Handelsbranchen getheilt sind und die aufgenommenen Capitale mit 3 1/2 Prc. verzinsen. Seide: 36 Theilnehmer, Fond 2,800,000 Fl.; Tuch: 56 Theilnehmer, Fond 2,600,000 Fl.; Calle mayor: 61 Theilnehmer, Fond 2,000,000 Fl.; Gewürze: 129 Theilnehmer u. 9 Mill. Guld. Fond; Leinwand: 93 Theilnehmer und 4 Mill: Guld. Fond. e) Die Havanna-Gesellschaft zu Cadix und f) die H. zu Burgos, welche ebenfalls noch bestehen. — J. Deutschland. Die Hansa (s. d.).

Handelsrecht, ist der Inbegriff der Gesetze und rechtskräftig bestehenden Gewohnheiten, welche die aus dem Handel entspringenden Rechtsverhältnisse normiren.

Hand-fest, 1) von einem Menschen, der stark an Leibeskräften ist; 2) Jemanden handfest machen, ihn verhaften und schließen; 3) ist ein Reiter, der sein Pferd gut zu lenken und überhaupt mit der Hand gehörig zu behandeln weiß; 4) ein Pferd, welches der Hand gehörig Folge leistet.

Hand-feste, 1) das Eindrücken des Daumens in Wachs, in Ermanglung eines Petschaftes, unter eine Urkunde; 2) in früherer Zeit jede schriftliche Urkunde, vornehmlich in deutscher, doch auch in lateinischer Sprache; 3) das Recht, das man aus einer solchen Urkunde hat.

Hand-geld, 1) das Geldstück, oder die Geldsumme, welche man Jemandem auf die Hand, d. h. zur Sicherheit eines abgeschlossenen Vertrages, gibt; z. B. das Miethgeld, welches die Dienstbothen, nachdem sie gemiethet worden sind, bekommen. 2) Vornehmlich in Staaten, wo freywillige Werbung zum Soldaten Statt findet, oder Statt fand, das Geld, welches Jemand, der sich zum Soldatenstande verpflichtete, erhielt oder erhält.

Hand-knochen (ossa manus), die in Verbindung die knöcherne Hand des Skelets darstellenden Knochen.

Hand-kuß, ist als Ausdruck der Achtung und Ehrerbietung, sowohl in religiöser als gesellschaftlicher Beziehung, fast auf der ganzen Erde verbreitet. In den ältesten Zeiten warf man der Sonne, dem Monde, den Sternen Küsse zu, die eigene Hand küssend (Hiob 31, 26.), so auch dem Baal. In der Gesellschaft ist er ein durch stille Übereinkunft eingeführtes Mittel, um um Vergebung zu bitten, zu danken, Ehrerbietung gegen Höhere zu bezeugen. So küßt bey Homer Priamos des Achilles Hände,

gaben bey den Römern die höheren Magistrate ihre Hand zum H. den tieferen, und unter den Kaisern wurde die Sitte des H.s wichtig, besonders für die Großen; denn die Hofleute von niederem Range mußten sich begnügen, knieend den Kaiser zu verehren, oder dessen Gewand zu berühren rc., noch niedere, ihre eigene Hand zu küssen. Die Sitte des H.s herrscht an allen europäischen Höfen, besonders am spanischen, wo bey großer Galla die Grands zum H. beym König zugelassen werden. Auch in Afrika sollen die Neger ihre Häupter durch H. verehren, und Cortez fand diese Sitte auch in Mexiko. Der H. ist besonders Zeichen der Hochachtung, auch der Zärtlichkeit gegen Damen.

Hand-langer, Personen, welche Anderen die zur Arbeit nöthigen Materialien und Mittel herbeyschaffen, besonders bey den Maurern, wo sie auch das Sieben des Sandes und Einmachen des Kalkes besorgen; auf 3—4 Maurer rechnet man gewöhnlich 1 H. **Handlinien** (Chiromantie), die in der Handfläche bemerklichen Hautfurchen, in so fern man aus den Eigenheiten derselben Lebensschicksale bestimmen zu können wähnte. Man unterscheidet **Haupt-** u. **Nebenlinien**. Von ersteren werden 5 als Lebens-, Natur-, Tisch-, Leberlinie und als Rasceta unterschieden, zu den letzteren gehören besonders die Marslinie, die Sonnenlinie, der Venusgürtel, die Saturnlinie, die Heirathslinie, die Milchstraße.

Handlung, 1) die im Äußeren durch etwas dadurch Bewirktes sich andeutende geistige Thätigkeit, das wirklich Bewirkte aber: die **That**. H.en sind so verschieden, wie der Wille hinsichtlich seiner Sphäre es ist. Ganz willenlose Verrichtungen des Menschen, z. B. die Verdauung, der Herzschlag, sind keine H.en; so legt man auch Thieren, als unfreyen Wesen, keine H.en bey. Doch unterscheidet man gezwungene H.en von freyen, in so fern der Wille, um größerem Ungemache zu entgehen, oder um physischen Zwang zu vermeiden, zu einer H. bestimmt wird. Nur uneigentlich werden bloße Gedanken **innere H.en** genannt, und nur in so fern, als sie einer moralischen Zurechnung unterliegen. 2) Vielfache, überraschende, ein lebhaftes Spiel der Seelenkräfte erregende Vorstellungen (so erscheint sie auch in der Ode, Elegie rc.); insbesond. 3) Darstellungen von Begebenheiten als gegenwärtig (im Drama) oder in erzählender Form (Fabel, Epos, Roman rc.). Die Hauptbedingungen der H. sind Einheit, Wahrscheinlichkeit, Interesse. Jedes Kunstwerk hat nur Eine Haupthandlung. Vergl. die einzelnen Art., wie Drama, Heldengedicht, Aufzug rc. 4) In den bildenden Künsten die Stellung des Körpers und seiner Theile, wenn sie dem Gegenstande gemäß ausgedrückt sind. 5) So v. w. Handel, s. unter diesem Art.

Handlungs-bücher, sind Bücher, welche der Handelsmann über seine Handelsforderungen und Handelsschulden führt. Sie machen, nach **österr.** Rechte, wenn sie vorschriftsmäßig geführt sind, einen **halben Beweis** zu Gunsten des Handelsmannes aus, welcher in den Ländern, wo die **allgemeine** Gerichtsordnung (v. J. 1781) gilt, durch 1 Jahr und 6 Wochen, in jenen Ländern aber, wo die **westgalizische** und **italienische** Gerichtsordnung besteht, durch ein Jahr und 6 Monathe dauert (s. Gerichtsordnung).

Handlungs-fond, ist der von den Gesetzen vorgeschriebene Vermögensbetrag zum Betriebe einer Handlung. Er ist nach Verschiedenheit der Handels-

befugnisse und der Orte, wo sie ausgeübt werden, verschieden. Großhändler (k. k. privilegirte) haben für Wien einen Fond von 50,000 fl., in den Provinzialhauptstädten, außer Linz, wo ein Fond von 20,000 fl. genügt, aber einen Fond von 30,000 fl. auszuweisen. Rauchwaarenhändler u. schwerer Seidenzeug-Händler müssen 12,000 fl., Material-, Tuch-, Galanterie- und Currenthandlungen 10,000 fl., Buchhandlungen, welche Verlagshandlungen sind, in Wien 10,000 fl., in den übrigen Städten aber 4000 fl., Antiquarbuchhandlungen in Wien 4000 fl., in den übrigen Städten 2000 fl., Specerey-, Weißwaaren-, Incartirte Seiden-, Borten-, Gewehr-, Hutstepper-, Porzellain-, Leder-, Nürnberger-, kurze Waaren- und Eisenhandlungen 8000 fl., Leinwandhandlungen 4000 fl., Kunsthandlungen 3000 fl., Handlungen in den Vorstädten und auf dem Lande 4000 fl. ausweisen. Alle diese Beträge sind in C. M. bemessen.

Handlungs-gesellschaft, ist eine Vereinigung zweyer oder mehrerer Personen, welche sich verbinden, Geld oder Arbeit, oder Beydes zugleich zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Handelsgewinnes beyzutragen. Sie sind nach österreichischen Gesetzen entweder öffentliche oder s. g. stille (geheime) Gesellschaften. Durch die ersteren wird jeder Gesellschafter zur Solidarhaftung mit seinem ganzen Vermögen, auch außer seiner Einlage, durch die letzteren aber blos zur Haftung mit ihrer gesellschaftlichen Einlage verbunden. Wer öffentlicher oder geheimer Gesellschafter ist, bestimmt der Societätscontract und ist aus der bey dem Mercantil- und Wechselgerichte vorzunehmenden Protocollirung jeder Handelsgesellschaft ersichtlich. — Jede Handelsgesellschaft dauert so lange, bis sie förmlich vor dem Mercantil- und Wechselgerichte dissolvirt und sonach aus den Protocollen desselben gelöscht ist.

Hand-muskeln (musculi manus), 1) die zur Bewegung der Hand dienenden Muskeln. 2) Die die Hand der Substanz nach mitbilden helfenden Muskeln. Hierher gehört der größere Theil der Finger- und Daumenmuskeln.

Hand-pfand, s. Pfand.

Hand-schrift, 1) (chirographum), was Jemand mit eigener Hand geschrieben hat; 2) aus alter Zeit als Original oder in Abschrift vorhandenes Exemplar einer Schrift, aus Holz oder Blättern, Rinden, Elfenbein, Leinwand, Papyrus, Pergament, Baumwollen-, oder Seiden-, oder Linnenpapier bestehend. Der Form nach sind die H.en Volumina oder Codices. Ihre innere Beschaffenheit ist verschieden in Hinsicht der Buchstaben. Von den vorhandenen H.en nennen wir: A. Oriental.: a) hebr., theils das A. T., theils andere Werke enthaltend. Höchst wahrscheinlich ist keine hebräische H. über das 11. Jahrhundert alt. b) Syrische sind in größeren Bibliotheken nicht selten, durchgehends vorzüglich. Über die verschiedenen Alphabete s. syrische Sprache. c) Arabische sind gemeiner als die syrischen, bes. H. des Koran. d) Pers. H.en sind mit gleichen Buchstaben, wie die arabischen geschrieben. e) Armenische, äthiopische u. a. H.en sind sehr selten. B) Occidentalische: a) griech. H.en sind sehr häufig in Europa's größeren Bibliotheken. Über ihr Inneres vgl. Buch-

staben, griech. Sprache und Schrift. Höchst lehrreich ist über griechische Graphik Montfaucon's Paläographie (Paris 1708, Fol.) und Rambach's Auszug daraus (Halle 1778). Das Studium der griechischen H.en hat mehr Schwierigkeiten, als das der lateinischen, wegen der (wenigstens früher) geringeren Verbreitung des Studiums dieser Sprache, der geringeren Anzahl der H.en, des höheren Alters derselben, des weiteren Umfanges der Gegend, wo sie verfertiget wurden. Daher läßt sich das Alter griechischer H.en schwer bestimmen. Keine griechische H. ist älter als aus dem 6. Jahrhunderte. Doch vgl. Herculanum. Die Hindernisse an der Erhaltung der älteren H.en sind theils in der leichteren Zerstörbarkeit der Schreibmaterie, theils in den vielen Zerrüttungen Griechenlands und Italiens, theils in der allgemein herrschenden Unwissenheit des Mittelalters und der daraus entstandenen Geringschätzung dieser Denkmähler, theils in dem Sinne jener Zeit zu suchen, der die Lesung heidnischer Schriften nicht unbedingt zuließ und die H.en vertilgte oder in codices rescripti (s. d. unter Codex) verwandelte, und endlich in der Vernachlässigung der ersten Buchdrucker, die unmittelbar von den H.en absetzten und sie dadurch verdarben oder sie nach geschehenem Abdrucke nicht mehr achteten. Bey dem allen haben sich doch noch, selbst durch diese Unwissenheit und Sorglosigkeit in Durchsuchung und Benutzung der einmahl angelegten Büchersammlungen, bes. der Klöster, Abteyen und Kathedralkirchen, sehr viele griechische H.en erhalten, die zum Theil freylich erst später, selbst im Mittelalter, verfertiget sind, in welchem jedoch immer noch einzelne Gelehrte und Liebhaber der alten Literatur übrig waren, und wo man sich, selbst des Gewinnes wegen, mit dergleichen Abschriften häufig beschäftigte. Sehr viele derselben wurden auch erst beym Anbruche der neueren wissenschaftlichen Aufklärung genommen, im 13., 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhundertes, um die Schulen und die Gelehrten selbst damit zu versehen. Und selbst in den ersten Zeiten nach Erfindung der Buchdruckerey, da diese Kunst noch schwierig, nicht überall verbreitet und manche Abschrift wohlfeiler und leichter, als ein Abdruck, zu erhalten war, wurden noch viele Bücher abgeschrieben. Zu den ältesten griechischen H.en, die man bisher entdeckt hat, gehören: die vaticanische H. der Septuaginta, die Alexandrinische H. der Septuaginta und des N. T. in London, die Colbert'sche H. (Fragment des A. T., 22 Blätter, in Paris), eine H. des Dioskorides in Wien und eine andere in Neapel, alle mit runden und viereckigen Uncialbuchstaben, ohne Accente und Spiritus. b) H e t r u r. H.en sind nicht vorhanden, und man kennt die hetrurische Schrift blos aus Werken der Kunst. Vgl. Hetrurische Sprache. c) L a t e i n. H.en. Die ältesten sind der florentinische und 3 vaticanische Virgile, der vaticanische Terenz und die florentinischen Pandekten, alle höchstens aus dem Anfange des 6. Jahrh., mit Capitalschrift. Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, die selbst durch Auffindung und allgemeinere Kenntnisse klassischer H.en vorzüglich befördert wurde, hat man diese H.en sorgfältig gesammelt, verglichen, beschrieben herausgegeben. So durchsuchte schon Petrarch in dieser Absicht mehr als 200 Bibliotheken und veranlaßte dadurch die frühe Verbreitung der römischen Literatur zuerst in Italien und hernach in mehreren Ländern.

Ähnliche Verdienste erwarben sich Gasparini, Poggius, Beatus Rhenanus, Aloysius Mocänikus, Chrynäus, Sichard u. A., in neueren Zeiten besonders Mai, auch Bekker. In allen älteren lateinischen H.en sind die Worte nicht auseinander gerückt, selten am Ende der Linie abgebrochen, findet sich blos oratorische, nicht grammatische Interpunction, häufiges Absetzen der Perioden, entweder mit ganz neuer Linie oder wenigstens einem Zwischenraume. Im Mittelalter verschwand dieses Absetzen und die Interpunction wird seltener, Folge der Ignoranz; dagegen kam nach und nach Trennung der einzelnen Worte auf (nach dem 8. Jahrh.). Abbreviaturen (s. d. unter Abkürzungen) haben fast alle H.en mit einander gemein. — Verschiedene H.en in allen Sprachen haben am Ende selbst eine deutliche Bestimmung, wenn, gewöhnlich auch durch wen sie geschrieben worden sind (datirte H.); doch ist bey Beurtheilung dieses Zusatzes große Vorsicht nöthig. Bisweilen lassen Anmerkungen oder andere Zusätze mit Wahrscheinlichkeit auf das Alter einer H. schließen. Äußere allgemeine Kennzeichen des Alters einer H. sind: Ägyptisches Papier, dauert vom 5. bis 11. Jahrh., in H.en wohl nur bis ins 10.; tabulae ceratae bis ins 14., Pergam. bis ins 4., weißes, dünnes, leicht rollendes bis ins 10., radirtes, v. 10.-15., Baumwollenpap. v. 10. — 14., Linnenpapier v. 14. — 16., datirte H.en vom 9. — 15., wenn der Signatur das Wort Quaternio vorsteht, vom 6. — 11., mit Custos vom 11. — 15., je schlechter die Verzierung der Signatur, je neuer, v. 8. — 15., Linien mit dem Stifte, v. 5. — 13., Linien mit Bley, vom 11. — 14., Linien mit Roth, v. 14. — 15., 2 oben und unten durchgehende Parallellinien, vom 11. — 14. Die vorzüglichsten allgemeinen inneren Kennzeichen sind: i ohne Punkt und Accent (ı), vom 5. — 16. Jahrh.; i mit Accent (í), vom 10. — 16.; i mit Punkt, vom 14. — 16.; Doppel-i mit dem Accent ohne Punkt (íí) früher als einfache, auch noch im 10. Jahrhunderte gewöhnlicher, ú, v. 10. — 12.; das Abtheilungszeichen (-), v. 9. — 12.; das Abtheilungszeichen ('), v. 9. — 13.; ohne alle Wortabtheilung schrieb man vom 5. — 8. Jahrhund.; häufige Wortabtheilungen, vom 8. — 9.; ganz abgetheilt, vom 9. — 10.; Punkte, Kommata, Unterscheibungszeichen fehlen vom 5. — 8.; ae, Æ, æ gebräuchlich vom 6. — 12.; ę für ae vom 7. — 11.; e für ae v. 12. — 15.; et zusammengezogen in & vom 7., und dieses auch in der Mitte der Wörter vom 5. — 13.; ÷, ∹ für est, vom 9. — 13., wenige oder keine Abbreviaturen vom 5 — 9.; mehr Abbreviaturen von 10. — 12.; viel Abbr. vom 13. — 16.; Ziffern vom 12. — 16.; ganze Capitalschrift vom 5. — 6.; Uncial-, Halbuncial vom 5. — 9., Minuta, nicht neugothisch, v. 5. — 13.; Minuta mit Uncial vermischt, auch verzogen, mit starken, dicken u. runden Zügen, vom 8. — 9., reine Minuta, die die bisherigen runden Züge immer mehr verliert und sich endlich in die neugothische Schriftart umbildet, vom 10. — 13.; neugothische, Mönchsschrift, mehr viereckig, vom 14. — 15.; die Buchstaben der Absätze und Überschriften nicht größer als die Textbuchstaben vom 5. — 8.; Cursiv- und neugothische Schrift vom 13. — 16. Um den inneren Werth einer H. zu bestimmen, kommt es an auf ihr Alter (Autographen sind sehr selten), auf die Genauigkeit u. Kenntnisse des Abschreibers etc. Vergl. Coder, Kritik etc.

Handschuchsheim, Marktflecken (Dorf) an der Bergstraße im badi-

schen Neckarkreise; hat guten Weinbau und 1500 Ew.

Handschuh, bekannte Bedeckung der Hände, um sie gegen Kälte, Sonne und Luft zu schützen. Der Gestalt nach hat man Fausth., welche nur für den Daumen eine besondere Bedeckung, für die übrigen 4 Finger aber eine gemeinschaftliche haben, Fingerh., welche für jeden der 5 Finger eine Bedeckung haben, kurze H., welche bis in die Gegend des Handgelenkes reichen; ferner Damens- u. Herrensh., bey letzteren ist der Daumen mit einem hakenförmigen Zwickel eingesetzt, lange H. für Frauenzimmer, welche bis über den Ellenbogen reichen; von diesen hat man H. mit halben Fingern und ohne Finger, d. h. da, wo die Finger angehen sollten, sind sie offen. Bey den Stolpenh.en ist an der Öffnung ein breiter Streif von sämischgarem Rindsleder angenäht, welcher das Handgelenk deckt; sie werden gewöhnlich von Cavalleristen und Reitern getragen. Dem Stoffe nach hat man Pelzh. von den Kürschnern von Hamster-, Katzen-, Hunde-, Fuchsfellen verfertiget, baumwollene, wollene, seidene von den Strumpfwirkern oder Strickerinnen verfertiget. Bey den ledernen H.en unterscheidet man wieder couleurte H. und waschlederne H. (Waschhandschuh), welche von weißem oder gelbem gut gethrantem, sämischgarem Leder gemacht werden. Die starken wildledernen H. machen gewöhnliche Beutler, die feineren werden nach Art der franz. Handschuhmacher in eigenen Handschuhfabriken gefertigt. Hiervon sind die engl., französischen und genueser die vorzüglichsten und werden in Italien, Spanien und Deutschland stark abgesetzt; dann berliner, altenburger, erlanger, dresdner, die letzteren so gut wie französische. Die dänisch. (Randerschen H.) gehen nach allen nördlichen Gegenden; die parfumirten liefert Frankreich, die seidenen gestickten und gewirkten Mailand, Como und die Schweiz; Tyrol die besten ledernen, diese werden Groß- oder Dutzendweise erhandelt, die seidenen nach dem Gewichte. Die älteste Spur von einer Bekleidung der Hände findet sich, als Rebecca Jakob's Hände mit Bockfell überzog (1. Mos. 27, 16); dann wird des Fechthandschuhes erwähnt. Bekannt ist das Hinwerfen eines H.s als Zeichen der Herausforderung. Im Mittelalter war das Tragen von H.en ein Recht der Könige und Bischöfe. Auch bedeutete, vornehmlich bey den Sachsen, die Sendung eines H. eine Schenkung, Übergabe, Zueignung. Erbath sich eine Stadt das Marktrecht vom Kaiser, sendete dieser ihr, als Zeichen der Gewährung, einen rechten H., weswegen in Frankfurt am Main noch vor kurzem zu der Herbstmeßzeit ein Paar H. vor dem sitzenden Rath auf die Tafel gelegt wurden. Auch bey Anlegung einer neuen Stadt war des Kaisers H. Merkmahl der gegebenen Erlaubniß, so wie beym Münzrechte.

Hand-sehne (aponeurosis palmaris), eine flechsige Haut, die unmittelbar unter der äußeren Haut der Handfläche sich über die Muskeln und Sehnen der Innenhand wegspannt.

Hand-walke, 1) das Walken irgend eines Gegenstandes, welches nicht auf der Walkmühle geschieht; daher 2) Werkzeug zum Walken der Strümpfe.

Hand-werk, 1) jedes mit der Hand verfertigte Werk; 2) ehemahls die großen Wurfzeuge; 3) so v.w. Rammblock; 4) ein Gewerbe, wo man die Naturproducte zu irgend einer Bestimmung verarbeitet, wobey man zwar gewisse Fertigkeiten nöthig hat,

aber ohne die Kenntniß allgemeiner Wahrheiten zu Werke geht. Es kann in dieser Hinsicht fast jedes H. zur Kunst erhoben, aber auch jede Kunst nur handwerksmäßig betrieben werden; 5) ein Gewerbe dieser Art, welches durch öffentliche Gesetze zu einer Innung oder Zunft erhoben ist, durch welche alle diejenigen, welche es betreiben, in einer engeren Verbindung stehen, welches unter gewissen Gebräuchen erlernt werden muß und das nur von denjenigen betrieben werden darf, welche nach den Vorschriften der einzelnen Innungen als Lehrlinge aufgenommen, als Gesellen losgesprochen, die Wanderjahre zurückgelegt und Meister geworden sind. Sie heißen daher **zünftige** H.e, im Gegensatze der freyen oder unzünft. H.e, und man unterscheidet bey ihnen wieder geschenkte, gesperrte, geschlossene H. Sobald der Mensch aus dem rohen Naturstande heraustrat, sah er sich genöthigt, H.e zu betreiben, doch geschah dieses nur nebenbey. Als eigene Gewerbe kommen H.e erst später vor. H.e, mit Einschluß der mechanischen Künste, scheinen die Hebräer vorzüglich in Ägypten kennen gelernt zu haben. Sie wurden theils von besonderen Personen (wohl nicht Sklaven; genannt sind im A. T.: Gold-, Silberarbeiter, Salbenbereiter, Töpfer, Schlösser, Walker), theils, was die leichteren und einfacheren Manipulationen betrifft, von den Hausvätern und Hausfrauen betrieben. Eine Person übte insgemein mehrere H.e zugleich. David und Salomo ließen fremde, besonders tyrische Künstler kommen. Nach dem Exil standen H.e und Künste bey den Juden in großem Ansehen; selbst Gelehrte betrieben sie und entlehnten Ehrennahmen davon. Auch in Athen war ein H. nicht beschimpfend, ja man konnte wegen des Vorwurfes, ein H. zu treiben, Jemanden gerichtlich belangen. Bey den Römern galten H. und bürgerliche Gewerbe (quaestus, artes sellulariae, opificia) als niedrige Beschäftigung, welche zunächst von der ärmeren Bürgerklasse, von Fremden und Sklaven betrieben wurden. Bey den alten Deutschen war Betreibung eines H.s für den Freyen nicht ehrend, sondern nur Sache der Sklaven und der Weiber. Dieses dauerte bis ins 10. Jahrhundert. Aber als Kaiser Heinrich der Vogelsteller die Bevölkerung der Städte beabsichtigte und geboth, daß der 10. Leibeigene frey gegeben und in die Stadt entlassen werden sollte, waren H.e für diese die einzigen Erwerbsquellen, welche von nun an aufblühten und die Entstehung des Mittelstandes beförderten. Die Fürsten, welche die Wichtigkeit dieses Standes einsahen, suchten ihn noch mehr zu heben, indem sie den H.ern eine Menge Privilegien ertheilten, und so entstanden die Innungen. Mit diesen Privilegien schlichen sich aber auch eine Menge Mißbräuche ein, und die zünftigen Handwerker fingen an, einen Staat im Staate zu bilden, und es wurden daher seit der Mitte des 16. Jahrh. mehrere Reichsgesetze zu Beschränkung derselben gegeben. 6) Die sämmtlichen Personen, welche ein gemeinschaftliches H. betreiben. 7) Eine Zusammenkunft dieser Personen oder ihrer Vorsteher; 8) die Art, wie man etwas zu Stande bringt.

Hand-zeichen, 1) das Zeichen, welches Jemand, der nicht schreiben kann, unter die von ihm ausgestellten schriftlichen Aufsätze macht. Gewöhnlich 3 Kreuze. 2) Das Zeichen, welches die Notarien vor Einführung der Petschafte auf die von ihnen ausgestellten gerichtlichen Instrumente zur genaueren Wiedererkennung machten.

Hand-zeichnungen, 1) alle blos

mit Bley, Kreide, Rothstein oder der Feder verfertigte Zeichnungen; 2) als Buchtitel, so v. w. lebhafte, charakteristische Schilderung.

Hanefiten, bilden die erste orthodoxe Secte der sunnitischen Muhammedaner, welche ihren Nahmen von ihrem Stifter **Hanife** (eigentl. Imam Azam Ebu Hanifeth ul Kiufy Noman Ebn Sabith) haben, welcher zu Kufa 699 n. Chr. geboren ward, unter dem Khalifat des Abdal Malek und im Gefängnisse zu Bagdad 767 n. Chr., auf Befehl des Khalifs Abdullah II., vergiftet wurde, weil er sich geweigert hatte, als Kadi in einer Rechtssache gegen die Einwohner von Mosul einen Befehl des Khalifen zu unterschreiben. Hanife war einer der gründlichsten Kenner des Koran (den er im Gefängnisse 7000 Mahl durchgelesen haben soll) und ein eifriger Anhänger des Hauses Ali. Die H. gelten bey den Muhammedanern für Nationalisten, waren besonders in Irak mächtig und sind jetzt bey Türken und Tataren sehr angesehen, was sie besonders dem Ebu Jusuf, erstem Richter unter Harun al Raschid, verdanken.

Hanenengelberg, Spitze der Alpen im Cantone Unterwalden (Schweiz); hat 8165 Fuß Höhe.

Hanf, 1) die als cannabis sativa bekannte Pflanze; 2) das aus dem Baste der Stengel derselben gewonnene Handelsproduct, weswegen auch jene Pflanze fast durch ganz Europa, vornehmlich aber in Rußland, Lief- und Kurland, Pohlen und Lithauen häufig gebaut wird. Die Benutzung der Pflanze hierzu ist sehr alt; nach Herodot wurde sie schon zu seiner Zeit in Thrakien angebaut; der davon gewonnene H. wurde zu Kleidern verarbeitet, die den leinenen gleich kamen; die Griechen verfertigten Säcke, die Römer auch Segeltücher daraus. Die Behandlung des H.s kommt im Hauptsächlichsten mit der des Flachses überein. Für den Hanfbau wird ein etwas feuchter, gut gedüngter und locker bearbeiteter Boden erfordert. Die Zeit der Aussaat ist von der Mitte Aprils bis in die Mitte des Junius. Zum Samen wird vollkommener reifer Samen vom vorigen Jahre erfordert. Der **männliche H.**, kleiner und schwächer als der weibliche, auch **tauber H.**, fälschlich Fimmel genannt (welches der weibliche ist, indem das Wort von femina herkommt), reift 4—6 Wochen eher, als der weibliche, während dieser erst blüht. Wenn der Blüthenstaub größtentheils abgefallen ist, wird der H. ausgezogen und in Bündeln zum Austrocknen an die Sonne gelegt. Der **weibliche H.** (Fimmel), größer und stärker, darf nur dann, wenn man Samen zur Fortpflanzung von ihm gewinnen will, bis zu völliger Reife stehen bleiben; gewöhnlich wird er, wenn die Stengel etwas grün und die Samen gelb sind, ausgerauft, in Bündel gebunden und in Haufen zusammen gestellt, oder gestaucht, so daß die Knospen in die Höhe kommen. Diese Haufen, oder Böcke, bleiben (mit Stroh wegen der Vögel bedeckt) einige Zeit auf den Feldern stehen, damit die Körner trocknen und die äußere Rinde gelb wird. Hierauf werden die Haufen in Strohseile gebunden und zu Ausbringung des Samens eingefahren; der Same wird dann, theils durch Schlagen mit Stöcken aus den Hülsen gebracht, theils durch Riffeln, wie bey der Flachsraufe. Die übrige Behandlung der Stengel, um durch Rösten, Dörren, Brechen, Schwingen, Hecheln und Spinnen Fäden aus ihm zu gewinnen, welche dann weiter verarbeitet werden, entspricht der des Flachses. Das Rösten

des H.es (im Wasser) hat zum Zwecke, daß die gummösen Theile desselben sich auflösen und derselbe in Gährung geräth; da aber hierbey das in Wasser unauflösliche Harz zurückbleibt, das den Fasern eine schmutzige Farbe verleiht, auch bey der Verarbeitung einen schädlichen Staub verursacht; so kann man diesem Übelstande dadurch abhelfen, daß man das Rösten in einem alkalischen Wasser verrichtet. Auch hat man in neuester Zeit in England und Frankreich es dahin gebracht, H. (wie Flachs) ganz ohne Rösten zu bereiten (s. Magazin für den deutschen Flachs- und Hanfbau, von J. Rothstein, und herausgegeben von F. J. Bertuch, 1. Heft, Weimar 1819). Der Flachs hat vor dem H. das voraus, daß er sich leichter und feiner spinnen läßt; dagegen mißräth der H. nicht so leicht, und die daraus verfertigten Taue, Seile, Stricke, Netze, Sack- und Packtücher sind viel dauerhafter. Ein Nebenproduct ist das Werrig. Den stärksten Handel mit H. treiben Danzig, Königsberg, Libau, Riga, Narwa, St. Petersburg und Archangel, von wo er nach anderen Ländern verfahren wird. In den Ostseeprovinzen und Rußland wird er in 3 Hauptklassen getheilt: Reinhanf, Ausschuß (Mittelreinhanf) und Halbrein, welche wieder mehrere Nebenabtheilungen haben.

Hang, 1) die Abweichung eines in seiner Grundfläche unterstützten Körpers von der perpendiculären Linie, woraus eine Neigung zum Fallen hervorgeht; 2) die schiefe Fläche eines festen Körpers, besonders eines Berges, auf welchen also Körper eine Neigung zum Fallen bekommen; 3) eine Neigung zu etwas, besonders in moralischem Sinne.

Hang-matten, 6 Fuß lange, 3 Fuß breite, aus Segeltuch verfertigte Tücher, die an den beyden schmalen Seiten mit einem Querholze versehen sind, an welchen ein Haanepotje befestigt und vermittelst desselben die H. an zwey Klampen unter dem Verdecke gehangen werden, um den Seeleuten als Schlafstelle zu dienen. Zur Ersparung des Raumes haben auf den englischen Kriegsschiffen die H.en keine Querhölzer, sondern sind blos mit einem schwachen Tau umsäumt. Die Officiere schlafen in hängenden viereckigen Körben (Cotts). Bey einem bevorstehenden Treffen werden die H.en auf das Commando: H. ab! auf das Verdeck in die Finkennetze gelegt, um eine Art von Brustwehr gegen die feindlichen Flintenkugeln zu bilden. H. werden in Ost- und West-Indien auch auf dem Lande gebraucht, und hängen da an 4 Pfählen.

Hanna, Fluß in Mähren, entspringt oberhalb Wischau bey dem Dorfe Nebstich, fließt Wischau vorüber durch die schönste und fruchtbarste Gegend des Landes, Hanna genannt, und fällt oberhalb Kremsier in die March.

Hannaken, s. Hanacken.

Hanniah, Hauptstadt in der Landschaft Lao, des hinterindischen Reiches Anam; liegt am Maykaung, hat einige Befestigung, Palast, 4—5000 E.

Hannibal (so v. w. Gotthold). 1) Sohn des Gisco, Enkel Hamilcar's, eines Suffeten in Carthago, Feldherr auf Sicilien, eroberte Emporium, Selinus und Himera u. starb 262 v. Chr. bey der Belagerung von Agrigent an der Pest. 2) Sohn von Hamilcar 5), geb. 247 v. Chr.; begleitete 238 seinen Vater nach Hispanien, nachdem er ihm ewigen Haß gegen die Römer geschworen, folgte daselbst dem Hasdrubal 221 als Feldherr, zerstörte gegen den Vertrag 219 Sagunt, ward Feldherr gegen die



land), der mit einer landständischen Verfassung die Gesetzgebung und das Besteuerungsrecht theilt. Diese landständische Verfassung wurde, nachdem die braunschweig-lüneburgische Ländermasse 1814 zu einem Ganzen vereiniget war, unter Beybehaltung der zeitherigen landschaftlichen Verfassung am 5. December durch Zusammentretung eines Landtages constituirt. Gegen die Öffentlichkeit der Verhandlungen entschied nur eine kleine Mehrheit der Stimmen. Es wurde auf diesem ersten Landtage die Vorbereitung einer neuen Constitution getroffen, welche den 7. December 1819 ins Leben trat. Das Corporationssystem blieb, und die Ständeversammlung theilt sich in zwey Kammern, die erste: 3 Fürsten, 3 Grafen, Bischöfe (katholische), Äbte (protestant.), Majoratsherren, der Präsident und die adeligen lebenslänglichen Mitglieder des Steuercollegiums und die Ritterschaft (35, n. And. 41 Abgeordnete); die zweyte: Universität, geistliche Deputirte von 6 Stiftern und 2 Consistorien, Städte (31 Deputirte), bürgerliche Gutsbesitzer (22 Deputirte). Die Stände haben das Recht der Steuerbewilligung, deren Mitverwaltung und Berathung bey neuen Landesgesetzen. Diese Ständeversammlung ist bis jetzt jährlich zusammengetreten. Außerdem existiren noch in jeder Provinz Provinzialstände, die sich über specielle Angelegenheiten ihres Bezirkes berathen. Das königliche Edict vom 26. October 1822 bestimmt die neue Staatsverwaltung. Der König hat am Bundestage 4 Stimmen in Pleno und die fünfte Stelle. Landesbehörden sind das Ministerium, das Geheimerathscollegium, die Kammer, Kriegskanzley, Oberappellationsgericht (zu Zelle). Die Einkünfte werden zu 7—8 Mill. Thlr., die Staatsschulden etwa 20 Mill. Thlr. gerechnet. Das Militär beträgt 10 Bataill. Infanterie (6300 Mann), 8 Regimenter Cavallerie (2 Kürassier-, 4 Husaren- und 2 Uhlanenregimenter), 4840 M., 1315 Mann Artillerie und Genie, und 100 Feldjäger, 212 Landdragoner (Gensd'armes) und 160 Invaliden. Die Landwehr befaßt in 30 Bataill. etwa 18,000 Mann; 3 Bataill. Landwehr bilden mit 1 Bataill. Linie ein Regiment. Die hannöversche Armee ist in 3 Cavallerie- und 5 Infanterie-Brigaden, jede von 1 Generalmajor befehligt, getheilt. Das Bundescontingent beträgt 13,050. H. zerfällt in die Provinzen Kalenberg, Göttingen, Grubenhagen, Lüneburg, Hoya, Bremen, Osnabrück, Hildesheim, Ostfriesland, Bentheim, Hohnstein, oder die Drosteyen Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade, Osnabrück, Aurich und die Berghauptmannschaft Klausthal. 2) Hauptstadt des ganzen Landes und der Provinz Kalenberg, an dem Einfluße der Ihme in die (hier schiffbare) Leine, zwar nicht prächtig, doch nett gebaut, von Promenaden umgeben; hat altes Schloß mit Schauspielhaus, herzoglichen Palast, Zeughaus, Marstall mit Reitbahn, Landschaftshaus, mehrere Hospitäler und Waisenhäuser, Militär-, Thierarzney-, Entbindungsschule, Lyceum und Schullehrerseminar, naturhistorische und Bibelgesellschaft, Bibliothek (gegen 24,000 Bände), mehrere Kunstsammlungen, Bierbrauereyen (Breyhahn), mehrere Fabriken. H. ist der Sitz des Generalgouverneurs (jetzt Herzogs von Cambridge) und der Centralbehörden, so wie der Provinzialbehörden für Kalenberg. Ew. 24,000. In der Nähe Herrenhausen und Montbrillant, Lustschlösser, und eine ehemahls Wallmodensche, jetzt dem Herzoge von Cambridge gehörige geschmackvolle Villa. — Das Land, welches jetzt das Kö-

nigreich H. bildet, war in der ältesten Zeit von Sachsen bewohnt und kam, als diese von Karl d. Gr. im 8. Jahrhunderte besiegt wurden, in dessen Gewalt, und ward ein Theil des alten Herzogthumes Sachsen. Seit dem 10. Jahrh. waren in dortiger Gegend besonders 4 Fürstenhäuser mächtig, nähmlich das braunschweigische, billungische, nordheimische u. suplinburgische. Wie das Land durch Heirath mit der billungschen Erbtochter Wulfilde im 11. und 12. Jahrh. an das Haus Guelf Este kam, wie dieses Haus unter Heinrich dem Löwen, der vieles für das Land that, Niederländer zum Anbau desselben berief, die Marschgegend an der Weser eindeichte, 1180 aber in die Reichsacht gerieth, sank, wie Heinrich's Enkel, Otto das Kind, 1235 das Land Braunschweig, Lüneburg, Grubenhagen und Göttingen, welches vom Besitze seiner Ahnen allein als Allod übrig blieb, vom Kaiser als Herzogthum Braunschweig zur Lehen nahm, wie 1267 und 1409 dieser Besitz in mehrere Linien (Wolfenbüttel, Lüneburg, Kalenberg, Grubenhagen, Göttingen, Haarburg, Giffhorn) getheilt wurde, wie diese Linien sämmtlich nach und nach ausstarben, so daß ein großer Theil des braunschweigischen Gebiethes unter Herzog Ernst dem Bekenner (st. 1546) vereint war, wie dessen beyden Söhne das Land theilten und sie Stifter der beyden braunschweigischen Linien waren, nähmlich der Ältere, Heinrich, von dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel, der jüngere, Wilhelm, von dem Hause Braunschweig-Zelle (später Braunschweig-Lüneburg), ist schon unter dem Artikel Braunschweig erzählt worden. Anfangs regierten diese beyden Brüder 10 Jahre lang gemeinschaftlich, später theilten sie; der ältere, Heinrich, erhielt die Ämter Danneberg und Luchow (erst sein zweyter Sohn, August, erhielt nach Aussterben der braunschweiger Linie die Länder dieser), Wilhelm aber Lüneburg und Zelle. Unter diesem fiel 1582 die Hälfte der ausgestorbenen Grafschaft Hoya, u. 1585 ganz Diepolt an sein Haus. Unter seinen 7 Söhnen, die einander nach der Reihe folgten, durfte, nach einem dem Vater auf dem Todbette geleisteten Eide, nur einer heirathen; das Loos fiel auf den jüngsten, Georg, und dieser war so, obgleich er starb, bevor er zur Regierung kam, der Stammvater aller späteren Fürsten aus dem Hause Lüneburg. Während der Regierung dieser Brüder fiel um 1630 Grubenhagen, über das ein langer Proceß geführt worden war, 1634 Kalenberg, 1642 Haarburg u. Mösburg an das Haus Lüneburg. Als die Brüder sämmtlich gestorben waren, erhielten die 4 Söhne Georg's das hannöversche Land und theilten es auch wieder in 4 Theile. Bald starb jedoch der ältere, Christian Ludwig, 1665, der dritte, Johann Friedrich, der katholisch geworden war, 1679, der zweyte, Georg Wilhelm, welcher 1689 Lauenburg, gegen eine Abgabe von 1,100,000 Gulden an Sachsen, geerbt hatte, 1705, und das ganze Land fiel daher an den Sohn des jüngsten, Ernst August, welcher letzterer 1692 die Kurwürde für sein Haus erwarb. Dieselbe wurde errichtet, um die Stimmengleichheit bey der Kaiserwahl zu vermeiden, u. eigentlich dem zweyten Bruder Georg Wilhelm angetragen, der sie aber wegen hohen Alters ausschlug und sie auf das Haus Hannover, dessen Herrscher sein Bruder und dessen Kurprinz sein Schwiegersohn war, zu übertragen bat. Der neue Kurfürst st. 1698 und ihm folgte sein Sohn Georg Ludwig, der 1714 wegen Abstammung durch seine Mutter

von König Jacob II. die englische Krone übertragen bekam, welche das Haus Hannover noch jetzt besitzt. 1715 erwarb H. durch Kauf von Dänemark das Herzogthum Bremen-Verden u. erhielt dasselbe von Schweden 1729 völlig abgetreten. 1737 wurde die Universität Göttingen gestiftet. Der 7jährige Krieg brachte vieles Elend über H. Nach der 1757 zu Kloster Seven zwischen dem Herzoge von Cumberland, der die hannöverschen Truppen befehligte, und den Franzosen geschlossenen Capitulation sollten dieselben in der Folge des Krieges unthätig bleiben; diese Capitulation wurde aber nicht ratificirt und noch weniger gehalten, und tapfer fochten die Hannoveraner, besonders unter dem Herzoge von Braunschweig, unter den alliirten Truppen. Eben so brav hielten sie sich in den Feldzügen v. 1793 und 1794, doch trat H. 1795 nothgedrungen der bewaffneten Neutralität Preußens bey. 1801 entstanden zwischen England und den nordischen Mächten Streitigkeiten, in deren Folge Preußen das hannöversche Gebieth besetzte. Es verließ dasselbe jedoch in Folge des Todes des Kaisers Paul und der Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England, nach einem halben Jahre wieder. 1803 besetzte ein französisches Corps unter Mortier H., indem England den Frieden von Amiens wieder gebrochen hatte. Das hannöversche Heer schloß am 3. Juny die berüchtigte Convention zu Suhlingen, von der ein anderer bey Artlenburg (5. July) auf der Elbe geschlossener Vertrag, eine nothwendige Folge war. Vermöge letzterem ging das hannöversche Heer aus einander, lieferte Waffen, Pferde, Kriegsgeräthe und Festungen den Franzosen aus und verpflichtete sich außerdem, ein französisches Corps zu besolden, zu bekleiden u. zu remontiren, und unbestimmte Kriegssteuern zu zahlen. Im April 1806 verließen die Franzosen H. und Preußen erklärte, daß dasselbe ihm von Frankreich gegen Ansbach, Kleve und Neufchatel überlassen sey, und nahm von demselben förmlich Besitz. Aber schon im Herbste desselben Jahres besetzten die Franzosen H. wieder, worauf 1807 der südliche Theil desselben zu dem neuen Königreiche Westphalen geschlagen ward. Zu Anfang 1810 erklärte Napoleon plötzlich ganz H., mit Ausnahme von Lauenburg, zu Westphalen gehörig, zog aber zu Ende desselben Jahres einen Strich von Südwesten nach Nordosten quer durch das Königreich Westphalen und also auch durch H. bis an die mecklenburgische Grenze, und erklärte, daß alles, was nördlich dieses Striches läge, zu Frankreich, was südlich davon läge, zu Westphalen gehören solle. Im Herbste des Jahres 1813 wurde H. von den Alliirten besetzt und sogleich unter eine britische Verwaltung, mit dem Herzoge von Cambridge an der Spitze, gestellt. Der wiener Congreß schlug noch Ostfriesland, Hildesheim, Osnabrück und einige andere Parcellen in Westphalen zu dem früheren H. Der König gab dem Lande eine neue ständische Verfassung u. ließ den 5. Dec. 1814 den ersten Landtag eröffnen. Früher hatte diese ständische Versammlung nur nach den einzelnen Provinzen aus den Abgeordneten der Städte (welche wegen der zur Zeit der Hanse erlangten Macht, bes. im 14. und 15. Jahrh., viel und fast das meiste Ansehen besessen hatten) u. der Ritterschaft, und in einigen Provinzen noch aus Prälaten bestanden, u. war noch ganz nach alten Feudalprincipien geordnet. Dennoch geschah, obgleich in Folge dieser Einrichtung jede Provinz ihr eigenes Steuersystem hatte, in H. durch die

alten Stände und besonders durch die milde Regierung viel Gutes; so übertrug der Regent nie von ihm gemachte Schulden auf das Land, verwendete vielmehr einen großen Theil seines Einkommens für Unterhaltung des Kriegsstaates und anderer zweckdienlicher Anstalten, schrieb nie Steuern ohne Wissen der Stände aus, berieth sich stets mit ihnen über die Gegenstände der inneren Verwaltung, schuf die zur Zeit der Reformation eingezogenen Güter in die Ritterakademie zu Lüneburg, die Schulanstalt zu Ilefeld um, u. s. w., und Ähnliches ist auch von den neuen Ständen zu hoffen. Vgl. Pfeffinger, Geschichte des braunschweig-lüneburgischen Hauses, Hamburg 1731, 3 Thle.; Steffen's Geschichte des Gesammthauses Braunschweig-Lüneburg, Zelle 1776, neue Auflage, Hannover 1785; Venturini: Vaterländische Geschichte, 4 Bde., Braunschweig 1805—9; Spittler's Geschichte des Fürstenthumes Hannover, seit der Reformation bis zu Ende des 17. Jahrh., 2 Bde., Hannover 1798; Hüme's Geschichte des Königreiches Hannover und Herzogthumes Braunschweig, 1 Bd., Hannover 1825; v. Kobbe: Abriß einer Geschichte des Königreiches Hannover u. Herzogthumes Braunschweig, Göttingen 1823. 3) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Virginia, v. der South- und Nordhann bewässert, reich an Tabak; 1820 mit 15,267 Ew., worunter 8,454 Sklaven; ohne Hauptort; 4) Marktflecken, doch ohne die Rechte eines Borough, in der Pennsylvania-Grafschaft York, am Codorus, mit 190 Häusern und 1000 deutschen Einwohnern, die eine deutsche Zeitung herausgeben und Märkte und Gewerbe unterhalten. 5) Eines der 5 Kirchspiele, worin die Grafschaft Cornwall auf der britischen Insel Jamaica eingetheilt ist; liegt im Nordwesten der Insel und hatte 1786 81 Zucker- und 65 andere Pflanzungen mit 16,000 Sklaven. 6) Mehrere Ortschaften in der Union von Pennsylvanien, in Ohio, in Neu-Hampshire, Neu-Jersey und Neu-York.

Hannuye (Hannut), Stadt in der niederländischen Provinz Lüttich; hat gegen 1000 Ew.

Hans, 1) Nahme, abgekürzt von Johannes und durch langen Gebrauch zu einem besonderen Nahmen geworden; 2) so v. w. Person, besonders von einem gewissen Stande, daher groß und klein Hans, Vornehme und Geringe.

Hansa, so v. w. Hanse.

Hanság (spr. Hanschág), ein großer Sumpf mit schwimmenden Rasen, oder vielmehr eine Fortsetzung des Neusiedler-Sees (Fertö, Peiso) in Niederungarn, jenseits der Donau, welche da, wo der offene See aufhört, oder Eßterháza in der Ödenburger Gesp. (Soprony Vármegye) anfängt und sich bis Lebeny und Varomháza in der Raaber Gesp. (Gyór Vármegye) ausdehnt. Der H. hat in der Länge 16,000 und in der Breite 6000 Klafter, und nimmt einen Flächenraum von 6 Q. M. ein. Da, wo er sich an den Neusiedler-See anschließt, ist er am schmälsten und an dieser Stelle ließ der Fürst Eßterházy in den J. 1777 bis 1780 einen 10,400 Schritte langen Damm erbauen, auf dessen Rücken eine mit Baumreihen bepflanzte Fahrstraße von Eßterháza bis Pamhacken in der Wieselburger Gesp. (Mosony Vármegye) führt. Dieser Damm bildet gleichsam eine Scheidewand zwischen dem offenen Neusiedler-See und dem mit schwimmenden Rasen bedeckten See Hanság, der von den Deutschen in der Ödenburger und Wieselburger Gesp. im gemeinen Leben **Wasen** genannt wird. Auf dem beynahe 6 Q. M. großen

Raum, welchen der H. in den Gespanschaften Ödenburg, Wieselburg und Raab einnimmt, wächst nichts als Schilf, Rohr und Binsen, den Erlenwald zwischen dem Flüßchen Ikwa oder Spitelbach und dem Kapuvárer Arm des Raabflußes, und einige Erlen- u. Fichtenwäldchen ausgenommen. Ein bedeutender Theil des schwimmenden Rasens ist zwar auch Wiesengrund und wird in trockenen Jahren gemäht, aber das gewonnene Heu ist nicht nur mit Schilf sehr gemischt, sondern auch sauer und will den Pferden nicht behagen. Doch ziehen in dürren Jahren, in welchen auch schlechtes Heu gesucht wird, die Einwohner des H. von diesem Heu viel Gewinn und versorgen damit größtentheils die Fiaker und Landkutscher in Wien, deren Klepper damit vorlieb nehmen müssen. Auf dieser schwimmenden Erdlage, welche unter den Fußtritten wankt, giebt es viele Untiefen, die von den deutschen Anwohnern Kögbrunnern genannt werden. Der Anwohner, welcher die gefährlichen Stellen kennt, kann sicheren Trittes auf derselben herumgehen; der Fremde ist jeden Augenblick in Gefahr, bis an die Hüften unterzusinken. Diese schwimmende Erdlage ist kaum drey Fuß hoch; unter derselben fluthet reines Wasser, welches an Farbe und Geschmack dem Wasser des offenen Neusiedler-Sees gleich kommt. Wenn man mit einem zarten Rohrstengel den Rasen vorsichtig durchstößt, kann man durch denselben Wasser herauf saugen, welches Anfangs trübe, dann aber klar kommt. Die auf dem H. beschäftigten Leute stillen sich nicht selten auf diese Weise den Durst. Mit belasteten Wagen ist es, ausgenommen bey strengem Frost, durchaus unmöglich, diesen Boden zu befahren; auch leichte Wagen thun es nicht ohne Gefahr und werden gleichsam geschaukelt. So wie der Druck der Pferde und der Räder aufhört, hebt sich durch die Elasticitätskraft (Federkraft) der Rasen wieder, der sich unter denselben gesenkt hatte. Alles Wasser unter dieser Erdlage scheint offenbar mit diesem See zusammen zu hängen, denn so wie dieser größer wird, hebt sich die Erdlage, und umgekehrt, so bald die Wassermenge des Sees vermindert wird, senkt sich auch der Boden des H. Nur der Erlenwald macht davon eine Ausnahme; sein Boden hebt und senkt sich nicht, sondern der Erlenwald wird, wenn das Wasser im See und unter dem Rasen sich anhäuft, überschwemmt. Der Neusiedler-See erhält aus dem H. einen großen Zufluß an Wasser. Die Gewässer, welche sich in den schwimmenden Rasen verlieren, fließen, besonders in nassen Jahren, größtentheils in den See herauf, und nur wenn dieses Statt findet (was seit 1813 oft der Fall war) wird der See größer. In trockenen Jahren, wo der H. dem Neusiedler-See eher Wasser nimmt als gibt, überwiegt die Ausdünstung des Sees alle seine sonstigen Zuflüsse sammt dem Regenniederschlage um ein Großes; daher sein sichtbares Abnehmen. Offene Teiche oder vielmehr Seen giebt es im H. sehr viele. Der sogenannte Königs-See (Királyi-tó) ist der größte und tiefste. Er hat gleich an seinen Ufern eine Tiefe von 9—12 Fuß, in der Mitte hat man seine Wasserhöhe noch nicht gemessen. Er ist sehr ungestüm und treibt hohe Wellen; daher wagt man es nicht, ihn mit den hier üblichen kleinen Kähnen zu befahren. Aus demselben Grunde wird in demselben nur im Winter gefischt, wo man unter dem Eise Hechten und Welse (Schaiden, Silurus glanis) fängt. Da sehr viele Seen im H. auch bey der größten Kälte nicht zugefrieren, so hält sich

hier eine große Menge wilden Geflügels auf. Besonders ist die Zahl der Wildenten und Wildgänse sehr groß. Die Zahl der Schnepfen, Wasserhühner, Taucher, Reiher, Rohrdommeln, Pelikane (von den deutschen Anwohnern Nimmersatte, von den Magyaren Gödény genannt), Kropfgänse, Fischaare, Kraniche u. Störche ist Legion. Die Kropfgänse zeigen sich häufiger, wenn das Wasser im Fallen ist, und hier und da kleine Teiche zurückläßt, denn in diesen nähren sich dieselben; sie schöpfen sie sehr geschickt aus und fangen dann die Fische weg. Auch vierfüßiges Wild findet sich hier; doch ist die Zahl der Hirsche und Rehe unbedeutend, da die Wölfe, welche sich in ziemlicher Menge in dem Erlenwalde und im Rohrwerke aufhalten, große Niederlagen unter ihnen anrichten. Desto zahlreicher wird der H. von Füchsen, wilden Katzen und Fischottern bewohnt, welche schönes Pelzwerk liefern, aber den Fischern großen Schaden zufügen, indem sie die Fischbehälter durchnagen, sobald sie Beute in denselben wittern. Es fehlt dem H. nicht an kleinen Hügeln, unter welchen man Keller graben und auf welchen man Gebäude aufführen könnte; nur dürften jene nicht allzu tief und diese nicht zu massiv seyn. Im Erlenwalde unweit Osli, gegen Kapuvár hin, ist eine solche Erhöhung, Földvár (d. h. Erdschloß) genannt, worauf ehemahls ein Schloß gestanden haben soll. Auch der sogenannte Fuchshügel und die Erdinsel sind solche erhabene trockene Plätze, der Erlenwald liegt aber in einer sehr sumpfigen Gegend und das darin geschlagene Holz kann nur bey Frost herausgeschaft werden. An eben solchen sumpfigen Plätzen stehen die Birken- und Fichtenwäldchen. Das Flüßchen Ikva oder der Spittelbach, die Rabnitz oder Repcze und die Kapuvarer Raab fließen in den H. und verlieren sich in demselben. Da diese Flüsse nicht unbedeutend sind und bey Regengüssen bald reißend und überschwemmend werden, so übersteigt die dem H. zufließende Wassermenge bey weitem die Menge, welche ihm durch die Rabnitz entzogen wird, welcher Fluß aus dem H. herausläuft und sich bey Raab in die Donau ergießt. Der größte Theil des dem H. zufließenden Wassers eilt also dem Neusiedler-See zu. Es seigt sich in ihn unter dem Rasen, zum Theil fließt es aber auch am Tage über den Damm in die See. Dieses war nicht zu allen Zeiten der Fall, und besonders, wenn es sich darthun läßt, daß der Neusiedler-See wirklich der Pelso des Aurelius Victor ist, welchen Galerius abzapfen und in die Donau leiten ließ (wie Dr. Joseph von Kis in seiner topographischen, historischen und physikalischen Beschreibung des Neusiedler-Sees in Dr. Rumy's Magyar Emlékezetes Írások, im 1. u. 2. Bde., Pesth 1815 und 1816, zu beweisen sich bemüht), so mußte einst auf dem nehmlichen Wege seine Wassermasse vermindert worden seyn, auf welchem er jetzt nur allzu reichlich überschüttet wird. Der fürstl. Esterházysche Ingenieur Hegediis hat dieses in einem Berichte an den königl. ungarischen Statthaltereyrath mit überzeugender Klarheit dargethan. Dieser geschickte Feldmesser war es, der zuerst eine Regulirung der Gewässer im H. vorschlug und, als dieselbe genehmiget wurde, sie auch glücklich ins Werk setzte. Er schlug vor, man solle das alte Bette der in den H. sich verlierenden Flüsse wieder herstellen, da es durch Nachlässigkeit und Unwissenheit verschlämmt worden ist, oder dem H. entlang einen Kanal ziehen, welcher diese Flüsse in

sich aufnähme und der Rabnitz zuführe. Die Stände des Ödenburger Comitates erkannten die Zweckmäßigkeit dieser Vorschläge und beschlossen einen Kanal ziehen zu lassen. Die Vollführung des Werkes wurde dem Hegediis übertragen und im Jahre 1786 der Anfang dazu gemacht. Vier Jahre arbeitete man daran, aber da die dazu bestimmten jährlichen 2000 fl. nicht weit reichten, ging das Werk nur langsam vor sich. Um es auf alle Weise zu befördern, nahm der Fürst Eßterházy (dem 60,000 Joch des H. gehören) alle Kosten auf sich und der Kanalbau wurde im J. 1813 vollendet. Der Kanal fängt an bey Bö Sárkány und geht den ganzen H. entlang bis zu den Feldern des Dorfes Schüttern hinauf. Seine Länge beträgt 16,000 Kl., seine Breite 4 Kl., und seine Tiefe, je nachdem es die Höhe oder Tiefe des H. mit sich bringt, 3 — 7 Kl. Der gute Erfolg, welchen man sich von diesem Baue versprochen hatte, blieb nicht aus. Der größte Theil des dem H. zufließenden Wassers wurde durch denselben in die Rabnitz geleitet. Der Boden wurde trockener, die Seen im H. und selbst der Neusiedler-See zusehends kleiner, und überdieß wurde durch den Kanal die Communication zwischen der Raaber und Ödenburger Gesp. erleichtert. Großen Gewinn brachte dieses herrliche hydrotechnische Werk allen Anwohnern des Neusiedler-Sees, der ihnen längst verloren geglaubte Felder und Wiesen zurück gab, besonders aber den Anwohnern des H. (größtentheils Unterthanen des Fürsten Eßterházy), welchen dadurch ebenfalls das schönste Acker- u. Wiesenland neu zufiel. Die furchtbaren Überschwemmungen im Herbste 1813 machten jedoch diesem Glücke ein schnelles Ende; der gezogene Kanal war nicht im Stande, das im reichlichsten Maße zugeführte Wasser zu fassen; seine Ufer wurden zerrissen, und durch diese häufigen Risse zerstreute sich der größte Theil des Wassers in den H. und eilte in den offenen See herauf. Wegen der in den folgenden Jahren sich wiederhohlten Überschwemmungen konnte der Schaden noch nicht gut gemacht werden, und so wird der Neusiedler-See noch immer vom H. mit Wasser versehen. Die schon sichtbar und urbar gemachten Theile sind wieder verschlämmt und die Saaten an den Ufern des Neusiedler-Sees von seinen Fluthen wieder eingenommen worden. Außer dem Haupt-Kanale wurden, auf fürstliche Kosten, noch zwey Nebenkanäle gezogen, von welchen einer den Kapuvarer Arm des Raabflußes, der andere das ausgetretene Wasser der Rabnitz in den Hauptkanal leitet; ihre Länge beträgt 5400 Kl. (Mehr über den H. s. in der topographischen, historischen und physikalisch-chemischen Beschreibung des Neusiedler-Sees, von Dr. Joseph von Kis in Dr. Rumy's Magyar Emlékezetes Irások (Monumenta Hungarica), I. Theil, Pesth 1815 (zweyte Ausgabe 1817), und II. Theil, Pesth 1816, u. in der freyen deutschen Übersetzung derselben sammt Zusätzen vom Prediger Ugroczy in André's Hesperus, 1819, und daraus in dem topographisch-statistischem Archive des Königreiches Ungarn von Csaplovics, 1. Bd., Wien 1821, S. 136—165. Vgl. Bredeczky's Beyträge zur Topographie des Königreiches Ungarn, Wien 1804, S. 49, ff.).

Hansbach, so v. w. Hainsbach. **H.-becke**, Dorf im Bezirke Gent, Provinz Ostflandern (Niederlande); hat 2500 Ew.

Hanse (Hanseatischer Bund). Da die sehr gewöhnlichen See- und Landräubereyen des Mittelalters große Unternehmungen für einzelne Kaufleute unmöglich machten, so vereinten sich einzelne Mitglieder einer Stadt oder

Gegend, und hierauf ganze Städte und bildeten Verbindungen, welche H. hießen. Die deutsche H., vorzugsweise H. genannt, als deren Grundlage man sonst den 1239 zwischen Hamburg, Dittmarsen und den Hadlern, und dann den 1241 zwischen Hamburg und Lübeck geschlossenen Verein ansah, entstand eigentlich, als 1247 Braunschweig dem Bunde beytrat, aus mehreren gelegentlichen, allmählig nach Zwecken und Umfang sich ausdehnenden, jedoch noch nicht in Form ausdrücklichen Bündnisses, zum Theil gar nicht schriftlich abgefaßten Verabredungen der nordischen Städte. Der älteste Bundesbrief, von dem wir Kunde haben, ist 1364 verfaßt, aber schon früher hatte die H. von ihrem Daseyn kräftige Proben gegeben. Die H. umfaßte nach und nach 85 Städte, von der Mündung der Schelde bis Esthland. Sie war in 4 große Kreise getheilt, deren Hauptorte Quartierstädte hießen. Lübeck war der Hauptort der wendischen und überwendischen Städte, und zugleich wurden von ihr die Bundesämter verwaltet und die Bundestage gehalten. Danzig war die Quartierstadt der preußischen und liefländischen Städte, Braunschweig die der sächsischen und brandenburgischen, Köln die der westphälischen, rheinischen und niederländischen Orte. Zu anderer Zeit theilte sich der Bund in 3 Bezirke. Der Bund hatte zum Hauptzwecke, den Handel der Städte gegen Räubereyen zu schützen, denselben im Auslande zu befördern und besonders das Monopol des Alleinhandels von Nordost und West zu wahren, die von Fürsten erhaltenen Privilegien zu behaupten und zu mehren und auf Recht und innere Ordnung in dem einzelnen Staate durch eine Art republikanischer Verfassung zu halten. Zu diesen Zwecken unterhielt die H. nach einem bestimmten Matricularanschlage Schiffe u. Mannschaft, statt dessen wurde in manchen Fällen Geld gezahlt, auch die Finanzen durch Geldstrafen und den Pfundzoll in Ordnung gehalten. Die H. übte eine eigene Justiz aus und that in den größeren und kleineren Bann (verhanseln). Auf den Comptoiren des Bundes herrschte eine fast klösterliche Zucht, die sogar so weit ging, daß die Glieder derselben ehelos bleiben mußten. Die Würde des Bundesprotectors führte der Großmeister des deutschen Ordens, jedoch ohne Obergewalt und nur, bis der Orden unter pohlnische Oberherrschaft kam. Vier große Stapelstädte, London (seit 1250), Brügge (seit 1252), später Antwerpen, Bergen (seit 1272) und Nowogrod (seit 1278), später Narva, dienten als Hauptstützen des äußeren Handels. Auf dem oben angegebenen Wege und durch mancherley Privilegien der nordischen Reiche, des Kaisers und des deutschen Reiches erlangte die H. großes Ansehen. Sie behauptete Jahrhunderte lang den Sund und die Handlung in Dänemark, Schweden, Pohlen und Rußland. Vorzüglich führte sie gewaltige, meist glückliche Kriege mit den skandinavischen Reichen, gewann große Seetreffen, zwang 1285 Norwegen und 1370 den dänischen König Waldemar Attertag zu einem dem Bunde vortheilhaften Frieden, setzte den König Magnus von Schweden ab und den Herzog Albert von Mecklenburg als König ein, sendete 1428 eine Flotte von 248 Schiffen, mit 12,000 Mann bewaffnet, gegen Kopenhagen. Den König Philipp IV. von Frankreich nöthigte sie, den Briten alle Handlung auf den französischen Küsten zu verbiethen; mit 100 Schiffen eroberte sie Lissabon, und England mußte den Frieden von ihr

mit 10,000 Pfund Sterling erkaufen. Sie sicherte die Polizey in der Ost- und Nordsee, rottete die berüchtigten Victualienbrüder in diesen Meeren aus, schaffte das Strand- und Grundrecht in denselben ab, baute Wasserstraßen und Kanäle u. führte gleiches Maß und Gewicht in ihrem Wirkungskreise ein. In den unter Burgund vereinigten Niederlanden ward der Einfluß der H. zuerst beschränkt. Die Unterwerfung Nowogorods durch den Czaar Iwan Wasiljewitsch und die Preußens durch Pohlen, die fortwährende Feindschaft des zwar oft gedemüthigten, aber doch durch vereinte Kräfte furchtbaren Dänemarks, der durch die großen Entdeckungsreisen und die kühner gewordene Schifffahrt veränderte Gang des Handels, und der durch den 1495 in Deutschland geschlossenen Landfrieden aufblühende Handel auch anderer deutschen Staaten führten den Verfall der H. herbey. Ihr Sturz ward vollendet, als Karl V. unter Begünstigung des mit Schweden vereinten Dänemarks, den Niederländern 1536 die Ostsee öffnete und als Gustav Wasa, der mehrere Schlachten gegen die H. gewann, 1539 alle ihre Freyheiten in Schweden vernichtete und das Nähmliche Elisabeth von England, wo sie Eduard I. sehr begünstiget hatte, nach 1597 that. Auch hatten unterdessen verschiedene Fürsten ihre Landstädte unterworfen und vom Bunde abgezogen, und andere kleine Städte, die großen Ausgaben scheuend, hatten sich freywillig vom Bunde zurückgezogen. Der letzte Hansetag wurde 1630 nach Lübeck ausgeschrieben, wo sich die meisten Städte vom Bunde feyerlich lossagten. Nur Lübeck, Bremen und Hamburg blieben als Hansestädte endlich noch übrig, welche 1810 zum französischen Reiche geschlagen und 1815 als freye Städte hergestellt wurden, wo sie dann ihr hanseatisches Bündniß erneuerten.

Hansoot, Stadt im Districte Broach, in der britisch-vorderindischen Provinz Gujerate; hat 3800 Ew.

Hanstein (Gottfried Aug. Ludw. v.), geb. zu Magdeb. 1761; ward 1782 Collaborator an der Domschule zu Magdeburg, 1787 Diaconus zu Tangermünde und Pastor zu Miltern, 1803 Inspector am Dom zu Brandenburg, war seit 1804 geistl. Oberconsistorial- und Oberschulrath, Propst und Inspector am Dome zu Berlin; schrieb: die christliche Lehre für Kinder, Brandenburg 1804, 7. Aufl., ebend. 1821; dasselbe mit untergelegten Fragen für Kinderlehrer, 2. Aufl., ebend. 1820; Christliche Religions- und Sittenlehre, Magdeb. 1805; Christliche Belehrung und Ermunterung in Predigten, Berlin 1808; Erinnerungen an Jesus Christus, ebend. 1808, und 4 Fortsetzungen, 1818, 19, 20; Gebeth des Herrn in Gesängen, Magdeburg 1813; gab 1791 — 93 im Verein mit dem Prediger Sucro und nachher allein die homiletisch-kritischen Blätter für Candidaten des Predigtamtes heraus; so wie gemeinschaftlich mit Dräseke und Eilert: Neuestes Magazin von Fest-, Gelegenheits- und anderen Predigten und kleinen Amtsreden, 3 Thle., Magdeburg 1816 — 18.

Hanswurst, 1) ehedem ein stehender grotesk-komischer Charakter der deutschen Bühne, dem Arlequino der Italiener nachgebildet und ähnlich gekleidet, der seinen Nahmen wahrscheinlich gleich den nationellen Spaßmachern der Franzosen (Jean potage), der Engländer (Jack pudding) und der Holländer (Pickelhäring), von dem Lieblingsgerichte der Deutschen, Wurst, hatte. In früherer Zeit erschien er blos in den Stegreifspielen (der Comedia dell'arte der Italiener) und war von den sogenannten Staats-

actionen gänzlich ausgeschlossen. Peter Probst, ein Zeitgenosse von Hans Sachs, führte ihn 1553 bey den Fastnachtsspielen ein. Die ersten Spuren, daß Schauspieler von Talent diesen Charakter ausbildeten, finden sich im Anfange des vorigen Jahrhundertes, wo 1708 zu Wien Joseph Stranitzky zuerst in der Maske eines salzburger Bauern auftrat und das Tölpelhafte mehr in Possierlichkeit verwandelte. Nach ihm war zu Wien 1720 noch Gottfried Prehhauser berühmt, und Schönemann und Franz Schuch waren die letzten Ausgezeichneten dieser Gattung in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhundertes, von welcher Zeit an ein besserer Geschmack ihn nach und nach zu verdrängen suchte. Der Freyherr von Sonnenfels in Wien, Schönemann in Berlin und die Neubertin in Leipzig, letztere vorzüglich auf Betrieb Gottsched's, verbannten ihn gänzlich von der Bühne, obgleich ihn selbst Lessing, Möser u. A. noch in Schutz nahmen. Aus dem italienischen Ausdrucke Polichinelli ist der plattdeutsche Puzzelken entstanden (vgl. italienisches Theater). 2) Ein plumper, etwas rohen Spaß machender lustiger Mensch.

Hánta, magyar. Dorf in der Weßprimer Gespanschaft, in Niederungarn, jenseits der Donau, Csesznekter Bezirke, an der Grenze des Komorner Comitates, den Grafen Batthyány gehörig, mit einer katholischen Pfarre, und einer kathol. und evangelisch-lutherischen Kirche, einer Mühle, größtentheils evang.-luther. Einwohnern, die sich meistens vom Tabakbau ernähren.

Hants, Grafschaft des britischen Gouvernements Neu-Scotland, in Nordamerika, am Bason St. Minas, ziemlich gut angebaut, aber seit 1826 durch einen großen Waldbrand verwüstet. Hauptort: Windsor. Hantscheu-fu, befestigte Hauptstadt der Provinz Tsche-kiang (China), an der Mündung des Tsien-tang (der Ebbe und Fluth, am meisten im October, zeigt) und an dem mit drey Bananenalleen umgebenen See Sihu (auf welchem 3 mit Landhäusern und Pagoden geschmückte Inseln sich befinden); hat Gerichtsbarkeit über 7 Städte, viele Kanäle, schöne Straßen, viele öffentliche Gebäude, Pagoden, Triumphbogen, Fabriken (in Seide allein gegen 60,000 Arbeiter) und angeblich 1 Mill. Einw., 10,000 Mann Garnison. In der Nähe terrassirte Berge mit Klöstern, Pagoden, Landhäusern; am Ufer einige eiserne Säulen, angeblich 800 Jahre alt. War sonst Residenz der Dynastie Son u. hieß Kiuf-fé. Hantshire, s. v. w. Hampshire.

Hanuman, ein Gott der Winde, der in Gestalt eines Affen und als Oberhaupt der Affen mit Bärenköpfen im Gebirge Resmokperwat der treue Gefährte und Gehülfe des Wischnu in seiner Verkörperung als Rama Tschandra war.

Hanusfalva, 1) (Hansdorf, Haritschan, Henschau, slaw. Hanussowce), Dorf in der Zipser Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, Maguraner Bezirke, mit einer katholischen Pfarre und Kirche, 600 katholischen und 10 evangelisch-lutherischen Einwohnern, einer Meyerey, einem Einkehrwirthshause. 2) ein slaw. Marktflecken in der Scharoscher Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, Tapolyer Bezirke, an der Tapoly, mit einem Desöffischen und Berzeviczyschen Castell, einer katholischen und luther. Pfarrkirche, einem Sauerbrunnen, stark besuchten Jahrmärkten.

Hanvints, Stadt in der Prov. Nord-Anam, des Reiches Anam (Hinter-Indien); hat 15—20,000 Einwohner. Hanvoise, Marktfl. im Be-

zirke Beauvais, Departement Oise (Frankreich); hat 1200 Einwohner, ansehnliche Webereyen.

Hanway (Jonas), geb. zu Portsmouth 1712; lernte von 1729 in Lissabon die Handlung, etablirte sich sodann in London u. ward Compagnon eines englisch-petersburger Hauses, wo er, von der englischen Factorey abgesendet, mit einer bedeutenden Waarensendung nach Persien ging. 1750 kam er über den Continent nach England zurück. Das bedeutende Vermögen, das er erworben, verwandte er auf eine sehr gemeinnützige Art, indem er in Vereinigung mit John Spranger für die Straßenverbesserung Londons sorgte, für die Erziehung armer Kinder zweckmäßige Einrichtungen traf, das Elend der Schornsteinfegerjungen in London milderte, 1758 Vorsteher des Londner Findelhauses wurde, die Verbesserung der Armenpflege, des Magdalenenhospitals zu London, die Verminderung des so sehr gesteigerten Gesindetrinkgeldes u. s. w. bewirkte; er errichtete auch eine Marinegesellschaft zur Bildung junger Seeleute und Sonntagsschulen für arme Kinder. 1762 ward er Proviantcommissär der englischen Flotte, wobey er sich sehr gemeinnützig bewies; starb 1786; schrieb: Historical account of the british trade over the Caspian Sea with a journal of travels from London through Russia into Persia, 2 Bde., London 1753; deutsch, 2 Thle., Hamburg und Leipzig 1754, mit K.; ferner 2 Thle., Leipzig 1769; auch ins Holländische übersetzt.

Hanyang-fu, Stadt in der Prov. Hukang (China), am Einflusse des Hankiang in den Jantsekiang; hat 100,000 Einw., bedeutenden Handel, Orangenbau.

Hanzlikfalva (**Hanzlikowa**), ein slaw. Dorf in Ungarn, dießseits der Donau, Trentschiner Gespansch., im unteren Bezirke, mehreren adeligen Familien gehörig, worin sich jeweilig der k. Comitats-Fiscus aufhält, außer der Landstraße, westl. 3/4 St. von Trentschin mit fruchtbarem Feldboden und gutem Absatze der Producte auf den Wochenmärkten zu Trentschin.

Hapaniemi, russisch-kaiserliche Cadettenschule, in der Landschaft Savolax, des Gouvernements Finland; errichtet 1781, abgebrannt 1818.

Haptische Täuschungen (hapticae fallaciae), Täuschungen des Tastsinnes, wenn man einen Gegenstand mit den Fingern berührt, wobey man aber den Fingern eine ungewöhnliche Lage gibt, so wie wenn man mit kreuzweis über einander geschlagenen Fingern derselben Hand eine kleine dazwischen befaßte Kugel berührt, wo dann die Täuschung entsteht, als ob man 2 verschiedene Kugeln berührte. Die Täuschung verschwindet, sobald wir das Gesicht zugleich auf den betastenden Körper wenden und durch den Gesichtssinn den Tastsinn berichtigen, oder auch sobald wir uns an diese ungewöhnliche Art des Tastens gewöhnen und durch Reflexion den Trug aufheben.

Haraforen, s. Ceram.

Harald, männl. Nahme, wohl so v. w. Herold; daher der weibl. Nahme: **Haraldine**. I. **Könige in Norwegen**. 1) H. I. Harfagar: Schönhaar, von 863—933, Sohn Haftan des Schwarzen; brachte die meisten der Beherrscher der kleinen norwegischen Districte unter dem Nahmen Jarl (Statthalter) unter seine Bothmäßigkeit, war demnach der erste König über ganz Norwegen und besiegte auch die vertriebenen norwegischen Fürsten, welche sich auf Schottland und den Orkaden niedergelassen hatten, und st. zu Drontheim 933, nachdem er 930 die Regierung an Erich übergeben hatte. 2) H. III. Haanderade (der Streitbare), Sohn

Sigurd's, König von Stingarige, Halbbruder des heiligen Olaus; 1033 befehligte er schon mit in der Schlacht bey Stikelstadt und floh verwundet nach Rußland, wo ihm der Großfürst Jaroslaw die Bewachung der Küsten von Esthland anvertraute; ging von da unter die Leibwache der griechischen Kaiserinn Zoe, focht gegen die afrikanischen Seeräuber in Sicilien, ging 1035 nach Jerusalem, und 1038 schlug er, unter Anführung des Georg Maniak, die Sarazenen. Er wurde Oberst der Leibwache, trennte sich von Maniak, machte Eroberungen in Sicilien, sammelte ein bedeutendes Heer, landete in Afrika und besiegte die Sarazenen in 18 Schlachten; 1042 kehrte er nach Constantinopel zurück, mit dem Vorsatze, die Dienste der Zoe zu verlassen. Diese, ihm geneigt, machte ihm die glänzendsten Anerbiethungen und ließ ihn, erzürnt über seine Weigerung, in den Kerker werfen. Er entfloh daraus zum Jaroslaw, dessen Tochter Elisabeth er heirathete, besuchte 1045 den König von Schweden, einen Verwandten seiner Frau, bekämpfte seinen Vetter Magnus, der sich in dessen Norwegens bemächtiget hatte, bestieg 1047 den Thron und regierte bis 1067, wo er in einer Schlacht in Engl. blieb. II. Könige von England: 3) H. I., wegen seiner Schnelligkeit im Laufen Hate-foot, Hasenfuß, natürlicher Sohn Kanut's I. und einer Tochter des Grafen von Hampshire; folgte Kanut 1036, indem er den ehelichen Sohn Hardi Kanut verdrängte. Verhaßt durch seine Grausamkeit st. er 1040, wo Hardi Kanut den Thron bestieg. 4) H. II., Sohn Goderin's, Grafen von Kent, treuer Anhänger Hardi Kanut's, warf sich 1066, nach dem Tode seines Schwagers, Eduard des Bekenners, zum Regenten Englands auf, blieb gegen Herzog Wilhelm von der Normandie in demselben Jahre in der Schlacht bey Hastings. Mit ihm erlosch der seit 600 J. auf dem Throne Britanniens herrschende sächs. Stamm. III. Könige v. Jütland. 5) H. Kläck oder Herial, erhob sich 819 auf den Thron, indem er den König Olaus tödtete; 820 wurde er vertrieben, flüchtete zu Ludwig dem Frommen und ließ sich zu Mainz taufen. Er kehrte auch in Begleitung des heiligen Anscharius nach Jütland zurück, konnte sich aber nicht behaupten, und erhielt vom Kaiser Ludwig die Inseln Walchern und Seeland, wo er 850 starb.

Haram, 1) Kirchspiel im Stifte Bergen (Königreich Norwegen), besteht fast ganz aus sehr fruchtbaren Inseln (nördlichen Inseln). 2) Der allerheiligste Tempel zu Mekka mit der Kaaba. **Haramat**, Gebirg in Habesch, mit Hochebenen.

Harambascha, heißt der Räuberhauptmann oder Räuberanführer ursprünglich in der türkischen, dann auch in der serbischen und ungarischen Sprache.

Haramier Comitat oder Gespanschaft (Comitatus Haramiensis, Haramia Vármegye), war einst eine eigene Gespanschaft in Oberungarn, jenseits der Theiß, die aber schon längst erloschen ist, und gegenwärtig einen Theil der Banater Militärgrenze einnimmt. Sie grenzte an die Donau, und wurde von da von der Keweer, dann von der Zeweiner und einen Theil der Kraschover Gespanschaft eingeschlossen. Die Keweer und Zeweiner Gespanschaften existiren auch nicht mehr (S. diese Artikel).

Haranguerbehah, eines der Weltprincipe in der Philosophie der indischen Vedas.

Harannen, 1) ungarische Grenzmiliz; 2) so v. w. Kroaten.

Haraszt, Pfarrdorf in Obreungarn,

dießseits der Theiß, Zipser Gespanschaft, Leutschauer Bezirke, zwischen Bergen am Hernad-Flusse, der adeligen Familie Mariassy gehörig, mit mehreren Edelhöfen und einer röm. kathol. Pfarre und Kirche, 3 3/4 St. von Leutschau. Hat 400 kathol. Einwohner, die sich vom Feldbau und von der Viehzucht nähren. Der Boden ist zum Theil sehr mager.

Haraszti, 1) Dorf in Niederung., dießseits der Donau, Pesther Gesp., am Ufer der Donau, an der Poststraße liegend, dem Freyherrn von Laffert gehörig, von Deutschen bewohnt, mit einer römisch. kath. Localpfarre und Kirche, einem Castell und herrschaftlichen Obstgarten, Wirthshause, Donaumühlen; nahe bey Takſony, 1/2 Meile von Soroksar. Das Dorf ist regelmäßig gebaut und vor den Häusern sind Bäume gepflanzt. Der Ackerboden ist sandig, erzeugt jedoch guten Roggen und Sommerweizen und etwas Wein. Sowohl an der Donau als auf einer Donauinsel ist ein Wald. Hier wird auch gutes Bier gebräut. 2) Dorf in Niederungarn, jenseits der Donau, Baranyer Gespanschaft, Siklоscher Bezirke, zur gräfl. Casimir Eßterházyschen Herrschaft Darda gehörig, mit einer eigenen reformirten Pfarrkirche, zwischen Morästen, die durch das von der Anhöhe, worauf das Schloß Siklós sich befindet, herabströmende Wasser immer vermehrt werden; 1 Stunde von Siklos. In den Morästen fängt man viele Tschicken (Peitzker, Schlammbeißer, Pisguren, Cobitis fossilis Linn., ungarisch scik). Der Feldboden erzeugt guten Weizen. Hat auch einen bedeutenden Wald.

Harasztin, ungar. Dorf in Slavonien, Verőczer Gespanschaft, Eßeker Bezirke, zur Herrschaft Erdöd gehörig, mit einer helvetischen Pfarre und 700 reform. Einwohnern; liegt an dem Moraste Palacsa, 2 M. von Eßek.

Haraszt-Kerek (Radthal, wal. Harasztkrék), Dorf in Siebenbürgen, Szekler Maroscher Stuhl, im oberen Kreise und Aboder Bezirke, von adeligen Szeklern, Walachen und Neubauern oder Feldbau treibenden Zigeunern bewohnt, mit einer reform. und griech. nicht unirten Pfarre. Dieser Ort hält auch Jahrmärkte, und ist 2 Stunden von Nagy-Kerd entfernt.

Harasztos (Wäldern, walach. Heresztusch), Pfarrdorf in Siebenbürgen, im unteren Aranyoscher Stuhl, zwischen Hügeln liegend, von ungarischen Edelleuten, Szeklern, Walachen und sogenannten Neubauern, d. h. Ackerbau treibenden Zigeunern bewohnt, mit einer katholischen, reformirten und griechisch nicht unirten Pfarre; 3 Stunden von Thorda.

Harbach, kleiner, aber zuweilen sich sehr ergießender Fluß in Siebenbürgen, welcher in der sogenannten Wüste oberhalb Ridhusen an der Grenze des Schäsburger Stuhles entspringt. Nachdem er sich unweit Hermannstadt mit dem Flusse Zabeln vereiniget, fallen beyde nicht weit davon in die Alt.

Harbadschi (Hellebarbierer), so lange die Janitscharen bestanden, 100 Mann aus der 56. Orta, welche die Wache beym Aga der Janitscharen versahen, seine Barke bemannten und die Garde des Muhsir Aga an der Pforte bildeten.

Harbke, Dorf im Kreise Neuhaldensleben des preuß. Regierungsbezirkes Magdeburg, dem Grafen von Veltheim gehörig, mit 800 Ew. und einem Gute, dessen Garten wegen seiner schönen Anlagen und seiner vorzüglichen Baumanpflanzungen, besonders von ausländischen Holzarten,

berühmt ist. Vgl. Du Roy. **Harbonniere**, Marktfleck. im Bezirke Montdidier, Departement Somme (Frankreich); hat 2000 Einwohner. **Harbour Grace**, 1) Hauptort der Conceptionsbai auf der Südküste der britischen Insel Neufundland, Sitz des Districtsrichters, 145 Häuser, 960 Einwohner, Hafen, aus dem ein bedeutender Stockfischfang betrieben wird; 2) eine der kleineren Bahamas, nahe bey Eleuthera, die gesündeste von allen diesen britischen Inseln und auch gut angebaut; hatte 1803, 890 Einwohner, die 12,785 Acres besaßen und einen Hafen hatten. **Harbour Island**, nördlichste Insel aus der Gruppe Lieukieugruppe (China), bringt Eisen, Kupfer, Holz, Perlen.

Harburg, 1) Stadt an der Seve im hannöver'schen Fürstenthume Lüneburg; hat 3700 Einw., befestigtes Schloß, welches als Citadelle dient, mehrere Fabriken (Wachsbleichen, Tabak, Segeltuch, Zucker u. s. w.), Überfahrtsort nach Hamburg, gab einer Linie des Hauses Braunschweig den Nahmen. 2) Amt in demselben Fürstenthume, an der Elbe und Seve; hat 11 3/5 Q. M., 12,400 Ew., dazu die Elbinseln Finken- und Kirchwerder. 3) Marktflecken im Rezatkreise (Baiern), an der Wernitz; hat Schloß, 1100 Ew. 4) So v. w. Horburg.

Harceliren, 1) necken, beunruhigen; 2) einen feindlichen Posten alarmiren.

Harcourt, 1) Marktflecken an der Orne im Bezirke Falaise, Departement Calvados (Frankreich); hat 1000 Ew. 2) Marktflecken im Bezirke Bernay, Departem. Eure; hat 1300 Einw., Baumwollenwebereyen. Sonst Grafschaft, nach der die Prinzen Harcourt Armagnac (s. Harcourt 1) benannt wurden.

Harcourt (Familie), ein altes französisches Geschlecht, so benannt vom Flecken H. in der Normandie, wo Robert H. zuerst 1100 als Erbauer eines Schlosses vorkommt. Johann H. IV. wurde 1338 in den Grafenstand erhoben und 1718 wurde dieses Geschlecht herzoglich. Ausgezeichnet haben sich: 1) (Godefroi de H.), genannt der Hinkende, ließ sich mit Eduard III. von England in staatsverrätherische Verbindung ein, bewog diesen zu einer Landung in Frankreich, focht in der Schlacht von Cressy mit den Engländern. Ergriffen vom Tode eines geliebten Bruders nahte er sich reuig seinem rechtmäßigen Herrn, Philipp IV., der ihm verzieh und ihm seine Güter zurückgab, wo er bis 1355 ruhig lebte. Unter König Johann, dem Nachfolger Philipp's, wurde H.s Neffe, Johann, des Einverständnisses mit Karl dem Bösen von Navarra überwiesen und hingerichtet, weshalb sich H. von neuem mit den Engländern verband; er blieb 1356 in einem Gefechte. 2) (Heinrich H., Graf von Armagnac und Brienne), Sohn Karl's von Lothringen, geb. 1601; ging sehr jung in Kriegsdienste, focht 1620 in der Schlacht am weißen Berge bey Prag, und im Kriege gegen die Hugenotten wohnte er den Belagerungen St. Jean d'Angely, Montauban, La Rochelle und der Insel Rhé bey. Er nahm 1637 die lerinische Insel den Spaniern wieder ab, zeichnete sich 1640 durch die Belagerung von Turin und die Einnahme von Coni 1641 aus und wurde Statthalter von Guienne; 1643 ging er als Gesandter nach Engl.; 1645 wurde er Vicekönig von Catalonien, besiegte die Spanier in mehreren Schlachten, entriß ihnen 1649 in den Niederlanden mehrere Städte, sicherte seine Statthalterschaft in dem Bürgerkriege von 1651 und 52 gegen alle Angriffe, wurde

Statthalter von Anjou und starb 1666. 3) (Heinrich, Herzog von H.), geb. 1654, zeichnete sich bedeutend in Kriegsdiensten aus, ging 1697 als Gesandter nach Spanien und war sehr thätig bey Erhebung Philipp's V. auf den Thron von Spanien, wofür ihn Ludwig XIV. 1700 zum Herzoge ernannte; 1703 wurde er Marschall; 1710 Pair von Frankreich u. st. 1718.

Hardegg (Hardeck), 1) eine kleine, dem Fürsten Khevenhüller-Metsch gehörige Stadt in Österreich unter der Enns, Viertel ob dem Manhartsberge, in einem ringsum geschlossenen Kessel, an der Thaya; hat 60 Häuser, eine sehr alte Pfarrkirche, die prächtige Ruine des alten Schlosses und eine Mühle. Von der alten Burg sind noch feste Wartthürme, Ringmauern, Cisternen, Burgverließe rc. übrig. Es werden hier jährl. bey 400 Stück Tücher gemacht. Von dem Jagdlusthause auf dem nahen Gebirgsrücken zeigt sich eine unermeßliche Aussicht über die Thalgegenden, welche die Thaya bis gegen Nicolsburg durchströmt, und über die Flächen des benachbarten Österreich. 2) Dorf im Obermainkreise (Baiern), mit Mineralquelle.

Hardegsen, 1) Stadt im hannöverschen Fürstenthume Göttingen an der Espolde; hat 1150 Einw., Sitz des 2) Amtes gleichen Nahmens, mit 2100 Einw. **Hardehausen**, im Kreise Warburg des preuß. Regierungsbezirkes Minden, vormahls die reichste Benedictiner-Abtey in Westphalen, jetzt eine königliche Domäne.

Hardenberg, 1) Schloß und Sitz eines Patrimonialgerichtes von 1 1/5 Q. M, mit 4500 Einw., im hannöverschen Fürstenthume Göttingen, Stammhaus der Familie H. Hauptort: Marktflecken Nörthen, 1400 E. 2) Standesherrschaft des Freyherrn von Wendt, im Kreise Elberfeld-Mettmann des preuß. Regierungsbezirkes Düsseldorf; enthält 1 1/2 Q. M., 6300 Einw. 3) Schloß darin. 4) Dorf im Kreise Olpe des preuß. Regierungsbezirkes Arnsberg, mit einem Steinbruche, worin Steine zu den Feuerherden der Rohstahlhämmer gewonnen werden. 5) Stadt an der Vecht im Bezirke Deventer, Provinz Overyssel (Niederlande); hat 2600 Einwohner.

Hardenberg, eines der ältesten Geschlechter in Niedersachsen, dessen schon im 9. Jahrh. Erwähnung geschieht (Stammschloß Hardenberg 1), und welches im Hannöverschen, Sächsischen, Holsteinischen und Mecklenburgischen begütert ist. 1778 wurde die Linie, deren der Fürst H. entstammt, vom Kaiser Joseph II. in den Grafenstand erhoben. Merkwürdig sind: 1) (**Karl August, Fürst von**), geb. zu Hannover 1750, studirte in Leipzig und Göttingen, wurde 1770 Kammerrath in hannöverschen Diensten, reiste dann mehrere Jahre durch Deutschland, Frankreich, Holland und vorzüglich England und ward 1778 geheimer Kammerrath und dann Gesandter in England, verließ aber 1782 das Land und die hannöverschen Dienste in Folge eines Privatzwistes mit dem Prinzen v. Wales. 1774 hatte er sich mit dem letzten Sprößlinge des gräflichen Hauses Reventlow vermählt, erhielt daher vom Könige von Dänemark die Erlaubniß, beyde Wappen zu vereinigen und sich von Hardenberg-Reventlow nennen zu dürfen, wovon er jedoch nie Gebrauch machte. Der Herzog von Braunschweig stellte ihn 1782 in seinem Ministerium als wirklichen geh. Rath an und sandte ihn 1786 mit dem bey ihm niedergelegten Testamente Friedrich's II. nach Berlin, wohin H. später noch oft Sendungen erhielt. 1787 trat H. als Präsident des Kammercollegiums in die Dienste des letz-

ten Markgrafen von Ansbach u. ward 1789 Minister desselben. Als der Markgraf seine Länder an Preußen abtrat, ernannte ihn der König zum preuß. Staatsminister und übertrug ihm 1792 die Annahme der Huldigung in jenem. In der Folge wurde er Cabinetsminister. 1792 wurde er nach Frankfurt am Main berufen, um die Besorgung der Kriegsbedürfnisse zu ordnen, schloß 1795 zu Basel den Frieden zwischen Preußen und der französischen Republik und erhielt dafür den schwarzen Adlerorden. Nach dem Regierungsantritte Friedr. Wilhelm's III. wurde er von Franken nach Berlin versetzt und ihm die Leitung aller fränkischen auswärtigen, Hoheits- u. öffentlichen Angelegenheiten, so wie der Lehenssachen übertragen; beym Tode des Ministers von Werder 1800 wurde H. Chef des magdeburg-halberstädt'schen, und nach dem Ableben des Ministers von Heinitz Chef des westphälischen Departements und des von Neufchatel und Curator der Kunst- und Bauakademie. Als Graf Haugwitz sich auf seine Güter zurückzog, bewirkte H. die Anschließung des preuß. Cabinets an England und trat 1804, nachdem Haugwitz seinen Abschied genommen hatte, ganz an dessen Stelle. 1805, als die Schlacht bey Austerlitz Preußen zwang, sich ruhig zu verhalten, übergab er das Portefeuille wieder an Haugwitz, trat in seinen vorigen Posten, als Chef des magdeburg-halberstädt'schen Depart., zurück und nahm wenigstens keinen öffentlichen Antheil am Ausbruche des Krieges 1806; doch wohnte er den charlottenburger Conferenzen, durch die der Krieg beschlossen ward, bey. Nach der Schlacht bey Jena ging er zum Könige, übernahm 1807 vom General Zastrow das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, bath indessen nach dem Frieden von Tilsit um seine Entlassung, lebte eine Zeit lang an der russischen Grenze und später auf seinem Gute bey Berlin. 1810 ernannte ihn der König, nach der erzwungenen Abdankung des Hrn. v. Stein, zum Staatskanzler, wo er dann nothgedrungen bis 1813 in das franz. System einging. Der Feldzug in Rußland löste Preußens Ketten, dasselbe schloß sich an Rußland an und H. war nun während des ganzen Krieges (1813 und 14) unaufhörlich und auf die ausgezeichnetste u. ersprießlichste Weise thätig u. unterzeichnete den Frieden von Paris. Friedrich Wilhelm erhob ihn noch in Paris 1814 in den Fürstenstand und dotirte ihn mit der ehemahligen Commenthurey Lietzen und dem Amte Quilitz, unter dem Nahmen Neuhardenberg. H. ging nun mit den 3 Monarchen nach London, wirkte so thätig beym Congreße zu Wien für das Interesse seiner Monarchen, daß Preußen an Gebieth und Volkszahl mehr, als es verloren hatte, wieder erhielt, und an den Verträgen zu Paris 1815; 1817 wurde er Präsident des Staatsrathes und organisirte das Abgabesystem und das Staatsarchivwesen. Den Congressen zu Aachen, Troppau, Laibach und Verona 1820 wohnte er, so wie den Ministerialconferenzen zu Karlsbad und Wien bey, machte nach dem Congreße von Verona eine Reise durch Nord-Italien u. starb in Genua 1822 an einer Lungenentzündung. Seine Büste ließ der König an H.s Todestage 1824 im Staatsrathe aufstellen. Er hinterließ Memoiren seiner Zeit von 1801 bis zum tilsiter Frieden, die er vor seinem Tode in Manuscript dem Staatsrathe Schöll übergab. Der König hat sie, mit seinem Siegel versiegelt, im Staatsarchive niedergelegt und befohlen, sie erst 1850 zu eröffnen. 2) (Christ. Heinr. Aug., Graf v. H.-Reventlow), Sohn des

Vorigen, dänischer geheimer Conferenzrath und Minister, nennt sich seit 1816, als der König von Dänemark H.s mütterliche Besitzungen zu einer Grafschaft vereinigte, H.-Reventlow (ein Titel, den sein Vater schon zu führen berechtigt war, siehe oben), erlangte nach dem Tode des Vaters das Majorat Neu-H. und die Fürstenwürde, der er für seine Person entsagte, jedoch das fürstliche und gräfliche Wappen vereinigt führt. 3) (Friedrich Ludwig von), als Dichter bekannt unter dem Nahmen Novalis, geb. 1772 zu Wiederstädt, in der Grafschaft Mannsfeld; studirte zu Jena, Leipzig und Wittenberg Philosophie und die Rechte und starb 1801 zu Weißenfels als designirter Kreishauptmann in Thüringen. Ein höchst geistreicher, der damahligen poetischen Schule der Brüder Schlegel und Tiek angehöriger deutscher Dichter. Sein Roman: Heinrich von Ofterdingen, Berlin 1802; seine geistlichen Lieder u. a. Gedichte, die man in seinen Schriften (herausgeg. von Fr. Schlegel u. L. Tiek, Berlin 1804, 2 Thle., n. Ausg. 1816), findet, sind klassisch. 4) (Karl Gottlieb Albrecht), Bruder des Vor., als Dichter den Nahmen Rostorf führend, geb. 1776 zu Wiederstädt, starb 1813 als Amtshauptmann zu Weißenfels. Er ist vorzüglich bekannt durch: die Pilgrimschaft nach Eleusis, Berlin 1804; und durch den Dichtergarten, Würzburg 1807.

Hardenberg-Reventlow, Grafschaft im Stifte und auf der Insel Laaland (Dänemark), errichtet 1814. Hauptort: Krankerup.

Harderwyk, Stadt an der Zuydersee im Bezirke Arnhem, Provinz Geldern (Niederlande), hat einige Festungswerke, Athenäum (sonst Universität, gestiftet 1648, aufgehoben 1808), 3800 Einw., berühmt durch gute Böcklinge.

Hardi (franz.), 1) dreist, kühn, verwogen. 2) Eine französische Kupfermünze des 12. Jahrhundertes.

Hardy, Grafschaft des nordamerikan. Staates Virginia, von den Alleghanen bedeckt, worin der Potomak unter dem Nahmen Cohongoronto entspringt; 1820 mit 5700 Einwohnern, worunter 726 Sklaven. Hauptort: Moorfield.

Harem (arab.), 1) lasterhaft; 2) gewöhnlich, aber irrig gebraucht für Horam, Frauenhaus, Aufenthaltsort der Frauen der Muhammedaner, meist ein abgesonderter, versteckter Ort des Hauses; 3) Wohnort der legitimen 7 Frauen des Großherrn; enthält eben so viele besondere Pavillons. Diese Frauen unterscheiden sich durch die Zahl, als: erste, zweyte ꝛc. Sultaninn (Khabuna), wovon jede ihr eigenes Haus und eigene Sklavinnen (Odalisken) hat, deren Zahl bis auf 160 bis 200 steigen darf. Außerdem werden im H. noch andere 12 bis 1400 Weiber des Padischah erhalten. Jede der 7 Frauen lebt von den anderen getrennt, sie sehen sich fast nie; jede hat ihren Garten, Wohnsitz und Bäder, so wie auch ihre Vergnügungen für sich allein. Der Kaiser nimmt nie von seinen Weibern Besuche an, sondern besucht diese selbst. Der H. steht unter unmittelbarer Aufsicht der Kahaja-Khabuna, einer alten Geliebten des Kaisers, welche nur nach langen und erprobten Diensten diesen Posten erhält. Die Befehle dieser Frau, als unumschränkter Herrscherinn über den H., werden ohne Widerspruch vollzogen. Sie haftet für die Ruhe des H. und erhält nur von dem Kaiser alle Befehle unmittelbar.

Haremai (türk.), die zur Unterhaltung des Harems des Padischah be-

stimmten Einkünfte, welche aus verschiedenen Ländereyen und Städten in Asien und Europa erhoben werden.

Harem Chaur, so v. w. Harem.

Haremein Muhassebe Kalemi, das Rechnungsbureau der heiligen Städte Mekka und Medina, welche die 7. Kammer von den 27 Kammern oder Departements des türkischen Finanzministeriums bildet und in 4 Register zerfällt.

Haremein Mukakassi Kalemi, das Pachtungsbureau dieser beyden Städte; es bildet das 20. Departement des türkischen Finanzministeriums.

Harem Kagudschilerys, im Serail die Thürhüther des Harems.

Harem Kehayassy, bey dem Großwesier der Aufseher des Harem.

Harfe (italien. arpa, franz. harpe), ein schon den Hebräern, Ägyptern und Griechen bekanntes Saiteninstrument, von verschiedener Art und Form. Die H. hat einen Umfang von 4—5 Octaven, aber nur in diatonischer Ordnung; die halben Töne gewinnt man durch bewegliche Haken, im Halse befestigt, die sich an die Saite anlegen, oder durch festes Anlegen des Daumennagels an das obere Ende der Saite. Diese Unvollkommenheit gab Veranlassung zur Erfindung der **Pedalh.**, wo am unteren Ende des Corpus ein Pedal von 7 Tritten angebracht ist, welche einzeln ob. zusammen getreten werden. Durch jeden dieser Tritte werden Federn in Bewegung gesetzt, die im Halse liegen, und welche die halben Töne hervorbringen. Doch muß die H. in Es dur gestimmt werden, weil die Pedale nur die erhöhten halben Töne hervorbringen. Der **Harfenspieler** (Harfenist) sitzt und nimmt die gewöhnliche oder Pedalh. zwischen die Knie, so daß das Corpus zwischen diesen liegt. Die Saiten werden mit den Fingerspitzen angeschlagen; die linke Hand spielt den Baß, die rechte Hand den Discant. Vgl. Wernich, Versuch einer richtigen Lehrart die H. zu spielen, Berlin 1772; B. Pollet, Harfenschule des Conservatoirs zu Paris; H. Backofen, Anleitung zum Harfenspiel mit Bemerkung über die H., Leipzig 1801. Die **Spitzharfe** (besser Arpanetta, **Flügelharfe**), ein verticalstehendes, auf beyden Seiten mit Resonanzböden versehenes, unten rechtwinkliches und oben auf der vorderen Seite in eine Spitze ausgehendes, mit Drahtsaiten bezogenes Saiteninstrument, worauf die Saiten mit den Fingernägeln angeschlagen werden. Der Baß ist mit gelben, der Discant mit weißen Drahtsaiten bezogen. Beym Spiele wird das Instrument auf einen Tisch gelegt. **Harfenet**, eine kleine H. mit der Spitze in die Höhe stehend.

Harfleur, Stadt an der Lezarde im Bezirke le Havre, Departement Niederseine (Frankreich); hat Zuckersiederey, 2000 Ew. Der ehemahlige Hafen ist Wiese geworden.

Harford, 1) Grafschaft des nordamerik. Staates Maryland, an der Susquahannah und dem Bush River; 1820 mit 15,924 Ew., worunter 3320 Sklaven. Gute Häringsfischerey. Hauptort: Bellais. 2) Mehrere Ortschaften in dieser Grafschaft und in Pennsylvanien. 3) So v. w. Hertford.

Harheim, Marktflecken im Amte Höchst des Herzogthumes Nassau; hat 600 Ew., liegt unweit der Nidda.

Harikócz (Balmsdorf, Palmsdorf, Halmsdorf, Villa palmarum), slav. Pfarrdorf in der Zipser Gespansch., in Oberungarn, diesseits der Theiß, zwischen Iglo und Leutschau, gehört dem Grafen Stephan Csáky, hat eine schöne katholische Kirche und Pfarre, 450 kath. und 50 evangelisch-luth.

Einw., guten Feldbau und schöne Waldungen. Hier wohnen auch mehrere Zigeuner-Familien. Die Einw. nähren sich vom Ackerbau und Fuhrwesen.

Hariri (Ithiel, oder Abu Muhamed al Kasim ben Muhamed al Basri), arab. Dichter, geb. 1054 zu Bassora; lebte größtentheils zu Harir an der persischen Grenze, woher er auch den Beynahmen erhielt, und st. 1124. Er schrieb Scenen aus dem Leben eines altberühmten fahrenden Ritters in 50 Makamat oder Sitzungen: arabisch Calcutta, 1809, 3 Bde., 4.; franz. Les 50 séances de H. publ. par Causin de Perceval, Paris 1818, 4., mit Commentar des Silv. de Sacy, Paris 1821, 2 Thle.; englisch von L. Chappelow, Cambridge 1767.

Harkacs, ein ungarisches Dorf in der Gömörer Gesp., in Oberungarn; hat eine kath. Kirche, ein Castell, einen Eisenhammer. Die Einw. sind kath. und evangelisch.

Harkány, ungar. Dorf in der Baranyer Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, in einer ebenen und sumpfigen Gegend, hat eine reform. Pfarrkirche und Schule, ein vortreffliches Weingebirge und ein warmes Bad, welches im Tudományos Gyüjtemény 1826, XII. Heft, S. 13, ff., beschrieben ist.

Harkau (Harka, Horka), ein deutsches Stadtdorf in der Ödenburger Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, zur k. Freystadt Ödenburg gehörig, hat eine kath. und evangel. luth. Pfarre und Kirche, ein gutes Weingebirge, guten Feldbau, einen Sauerbrunnen von geringerer Güte, 50 kath. und 850 evang. luther. Ew. Zur kathol. Pfarre gehört auch die Filialgemeinde Haschendorf mit 200 Einw.

Harl (Joh. Paul), geb. zu Hof im Salzburgischen 1773. War zuerst Professor der Pädagogik in Salzburg, verließ aber diesen Stand, privatisirte einige Jahre in Berlin u. ward 1805 als außerordentlicher Professor nach Erlangen berufen. Jetzt ist er ordentlicher Professor der Kameralwissenschaften und k. baier. Hofrath. Seine wichtigsten Schriften sind: Der allgemeine Kameral-Correspondent, 10 Bde., Erlangen 1806—1815; Handbuch der Polizeywissenschaft und ihrer Hülfsquellen, ebend. 1809; Vollständiges Handbuch der Staats- und Finanzwissenschaft, 2 Bde., ebend. 1811, 2. Aufl. 1821; Vollständiges Handbuch der Kriegs-Polizeywissenschaft u. Militär-Ökonomie, 2 Bde., Landshut 1812; Vollständiges Handbuch der gesammten Steuer-Regulirung, 2 Bde., Erlangen 1814—16; Allgemeines Repertorium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus den gemeinnützigsten und wichtigsten Wissenschaften der Statistik, Polizey, Staats-, National- und Privatökonomie rc., 3 Bde., ebend. 1818—23; Rationelle Beyträge zur Reform der Gesetzgebung, ebend. 1822; Allgemeines Archiv für die gesammte Staatswissenschaft, Gesetzgebung und Staatsverwaltung, Frankf. 1825.

Harlan, Grafschaft des nordamerik. Staates Kentucky, zwischen Reihen des Cumberlandgebirges; 1820 496 Ew., worunter 108 Sklaven.

Harlekin, 1) französische Benennung des italienischen Arlechino, s. unter italienisches Theater, vgl. Hanswurst. 2) s. unter Dänischer Hund. 3) So v. w. Kragenente. 4) So v. w. Johannisbeerspanner, s. unter Spanner.

Harles, 1) (Gottl. Christoph), geb. 1738 in Culmbach; ward 1764 Adjunct der philosophischen Facultät zu Erlangen, 1765 außerordentlicher Professor und kurz darauf Professor am Gymnasium zu Koburg, 1770

ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst in Erlangen, wo er 1815 st. Seine wichtigsten Schriften sind: Introductio in historiam linguae graecae, 2 Bde., Altenb. 1778, 2. Aufl. 1792 — 95; Introductio in notitiam literaturae romanae, Nürnberg 1781; I. A. Fabricii bibliotheca graeca, 4. Aufl., 9 Bde., Hamburg 1790 — 1808; Supplementa ad breviorem notitiam litteraturae romanae, 3 Bde., Leipz. 1799 — 1817. Überdies besorgte er mehrere Ausgaben lateinischer und griechischer Klassiker. 2) (Joh. Christian Friedrich), Sohn des Vorigen, geb. zu Erlangen 1773; wurde daselbst 1796 außerordentlicher Professor der Medicin, welche Stelle er aber 1805 aufgab; 1808 erhielt er den Titel eines anhalt-bernburg. geh. Hofrathes, wurde 1814 Professor der klinischen Medicin zu Erlangen; seit 1818 aber ist er ord. Professor der Medicin zu Bonn. Unter seinen mehreren Schriften bemerken wir: Neue Untersuchungen über das Fieber und das Typhusfieber insbesondere, Leipzig 1803; Untersuchungen über die Natur u. s. w. des gelben Fiebers, Nürnb. und Sulzb. 1805; De arsenici usu in medicina, Nürnb. 1811; Über die Krankheiten des Pankreas, ebend. 1812; Opera minora academica, Leipzig 1815; Lehrbuch der speciellen Heilkunde, ebend. 1816; Vorschlag zu einer allgemeinen deutschen Nationalpharmakopoe, ebend. 1816; Handbuch der ärztlichen Klinik, ebd. 1817; Analecta de Archigene medico et de Apolloniis medicis, Bamberg 1816, 4.; gab auch heraus: Abhandlungen der (von ihm gestifteten) physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen, 2 Bde., mit K., Frankf. a. M. 1810 u. 1812, 4.; desgleichen in Verbindung mit Hufeland u. Schreger: Journal der ausländischen medicinischen Literatur, Berlin 1802 und 1803, in 3 Stücken; dann: Neues Journal u. s. w., mit Hufeland, 2 Bde., Nürnb. 1804, mit Ritter, 3 Bde., 1 St. bis 7. Bd., Erlangen 1804 — 1807; dann dasselbe allein 8. — 10. Bd., Erlangen 1809 — 1811, an dessen Stelle: Jahrbücher der deutschen Medicin und Chirurgie, Nürnb. 1813 — 1819, traten, worauf: Rheinische Jahrbücher u. s. w. seit 1819, anfänglich zu Bonn, dann zu Elberfeld, dann seit 1824, zugleich als rhein-westphälische Jahrbücher, zu Hamm herauskommen.

Harley (Robert, Graf von Oxford und Mortimer), geb. zu London 1661; Anfangs zu der Partey der Tories gehörig warb er mit seinem Vater Sir Eduard bey der Revolution, welche Jakob II. des Thrones beraubte, auf eigene Kosten Reiter und wurde bald darauf Parlamentsmitglied. Kurz vor Anna's Thronbesteigung trat er zu den Whigs über, trug aber dennoch vieles zum Sturze des Herzogs v. Marlborough bey. Er war Großschatzmeister von England. Unter Georg I. ward er der Verrätherey angeklagt und in den Tower gesetzt, nach 2 Jahren jedoch wieder freygesprochen und st. 1720.

Harlingen, befestigte Stadt im Bezirke Leeuwarden, Provinz Friesland (Niederlande), am Vlie; hat Hafen, viele Kanäle, Admiralitätshaus, Denksäule für Robles (um die Seedämme verdient) und 7000 (7300) Ew., welche Friesdonten, Segeltuch, Salz u. m. machen. Der **Kanal** v. H. geht hier über Franecker, Leeuwarden, Dokkum, nach Gröningen.

Harlingerland, Landstrich in Ostfriesland (Hannover), liegt am Meer, besteht aus den Ämtern Essens und Wetmund, hat 15,100 Ew.; hat den

Nahmen von einem ehemahligen Strome Harl, dessen Bette kaum noch sichtbar ist.

Harmanecz, slav. Dorf in der Sohler Gesp., in Niederungarn, dießseits der Donau, im oberen Bezirke, in einem Thale, mit Schrottsägen und Kohlenbrennereyen. Liegt an der nach der Thuroczer Gesp. führenden Straße, 2 Stunden von Neusohl, wohin es eingepfarrt ist.

Harmattan, Wind auf der Westküste von Afrika; kommt von Osten, weht unerträglich heiß, erfüllt die Luft mit dickem, trockenem Nebel, läßt oft einen mehrere Linien starken Niederschlag (Sand aus der Wüste Sahara) fallen; hält 4—14 Tage an. Vgl. Chamsin, Samum, Sirocco.

Harmodios, schöner athenäischer Jüngling; verband sich, vom Tyrann Hipparchos in der Person seiner Schwester beschimpft, mit Aristogeiton und einigen Anderen 514 zu jenes Ermordung an den Panathenäen, wo alle Bürger bewaffnet erscheinen durften.

Harmonia, 1) weiblicher Vornahme, bedeutet die Vereinigerin; 2) so v. w. Hermione; 3) so v. w. Harmonie.

Harmonica, 1) (**Glasharmonica**), ein von Benjamin Franklin wenn auch nicht erfundenes, doch verbessertes Instrument von eigenthümlichem Ton und Behandlung. Vor dem Spielen werden die Glocken mit reinem Wasser durch einen Schwamm angefeuchtet und die Hände des Spielers von allem Fettigen und vom Schweiße sorgfältig gereiniget. Nachdem die Glocken in Bewegung gesetzt sind, legt der Spieler die Finger schwächer oder stärker, je nachdem er den Ton stark oder schwach haben will, an die Glocken, u. der mit nichts vergleichbare Ton erfolgt u. kann vom Forte bis zum verschwindenden Pianissimo modificirt werden. Die Behandlungsart der H. hat sehr viele Schwierigkeiten, die nur durch lange Übung beseitiget werden; auch eignet sich die H. nur für Stücke von langsamer Bewegung und ernstem Charakter, vorzüglich zum Vortrag v. Chorälen. Der Umfang der H. reicht gewöhnlich vom kleinen c bis zum drey Mahl gestrichenen f. Die linke Hand des Spielers greift den Baß, die rechte den Discant. Da man fand, daß das Spiel der H. einen üblen Einfluß auf die Nerven des Spielers äußere, so erfand man, diesen Übelstand zu beseitigen, 2) die **Clavier-od. Tastenh.**, wo an den Tangenten der Taste angefeuchteter Badeschwamm, Tuch, Hutfilz, mit Roßhaaren gestopfte Kißchen befestiget waren, die statt der Finger die Glocken zum Ansprechen brachten. Doch ging dabey die nur mit Berührung der bloßen Hand mögliche schöne Modification des Tones verloren, und es ist deswegen diese Art von H. ziemlich vergessen. Mehr darüber findet man in der berliner Monathsschrift vom Jahre 1787, und in der leipziger musikalischen Zeitung, Jahrgang 1799. 3) **Glaslattenh.**, erfunden v. Chr. Friedrich Quandt zu Jena 1790, der Glasharmonica sehr ähnlich. Aus diesem sehr unvollkommenen Instrumente entstand 4) die **Stahlh.**, erfunden 1796 in Nürnberg von Röbe, in Form eines durchschnittenen Cylinders von hartem Holze. Der Ton ist sehr angenehm. 5) **Mundh.**, a) eine vervollkommnete Maultrommel mit mehreren Zungen, deren sich Virtuosen auf diesem Instrumente bedienen; b) eine jetzt gewöhnliche musikalische Spielerey. 6) **Chemische H.**, auf solche wurde de Luc zufällig geleitet. 1 Theil Zinkspäne werden mit 2 Theilen concentrirter Schwefelsäure, nachdem diese mit 6 bis 8 Theilen Wasser verdünnt worden, in eine gläserne Flasche übergossen, so

daß etwa ⅔ des Raumes derselben damit angefüllt werden. In die Öffnung derselben wird, vermittelst eines durchbohrten Korkes, eine lange Glasröhre, die in eine dünne Spitze ausgezogen wird (oder auch der Stiel einer thönernen Tabakspfeife) befestiget. Wird nun, nachdem mit dem zuerst in der Flasche entbundenen Wasserstoffgas auch die atmosphärische Luft entwichen ist, das dann rein aus dem Röhrchen strömende Gas entzündet, und in eine entweder oben offene oder auch verschlossene, einige Zoll weite Glasröhre darüber gehalten, so entsteht ein starker, nach Verhältniß der Dimensionen der gebrauchten Röhren und der Größe der Flamme höherer oder tieferer Ton. Die Benennung ist, wie man sieht, eine sehr uneigentliche.

Harmonicello, ein vor mehreren Jahren vom Bischof in Dessau erfundenes Instrument, in Form eines Violoncells mit 5 Darmsaiten und 10 Drahtsaiten bezogen. Die Drahtsaiten dienen theils zum Mitklingen, theils können sie auf einem besonderen Griffbrete gegriffen werden; jetzt vergessen.

Harmonichord, ein im Jahre 1808 von Friedrich Kaufmann erfundenes Saiteninstrument in Form eines aufrecht stehenden Flügels, mit dem der Harmonica ähnlichen Ton. Der Erfinder hat den inneren Mechanismus nicht völlig bekannt gemacht. Es ist mit Metallsaiten bezogen und der Spieler hat neben der Tastatur noch eine Walze mittelst eines Fußtrittes zu bewegen, deren rascher od. langsamer Umschwung zur Bildung des Tones beyträgt. Die Modificirung der Stärke oder Schwäche des Tones hängt von dem Drucke des Fingers auf die Taste ab; das Instrument hat noch die Vorzüge, daß man sowohl Adagio's, als auch brillante Sätze ausführen kann, ohne der genauen Ansprache und Schönheit des Tones Abbruch zu thun. Die Spielart ist für jeden Pianofortespieler bey einiger Übung leicht.

Harmonie, 1) eigentlich Zusammenfügung, Verbindung, daher: 2) der Zusammenklang mehrerer Töne, die nach gewissen, auf die Natur sich gründenden Regeln verbunden werden; 3) im weiteren Sinne jeder musikalische Wohlklang. Die Alten hatten H. in unserem Verstande nicht. Sie kannten nur einstimmige Musik. Wenn sie zusammen sangen oder spielten, so geschah dieses im Einklange oder der Octave. Jenes nannten sie Symphonie, dieses Antiphonie. H. bezeichnet bey ihnen eigentlich das Zusammensetzen einer Melodie, übrigens verstanden sie bald Tonart, Intervall, Consonanz, Melodie, Octave u. s. w. darunter. Was wir jetzt unter H. verstehen, scheint erst im christlichen Zeitalter entstanden zu seyn. Allmählig webte man beym einstimmigen Gesange fremde Töne ein, besonders am Schluße, welches man discantare oder biscantare nannte. Hieraus entwickelte sich der mehrstimmige Gesang oder die H., wovon man die erste Spur in England unter dem Bischofe Dunstan im 10. Jahrh. zu finden glaubt. Unter Guido von Arezzo wurden schon Dissonanzen gebraucht und die H. allmählig nach Regeln ausgeübt (1028). Später wurde die Lehre von der Fortschreitung der Consonanzen u. Dissonanzen ausgebildet u. die Kunst des Contrapunktes u. der Fuge erfunden (Johannes Muria, 1350). Im J. 1470 fing man an (Bernhardt der Deutsche) mit mehr als 4 Stimmen zu setzen und den doppelten Contrapunkt zu bearbeiten, bis Ludovico Viadana und Zarlino die wahren Tonverhältnisse entschieden, die Regeln des Generalbaßes entdeckt und die

mehrstimmigen Fugen erfunden wurden (1605). Von dieser Zeit fing man an, die Melodie besonders auszubilden, wozu die Verbesserung der dramatischen Musik Gelegenheit gab. Ausführlichen Unterricht über das Wesen und die Geschichte der Harmonie findet man in: Forkel, allgemeine Geschichte der Musik, Leipzig 1801. 4) Die Übereinstimmung der Theile eines Gemähldes, sowohl in Figuren, als Farben, daß unter denselben ein, dem Auge schmeichelndes Gleichgewicht entsteht; dieser Zauber großer Coloristen ist unwiderstehlich. 5) Die Übereinstimmung der Gesinnungen sowohl in eigenem Gemüthe, woraus der Friede des Geistes als Bedingung eines dauernden Glückes hervorgeht, als auch in einem geselligen Vereine der sämmtlichen Glieder derselben in Hinsicht auf den Gesellschaftszweck; daher auch häufige Bezeichnung geschlossener Gesellschaften.

Harmonie der Evangelisten, 1) Übereinstimmung der Verfasser der vier Evangelien in den von Jesu Geschichte, Leben und Thaten gegebenen Nachrichten, so wie in den aufbewahrten Reden desselben. 2) Eine zum Erweise dieser Zusammenstellung versuchte chronologische Anordnung der Umstände, Thatsachen, Reden und Schicksale in dem Leben Jesu, welche die Evangelisten beschreiben.

Harmonie-musik, Musik, die von lauter Blasinstrumenten, gewöhnlich 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Hörnern und 2 Fagotts, ausgeführt wird. Entweder sind es so genannte Partien, blos für H. geschrieben, oder man arrangirt Opernmusik, Symphonien und Ouvertüren dafür. Entgegengesetzt ist die Musik mit Saiteninstrumenten und die Janitscharenmusik.

Harmonik (v. gr. ἁρμονική), 1) bey den Griechen so v. w. musikalische Grammatik. Sie zählten dahin: Kenntniß der Töne überhaupt, Kenntniß der Intervallen, Systeme und Klanggeschlechter, Tonarten u. Octavengattungen. Einige rechneten auch die Melopöie dahin; 2) jetzt so v. w. Harmonielehre; sie macht einen besonderen Theil der musikalischen Grammatik aus, welcher sich mit der Verbindung der Töne zu Accorden beschäftiget, und enthält: a) Kenntniß der harten und weichen Dreyklänge mit ihren Umkehrungen; b) Kenntniß der dissonirenden Accorde mit ihren Umkehrungen; c) die Vorausnahme und Aufhaltung der Harmonie (Anticipation und Retardation); d) Fortschreitung der Consonanzen und deren Vorbereitung und Auflösung; e) die Verbindung und Abwechslung der Accorde oder den Contrapunkt in seinen verschiedenen Arten. 3) Im weiteren Sinne das Studium der sämmtlichen Musikwissenschaften.

Harmonikon, 1) dem Chladnischen Euphon und der Quandt'schen Glaslattenharmonica ähnliches Instrument, erfunden von v. Meier. Mehr darüber im Allg. Lit. Anzeiger 1798, Nro. 155. 2) Erfundenes Instrument von Müller in Bremen.

Harmony, der Nahme mehrerer Ortschaften in der nordamerikanischen Union.

Harms (Klaus), geb. zu Dittmarsen im Herzogthume Schleswig 1778; zuerst Diaconus in Lunden, 1816 als Archidiaconus nach Kiel berufen. Er hat sich hauptsächlich durch nachfolgende Schriften: Winterpostille oder Predigten vom Advent bis Ostern, Kiel 1808, 4. Aufl. 1821; Sommerpostille, 2 Bde., ebend. 1815, neueste Aufl. 1820, 1821; neue Winterpostille, Altona 1826, bekannt gemacht. Am bekanntesten ist er aber dadurch, daß er am 30. Oct. 1817 zum 300jäh-

rigen Reformations-Jubiläum, wie Luther einst an die Kirche zu Wittenberg, 95 Theses an die Universitätskirche zu Kiel anschlug. Dieses machte damahls, weil er sich dadurch als zweyten Luther aufstellte, Aufsehen, doch wurde es über manches Wichtigere einer bewegten Zeit bald vergessen.

Harn, ein eigener aus dem Blute (daher auch nur bey rothblütigen Thieren) in eigenen Organen, den **Nieren**, abgesonderter und von da auf eigenen Wegen aus dem Körper gelangender Ausleerungsstoff. Bey Menschen und Säugethieren träufelt er in kurz nach einander sich folgenden, doch unbestimmten Zeiträumen, in größerer oder geringerer Menge durch die Harnleiter in einen eigenen Behälter (**Harnblase**), wo er sich bis zu einer gewissen Quantität ansammelt und dann durch seinen Reiz und die Spannung der Blase einen Trieb zur Ausleerung anregt, die unter Leitung der Willkühr steht, wodurch er dann, mittelst Ausflusses durch die Harnröhre in einem Strome, aus dem Körper gelangt. Vögel entleeren ihren Harn zugleich mit ihrem Darmkoth, indem bey ihnen die Harnleiter nicht in einer eigenen Blase, sondern in den Endtheil des Darmkanales sich enden (doch entleeren der Strauß und Kasuar ihren Harn und ihren Darmkoth jeden zu verschiedenen Zeiten). Auch bey Amphibien und Fischen geschieht die Ausleerung des Harnes zunächst in den Endtheil des Darmes, ungeachtet mehrere mit Harnblasen ähnlichen Organen versehen sind. Der größere Theil des ausgeleerten H.s (über $\frac{9}{10}$) besteht aus Wasser; den größeren Theil der darin aufgelösten Substanzen aber bildet ein eigener Harnstoff und eine eigene thierische, in Alkohol theils lösliche, theils unauflösliche Materie; nur in geringer Quantität finden sich darin eigene Neutralsalze. Verschiedene Substanzen, besonders Spargel und Erdbeeren, auch Terpentinöhl, theilen dem H. einen eigenthümlichen Geruch mit. Überhaupt scheint die Harnabsonderung dazu bestimmt zu seyn, nicht assimilirbare flüssige Stoffe aus dem Körper für sich zu entfernen, obgleich mehrere Bestandtheile des H.s organische Bildungen sind. Übrigens stehen Hautausdünstung und Harnabsonderung in einem gegenseitigen Verhältnisse, so daß, wo erstere sparsamer vor sich geht, wie in der Kälte, der H. reichlicher, auch wässeriger abgeht, als im entgegengesetzten Falle. Auch lassen alte Personen und solche, die eine sitzende Lebensart führen, aus gleicher Ursache mehr H., als junge und Personen, die sich viel bewegen. Krankheiten verändern den H. vielfach, besonders fieberhafte, wo er auch als Zeichen der Krankheit dient, obgleich die Erkenntniß daraus nicht so wichtig, oder vielmehr als einziges und Hauptzeichen so sicher ist, als man dieses hat geltend machen wollen und Charletane noch häufig thun. Man sieht hierbey auf Farbe, Helligkeit und Trübheit, vorzüglich auf Bodensatz. Auch die gehemmte Gallenab- und Gallenaussonderung hat auf den H. Einfluß. Bey Gelbsucht ist ein auch Papier- und Leinwandstreifen gelb färbender H. charakteristisch. Besonders ist der häufige u. mannigfaltig veränderte Harnsatz oft in Krankheiten merkwürdig, wo er besonders beym Ausgange fieberhafter Krankheiten sich als **kritischer H.** andeutet und, wenn zumahl auch die Hautausdünstung zugleich dabey reichlicher ist, oft die völlige Lösung der Krankheit bewirkt. Meist ist er hier zugleich dunkel ziegelroth, doch kommen auch in Krankheiten weiße, gelbliche, rosenrothe, grüne, ja auch wohl blaue und schwarze

Harnsätze vor. Wo überhaupt ein stärkerer Zufluß nach einem anderen Organe hin ist, wie besonders bey Diarrhöen, ist der Harnabgang sparsamer, so auch bey krankhaften Ergüssen von wässerigen Stoffen in einzelnen Körpertheilen (bey Wassersucht), wo aber gegenseitig auch ein stärkerer Harnabgang das Einsaugen einer solchen Wasseranhäufung fördert, daher die Dienlichkeit harntreibender Mittel in diesen Fällen. Auffallend aber ist der ungewöhnlich starke Abgang von H., der unter besonderen Umständen eintreten kann, und der in einzelnen Fällen ans Unglaubliche grenzt, so daß Personen in wenigen Tagen nicht allein mehr H., als die von ihnen genommenen Flüssigkeiten betrugen, ließen, sondern auch ohne Verringerung des Gewichtes des Körpers, oder wenigstens weit mehr als die etwaige Verminderung des Gewichtes des eigenen Körpers betrug (vgl. Harnruhr). Dergleichen ungewöhnlicher reichlicher Harnabgang, wenn auch in minderem Grade, kommt aber bey gewissen kränklichen Anlagen sehr häufig vor, ohne daß er beachtet wird, wo offenbar mehr H. gelassen wird, als der Betrag der genossenen Feuchtigkeiten ist, und der Körper auch nicht merklich abnimmt. In solchen Fällen leidet immer die Hautausdünstung; gegenseitig ist die Einsaugung von Feuchtigkeiten durch die Haut und unter dem Athmungsprocesse eine erhebliche, ja es scheint sogar, daß durch die Lebensthätigkeit aus der Atmosphäre wässerige Stoffe in Elementartheilen dafür dem Körper zugeführt werden, worüber die pneumatische Chemie noch keine Auskunft zu geben vermag. Völlige Zurückhaltung der Harnabsonderung ist in wenigen Tagen tödtlich, daher auch bedeutende Nierenkrankheiten leicht tödtlichen Ausgang haben. Nur unvollkommen wird die ermangelnde Harnabsonderung durch Schweiß mit harnartigem Geruche und Wasserergießung unter der Haut auf einige Zeit ersetzt. Ehemahls wurde sowohl Menschen- als Thierharn als Arzneymittel gebraucht, eben so mehrere chemische daraus bereitete Mittel, wie Harngeist, Harnsalz und andere. Der H. der landwirthschaftlichen Thiere ist für den Dünger von großem Vortheile, und wird daher auch vom Rindviehe, auch von Pferden, in eigenen Gauchenlöchern und Gauchengruben gesammelt. Sonst wird auch der H. vielfach für Manufacturen und Fabriken benutzt, wie zu Bereitung des Salmiaks, in Alaunsiedereyen, zu mehrerer Gewinnung von Salpeter, zur Reinigung der Wolle, zur Bereitung der Orseille, zur Härtung des Eisens, zur Indigküpe, zum Ausmachen von Öhl-, auch Eisen- und Tintenflecken, zur schwarzen Beitze des Rauchwerkes, zu Herstellung verschiedener Farben, besonders durch metallische Niederschläge, zur Tombakbereitung u. a. m.

Harn-blase (vesica urinaria), der zur Aufnahme des Harns aus den Nieren bestimmte, durch eigene Häute (Harnblasenhäute) gebildete Behälter; hat in der Höhle des kleinen Beckens, unmittelbar hinter der Schooßknochenvereinigung seine Lage und eine ziemlich ovale Form.

Harn-blasen-entzündung (cystitis), ist entweder die Folge äußerer Verletzungen, besonders heftiger Contusionen des Mittelfleisches, daher auch beym Steinschnitte sehr zu berücksichtigen, oder auch durch eine innere Ursache veranlaßt, durch mechanische Einwirkungen von Harnsteinen, sonst auch durch stark harntreibende, zugleich erhitzende und das Blutsystem im allgemeinen reizende Mittel, auch durch Unterdrückung von

Hämorrhoidal- und Menstrualflüssen; auch durch Metastasen von gichtischer, venerischer und anderer Ursache. Meist ist Harnverhaltung damit verbunden u. immer in dem Maße, als sie vornehmlich den Blasenhals mit einnimmt, wodurch sie dann selbst unterhalten wird. Der Schmerz ist gewöhnlich sehr heftig, zumahl beym Drängen auf den Harn, sonst bey äußerem Drucke und Bewegung. Sie wird tödtlich durch Heftigkeit des damit verbundenen Fiebers und die Störung der Harnentleerung, durch zukommenden Schlagfluß oder Schlafsucht, oder auch durch Übergang in Brand. Bey organischen Fehlern der Harnblase hat sie einen milderen Charakter, geht aber dann leicht in Eiterung und Verhärtung über. Die geeigneten Mittel richten sich nach den Ursachen. H.-blasen-geschwür (abscessus vesicae urinariae), ist häufiger eine Folge einer chronischen, als hitzigen Harnblasenentzündung und gewöhnl. mit anderen Blasenübeln, die eine stete Reizung der Blase unterhalten, verbunden. Meist geht Eiter mit dem Harne ab. Doch ist der Harnblaseneiter schwer von eiterartigem Blasenschleim zu unterscheiden (vgl. Schleimharnen). Ihre Gefahr, auch Heilbarkeit, hängt von den Ursachen ab, welche die Entzündung veranlaßten und sie unterhalten. Bahnt sich der Eiter einen Weg außerhalb der Harnblase, bey Durchfressen dieser, so entsteht daraus eine höchst schwierig zu heilende Harnblasenfistel (fistula urinaria) und überhaupt bey Verbreitung H.-blasenschwindsucht (phthisis vesicalis). H.-blasen-katarrh (catarrhus vesicae), besteht in einem ungewöhnlichen, an sich nur wenig lästigen Schleimabgang der Harnblase, ist mehrentheils fieberlos und gewöhnlich schnell vorübergehend, doch zuweilen auch hartnäckig, zumahl bey alten Personen, wo Schwäche der Harnblase zu Grunde liegt. Sonst befällt er auch vorzugsweise gichtische oder zu Hämorrhoiden geneigte Personen. Unterdrückte Ausschläge, auch wohl Erkältung der Füsse geben unter anderen Gelegenheitsursachen ab. Vernachläßigt geht er in bedeutendere Harnblasenkrankheiten über. Er erheischt ein ruhiges Verhalten, leichte Diät und den Gebrauch gelind diaphoretischer Mittel, Emulsionen, um die Schärfe des Harnes zu mildern, u. s. w. H.-blasenkrampf (spasmus vesicae), ein häufiger, schwächliche und reizbare Personen, nach Reizen, die auf das Nervensystem wirken, Zorn, Schreck u. s. w., auch Erkältung, Metastasen, auch Genüssen von Getränken, die den Harn reizend machen, befallender Zufall, durch Schmerz in der Blase, Drängen zum Harnlassen, zugleich aber beschwerlichen oder auch gänzlicheren Abgang des Harns charakterisirt. An sich hält er nicht lange an, kann aber leicht in andere und bedenklichere Formen von Harnblasenkrankheiten übergehen. H.-blasenkrankheiten, gehören überhaupt unter die schwer zu heilenden Übel, denen vorzugsweise Greise unterworfen sind, die wenigstens von gewissen Harnbeschwerden selten frey bleiben; sie können eben sowohl acute als chronische seyn, und werden nicht selten tödtlich. Vgl. die vor- und nachstehenden Artikel. H.-blasenlähmung (cystoplegia), tritt gewöhnlich bey Apoplexie und Rückgrathslähmung ein; doch kann auch eine auf die Blase drückende Geschwulst, in schwerer Entbindung, auch zu lange verhaltenes Harnlassen sie herbey führen. Der Trieb zum Harnlassen hört dabey ganz auf. Gewöhnlich ist Harnverhaltung die Folge, od. auch, wenn mehr der Blasenhals und die zum

Blasenverschluße dienenden Muskeln der Lähmung unterliegen, unwillkührlicher Harnabgang. H.-blasenstich (punctio vesicae), eine Operation, die in hartnäckigen Fällen von Harnverhaltung das einzige aber sichere Mittel zur Entleerung des Harns bleibt. Es wird dabey von außen ein Troicar von schicklicher Form eingestoßen und dadurch dem Harne ein Ausfluß verschafft. Hierzu gibt es drey Orte: am Mittelfleische, oberhalb der Schooßknochenvereinigung und durch den Mastdarm (bey Frauenzimmern durch die Scheide). Die Umstände entscheiden, welcher Ort den Vorzug verdient, am seltensten wird erstere, am häufigsten letztere Stelle gewählt. Nach der Verschiedenheit des Ortes ist auch das Verfahren dabey, nebst den zu beachtenden Cautelen, verschieden.

Harn-fistel, fistulöse Öffnung eines der Harnwege, wodurch der Harn durchfließt; als vollständige hat sie auch in der äußeren Haut einen Ausgang. Am gewöhnlichsten sind die Harnblasen- und Harnröhrenfisteln; seltener sind Fisteln der Harnleiter oder der Nieren. H.-geschwulst, eine äußerlich sich bildende, weiche, unschmerzhafte, farblose Geschwulst, die unter Zunahme aber leicht in Entzündung übergeht und Fisteln macht, oder auch brandig wird. Sie ist gewöhnlich die Folge einer Zerreißung, oder auch Verwundung, oder Eiterung einer der mehreren Harnwege, des Nervenbeckens, eines Harnleiters, der Harnblase, oder der Harnröhre.

Harnisch, 1) so v. w. Panzer; 2) in H. kommen, in H. bringen, zornig werden, zornig machen.

Harn-röhren-entzündung (urethritis), wird durch alle Reize, welche die Harnröhre vornehmlich afficiren, bewirkt, so durch heftige harntreibende Mittel, Verletzung der Harnröhre durch Katheter, Bougies, reizende Einspritzung, Steine in ihr u. s. w.; ist ein gewöhnlicher Begleiter der Gonorrhoe; das Harnlassen ist schmerzhaft und mehr oder weniger erschwert; der Ausfluß von Schleim, der zuweilen blutig ist, mäßigt die Zufälle. Bey Heftigkeit entstehen Abscesse an einzelnen Stellen, seltener Brand; sehr leicht hinterläßt sie bey Zertheilung Verengerungen und Callositäten. H.-röhren-fistel, fistulöse Öffnung der Harnröhre, als Folge von Geschwüren derselben. Der Abgang des Harns ist willkührlich, hat aber die Fistel auch die äußere Haut durchdrungen, so erfolgt der Ausfluß ganz oder theilweise durch sie. H.-röhren-stein, s. unter Harnsteine. H.-röhren-verengerung (strictura urethrae), zuweilen krampfhafter Art und dann vorübergehend, als bleibendes Übel aber eine häufige und lästige Folge von Harnröhrenentzündung; kann aber auch durch Carunkel, Verdickung der Häute, auch durch fremde Körper in der Harnröhre entstehen. Der Harn geht dabey mehr oder minder beschwerlich, auch wohl nur mittelst sehr starken Drängens, häufig in mehreren Strahlen ab; oder er ist auch in seinem Ausflusse völlig gehemmt, wodurch die H. zur Harnröhrenverstopfung wird. Die gewöhnl. Hülfsleistung geschieht durch Bougies. Fremde Körper, wie besonders Harnröhrensteine, müssen durch Ausschneiden entfernt werden.

Harn-ruhr, s. Diabetes.

Harn-säure (acidum uricum), von Scheele 1776 zuerst in Harnsteinen entdeckt; findet sich im Harn, auch von Vögeln und Amphibien, aus dem sie sich nach längerem Stehen als Wolke und als ein Krystall mit glänzenden Flächen enthaltendes Präci-

pitat ausscheidet, in manchen Blasensteinen mit Ammonium und in Gichtknoten mit Natron verbunden, in reinem Zustande ohne Geschmack und Geruch, weiße Schuppen bildend; im Wasser schwer löslich, in Alkohol ganz unlöslich, mit Alkalien und Erden zu eigenthümlichen Salzen sich verbindend. H.-salz (sal urinae), 1) das aus dem Harne durch Verdünstung und Krystallisation erhaltene, vor dem Löthrohre zu einer durchsichtigen Perle schmelzende Salz (daher auch Perlsalz benannt); besteht aus phosphorsaurem Ammonium und Natron; 2) (flüchtiges H., sal urinae volatile), durch die Destillation des Harns in flüssiger oder auch fester Form erhaltenes kohlensaures Ammonium.

Harn-steine, sind widernatürliche steinartige Bildungen in den Nieren oder in der Harnblase aus dem Harne, von wo sie dann wohl auch in die anderen Harnwege (aus den Nieren in die Harnleiter, aus der Blase in die Harnröhre) gelangen, und, indem sie in allen diesen Theilen durch Stockung und mechanische Reizung Beschwerden, die unter Umständen zu einer großen Höhe steigen, auch lebensgefährlich werden können, als eine Krankheit eigener Art (lithiasis) erregen, ernstliche Maßregeln zu ihrer Entfernung erheischen. Gewöhnlich ist das Becken der Nieren ihre erste Erzeugungsstätte. Sie bilden sich hier als Nierensteine zunächst als rundliche, glatte, braungelbe Körper und gehen, wenn sie die Größe eines Hirsekornes nicht übersteigen, dann leicht und in Menge durch die Harnwege hindurch u. mit dem Harne ab, wo sie dann den Nahmen Harnsteingries oder H.-steinsand bekommen. Zuweilen aber ist die Oberfläche dieses Grieses ungleich, eckig, wo dann, zumahl bey einiger Größe, ihr Durchgang durch die Harnwege oft auch sehr schmerzhaft ist. Aber auch größere Steine, von der Größe einer Erbse und Bohne, drängen sich durch die Harnwege noch durch, zumahl bey Frauenzimmern, und gehen dann auch wohl in großer Menge, unter mehreren oder minderen Beschwerden, ab. Einmahl entstanden werden sie, wenn sie nicht bald fortgehen, immer größer und erlangen in dem Nierenbecken auch wohl eine solche Größe, daß sie nicht mehr aus demselben gelangen können. Sie umziehen sich dann mit mehreren Steinlagen, dehnen dann auch wohl die Nieren bedeutend aus, erregen Entzündung und Eiterung und führen früher oder später zum Tode. Man findet dann in Leichen entweder nur Einen Stein von der Größe eines Taubeneyes, eines Hühnereyes oder auch wohl einer Faust, oder auch deren mehrere kleinere mit Gries in einem in den Nieren an dem Nierenbecken ausgebildeten Sacke. Häufig finden sich dann diese Steine zugleich rauh, eckig, spitzig und in die Nierenkelche und in die Nervensubstanz eingedrungen. In den Harnleitern finden sich, als Harnleitersteine, dahin von den Nieren aus gelangte Steine, wohl bis zur Größe einer Haselnuß. Sie finden sich an jeder Stelle ihres Verlaufes und sind, einmahl dahin gelangt, wohl immer noch fähig, auch bis zur Harnblase durchzudringen. Während ihres Durchganges und Verweilens hier machen sie Beschwerden, die der Stelle entsprechen, wo sie eben stocken. Die Harnblasensteine sind entweder durch die Harnleiter dahin gelangte Nierensteine, oder ursprünglich in dem Harne während seines Verhaltens hier gebildet. In letzterem Falle haben sie gewöhnl. einen zufällig hierher gelangten fremden Körper, als Kern, zur Grund-

lage, der auch wohl ein kleiner Nierenstein, bisweilen auch ein Klümpchen Blut, verdickter Eiter oder Schleim seyn kann. Ihre Größe ist verschieden, von der einer Bohne bis zur Größe eines Hühnereyes; ja bey sehr langem Verweilen füllen sie wohl die ganze Blase aus und erreichen die Größe einer Doppelfaust. Meist sind sie eyförmig oder mandelartig zusammengedrückt; doch auch, zumahl wenn ihrer mehrere sich in der Blase finden, vieleckig und mannigfaltig gestaltet. Gewöhnlich liegen sie frey in der Blase; zuweilen aber bilden sie sich auf einer Stelle der Blasenwände eine eigene Vertiefung u. werden v. selbiger umschlossen; diese nennt man eingesackte Steine. Ihre Farbe ist verschiedenartig, braun, gelblich, weiß, nach den Hauptbestandtheilen derselben, eben so ihre Consistenz. Um den nur selten fehlenden Kern finden sich gewöhnlich auch mehr oder minder deutlich unterscheidbare Schichten steiniger Massen gelagert; doch kommen auch blos körnige Conglomerate vor. Harnröhrensteine bilden sich nur selten, auf Stellen, wo die Harnröhre von Natur weiter ist, oder hinter Stricturen derselben aus stockendem Harne. Doch umziehen fremde Körper, die lange in der Harnröhre bleiben (wie z. B. Bougies), sich auch wohl mit phosphorsaurer Kalkerde aus dem Harnsatze (wie auch in gelassenem gesunden Harne dergleichen Überzüge um bleibend in demselben eingetauchte feste Körper herum sich ansetzen). Nach chemischen Untersuchungen bestehen die H. am häufigsten aus Harnsäure, die jedoch immer mit etwas Harnstoff und Eyweißstoff in Verbindung ist; die Farbe dieser Steine ist gelblich oder röthlichbraun, wie Holz. Doch finden sich auch Steine, die andere, nahmentlich folgende, Bestandtheile: harnsteinsaures Natrum und Ammonium, phosphorsauern Kalk, phosphorsaures Ammonium, phosphorsaure Talkerde, sauerkleesauern Kalk, Kieselerde, Blasenoxyd, zur Hauptgrundlage haben, die in Farbe, Consistenz, Verhalten in Auflösungsmitteln und vor dem Löthrohre sich verschieden benehmen. Auch finden sich häufig Mischungen dieser Substanzen, oder auch Steine, deren Schichten von verschiedenen Substanzen dieser Art gebildet werden. Zeichen, daß ein Mensch an H.n leidet, sind: theils schmerzhafte Affection in der Gegend, wo sie sich befinden, theils Störungen der Harnausleerung, theils und vorzüglich der Abgang von Gries und kleinen Steinen. Einigermaßen große Harnblasensteine sind durch den in dem Mastdarm, oder bey Frauenzimmern in die Scheide eingebrachten Finger fühlbar; noch sicherer für die Erkenntniß ist das Sondiren mit einem silbernen od. stählernen Katheter; doch ist zuweilen die Erkenntniß von H.n in der Blase und die Unterscheidung dieser Krankheit von anderen Blasenkrankheiten schwierig. Leichter ist die Erkenntniß eines vorhandenen Harnröhrensteines durch örtliche Untersuchung. Die Ursachen der Steinkrankheit sind theils disponirende, theils gelegentliche. Die Harnsteinanlage beruht auf einer eigenen Schwäche der Unterleibsorgane, eben so wie Hämorrhoiden und Gicht, auf Überreizung der Verdauungsorgane bey sitzender Lebensart, besonders Mißbrauch saurer und junger Weine, nahmentlich auch des Obstweines. Auch ist solche, eben so wie die der Gicht, erblich, aber auch endemisch. Erfahrungsmäßig kommen sie in England, Holland, Frankreich und Deutschland nur theilweise häufig vor; im höheren Norden und südlicheren Gegenden sind H. höchst selten. Auch haben sie in neuerer Zeit,

seit dem Gebrauche warmer Getränke, sich ziemlich überall sehr vermindert. Kinder sind dieser Krankheit noch häufiger als Erwachsene unterworfen, diese aber wieder vorzugsweise in höherem Alter, und dann wieder Männer mehr als Weiber. Gelegenheitsursachen sind lange Harnverhaltungen, Mangel an Bewegung, besonders langes Liegen, fremde, zufällig in die Blase und Harnröhre gelangte Körper. Die Behandlung ist theils auf Verminderung und Abstumpfung der mit dem H. verbundenen Beschwerden, theils auf Entfernung der H. gerichtet. Eine gute frugale Diät wird in jedem Falle Personen, die an Steinbeschwerden leiden, große Erleichterung gewähren. Das sicherste Mittel, einen bereits zu einiger Größe gekommenen Harnblasenstein zu entfernen, bleibt immer der Steinschnitt, obgleich diese Operation nie ohne einige Gefahr ist, da sie ohne bedeutende Verletzung der Blase nicht verrichtet werden kann, auch die Wiedererzeugung neuer Steine bey bleibender Disposition dadurch nicht beseitiget wird. In der neuerdings von Civiale angegebenen Methode, durch einen eigenen Kunstapparat Harnblasensteine in der Blase selbst mechanisch zu zermalmen, ist daher Steinkranken zur Befreyung von ihren Leiden ein willkommenes Mittel gebothen; doch ist dieses nur bey nicht zu großen Steinen anwendbar. Harnröhrensteine werden entweder mittelst Sonden, oder am einfachsten durch einen Schnitt in die Harnröhre entfernt. Auch bey Hausthieren, besonders Pferden und Rindern, kommen nicht selten H. vor, die sich wesentlich von den menschlichen nicht unterscheiden, obgleich kohlensaurer Kalk ihre Hauptgrundlage ist, Harnsäure aber nur in geringer Menge in ihnen unterschieden wird.

Harn-stein-säure, s. Harnsäure.

Harn-stoff (ureum), von Rouelle 1773 zuerst als ein eigener Bestandtheil des Harns unterschieden, krystallisirt in vierseitigen, durchsichtigen, farblosen Prismen, mit schwachem Perlglanz, besonderem, nicht urinartigem Geruche, 1, 35 spec. Gewicht; ist im Wasser, und noch mehr in kochendem Alkohol löslich.

Harn-strang, s. Urachus. **H.-strenge**, s. unter Harnverhaltung. **H.-system** (systema uropoëticum), die Harnwege in ihrer organischen Verbindung. **H.-treibende Mittel** (diuretica), Stoffe, die, innerlich genommen, die Harnabsonderung befördern; sie sind theils diätetisch, säuerliche Obstarten, kohlensaures Gas in sich haltende Getränke, leichte Biere und Weine gehören dahin; theils sind sie pharmaceutisch, mit eigenen scharfen Stoffen versehen, die erfahrungsmäßig durch die Nieren wieder aus der Blutmasse abgeschieden werden und durch den Reiz, den sie hier machen, stärkere Ausscheidung wässeriger Stoffe aus dem Blute zur Folge haben. Dahin gehören alle Arten von Salzen in geringer Dose, von Pflanzenstoffen Kerbel, Kresse, Rettige, Meerrettig und ähnliche, Terpentin und natürliche Balsame, Petersilienwurzel, Wachholderbeeren und Meerzwiebel.

Harn-verhaltung (ischuria), gänzliche Verhinderung des Harnabganges, zu der die **Harnstrenge** (dysuria) den Übergang macht, indem hier der Harn nur schwierig und tröpfelnd abgeht, die, wenn das Auströpfeln zugleich schmerzhaft ist, auch als **Harnwinde**, **Harnzwang** (stranguria) bezeichnet wird.

Haro, 1) Villa in der Landschaft Riejo der spanischen Provinz Burgos; liegt nahe am Ebro; hat 3500 Ew.

2) Dorf mit Sauerbrunnen in der Gespansch. Hunyad in Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.).

Harom-Szek (H.-Szeker Stuhl), Abtheilung im Lande der Szeckler in Siebenbürgen; hat 55 3/4 Q. M., gegen 25,000 Einwohner, Gebirge (Fortsetzung der Karpathen, mit dem Passe Oitosch), wird bewässert von der Aluta und Fekete; bringt Getreide, Vieh, Wild; Hauptort: Illyefalva, Marktflecken.

Harpa (lat.), s. Harfe.

Harpagos, ein Meder, des Astyages Minister und Feldherr, sollte dessen Enkel Kyros ermorden, erhielt ihn aber, weßhalb ihm der König seinen eigenen Sohn gebraten vorsetzte. Aus Rache wiegelte H. den herangewachsenen Enkel gegen seinen Großvater auf, half diesen vom Throne stürzen, ward des jungen Königs Liebling u. unterjochte ihm Klein-Asien.

Harpalos (gr., der Gierige), Jugendfreund Alexander's des Großen, der ihm bey seinen Zügen die Verwaltung des Schatzes anvertraute. Da floh H. mit Zoiskos und dem Schatze nach Megara; Alexander aber rief ihn zurück und vertraute ihm den Schatz abermahls. Nach vollendeter Eroberung Persiens, ehe Alexander nach Indien zog, übergab er dem H. die Statthalterschaft Babylon und die Verwaltung der Einkünfte dieser reichen Provinz. H., gleich Anderen Alexander's Rückkehr nicht fürchtend, verschwendete die Schätze. Als nun der König zurückkehrte und die Treulosen strafte, floh er mit 5000 Silbertalenten und 6000 Miethsoldaten nach Attika. Den sich seiner Aufnahme widersetzenden Demosthenes bestach er; doch ward dieser bestraft und jener abgewiesen. Nun schiffte er nach Kreta, wo er von einem seiner Freunde, Thimbron, getödtet ward.

Harpax, 1) ein geiziger, geldgieriger, habsüchtiger Mensch. 2) Nach Parkinson Muschelgattung aus der Familie der geohrten Muscheln, ist der Gattung plicatula sehr ähnlich, hat in der gewölbten Schale Schloßzähne in Form eines V.

Harpeggio, Harpeggiren, Harpeggiatur, s. **Arpeggio**.

Harpokrates, ägyptischer Gott unter griechischem Nahmen. Isis erzeugte ihn mit Osiris nach dessen Tode u. gebar ihn um die kürzeste Zeit des Tages, wenn die Lotosblume sproßt. Er war zart, gebrechlich, lahm, sitzt auf einer Lotosblume, den Finger an den Mund haltend, weßhalb man ihn in späterer Zeit zum Gott des Schweigens machte und als solchen verehrte. Die Erstlinge der Hülsenfrüchte (Bohnen) und Pfirsiche wurden ihm als Opfer dargebracht, und zu Buto in Ägypten gaben ihm bey seinem Jahresfeste alte Männer Milch zu trinken, worauf sein übrigens lächerliches und abscheuliches Bild in Procession herumgetragen wurde. Die Priester beschmierten sich dabey mit einer Art v. Schminke, welche sie hierauf wieder abkratzten und als Arzneymittel verkauften. Er mag ursprünglich der Gott Huros gewesen seyn. Einstimmig hält man ihn für ein Symbol der Morgen- und Frühlingssonne. Hierauf deutet sein Geborenwerden am kürzesten Tage. Seine Verehrung als Gott des Schweigens kam auch in Rom auf, wurde mehrmahls verbothen, allein immer wieder hergestellt. Sein Bild diente, auf Gemmen in Ringen und am Hals getragen, als Talisman gegen Unheil. Als Attribute hat er Krokodile, Schlangen, Skorpionen, Hirsche und Löwen, als Bilder des Lebensgeistes, auch Sphinxe und Habichte. Abgebildet wird er auch in einem Milchkahne stehend, mit Sonne und zwey Sternen über dem Haupte; auch wohl mit Keule und Füll-

horn, alles Symbole der erwachenden Natur durch die Frühlings- od. Morgensonne. Man hat noch Münzen von Trajan u. A., Gemmen (in der Stoschischen Samml.), die ihn unter mancherley Attributen darstellen.

Harpstadt, 1) Justiz- und Domanialamt in der Grafschaft Hoya (Königreich Hannover); hat 4100 Einw. 2) Marktflecken in ihm an der Delme; hat 850 Ew.

Harpune, 1) ein Wurfspieß mit Widerhaken, an dessen Eisen sich hinten ein rundes Öhr befindet, um die Wallfischleinen (dünne, sehr lange, eigen aufgewickelte Leinen) darin zu befestigen, damit man den getroffenen großen Fisch nicht verliert. Zu dem Wallfischfange steht der **Harpunier** ganz vorne in der Schaluppe mit der H. in der Hand, während die Schaluppe an den Fisch hinanrudert, bis sie ihm nahe genug ist, daß die Harpune nach ihm geworfen werden kann. In der letzten Zeit hat sich jedoch der Capitän Scoresby mit Erfolg der Brandraketen für diesen Zweck bedient, die in den Fisch hineinbrangen und ihn augenblicklich tödteten. 2) Bey den älteren Heraldikern die großen Pfeilspitzen.

Harpyie, 1) (harpyia Ill., cephalotes Geoff.), Gattung aus der Familie der Harpyien; hat 2 u. 2 Schneidezähne, 4 und 6 Backzähne, einfache Nase, mit über die Schnauze vorstehenden Nasenlöchern, kleine, seitwärts liegende, auseinander stehende Nasenlöcher. Arten: **Perons H.** (h. Peronii), 4 Fuß breit, v. Timor **Pallas H.** (h. Pallasii), 3 Fuß breit, von den Molukken. 2) (harpyia Cuv.), Gattung aus der Familie der Raubvögel; haben stärkere Klauen und Schnabel als die anderen Adler, große Füße, kurze Flügel. Art: **große, amerikanische H.** (h. americana, falco h. et cristatus), hat am Hinterkopfe eine schwarze Haube, außerordentlich große Klauen und Schnabel; soll einem Menschen die Hirnschale zerbrechen können, frißt gewöhnlich Faulthiere. Steht auch als Untergattung unter aquila.

Harpyien (ἁρπυίαι, rapac). mythische Wesen feindseliger Art. Sie wohnen nebst den Erinnyen am Okeanos vor dem Schlunde des Schattenreiches und sind Gottheiten der Stürme, ohne besondere Nahmen und Gestalt.

Harrach (Grafen von), alte adelige Familien in Böhmen und Österreich, aus welcher mehrere berühmte Männer entsprossen sind. Die vorzüglichsten sind: 1) (Ernst Albrecht, Graf von), geb. 1598, Cardinal, Erzbischof zu Prag und Bischof zu Trident; wurde v. dem Kaiser bey den böhmischen Religionsunruhen gebraucht, krönte mehrere Kaiser und Kaiserinnen des österreichischen Hauses, wurde von den Schweden 1648 in seinem Palaste zu Prag gefangen genommen, doch auf Verwenden des Cardinals Mazarin gegen ein starkes Lösegeld wieder frey gelassen. Nachdem er 3 Papstwahlen beygewohnt, starb er bey der Rückreise von der letzten (Clemens IX.) zu Wien 1667. 2) (Ferdinand Bonaventura, Graf von), geb. 1637; bekleidete mehrere bedeutende Ämter am kais. Hofe, war auch mehrmahls Gesandter, unter andern in Spanien, wo er sich bemühte, dem österreichischen Hause die Erbfolge zu sichern. Er starb 1706 und hinterließ: Mémoires et négociations secrètes de F. B. Comte de Harrach, 2 Bde., Haag 1720, 12., herausgeg. von de la Torre. 3) (Aloysius Thomas Raymund, Graf von), des Vor. Sohn, geb. 1669; ward 1699 an seines Vaters Stelle Gesandter in Spanien und kehrte, nachdem er seinen Hauptzweck, dem österreichischen Hause die Erbfolge zu sichern, nicht erreicht, 1701 zurück, wurde 1728 Vicekönig von Neapel, welchem Amte er mit strenger Gerech-

tigkeit vorstand, 1733 wurde er Conferenzminister, und st. 1742. 4) (Friedrich August Gervasius, Graf v.), des Vor. Sohn, geb. 1696; wurde, nachdem er mehrere andere Ämter bekleidet, Conferenzminister, schloß den bres-lauer Frieden 1742 und st. 1749. 5) (Joh. Joseph Philipp, Graf von), des Vor. Bruder, geb. 1698; ward 1723 Generalfeldmarschall, später Hofkriegsrathspräsident und st. 1764. 6) (Ferd. Bonaventura, Graf von), geb. 1708, war kais. bevollmächtigter Gesandter beym allgemeinen Friedenscongreße zu Breda und bey den Generalstaaten, später Generalgouverneur und Generalcapitän der Lombardey. Er starb 1778 und hinterließ eine Schrift über die Schafzucht, Wien 1786. 7) (Auguste, Gräfinn von H., Fürstinn v. Liegnitz), s. unter Liegnitz.

Harre, Herrad im Stifte Wiborg (Dänemark); hat 2 1/2 Q. M., 3200 Einwohner, dazu die Insel Fuur im Liinfiorden mit 600 Einw. **Harrien**, Landstrich am finischen Meerbusen im russischen Gouvernement Esthland.

Harrespoor, größte Vasallen-Rajahschaft unt. den Ghurgauts in der brit.-vorderindischen Provinz Orissa, zahlt jährlich über 34,000 Rupien Tribut.

Harrington, 1) (John), geb. 1561 zu Kelson in Somersetshire, übersetzte Ariost's Orlando furioso, ist aber besonders durch seine Epigramme, London 1615, 1792 und 1804, bekannt. Der Graf von Essex ernannte ihn auf dem Schlachtfelde zum Ritter, und unter Jakob I. wurde er Ritter des Bathordens. Er st. 1612. 2) (James), geb. 1611 zu Upton in Northamptonshire; studirte zu Oxford, ging dann in die Dienste des Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V., wurde später Kammerjunker König Karl's I., begleitete denselben aufs Schaffot und zog sich dann in die Einsamkeit zurück, wo er seine Oceana, London 1656, schrieb. Unter Karl II. wurde er als Unruhestifter in den Tower gesetzt und dann nach Plymouth gebracht, wo er in Folge einer genommenen Arzney wahnsinnig ward und 1676 zu Westminster starb.

Harris, 1) (John), geb. 1667; trat in den geistlichen Stand und genoß mehrere Pfründen, starb aber dennoch 1719 so arm, daß seine Freunde die Begräbnißkosten bezahlen mußten. Er war Secretär und Vicepräsident der königl. Gesellschaft zu London und hinterließ: Lexicon technicum, 2 Bde., London 1708, Fol.; eine Geschichte von Kent, ebend. 1719; Navigantium atque itinerantium bibliotheca, 2 Bde., ebend. 1705, 1744, 1764, Fol. 2) (James), geb. zu Close bey Salisbury 1708; widmete sich der griechischen und römischen Literatur und schrieb mehrere schätzbare Werke, von denen sein Sohn, der berühmte Lord Malmesbury, eine vollständige Ausgabe, 2 Bde., London 1801, 4, veranstaltete. Seine wissenschaftlichen Forschungen hinderten ihn übrigens nicht, seinem Vaterlande auch anderweitig zu dienen. Er war Lord der Admiralität, später Lord der Schatzkammer, Secretär der Königinn und von 1761 bis zu seinem Tode 1780 Parlamentsglied; schrieb: Hermes or a philosophical Enquiry concerning language etc., Lond. 1752; Abhandlungen über Kunst, Musik und Dichtkunst, ebend. 1773, und einige andere, theils philosophische, theils schön wissenschaftliche Werke.

Harrisburgh, Hauptstadt des Staates Pennsylvanien und der Grafschaft Dauphin, an der Susquehannah; hat Capitol, worauf die Staatenversammlung den Sitz hat, Akademie, Bank, 1824 gegen 5000 Einwohner, die Landhandel, Wochen- und Jahrmärkte unterhalten. Die Stadt wächst täglich an Wohlstand.

Harrison, 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Indiana am Ohiothale, wo eine merkwürdige Bittersalzhöhle die Aufmerksamkeit auf sich zieht; hatte 1820 7900 Einw. u. Hauptort Corydon, zugleich Hauptstadt des Staates. 2) Grafschaft des Staates Kentucky an beyden Licking, 1820 mit 12,300 Einwohnern, worunter 2137 Sklaven. Hauptort: Cynthiania. 3) Grafschaft des Staates Ohio am Indian, 1820 mit 14,300 Einwohn. Hauptort: Cadiz. 4) Grafschaft des Staates Virginia am Westarme des Monongabela, 1820 mit 10,900 Einw., worunter 459 Sklaven. Hauptort: Clarksburgh. 5) Viele Ortschaften in amerikanischen Freystaaten fast in jedem Staate, in Ohio allein 9.

Harrodsburgh, Hauptort der Grafschaft Mercer im nordamerikanischen Staate Kentucky, am Salt, 1820 mit 170 Häusern. **Harrowgate**, 1) Dorf mit 4 berühmten Heilquellen in der englischen Grafschaft York. 2) Dorf in der Pennsylvania Grafschaft Philadelphia, das in den Vororten von Philadelphia liegt und durch seine Gesundbrunnen bekannt ist. **Harrow on the Hill**, Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex; hat 1700 Einw. und berühmte lateinische Schule.

Harsány, 1) ein ungar. Dorf in der Borschoder Gesp., in Oberungarn, dießseits der Theiß, Erlauer Bezirke, gehört dem Erzbischofe von Erlau; hat eine kath. u. ref. Pfarre und Kirche, einen Postwechsel und berühmten Weinbau. 2) Zwey ung. Dörfer in der Baranyer Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, Schikloscher Bezirke: a) **Kis (Klein-) Harsány**, am Fuße eines Weingebirges, welches guten rothen Wein gibt, mit einer refor. Pfarrkirche und Schule. b) **Nagy-Harsány**, an der v. Schiklos nach Lapancsa führenden Poststraße, am Fuße des berühmten Berges Lapáncs, mit einer ref. Kirche und Schule. Beyde gehören zur gräflich Batthyanischen Herrschaft Schiklos.

Harsdörfer (Georg Philipp), geb. zu Nürnberg 1607, Rechtsgelehrter und Rath daselbst; galt unter seinen Zeitgenossen für einen Dichter und stiftete, in Verbindung mit Johann Klai, den Blumenorden in der Pegnitz. Die besten unter seinen Schriften sind: Specimen philologiae germanicae, 1646, 12.; Gespräch-Spiele, 8 Bde., Nürnb. 1642—48, 12.; der poetische Trichter, 8 Bde., ebd. 1648, 12. Er starb 1658.

Harsefeld, 1) Justiz- und Domanialamt im hannöverschen Herzogthume Bremen; hat 6600 Einwohner. 2) Hauptort darin, Marktflecken, an der Luhe, mit 850 Einwohnern. Stammhaus der alten Grafen von Stade.

Harsewinkel, Stadt im Kreise Warendorf des preußischen Regierungsbezirkes Münster; hat 1200 Einwohner, unweit derselben liegt Marienfelde, eine aufgehobene Cistercienser-Abtey. **Harsleben**, Dorf im Kr. Halberstadt des preuß. Regierungsbezirkes Magdeburg, an dem Goldbache; hat vorzüglichen Flachsbau und 1500 Einw. **Harste**, 1) Justiz- und Dominialamt an der Leine im hannöverschen Fürstenth. Göttingen; hat 5000 Ew. 2) (Harsch), Hauptort darin, Dorf, Amtssitz, 260 Ew.

Hart, 1) s. unter Härte; 2) in manchen Fällen nicht so weich, als das damit in Gegensatz Gestellte; 3) minder empfindlich; 4) auch im moralischen Leben, so: ein hartes Herz; 5) unlenksam; 6) so v. w. streng, empfindlich; 7) im Gegensatze von sanft, die Stelle einer Schrift, eines Kunstwerkes 2c., welche sich vom Übrigen

widrig und anstößig unterscheidet, bey dem Mangel völliger Verbindung der Vorstellungen rc., passenden Überganges, bey häufiger Unterbrechung u. s. w. 8) In den bildenden Künsten versteht man darunter solche Fehler, welche eine unangenehme Empfindung bey dem Beschauer des Kunstgegenstandes zurücklassen; man sagt z. B.: eine h.e Figur, h.r Baumschlag u. s. w. 9) In der Musik Bezeichnung für die Tonarten und Dreyklänge mit großer Terz. 10) Das Fortschreiten der Melodie durch übermäßige und unsangbare Intervalle, gewagte Fortschreitungen und üble Verbindung der Accorde. 11) So v. w. beschwerlich, so: h.e Arbeit; 12) so v. w. fest, so: h.er Schlaf.

Hart, 1) Dorf bey Speyer im Rheinkreise (Baiern); hat in zwey Reihen fast 800 Häuser, mit 4000 Einwohnern. 2) Dorf im Zillerthale des Kreises Salzburg, im Lande ob der Enns (Kaiserthum Österreich); hat 1200 Einwohner; 3) So v. w. Hartgebirge. 4) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Kentucky, zu den Barreos gehörig; 1820 mit 4200 E., worunter 600 Sklaven. Hauptort: Munforbville. **Harta**, so v. w. Hartha.

Hartberg, eine fürstl. Paarische Stadt im Grätzer Kreise Steyermarks (Kaiserth. Österr.), nicht weit von der ungarischen Grenze, am südlichen Abhange der Alpen, und am sogenannten Hartberger Lafnitzbache, welcher durch eine künstliche Leitung aus dem, hinter Hartberg gelegenen, Gebirge durch die Stadt geführt wurde, in einer fruchtbaren Gegend. Sie ist mit alten Mauern umgeben, und begreift mit den 2 Vorstädten, Grätzer = und Ungarvorstadt, 286 großentheils wohlgebaute Häuser u. 1,400 Ew. Es ist hier eine Dechantkirche, mit einem der schönsten Thürme im Lande, ein Zollamt und ein landschaftliches Physikat; auch wird vieles grobes Tuch bereitet. Auf den umliegenden Anhöhen werden versteinerte Muscheln gefunden. Die südlich gelegenen Hügel sind mit Weinreben bepflanzt und in der Gegend ist ein schöner Pferdeschlag. In der Nähe der Stadt liegen die Schlösser Neuberg, Reitenau und Klaffau. Der nördlich von der Stadt gelegene **Hartbergerkogel** biethet durch seine isolirte Lage, ungeachtet seiner geringen Höhe, eine sehr interessante Aussicht auf Steyermark und Ungarn; von Kärnthen aber sieht man nur die Kuppen jener Alpen, welche über die Einsattlung der Pack (mit dem jenseitigen Gebirge aus dem Lavantthale) und über den Radl durch die Kuppe der Petze herüberragen.

Hartenkeil (Johann Jak.), gebor. zu Mainz 1761; wurde noch vor Beendigung seiner med. = chirurgischen Studien 1782 Leibchirurg des Erzbischofes Hieronymus von Salzburg, der ihn wissenschaftliche Reisen nach Paris und London machen ließ; 1787 kehrte er nach Salzburg zurück, wo er mit dem Hofrathscharakter zugleich den Auftrag erhielt, Vorlesungen für Chirurgen und Hebammen zu halten. 1790 begann er mit Metzler die noch fortdauernde medicinisch = chirurgische Zeitung, welche er von 1794 an bis zu seinem Tode allein herausgab. 1793 erhielt er den Titel eines k. k. Rathes, wurde späterhin Mitglied des medicinischen Collegiums, nachdem aber durch den lüneviller Frieden Salzburg einen anderen Beherrscher und eine andere Organisation erhalten hatte, 1804 Director des Medicinalrathes und des medicinisch = chirurgischen Studiums an der Universität zu Salzburg. Nachdem diese Provinz durch den preßburger Frieden den österreichischen Staaten einverleibt worden war, wurde er Director des neu organisirten chirurgi=

schen Studiums, zugleich Protomedicus im Lande Salzburg und k. k. Regierungsrath; starb 1808. Von seinen Schriften verdient besonders die: de vesicae urinariae calculo, mit Kupf., Bamberg und Würzburg 1784, 4., auch seine Herausgabe von B. S. Albin's hist. musculorum, mit Noten u Kupfern, daselbst 1784, Fol. (n. Ausg. 1796), Bemerkung.

Hartenstein, 1) schönburg. Standesherrschaft, der waldenburgischen Linie zugehörig, liegt an der Mulde; hat viele Berge, mehreren Bergbau, Spuren von Zinnober. 2) Hauptstadt darin, an der Mulde; hat Schloß und 1100 Einwohner. Unweit davon die Prinzenhöhle, in der Geschichte des altenburgischen Prinzenraubes merkwürdig. 3) Herrschaft im Kreise Cilly des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich).

Harte Wasser, Wasser, welche eine verhältnißmäßig große Menge kohlensauern Kalk oder auch andere erdige Salze bey sich führen; alle Quellwasser sind solche, doch in verschiedener Stärke. Die härtesten finden sich vorzüglich am Fuße von Flötzgebirgen und haben dann die Eigenschaft, Tropfsteine und Incrustate zu bilden. Sie dienen im Allgemeinen nicht in Fällen, wo auf die Auflösung des Wassers gerechnet wird, wie zum Kochen, Brauen, Waschen, Bleichen.

Hartfell, höchster Berg in der schottischen Grafschaft Penbles; hat 2900 Fuß. **Hartfell-Well**, Marktfl. in der schottischen Grafschaft Dumfries; hat berühmte Schwefelquellen.

Hartford, 1) so v. w. Hertford. 2) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Connecticut; hat 36 Q. M., 1820 mit 47,300 Einwohnern in 18 Ortschaften. Von den blauen Bergen bedeckt und vom Connecticut bewässert, reich an Korn, Tabak, Weiden und Waldung. 3) Hauptstadt der vorgedachten Grafschaft, an der Mündung des Little-River in den Connecticut; eine City und die zweyte Hauptstadt des Staates, wo die Generalversammlung am 1. May zusammentritt; hat 6 Kirchen, Akademie, Museum, Staatsarsenal, 6 Druckereyen, Taubstummeninstitut, 750 Häuser und 1820 4700 Einw. (1810, 4000), mehrere Gewerbe und Fabriken, Niederlage für Wolle und Landtuch, Hafen, wozu 1816 9000 Tonnen gehörten, Rhederey; gut angebaute Umgegend. 4) Noch andere Ortschaften, worunter ein Hauptort der Kentuckygrafschaft Ohio, ein anderer Hauptort der Georgiagrafsch. Pulasky.

Hartgebirge, waldiges Gebirge, das sich durch das französische Dep. Niederrhein und den baierischen Rheinkreis ziehet.

Hartha, 1) Stadt im Amte Rochlitz des leipziger Kreises (Königreich Sachsen); hat 1250 Einwohner, meist Wollenweber. 2) Dorf im Amte Chemnitz des erzgebirgischen Kreises (Sachsen), an der Würschnitz, mit Wollenfabriken; 3) Desgleichen im Amte Gryllenburg, mit Garnbleichen.

Hartherzigkeit, ein Fehler des Gemüthes, in einem Mangel an Mitgefühl begründet, der durch Gleichgültigkeit an dem Leiden Anderer sich äußert; ist nicht mit moralischer **Härte** zu verwechseln, wodurch Anderen Leid zugefügt wird, die selbst Pflicht seyn kann.

Hartig (Georg Ludwig), geb. 1764 zu Gladenbach unweit Marburg; erhielt 1785 den Acceß beym Oberforstamte in Darmstadt und bald darauf einen Ruf in fürstlich salmsische Dienste, wo er 11 Jahre in Hungen als Forstmeister stand. Hier errichtete er ein Forst-Lehrinstitut, aus welchem vorzügliche Forstmänner hervorgingen; 1797 erhielt er in oran.-nassau. Diensten die Direction des Landes

verdienen: Conclave of physicians, delecting their intreagues, frauds and plots against the patient, London 1683, auch 1686; Art of curing diseases by expectation, Lond. 1689, auch 1693, und latein. Amsterd. 1690, 12.; erhielt von G. E. Stahl als Ars sanandi cum exspectatione, opposita arti curandi nuda exspectatione, Offenb. 1730, von Neuem mit vielen Noten herausgegeben, allgemeine Celebrität; the vanities of philosophy and physik, London 1699, auch 1700 und 1702.

Harwich, Stadt an der Mündung des Stour in der Grafschaft Essex (England), auf einer Halbinsel, befestigt; hat Hafen, aus dem Paquetboote nach Hamburg und Helvoetsluys gehen, Werfte, ansehnlichen Handel und 18,000 Einw. Harxley, Marktflecken und Hafen in der Grafschaft Northumberland (England); treibt Steinkohlen-, Vitriol- und Glashandel. Harytrahas, ein brasil. Volksstamm, welcher an der Serra Tumucucurague in der Capitania Gran Para wohnt, aber fast ganz unbekannt ist.

Harz, 1) (Harzgebirge), große Gebirgspartie im nördlichen Deutschland, zu 64 Q. M. gerechnet, östlich im Mannsfeldischen anfangend, durch die Herzogthümer preußisch Sachsen, Anhalt, Braunschweig und das Königreich Hannover sich hinziehend, bey Seesen im Braunschweigischen westlich sich endigend; hat 16 Meilen in der größten Länge, 6 in der größten Breite, angeblich mit 56,000 Einwohnern in 40 Städten und Flecken. Man theilt ihn gewöhnlich in den Oberharz (kleinere Hälfte, im Osten von seiner höchsten Spitze, dem Brocken) und den Unterharz (größere Hälfte, westlich vom Brocken); bergmännisch versteht man unter letzterem blos den Rammelsberg und das Salzwerk bey Harzburg. Der H. besteht aus einem hohen Centralgebirge (worin die höchste Spitze), dessen Kern Granit und Gneuß ist, und aus einem dieses umgebenden niedrigeren Gebirge, dessen höherer Theil Grauwacke (worin sich der größte Metallreichthum findet) und der niedere Theil Flötz ist. Seine höchsten Gipfel sind, außer dem Brocken, der Bruchberg (Bruckberg), Achtermannshöhe (Ackermannshöhe), Wormberg, Rammelsberg u. a.; seine berühmtesten Höhlen, die Baumanns- und die Bielshöhle; seine Zweige, der Solingerwald, Deister und Süntel. Südlich hängt er mit dem Thüringerwalde zusammen, oder ist vielmehr eine sich wieder erhebende Fortsetzung von diesem. Die vom Brocken östlich entspringenden Flüsse (Zorge, Wipper, Eine, Selke, Bode, Holzemme) gehören zum Elbegebiethe, die westlichen (Oder, Siebe, Söse, Nette, Innerste, Ocker, Ecker, Ilse) zum Wesergebiethe. Die Thäler (Selke-, Bodethal u. a.) sind romantisch, meist wild, die merkwürdigsten Partien, außer dem Brocken, die Roßtrappe, der Mägdesprung, die Teufelsmauer u. a. Der ganze H. ist gut mit Nadel- und Laubholz bestanden (nur allein in Hannover 286, 363 Morgen Waldung), der Brocken aber trägt oben nur Zwergholz; in dem Mittelgebirge ist die eigentliche Erzgrube; Gold gibt es nur sehr wenig, mehr Eisen, Silber, Kupfer, Bley, Salz, ferner gute Steine, Marmor, Alabaster u. s. w. Von Thieren gibt es viel eßbares Wild (Hirsche, Rehe, Schweine), eigenes Raubwild (Füchse, Luchse, wilde Katzen); der Feldbau erstreckt sich blos auf etwas Hafer. Die Bewohner des H. führen ein dürftiges Leben; Bergbau (seit dem 10. Jahrh. durch fränkische Bergleute eröffnet und seit dieser Zeit zu dem Hauptbergwesen Deutschlands zu

zählen) und Holzhandel sind ihre vorzüglichsten Erwerbszweige, doch genießen sie mancherley Freyheiten. Der südliche H. und 4/7 des nördlichen gehört zu Hannover, 3/7 des letzteren zu Braunschweig, der östliche Theil zu Preußen und Anhalt-Bernburg. Vom H. hatte ein Dep. im ehemahligen Königr. Westphalen den Nahmen Harz- (und Leine-) Depart., es begriff einen Theil von Grubenhagen, das Eichsfeld, Walkenried, Mühlhausen, Nordhausen, Stücke von Niederhessen und Blankenburg, hatte auf 74 Q. M. 203,000 Einw., u. zur Hauptst. Heiligenstadt. 2) Theil des hannöver. Fürstenthumes Grubenhagen, begreift den hannöverschen Oberharz und den Commununterharz, genießt verschiedene Freyheiten, gibt keine Abgaben, doch den Überschuß des Forst- u. Bergbauertrages. Theilt sich in den einseitig. u. Communharz. Der einseitige H. (Oberharz) hat 9 1/4 Quad. M., 22,500 Einw., steht unter einem Berghauptmanne, theilt sich in die Bergämter Klausthal, Andreasberg und Zellerfeld, ist aber so arm, daß er, statt Überschuß zu geben, Zubuße verlangt. Der Communharz (Unterharz) gehört Hannover und Braunschweig gemeinschaftlich, wird auch gemeinschaftl. verwaltet, ist reich an ergiebigen Bergwerken, gibt reichliche Ausbeute. Zu ihm gehören der Rammelsberg, der Iberg und die Saline Juliushall.

Harz, 1) (resina), trockene, meist spröde, auf dem Bruche glänzende, in der Wärme schmelzende, aus mehreren Pflanzen von selbst ausschwitzende, an der Luft erhärtende (natürliches H., r. nativa), auch durch Weingeist aus Pflanzentheilen ausgezogene (künstliches H., r. factitia) Substanz; meist, wegen eines Antheiles ätherischen Öhles, den Geruch der Mutterpflanze habend; nicht in Wasser, wohl aber in Weingeist, Äther, ätherischen und fetten Öhlen löslich; mit ätzenden Alkalien seifenartige Verbindungen eingehend, durch Gummi, Zucker rc. mit Wasser mischbar werdend. 2) (Gemeines H.), das Fichtenharz, das in gleicher Art aber auch durch Ausfließen aus anderen verwandten Bäumen erhalten wird, durch Schmelzen und Durchseihen gereinigt; dient besonders zu Pflastern, auch zum Räuchern u. a. 3) Unrichtig der aus alten Obstbäumen ausfließende gummöse Saft, s. unter Gummi.

Harzbäume, unter den gemeinen Nadelholzbäumen alle die aus dem Geschlechte Pinus, die Harz geben, also außer der Fichte, auch die Kiefer und Tanne.

Harzburg, 1) Amt im Harzdistricte des Herzogthumes Braunschweig, hat 3 1/10 Q. M., 7450 Einw. 2) Ehemahlige Burg in demselben, eine Meile von Goslar, am rechten Ufer der Rodau; liegt jetzt in Ruinen; war die größte und prachtvollste der von Heinrich IV. zur Unterjochung der Sachsen erbauten Burgfesten.

Harzgerode, 1) Amt im oberen Fürstenthume Anhalt Bernburg; liegt im Selkethale; hat 3700 Einw. 2) Stadt darin, 1400 Fuß über dem Meere; hat marmorne Mauern und Pflaster, altes Schloß, 2200 Einwohner. Dabey die Eisenhütte Mägdesprung, mit eisernem Obelisk zu Ehren des Fürsten Friedrich Albrecht, das Alexisbad, die Victor Friedrich's Silberhütte u. m.

Harzige Steinkohle, darunter faßt Mohs die Gattungen des Leonhardschen Systemes: Pech-, Blätter-, Kannel-, Grob-, Ruß-, Braun-, Moor-, Erd-, Papierkohle u. bituminöses Holz zusammen.

Hasaer Denari, persische Silber-

münze von Thalergröße, 1 Thaler 16—18 Gr. werth.

Hasdrubal, 1) des großen Hannibal Bruder, von diesem bey seinem Marsche nach Italien zum Befehlshaber in Hispanien ernannt. Anfangs siegreich, doch endlich besiegt von Scipio ward er zuletzt seinem Bruder nach Italien zu Hülfe geschickt, aber, nachdem er die Belagerung von Placentia hatte aufheben müssen, und ehe er sich mit jenem vereinigen konnte, am Metaurus in Umbrien vom Consul Claudius geschlagen, wobey er blieb. 2) Gisco's Sohn, des Vorigen Mitfeldherr in Hispanien; schlug nach einander beyde Scipionen, welche fielen, 212, ward aber von C. Marcius geschlagen und eingeschlossen, worauf er sich nach Carthago zurückzog. Mit einer neuen Armee zurückgekehrt ward er in demselben J. vom jüngeren Scipio (nachher Africanus major) geschlagen. 3) Carthag. Feldherr, kriegte gegen Masinissa unglücklich, so daß von der ganzen Armee er nebst Wenigen übrig blieb. Von Carthago, den Römern zu Gefallen, zum Tode verurtheilt floh er, sammelte 20,000 Mann gegen dasselbe, erhielt aber Verzeihung und übergab diese Truppen zum Dienste fürs Vaterland. Am Ende des 3. punischen Krieges befehligte er in Carthago und wurde, nach der Eroberung desselben 146, in Triumph in Rom aufgeführt.

Hase (Lepus), 1) Gattung bey Linné und Pennant unter die Nagethiere, bey Blumenbach unter die nagenden vielzehigen Säugthiere gezählt; die oberen Vorderzähne sind doppelt, von den Backenzähnen sind oben und unten auf jeder Seite 6 vorhanden; die Ohren sind lang; an den Vorderfüßen sind 5 und an den hinteren 4 Zehen, die Fußsohlen sind behaart; wehrlos, nähren sich von Vegetabilien. 2) (**Gemeiner H.**, **Berg-**, **Feld-**, **Holz-**, **Stein** h. ꝛc., lepus timidus), 1 Fuß 8 Zoll lang, 8 1/2 Zoll hoch, 7—16 Pfund schwer. Kopf länglich, dick und groß, mit langen Barthaaren besetzt; Augen groß, weit hervorragend, ohne Augenwimpern; Ohren lang, hohl, zugespitzt; Hals stark; Leib langgestreckt; Schwanz kurz, in die Höhe gekrümmt; Vorderläufe kurz, Hinterläufe lang, halb so lang als der Körper; Balg aus wolligen Haaren mit einzelnen Stachelhaaren bestehend, oben gelb und schwarz, an der Brust und den Seiten braunröthlich, unten röthlich, gelb und weiß. Das Auge des H. ist blöde, sein Gehör dagegen scharf; sein Hauptcharakter ist Furchtsamkeit; bey Verfolgung des Hundes und Witterung des Schützens zeigt er Schlauheit. Nach den Geschlechtern unterscheidet sich der H. durch besondere Kennzeichen. Das Männchen ist kürzer, hat breitere Lenden, stärkeren, wolligeren Kopf, längeren Bart, kürzere Ohren, ist von Farbe braunröther. Das Weibchen ist größer und langgestreckter, die Rückenwolle grau, ins schwärzliche fallend; Seitenfarbe lichter, Schwanz länger. Farbenvarietäten: a) der **weiße H.**; b) der **röthliche H.**; c) der **schwarze H.**; d) der **grau- und weißgefleckte H.** Der H. bewohnt alle Theile von Europa, die meisten von Ostindien (auch Japan, Ceylon) und von Afrika. Er hält sich gewöhnlich im Felde, weniger im Walde auf, gräbt sich sein ovales Lager in die Erde, im Winter nach Süden, im Sommer nach Norden. Nahrung: alle Arten von Feld- und Gartenfrüchten, besonders Gerstensaat, jungen Rübsen und Raps, Klee, Kraut, Hafer und alle milchhaltigen Pflanzen; im Winter auch Baumspitzen, Baumrinde, Eicheln und andere Mast. Die Begattung geschieht im Februar und März und

dauert bis im September. Die Mutter geht 30—31 Tage, setzt 1—5 Junge, entweder in ein flach gegrabenes, mit Haaren ausgefüttertes Nest, oder auch in Laub oder hohes Gras. Die H.en machen im Jahre gewöhnlich 3—4 Sätze. Sie werden sehend geboren, und die Mutter verläßt die Jungen längstens nach 3 Wochen und begattet sich den 6. Tag nach dem Setzen schon wieder. Die H.en haben viele Feinde an den Raubthieren; innerlich sind sie von mehreren Arten Bandwürmern geplagt. Von vielem Mehlthaue bekommen sie die Leberfäule, von der übermäßigen Hitze in der Begattungszeit drüsenartige Geschwüre an der Lunge, dem Herzen, Rücken rc. Das Wildpret, besond. der jungen H.en, ist zart u. leicht verdaulich. Die Hasenbälge sind ein sehr wichtiger Handelszweig, sie und die Haare werden zu Kürschnerwaaren, Hüten, Handschuhen u. dgl. mehr gebraucht; den stärksten Handel damit treibt Hamburg und in den Meßzeiten Leipzig; sie kommen vorzüglich aus Nordamerika, Rußland, Pohlen, Mitteldeutschland und Böhmen; doch sind die russischen die vorzüglichsten; nur die Winterfelle sind für die Hutmacher brauchbar. Zur leipziger Messe kommen die Hasenbälge vorzüglich durch die Pohlen.

Hase, Fluß in Osnabrück (Königreich Hannover) und Oldenburg, entspringt an den Dissener Bergen, fällt bey Haselünne in die Ems.

Haseki (türk.), sonst ein aus der Bastandschis erlesenes berittenes Corps, welches zur Leibwache des türkischen Kaisers diente. Es begleitete, wenn der Sultan spazieren ging, ihn zu Fuß mit einem Säbel und einem weißen Stabe in der Hand. Die neuen militärischen Einrichtungen haben auch dieses Corps aufgelöst.

Hasel, 1) Nebenfluß der Werra im Kreise Schleusingen des preuß. Regierungsbezirkes Erfurt; entspringt daselbst, nördl. von Suhla, auf dem Thüringerwalde, und geht, durch die Schwarze verstärkt, in das Herzogthum Meiningen, wo sie bey Einhausen in die Werra fällt. 2) Dorf am Flusse gleichen Nahmens, im Bezirksamte Schopfheim des Treisamkreises (Baden); hat 600 Ew. u. merkwürd. Stalactitenhöhle, die Haseler Höhle (Erdmannsloch). 3) Ein kleines Dorf in der Eisenburger Gespanschaft, in Niederungarn, mit eingegangenen Schwefel- und Vitriolhütten, kathol. Einwohnern, einem sehr mageren Feldboden; gehört der gräfl. Batthyánischen Familie.

Hasel-huhn (Haselgeflügel, Haselwildpret, tetrao bonasia), Art aus der Gattung Waldhuhn; nach Linné unter die hühnerartigen Vögel gehörig. Männchen: 13 Zoll lang, 21 breit, mit schwarzer Kehle, Kopf, Hals und Rücken mit schwarzen Wellenlinien und röthlich aschgrauen Federsäumen, über den Augen mit einem hochrothen, warzigen Flecke; rothbraunen Seiten der Brust, auf der Mitte der Brust und Bauch weiß. Weibchen: etwas kleiner, Kehle hellrostgelb; Oberleib dunkler und stärker schwarz gefleckt; Bauch unrein weiß. Die H. sind wilde, scheue, versteckte Vögel, die sehr schnell laufen, aber nicht hoch und anhaltend fliegen. Das H. ist in den gebirgigen und waldreichen Gegenden von Europa bis Lappland, jedoch einzeln und selten, zu Hause; liebt die Holzungen, wo Abhänge und Gründe sind, und welche Haselstauden und Birken enthalten. Das H. ist ein Standvogel; frißt im Sommer und Herbste Insecten und Beeren, vorzüglich Vogelbeeren, im Winter und Frühjahre Hasel-, Birken- u. Erlenzäpfchen und Knospen, Spitzen von Heidelbeer-



kraut, Fichten, Wachholder rc. Die Balzzeit fällt Ende März und Anfangs April, das Männchen lockt das Weibchen durch ein Pfeifen; sie scheinen in Monogamie zu leben. Die Henne verbirgt ihr Nest in dichtem Gebüsche, Moos oder Heidekraut, legt 8 — 12 hellrostfarbene, braun gefleckte Eyer, die in 3 Wochen ausgebrütet werden; die Jungen laufen gleich mit der Mutter davon. Füchse, Marder, wilde Katzen, Wiesel rc. vertilgen viele Bruten, und die großen Raubvögel gehen auch die Alten an. Man schießt sie im Herbste und Frühjahre durch Nachahmung ihrer Locktöne, mittelst der Haselhuhnpfeife (Haselhuhnruf), einer Pfeife von dem starken Knochen eines Gänseflügels, fast wie eine Meisenpfeife, womit man sie anlockt. Das Wildpret wird für das zarteste, schmackhafteste und gesündeste unter allem wilden Geflügel gehalten.

Hasel-maus, Nahme von 2 Arten aus der Gattung Schlafmaus; 1) (große H., Eichelmaus, myoxus nitela Schreb., glis n. Blum., mus n. Linn.), ist oben rothbraun, hat durch die Augen einen schwarzen Streif, um sie ein dergleichen Ringel, dünnen, am Ende stark behaarten Schwanz; im gemäßigten Europa; frißt Früchte, Eyer, kleine Thiere, schlaft den Winter durch. 2) (kleine Haselm., myoxus muscardinus, glis avellanarius), gelbroth mit langem haarigen Schwanze, großen Augen; sammelt für den Winter, schläft nur bey kalten Tagen, frißt Früchte.

Hasel-nuß-strauch, 1) ist in ganz Europa und im nördlichen Asien zu finden. Der sogen. Haselboden, aus Kalk und Lehm bestehend, ist für den H. der beste; außerdem liebt er einen freyen Stand und eine kalte Lage. Das Haselholz ist ein gutes Brennholz; jung liefert es gute Böttcherreife, stärker Nutzholz, und wenn es sehr stark geworden ist, wird es auch von den Tischlern verarbeitet. Er wird 10 — 20 Fuß hoch, wächst schnell, strauchartig, wird auch zuweilen ein Baum von 6—8 Zoll Dicke; Dauer 30 — 40 Jahre. Die männlichen Blüthen erscheinen schon im August an den Spitzen der Zweige, in 2 — 4 Kätzchen, im März bilden sie sich aus, hängen locker herab und sehen schwefelgelb aus; die weiblichen Blüthen erscheinen Ende Januars od. im Februar in kleinen hochrothen Büscheln. Die Früchte werden im October reif, stehen packetweise zu 2—10 Stücke, seltener einzeln, die unten abgeschabten braunen Nüsse sitzen in einem zweylappigen Fruchtkelche und enthalten einen weißen, süßen Kern. Die Blätter stehen wechselsweise, sind rundlich, am Ende herzförmig, am Rande grobzähnig eingeschnitten und scharf gesägt, runzlich, oben dunkelgrün und scharf, unten hellgrün und haarig und mit einer vorgezogenen Spitze und Nebenblättern. Die Rinde ist aschfarbig mit rostgelben Querflecken, an alten Stämmen kastanienbraun. Das Holz ist weiß, leicht, hart und zähe und wird von Korbmachern gesucht, die 3 — 4 Zoll starken Stangen werden gespalten und die feinsten und weißesten Körbe daraus geflochten. Die dünnen, zähen Stangen geben Reife und Wieden zum Binden und Flechtwerke; es werden gute Reißkohlen aus dem Holze gebrannt; aus den Wurzeln, die sehr stark sind, tief in die Erde gehen und sich weit ausbreiten, verfertigt man Drechslerwaaren. Die männlichen Blüthen besuchen die Bienen und es läßt sich aus denselben ein Schüttgelb bereiten. Die Früchte sind eine angenehme Speise und es kann ein süßes Öhl daraus gepreßt werden. Der ganze Strauch gibt gute leben-

dige Hecken. Um ihrer Willen wird der Strauch auch in Gärten gezogen. 2) Rother H., so v. w. Lambertsnußstrauch.

Haselsbach, Bach in der Unter-Steyermark, Grätzer Kreise (Kais. Österreich), der seinen Lauf südlich nimmt, und bis zu seinem Ausflusse in die Mur unter Radkersburg, die Grenze zwischen Steyermark und Ungarn bestimmt.

Haselüne (Haselünne), 1) Stadt im Kreise Meppen des hannöv. Fürstenthumes Osnabrück; liegt an der Hase, hat 1600 Einw. 2) Landgericht daselbst; hat (ohne Stadt) 7050 Einw. Hauptörter: Herzlake, Holte.

Hasel-wurzel (radix asari), Wurzel von Asarum europaeum, eine in deutschen Bergwäldern unter Laubholz häufige Pflanze, mit nierenförmigen, ganzrandigen, dunkelgrünen Blättern, schwarzpurpurrothen, außen zottigen, glockenförmigen, dreyspaltigen Blüthen, von der Dicke eines Strohhalmes, gegliedert, faserig, von starkem, dem Baldrian ähnlichem Geruche, scharfem, bitterem, eckelhaftem Geschmacke, eine kampherähnliche Substanz enthaltend; wird, seit die Ipecacuanha bekannt ist, als Brechmittel nicht leicht mehr angewendet.

Hasenberg, ein 208 wiener Kl. über die Meeresfläche erhabener Berg bey Libochowitz im Leitmeritzer Kreise Böhmens (Kaiserth. Österr.). Sein isolirter Stand, seine kegelförmige Gestalt, die Ruinen eines alten Schlosses, welche seinen Gipfel zieren, dann die herrliche Aussicht, die er gewährt, machen ihn auffallend. Am Fuße dieses Berges an der Südseite sieht man noch Mauern, die einst von dieser Seite den Berg eingeschlossen haben mögen. Auf dem Gipfel desselben findet man noch die Grundmauern eines Schlosses, nebst einem wohl erhaltenen etwa 40 Kl. hohen Thurme, der jedoch keinen Eingang hat. Ein runder 50—60 Kl. hoher Thurm, gleichfalls ohne Eingang, ist etwas tiefer, auf einer mit Rasen bewachsenen, ziemlich ausgedehnten Ebene.

Hasenclever (Peter), geb. zu Remscheid im Bergischen 1716; widmete sich dem Kaufmannsstande und Fabrikgeschäften, bereiste mehrmahls fast ganz Europa und trieb lange bedeutende Geschäfte mit großer Umsicht. Er etablirte sich, nachdem er die Geschäfte eines Verwandten zu Burscheidt sehr glücklich und geschickt geführt hatte, um 1748 zu Lissabon und später zu Cadix. Hier unternahm er wieder eine Reise durch Frankreich und Deutschland und hatte durch seinen Rath den wichtigsten Einfluß auf die Änderung des Fabricationssystemes der Leinwand in Schlesien und Westphalen. Friedrich II., König von Preußen, zog ihn 1754 wegen eines Handelstractates, den er mit Spanien zu schließen gedachte, zu Rathe und gab ihn, von der Unvortheilhaftigkeit eines solchen Verhältnisses belehrt, sogleich auf. Um diese Zeit hob er seinen Societätsvertrag mit seinen Associés in Spanien auf und errichtete ein neues Geschäft in London, wo er selbst seinen Wohnsitz nahm, und Hamburg, gab jedoch den cadixer Handel nicht auf, ging vielmehr 1761 nach Cadix, wo er eine innige Freundschaft mit dem Großinquisitor von Velasquez schloß. Von London aus unternahm er später ein großes Handelscompagniegeschäft in Hanf, Pottasche und Eisen mit Amerika, reiste selbst 1765 dahin und errichtete in New-York eine Commandite. Dort ließ er binnen 1 1/2 Jahre 200 Schiffe zu allerhand Gebrauch bauen. Während dessen stürzten ihn falsche Speculationen seiner Associés in einen Banquerott, er eilte nach Europa, kehrte aber, als er sah, daß hier nichts zu thun sey, nach Amerika

zurück. Allein auch hier hatten ihn Unglücksfälle getroffen und er verlor, als die Handelscompagnie, deren Director er gewesen war, ihn absetzte, den Rest seines Vermögens. Er ließ sich nun 1775 zu Landshut in Schlesien nieder, wo er einen sehr vortheilhaften Leinwandhandel, den er früher selbst in die Höhe gebracht hatte, trieb. H. starb 1795.

Hasenheide, waldiger und haidiger Platz, etwa 1/2 Stunde südlich vor dem hallischen Thore von Berlin.

Hasen-maul (nyctionmus Geoffr.), Gattung aus der Familie der Flatterthiere, oben und unten mit 4 Vorderzähnen, mit ausgeschnittener und aufgestülpter Nase, großen, auf dem Gesichte liegenden Ohren; frißt Insecten. **H.-maus** (lagomys Pall.), Gattung aus der Familie der hasenartigen Thiere, kenntlich an den kurzen, abgerundeten Ohren, weniger langen Hinterfüßen, als bey den anderen Hasen; der Schwanz fehlt; geben einen durchdringenden Pfeiflaut von sich; leben in Sibirien in Felsenlöchern und Erdhöhlen.

Hasenpoth, Stadt an der Febber im Kreise Pilten, Gouvernement Kurland (europ. Rußland); hat 1100 E: hier werden die piltenschen Landtage gehalten.

Hasen-scharte (labium leporinum), eine widernatürliche Spaltung der Oberlippe und gewöhnlich ein Bildungsfehler. Die Hülfe gegen die H. besteht in der Operation und wird am besten bey noch zarten Kindern verrichtet.

Haslach, 1) ein Marktflecken in Österreich ob der Enns, im Mühlviertel, am Zusammenflusse der großen und kleinen Mühl; hat viele Leinwebereyen u. treibt starken Leinwandhandel. 2) Flüsse im baierischen Ober-Donau- u. Ober-Mainkreise; dieser fällt in die Rodach, jener in die Gutnach; 3) Dorf im Bezirke Straßburg, Dep. Niederrhein (Frankreich); hat 1500 Einwohner.

Hasle, 1) Stadt auf der Insel Bornholm (Königreich Dänemark); hat Munitionshaus, Hafen und 500 Einwohner. 2) Herred im Amte u. Stifte Aarhuus (ebend.); hat 1 1/2 Q. M., 1700 Ew. mit dem Kirchspiele Lyngbie u. Schullehrerseminar. 3) (Hasli), Thal im Cantone Bern (Schweiz), am Grimsel und Seidelhorn, von der Aar bewässert; hat 6000 Ew., Viehzucht (Käseausfuhr); durch dasselbe führt im Sommer eine Straße nach Wallis und Italien. Hauptort: Meyringen.

Haslingden, Marktflecken am Swinnel in der Grafschaft Lancas (England); hat 4100 Einw.

Hasmoutback (Hasnokbak, türk.), die Küche des türk. Kaisers, welche aus 7 Abtheilungen besteht und besondere Aufseher hat; **Hasna** (Hazna), die Schatzkammer desselben. **Hasna-Agasi**, der verschnittene Schatzmeister der Mutter des regierenden türkischen Kaisers. **Hasnadar-Aga**, Oberster der Moabenchi-Aga oder der 8 erwählten Eunuchen, an den jeden Abend die Schlüssel des Harems abgeliefert werden, wenn der Kaiser sich darin befindet. **Hasnadar-Baschi**, der Großschatzmeister des türkischen Kaisers, ein Verschnittener, welcher stets um den Sultan ist. Seine Stelle ist gewöhnlich mit der des Kislar Aga verbunden. **Hasna-Kravajasi**, der Unterschatzmeister im türkischen Reiche. **Hasna-Oba**, die Rentkammer mit dem zugehörigen Personale. **Hasna-Quatib** (H.-Kitab), der Schreiber, welcher die Register über die Schatzkammer des Sultan führt. **Hasnikiaya**, der Aufseher über alle Einrichtungen in den kaiserl. Zimmern.

Hasparren, Marktflecken am Hispide im Bezirke Bayonne, Depart.

Nieder-Pyrenäen (Frankreich); 4200 Einwohner.

Haspel, 1) ein Hebezeug, welches vorzüglich in Bergwerken, auf Schiffen, bey Schöpfbrunnen, bey Schleußen, Mühlwehren und beym Bauen, um Baumaterialien in die Höhe zu bringen, gebraucht wird. 2) Ein Werkzeug, mit welchem das gesponnene Garn von der Spule abgewunden (gehaspelt) und zugleich gemessen wird.

Haß, als ein Grundaffect, ist Gegensatz der Liebe und wird durch Alles erregt, was dem menschlichen Streben nach Lebensvortheilen absichtlich hemmend entgegentritt; er bezieht sich also eigentlich nur auf Personen oder lebende Wesen, nicht auf leblose Gegenstände, die blos Abscheu oder Widerwillen erregen können. In dem Gefühle des Hasses glaubt Jeder einen Anspruch zu haben, ungehemmt einen Lebenszweck verfolgen oder des ungestörten Besitzes eines Lebensvortheiles sich erfreuen zu dürfen, den ein Anderer feindlich vereitelt, entzieht oder verkümmert. Die Moral verbiethet, die Gefühle des Hasses zu nähren. Je höhere Ansprüche ein Mensch an das Leben macht, und je weniger Eigenvermögen er besitzt, diese Ansprüche zu behaupten, desto leichter gibt er sich den Gefühlen des Hasses hin. Er kann auch auf mehrere Menschen übergetragen werden. So ist der Haß in Familien erblich u. pflanzt sich auch wohl als Nationalhaß fort. Den weitesten Kreis hat er als Menschenhaß, obgleich dieser nur in einem ganz gestörten Gemüthe Wurzel fassen kann. Zur Leidenschaft gesteigert hat er auf Geist und Körper den nachtheiligsten Einfluß.

Haßberg, waldiger Bergrücken im Unter-Mainkreise (Baiern); hat gegen 1 Q. M. Umfang, mit den Quellen der Baunach und Raßach u. den Ruinen der Schlösser Wildburg und Rothenstein.

Haßfurt, 1) Landgericht im Unter-Mainkreise (Baiern): hat gegen 3 Q. M., gegen 9000 (9700) Einwohner, liegt am Main; 2) Hauptstadt darin, am Main; hat 2000 Ew., abgetragene Festungswerke.

Haßlach, 1) Oberamt im badenschen Kinzigkreise; gehört dem Fürsten von Fürstenberg, liegt an der Kinzig, hat 7250 Ew. 2) Stadt darin, an der Kinzig; hat alte Festungswerke, Nudelfabrik, 1300 Ew.

Haßleben, Marktflecken im Amte Großrudestädt des weimar-jenaischen Kreises (Großherzogthum Weimar); hat 1000 Einwohner und Fürstenhaus, liegt an der schmalen Gera.

Haßmersheim, Marktflecken (Dorf) im Oberamte Mosbach des badenschen Neckarkreises; hat 1300 Einwohner, viele Schiffer, liegt am Neckar.

Hassad (türk.), 1) eigentlich Ernte; 2) die Zeit, wo die Abgaben eingetrieben werden, nähmlich wenn die Früchte reif sind. Hassade, die Erntegebühr, eine in der Türkey bestehende Naturalabgabe.

Hasságh (Haságy), mittelmäßiges Dorf in der Baranyer Gespanschaft, in Niederungarn, jenseits der Donau, Fünfkirchner Bezirke, zur gräfl. Batthyánischen Herrschaft Üszög gehörig, hat deutsche kath. Einw., einige Mühlen, Weingebirge, fruchtbaren Ackerboden.

Hasse, 1) (Johann Adolph), geb. zu Bergedorf bey Hamburg 1705. Seine schöne Stimme verschaffte ihm die Stelle eines Tenoristen an der hamburger Opernbühne. Hier bildete er sich unter Kaiser so aus, daß er 1722 als Hof- u. Theatersänger nach Braunschweig gerufen wurde. Dort schrieb er seine erste Oper: Antigonus. Er studirte nun in Italien seit 1724 unter Porpora und Scarlatti gründlich



den Contrapunkt, wurde durch eine Serenate, die er für einen Kaufmann in Neapel setzte, bekannt und erhielt den Auftrag, eine Oper für das königliche Theater in Neapel zu componiren. H. gründete seinen Ruhm damit, alle Theater Italiens wollten Compositionen von ihm. In Venedig, wo er seine nachmahlige Gattinn kennen lernte, erhielt er 1727 den Ruf nach Dresden als Obercapellmeister, hielt sich aber wechselsweise in Italien und Deutschland auf. Nach wiederhohlten Einladungen reiste er 1733 nach London, wo er mit großem Beyfalle die Oper Artaxerxes aufführte. 1740 wählte er Dresden zu seinem beständigen Aufenthaltsorte. Nach der Schlacht von Kesselsdorf (1745) kam Friedrich II., König von Preußen, nach Dresden und veranlaßte H., seinen Arminio aufzuführen, welcher ihm das Lob des Königs, ein Geschenk von 1000 Ducaten und einen Diamantring einbrachte. Durch das Bombardement von Dresden 1760 verlor er seine sämmtlichen Bücher und Handschriften, die er zu einer vollständigen Ausgabe geordnet hatte. Hasse wurde bey den nachherigen Veränderungen am Hofe in Pension gesetzt und wendete sich nun nach Wien, wo er seine letzte Oper: Ruggiero, componirte und von da mit seiner ganzen Familie nach Venedig ging, wo er 1783 starb. H. war als Componist bemüht, durch edle Einfachheit zu rühren und die Singstimme stets über das Orchester herrschen zu lassen, weswegen man seine Instrumentalbegleitung zu ärmlich findet. Er hatte so vieles geschrieben, daß er äußerte, er würde manche Arbeit, wenn sie ihm vorgelegt würde, nicht mehr kennen. 2) (Faustina H., geborne Borboni), geb. 1700 zu Venedig; bezauberte bey ihrem ersten Auftreten auf dem Theater in ihrer Vaterstadt als Sängerinn Alles. Zu Florenz wurden ihr zu Ehren Denkmünzen geprägt. 1724—26 war sie in Wien und London und verband sich dann in Dresden, wo sie 1733 zum ersten Mahle auftrat, mit H. und theilte dann die Schicksale desselben. 3)(Friedrich Christ. August), geb. zu Rehfeld bey Herzberg 1773, gegenwärtig Professor an der dresdner Ritter- und Mahlerakademie; schrieb: Notizen für Reisende nach Warschau, Dresden 1808; gab heraus: Taschenencyclopädie, 4 Bde., Leipzig 1816—20; schrieb ferner: Moreau, Dresden 1816; Wellington, Leipzig 1817; Gestaltung Europa's seit dem Mittelalter, 1. Bd., Altenburg 1818. Er ist auch Herausgeber eines Theiles der 6. Aufl. des Conversations-Lexicons und der ganzen 7. Aufl., so wie ein thätiger Mitarbeiter an mehreren Zeitschriften. 4) (T. L.), Bruder des Vorigen, geb. zu Böckwitz bey Elsterwerda 1775, Oberhütteninspector zu Wolfsgrün bey Schneeberg, dann Zehenter und Hammerinspector zu Schneeberg; gab mit Jordan Magazin der Eisen-, Berg- und Hüttenkunde, 1. Heft, Göttingen und Quedlinburg 1806, und (mit Wolbrecht) die Elbblätter seit 1821 heraus; schrieb auch: Über Wasserleitungsröhren von Gußeisen.

Hassel, 1) Insel im norwegischen Amte Nordland; hat 2000 Ew.; 2) Fluß im Braunschweigischen.

Hassel (Joh. Georg Heinrich), geb. zu Wolfenbüttel 1770; Anfangs Amtsactuar daselbst, war 1809—13 Director des statist. Büreaus rc. in Kassel, und privatisirt seit 1816 in Weimar; schrieb u. a.: Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung und Statistik, 1. Bd. in 2 Abtheilungen, Berlin 1816—17; Allgemeines europäisches Staats- und Adreßbuch für das Jahr 1816, 4 Bde.,

Weimar 1817—18; Allgemeines geographisch-statistisches Lexicon, 2 Bde., ebend. 1817—18; Nachträge dazu, ebend. 1818; Statistischer Umriß der sämmtlichen europäischen und der vornehmsten außereuropäischen Staaten, 3 Hefte, ebd. 1823—24; Genealogisch-statistisch-historischer Almanach, ebd. 1824—28; Allgemeines Handwörterbuch der Geschichte und Mythologie, ebend. 1825. Auch ist er seit 1819 Mitherausgeber des vollständigen Handbuches der neuesten Erdbeschreibung, Weimar 1819—28, so wie mit W. Müller Mitherausgeber des 2. Hauptabschnittes der Ersch-Gruberschen Encyclopädie H—O.

Hasselfelde, 1) Amt im blankenburger Districte des Herzogthumes Braunschweig; liegt auf dem Gebirge, hat 3 3/10 Q. M. und 5000 Ew. 2) Stadt darin, an der Hassel, hat 1600 Ew.

Hasselquist (Friedr.), geb. zu Törnvalle in Ostgothland, wurde, während er zu Upsala Medicin studirte, von Linné für die Naturgeschichte gewonnen; unternahm, durch freywillige Beyträge unterstützt, 1749 eine Reise in den Orient, starb aber zu Smyrna 1752. Linné gab seine Reisebemerkungen unter dem Titel: Iter palaestinum, schwedisch, Stockholm 1757, heraus, die deutsch von Th. H. Gadebusch in 2 Thln., Rostock 1762, auch englisch und französisch übersetzt wurden.

Hasselt, 1) Bezirk in der Provinz Limburg (Niederlande); hat 6 Cantone, 74,500 Ew. 2) Hauptstadt daselbst, an der Demer; hat 6400 Ew., Handelskräuterbau. 3) Stadt mit verfallenen Festungswerken, am Zwarten Water, im Bezirke Zwoll, Prov. Overyssel (Niederlande); hat 1500 Einwohner.

Hasserode, 1) kleine Herrschaft mitten in der Grafschaft Wernigerode; fiel 1694 an Brandenburg, wurde 1807 zum Königreiche Westphalen geschlagen, wo sie zum Bezirke Blankenburg des Harz-Departements gehörte, 1813 von Preußen wieder in Besitz genommen, und gehört jetzt zum Kreise Osterwiek des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg. 2) Dorf darin, an der Holzemme; hat, nebst der dicht angebauten und damit verbundenen Colonie Friedrichsthal, 962 Ew. Hier ist ein der Familie v. Waiz gehörendes wichtiges Blaufarbenwerk, das seinen Kobalt aus dem Siegenschen erhält.

Hast, Eile aus innerem Drange, entspringt aus dem Gemüthe, nicht aus der Reflexion. Sie spricht sich daher auch in Mienen, Worten und Bewegungen aus, die nichts zur wirklichen Beschleunigung beytragen.

Hasta (lat.), Lanze, Spieß.

Hastati, der 3. Theil des röm. Fußvolkes.

Hasteler Agasi (H. Aga), der Aufseher und Vorgesetzte des Krankenhauses im ersten Hofe des Serails zu Constantinopel, welcher mit 5—6 Verschnittenen auf Alles, was aus- und einpassirt, ein wachsames Auge haben muß, besond. daß keine Knaben und kein Wein hineingebracht werden.

Hastings, 1) Ortschaft in Sussex. Die Normänner unter Herzog Wilhelm dem Eroberer schlugen hier 1066 die Engländer unter Herald, dem letzten angelsächsischen Könige, welcher blieb und worauf Wilhelm der Eroberer König von England ward. 2) Fluß in Neu-Holland (Australien); entspringt im Inneren, geht durch die blauen Berge, mündet auf der Ostküste, wo er den Macquarie-Port bildet. 3) S. unter Hastings-Rape.

Hastings, 1) (William, Marquis von), Kammerherr und Günstling

Eduard's IV. von England; ging mit demselben nach Holland und trug dann, nach dessen Rückkehr, vieles zum Siege bey Barnet 14[illegible] bey, der den König wieder auf den Thron erhob. Eben so treu erwies er sich für Eduard V., als dessen Oheim Richard, Herzog v. Gloucester, die Krone an sich zu reißen suchte, und wurde deßhalb auf Anstiften des Letzteren von Meuchelmördern 1483 umgebracht. 2) (Warren), geb. 1732, Sohn eines Rectors von Churchill. Er ging nach Ost-Indien, kehrte jedoch bald nach England zurück, ward aber kurz darauf zum Rath der Regierung in Madras ernannt. Durch Fleiß, Kenntnisse u. Talent immer ausgezeichneter und höher steigend, erhielt er 1773 die wichtige Stelle eines Generalgouverneurs des britischen Ost-Indien auf 5 Jahre, behielt aber, immer von Neuem bestätigt, dieselbe bis 1785. Er verwaltete sein hohes Amt unter schwierigen Umständen, vergrößerte und befestigte die Macht der Compagnie auf Kosten der ostindischen Fürsten, was allerdings nicht ohne Bedrückungen und Ungerechtigkeiten geschehen konnte, und zeigte sich als Beförderer der Künste und Wissenschaften. Von 3 Millionen brachte er das Einkommen auf 5 Mill. Pfd. Sterling. Als Lord North, Premierminister und sein Beschützer, aus dem Ministerium verdrängt war, verwickelte man ihn in ein unabsehbares Labyrinth von Anklagen über Tyranney, Erpressungen und Bedrückungen aller Art. Burke brachte den 17. Febr. 1786 die Anklage vor das Unterhaus, im May 1787 kam sie zum Oberhause und nahm, als Staatsproceß, 1788 ihren Anfang. 1794 ward die 120. Sitzung gehalten, Zeugen mußten aus Ost-Indien kommen. Indessen hatte sich das Urtheil des Publicums einstimmig für H. erklärt, und das großmüthige, unparteyische Zeugniß des französischen Obersten Gentil, den H. aus Ost-Indien verbannte, hatte vieles Gewicht. Den 13. April 1795 ward H. durch die Stimmenmehrheit von allen Anklagen losgesprochen, jedoch zu den Proceßkosten von 71,020 Pfd. Sterling verurtheilt, wofür ihn die ostindische Compagnie durch ein Geschenk von 112,000 Pfd. Sterl. u. eine jährliche Pension von 4000 Pfd. Sterl. entschädigte. H. ist als guter Architekt, Ingenieur und selbst Dichter bekannt, hat auch Mehreres über Ost-Indien, besonders Memoiren über dessen Zustand geschrieben. Er st. 1818.

Hastings Rape, Abtheilung der Grafschaft Sussex (England), mit der Hauptstadt **Hastings**, einem Fünfhafen (Cinque Ports), an der Bourne, mit schlechtem Hafen, 3000 Ew.

Hászos (spr. Hásosch, Ehresdorf, Ehrensdorf, Erestdorf), zwey Dörfer in Niederungarn, jenseits der Donau, Eisenburger Gesp. (Vas Vármegye), Körmender Bezirke, zur gräfl. Erdödyschen Herrschaft Monyorókerék gehörig, 1/2 Meile von Monyorókerék entfernt: **Horvát Hászos** (Kroatisch Ehrendorf) u. **Német-Hászos** (Deutsch Ehrendorf), mit Weinbau, Ackerbau und guter Viehmast.

Hatház, s. Hadház.

Hathomarus, aus einem angesehenen sächsischen Geschlechte; gehörte als Knabe zu den Geißeln, die Karl d. Gr. von den Sachsen erhielt, wurde durch den heiligen Burkhard zu Würzburg erzogen und zeichnete sich durch großen Eifer um Verbreitung der christlichen Religion aus. Er war der erste Sachse, den Karl zu einem Bisthume und zwar zu dem von Paderborn beförderte, legte Schulen an, gründete das Domstift zu Paderborn und starb 815.

Hatras, Stadt und Festung im Districte Allighur der britisch-vorderindischen Provinz Agra; machte sonst mit der Umgebung eine eigene Rajahschaft aus. **Hatrasch**, Gebirgszug von Alpenhöhe im Ejalet Wan (türkisch Asien).

Hatscherif (türk.), so v. w. Hatti Scherif.

Hátszeg (Hatzeg, Hotzing, **Hatzeger Thal**, **Hatzeger District**, wal. Hotzegu, ung. Hátszeg ob. Sztrigy vidéke, lat. Districtus Hátszeg), ein angenehmes, romantisch-schönes und fruchtbares Thal in Siebenbürgen, zugleich ein District (Kreis) in der Hunyader Gesp. (Comitat, Vármegye) im Lande der Ungarn, 333/8 Q. M. groß. Es erstreckt sich 8 Meilen weit vom Fluße Sil hin, ist mit Ortschaften wie besäet, indem es 84 Dörfer u. einen gleichnahmigen Marktflecken enthält, und einer der fruchtbarsten Kreise Siebenbürgens. Es hat 5 Processe ob. Comitatsbezirke: Borbátviz mit 22 Ortschaften (Borbátviz, Schnelbach, walachisch Reubor-bát; Diesa-Petrosz; Farkaspataka, Wolfsbach, Válie Lupuluj; Fégyer, Weißdorf, Fijir; Galatz, Galz, Gelatzu; Hobitza, Thierdorf, Hobitze; Kimpulynak, Feldorf; Kis-Bár, Klein-Elephant, Báre mike; Krivadia, Kliwaden, Kriwágyo; Livadsel, Liwanien, Liváschel; Livádia, Wiesendorf, Livágya; Merisor, Obstdorf, Merisorn; Nagy-Bár, Groß-Elephant, Bárá máre; Ohába ponor; Petrilla; Petrosz, Petersdorf; Ponor, Großponore, Bonoru máre; Púj, Hünerdorf; Urik, Großthierdorf, Uriku máre; Urikány, Urkan, Ukrán; Volkán, Wolkersdorf, Vulkán, mit dem von dem Berge Vulkán sogenannten Vulkaner-Paß in die Walachey), Demsus mit 16 Ortschaften (Alsó Farkadin, Unter-Wolfsdorf, Farkadin de dszasz; Alsó Szilvas, Unter Pflaumdorf, Szilva de dszasz; Boitza, Botzen, Boischa, mit Goldgruben; Demsus, Demsdorf, Diemschu, mit vielen römischen Alterthümern; Felső Farkadin, Ober-Wolfsdorf, Farkadin de szusz; Ganvitza, Wurmloch; Hatzazel, Kis-Hátszeg, Klein-Hotzing; Kékesfalva, Blaudorf, Mirie oder Nyerie; Kis Csula, Klein-Schulendorf, Csule máre; Nyiresfalva, Birkendorf, Mesztaken; Reketyefalva, Weidendorf, Retyiso; Tusztya, Tustendorf, Tuschte; Válegora), Klopotiva mit 19 Ortschaften (Brázova; Bautzár, Bautzen, Bautschar; Bukova, Bukoven; Gureny, Gurendorf, Gurenu; Hobitza-Várhely, Lagerfeld, Grebischtye; Kernyesd, Kernesch, Kirneschd; Kis Ostrov, Klein-Rodendorf; Kis Pestyen, Klein-Pestendorf, Pestyána mike; Klopotiva, Glockendorf, Klopotyiva; Malomviz, Mühldorf, Szuszény; Nagy Ostrov, Groß-Rodendorf, Osztrovu máre Nagy Pestyen, Groß-Pestendorf, Pestyána máre; Osztrovely, Rodenwall, Oschtrovely; Pantzinesd, Patzen, Pineschd; Pojeny, Pojen, Pojána; Valie Dilsi, Dilsenthal; Várhely, Burgort, Lagerdorf, Grebischtie, Gregyisty; Untsakfalva, Unzendorf, Untschuku; Zaikány, Eisdorf, Eisendorf, Zaikán, in der Nähe des eisernen Thores, welches deswegen auch Zaikáner-Paß heißt), Matsesd (spr. Matscheschd) mit 16 Ortschaften (Alsó Szálás Pataka, Unter-Bachdorf, Szálschpatak debszosz; Bajesd, Bajeschd, Bajeschdu; Felső Szálaspatak, Ober-Bachdorf, Szálschpatak de szusz; Fejérviz, Weißwasser, Rinláb oder Tirvisz; Köállya-Ohába, Stein-

dorf, Kóhaba oder Ohába; Karujesd, Kreßden, Korojeschd; Matsesd, Mateschd, Matscheschdu; Malajesd, Malesd, Malajeschu; Nuksora; Ohába = Sibisel; Páros; Pestere; Nusor; Seres; Sibisel oder Sebeshely; Vajda) und Totesd (spr. Toteschd) mit 12 Ortschaften (nähmlich dem Marktflecken Hátszeg, Hötzing, Hatzegu, und den Dörfern: Balomie; Baresd; Csopeja oder Csopta; Nalácz = Vád; Orlya = Boldogfalva oder Szent = Maria, wo eine Colonia Aurelia der Römer gestanden seyn soll u. wo sich die Reste einer gepflasterten römischen Straße befinden; Szent Péterfalva; Totesd; Poklisa; Rea; Szatsal; Várallya oder Orlya = Várallya oder Subcsetáte, wo sich die Ruinen einer römischen Stadt befinden, die wahrscheinlich Aurelia hieß, woraus Orlya entstand). Der Hauptort ist Hátszeg (Hatzeg, Hötzing, Hozeng, Wallenthal, wal. Hatzák, Hatzegu), ein der königl. Kammer gehöriger, theils von ungar. Grenzsoldaten, theils von anderen Ungarn bewohnter Marktflecken, nächst Farkadin, 6 Stunden von Déva, am Fluße Sebes (Schebesch), mit einer römisch = kath. und reformirten Pfarre, ist zugleich ein Taxalort mit einem eigenen Richter und 6 Geschwornen, einem Notar und Marktrichter, wie auch einem königl. Steuereinnehmer. Die Geschwornen sind größtentheils Soldaten des ersten walachischen Infanterieregimentes. Vermöge eigener Privilegien hat dieser Marktflecken, auch nachdem er größtentheils militärisirt wurde, seine Civilgerichtsbarkeit behalten. Hier ist der Sitz eines Stabs = Officiers und des Bataillons-Commandanten des ersten walachischen Infanterie-Regimentes. Die angenehme Lage des Ortes, an dem Fuße eines Weingebirges, vor welchem sich ein romantisches, fruchtbares Thal ausbreitet, das alle Gattungen von Feldfrüchten im Überfluße und oft um mehrere Wochen früher, als sonst eine Gegend des Großfürstenthumes, liefert, zeichnet diesen Marktflecken vor vielen anderen siebenbürgischen Ortschaften aus. Vorzüglich romantisch machen diese Gegend der Überblick der vielen, das Hatzeger Thal durchschneidenden Gewässer, besonders der Strell (daher heißt es auch Streller Thal) und der Cserna (spr. Tscherna) und die kettenartig an einander gereiheten 84 Dörfer.

Hattagan, eine Art von Säbel oder Dolch, welchen die Türken im Gürtel tragen.

Hattem, Stadt am Grift und der Yssel, im Bezirke Arnhem, Provinz Geldern (Niederlande); hat 2600 Ew., Tabaksbau.

Hatten, Marktflecken im Bezirke Weißenburg, Departement Niederrhein (Frankreich); hat 1600 Einwohner.

Hattenheim, Dorf im nassauischen Amte Eltville; liegt am Rheine, hat 900 Einw., guten Weinbau (Markbrunner); dabey das Kloster Eberbach.

Hatteras, eine der Nehrungen, die sich vor dem nordamerikanischen Staate Nord = Carolina hinzieht und nordwärts durch New =, südwärts durch Ocracock Inlet begrenzt wird, wovon letzteres doch nur größere Schiffe einläßt. Auf der Mitte erhebt sich das gleichnahmige Vorgebirge und trägt einen Leuchtthurm, da die Annäherung an diese Küsten wegen der Klippen Full Moon Shoal, die aus dem Meere zum Theil hervorspringen, zum Theil verborgen liegen, höchst gefährlich ist.

Hattersheim, Marktflecken am Guldenbache im nassauischen Amte Höchst; hat 660 Ew.

Hattia, Insel zum Districte Chittagong der britisch = vorderindischen Provinz Bengalen gehörig; liegt im

Golf von Bengalen, in der Mündung des Buremputer und Ganges, ist drey Meilen lang, sehr fruchtreich. Hatting, Herred im Amte Veile des Stiftes Ribe (Dänemark); hat 3 Q. M. fruchtbares Land. Hattingen, Stadt im Kreise Bochum des preußischen Regierungsbezirkes Arnsberg, unweit der Ruhr, über die eine steinerne Brücke geht; hat 2638 Einwohner, welche Tuch, grobes Wollenzeug und Eisenwaaren verfertigen.

Hatti-Scherif, 1) eigentlich eine heil. Schrift; 2) bey den Türken eine Cabinetsordre, eine Signatur u. Diplom des Sultans zur schleunigsten Vollziehung einer Sache oder eines Urtheils; es findet keine Einwendung oder Appellation gegen dasselbe Statt. In Kriegszeiten wird durch dasselbe das Volk zur Fahne Muhammeds gerufen.

Hatto (so v. w. Otto, vgl. Hedwig), 1) des Constantinus Africanus zu Monte Casino Schüler, Mönch und Arzt, der Kaiserinn Agnes Capellan; übersetzte seines Lehrers Werke aus dem Lateinischen ins Romanische. 2) 924 Bischof von Vercelli; schrieb gegen die unter der Geistlichkeit eingerissenen Mißbräuche: Capitulare; de pressuris ecclesiast. und Epistolae. Seine sämmtlichen Schriften hat Buronzo herausgegeben. 3) Erzbischof von Mainz von 891 — 913, früher Abt von Reichenau; diente durch seine Rathschläge Ludwig dem Kinde u. Konrad I. 4) H. II., Anfangs Abt in Fulda, dann Erzbischof von Mainz, lebte im 10. Jahrh. Von ihm wird die bekannte Fabel erzählt, daß, als einst bey einer Hungersnoth die Armen ihn um Brot bathen, er viele derselben in eine Scheune habe sperren und diese verbrennen lassen. Der Thurm heißt davon noch jetzt der Mäusethurm und dieser Nahme gab vielleicht zu der ganzen abergläubischen Sage Anlaß.

Hatvan (Hatwan), 1) ein großer Marktflecken in der Hewescher Gespanschaft, in Oberungarn, im Kreise dießseits der Theiß, im Gyöngyöscher Bezirke, unter dem Gebirge Mátra, an der Zagyva, und an der Poststraße von Pesth nach Erlau, hat eine herrliche katholische Pfarrkirche, ein schönes fürstl. Grassalkovitschisches Castell, viele neue Gassen und schöne Häuser. Hier ist ein Postwechsel. Die Einw. sind Ungarn, Deutsche und Raitzen. Die Gegend hat eine vortreffliche Weide, auf welcher viele tausend Pferde ganz wild gezogen werden. Hat große Pferdemärkte. Die Wassermelonen gerathen hier u. in der umliegenden Gegend sehr gut, so daß nach Pesth viele tausende auf den Markt geführt werden. Die hiesigen raitzischen Kaufleute treiben einen beträchtlichen Handel. Unweit der Stadt ist eine einträgliche Roßmauth und eine Tuchmanufactur. In Hatvan bestand lange eine Prämonstratenser-Abtey. Im J. 1524 wurde hier ein in der ungarischen Geschichte berühmter Reichstag gehalten. Von der Hatvaner Burg (Hatvani vár), die einst auf dem benachbarten Hügel stand und im J. 1678 in die Hände der Türken fiel, ist kaum noch eine Spur übrig. Von diesem Flecken hat die Hatvaner Gasse (Hatvani útsza) in der königl. Freystadt Debreczin ihren Nahmen erhalten. Hat 1710 kathol., 10 ref., 10 nicht unirte griech. und 10 jüd. Einwohner, und überdieß in dem Prädium Gombos (Gombosch) 100, und in dem Prädium Telek 15 kath. Einwohner. 2) H. (gemeiniglich Püspök Hatvan, bischöfliches Hatwan), ein ungar. Dorf in der Pesther Gesp., in Niederungarn, dießseits der Donau, Waitzner Comitatsbezirke

(Váczi Járás), an der Galya, und an der Grenze der Neograder Gesp., dem Bischofe zu Waitzen gehörig, mit gutem Ackerbau und schönen Waldungen versehen. Hat eine kath. Kirche. Es sind hier auch schwäbische Colonisten, die fleißig Tabak anbauen. Der Ort hat eine Wassermühle und einen großen Teich, worin man Fische und wildes Wassergeflügel antrifft. 3) Ein ungarisches Dorf in der Schimegher Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, im Szigeter Bezirke, in einer mit Anhöhen umgebenen Ebene, mit einem fruchtbaren Ackerboden, guter Weide, Wieswachs, Waldung, Gelegenheit zu gutem Absatz der Producte, einer reform. Kirche. 4) H. (walachisch Hotván), ein walach. Dorf in Siebenbürgen, in der mittleren Szolnoker Gesp., im unteren Kreise, mit einer ref. und griech. Pfarre.

Hatzazel (Hadzell, walach. Hadszel, auch Kis Hátszeg, Klein-Hotzing genannt), ungar.-walach. Dorf in Siebenbürgen, in der Hunyader Gespanschaft, im Lande der Ungarn, im Hátßeger Kreise (District) und Demschuscher Bezirke, 7 1/2 Stunde von Déva entfernt, mehreren adeligen Familien gehörig, mit einem Eisenhammer.

Hatzfeld, 1) Stadt im Dominialamte Altenstadt der großherz. hessenschen Provinz Oberhessen, an der Eder; hat 750 Einwohner; Stammhaus der Grafen von H. 2) So v. w. Hatzfeld.

Hatzfeld, altes hessisches, von dem Städtchen H. in Hessen, das sie besassen, benanntes Dynastengeschlecht; gehörte zu der rheinischen Reichsritterschaft, besaß in Franken die Herrschaft Rosenberg, in Thüringen einen Theil der Herrschaft Gleichen u. in Schlesien die Herrschaft Trachenberg. Durch H. 1) wurde es in den Grafenstand erhoben. 1741 erhob Friedrich II., König von Preußen, einen Ast in der Person des Grafen Franz Philipp Adrian in den Fürstenstand und 1748 Kaiser Franz I. denselben in den Reichsfürstenstand, jedoch so, daß nur der regierende Fürst und seine Gemahlinn den Fürstentitel, die übrigen Familienglieder den Grafentitel führen. Dieser Stamm erlosch 1794, die mainzer Lehen, bestehend aus dem Antheile an der Grafschaft Gleichen (Blankenhayn und Niederkranichfeld), wurden eingezogen, die Allodialgüter fielen an die Grafen von Schönborn, die anderen Lehen, so wie die Herrschaft Trachenberg, kamen durch rechtlichen Ausspruch an die Hatzfeld-Willenbergische Linie. Besonders merkwürdig sind: 1) (Melchior, Graf von Gleichen), geb. 1593, kais. u. kön. ung. und böhmischer geh. Rath und General-Feldmarschall; drängte im Jahre 1637 die Schweden aus Sachsen zurück nach Pommern, schlug das Jahr darauf die pfälzischen Truppen und zeichnete sich noch an mehreren anderen Orten aus, wurde aber 1645 bey Jankau in Böhmen geschlagen und mit einem großen Theile der Armee gefangen. Später ausgewechselt befehligte er die Truppen, die Kaiser Leopold dem Johann Kasimir von Pohlen gegen die Schweden zu Hülfe schickte und st. 1658. 2) (Franz Ludwig, Fürst von), geb. 1756 zu Wien; trat in preußische Dienste, war, als 1806 die Franzosen Berlin besetzten, daselbst General, und sein Schwiegervater, der Graf Schulenburg-Kehnert, zeitheriger Gouverneur, übertrug ihm diesen Posten. Napoleon, der durch einen Brief von seiner fortdauernden Verbindung mit dem Fürsten Hohenlohe unterrichtet war, woll-

te ihn vor ein Kriegsgericht stellen lassen. Vor Eröffnung desselben erlangte die Fürstinn eine Unterredung mit Napoleon, warf sich ihm zu Füßen und bath um Gnade. Der Kaiser gab ihr zum Beweise, daß er nicht begnadigen könne, den Brief, welcher die Schuld ihres Mannes erwies und den sie, schnell entschlossen, über ein nebenstehendes Licht hielt und so den einzigen Zeugen des Statt gefundenen Verhältnisses vernichtete. H. wurde später zu mehreren diplomatischen Sendungen gebraucht. So brachte er im May 1813 das Entschuldigungsschreiben des Königs von Preußen wegen Gen. York's Übertritt zu den Alliirten nach Paris, war später preußischer Gesandter in den Niederlanden und 1822 in Wien. Er starb daselbst 1827. 3) (Friedrich Hermann Anton), des Vor. Sohn, geb. 1808, jetziger Fürst H.

Haubar, ist ein Wald, wenn er nach Verhältniß der Holzart und Bewirthschaftung ausgewachsen ist.

Haube, 1) überhaupt der oberste Theil einer Sache; daher 2) eine Kopfbedeckung in früheren Zeiten und in Süddeutschland auch für Mannspersonen, doch gewöhnlich nur für Frauenzimmer, daher Nachthaube, Schlafh., Spitzenh., Florh., nach Maßgabe der Mode und des verschiedenen Standes von sehr verschiedener Form; 3) eine Kopfbedeckung, wie sie in manchen Gegenden nur verheirathete Frauenspersonen tragen, daher unter die H. kommen, so v. w. heirathen.

Hauben-draht, künstlicher Draht mit ungezwirnter Seide übersponnen; wird zu Haubengerippen gebraucht. Er wird in Haubendrahtmanufacturen auf Spinnmühlen verfertiget.

Hauben-ente (europäische, gemeine H., anas fuligula L.), Art aus der Gattung Ente (unter die Abtheilung Moorenten gehörig), ist schwarz (Weibchen braun); hat Federbusch, weißen Spiegel und Bauch; lebt im Norden, geht im Winter bis nach Italien.

Hauben-heher (corvus cristatus L., garrulus cr. Cuv.), Art aus der Gattung Heher, ist blau; hat einen Federbusch, Flügel, Schwanz und Halsband schwarz; lebt in Nord-Amerika, frißt Haselnüsse, zerstört ganze Maispflanzungen; nistet in Sümpfen.

Hauben-stock, ein rundlicher Klotz in Gestalt eines Kopfes, Hauben für Frauenzimmer darauf zusammenzusetzen.

Haubitze, ein Kammergeschütz, welches sowohl hinsichtlich seiner Construction, als seines Gebrauches zwischen Mörser und Kanone in der Mitte steht; wird theils nach dem Steingewichte der daraus zu schießenden Granate (z. B. 7 — 10 pfündige H.), theils nach dem Durchmesser der Bohrung nach Zollen benannt (z. B. 5zöllige H.). Die H.en sind das einzige Feldgeschütz, durch welches man Gebäude in Brand stecken und in der Nacht vermittelst Leuchtkugeln die Gegend erhellen kann; sie eignen sich ferner vorzüglich zum Bewerfen von Dörfern und Verschanzungen, u. zum Gebrauch im durchschnittenen Terrain, wo hinter einer kleinen Anhöhe verborgene Truppen zu beschießen sind, auch lassen sie auf Entfernungen über 1500 Schritte mehr Wirkung hoffen, als 6pfündige Kanonen. Dagegen stehen sie diesen in offenem Terrain auf alle Entfernungen unter 1500 Schritte bedeutend nach, auch ist ihr Kartätschenfeuer nur auf kurze Weiten von Wirkung. Beym Angriffe der Festungen werden sie vorzüglich zu den Rikoschetbatterien verwendet.

Haubourdin, Marktflecken im Bezirke Lille, des franz. Departements Nord; hat 2000 Einwohner, Salzsiedereyen.

Hauch, 1) das Ausathmen, in wie fern dieses besond. durch den Mund und auf einfache Weise mit auseinander gezogenen Lippen geschieht, und in Bezug auf einen äußeren Gegenstand, zu dem der dadurch ausgestoßene warme Dunst gelangt, der also dadurch ausgehaucht wird; 2) übergetragen, das Anwehen einer milden Luft; 3) in manchen Gegenden das Zäpfchen im Halse; 4) auch eine Krankheit des Rindviehes, wenn solches im Frühlinge bey gutem Futter plötzlich matt wird; 5) ein Farbenüberzug, durch welchen die Grundfarbe durchschimmert.

Hauch-forelle (salmo Hucho L.), Art aus der Gattung Lachs; hat auf dem Rumpfe und dem Rücken braune runde Flecken (doch Brustflossen ungefleckt); wird bis 70 Pf. schwer, findet sich in den baierischen und österreichischen Seen, wird gegessen, ist nicht so gut, wie die Lachsforelle.

Hau-degen, 1) so v. w. Säbel, Hieber; 2) scherzhafter Beynahme für einen alten biederen, dabey aber etwas geraden, nicht höfischen Soldaten.

Hauderer, 1) in Süd-Deutschland leichte, offene Wagen mit einem Bund Stroh zum Sitz und einer Decke von geflochtenen Weiden; 2) dessen Fuhrmann; 3) überhaupt ein Miethwagen u. 4) ein Miethkutscher; daher **haudern** (**hauern**, letzteres vorzüglich in Nieder-Sachsen gebräuchlich), miethen; daher **Schiffs- und Volkshauer**, ein Mann der Personen zum Seedienste anwirbt; ein **Schiff hauern**, es in Fracht nehmen.

Hauen, 1) mit irgend einem Werkzeuge auf einen Gegenstand stark schlagen; 2) mit einem Säbel und ähnlichen Gewehre verwunden, im Gegensatze des Stiches; 3) nach den Regeln der Fechtkunst auf den Hieb mit scharfer Klinge oder Rappier fechten; 4) von Thieren, mit den Krallen oder dem Schnabel schlagend verwunden, daher 5), besonders von dem wilden Schweine, mit den Hauzähnen verwunden; 6) vom Biber, Bäume abbeißen; 7) von Pferden, mit den Vorderfüßen schlagen, als eine Unart der Pferde, eben so wie das gefährlichere mit den Hinterfüßen bewirkte Ausschlagen; 8) mit den Vorderfüßen weit ausgreifen; so sagt man: ein Pferd haut viel vor, oder viel Weg auf.

Hauenschild (F. von), war Anfangs kais. russischer Collegienrath und Director des Gymnasiums zu Zarskoie Selo und hält sich seit 1825 als russischer Consul in Cephalonien auf. Ihm verdanken wir eine deutsche Übersetzung von Karamsins's Geschichte des russischen Reiches, 5 Bde., Riga 1819 — 23, die Aug. Oldekop vollendete.

Hauenstein, 1) Stadt am Rheine im Amte Kleinlaufenberg, des badenschen Traisamkreises; hat 250 E. 2) Ein Bergschloß mit einem eigenen Wirthschaftsamte und Meyerhof in Böhmen, Ellbogner Kreise (Kaiserthum Österreich); gehört zur Majoratsherrschaft Schlackenwerth; hat eine Papiermühle und starken Obsthandel.

Hauer, 1) ein säbelartiges Instrument, welches in den Kaffee- und Zuckerplantagen zum Ausputzen der Kaffeebäume und zum Hauen des Zuckerrohres gebraucht wird; 2) das Seitengewehr der Matrosen auf den Kauffahrteyschiffen; 3) so v. w. Häuer; 4) so v. w. Holzhauer; 5) ein

männliches wildes Schwein, welches 5 oder 6 Jahre alt ist; 6) so v. w. Eberzähne; 7) so v. w. Eber; 8) in Österreich so v. w. Winzer.

Hauff (Wilhelm), geb. um 1800 im Würtembergischen; studirte in Tübingen; trat dann mit einer Nachahmung des Clauren'schen Romanes unter dem Titel: der Mann im Monde, 2 Bde., Stuttg. 1825, auf, und dieser war dem Claurenschen Styl und Geist so treu nachgeahmt und persiflirte dessen Ton so vollkommen, daß man ihn eine Zeit lang für ächt hielt. Bald darauf belangte jedoch der Hofrath Heun (pseudonym Clauren) den Verleger des Romanes, Franckh, wegen dieses angeblichen literarischen Betruges. Der Proceß machte besonders dadurch, daß ihn Heun, gegen die Ansicht des größeren Theiles des Publicums und der Rechtsgelehrten, gewann, Aufsehen. Dieses brachte H. in Ruf, und seine Mittheilungen aus den Memoiren des Satans, 1. Bd., Stuttg. 1825 (2. Bd. 1826, 3. Bd. 1828), die wirklich genial gedacht und gut geschrieben sind, kamen daher schneller, als sonst der Fall gewesen seyn würde, in Aller Hände. H. rächte sich an Heun und dem, wie ihm schien, ungerechten Urtheil durch die sarkastische Controverspredigt über H. Clauren und den Mann im Monde, gehalten an das deutsche Publicum, Stuttg. 1826, u. schrieb auch einen Roman, die Lichtensteiner, 3 Bde., ebend. 1826. Um diese Zeit unternahm er eine Reise durch Deutschland, so wie später nach Paris und schrieb nach seiner Rückkehr: der Wanderer, Novellen, Stuttg. 1827. Starb im J. 1828. War Redacteur des Morgenblattes zu Stuttgart.

Haug, 1) (Balthasar), geb. 1731 zu Stammheim bey Calw im Würtembergischen; st. 1792 als Stiftsprediger und Professor an der Karlsschule zu Stuttgart, schrieb: Müßige Stunden u. s. w., Ulm 1761; Sammlung und Geschichte aller würtembergischen gekrönten Dichter, Stuttgart 1776; die Liederdichter des würtembergischen Landgesangbuches, nebst kurzen Lebensumständen u. s. w., ebend. 1780. Er war auch Herausgeber des schwäbischen Magazins. 2) (Joh. Christoph Friedr.), geb. 1761 zu Niederstotzingen im Würtembergischen, erst geheimer Cabinetssecretär, dann geheimer Secretär, jetzt Hofrath und Bibliothekar zu Stuttgart; zeigte sich als Dichter (Anfangs öfter unter dem Nahmen Hophthalmos, vorzüglich im Epigramm), schrieb: Sinngedichte, Frankfurt und Leipzig 1791; 100 Hyperbeln auf Herrn Wehls ungeheuere Nase, Brünn 1804, 2. Aufl. 1822; Epigramme und vermischte Gedichte, 2 Bde., Berlin 1805; 100 Epigramme auf Ärzte, die keine sind, Zürich 1806; Epigrammatische Spiele, ebend. 1807; Epigrammatische Anthologie (in Verbindung F. C. Weisser), 8 Bde., ebend. 1807 — 9; Panorama des Witzes, Brünn 1820; Bacchus, Anti-Momus, Jocus und Sphinx, Ulm 1823, u. a. m.

Haugsdorf, Marktfl. in Österreich unter der Enns, Viertel unter dem Manhartsberge, an der Bulka, mit einem Schlosse, einem Landgerichte, einer Pfarre, 223 Häusern und 2300 Einw.

Haugwitz, 1) (August Adolph von), aus der Lausitz gebürtig; lebte zu Ende des 17. Jahrhund. u. schrieb: Schuldige Unschuld oder Maria Stuarda Königinn von Schottland (ohne Druckort), 1683. 2) (Christian Heinrich Karl, Graf von), gebor. in Schlesien 1758 auf einem Gute seines Vaters; studirte zu Göttingen, heirathete die Tochter des Grafen Tauenzien, lebte mit ihr mehrere Jahre in Italien und wurde in Be-

nebig dem Kaiser Leopold II. bekannt. Nach seiner Rückkehr wurde er von den schlesischen Ständen zum General-Landschaftsdirector erwählt. Bald darauf erbath Kaiser Leopold sich H. als Gesandten, hoffend, durch denselben Preußen besser für seine Pläne gewinnen zu können. H. entschuldigte sich mit seiner Ungeübtheit, ging aber doch nach Wien, verbath sich jedoch jede Besoldung. Mit Hülfe H.s kam die reichenbacher Convention und der pilnitzer Vertrag zu Stande. Nach Herzberg's Abtreten bekam H. um 1795 an Schulenburg's Stelle des Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten und suchte dabey auf jede Weise Preußen mit Frankreich in Frieden zu erhalten, worin sich ihm vorzüglich Hardenberg widersetzte, so daß H. sich 1803, als der König wegen der ersten Besetzung Hannovers durch die Franzosen seine Ansicht änderte, auf seine Güter zurückzog; später wurde er 1805 zu Napoleon gesandt u. brachte zu Wien die Convention zu Stande, durch die Preußen Hannover erhielt; 1806 versuchte H. die Vermittlung zu Paris vergeblich. Nach der Schlacht bey Jena zog er sich in das Privatleben zurück und wurde 1811 zum Curator der Universität Breslau ernannt. 3) (Karl von), königl. preuß. Forstrath zu Twerczimirke bey Militz in Schlesien, Verfasser mehrerer belletristischer Schriften: Aurora, Berlin 1795; Gedichte, ebend. 1804, u. a. m. 4) (Louise von, geb. von Rohr), Gattinn des Vor., geb. 1782 zu Taber bey Stettin; schrieb, zum Theil unter dem Nahmen Arminia: Nanny und Adelinde, Breslau 1808; Waldblumen, ebend. 1809; der Veilchenkranz, ebendaselbst 1815; der goldene Schleyer oder Hugo und Irmgard, Hirschb. 1821, u. a. m. 5) (Otto, Graf von), geb. 1767 zu Pischkowitz in der Grafschaft Glatz, königlich preußischer Kammerherr zu Berlin, gewöhnlich auf seinem Gute Falkenau in Schlesien lebend; schrieb: Gedichte, Breslau 1790; Blumen aus der latein. Anthologie, ebend. 1805; Juvenal's Satyren im Versmaße des Originals, Leipzig 1818, u. a. m.

Haukogel, Spitze der pinzgauer Alpen; hat 8964 Fuß.

Haunek (mit Johannesberg u. Schildschlag), Amt der kurhessischen Prov. Hersfeld; hat 3000 Ew.; Hauptort: Holzheim, Dorf mit der Ruine Haunek.

Haupt, 1) der obere Theil des Menschen- und Thierkörpers, s. Kopf; 2) der Theil eines Bettes, Sarges oder Grabes, wo der Kopf zu liegen kommt; 3) eine Person überhaupt; 4) vornehmste Person unter Mehreren; 5) im gemeinen Leben ein nutzbares Hausthier unter einer Herde, besonders vom Rindvieh ein Stück; 6) an Pflanzen der obere abgerundete Theil, besonders am Kohl, Salat, Mohn, aber auch von Blumen der aufgerichtete Theil; 7) an einem Walde der obere, von den Ästen hoher Bäume gebildete Theil; 8) auch an anderen Dingen ein hervorragender oberer Theil, z. B. an einem Nagel.

Haupt, 1) (Marcus Theodor von), Tribunalrichter zu Düsseldorf, Belletrist; schrieb: die Märtyrer, frey nach Chateaubriand, 2 Bde., Darmstadt 1810; Blüthenkränze, Hamburg 1811; Ährenlese aus der Vorzeit, Elberfeld 1816; Monathsrosen, eine Zeitschrift, Düsseldorf 1817; Skizzen, ebend. 1819. 2) (Joachim Leopold), geb. 1797 zu Baubach in der Neumark; studirte 1818—22 zu Leipzig Theologie, lebt jetzt als Privatlehrer in der Nähe seiner Heimath.

Haupt-eid (juramentum lit. decissivum), ist nach österreichischen Gesetzen jener Eid im Civilprocesse, welcher zum Beweise eines Factums

von einem der Proceß führenden Parteyen ihrem Gegner zur Abschwörung über das Gegentheil dessen, was jener zu beweisen hat, mit dem Erbiethen aufgetragen wird, diesen Eid, wenn ihn der Gegner nicht schwören wollte, über den von ihm zu beweisenden Satz selbst abzulegen, z. B. A trägt dem B zum Beweise eines Darleihens den Eid dahin auf: B soll schwören, daß er dieses Darleihen vom A nicht erhalten habe; wenn aber B diesen Eid nicht schwören wollte, so würde ihn A darüber abschwören, daß er dasselbe dem B wirklich zugezählt habe.

Hauptmann, 1) eigentlich der Vorgesetzte über eine gewisse Anzahl Personen oder einen District; 2) dann Anführer eines Truppentheiles, daher bes. ehedem 3) (Feldhauptmann), s. v. w. Feldherr; 4) (Capitän), jetzt gewöhnlich beym Militär der Officier, welcher im Range zwischen dem Premier-Lieutenant und Major steht. Eigentlich commandirt der H. eine Compagnie, doch sind auch viele Hauptleute im Generalstabe, Ingenieurcorps, der Adjutantur, die keine Compagnien haben, wie denn wieder Fälle eintreten, wo Lieutenants das Compagniecommando völlig vom Monarchen übertragen erhalten.

Haupt-quartier, 1) im Felde od. bey Cantonirungen der Ort, wo sich der, eine größere Truppenabtheilung, z. B. eine Brigade, eine Division, ein Corps oder besonders eine ganze Armee befehligende General, nebst seinen Umgebungen, befindet; 2) auch wohl die Gesammtheit der zu einem Corps- oder Armeecommando gehörigen Personen. Man unterscheidet das **große H.**, das Generalcommando der ganzen Armee, von den anderen. Der Officier, welcher die Polizey bey dem H. beaufsichtiget, die Bothen, Ordonnanzen und Transportmittel unter sich hat u. s. w., heißt gewöhnlich **Commandant des H.s.**

Haupt-schlüssel (Capitalschlüssel), 1) ein Schlüssel, welcher alle in einem Hause befindliche französische Schlösser öffnet, und bey welchem in dieser Absicht der Kamm hohl ausgefeilt ist; 2) bey Uhrmachern eine Scheibe, auf deren Stirne mehrere Uhrschlüssel von zunehmender Weite eingeschraubt sind.

Haupt-stadt, die vorzüglichste Stadt eines Landes oder Districtes, entweder nach ihrer Größe oder nach ihrem sonstigen Werthe, oder weil sich die wichtigsten Behörden in ihr befinden.

Haupt-stimme, 1) jede Stimme in der contrapunktischen Schreibart, die ihren eigenen Gang geht und doch zum Ganzen harmonirt. 2) Die Instrument- oder Gesangstimme, welche vorzugsweise in einem Tonstücke die Melodie vorträgt, und die hauptsächlich die Empfindung des Tonstückes ausdrückt und darin herrscht, und der die übrigen Stimmen blos zur Begleitung dienen, z. B. die Arie, das Concert, Concertino u. s. w.

Haupt-wache, ein großes Gebäude in einer Stadt oder Festung, der stärksten Wache in derselben zum Aufenthalte bestimmt und gewöhnlich auf einem freyen Platze erbaut, wo sich Raum genug zu dem Aufziehen und Ablösen der Wache findet. Sie muß sich wo möglich im Mittelpunkte der Stadt befinden, und wird mit 30—200 Mann besetzt. Bey ersterer Stärke zieht oft ein Lieutenant, bey letzterer, jedoch seltener, ein Capitän mit auf.

Haus, 1) ein zur Wohnung der Menschen dienendes Gebäude, das nach seiner verschiedenen Bestimmung auch verschiedene Benennungen bekommt. Im Allgemeinen lassen sich die Bauwerke in drey verschiedene Klassen

theilen: a) Wohnhäuser mit den verschiedenen dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden; b) andere Häuser, welche zu einem besonderen Gebrauche dienen, in gewisser Hinsicht aber eine allgemeinere Bestimmung haben, als: Backhäuser, Schmieden, Mühlen, und diejenigen Gattungen von Fabriken, welche eigene Häuser und vielleicht abgeschlossene Räume erfordern; c) öffentliche Gebäude: Kirchen, Schulen, Universitätsgebäude, Rathhäuser, Börsen, Hospitäler, Gefängnisse, Schauspielhäuser, Bäder; 2) so v. w. Wohnung, Aufenthaltsort; 3) die in einem Hause wohnenden Personen; 4) die zu einer Familie gehörenden Personen; 5) daher so v. w. Geschlecht oder auch Zweig eines Geschlechtes; 6) so v. w. Handelshaus; 7) Wohnung des Bibers in Flüssen.

Haus, 1) (Unter-), Marktflecken an der Enns, in der Obersteyermark, Judenburger Kreise (Kaiserth. Österreich), mit 70 Häusern, einem Decanate und einem Eisenhammerwerke. 2) (Ober-), Dorf und Schloß mit einer gleichnahmigen Kammeralherrschaft, ebendaselbst. 3) Schloß und Herrschaft im Hausruckviertel des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österr.), dem Grafen von Starhemberg gehörig.

Haus-apotheke, 1) ein Vorrath von einfachen und zubereiteten Medicamenten, die ein Arzt, auf dem Lande oder an Orten, wo keine gehörig eingerichteten öffentlichen Apotheken sind, oder wo die Privatdispensatur der Ärzte gestattet ist, zur Verabreichung an Kranke unterhält, nebst den Requisiten zu deren Aufbewahrung, zur Arzneybereitung und Dispensatur; 2) ein kleinerer Vorrath von auserlesenen Arzneyen, die in Familien, besonders auf dem Lande, in einem eigenen Behältniße zu schnellem Bedarfe aufbewahrt werden. Sind letztere portativ, so werden sie auch als Reiseapotheken bezeichnet. Ehemahls wurden sie als ein nothwendiger Theil des Hausbedarfes in einer gehörig eingerichteten Wirthschaft angesehen. Eine Auswahl einfacher, gegen dringende Zufälle dienlicher Heilmittel, die aber von einem verständigen Arzte zu treffen ist, sollte in einer von Ärzten und Apotheken entfernten Haushaltung nirgends fehlen. Vgl. Hausmittel.

Haus-arrest, ist überhaupt eine Beschränkung der persönlichen Freyheit durch das Verboth, seine Wohnung zu verlassen; insbesondere 1) eine militär. Strafe für geringere Vergehen der Officiere; 2) eine der geringsten Strafen für schwere Polizeyübertretungen der minderen Gattung; 3) eine Ahndung für einfache Polizeyvergehen; 4) ein provisorisches Sicherheitsmittel gegen Civilschuldner, welche der Zahlungsflucht verdächtig sind.

Hausberge, Stadt im Kreise und Regierungsbezirke Minden, der preußischen Provinz Westphalen, unweit der Weser, die hier die sehr mahlerisch gelegene sogenannte westphälische Pforte (Porta Westfalica), den Hauptdurchbruch der Weser zwischen den Wesergebirgen, bildet; hat Stärkefabriken, Garn- und Leinwandhandel und 825 Einwohner.

Hausbrunn (kroat. Hasprunka, ungar. Istvánfalva, d. i. Stephansdorf), ein slaw. Dorf in der Preßburger Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, im Transmontaner Bezirke, an der Rudava, welche Mühlen treibt. Hier wird viel Flachs und Hanf gebaut, und aus dem Samen Öhl gepreßt. Auch beschäftigen die Fichtenwälder die Einwohner mit Pechsieden. Der Grund ist Pálffysch und hat eine kath. Kirche

und Pfarre. Einwohnerzahl: 1120 Kathol. und 60 Juden.

Haus-diebstahl, ist nach österreichischen Gesetzen jener Diebstahl, welcher von Dienstleuten an ihren Dienstherrn oder Dienstfrauen, oder von Gewerbsleuten oder Taglöhnern an ihren Meistern, oder denjenigen, welche die Arbeit bedungen haben, verübt wird. S. Diebstahl.

Haus-dienstbarkeit, s. Dienstbarkeit.

Hausen (acipenser huso L., Beluga), Art aus der Fischgattung Stör; hat 5 Schilderreihen, dazwischen glatte klebrige Haut ohne Schuppen, kurze Bartfasern an der Spitze der Schnauze, sehr kurze Kiemendeckel; oben schwärzlichblau, unten weiß, an der Schnauzenspitze und am After rosenroth. Wird 7—25 Fuß lang, bis 1000 ja 2800 Pfund schwer; lebt im mittelländischen, kaspischen und schwarzen Meere, geht, um zu laichen, in die Wolga, Donau u. a. Ströme; ist sehr gefräßig (Robben in großer Menge, Fische), wird auf verschiedene Weise (durch Umpfählungen, Angelhaken) gefangen und von ihm Fleisch (welches gesalzen wie Lachs, getrocknet wie Kalbfleisch schmeckt und vielen Tausenden zur Nahrung dient), Rogen (wiegt 1/3 des ganzen Fisches, benutzt zu Caviar), Blase (zu Hausenblase, Mundleim, Glaskitt), Schuppen, Haut (bey den Tataren statt Fensterscheiben), das ausgesottene Fett (zu Brennöhl, auch als Butter) gebraucht. Von ihm kommt der Belugastein.

Hausen-blase (ichthyocolla), die nach dem Auswaschen zusammengerollte, gewöhnlich hufeisenförmig gebogene, auch in Platten getrocknete Schwimmblase des Hausen, der Sternjuge (acipenser stellatus), welche die besten liefert, und mehrerer Störarten (ac. sturio, ruthenus); sie kommt gewöhnlich von Rußland aus (welches jährlich für mehr als 100,000 Thlr. liefert) und neuerdings auch aus Amerika in Handel. Die beste Sorte ist sehr weiß, fettglänzend, durchscheinend, trocken, aus feinen Häuten zusammengesetzt, besteht fast ganz aus Gallerte und muß sich in siedendem Wasser oder verdünntem Weingeiste, bis auf wenige häutige Theile, ganz auflösen. Sie wird gewöhnlich zur Bereitung des englischen Pflasters, des Mundleimes, auch zum Klären mancher Flüssigkeiten, besonders des Weines und Bieres, auch zur Bereitung feiner Gelées gebraucht, selten innerlich als demulcirendes Mittel verwendet. Sonst gibt sie mit Branntwein einen Kitt für Brüche an Porzellan und Glas; auch verleiht sie seidenen Stoffen Steife und Glanz. Die Verfertiger musikalischer Instrumente brauchen sie als einen besonders festen Leim; auch werden Heiligenbilder darauf abgedruckt.

Hauserer-See, ein See in der Obersteyermark, Judenburger Kreise (Kaiserthum Österreich), zwischen hohen Gebirgen, unweit der kärnthnerischen Grenze. Aus demselben kommt ein gleichnahmiger Bach, der oberhalb Murau in die Mur fällt.

Haus-flur, so v. w. Diele 2).

Haus-frau, 1) die Ehegattinn, als Vorsteherin des Hauswesens; 2) die Schutzheilige oder Patronin eines Ortes; 3) die Frau oder die Stellvertreterin eines Hausmannes; 4) auch Buchtitel für Anweisung für die Geschäfte einer H. 1), wie: die wienerische Hausfrau in allen ihren Geschäften, 9. Aufl., Wien 1818.

Haus-friede, das Recht des Hausherrn, gegen ungerechte Gewalt in seinem Hause durch Selbsthülfe sich

sicher zu stellen. Besonders in England ist das eigene Haus eine geheiligte Sache.

Haus-genossen, 1) Personen, die mit einem Individuum in demselben Hause wohnen; daher: 2) die Miethsleute; 3) so v. w. Diensthbothen; 4) Hausbesitzer, wenn sie die Lehensleute eines Dritten sind; 5) sonst Leibeigene in Westphalen, insofern sie an ein Rittergut gebunden waren und der Gutsherr das Hausgenossenrecht über sie besaß.

Haus-götter, s. Laren und Penaten.

Haus-grylle, so v. w. Hausheimgrylle, s. unter Heimgrylle. H.-hälterin, ein Frauenzimmer, welches an der Stelle der Hausfrau oder zur Unterstützung derselben dem Hauswesen vorsteht.

Haus-haltung, 1) die Regierung einer häuslichen Gesellschaft, die Besorgung oder Leitung der häuslichen Geschäfte und die Verwaltung der nöthigen Ausgaben und vorkommenden Einnahmen; die dazu nöthigen Kenntnisse u. Geschicklichkeiten Haushaltungskunst; 2) die häusliche Gesellschaft selbst.

Haus-herr, 1) der Besitzer eines Wohnhauses; 2) der Herr einer häuslichen Gesellschaft in Beziehung auf die Dienstbothen. H.-hofmeister, der Aufseher über die Haushaltung eines vornehmen Herrn.

Hausiren, Waaren von Haus zu Haus tragen, um sie feil zu biethen. Unbefugte Hausirer werden gestraft. Obgleich an vielen Orten dem H. die Zunftgerechtigkeiten entgegen stehen, so läßt sich doch nicht läugnen, daß das H. unter gewissen Einschränkungen dem Landmanne sehr förderlich ist. Auf der anderen Seite muß man aber auf Hausirer als herumschweifende Menschen sehr Acht haben, indem sich sehr oft Diebe unter diesem Deckmantel verstecken.

Haus-kanzler, die erste österreichische Staatswürde in Verbindung mit Hof- und Staatskanzler.

Haus-knecht, 1) in Gasthöfen ein Knecht, welcher die Pferde der Fremden abzuwarten, ihm die Stiefeln und Kleider zu reinigen und andere grobe Verrichtungen zu besorgen hat; 2) H. und Hausmagd, männl. und weibliche Dienstbothen, welche vorzüglich die Hausarbeiten, besonders in Gasthöfen, die Reinigung des Hauses, die Verschließung desselben, das Reinmachen der Kleider der Fremden rc. zu besorgen haben.

Hausmann (Johann Friedrich Ludwig), geb. zu Hannover 1782; war Kammersecretär im Berg-, Hütten- u. Salzwerks-Departement zu Braunschweig, hierauf berghauptmannschaftlicher Secretär, ward 1809 Generalinspector der westphälischen Berg-, Hütten- und Salzwerke in Kassel und 1811 als ordentlicher Professor der Cameralwissenschaften nach Göttingen berufen; schrieb: Versuch eines Entwurfes zu einer Einleitung in die Oryktognosie, Braunschweig 1805; Norddeutsche Beyträge zur Berg- und Hüttenkunde, 4 Stücke, ebend. 1806—10; Reise durch Skandinavien in den Jahren 1806 u. 1807, 5 Bde., Göttingen 1811—18; Handbuch der Mineralogie, 3 Bde., ebend. 1813; Untersuchungen über die Formen lebloser Natur, ebend. 1822; Studien des göttinger Vereines bergmännischer Freunde, ebend. 1824.

Haus-manns-kost, einfache, nährende Speisen, wie sie gewöhnlich in Familien des Mittelstandes genossen werden.

Haus-marder (mustela foina, m. domestica), Art aus der Gattung Wiesel (Abtheilung der eigentlichen Marder); ist 1 Fuß 8 Zoll lang, 9 Zoll hoch, der Schwanz 10—12 Zoll lang, dunkel- od. röthlichbraun, mit grauer

Wolle darunter, hat weiße Kehle, zwey Stinkdrüsen am After, lebt in ganz Europa und im westlichen Rußland, in Häusern, Mauern, Klüften, Steinhaufen; wird dem Hausgeflügel und den Eyern sehr gefährlich, indem er über die schmalsten Balken klettert und sich durch die engsten Löcher zwängt, frißt auch Mäuse und Ratten, wiewohl ungern, Vogelbeeren, Pflaumen, saure Kirschen, Honig und Hanf; wird im Winter oft ganz weiß. Er sieht sehr scharf, geht nur des Nachts auf den Raub und ist daher schwer zu bekommen, am besten noch in Eisen zu fangen; bey Gewitter wird er zuweilen wie toll, läuft dann umher, sucht Gesellschaft und stößt Töne wie ein bellender Hund aus.

Haus-maus (mus musculus L.), Art aus der Gattung Maus, schwärzlich grau, unten schmutzig weiß, grau melirt, Schwanz von der Länge des Leibes; stammt aus Asien, jetzt fast auf der ganzen Erde verbreitet (nur in den ganz kalten nicht), thut durch Annagen allerhand (auch nicht eßbarer) Dinge und durch Verzehrung der menschlichen Lebensmittel vielen Schaden. Nächtliches Thier. Vgl. Maus.

Hausmittel, Gegenstände u. Stoffe, die man leicht in einer Haushaltung findet, oder auch leicht erhalten kann, als Heilmittel in Krankheiten angewendet. Ihr Gebrauch ist weit häufiger, als die Verwendung von nach Vorschrift in Apotheken zubereiteten Arzneyen, da weit mehr Menschen in Krankheitszuständen von Ärzten unberathen bleiben, als ärztlich behandelt werden, und dann entweder versuchsweise Mittel anwenden, die ihnen am leichtesten zur Hand sind, oder auch nach einzelnen gemachten Erfahrungen und meist immer in Krankheiten leicht sich findenden Rath solche brauchen. Der H. sind unendlich viele, weil gewöhnlich Vorurtheil und Unwissenheit mehr als eine verständige Auswahl einzelnen, meist jedoch nur auf eine beschränkte Zeit und in einem beschränkten Kreise, Credit verleiht. Ein umsichtiger Arzt verwirft sie im Allgemeinen nicht, zieht sie vielmehr selbst häufig in Anwendung, weiß jedoch auch die Grenzen zu würdigen, bis zu denen ihnen Vertrauen zu ertheilen ist.

Haus-ratte (mus rattus L.), Art aus der Gattung Maus; ist oben schwarzgrau, unten aschgrau, Schwanz länger als der Körper, hat Daumennagel; lebt gesellig, thut noch mehr Schaden als die Maus, soll den Alten unbekannt gewesen seyn, ist durch Schiffe in alle Erdtheile verbreitet, aber in Deutschland fast ganz durch die Wanderratte verdrängt. Vergl. Wasserratte und Ratte.

Hausruck-Viertel, Kreis in Österreich ob der Enns, hat 41 Q. M., 166,978 Ew. in 5 Städten, 9 Marktflecken, 413 Dörfern und Höfen, ist etwas gebirgig, wird bewässert von der Donau und Traun und mehreren kleinen Flüssen und Seen. Ist reich an Korn, Flachs und Holz, hat wichtige Salzwerke, Pferde- und Schafzucht, Wollen- und Leinweberey. Kreisstadt: Wels.

Hausruck-wald, Wald im Innkreise, des österreichischen Landes ob der Enns, in der Gegend von Böcklamarkt und Riedau.

Haussa, 1) (Afnu), Reich im afrikanischen Lande Soudan; umfaßt mehrere Länder, ist aber noch nicht genau untersucht; doch weiß man, daß das Land eben, fruchtbar, vom Nil u. mehreren Nebenflüssen bewässert ist, die zur Regenzeit austreten, daß sich vieles Gold findet, so wie vielerley Thiere, auch Hausthiere (Esel, Rinder, Schafe). Die Einwohner, deren Zahl unbekannt ist, sind meist

Foulhas (Dhomani nach ihrer eigenen Sprache), klug, arbeitsam (daher als Sklaven angenehm), meist Muhammedaner, gute Ackerbauer und Hirten, wohlgewachsen, schwarz, halten ihre Weiber nicht sklavisch, kleiden sich in lange blaue Hemden und weite Beinkleider und in Mousselin, backen Brot aus auf Mühlen gemahlenem Mehl; die Frauenzimmer sind als Sängerinnen berühmt, die musikalischen Instrumente sind sehr einfach. Man treibt Ackerbau, fertigt irdene Gefäße, baumwollene Zeuge; der Handel (Salz als Einfuhrartikel gegen Gold, Elfenbein, Sklaven) ist ansehnlich. Das Land steht unter einem Könige mit unumschränkter Gewalt und Erbfolge; die Gesetze werden durch Polizeybeamte aufrecht erhalten. Die Kriegsmacht H.s soll 100,000 Mann zu Fuß und 70,000 zu Pferde seyn. Sie haben Feuergewehre. Als abhängig von H. werden die Reiche: Kassina, Noufy, Sanfara, Daura, Zegzeg u. Kano genannt. 2) (Aweessa), Hauptstadt darin, auf einer großen Ebene am Nil; ist sehr groß, soll nach Einigen 25' hohe Mauern, nach Anderen keine haben, hat Königspalast mit hohen Mauern. 3) Ein anderer Ort in diesem Reiche.

Haus-satz, heißt nach österreichisch-juristischem Sprachgebrauche eine auf einem Hause durch die Eintragung in die öffentlichen Bücher begründete Hypothek für eine Schuldforderung.

Haus-schlächter, Personen, welche das Schlachten des größeren Viehes verstehen, und es in den Haushaltungen Anderer verrichten.

Haus-stein, Felsen mit Thurme in der Donau, im Unter-Mühlviertel des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich); die Donau macht an demselben einen bedeutenden Wirbel.

Haus-stock, Spitze der Alpen im schweizer Cantone Glarus; hat 8870 (9???) Fuß.

Haus-teufel, so v. w. Kampfhahn.

H.-thiere, 1) die Thiere, die der Mensch zu seinem Nutzen in seinen Wohnungen hält oder erzieht (Pferd, Schaf, Rindvieh u. s. w.), oder 2) die sich in seiner Wohnung ohne Nutzen für ihn aufhalten (Ratten, Maus, Sperling).

Haus-truppen, die zur engeren und innigeren Bewachung der Person und Familie des Fürsten und weniger oder gar nicht zum Kriegsdienste bestimmten (wenigstens begleiten sie nur, wenn der Fürst in Person zu Felde zieht, diesen dahin) Truppen, von geringerer Anzahl als die Garden, welche aus den H. entstanden, und die Linientruppen. Die alte, altmodisch gekleidete Schweizergarde am sächsischen, die Arcieren- und ungarische Nobelleibgarde am österreichischen, die Garde du corps an einigen anderen Höfen, besond. aber das Maison du roi am Bourbonischen Hofe gehörten u. gehören noch zu diesen H.

Haus-wurz, 1) (große H., Pflanze, sempervivum tectorum), auf Mauern, Dächern, mit rosenartig stehenden fleischigen Blättern, purpurrothen, an den abstehenden Ästen des Blüthenstengels einseitig sitzenden Blumen. Officinell. 2) Die Pflanzengattung Sempervivum überhaupt; 3) **kleine H.**, sedum acre, siehe unter Sedum.

Haut (cutis), 1) der allgemeine äußere Überzug der Thierkörper und also auch des Menschenkörpers, wodurch die tieferen und inneren Theile zusammen befaßt, gleichsam in Hut (daher das Wort) genommen sind. Aus derselben Substanz, wie die anderen weichen Körpertheile gebildet, stellt sie im Zusammenhange ein eigenes Organ dar, das durch mehr oder minder lockeres Zellgewebe mit den darunter liegenden Theilen verbunden ist, von denen an den meisten Stellen, mechanisch von außen ge-

faßt, etwas (in **Hautfalten**) in die Höhe gehoben werden kann. Sie besteht entweder für sich, als **nackte H.**, oder hat selbst noch eine eigene Überkleidung, als **Hautbedeckung**. Diese ist entweder eine eigene Umformung des Außentheiles der H., oder wird durch Bildungen eigener Art dargebothen, die der H. ein- und beygefügt sind. Von letzterer Art sind die Schuppen, die Federn, die Haare, von ersterer Art die mancherley Körperdecken härterer, knorplicher oder selbst knochenartiger Consistenz, in denen Thiere niederer Ordnungen entweder völlig, wie die Krustenthiere, oder doch meist, wie ganze Klassen und Ordnungen von Insecten, aber auch einzelne Ordnungen der Vierfüßler (wie Schildkröten), eingeschlossen sind, die an einzelnen Hautstellen aber fast allen Thieren der höheren Klassen, als Horn, Krallen, Nägel u. s. w. zukommen. Bey ganz einfachen Thieren (Polypen, Korallinen, den mehrsten Würmern, den Larven mehrerer Insecten) ist gar keine eigene H. unterscheidbar, ja der ganze Körper ist als ein Hautgebilde zu betrachten, eben so bey Embryonen in ihren frühesten Perioden. Bey Thieren höherer Ordnungen und im Fortgange der körperlichen Ausbildung zeigt sich zwar immer die H. zunächst als äußere umfassende Körperhülle (**äußere H.**); dabey setzt sie sich aber auch an Körperstellen, wo innere Räume zugänglich sind, nach innen fort, wiewohl mit Umänderung ihres Charakters. Es bilden sich nähmlich von diesen Übergangsstellen aus, entweder als durchgehende H., wie besonders von der Mundöffnung bis zum After, oder auch sackförmig, Schleimhäute, die mehrere Eigenheiten mit dem äußeren Körperüberzuge, besonders die vorzugsweise seitliche Verbreitung oder Ausbildung in der Dimension der Breite, wodurch sich das **Hautgewebe** als solches charakterisirt, gemein haben, u. die, in so fern diese Übereinstimmungen und Verschiedenheiten in Betrachtung kommen, in der allgemeinen Organenlehre mit jenen das **Hautsystem** bilden. Die äußere H. ist aber auch, abgesehen von ihrer ganz verschiedenen Function, besonders dadurch ausgezeichnet von jenen, daß sie eigene deutlich unterscheidbare Schichten bildet und auf ihrer äußeren Fläche trocken, oder nach Verschiedenheit der Zustände des Lebens doch nur wenig feucht ist. Die Hauptgrundlage der H. wird als **Lederhaut** unterschieden, weil aus ihr bey Thieren das Leder erhalten wird. Sie besteht aus dichtem, doch weichem Zellstoffe, bildet ein eigenes netzartiges Gewebe, wird aber einwärts lockerer und bekommt, indem sie hier auch in ihren Zellen Fett aufnimmt, den Nahmen **Fetthaut**. An einigen Stellen, doch mehr bey Thieren als bey Menschen (hier nur am Halse und am Kopfe), steht sie mit einem flachen und breiten Muskelgewebe (**Muskelhaut**) in Verbindung, durch welche Thiere (wie u. a. Pferde) ihre H. willkührlich bewegen können. An einigen Theilen des menschlichen Körpers, besonders in der Hohlhand und der Fußsohle, wird die Lederhaut auch nach innen dichter und vermischt sich mit den darunter liegenden flechsigen Geweben. Ihre Farbe ist weiß, doch im Leben mehr oder minder röthlich (fleischfarbig). Ihre Dichtigkeit ist sehr verschieden; höchst stark ist sie besonders in den Augenliedern. An behaarten Theilen ist sie durchlöchert. Auf ihrer äußeren Fläche zeigt sie Ungleichheiten, theils als längliche Vertiefungen, **Hautfurchen**, besonders wo bey Bewegung der darunter liegenden Theile sich die H. gewöhnlich faltet, theils als Hervorragungen, **Hauthügelchen**, die man,

wo sie vorzüglich merklich und mit zarten Verzweigungen von Nerven und Gefäßen versehen sind, noch schärfer als Hautwärzchen unterscheidet, die man auch als ein eigenes Gewebe (Warzengewebe) hat unterscheiden wollen. Zwischen dem Gewebe der Lederhaut liegen kleine Drüsen (Hautdrüsen), die eine eigene fettige Substanz (Hautschmiere) absondern, die die H. geschmeidig erhält. Die Lederhaut ist überhaupt reichlich mit Blutgefäßen (Hautarterien und Hautvenen), wie auch Lymphgefäßen) versehen, eben so mit Nerven (Hautnerven), daher sie auch zu den vorzugsweise im Körper belebten Theilen gehört, woher auch die große Empfindlichkeit der H., so daß auch der kleinste Nadelstich Blutung und Schmerz erregt. Von der als Oberhaut von ihr leicht ablösbaren Schicht (Epidermis), welche gewissermaßen schon als eine dem Körper fremde Masse, als ein auf die empfindl. H. abgelagerter hier vertrockneter Auswurfsstoff erscheint, und bey Thieren, die einer period. Häutung unterworfen sind, wie Schlangen, auch in der That ein solcher ist (vgl. Natterhaut), ist sie durch ein höchst feines Gewebe (Schleimnetz) abgesondert, das aber nicht eigentlich als ein organisches Gebilde angesehen werden kann, indem es nur in einer dünnen Lage Schleim besteht, der sich immerfort wieder erzeugt und vornehmlich zur steten Erneuerung der Epidermis dient. Von diesem Schleime aber erhält die H. ihre eigentliche Farbe; bey Negern ist er daher schwarz, fehlt dagegen bey Kakerlaken. Die Bestimmung der H. ist, außer dem Schutze, der dadurch dem Körper, bey Menschen jedoch nur unzureichend, verliehen wird (daher das Bedürfniß der Hautbekleidung) durch die Ausdünstung den Körper von schädlichen Stoffen zu befreyen, gegenseitig aber auch an dem Geschäfte der Einsaugung mit Theil zu nehmen; auch ist sie für den Tastsinn das eigentliche Sinnorgan, obgleich einzelne Hauttheile, besonders die Fingerspitzen, in ihrem Hautüberzuge vorzugsweise dafür geeignet sind. Die H. biethet auch in Krankheitszuständen Erkenntnißzeichen für dieselben dar. Im gesunden und kräftigen Leben hat die H. eine gewisse Spannung; durch das in ihr aufgenommene und unter ihr liegende Fett wird bewirkt, daß alle Glieder ihre zu wohlgefälliger Darstellung erforderliche Rundung erhalten. Eine schlaffe, welke H. zeigt Abmagerung an und ist um deßwillen ein mißfälliger Begleiter des höheren Alters, wodurch besond. auch die Hautrunzeln sich bilden. Übermäßige Ausdehnung deutet auf krankhafte Stoffe hin, die in dem Zellgewebe sich anhäufen (vgl. Wassersucht und Windsucht, auch Zellgewebeverhärtung), oder zeigt auch einen entzündlichen Zustand der tieferen Theile an. Eine trockene H. deutet Störung der Ausdünstung an, wogegen eine mäßig feuchte H. Bedingung und Anzeige von Gesundheit ist (vgl. Schweiß). Nach den Temperaturveränderungen des Körpers ist die H. auch bald heiß, bald kalt. Andere Unterschiede, die aber mehr mit Eigenheiten der Körperconstitution zusammen hängen, sind die einer feinen und groben, glatten oder rauhen H. Die Hautröthe oder Hautblässe steht theils mit dem herrschenden Gesundheitszustande, theils mit vorübergehenden Lebenszuständen, Gemüthsaffecten u. s. w. in Verbindung. 2) Fell von Ochsen, Kühen, Pferden, Bären, Rennthieren, Wölfen, Füchsen 2c., im rohen Zustande noch mit Haaren besetzt; sie theilen sich in grüne, eingesalzene und getrocknete. Süd-Amerika liefert vorzüglich die Büffelhäute, welche

den Nahmen Buenos-Ayres-häute führen. Schlesien, Pohlen, Preußen liefern hauptsächlich Kuh-, Ochsen- und Pferdehäute; Nord-Amerika und Rußland Wild-, Reh-, Bären- und Wolfshäute. 3) (membrana, tunica), überhaupt ein im thierischen Körper in Flächenform sich ausbreitendes Organ von weicher Consistenz, theils zur Bildung einzelner Theile (wie die Harnblasenhäute u. a.), theils zum Überzuge (wie die Gehirnhäute), theils zur Scheidung von Theilen (wie das Zwerchfell). Nach den Geweben, woraus sie bestehen, unterscheidet man Muskelhäute, Flechsenhäute, Schleimhäute u. a. 4) Pflanzenhaut, siehe Integumenta. 5) (Häutchen), der feste Überzug, der sich auf Flüssigkeiten, bey Verdunsten derselben oder Gerinnen in der Hitze, bildet und theils, weil das Gewicht noch nicht zur Lösung der Cohäsion des Wassers hinreicht, auf der Oberfläche bleibt, wie das Salzhäutchen bey concentrirten Salzauflösungen, theils wegen specifischer Leichtigkeit schwimmt, wie das Milchhäutchen beym gesottenen Rahm. 6) H. auf dem Auge, s. Augenfelle.

Haut-ausschlag, s. unter Hautkrankheiten.

Hautbois (fr.), s. Oboe. Haut d'amour, s. Oboe d'amore.

Hautboisten (v. fr.), eine Gesellschaft Tonkünstler, welche Tonstücke mit lauter Blasinstrumenten aufführen.

Haut d'Honec, Spitze der Vogesen; hat 4128 Fuß.

Haute-lisse-tapeten, gewirkte Tapeten mit Bildern und Zeichnungen, ganz von Seide oder von Seide und Wolle; werden zu Tischdecken, Überzügen und Wandbekleidung gebraucht; kommen von Paris, Amiens, Brüssel, Antwerpen, Lille, Tournay, Oudenarde, Wien, Berlin etc. Die vorzüglichsten der Hautelissetapetenfabriken sind die Gobelinsfabriken in Paris.

Hauterive, 1) Stadt an der schiffbaren Arriege (Departement Ober-Garonne, Frankreich); mit 2900 Einw. und Tuchfabrik. 2) Dorf von 300 Ew., in der Castellaney Thiele, des preuß. Fürstenthumes Neuenburg; zieht einen Wein von vorzüglicher Güte.

Haute Vezere, Fluß in Frankreich, entspringt in den Gebirgen von Ober-Vienne, geht durch das Departement Corréze, fällt im Departement Dordogne in die Isle.

Haut-flügler (Aderflügler, hymenoptera L., piezata Fabr.), Ordn. der Insecten; vierhäutige, nackte, horizontalgekreuzte Flügel mit wenigen Adern, die oberen stets größer, Fühlhörner verschieden (oft selbst nach Geschlechtsverschiedenheit), meist faden- oder borstenförmig, Oberkiefer sind Beißwerkzeuge, hornartig, oft gezähnt, Unterkiefer oft röhrenförmig, Zunge häutig, Brust dreyringig, erstes Stück sehr kurz, Füße fünfgliedrig, Weibchen mit Legescheide oder Stachel am Hinterleibe, oft mit Gift bewaffnet. Machen eine vollständige Verwandlung; alle Larven meist fußlose Würmer (auch Raupen mit 6 Haken- und 12—16 anderen Füßen), alle mit hartem Kopfe und Spinnwerkzeuge. Die H. sind bewegliche, meist räuberische Thiere, fressen aber auch Blumensaft, haben zum Theil Geschlechtslose, leben gesellig u. einsam, einige überwintern und leben mehrere Jahre, mehrere haben merkwürdige Kunstfertigkeiten. Werden getheilt in Schlupf-, Bohr-, Holz-, Gold-, Raubwespen, Bienen, Wespen, Sägewespen bey Goldfuß; in Bohrende (terebrantia) u. Puppenräuber (puppivora), beyde mit mehreren Familien, bey Cuvier.

H[illegible]t (fr.) 1) feiner, den Gau-



men besonders kitzelnder vornehmer Geschmack, wie ihn die eigentlichen Feinschmecker lieben; 2) figürlich auch auf andere Gegenstände des Geschmackes angewendet.

Haut-krankheiten. Als solche können sowohl Krankheiten der äußeren Haut, als auch innerer, besonders der Schleimhäute, unterschieden werden. Unter beyden Klassen können unendlich viele Krankheiten gebracht werden; besonders kommen erstere als eigene Krankheitszustände in Betracht. Im Allgemeinen unterscheidet man idiopathische, wo das Hauptleiden in widernatürl. Veränderungen der Haut besteht (wie die Krätze), u. symptomatische, zu and. wichtigeren Krankheiten zutretende (wie Petechien) oder auch consecutive, die mit einem allgem. Krankheitszustande in unmittelbarer Beziehung stehen. Ein and. Hauptunterschied ist der hitziger u. chron. H. Zu beyden gehören die Hautentzündung, die jedoch immer nur ein begleitendes Symptom ist, wie bey äußeren Verletzungen (Verbrennen, Wunden, Contusion u.s.w.), besonders aber Hautausschläge (Exantheme), die man als eigene pathologische Bildungen, ja als unvollkommene Organismen (Aftergebilde) ansehen kann, und von denen jeder seine naturhistorischen Eigenheiten hat, obgleich sie nicht so scharf wie eigentliche organische Körper von einander unterschieden sind. Bey jedem wird das Hautgewebe widernatürlich verändert, meist erweicht und dem der Schleimhäute ähnlich; bey jedem ist ein Entzündungszustand; die reichlichen mit Blut angefüllten Gefäße sondern eine jedem Exanthem eigene Flüssigkeit als Krankheitsstoff ab, der häufig auch auf andere Körper übertragbar ist; dabey wird die Oberhaut gewöhnl. abgestoßen. Meist haben die Exantheme eine runde Gestalt; doch fließen einander nahe stehende auch in einander über und bilden Borken, Flecke u. s. w. Die hitzigen Ausschläge sind immer mit Fieber verbunden und häufig Krisen derselben, daher auch besonders eine Hemmung oder Unterbrechung (Zurücktreten) derselben von gefährlichen Folgen ist. Zu den hitzigen Ausschlägen gehören besonders die Pocken, Masern, Rötheln, das Scharlachfieber, Petechien, der Nessel-, der Porzellan-, der Blasenausschlag, die Rose, das Friesel; zu den chronischen der Aussatz, die Yaws und Pans, die Radesyge, die Flechten, die Krätze, die Hitzblatterchen, Schweißbläschen, Nachtblattern, der Mercurialausschlag, die Sommersprossen u. a. Mehrere gewöhnliche entzündliche Ausschläge kommen auch in chronischer Form vor, wie besonders die Rose u. a. Mehrere sind blos auf einzelne Theile eingeschränkt, besonders auf den Kopf, wie der Weichselzopf, Kopfgrind, Milchschorf.

Haut-milbe (sarcoptes), Gattung aus der Familie der Milben; nach Nitsch solche, die einen zweylappigen Kopf, an jedem Lappen drey dünne, vorschiebbare, nach unten gekrümmte Haken, kurze kegelförmige Füße haben, auf warmblütigen Thieren leben, sich unter die Haut bohren; dazu die Arten: s. nidulans, mit gelbem Fleck auf dem Rücken, gefunden auf loxia chloris u. a. Vögeln.

Haut-nerven, s. unter Haut 1).

Hautpoul, Stadt an der Molle im Bezirke Castres, Departement Tarn (Frankreich); hat 4000 Einw. und große Fabriken in Baumwolle.

Hautvilliers, Marktflecken im Bezirke Rheims, Departement Marne (Frankreich); liegt an der Marne, hat 1000 Einw., besten Champagnerbau.

Hauy, 1) (René Just.), geb. 1743 zu

St. Just, im franz. Depart. de l'Oise; war früher Abbé und seit 1764 Lehrer am Collegium von Navarra und später am Collegium des Cardinals le Moine; als Freund der Mineralogie wurde er durch zufälliges Zerbrechen eines Stückes krystallisirten Feldspathes darauf geleitet, die Gesetze der Krystallisation der Mineralogie zu entdecken, und wurde Schöpfer eines neuen, auf mathematische Grundlage gestützten, mineralogischen Systemes. 1783 trug er zuerst seine Entdeckung und die Grundzüge seines Systemes der Akademie der Wissenschaften zu Paris vor, und erhielt eine Adjunctenstelle in der Klasse der Botanik, verlor sie aber 1792, auf seine Weigerung, den Constitutionseid zu leisten. Er war nahe daran, ein Opfer der Revolution zu werden, aus deren Stürmen er sich jedoch glücklich rettete. Unter dem Consulate erhielt er Daubenton's Stelle in der Akademie, zugleich die Oberaufsicht der Mineraliensammlungen der Ecole de mines, eine Lehrstelle an der Normalschule, und war Secretär der zur Einrichtung des Maßes und Gewichtes nach dem Decimalfuße ernannten Commission. Später wurde er Professor am naturhistorischen Museum und an der kaiserl. Universität. Er erhielt sich auch nach der Restauration in hoher Achtung und starb im Juny 1822. Seine Hauptschriften sind: Essai sur la théorie et la structure des cristaux, Paris 1784; Exposition raisonnée de la théorie de l'electricité et du magnétisme, Par. 1787, deutsch übersetzt von Murhard, Leipz. 1808; Traité de minéralogie, 4 Bde., mit Kupf. in 4., Paris 1801, m. A. 1822. deutsch übersetzt mit Zusätzen von J. G. Karsten und Ch. S. Weiß, Leipz. 1804—10; Traité de physique, 2 Bde., m. K., Paris 1803, m. A. 1806 u. 1821, deutsch übersetzt von J. G. L. Blumhof, Weimar 1804, auch von Ch. S. Weiß, Leipz. 1802; auch englisch, London 1807; Tableau comparative des résultats de la cristallographie, Paris 1809; Traité des caractères physiques des pierres précieuses, 1817; Traité de cristallographie, 2 Bde., mit 1 Kupfert., Paris 1822. 2) (Valentin), Bruder des Vor., geb. 1746; erst Lehrer des Schönschreibens in Paris; durch die blinde Klavierspielerinn Paradis, die in Paris Concerte gab, zuerst auf die Weise, wie der Unterricht für Blinde möglich sey, aufmerksam gemacht, unterrichtete er eine Zeit lang einen armen, blindgewordenen Knaben und legte hierauf seine Ideen über den Blindenunterricht der philanthropischen Gesellschaft vor, die ihm die nöthigen Fonds zur Ausführung derselben gab. Sein Institut ward mit dem der Taubstummen vereinigt und ihnen ein Kloster eingeräumt; doch sah man sich genöthiget, beyde nach einiger Zeit wieder zu trennen. 1806 nahm H. einen Ruf nach Petersburg an, um mit Hülfe eines Schülers Fournier ein Blindeninstitut daselbst anzulegen; doch kehrte er wieder zurück und lebte von da an bey dem Vorigen bis zu seinem Tode im April 1822. Während der Directorial-Regierung war H. eines der Häupter der sogenannten Theophilanthrophisten. Seine Schrift: Essai sur l'éducation des aveugles, Paris 1786, 4., war in einzelnen Exemplaren für Blinde mit erhabener Schrift gedruckt.

Hauyn, bey Leonhard im Anhange zum Systeme; hat zur Kernform ein Rauthendodekaëder, ist härter als Apatit, hat weißen Strich, wiegt 3⅓ bis 2½, hat 38½ Kiesel, 18 $\frac{4}{10}$ Thon, 12 Kalk, 12¼ Schwefelsäure, 15½ Kali, etwas Eisenoxyd u. Wasser, ist himmelblau, glasglänzig, hat

muscheligen Bruch, erscheint als eckige Körner im Basalt bey Andernach, am Vesuv.

Havanna, 1) Partido auf der spanischen Insel Cuba (Amerika); hatte (1820) 104,000 Einwohner, worunter 29,700 Sklaven. 2) Hauptstadt dessen und der Insel selbst und des ganzen spanischen West-Indiens, auf der Nordwestküste der Insel in einer Ebene, die der Lagiba bewässert; ist stark befestigt und wird durch 4 Forts vertheidigt, worunter Morro und S. Salvador den herrlichen Hafen bestreichen, der einer der besten der Erde ist und gegen 1000 Schiffe aller Art fassen kann; die Citadelle la Cabanna liegt in seinem Inneren. Die Stadt, an der Westseite, ist schön nach spanischer Art und regelmäßig gebaut; 2 Vorstädte, de la Salud und des Serres, ziehen sich vor ihr hin; mit diesen besitzt H. 3678 H. u. (1820) 77,313 Ew., worunter 27,769 Sklaven. Sie ist der Sitz des span. Generalcapitäns, eines Bischofes, in dessen prächtiger Kathedrale die von S. Domingo herüber gebrachten Gebeine Colombo's ruhen, einer Universität, die sich freylich in einem Zustande der Agonie befindet, eines geistlichen Seminars und einer patriotischen Gesellschaft. Außer Cigarren- und Chocolatefabriken sind wohl keine Fabrikanstalten vorhanden, dagegen findet man ansehnliche Schiffswerfte, Handwerker aller Art, worunter die Gold- und Silberschmiede gute Waaren liefern, und ungemein ausgebreitet ist der Handel, der freylich jetzt gegen sonst, wo H. die Niederlage aller Waaren des spanischen Festlandes in Amerika, der große Stappel des Goldes und Silbers für Europa war, sehr gesunken ist; doch hält es noch immer nicht allein den Handel der von Producten reichen Insel allein in Händen, sondern ist auch der größte Sklavenmarkt für ganz West-Indien. Die Spanier halten hier eine bedeutende Garnison, die meistens kasernisirt ist, auch ist H. die Station der spanischen westindischen Flotille. H. ist 1519 von Diego Velasquez gegründet; 1761 eroberten es die Briten und fanden hier unermeßliche Schätze, gaben es jedoch im Frieden wieder her.

Havanna-tabak, eine vorzügliche Sorte Tabak, die auf der Insel Cuba wächst und zur Verfertigung von sehr guten gelben Cigarren, **Havanna-cigarren**, gebraucht wird; kommt in Päckten, Puppen genannt, von 10 Pfd., nach Europa.

Havarbos (spr. Hawardosch, Harmisch), ein kroat. Dorf in der Eisenburger Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, im Günser Bezirke, hat gute Viehmast und viele Kalkbrennereyen.

Havarie (v. holl. Haverie, mit dem deutschen Wort Hafen verwandt), 1) so v. w. Hafengeld. 2) Der Lohn, welchen ein Pilot erhält, welcher ein Schiff in den Hafen bringt. 3) Besond. die außerordentlichen Unkosten und Schaden, welche einem Schiffe von der Zeit des Ladens bis zum Löschen auf der Seereise durch Sturm oder feindlichen Angriff zustoßen, und welche gewöhnlich assecurirt sind.

Havel, Nebenfluß der Elbe, entspringt in Mecklenburg Strelitz, als der Abfluß mehrerer Seen, besonders des Groß-Wohlitzer, erhält bey Fürstenberg, wo er zuerst mit großen Kähnen befahren wird, seinen Nahmen, macht eine kurze Strecke die Grenze zwischen Strelitz und Brandenburg und tritt dann in letztere Provinz, deren Regierungsbezirk Potsdam er Anfangs in einer südlichen, hernach westlichen Richtung durchfließt, wendet sich hierauf nördlich, scheidet

die Provinzen Brandenburg u. Sachsen und vereiniget sich bey Neuwerken, Werben gegenüber, mit der Elbe. Hauptnebenflüsse der H. sind: die Spree, Nuthe, Stramme, der Rhin und die Dosse. **Havelberg**, Stadt im Kreise Westpriegnitz des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, an der Havel, die unweit der Stadt in die Elbe mündet, hat Domkirche (sonst Domstift), Landarmenhaus, Holzhandel, Schiffbau, Schiffahrt und 2300 Einwohner. Eine lange Brücke führt zu den jenseits des Flusses gelegenen sieben Bergen, wo die Domkirche und noch viele Häuser stehen. **Havelländischer Kreis**, 1) **Osthavelländischer Kreis** im preuß. Regierungsbezirke Potsdam, ist 24 2/5 Q. M. groß, mit 36,322 Einwohnern, durchaus eben, zum Theil sandig und von der Havel bewässert. Hauptort: Potsdam. 2) **Westhavelländischer Kreis** mit der Kreisstadt Brandenburg; ist 25 1/4 Q. M. groß, mit 41,000 Ew., eben und sandig, und von der Havel und dem Rhin bewässert. Beyde Kreise sind aus Theilen der vormahligen Mittelmark gebildet. **Havel=Luch**, eine niedrige, morastige, wasserreiche, 7 Meilen lange und 1—2 Meilen breite Gegend, zwischen den Flüssen Havel und Rhin in den beyden havelländischen Kreisen des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, die durch zwey Hauptkanäle und eine große Menge von Abzugsgraben entwässert und in eine fruchtbare Marsch verwandelt ist, wo sich viele Holländereyen befinden, die eine vortreffliche Rindviehzucht auf den fetten Weiden unterhalten.

Haverford=West, Marktflecken in der Grafschaft Pembroke des englischen Fürstenthumes Wales, am Douglebye; hat die Assisen der Grafschaft, Flußhafen, Handel und 5000 Einw.

Haverhill, Stadt in der Pennsylvania=Grafschaft Essex am Merrimak, worüber eine Brücke führt; mit 4 Kirchen, 2682 Einw., die Segeltuch weben und Schiffbau unterhalten, und einem Hafen.

Havka (Haffka), Dorf in Oberungarn, diesseits der Theiß, Zipser Gesp., im Maguraner Bezirke, eine unter Kaiser Joseph II. neu bevölkerte schwäbische Colonie, zur Religionsfonds=Herrschaft Lechnitz gehörig, 9 1/2 Stunde von Leutschau, ist nach Lechnitz eingepfarrt.

Havre, 1) Marktflecken am Haine, im Bezirke Mons, Provinz Hennegau (Niederlande); hat 1600 Einw. Von ihm hat das Haus Croy den Herzogtitel. 2) **H. le**, Bezirk im Departement Nieder=Seine (Frankreich); hat 16 1/2 Q. M., 9 Cantone, 129,000 Ew. 3) **H. de Grace**, Hauptstadt darin an der Seinemündung, hat Citadelle, Handelskammer, Handelsgericht, Börse, Schifffahrtsschule, Seearsenal, Quarantainehaus, guten Hafen (für 300 Schiffe), Fabriken in Zucker, Tabak, Anker, Fayance, ferner Schiffswerfte, Fischfang, angesehenen Handel und 20,000 Einw. Regelmäßiger Abgang des Paquetbootes nach Westindien. H. ist einer der bedeutendsten Handelsplätze Frankreichs, Geburtsort Ludwig's XII. und seiner Schwester. H. ward von Ludwig XII. 1509 zu bauen begonnen, Franz I. befestigte es gegen die Engländer u. legte einen besonderen Donjon an. Die Werke wurden v. Heinrich II. und Ludwig XIII. verstärkt, bes. legte dieser eine doppelte Enceinte und Bastionen an. Unter Ludwig XIV. wurde die Citadelle gebaut. H. ist einer der bedeutendsten Handelshafen und auch für Kriegsschiffe eingerichtet.

Hawarden, Marktflecken mit 5000 Einwohnern in der Grafschaft Flint des englischen Fürstenthumes Wales;

viele Töpfer. **Hawaſch**, bedeutender Fluß in Abyſſinien; verliert ſich im Sande, oder wird durch Kanäle abgeleitet. **Haweis**, Inſel aus dem Archipel Fidſchi. **Hawick**, Marktflecken am Teviod in der ſchottiſchen Grafſchaft Roxburgh; hat 3700 Ew.

Hawiſa, 1) Provinz in der iraniſchen Landſchaft Khuſiſtan, liegt am perſiſchen Meerbuſen, ſteht unter einem Scheik, theilt ſich in den Stamm Beni Kiab und 2) das Land H. (Ahwas), darin 3) die Stadt gl. Nahmens, Sitz des Scheiks, hat 700 Häuſer. In der Nähe Felſenhöhlen. 4) Hirtenvolk daſelbſt, ſteht unter einem Scheik, welcher Geld ſchlagen läßt. **Hawke**, eine der weiteſten Baien auf der Oſtküſte der britiſchen Inſel Neufoundland, wo ebenfalls ein reicher Stockfiſchfang Statt findet. Sie iſt mit kleinen Eilanden bedeckt. **Hawkesbai**, ſ. unter Neu-Seeland.

Hawkins, Grafſchaft des nordamerikaniſchen Staates Kentucky im öſtlichen Theile, am Holſton und Clinch, 1820 10,949 Ew., worunter 1331 Sklaven. In derſelben eine reiche Salzlagune. Hauptort: Rogersville; das Fort Hawkins im Staate Georgia am Oakmulgi iſt jetzt geſchleift.

Hawksbury, 1) Hauptfluß der Grafſchaft Cumberland in Neuholland (Auſtralien); entſteht bey Richmond durch Zuſammenfluß des Grooſe und des Nepean, mündet in die Brockenbai und iſt ſchiffbar. Trat im Jahre 1801 aus, daß ſein Spiegel gegen 70 Fuß höher ſtand als ſonſt. 2) Stadt an demſelben.

Hawlowitz, Dorf in Böhmen, im Königgrätzer Kreiſe, zur Herrſchaft Nachod gehörig, mit Schloßruinen auf dem Berge Hrad, 1 3/4 Stunde von Nachod. Durch dieſes Dorf fließt der Fluß Auppa (ſpr. Uppa). Den Nahmen Hawlowitz führen auch drey böhmiſche Dörfer in dem Chrudimer, Jungbunzlauer und Klattauer Kreiſe.

Hay (le hota, Lhota), Dorf in der Thurotzer Geſp., in Niederungarn, dießſeits der Donau, mit ſlawiſchen Einwohnern und vortrefflichen warmen Bädern.

Hayd, 1) (Anna Maria), geb. zu Danzig 1688, ſt. zu Dresden 1753; eine ausgezeichnete Miniaturmahlerinn. 2) (Johann Elias), geb. 1739 zu Augsburg, Sohn des Mahlers J. J. Hayd; lernte unter deſſen Anleitung als Kupferſtecher, bereiſte Italien und die Niederlande, kehrte nach Augsburg zurück und führte nach ſeines Vaters Tode deſſen Kunſtverlag fort. Man hat von ihm viele geſchätzte Sachen, nach Rembrand, Adrian v. d. Werft u. A. Er ſt. als Director der Kunſtakademie zu Augsburg 1809.

Hayd (Hayde), eine fürſtlich Löwenſtein-Wertheimiſche Stadt v. 222 Häuſern u. 1500 Ew., in einer fruchtbaren, von einer waldigen Gebirgskette umſäumten Ebene, zwiſchen mehreren Teichen, im Pilſner Kreiſe des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.); iſt ummauert, hat eine Dechantkirche, mehrere Capellen u. ein Schloß, welches eine ſchwarze, baufällige alte Burg iſt, und ſo wie der Ort ſelbſt durch den Brand vom J. 1726 von düſterem Anſehen. Die Einw. nähren ſich, nebſt dem gewöhnlichen Stadtgewerbe, beſonders von den hieſigen Viehmärkten. Eine kleine Stunde von Hayd liegt das große, aber unanſehnliche Schloß Meyerhöfen, mit einer Eiſenguß- und Schmiedewaaren-Fabrik, dann einem Eiſenbergwerke in der Nähe. Unmittelbar hinter dem Schloſſe von Meyerhöfen beginnt jener bedeutende Berg, auf deſſen Gipfel die Ruinen von Pfrauenberg emporragen, von welchen man eine herrliche Ausſicht in die weiten Fernen des Böhmerwaldes und in die milderen Gegenden des Pilſner Kreiſes genießt.

Hayda, die jüngſte Stadt in Böhmen

Leitmeritzer Kreise (Kaiserth. Österr.), dem Grafen Kinsky gehörig, hat 223 Häuser und 900 Einw. Hier ist der Sitz einer großen Glashandlungsgesellsch. Wichtige Glashütten, Wachsleinwand-, Barchent- und Hutmanufacturen. Lebhafter Handel.

Hayde (Heide), ein kleiner Ort in Tyrol, an der Etsch (Kaiserth. Österr.), in dessen Nähe sich 2 Seen gleichen Nahmens befinden.

Haydn, 1) (Joseph), geb. 1732 in Rohrau, in Nieder-Österreich, der Sohn eines Wagners, der dadurch, daß er Sonntags die Harfe spielte, sich sein Brod erwarb. Ein Dechant zu Haimburg, ein Verwandter, nahm sich seiner an, und schon im 8. Jahre wurde er als Chorknabe in der Stephanskirche zu Wien gebraucht, wo er bis zu seinem 16. Jahre blieb und sich in der Composition übte. Als 10jähriger Knabe lieferte er schon ein 16stimmiges Stück. Nachdem er sich lange dürftig durch Unterricht und Orgelspiel ernährt, erhielt er eine Organistenstelle bey den Carmelitern und componirte dabey fortwährend. Seine Compositionen erwarben ihm die Gunst des Fürsten Esterházy, der ihm die Direction seiner Hauscapelle übertrug, und für den er einen großen Theil seiner Symphonien, Quartetten, einige wenig bekannte Opern für das Marionettentheater und mehrere Stücke für das Baryton, des Fürsten Lieblingsinstrument, setzte. Auch die 7 Worte des Erlösers am Kreuze componirte er in dieser Zeit auf die Bitte eines Canonicus aus Cadix. Nach etwa 20 Jahren erhielt er wegen nöthiger Einschränkung des Fürsten seine Entlassung, mit Beybehaltung des Titels und Gehaltes, und ging um 1790 als Director der Salomonischen Concerte nach London, wo er aufs Glänzendste aufgenommen wurde, von der Universität Oxford zum Doctor der Musik ernannt ward, und von wo aus sein Ruf sich über ganz Europa verbreitete. 1792 nach Wien zurückgekehrt ging er bald wieder nach London, wo er bis 1795 blieb. Nun kaufte er sich in einer Vorstadt v. Wien ein kleines Haus, und vollendete hier 1798 die Schöpfung, von der er die Idee und den Text v. England mitgebracht hatte. Dieses Oratorium fand allgemeinen Beyfall, in Paris ließ ein Verein v. Künstlern eine goldene Medaille auf H. schlagen und übersandte sie ihm. In hohem Alter setzte er noch die Jahreszeiten in Musik. Eine Aufführung seiner Schöpfung, der er in seinen letzten Lebensjahren beywohnte und wo sich Alles bemühte, ihm die größte Liebe und Verehrung zu erkennen zu geben, exaltirte den Greis, und überwältigt von dem Strome seiner eigenen Harmonien konnte sich sein Geist seit dieser Zeit bis zu seinem Ende (den 31. May 1809) selten zu einer klaren Anschauung der Außenwelt erheben. Für die Kirche schrieb H. 32 Stücke, worunter das Stabat mater, die 7 Worte des Erlösers am Kreuze und 15 Messen sehr geschätzt sind; fürs Theater 19 italienische und deutsche Opern; 3 Oratorien: Il ritorno di Tobia, die Schöpfung, die Jahreszeiten; viele mehrstimmige Gesänge und Lieder, worunter eine Sammlung schottischer Nationalgesänge, eine Instrumental-Musik, 140 Symphonien, 83 Quartetten und eine große Menge Concerte für fast alle Instrumente, allein 163 Stück für das Baryton; übrigens noch Sonaten, Märsche und Tänze. 2) (Johann Michael), Bruder des Vor., geboren 1737, ein vorzüglicher Kirchencomponist; ward 1763 Musikdirector des Bischofes von Großwardein, dann später Musikdirector zu Salzburg. Schrieb eine gro-

ße Menge Messen, Litaneyen, Motetten, Requiem, mehrere Symphonien, worunter eine, die Schlittenfahrt, welche, so wie viele seiner vortrefflichen Werke, gewöhnlich seinem Bruder zugeschrieben wird, u. Quartetten. H. st. 1806 zu Salzburg.

Hayducken, s. Hajducken.

Haydücken-district, s. Hajducken-district.

Hayducken-schanze, s. Jablunkau.

Haye (le H. Descartes), 1) Stadt an der Creuse im Bezirke Loches, Departem. Indre u. Loire (Frankreich); hat 1000 Ew. Geburtsort von Renatus Descartes. 2) So v. w. Haag.

Hayes, les, 1) ein Kirchspiel auf der französischen Insel Guadeloupe, an deren Südküste gelegen. 2) Flecken von 678 Einwohnern ebend. Auch führt 3) ein Fluß diesen Nahmen, der das Kirchspiel bewässert. **Hayger**, so v. w. Haiger. **Hayingen**, 1) fürstlich fürstenbergisches Amt im würtembergischen Donaukreise, hat 1/2 Q. M., 950 Einw.; 2) Stadt darin, an der Lauter, mit 600 Ew.

Haypoor, s. unt. Tirhoot.

Hayley (William), geb. 1745 zu Chichester; studirte zu Eton und Cambridge u. beschäftigte sich vorzüglich mit der Mahlerey und Dichtkunst. Im J. 1778 erschien sein didaktisches Gedicht: Essay on Painting, das der anmuthigen Verse, wie der Sachkenntnisse wegen, die er darin zeigte, eben so vielen Beyfall fand, als sein Essay on History, London 1789 und Poetical Essay on sculpture, ebend. 1800. Er ist auch Verfasser einer Biographie des Dichters Will. Camper.

Haynan, s. Hainan.

Hayne (Friedr. Gottl.), Doctor der Philosophie, lebte früher in Hamburg, war dann Assistent bey der königl. chemischen Fabrik zu Schönebeck, ist aber seit 1814 Professor der Botanik in Berlin; bekannt durch mehrere botanische Werke, als: Darstellung und Beschreibung der in der Arzneykunde gebräuchlichen Gewächse u. s. w., mit vielen illum. Kupf., 10 Bde., Berlin 1802—1827, gr. 4.; Termini botanici iconibus illustrati, mit lateinischem und deutschem Texte, mit illum. Kupf., 1. Bd. in 10 Heften, 2. Bd. in 4 Heften, Berlin 1804 —1817; setzte auch das von J. F. P. Dreves angelegte botanische Bilderbuch mit illum. Kupfern, 1. Bd., Leipz. 1794 u. 95, vom 2.—4. Bande 1795 —1804, gr. 4., mit diesem gemeinschaftlich fort, lieferte auch zu Abbildung der deutschen Holzarten, herausgeg. von Fr. Guimpel, illum., zu denen K. L. Wildenow bis zum 22. Hefte, Berlin 1810—15, die Beschreibung geliefert hatte, die Beschreibung vom 23.—36. Hefte, Berlin 1816—20, gr. 4., ebenso zu Abbildung der fremden, in Deutschland ausdauernden Holzarten, herausgeg. von Fr. Guimpel, ebenfalls illum., mit Angabe der Cultur von F. Otto, die Beschreibung, wovon bis jetzt 20 Hefte, Berlin 1819—26, gr. 4., erschienen sind.

Hayti, 1) eine der großen Antillen in West-Indien, jetzt der erste unabhängige Negerstaat in Amerika u. auf der westlichen Hemisphäre. Im O. liegt Puerto Rico, im W. Cuba, im N. W. die Bahamas. Sie enthält mit Einschluß Gonave's, Tortue 905 und der übrigen kleinen Eilande 1385 Q. M. Hohe Berge, die aber doch nicht 6000 Fuß übersteigen, durchziehen in einer Centralkette, die nach allen Seiten Ausläufer hat, die sich in Landspitzen endigen, das Innere; das Gestade ist mit Felsenrissen umgeben und bildet unzählige kleine Buchten und Baien, deren Eingang aber, besonders auf der Nordseite, wegen vieler Klippen und Untiefen gefährlich ist. Das Centralgebirge zeigt sich nirgends steil und wild, ist mit hohen Waldungen bestanden, falls

sanft gegen den Spiegel des Meeres herab und umschließt weite, reiche Savannen, die, da es fast nirgends an Bewässerung fehlt, zum Anbau aller Arten von Tropengewächsen geschickt sind. Die Flüsse haben nur einen kurzen Lauf, sind fast alle im hohen Sommer seicht und schwellen nur in der Regenzeit an; die beträchtlichsten darunter sind: die Neiva im Süden, der Artibonito im W., der St. Jaques im N. und die Yuna im O., die Zahl der geringeren Flüsse und Bäche ist bedeutend; unter den Seen hat der Salzsee, Henriquelle, den bedeutendsten Umfang. Der Boden zeigt sich fett, üppig, fruchtbar und hat strichweise Sand- und Moorgründe. Das Klima ist das aller Tropenländer; zuweilen Orkane und Erdbeben, wenn der Wind in S. od. S. W. springt. H. gehört nicht zu den ungesunden Ländern der Äquinoctialgegenden und im reizenden Thale von St. Jago, auf und an den Gebirgen der Centralkette erreichen selbst Fremde ein ungewöhnliches Lebensziel. Ein außerordentlicher Pflanzenreichthum bedeckt den ewig grünenden Boden, und auch die europäischen Hausthiere und Gewächse haben sich hier akklimatisirt. Besonders reich ist H. an vortrefflichen Tischler- und Farbehölzern, als Mahagony-, Manzinell-, Atlas- und Rosenholze. Auch Gold und andere Metalle gibt es, die indessen jetzt nicht aufgesucht werden; aus seinem Salzsee und am Gestade des Meeres gewinnt man Salz, und das Meer wimmelt von Fischen. Die westliche kleinere Hälfte der Insel, wo französischer Fleiß den Boden bearbeitet, ist weit besser angebaut, als die größere östliche, wo die spanische Unthätigkeit bis auf die neuesten Zeiten herrschte. Wenn 1789 der Werth der Handelswaaren der westlichen Hälfte allein auf 69,229,522, die der östlichen auf 18,425,000 Gulden angeschlagen werden konnte, mithin die ganze Ausfuhr sich auf 87,645,522 Gulden belief, die 405,528 Sklaven erzeugt hatten, so wurde dagegen 1823, wo die Sklaven frey und dadurch unthätiger geworden waren, die Ausfuhr nach Europa und Nord-Amerika nur zu 12,801,932 Gulden angeschlagen, wogegen die Einfuhr 20,605,828 Gulden ausmachte. In diesen ist jedoch nicht berechnet, was nach anderen westindischen Häfen und durch diese nach Europa geht. Die Zahl der Einwohner beläuft sich nach einer Zählung von 1824 auf 935,335 Köpfe, etwa ⅞ Neger, ⅛ Farbige und unter letzteren vielleicht nur 5000 Weiße, alle frey und nach einerley Gesetzen regiert, die Farbigen sind in den Städten, wo sie Handel treiben, concentrirt; sie haben jetzt das Heft der Regierung in Händen. Die katholische Kirche ist herrschend, und wird von 1 Erz- und 4 Bischöfen verwaltet, denen freylich noch die päpstliche Autorisation abgeht. Im Westtheile herrscht die französische, im Osttheile die spanische Sprache, jene ist Staats- und Gerichtssprache. Die Annäherung zur europäischen Cultur wird durch Schulen und Collegien verbreitet, die indessen wohl noch viele Mängel haben mögen. Die Neger beschäftigen sich vor wie nach mit dem Plantagen- und Ackerbau, wie sie als Sklaven gewohnt waren, aber nicht einzeln, sondern gewöhnlich in Gesellschaften von 50 bis 200 Personen, die in Gemeinschaft pflanzen, in Gemeinschaft ernten und den Gewinn theilen. 2) H., in der Sprache der Ureinwohner das Hochland, war eine der ersten Inseln der westlichen Hemisphäre, die Colombo 1492 entdeckte; er nannte es Espannola (daher Hispaniola), und es war damahls von einem Indianervolke bewohnt, dessen Zahl man auf eine Million schätzte. Colombo gründete darauf die

erste Niederlassung der Spanier auf der neuen Erde, und kaum war 1/2 Jahrhundert verflossen, als von dem eingebornen Menschenstamme nur noch ein kleiner Überrest übrig blieb, den aber auch die Folgezeit gänzlich verschwinden sah. Dagegen gedieh die Ansiedlung, die man aus Europa hinüberführte, nur langsam, und statt des regen Lebens verbreitete sich eine wahre Öde über die Insel, die bald ihren, von Colombo erhaltenen Nahmen in den der Hauptstadt San Domingo verwandelte. Im zweyten Zehntel des 17. Jahrhundertes setzten sich französische Flibustier auf dem Eilande Tortuga und auf der Westküste der Insel; die Spanier vermochten nicht, diese Abenteurer zu vertreiben, die hier eine ordentliche Colonie bildeten, deren Schutz 1668 Frankreich übernahm und im ryswicker Frieden 1697 durchsetzte, daß die Spanier auf die ganze Westhälfte der Insel verzichten mußten. Franzosen und Spanier verhielten sich nun ruhig in ihrem streng bemerkten Antheile, indessen schuf die Thätigkeit der Franzosen den Westen in eine der blühendsten Pflanzungen um und machte alle Stapelwaaren West-Indiens daselbst einheimisch, während im O. Alles bey dem Alten blieb. Als die Revolution in Frankreich ausbrach, da wurde es auch unter den Mulatten und Negern auf Domingo laut; beyde nahmen die Freyheitsgrundsätze des Mutterlandes in Anspruch, und da die Weißen sich nicht fügen wollten, so brach ein allgemeiner Aufstand aus, fast alle Weißen wurden ermordet, das ganze Colonialband aufgelöst, und die ganze Macht Frankreichs war nicht mehr im Stande, den Aufruhr zu beschwichtigen, selbst nachdem Frankreich von Spanien die Abtretung der Osthälfte, wo indessen Alles ruhig geblieben war, 1795 erzwungen hatte. Zwar wurde der Negeranführer Dessalines 1804 unter dem Nahmen Jakob I. zum König ausgerufen, er wurde aber 1806 ermordet und nun theilten sich Farbige und Neger; jene stiftelen im S. W. eine Republik, an deren Spitze zu Port au Prince der Mulatte Pethion stand, diese im N. W. ein Kaiserthum, dessen Krone Christoph (Heinrich I.) besaß. Doch war jene diesem vom Anfange an überlegen, und die Neuerungen des neuen Kaisers, der Alles nach französischem Fuße modelte, und seine empörende Grausamkeit machten ihn selbst seinen schwarzen Unterthanen verhaßt; er fiel von ihrer Hand 1820 in einem wilden Aufstande, und der Präsident Boyer, der 1818 Pethion in der Mulattenrepublik gefolgt war, sah sich nun im Stande, auch das Negerreich mit seinem Staate zu verbinden, und nachdem sich auch die Osthälfte, die im Frieden von 1814 an Spanien zurückgegeben, aber nicht in Besitz genommen war, 1821 für ihn erklärt hatte, so wurde er nun Herr der ganzen Insel, deren Unabhängigkeit bald von anderen Nationen, 1825 auch von Frankreich anerkannt wurde. H. bildet eine völlige demokratische Republik; die gesetzgebende Gewalt beruht auf zwey Kammern, einem Senate von 34 Mitgliedern, die aus den Repräsentanten auf 9 Jahre gewählt werden, und einer Repräsentantenkammer, wozu jeder der 33 Wahlbezirke, worin die Insel eingetheilt ist, zwey Mitglieder wählt. Die vollziehende Gewalt hält ein Präsident in Händen, welcher seine Würde lebenslänglich besitzt, 75,000 Gulden Einkünfte zählt und das Recht hat, sich seinen Nachfolger zu wählen, übrigens aber durch die gesetzgebende Gewalt merklich beschränkt ist. Er hat ein Ministerium unter sich. Die richterliche Gewalt ist unabhängig; der Obergerichtshof hat,

wie der Präsident die gesetzgebende Gewalt und alle Centralbehörden, den Sitz in der jetzigen Hauptstadt Port Hayti (Port au Prince). Die Einkünfte beliefen sich 1825 auf 8 Millionen, die Ausgaben auf 7 Millionen Thaler; die Landmacht war 1824 aus 45,250 Mann Linientruppen und 113,328 Milizen zusammengesetzt, aber jene sind seit 1825 sehr verringert, diese ganz auseinander gegangen, dafür seitdem mehr auf die Flotte gewendet, die damahls erst 1 Fregatte, 1 Brigg und 4 Goeletten zählte. Für die Anerkennung seiner Unabhängigkeit hat der Staat an Frankreich die Summe von 150 Millionen Franken in 5 Terminen zu bezahlen übernommen. 3) Cap H., vormahls Cap François oder Cap Henry, Stadt auf der Nordküste der Insel H., die mit ihren Umgebungen einen Bezirk derselben ausmacht und 38,566 Einwohner zählt, am Fuße eines Berges le Morne du Cap, im Hintergrunde einer Bucht, die einen trefflichen Hafen bildet, ist regelmäßig gebaut, hat mehrere Paläste, und gegen 6000 Einwohner; indessen sind mehrere von dem Kaiser Heinrich vorgerichtete Gebäude und Anstalten verfallen. Die Stadt treibt den ausgebreitetsten Handel auf der Insel; sie wird für den gesündesten Platz in ganz West-Indien gehalten. In der nahen Citadelle Henry hatte der Negerkaiser, Heinrich I., seine Residenz.

Haytorit, neu entdecktes Mineral, gefunden bey Hay-Tor in Devonshire (England); hat bräunlichrothe oder ochergelbe Farbe, ist auf einigen Flächen rauh, auf anderen glatt, durchscheinend bis halbdurchsichtig, härter als Quarz, wiegt 21/2, übrigens ähnlich dem Chalcedon mit sehr zusammengesetzten Krystallen.

Haywood, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Nord-Carolina, in welcher der Big-Pigeon den Ursprung nimmt; 1820 4073 Einwohner, worunter 293 Sklaven. Hauptort: Waynesville.

Hazard, das glückliche Ungefähr, der glückliche Zufall. Hazardiren, wagen, den Gewinn bey einem Geschäfte dem Zufall überlassen, was wahrscheinlich eher Verlust als Gewinn bringen kann.

Hazarer, tartarischer Volksstamm in Afghanistan, auf und an dem Proparamisus wohnhaft; hat Hütten, die halb in der Erde sind, zeichnet die Weiber durch freundliche Behandlung aus, liebt das Citherspiel, die Jagd, wohnt in Dörfern (von 2—300 Häusern), jedes durch einen Thurm geschützt und unter einem Oberhaupte stehend; theilt sich in mehrere Stämme, zusammen vielleicht 300,000 — 350,000 Köpfe.

Hazebrouck, 1) Bezirk im Departement Nord (Frankreich); hat fast 13 Q. M., 7 Cantone, 101,000 E. 2) Hauptstadt daselbst; hat 7400 E. und Handel mit Leinwand, Zwirn, Tabak. Der Kanal von H. verbindet H. mit dem Kanal der Nieppe.

Hazsina (Hasina, Hazin), Dorf in Oberungarn, dießseits der Theiß, Zempliner Gespanschaft, Nagy-Mihályer Bezirke, dem Grafen Steph. Csáky gehörig, mit 2 Mühlen und einer griechisch kathol. Filiale der Pfarre Homonna, 2 ½ Stunde von Nagy-Mihály entfernt, hat größtentheils rußniakische (ruthenische) unirte Einwohner, mittelmäßig fruchtbaren Ackerboden für Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, wenig Wieswachs und Waldung, Absatz auf den Wochenmärkten zu Homonna.

Hazzi (Joseph von), geb. zu Abensberg im Königreiche Baiern 1768, wo sein Vater Maurermeister war; studirte zu München und Ingolstadt; war zuerst Fiskalrath in München, darauf erst Kammerrath und Gene-

ral- Landes- Directions- Rath; 1799 ward er als Marschcommissär angestellt und bereitete als solcher, in Verbindung mit französischen Generalen und baierischen und französischen Ingenieurofficieren, die Generalkarte von Baiern in großem Maßstabe vor. Dadurch, so wie 1805, wo er in gleicher Eigenschaft dem französischen Hauptquartiere folgte, ward er Napoleon bekannt und 1806 in franz. Dienste berufen, wo er im Gefolge Mürat's eine Zeit lang war und 1806 die französische Polizey in Berlin leitete; 1807 trat er als Staatsrath in die Dienste des Großherzogs von Berg, wo er Anfangs an der Einführung des code Napoleon arbeitete; später ging er nach Paris in Folge des Decretes von Trianon, aber 1811 nach Baiern zurück, wo er erst 1813 eine Anstellung fand. 1816 ward er geadelt und ist jetzt Staatsrath, Vorstand der Baucommission und Rath bey der Central- Staats- Schulden- Liquidations- Commission zu München. Schrieb: Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern, 4 Bde., Nürnberg 1801 — 1808; über das Rechtliche und Gemeinnützige bey der Cultur und Abtheilung der Weiden und Gemeinwaldungen in Baiern, München 1802; Ansichten über Waldungen, sammt der Geschichte des Forstwesens, 3 Bde., ebend. 1805; Statistik von München, Nürnberg 1807; Statistik von Mähren, ebend. 1807; über Auswandern und Fremde, Dortmund 1812; Gekrönte Preisschrift über Güter- Arrondirung, München 1818; über die Standpunkte der baierischen Verfassungsurkunde von 1818, ebendas. 1819, 2. Aufl.; Über den Islamismus, das Türkenthum, dann die Sache der Griechen und Europa's Pflichten dabey, ebend. 1822; Lehrbuch des Seidenbaues für Deutschland und besonders für Baiern, ebend. 1826 u. m. a.

H b., auf Recepten Abbreviatur von Herba, Kraut.

H dur, harte Tonart, der h zum Grundtone liegt. Bey Übertragung des diatonischen Verhältnisses erhält diese Tonart 5 Kreuze, die f, c, g, d u. a einen halben Ton höher stellen.

Heand, Sct, Marktflecken im Bezirke St. Etienne, Departem. Loire (Frankreich), hat 2700 Einwohner und Kammfabriken.

Hear him, hört auf ihn! der gewöhnliche Ruf im englischen Parlament bey einer Stelle einer Rede, die Aufmerksamkeit verdient.

Hearne, 1) (Thomas), geb. zu White- Waltham in Berkshire 1678; wurde Bibliothekar zu Oxford, verlor aber diese Stelle politischer Meinungen halber, und starb 1735. Man hat von ihm mehrere Ausgaben alter Classiker, als: Plinius, Oxford 1703; Justin., ebend. 1705; Livius, 6 Bde., ebend. 1708; so wie Ausgaben von Schriftstellern der mittleren Zeit, zusammen unter dem Titel: Scriptores varii de historia anglicana, 64 Bde., 1709—1735. 2) (Samuel), geboren 1745; zuerst Matrose auf englischen Schiffen, dann im Dienste der Hudsonsbai- Gesellschaft; bereiste 1768 diese Bai, um den Stockfischfang zu verbessern, so wie er später die Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt und die Untersuchung eines von Reisenden angeführten Kupferbergwerkes unternahm. Diese letzte Reise machte er zu Fuß und allein, nur in Gesellschaft von Wilden, kam auch nach anderthalb Jahren glücklich in das Fort Prince Wales, und kehrte 1787 nach England zurück; die Beschreibung seiner Reise erschien später.

Heautonomie, eigene Gesetzgebung, in so fern die Vernunft des Menschen ihm Grundsätze seiner Handlungs-

weise gibt. Gegentheil: Heteronomie, fremde Gesetzgebung, wo das, unsere Handlungsweise bestimmende Gesetz außer uns, in der Beschaffenheit eines fremden Objectes, liegt.

Hebamme, eine Frauensperson, die Beystand bey Geburten sich zu einem eigenen Berufsgeschäft macht. Daß Frauen beym Gebären den bedürfenden Beystand ebenfalls von Frauen, nicht von Männern erhalten, ist so naturgemäß und selbst den Anforderungen der Sittlichkeit entsprechend, daß es nicht befremden darf, daß derselbe zu allen Zeiten, bey allen Völkern und noch jetzt an allen Orten, nebst der ersten Fürsorge für das neugeborne Kind, bey weitem zum großen Theil, wo nicht einzig dem weiblichen Geschlechte überlassen und anvertraut geblieben ist. Nur die nicht seltenen Fälle, wo durch normwidrige Zustände die Geburt gehemmt, ja, ohne ein kunstmäßiges Einwirken und ohne Entschlossenheit, zu der ein weiblicher Charakter sich nicht so leicht erhebt, unmöglich wird, haben bewirkt, daß die Entbindungskunst zu einem Theile der Arzneykunst erhoben und daß das, was theils zur Beseitigung jener Hemmungen, theils zum Vorbeugen widernatürlicher Zustände abzweckt, von Geburtshelfern, unschicklich auch Hebärzten genannt, übernommen und geübt wird, die aber doch auch die gewöhnlichen Verrichtungen dabey H.en überlassen. Schon in den alttestamentlichen Schriften wird der H.en der Hebräer von den Zeiten der Patriarchen an gedacht. Im Mittelalter und bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhundertes blieb der geburtshülfliche Beystand einzig H.en überlassen. Von jener Zeit an wurde jedoch in den mehresten europäischen Staaten das Hebammengeschäft einer der ersten Gegenstände der sich gestaltenden Medicinalpolizey. Nach den gegenwärtig fast nirgends ermangelnden Hebammenordnungen ist dafür gesorgt, daß der gewöhnliche geburtshülfliche Beystand nur von Frauen geleistet wird, die dazu geeignet und erböthig sind, auch die gehörige Unterweisung erhalten haben und unter Aufsicht von Medicinalpersonen stehen, daher auch für Ungebührnisse in ihrem Geschäfte verantwortlich bleiben; daß sie aber zugleich dabey auf eine gewisse Sphäre beschränkt sind, so daß sie in schwierigen Fällen die zu leistende Hülfe wissenschaftlich gebildeten Geburtshelfern zu überlassen und deren Herbeyziehung zu veranlassen haben, gegen welche sie dann in allen Staaten, wo ein geordnetes Medicinalwesen ist, in einem untergeordneten Verhältnisse stehen.

Hebammen-bücher, Belehrung für Hebammen für ihr Geschäft. Deren gibt es eine sehr große Menge, und jährlich erscheinen neue. Das älteste ist von Röslein; in neuester Zeit haben von Siebold, Jörg u. a. sehr brauchbare bearbeitet.

Hebdomas (lat., v. gr., Plural Hebdomades), f. Woche.

Hebe (röm. Juventus), die Göttin der Jugend, bey Hesiod Tochter von Zeus und Here. Letztere war unfruchtbar, bis sie bey einem Gastmahle, das Apollon gab, ein Kraut genoß, worauf sie H. gebar. H. war Mundschenkin im Olymp, bis sie einstmahls beym Darreichen einer Schale fiel, worauf Ganymed an ihre Stelle kam. Nach And. geschah letzteres, als H. Gemahlin des Herakles geworden war. Dieser erhielt sie, nachdem er mit Here versöhnt war, und H. gebar ihm den Alexiares und Aniketos. Auf Denkmählern der alten Kunst erscheint sie gewöhnlich als schönes Mädchen mit Rosen und Kränzen; oft steht ihr ein Adler zur Sei-

te, den sie liebkost; letzterer gilt für Zeus selbst. Vgl. Ganymedes.

Hebe-baum, 1) ein Stamm von Eschen-, Ulmen- oder Eichenholz, 5 bis 6 1/2 Schuh lang, unten 4 — 6 Zoll stark und zuweilen mit einem eisernen Schuh versehen; wird beym Heben von Lasten vielfach hebelartig gebraucht. 2) Beym Heben eines Gebäudes eine mit Geschenken für die Arbeitsleute versehene Tanne, oder eine junge Birke, welche an dem Giebel befestigt wird.

Hebel, die einfachste und im gemeinen Leben am häufigsten vorkommende Maschine, um etwas zu heben, niederzudrücken, oder nach einer Seite zu bewegen, so daß dabey Kraft oder Zeit gewonnen wird.

Hebel (Joh. Peb.), gebor. in Basel 1760; war zuerst Professor am Lyceum zu Karlsruhe, 1805 Kirchenrath, 1809 Prälat, 1821 Doctor der Theologie und starb in Schwetzingen 1826. Durch seine allemannischen Gedichte, Karlsruhe 1803, 5. Aufl. Aarau 1820, die von Friedrich Girardet, 1821, und von Ch. von Budberg, 1827, ins Hochdeutsche übertragen worden sind, hat er sich einen großen Nahmen erworben.

Heben, 1) einen Gegenstand frey in die Höhe halten, schwebend machen, oder emporrichten; 2) etwas auf einen höheren Ort bringen; 3) daher einen Schatz h., ihn ausgraben; 4) einen Stein h., einen Grenz- oder Mahlstein, der versunken oder verraset ist, wieder sichtbar machen; 5) einen Graben, ihn von Neuem ausgraben und dadurch tiefer machen; 6) ein Kind aus der Taufe, dessen Pathe seyn und dieses Geschäft bey der Taufe selbst verrichten; 7) Jemanden aus dem Sattel h., bey den ehemahligen Turnieren ihn mit der Lanze vom Pferde stoßen; daher auch Jemandem überlegen seyn, ihn aus dem Besitze eines Vortheiles treiben; 8) ein Haus h., das dabey nöthige Zimmerwerk an Balken, Säulen und Dachgesparre aufsetzen und zusammenfügen. Das H. ist an allen Orten mit einer Feyerlichkeit, gleich der bey der Legung des Grundsteines, begleitet. Ein Baum wird auf dem höchsten Punkte des Daches aufgepflanzt.

Hebenstreit, 1) (Joh. Ernst), geb. zu Neustadt a. d. Orla 1703; wurde 1730 zu Leipzig Doctor der Medicin, bereiste 1731 und 1732 mit mehreren anderen Gelehrten, auf Veranstaltung des Königs von Pohlen, August I. die Barbarey in naturhistor. u. antiquar. Hinsicht, wurde nach seiner Rückkehr Professor der Physiologie zu Leipzig, 1737 Professor der Anatomie und Chirurgie, und 1746 Professor der Pathologie, 1748 erster Professor der Medicin ebend.; starb 1757. Unter seinen zahlreichen Schriften sind ausgezeichnet: de usu partium carmen s. physiologia metrica, Lpz. 1739; Pathologia metrica s. de morbis carmen, ebend. 1740; de homine sano et aegroto carmen, ebend. 1753 und 1759; Programma s. παλαιολογίας therapiae, qua veterum de morbis curandis placita recentiorum sententiis aequat, specimen I—XXXII, das. 1747 — 54, 4.; neu herausgegeben von Ch. G. Gruner, Halle 1779; Anthropologia forensis, Lpz. 1751; Exegesis nominum graecorum, quae morbos definiunt; Programma Aëtii Am. ἀνεκδότων lib. IX c. XXVIII, das. 1757, 4.; Tentamen physiol. med. super Aëtii Am. synopsis med. veter. libri VIII. gr. et lat., daselbst 1757, 4. 2) (Ernst Benj. Theophil), geb. zu Leipzig 1758; außerordentlicher Professor der Medicin zu Leipzig und Stadtphys. daselbst, st. das. 1803; hinterließ: Lehrsätze der medicinischen Polizeywissenschaft, Leip-

zig 1791 u. m., ist besonders aber als Herausgeber und Übersetzer mehrerer ausländischen Werke bekannt, wie der Mineralogie des Wallerius, der Chirurgie von B. Bell, der Phytonomie von Darwin u. m.

Heber, eine luftdichte, an beyden Enden offene Röhre, welche 2 Schenkel bildet, und mit welcher man, wenn der eine Schenkel in ein Gefäß voll Wasser, oder irgend eine Flüssigkeit, gestellt wird, durch den Druck der Luft das Wasser aus dem Gefäße leitet, indem man mit dem Munde aus dem äußeren Schenkel die Luft saugt, bis etwas Wasser nachgeflossen kommt. Ohne daß man nun weiter etwas an dem Heber thut, fließt das Wasser fort, bis seine Oberfläche im Gefäße mit der Ausgußöffnung in eine horizontale Linie kommt. Diese Erscheinung gründet sich darauf, daß der Druck der Luft eine Wassersäule von 32 Fuß zu tragen im Stande ist, wenn durch den Ausfluß des Wassers in dem Gefäße ein luftleerer Raum entstehen müßte, und daß daher, wenn eine luftleere Röhre mit Wasser in Verbindung gesetzt wird, das Wasser in derselben 32 Fuß steigt.

Hebert, 1) (Jacq René), geb. 1755 zu Alençon; kam jung nach Paris, wo er ein niedriges Leben führte. Zu Anfang der Revolution erregte er zuerst durch ein auf Veranlassung der Jakobiner herausgegebenes Blatt Père Duchêne Aufmerksamkeit, ward so bald der Held des Pöbels und am 10. August 1792 Mitglied der Pariser Commune. Hier wurde er verhaftet, das Volk befreyte ihn aber. Der Macht Robespierre's mißtrauend verband er sich mit Chaunette und stand bald an der Spitze der unter dem Nahmen Ultra-Revolutionärs berüchtigten elenden Faction, die die gänzliche Vernichtung jedes bürgerlichen Bandes, Abschaffung des Gottesdienstes und Erneuerung des ersten Naturzustandes der Menschen beabsichtigte, Urheber der famösen Feste der Vernunft war und endlich sogar Danton und Robespierre der Verletzung der Freyheit und des Menschenrechtes anklagte. Diese vereinigten sich zum Sturze der ihre Existenz bedrohenden Faction, und H., so wie ein großer Theil seiner Anhänger, welche sich auch Hebertisten nannten, fielen am 24. May 1794 unter der Guillotine. Er starb sehr feig. Außer jenem oben erwähnten Journal schrieb er noch ein anderes unter dem Titel: Petit Carême de l'Abbé Maury etc. 2) (François Louis), Geistlicher, Superior der Congregation der Eudisten, war Beichtvater Ludwig's XVI.; nachdem diesen Poupart, Pfarrer von St Eustache, verlassen, blieb er bey dem Könige in der Nacht vom 9. zum 10. August, und da er sich weigerte, seine Ordenstracht abzulegen, wurde er ins Gefängniß geschleppt und war einer der ersten Opfer bey der Niedermetzlung in demselben.

Hebräer, bekanntes Volk; so genannt, entweder weil sein Stammvater Abraham von Eber abstammte, od. wahrscheinlicher von dem Worte Eber, d. h. Ankömmling, Fremdling, weil Abraham über den Euphrat her kam. Tharah, ein Nachkomme Sems, Emir seines nomadisirenden Stammes, war ums Jahr 2000 v. Chr. in das Land Haran in Mesopotamien eingewandert. Als auch hier der Götzendienst sich verbreitete, erhielt Abraham von Gott den Befehl, diese Wohnsitze zu verlassen und sich mit seinem Brudersohne Lot nach Kanaan zu begeben. Ein Besitzer zahlreicher Herden zog er im Lande umher und erhielt von Gott die Verheißung, daß er einst das Land Kanaan als Eigen-



thum besitzen und sein Volk groß, reich und geehrt werden solle, indem aus demselben der Messias kommen werde. Auch führte Abraham zum Zeichen der besonderen Verbindung mit Gott, auf göttliche Anordnung die Beschneidung ein. Isaak, den sein Weib Sara in hohem Alter ihm gebar, ererbte mit des Vaters Besitzungen seinen Geist und ward nicht minder ein standhafter Anbether Jehova's. Isaak's Sohn, Jakob, folgte seinem Vater und stiftete später durch seine 12 Söhne die 12 Stämme Israel's. Der jüngste, Joseph, durch den Verrath seiner Brüder als Sklave nach Ägypten verkauft, aber hier nach mannigfachen Schicksalen zur Würde eines Staatsverwesers über das ganze Reich erhoben, rief 1847 v. Chr., zur Zeit einer großen Theurung, seine Familie in Ägyptens Weideland, Gosen genannt, wo dieselbe, jeder Verbindung und Vermischung mit den Eingebornen hartnäckig widerstrebend, wenigstens dem Haupttheile nach, 400 Jahre lang nomadisirte und sich so ansehnlich ausbreitete, daß die 70 einwandernden Seelen auf dritthalb Millionen, unter welchen 600,000 streitbare Männer waren, anwuchsen. Nach Joseph's Tode von den Pharaonen in Memphis, denen die neuen Colonisten immer gewaltiger und furchtbarer wurden, grausam bedrückt und die Verheißungen auf Kanaans Besitz immer lebhafter umfassend, entwickelte sich in den Hebräern der Gedanke zur Heimkehr, so daß Moses, einem höheren Rufe folgend und vertrauend, den Entschluß, dasselbe in das Land ihrer Hoffnungen zurückzuführen, mit der Beystimmung ihrer Stammhäupter ausführen konnte. Begleitet von Aaron, seinem beredten Bruder, erlangte er endlich bey Pharao die lange verweigerte Entlassung der Hebräer und führte sie an den arabischen Meerbusen hin, um, nach erfolgter Vereinigung mit seinen übrigen Landsleuten am Sinai durch das Meer zu setzen, als Pharao, die ertheilte Entlassung bereuend, ihnen nachsetzte, aber, während Moses glücklich durch das rothe Meer ging, mit seinem ganzen Heere seinen Tod fand. Durch dieses Ereigniß von Neuem in seinem Ansehen bestätiget, gleichwohl durch die Halsstarrigkeit seines undankbaren Volkes in schneller Durchführung seines edlen Planes gehindert, führte er dasselbe, nachdem er es im dritten Monathe am Sinai dem Herrn geheiligt und für dasselbe von Gott die Gesetze der 10 Gebothe erhalten, statt sogleich einen Angriff auf Kanaan zu unternehmen, um es zur Folgsamkeit gegen seine Führer und zur Standhaftigkeit zu gewöhnen, 40 Jahre lang in der arabischen Wüste umher, während deren die ältere Generation einer jüngeren kräftigeren Platz machte und selbst Moses welche er den von Gott gegebenen Entwurfe eines künftigen umfassenden Gesetzbuches (s. Mosaisches Recht) niederschrieb, den Einzug in das gelobte Land nicht erlebten. Nach Moses Tod ward Josua, dessen Schüler und Freund, Heerführer und setzte 1450 v. Chr. die Stämme, von denen einige, nähmlich der Stamm Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse schon den Besitz der zur Viehzucht geeignetsten Gegenden dießseits des Jordans ergriffen hatten, über diesen Fluß. Die Eingebornen setzten sich zur Wehr, da sie aber unter sich selbst uneinig waren, so entschieden in dem siebenjährigen Eroberungs- und Vertilgungskriege zwey Hauptschlachten über das Schicksal von Palästina, das, obgleich noch nicht völlig in den Händen der Israeliten, doch so gut wie unterworfen betrachtet werden konnte. Denn während ein

Theil der alten Bewohner vernichtet und ein anderer ausgewandert war, blieben nur noch einige unbesiegte Stämme (besonders die Jebusiter, Richter 1, 19 f. 2, 2. 3, 1) zurück. Ehe noch die Eroberung vollendet war, ward zur Theilung des Landes geschritten, so daß nach Maßgabe der Stärke des Stammes und der Güte des Landes auch die noch übrigen 10½ Stämme: Simeon, Juda, Dan, Naphtali, Asser, Isaschar, Sebulon, Benjamin, Ephraim und die andere Hälfte Manasse ihren Antheil, der Stamm Levi aber wegen seiner priesterlichen Bestimmung 48 Städte und 6 Freystätte in den Besitzungen der übrigen Stämme erhielten. Die Stämme Ruben, Gad und die Hälfte von Manasse zogen, wie schon gesagt, in das reiche Viehweide darbiethende Land diesseits des Jordans. Die Grenzen dieses Landes behaupteten dieselben bis zur Zeit Saul's, wo die dritthalb Stämme, nach glücklicher Besiegung von vier angrenzenden arabischen Völkern, das Land derselben einnahmen, sich bis Gilead ausbreiteten, unter David ihren Sitz befestigten und erweiterten, unter Salomo die später berühmte, noch jetzt mächtige Überbleibsel aufzeigende Stadt Tadmor (s. Palmyra) erbauten und ihre Ansiedlung bis zur assyrischen Gefangenschaft behaupteten. Während jene Stämme sich so ausbreiteten, zog sich auch der Anwachs der übrigen Stämme theils tiefer in die weidenreichen Gegenden Arabiens, theils gegen Osten hinein; besonders wurden die Kanaaniter immer weiter zurückgedrängt. Nach der Constitution Mosis, dessen klarer Blick seines Volkes Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überschaute und den Bedürfnissen derselben im Lichte einer sehr geläuterten Religiosität mit frommem Sinne durch eine, einer unendlichen Vervollkommnung fähigen Verfassung zu entsprechen suchte, entwickelten sich nun in den 12 Stämmen eben so viele föderirte Volksabtheilungen, welche sich in Moses und nach ihm in Josua repräsentirten u. sich forthin in ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupte und Oberpriester repräsentiren sollten. Als nach Josua's Tode dem jungen Staate ein allgemeiner Heerführer fehlte, der die vortreffl. Verfassung geistig belebt hätte, so konnten weder die äußere Form die Eifersucht der sich immer mehr von einand. loslösenden Stämme unterdrücken, noch die Priester den zunehmenden Verfall hindern. Daher wurden die H. nicht blos bald der Religion und Verfassung ihrer Väter untreu, sondern sahen sich auch von den benachbarten Völkerstämmen von innen und außen öfter beunruhigt oder gar unterjocht. So wurden sie, nachdem sie von der Herrschaft Kuschan Rischataims, Königs von Mesopotamien, der sie acht Jahre lang als Sklaven behandelte, befreyt worden waren (Richt. 3, 8.) und von Eglon, König der Moabiter, der sich mit den Ammonitern und Amalekitern verbunden hatte, unterjocht worden waren, endlich von den Philistäern sogar ihrer Heiligthümer und Bundesurkunden beraubt und vierzig Jahre lang in der Sklaverey gehalten und der ganze Staat würde sich ohne Zweifel ganz aufgelöst haben, wenn nicht, außer der Gefahr selbst, theils die Eifersucht der fremden Stämme unter sich selbst, theils die Großthaten ausgezeichneter Patrioten die Verbindung der einzelnen Stämme erhalten und befestigt hätten. In diesem Heldenzeitalter der Israeliten nähmlich, ungefähr gegen 400 Jahre umfassend, standen den Stämmen Oberhäupter unter dem Nahmen Rich-

ter vor, welche, wie besonders Simson 1150 v. Chr. durch ihren Heldenmuth den Feinden oft fürchterlich wurden u. ihre Landsleute befreyten. Unter diesen leitete Samuel, ein Prophet im höchsten Sinne des Wortes, eine sehr zeitgemäße und vortreffliche Reform der Gesetzgebung ein, und gründete die Prophetenschulen. Auch Gad und Nathan, in seine Fußstapfen tretend, zeichneten sich aus. Allein besorgend, daß das Richteramt erblich werden und an Samuel's ungleiche Söhne gelangen möchte, und die Nothwendigkeit eines Anführers im Kriege fühlend, forderte die Nation nach dem Beyspiele anderer Völker einen König. Samuel, in der Monarchie für Freyheit, Verfassung und Gesetz fürchtend, gab nur schwer nach und salbte, wiewohl weder mit unumschränkter Gewalt, noch allgemeiner Zustimmung, Saul 1095 v. Chr., der zwar mehrere Kriege erfocht und allgemeine Anerkennung sich erwarb, aber mit Samuel zerfiel und dadurch seiner Familie die Königswürde verscherzte, indem derselbe 1063 v. Chr. David zum künftigen König salbte, der nach Saul's Tode, obgleich Anfangs von der Mehrzahl der Stämme, die Saul's Sohne, Isboset, anhingen, nicht anerkannt, auch wirklich succedirte und, obschon oft beunruhigt, theils durch glänzende Siege über die Jebusiter, Philistäer, Amalekiter, Edomiter, Moabiter, Ammoniter und das mächtige Zeba (Nisibis), theils durch kräftige Belebung des Handels u. Eröffnung neuer Handelsverbindungen, besonders mit Tyrus, theils durch die einflußreichsten Reformen der gesammten Kirchen- und Staatsverfassung, besonders aber durch seine Bemühungen für allgem. Cultur und Religiosität sein Volk beglückte. Indem aber die Nation unter seiner und seines Sohnes Salomo Regierung den höchsten Culminationspunkt ihrer Macht und Blüthe erreichte u. ihr goldenes Zeitalter lebte, so zog doch die allzugroße Pracht des Cultus zu sehr zum Sinnlichen hin, die Einführung ausländ. Sitten und fremder Gebräuche verderbte den Nationalcharakter und die Sittlichkeit des Volkes zu sehr, es fielen fortwährend zu viele unterjochte Völker wieder ab, es erzeugte sich endlich unter der Eifersucht der übrigen Stämme, besonders Ephraims, auf den regierenden Stamm, so wie der Unzufriedenheit des mit Frohndiensten und Abgaben belasteten Volkes zu vieler Zunder innerer Unruhen, als daß es möglich gewesen wäre, diesen Höhepunkt lange zu behaupten, um so mehr, da Salomo, bey aller Regentenweisheit u. Güte, später diesen Gährungsproceß selbst beförderte. Nachdem er als junger König nur durch Strenge den Thron behauptet, das Wohl und Ansehen seines Volkes vermehrt, die Residenz besonders durch einen Tempel und Palast verschönert, den Handel und die Schifffahrt begründet und erweitert, den Glanz der Religionsübung erhöht, für allgemeine Cultur unermüdet gewirkt, kurz die Pläne seines Vaters im Geiste desselben weiter verfolgt hatte, hatte er doch durch seinen Luxus und seine Prachtliebe, so wie durch seinen späteren Hang zu ausländischen Sitten die Unzufriedenheit seiner Unterthanen so sehr auf die Regierung geladen und zugleich die Constitution und Nationalität seines Volkes so wenig befestigt und gesichert, daß er zwar bis an sein Ende ruhig und noch unumschränkter als sein Vater herrschte, aber auch zugleich das Reich in einem Zustande hinterließ, welcher zum Ausbruche der völligen Spaltung reif war, und Jerobeam, der seinem Vater folgte, war so wenig im Stande, das drohende

Ungewitter zu beschwören, daß vielmehr sein unkluges Benehmen gegen die um Minderung der Auflagen bittenden Abgeordneten 10 Stämme zum förmlichen Abfalle brachte. Der hebräische Staat theilte sich nun in die Reiche Juda und Israel. Zu Israel gehörten die 10 Stämme: Ephraim, Dan, Simeon, Manasse, Isaschar, Sebulon, Asser, Naphtali, Gad und Ruben; die Haupt- und Residenzstadt war Anfangs Sichem, dann Tirza, später Samaria. Zum Reiche Juda gehörten: die beyden Stämme Juda und Benjamin; die Hauptstadt war Jerusalem. Jedes Reich hatte seine eigenen Könige, nähmlich Israel: Jerobeam I., Nadab, Baësa, Ela, Simri, Omri, Ahab, Ahasja, Joram, Jehu, Joahas, Joas, Jerobeam II., Sacharja, Sallum, Menahem, Pakaja, Pekah, Hosea; das Reich Juda: Rehabeam, Abija, Assa, Josaphat, Joram, Ahasja, Athalia, Joas, Amazia, Usia, Jotham, Ahas, Hiskias. Die Geschichte des gänzlichen Verfalles des Reiches beschreibt 1. Kön. 12. Cap. ff. 2. Kön. 2 Chron. 10 ff. Obgleich Israel der größere und volkreichere Staat war, so war doch Juda durch den Besitz der alten Hauptstadt, des Tempels und des Priesterstandes wichtiger und erhielt sich, während ersterer nicht viel über 250 Jahre bestand, fast 400 Jahre. Zwar verhinderte die Erklärung des Propheten Schemaja einen sogleich drohenden Bürgerkrieg, und Israel suchte der Religionsübung durch Anlegung eigener Heiligthümer zu Statten zu kommen, allein, wenn auch mehrere seiner Könige der Religion ihrer Väter treu blieben, so fehlte dem Volke doch ein Nationalheiligthum, und der ausländische Götzendienst mit allen Greueln seiner Sittenlosigkeit mußte um so leichter Eingang finden, da überdieß häufige Thronveränderungen und Ausrottungen der regierenden Familien erfolgten. Der gänzliche Untergang beyder Reiche konnte aber um so weniger lange ausbleiben, da die Eifersucht zwischen denselben endlich in offene Fehde ausbrach und jede gemeinschaftliche Vertheidigung gegen äußere Feinde verhinderte, und so auch Juda dem unvermeidlichen Untergange um so mehr entgegenführte, da auch hier der Götzendienst eindrang u. mehrere Könige, gegen den Rath der Propheten, welche den Staat zu erhalten suchten, verderblicher Fehler sich schuldig machten. Die Verkündigung der Propheten von dem bevorstehenden, nur durch Rückkehr zur Constitution ihrer Väter und Besserung abzuwendenden Untergange der Reiche ging in traurige Erfüllung, als Israels Könige, seit 771 v. Chr. den aufblühenden Assyriern zinsbar gemacht, in einem Versuche, wieder unabhängig zu werden, von denselben unter dem Assyrer Salmanassar völlig vernichtet und die Einwohner theils in andere Länder Asiens, größtentheils jenseits des Euphrats, verpflanzt, theils mit den neuen Colonisten vermischt wurden. Die 10 Stämme, welche auf diese Weise weggeführt waren, verschwanden gänzlich mit der Zeit unter den Völkern, mit denen sie vermischt worden waren, und alle Vermuthungen, daß sie nach Amerika ausgewandert oder nach Ungarn, Schweden gekommen, daß sie in die Gothen übergegangen, daß sie noch in Madagascar vorhanden, oder unter den chinesischen oder den cochinchinesischen Juden oder gar in Otahaiti versteckt wären, haben sich als völlig grundlos erwiesen. Nur in Ispahan trifft man Juden, die sich für von Stamm Levi entsprossen ausgeben und hauptsächlich Glashandel treiben. Juda's Könige waren dagegen seit 677 v. Chr.



bald babylon., bald ägypt. Herrschaft unterworfen, u. endlich wurde das Reich dem großen babylonisch-chaldäischen Staate als Provinz einverleibt und die Ew. in die Gefangenschaft geführt. Nachdem die Hebräer im Ganzen 70 J. im Exil, im Allgemeinen unt. nicht drückenden Verhältnissen, sich aufgehalten und, während einige ihres Volkes sogar zu Staatsämtern gelangten, in ihren Ansiedlungen einheimisch geworden waren, zerstörte der Perserkönig Kyros das chaldäisch-babylonische Reich und ertheilte 537 v. Chr. den unter seine Bothmäßigkeit gekommenen Hebräern die Erlaubniß zur Rückkehr in ihr Vaterland. Der größte Theil blieb zurück; nur 42,360 Männer mit ihren Familien, aus dem ehemahligen Reiche Juda, weshalb die Hebräer nach dem Exil Juden genannt wurden, zogen in zwey Karavanen unter Esra und Nehemia in das Land ihrer Väter ein, setzten sich anfänglich zu Jerusalem fest, nahmen bald die Provinzialstädte von Juda und Benjamin ein und gründeten, unter persischer Oberherrschaft, einen neuen, nach der mosaischen Constitution sich gestaltenden, Hohepriester und Älteste an seine Spitze stellenden Staat, in welchem sie, obwohl die Opfer mit Abgaben beschwert wurden, ziemlich ruhig lebten. Auch Jerusalem und der Tempel wurden, nach vergeblichem Widerspruche der von dem Tempelcultus ausgeschlossenen Samaritaner, wieder aufgebaut, unter Esra's und Nehemia's Leitung die Schriften Mosis, die Geschichtsbücher und Propheten gesammelt und die große Synagoge, zur Auslegung derselben, so wie einzelne Landessynagogen eingesetzt. Ob aber gleich durch die jährlichen Festreisen der Juden nach Jerusalem hier sich große Reichthümer häuften und der Stadt und dem Tempel einen nie gesehenen Glanz verliehen, die Juden auch durch ihre Erwerbthätigkeit ihre Vorfahren weit hinter sich ließen, so konnte doch der Staat um so weniger sich wahrhaft begründen und erblühen, da nicht allein der Buchstabendienst grübelnder Schriftgelehrten die mosaische Constitution entstellte, sondern auch der Staat selbst den gewaltigen Umwälzungen aller politischen Ordnung sich nicht zu entziehen vermochte. Zwar blieb das Schicksal der Juden unter dem Eroberer des persischen Reiches, Alexander dem Großen, und den nach seinem Tode erfolgenden Kriegen zwischen seinen Feldherrn in so fern erträglich, als sie ihre Freundschaft erkaufen konnten und Ptolemäos von Ägypten den in seine Hände fallenden jüdischen Colonien sogar Vorrechte vor den Eingebornen ertheilte und viele Juden als Colonisten nach Ägypten, besonders nach Alexandrien, zog; allein, als sich die Juden auf die Seite der syrischen Könige schlugen, wurden sie eine Beute derselben. Seleukos versuchte ihren Tempel zu plündern, und Antiochos IV. beschloß die Ausrottung ihrer Religion. Zwar das Volk, festhaltend am Cultus seiner Väter, widersetzte sich, und als Antiochos eine Statue des Zeus im Tempel zur Verehrung aufstellen ließ, auch mehrere Juden bereits den Märtyrertod gestorben waren, trat Judas der Makkabäer, an der Spitze einer bewaffneten Schaar, aus Judäa's Gebirgen hervor, schlug die Syrer und stellte in dem eroberten Jerusalem den alten Cultus wieder her. Er und seine beyden Brüder, Jonathan und Simon, vollendeten als hohe Priester das Werk der Befreyung, und letzterer ward von seinem dankbaren Volke zum Fürsten erhoben, der seinem Sohne, Johannes Hyrkanos, das Reich unabhängig und

durch Bündnisse mit den Römern gesichert übergab, welches dieser durch Siege über die Samaritaner und Idumäer erweiterte, durch Einsetzung des hohen Rathes (Sanhedrin) mit einer festen Verfassung beschenkte u., wie auch sein Sohn und Nachfolger, Judas Aristobulos, der die Königswürde annahm, und Alexander Jannäos, des letzteren Nachfolger, der Gaza eroberte, durch innere Cultur und Moralität erhob. Allein während dessen hatten sich die religiös-politischen Secten der Pharisäer, Sadducäer und Essäer gebildet und erstere beyden riefen Factionen herbey. Denn nach dem Tode der Königinn Salome machten sich ihre Söhne, Hyrkanos und Aristobulos, die Krone streitig, und Pompejus, von letzterem zum Schiedsrichter ins Land gerufen, eroberte dasselbe für den schwächeren Hyrkanos u. stürzte so den bisherigen jüdischen Staat. Jerusalems Mauern wurden niedergerissen, das Land als römische Provinz betrachtet und zinsbar gemacht und der Familie der Makkabäer (Hasmonäer) die Königswürde genommen. Hyrkanos ward Hoherpriester u. Ethnarch, und da des Aristobulos Söhne durch neue Empörungen das Reich zu befreyen versuchten, drängte sich mit falscher Freundschaft Antipater von Idumäa als römischer Procurator in Hyrkan's Familie ein. Vergebens suchten Unzufriedene Antigonos, Aristobul's Sohn, mit Hülfe der Parther auf den Thron zu setzen. Kaum 5 Jahre vermochte er sich in Jerusalem zu behaupten, als ihn der fremde König Herodes, von den Römern unterstützt, verjagte und den letzten Makkabäer hinrichten ließ. Obgleich Herodes die Juden durch den prächtigen Tempelbau sich geneigt zu machen strebte, so ward er doch um seiner Grausamkeit willen und durch den Druck, welchen die Römer überhaupt über sie ausübten, gefürchtet und gehaßt; und indem theils der Hof selbst Sittenlosigkeit verbreitete, theils der Gottesdienst in geist- und herzloses Ceremonien-Wesen immer mehr ausartete, reifte das Volk immer mehr einer offenen Empörung entgegen. Vergebens suchte Christus sein Volk durch eine gänzliche Reform der ausgearteten mosaischen Religion und moralische Besserung vom völligen Untergange zu retten; so fest die Juden auch auf ihre Messianischen Weissagungen vertrauten, so verwarfen sie doch Christus, der dieselben erfüllte, weil sie von ihm andere Erwartungen hegten, als er befriedigen wollte, u. die Vorhersagung Jesu von dem Untergange des jüdischen Volkes ging in schreckliche Erfüllung. Die Empörung, zu welcher die Juden unter den Plackereyen der römischen Statthalter, die neben jüdischen Schattenfürsten das Land nun völlig als Provinz behandelten, immer mehr gereizt wurden, brach endlich unter dem Statthalter Gessius Florus 66 n. Chr. aus. Zwar gelang es dem Florus im Lande die Empörung niederzuschlagen; allein in der Hauptstadt Jerusalem dauerte sie fort, und nicht ohne vielen Verlust konnte er seinen Rückzug antreten. Da rückte unter Vespasian ein römisches Heer in Palästina ein, unterwarf Galiläa, verheerte Idumäa und belagerte unter Titus Anführung Jerusalem, welches von den hartbedrängten Juden bis auf den letzten Blutstropfen vertheidiget, aber endlich, 70 n. Chr., mit Sturm erobert wurde. Vergebens suchte Titus den Tempel, der ein Raub der Flammen wurde, zu schonen; die Stadt wurde geschleift und, was von den Einwohnern nicht den Tod gefunden hatte, in die Sklaverey verkauft oder vertrieben und so der ganze Staat aufgelöst, um nicht

wieder aufzublähen. Denn obschon die in den Gebirgen noch unbesiegten Juden, unter Trajan's und Hadrian's Regierung, unter welchen letzteren der berühmte falsche Messias Bar Kocheba, der sein Volk begeisterte, mehrere verzweiflungsvolle Empörungen versuchten; so trugen dieselben doch nur dazu bey, sie, wie ihre übrigen Landsleute, zu verderben. Ähnliches Schicksal hatte auch die Erhebung unter Antoninus Pius und anderen Kaisern, und alle diese Versuche dienten nur dazu, die Zerstreuung der Juden in der Gefangenschaft allgemeiner zu machen. Zum Theil durch wohlgesinnte Herrn frey gelassen, zum Theil durch schon früher in das Ausland gegangene Stamm- und Glaubensgenossen befreyt blieb den H., die kein Vaterland, keinen Boden mehr besaßen, dem sie ihren Lebensunterhalt hätten abgewinnen können, nichts übrig, als, wie die früher Ausgewanderten größtentheils auch schon gethan hatten, den Handel, das Leihen auf Pfänder und andere Finanzoperationen zum Gewerbe zu machen, und bald brachten sie, ihr Nationaltalent ausbildend, es hierin zu hoher Virtuosität, wie sie denn noch jetzt darin excelliren. Dabey hielten sie sich trotz ihrer Erniedrigung noch immer für das auserwählte, begünstigte Volk Jehovah's, das dieser zwar für den Augenblick züchtige, doch nur, um es mit der Zeit desto herrlicher über alle Völker zu erheben, und beharrten, trotz Tod und Strafen, die ihnen, wenn sie bey ihrer Religion blieben, drohten, fest bey ihrem Glauben. Dieser Eifer für ihre Religion war auch Ursache der Stiftung eines Sanhedrins und Patriarchats zu Tiberias etwa unter dem Kaiser Nerva, mehrerer Akademien ebenda, zu Japhan und zu Lydda und eines ähnlichen Patriarchats zu Babylon. Die Patriarchen jener Zeit nennen die H. Fürsten und legen ihnen weit mehr Macht u. Ansehen bey, als sie wirklich besaßen. Indessen währten diese Patriarchate nicht lange, sondern das zu Tiberias ging schon 415, das zu Babylon 1038 ein. Unter diesen Patriarchaten wurden die heiligen Bücher der Juden, die von diesen fast für noch heiliger gehalten werden als das alte Testament, die Mischna, etwa um 150—170 n. Chr. vom Patriarchen Juda Hakkadosch u. der jerusalemische (im Gegensatze des babylonischen so genannte) Talmud, etwa um das Jahr 300 (n. And. 150 oder 230 n. Chr.), vom Rabbi Johanan gesammelt. Ersterer bestand in einer Sammlung geschichtswidriger Traditionen, letzterer größtentheils aus einer verkehrten Auslegung und Zusätzen zu ersterem. Beyde haben der hebräischen Religion erst die verdrehte Gestalt gegeben, welche sie jetzt behauptet. Statt der alten einfachen, mit sich selbst, der Moral u. Vernunft im Einklange stehenden Gesetze des alten Testamentes predigt der Talmud Lehren, die diesen schnurstracks widersprechen. So ward die alte, einfache Religion der H., die freylich schon zu Christus Zeit vieles von ihrer Würde eingebüßt hatte, zum verstockten Judaismus. Unter andern verweisen Mischna und Talmud noch immer auf einen künftigen Messias, der, mit weltlicher Macht begabt, die Juden zu dem ersten Volk der Welt machen werde, und gaben so zahlreichen Betrügern Gelegenheit, ihre leichtgläubigen Landsleute zu täuschen. So stand ein, wahrscheinlich wahnsinniger, falscher Messias zu Constantin's Zeit in Kreta auf, führte seine Anhänger auf einen Felsen dicht am Meere, befahl ihnen hinabzuspringen, und ohne weiters stürzten sich die Gläubigen ins Meer. Ähnliches wiederhohlte sich fast in allen Jahrhunderten

und in allen Ländern. Anfangs war der Zustand der Juden unter den heidnischen Kaisern leidlich, man strafte nur offene Empörung und ließ die Ausübung ihrer Religion ruhig zu, ja begünstigte sie wohl selbst als Gegenparthey der heftig verfolgten Christen. Besonders schützten sie Commodus, Pertinax und die späteren Kaiser Sept. Severus, Decius und Valerian. Julian erlaubte ihnen sogar den Wiederaufbau ihres Tempels in dem schon v. Hadrian als Aelia capitolina wieder errichteten Jerusalem; die aus der Erde hervorbrechenden Flammen hinderten jedoch den beabsichtigten Bau. Als Constantin der Große das Christenthum zur Staatsreligion im röm. Reiche gemacht hatte u. dasselbe nach Julian's Tode immer mehr sich ausbreitete, brach die Spannung zwischen Christen u. Juden oft, wie z. B. unter Justinian II. im nördl. Griechenland in offenen Kampf und partielle Verfolgung aus; indessen erstreckte sich keine dieser Verfolgungen der Juden durch das ganze Reich; doch nahmen Honorius, Arcadius und Justinian die zu ihren Gunsten gegebenen Gesetze nach und nach zurück. Indem die Juden während des Verfalls der Wissenschaften in Europa im Besitze einer gewissen Cultur blieben und sich Ansehen erwarben, zugleich aber auch des Handels sich bemächtigten und selbst bey den Großen sich früh schon durch kluge Finanzoperationen und Vorstrecken v. Geld unentbehrlich zu machen wußten, bestanden sie nicht blos die Verwirrung der Völkerwanderung, in der das west-römische Reich unterging, ohne Nachtheil für ihre Existenz, sondern trotzten auch gleichsam den Verfolgungen, welche besonders seit dem siebenten Jahrhunderte von den Christen, deren Religionseifer in ihnen die Urheber von Landplagen und öffentlichen Unglücksfällen erblickte, und die den Mördern des Heilandes keine Nachsicht schuldig zu seyn glaubten, über sie verhängt wurden. Vorzüglich erhob sich unter den Gothen in Spanien und unter den Franken in Gallien ein großer Bekehrungseifer gegen sie; sie mußten sich taufen lassen oder wurden gemißhandelt, geplündert und zum Auswandern gezwungen. Die meisten duldeten ruhig das letztere; allein die Bekehrten od. ihre Nachkommen fielen, wenn der Sturm vorüber war, von dem Christenthume wieder ab und besuchten von Neuem die Synagoge. Ein Glück für sie war es, daß keine dieser Verfolgungsmaßregeln durch die ganze Christenheit durchgehend war, sondern daß, wenn man sie in dem einen Lande verfolgte, man sie in dem anderen mit offenen Armen aufnahm. Als Muhammed im 7. Jahrhunderte seine Religion stiftete, suchte er Anfangs die Juden durch Milde für dieselbe zu gewinnen; als dieses aber nicht gelang, sie und die Christen und Heiden mit dem Schwerte zu Proselyten zu machen. Hierbey kamen die Juden im Oriente, wo sie bis jetzt weniger gedrückt worden waren als im Occidente, u. nur einige Mahl, z. B. unter dem Partherkönig Sapor um 250, blutige Verfolgungen, um sie zum Parsismus zu bekehren, zu leiden, oft aber auch, wie unter der Königinn Zenobia, die ihnen viele Synagogen bauen ließ, sich großer Begünstigungen zu erfreuen gehabt hatten, in harten Glaubensdrang. Als aber die ersten Stürme vorüber waren, bekamen sie unter dem Khalifen Almanzor mehr Freyheiten, und befanden sich unter den Muhammedanern besser als unter den Christen. Sie erhoben sich hier, bes. unter der Herrschaft der Mauren in Spanien selbst zu einem gewissen Grad von Wohlstand und Bildung. Als die Kreuzzüge zu Ende des 10.

Jahrhundertes begannen, wandte sich die ganze Volkswuth der Christenheit gegen sie. Oft wehrten die Fürsten u. Vornehmen diesen Judenverfolgungen mit Macht. Solche Verfolgungen wiederhohlten sich allenthalben. So fand eine Vertreibung der Juden unter Alphons III. aus Spanien, unter Philipp August aus Frankreich, 1020 aus England Statt, und bey der Krönung Richard's I. fand hier eine neue Verfolgung Statt. Ihr Zustand war, wo sie auch ungestört blieben, doch höchst drückend. So durften sie in Deutschland in den Städten, wo ihnen der Aufenthalt vergönnt war, nur eigene Straßen, die des Nachts verschlossen wurden, bewohnen (eine Einrichtung, die in Frankfurt u. a. Orten bis noch vor etwa 30 Jahren bestand), waren eben da u. in Frankreich, wo sie wieder aufgenommen worden waren, dem Staatsoberhaupte leibeigen und hießen so in Deutschland des heil. röm. Reiches Kammerknechte, mußten, außer 1 fl. rhein., den sie dem Kaiser jährlich Kopfgeld zahlten, den Vasallen, deren Gebieth sie passirten, einen eigenen Judenschoß zahlen. Unter Philipp V. wurden sie 1318 in Frankreich wieder vertrieben, sie flohen nach der Lombardey. Es waren aber doch einige Unglückliche zurückgeblieben und hatten die Taufe dem Judenthume vorgezogen; allein auch diesen, oder ihren Kindern, wurden mittelst königl. Ordonnanz von Basville den 4. April 1392 ihre geretteten Güter confiscirt. Die Noth macht aber erfinderisch. Daher erdachten die geängstigten Juden die Wechselbriefe, mit denen sie ihr bedrohtes Vermögen schnell und in einem kleinen Raum wegschaffen konnten. Nichts glich aber der Verfolgung an Grausamkeit, die 1348 u. 49, als die gräulichste Pest, der schwarze Tod, hervorbrach, und man den Juden Schuld gab, sie durch Vergiftung der Brunnen veranlaßt zu haben, sich gegen sie erhob. Man verfolgte sie und vertrieb sie aus den Städten, wo sie noch geduldet worden waren. In dieser Noth flohen sie nach Pohlen, wo überhaupt ihr Eldorado ward. Sie hatten dort nicht nur 1264 u. in Litthauen um dieselbe Zeit bedeutende Freyheiten erhalten, sondern König Kasimir II. gewährte 1358 seiner Geliebten, einer Jüdin, halber, ihnen Vorrechte, die die städtischen Gewerbe bedeutend beeinträchtigten, u. das Volk Israels strömte daher schaarenweise dahin. Nach dieser Verfolgung trat eine etwas ruhigere Zeit für die Juden ein, und selbst in Spanien siedelten sie sich wieder an und fanden durch Alphons den Großmüthigen von Aragonien Schutz. Doch 1492 vertrieb sie Ferdinand und Isabelle für immer aus dem Reiche, und beyde bewogen auch den König von Portugal, Emanuel, in seinem Lande ein Gleiches zu thun. Nur die H., die sich taufen ließen, durften auf der Halbinsel bleiben. Über 400,000 Juden wanderten aber zu Ende des 15. Jahrhundertes aus der pyrenäischen Halbinsel; die spanischen wandten sich größtentheils nach der Barbarey und Italien, die portugiesischen, zum Theil sich nach Guienne, wo, da diese Provinz 1318 noch nicht zu Frankreich, sondern zu England gehörte, das Verbannungsgesetz nicht gültig war und sie geduldet wurden, theils nach den Niederlanden, wo man noch vor Kurzem deutsche, als die von Deutschland eingewanderten, und portugiesische Juden unterschied. Letztere zeichneten sich durch Redlichkeit und edlen Sinn sehr von den ersteren aus. Im 15., 16. und 17. Jahrh. wurde der Zustand der Juden immer besser, und die Verfolgungssucht verlor sich; sie wurden in Venedig, Rom, Pis-

mont, Toscana geduldet, und wenn auch in einigen Gegenden, wie in Baiern (1454), in Köln (1509), in Marburg um dieselbe Zeit die Juden vertrieben wurden, so geschah dieses doch nicht mit der Rohheit der früheren Jahrhunderte. Dagegen wurden sie durch Herzog Heinrich Julius in die braunschweigischen Lande zugelassen, und auch in Hamburg und Altona nahm ihre Zahl bedeutend zu. Auch im Brandenburgischen fanden sie Eintritt u. mehrten sich dort sehr. 1650 hielten sie in Ungarn ein Concilium, auf dem ausgesprochen ward, daß der Messias noch nicht gekommen sey, sondern noch erwartet werde. Man hatte berechnet, daß er um das Jahr 1675 erscheinen werde. Und wirklich trat um diese Zeit ein gewisser Sabathai Sevi zu Aleppo auf, der sich für den Messias ausgab und viele Anhänger fand, die ihn besonders mit Geld unterstützten, und ihm und seiner Frau große Ehrfurcht bezeigten. Als ihn aber der Sultan durch die Drohung, ihm einen Wurfspieß in den Leib zu jagen, zur Annahme des Muhammedanismus nöthigte, später auch hinrichten ließ, schwand auch diese Täuschung. Im 18. Jahrhund. begann man zuerst einzusehen, daß die Grundsätze des Rechtes und der Menschlichkeit auch auf die Juden anzuwenden wären. Durch eine Parlamentsacte von 1753 wurden die Juden in England für fähig zur Naturalisation erklärt, diese Acte aber 1754 wegen zu großen Widerstandes des Volkes zurückgenommen. Ob spätere Parlamentsacten dieses den Juden nicht gestattet haben, wissen wir nicht gewiß, vermuthen es jedoch. Joseph II. that vieles zur Verbesserung des Zustandes der Juden in Österr.; dort wurden auch jüdische Schulen zu Prag u. Lemberg angelegt. Auch Fürth im Königreiche Baiern erhielt eine ähnliche Akademie. Die franz. Revolution gab den Juden in Frankreich, wo sie sich im Stillen wieder verbreitet hatten, Bürgerrechte. 1806 berief Napoleon einen großen Sanhedrin, aus 100 der reichsten und angesehensten Juden Frankreichs bestehend, um über den Zustand der Juden zu berathen. Man erwartete Großes, der Sanhedrin ging aber ohne Resultat auseinander; doch erschien kurz darauf ein kaiserliches Decret, das verordnete, daß nur die Juden, die ein nützliches Gewerbe betrieben, als französische Bürger betrachtet werden sollten. Das neue Königreich Westphalen unternahm es zuerst ein jüdisches Consistorium zu stiften. Jacobsohn war Präsident desselben. In Preußen waren die Juden, nach mehreren v. Friedrich dem Gr. und dessen Vorfahren zu ihren Gunsten gegebenen Gesetzen, 1811 Staatsbürger geworden und nahmen, mit Ausnahme der H. im Großherzogthume Posen, wo, wenigstens vor einigen Jahren, dieselben noch ihre Militärpflichtigkeit mit einer Geldsumme abkauften, Theil an allen Staatslasten, selbst am Militärdienst. 1816 und 1817 zeigte sich in Würzburg, Frankfurt und mehreren anderen Städten Süddeutschlands der Unwille des Volkes über den die Gewerbe der Christen immer mehr beschränkenden Verkehr der Juden durch den Spottruf Hep Hep. 1817 erschien ein kaiserlich russischer Ukas für die Juden im russischen Reiche, welcher denen, die zum Christenthume übergehen wollten, große Vortheile sicherte, z. B. sollten sie eigene Niederlassungen unter dem Nahmen israelitische Christen bilden, unmittelbar unter einer vom Kaiser zu ernennenden Behörde zu Petersburg stehen, frey von allen Kriegsdiensten, v. Einquartierung und 20 Jahre lang von allen Abgaben seyn; aller Gildezwang sollte sich nicht



auf solche Neubekehrte beziehen dürfen ꝛc. Dabey ward untersagt, daß Juden künftig wie bisher Schenkwirthschaft und Schacher treiben dürften; diese Bestimmung ist aber neuerdings (wenn wir nicht irren 1826) größtentheils wieder zurückgenommen worden. Durch einen Ukas von 1827 sind die Juden in Rußland auch der Militärpflichtigkeit unterworfen. In Deutschland machte in den letzten 5 Jahren der Versuch der Einführung einer Reformation unter den bisherigen talmudisch-altgläubigen Juden Epoche. Er wurde zuerst in Hamburg gemacht. Der Gottesdienst wurde nach neuer Art in der Landessprache gehalten, und die Ceremonien waren vereinfacht; in Preußen wurde jedoch die Einführung dieser Verbesserung untersagt. Der Aufruf des amerikanischen Juden Mardochai Manuel Noah 1825 an seine Nation, wonach die Juden eine Stadt Ararat auf einer Insel des Niagaraflusses in Neuyork gründen sollten, ward von den europäischen Juden, die Noah als Sammler von Beyträgen zu diesem Unternehmen genannt hatte, desavouirt. Die hebräische Nation, wie sie jetzt besteht, ist gleichsam eine Reliquie aus längst vergangener Zeit. Unwirksam, trotz unzähligen Gefahren, Drohungen u. Verfolgungen, ist die Weltgeschichte an ihr vorübergegangen, und seit dem 2. Jahrh. n. Chr. ist sie im Ganzen unverändert geblieben. Wie damahls ist sie noch jetzt in den meisten Ländern in der bürgerlichen Gesellschaft zurückgesetzt, hält sich aber doch mit heimlichem Stolze für das auserwählte Volk Gottes, und harrt auf den Messias, der sie aus dem jetzigen drückenden Zustande erlöse, und sie mächtig mache über alle andere Völker. Die gemeinen Juden befolgen blind noch alle Gebräuche, welche der Talmud und die Mischna vorschreiben, obgleich dieselben wenig Erhebendes haben. Die gebildeteren Juden haben Vieles davon (z. B. den im Gesetz gebothenen Bart) abgelegt und sehen das Thörichte vieler anderer Gebräuche ein; indessen machen sie dieselben mit, um der Mindergebildeten willen. In Gestalt und Physiognomie tragen die Juden bis auf unsere Zeit den Stempel der orientalischen Abkunft. Fast alle Männer haben glänzend schwarze (zuweilen rothe), oft an der Seite gelockte Haare, feurige schwarze Augen, eine weithervorstehende, oft gebogene Nase u. ein hervorragendes, nach oben gebogenes Kinn (Judenkinn), eine magere Gestalt und einwärts gebogene Knie; ihr Gang ist kurz u. eilig. Das weibliche Geschlecht zeichnet sich dagegen durch ein rundes volles Gesicht, glänzende schwarze Augen und überhaupt durch Fülle aus; jedoch pflegen im Alter ebenfalls die Judenfrauen mager zu werden, und so tritt der nationelle Charakter des männlichen Geschlechtes auch bey ihnen hervor. Eben so auffallend ist gewöhnlich auch der Dialekt, in der die Juden die Landessprache sprechen. Am auffallendsten ist dieses bey der deutschen Sprache, und man unterscheidet daher ein eigenes Judendeutsch. Fast alle treiben bekanntlich jetzt Schacherhandel, oder was damit verwandt ist. Sie leben äußerst mäßig und eingezogen, ohne allen Luxus, oft in schmutzigen Löchern mehrere Familien zusammen, u. geben, um die Mittel zu ihrer Subsistenz zu erwerben, die Waaren, auf deren Preis sie oft das Drey- u. Vierfache vorgeschlagen haben, dem Kundigen mit einem so geringen Profit hin, daß es sich kaum der Mühe verlohnt, die Zeit mit Handeln verloren zu haben, prellen den des Handelns Nichtkundigen dagegen unerhört. Dabey wissen sie dem, der sich noch so sehr

durch Aufmerksamkeit gesichert und den besten Handel gemacht zu haben meint, am Ende schlechte oder einen Fehler habende Waare in die Hand zu spielen, und am Ende ist der Käufer doch immer der angeführte Theil. Vor allen aber zieht das Metall die Juden mit magnetischer Kraft an, und es ist daher kein Geschäft, dem sie sich mit solcher Liebe widmen, als dem Wechsel- u. Banquiergeschäfte. Auch Leihen auf Pfänder oder zu hohen Zinsen, oder auf Wechsel treiben sie und wagen, wenn sie bey letzteren nur ein Erkleckliches zu verdienen hoffen, selbst gerne viel. Aus gleicher Ursache sind die Juden in Pohlen, Rußland und dem ganzen Oriente die Zwischenhändler zwischen Kaufmann und Käufer, und jeder Große hat dort einen Juden zum Factor, der ihm alle Einkäufe besorgt und in allen Geschäften den Unterhändler macht. Aus Geldgier lieben sie den Staatspapierhandel und besonders die Zeitkäufe vor Allem, und deßhalb sind sie gewiß bey jeder Staatsanleihe interessirt. Im Glücksfalle haben sie die Aussicht auf ein großes Vermögen, während sie, wenn die Operation mißlingt, an einem andern Orte von Neuem ihr Geschäft beginnen. Muß man nun diesen Egoismus, diese Verschmitztheit, endlich dieses starre Hängen am Alten und Hergebrachten nur als höchst tadelnswürdig erkennen, so ist auf der anderen Seite nicht zu läugnen, daß die Christen durch die Verfolgungen, mit denen sie die Juden in eine peinliche und bängliche Lage versetzten, durch die Strenge, mit der sie dieselben vom Landbaue, von Handwerken ꝛc. ausschlossen und nur ihnen den Schacher als einziges Erwerbsmittel übrig ließen, die meiste Schuld an dieser Versunkenheit der jüdischen Nation tragen. Daß die H. die Einladungen einzelner Regierungen, sich dem Feldbaue, Handwerken ꝛc. zu widmen, jetzt von der Hand wiesen, lag in der Vorliebe jedes Menschen für sein Gewerbe; daß sie aber nicht unpassend zu anderen Erwerben sind, beweisen mehrere Judencolonien in der Ukraine und auch zerstreute einzelne ähnliche in Europa, die Ackerbau treiben. Daß Juden auch abstracter Reflexionen, wissenschaftlicher Forschungen fähig sind, beweist das Beyspiel Moses Mendelsohn's, Spinoza's, Moses Kuh's, Friedländer's u. a. Dichtergaben zeigte Michel Beer; Talent für Musik: Moscheles und Mayer Beer, und daß die H. nach höherer Bildung streben, beweisen die zahlreichen ästhetischen Juden und Jüdinnen in Berlin, Frankfurt, Hamburg, Prag u. s. w., obgleich diesem Streben jetzt noch etwas Lächerliches beygemischt ist, das in der Erziehung und der jetzigen Culturstufe der hebräischen Nation liegt. Nimmt der Staat sich künftig des Unterrichtes der Juden mehr an als bisher, beaufsichtigt er dieselben genauer, so daß derselbe sich nicht mehr blos auf hebräisch Lesen und Auswendiglernen der Bücher Moses und des Talmud's beschränken darf, schwinden die Schranken, die das Gesetz in einigen Ländern zwischen Juden und Christen errichtet hat, immer mehr, werden die H. durch milde Gesetze, nicht Zwangsmittel, zu anderen Beschäftigungen geleitet, werden sie für fähig zu Ämtern erklärt, zum Kriegsdienste ꝛc. gezogen; so werden sie bald die Albernheit der Mischna und des Talmud einsehen und zur reinen Religion Mosis zurückkehren, der Nationalhaß der Christen wird schwinden und die H. werden vereint und friedlich mit diesen leben. Wirklich zeigen sich die

Zeichen hiervon schon in Frankreich, England und Holland, wo die Juden einen höheren Standpunkt in der Gesellschaft einnehmen und daher größtentheils moralisch gebildeter sind, als bey uns. Auch die Karaiten, eine Secte, die sich zeitig von den talmudischen Juden absonderte, nach dem alten Gesetze Mosis lebt und in Rußland und dem Oriente verbreitet ist, beweisen dieses, denn sie sind besser und geachteter als die anderen Juden. Auch in Deutschland haben die Juden in den letzten 50 Jahren unläugbare Fortschritte gemacht. Auffallend ist die Vermehrung der jüdischen Nation; die Ursache hiervon liegt zum Theil in ihrem Gesetze, zu heirathen, sobald sie eine Frau ernähren können. Kaum 2—3 Mill. mochte zur Zeit der größten Blüthe ihr Staat betragen, von diesen wurden unzählige (allein in Jerusalem 110,000) bey der Zerstörung des Reiches durch die Römer getödtet, u. kaum 500,000 als Sklaven weggeführt, ihre Nachkommen litten allenthalben die grausamsten Verfolgungen, und dennoch beträgt jetzt ihre Zahl in der ganzen Welt gewiß über 8,000,000 Seelen. Klockenbring schlug zwar ihre Zahl nur auf 5,000,000 an, rechnete jedoch auf Europa nur 1 Mill., und das ehemahlige Pohlen allein besaß damahls eine größere Zahl als diese. Andere, die 15 Millionen Juden angenommen haben, haben sie wahrscheinlich überschätzt. Wir wollen hier eine Berechnung der Juden geben, die 1817 mehrere öffentliche Blätter mittheilten, die aber erweislich bey weitem zu niedrig ist. Dort wurde die Bevölkerung von Juden angegeben: in Rußland und Pohlen (in Alt-Rußland sind nur sehr wenige) 402,800, in Krakau 2500, in Österreich 415,000, in Preußen, ohne die Rheinprovinzen, 78,000, in dem übrigen Deutschland 68,500, in Dänemark 5,300, in England 25,000, in den Niederlanden 30,000, in Frankreich 60,000, in Italien 27,000, auf den jonischen Inseln 4,500, in der Türkey 60,000. Was manche Reisebeschreiber von den Juden gehörigen großen Reichen, z. B. in Ostindien, welches die Jerem. 35 erwähnten Rechabiten unter eigenen Fürsten inne haben sollen, oder am Fluße Sabbathion, wo die 10 Stämme Israels noch blühen sollen ꝛc., erzählen, beruht auf fabelhafter Übertreibung. Selbst ob der jüdische Staat der Falaschas, d. h. der Eingewanderten, im Westen von Habesch, in welchem nach den Berichten neuerer Reisenden die größte Rohheit und Unwissenheit herrscht, von einiger politischen Bedeutung sey, ist höchst zweifelhaft. Die in Ostindien befindlichen schwarzen Nationen, welche hebräische Religion hegen sollen, haben dieselbe augenscheinlich nur angenommen, sind aber keine eingewanderten Juden. Die in den uns bekannten Ländern befindlichen jüdischen Colonien sind so wenig selbstständig, so daß keine Provinz vorhanden ist, welche ganz von Juden bewohnt wäre, und alle unter den Gesetzen des Staates stehen, in dem sie leben. Quellen: das alte und neue Testament, Josephos und mehrerer Profanschriftsteller, ferner: Spieker über die ehemahlige und jetzige Lage der Juden in Deutschland, Halle 1809; Jost, Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Makkabäer bis auf unsere Tage, 7 Bde., Berlin 1820—1826 ꝛc. Sowohl die neuere als ältere Geschichte der Juden ist noch nicht genügend dargestellt. Die meisten, wie Berruyer, Mahy, Holberg, Basthołm, Scherer, haben entweder nach alten Vorurtheilen und Hypothesen diese Geschichte behandelt, oder wie

Herder 12. Bde. der Ideen, Bauer, de Wette u. A. blos Vorarbeiten geliefert. Vgl. hierüber: Beck's Welt- und Völkergeschichte 1813, 1. Thl., 1. Hälfte.

Hebräische Literatur. Die Hebräer sind das älteste Volk, von dessen Literatur wir Kenntnisse haben. Die Blüthe ihres Geistes fällt so früh, daß ihr ältester Geschichtschreiber um einige Jahrhunderte älter ist, als die Bekanntschaft der Griechen mit der Schreibekunst. Die h. L. hat 2 Perioden, 1) alte Literatur, eigentlich hebräische, bis an das Exil, 2) neue (jüdische), seit der Rückkehr aus demselben. 1. Periode bis 600 v. Chr. Nur die schöne Literatur der alten Hebräer kennen wir aus den vorhandenen Büchern des A. T., nicht ihre wissenschaftliche (Mathematik, Medicin, Pharmacie, Naturkunde); denn an jener nahm die ganze Nation Antheil, diese, Eigenthum der Priester, ist mit ihrem Tempel untergegangen. Der Stoff dieser Werke gehört im Wesentlichen den Epochen an, auf die er zurückweist, aber die Zusammenstellung und eigentliche Abfassung dieser Bücher ist in spätere Zeiten zu setzen. Das Thema der h. L. ist die Geschichte, Religion und Verfassung des israelitischen Volkes, das Leben, Wirken und die Weisheit seiner Anführer, Helden, Könige und Lehrer; der Geist der Behandlung, bis auf einige poetische Stücke, durchaus theokratisch und von nationalem Particularismus bedingt. An Lebendigkeit, Tiefe u. ergreifender Wahrheit übertragen die Producte der h. L. alles aus vorchristlicher Zeit Vorhandene und das Meiste aus christlicher. A. Poesie. Wie die Poesie überhaupt der Prosa vorherging, so war dieses der Fall besonders bey den Hebräern, deren Charakter und Sprache sich vorzüglich zur poetischen, nahmentlich zur religiös-poetischen Anschauung und Darstellung hinneigte. Zugleich biethen uns die Hebräer, außer den dunkeln Spuren einer noch früheren Poesie bey den Indiern, Persern, Syrern und Arabern, die ältesten Erzeugnisse der Dichtkunst dar. Bey aller Ähnlichkeit aber, welche sich zwischen der Poesie der Hebräer und der Poesie der übrigen Völker des Alterthumes im Allgemeinen findet, unterscheidet sich erstere doch durch ihren ernsten religiösen und Nationalcharakter auf eine eigenthümliche Weise. Nur die wenigsten selbstständigen Überreste derselben sind auf unsere Zeiten gekommen. Obwohl lyrische u. didaktische Poesie, als Hauptarten der heb. Dichtung, besonders in den prophetischen Schriften sich berühren, so bildete sich doch erstere am frühesten aus. Merkwürdige Nationalereignisse, an welchen die Geschichte des Volkes schon früh reich war, besonders glänzende Siege über Feinde, unerwartete Wendung widriger Schicksale, plötzliche Errettung aus drohenden Gefahren, die der Hebräer von dem Standpunkte der vollendetsten religiösen Weltansicht als unmittelbare Gnadenerweisungen Gottes und um so dankbarer betrachtete, da er seine Nation für das einzige gottgeliebte Volk ansah, führten nicht blos reichen Stoff zur Dichtung zu, sondern gaben dieser zugleich den ihr eigenthümlichen erhabenen religiös-moralischen Charakter, der alle seine Dichtungen auszeichnet. Wie unvollkommen aber auch die vor oder von Samuel gestifteten Prophetenschulen, die hebräischen Hochschulen, seyn mochten, einen bedeutenden Einfluß auf die Ausbildung der Poesie äußerten sie gewiß. Mehr jedoch und Entscheidenderes wirkte hierfür David's Genie und

Liebe zur Musik und Dichtkunst, welche durch ihn recht eigentlich erst volles Leben und Kraft gewann und ein Hauptgegenstand zur Erhöhung und Verschönerung des Nationalcultus ward. Mit ihm unt durch ihn begann die Blüthe der Dichtkunst, die, von nun an ein vorzüglicher Gegenstand der Propheten und Leviten, in die nachexilischen Zeiten fortdauerte, bis sie in dem späteren Mangel an wahrer Begeisterung und kraftloser Nachahmungssucht unterging. Die Überreste der lyrischen Poesie der H. zerfallen übrigens a) in Hymnen, b) in Klaggesänge, c) erotische Idyllen, hohe Lied Salomo's. d) Die didaktische Poesie, welche ihren Ursprung in Sittensprüchen und Gnomen zu haben scheint, fand bes. in Salomo ihren Beschützer und Bearbeiter, weßhalb man später der unter seinem Nahmen vorhandenen gnomologischen Anthologie denselben vorsetzte. Durch Jesus Sirach lebte diese Dichtart nach dem Exil kräftig wieder auf. Die höhere didaktische Poesie, welche allgemeine religiöse Glaubenslehren, besonders das Dogma von der Vergeltung, oder moralische Grundsätze zu ihrem Gegenstande machte und oft mit lyrischem Schwunge behandelte, feyert ihren schönsten Triumph im Buche Hiob, und war schon zu den Zeiten der Könige beliebt. Indessen bereitete ihr der Skepticismus, der sich mit ihr verband und in dem mehr prosaischen als poetischen Koheleth am entschiedensten sich ausspricht, bald den Untergang. Wie durch ihren Charakter u. Geist, so unterscheidet sich die hebr. Poesie von den Dichtungen anderer Völker des Alterthumes auch durch ihre äußere Form. Man findet in derselben nicht, wie Gomar, Hare, Greve, Leutwein, Anton u. a. wollten, ein auf Sylbenmessung gegründetes Metrum, sondern blos einen freyen, nie von den Gedanken abhängenden Parallelismus der größeren Redeabschnitte. Die poetische Diction charakterisirt sich, wie auch bey den übrigen alten u. neuen Völkern, durch eigenthümliche in Prosa entweder gar nicht oder selten, gewöhnlich in späteren Productionen, oder in einem anderen Sinne vorkommende Ausdrücke, Redensarten, Wortfügungen u. s. w. S. Gesenius Vorr. z. s. gr. W., B. 1., 25 f.; Gesch. d. hebr. Sprache, 28 f. Die hebr. Dichtung entnimmt ihre Bilder vorzugsweise aus der Natur des Orientes, besonders Palästina's, der h. Geschichte des Volkes und der theokratischen Anschauung alles dessen, worauf sie ihr Augenmerk richtete, doch herrschen nur wenige Sänger, wie Hiob, Amos u. a. frey und unabhängig über diesen Bilderkreis, vielmehr kehrt derselbe mehr od. weniger immer wieder. Vgl. Lowth, de sacra Hebr. poesi, 2. Ausg., herausgegeben v. Michaelis, Götting. 1768, 2 Bde.; Herder vom Geist der hebr. Poesie, 1782, sämmtl. Schriften, 1., 3. Thl.; G. B. Schmidt, Auszug aus Lowth's Vorlesungen ꝛc., Danzig 1793; J. D. Hartmann, Versuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie I., 278 f.; L. T. Kosegarten über den Dichtergeist der h. Schr., Greifsw. 1794. Vgl. übrigens hebr. Sprache. B. Geschichte. Diese entstand mit Bildung der Prosa. Die Hebräer knüpften, ihre Stammgeschichte an den Ursprung der Dinge u. führten sie dann in sehr einfacher Chronologie, die noch keine allgem. Ära kennt, bis auf die Rückkunft aus dem Exil und ihre neue Pflanzung an den Jordan hinab, aber in mehrere, aus sehr verschiedenen Zeiten von ganz verschiedenen Verfassern abstammenden Werken, welche nur immer einzelne Perioden der Geschichte umfassen. Die Verf. selbst sind zum Theile dem Nahmen nach unbekannt; die Nahmen,

die jetzt in den Überschriften stehen, zeigen meist nur den Hauptgegenstand an, von dem die Geschichte handelt, so: Moses 5 Bücher, Josua, Buch der Richter, Ruth, 2 Bücher Samuelis, 2 Bücher der Könige, 2 Bücher der Chronik, Esra, Nehemia, Esther. Vorzüglich merkwürdig ist das Gesetzbuch (s. Mosaisches Gesetz). Nach dem babylonischen Exil kehrten die Hebräer mit anderen Sitten, einer veränderten Sprache und einer Religionsphilosophie zurück, die viele oberasiatische Begriffe unter die alten mosaischen aufgenommen hatte. Hierzu kam der Umgang mit den Griechen und, seit Alexander, die Verpflanzung unter sie. Seitdem trat ein jüdisch-griechischer, durch die Verschmelzung althebräischer und orientalisch-platonischer Ideen entstandener Geist an die Stelle des alten, im Zeitalter, Vaterland und der Schule des Schriftstellers begründeten Unterschiedes. Diese neueren hebr. Schriftsteller sind nur in griechischer Sprache vorhanden, wenn auch, besonders in Palästina, mehrere noch hebräisch schrieben. Eine Reihe der späteren jüdischen Schriften faßt man zusammen unter dem Nahmen der Apokryphen. Die mit den Stiftern der Therapeutensecte beginnende allegorische Bibelauslegung begünstigte die schon von den späteren Hebräern gezeigte Vorliebe zu Wort-, Buchstaben- und Zahlenspielen, welche die Juden nach dem Exil mannigfach erweiterten. Aus diesen, Jahrhunderte lang fortgesetzten und unter tausend neuen Wendungen angewandten Spielereyen entstand später nach Christus nach und nach die Kabbala. Auf dieselbe Weise wurden auch allerley paläographische, kritische, exegetische und grammatische Bemerkungen jüdischer Gelehrter über die Bibel fortgepflanzt (Überlieferung, Masora), auch die Satzungen und Aussprüche alter Lehrer aus einzelnen Aufsätzen zusammengetragen (Mischna, s. d.), die umschränkt und erweiternd gedeutet und mit Zusätzen vermehrt (Gemara), endlich beyde gesammelt (Talmud). Das Studium der h. L. blieb die ersten Jahrhunderte nach Christi im Alleinbesitze der Juden und wurde von diesen auch in Italien seit 1475 durch Druckschriften veröffentlicht, bis es im Anfange des 16. Jahrhundertes in Deutschland durch Reuchlin, in Spanien durch Anton Nebrissensis, bald auch in Italien, Frankreich, den Niederlanden ꝛc. unter den Christen erweckt ward; doch blieb es, trotz Forster's 1557 versuchter Reform, Postel's Verbindung der syrischen und arabischen Sprache mit der hebräischen und den Bemühungen anderer die morgenländischen Sprachen treibender Lehrer, länger als ein Jahrhundert auf die Methode und Vorarbeiten Kimchi's und EliasLevita's eingeschränkt. Bomberg in Venedig, Rob. Stephanus in Paris, Plantin in Antwerpen, Froben und Oporin in Basel, die Wechel in Paris und Frankfurt a. M. sind um die h. L. sehr verdiente Buchdrucker. Als gegen Mitte des 17. Jahrhundertes die Bekanntschaft mit dem orientalischen Sprachschatze umfassender wurde, ward auch die Benutzung desselben für das Hebräische allgemeiner, die Behandlung desselben nahm einen wissenschaftlich philologischen Charakter an; nur verhinderten die unter der Mehrheit fortgeerbten theologischen Vorurtheile jüdischer Abkunft die Auffassung unbefangener Ansichten, denen auch im Anfange des 18. Jahrh. die philosophische Demonstrationsmethode ungünstig war. Durch Albert Schultens wurde die Verbindung des sich wechselseitig unterstützenden Studiums der hebr. und der übrigen orientalischen

Sprachen, nahmentlich der arabischen, geltend gemacht und geistvoll und philologisch tief eingreifend veranschaulicht und ein Weg gebahnt, den vorzüglich deutsche Orientalisten verfolgt haben, indem sie Geist und Eigenthümlichkeit hebr. Schriftwerke schärfer und treuer erforschten und erläuterten. Vgl. die unter hebräische Spr. am Ende genannten Schriften.

Hebräische Sprache. 1) Die althebr. Spr. ist entweder die Sprache der unter Abraham in Kanaan eingewanderten Hebräer, oder, u. wahrscheinlicher, die der Kanaaniter oder Phönikier, die Hebräer in Palästina antrafen, also ein Zweig des semitischen Sprachstammes und früher ausgebildet, als die ihr durch gleichen Ursprung verwandten aramäischen Dialekte (Chaldäisch und Syrisch) und die noch lebende arabische Sprache. Vom Zustande der hebr. Spr. bis Moses ist nichts bekannt, als daß einige Wörter aus dem Ägyptischen aufgenommen werden (z. B. Pharaon, Mo-uschi [Moses]). Das älteste Denkmahl ist der Pentateuch (aber, in seiner jetzigen Gestalt, wahrscheinlich erst aus dem Zeitalter der Könige). Daher kann man für die hebr. Spr., insofern wir sie kennen, nur 2 Perioden annehmen: 1. Periode, von David bis zum babyl. Exil, das goldene Zeitalter der hebr. Spr. Die früheren Schriften dieser Periode (Hosea, Micha, Josua) sind im Style kürzer, kühner, schwerer, als die späteren (z. B. Jeremias). b) 2. Periode. Die Sprache ist der aus dem Exil mitgebrachten ostaramäischen u. syrisch-chaldäischen ähnlicher. Das Althebräische wurde nun Schriftsprache u. blieb es bis auf die Makkabäer. Nach diesen zeigt die Büchersprache viel Syrisches und Chaldäisches, d. h. aus der Volkssprache Entnommenes, auch viele persische Wörter (Talmudische Sprache genannt, weil der Talmud in dieser Sprache geschrieben ist). Seit 400 n. Chr. ward die h. Spr. todte Büchersprache. Als die Juden, nach dem Untergange ihres Staates, sich unter andere Völker zerstreuten, bequemten sie sich zum Theil nach den Landessprachen, und hieraus ging die neuhebräische Sprache hervor. — Die Hebräer kannten drey verschiedene Schriftarten: a) die jetzt gewöhnliche chaldäische und babylonische Quadratschrift; b) die auf Münzen, der phönizischen und samaritanischen sehr ähnlich; c) die samaritanische, worin der samaritanische Pentateuch geschrieben, verkünstelte hebräische Schriftzeichen. Diese haben nun entweder neben einander bestanden, die Quadratschrift als heilige, die Münzschrift als profane (wie bey den Ägyptiern Hieroglyphen und Buchstaben), oder wahrscheinlicher, die Münzschrift war die ältere, die, nach dem Exil, von jener verdrängt wurde. Zur Zeit der 70 Dolmetscher (250 v. Chr.) war die Quadratschrift die einzig übliche. Vokale und diakritische Zeichen (Unterscheidungszeichen) wurden wohl erst im 6. oder 7. Jahrh. n. Chr. beygefügt (S. Masoreten). Auch die Accente sind wohl nicht älter. Was die Wortabtheilung betrifft, so kannten die Hebräer nur eine Abtheilung der größeren Sätze; die Wörter waren in einen Satz verbunden. Geschrieben wurde das H., wie alle morgenländische Sprachen von jeher, von der Rechten zur Linken. Über die Schreibmaterialien, s. unter Schrift. — Der Bau der h. S. ist sehr einfach. Sie hat nur drey Redetheile, Zeitwörter, Substantiva und Partikeln, wovon die ersten die Stammwörter von den übrigen sind. Jedes derselben besteht nur aus 3 Wurzelbuchstaben; jedes kann durch 7 Conjugationen so

flectirt werden, daß es allemahl seine Bedeutung verändert, wodurch über 50,000 Zeitwörter gebildet werden können; aus jedem Wurzelworte können gegen 40 Hauptwörter gebildet werden; so kann die h. S., bey den einfachsten Grundsätzen, eine der reichsten Sprachen seyn. Die Aussprache der h. S., als einer längst todten, ist nicht ganz sicher zu bestimmen; doch haben, besonders die neueren Sprachforscher Vieles ziemlich genau erörtert. Über das Studium der h. S. s. unter hebr. Literatur. Von hebräischen Grammatiken nennen wir, mit Übergehung der älteren, z. B. von Deny, die von Michaelis, Schröder, Hezel, Hasse, Jahn, Wezel, Vater, Weckherlin, Dereser, Gesenius. Lexica: v. Simon, Moser, Schulz, Gesenius. Vgl. Clemm, krit. Geschichte der hebr. Spr., Heilbr. 1754; Hezel, Geschichte der hebräischen Sprache und Literatur, Halle 1776; Gesenius, krit. Gesch. der hebräischen Sprache und Schrift, Leipz. 1815. 2) Neuhebr. Sprache, s. Rabbinische Sprache und Literatur.

Hebriden, Inselgruppe, zu Schottland gehörig; zieht sich an Schottlands-Westseite herunter; es sind ihrer gegen 200 (300), doch kaum die Hälfte bewohnt mit 66,000 Einwoh. Sie theilen sich in die südlichen (zur Grafschaft Argyle, vornehmste: Mull, Icolmkill, Staffa, Coll-Tirey, Colonsay, Lismore, Islay); mittleren (zur Grafschaft Inverneß, vornehmste: Skye, Rum, Cannay, Northuist, Benbecula, Southuist, Barray, St. Kilda), und nördl. (zur Grafsch. Roß, vornehmste: Lewis, Harris, Rona). Sie bringen allerhand Mineralien, doch besonders viele Seevögel, deren Eyer und Federn mit Lebensgefahr von den Einwohnern gesammelt werden. Die Einwohner sind arm, haben natürliche Anlage zur Musik und Dichtkunst. 2) Neue, s. unter Heiligen-Geistarchipelagus.

Hebron, eine der größten Städte Palästina's, die man zu gleicher Zeit für eine der ältesten der Erde hielt.

Hechel, ein Werkzeug, mit welchem der gebrechte und geschwungene Hanf und Flachs vom Werrig gereinigt wird.

Hechenberg, Schloß und Dorf in Österreich ob der Enns, unweit dem Sulzbache in der Pfarre Pfarrkirchen, und im Kommissariate Fegereck im Traunviertel. Es liegt zwischen den Kommerzialstraßen von Kremsmünster nach Sierning, und von Kremsmünster nach Hall. Das Schloß stand mitten in einem Teiche, hatte Ringmauern und einen runden hohen Thurm; der Teich und ein Garten waren wieder besonders mit Mauern umfangen; die Wirthschaftsgebäude schlossen sich an, und daneben waren noch zwey Teiche. Dieses Landgut gehört dem Grafen von Thun.

Hechingen, 1) Hauptstadt des Fürstenthumes Hohenzollern-Hechingen, Residenz, Sitz der obersten Landesbehörden; liegt an der Starzel, hat Collegiatstift, 2600 Einwohner. 2) Hohenzollern-Hechingen, s. Hohenzollern.

Hechte, 1) machen bey Oken eine Zunft aus der Ordg. der Lunzenfische aus. 2) (esoces), bey Cuvier Familie aus der Ordnung der stumpfstrahligen Bauchflosser; haben keine Fettflossen, eine weit hinten stehende Rückenflosse, langen, walzigen, etwas zusammengedrückten Leib, stumpfkegelförmigen Kopf, Zähne im Zwischen kiefer. Gefräßige Raubfische; bildet bey Linné das einzige Geschlecht esox. 3) Esox (Hecht). Dieser wird dann unterschieden, daß der Kopf sehr flach gedrückt, die Schnauze verlängert, flach und stumpf ist, im Unterkiefer eine Reihe langer, spitziger Zähne sich

befindet, der Gaumen, Schlund und die Zunge viele kleine Zähne hat. Art: gemeiner H. (Flußhecht, e. lucius L.), oben schwarz, unten weiß, schwarz punktirt, Seiten grau, gelb gefleckt; hat über 700 kleine Zähne, 136,000 Eyer, lebt in süßem Wasser, sehr gefräßig (Fische, selbst eigene Brut, Frösche, Ratten, Aas), wächst sehr geschwind, wird glaubwürdig 25 — 30 Jahre alt und erlangt (in der Wolga) ein Gewicht von 40 — 50 Pfund, laicht im Febr. (Hornungsh.) oder März (Märzh.) oder April (Froschh.), findet sich, so wie Zähne desselben, bisweilen versteinert. Man zieht den Hecht in besonderen Teichen (Hechtteichen), in welche man 3jähr. H. (Hechtsatz) setzt. In diese Teiche, wenn sie nicht sehr starken Zufluß von wildem Wasser haben, muß man auch geringere Fischsorten zum Futter setzen. Auch zieht man H. mit in Karpfenteichen; doch dürfen sie nicht in zu großer Menge und müssen lieber etwas schwächer, als der Karpfensatz, eingesetzt werden; dann thun sie aber auch Dienste, indem sie kleine Fische fressen, welche den Karpfen die Nahrung entziehen würden. Am größten werden die H. in Flüssen und Seen, wo sie hinlängliche Nahrung finden. Daselbst fängt man sie mit großen Zuggarnen, Hamen u. Angeln.

Hechthausen, Gericht im Herzogthume Bremen (Königreich Hannover); hat 1400 Ew.

Heck, 1) (Johann van), geb. 1625 zu Oudenaarde in den Niederlanden; studirte die Mahlerkunst in Rom und begab sich darauf nach Antwerpen, woselbst er kleine Conversationsstücke, vorzüglich aber treffliche Frucht- und Blumengemählde verfertigte. Todesj. unbekannt. 2) (Nikolaus), Mahler zu Alkmaer; lebte im 17. Jahrhund.; mahlte gute historische und Landschaftsgemählde. Sein Colorit und richtige Vertheilung des Lichtes und Schattens sind meisterhaft.

Hecke, 1) so v. w. Gehecke; 2) bisweilen auch die auf einmahl geheckten Jungen kleiner vierfüßiger Thiere; 3) ein Ort, wo man kleinere Vögel zur Fortpflanzung unterhält; 4) ein Dornenbusch; 5) ein lebendiger Zaun oder eine Wand von beschnittenem Buschholze; man gebraucht dazu Weiß- und Schwarzdorn, Weiß- und Rothbuchen, Linden, Eichen, Birken, Kirschbäume, Fichten, welche niedrig gehalten werden, auch Weiden, Haselstauden, Jasmin, türkischen Hollunder u. dgl.; 6) eine jede Befriedigung von Stangen oder Ruthen.

Hecken-kirsche, 1) mehrere Arten der Pflanzengattung Lonicera, welche sich durch zweyblüthige Fruchtstiele, worauf sich später zwey an einander stehende, oft zusammengewachsene Beeren bilden, unterscheidet. Vorzüglich bezeichnet man a) als gemeine Heckenkirsche (Lonicera xylosteum) einen 5 — 8 Fuß hohen Strauch im nördlichen Europa, mittleren und nördlichen Deutschland, in bergigen, steinigen Gegenden; wird selten über 20 Jahre alt. Rinde: weißlichgrau, löst sich gerne ab; Holz: gelblichweiß, glatt und knochenhart, daher auch Beinholz genannt; Wurzeln breiten sich weit aus und laufen verwirrt unter einander. Die gegenüberstehenden Blätter haben kurze Stiele, sind eyrund, kurz zugespitzt, am Grunde etwas herzförmig, glattrandig, oben hell-, unten weißlichgrün, mit sanften Haaren; die gelblichweißen Blüthen kommen im May auf dünnen Stielen in den Blattwinkeln zum Vorschein; die Früchte, zwey hochrothe Beeren mit 2 — 6 Samenkernen, reifen im August. Das Holz gibt Ladestöcke, Tabaksröhre, Peitschenstöcke, Weberkämme, Rechenzähne, Schu-

sterpflöcke ꝛc., in Liefland werden Stricknadeln daraus gemacht. Aus dem Holze ziehen die Russen ein schwarzes Öhl, das sie zur Heilung der Geschwülste einreiben, auch innerlich brauchen. Die Blätter fressen Ziegen und Schafe. Das Wellenholz brennt gut und gibt gute Asche. b) Die schwarze H. (L. nigra), wächst in den sandigen und steinigen Gebirgen des wärmeren und mittleren Europa. Die Rinde ist braungrau, glatt, glänzend und löst sich fadenförmig ab; das Holz gleichfalls knochenfest, zähe und grünlich weiß; die Blüthen kommen im May aus den Blattwinkeln hervor und haben lanzettförmige Deckblättchen; die bey der Reife im August schwarzen Beeren sind unten etwas verwachsen und ähneln Heidelbeeren. c) Tartarische H. (L. tartarica), ein 7—8 Fuß hoher Strauch; stammt aus Sibirien, wird in Deutschland in künstlichen Anlagen angetroffen, ist als verwildert anzusehen; Rinde: graulichweiß, etwas aufgerissen; die Blüthen erscheinen wie an der vorigen Art; die neben einander stehenden Steinfrüchte reifen im August, sind roth und erbsengroß. Es gibt Varietäten mit weißen Blumen und gelben Früchten. Das Holz wird in Rußland zu Spazierstöcken und allerhand kleinen Geräthen und Werkzeugen benutzt. Da der Strauch den Schnitt verträgt, so lassen sich gute dichte Zäune von ihm ziehen. d) Die Alpenheckenkirsche (L. alpegena), ein kleiner Strauch auf den Alpen und Hochgebirgen mit 2 rothen mit schwarzen Punkten versehenen Früchten; e) die blaubeerige H. (L. coerulea), ebenfalls ein niedriger Strauch auf den schweizer und österreichischen Gebirgen, auch in Sibirien. 2) Auch die ganz gemeine saure Kirsche.

Hecker, 1) (Andreas Jakob), gebor. zu Stargard 1746, Pastor daselbst, dann Ober-Consistorialrath, Pastor und Director der königl. Realschule zu Berlin; st. 1819; schrieb: Neues französisches Lesebuch, 2 Bde., Berlin 1791, 1792, 8. Aufl. 1813; Kurzgefaßte französische Sprachlehre, ebendaselbst 1794, 6. Aufl. 1811; Neues lateinisches Lesebuch für Anfänger, ebend. 1794, 2. Auflage 1811. 2) (August Friedrich), geb. zu Kitten bey Halle 1763; wurde 1787 zu Halle Doctor der Medicin, prakticirte bis 1790 als Arzt zu Frankenhausen, erhielt 1790 eine ordentliche Professur der Medicin zu Erfurt und 1799 den Titel eines fürstlich hohenzollern-sigmaringischen Hofraths; seit 1805 bis zu seinem Tode 1820 war er mit dem Titel eines königlich preußischen Hofrathes, Professor am medicinisch-chirurgischen Collegium zu Berlin. Er hat eine Menge medicinischer Lehrschriften hinterlassen, wie: Handbuch der allgemeinen Heilkunde, Berlin 1789, 2. Aufl. 1794, neu bearbeitet, 2 Bde., 1805—1810; Anweisung die venerischen Krankheiten zu erkennen und zu behandeln, Erfurt 1791, 3. Aufl. 1815; Handbuch der allgemeinen chirurgischen Heilkunde, ebendas. 1791; Grundriß der physiologia pathologica, 2 Bde., Halle 1790—99; Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, 4 Bde., Erfurt 1804—8, 5. Aufl. vermehrt von J. J. Bernhardi 1818 und 5. Theil 1819; die Heilkunst auf ihrem Wege zur Gewißheit, Berlin 1803, 3. Aufl. 1815; Handbuch der Kriegsarzneykunde, 2 Bde., Gotha 1816, u. v. a.; gab auch Archiv für die allgemeine Heilkunde, 2 Bde., Berlin 1790 u. 1792 (1799), und neues Archiv, 1. Stück, Leipzig 1793, auch anonym Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft, 6 Bde., Gotha 1792

— 1800, einen Übersichtsband dazu 1799, dann: Neues Journal, 5 Bde., 1801—8, heraus (worauf ein neuestes von Ch. G. Jörg u. A. an dessen Stelle trat); ferner: Annalen der gesammten Medizin, als Wissenschaft und Kunst, 4 Bde., 1810—11, nahm auch an den von C. G. Knape herausgegebenen krit. Jahrbüchern der Staatsarzneykunde Theil. Ein von ihm begonnenes Lexicon med. reale, oder allgemeines Wörterbuch der Heilkunde, Erfurt und Gotha seit 1816, ist nach dessen Tode von H. A. Erhard fortgesetzt worden. 3) (Justus Friedrich Karl), des Vorig. Sohn; wurde 1817 Doctor der Medicin zu Berlin, 1822 Professor an der Universität daselbst; bekannt durch seine Geschichte der Heilkunde, 1. Theil, Berlin 1822, und durch die von ihm seit 1818 monathlich herausgegebenen literarischen Annalen der Heilkunde.

Hecksamen (ulex europaeus), Strauch, in Frankreich, England, Dänemark und Deutschland auf dürrem, unfruchtbarem Boden wild wachsend, von etwa 5 Fuß Höhe; hat einen starken, aufrechten, sehr ästigen Stamm, mit einer grauen Rinde; die Zweige sind dicht mit 1 1/2 Zoll langen, 5—7 ästigen Dornen besetzt; das Holz ist ziemlich dicht, fest und weiß; die blaß- oder rothgelben Blüthen erscheinen im May und Juny und oft im Herbste noch einmahl einzeln an den Spitzen der Zweige; die Hülsen reifen im August, sind schwarz und enthalten 3—4 bräunliche Samenkörner. Der Strauch ist in Anlagen zu empfehlen; die Blumen haben eine citrongelbe Farbe; dient, wenn die Dornen gequetscht sind, zum Viehfutter.

Heddernheim, Marktflecken nahe bey Frankfurt am Main, im herzogl. nassauischen Amte Höchst; hat 1050 Einwohner.

Hedemarken, Amt im Stifte Aggerhuus (Norwegen); hat 62,000 E. **Hedemarkens Voigtey**; Theil desselben mit 22,800 Einw. und den Kirchspielen Leuthen, Näß u. a. **Hedemora**, Stadt in der Voigtey Rasgärd in Falulän (Schweden); hat 800 Ew., liegt am See Hofran, hat zu Peter Paul einen großen Jahrmarkt (den größten im Lande). **Hedemünden**, Stadt an der Werra in dem Justiz- und Domanialamte Münden des hannöverschen Fürstenth. Göttingen; hat 950 Ew.

Hedervár, ein ungarisches Dorf in der Raaber Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, Töközer Bezirke, in der Insel Schütt oder Csalóköz, an den Grenzen der Preßburger und Wieselburger Gespansch., 1 1/2 Stunde von Hochstraß, 2 1/2 Stunde von Raab; hat ein schönes gräfl. Viczayisches Kastell mit einem sehenswürdigen Münzcabinete, einer auserlesenen Bibliothek, großen Gewehrkammer, einem englischen Garten, schönen Waldungen. Die Komorner Fischer haben hier in der Donau ihren Hausenfang, der aber schon seit mehreren Jahren nicht mehr so ergiebig ist, wie ehemahls. Hat eine kathol. Pfarre (zu welcher die Filialgemeinden zu Lipold mit 715 und Novák mit 50 kathol. Einw. gehören), 870 kathol., 5 protest. und 15 jüdische Einwohner. Über das Hedervarsche Münzcabinet ist ein eigenes Werk im Drucke erschienen.

Hedlinger (Joh. Karl), geboren zu Schwyz 1691; lernte bey Brauer u. St. Urbain das Medaillenschneiden und ging hierauf nach Paris, von wo ihn der Baron Görz 1717 nach Schweden berief und als Münzdirector anstellte. Auch nach Petersburg ging er

auf wiederhohlte Einladung, kehrte 1745, seiner Gesundheit halber, in sein Vaterland zurück und starb 1771. Er ist einer der ausgezeichnetsten Medailleurs. Mecheln stach seine sämmtlichen Medaillen in Kupfer und gab sie 1776 heraus.

Hedonismus, Genußlehre, System von Aristippos d. Jüng.

Hedschas, Landschaft in Arabien, enthält einen Küstenstrich am rothen Meere und die Landenge Suez, ist gebirgig (Spitzen: Sinai Uhhöd, Schebel Aer; Gebirge: Seir, Tekreil, Hairas), hat an der Küste mehrere Einbiegungen (elanitischer Meerbusen), doch gefährliche Schifffahrt, im Inneren mehrere (oft austrocknende) Flüsse, nicht ausgezeichnete Fruchtbarkeit, heißes Klima; wird bewohnt von Arabern (meist Beduinen), steht unter dem Scherif von Mekka und in einiger Abhängigkeit von den Türken; zerfällt in Belad el Harum und die peträische Halbinsel. Hauptstadt: Mekka.

Hedschra, eigentlich die Flucht, nehmlich Muhammed's von Mekka nach Medina, bestimmt (nach Abulfeda's Zeugniß vom Khalifen Omar zuerst dazu festgesetzt) den Anfang der muhammedanischen Ära und fällt auf den ersten Muharren 10 Jahre 2 Monathe vor Muhammed's Tode, oder auf den 15. July (nicht den 16. July, wie man gewöhnlich irrig annimmt) des Jahres 622 n. Chr., wiewohl Muhammed nach Abulfeda 68 Tage, n. And. 2 Monathe später seine Flucht angetreten hatte. Das Jahr der H. ist ein Mondjahr von 354 Tagen.

Hedwig (von ed, hed, vortrefflich, glücklich, und wic, siegreich, oder nach Luther, von Hatto Vater, und Wick, Zuflucht), ursprünglich männlicher und weiblicher Nahme: der (die) glückliche Sieger (Siegerin), nach Luther: des Vaters Zuflucht), nach Beneken, die feurige Vertheidigerin. 1) Tochter Herzogs Heinrich von Baiern, lebte in der 2. Hälfte des 10. Jahrhundertes; war Anfangs mit dem griechischen Kaiser Constantin versprochen, ward aber, noch sehr jung, mit Burkhard, Herzog von Schwaben, vermählt. Früh Witwe geworden, führte sie die Zügel der Regierung mit fester Hand und wußte ihre Rechte gegen jede Anfechtung standhaft zu behaupten. 2) (St.), Herzogin von Schlesien und Oberregentin von Pohlen, Tochter Berthold's IV., Herzogs zu Meran und Istrien, und schon im 12. Jahre mit Herzog Heinrich I. Barbatus von Schlesien und Pohlen vermählt; zog sich, nachdem sie Mutter von 6 Kindern geworden, in das von ihr gestiftete Cistercienser-Nonnenkloster Trebnitz bey Breslau zurück, widmete sich strengen Bußübungen, so wie der Pflege der Kranken und Armen und starb 1243. Papst Clemens IV. sprach sie heilig 1266. Tag: der 15. October. 3) Tochter des geblendeten ungar. Prinzen Almus und Gemahlinn Albrecht's, Sohnes des Markgrafen Leopold von Österreich. 4) Jüngere Tochter des ungarischen Königs Ludwig des Großen. Von dem Vater dem Prinzen Wilhelm von Österreich zur Braut bestimmt, mußte sie nach dem Tode desselben (1382), wenn sie die Krone Pohlens behalten wollte, dem Vielgeliebten entsagen, und in die Vermählung mit dem lithauischen Großherzoge Wladislaw Jagello, später König von Pohlen, willigen, 14. Febr. 1386. In der Folge entriß sie dem Schwager Siegmund die bisher zu Ungarn gehörigen Provinzen der Moldau und Walachey, und machte sich durch Geistesbildung und durch Beförderung der Wissen-

schaften um ihr Reich, wie durch das kluge und sanfte Benehmen gegen den betagten Gemahl verdient. Sie starb unbeerbt am 13. July 1399. Sie wandte die Hälfte ihres Geschmeides zur Vollendung der von Kasimir III., vorigen König von Pohlen, angefangenen Universitätsgebäude an, vermachte die andere Hälfte den Armen und wurde nach ihrem Tode heilig gesprochen.

Hedwig (Joh.), geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 1730; zeigte von Jugend an große Liebe zur Botanik u. bekam während seiner Studienzeit zu Leipzig den damahls berühmten Boseschen Garten daselbst zur Aufsicht. Er prakticirte dann in Chemnitz, wobey aber botanische Studien, vornehmlich Untersuchungen der Gräser und Kryptogamen, seine Hauptbeschäftigung blieben. 1784 begab er sich nach Leipzig, wurde daselbst 1786 außerordentlicher Professor der Medicin, 1789 aber Professor der Botanik; st. daselbst 1799. Hauptschriften: Fundamentum historiae nat. muscorum frondosorum, 2 Thle., Leipzig 1782, 1783, 4.; Theoria generationis et fructificationis plantarum cryptogamicarum, Petersb. 1784, 4., auch (verm. u. m. illum. Kupf.) Leipzig 1798, 4.; Stirpes cryptogamicae (lat. und deutsch), mit illum. K., 4 Bde., Leipzig 1785—95, Fol.

Hedysarum, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, Ordnung Coronilleen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: sehr zahlreich (186). Merkwürdig: h. onobrychis, s. Esparsette; h. alhagi, in dem westlichen Asien heimischer, stacheliger Strauch, aus dessen Zweigen in der Sonnenhitze ein zu Körnern erhärtender zuckerartiger Saft (pers. Manna) ausschwitzt, dessen sich die Eingebornen statt des Zuckers bedienen; h. coronarium, in Italien; h. fruticosum, in Sibirien; h. paniculatum, in Virginien heimisch, sämmtlich wegen ihrer schönen rothen Blumen zu Zierpflanzen geeignet; h. gyrans, in Bengalen heimisch, mit, nach den verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung, verschieden gefärbten, in Endrispen stehenden Blumen und dreyzähligen Blättern aus einem größeren elliptisch-lanzettförmigen Endblättchen u. zwey viel kleineren, halbzollangen, länglichen, an der Basis schmäleren, sehr kurz gestielten Seitenblättchen gebildet, welche, ohne äußere Berührung oder sonstigen Reiz, sich wechselsweise auf und nieder bewegen und so dieser wunderbaren Pflanze den an keiner anderen bis jetzt beobachteten Anschein freywilliger Bewegung geben.

Heemskerk, 1) (Jakob van), geb. zu Amsterdam in der Mitte des 16. Jahrhundertes; erhielt 1595 von dem Prinzen von Oranien und den Generalstaaten den Auftrag, mit 7 Schiffen eine nördliche Durchfahrt nach China zu suchen und ward dabey von Wilhelm Barentsz begleitet, welcher das Jahr zuvor die Nordspitze von Nova Zembla erreicht hatte. Seine Anstrengungen waren jedoch vergeblich, und eben so unglücklich lief eine andere von der Stadt Amsterdam ihm aufgetragene Expedition ab. Er und Barentsz überwinterten auf Nova Zembla und hatten vieles von der Kälte auszustehen. 1601 zeichnete sich H. gegen die Portugiesen in den Gewässern von West-Indien aus. 1607 wurde er gegen die Spanier ausgeschickt, die er im Hafen von Gibraltar angriff, fast ihre ganze Flotte vernichtete, aber selbst dabey das Leben verlor. Darauf wurde sein Körper nach Amsterdam zurückgebracht und ihm ein Denkmahl gesetzt. 2) (Martin), s. Hemskerken.

Heer, 1) eine Menge neben oder bey einander befindlicher Dinge, z. B. Himmel und Erde mit ihrem Heer (1. Mos. 2, 1.); 2) eine Menge zum Kriege gerüsteter Menschen, s. Kriegsheer; 3) s. Wüthendes Heer.

Heer-bann (heribannus), 1) das Aufgeboth, welches der Lehens- oder Dienstherr bey einem bevorstehenden Kriege an seine Vasallen oder Dienstleute erließ, und in Folge dessen sie an dem bestimmten Sammelplatze u. zur bestimmten Zeit gehörig gerüstet und in Begleitung der Vasallen mit ihren Leuten erscheinen und den, der das Aufgeboth erlassen hatte, im Kriege begleiten und ihm beystehen mußten (Heeresfolge). 2) Die Verbindlichkeit, das Aufgeboth zu befolgen; 3) die Strafe desjenigen, der dieses Aufgeboth nicht befolgte; 4) so v. w. Kriegssteuer.

Heere (Lucas de), geb. zu Gent 1534; Historien-, Porträt- und Landschaftsmahler, in dessen Gemählden die Gewänder vorzüglich bewundert werden; st. 1584.

Heeren (Arn. Herm. Ludw.), geb. zu Arbergen bey Bremen 1760; 1787 ward er bey der Universität zu Göttingen als außerordentlicher Professor angestellt und 1791 ihm eine ordentliche Professur übertragen. Er ist auch königl. hannöver. Hofrath, Ritter des Guelfen- und des schwedischen Nordsternordens. Seine wichtigsten, meistentheils in fremde Sprachen übersetzten Schriften, welche ihm den Rang unter den vorzüglichsten Geschichtsforschern Deutschlands und aller Völker sichern, sind: Ideen über Politik, den Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, 2 Bde., Göttingen 1793—96, 5. Aufl., 5 Bde., 1824—26; Geschichte des Studiums der plastischen Literatur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften, 2 Bde., ebend. 1799—1801; Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums, ebd. 1799, 4. Aufl. 1821; Kleine historische Schriften, 3 Bde., ebend. 1803—8; Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Colonien, ebend. 1809, 4. Aufl. 1822; Johann v. Müller, der Historiker, Leipzig 1810; Christ. Gottl. Heyne, biograph. dargestellt, Gött. 1813; Historische Werke, 14 Bde., ebend. 1821—26; der 7.—14. Band sind blos neue Auflagen älterer Schriften.

Heerleben, Marktflecken im Bezirke Mastricht, Provinz Limburg (Niederlande); hat 3500 Ew.

Hefe (Hefen, faex, faeces), von gährenden Flüssigkeiten abgesonderte breyartige, gelbbräunliche, meist auf der Oberfläche sich sammelnde, zum Theil aber auch zu Boden fallende, zum dritten Theil bey Bierhefen aus Kleber, bey Weinhefen aus Eyweißstoff, sonst aus Wasser, Kohlen-, Essig-, Äpfelsäure, Extractivstoff, Schleim und Zucker bestehende, selbst wieder in dazu fähigen Flüssigkeiten eine neue Gährung einleitende Substanz. Vgl. Bierhefen und Weinhefen.

Heft, 1) so v. w. Griff, Stiel, Handhabe; 2) der obere Theil des Bergbohrers; ist entweder ganz von Eisen oder von Holz und mit Eisen beschlagen; 3) mehrere zusammengeheftete Bogen Papier, sie mögen rein, beschrieben oder bedruckt seyn; daher 4) bey Druckschriften eine Abtheilung, welche auf einmahl ausgegeben wird, und wovon mehrere einen Band bilden. Diese Bücherform wird gewählt für fortgehende Werke, wo aber das Erscheinen schnell verbreitet werden soll; sie ist daher die gewöhnliche Form v. Journalen, die entweder zu bestimmten Zeiten, gewöhn-

lich in Monathsheften, od. unbestimmt, in zwanglosen H.en, erscheinen, eben so von großen Kupferwerken. Ihre Nahmen haben sie davon, daß sie brochirt versendet werden, nicht, wie Tageblätter, in zusammenliegenden ganzen oder halben Bogen. 5) Beym akademischen oder ähnlichen Lehrvortrage das von Lehrern bearbeitete Manuscript, das demselben zum Grunde liegt, oder auch 6) der Lehrvortrag, von den ihm Beywohnenden während desselben niedergeschrieben.

Heften, 1) so v. w. Anheften; 2) einen Gegenstand nur auf kurze Zeit an einen anderen befestigen, entweder zur Probe, oder um leichter eine festere Verbindung anzubringen; 3) die einzelnen Bogen eines Buches zusammenheften; 4) beym Weinstocke das in demselben Jahre getriebene junge Holz anbinden; es muß mehrmahls des Jahres geschehen; 5) von Wunden, durch Vereinigung der Wundränder sie schließen.

Heftigkeit, Ausbruch innerer Kraft, wodurch deren Widerstand plötzlich besiegt wird, besonders da, wo die Besiegung dieses Widerstandes mit schmerzhaften Gefühlen begleitet ist. So spricht man von einer heftigen Hitze, wenn solche schnell entstehend, verletzend oder belästigend wird, aber auch von Heftigkeit der Affectionen, wo man die Veranlassungen derselben sich als eine entgegenstehende feindliche Macht denkt, wie von einer heftigen Kälte, einem heftigen Fieber, eben so von H. des Zornes, des Temperamentes, des Charakters. Sie ist häufig Andeutung von Schwäche, da wo die Kraft sich im Widerstande, in Behauptung der festen ruhigen Haltung zeigen soll.

Heft-nadel, 1) lange, etwas dicke Nadeln zum Heften von Büchern und Wunden; 2) so v. w. Nadel.

Heft-naht, eine mit Zwirn oder Bindfaden halb zusammengefügte Naht. H.-pflaster, Pflaster zum Zusammenhalten von Wundrändern; s. unt. Bleyglättepflaster.

Heftrich, Marktflecken im herzogl. nassauischen Amte Idstein; hat 450 Einwohner.

Hegel (Georg Wilh. Friedrich), geb. zu Stuttgart 1770; studirte zu Tübingen Theologie, vorzüglich aber zogen ihn Philosophie, Mathematik und Physik an. Nachdem er eine Zeitlang als Hauslehrer in der Schweiz und dann zu Frankfurt am Main sich aufgehalten hatte, begab er sich nach Jena, wo damahls F. W. J. Schelling war, um sich ganz eigenen philosophischen Untersuchungen zu widmen, gab auch daselbst seine erste Schrift: Über die Differenz der Fichteschen und Schellingschen Philosophie 1801, wie auch mit Schelling das kritische Journal der Philosophie 1802 heraus; er hielt hier auch als Privatdocent philosophische Vorlesungen und ward 1806 außerordentlicher Professor der Philosophie, verließ aber 1806 Jena und privatisirte eine Zeit lang in Bamberg, bis er 1808 zum Rector des Gymnasiums zu Nürnberg und Professor der philosophischen Vorbereitungswissenschaften daselbst ernannt wurde. Von hier aus erhielt er 1816 einen Ruf als Professor der Philosophie nach Heidelberg, und lebte daselbst bis 1818, wo er an Fichte's Stelle als Professor der Philosophie nach Berlin ging. Die Hegelsche Philosophie, aus der Schellingschen Philosophie hervorgegangen, strebt vornehmlich, die Philosophie zu einem begreiflichen Wissen durch Dialektik auszubilden. Seine späteren Schriften sind: System der Wissenschaft, 1. Thl, die Phänomologie des Geistes, Bamberg u. Würzburg 1807; Wissenschaft der Logik, 2 Bde. die

objective, 3. Bd. die subjective, Nürnberg 1812—16; Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften und Grundrisse, Heidelberg 1817; Grundlinien der Philosophie des Rechtes oder Naturrecht und Staatswissenschaft, Berlin 1821.

Hegemone, die Führerin, Beynahme, unter welchem Diana mehrere Tempel hatte, wie einen zu Tegea, von Chronios zum Andenken seiner Rettung erbaut.

Hegemonie (v. gr. Hegemoneia), 1) das Anführen, Anführerstelle, Oberherrschaft; insbesondere 2) Principat, den in Griechenland ein Staat über die übrigen ausübte. Vgl. Manso, über den Begriff und Umfang der griech. Hegemonie, Breslau 1804, 4.

Hegermühle, Hüttenort im oberbarnimschen Kreise des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, an der Finow, mit einem großen königlichen Messingwerke, das jährlich 4000 Ctr. Messingwaaren liefert und 2000 Ctr. Zink verwalzt. In der Nähe, gleichfalls an der Finow, ist auch die königl. Eisenspalterey, welche Stab-, Streck- und Zaineisen verfertiget und Eisenbleche walzt.

Hegesias, 1) vielleicht aus Kyrene und Schüler des Kyrenaikers Parábates, unter einem Ptolemäos in Alexandrien Lehrer der Philosophie, Kyrenaiker; war dem ethischen Indifferentismus zugethan. 2) Bildner, wahrscheinlich Zeitgenosse des Kalamis, Kallon und Myron. Von ihm verfertiget standen in Rom vor dem Tempel des donnernden Jupiter Kastor und Pollux, wahrscheinlich kolossale eherne Figuren.

Hegewisch (Dietr. Herrm.), geb. zu Quaggenbrücke bey Osnabrück 1740, ordentlicher Professor der Philosophie zu Kiel; starb 1812; schrieb: Versuch einer Geschichte Kaiser Karl's d. Gr., Leipz. 1777, 3. Aufl., Hamburg 1818; Geschichte der fränkischen Monarchie, Hamburg 1779; Geschichte der Regierung Kaiser Maximilian's I., 2 Bde., ebend. 1782—83, 2. Aufl. 1818; Allgemeine Übersicht der deutschen Culturgeschichte bis zu Maximilian I., ebend. 1788, 2. Ausg. 1818; Historisch-philosophische und literarische Schriften, 2 Bde., ebend. 1793; Geschichte der englischen Parlamentsberedsamkeit, Altona 1804; Übersicht der irländischen Geschichte, Hamb. 1806; Geographische und historische Nachrichten, die Colonien der Griechen betreffend, ebend. 1808; über die griechischen Colonien seit Alexander d. Gr., Altona 1811.

Heggbach, 1) Standesherrschaft im Oberamte Villingen des würtembergischen Donaukreises; gehört dem Grafen von Waldbott-Bassenheim, hat 3/10 Q. M., 620 Einwohner. 2) Dorf in derselben, mit Schloß u. 470 Ew. H. war sonst Cisterciensernonnenabtey, deren Äbtissin Sitz u. Stimme auf der schwäbischen Prälatenbank hatte, besaß 5 Dörfer auf 1 1/2 Q. M., mit 2800 Ew.; kam 1803 größtentheils an die Grafen von Bassenheim und von Plettenberg.

Hegira, so v. w. Hedschra.

Hegumenos, sonst in griech. Klöstern so v. w. Abt, sein Amt **Hegumeneia**, **Hegumenarchie**.

Hegyallja (Hegyallya, spr. Hedjallja, d. h. Untergebirge, Vorgebirge.) Diesen Nahmen führt das im gemeinen Leben, besonders von den Ausländern, sogenannte Tokayer (Tokajer) Weingebirge in der Zempliner Gespansch., in Oberungarn, dießseits der Theiß, welches einen Flächeninhalt von 4 bis 5 Q. M. einnimmt u. den berühmten Tokayer Wein liefert. Es gehören zu demselben, außer den Weinbergen von Tokay, auch die Weinberge der Marktflecken und Dörfer: Tarczal, Tálya, Mád, Keresz-



tür, Zombor, Tölcsva, Erdő-Bénye, Liszka, Sáros-Patak, Szerencs, Monok, Olaszi, Toronya, Kövesd, Bári, Ond, Rátka u. s. w. Auf den Weinbergen des Marktfleckens Tokay wächst nicht einmahl ein so trefflicher Wein, als auf den Weinbergen von Tarczal, Tályа und Mád. Die Weine von Tálya übertreffen die übrigen an Geist, die von Tarczal, Mád und Tokay sind dagegen süßer. Jene Ortschaften sind seit 1711 größtentheils königl. Kammergut, dann Rákóczysches Erbgut, welches der Schwester des letzten Rákóczy, Juliana, und ihrem Erben, dem Grafen von Aspermont, übrig blieb; Tölcsva und Bénye (Erdő-Bénye) gehören ganz der Familie von Szirmay; die Herrschaft Sáros-Pátak gehört dem Fürsten von Bretzenheim; endlich besitzen auch der Studien- und der Religionsfond und mehrere adelige Familien einzelne größere und kleinere Theile dieser Ortschaften; den größeren Antheil aber an den am Vorgebirge Hegyallja hangenden, sorgfältig cultivirten Weingärten hat der zur Tokayer Weinlese, als zu einem Nationalfeste, sich einfindende Adel aus ganz Oberungarn und der Kern der oberungarischen Bürgerschaft, besonders der Deutschen aus der Zipser Gespanschaft (nahmentlich aus Käsmark, Leutschau und Iglo). Jene Ortschaften machen auch in juridischer Hinsicht einen eigenen District aus und haben besondere Privilegien (S. Emerici Kelemen Institutiones juris hungarici privati, P. I., p. 298, 299). Der Weinbau auf dem Vorgebirge Hegyallja ist alt. Im XIII. Jahrhunderte, und wahrscheinlich schon früher, waren die Hügel bey Liszka, Sáros-Patak und Tokay schon mit Reben aus Sirmien (wo der römische Kaiser Probus, ein Pannonier, um das Jahr 276 durch Soldaten bey seiner Vaterstadt Sirmium, wo heut zu Tage Mitrowitz steht, auf dem Berge Almus oder Alma, jetzt Fruschkagóra genannt, die ersten Weinreben aus Italien pflanzen ließ) bepflanzt, und im XIV. Jahrhunderte trug der Zehentwein aus der Zempliner Gesp. dem Bischofe von Erlau bereits tausend Dukaten ein (Antonii Szirmay Notitia topographica, politica inclyti comitatus zempliniensis, Budae 1803, pag. 19). Nach der Niederlage bey Mohács (1526), die auch Sirmien den dem Weingotte unholden Türken preis gab und den ungarischen Adel von unten hinauf zu emigriren zwang, wurde der dreyzehnjährige Ruhm des Sirmier Weins auf Tokay übertragen. In der Mitte des XVI. Jahrhundertes hieß der Tokayer ordinäre Wein (denn Ausbruch wurde damahls noch nicht gemacht) bey Franz Forgách (st. 1575), einem Manne, der gar nicht viel zu loben gewohnt war, in seinen Commentariis rerum hungaricarum sui temporis bereits vinum nobilissimum atque praestantissimum, und machte schon einen großen Theil des ungarischen Nationalreichthumes und des damahls blühenden Handels der Ungarn nach dem Norden aus. Um die Mitte des XVII. Jahrhundertes nannte ihn der deutsche Statistiker, Professor Conring zu Helmstädt, vinum generosissimum, als man eben anfing (wie auch der ungarische Reichsartikel 79 des Reichstagsbeschlußes vom J. 1655 anführt), die trockenen Weinbeeren von den gelbgrünen Beeren abzusondern u. Ausbruch- oder Trockenbeerwein (aszszúszölőbor, vinum passum; Trockenbeerwein ist in Oberungarn der gewöhnlichere Nahme) und Máschlásche (máslás, vinum passum secundarium) zu verfertigen. Gegen das Ende des XVIII. Jahrhundertes betrugen die Wein-

gärten des Vorgebirges Hegyallja 80,000 Hauer- oder Tagwerke, von welchen jedes im Durchschnitte ein Faß Wein von drey Eimern trägt, so daß der sämmtliche Ertrag in einem mittelmäßigen Jahre gegen 160,000 Eimer und auch darüber groß seyn mag. Den Boden der Weingebirge der Hegyallja und seine Unterlagen haben bereits mehrere in- und ausländische Mineralogen und Chemiker, nahmentlich Fichtel, der Engländer Townson, der Däne Esmark, Doctor Johann von Dercsényi und Andere untersucht und beschrieben, aber neuer und sehr wichtig ist die Bemerkung des verstorbenen Professors Dr. Kitaibel, daß der Alaunstein die Grundlage einiger Hügel des Weingebirges Hegyallja, z. B. zu Tálya, Szerencs, Monok u. s. w. sey. Unstreitig trägt zur Güte der Tokayer Weine auch der Umstand vieles bey, daß die Tokayer und die meisten übrigen Weinberge der Hegyallja ihre Abdachung gegen die vorbeyfließenden Flüße Bodrogh und Theiß haben, so wie die Güte der Ödenburger und Ruster Weine in Niederungarn hauptsächlich der Lage der Weingärten am Neusiedler See (Fertö, Lacus Peisonis) zuzuschreiben ist. Die Hauptschriften über die Hegyallja oder das Tokayer Weingebirge und den Tokayerweinbau sind: Dr. Franz Jakob Fuker's (st. 1805) Versuch einer Beschreibung des Tokayer Gebirges, Wien 1790 (n. Aufl. 1801), 131 S., 8. (Mit Beobachtungsgeist verfaßt; die gewöhnliche Cultur des Tokayer Weinstockes ist darin umständlich u. gründlich beschrieben); Dr. Johann von Dercsényi's (eines Zipser Deutschen, der, ehe er geadelt wurde, Weiß hieß) Abhandlung über Tokay's Weinbau, dessen Fexung und Gährung, Wien 1796, 8. (mehr chemisch und technologisch verfaßt als Fuker's Werk); Antonii Szirmay de Szirma Notitia historico-politico-oeconomica montium et locorum viniferorum comitatus zempliniensis, Cassoviae 1798, 207 p., 8., und desselben A' Tokaji vagyis Hegyalljai szölötöknek ültekéséröl, jó miveléseröl, á szüretelésröl, á boroknak csinalasaról és megtartásáról (Vom Anpflanzen und der Cultur des Tokayer oder Hegyallyaer Weinstockes, der Weinlese, dem Weinmachen und der Aufbewahrung der Tokayer Weine), Pesth 1810, 40 S., 8.).

Hegyesd, Dorf in der Szalader Gespanschaft, in Niederungarn, am Bache Egregy, wo sich ein Eisenhammer befindet, mit Ruinen eines alten Schlosses.

Hegyeshalom (Hegyes-Halom, d. h. bergiger Hügel, oder Straß-Sommerein), ein großes deutsches Pfarrdorf in Niederungarn, im Kreise jenseits der Donau, Wieselburger Gespanschaft und Wieselburger Proceße oder Comitatsbezirke (Mosonyi járás), zur Herrschaft Ungarisch-Altenburg (Magyar Óvár) Seiner kaiserl. Hoheit, des Erzherzogs Karl, gehörig, nicht weit vom Fluße Laytha, an der von Ofen nach Wien führenden Landstraße, 1 3/4 Stunden von Wieselburg (Mosony), mit einer römisch-kath. und evang. luth. Pfarre, Kirche und Schule, 153 Häusern, 1220 Einw. (worunter 530 Kath., 690 Protestanten A. C., 90 Bauern), einer beträchtlichen herrschaftlichen Schäferey und Mühle, 4506 Jochen Ackerland, 970 Tagwerken Wiesengrund, vielen Obstgärten, 280 Zugochsen, 410 Schlachtochsen, Kühen, Kälbern, 233 Zugpferden, 144 anderen Pferden, 250 Bauernschafen, 70 Schweinen. Die Einwohner treiben starken Ackerbau u. Productenhandel. Die Contribution beträgt 4545 fl. 27 kr., der Betrag zur Domestical-Casse 17,096 fl.



37 kr. Eine herrliche Zierde ist diesem Orte durch die trefflichen ökonomischen Anlagen der nahen Marien-Aue, und die hier eingeführten lombardischen Bewässerungs-Anstalten unter dem vorigen Besitzer, Seiner königl. Hoheit, dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, zugewachsen.

Hegyfalu, Dorf in der Eisenburger Gesp., in Niederungarn, an der Ödenburger Grenze, mit einem schönen Schlosse. Hier wächst vortreffliches Heu, daher pflegen die Ödenburger Fleischhauer ihr Vieh hier zu überwintern, und die hiesigen Einw. sind meist Viehhändler.

Hegykö (spr. Hedjkö, d. h. Bergstein, **Heiligenstein**, kroatisch Hegyka), magyarischer und deutscher Marktflecken in Niederungarn, jenseits der Donau, Ödenburger Gespanschaft, im oberen Bezirke, außerhalb des Raabflußes, am Neusiedler-See, 1/2 Meile von Eßterház, dem Fürsten Eßterházy gehörig, mit 560 katholischen Einwohnern, gutem Weinbau, mittelmäßigem Ackerbau, hinlänglicher Waldung. Das Terrain ist zum Theil von dem Neusiedler-See überschwemmt.

Heher, 1) (garrulus Cuv.), Gattung aus der Familie der Krähenvögel (bey Anderen als Untergattung von corvus); hat geraden, stumpfen, vorne etwas gebogenen Schnabel, weiche, seidenartige Stirnfedern, ist bunt; die hieher gehörigen Vögel sind kleiner als die übrigen Raben. Arten: **Eichelheher** (g. glandarius, corvus gl.), grauröthlich, Flügel u. Schwanz schwarzgrau, auf den Deckfedern der Flügel ein großer blau und weiß gestreifter Fleck, am Unterschnabel ein schwarzer Streif; kommt in weißer oder bunter Abart vor, ist verschlagen, vorsichtig, gelehrig, lernt Worte aussprechen, lebt in Europa und Asien im Schwarz- u. Laubholze, ist Strichvogel, frißt Eicheln, Insecten (Heuschrecken, Bremen) und allerhand Beeren, sammelt sich Vorräthe, nistet auf Eicheln und Buchen, wird zuweilen gegessen, seine Federn dienen zum Putz, thut durch Fressen junger Vögel und Eyer Schaden. An Orten, wo viele Eichelheher sind, fängt man sie auf der **Heherhütte**, eine Hütte von Laubwerk um einen einzeln stehenden Baum (Leimbaum), der ausgeschnitten und mit Leimruthen besteckt ist; durch einen Uhu oder andere Lockvögel werden die Heher herbeygelockt, durch deren Geschrey wieder andere Vögel, Elstern, Drosseln und Meisen herbeykommen und sich auf den Leimruthen fangen; **sibirischer H.** (g. infaustus, corvus inf., c. sibiricus), hat schwärzlichen Federbusch, ist oben aschgrau, unten rothgrau; im Norden. 2) (**gemeiner H.**), so v. w. Elster; 3) so v. w. Tannenheher.

Hehler, derjenige, welcher durch Verschweigung eines Verbrechens oder Verbergen der das Verbrechen betreffenden Gegenstände an einem Verbrechen Theil nimmt. Vgl. Diebstahl.

Heide, 1) s. Heiden; 2) s. Erica; 3) so v. w. Feld; 4) so v. w. Wald; 5) ein wüst liegendes Stück Land, besonders wenn es mit Heidekraut, auch wohl mit kurzem Gesträuche und einzelnen Waldbäumen bewachsen ist.

Heidegger, 1) (Hans Konrad), geb. zu Zürich 1710, Bürgermeister daselbst; schloß zu Gunsten seines Vaterlandes mit Frankreich und anderen benachbarten Mächten vortheilhafte Verträge, gründete manche andere gute Anstalten und st. 1778. 2) (Joh. Jakob), geb. 1660 in Zürich, Sohn eines Geistlichen; verließ wegen einer Liebesintrigue seine Vaterstadt, durchwanderte als Bedienter einen großen Theil von Europa u. kam endlich, etwa im 40. Jahre, nach London,

wo ihn seine Munterkeit und Gewandtheit bald beliebt machte. Seine verständigen Bemerkungen über Theater und Oper erweckten Aufmerksamkeit, worauf einiges von ihm Vorgeschlagene, besonders Decorationen der Oper, so wohl gefiel, daß ihm Georg II. die Aufsicht über die Oper, dann über die öffentlichen Maskenbälle und endlich über alle öffentlichen Vergnügen ertheilte. Er kam nach und nach so in Ruf, daß kein elegantes öffentliches Gastmahl, ohne ihn zu Rathe zu ziehen, gegeben werden konnte. Er st. 1749. 3) Geb. um 1780, königl. baierischer Oberstlieutenant; ging 1826 nebst anderen baierischen Officieren nach Griechenland, wo er den Charakter als Oberst erhalten hat.

Heidekrug (pohln. Szillokarszmo), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen, 17 Q. M. groß, von 22,000 Menschen bewohnt, mit vielen Heiden und Morästen und von der Ruß und Minge bewässert. 2) Marktflecken und Sitz des Landrathes, an der Schiesche, mit einem Domainen- und Hauptzollamte und 150 Ew.

Heidel-beeren (baccae myrtillorum), erbsengroße blaurothe, süßsäuerliche Beeren des **Heidelbeerstrauches** (vaccinium myrtillus), eines kleinen, im nördlichen Deutschland, besonders in Thüringen und Sachsen, in schattigen Wäldern heimischen Strauches v. ½ bis 2 Fuß Höhe, der, wo er einmahl mit seiner kriechenden Wurzel sich verbreitet hat, den Boden so bedeckt, daß weder Regen noch Sonne eindringen und, außer Moos, in das selbst die Wurzeln sich einsenken, keine andere Pflanze aufkommen kann. Die Blumen brechen im May und Junius in den Blattwinkeln an kurzen Stielen als kugelförmig herabhängende Glocken von weißröthlicher Farbe hervor und werden von Bienen sehr geliebt; die Beeren reifen im Julius und werden frisch häufig allein, mit Zucker, Milch, roh, oder in Compots, auf Kuchen oder in Torten verbacken genossen, getrocknet als ein Mittel gegen Durchfälle u. zum (unschädlichen) Rothfärben der Weine angewendet; sind auch zur Bereitung eines Branntweines tauglich. Auch erhält man daraus dauerhafte Farben. So erhält man durch Behandlung mit Alaun für Wollenfärberey eine feste violette Farbe; mit Alaun und einem Zusatze v. Kupferblau erhält man das **Heidelbeerblau**, durch Zumischung von ungelöschtem Kalk, Grünspan u. Salmiak ein schönes Purpurroth.

Heidelberg, 1) Criminal- und Stadtamt im badenschen Neckarkreise; 18,200 Ew. 2) Stadt in demselben, am Neckar, mit schöner Brücke über denselben, in einer höchst reizenden Gegend, Sitz eines Landamtes und obiger Ämter. Süd-östlich von der Stadt erhebt sich der Geisberg mit dem Königs-, jetzt, seit Kaiser Franz I. ihn 1815 bestieg, dem Kaiserstuhl, nördlich auf dem rechten Neckarufer der Heiligenberg, mit Kloster und Burgruine. Dicht bey der Stadt sind die prächtigen Schloßruinen, die jetzt vom Schutte gereiniget und in Anlagen verwandelt worden sind. In dem Keller des Schlosses liegt das 250 Fuder fassende, 1591 neu gebaute Faß (**Heidelberger Faß**). An dem Schloßberg zieht sich die Bergstadt hinauf u. auf einer anderen Seite dehnt sich die sogenannte Vorstadt aus. Heidelberg hat Messe, nicht ganz unbedeutenden Handel, wenige Fabriken, Gymnasium, Augustinerkloster, Rudolphische Unterrichtsanstalt für Mädchen und 9900 Einw. Die berühmteste Anstalt in H. ist aber die **Universität**. Diese besitzt 66,000 Gulden jährliche Einnahme, ist in 5 Sec-



tionen (die kirchliche mit 3, die juridische mit 5, die medicinische mit 4, die staatswirthschaftliche mit 5 und die allgemeine [philosophische] Section mit 7 ordentlichen Professoren) eingetheilt. Rector ist der Großherzog von Baden selbst. 1818 zählte sie im Ganzen 45 Lehrer und 600 Studenten. Sie besitzt eine Bibliothek von 45,000 (n. And. 30,000) Bänden, physikalisches Cabinet, Naturaliensammlung, 2 botanische und einen ökonomischen Garten, Entbindungsinstitut, anatomisches Theater, klinisches Institut, akademisches Hospital. Verbunden mit der Universität sind ein philologisches und ein pädagogisches Seminar. H. war vor Alters nach Einig. römisches Castell, n. And. ward es von den Deutschen und nahmentlich das Schloß von Anthysus, Herzog der Franken, 510 erbaut. Kaiser Friedrich's I. Bruder, Konrad, ließ dasselbe im 12. Jahrhunderte ausbauen. Es war damahls ein Lehen der Bischöfe von Worms, und Einige vermuthen, daß Konrad das Schloß H. als Schirmvogt des Stiftes Worms besessen habe. 1225 erhielt Pfalzgraf Ludwig H. von Worms in Lehen. Pfalzgraf Rupprecht ließ Heidelberg, das eingeäschert gewesen war, wieder aufbauen und erweiterte die Stadt. 1346 stiftete derselbe hier eine Universität, welche jedoch erst 1386 wirklich eröffnet ward. Der Stiftung nach ist sie die älteste in Deutschland, zwischen dieser aber und der Einweihung wurden die zu Prag und Wien errichtet. Meist nimmt man das Jahr 1386 als Jahr der wirklichen Errichtung an. Die Einrichtung war ganz die der Universität zu Paris. Sie gewann gleich Anfangs einen großen Ruf, den sie besonders ihrer weltberühmten Bibliothek verdankte. Diese war anfänglich im Chor der Universitätskirche zum h. Geist aufbewahrt u. wuchs durch die Vermächtnisse des eisnen Rectors der Universität, Marsilius von Inghen (starb 1396), durch den Bischof Matthäus von Worms (1410), durch das Vermächtniß sämmtlicher Handschriften des Kurfürsten Ludwig's III. und durch die Gaben verschiedener Gelehrten, z. B. Ulrich's von Fugger, Janus Gruter's, so wie durch die Freygebigkeit der Kurfürsten so an Handschriften, daß sie zu Anfang des 17. Jahrhundertes 1756 lateinische, 431 griechische, 289 hebräische, 846 deutsche Handschriften, ohne die französischen zu rechnen, zählte. An gedruckten Büchern war sie minder reich. 1502 begann die Reformation in H. Im dreyßigjährigen Kriege mußte sie, als die gewöhnliche Residenz der Kurfürsten von der Pfalz, von denen einer, Friedrich V., den Anlaß zum Kriege gegeben hatte, vieles leiden. Tilly belagerte und eroberte H. 1622. Sein Herr, der Kurfürst Maximilian von Baiern, sah die Bibliothek als gerechte Kriegsbeute an und schenkte dieselbe dem Papste Gregor XV., der sie durch Leo Allatius 1628 auf mehr als 100 Maulthieren nach Rom bringen und im Vatican als Bibliotheca palatina aufstellen ließ. Nach dem westphälischen Frieden erhielt Friedrich's V. Sohn, der Kurfürst Karl Ludwig, Heidelberg wieder und richtete Schloß und Schloßgarten auf das Glänzendste nach dem damahligen Geschmacke ein. Die im Kriege eingezogene Universität ward auch wieder hergestellt. 1688 wurde H. von dem Dauphin von Frankreich belagert, auch das Schloß nach der Einnahme zum Theil in die Luft gesprengt, die Stadt geplündert und demolirt. 1693 ward es in dem über die Succession nach Aussterben der protestant. Linie entstandenen Kriege wieder erobert, die kurfürstl. Gräber spoliirt und das Schloß gänzlich in

die Luft gesprengt, so daß es jetzt nur als grandiose Ruine noch dasteht. 1764 traf dieses in Trümmer liegende Gemäuer ein Blitzstrahl, der noch einen großen Theil desselben zerstörte. Unter den Ruinen ist besonders der dicke Thurm ausgezeichnet. Er ist von 16 Fuß dickem Mauerwerke umschlossen und enthält einen ungeheuren Rittersaal mit den Bildsäulen der alten Kurfürsten und Pfalzgrafen. 1720 wurde die Residenz von H. auf immer nach Manheim verlegt. 1784 wurde die Staatswirthschaftsschule von Lautern nach H. verlegt und mit der Universität verbunden. 1802 wurde H. von Pfalzbaiern an Baden abgetreten, und der neue Herr, Karl Friedrich, ward der 2. Stifter der damahls sehr zurückgekommenen Universität. Er reformirte dieselbe gänzlich, dotirte sie reichlicher und gab ihr ihre jetzige Gestalt. 1815 erhielt sie nicht nur 38 der besten Handschriften aus der 1628 ihr geraubten Bibliothek, die von den Franzosen aus der Bibliotheca palatina nach Paris geschafft worden waren, vom Papste abgetreten, sondern dieser gab auch auf Verwenden Österreichs und Preußens zu, daß sämmtliche altdeutsche Handschriften (847 an der Zahl, den berühmten Codex palatinus des Mönchs Ottfried mit eingeschlossen), dem Hofrathe Wilken übergeben und nach H. zurückgeschafft wurden. 3) Landamt in der Stadt H.; hat 10,500 Unterthanen. 4) Berg des böhmer Waldes im Ober-Mainkreise (Baiern). 5) S. unter Hainich. 6) Ein 3,100 Fuß hoher Berg im Bidschower Kreise des Königreiches Böhmen (Kais. Österr.), den man von Hohenelbe in 2 Stunden ersteigt. Die südliche Kuppe des Berges, die gegen Böhmen ganz frey liegt, gewährt die reizendste und bestimmteste Aussicht nach diesem Lande hin, von der Lausitz an bis zum glatzischen Gebirge; man erblickt zu seinen Füssen Hohenelbe, Arnau und Trautenau zur Linken, rechts aber in immer weiterer Ferne Königgrätz, Kuttenberg, Collin und selbst Prag. Im tieferen und tiefsten Hintergrunde erreicht das Auge die böhmischen Wälder und das böhmische südwestliche Grenzgebirge. Auf dem noch etwas höheren Rücken des Heidelberger-Ziegenrückens hat man dagegen eine herrliche Ansicht der böhmischen Seite des hohen Gebirges.

Heidelberger Katechismus. Der zur reformirten Kirche getretene Kurfürst von der Pfalz, Friedrich III., ließ, um eine bestimmte Glaubensvorschrift zu haben, dieses Lehrbuch aufsetzen. Die Hauptverfasser waren Zacharias Ursinus, welcher zuerst Professor der Theologie zu Heidelberg war und zu Neustadt an der Haardt in einem ähnlichen Amte 1583 starb, und Kaspar Olevianus, Prediger und öffentlicher Lehrer zu Heidelberg, nachher zu Herborn, wo er 1587 starb.

Heide-lerche, 1) so v. w. Baumlerche. 2) so v. w. Brachpieper; 3) so v. w. Haubenlerche (siehe unter Lerche).

Heidelsheim, Stadt (Dorf) im Bezirksamte Bruchsal des badenschen Murg- und Pfinzkreises, an der Salzbach; hat 1850 Einw., Weinbau.

Heiden (pagani, ethnici), die Anbether mehrerer Götter, nach Einigen von Hain (Wald), weil die Deutschen vor Annahme des Christenthumes ihre Götter in düsteren Wäldern verehrten, nach Anderen von עדן, weil in dem angelsächsischen Gesetzbuche dieses Wort durch Heathne übersetzt wurde, nach noch Anderen u. wohl am richtigsten von Heide, Haide, d. h. mit Gesträuche bewachsenes plattes Land im Gegensatze zu den Städten. Denn, als Constantin und dessen Nachfolger den Götzendienst aus den Städ-



ten verbannten, so suchten die Anhänger desselben eine Zufluchtsstätte in den Dörfern (pagi), wo sie ihren Cultus im Verborgenen ausübten und deßhalb von den Christen mit dem verächtlichen Nahmen pagani benannt wurden, welchen Nahmen die alten Deutschen, zum Christenthume bekehrt, in ihre Sprache übertrugen und die Götzendiener Heidener, Heiden, d. h. solche Menschen, welche sich wegen ihrer Religion nur auf dem flachen Lande aufhalten durften, nannten. Vergl. Lindemann's Geschichte älterer und neuerer Völker im Stande der Rohheit ꝛc., 7 Theile, Stendal 1784 — 95; Meiner's Grundriß der Geschichte aller Religionen, Lemgo 1787; Desselben allgemeine kritische Geschichte der Religion, 2 Thle., Hannover 1806, 1807; Haupt's tabellarischen Abriß der vorzüglichsten Religionen ꝛc., Quedlinburg 1821; Schlegel, über den Geist der Religiosität aller Zeiten und Völker, 2 Thle., Hannover 1819; Benj. Constant, de la religion etc., 2 Bde., Paris 1824, deutsch von Petri, 2 Bände, Berlin 1824, 1828.

Heidenheim, 1) Landgericht im baierischen Rezatkreise; 12,400 Ew., viele Waldung, liegt an der Altmühl. 2) Hauptort darin, am Hahnekammgebirge; hat 1900 Einw. und Mineralquelle. Hier Schlacht; Moreau siegte am 11. Aug. 1796 gegen die Baiern, was die Convention des Kurfürsten zu Pfaffenhofen am 7. Sept. 1796 mit der franz. Republik, worin Baiern sich neutral erklärte, zur Folge hatte. 3) Oberamt im würtembergischen Jaxtkreise; hat 6 3/5 Q. M. mit 24,300 Einw., steinigen Boden, viel Holz und Bergbau. 4) Hauptstadt darin, an der Brenz; hat ansehnlichen Verkehr und 2150 Einw. Dabey das Schloß Hellenstein.

Heiden-Koralline (sertularia polyzonias, s. ericoides, s. flexuosa), Art aus der Gattung Blasenkoralline; ist ästig, die Kelche stehen abwechselnd, sind eyförmig, gezähnt; die Blasen sind oval und runzelig; wird einige Zoll hoch, lebt in europäischen Meeren, setzt sich auf Seewinden.

Heidenreichstein (Heinrichstein), ein Marktflecken in Österreich unter der Enns, Viertel ob dem Manhartsberge, mit einem Landgerichte, herrschaftlichen Schlosse, einer Pfarre und 117 Häusern.

Heidenschaft, Flecken im Görzer Kreise des illyrischen Gouvernements Triest (Kaiserth. Österr.), am Fluße Hobel, mit einer Pfarre, einem Zollamte, 130 Häusern, 500 Einw. Der Fluß Hobel macht hier die Grenze mit Krain. Über denselben führt eine steinerne, im J. 1644 erbaute, Brücke. In dieser Gegend wüthet häufig die Bora (der Nordwind), die von den Alpen herabkommt u. selbst die schwersten Lastwägen umwirft.

Heidenthum, 1) die gesammten Völker, welche sich nicht zum Christenthume, nicht zum Judenthume, und nicht zum Muhammedismus bekennen, die Polytheisten, welche man, während man 362,045,000 Monotheisten annimmt, auf 466,000,000 berechnet; sie zerfallen nähmlich in Lamaiten 58,000,000, Bramanen 115,000,000, Buddhisten 169,000,000, Fetisch-Anbether 124,000,000. 2) Die außer dem Monotheismus vorhandenen Volksreligionen, deren Bekenner nicht ein absolut vollkommenes Wesen, sondern mehrere Götter anzubethen, oder sinnliche Gegenstände göttlich zu verehren gebothen.

Heidingsfeld, Stadt im Landgerichte Würzburg II. des Unter-Mainkreises (Baiern); 2200 Einwohner, Weinbau.

Heil, 1) nach alter Bedeutung ganz, ungetrennt, wie: die heile Welt,

so v. w. ganze Welt, erhalten noch in dem Ausdrucke: Geschwür aus heiler Haut, das ohne Verletzung entstanden ist; 2) so v. w. geheilt, von Wunden und äußeren Schäden; 3) als Substantiv, aber auch veraltet, so v. w. Gesundheit, erhalten noch in Zusammensetzungen mit anderen Worten, die Gegenstände andeutend, welche zur Gesundheit verhelfen; auch in Endsylben, wie: Gauchheil; 4) überhaupt die menschliche Glückseligkeit und Wohlfahrt und Alles, worauf dieselbe sich gründet; 5) der Zustand des Menschen, in welchem er der Vergebung der Sünden und der göttlichen Gnade versichert ist, und zu welchem er durch einen thätigen Glauben an Jesum gelangt.

Heil (Daniel van), geb. zu Brüssel 1604; ausgezeichnet als trefflicher Landschafts- und Feuermahler.

Heiland, 1) (σώτηρ), überhaupt Erretter, Befreyer, Erlöser, besonders aus der Sklaverey und dem Elende überhaupt, theils aus allerley Übel; 2) Jesus, in so fern er durch seine Lehre und Verdienste die Menschheit von den größten Übeln, der Sünde und ihrer Strafen befreyt und denselben die größten Güter, Freyheit von der Sünde und Gottes Gnade und Seligkeit, erworben hat, und an diejenigen, welche seinen Vorschriften folgen, ausspendet.

Heilbronn (Heilbronna), 1) Oberamt im würtembergisch. Neckarkreise; hat 4 1/10 Q. M., 19,800 Ew., fruchtbar, am Neckar liegend, mit Weinbau. 2) Hauptstadt darin, am Neckar; hat Generalsuperintendent, königlichen Palast, Bibliothek (12,000 Bände), große Branntweinbrennereyen, Schrotgießerey, Weinbau, ansehnlichen Handel und 7000 Einw. Bey derselben die große von Rauchsche Papierfabrik, worin das feinste Papier auf englische Art auf Formen ohne Ende bereitet wird (vgl. Papierfabrik). H. ward etwa um das J. 800, wo Karl d. Gr. dort eine gute Quelle gefunden und ihr daher den Nahmen gegeben haben soll, gebaut. 1037 war es schon ansehnlich, erhielt von Heinrich IV. Stadtrechte, ward von Friedrich II. vergrößert und von Konrad III. zur Reichsstadt erhoben. Es erhielt viele Freyheiten, Zollrechte, das Recht, nicht verpfändet zu werden, und 1 Q. M. Gebieth. Die Stadt gehörte mit zu dem schwäbischen Bunde, ward 1525 evangelisch, und von den aufrührerischen Bauern in demselben Jahre eingenommen, trat später zu dem schmalkaldischen Bunde. Ihre von Karl V. gemodelte Verfassung war demokratisch. 1803 kam H. an Würtemberg.

Heilbrunn (Wilhelms-Berg, böhmisch Wilhelmowa Hora), Marktflecken in Böhmen, Budweiser Kreise, mit 58 H. und einer kathol. Pfarrkirche zu St. Anna (seit 1708), eine Meile von Beneschau entfernt. War ehemahls eine im J. 1590 von Wilhelm von Rosenberg angelegte Glashütte, von welchem sie auch den Nahmen Wilhelms-Berg (Wilhelmowa Hora) erhielt.

Heilbutte (hippoglossus Cuv.), Gattung aus der Familie der Schmalfische, unterscheidet sich von den anderen Schollen, daß Kinnlade und Schlund mit kleinen spitzigen Zähnen sammtartig besetzt sind, der Körper aber mehr verlängert ist; sind bey Linné Arten der Gattung pleuronectes, bey And. der Gattung platessa. Art: gemeine H. (h. vulgaris, pleuronectes h., platessa h.), die Augen sind rechts, Schuppen glatt und klein, Schwanz halbmondförmig, wird bis 400 Pfund schwer, mit Angeln oder Wurfspießen gefangen, eingesalzen und getrocknet zum Verspeisen; im nördlichen Ocean.

Heilen, 1) von äußeren Wunden und Verletzungen, durch Naturkraft wieder in den gesunden Zustand zurückkehren; 2) bewirken, daß Krankheitszustände aller Art wieder sich verlieren und eine vollkommene Gesundheit zurückkehrt; dieses bes. als die nächste und hauptsächlichste Anforderung, die an die Arzneykunst, die man dieserwegen auch als Heilkunst bezeichnet, so wie an den sie übenden Arzt (als Heilkünstler) gemacht wird. Eigentlich heilt aber nur die Natur in dem lebenden Körper selbst durch Eigenvermögen (Heilkraft der Natur), und der Arzt tritt in seinem Geschäfte blos vermittelnd ein, um Hindernisse zu beseitigen, schädliche Einwirkungen abzuhalten, die Naturkraft aufzuregen, zu mäßigen, zu leiten u. s. w., aber auch bey unheilbaren Schäden das dadurch herbeygeführte Leiden zu mindern, relativ Heil zu fördern. 3) Auch kränkelnde Pflanzen, besonders Bäume, durch angemessene Behandlung wieder in den gesunden Zustand versetzen; 4) auch in Bezug auf das Seelenleben, üble Neigungen u. Gewohnheiten, Vorurtheile u. s. w. wirksam bekämpfen.

Heilig, 1) überhaupt Alles, was von Gemeinem, Unreinem, Schlechtem abgesondert und entfernt ist. Daher 2) was zu etwas Besserem, zu reinen, edlen, höheren Zwecken bestimmt ist, z. B. ein Tempel, zum Gottesdienste gehörige Geräthschaften u. s. w. 3) Was selbst als etwas Auserkornes, Untadelhaftes, Unsträfliches, besonders in moralischer Hinsicht, erscheint, moralische Vollkommenheiten hat, z. B. ein frommer Mensch.

Heilig-bein, s. Kreuzbein, ebenso Zusammensetzungen damit, wie H.-arterie, unter Kreuzbein und Zusammensetzungen.

Heilige, Heiligen-verehrung. Heilig ist der Nahme eines Begriffes, der im strengsten Sinne Gott allein zukommt, und zwar die vollkommenste Übereinstimmung des freyen, göttlichen Willens mit dem Sittengesetze bezeichnet. Im weiteren Sinne heißt heilig auch Alles, was sich über das Gemeine erhebt und Gott vorzugsweise geeignet oder gewidmet ist. Daher gibt es heilige Gedanken und Gefühle, Gesinnungen und Handlungen. Da nun aber dieses Alles den Begriff und das Gebieth der Religion bildet, so nennt man auch insbesondere Alles das heilig, was eine religiöse Bedeutung, Bestimmung und Würde hat, weswegen man von heiligen oder geheiligten Gegenständen und Personen redet. Erstere, z. B. Örter, Geräthschaften, Kleider, Bücher u. s. w., nennt man auch Heiligthümer.

Heilige Allianz (heil. Bund), ein in Paris, den 26. Sept. 1815, zwischen dem Kaiser von Rußland (der denselben veranlaßte), dem Kaiser von Österreich und dem Könige von Preußen, ohne wenigstens officielle Mitwirkung der Minister, geschlossener Vertrag, der 1816 auf die eigenhändige Einladung des Kaisers Alexander u. der darauf folgenden Österreichs und Preußens, von allen europäischen Fürsten und Staaten, mit Ausnahme des Papstes, der Könige von England und Frankreich (welche letztere sich wegen der Staatsverfassung ihrer Länder nur persönlich zu den Ansichten der h. A. bekennen konnten) angenommen wurde. Der Zweck ist Anerkennung der Legitimität u. des Besitzzustandes der bestehenden Regierungen, friedliche Auseinandersetzung der vorfallenden Irrungen nach rein moralischen, christlichen Grundsätzen, wodurch die Ruhe Europa's für längere Zeiten befestigt und erhalten werden soll. Die vollständige Urkunde der h. A. findet sich in von Martens Supplément au recueil des

traités, S. 656 ff.; vgl. Buchholz Monathsschrift für Deutschland, September 1825; Ancillon, über den Geist der Staatsverfassung, Berlin 1821; Schmidt Phiseldeck, die Politik nach Grundsätzen der h. A., Kopenhagen 1822; Willemer, wie verhält sich die Zeit zum heiligen Bunde? Frankfurt 1819; Archiv des heiligen Bundes, Nürnberg 1819.

Heilige Familie, 1) Gemählde, darstellend Jesus nebst dessen Ältern und Umgebungen; berühmt: Correggio's Nachtstück, die Flucht nach Ägypten und des Knaben Johannes Besuch bey Jesus; 2) Darstellung der Maria und ihrer Mutter Anna.

Heilige Kreuz, Dorf und Schloß in Böhmen, Klattauer Kreise, mit 88 Häusern u. 4 Glashütten für Spiegel- und Hohlglas.

Heilige Kreuzthal, sonst Abtey im Oberamte Riedlingen des würtembergischen Donaukreises, hatte 3150 Einwohner, seit 1802 zu Würtemberg gehörig.

Heilige Linde (pohlnisch Swienta Lipka), katholisches Kloster im Kreise Rössel des preuß. Regierungsbezirkes Königsberg, in einem angenehmen Thale; ist ein berühmter Wallfahrtsort zu der silbernen Bildsäule der Maria an einem künstlichen Baume in der Kirche. Jährlich werden hier an den Marienfesten wichtige Märkte gehalten. **H. Meer**, so v. w. Baikal.

Heiligenaa, Städtchen und Fluß an der Grenze zwischen Kurland und Samogitien in Rußland. **H.-beil** (pohln. Swienta Siekierka), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirkes Königsberg, 20 3/5 Q. M. groß und mit 25,800 Einw., fruchtbar und von der Jarft bewässert. 2) Kreisstadt darin, an der Jarft, welche hier die Bahnau aufnimmt, hat 1940 Einw. Hier verehrten die heidnischen Preußen in einem heiligen Walde unter einer großen Eiche ihren Gott Churcho.

Heiligenberg, 1) fürstlich fürstenbergische Grafschaft im badenschen Seekreise, hat 7300 Einw., gehörte sonst dem Fürstenberg-heiligenbergischen Hause; 2) Dorf darin, mit Schloß und 550 Einw. 3) s. unter Heidelberg.

Heiligen-bilder, Abbildungen oder Statuen von Heiligen in Häusern, auf Straßen u. s. w. Vgl. Heilige und Bilderdienst.

Heiligenblut, ein aus 2 gemauerten und 8 bis 10 hölzernen Hütten bestehendes Dorf im Villacher Kreise des illyrischen Gouvernements Laybach (Kaiserth. Österr.), 4,210 Fuß über die Meeresfläche erhaben. In der hübschen, gothischen, 50 Fuß langen Kirche wird ein Halsfläschchen aufbewahrt, welches vorgeblich einige Tropfen Blutes unseres Heilandes enthält, das ein christlicher Heerführer, Brictius, von Constantinopel hierher gebracht haben soll.

Heiligen-feste, die Festtage, die man zu Ehren der Märtyrer und Heiligen begeht, wo man Gebethe an sie richtet und überhaupt ihnen göttliche Verehrung erweiset.

Heiligen Geists-Archipelagus, Theil Australiens, entdeckt 1606 von Torres und Quiros, wurde von Bougainville die großen Cycladen, von Cook die neuen Hebriden genannt; besteht aus hohen, bergigen, vulcanischen, meist sehr fruchtbaren Inseln, mit angenehmem, doch heißem Klima; Säugthiere gibt es wenige (Schweine, Vampyre, Ratten, Fledermäuse), mehr Geflügel (Hühner, Papageyen, Eulen, Tauben, viele Wasservögel und and.) und viele Fische, doch wenige andere Seethiere; das Pflanzenreich bringt vielerley (Kokos, Feigen, Kohl- und Brodpalmen, Pisangs,

Südfrüchte, Gewürzpflanzen, Zuckerrohr, Yams u. v. a.) und reichlich. Einwohner rechneten die Engländer gegen 200,000, aus dem Stamme der Papuas, mit etwas breiter Nase, großen Augen, schwarzem, wolligem Haare, eigener Sprache mit vielen Dialekten; sie gehen fast nackt, tragen in der Nase und auf dem Arme allerhand Putz; werden als gutherzige, gastfreundliche, ehrliche Menschen (die Weiber als sehr keusch) geschildert, die ihre Kinder sehr lieben, die Weiber in großer Unterwürfigkeit halten und ihnen alle häusliche Arbeit überlassen, nähren sich meist von Pflanzenspeisen, doch vielleicht auch von Menschenfleisch, sind sehr gewandt, vorzüglich im Gebrauche der Waffen (Bogen, Wurfspieße, Schleudern, Keulen), bauen sich einfache, dicht mit Matten belegte Hütten von 30—40 Fuß Länge, führen vielen Krieg, lieben Musik und Tanz, scheinen in patriarchalischer Verfassung zu stehen. Von ihrer Religion weiß man wenig. Die hierzu gehörigen Inseln werden von Einigen eingetheilt in Tierra del espirito santo, die großen Cycladen und die neuen Hebriden; ihrer sind zwischen 30 und 40, welche zusammen gegen 200 Q. M. haben mögen, und deren vorzüglichste sind: Heilige Geist-Insel, die Banksgruppe, Aurora, Isle de Lepreur, Mallicolo, Erromango, Tanna, Annatom u. s. w.

Heiligen Geists-Bai und H. G.-fluß, s. Lagoabai. **H. Geists-Insel**, größte Insel aus dem Heiligen Geists-Archipelagus, hat 95 Q. M. und die große Bai S. Felipe u. San Jago mit den Vorgebirgen Cumberland und Quiros; ist hoch, hat viele Berge, doch auch waldige Hügel und fruchtbare Thäler, mit den Flüssen Jordan und S. Salvador.

Heiligen Geists-orden. Heinrich III. wurde 1573 zu Pfingsten zum Könige von Pohlen erwählt und das Jahr darauf gelangte er zur nehmlichen Zeit zur Krone Frankreichs. Da auch sein Geburtstag auf Pfingsten fiel, so sah er dieses Fest als ein ihm besonderes günstiges an und stiftete daher am 30. December 1578, ihm zu Ehren, einen Orden, der in Beziehung auf dieses Fest den Nahmen des Ordens des heiligen Geistes erhielt. Die Erlangung dieses Ordens setzt immer den Besitz des zweyten französischen, des Michaelsordens, voraus. Aus einer Klasse bestehend zählt er, auswärtige nicht mit gerechnet, 100 Mitglieder. Von diesen erhalten die 30 Ältesten, aus der Dotation des Ordens, 6000, und die übrigen 3000 Livres jährlich. Auswärtige genießen keine Einkünfte. Das Ordenszeichen ist ein grünes Kreuz mit goldenen Lilien zwischen den vier Theilen desselben. In der Mitte schwebt eine weiße Taube niederwärts. Auf der Kehrseite ist das Bild des Erzengels Michael, wie er den Drachen niedertritt. An einem himmelblauen Bande wird es von der Rechten zur Linken und auf der Brust ein silberner Stern, ganz wie die Vorderseite des Ordenszeichens, getragen. Nur Katholiken können ihn erhalten. Das Ordensfest den 1. Januar, an welchem die Ritter in einer glänzenden Festkleidung erscheinen. Von 1792 bis 1814 war er erloschen. Ludw. XVIII. rief ihn wieder ins Leben zurück.

Heiligen-geschichte. Im 3. Jahrhunderte fing man an, die Todestage der Märtyrer und einzelne Nachrichten ihres Lebens und Wirkens aufzuzeichnen und einander mitzutheilen. Der größere Theil dieser Nachrichten ging jedoch durch ein Edict Diocletian's vom Jahre 303, welches die Aufsuchung und Vernichtung aller christlichen Urkunden anbefahl, und 100 Jahre darauf durch das Eindringen

fremder Völker in das röm. Reich, verloren. Später suchte man vergeblich aus den geretteten Überresten und der Tradition das Fehlende geschichtlich zu ergänzen, doch führte dieses nun auf eine sorgfältigere Zusammenstellung dessen, was der heilige Lebenswandel einzelner Zeitgenossen Bemerkenswerthes darboth, woraus in der Folge die einzig auf Erbauung berechneten H.en zusammengesetzt wurden; z. B. Vitae patrum, wahrscheinlich von Hieronymus dem Dalmatier; im 6. Jahrhunderte die Sammlungen des Gregorius von Tours; im 8. Jahrhunderte das Synaxarium der griechischen Kirche des Johann von Damask; im 12. Jahrhunderte die Sammlungen des Simeon Metaphrastes; im 13. Jahrhunderte die lombardische Geschichte oder goldene Legende des Jakob von Viraggio, die von 1474 bis 1500 71 Ausgaben erlebte, und Catalogus Sanctorum des Peter de Natalibus, Vicenza 1493. Später wurden die H.en auch kritischer behandelt, wie im Sanctuarium des Boninus Mombritius, Vened. 1474, 2 Thle.; Aloysius Lipoman's Vitae Sanctor., Rom 1551 — 60, 8 Thle. Bedeutender als alle genannten war die von einer Gesellschaft Jesuiten, den Bollandisten, zu Antwerpen unternommene Sammlung der H. unter dem Titel: Acta Sanctorum, welches Werk bis 1794 ohne Unterbrechung fortging, da der Orden die Veranstaltung getroffen hatte, daß stets jüngere Ordensglieder mit bey der Bearbeitung gebraucht wurden, welche beym Tode der älteren bereits wieder in den Plan des Ganzen eingeweiht waren. Bey Aufhebung des Jesuitenordens 1773 nahm die Kaiserin Maria Theresia die Bearbeiter in Schutz, unterstützte sie durch Beneficien, wies ihnen die Abtey Coudenberg im brüsselschen Gebiethe und, als diese 1786 aufgehoben wurde, das ehemahlige Jesuiten-Collegium zu Brüssel als Aufenthalt an. Beym Einrücken der Franzosen 1794 sollen alle Exemplare des eben beendeten 6. Theiles und die sämmtlichen Manuscripte zur Fortsetzung und Vollendung des Werkes verborgen worden seyn, ohne daß man angeben kann wohin. Die ebenfalls verborgene und bis jetzt verloren geglaubte Bibliothek dieser Gesellschaft von 30,000 Bänden ist vor wenigen Monathen in einem Schlosse bey Brüssel aufgefunden worden. Dort werden auch wahrscheinlich verloren geglaubte Exemplare seyn. Das Werk bestand bis dahin in 53 Bdn. nach der Monathsordnung, wovon der Januar 2, Februar, März und April jeder 3, May einschließlich des Propylaeum 8, Juny, July jeder 7, August 6, September 8 und October 6 Bde. umfaßt. Zu einem vollständigen Exemplare (ein solches ist sehr selten) wird noch gerechnet: Martyrologium Usnardi, Antwerpen 1714; so wie Acta sanctor. Bollandiana apologeticis libris vindicata, Venedig 1733, welches alle das Werk betreffende Streitschriften enthält. Ein Nachdruck erschien, ebend. 1734, in 52 Foliobänden, wozu noch gehören: Praefationes, tractatus, diatribae et exegeses praeliminares, Actis Sanctorum praefixae, Venedig 1749, 3 Thle. Besonders und mit Zusätzen wurde aus den A. S. abgedruckt: Acta. Sanct. Belgii durch einen der Bearbeiter, Jos. Ghesquier, Brüssel 1783 — 94, 6 Bde.; Acta Sanct. Ungariae ex I. Bollandi ejusque continuator. operib. excerpta et prolegomenis ac notis illustrata, Tyrnau 1743 u. 44.

Heiligenhafen, eximirte Stadt im dänischen Herzogthume Holstein, liegt am baltischen Meere, hat über-

fahrt über den Sund, gute Rhede, Handel und 1350 Einwohner.

Heiligenkreuz, 1) Pfarrdorf in Österreich unter der Enns, Viertel unter dem Wienerwalde, mit einer berühmten Cistercienser = Abtey und einem Calvarienberge. Das Stift ward vom Markgrafen Leopolt dem Heiligen 1136 gegründet. Es liegt in einem Thale, am Fuße des sogenannten Bodenberges. Das Sehenswürdigste ist hier: die theologische Lehranstalt für die vier Cistercienser = Stifter in Österreich unter der Enns, die kolossalische Orgel über dem Eingange des Chores in die Abtey, der bleyerne Brunnen im Vorhofe, die schöne gothische Kirche mit den Grabmählern des Bildhauers Giuliani (st. 1694) und des Mahlers Altomonte aus Neapel (st. 1745), die Schatzkammer, die Grabstätten der Babenberger (worunter auch jene, in dem Capitelhause, Friedrich's des Streitbaren, st. 1246) und die Bibliothek von 6,000 Bänden. 2) Dorf im Cillyer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), an der Sotla, hat Glashütte und in der Nähe den Sauerbrunnen Rohitsch (400,000 Krüge Ausfuhr). 3) Stadt im Districte Görz des Gouvernements Triest des Königreiches Illyrien, (Kaiserth. Österr.), hat 1100 Einwohner. 4) Marktflecken in der ödenburger Gespanschaft in Ungarn (Kaiserthum Österr.), hat Schloß, Sauerbrunnen u. 2200 E. 5) (ungar. Szent Kereszt, slawisch Swati Kriz), slowak. Dorf in Niederungarn, dießseits der Donau, Neutraer Gespanschaft, rechts an der Wag, eine Meile von Neustadtl an der Wag (Vágh-Ujhely) entfernt, merkwürdig als der Geburtsort des jetzigen Graner Erzbischofes und Fürsten = Primas von Ungarn, Alexander von Rudnay, im Jahre 1760. (Kommt in dem Postlexicon von Crusius nicht vor). 6) Zwey Ortschaften in Niederungarn, dießseits der Donau, Barscher Gespanschaft: a) ein slowak. Marktflecken, rechts an dem Fluße Gran, unweit von Altkremnitz und 2 Meilen von Kremnitz, mit einem wohlgebauten Castell und einer kathol. Pfarrkirche, theils der königl. Kammer, theils dem Bischofe von Neusohl gehörig, der hier auch den Zehnten bezieht. Im Jahre 1726 wurde der Flecken sammt der Kirche durch eine Feuersbrunst ganz in Asche gelegt. Bey dem Castell befindet sich ein großer Obstgarten, der sehr gutes Obst erzeugt und mit einer Mauer umgeben ist. In dem nahen Wäldchen ließ der Graner Erzbischof, Prinz von Sachsen = Zeitz, der sich in dieser angenehmen und schönen Gegend gerne aufhielt, im J. 1715 ein schönes Lusthaus erbauen. Von diesem Orte führt die ganze Herrschaft Heiligenkreuz oder Szent Kereszt den Nahmen, zu welcher 18 Ortschaften gehören. b) Dorf an der Honter Grenze, 1/2 Meile von Lewenz (Léva), auf einem Berge, mit einem Eichenwald umgeben, hat ein schönes freyherrlich Hellenbachisches Castell mit einer reformirten Hofcapelle, einem ansehnlichen Obstgarten und einer ansehnlichen Meyerey mit schönen Kühen und einer Schafherde.

Heiligenstadt, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Erfurt, aus einem Theile des vormahligen Eichsfeldes gebildet, 7 3/4 Q. M. groß und mit 31,800 Einw., gebirgig und nicht fruchtbar, von der Leine und Werra durchflossen. 2) Kreisstadt darin und vormahls Hauptstadt des Eichsfeldes, an der Leine, welche hier die in der Nähe einen Wasserfall (die Schluche genannt) bildende Geis-

lebe aufnimmt; hat Schloß, Zuchthaus, Gymnasium und 3753 Einwohner. 3) Ein Dorf in Österreich unter der Enns, V. U. W. W., eine Stunde westlich von Wien, zwischen Weinbergen gelegen; hat ein Mineralbad mit Garten, der im Sommer häufig besucht wird. 4) Dorf mit Kirche am südlichen Gestade des Ossiacher-Sees im Villacher Kreise des illyrischen Gouvernements Laybach (Kaiserthum Österreich), sehr mahlerisch gelegen. H.-stock, Spitze des Harzes zwischen Klausthal und Osterroda, 1752 Fuß hoch.

Heilige Schrift, so v. w. Bibel.

Heiliges Grab, das Gebäude zu Jerusalem, welches die Kaiserin Helena, die Mutter Constantin's des Großen, im 4. Jahrhunderte bey Auffindung des Kreuzes Christi aufführen ließ, eine sinnbildliche Darstellung des Lebens und der Leiden Christi, welches der berühmteste Wallfahrtsort der Christenheit wurde. Ein eigener Orden, die Ritter des heiligen Grabes, sorgte für Schutz und Erhaltung des heil. Grabes und die Pflege der Pilgrimme, bis endlich durch die Eroberung Jerusalems durch die Türken die Wallfahrten zum heil. Grabe, wo nicht ganz gestört, doch vielen Neckereyen und schweren Abgaben unterworfen wurden. Das h. G. den Händen der Ungläubigen zu entreißen, war der ursprüngliche Zweck aller Kreuzzüge. In einer Capelle der Kirche des h. Grabes ruht die Asche Gottfried's von Bouillon und seines Bruders, Balduin. Das h. G. in Jerusalem ist in neuerer Zeit bedeutend verfallen, ein Theil davon brannte im October 1808 ab. Das Franciscanerkloster St. Salvator, mit eigener Apotheke und Krankenhaus, nimmt die Pilger und Kranken auf.

Heilmann (Johann Caspar), gebor. 1718 zu Mühlhausen im Elsaß; ein ausgezeichneter Historien- und Porträtmahler; studirte die Kunst in Rom und kam darauf an den französischen Hof. Sein Colorit ist warm und der Pinsel leicht und markig, vorzüglich ist er ein Meister in Behandlung des Lichtes und Schattens; st. 1760.

Heil-methode, das eigene, auf wissenschaftliche Grundsätze sich stützende Verfahren in Heilung von Krankheiten; Heilsystem, die Lehrsätze, welcher derselben untergelegt sind. Die Erfahrung lehrt, daß nur selten Krankheiten unter strenger Befolgung einer vorher bestimmten Methode mit Glück geheilt werden, weil die individuellen Verschiedenheiten zu groß sind, um in der Methode mit berücksichtiget werden zu können. H.-mittel, so v. w. Arzneymittel. H.-mittellehre, so v. w. Arzneymittellehre. H.-pflaster, Pflaster, welches direct auf Heilung von Schäden wirken soll, was aber eine falsche Vorstellung ist, indem Pflaster durch Bedeckung und sonst nur unterstützend förderlich bey Heilung von Schäden ist. H.-quellen, s. Mineralwasser. H.-salbe, unschickliche Benennung von Digestivsalbe. H.-samen, der Wasserfenchel.

Heilsberg, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Königsberg, 20 Q. M. groß mit 31,300 Einwohn., von der Passarge, Drewenz und Alle bewässert. 2) Kreisstadt und Sitz des bischöflichen Landvoigteygerichtes, an der Alle; hat ein Schloß des Bischofes von Ermeland, Leinwand- und Tuchhandel und 2250 Ew.

Heilsbronn, 1) Landgericht im baierischen Rezatkreise; hat 4 Q. M., 10,200 Einw. und die Flüsse Rezat und Aurach; Obst-, Gemüse-, Tabaksbau. 2) Hauptstadt darin; hat Klosterstift u. Begräbnisse nürn-

bergischer Burggrafen, Heilquelle und 500 Einwohner.

Heim, 1) (Ernst Ludw.), geb. zu Solz im Herzogthume Meiningen 1747; ward 1776 Physikus in Spandau und bald darauf Kreisphysikus im Havellande, erlangte bald den Ruf eines scharf beobachtenden und glücklich heilenden Arztes, besonders seit 1780, als er sich als praktischer Arzt nach Berlin wandte, wo er früher unter dem Titel eines königlich preußischen Hofrathes, seit 1799 eines geheimen Rathes, noch in seinem hohen Alter einer der gesuchtesten und berühmtesten Ärzte ist. 1807 erhielt er den rothen Adlerorden 3. Klasse, bald darauf vom Könige von Schweden den Nordsternorden. Seine große Praxis verstattete ihm keine Muße zu literarischer Thätigkeit; doch hat er mehrere interessante Beyträge in medicinischen Zeitschriften geliefert. In früherer Zeit beschäftigte ihn Botanik angelegentlich; Hedwig nannte deßwegen eine Art hypnum h. Heimii. Bey Gelegenheit seines 50jährigen Doctorjubeläums 1822, wo sein Schwiegersohn, Regierungsdirector Keßler zu Frankfurt a. d. O., „Nachrichten von dessen Leben" herausgab, wurde nicht nur eine goldene Denkmünze auf ihn geprägt, sondern es erhielt auch eine neue mexikan. Pflanze nach ihm den Nahmen Heimia. 2) (H. von), geb. 1759 zu Braunschw., studirte zu Helmstädt und Göttingen die Rechte, Statistik, Alterthumskunde, ward dann Bibliothekar in Göttingen, kam 1779 nach Rußland, ward 1781 Lector der deutschen Sprache und Alterthümer an der moskauer Universität und Unterbibliothekar und endlich Staatsrath. Er war ein wahres Sprachgenie, indem er fast alle lebende europäischen Sprachen kannte und sich in den meisten mit Deutlichkeit und Bestimmtheit ausdrücken konnte. Seine russische Grammatik ist von hohem Werthe; starb 1821 in Moskau.

Heimath, 1) der Ort, wo Jemand geboren ist, oder 2) wo er ansäßig geworden ist und anscheinend für immer lebt; 3) der Ort, an welchen Jemand in Bezug auf geistliche Gerichtsbarkeit gehört.

Heimberg, Spitze des Rhöngebirges, bey Fulda, hat 1327 Fuß.

Heimburg, Marktflecken im Districte Blonkenburg des Herzogthumes Braunschweig; hat 750 Einwohner; in der Nähe die Ruine des Schlosses gl. Nahmens.

Heimfall (Caducität), ist die Rückkehr eines Eigenthumes an den ursprünglichen Eigenthümer im Falle, als diejenigen, welchen es mittlerweile ganz oder zum Theile zustand, ihr Recht darauf verloren haben, oder die zur Nachfolge berufene Familie ausstarb, oder der letzte Besitzer ohne alle Erben gestorben ist.

Heimfalls-recht, ist das Befugniß, das durch den Heimfall angefallene Eigenthum einzuziehen. Es sind davon vorzüglich drey Arten wichtig: 1) das landesfürstliche, kraft dessen der Staat die erblosen Güter seiner Unterthanen (also solcher Unterthanen, welche ohne Hinterlassung gesetzlicher Erben und ohne letztwillige Anordnung, wodurch sie über ihr Vermögen zu disponiren berechtiget gewesen wären, starben) zum Staatsschatze einzieht; 2) das obrigkeitliche, wodurch die Herrschaften, als Grundobrigkeiten (Obereigenthümer der ihnen unterthänigen Güter) in gleichem Falle die erblosen Güter ihrer Gutsunterthanen einziehen; 3) das lehenherrliche, wodurch der Lehenherr ein durch Felonie, Verzichtleistung oder Aussterben der vasal-

tischen Familie eröffnet gewordenes Leben einzieht.

Heim-grylle (acheta Fabr., gryllus Latr.), Gattung aus der Familie der Erdgryllen; hat borstenförmige, vielgliedrige, am Ende dünner werdende Fühlhörner, glatte Augen, keine Scharrfüße, das Weibchen einen Legestachel. Art: Feldheimg. (a. campestris), schwarz, Wurzel der Flügeldecken gelblich, Hinterschenkel unten roth; gräbt sich Löcher in die Erde, legt gegen 300 Eyer, zirpt den ganzen Tag; Hausheimg. (a. domesticus), blaßgelblich, braun gemischt, in Häusern bey Feuerstätten, scheut das Licht, zirpt sehr unangenehm. Sollen die Schaben vertreiben und von den Feldheimg. vertrieben werden.

Heim-käfer (endomychus Fabr.), Gattung aus der Familie der Blattlauskäfer; hat kurze, walzige Fühlerglieder, das neunte länger als das achte, letztes eyförmig abgestumpft, eyförmigen Leib, kurzes, vorne schmäleres Halsschild. Unter Baumrinden. Art: scharlachner (e. coccineus), unter der Birke.

Heim-suchen, 1) Jemanden in seiner Behausung aufsuchen oder besuchen; 2) von Gott, sich den Menschen durch ungewöhnliche Ereignisse offenbaren, und zwar auf eine gnädige Weise durch Wohlthun od. durch Strafen, um seine Macht und Heiligkeit zu erkennen zu geben; daher 3) überhaupt Jemandem Schmerz und Ungemach verursachen.

Heim-tücke, s. unter Tücke.

Heim-weh (nostalgia), eine unwiderstehliche Sehnsucht nach dem Vaterlande, die störend auch auf den Körper wirkt und im höheren Grade selbst bis zur Auszehrung führen kann; ist als Gemüthskrankheit anzusehen und zu behandeln, am sichersten durch Rückkehr in das verlassene Vaterland; ist besonders den Schweizern und anderen Bewohnern hoher Berggegenden eigen.

Heine (aus dem Taufnahmen Heinrich gebildeter Familiennahme). 1) (Johann Georg), erlernte in seiner Jugend die Kunst der Verfertigung chirurgischer Instrumente und errichtete, nachdem er sich in derselben in Mainz, Düsseldorf, Göttingen und Berlin vervollkommnet hatte, 1798 in Würzburg eine Werkstatt für sie, desgleichen für chirurgische Bandagen. Durch Vorschläge und Empfehlungen der Professoren von Siebold, Brüninghausen, Hesselbach und And. erhielten seine Fabrikate bald Ruf, besonders nachdem er 1802 zum Universitäts-Instrumentenmacher und Bandagisten ernannt worden war. Von nun an beschäftigte er sich mit Darstellung von noch nicht benutzter Kunsthülfe bey Beinbrüchen und Verrenkungen; dieses führte ihn dazu, auch der mechanischen Behandlung der Rückgrathskrümmungen und Klumpfüße eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen und 1816 in Würzburg dafür ein eigenes, orthopädisches Institut zu errichten, das, mit dem Beynahmen: Karolineninstitut, noch jetzt besteht, und unter mehreren ähnlichen Instituten in Deutschland jetzt das am mehrsten in Ruf stehende ist. 1824 wurde er von der medicin. Facultät zu Jena zum Doctor der Chirurgie, in Würzburg aber zum Assessor der medicinischen Facultät und zum Demonstrator der Orthopädik ernannt. Ausführliche Nachrichten über sein bisheriges Wirken ertheilen die Eigenschriften: System. Verzeichniß chirurgischer Instrumente, Bandagen und Maschinen, Würzburg 1807, u. Ausgabe 1811; Beschreibung eines künstlichen Fußes u. s. w., ebendas. 1811; Verzeichniß des systematischen

Bestandes des Modellcabinetes im Karolineninstitute zu Würzburg, ebendaselbst 1827, 4.; J. G. Heine nach seinen früheren Lebensverhältnissen und seiner Bildung, ebend. 1827, 4. 2) (H.), geb. in Düsseldorf ums Jahr 1800; privatisirt jetzt in Hamburg; als lyrischer Dichter hat er sich bereits glücklich versucht, mit weniger Glück als Dramatiker. Seine Gedichte erschienen in Berlin 1821; Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo, ebend. 1823; Reisebilder, 2 Theile, Hamburg 1826 und 27.

Heineccius (aus dem Taufnahmen Heinrich gebildeter Familiennahme). 1) (Johann Michael), geboren 1674 zu Eisenberg im Altenburgischen; ward 1699 Diaconus zu Goslar; 1709 Pastor und dann Consistorialrath; 1714 Oberpfarrer; 1720 Vice-Generalsuperintendent zu Halle; st. 1722. Er schrieb: De veteribus Germanorum aliarumque nationum sigillis syntagma, Leipzig 1709 u. 1719; Eigentliche und wahrhaftige Abbildung der alten und neuen griechischen Kirche nach ihrer Historie, Glaubenslehren und Kirchengebräuchen, 3 Bde., Leipzig 1711. 2) (Johann Gottl.), Bruder des Vor., geb. 1681 zu Eisenberg; studirte Anfangs Theologie, dann, als er in Halle Führer der russischen Grafen Gollowkin geworden war, die Rechte; ward 1721 Professor der Rechte mit dem Titel Hofrath, dann 1724 Professor der Rechte in Franeker, 1731 geheimer Rath, 1733 abermahls nach Halle versetzt und st. dort 1741. Er schrieb: Syntagma antiquitatum romanarum jurisprudentiam, illustrantium. Halle 1718, Franeker 1777, neueste Ausgabe von Haubold, Frankfurt 1822; Fundamenta stili cultioris, Halle 1719, Leipzig 1791; Elementa juris civilis secundum ordinem institutionum, Amsterdam 1725, Berlin 1765, übersetzt Wien 1786, 2 Thle. Unter seinen späteren Bearbeitungen dieser Institutionen sind die von Höpfner, Göttingen 1778 und 1787, die ausgezeichnetsten; Elementa juris civilis sec. ord. pandectarum, Amsterdam 1728, Frankfurt am Main 1770, übersetzt Wien 1784; Elementa juris naturae et gentium, Halle 1738, 1742; in das Engl. übersetzt, London 1742; Elementa juris cambialis, Amsterdam 1743, Nürnberg 1779; in das Holländische übersetzt, Middelburg 1773; deutsch vom Kriegsrath Müller in Berlin, Halle 1781. Professor Uhl in Frankfurt am Main besorgte auch eine Herausgabe seiner sämmtlichen Schriften: 8 Thle., Genf 1744, 1748, 1796.

Heinecken (aus dem Taufnahmen Heinrich gebildeter Familiennahme). 1) (Karl Heinrich), gebor. 1706 in Lübeck; ward zuerst Privatsecretär des Premierministers Grafen von Brühl, erwarb sich ganz das Vertrauen desselben, ward geadelt und sächsischer geheimer Kammerrath. Besonders im siebenjährigen Kriege erhielt er durch gewissenhafte, treue Verwaltung der Brühlschen Privatgüter große Verdienste um Brühl. Dennoch ward er nach dessen Tode 1703 verhaftet, indem man ihn in Verdacht hatte, er wisse von den Summen, die, wie das Gerücht sagte, Brühl unterschlagen und in den Banken zu Venedig, Amsterdam, London untergebracht haben sollte, doch ward er bald wieder losgelassen, verwaltete noch 6 Jahre lang die Brühlschen Güter und starb zu Altdöbern in der Niederlausitz 1791. Von seinen Schriften verdienen hier einer Erwähnung: Recueil d'estampes d'après les plus célèbres Tableaux de la Galerie Royale de Dresde, 2 Bde., Dresden 1755, 1757; Dictionnaire des artistes, dont nous avons des

estampes, 4 Bde., Leipzig 1778 — 1790. 2) (Christian Heinrich), gebor. zu Lübeck 1721; als frühreifes Kind berühmt. Er sprach im 10. Monathe, wußte, 1 J. alt, die Hauptereignisse der 5 Bücher Mosis. 2 Monathe später die ganze biblische Geschichte und mit 2 1/3 Jahr die aller Völker des Alterthumes auswendig und sprach in diesem Alter geläufig Lateinisch und Französisch; noch vor dem 4. Jahre kannte er die Genealogie der bedeutendsten Häuser Europa's, wurde aber bald nach der Rückkehr von einer Reise nach Dänemark krank und st. 1725.

Heinersdorf, Marktflecken im Amte Sonnenberg des meiningenschen Oberlandes; liegt an der Tettau, hat 600 Einwohner, die meist Holzwaaren arbeiten. **Heinersreuth**, Herrschaft im Landgerichte Steinach des Obermainkreises (Baiern); besteht aus mehreren vereinigten Herrschaften, zählt 1400 Einwohner.

Heiningen, Marktflecken im Oberamte Göppingen des Donaukreises (Würtemberg); hat 1100 Einwohner.

Heinitz (Anton Friedrich, Freyherr von), geb. 1724; empfing seine Bildung in Dresden und Pforte, studirte dann den Bergbau in Freyberg, wurde im Braunschweigischen angestellt, 1763 aber nach Dresden berufen, gründete dort 1765 eine Bergakademie zu Freyberg, legte aber seiner Gesundheit halber seine Ämter nieder, reiste nach Frankreich u. England und schrieb seine: Essai d'economie politique, Berl. 1785. Friedrich II., dadurch aufmerksam gemacht, nahm ihn als Staatsminister und Chef des Bergwerks- und Hüttendepartements in seine Dienste, in welcher Stelle er sich, besonders in Schlesien, große Verdienste erwarb. Er erhielt von Friedrich Wilhelm II. die Curatel der Akademie der Künste übertragen. H. st. 1802.

Heinrich, altdeutsch Hanarik, Heinz oder Heimrich, in den nordischen Sprachen Erich, im Diminutiv Hezilo, italienisch zuweilen in Enzio verwandelt, lat. Henricus, französisch Henri, englisch Henry oder Harry, bedeutet der Kühne, Reiche, oder der muthige Held. Davon ist der weibliche Nahme **Henriette**, die an Kühnheit Reiche, gebildet. I. **Kaiser u. Könige**. A. **Von Deutschland**. 1) H. I., von gleichzeitigen Schriftstellern der Sachse, später, nach einer Sage, nach der ihn die Gesandten, welche ihm seine Berufung zur königl. Würde melden sollten, zu Quedlinburg auf dem Vogelherd getroffen hätten, der Finkler, Vogler, Vogelsteller genannt, Sohn Otto's des Erlauchten, Herzogs von Sachsen, der bereits die ihm angetragene Königskrone ausgeschlagen hatte, geb. 876. Schon 909 unternahm er einen siegreichen Zug gegen die Daleminzen. Nach dem Tode seines Vaters 912 weigerte sich dessen Feind, Kaiser Konrad I., ihn mit den Herzogthümern Sachsen und Thüringen, seinem Erbe, zu belehnen, ja er trachtete ihm sogar nach dem Leben. H. setzte sich aber mit der Gewalt der Waffen in den Besitz dieser Herzogthümer, wehrte, mit König Karl dem Einfältigen von Frankreich verbunden, alle Anfälle Konrad's ab und schlug dessen Bruder Eberhardt bey Erisburg. Dessenungeachtet soll ihn Konrad auf dem Sterbebette zu seinem Nachfolger empfohlen haben, und H. wurde 919 zu Fitzlar zum König gewählt. Hierbey kommen die Städte zum ersten Mahl, zwar nicht, wie die Edlen und Bischöfe, als stimmend, jedoch als die Acclamation bestätigend, vor. Konrad's Bruder, Eberhardt, selbst überbrachte H. die Reichskleinodien, und H. bestätigte ihn im Herzogthume Franken und in der Pfalz am Rhein. Glücklich unterwarf H. die Herzoge



Burkhard von Schwaben und Arnulph von Baiern, die ihn nicht anerkennen wollten, mehr durch Überredung als durch Gewalt, bewog er 923 Karl den Einfältigen, Lothringen herauszugeben, und bestätigte den Herzog Giselbert, dem er seine Tochter Gerberge gab, in diesem Besitze. Dadurch, daß er einen 924 bey dem Einfalle der Ungarn gefangenen Heerführer derselben ohne Lösegeld freygab u. ihnen Tribut versprach, erhielt er einen 9jährigen Waffenstillstand von ihnen. Diese Zeit verwandte H., theils sich aus seinen Vasallen ein geübtes, wohl organisirtes Heer, vorzüglich gewandte Reiter zu bilden, theils um viele Orte besser, als bisher geschehen war, durch Wall und Graben zu befestigen, theils um in diese von den feldbauenden Kriegsmannen (milites agrarii), d. h. aus den in den Kriegerstand erhobenen Leibeigenen je den 9. als Besatzung (Bürger) zu lezen, für den die übrigen 8 Mitdienstmannen Wohnung besorgen u. den 3. Theil des Ernteertrages aufbewahren mußten. Hierdurch, so wie durch manchen Städten gegebene Begünstigungen legte er den Grund zu dem dritten Stand. 927 bezwang H. die Haveler durch Eroberung ihrer Hauptstadt Brennaburg (Brandenburg), hierauf 928 die Daleminzen und machte die Böhmen unter Herzog Wenzeslaw durch Eroberung ihrer Hauptstadt zinsbar. Zur Unterjochung der besiegten Milzen legte er die Festung Meißen an und den Grund zu dieser Markgrafschaft. Durch den Sieg über sie gab er der von ihm 931 gegründeten Mark Nord-Sachsen (die Alt-Mark, später Brandenburg) neue Festigkeit. Den Sachsen u. Friesen durch Räuberey beschwerlichen Dänen entriß H. Schleswig, gründete daselbst eine Mark, und den König Gorm zwang er zur Duldung des Christenthumes; auch durften die in Lethra auf Seeland alle 9 Jahre wiederkehrenden Menschenopfer sich nicht mehr erneuern. Wie man vermuthet, ist H. auch der Gründer der Mark Österreich. Als sich H. so ringsum sicher gestellt hatte, verweigerte er 932 den ungarischen Gesandten mit Hohn den Tribut. Von den Hereinbrechenden wurde die eine Abtheilung bey Sondershausen, die andere von H. selbst in Ost-Sachsen geschlagen. Die von Neuem Erscheinenden vernichtete H. 933 in der großen Vertilgungsschlacht bey Merseburg. Das dankbare Heer begrüßte H. durch den Zuruf Cäsar, auch ward er nur durch den Tod verhindert, sich in Rom die Kaiserkrone aufsetzen zu lassen. Da die Theilung des Reiches durch die Merowinger u. Karolinger stets verderbliche Folgen gebracht hatte, so faßte H. den Gedanken der Einheit auf und bestimmte, 936 von schwerer Krankheit befallen, seinen mit Mathilden erzeugten Sohn, Otto d. Gr., zum alleinigen Nachfolger; der jüngere, Heinrich, und der mit Hatheburg erzeugte Dankmar erhielten Güter und Geld. H. starb 936 zu Memleben und wurde in dem von ihm für Frauen errichteten Stifte Quedlinburg begraben. Ihm verdanken auch die Bisthümer Brandenburg und Havelberg ihren Ursprung. Vgl. Gundling de Henrico aucupe libri V, Halle 1711; Henricus auceps historia anceps, ebend. 1713. 2) H. II., der Heilige, der Vater der Mönche, des Vor. Urenkel, Herzogs Heinrich's II. von Baiern Sohn, geb. 972; folgte diesem 995 im Herzogthume, ward 1002 nach Otto's III. Tode, als der v. ihm selbst zum Kaiser vorgeschlagene Herzog Otto von Kärnthen die Krone ausschlug, zu Mainz zum König gewählt, besiegte seine Mitbewerber, Markgraf Eckhard I. von Meißen und Herzog Hermann von Schwaben, verjagte 1004 Boleslaw

Chrobri, König von Pohlen, der sich Böhmens, der Lausitz und Schlesiens bemächtigt und vom Kaiser zur Lehen genommen hatte, aus Böhmen und setzte Jaromir zum Herzog von Böhmen ein. Durch die v. Arduin, Markgrafen von Ivrea, der sich in Italien zum Gegenkaiser aufgeworfen hatte, besetzten tyroler Pässe drang er 1005, wurde zu Pavia zum König der Lombarden gekrönt und entdeckte eine Verschwörung der Italiener, ihn zu morden. Nach Deutschland zurückgekehrt gab er Gottfried das Herzogthum Lothringen, besiegte den Herzog von Baiern, welcher ihn daran hindern wollte, schlug die Pohlen 1011 entscheidend und schloß mit ihnen zu Posen 1013 Frieden. 1006 besiegte er den Grafen Balduin von Flandern und 1009 seinen Schwager Dietrich, dem er Metz abnahm. 1013 ging er nochmahls nach Italien, schlug Hardwin wieder und wurde 1014 vom Papste Benedict VIII. zu Rom zum Kaiser gekrönt, wobey er dem Papste Gehorsam gelobte und seine Besitzungen bestätigte, bey welcher Gelegenheit zuerst der Reichsapfel erwähnt wird. Er ging nun über Frankreich wieder nach Deutschland, kehrte aber 1022 auf Bitten des Papstes wieder nach Italien zurück. Die Griechen, welche um Italien kämpften, schlug er 1022, brachte Apulien an das Reich zurück, eroberte Capua, wo er Pandulph zum Fürsten einsetzte, Neapel und andere Städte und räumte den Normannen, die ihm beygestanden, ein Stück Land ein, wodurch sie in Italien festen Fuß faßten. Nach Deutschland heimgekehrt st. er 1024 auf der Burg Grone bey Göttingen kinderlos. H. stellte das Bisthum Merseburg wieder her, stiftete das Bisthum Bamberg 1007 und ein Canonicat zu Straßburg. Wegen seines frommen Sinnes ward er heilig gesprochen. Ihm folgte durch Wahl Konrad II., den er auf dem Sterbebette zum Nachfolger empfahl. Durch die Vermählung seiner Schwester Gisela an den König Stephan brachte er die Ungarn zum Christenthume. H.s Gedächtnißtag als Heiliger: 12. Julius. 3) H. III., der Fromme, auch mit dem Bart genannt, Kaiser Konrad's II. u. Gisela's Sohn, geb. 1017 zu Ostenbeck in Geldern; wurde 1025 zum römischen König erwählt, erhielt 1027 das Herzogthum Baiern, 1028 das Herzogthum Schwaben und in demselben Jahre das Königreich Arelat, folgte nach seines Vaters Tode 1039 ihm im deutschen Reiche. 1040 und 1041 bekriegte er den aufrührerischen Herzog Bretislaw I. von Böhmen und brachte ihn zum Gehorsam zurück. 1042 drang er zu Gunsten des von den Ungarn vertriebenen Königs Peter bis Gran, setzte ihn nach der Schlacht von Raab 1044 wieder in sein Reich ein und empfing den Lehenseid von ihm. Die Spaltung des heiligen Stuhles hob H. 1044 auf, wofür der Bischof Suidger v. Bamberg als Clemens II. zum Papst ernannt wurde, H. ließ sich von ihm zu Weinachten 1046 die Kaiserkrone aufsetzen und die Römer schwören, ohne kaiserliche Einwilligung keinen Papst mehr zu wählen. Er kehrte darauf nach Deutschland zurück. Nach Clemens II. Tode setzte er 1047 Damasus II., 1049 Leo IX. u. 1055 Victor II., lauter Deutsche, zu Päpsten ein. Die Beschuldigung des Königs Heinrich I. von Frankreich auf der Zusammenkunft zu Ivry 1056, daß H. III. einen Theil von Frankreich unrechtmäßiger Weise besäße, beantwortete er durch Anbiethung eines Zweykampfes, von dem sich Heinrich I. durch nächtliche Flucht befreyte. 1052 empörten sich die Ungarn gegen König Peter wieder. H. bela-



gerte Preßburg, schloß aber auf Vermittlung des Papstes Leo IX. Frieden, der dadurch befestiget wurde, daß er seine Tochter Juditha dem Sohne des neu erwählten Königs Andreas I. zur Gemahlin gab. Er vergab die Herzogthümer nach Belieben, kraft seiner kaiserlichen Machtvollkommenheit, so Kärnthen an Welf, den Sohn von Welf von Schwaben, Ober-Lothringen an Albert von Longwy, den Stammvater des jetzigen Hauses Österreich, Baiern an Heinrich von Lauenburg, und später an Konrad. Diesen entsetzte er 1053 wieder und belieh seinen dreyjährigen Sohn Heinrich, den er auch zum römischen König wählen ließ, damit. Er residirte gewöhnlich in Goslar und starb auf dem Schlosse Bothfeld am Fuße des Harzes, wohin er sich, um zu jagen, begeben hatte, 1056. 4) H. IV., des Vor. Sohn, geb. 1050, zu seines Vaters Nachfolger erwählt und zu Aachen gekrönt 1053; folgte ihm 1056 unter der Vormundschaft seiner weisen, aber den deutschen Fürsten als Frau und Fremde verhaßten Mutter, Agnes von Poitou. 1061 wurde daher die Vormundschaft der Mutter genommen und H. ihr durch die List des Erzbischofes von Köln, Hanno, der ihn auf ein sonderbar gebautes Schiff lockte und dieses abstoßen ließ, entführt. Hanno, so wie die Erzbischöfe von Mainz und Adalbert von Bremen, führten nun die Vormundschaft. Kaum 15 Jahre alt ward H. zu Worms wehrhaft gemacht (den ersten Gebrauch seiner Waffen wollte er durch Ermordung des Hanno machen und ward nur mit Mühe hiervon abgebracht) und auf dem Reichstage zu Goslar für mündig erklärt. Auch nach seiner Mündigkeit folgte er dem Rathe seines gewesenen Vormundes Adalbert. Zwar mußte er denselben, da er als auf das Höchste gegen die Sachsen erbittert bekannt war, 1066 entlassen, mußte auch auf Andringen der Reichsstände die Heirath mit der ihm von seinem Vater verlobten Bertha vollziehen. Dennoch bewahrte H. die ihm von Adalbert eingeflößten Grundsätze und den Haß gegen die Sachsen treu. H. eroberte 1069 Beichlingen und Scheidungen vom Markgrafen Dedi, bekriegte den des Hochverrathes angeklagten und des Herzogthumes Baiern beraubten Otto von Nordheim und hielt ihn, als er sich ergab, nebst dem Erben des Herzogthumes Sachsen, Magnus, dem er dasselbe abdrängen wollte, in Haft. In Sachsen und Thüringen legte er überall Burgen an, deren Besatzungen die Landesbewohner mißhandelten. Von einer Heerfahrt, die H. gegen Pohlen ankündigte, fürchteten die Sachsen, daß sie auf ihre Unterjochung abzwecke. Sie verschworen sich daher 1073. H. wurde, da er die gegen ihn vorgebrachten Beschwerden nicht abstellen wollte, erst in Goslar, dann in der Harzburg belagert, entkam aber durch verstellte Friedensunterhandlungen des Nachts nach Eschwege. Mit mächtigem Heere zog H. 1074 gegen die Sachsen und die ihnen verbündeten Thüringer, doch kam es zum Gerstunger Frieden, dessen Bedingungen (sie schrieben ihm vor, seine Burgen in Sachsen zu zerstören) aber ganz zu erfüllen H. sich weigerte. Auf das Äußerste ward daher H. erbittert, als der sächsische Pöbel 1074 dessenungeachtet nicht nur die Werke, sondern selbst das Innere seiner Harzburg von Grund aus zerstörte. Er verklagte, da die Sachsen auch hierbey einer Kirche nicht geschont hatten, dieselben beym Papste. Zwar erbothen sich die Sachsen zu jeder Genugthuung, aber H. überzog sie mit Krieg, schlug sie bey Homburg unweit Langensalza gänzlich und nahm die sächsischen

u. thüringischen Heerführer bey Splera gefangen. Das mit äußerster Härte behandelte Volk stellte nun, nach H.s Beyspiel, eine Gegenklage beym Papste Gregor VII. an, beschuldigte ihn hierbey des Verkaufens geistlicher Stellen u. erhob sich auch unter Anführung der Söhne Gero's von Neuem. Der Papst berief dens. 1076 wegen dieser Klage unter Bedrohung des Bannes vor seinen Stuhl und that H., als er nicht erschien, vielmehr Gregor auf einem Reichstage zu Worms für abgesetzt erklären ließ, in den Bann und entließ die Deutschen ihres H. geleisteten Eides. Dieser Bannstrahl wirkte bey den Deutschen, die H. so nicht hold waren, außerordentlich, auch die süddeutschen Stände, in Verbindung mit den Sachsen, erklärten ihn für abgesetzt, wenn er nicht binnen Jahresfrist vom Banne befreyt seyn würde. In Worms sollte er einstweilen ein von allen Reichsgeschäften abgezogenes Leben führen, bis der Papst nach Deutschland käme und über ihn richte. H. sah sich genöthiget, sich zu demüthigen und ging im Januar 1077, nur von einigen Dienern begleitet, nach Italien, um die Lossprechung vom Banne zu erhalten. Ein Gegenkaiser, Rudolph von Schwaben, war während dessen zu Forchheim 1077 von den Reichsständen gewählt worden. Die Schlachten bey Melrichstadt und bey Flarchheim in Thüringen entschieden nichts, und erst die bey Mölsen zwischen Weißenfels und Pegau 1080 wendete, da dort Rudolph fiel, das Glück für H. Von Neuem war H. über das Investiturrecht des Kaisers in Streit gerathen und mit dem Banne belegt worden. Er berief nun 1080 ein Concilium nach Brixen, setzte Gregor VII. ab, stellte Clemens III. als Gegenpapst auf, ging 1081 nach Italien und eroberte nach langwieriger Belagerung Rom, wo er v. Clemens III. die Kaiserkrone empfing. Der in der Engelsburg belagerte Gregor VII. wurde zwar durch Robert Guiscard entsetzt, starb aber bald darauf zu Salerno. In Deutschland hatte H. von Neuem gegen den Gegenkönig Hermann von Luxemburg und Markgraf Egbert II. von Meißen zu kämpfen. In Italien verlockten H.s Gegner, besonders die Markgräfin Mathilde, seinen ältesten, mit seiner zweyten Gemahlin, Agnes v. Hohenstaufen, erzeugten Sohn, Konrad, den Befehlshaber des Heeres, zum Abfall, wodurch H. Italien verlor. Hierauf ließ H. seinen zweyten Sohn, Heinrich, 1103 zu Mainz (nach And. schon 1097) zum Nachfolger erwählen. Dieser empörte sich gegen seinen Vater, unterwarf sich ihm jedoch 1105 wieder in Mainz, lockte ihn aber unter dem Scheine des Friedens nach Bingen, setzte ihn dort fest u. nöthigte ihn, zu Ingelheim dem Reiche zu entsagen. H. kam zwar wieder los, gerieth aber in solche Dürftigkeit, daß er den Bischof Gerhard von Speyer vergebens um eine Präbende bath. Er st. 1106 zu Lüttich. Sein Leichnahm wurde auf päpstliches Geboth wieder ausgegraben und mußte 5 Jahre in der Capelle der heiligen Afra zu Speyer unbeerdigt stehen, bis 1111 die päpstliche Absolution erfolgte. H. war ein tapferer und umsichtiger Fürst; seine Fehler, besonders seine Unbeugsamkeit, waren die Früchte seiner Erziehung. Er hatte 66 Feldschlachten beygewohnt und würde Deutschland, hätte er nicht unterlegen, wahrscheinlich eine andere Verfassung gegeben haben. 5) H. V., geb. 1081, Sohn des Vorigen, raubte, 1103 zum römischen König gewählt, 1106 seinem Vater den Thron, obgleich er geschworen hatte, sich, so lange sein Vater lebe, der Regierung nicht anzunehmen. Unter ihm setzte sich der In-



vestiturstreit mit dem Papste fort. Mit wenigen Glücke focht er im Anfange seiner Regierung gegen die Pohlen und Ungarn. H., der durch seine Heirath mit Mathilde, der Tochter Heinrich's I. von England, Mittel zu einem Römerzuge erlangt hatte, ging 1111 nach Rom, um sich da krönen zu lassen. Immer stieß sich die Krönung jedoch an den Investiturstreit. Da ließ H. plötzlich, bey Gelegenheit eines Aufstandes, den Papst sammt den Cardinälen gefangen nehmen und hielt sie zwey Monathe lang in Haft. Der Papst bestätigte endlich eidlich das Privilegium der Investitur der Bischöfe durch Ring und Stab, krönte H. 1112 und entließ seinen todten Vater des Bannes. Während er nach seiner Rückkehr mit dem Herzoge von Schwaben den Sachsenherzog Lothar bekriegte und 1115 die Hauptschlacht am Welfisholz verlor, widerrief der Papst seine Zugeständnisse und excommunicirte H. Alsobald erhob sich, von den Bischöfen von Mainz und Würzburg geleitet, ein Aufstand gegen ihn, den er nicht zu stillen vermochte. 1116 ging H., um die von der Markgräfin Mathilde dem heiligen Stuhl vermachte Erbschaft in Besitz zu nehmen, nach Italien und jagte den Papst nach Apulien. Bald darauf starb dieser und die Cardinäle wählten Gelasius II. Der Kaiser ließ aber den Erzbischof von Braga, Bourdin, unter dem Nahmen Gregor VIII. wählen. Gelasius II. that aber den Kaiser auf einem in Vienne versammelten Concilium in Bann, u. Gleiches that auch sein Nachfolger. Calixtus II. wiederhohlte dieses auf einem anderen zu Rheims gehaltenen. Hierdurch und durch die Empörungen seiner Großen wurde H. endlich in die Enge getrieben, er entsagte durch das wormser Concordat der Ertheilung geistlicher Würden durch Ring und Stab, und erhielt dagegen nur die Belehnung der Bischöfe mit den Regalien durch den Scepter. Gegen Ludwig VI. von Frankreich, der den Papst begünstigte, zog H. 1124, doch mußte er von Metz zurückkehren, um das sich empörende Worms wieder zu unterwerfen. H. st. 1125 ohne Söhne, und mit ihm erlosch das fränkische Kaiserhaus. Ihm folgte Lothar II. 6) H. VI., Kaiser Friedrich's des Rothbarts und Beatrice's von Burgund Sohn, geb. 1165, gekrönt zum römischen König 1169; verwaltete in Abwesenheit seines Vaters das Reich und folgte ihm 1190. Den Streit mit Heinrich dem Löwen beendigte H. VI. 1191 dadurch, daß er die Vermählung von dessen Sohn Heinrich mit der Tochter seines Oheims, des Pfalzgrafen beym Rhein, die er früher hatte hindern wollen, zugab. 1191 wurde H. beym Römerzuge von Cölestin III. zum Kaiser gekrönt. H. machte dann einen vergeblichen Versuch, Neapel und Sicilien dem unehelichen Sohne König Wilhelm's II., Tancred, zu entreißen, u. kehrte dann nach Deutschland zurück. Mehrere dort gemachte, Anfangs einen günstigen Erfolg versprechende Versuche, die Krone in seiner Familie erblich zu machen, mißlangen. Den von Herzog Leopold 1192 gefangenen Richard Löwenherz, der H. vielfach gereizt, ließ er sich ausliefern und gab ihn nur für die Summe von 100,000 Mark frey, und hätte ihn vertragswidrig auch nach Erhaltung dieser Summe nicht freygelassen, wenn ihn die Reichsstände nicht dazu genöthigt hätten. Mit diesem Gelde unternahm er nach Tancred's Tode 1194 einen Zug nach Italien und brachte Apulien und Sicilien ohne großen Widerstand unter seine Herrschaft. Seinen Bruder Leopold machte H. 1192 zum Herzog von Schwaben und nach dessen To-

de 1195 seinen Bruder Philipp, dem er auch Toscana und die Mathildischen Erblande abtrat. Zurückgekehrt nahm er auf des Papstes Drängen das Kreuz und ging an der Spitze von 40,000 Deutschen nach Sicilien, um von da nach Palästina überzuschiffen. Doch scheint dieses nur ein Vorwand gewesen zu seyn, um Sicilien ganz zu unterjochen, wenigstens blieb er da, und die Seinigen verübten schändliche Gräuelthaten. H. starb 1197 zu Messina. Friedrich II. folgte ihm. 7) H. VII., Sohn des Grafen Heinrich II. von Luxemburg und Beatrice's von Hennegau; wurde nach Albrecht's I. Tode, nach einem Interregnum von 7 Monathen, vorzüglich auf Empfehlung seines Bruders, des Erzbischofes von Köln, 1308 zu Rense zum Kaiser gewählt und 1309 zu Aachen gekrönt. Er war der erste Kaiser, den die nachmahligen Kurfürsten ohne Zuziehung anderer Fürsten wählten. Er verfolgte die Mörder seines Vorgängers, besond. den Anstifter dieses Mordes, Herzog Johann von Schwaben, mit Bann und Todesstrafen, bestätigte 1309 den unter Albrecht I. hart bedrückten Waldstädten Uri, Schwytz u. Unterwalden ihre Reichsfreyheit und gab ihnen den Grafen Rudolph von Laufenburg, Kaiser Rudolph's von Habsburg Bruder, zum Landvogt, ächtete den die schwäbischen Reichsstädte bedrängenden Grafen Eberhard v. Würtemberg, gab die ungerechten Ansprüche der Kaiser Adolph's und Albrecht's I. auf Thüringen und Meißen auf und beendigte den langwierigen Erbfolgestreit. Seit 60 Jahren war kein Kaiser nach Italien gekommen und dieses Land vorzüglich durch die Partheyen der Gibellinen und Guelfen zerrüttet. H. unternahm einen solchen Römerzug, setzte aber zuvor 1310 seinen mit Margaretha von Brabant erzeugten Sohn Johann, dem er durch die Vermählung mit Elsa, Erbtochter König Wenzel's des Älteren von Böhmen, die böhm. Krone verschafft hatte, zum Reichsverweser in Deutschland ein. Ungeachtet der Bemühungen des Königs Robert von Neapel u. des hinterlistigen, mächtigen Guido della Torre bequemten sich sogleich bey H.s Erscheinen in der Lombardey viele guelfische Städte zum Gehorsam und nahmen kaiserliche Vicarien auf. Selbst Guido, durch die raschen Fortschritte H.s geschreckt, öffnete im Januar 1311 Mailand, wo H. die lombardische Krone erhielt. Die Italiener waren über H.s Sanftmuth, Großmuth, Billigkeit und Unpartheylichkeit entzückt. Doch wegen der von H. verlangten Kronsteuer erregte Guido zu Mailand einen großen Aufstand, in welchem der Kaiser selbst in Gefahr kam, und der nur nach großer Niedermetzlung, vorzüglich der Guelfen, wodurch der Streit der Guelfen und Gibellinen wieder erwachte, gestillt ward. Nun machte dem Kaiser die erfolgende Empörung fast aller ansehnlichen lombardischen und toscanischen Städte vieles zu schaffen. Doch behielt H. die Oberhand, ächtete Guido und die aufrührerischen Städte und strafte vorzüglich Cremona und Brescia. H. wurde zu Rom 1312 durch päpstliche Abgeordnete zum Kaiser gekrönt Er wollte hierauf den geächteten König von Neapel bekriegen und dieses Königreich seinem Bundesgenossen, König Friedrich von Sicilien geben. Er st. jedoch ein Opfer seiner Frömmigkeit 1313. Ihm folgten Friedrich der Schöne und Ludwig der Baier. 8) H., deutscher König, auch als solcher H. VII., Sohn Kaiser Friedrich's II.; erhielt von seinem Vater das Herzogthum Schwaben und wurde auf dessen Vorschlag 1220 (n. And. 1222) zum deutschen König gewählt und zu

Aachen gekrönt und ihm die Regierung des Reiches in Abwesenheit des Vaters unter Vormundschaft Engelbert's, Grafen von Isenburg, und nach dessen Tode, Ludwig's, Herzogs von Baiern, übergeben. 1234 gegen seinen Vater aufgewiegelt verband er sich mit einigen deutschen Fürsten und den Städten der Lombardey wider denselben. Friedrich II. begnadigte ihn zwar 1235, als er aber das Versprechen nicht hielt, ließ er ihn auf einem Reichstage zu Worms verurtheilen und ihn gefangen nehmen. Heinrich starb nach 5jähriger Haft in Apulien. Er hinterließ zwey Söhne, Friedrich und Heinrich. B. Byzantinische Kaiser. 9) H. von Hennegau, gebor. 1174; erhielt 1206 nach der Niederlage von Adrianopel, und nachdem sich die Kreuzfahrer von dem Tode seines Bruders Balduin überzeugt hatten, die lat. Kaiserkrone, führte glückliche Kriege gegen die Bulgaren und den Kaiser von Nicäa, Theodor Lascaris, und starb 1216. Peter von Courtenay, Graf von Auxerre, sein Schwager, folgte ihm. C. Könige v. Böhmen. 10) S. Heinr. 49). D. Könige v. Castilien. 11) H. I., Sohn Alphons IX., des Edeln, geb. 1204; folgte seinem Vater 1214 unter Vormundschaft und wurde 1217 noch als Knabe beym Spiel von einem herabfallenden Ziegel getödtet. 12) H. II. de la Merced, Graf von Transtamare, geboren zu Sevilla 1333, natürlicher Sohn Alphons XI. und Eleonorens von Guzman; wurde von seinem Bruder, Peter dem Grausamen, an den Hof gezogen und mit Würden überhäuft, lehnte sich aber dennoch wider denselben mit Hülfe Karl's V., Königs von Frankreich, auf u. machte ihm den Thron streitig, wurde zwar Anfangs durch den schwarzen Prinzen, Eduard von England, der Petern unterstützte, besiegt, gewann aber, mit Hülfe Frankreichs, des Papstes und Aragoniens, von Neuem in Castilien einfallend, die Oberhand und tödtete seinen Bruder, der unter dem Vorgeben, daß er entwischen sollte, in das Zelt des französischen Heerführers, Bertrand von Guesclin, gelockt worden war, 1368 eigenhändig. H. regierte nun glücklich und gesegnet, siegte mehrmahls über die Könige von Aragonien, Navarra und Portugal und starb 1379. Ihm folgte sein Sohn Johann. 13) H. III., der Kränkl., geboren zu Burgos 1379; folgte seinem Vater Johann 1390. Seinen Vormündern und Großonkel, dem Erzbischofe von Toledo, dem Herzoge von Benevent und Grafen von Gijon, die ihn unwürdig behandelten, zwang er mit Gewalt seine Mündigerklärung ab, bekriegte sie auch noch später, schlug die Portugiesen und that den Räubereyen der Barbaresken Einhalt. Das damahls herrschende Schisma in der Kirche suchte er zu heben, zog sich aber dadurch den Bann Benedict's XIII. zu, den er endlich 1403 als einzig rechtmäßigen Papst anerkannte. H. starb 1406. 14) H. IV., der Freygebige, geb. 1423; folgte seinem Vater Johann II. und kämpfte mit Glück gegen Aragonien. Die Großen des Reiches, den Erzbischof von Toledo an der Spitze, verbanden sich unter einander und erklärten 1465 seinen jüngeren Bruder Alphons an H.s Stelle zum König. Nach dem Tode dieses letzten ernannten sie seine Schwester Isabelle, die sich an König Ferdinand von Aragonien verheirathet hatte, zur Königin. Diese erklärte jedoch, die Krone bey Lebzeiten ihres Bruders nicht annehmen zu wollen, und H. behauptete sich daher auf dem Throne, erklärte jedoch auf dem Todbette, daß ihm seine Tochter Jo-

hanna, die sich 1475 mit dem Könige Alphon's von Portugal vermählte, folgen solle. Doch succedirte ihm in der That Isabella, die H. in dem früheren Streite um die Krone mit ihr zur Thronfolgerin selbst erklärt hatte. H. starb zu Segovia, wohin er sich, um einen Kreuzzug gegen die Mauren, der schon 10 Jahre währte, zu endigen, begeben hatte, 1474. E. Könige v. Cypern. 15) H. von Lusignan; folgte seinem Vater Hugo I. und starb 1253, seinem Sohne, Hugo II., den Thron überlassend. F. Könige von Dänem., s. v. w. Erich. G. Könige von Engl. 16) H. I., wegen seiner Gelehrsamkeit Beauclerc (der schöne Scholar), auch Clericus genannt, 3. Sohn Wilhelm des Eroberers, geboren 1068; riß nach dem Tode seines Bruders, Wilhelm II. des Rothhaarigen, 1100, gegen das Recht seines älteren Bruders Robert, welcher damahls auf der Rückkehr vom heiligen Lande war, das Reich an sich. Um die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen, setzte er nicht nur den Bischof von Dourlens, den Minister seines Vorgängers, gefangen, sondern ertheilte auch die Charta libertatum, die Grundlage der 100 Jahre hernach ausgestellten Magna Charta. Um noch eine Stütze zu haben, heirathete er Mathilde v. Schottland. Robert suchte die Krone durch Waffengewalt wieder zu gewinnen; doch durch Vermittlung des Erzbischofes Anselm von Canterbury machte H. einen Vergleich, wodurch Robert die Normandie als Herzog behielt und 300 Mark jährlich von H. erhalten sollte. 1105 aber, als mißvergnügte Barone in der Normandie H. beystanden, bekriegte er Robert, schlug und fing ihn nebst seinem Sohne bey Tinchebrai (1106), brachte ihn gefangen nach England, ließ ihn blenden und 30 Jahre lang bis zu dessen Tode zu Cardiff im Gefängniß halten. H. behauptete nun die Normandie gegen König Ludwig VI. von Frankreich, welcher Robert's Sohn, Graf Wilhelm von Flandern, in deren Besitz schützen wollte, durch Vermittlung des Papstes und verglich sich mit ihm 1119. Mit dem Papste hatte er einen langwierigen Streit wegen der Investitur. Als sein einziger Sohn, Wilhelm Adeling, durch einen Schiffbruch 1120 umgekommen war, ließ er seine Tochter Mathilde, die Witwe Kaiser Heinrich's V., zum zweyten Mahl mit Gottfried Plantagenet, Grafen von Anjou, vermählen und zur Kronerbin erklären. Doch nach seinem Tode (1135) riß Stephan von Blois das Reich an sich. 17) H. II., genannt Henry Fitz-Empress und H. Court - Mantel, weil er die Mode der kurzen Mäntel zuerst nach Engl. brachte, Sohn des Grafen Gottfried Plantagenet von Anjou und Mathildens, Enkel des Vorigen, geboren 1133 zu Mans, durch seinen Vater Herr von Anjou, Touraine, Maine und einem Theile von Berry, durch seine Mutter von der Normandie, durch seine Gemahlin Eleonore, die er 1152 heirathete, von Aquitanien, Guienne, Saintonge, Poitou, Auvergne, Perigord, Angoumois, Limousin; wurde von Stephan von Blois 1153 als sein Thronfolger anerkannt; durch ihn bestieg nach dessen Tode 1154 das Haus Plantagenet den englischen Thron. Durch Zerstörung der während der 18jährigen Unruhen entstandenen Burgen schuf er neuen Landfrieden, demüthigte den normännischen Adel in England durch strenge Reduction der Krondomänen, setzte durch das Scutagium die Lehendienste der Vasallen außerhalb des Reiches auf Geld und ward so von ihnen weniger abhängig, da er nun Miethstruppen, welche 60,000 Mann

Fußvolk, 20,000 Reiter betrugen und beständig besoldet wurden, dafür nehmen konnte, gab den Städten Freyheiten und Privilegien. Glücklich besiegte er Gottfried, seinen Bruder, der Anspruch auf Anjou und Maine machte, vereinte die Bretagne unter dem Vorwande, diese Provinz für seinen 3. Sohn in Besitz zu nehmen, den er mit der Erbtochter dieses Landes noch als zartes Kind vermählt hatte, mit seinen Staaten, suchte auch die Grafsch. Toulouse zu erobern, wurde aber hieran von Ludwig VII., König von Frankreich, gehindert und lag von nun an mit diesem Fürsten fast ununterbrochen in Fehde, wozu die von Ludwig VII. geforderte, von H. verweigerte Lehensbarkeit der englischen Provinzen in Frankreich den Grund gab. Auch Irland wurde von H. 1171 erobert und die Schotten und Walliser mehrmahls besiegt und Schlösser zum Schutze gegen sie errichtet. Mit Thomas Becket, dem Erzbischofe von Canterbury, der nach Erhöhung der Kirchenmacht, die H. zu bändigen versuchte, strebte, gerieth er seit 1164 in harten Zwist, und als der Erzbischof auf eine unvorsichtige Rede des Königs, aber ohne sein Wissen und Willen, 1170 erschlagen worden war, mußte H. dem Papste, welcher das Land mit dem Interdicte belegte, nicht nur alle Kirchenfreyheiten und Geldbuße bewilligen, sondern sich auch feyerlich von der Mitwissenschaft an Becket's Mord durch einen Eid reinigen und, um das Volk zu besänftigen, als Büßender an Becket's Grabe geißeln lassen. Die Eifersucht der alternden Eleonore, die H.s Geliebte, Rosamunde Clifford, getödtet haben soll, reizte ihre u. H.s herrschsüchtige Söhne 1173 zum Aufruhr. Heinrich, der älteste Sohn, den der Vater 1171 hatte krönen lassen u. neben sich zum Regenten angenommen hatte, forderte die Krone und floh nach Frankreich, wohin ihm auch seine jüngeren Brüder, Richard und Johann, folgten. Ungeachtet den Empörern die Könige von Frankreich und Schottland und mehrere Große in England beystanden, so zwang doch H. Ludwig VII., die Belagerung von Rouen aufzuheben und eilig die Normandie zu verlassen, schlug 1174 den König Wilhelm von Schottland und nahm ihn gefangen, zwang ihn auch, seine Krone als Lehen von ihm anzunehmen, bevor er ihn wieder frey ließ. Als aber sein Sohn Heinrich gestorben war, empörte sich sein 2. Sohn Richard gegen ihn, weil er denselben von seiner verlobten Braut Alix, einer französischen Prinzessin, trennen wollte. Philipp August, König von Frankreich, stand ihm auch bey, und H. mußte sich zu den härtesten Bedingungen verstehen. Als er erfuhr, daß auch sein 3. Sohn Johann mit Richard im Bunde gestanden habe, brach ihm der Gram das Herz, und er starb zu Chinon 1189. Ihm folgte Richard I., Löwenherz. England verdankt ihm die Abschaffung der Gottesgerichte und Duelle, die Einführung der Assisen, welche im Land umherzogen und Recht sprachen; England ward zu diesem Zwecke in 4 Bezirke getheilt. 18) H. III., geb. 1207; folgte seinem Vater Johann ohne Land bereits 1216, unter der Vormundschaft seines Schwagers, des Grafen von Pembroke, der den Titel Protector des Reiches annahm. Dieser trieb die Franzosen (Ludwig IX., Sohn Philipp August's, war Kronprätendent) aus England und bestätigte den großen Freyheitsbrief mit Zusätzen. Nach erlangter Volljährigkeit griff H. Frankreich an, um theils seinen Schwiegervater, den Grafen Hugo von der Mark, der Frankreich die Lehen weigerte, zu vertheidigen,

theils die Normandie, welche nebst vielen anderen unter Johann ohne Land verloren gegangen war, wieder zu gewinnen, er ward bey Tailleburg 1242 von Ludwig dem Heiligen geschlagen und gezwungen, auf seine Rechte auf die Staaten, die dießseits der Garonne lagen, zu verzichten. Eben so unglücklich war sein Unternehmen gegen Sicilien, von welchem Reiche, so wie von Neapel, ihm der Papst die Souverainität gegen 150,000 Mark Silber verliehen hatte. Dagegen machte er dem Papste ungeheure Bewilligungen (den Zwanzigsten aller geistlichen Besitzungen, den Genuß des Einkommens aller vacanten geistlichen Stellen und das Dritttheil der Einkünfte von denen, die für ihre Besitzer Sinecuren waren), so daß jährlich über eine halbe Million Thaler (für damahlige Zeiten viel) nach Rom gingen. Dadurch, so wie durch Verschwendung und Eingriffe in den großen Freyheitsbrief regte H. 1258 einen Bund der vorzüglichsten Barone unter Anführung Simon's von Montfort, Grafen von Leicester, seines Schwagers, gegen sich auf. Diese zwangen ihn, die Magna charta zu beschwören, als aber 1261 neue Streitigkeiten entstanden, zogen sie, den König besiegend, in London ein. Der heilige Ludwig, 1264 zum Schiedsrichter zwischen König und Volk erwählt, that den Ausspruch, daß die Magna charta bestätiget werden solle. Bald brach jedoch der Streit wieder aus, und der König wurde in der Schlacht bey Lewes besiegt und nebst seinem Bruder Richard und seinem Sohne Eduard 1264 gefangen. Bald entzweyten sich die Grafen von Glocester und Leicester, ersterer trat zur königlichen Parthey, Prinz Eduard entwischte und erfocht durch den Sieg bey Evesham 1265, wo Leicester fiel, die Freyheit seines Vaters. Während des Königs Gefangenschaft kommt die erste Zusammenberufung der Städte zu einem Parlament vor. H. starb 1272. Ihm folgte Eduard I. 19) H. IV., Bolingbroke nach seinem Geburtsorte genannt, Sohn des Herzogs Johann von Lancaster, geb. 1367, Anfangs Graf von Derby, dann Herzog von Herefort; war früh in Empörungen gegen Richard II. verwickelt, focht dann tapfer gegen die Lithauer und begab sich, als er, zurückgekehrt, wegen eines Streites mit dem Herzoge von Norfolk vom Hofe verbannt war, 1398 nach Paris, wo er um die Hand der Tochter des Herzogs von Berry, des Onkels des Königs, warb. Richard, dadurch aufmerksam gemacht, erklärte ihn für unfähig, die Erbschaft seines eben verstorbenen Vaters anzutreten, und H. verließ 1399 Frankreich mit 60 Personen, um Richard anzugreifen. Er landete in Yorkshire, stellte sich an die Spitze seiner Anhänger und der übrigen Feinde Richard's II. und eroberte das ganze Reich. Richard lieferte sich ihm unkluger Weise aus. H. ließ ihn 1399 vom Parlamente des Reiches entsetzen und meldete sich, als dieses geschehen war, als die nächsten Ansprüche auf den Thron, vermöge seiner Abstammung von Edmund, 2. Sohnes König Heinrich's III., habend. So war denn der Grund zu dem blutigen Kampfe der weißen und rothen Rose, der England 30 Jahre lang verheerte, gelegt. Verschwörungen und Empörungen spannen sich nun gegen H. an, 500 Edelleute wollten ihn in Windsor aufheben, wurden aber entdeckt, der Graf von Northumberland, von ihm gegen die Schotten gesendet, marschirte gegen ihn. H. schlug aber dessen Sohn Percy 1403 bey Shrewsbury, Northumberland führte mit dem Erzbischofe von York neue Schaaren herbey, beyde wurden aber

gefangen und bestraft. Mit dieser Bestrafung hatten die bürgerlichen Unruhen unter diesem Könige ein Ende. Die empörten Walliser unter Owen Glendour besiegte er und sein Sohn in 2 Treffen. In die Streitigkeiten des Herzogs von Orleans und Burgund über die Vormundschaft suchte er sich zu mischen, doch versöhnten sich di Partheyen zu früh wieder für den Augenblick. Dem ihm feindlichen schottischen Thronerben, nachmahls Jakob I., fing er auf dem Wege nach Frankreich und hielt ihn in Haft. Er verfolgte die Wicklessiten. Unter ihm wurde zuerst die Form der Wahl der Parlamentsglieder ins Unterhaus festgesetzt. Auch der Gebrauch der Kanonen wurde in England eingeführt. H., der die feyerliche Zusicherung des erblichen Thronrechtes erhalten, starb 1413, von einer unheilbaren Krankheit, nach Ein. der Epilepsie, nach And. dem Aussatze, befallen, am Schlag und hinterließ das beruhigte Reich seinem Sohne, Heinrich V. Shakespeare machte ihn zum Helden eines seiner historischen Drama's: Heinrich IV., 2 Theile. 20) H. V., ältester Sohn des Vorigen und der Marie von Bohun, geb. 1388 zu Monmouth, wurde daher, ehe sein Vater den Thron bestieg, H. von Monmouth genannt. Als Prinz von Wallis von seinem Vater aus Argwohn zurückgesetzt ergab er sich dem Leichtsinne; doch als er 1413 den Thron bestieg, entfernte er seine Kameraden, behielt die Räthe seines Vaters bey und bestätigte selbst den Lord Oberrichter William Gascoigne, der ihn früher, von ihm auf den Richterstuhl verhöhnt, hatte verhaften lassen. Als König entwickelte H. seine herrlichen Gaben im Cabinet und Felde, wiewohl die Verfolgungen der Wicklessiten fortdauerten. Während der Zerrüttungen Frankreichs unter dem geisteskranken Karl VI., wo sich der Herzog von Orleans und der von Burgund um die Vormundschaft stritten, suchte H. die alten Ansprüche seiner Vorfahren auf die französische Krone wieder hervor, landete, nachdem er eine Verschwörung des Herzogs von Cambridge von der Linie York entdeckt und vereitelt hatte, 1415 mit 6000 Reisigen und 24,000 Bogenschützen in der Normandie und eroberte Harfleur, welche Belagerung jedoch sein Heer so schwächte, daß er sich zu Calais wieder einzuschiffen gedachte. Auf dem Wege dahin ward er von den Franzosen mit Übermacht angegriffen und erfocht, Stand haltend, den berühmten Sieg bey Azincourt. H. schloß ein Bündniß mit dem burgundischen Herzoge Johann dem Unerschrockenen und eroberte fast die ganze Normandie. Doch setzte er aus Mangel an Truppen und Geld den Krieg jetzt nicht fort, sondern schloß einen 2jährigen Waffenstillstand. Unterdessen stieg die Zerrüttung in Frankreich. H. landete 1418 (n. And. 1417) zum 2. Mahl in der Normandie, wo die burgundische Parthey Paris eingenommen hatte. H. wurde durch Unterstützung der Königin Isabelle und durch Vermählung mit der französischen Prinzessin Katharina 1420, zu Folge des Vertrages zu Troyes, welchen man den geisteskranken König Karl VI. selbst unterzeichnen ließ, zum Erben der Krone, der Dauphin aber aller Erbfolge für verlustig erklärt. H. eroberte einige Städte, verscherzte aber die Gunst des Volkes und der Pariser durch Härte u. Stolz. Später fielen ihm, obgleich sein Bruder, der Herzog von Clarence, von den Schotten bey Bauge geschlagen und getödtet wurde, noch mehr Plätze in die Hände, und die Geburt eines Sohnes schien ihm die Krone

Frankreichs zu sichern, als er an der Ruhr erkrankte und zu Vincennes 1422 starb. Auch von diesem Fürsten hat uns Shakespeare ein Drama: Heinrich V., hinterlassen. 21) H. VI., Sohn des Vorigen und Katharina's von Frankreich, geb. 1421, war ein 9 Monath altes Kind, als sein Vater starb. Die Regentschaft von Frankreich verwaltete sein Oheim, Herzog von Bedford, und die von England dessen Bruder, Herzog von Gloucester. Ersterer hatte nach Karl's VI. Tode, der kurz nach dem Heinrich's V. erfolgte, dessen Sohn Karl VII. gegen sich, besiegte ihn jedoch überall und trieb die Franzosen, besonders durch den Sieg bey Auxerre (1423) und Verneuil (1424), bis an die Loire. Doch plötzlich erhielten die Angelegenheiten durch Jeanne d'Arc 1430 eine andere Wendung, der Herzog von Burgund fiel, obgleich H. in der Kirche von Notredame zu Paris als zehnjähriger Knabe gekrönt worden war, von den Engländern ab, und diese verloren fast alle ihre gemachten Eroberungen wieder. Als nach Bedford's Tode 1435 noch dazu der alte Streit zwischen seinem Bruder Gloucester und dem Erzieher des Königs, dem Cardinal von Winchester, die Zwietracht heftiger als je entbrannte, bewirkte dieser sogar, die Hoffaungen, die gemachten Eroberungen, wieder zu erlangen, völlig aufgebend, einen Waffenstillstand und 1444 eine Vermählung seines Zöglings mit der aus königl. französischem Geblüte stammenden Margaretha von Anjou. Eine geheime Bedingung dieser Verbindung war die Abtretung von Maine und Anjou. Die junge Königin begriff, als sie nach England kam, sogleich die Nullität ihres Gemahls und stürzte in Verbindung mit des Königs Liebling, dem zum Herzog von Suffolk erhobenen Wilhelm de la Pole, 1447 den alternden Gloucester. Nachdem aber Suffolk durch das Parlament 1449 des Reiches verwiesen und auf der Überfahrt nach Frankreich auf geheimen Befehl des Herzogs von York enthauptet worden war, wurde der Herzog von Somersett der Nachfolger in der Gewalt über H. VI. Aufgemuntert durch H.s Schwäche und durch des Volkes Mißvergnügen vorzüglich über die Königin und die geduldete Wiedereroberung der Normandie und Guienne, das England seit 300 Jahren besaß, erhob Herzog Richard von York seine zweydeutigen Ansprüche auf die Krone, und der berühmte 30jährige Kampf zwischen der rothen (Lancaster) und weißen Rose (York) begann. Nachdem er den Irländer Jack Cade vergebens auf H. gehetzt hatte, trat er mit 10,000 Mann offen gegen H. auf. Als er die Thore von London geschlossen fand, zog er sich nach der Grafschaft Kent. H. folgte mit einem weit stärkeren Heere, in dem jedoch viele Anhänger des Hauses York verborgen waren. Dort gewann Richard die Schlacht bey St. Albans (31. März 1455), worin Somersett blieb und H. verwundet und gefangen wurde. Richard behandelte den König freundlich, ließ ihn sogar, indem er sich nur zum Protector von England erklären ließ, wieder frey. Die Königin Margaretha bewog indessen den geistesschwachen König bey einem lichten Momente, wo York abwesend war, ins Parlament zu kommen und dort zu erklären, daß er die Regierung wieder übernähme. Auch dieses ließ sich York gefallen. Als er aber erfuhr, daß man zu Coventry, wo der Hof war, Pläne gegen seine Freyheit oder sein Leben schmiede, brachen die Feindseligkeiten von Neuem aus. Nach einigen für das Haus York

unglücklichen Erfolgen schlug der Graf von Warwick H.s Heer bey Northampton (10. July 1460), und der König gerieth noch einmahl in Gefangenschaft. Der Herzog von York machte nun vor dem Parlamente Ansprüche auf die Krone, und dieses entschied 1460, daß Heinrich zwar die Krone behalten, Richard aber Protector seyn und ihm folgen solle. Die kriegerische Margaretha siegte aber bey Wakefield (24. Dec. 1460), wo Richard fiel und der Graf von Salisbury, Warwick's Vater, gefangen und enthauptet wurde, über Warwick und bey St. Albans (Febr. 1461) über Richard's Sohn, Eduard, Grafen von Mark, nachherigen Eduard IV. Hier wurde H., den das Haus York bis jetzt gefangen gehalten hatte, wieder befreyt. Dennoch wurde Eduard von dem Londoner Volke und der Armee als König Eduard IV. begrüßt, und schlug Margaretha bey Towton (31. März 1461), und diese floh nach Schottland und später nach Frankreich. Ihre Parthey ward bey Herham (15. May 1464) vollkommen geschlagen. Der König wurde zu Wadington entdeckt und gefangen in den Tower gesperrt. Dort blieb er bis 1470, wo Warwick sich mit Eduard IV. entzweyte, Eduard bey Linnes schlug und H. befreyte. Allein schon 1471 gerieth H. wieder in die Gewalt seines Gegners, der (14. April) bey Barnes Warwick schlug und tödtete. Wenige Tage darauf wurde auch Margaretha, die unterdessen gelandet war, zu Tewksbury (4. May) geschlagen und nebst ihrem Sohne Eduard gefangen. Dieser wurde sogleich ermordet. H. starb wenige Tage darauf im Tower. Shakespeare's dramatische Behandlung der Regierung dieses Fürsten (Heinrich VI., 2. Abth.) ist bekannt. 22) H. VII., Graf von Richmond, stammte vom Vater von dem Hause Tudor, von der Mutter von Eduard III. und durch dessen unehelichen, doch dadurch, daß Johann von Gent, Herzog von Lancaster, dessen Mutter heirathete, adoptirten Enkel von dem Grafen Somersett aus dem Hause Lancaster ab, indem seine Mutter die Enkelin dieses Grafen war. H. rettete sich 1471 nach der Schlacht von Tewksbury Anfangs nach Wales, seinem Stammlande, dann aber wollte er nach Frankreich gehen, wurde aber von dem Herzoge von Bretagne, Franz II., zwar zurückgeschlagen, jedoch gegen die Nachstellungen Eduard's IV. geschützt. Als der Herzog endlich den Mahnungen Eduard's nachgeben zu müssen glaubte, ließ er denselben los. 1483 verschwor sich H. mit dem mächtigen Herzoge von Buckingham, Richard III. zu stürzen, ging dann von Bretagne nach England, kehrte aber, ohne gelandet zu haben, nach der Normandie zurück, wo er Buckingham's Hinrichtung erfuhr. Er erklärte sich nun offen zum König von England u. versprach, die Tochter Eduard's IV. zu ehelichen und so die rothe und weiße Rose zu vereinigen. Er ging nun nach Frankreich, um dessen Hülfe zu erlangen. Mit dieser (2000 M.) landete er 1485 zu Milfordhafen in Wales, viele Briten fielen ihm zu. Am 22. August gewann er die Schlacht von Bosworth, wo Richard III. blieb. H. setzte nach seinem Einzuge in London den jungen Grafen Eduard von Warwick, Richard's III. Bruders Sohn, in den Tower, ließ sich zu Westminster krönen und durch das Parlament sich und seine Nachkommen, ungeachtet seine Ansprüche auf den Thron auf keine Weise eine Prüfung aushielten, zum alleinigen Thronerben erklären, vermählte sich hierauf 1486 mit Elisabeth, ältester Tochter Eduard's IV., wodurch die rothe und weiße Rose vereinigt wurden und sich der dreyßig-

jährige Krieg, der England verheerte, endete. Dennoch erhoben sich gegen H. noch mehrere Verschwörungen, u. a. eine, die einen falschen Eduard von Warwick, den Margaretha von Burgund (Schwester Eduard's IV.) unterstützte, der aber bey Stocke 1487 gefangen wurde, aufstellte. 1489 unternahm H. einen Zug gegen Frankreich, wobey er mit dem Herzoge Franz II. von Bretagne und dem Erzherzoge Max von Österreich alliirt war, landete in Calais, schloß jedoch bald durch den Vertrag zu Etaples 1492 wieder mit Frankreich Frieden. Während dessen hatte Margaretha von Burgund wiederum einen Gegner H.s aufgefunden. Perkin Warbeck, ein Sohn eines getauften Juden in Tournay, trat als Richard IV., Bruder des ermordeten Eduard's V., in Irland und Schottland auf. König Jakob IV. von Schottland unterstützte ihn, er ward jedoch gefangen und nach mehreren Versuchen, aus dem Tower zu entfliehen, nebst dem Grafen von Warwick wegen eines vorgeblichen Attentats gegen den Gouverneur des Tower 1499 hingerichtet. H. vermählte seinen ältesten Sohn Arthur und, als dieser nach wenigen Monathen starb, seinen zweyten Sohn, Heinrich, mit Katharina von Aragonien, auch gab er seine Tochter Margaretha dem Könige Jakob IV. von Schottland zur Ehe. Er erlaubte dem Adel, seine Güter zu veräußern, wodurch der 3. Stand bedeutend emporkam. H. regierte mit Weisheit und Selbstständigkeit, nur veranlaßte ihn seine Geldsucht zu mancherley Bedrückungen u. Mißgriffen. Geiz war auch Ursache, daß ihm die Entdeckung Amerika's entging, da er die Anträge Colombo's zurückwies. Später ermunterte er Cabot zur Fahrt, auf der er das Festland von Nord-Amerika entdeckte. Er starb 1509 und hinterließ einen Schatz von 1,800,000 Pfund. 23) H. VIII., geb. 1491, 2. Sohn des Vorigen (der ältere Bruder starb 1502); trat die Regierung 1509 unter dem Jubel des Volkes an. Zunächst vollzog er seine schon früher geschlossene Ehe mit Katharina von Aragonien 1509, ließ, um dem Volke zu gefallen, 1510 den Finanzminister seines Vaters, Edmund Dudley, hinrichten. Bald darauf bekriegte er den König von Frankreich, Ludwig XII., von dem er die Normandie, Guienne, Anjou, Maine als englische Lehen zurückforderte, griff ihn jedoch nicht unmittelbar, sondern in Spanien an, das ebenfalls in Krieg mit Frankreich verwickelt war und dem er Hülfstruppen sendete. Durch den Vertrag von Mecheln nahm er 1513 Theil an der heiligen Ligue, ging persönlich nach dem Continente und eroberte in Gesellschaft des Kaisers Maximilian I., der in der englischen Armee als Freywilliger diente, Terouanne und Tournay, zugleich verlor der König von Schottland, Jakob IV., der eine Diversion zu Gunsten Frankreichs versuchte, bey Flodden Schlacht und Leben. Da seine Bundesgenossen indessen H. verließen, endete dieser Krieg ohne Vortheil für H.s Reich 1514 durch eine Aussöhnung, der gemäß die Vermählung Ludwig's mit Maria, H.s Schwester, erfolgte. Als der Kampf zwischen Karl V. und Franz I. auszubrechen drohte, bemühten sich beyde Theile, H. zu gewinnen. Karl kam persönlich nach England, um H. zu sehen, und Franz I. veranstaltete 1520 die Zusammenkunft bey Arras, die unter dem Nahmen des Champ de drap d'or bekannt ist, und H. erwiederte hierauf den Besuch Karl's, indem er ihn in Gravelines aufsuchte. Als der Kampf ausbrach, war H., der schon lange das Spiel des Cardinals Wolsey, seines Großkanzlers, gewesen war (der es

Frankreich nicht vergaß, daß ihm dasselbe das reiche Erzbisthum Tournay wieder entzog), Anfangs mit Karl verbunden, in der Hoffnung, sich in Frankreich große neue Provinzen neben Calais zu erwerben. Doch als die beyden Einfälle in die Picardie (1522 und 1523) aus Mangel an der nöthigen kriegerischen Kraft mißlungen waren, blieb er schon bey dem 3. Feldzuge (1524) völlig unthätig, veranlaßt durch Wolsey, da Karl für diesen, der nach der Papstwürde strebte, zu wenig wirksam gewesen war, und Frankreich auch den Cardinal durch reiche Geschenke wieder gewonnen hatte, ja endlich trat H. sogar 1525 auf Franzens Seite und erhielt Hülfsgelder von ihm; er ließ sich 1529 den Frieden von Cambray sogar gefallen, obgleich Franz ihm nicht den geringsten Vortheil darin ausbedungen hatte. In dieser Periode spielte die Scheidungssache zwischen H. und Katharina von Aragonien, worauf er Anna Boleyn heirathete und, weil der Papst diese Scheidung nicht billigte, sein Reich von der römischen Kirche losriß. Kurz nach dem Tode Katharinens von Aragonien ließ H. Anna v. Boleyn enthaupten, angeblich wegen Untreue und Pläne gegen das Leben ihres Gemahles, in der That aber aus neuer Leidenschaft für Johanna Seymour, Ehrenfräulein bey der Königin Anna Boleyn. Als Johanna Seymour, die Mutter Eduard's VI., in den Wochen mit diesem 1537 gestorben, heirathete H., nachdem er seine Plane bald auf diese, bald auf jene Prinzessin geworfen hatte, 1540 Anna v. Cleve, blos nach einem Holbeinschen Porträt und nach dem Rathe Cromwell's urtheilend, die er aber, weil er sie häßlich fand, nach 5 Monathen durch Scheidung wieder verstieß, indem er auch Cromwell hinrichten ließ. Desto lebhafter entbrannte er nun für die schöne Katharina Howard, und heirathete sie 3 Wochen nach der Scheidung, die er aber wegen Unzüchtigkeit 1542 enthaupten ließ. Nach diesem Morde führte H. einen kurzen Krieg mit Schottland, der sich bald mit einem Frieden endete, in dem die Tochter Jakob's V., Maria Stuart, dem Prinzen Wales zur Ehe versprochen wurde. Bald darauf verband er sich wieder mit Karl V. gegen Franz II. Ehe er seinen Feldzug gegen Frankreich begann, heirathete er aber seine 6. Gemahlinn, Katharina Paar, die Witwe des Lords Latimer. Zugleich schickte er eine Expedition gegen Schottland aus. Dieses zerriß den kaum geschlossenen Frieden mit Frankreich und Maria Stuart wurde mit einem französischen Prinzen verlobt. H., statt mit Kaiser Karl V. vereint auf Paris loszugehen, wie es verabredet war, belagerte Boulogne und Montreuil. Karl, hierüber erzürnt, schloß den Frieden von Crespy, worauf H. mit Frankreich und Schottland Frieden schloß (1546). Damahls wurde die Anna Askew verbrannt, in ihren Proceß wurde die Königin verwickelt, und sie sollte eben arretirt und ihr der Proceß gemacht werden, als sie H. noch durch verstellte Bewunderung seiner theologischen Gelehrsamkeit wieder gewann; der Herzog von Norfolk, das Haupt der Parthey gegen dieselbe, wurde verhaftet, sein Sohn hingerichtet, und er selbst sollte eben den Tod leiden, als den Tag vor der festgesetzten Hinrichtung H. den 28. Januar 1547 starb. H. war einer der willkührlichsten Herrscher, die die Geschichte kennt. Seinem Eigennutze, seiner Laune in Religionssachen opferte er Alles. Dennoch suchte H. Gelehrsamkeit und Kunst zu befördern, gab Erasmus ein Jahrgeld und zog den berühmten Mahler Hans Holbein nach England. Ihm folgte

sein Sohn Eduard VI. H. **Könige von Frankreich.** 24) H. I., jüngster Sohn Robert's und Constanzen's; folgte ersterem 1031 auf dessen Verordnung im Reiche. Doch seine Mutter Constanze bewirkte, daß viele Barone seinem älteren Bruder, dem Herzoge Robert von Burgund, huldigten. Durch den Beystand des Herzogs Robert von der Normandie aber siegte H. Eine andere Empörung eines zweyten Bruders von H., Eudes, wurde eben so glücklich gestillt und Eudes gefangen. Auch bezwang H. den unruhigen Grafen Otto II. von Champagne und strafte ihn und den Grafen Balduin von Flandern durch Entziehung von Burgen und Städten. Er bekriegte undankbar seines Wohlthäters, Robert's, Sohn, den von aufrührerischen Baronen bedrängten Wilhelm den Bastard von der Normandie, später als Wilhelm der Eroberer bekannt, um nach dessen Vaters Tode, der in Palästina gestorben war, sein Gebieth zu vergrößern. Schon waren die Franzosen weit an der normännischen Küste vorgedrungen, als 2 Siege der Normannen H. zum Frieden und zur Zurückgabe des Eroberten bewogen. H. starb 1060. Ihm folgte sein 8jähriger ältester Sohn Philipp I., aus seiner zweyten Ehe mit Anna, des Großfürsten Jaroslaw von Rußland Tochter, den er 1059 zum Mitregenten angenommen und dem er sterbend den Grafen Balduin von Flandern zum Vormund bestellt hatte. 25) H. II., Franz I. und der Königin Claudia Sohn, geb. zu St. Germain 1518; folgte seinem Vater 1547. H. wurde von Diane von Poitiers, nachheriger Herzogin von Valentinois, und dem Connetable, Herzog von Montmorency, regiert, erstere stürzte gleich nach dem Antritte von H.s Regierung alle unter Franz I. und durch der Herzogin von Etampes Gunst angestellte Minister. 1549 erklärte H. England den Krieg, nahm Boulogne weg und verglich sich deßhalb zu Amiens mit dem Könige Eduard VI. von Engl. 1550. Ein Streit zwischen dem Papste und dem Könige über die Herzogthümer Parma und Piacenza veranlaßte 1551 einen Krieg zwischen H. und dem mit dem Papste alliirten Karl V.; ersterer verband sich mit den protestantischen Fürsten in Deutschland; Metz, Toul und Verdun wurden von den Franzosen genommen und ersteres, um es wieder zu gewinnen, von Karl V. vergebens belagert, an den übrigen Punkten aber ziemlich unentschieden gefochten, und der Waffenstillstand auf 5 Jahre zu Vaucelles 1556 endigte die Feindseligkeiten, die jedoch schon 1557 wieder begannen. Der Herzog von Montmorency verlor jedoch die Schlacht von St. Quentin, und Frankreich war an den Rand des Abgrundes gebracht, als der Herzog von Guise, dessen Ansehen von da an stündlich wuchs, Calais den Engländern und Thionville den Spaniern entriß. Die Schlacht von Gravelines, die der Marschall Thermes 1558 an die Spanier verlor, brachte die Angelegenheiten wieder ins Gleichgewicht, und ihr folgte der Frieden von Chateau Cambresis 1559 mit Spanien und England. Als er 1559 die doppelte Vermählung zwischen seiner Tochter Margaretha und Philipp I. von Spanien und der anderen Tochter und dem Herzoge von Savoyen feyerte und zu größerer Verherrlichung des Festes ein Tournier anstellte, in dem er selbst kämpfte, wurde er, als er mit dem Herzoge von Montmorency eine Lanze brach, von einem abgesprungenen Splitter derselben in das Auge verwundet und starb kurz darauf an dieser Wunde. Ihm folgte sein ältester, mit Katharina von Medicis erzeug-



ter Sohn, Franz II. 26) H. III., von Valois, Herzog von Anjou, 3. Sohn des Vorigen und Katharina's von Medicis, geb. 1581. Kaum 18 Jahre alt erhielt er das Commando des Heeres gegen die Hugenotten, und unter ihm wurden die Siege von Jarnac und Montcontour errungen. Hierdurch wurde er so berühmt, daß es den Intriguen und Bestechungen seiner Mutter, Katharina von Medicis, leicht wurde, ihn auf den pohlnischen Thron zu erheben. Er ging 1573 dahin ab, verließ aber schon 1574 heimlich des Nachts dieses Reich, wo man ihn gerne zurückhalten wollte, um lieber auf die Nachricht von des Königs von Frankreich, Karl's IX., seines Bruders Tod, dessen Krone, die seine Mutter in der Zwischenzeit verwaltet hatte, in Besitz zu nehmen. Er bereitete seine Heirath mit der Prinzessin von Condé vor und vermählte sich, als diese plötzlich starb, mit der Prinzessin Louise aus dem Hause Lothringen (1575). Heinrich, König von Navarra, entkam von dem französischen Hofe, wo er seit der Bluthochzeit zurückgehalten worden war, 1576; mit ihm verbanden sich der Herzog Franz von Alençon, Bruder des Königs, der den Hof ebenfalls aus Mißvergnügen über des Königs Schwäche, und weil er kein Commando erhielt, verließ, und der Prinz von Condé. Am 6. May 1576 schlossen sie mit H. einen Vertrag, wonach die Hugenotten Religionsfreyheit bewilligt erhielten und der Herzog von Alençon Anjou, Touraine und Berry zur Apanage bekam. Kurz darauf ging jedoch H. auf dem Reichstage zu Blois 1576 wieder von diesem Vertrage ab, der Krieg brach wieder aus, und kurze Kriege mit den Hugenotten folgten hieraus 1577 und 1580. Der Herzog Franz von Alençon war in dieser Zeit von den empörten Niederländern zum Parthephaupt wider Spanien berufen und that Alles, um die Ruhe in Frankreich zu erhalten und seine Pläne dort desto kräftiger verfolgen zu können. Die Niederländer ließen ihn jedoch im Stich, und er starb 1584 unverheirathet. Da H. III. auch keine Kinder hatte, so schien die Succession dem protestantischen Heinrich IV. einst werden zu wollen; Grund genug, die Ligue desto enger zu verbinden, um statt seiner das Haus Lothringen Guise auf den Thron zu setzen. Im Vertrage von Nemours 1585 mußte H. letzterem große Bewilligungen machen, 10 Festungen zugestehen, den Hugenotten die übrigen abzuverlangen versprechen. Dieses veranlaßte einen neuen Krieg, in welchem Heinrich von Navarra die Schlacht von Coutras 1587 gewann, die er aber unbenutzt ließ. Paris berief 1588 den Herzog von Guise in seine Mauern, H. verboth ihm aber, mit Truppen einzurücken. Guise erschien dennoch, wurde mit Jauchzen von dem Volke empfangen, die königl. Truppen, die den folgenden Tag einrückten, von dem Volke, das die Plätze mit Ketten gesperrt hatte (daher Barricadentag, den 12. May 1588), vertrieben und der König nach Chartres zu fliehen gezwungen. Zu Blois vereinigten sich im December 1589 die Guisen wieder mit dem Könige, dieser hatte sie aber nur verrätherisch herbeygelockt und ließ den Herzog Heinrich, so wie seinen Bruder, ermorden. Dieses reizte die Ligue gegen den König, der Bruder der Ermordeten, Herzog von Mayenne, erhob sich gegen ihn, die Stadt Paris fiel ihm bey, und H. wurde genöthiget, sich zu seinem bisherigen Gegner, dem Könige Heinrich von Navarra, zu flüchten. Mit diesem belagerte er eben Paris, als er von einem wahnsinnigen Menschen, Jakob Clement, in einem Landhause bey St. Cloud 1589 er-

mordet wurde. Ihm folgte 27) H. IV., der Große genannt, auch H. v. Bearn, od. H. der Bearner, Sohn Anton's v. Bourbon (früher Herzogs von Vendome, später, durch Vermählung mit Johanna v. Albret, Tochter Heinrich's II., Königs v. Navarra, Herzogs v. Albret) u. Johannens v. Albret; geb. 1553 zu Pau in der Provinz Bearn. Sein Großvater, Heinrich II. v. Albret, König v. Navarra, bestrich ihn gleich nach der Geburt mit Knoblauch und flößte ihm Wein ein, um ihn gleich männlich zu stimmen, derselbe hatte seine Mutter Johanna vermocht, während der Wehen zu singen statt zu schreyen, und diese hatte die Kraft gehabt, seinen Befehlen Folge zu leisten. Von seiner Mutter sehr hart erzogen, übte sich der junge H. nur in den Waffen. Da, wenn die drey schwächlichen Söhne H.s II. v. Frankreich diesem Reiche keine Erben gaben, die Verwandtschaft, obgleich im 21. Grade, das Haus Navarra auf den Thron rief, so stiftete Philipp II., der selbst ehrgeizige Hoffnungen hegte, ein Complot an, den Knaben H. nebst seiner Mutter nach Spanien zu entführen, glücklich ward aber dasselbe zuvor entdeckt. Kaum 14 Jahre alt wurde H. dem protest Heere als Chef gegeben, während Condé es in der That befehligte, und wohnte hier 1569 der Schlacht von Jarnac, wo Condé das Leben verlor, bey; dennoch stellte seine Mutter, eine eifrige Protestantin, ihn dem Heere von Neuem mit dem jungen Condé als Chef vor, doch leitete auch hier der Admiral Coligny eigentlich das Ganze. Die Protestanten verloren zwar die Schlacht von Montcontour, erhielten aber den ihnen vortheilhaften Frieden von St. Germain en Laye. 1572 st. H.s Mutter, Johanna, und er wurde nun König von Navarra. Karl IX. beabsichtigte, seine Schwester Margaretha von Valois mit H. zu vermählen, und ließ diese Heirath den 18. August 1572 vollziehen. Diese Heirath war aber hauptsächlich entworfen, um alle Parthenhäupter der Hugenotten zu versammeln, sie in Sicherheit zu wiegen und mit Einem Schlage zu vernichten. In der Bartholomäusnacht (vom 24. auf den 25. August) fand die Ermordung der Hugenotten Statt. Die Königin Mutter, Katharina, suchte die Ehe zwischen H. und Margaretha wieder zu trennen, und H. wurde in einer Art Gefangenschaft gehalten. H. täuschte jedoch, nachdem ihm ein ähnlicher Plan mißlungen war, die Aufmerksame und entwischte 1576 auf einer Jagd, stellte sich mit des Königs Bruder, dem Herzoge Franz von Alençon, an die Spitze der Unzufriedenen und nöthigte dadurch die Gegenparthey, ihm einen leiblichen Frieden (6. May 1577) zuzugestehen. Jedoch riefen ihn Unruhen in den Jahren 1577 u. 1580 auf kurze Zeit gegen die Katholischen unter die Waffen. 1585 nach der Bildung der Ligue und des Bundes der Sechzehner, die besonders trachteten, ihm die Succession auf dem französischen Throne zu verwehren, und nach dem die Katholischen und die Ligue so sehr begünstigenden Vertrag von Nemours, entbrannte der Krieg von Neuem. Von der Frau von Guiche, seiner Geliebten, und von Rosni mit Geld unterstützt eröffnete er den Feldzug und schlug den Herzog von Joyeuse 1587 bey Coutras. Dieser Sieg verschaffte ihm, ungeachtet der vom Herzoge von Guise anderwärts errungenen Vortheile, die Oberhand in West- und Süd-Frankreich, noch mehr Vortheil schaffte ihm aber Heinrich's III. zur hellen Flamme ausgebrochener Zwist mit den Guisen, in Folge dessen diese auf des Königs Befehl 1588 zu Blois ermordet wurden. Dieser Schritt brach-

te jedoch die ganze Ligue in Waffen gegen Heinrich III., und dieser mußte sich dem Könige von Navarra in die Arme werfen. Vereint marschirten nun beyde gegen Paris, als Heinrich III. 1589 ermordet wurde. Heinrich nahm nun gleich als König von Frankreich und Navarra den Nahmen H. IV. an. Seine Gegner stellten dagegen den Cardinal von Bourbon als Karl X. zum König auf, und der Herzog von Mayenne befehligte ihre Unternehmungen. Dessen ungeachtet fielen H. die katholischen Truppen, die er bey sich hatte, zu. Er hob zwar die Belagerung von Paris auf, schlug aber, in Erwartung der ihm von Elisabeth, Königin von England, gesandten Hülfe, den Herzog von Mayenne bey Argues und verfolgte ihn, mit den Engländern vereint, bis Paris, schlug 1590 denselben und die Spanier unter Egmont bey Jory, belagerte Paris, ängstigte die Stadt mit Hunger, litt aber doch, als die Noth in derselben auf das Äußerste gestiegen war, aus Mitleid, daß man Lebensmittel zuführe, verlor indessen so Zeit und wurde durch eine Zufuhr des Herzogs von Parma genöthiget, die Belagerung in eine weite Blokade zu verwandeln. Eben so wurde er 1592 durch denselben gezwungen, die Belagerung von Rouen aufzugeben, und weder die Affaire von Aumale, noch die von Ivetot konnten das Glück wieder herstellen, indem sich Farnese sehr geschickt aus allen schwierigen Lagen zog. 1593 sah H. wohl ein, daß er allein nicht mit der liguistischen Parthey fertig werden werde, zudem machte Spanien Anstalt, einen der 3 Infanten, Söhne der unglücklichen Elisabeth von Frankreich, zum König von Frankreich erheben zu lassen. H. trat daher in diesem Jahre, besonders auf Perron's Rath, zur katholischen Kirche über und schwor den Protestantismus zu St. Denis ab. Mit dem Herzoge von Mayenne schloß er nun einen dreymonatblichen Waffenstillstand, während desselben ergaben sich Bourges, Lyon, Orleans u. m. andere Städte; er ließ sich am 27. Febr. 1594 zu Chartres von dem Bischofe dieser Stadt krönen (Rheims war noch in den Händen der Ligue), nachdem er sich schon früher von dem Erzbischofe von Bourges hatte vom Bann lossprechen lassen, nahm im März Paris durch List, indem die Bürger selbst die spanischen Wachen überrumpelten und den König einließen, verkündete nun einen Generalpardon, erhielt auch Rouen durch Capitulation, schlug die Spanier und Liguisten drey Mahl, nahm Laon, Amiens, beruhigte fast die ganze Picardie, gewann einige Gouverneurs durch Geld und alle Herzen durch Güte und Milde. 1595 rückte er einer spanischen Armee nach Burgund und nach der Franche Comté, die noch die Ligue besetzt hielt, entgegen und schlug die Spanier bey Fontaine Française. Unglücklicher waren seine Generale in der Picardie. Dessen ungeachtet unterwarfen sich, als die Lossprechung vom Banne durch Clemens VIII. im Sept. 1595 erfolgte, die Häupter der liguistischen Parthey, die Herzoge von Mayenne und Joyeuse. Nur die Spanier waren noch als Feinde übrig; diese eroberten zwar 1595 Dourlans und Cambray, 1596 Calais und Arbres und 1597 überrumpelten sie selbst Amiens, als aber die Franzosen letzteren Platz wieder erobert hatten, kam endlich der Friede v. Vervins 1598 zu Stande, wo sich Franzosen und Spanier Alles herausgaben, was sie seit 1595 erobert hatten. Hierauf demüthigte H. noch den Herzog von Mercoeur, den letzten Rest der Ligue, in Bretagne und gab hierauf das berühmte, den Pro-

testanten mehr Freyheit als jemahls verstattende Edict von Nantes. Im Vereine mit seinem großen Minister Herzog von Sully regierte H. trefflich, er legte den Kanal von Briare an, begünstigte die Maulbeerbaumanpflanzungen und die Seidenzucht, errichtete die Gobelinsfabrik, sendete Colonien nach Canada und Guiana, baute und verschönerte den Pont neuf, die Schlösser von St. Germain, Fontainebleau, Louvre, errichtete mehrere Hospitäler und gelehrte Schulen. Casaubonus, Grotius der Jüngere, Justus Lipsius erhielten von ihm Rufe. Dabey verstärkte er seine Festungen und vermehrte sein Kriegsheer. Er vermittelte den Frieden zwischen Spanien und den Niederländern, dem Papste und Venedig und stellte das Ideal eines ewigen Friedens und einer europäischen Fürstenrepublik auf. Einen Augenblick störte der Herzog von Savoyen durch einen unbesonnenen Angriff den Frieden, 1601 kam aber der Friede zu Lyon zu Stande, worin Frankreich Savoyen in Besitz des streitigen Saluzzo anerkannte, aber dagegen Bresse, Bugey, Valraney und Gex erhielt; 1610 wollte H. die Ausführung seines Lieblingsplanes, das Haus Österreich zu bekriegen, dann die Pforte zu stürzen und endlich Europa eine andere Gestalt zu geben, in der die Idee eines ewigen Friedens ausgeführt werden könnte, eben beginnen, als er den 14. May bey einer Fahrt ins Arsenal in der rue de la Feronie in Paris von Ravaillac erdolcht wurde. Er hatte lange ein Vorgefühl, daß er bald sterben würde. Die Königin Maria von Medicis, der er, nachdem er sich hatte von seiner ersten Gemahlin, Margaretha von Frankreich, 1599 scheiden lassen, vermählt war und von der er 3 Söhne und 3 Töchter hatte, übernahm an der Stelle des unmündigen ältesten Sohnes, Ludwig's XIII., die Regierung. H. war ein sehr braver Soldat, der gewöhnlich an der Spitze seiner Reiterey selbst angriff und ins Handgemenge kam, deßhalb aber nur ein mittelmäßiger Feldherr, ein trefflicher König und ein sehr guter Mensch, der der ganzen Welt wohl wollte. Unzählig sind die Züge seiner Gutmüthigkeit. Jeder seiner Unterthanen, so sagte er einst, müsse am Sonntage ein Huhn im Topfe haben. Mit Recht nannten ihn seine Unterthanen daher den guten Heinrich und beklagten seinen Tod tief. Wie ein Held im Kriege erscheint er auch als Held in der Galanterie. Unzählig waren seine Geliebten; Gabriele d'Estrees ist die bekannteste von diesen, die Essart, die Quercheville, die Guiche, die Vermeuil (welche ein Complot gegen sein Leben machte), die Espernon u. s. w. sind minder bekannt. II. Andere regierende souveräne Fürsten u. Grafen. A) Herzoge v. Baiern. 28) H. I., König Heinrich's I., des Vogelfängers, und Mathildens von Ringelheim jüngster Sohn, den seine Mutter anstatt des älteren Sohnes, Otto's des Großen, auf den Thron zu setzen strebte, weßhalb sie vorgab, daß er mehr Recht auf den Thron habe, als Otto, weil er gezeugt sey, als sein Vater König, und Otto, als er noch Herzog war. Anfangs auf Otto's d. Gr. Seite gegen dessen Stiefbruder Dankmar ward er von diesem gefangen und v. ihm und dem Herzoge Eberhard von Franken zur Empörung überredet. Er ging daher 939 nach Lothringen, ergriff die Waffen gegen den Kaiser, wurde bey Zürich 940 geschlagen, konnte sich in Lothringen nicht mehr halten, floh nach Merseburg und mußte sich hier seinem Bruder ergeben. Doch v. Neuem unruhig begann er den Krieg wieder in Lothringen, seine Bundesgenossen, Eberhard und Gisilbert, verloren jedoch die Schlacht bey Andernach und

H. mußte sich nochmahls der Großmuth seines Bruders überliefern. Dieser behielt ihn Anfangs bey sich, wies ihm nachher einige Städte Lothringens zum Unterhalt an und gab ihm 940 dieses Herzogthum, das er aber nicht zu behaupten vermochte. Da H. Judith, eine Tochter des Herzogs Arnulph von Baiern, zur Ehe hatte, erhielt er von Otto d. Gr. 947 nach dessen Bruder Berthold's Tode dieses Herzogthum, mit Übergehung der in Ungnade gefallenen Söhne Arnulph's. Als Ludolph, Otto's des Gr. Sohn, sich gegen seinen Vater empörte, war H. einer der eifrigsten Vertheidiger seines Bruders und erhielt 952 die Marken Verona und Aquileja. H. st. 955. 29) H. II., der Zänker (rixosus), doch auch wegen seiner Begünstigung der Geistlichkeit der Fromme, auch der Friedfertige, gewöhnlich Hezilo genannt, des Vorigen und Judith's Sohn, geb. 951; folgte seinem Vater unter der abwechselnden Vormundschaft seiner Mutter, Großmutter und Tante. Nach Otto's d. Gr. Tode nach der Kaiserkrone, od. wenigstens nach der Unabhängigkeit Baierns vom Kaiser, strebend nahm er den Titel als römischer König an und verband sich mit den Herzogen von Pohlen, Kärnthen u. Böhmen, und dem Könige Harald von Dänemark. H. wurde jedoch vom Kaiser Otto II. 974 in scheinbar friedlichen Absichten auf einen Reichstag gerufen, dort aber angeklagt, sein Herzogthum erobert und an Otto, den Sohn Ludolph's, vergeben und H. nach Ingelheim in Verwahrung gebracht. H. entkam aber von da nach Böhmen u. eroberte, nachdem des Kaisers Heer 976 bey Pilsen geschlagen war, auf Antrieb Heinrich's v. Kärnthen, Passau. Doch ward er vom Kaiser dort belagert und 977 zur Übergabe gezwungen, zu Magdeburg durch den Ausspruch der Fürsten seines Herzogthumes entsetzt und dem Bischofe Poppo von Utrecht zur Verwahrung anvertraut. Nach Otto's II. Tod 983 ging H. mit Poppo nach Köln, bemächtigte sich mit Gewalt des bisher vom Erzbischofe Warin erzogenen jungen Königs Otto III., vorgebend, daß ihm als Großoheim die Vormundschaft zukomme, und gewann die Großen Lothringens für sich. Zu Quedlinburg nahm H. 984 den königlichen Nahmen an. Da aber die Sachsen und die Franken Otto III. treu anhingen, übergab H. den jungen König 984 seiner Mutter wieder und bedang sich nur die Zurückgabe Baierns von ihr. Hier lebte er friedfertig und starb 995. 30) H. IX., der Stolze, auch der Großmüthige oder auch der Löwe, Sohn des Vor. und der Wulfild; folgte seinem Vater 1126, heirathete 1127 Kaiser Lothar's II. Tochter, Gertrud, die künftige Erbin der nordheimischen und billungischen Güter, worauf H. schon wegen seiner Mutter Ansprüche hatte, und erklärte sich zum Gegner seines Schwagers, des Hohenstaufen, Herzog Friedrich's II. von Schwaben. Bey der Belagerung von Nürnberg erhielt er das Herzogthum Sachsen. H. blieb im Kampfe mit den Hohenstaufen meistens überlegen und zwang sie endlich 1134 durch die Eroberung Ulms zur Aussöhnung. Im Jahre 1136 wurde ihm das Herzogthum Sachsen übergeben, und er trat auch in die Erbschaft der billungischen und nordheimischen Güter ein. Schon 1133 erhielt er die Belehnung mit Gütern in Italien, auf die er durch Verwandtschaft mit Mathildis von Toscana, seines Vaters Gemahlin, Anspruch hatte, und mit welchen sich der Kaiser Lothar vom Papste belehnen ließ, welches Lehen er dann auf seinen Schwiegersohn übertrug, und nahm

dieselben, als er 1137 den Kaiser nach Italien begleitete, in Besitz, wurde auch von ihm zum Markgrafen von Toscana ernannt. Nach Lothar's Tode 1137 war ihm die Kaiserkrone gewiß, aber sein Stolz verschmähte die deutschen Fürsten darum zu bitten. Vergebens war sein Widerspruch gegen Konrad's III. einseitige Wahl, und er lieferte nach einigen Unterhandlungen auf dem Reichstage zu Regensburg die Reichskleinodien an ihn aus. Seine Übermacht scheuend erhob man Bedenklichkeiten, ob ein Reichsfürst zwey Herzogthümer zugleich haben könnte. Man lud ihn vor einen Fürstentag, und er erschien mit Heeresmacht bey dem zu Augsburg gehaltenen. Der Kaiser floh; H. wurde aber geächtet und seiner Lehen für verlustig erklärt. Sachsen erhielt Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg, der als Abkömmling des Herzogs Magnus von weiblicher Seite die nächsten Ansprüche hatte, und Baiern Leopold von Österreich, Konrad's III. Halbbruder, der auch sogleich von den baierischen Großen anerkannt wurde. H. übergab die Truppen seinem Bruder Welf, ging verkleidet nach Sachsen, wo Albrecht der Bär wider Willen der Einwohner seine Herrschaft verbreitet hatte, gelangte schnell wieder zum Besitz des Seinigen und wollte seine Waffen nach Baiern wenden, als er plötzlich zu Quedlinburg 1139 st. Er hinterließ den 10jährigen Heinrich den Löwen. 31) H. X., s. Heinrich Jasomirgott. 32) H. XI., der Löwe, Herzog von Sachsen, s. Heinrich 37). 33) H., Herzog in Nieder-Baiern, Sohn Pfalzgraf Otto's des Erlauchten; wurde 1253 von den österreichischen Ständen zum Herzog verlangt, rief hierauf König Bela IV. von Ungarn, mit dessen Tochter, Elisabeth, er vermählt war, gegen Ottokar von Böhmen, der sich Österreichs bemächtiget hatte, zu Hülfe, erlangte jedoch nur den Strich bis an die Enns. Nach dem Tode des Vaters theilte er mit seinem älteren Bruder Ludwig und erhielt Nieder-Baiern, jener aber Ober-Baiern, die Kur blieb beyden gemeinschaftlich. H. führte mehrere Kriege mit König Ottokar von Böhmen, verband sich Kaiser Rudolph von Habsburg, indem er seinen Sohn Otto mit dessen Tochter Katharina vermählte, doch trat er bald wieder feindlich gegen Rudolph auf, verlor durch ihn das Land ob der Enns und st. 1290. Er war das zweyte Mahl mit Elisabeth von Pohlen vermählt. Seine Linie erlosch schon 1340 mit seinem Urenkel Johann. 34) H. der Ältere, Herzog von Niederbaiern, aus des Vorigen Linie. Er trat, 8 Jahre alt, nach seines Vaters, Stephan II., Tode, unter Vormundschaft, die Regierung an, wollte, auf die Unterstützung seines Schwiegervaters, König Johann's von Böhmen, bauend, allein fortherrschen, als schon sein jüngerer Bruder Otto und sein Vetter, Heinrich der Jüngere, erwachsen waren. Ihre Zwietracht führte endlich 1331 zu einer Theilung. Doch schon das folgende Jahr bekriegte H. beyde zur größten Verheerung des Landes. Da die Jüngeren zu schwach waren, riefen sie den König Ludwig zu Hülfe, und H. wurde in Straubingen belagert, bis König Johann von Böhmen den Frieden vermittelte. H. wurde von König Ludwig 1335 zum Reichsverweser bestellt, suchte aber am Rhein Reichsstädte durch Geld zu gewinnen, daß sie ihn als Kaiser anerkennen sollten. Daher ward er vom König zurückgerufen und bekriegte ihn nun aus Rache. H. starb 1340 und hinterließ den noch unerwachsenen Johann, mit dem die Linie Nieder-Baiern ausstarb. 35) H. der Jüngere, 13 Tage alt,



als sein Vater, Herzog Otto von Niederbaiern, 1312 starb; stand König Ludwig gegen Friedrich den Schönen bey, erhielt 1331 in der Theilung mit seinem Vetter, Heinrich d. Älteren (s. d. Vor.), Dingolfingen, Landau u. s. w., wurde 1334 nebst seinem Vetter durch den Bann gezwungen, eine neue Landsteuer auf das Vieh wieder aufzuheben. H. st. 1338 kinderlos. 36) H. der Reiche, geb. 1386, Herzog Friedrich's von Landshut Sohn, erbte 1393 von diesem die landshuter Landesportion, stand aber Anfangs unter der Vormundschaft seiner Mutter und Stephan's von Ingolstadt. 1408 erregten die Bürger von Landshut eine große Empörung, die jedoch bald gestillt wurde. Bey gereiftem Verstande erkannte H. das Verderben, das ihm die durch seine lockere Lebensweise noch vermehrten Schulden seines Vaters drohten, und faßte den Entschluß, zur Tilgung desselben sich selbst das Nöthige zu entziehen. Daher übergab er die Verwaltung seines Landes den Händen treuer Diener und kämpfte 2 Jahre im Dienste des deutschen Ordens in Preußen gegen die Lithauer. Im J. 1412 zurückgekehrt setzte er Alles auf so einfachen Fuß, daß ohne neue Auflagen der Überschuß sich so häufte, daß H. für den reichsten Fürsten galt. Auf dem Concilium zu Kostnitz 1417 bey Kaiser Sigismund von seinem Vetter, Ludwig dem Bärtigen, Herzog von Ingolstadt, wegen der ungleichen Theilung von 1392 und selbst wegen seiner rechtmäßigen Geburt angegangen, lauerte H. Ludwig auf, verwundete ihn, erreichte aber Landshut. 1421 kam es zwischen beyden zum offenen Kriege, welcher mit abwechselndem Glücke geführt wurde, 1428 wieder ausbrach und später in beständigen Neckereyen Ludwig's fortwährte. Besonders lebhaft wurden diese Neckereyen durch den straubinger Erbschaftsstreit 1429, wo endlich eine Theilung zu gleichen Theilen Statt fand. Erst als Ludwig der Bärtige durch seinen eigenen Sohn, Ludwig mit dem Höcker, gefangen, dem Markgrafen Albrecht und durch diesen an H. ausgeliefert wurde, wurde Ruhe in Baiern. H. hielt denselben in Burghausen gefangen und nahm nach dessen Tode 1447 dessen Lande in Besitz, ohne der anderen Linie, der doch die Hälfte gehört hätte, etwas davon abzugeben. H. starb 1450. Ihm folgte sein Sohn Ludwig der Reiche. L) Herzoge v. Braunschweig, a) in der ältesten Zeit. 37) H., der Löwe (angeblich nach einem Löwen, den er in Palästina mit einer Schlange kämpfend gefunden u. gerettet haben u. von da an immer v. ihm begleitet worden seyn soll, wahrscheinlicher aber von dem Löwen, den er sich als Symbol der Tapferkeit von Jugend auf zum Sinnbild und Wappen nahm, und an mehreren Kirchen, auf öffentlichen Plätzen u. s. w. bildlich anbrachte, genannt), Heinrich's des Stolzen, Herzogs in Baiern und Sachsen, Sohn, gebor. 1129; blieb nach seines Vaters Tode 1139, unter der Vormundschaft seiner Mutter Gertrud, auf den Erbgütern in Sachsen. Auch diese wurden ihm streitig gemacht, doch wehrten die Bewohner derselben die Angriffe Albrecht's des Bären ab, der Herzog von Sachsen geworden war. 1142 gab der Kaiser das Herzogthum Baiern dem Markgrafen Heinrich Jasomirgott von Österreich, der sich mit H.'s Mutter Gertrud vermählte. H. willigte seiner Mutter zu Gefallen, jedoch nicht ohne Widerspruch seines Vormundes Welf hierein und erhielt dafür das Herzogth. Sachsen für sich. Um auch Albrecht den Bär zu befriedigen, wurde jedoch die Altmark und

die Mark Brandenburg von dem Herzogthume Sachsen, zu dem sie bisher gehört hatten, abgerissen und diesem als ein eigenes unabhängiges Reichslehen gegeben. Nach seiner Mutter Tode 1143 erneuerte H. auf dem frankfurter Reichstage seine Ansprüche auf Baiern und wurde vom Kaiser Konrad III. bis auf dessen Rückkehr aus Palästina vertröstet. Die Zeit der Vorbereitungen zu derselben benutzte H. zur Vergrößerung seiner Macht, so unterwarf er 1142 die Grafschaft Stade, züchtigte 1147 die Vandalen. Als er 1149 vergebens sein Gesuch um Baiern erneuerte, ging er nach Schwaben, um von da aus seinen Stiefvater Heinrich von Österreich aus Baiern zu vertreiben, wurde aber durch Konrad's III. Angriff auf Braunschweig genöthiget, nach Sachsen zurückzukehren. Doch nach Konrad's Tode übergab H.s Vetter, Kaiser Friedrich I., der allen Zwiespalt gehoben wünschte, um desto kräftiger in Italien auftreten zu können, und dem H. auf dem Zuge nach Rom 1154 die wichtigsten Dienste geleistet, ja selbst das Leben gerettet hatte, indem er ihn bey einem dortigen Aufruhr mitten aus der Feinde Gedränge unter dem Pferde, mit dem er gestürzt war, hervorgehohlt, ihm 1155 das Herzogthum Baiern; doch auch hier wurde Österreich, das bisher von Baiern abgehangen hatte, von demselben losgerissen u. an Heinrich Jasomirgott als einige Entschädigung als unabhängiges Reichslehen gegeben. Ganz Sachsen, Ost- und Westphalen, nebst Engern und das Herzogthum Baiern folgten nun seinem Heerbanne und auch die alten welfischen Stammgüter in Italien mußten ihm 1154 huldigen. H. bezwang nun alle slavischen Völker von der Eider bis an die Pene, nebst einem Theile von Rügen, wie er schon früher dem Dänenkönig Knut gegen den Prätendenten Swen geschützt hatte. Er rottete die Slaven theils aus und brachte andere Einwohner aus den Niederlanden an ihre Stelle, theils gab er die Lande den Rittern, die ihm im Kriege gedient hatten. Er verlegte auch das Bisthum Mecklenburg nach Schwerin, wo er den ersten Grafen einsetzte. Seine Hauptstadt Lübeck machte er zu einer Handelsstadt. Während dieser Kämpfe mit den Slaven suchte H. auch Obermacht über die Geistlichen in seinen Herzogthümern, nahmentlich das Investiturrecht, zu erhalten. Dieses veranlaßte 1164 eine Verbindung der Erzbischöfe zu Köln, Magdeburg u. der Bischöfe zu Hildesheim u. Halberstadt, an deren Spitze der Erzbischof Hartwich von Bremen stand. 1166 wurde dieselbe zu einem förmlichen Bündnisse, und diesem traten mehrere weltliche Fürsten, wie die zu Brandenburg, Thüringen, Oldenburg, zum Theil Vasallen H.s, bey. H. wendete sich gleich von den Slaven gegen diesen Bund, eroberte Bremen, stürmte Oldenburg u. erhielt auf dem Reichstage zu Bamberg 1168 einen für ihn günstigen Ausspruch des Kaisers, der den Krieg endete. H. hatte mit Clementia von Zähringen nur die an den Hohenstaufen, Friedrich von Rothenburg, verheirathete Tochter Gertrud. Wurde diese Erbin, so waren die Hohenstaufen Erben von H.s Besitzungen. Nun trennte sich aber H., angeblich wegen Gewissensscrupel, von dieser um diese Zeit und heirathete Mathilde von England, die ihm 1173 einen Sohn, Heinrich, gebar. Zudem hatte der Kaiser bey H.s Zug nach Palästina 1172, wo derselbe todt gesagt wurde, mehrere sächsische Burgen besetzt und dadurch H.s Argwohn geweckt. Das frühere freundschaftliche Verhältniß löste sich da-

her; Zwischenträger bliesen diesen glimmenden Funken noch mehr an, und als Heinrich wegen verweigerten Lehens von Goslar den Kaiser Friedrich I. auf seinem Zuge nach Italien 1175 trotz seines fußfälligen Flehens zu Chiavenna verließ, und dadurch Schuld an dem Unfalle bey Legnano, wo der Kaiser geschlagen wurde, ward, brach dieser Funke in offene Flammen aus. Bey der Rückkehr des Kaisers nach Deutschland regten sich H.s alte Feinde, vornehmlich die Bischöfe seiner Herzogthümer. H. wurde auf die Reichstage nach Ulm, Worms, Magdeburg und Goslar vorgeladen, und als er da und auch zu Würzburg nicht erschien, auch den ihm in einer Privatunterredung mit dem Kaiser zu Haldensleben gemachten Vorschlag, 40,000 Goldgulden zur Sühne zu zahlen, nicht einging, 1180 zu Gemünd in die Reichsacht erklärt. Otto von Wittelsbach erhielt Baiern, Bernhard von Askanien Sachsen, der Erzbischof von Köln Engern und Westphalen als Herzogth., die übrigen geistlichen und weltlichen Fürsten einzelne Porzellen. H. behielt nur seine sächsischen Erblande, Braunschweig und Lüneburg. Schon vor der Achtserklärung waren seine Feinde in Sachsen über ihn hergefallen. Doch konnten sie nichts gegen ihn ausrichten, er schlug vielmehr bey Hallerfelde die Kölner und Mainzer, nahm den Bischof von Halberstadt gefangen und verbrannte dessen Hauptstadt, Mühlhausen und Nordhausen, und fing den Landgrafen Ludwig von Thüringen, doch endlich, als der Graf Adolph von Holstein, den er durch die Verweigerung der bey Hallerfelde gemachten Gefangenen erzürnt hatte, von ihm abfiel und als der Kaiser selbst mit starkem Heere erschien, verließen ihn seine Vasallen, er mußte nach Lübeck flüchten, Braunschweig wurde belagert und H. gab sich endlich überwunden und bath 1182 zu Erfurt den Kaiser fußfällig um Gnade. Dennoch erhielt er seine Lehen nicht wieder, sondern behielt nur sein Allod Braunschweig und Lüneburg, mußte auch schwören, 3 Jahre Deutschland zu meiden, und hielt sich in dieser Zeit bey seinem Schwiegervater, König Heinrich II. von England, auf. Von dem Erzbischofe von Köln, der mit dem Kaiser Krieg führte, zurückgerufen fand H. 1184 Deutschland in großer Verwirrung und in allgemeiner Fehde begriffen. Dennoch hielt er sich ruhig in Braunschweig und ging, als Friedrich I. den Kreuzzug nach Palästina unternahm und H. nicht trauend, ihm die Wahl ließ, mit zu gehen oder auf 3 Jahre nach England zurückzukehren, 1188 wieder in letzteres Land. Doch da Mathilde, seine Gemahlin, in Braunschweig gestorben war und da er sah, daß seine Feinde in des Kaisers Abwesenheit vieles von seinen Erblanden abrissen, kehrte er plötzlich zurück, verband sich mit dem Erzbischofe Hartwich von Bremen, schlug die Dänen und Ditmarsen, nahm Hamburg, Plön und Itzehöe, zerstörte das reiche Bardewick, weil es ihm die Thore verschloß, erlangte Stade, die bremische Lehen und Lübeck wieder, und eroberte Lauenburg, wurde jedoch bey Segeberg von Adolph von Holstein geschlagen. Vergebens belagerte Friedrich's I. Reichsverweser, König Heinrich VI., Braunschweig. Um 1190 kam es zu einem kurzen Frieden, wo H. dem Könige Heinrich VI. seine Söhne, Heinrich und Lothar, als Geißeln auslieferte, bald begann jedoch der Kampf wieder. H. verlor Stade und Lübeck und errichtete ein Bündniß mit des Kaisers Feinde, Tancred von Sicilien. Endlich 1194 wurde der Friede dadurch, daß der

König die Vermählung des ältesten Sohnes H.s, Heinrich, mit der Tochter von Konrad, Pfalzgrafen am Rhein, des Kaisers Bruder, welche er früher gewehrt hatte, zugab, hergestellt. H. starb 1195 und hinterließ Heinrich, Otto, Wilhelm und Mathilde. Vgl. Böttiger, Heinrich d. Löwe, Hannover 1819. 38) H., der Schöne oder Lange, Sohn des Vor. und Mathildens von England, wurde 1190 von seinem Vater nebst seinem Bruder Lothar, der zu Augsburg st., dem röm. Könige Heinrich VI. als Geißel überliefert, entfloh aber aus dem Lager von Neapel, vermählte sich gegen den Willen Heinrich's VI. mit Agnes, Tochter und einzigen Erbin Pfalzgraf Konrad's, Bruders des Kaisers Friedrich I., söhnte sich aber mit diesem wieder aus und erhielt die Belehnung mit der Pfalz. Hierauf machte er 1198 einen Kreuzzug mit. Nach seines Vaters Tode theilte er dessen sächsisches Erbe mit seinen Brüdern Otto III. und Wilhelm. Unter Kaiser Friedrich II. wurde er in die Acht erklärt und die Pfalz dem Herzoge Ludwig von Baiern, aus dem Hause Wittelsbach, der jedoch H.s Schwiegersohn war, ertheilt. Dennoch blieb H. bis an seinen Tod 1227 im Besitze derselben. Außer der an Pfalzgraf Ludwig verheiratheten Tochter hatte H. noch eine, Irmgard, diese brachte, an Hermann IV., Markgraf v. Baden, verheirathet, diesem Durlach, Pforzheim, Heidesheim und Etlingen zu, die bisher zur Pfalz gehört hatten. Die sächsischen Länder H.s theilten beyde Schwestern. Nach seiner Rückkehr und Heinrich's VI. Tode unterstützte H. seines Bruders, Otto III. (als Kaiser Otto IV.), Wahl zum Kaiser, bis dieser ihn 1204 dadurch beleidigte, daß er zur Ersetzung der Kosten Braunschweig und Lüneburg abzutreten sich weigerte. Doch vereinigte er sich wieder mit dem Bruder und wurde von ihm, als er nach Philipp's von Schwaben Tode den Zug nach Italien unternahm, zum Reichsverweser an der Mosel, so wie später von Friedrich II. 1219 zum Reichsverweser in Sachsen bestellt. b) Von der grubenhag. Linie. 39) H. der Wunderliche (mirabilis oder morosus), ältester Sohn des Herzogs Albrecht d. Gr.; erhielt in der Theilung mit seinen Brüdern, Wilhelm und Albert, das Land über dem Wald (Grubenhagen, Eimbeck, Osterroda, Duderstadt, Salz der Helden, die Grafschaft Katlenburg), 1292 gerieth er nach dem Tode seines Bruders Wilhelm in großen Streit mit seinem Bruder Albert von Göttingen, der sich Braunschweigs 1293 und 1294 bemächtigte. H. hatte mehrere Fehden, so mit Hildesheim 1283, mit Hörter 1298, 1300 in Verbindung mit seinem Bruder Albrecht gegen seinen Vetter Otto von Lüneburg und die Bischöfe von Magdeburg und Halberstadt. Seinem Schwager, Friedrich dem Gebissenen, stand H. 1306 gegen die Eisenacher bey. Er starb 1322 und hinterließ von Agnes von Thüringen 4 Söhne Heinrich, Ernst, Wilhelm und Johann. c) Von der mittleren braunschweig. Linie. 40) H., Magnus II. Sohn; bekam in der Theilung 1388 Lüneburg, welches seine Söhne, Wilhelm und Heinrich, später 1429 mit dem Besitze Herzogs Bernhard vertauschten; befehdete die Markgrafen von Brandenburg, wurde von dem Grafen Bernhard von der Lippe 1404 gefangen genommen und mußte 100,000 rheinische Goldgulden zum Lösegeld eidlich versprechen. Doch freygelassen wurde er durch den Papst und den Kaiser von dem Eide losgesprochen, der Graf von der Lippe geächtet und ihm die Execution der Acht übertra-

gen. 1409 theilte er mit seinem Bruder Bernhard von Neuem und erhielt wieder den lüneburgischen Theil. Den Landfrieden hielt er strenge und strafte die räuberischen Edelleute hart. Er starb 1416, seine Söhne waren Wilhelm und Heinrich. 41) H. der Friedfertige, Heinrich's von Lüneburg jüngerer Sohn; bemächtigte sich in Abwesenheit seines Bruders, Wilhelm d. Älteren, Wolfenbüttels, vertrieb dessen Gemahlin und wurde von dem eilig zurückkehrenden Bruder und von dessen Bundesgenossen, dem Erzbischofe von Magdeburg und den Bischöfen von Halberstadt und Hildesheim bekriegt. 1432 bekam er den wolfenbüttelschen Landesantheil. Mit den lüneburgischen Herzogen schloß H. 1441 einen besonderen Kaufvertrag über beyderseitige Lande. Hierüber ergriff sein Bruder Wilhelm die Waffen; doch gewann ihm H. Seesen und Staufenburg ab. Der Kurfurst von Brandenburg vermittelte den Frieden. H. st. 1473. 42) H. der Ältere, der Quade od. Böhme, Wilhelm des Jüngeren Sohn, geb. 1463; erhielt von ihm noch bey Lebzeiten 1487, nebst seinem Bruder Erich, das Land zwischen dem Deister und der Leine. Vergeblich belagerte H. 1490 die Stadt Hannover und mußte sich mit ihr vergleichen. Die widerspenstige, ihm Fehde biethende Stadt Braunschweig schloß H. eng ein, wurde aber bey Blakenstedt von den Hildesheimern und anderen Hansebündnern 1493 geschlagen; doch mußte ihm Braunschweig 1494 huldigen. In der Theilung der väterlichen Lande noch bey seines Vaters Lebzeiten mit seinem Bruder Erich 1495 behielt H. den braunschweig-wolfenbüttelschen Antheil, wogegen Erich Göttingen und Hannover bekam. Den Grund zur braunschweiger Messe legte H. dadurch, daß er dieser Stadt alle Jahre 2 freye Märkte erlaubte. Er kriegte mehrmahls gegen die Friesen und wurde in einem dieser Kämpfe gegen den Grafen Ezard bey dem Sturme von Leerort 1514 erschossen. 43) H. der Jüngere, des Vor. Sohn, geb. 1480; rächte den Tod seines Vaters auf das Grausamste an den besiegten Ostfriesen und folgte ihm 1514. H. sollte, einem Vertrage mit seinen Brüdern zu Folge, allein und ungetheilt regieren. Doch drang einer derselben, Wilhelm, auf eine Theilung oder ordentliche Gesammtregierung, vereinigte sich, als H., auf des Kaisers Verlangen, dem Könige in Dänemark zu Hülfe ziehen wollte, mit dessen Gegnern, dem Herzoge von Holstein und den Hansestädten, und wollte H. während seiner Abwesenheit entsetzen. Doch H. nahm ihn gefangen und hielt ihn 12 Jahre lang in Haft, bis er 1535 einen Primogeniturreceß einging, vermöge dessen er die Landesregierung völlig abtrat und das Recht der Erstgeburt genehmigte. In Fehde mit dem Bischofe Johann von Hildesheim verwickelt verlor er die Schlacht in der soltauer Heide, schloß aber dennoch 1523, als der Bischof geächtet worden war, einen vortheilhaften Vergleich, wodurch ihm und seinem Vetter Erich von Lüneburg fast das ganze Stift zufiel. Die aufrührerischen Bauern unter Thomas Münzer half H. dem Kurfürsten v. Sachsen und Landgrafen von Hessen 1525 bekriegen, schlug die Schlacht bey Frankenhausen mit und bethete Thomas Münzern, als er enthauptet wurde, selbst das christliche Glaubensbekenntniß vor. Ein Feldzug in Italien gegen den Papst und Venedig 1528 unter den Fahnen Kaiser Karl's V. erwarb ihm wenig Ehre, indem sich seine Truppen zerstreuten und von 1000 Reitern nur 16 nach Wolfen-

büttel zurückkehrten. Den Protestanten Anfangs geneigt trat er bald (1534) als erbitterter Feind derselben auf, und verband sich mit Herzog Georg von Sachsen. Er war einer der eifrigsten Gegner des schmalkaldischen Bundes und ließ sich zum Oberfeldherrn des Gegenbündnisses, das der Kaiser stiftete, ernennen. Als er jedoch nach dessen Tode das zwar in die Acht erklärte Goslar, einem ausdrücklichen Befehle des Kaisers entgegen, belagerte, auch Braunschweig bedrohte, zogen dieser Stadt der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen zu Hülfe, er floh aus seinem Lande nach Baiern und dann nach Frankreich, sammelte mit französischem Gelde, das ihm gezahlt worden war, um die englischen Werbungen in Deutschland zu hindern, ungefähr 10,000 Mann und erschien mit diesen in Nieder-Deutschland, wurde bey Kloster Höckelen jedoch 1546 geschlagen und sammt seinem Sohne gefangen und von dem Landgrafen von Hessen auf die Festung Ziegenhain gebracht. Die Schlacht von Mühlberg befreyte ihn 1547 aus seiner Haft und er wurde durch dieselbe auch in seine Länder wieder eingesetzt. Er bestrafte nun seine von ihm abgefallenen Vasallen, belagerte 1550 Braunschweig, das er jedoch, kraft eines kaiserlichen Befehles, in Ruhe lassen mußte, befehdete sodann den Grafen Vollradt von Mansfeld und endlich, von den fränkischen Bischöfen zu Hülfe gerufen, dessen Verbündeten, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach. Mit dem Kurfürsten Moritz vereint schlug er Albrecht 1553 bey Sievershausen, wo jedoch H.s beyde Söhne und Moritz blieben, und später bey Steterburg, folgte ihm bis Franken und schloß dort Friede mit ihm. Auch mit seinem Vetter Erich hatte er damahls Fehde. Von nun an lebte H., durch den Tod seiner Lieblingssöhne tief gebeugt, ruhig. Doch wollte er seinem dritten übrig gebliebenen Sohne die Succession nicht gönnen. Von Eva Trott, einem Hoffräulein seiner Gemahlin, mit der er vertraut lebte, und die sich, um dieses Verhältniß besser zu verstecken, todt stellen mußte, wo man dann ein Wachsbild begrub, während Eva auf der Stauffenburg lebte, hatte er 7 Kinder erhalten. Für den ältesten Eitel Heinrich wollte er die Legitimerklärung vom Kaiser erlangen, jedoch vergebens. Er mußte also seinem Sohne Julius die Succession zugestehen, versöhnte sich mit ihm, nahm noch kurz vor seinem Tode die augsburger Confession an und starb 1568.

44) H. Julius, geb. 1564, Sohn von Julius und Enkel des Vorigen, 1566 zum Bischofe von Halberstadt postulirt, ward 1578 nach kathol. Weise (obgleich er und sein Vater Protestanten waren) in das Bisthum eingeführt, erhielt auch 1581 das Bisthum Minden, resignirte aber 1585 darauf, erhielt 1589 nach seines Vaters Tode Braunschweig und gab seinem Bruder, Philipp Sigmund, nur 3 Ämter, schaffte 1591 in Halberstadt die kath. Ceremonien ab, nahm 1596, nach Aussterben der Linie Grubenhagen, deren Land in Besitz, wogegen Lüneburg protestirte, erwarb 1599, nach Aussterben der Grafen von Reinstein, Blankenburg, schloß 1605 Braunschweig ein, um an den Bürgern Rache zu nehmen, die 1602, als er beym Kaiser in Prag war, alle Ortschaften um Braunschweig durch Söldner geplündert und ihn vielfach beleidiget hatten. Doch 1606 geboth der Kaiser beyden Theilen, die Waffen niederzulegen, und als H. es gethan hatte, verheerten die Braunschweiger von Neuem seine Be-

sitzungen. H. starb 1613 zu Prag. C. Landgrafen von Hessen. 45) H. das Kind, Sohn Heinrich's des Großmüthigen von Brabant, gebor. 1244; erbte nach seines Vaters Tode 1247 durch seine Mutter unter der Vormundschaft seiner Mutter Sophia, der Tochter des Landgrafen Ludwig des Heiligen, die von ihm zum Theil besessenen, theils prätendirten thüringischen und hessischen Lande, auf die zwar Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen Ansprüche machte, welche Ansprüche jedoch 1265 so verglichen wurden, daß H. Hessen (dessen Gebieth noch durch Abtretungen von H.'s Bundesgenossen, dem Herzoge von Braunschweig, der von den Thüringern gefangen worden war, vermehrt wurde), der Markgraf von Meißen aber Thüringen erhielt, wurde 1292 vom Könige Adolph von Nassau als Landgraf von Hessen in den Reichsfürstenstand erhoben und starb nach einer heilbringenden, besonders die Unterthanen gegen die den Landfrieden brechenden Ritter schützenden Regierung 1308. 46) H. II. der Eiserne (wegen seiner Körperkraft, auch wegen seiner festen Regierung so genannt), Sohn des Landgrafen Otto; trat die Regierung 1323 an, überlebte alle seine Söhne und starb 1376 in hohem Alter. Hermann von Hessen, seines Bruders Ludwig Sohn, war sein Nachfolger. 47) H. III., 2. Sohn Ludwig's II., geb. 1440; theilte mit seinem Bruder Ludwig III., erhielt die Länder an der Lahn, residirte zu Marburg, erwarb durch seine Gemahlin Anna, Erbtochter des letzten Grafen von Katzenellenbogen und Dietz, 1469 durch Erbschaft dessen Besitz und starb 1482. Seine Linie starb 1500 mit dessen Sohn Wilhelm III. aus. D. Herzoge v. Kärnthen. 48) H. der Kleine (minor), häufig mit Heinrich von Schweinfurt verwechselt, empörte sich 977 mit Heinrich dem Zänker und dem Bischofe Heinrich von Augsburg gegen den Kaiser, wurde 978 gefangen genommen und bis 983 in Haft gehalten, wo er auch das Herzogthum Baiern erhielt, widerstand 984 Heinrich dem Zänker, der Baiern wieder erlangen wollte. Als Heinrich der Zänker Otto III. herausgab, gab H. Baiern zurück. H. starb 989. 49) H., Gemahl Margarethens, ältester Tochter König Wenzel's des Älteren von Böhmen, wurde nach Wenzel's des Jüngeren Ermordung 1306 zum Könige von Böhmen erwählt, nahm, von prager Bürgern verleitet, auf feyerlichem Hoftage zu Prag böhmische Barone gefangen. Die erbitterten Böhmen ergriffen die Waffen u. H. bekämpfte sie mit Hülfe seines Neffen, des Markgrafen von Meißen. Um nichts von den Ansprüchen Elisabeth's, der Tochter Wenzel's des Jüngeren, zu fürchten zu haben, wollte er sie zur Vermählung mit dem Baron von Bergau zwingen, und hielt sie, als sie sich standhaft weigerte, in Haft. Als sie aber 1308 aus dieser entkam, sammelten sich die Barone zu ihr, H. wurde geschlagen und mußte aus dem prager Schloße der Ermordung seiner Anhänger zusehen. Von Elisabeth, deren Macht durch ihre Vermählung mit Johann von Luxemburg gestärkt worden war, wurde H. genöthiget, 1310 nach Kärnthen zu fliehen. H. stand Friedrich dem Schönen gegen Ludwig dem Baier bey, auf dessen Seite König Johann von Böhmen war. H. starb 1335; seine Erbtochter war Margaretha mit der Maultasche. Durch diese kam Kärnthen an Österreich. E. Markgrafen von Meißen. 50) H. von Eilenburg, der Ältere, gewöhnlich Markgraf von Eilenburg genannt; gelangte nach seines Va-

ters, Markgraf Dedi's von der Lausitz, Tode nicht zum Besitze dieses Landes, wurde, 6 Jahre alt, von seiner Mutter Adela dem Kaiser Heinrich IV. als Geißel gegeben, entfloh aber 1076 auf der Jagd aus dem Gewahrsam. Heinrich IV. gab ihm 1089 die Egbert II. entzogene Ost-Mark u. schlug den ihn bekriegenden Egbert 1090 siegreich zurück. H. gelangte nach König Wratislaw's von Böhmen Tode auch zum Besitze der Mark Meißen. Bey Belgern gewann er einen Sieg über Wipprecht von Groitsch. H. starb 1103 und hinterließ seine Gemahlin Gertrud schwanger. 51) H. der Jüngere, des Vor. nach dessen Tode geborner Sohn; wurde, da seine echte Geburt, um ihn von der Erbfolge auszuschließen, verdächtig gemacht worden war, von Konrad von Wettin noch um 1122 der Sohn eines Kochs genannt. H. bekriegte ihn dafür, fing und setzte ihn auf das Schloß Kirchberg in Haft. H. starb 1123 an Gift. Ihm folgte Konrad von Wettin. 52) H. der Erlauchte, auch der Jüngere genannt, Dietrich's des Bedrängten jüngster Sohn, geboren 1218; folgte in Meißen und der Lausitz 1221, unter Vormundschaft des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen und seiner Mutter Jutta, dann Herzog Albrecht's I. von Sachsen und endlich unter der Leitung des Herzogs Leopold VII. von Österreich, heirathete 1234 dessen Tochter Constanze, wobey sein Schwager, Herzog Friedrich der Streitbare v. Österreich ihn zur Verzichtleistung auf die bedungene Mitgift zwang. 1237 that er auf einem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen Wunder der Tapferkeit, eroberte viele feste Plätze, säuberte durch seine Schiffe das frische Haf von Seeräubern und baute Elbing und Balga. Nicht so glücklich war er im Kampfe mit den Markgrafen Otto und Johann von Brandenburg wegen Mittelwalde und Köpenik, welches nach Verlust mehrerer Gefechte er den Gegnern überlassen mußte. Vom Kaiser Friedrich II. erhielt er bey der Verlobung von dessen Tochter mit seinem ältesten Sohne, Albrecht dem Unartigen, das Pleißner Land unterpfändlich eingeräumt. Nach H. Raspe's Tode 1247 nahm H. von Thüringen und der Pfalz Sachsen, von Friedrich II. im Voraus damit belehnt, in Besitz und kämpfte gegen Heinrich das Kind und Siegfried, Grafen von Anhalt, die als Söhne von Töchtern des Landgrafen Ludwig's IV. Anspruch auf Thüringen machten. Mit Sophia v. Brabant Mutter Heinrich's des Kindes, verglich er sich 1250 dahin, daß sie Hessen und Thüringen erhalten, er selbige aber als Vormund des jungen Heinrich von Brabant verwalten sollte. Doch 1254 erneuerte Sophia, von ihrem Schwiegersohne, Herzog Albrecht von Braunschweig, unterstützt, den Krieg gegen H., bis 1265, wo der in der Schlacht bey Wettin 1263 gefangene Albrecht sich loskaufen und Sophia auf Thüringen Verzicht leisten mußte. Um 1262 übergab H. seinen Söhnen, Albrecht Thüringen und die Pfalz-Sachsen, und Dietrich das Osterland. H. starb wahrscheinlich zu Anfang des Jahres 1288; er war wegen seiner Freygebigkeit und Pracht sehr berühmt. Auch liebte H. die Dichtkunst und wird oft als Minnesänger H. von Meißen genannt. Mit seiner 2. Gemahlin, Agnes von Böhmen, bekam H. Pirna als Heirathsgut, von seiner 3. Gattin, Elisabeth von Miltitz, hinterließ er Friedrich den Kleinen und Hermann. F. Markgrafen und Herzoge v. Österreich. 53) H., Leopold des Erlauchten Sohn, Markgraf v. Österreich, tapferer Vertheidiger seiner



Mark; st. 1018. 54) H. Jasomirgott (so genannt, weil er oft die Worte: ja, so mir Gott, brauchte), auch der Freygebige, Sohn des Markgrafen Leopold's III., von diesem minder geliebt als sein jüngerer Bruder, Leopold V., und daher ihm bey der Erbfolge hintangesetzt; folgte letzterem 1141 in Österreich und erhielt auch 1142 von seinem Halbbruder, Kaiser Konr. III., an des abgesetzten Heinrich des Stolzen Stelle das Herzogthum Baiern. Konrad vermählte ihn, um die welfisch gesinnten Bewohner Baierns mit H. zu versöhnen, mit Heinrich's des Stolzen Witwe, Gertrud, die ihren unmündigen Sohn, Heinrich den Löwen, vermochte, den Ansprüchen auf Baiern zu entsagen. Doch hatte H. gegen Heinrich's des Löwen Vatersbruder, Welf, der nicht einwilligte, und gegen den Markgrafen v. Steyer, der in Österreich einfiel, zu kämpfen. Dazu verlor H. im Kriege mit dem Könige Geysa von Ungarn das Haupttreffen an der Leytha 1146, wo 7000 Baiern fielen. Dem Bedrängten brachte der Kreuzzug des Kaisers Ruhe, auf dem er und sein Gegner, Welf, Konrad III. 1147 begleiteten. Auf der Rückkehr vermählte sich H. 1149 zu Constantinopel mit der griechischen Prinzessin Theodora. Der neue Ausbruch der Feindseligkeiten durch Welf wurde durch Herzog Friedrich den Rothbart vermittelt. Nach Konrad's Tode wurden von Kaiser Friedrich I. Heinrich's des Löwen auf dem Reichstage zu Augsburg geltend gemachte Ansprüche dahin vermittelt, daß Heinrich der Löwe Baiern zurückerhielt, und daß die von H. besessenen Grafschaften ob der Enns und die Mark Österreich in ein Herzogthum mit großen Vorrechten verwandelt wurden. H. begleitete den Kaiser Friedrich I. auf seinen italienischen Zügen und half Mailand erobern. Seinem Schwiegersohne, König Stephan III. von Ungarn, leistete er 1169 gegen die Griechen Beystand. H. verbesserte Städte und Schlösser in Österreich. Er st. 1175. Ihm folgte sein älterer Sohn von Theodora, Leopold VI. oder der Milde. III. Nicht regierende Prinzen. A. Von Portugal. 55) H. der Seefahrer, 4. Sohn König Johann's I., geboren 1394; wurde bey der Eroberung von Ceuta zum Ritter geschlagen, setzte dann von Sarges in Algarbien, seinem Aufenthalte, den Krieg gegen die Mauren, besonders zur See fort, und wurde dadurch in den Stand gesetzt, seinen Plan, auf die Entdeckung noch unbekannter Länder auszugehen, auszuführen. Mit Kenntnissen ausgerüstet begriff er die Möglichkeit eines Weges um Afrika herum nach Ost-Indien. Von den Mauren hatte er Nachricht von Nubien und Arabien, von Guinea und dem Inneren Afrika's eingezogen. Eben so waren ihm die Nachrichten einzelner portugiesischer Schiffer, die bereits über das Cap Non hinausgekommen waren, und die von Genuesen aus dem 13. und 14. Jahrh., die auch bereits einen Theil der Küste von Afrika untersucht hatten, bekannt. Er errichtete zu Sarges eine Sternwarte und ließ den jungen Edelleuten Unterricht in der Anwendung der Astronomie auf die Schifffahrtskunde geben. Fälschlich wird ihm jedoch die Erfindung des Astrolabiums und die Anwendung des Compasses auf die Schifffahrt, welche letztere schon wenigstens ein Seculum vor ihm bekannt waren, zugeschrieben. Nachdem er geschickte Seefahrer gebildet hatte, sandte er Schiffe längs den Küsten der Barbarey aus. Diese entdeckten nach einigen vergeblichen Fahrten, durch Stürme verschlagen, unter Gonsalez Jarco und Tristan Vaz die Insel

Puerto Santo und 1418 Madera. B. Von Preußen. 56) H., eigentlich Friedrich H. Ludwig, 3. Sohn Friedrich Wilhelm's I. Bruder Friedrich's II., geb. zu Berlin 1726. Gleich seinem Bruder hart und streng erzogen minderte dieses doch eben so wenig, als bey diesem, die Genialität und den Aufschwung des Talentes, und nur eine Ungewandtheit des Ausdruckes und eine schlechte deutsche Mundart blieben von dieser Erziehung in späteren Jahren zurück. Den ersten Feldzug machte H., der die Kriegskunst mit mehr Eifer als sein Bruder studirt hatte, 1742 als Oberst der Armee mit, er wohnte auch der Schlacht bey Czaslau bey, hatte jedoch keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Bey dem Feldzuge 1744 war er im Gefolge des Königs; mit der Vertheidigung der Stadt Tabor (einer blos mit einer Mauer umgebenen Stadt) beauftragt, hielt er diese gegen die Angriffe Nadasty's und that sich noch mehr bey Strigau und Hohenfriedberg hervor. Nach dem Frieden von Dresden wohnte er in Potsdam und widmete sich hier ganz dem Studium des Krieges. 1752 vermählte er sich mit der Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Kassel und erhielt vom Könige das Schloß Rheinsberg u. einen neu gebauten Palast in Berlin. Von nun an mehr Freyheit genießend trieb er mit noch mehr Eifer das Kriegsstudium und führte u. a. mit seinem zweyten Bruder, August Wilhelm, mit dem er eine innige Freundschaft unterhielt, einen Krieg in Briefen, indem dieser das eine, jener das andere Heer zu commandiren annahm und beyde sich ihre gegenseitigen Bewegungen mittheilten. Im Anfange des siebenjährigen Krieges befehligte er eine Brigade unter dem Könige, trug damit bedeutend zum Siege von Prag bey und zog sich nach der Schlacht von Kollin geschickt und glücklich zurück. Bey Roßbach, wo er ein Infanteriecorps führte und bedeutend zum Siege beytrug, wurde er verwundet. Als der König 1757 nach Schlesien ging, befehligte H. das kleine Corps, das in Sachsen zurückblieb. Mit diesem, das 1758 auf 25,000 Mann gebracht wurde, deckte er die Südgrenzen des preußischen Staates und entwickelte nun in dieser Campagne; so wie in den folgenden, eines der eminentesten militärischen u. besonders strategischen Talente, das es je gegeben hat (s. siebenjähriger Krieg). Mit einer kleinen Armee von 20 — 30,000 Mann hielt er sich stets gegen eine 2 — 3 Mahl überlegene, und errang durch Märsche, Gegenmärsche, Stellungen, kleine Angriffe, immer eine Schlacht vermeidend, große Vortheile. Nie wurde er geschlagen und nie beging er, wie Friedrich II. ihm selbst zugestand, einen militärischen Fehler. Dennoch wurde er durch das harte Benehmen Friedrich's II. gegen ihren beyderseitigen Bruder, August Wilhelm, welches wohl Mitursache an dessen 1758 erfolgten Tod war, und durch mehrere Äußerungen über ihn so zur Unzufriedenheit mit dem Könige gereizt, daß er sich 1760 einige Monathe unter dem Vorwande einer Krankheit nach Glogau zurückzog und das Commando ganz abgeben wollte. Mit Mühe versöhnte ihn Friedrich, und er setzte in Sachsen sein Commando fort. 1762 gewann er noch kurz vor Beendigung des Krieges die Schlacht von Freyberg, auf die der Frieden folgte. H. zog sich nach dem Frieden wieder nach Rheinsberg zurück, wo er, vom Könige mit äußerster Achtung behandelt, ferner nur den Wissenschaften und Künsten lebte. Vorzüglich liebte er französ. Theater. Die pohlnische Reichsversamm-

lung wollte ihm 1764 die pohlnische Krone anbiethen, allein er vernahm diesen Plan mit Gleichgültigkeit. Seine philosophische Ruhe wurde durch Mißhelligkeiten mit seiner Gemahlin gestört, die von Rheinsberg entfernt wurde. 1771 besuchte er die Kaiserin Katharina in Petersburg. Hier kam die erste Theilung Pohlens zur Sprache. H. ging darauf ein, ohne von seinem Bruder ausdrücklichen Auftrag zu haben, schloß aber die Präliminarien dieses Vertrages zur Zufriedenheit seines Bruders ab. Im baierischen Erbfolgekrieg 1778 befehligte H. ein Heer Preußen und Sachsen, das von Dresden aus in Böhmen einfiel. Loudon war sein Gegner. Der Mangel an Lebensmitteln zwang ihn zum Rückzuge u. bald darauf erfolgte der Friede. 1784 ging er nach Paris, um daselbst wegen eines Bündnisses zu unterhandeln. Die Unentschlossenheit des französischen Cabinetes vereitelte dessen Abschließung. Unter Friedrich Wilhelm II. wurde H. gänzlich von Geschäften entfernt, er wollte sich nach Frankreich zurückziehen, aber die eben damahls ausbrechende französische Revolution hinderte ihn daran. Der Krieg Preußens gegen Frankreich 1792 war ganz seinen Ansichten entgegen. Er starb zu Rheinsberg alt und hinfällig 1802. Vgl. Vie privée politique et milit. du Prince Henri de Prusse, Paris 1809, der Verfasser stand wahrscheinlich dem Prinzen sehr nahe. IV. Minnesänger. 57) H. von Veldeck (v. Veldig), aus dem nördlichen Deutschland; dichtete in einem Gemisch von Hoch- und Niederdeutsch; gilt als der erste Minnesänger. Seine, nach einer italienischen Übersetzung gefertigte, mit vielen Einschiebseln versehene Aeneide in der Müller'schen Sammlung, 1. Thl., ist als das erste Product schwäbischer Poesie bemerkenswerth. H. hatte sein, vor 1186 größtentheils vollendetes Werk, der Gräfin von Kleve, Braut des Landgrafen Ludwig des Milden von Thüringen, zu Kleve gezeigt, und Graf H. von Schwarzburg es heimlich entwendet. H. suchte es 9 Jahre lang, bis er es endlich in Thüringen beym Pfalzgrafen, nachmahls Landgrafen Hermann I., fand, und auf dessen Bitten vollendete. H. war seitdem in Diensten des Pfalzgrafen und bey dem Sängerkampfe auf der Wartburg zugegen. Sein zweytes größeres Gedicht: Herzog Ernst, steht in der von der Hagenschen Sammlung. 58) H. von Osterdingen, lebte im 12. und zu Anfang des 13. Jahrh., soll seine Jugend bey dem Herzoge Leopold VII. von Österreich verlebt haben und auf Reisen durch Deutschland, wo er mehrere Höfe besuchte, auch zu dem Landgrafen Hermann von Thüringen auf die Wartburg gekommen seyn. Nach And. war er Bürger zu Eisenach. Auf der Wartburg hatte er den berühmten Sängerkampf mit Wolfram v. Eschenbach, Walther von der Vogelweide, Bitterolf, Reimar von Zweker, Heinrich dem Schreiber, wo er dem von Wolfram von Eschenbach gefeyerten Hermann von Thüringen den Ruhm Leopold's von Österreich entgegen setzte, und siegte auch in demselben. Seine Gegner suchten ihn jedoch zu stürzen, und bey einem neuen Sängerkampfe zwischen ihm und Wolfram von Eschenbach ward bestimmt, daß der Besiegte sogleich gehängt werden sollte. Wolfram wußte es dahin zu drehen, daß H. zugab, daß die Würfel entscheiden sollten, hierbey betrog Wolfram seinen Gegner, und dieser sollte nun gehängt werden, suchte jedoch in der Angst unter dem Mantel der Landgräfin Schutz. Er erhielt hier von dem Landgrafen als Gnade,

daß er Klingsor, den berühmtesten Sänger damahliger Zeit, aus Ungarn als Schiedsrichter herbeyrufen solle. Dieser entschied für Ofterdingen. So die Sage. H. von Ofterdingen ist Verfasser des in den Sagenkreis des Heldenbuches gehörenden Gedichtes: König Laurin und der kleine Rosengarten. Ihm zugehörende Fragmente stehen in der Manessischen Sammlung. Novalis machte ihn zum Helden seines Romanes, Heinrich von Ofterdingen. 59) H. der Teichner, aus Österreich, im 14. Jahrh.; schrieb Spruchgedichte. Einige derselben in den Miscellanen, 2. Theil. 60) H. von der Neustadt (zu Wien), um 1400. Verfasser des epischen Gedichtes aus dem Sagenkreise der Tafelrunde: Apollonius von Tyrland, und des Gedichtes, unseres Herrn Zukunft, nach dem Lateinischen Anticlaudianus des Alanus. V. Gelehrte. 61) H. (Albin), Professor am Gymnasium zu Teschen, prov. Bibliothekar an der Scherscheickschen Bibliothek daselbst und corresp. Mitglied der k. k. mäh. schl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn, geb. am 1. März 1785 zu Friedland in Mähren, Olmützer Kreises. Nach den mit Auszeichnung zurückgelegten akademischen Studien widmete er sich (v. J. 1808—1812) der Privaterziehung. Geognosie, Mineralogie, Philologie, Geschichte und Geographie waren stets seine Lieblingswissenschaften. 1813 wurde er als öffentlicher Lehrer der Geographie u. Geschichte am Gymnasium zu Teschen angestellt Seine schriftlichen Aufsätze (in den Vaterländischen Blättern, Archiv, Hesperus 2c.) sind besonders der Vaterlandskunde und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse gewidmet. Über dieses schrieb er: Versuch über die Geschichte des Herzogthumes Teschen v. den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten, Teschen 1818, gr. 8.; Beyträge zur Geognosie von k. k. Schlesien, 1822; Scherscheick's Denkmahl, 1824, gr. 8; Germanische Alterthümer, aufgefunden in k. k. Schlesien, 1826; Scheller's lat. deutsches Wörterbuch in etymolog. Ordnung, mit mehr als 6000 Wörtern 2c. vermehrt, Teschen 1826, in 2 Theilen.

Heinrichau, Cistercienserabtey im Kreise Münsterberg des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, 1222 gestiftet, 1810 aufgehoben, an der Ohlau, nebst einem Orte von 500 Ew.; besaß 34 Dörfer, der Abt präsidirte als erster Landstand auf den Landtagen.

Heinrichs, Marktflecken im Kreise Schleusingen des preuß. Regierungsbezirkes Erfurt, an der Hasel; hat einen Eisen- und Schwarzblechhammer, 2 Stahlschmelzhütten, 2 Stahlhämmer und 979 Einwohner.

Heinrichsgrün (Heynesgrün), Bergstadt in Böhmen, Ellenbogner Kr., mit 180 Häusern, 1000 Ew., einem Schloße, Baumwollenzeugmanufacturen, Blechhämmern und Eisenhütten. Der Boden ist wenig fruchtbar, doch werden darin viele Kartoffeln und Flachs angebaut. Es werden auch hier Kohlen gebrannt. Ehemahls wurde hier auf Silber gebaut. Gehört zur Majoratsherrschaft Heinrichsgrün. Hat eine katholische Pfarrkirche, die im Jahre 1658, mit Abtragung der vormahligen Kirche, ganz neu aufgeführt wurde. Das herrschaftliche Schloß ist schön, groß und mit 4 Thürmen versehen und wurde im J. 1672 auf einer Anhöhe von Grund aus neu aufgebaut. Die Stadt erhielt im J. 1537 vom Könige Ferdinand verschiedene Freyheiten und im J. 1546 ein Wappen. H.-höhe, ein Absatz des Brockens, 326 Fuß niedriger als die Spitze, auf welchem bis 1800 das Wirthshaus für die Brockenreisenden stand.

Heinrichskirchen, Flecken in Böhmen, Ellenbogner Kreise, mit einer Baumwollenzeugfabrik.

Heinrichs-orden, königl. sächsischer Militärorden, von August III., König von Pohlen und Kurfürst von Sachsen, an seinem Geburtstage, den 7. October 1736, in Hubertsburg gestiftet. Schon nach 30 Jahren schien der Orden zu erlöschen. Da erneuerte ihn am 4. Septemb. 1768 der Prinz Xaver von Sachsen, damahls vormundschaftlicher Regent während der Minderjährigkeit des Kurfürsten Friedrich August kurz vor dem Ende seiner Regentschaft. Die Insignien erhielten eine veränderte und zwar die Form; wie sie mit Ausnahme der Umschrift auf der Vorderseite noch jetzt ist, nähmlich: ein goldenes achtspitziges Kreuz mit breiter weißer Einfassung, zwischen dessen 4 Flügeln grüne Rauten sich befinden. Auf dem runden Mittelschilde steht auf gelbem Grunde Kaiser Heinrich II., der Heilige, geharnischt im kaiserlichen Schmuck und daneben die Worte: S. Henr. Um ihn herum liest man auf der blauen Einfassung des Schildes die Worte: Fried. Aug. D. G. Rex Sax. Instauravit. Die Umseite des Mittelschildes füllen goldene und schwarze horizontale Streifen, über welche schräg der sächsische Rautenkranz liegt, und um welche man in einer blauen Einfassung die Worte: Virtuti in bello, liest. Über dem Kreuze befindet sich eine goldene Königskrone.

Heinrichswalde, Pfarrdorf im Kreise Frankenstein, Regierungsbezirke Breslau (Preußen); hat 1100 Ew.

Heinroth (Johann Christ. August), geb. zu Leipzig 1773; seit 1811 außerordentlicher und seit 1819 ordentlicher Professor der psychischen Heilkunde; hat vorzüglich für die Kenntniß des Seelenlebens folgende Hauptschriften geliefert: Lehrbuch der Störungen der Seele, 2 Theile, Leipzig 1818; Lehrbuch der Anthropologie, ebend. 1822; Lehrbuch der Seelengesundheitskunde, 2 Theile, ebd. 1823—24, und als Anhang dazu: Anweisung für Irrenärzte, ebend. 1825; System der psychisch-gerichtlichen Medicin, ebend. 1825; die Psychologie als Selbsterkenntnißlehre, ebd. 1827; außerdem: über die Wahrheit, ebd. 1824; Anti-Organon, oder das Irrige der Hahnemannschen Lehre im Organon der Heilkunst, ebend. 1826, u. m. Auch gab er unter dem Pseudonahmen: Treumund Wellentreter, Gesammelte Blätter, 3 Thle., Leipzig 1820—23 (prosaische und dichterische Reflexionen über das Leben), heraus; ist auch Mitherausgeber der leipziger Literaturzeitung.

Heinsberg, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Aachen, aus einem Theile des vormahligen Herzogthumes Jülich gebildet, mit 28,500 Ew.; ist eben und von der Roer und Worm bewässert. 2) Kreisstadt darin, an der Worm, mit Tuchfabriken, Gerbereyen, Brantweinbrennereyen, einer Papiermühle und 1650 Ew.

Heinse (Wilhelm), geb. 1749 zu Langenwiesen, einem Dorfe bey Ilmenau; studirte in Jena die Rechte und lebte dann, ohne ein Amt zu suchen, in Erfurt, wo er Wieland's Bekanntschaft machte. Seine Übersetzung des Petronius, 2 Bde., Schwabach 1773, beleidigt das Gefühl der Sittsamkeit. Auch H.s nächstes Werk: Laidion oder die eleusinischen Geheimnisse, Lemgo 1774, n. A. 1790, enthält, aller Genialität ungeachtet, viele schlüpfrige Stellen. Von Erfurt ging H. 1776 nach Düsseldorf und gab mit J. G. Jacobi die Iris heraus. 1780 reiste er nach Italien. In seinen Kunstromanen: Ardinghello, Lemgo 1787, 1794, n. Aufl. 1821, und Hildegard von Hohenthal, 3 Thle., Berlin 1795—96, n. Aufl. 1804, legte er seine Ansichten über Mahlerey und Musik nieder. Er starb 1803 als Hof-

rath und Bibliothekar zu Aschaffenburg. Sehr interessant sind die nach seinem Tode von J. F. K. Arnold herausgegebenen Musikalischen Dialogen, Leipz. 1805. H.s inneres Leben und sein Verhältniß zu Gleim schildern die Briefe zwischen Gleim, Heinse und Johann von Müller, 2 Bde., Zürich 1806.

Heinsius, 1) (Daniel), geb. 1580 zu Gent, aus vornehmer Familie, studirte zu Franecker die Rechte; zu Leyden im Griechischen J. Scaliger's Schüler erhielt er später dessen Professur der Geschichte und Politik, nachdem er schon im 18. Jahre Vorlesungen gehalten, ward auch zugleich Universitätssecretär und Bibliothekar, dann Rath und Historiograph Gustav Adolph's, endlich v. der Republik Venedig zum Ritter von St. Marcus ernannt. Als Greis verlor er fast sein ganzes Gedächtniß; er st. 1655. Er hatte bey den belgischen Unruhen sehr viel Hartes erfahren müssen. Von seinen zahlreichen, auch durch Kritik sich auszeichnenden Schriften nennen wir nur: Aristarchus sacr. s. exercitt. ad Nonni paraphr. Joannis, Leyden 1627; Exercit. sacrae ad N. T., ebd. 1639, Fol.; de tragoedia; Notae in Silium It., u.v. a. Schriftstellern: Ausg. des Theokrit, Leyden 1603, 4.; Hesiodus, ebd. 1609, 4.; Seneca's Tragödien, ebend. 1611; Theophrastos Gres., ebend. 1611 und 13, Fol.; Horaz, ebend. 1612; Terenz, Amsterd. 1618; Ovid, ebend. 1653—61, 12.; Livius, ebend. 1620—31, u. a., Maximus Tyrius, ebdas. 1607 u. 14; Historia rerum ad Sylvam Ducis gestarum, de contemtu mortis. Seine 1649 von seinem Sohne herausgegebenen Poemata graeca et lat. glänzen mehr durch Gelehrsamkeit als Poesie. Auch viele Reden und scherzhafte Aufsätze (wie Laus asini, laus pediculi, satyrae Menippeae) sind von ihm übrig. 2) (Nikolaus), dessen Sohn u. gleich ihm gelehrt, geb. 1620 zu Leyden, studirte besonders unter seinem Vater, ging 1641 nach England, 1645 nach Frankreich, hielt sich einige Jahre in Italien auf, wo er Handschriften und Münzen sammelte u. eine Professur in Bologna ausschlug, folgte 1649 der Königin Christina Ruf nach Schweden, die ihn 1651 nach Frankreich und Italien sandte, Münzen und seltene Bücher aufzukaufen. Der Geldunterstützung aus Schweden ermangelnd ging er nach Holland und dann nach Schweden, wo ihn 1654 die Generalstaaten zum Residenten am schwedischen Hofe ernannten, welche Stelle er wegen eines verlornen Processes niederlegte, aber 1660 wieder annahm, nachdem er auch 1656 Secretär der Stadt Amsterdam geworden; 1669 ging er als außerordentlicher Deputirter nach Moskau und 1672 nach Bremen. 1675 entlassen lebte er auf seinem Landgute bey Utrecht, bis er 1681 starb. Er gab mit Noten und kritischen Anmerkungen heraus: den Claudian, Leyden 1650, 12., Amsterd. 1665; Ovid, 3 Bde., ebend. 1652, 1661, 1668; Prudentius, Vellejus, beyde 3 Mahl, den Valerius Flaccus, Amsterdam 1680, 12.; Virgil, ebend. 1676, Utrecht 1704, 12.; Silius It., Phädrus, Catullus u. And. Ferner schrieb er: Adversaria (kritische Bemerkungen), epistolae, orationes, poemata, die in vielfachen Ausgaben vorhanden sind. 3) (Anton), Rathspensionär von Holland, Vertrauter des Prinzen Wilhelm von Oranien; leitete v. 169* an alle wichtigen Angelegenheiten seines Vaterlandes, ward nach dem nimwegner Frieden als Gesandter nach Frankreich gesandt und vertrat dort die Rechte seines Vaterlandes und der Protestanten so kräftig, daß ihm Louvois drohte, ihn in die Bastille setzen zu lassen. Seitdem war er einer der eifrigsten Gegner Frankreichs und suchte Ludwig XIV. zu demüthigen, be=



sonders wies er 1709 Frankreichs Friedensvorschläge stolz von sich. Nach dem utrechter Frieden, der nicht sehr günstig für Holland ausfiel, verlor er seine Stelle und starb, von den Geschäften entfernt, 1720. 4) (Johann Wilhelm), geb. zu Leipzig 1763, Buchhändler daselbst und dann zu Gera; st. 1817. Er hat sich durch das allgemeine Bücherlexicon, 4 Bde., 1793, 2. Aufl. 3 Bde., 1812—22 bekannt gemacht. 5) (Otto Friedr. Theodor), geb. zu Tschernow in der Neumark 1770; zuerst Lehrer am Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, jetzt Professor am berlin-cölnischen Gymnasium, auch Lehrer der deutschen Sprache und Literatur am französischen Gymnasium. Als Sprachforscher hat er sich vorzüglich durch folgende Schriften bewährt: Deutsche Sprachlehre, 3 Bde., Berl. 1798—99; J. Ch. Adelung, über den deutschen Styl im Auszuge, ebend. 1800, 2. Aufl. 1808; der deutsche Rathgeber, ebend. 1800, 5. Aufl. 1825; Neue deutsche Sprachlehre, 3 Bde., ebend. 1801, 4. Aufl. 1822; Kleine theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre, ebend. 1804, 10. Aufl. 1824; Teut, oder theoretisch-praktisches Lehrbuch der gesammten deutschen Sprachwissenschaft, 5 Bde., ebend. 1807—12, neueste Aufl. 1824—25; der Bardenhain, 3 Bde., ebd. 1808—10, neueste Aufl. 1823—25, 4. Theil 1825; Sprach- und Sittenanzeiger der Deutschen, Berlin 1817; Volksthümliches Wörterbuch der deutschen Sprache, 4 Bde., Hannover 1818—22.

Heinz (Joseph), Mahler von Bern im 16. Jahrhund.; arbeitete Vieles für Kaiser Rudolph II. Er ahmte der Manier Correggio's nach und seine Werke zeichnen sich durch Harmonie, Correctheit und gutes Colorit aus.

Heinze (Valentin Aug.), gebor. zu Lüneburg 1758; studirte zu Kiel, ward Custos der Universitätsbibliothek und 1787 Professor der Geschichte daselbst, als welcher er 1801 st. Er hinterließ: Bibliothek der Geschichte der Menschheit, 8 Bde., Lpz. 1780—85, in Gemeinschaft herausgegeben mit Hirschfeld; Diplomatische Geschichte des dänischen Königs Waldemar III., ebend. 1781; Kielsches Magazin für Geschichte, Staatsklugheit und Staatskunde, 4 Bde., Kopenhagen 1783—88; Sammlungen zur Geschichte und Staatswissenschaft, 2 Bde., Göttingen 1789—91. Er übersetzte auch Mehreres aus dem Dänischen.

Heinzel-bank, so v. w. Schnitzbank.

Heinzenberg, der schönste u. fruchtbarste Berg im ganzen Graubündtnerlande in der Schweiz; er ist 2 Stunden hoch und 2 Stunden lang. Von seiner Spitze genießt man einen trefflichen Überblick des ganzen Domleschger-Thales.

Heinzendorf (pohln. Jaszenika), 1) Dorf in Schlesien, Teschner Kr., Fürstenthum Bielitz (Kais. Österr.); mit einer Localkaplaney sammt kath. Schule, einem evang. Bethhause sammt Schule, 136 Häusern, 1050 Einwohn. schlesisch-pohlnischer Mundart. Der Flächeninhalt beträgt 1397 Joch ackerbarer Felder, 33 Joch zu Äckern gemachter Teiche, 102 Joch Hutweiden, 1285 J. Waldungen. 2) Dorf im österreichischen Schlesien, Troppauer Kr., zur Minderstandesherrschaft Olbersdorf gehörig, mit einer Pfarre und Schule, 159 Häusern und 1047 Ew. deutscher Mundart. Der Ackerboden ist nur zu Korn und Hafer geeignet. Der Flächeninhalt beträgt 760 Joch ackerbarer Felder, 33 J. Triesch-Felder, 179 J. Wiesen, 69 J. Gärten, 352 J. Hutweiden, 589 J. Waldungen. Die Pfar-

rey ist eine der ältesten in dieser Gegend, die jetzige Kirche wurde aber im Jahre 1778 aus den Renten der k. k. Staatsherrschaft Olbersdorf neu erbaut. 3) Dorf im Troppauer Kreise und Herzogthume, zur Herrschaft Odrau gehörig, an der mährischen Grenze, am Rößflusse, mit 71 Hausnummern und 450 Einwohnern, welche Deutsch sprechen und nach Groß-Petersdorf in Mähren eingepfarrt sind. Der Flächeninhalt beträgt 690 Joch ackerbarer Felder, 210 Joch Wiesen, Gärten und Hutweiden, 21 Joch Waldung.

Heirath, die eheliche, gehörig vollzogene Verbindung zweyer Personen verschiedenen Geschlechtes (vgl. Ehe und Hochzeit).

Heiraths-contract (Heirathsvertrag), 1) eigentlich der Ehevertrag; 2) in einem ganz irrigen, jedoch häufig üblichen Sprachgebrauche, Ehepacte.

Heiraths-gut, ist dasjenige Vermögen, welches von der Ehegattin, od. für sie von einem Dritten dem Manne zur Erleichterung des mit der ehelichen Gesellschaft verbundenen Aufwandes übergeben od. zugesichert wird. Besitzt die Braut eigenes Vermögen, so hängt es, wenn sie großjährig ist, von ihr ab, ob und was sie für ein Heirathsgut bestimmen wolle; wenn sie aber noch minderjährig ist, so wird das Heirathsgut von dem Vater oder Vormunde mit Genehmigung des vormundschaftlichen Gerichtes bestimmt. Besitzt sie keines, oder kein zureichendes Vermögen, so sind die Ältern oder Großältern, nach der Ordnung, als sie die Kinder zu ernähren und zu versorgen verpflichtet sind, verbunden, ein ihrem Stande und Vermögen angemessenes Heirathsgut zu geben, oder dazu verhältnißmässig beyzutragen. Hat sich der Ehemann aber vor geschlossener Ehe kein Heirathsgut bedungen, so ist er auch keines zu fordern berechtiget. Hat der Ehemann es nicht ausdrücklich anders bedungen, so fällt nach österreichischem Rechte das Heirathsgut nach dem Tode des Mannes seiner Ehegattin, und wenn sie vor ihm stirbt, ihren Erben heim.

Heische-satz, so v. w. Postulat.

Heiserkeit (raucedo), Unfähigkeit, in einem lauten und hellen Tone zu sprechen; begründet in dem Mangel derjenigen Spannung der hinteren Gaumenhaut, wie auch der Häute des Kehlkopfes, worauf die Vernehmlichkeit der Sprache beruht, kann daher sehr verschiedene Ursachen haben, wodurch jene Organe zu feucht, mit Schleim oder anderen Stoffen überzogen, oder auch zu trocken, oder auch theilweise zerstört werden; sie ist schon eine gewöhnliche Folge von zu großer Anstrengung, wie beym anhaltenden lauten Reden und dann vorübergehend, oder auch ein Begleiter leichterer und schwererer Krankheitszustände u. auch darnach zu würdigen. In gewöhnlichen Fällen, wie z. B. bey Katarrhen, hebt oder mindert sie das Niederschlucken schleimiger, zuckerhaltiger Stoffe.

Heiß, 1) überhaupt in einem, für das Gefühl lästigen Grade, ja wohl bis zur Verletzung des Körpers, warm; 2) von schmelzbaren Dingen, geschmolzen; 3) von Gemüthsbewegungen, auch Gefühlen überhaupt, in hohem Grade angeregt, doch etwas geringer als brennend oder feurig.

Heiße Zone, s. unter Erde.

Heiß-hunger, 1) überhaupt ein ungewöhnlich starker Hunger, dauernd als Gefräßigkeit oder auch temporär aus deutlich erkennbaren Ursachen; 2) auch Hundshunger, als Krankheit, wobey die Speisen größtentheils unverdaut wieder abgehen, von besonderen, auf den Magen wirkenden Reizen, vornehmlich bey Magensaft-

säure, dann gewöhnlich anderen Krankheiten sich zugesellend und auch nach Verschiedenheit dieser zu behandeln.

Heister (Lorenz), geb. zu Frankfurt am Main 1683; studirte zu Gießen Medicin, ward 1707 Feldchirurg bey den englisch-holländischen Truppen in Flandern, 1708 zu Harderwyk Doctor, lehrte zu Amsterdam Anatomie und Chirurgie, wurde 1709 wieder Feldarzt der holländischen Truppen, erhielt nach dem Friedensschluße 1710 einen Ruf nach Altdorf als Professor der Anatomie und Botanik. Von jetzt an erlangte er vornehmlich als Chirurg großen Ruf, der sich noch mehr in seiner späteren Anstellung in Helmstädt steigerte, wohin er 1719 zunächst als Professor der Anatomie berufen wurde, und wo er dann 1730 die Professur der Botanik und 1740 die der praktischen Medicin erhielt. Er st. daselbst, nachdem er mehrere auswärtige Rufe, u. a. von Peter d. Gr. nach Rußland, abgelehnt hatte, zugleich als herzogl. braunschweigischer Hofrath und Leibarzt 1758; schrieb: Chirurgie, m. K., zuerst Nürnberg 1718, 4., erschienen, und sehr oft, zuletzt noch 1779 wieder aufgelegt, auch lat., Amsterd. 1739, und mehrm., zuletzt Neapel 1759, eben so spanisch, englisch, französisch und italienisch übersetzt. Außerdem machte sein Tract. de cataracta etc., Altdorf 1713, auch 1731, Epoche, weil er zuerst hier erweist, daß der graue Staar in Verdunklung der Krystalllinse besteht. Sein Compendium anatomicum, Altdorf 1717, und oft, zuletzt Wien 1761, war lange das verbreitetste Lehrbuch über die Anatomie und erschien auch deutsch, Nürnberg 1721, und oft, zuletzt Wien 1770, eben so französisch und englisch übersetzt. Weniger verdienstlich ist sein Compendium institutionum medicinae, Helmst. 1736, und oft, zuletzt Leyden 1764, u. sein Compendium med. practicae, Amsterdam 1745, deutsch Leipz. 1765 und Nürnberg 1767. Seine medicinischen, chemischen und anatomischen Observationen erschienen gesammelt in 2 Bänden, m. K., Rostock 1759—70.

Heisteria (h. Jacq.), Pflanzengattung nach L. Heister benannt, aus der natürlichen Familie der Laurinen, zur 10. Kl., 1 Ordg. des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: h. coccinea, südamerikanischer Baum, mit lebhaft grünen, lorbeerartigen Blättern, scharlachrothen Kelchen und schwarzen Steinfrüchten.

Heiterkeit, diejenige reine Stimmung des Gemüthes, welche auf einem Freyseyn von inneren unangenehmen Gefühlen beruht. Ein heiterer Mann ist daher ein solcher, der sich von solchen Gefühlen frey erhält. Sie kann selbst bey belästigenden Körpergefühlen, oder unter widrigen Schicksalen behauptet werden, wenn der Geist kräftig genug ist, um sich über selbige zu erheben. Doch wird sie von körperlicher Gesundheit gefördert, obgleich ihre Hauptgrundlage Harmonie des Seelenlebens ist; daher Alles, was diese erhält, als: Mäßigkeit der Ansprüche an das Leben, Beschränkung der sinnlichen Genüsse, treue Pflichterfüllung, Religiosität, auch das sicherste Mittel ist, sie selbst im Wechsel des Lebens zu behaupten, oder auch, wo sie verloren ist, sie wieder zu gewinnen.

Heitersheim, 1) Bezirksamt im badenschen Treisamkreise; hat 8200 Einwohner. 2) Stadt darin, am Schwarzwalde; hat schönes Schloß (sonst Sitz eines Johannitermeisters), 1450 Einwohner und große Baumschule (30,000 Stämmchen).

Heizung, die künstliche Erwärmung des Wohnzimmers oder auch anderer häuslicher Räume und die Erhaltung

und zweckmäßige Anwendung des Feuers in den verschiedenen Werkstätten. Die einfachste H., die auch bey allen rohen Völkern, z. B. bey den Lappen, wie auch in den frühesten Zeiten angewendet ward, war, daß man die Hütten durch ein in der Mitte angebrachtes Feuer erwärmte, für welches man ein Loch in die Erde gegraben hatte und dessen Rauch durch eine Öffnung des Daches abzog. Die Juden, Griechen und Römer erwärmten ihre Zimmer durch große Kohlenbecken (camini). Zu Augustus Zeiten bewirkten die Römer die H. der Zimmer dadurch, daß man unterirdische Kammern mit glühenden Kohlen füllte, die Wärme davon in einem Zimmer sammelte und sie dann durch Röhren in andere Zimmer leitete (vgl. Hypocaustum, Luftheizung). Auch heizten die Alten durch Sonnenwärme, indem sie das Zimmer, gleich einem Glashause, gegen den vollen Sonnenschein richteten. Später wurde in den meisten europäischen, besonders wärmeren Ländern die H. durch Kamine bewirkt, bis das kalte Klima und die Verweichlichung der Neueren zu Erfindung der Öfen zwang. Anfangs war die Einrichtung derselben sehr einfach. Bald zwang aber das Klima oder Holzmangel mit der Einrichtung derselben vielfache Verbesserungen vorzunehmen; man gab denselben Züge (Zugofen), die eine besonders rasche Circulation der Luft und dadurch schnelle Erwärmung bewirkten (Windofen), gab ihnen eine besonders geeignete Form zur H. (Kanonenofen), benutzte die Stubenöfen auch zu anderen Zwecken (Kochofen, s. d. a. unt. Ofen) u.s.w. Das nördliche Klima brachte in Rußland, Schweden, Pohlen auf die sogenannten russischen Öfen, die groß u. ganz von Kacheln gebaut sind und die man nur des Tages ein Mahl mit recht trockenem Birkenholz heizt, dann, sobald die Flamme verlöscht ist, alle Auswege sorgfältig verschließt und die dann den ganzen Tag gut wärmen. Der Wunsch, den erwärmten Rauch möglichst lange zu benutzen, führte darauf, Röhren mit ihm aus einem gemeinschaftlichen Reservoir durch mehrere Zimmer zu leiten und diese so zu heizen. Bald aber zeigte sich die Gefährlichkeit dieser Einrichtung, indem mehrere Gebäude, worin dieselben angebracht waren, durch Entzündung des Rußes abbrannten (so das kopenhagner Schloß) und sie wird nur noch in Gewächshäusern u. anderen Gebäuden, wo weniger Feuersgefahr ist, angewendet. Zweckmäßiger ist die nach Hermbstädt von Neil Snodgraß, nach And. vom Oberst Wilh. Cook in der Mitte des vorigen Jahrh. in England erfundene Dampfheizung, indem man durch das zu heizende Gemach metallene Röhren leitet, welche in einen mit Wasser gefüllten Kessel münden, unter welchem ein starkes Feuer unterhalten wird. Diese Art zu heizen hat man in Treibhäusern, Kirchen, Theatern, in Fabriken, wo leicht Feuerunglück entstehen könnte, und in Wohnhäusern angewendet, wo die Röhren auch unter dem Fußboden hin od. um das zu erhitzende Gefäß (z. B. eine Branntweinblase) geleitet werden können. Um nur einzelne Zimmer heizen zu können, sind die Röhren mit Hähnen und Klappen versehen. Vergl. Graf Benjamin von Rumford kleine Schriften, 3. Bd., wo auch mehrere Arten Dampföfen beschrieben sind. Meißner in Wien ging in den letzten 5 Jahren noch weiter; er gab eine H. durch erwärmte Luft an, worin diese, nicht Rauch oder Wasserdämpfe, das erwärmte und erwärmende Princip ist. Wahrscheinlich wird diese Art zu heizen in wenigen Jahren die bisherigen



Methoden ganz verdrängen; s. Luftheizung.

Hekabe, 1) Tochter des Danaos, Mörderin des Dryas. 2) (lat. Hecuba), Gemahlin des Priamos, Mutter von 19 Söhnen, deren ältester Hektor war. Bey ihrer zweyten Schwangerschaft träumte sie, sie gebäre eine Fackel, deren Flamme ganz Troja entzünde. Äsakos oder Kassandra deuteten den Traum, sie werde ein Kind gebären, durch welches ganz Troja untergehen werde. Sie gebar den Paris. Nach Troja's Zerstörung wurde sie Sklavin der Griechen und stürzte sich aus Verzweiflung über den Verlust ihrer Kinder ins Meer. Die Tragiker benutzten ihre Geschichte zu verschiedenen Sagen. Nach Euripides kam sie mit den Griechen auf die thrakische Halbinsel. Hier entdeckte sie den Leichnam ihres jüngsten Sohnes, Polydoros, welchen ihr Eidam Polymnestor entweder aus Gier nach seinen Schätzen, oder aus Furcht vor den Griechen gemordet hatte. Aus Rache lockte sie diesen herbey, ermordete seine Söhne und riß ihm die Augen aus. Sterbend verkündete ihr Polymnestor, sie werde von der Segelstange fallen, ein Hund werden und ihr Grab Hundegrab (κύνος σῆμα) heißen. Die Sagen hierüber sind verschieden.

Hekate. Homer und der allgemeinere Göttercultus der Griechen wissen nichts v. dieser Gottheit. Sie erscheint zuerst bey Hesiod u. zwar hier schon in mystischer Gestalt. Man sagte, auf Ägina sey sie geheimnißvoll in Mysterien verehrt worden, welche der thrakische Orpheus gestiftet habe. Wahrscheinlich ist daher ihr Mythus späteren und nicht griechischen Ursprungs. H. wird genannt Tochter des Titanen Perses und der Asterie, der Nacht, des Zeus und der Asteria, des Aristäos, des Tartaros, des Zeus und der Demeter, der Here oder der Pheräa. Here soll sie nach ihrer Geburt Angelos genannt haben. Erwachsen raubte sie ihrer Mutter Schminke, um sie der Europa zu geben. Verfolgt floh nun H. und barg sich zu einer Kindbetterin, dann unter einem Leichenzuge. Dadurch unrein reinigte sie Zeus im Acheron, wodurch sie zu einer unterirdischen Göttin wurde. Als Tochter der Demeter wird sie ungemein groß genannt, von Zeus in die Unterwelt geschickt, um Persephone aufzusuchen, seit welcher Zeit sie Göttin des Hades wurde. Als Tochter der Pheräa heißt es von ihr, ihre Mutter habe sie nach der Geburt auf einem Dreywege ausgesetzt, wo sie die Hirten des Peres gefunden und aufgezogen hätten. Sie war die einzige Titanide, welche dem Zeus beystand u. daher nicht in den Tartaros geworfen wurde. Als Göttin der Magie, der Beschwörungen ꝛc. wird ihr große Macht zugeschrieben. Sie erhebt, wen sie will, gibt Fischern reichlichen und spärlichen Fang, gibt Sieg und Verlust in Kämpfen und Processen ꝛc. Da man auch dem Monde immer mehr magische Einflüsse zuschrieb, ward sie mit diesem als Eins gedacht und daher unterirdische Artemis genannt. Sie hieß nun später Selene im Himmel, Artemis auf der Erde, H. in der Unterwelt. Man opferte ihr auf Scheidewegen und zwar vorzüglich schwarze Hunde. Auf Ägina wurden ihr jährlich geheimnißvolle Feste gefeyert. In Athen opferte man ihr Speisen (Ἑκάτης δεῖπνον), die auf Dreywegen ausgesetzt und daselbst von den Armen geholt und verzehrt wurden. Sie wird mit 3 Gesichtern gedacht und gebildet (Pferde-, Schweine-, Hundekopf, später 3 jungfräuliche). Fackeln, Dolche, Schlüssel (als Hütherin der Unterwelt), Hunde Schlangen ꝛc. waren ihre Attribute.

Ihre Statuen sind gewöhnlich aus 3 Leibern zusammengesetzt. Ihre Beynahmen sind: Chthonia, Einodia, Einalia, Kurotrophos, Kynosphagos, Skylakitis, Trikephalos, Triodītis ꝛc.; römische: Tergemina, Triceps, Triformis, Trivia.

Hekate, 1) Felseneiland im ägäischen Meere, zwischen Delos und Rhänea, der Diana geweiht. 2) Hain an einem Vorgebirge des europäischen Sarmatiens, das zwischen der Mündung des Borysthenes und der Halbinsel Achilleos dromos in den Pontos Euxinos vorspringt.

Hekatombe, 1) eigentlich feyerliches Opfer von 100 Stieren oder anderen Thieren; 2) überhaupt feyerliches Opfer; 3) die Opferthiere selbst. Die spätere römische Geschichte erwähnt Opfer zu gleicher Zeit von 100 Stieren, 100 Schafen, 100 Schweinen, ja unter den Kaisern von 100 Adlern, 100 Löwen ꝛc. auf 100 Altären.

Hekatompylon, Stadt mit 100 Thoren, Hauptstadt der persischen Provinz Parthien, deren ursprünglicher Nahme ungewiß ist.

Hekla, einer der größeren feuerspeyenden Berge auf der dänischen Insel Island; hat 5600 (4300) Fuß, theilt sich in drey Spitzen (mittelste die höchste), besteht meist aus Sand, Kieß, Asche.

Hektik (hectica), ein krankhafter Körperzustand, der durch einen anhaltenden körperlichen Reiz eine Abmagerung und, unter mehr od. minder deutlichen Fiebersymptomen (in letzterem Falle **hektisches Fieber**) eine allmählige Verzehrung des Körpers zur Folge hat. Die Krankheit zieht sich oft Jahre lang hin, besteht anfänglich mehr in Kränklichkeit als wirklicher Krankheit, macht auch wohl Unterbrechungen. Nach den veranlassenden Ursachen und den Organen, von denen aus sie unterhalten wird, bekommt die Krankheit dann auch andere Benennungen.

Hektor (altgriechischer und moderner männlicher Nahme, nach Platon der Besitzer, Herrscher, n. And. der Zusammenhaltende, Festhaltende), Sohn von Priamos und Hekabe, berühmter Held der Troer im Kampfe gegen die Griechen. Seine Gemahlin war Andromache. Von ihr ward er Vater des Skamandrios oder Astyanax, n. And. auch des Laodamas oder Amphineus. Er kämpfte muthig vom Beginne des Krieges an; doch zeichnete er sich vorzüglich aus, nachdem Achilleus im Zorne die Griechen verlassen hatte. Ares und Enyo schritten selbst vor ihm her, als er das Heer gegen die Griechen führte. Indessen wüthete Diomedes nicht minder unter den Troern. H. ging deßhalb in die Stadt zurück, um die Athene um Abwendung des Mordenden anzuflehen. Auf dem Rückwege begegnete er im näischen Thore seiner Gattin und nahm von ihr und seinem Sohne Astyanax Abschied. Er kämpfte hierauf mit Ajax, Diomedes und Nestor; mit Ersterem, d... ihm gleich war, wechselte er Geschenke; von letzterem trennte ihn ein Blitzstrahl von Zeus. Es gelang ihm endlich, einen Theil des griechischen Lagers zu erstürmen, ein Steinwurf aber aus des furchtbaren Ajax Händen verletzte ihn so, daß er ohnmächtig zurückgebracht werden mußte. Allein Apollon verlieh ihm neue Kraft, er drang mit seinem Beystande bis zu den Schiffen vor, und es gelang ihm, das des Protesilaos in Brand zu stecken. Allein hierdurch wurde endlich Achilleus bewogen, wenn nicht in Person, doch durch seinen Freund Patroklos den Griechen wieder beyzustehen. Dieser trieb den Sieger zurück, fiel aber durch seinen Speer. Vergebens suchte Hektor seinen Leichnam zu er-

kämpfen; die Griechen brachten ihn sicher ins Lager. Aber nun erhob sich Achilleus selbst, um den geliebten Freund zu rächen, und ruhte nicht, bis auch Hektor, den er drey Mahl um die Stadt jagte, durch ihn gefallen war. Wild mißhandelte er den Leichnam des Helden, indem er ihn, an die Füße gebunden, hinter seinem Wagen herschleifte, gab ihn jedoch endlich dem bittenden Priamos zurück. In der Folge verehrten ihn die Troer als Gott. Die Thebaner hohlten auf einen Ausspruch des Orakels seinen Leichnam, um ihm ebenfalls göttliche Ehre zu erweisen. H. erscheint bey Homer als Held, der eben so tapfer, wie sein Herz für sanftere Gefühle empfänglich war. Dabey war er keusch und edel, doch trotziger gegen Götter und rathende Freunde, als es recht war. Letzterem Umstande wird daher auch vorzugsweise die Ursache seines Falles beygemessen.

Hel (latinisirt Hela), Loki's und der Riesenfrau Angerbodi Tochter, auf der einen Seite von blauer, auf der anderen von menschlicher Farbe.

Hela, 1) Halbinsel in dem preußischen Regierungsbezirke Danzig der Prov. West = Preußen, ist eine 6 Meilen lange und 1/4 bis 3/4 breite Nehrung, mit mehreren Ortschaften besetzt und schließt den putziger (pautzker) Winkel, einen Meerbusen der Ostsee, an der Küste West = Preußens ein. 2) Marktflecken an der Spitze dieser Halbinsel, im neustädter Kreise des preußischen Regierungsbezirkes Danzig; hat 360 Einwohner und einen 70 Fuß hohen Leuchtthurm auf einem 170 Fuß hohen Sandberge.

Held, 1) ein besonders durch Tapferkeit, Großherzigkeit und Edelsinn ausgezeichneter Krieger; 2) s. v. w. Hauptperson einer Dichtung, besonders einer epischen und dramatischen und eines Romans oder einer anderen Erzählung; 3) sonst in einer Art sich auszeichnend, wie: Tugendheld, Romanenheld.

Heldburg, 1) Amt im meiningischen Fürstenthume Hildburghausen, an der Rodach; hat 6000 Einwohn. 2) Amtssitz, Stadt am Kreck (Krick); hat befestigtes Schloß mit Besatzung, 950 Einw.

Heldenbuch, Inbegriff der Heldenlieder, welche aus der deutschen Heldensage, vorzüglich aus dem Zeitraume der Völkerwanderung geschöpft sind; enthält das Hiltenbrandslied, Ecken Ausfahrt, Sigenot, Etzels Hofhaltung, Bitterolf, Dietrich's Drachenkampf, Dietrich's Flucht zu den Hünen, Hörnen Siegfried, Walther v. Aquitanien (das einzige lateinische), Alpharts Tod, Ravennaschlacht, kleiner Rosengarten, großer Rosengarten, Nibelungenlied (Roth), Nibelungen Klage; aus dem Zeitraume der Normannenzüge Chaudrun, der Kreuzzüge Otnit, Wolfdietrich, Rother, Wittich von Garten. Die letzte Umdichtung derselben fällt meistens in die letzte Hälfte des 12. und in die erste Hälfte des 13. Jahrh. In ihnen weht Heldengeist. Oft wird (jedoch mit Unrecht) Heinrich von Ofterdingen als Verfasser des H. genannt; die Frauen erscheinen in großer Zartheit, dabey aber von großem Sinne. Das H. ist das schönste, dem altdeutschen Heldenleben gesetzte Denkmahl. Auch für altdeutsche Alterthumskunde ist das H. unschätzbar. Nach der symbolisch = mythologischen Deutung sind die Grundgedanken Wanderung mit Kampf und Weltbrand. Die alten Ausgaben des H., wovon die frühesten noch im 15. Jahrhunderte, mehrere mit Zusätzen im 16. Jahrh. in Fol. und 4. erschienen, enthalten nur einige, die Ausgabe von van der Hagen und Primisser, Berlin 1820, 4., fast alle Gedichte. Den Otnit und Wolfdiet-

rich haben Mone und den kleinen Rosengarten Nyerup neu herausgegeben.

Helden-gedicht, die vornehmste unter den epischen Dichtungsarten; beruht auf der zur ästhetischen Einheit, und zwar der der Zeit, der Person und des Stoffes (die jedoch Episoden keinen Eintrag thun) vollendeten Darstellung des Kampfes der menschlichen Freyheit (der physischen oder intellectuellen Kraft) und der sittlichen Freyheit (repräsentirt durch Ein, im Mittelpunkte der Darstellung stehendes Individuum, den **Helden**) mit der Macht des Schicksals und der Außenwelt, der objectiven Sphäre, d. h. Allem, was außer der Individualität des Helden seine Kraft in Thätigkeit setzt und zum Kampfe auffordert (theils Naturkräfte, theils Vorgänge des Lebens der Helden, theils sich ihm entgegenstellende Menschen, theils höhere Wesen, die seine Kräfte prüfen oder unterdrücken wollen), und versinnlicht so Handlungen eines menschlichen Willens in der Person eines mit hoher geistiger Kraft und mit Freyheit des Willens ausgestatteten, aber unter den Schranken der Endlichkeit und unter dem Einflusse der Naturnothwendigkeit und den Conjuncturen des Schicksals (Knoten, Verwicklung) wirkenden Wesens. Um den Helden (der stets durch Würde, Wichtigkeit und Charakter sich auszeichnen muß) bewegen sich alle einzelnen Gruppen der Darstellung in untergeordneten Verhältnissen, auf ihn bezieht sich Alles, um seinetwillen ist Alles da und steht in der Art, in welcher sich seine Kraft thätig beweist, in näherer oder entfernterer Beziehung auf ihn. Zwischen des Helden Kraft und der Macht des Schicksals muß ein bestimmtes Verhältniß herrschen, weil, ist letztere zu stark, der Sieg im Voraus entschieden und das Interesse vernichtet wäre, ist jene entscheidend überwiegend, der Held nicht Gegenstand unserer Bewunderung seyn könnte. Unterliegt der Held, so muß er auch noch im letzten Augenblicke auf Achtung u. Bewunderung Anspruch machen können. Die Handlung kann wahr, oder aus den Zeiten der Sage entlehnt od. erdichtet, muß in jedem Falle aber, des Interesses wegen, groß und wichtig seyn. Dieses Interesse ist vornehmlich dreyfach, Interesse der Menschheit, der Nation u. der Religion. Geht der Dichter von wirklichen Facten aus, so darf er dieselben nach den Gesetzen der poetischen Wahrheit, der Möglichkeit, gestalten und idealisiren. Vom Charakter des Lyrischen unterscheidet sich der des H.s, daß letzteres die höchste Kraft der extensiven (sinnlich vollendetsten Objectivität), die Lyrik die des intensiven Lebens versinnlicht (sinnlich vollendetste Subjectivität). Das Wunderbare ist im H. allerdings nur zufällig und außerwesentlich, und die übernatürlichen Wesen, die durch ihre Handlungen Wirkungen hervorbringen, die nach dem Laufe der Natur und nach der Thätigkeit einer durch die Endlichkeit beschränkten Freyheit nicht erfolgen können (die Maschinen, Maschinerie H.s), haben nur relativen Werth, weil der den Knoten des Schicksals durch eigene Kraft lösende Held nothwendig in höherem Grade interessiren muß; doch werden in einem klassischen H., wie z. B. die Iliade ist, die handelnden göttlichen Wesen unrichtig als Maschinen bezeichnet; sie sind so riesenhaft, so ganz mit Herz und Willen wirkend, so frey thätig, handelnd und leidend, wie der Held selbst. Homer, Dante, Milton, Klopstock erfassen, jeder in seinem Gesichtskreise, Himmel und Erde und liefern so einen göttlich-menschlichen Schauplatz, schildern die

Mitwirkung der ganzen Natur, die ganze Ansicht der Welt zwischen Himmel und Erde und so die ganze Wissenschaft und Seele des Dichters. So wird das H. im Herzen und Geist der Nation ein Schauplatz des Weltalls, ein lebendiges Wort für Alle in Allem, wie z. B. Homer von Allem, was im Gesichtskreise seiner Nation lag, gleichsam die Krone erfaßte. An dieses höhere H. schließt sich an: a) nicht sowohl als Unterart, sondern vielmehr als völliges Gegenstück (Parodie) das komische H., das seinen Charakter durch die Verbindung der ästhetischen Eigenschaften des Komischen, also Launigen, Scherzhaften, Lächerlichen, Humoristischen, Burlesken, Ironischen, ja selbst Satyrischen und Wunderbaren erhält. Der Gegenstand ist entweder eine an sich unwichtige, komische Begebenheit, die im Tone des ernsten H.s behandelt, oder eine wichtige Handlung, die heruntergezogen und in komischem Tone durchgeführt wird, so daß Inhalt und Darstellung, jedes für sich, und beydes zusammen das komische H. bilden. b) Die Mitte zwischen diesen beyden haltend, das romantische H. (die Ritterpoesie), die poetische Erzählung abenteuerlicher, wunderbarer Begebenheiten aus den Ritterzeiten, wo also das Romantische die Hauptsache ist. Mittelst seiner Maschinerie des Wunderbaren schaltet hier der Dichter ziemlich frey, wobey er auch durch die ästhetische Einheit weniger beschränkt ist, da er einen größeren Zeitraum umfassen und seinen Plan verwickelter anlegen kann. c) Das idyllische H. endlich ist der Gegensatz des höheren H.s und des romantischen H. Es erzählt Begebenheiten (meist der gegenwärtigen Zeit) aus dem Gebiethe des gewöhnlichen Lebens, bedarf daher weder des Wunderbaren, noch verträgt es große Verwicklungen. Ein einfacher Plan, eine kleine Zahl mitwirkender Personen sind dem Charakter dieser Dichtart am angemessensten. Was aber der Handlung an Wichtigkeit abgeht, muß die Kunst in der Darstellung zu ersetzen wissen. Zur Versart des Heldengedichtes erwählten die Griechen und Römer ohne Ausnahme den Hexameter; die Italiener bedienen sich meist der achtzeiligen gereimten Stanzen, die Engländer größtentheils der fünffüßigen reimlosen Jamben zu einer und eben dieser Versart mit Reimen oder einer kürzeren jambischen zu komischen H.en. Bey den Franzosen ist der Alexandriner und der Reim in gewöhnlicher Abwechslung am üblichsten; bey den Deutschen der antike heroische Vers, so wie Alexandriner und fünffüßige Jamben, auch (in verunglückten Versuchen) achtfüßige Trochäen. Klassiker: a) im ernsten H.: Griechen: Homer, Pseudo-Orpheus, Apollonius v. Rhodos, Musäos, Koluthos, Quintus Calaber, Tryphiodoros; Lateiner: Virgilius Lucanus, Val. Flaccus, Statius, Sil. Italicus, Claudianus; Italiener: Dante, Trissino, Tasso; Portugiesen: Camoens; Spanier: Ercilla; Franzosen: Voltaire, Fénélon, Boscage; Engländer: (Ossian) Milton, Glover, Wilkin; Holländer: van Haren; Deutsche: nach meist verunglückten Versuchen, z. B. von Schönaich, Klopstock, Schlegel, Bodmer, Geßner, Pyrker, Wieland (Cyrus), Zachariä (die Cortes; beyde unvollendet). Berühmt ist noch das persische H. Schahname und die indischen Romayan und Mahabarat (s. d. unter den Nahmen der Verfasser: Valmiki und Vyasa). b) Im komischen H.: Griechen: Verfasser der Batrachomyomachie; Italiener: Tassoni, Casti; Franzosen: Boileau, Voltaire; Engländer: Butler, Pope, Garth; Deutsche: nach Rol-

lenhagen und And.: Zachariä, Uz, Ratschky, v. Thümmel, der Verfasser des neuen Froschmäuslers. c) Im romantischen H.: Italiener: Pulci, Ariost, Bojardo, Berni, Fortiguerra; Franzosen: Cazotte; Engländer: Spenser; Deutsche: Wieland, Nicolai, Alxinger, Jenisch, v. Sonnenberg, Siegfried, Friedrich August Müller, Klein, Büttmann, C. Brentano, E. Schulz. Auch das Nibelungenlied gehört hierher. d) Im idyllischen H.: Deutsche: Voß, Göthe, Baggesen, Am. v. Imhof, Kosegarten. Über das H. schrieben in Eigenschaften: Bossü (1675), a. d. Französ. übersetzt, Halle 1753; Humboldt in denästh. Versuchen, Braunschweig 1799; Reinhold, Jena 1788; Clodius, de dignitate carm. her.

Helder, Dorf auf der äußersten Spitze des Gouvernements v. Nord-Holland (Niederlande); hat eine Schanze (Helderschanze), guten Landungsplatz, 1700 Einw. Durch den Marsdiep ist dieses Dorf vom Texel getrennt. Landung der Engländer und Russen 1799.

Hele, 1) (Peter), Uhrmacher zu Nürnberg; erfand 1500 die Taschenuhren, Anfangs, ihrer eyförmigen Gestalt nach, nürnberger Eyerchen genannt; st. nach 1550. 2) (Thomas d'), geb. zu Glocester 1740; st. zu Paris 1780. Er war, obgleich ein Engländer, der französischen Sprache vollkommen mächtig, und schrieb darin die beliebten Opern: l'Amant jaloux; le jugement de Midas; les événemens imprévus (die beyden letzteren componirt von Grétry), u. a. dramatische Werke.

Helena (lat., eigentlich gr. **Helene**, die Fackel; daher altgriech. und moderner Nahme: die Leuchtende, Lichtvolle), 1) nach der gewöhnlichsten, doch neueren Sage gebar Leda, von ihrem Gemahle Tyndareus und von Zeus zugleich Mutter geworden, 2 Eyer; das eine enthielt Kastor und Pollux, das andere Klytemnestra u. Helena. Diese und Pollux waren von Zeus. Nach Anderen war Leda blos Mutter von H., nach noch anderen älteren Sagen H. Tochter von Zeus u. Nemesis und Leda blos Erzieherin, oder Tochter der Aphrodite, oder endlich des Zeus und der Pyrrha. Ihre ausgezeichnete Schönheit verleitete Theseus und Peirithoos, sie aus dem Tempel der Persephone zu entführen. Ersterer erhielt sie durchs Loos und brachte sie zu seiner Mutter Äthra in Attika, wo H. Mutter der Iphigeneia geworden seyn soll, welche der Klytemnestra nur zur Pflege übergeben wurde. Die Dioskuren befreyten sie jedoch und brachten sie wieder zu Tyndareus, mit Äthra, die dann fortwährend ihre Sklavin blieb. Ihre Schönheit zog eine Menge Freyer herbey, Äkäos (Ankäos), Odysseus, Diomedes, Antilochos etc. (Diese homerischen Nahmen möchten wohl beweisen, daß diese Sage nach Homer entstand). Auf Odysseus Rath ließ Tyndareus Alle schwören, nichts gegen den zu unternehmen, ihn vielmehr zu beschützen, welchen sich H. zum Gemahl erwählen würde. H. wählte Menelaos, Bruder Agamemnon's, und zeugte mit ihm die Hermione. Diesem wurde sie durch Paris entführt, dem sie von Aphrodite als Preis für sein Urtheil über den bekannten Apfel zu ihrem Gunsten bestimmt worden war. Nach Einigen folgte H. freywillig, nach And. gezwungen. Die Art der Entführung und Überlistung wird auch verschieden erzählt. Die Meisten scheinen die Sache als einen Sieg der List über weibliche Schwäche darzustellen. Auf der Insel Kranä empfing sie zuerst den Bunichos gezwungen v. Paris. Aus ihren darüber vergossenen Thränen entsproß das Kraut Helenion. Über Ägypten (wo nach Einigen Kö-

nig Proteus die H. zurückbehielt) ging Paris mit ihr nach Troja. Durch einen Auflauf gaben die Troer ihre Mißbilligung dieses Raubes zu erkennen. Allein die Ältern des Paris, Priamos und Hekabe, auch die Brüder hatten nichts dagegen. Sie blieb daher bey Paris und wurde Mutter von Korythos, Aganos und Idäos. Doch vergaß sie ihren ersten Gemahl nicht ganz; selbst Homer schildert eine häusliche Scene, wo sie den Zärtlichkeiten des Paris Widerstand leistet, bis Aphrodite sie nachzugeben nöthigt. Bekanntlich veranlaßte H., da sie auf das Verlangen von Gesandten nicht zurückgegeben ward, den trojanischen Krieg. Während des Kampfes um Troja nennt sie auf der Warte des skäischen Thores dem Priamos die Führer der Griechen und treibt, auf Hektor's Bitte, mit beißenden Vorwürfen den Paris in den Kampf zurück. Nach des Paris Tode heirathete sie den tapferen Bruder desselben, Deiphobos. Als Ilion aufs äußerste gebracht war, gab sie (nach Späteren) durch angeblich dem Bakchos zu Ehren angezündete Fackeln den Griechen das Zeichen zum Einbruche. Nach der Einnahme der Stadt kehrte sie nach achtjährigem Umherirren mit Menelaos nach Sparta zurück. Bey der Hochzeit ihrer ersten Tochter (v. Menelaos), Hermione, kam sie mit Telemach zusammen. Sie erzählte diesem, wie sie den Odysseus heimlich in Troja aufgenommen und ihm die besten Mittel an die Hand gegeben habe, die Stadt zu überlisten. Nach des Menelaos Tode wurde sie von ihren Stiefsöhnen, Nikostratos und Megapenthes, aus Sparta vertrieben, floh nach Rhodos, wurde aber von Polyxo, der Gemahlin des Tlepolemos, der vor Troja gefallen, aufgehängt, und später von den Rhodiern als Dendritis verehrt. Auch zu Lakedämon hatte sie einen Tempel. Nach Euripides wurde sie als ein den Schiffern Unheil bringendes Gestirn an den Himmel versetzt. Nach Anderen ging sie mit Menelaos nach Taurika (Krimm) und wurde dort der Artemis geopfert. Nach Anderen wurde sie von Apollon entführt und unter die Sterne versetzt, als Orestes und Pylades sie tödten wollten &c. Sie erscheint fast durchgängig als schönes, aber schwaches, doch nicht mit Absicht buhlerisches Weib, ausgezeichnet durch ihre Geschicklichkeit im Spinnen und künstliche Weberey. Mit Recht wird bemerkt, daß H. eigentlich, der Chronologie zu Folge, zur Zeit des troischen Krieges wenigstens so alt wie Nestor seyn mußte, da ihre Brüder, wie dieser, beym Argonautenzug gewesen waren. Dieses ist ein Beweis, daß die Erzählungen von ihr wohl sämmtlich poetische Erfindungen sind. Überhaupt gibt es noch mehrere sehr von einander abweichende Sagen über H. 2) Tochter des Vor. von Paris. Vater und Mutter konnten sich nicht über den Nahmen des Kindes vereinigen, da Ersterer sie Alexandria nennen wollte; zuletzt entschieden die Würfel für die Mutter. Sie wurde bey Troja's Eroberung von Hekabe ermordet. 3) Tochter von Ägisthos und Klytemnestra, getödtet von Orestes. 4) Tochter des Epidamnios, Heirathsstifterin zwischen Aphrodite und Adonis, von den Epidamniern göttlich verehrt. 5) Tochter des Tityros; kämpfte mit Achilleus, verwundete ihn, wurde aber doch von ihm getödtet. 6) (Flavia H.), von ungewissem Herkommen, wahrscheinlich Tochter eines Gastwirthes, des Kaisers Constantius Chlorus Gemahlin, Constantin's des Gr. Mutter; Christin. Sie wurde v. ihrem Gemahle verstoßen, der die Theodora heirathen wollte, von ihrem Sohne aber, nach Antritt der Regierung,

als Augusta und Imperatrix erklärt, bekam die Aufsicht über das Kirchenvermögen, erbaute Kirchen, unterstützte die Armen ꝛc. Um 326 besuchte sie die heiligen Örter zu Jerusalem, wo sie das Kreuz Jesu fand. 80 Jahre alt starb sie zu Rom 360. Nach ihr ward Drepanum Helenopolis (welches auch ihr Geburtsort seyn soll) und der westliche Theil des kappadokischen Pontus Helenopontus (der ehemahlige galatische Pontus und die meist vom Pontus abgerissenen Stücke um den Fluß Halys, nebst einem Theile der noch ferneren westlichen Küste, so daß Sinope noch hierher gehörte; der zweyte Theil hieß Pontus Polemoniacus) genannt. 7) (Flavia Julia), Tochter Constantin's d. Gr., Gemahlin des Kaisers Julianus. 8) (St.), als Heidin Olga genannt, gebürtig aus Pskov, von unbekannter Abkunft; heirathete 903 den russischen Großfürsten Igor und ward nach dessen Tode 945 Reichsverweserin und Vormünderin ihres Sohnes Sviatoslav. Ihre Geschichte aus den russischen Quellen ist durch Mährchen entstellt. Gewiß ist, daß sie 955 eine Reise nach Constantinopel machte, wo sie die Taufe und den Nahmen H. empfing. 959 ersuchte sie aus Kiew durch eine Gesandschaft den Kaiser Otto d. Gr., ihrem Volke einen Bischof und Geistliche zukommen zu lassen, die dasselbe im Christenthume unterrichten sollten. Otto sandte Adalbert als Bischof nach Rußland, der aber sich vor den Russen durch die Flucht retten mußte. H. starb 969. Sie ist unter den 57 der russischen Kirche eigenen Heiligen und ihr Fest wird am 11. July gefeyert. 9) H., Schwester der ungarischen Könige Geysa I. u. Ladislaw des Heiligen, brachte nach dem Tode ihres unbeerbten Gemahles Zvonimir von Kroatien ihr Reich an Ungarn, 1089. 10) Tochter des Fürsten Urosch von Servien und Gemahlin des ungarischen Königs Bela II., des Blinden. Sie rächte nach der Thronbesteigung ihres Gatten den an seiner Person verübten Frevel (des Blendens der Augen) auf eine ausgezeichnete Art, indem sie auf dem Reichstage zu Arad mit ihren vier blühenden Söhnen erschien, und wegen der Blendung des Königs Genugthuung verlangte. Ihre Klagen erschütterten die Versammlung. 68 Edle wurden zur Stillung ihrer Blutrache hingerichtet, und ihr eingezogenes Vermögen unter die Bischöfe vertheilt, 1136. In der Folge machte sich H. als Reichsregentin statt ihres unwürdigen Sohnes Geysa II. durch Berufung der Deutschen nach Ungarn und Siebenbürgen um die Cultur des ungarischen Reiches hoch verdient. (S. Engel, Theil 1., Seite 231). 11) Tochter des ungarischen Königs Geysa II. und Gemahlin des Herzogs Friedrich von Böhmen. 12) Tochter des Königs Bela IV. v. Ungarn und Gemahlin des Herzogs Boleslaw des Frommen in Großpohlen (s. die dem ersten Theile der Geschichte von Engel beygefügte genealogische Tafel). 13) Witwe des serbischen Despoten, Lazar Brankovics; übergab unter der Regierung des ungarischen Königs Mathias I. Corvin ihr Reich dem Papste, welcher dem Könige die Witwe und die Beschützung Serbiens gegen die Türken empfahl, 1458. Mit inneren Angelegenheiten beschäftigt erlaubte der König, daß ein Legat das Land im Nahmen des Papstes in Besitz nahm, das wohl nur v. den geistlichen Rechten desselben verstanden werden kann. In der Folge überwältigte die fürstliche Witwe den rebellischen Bojaren Stephan Abogovics und lieferte ihn an König Mathias aus, welcher sofort einen katholischen Despoten, Stephan Thomasse-

vics, zum Regenten des Landes einsetzte 1459.

Helena, 1) (eigentlich Helene), Eiland im ägäischen Meere auf der äußersten Spitze Attika's. Es hieß eigentlich Kranä, aber die Dichter gaben ihm den nachmahligen Nahmen, weil Homer den Paris und Helena 1) dort landen läßt; jetzt Makronisi. 2) Eiland an der Küste des Peloponnesos, im lakonischen Busen vor der Mündung des Eurotas gelegen. 3) So v. w. Illiberis. 4) Insel bey Venedig. 5) Eine der sorlingschen Inseln (England). 6) (St. H.), Insel im atlantischen Meere, zu Afrika gehörig, v. Außen einen traurigen Anblick gewährend, im Inneren freundlicher, ist fast nur Ein schwarzer, sonderbar zerklüfteter Basaltfelsen mit mehreren Spitzen (Dianenpik 2700, Cuckolds-Point 2672, Halleys Mount 2467 engl. F., u. a.), tiefen Thälern (Devils Punchbowle) und großen Höhlen, doch auch mit Bergebenen (Longwood, 2000 Fuß hoch). H. ist durch seine Felsen und durch Festungswerke vor jedem Überfall gesichert, auf den meisten Punkten mit allen Tropenproducten geschmückt und fruchtbar, auf anderen jedoch steinig und unfruchtbar. Das Klima ist schön, immer heiter, nur im August ein wenig getrübt; der Ostpassatwind weht beständig und kühlt die Luft, die nur in den Thälern sehr heiß ist. Man hat Pferde, Ziegen, Rinder, Schafe, Kaninchen, Schweine, allerhand hühnerartiges Geflügel u. a., Palmen, Wein, allerhand Südfrüchte u. s. w.; Getreide kommt aus England; Einw. sind ungefähr 7—8000. H. ist als Landungsort für die aus Ost-Indien kommenden Schiffe wichtig, die nach Ost-Indien gehenden nehmen dagegen wegen der Passatwinde einen weiteren Weg, wo sie H. nicht berühren. Die Seefahrer erquicken sich in H. von den Mühen der Reise und bringen Waaren und Geld mit. Wegen der Menge des letzteren ist Alles in H. 4 Mahl theurer, als in London. Da in H. überall der Felsen 800—1200 Fuß hoch sehr steil ins Meer herabstürzt, so hat man nur einen einzigen guten Landungsplatz an dem Orte, wo das Flüßchen, in dem sich alle Bäche der Insel vereinigen, sich in das Meer ergießt. Dieser, in der Bai St. James gelegen, an dem der Hauptort Jamestown liegt, ist noch überdieß befestiget, und die hauptsächlichsten anderen Punkte, wo eine Landung möglich wäre, Ruperts Bey, Lemon Vally, sind durch Batterien gedeckt. Da man überdieß jedes Schiff wenigstens einen halben Tag vorher sieht, ehe es anlangt, so ist kein Überfall möglich. Bey Jamestown liegt noch die Citadelle St. James. H. schien daher zum Aufbewahrungsort Napoleon Buonaparte's von 1815 bis zu seinem Tode vorzüglich geeignet. Er verweilte Anfangs in einem Landhause bey Jamestown, bis sein Aufenthalt zu Longwood gehörig eingerichtet war, wurde dort v. einem in der Nähe bivouacquirenden englischen Bataillon bewacht, konnte jedoch kleine Excursionen innerhalb eines ihm vorgeschriebenen Bezirkes unternehmen. Er st. hier den 5. May 1821 und liegt östlich von Longwood in einem Thale begraben. H. wurde den 22. May 1508 von den Portugiesen entdeckt und, da es der Nahmenstag der heil. Helena war, nach ihr benannt. Sie war unbewohnt und man fand nur Schildkröten und Seevögel auf ihr. Die Portugiesen legten keine Colonie dort an, sondern bauten nur eine Capelle daselbst, welche v. den Holländern um 1600 wieder zerstört wurde. 1650 erhielt die englisch-ost-

indische Compagnie diese Insel von den Holländern gegen das abgetretene Vorgebirge der guten Hoffnung u. legten dort 1660 eine Colonie an. Die Holländer überraschten H. 1673, doch in demselben Jahre eroberten es die Engländer wieder und bauten das Fort St. James. Seitdem blieb es in ihren Händen. 7) Meerbusen am nordwestlichen Ende des Vorgebirges der guten Hoffnung (Afrika). 8) Ein Eiland vor der Stapelstadt Canada's Montreal im S. Lorenz u. zur Grafschaft Montreal des britischen Gouvernements Quebeck gehörig; es ist mit Landhäusern bedeckt u. befestiget.

Helenenthal, ein anmuthiges Thal hinter Baden bey Wien im Kaiserthume Österreich, von schroffen Felsen umschlossen, auf welchen die durch ihr graues Alterthum denkwürdigen Ruinen der Schlösser Rauhenstein, Rauheneck und Scharfeneck, in dreywinkeligen Distanzen gegen einander gelegen, von schönen Weiß- u. Roth-Föhren und Buchen umschattet, und mit einer üppigen Vegetation sich befinden. Über den durch Wiesen sich schlängelnden Schwechatbache führt die zwischen 2 Felsen bogenartig gespannte Antonsbrücke; eine andere Brücke ist in der Nähe des k. k. Wasserrechens gebaut. Die Gräfin von Alexandrowitsch, Graf Franz v. Palffy, Podstazky, Lichtenstein, Freyh. von Gontard, Ritter v. Schönfeld und Großhändler Jäger haben durch geschmackvolle Anlagen dieses Thal ungemein verschönert. Erzherzog Anton setzte diese an sich schon reizenden Gegenden durch weitläufige, vortreffliche Anlagen in der ganzen großen Gebirgsumgebung mit den anmuthigen Bergen und Thälern und mit den benachbarten Ortschaften Siegenfeld, Gaden, Heiligenkreuz, Granerhütten in Verbindung. Am Eingange des Helenenthales steht der prächtige neu erbaute Sommerpalast Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl, die Burg Weilburg.

Helenos, Sohn des Priamos, tapfer und zugleich Wahrsager. Am meisten erzählen die nachhomerischen Dichter von ihm. Nach Paris Tode warb er um Helena, aber umsonst, worauf er die Stadt verrieth, entweder dadurch, daß er den Griechen den Rath gab, des Philoktetes Pfeile von Lemnos zu hohlen, oder das Palladium zu rauben. Der Anschlag des hölzernen Pferdes wird ihm gleichfalls (nach And. dem Kalchas oder Odysseus) beygelegt. Nach der Griechen Rückkehr lebte er in Epiros bey Pyrrhos, dem er den Rath ertheilte, nicht mit den Griechen abzusegeln, weil diese unterwegs unglücklich seyn würden. Deßhalb schützte ihn Pyrrhos, gab ihm die Andromache zur Gemahlin, machte ihn bey seinem Tode zum Vormund seines Sohnes Molossos und gab ihm einen Theil des Landes. Nach Anderen kam er mit einer eigenen Flotte nach Epirus. Nach seinem Tode kam das Reich an Molossos.

Helens (St.), Dorf in der Grafschaft Lancas (England); hat mehrere Glashütten und eine große Spiegelhütte, wo Platten v. 144 Zoll gegossen werden (mit 20,000 Pfund Sterling jährl. Gewinn).

Helge An, Fluß in Christianlän (Königr. Schweden), nimmt die Alma An auf, fällt in die Ostsee. Helge Andsholmen, Insel, zu Stockholm gehörig, s. unt. Stockholm. Helgeland, Vogtey im Amte u. Stifte Nordland, Norwegen, hat 23,700 Einwohner. Hauptort: Alstahoug, 5000 Einw. Helgenäs (Ellemandsberg), 1) Vorgebirge im Stifte Aarhuus (Königr. Dänemark), ist weit in den Kattegat sichtbar. 2) Kirchspiel dabey

in dem Herred Mols auch hoher Ellemendsberg genannt.

Helgoland, Insel im deutschen Meere, unweit der holsteinischen Küste gelegen, besteht aus der Felseninsel und der Düne. Jene ist ein 90—150 Fuß hoher und 4200 Schritte im Umfang habender Felsen, von welchem 100 (n. And. 191, 208) Stufen herab in das Niederland gehen, auf ihm befindet sich ein Fort mit 4 Bastionen, ein Leuchtthurm, eine Kirche u. ein Ort von 342 Häusern. Auf dem Niederlande befinden sich 785 Häuser und 2 Häfen. Die Düne ist bewohnt. Die Einwohner, ungefähr 2200 (sonst gegen 4000), treiben Handel, sind gute Lootsen, haben nur Feldbau. Besatzung 7—800 Mann. H. wird von Einigen für das Actania der Alten (wahrscheinlicher Schelling) gehalten. Der Felsen besteht aus verhärtetem rothen Thon, mit etwas Eisenoxyd gemischt. Das frühere H. soll einen Umfang von 4 deutschen Meilen gehabt haben, allein nach alten Nachrichten riß im Jahre 800 und 1300 das Meer große Stücke hinweg. Noch jetzt findet allmähliges Losbröckeln der Erde Statt und es ist daher vorauszusehen, daß die Insel binnen einigen hundert Jahren ganz flach wie die Düne geworden seyn wird. Seit etwa dem Jahre 1800 ist auch zwischen der Felseninsel und der Düne ein Kanal entstanden, der jetzt 18—20 Fuß Tiefe hat. Die Einwohner von H. sind Friesen und bewahren vieles von ihren alten Sitten und ihrer Sprache, so bauen die Weiber den Acker, dreschen und mahlen das Getreide, während die Männer zur See sind. H. wurde Anfangs von eigenen Häuptlingen regiert oder gehörte zu Ostfriesland. Später gehörte die Insel zu Holstein, bis sie der Herzog von Gottorp 1712 an Dänemark abtrat. 1803 nahmen sie die Engländer den Dänen weg und machten sie zur Hauptniederlage für ihren Schleichhandel mit dem Continent während der Handelssperre durch Napoleon. 1814 ward H. im Frieden Dänemarks mit England völlig an letzteres abgetreten.

Heliadä, 7 Söhne des Helios (die Sonne); Schwester derselben war Elektryone. Die H. waren gute Sternseher und sehr erfahren in der Schifffahrt; wohl Phönikier, die den Dienst ihres Hel (Baal, der Sonne) nach Rhodos brachten.

Heliades, 3 (n. And. 7 oder 2) Töchter des Helios und der Klymene, Schwestern Phaethon's; wurden in Lerchen= oder in Pappelbäume, oder in Erlen und Tannen verwandelt, weil sie ohne Befehl dem Phaethon des Vaters Wagen anspannten; od. von den Göttern aus Mitleid, weil sie den Tod ihres Bruders allzusehr beweinten; und ihre Thränen wurden in Bernstein verwandelt (daher auch Elektrides, auch Phaethondiates). Noch als Bäume schwitzten sie Bernstein. Da die Griechen wähnten, daß dieses vorzüglich an den Bäumen an dem Flusse Po der Fall sey, so setzte man die Heliaden dahin.

Heliäa, unter den bürgerlichen Gerichtshallen (im Gegensatze von Criminalgerichten) in Athen das vornehmste, auf einem der Sonne (Helios) offen liegenden, mit Seilen eingehegten Platze, worin von den (500) **Heliasten** (ihr Geschäft **Heliasis**) über Staatsangelegenheiten u. Staatsverbrechen geurtheilt ward.

Helianth, ein weinartiges Getränke aus Erdäpfeln, bekannt gemacht von v. Köpke in einer Eigenschrift unt. obigem Nahmen, Halle 1827.

Helianthemum (h. Tourn.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Cisteen, zur Polyandrie, Monogynie des Linn. Syst. gehörig, r-

Anderen zu Cistus gerechnet. Bekannteste Art: u. vulgare (cistus helianthemum), gemeine Cistenrose, auf trockenen sonnigen Bergen Deutschlands häufig gelbblühend. Helianthus (h. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordg. Radiaten und 3. Ordg. der Syngenesie des Linn. Systemes.

Helice (Iliga), römische Ortschaft in der Dacia mediterranea, nach dem Itinerar. Anton. 39 Mill. von Sardica oder Serdica (etwas südlich von der heutigen Stadt Sophia gelegen) entfernt, von welcher Seneka (Herc. Oet. v. 1539) sagt: durior terris Helices nivosae. In dieser Gegend ist nähmlich der Berg Witloch oder Witoscha, ein Theil des Gebirges Rhodope, dessen Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt ist und an dessen Fuße jetzt die Ortschaft Ichtiman liegt. Dieses Helice muß nicht verwechselt werden mit Helice (Ἑλίκη) in Achaja, welches im J. 376 nach Erbauung Roms von Wellen verschlungen wurde (nach Orosius hist., lib. III., cap. 3.; Aelian., lib. III., cap. 19.; Ovid's Metamorph. XV., v. 293 ff.).

Helicine (helicina Lam.), Gattung aus der Familie der Kammkiemenschnecken; hat fast kugelrunde, ungenabelte Schale, halb eyrunde, nicht ausgeschnittene Mundöffnung; findet sich in wärmeren Gegenden, auch versteinert, und dann unter Globositen mitbegriffen. Arten: h. compressa und dubia, beyde versteinert. Heliciten, versteinerte Schnirkelschnecken; sonst befaßte man die Individuen aus dem Geschlechte helix L. auch aus nerita u. a. darunter, sie sind aber, wie dieses, in verschiedene Gattungen zerfällt worden, als Bulimiten, Limnäen u. s. w.; kommen sehr häufig vor.

Heliconia (h. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Museen u. 5 Kl., 1. Ordg. des Linn. Syst. Arten: südamerikanische, größtentheils durch Schönheit der Blüthen und des Habitus ausgezeichnete, zum Theil, wie h. bihai, eßbare Früchte tragende Gewächse.

Helikon, eine der Spitzen des hellenischen Centralgebirges, die in Böotien am korinthischen Busen emporsteigt und mit den Kithäron in W. zusammenhängt. Er erstreckt sich von S. O. nach N. W. und wird in O. von einem tiefen, verschlossenen Thale begleitet, auf dessen entgegengesetzter Seite sich andere Berge, zwar minder hoch, aber steil und felsig erheben. Durch niedrige Fortsetzungen hängt er mit der Kette Kirphis zusammen, durch welche er mit dem Parnassos in Verbindung steht. Er ist waldig, reich an Weiden, besonders aber an heilbringenden Pflanzen, und soll selbst kein Giftthier und keine Giftpflanze hervorbringen. Dieses Alles u. die heitere wohlthuende Luft, die man auf seiner Höhe athmet, vermochte die Hellenen, auf denselben den Wohnsitz des Apollon und der Musen zu verlegen. Auf seinem Gipfel stand ein ihrem Dienste geheiligter Tempel; in einem besonderen Haine wurden ihnen jährlich Feste gefeyert; an seinem Fuße sprudelte die Hippokrene, befand sich die Grotte der Lebithridischen Nymphen. Überall sah man Bildsäulen, die die Musen selbst und die heiligen Sänger der Vorzeit verherrlichten; an seinem Abhange erhob sich die Dichterstadt Askra, wo Hesiodos sich zum Dichter bildete. Nach Strabon haben Thrakier zuerst den Dienst des Apollon und der Pierinnen auf diesem Berge eingeführt, u. nach Pausanias sollen Otos und Ephialtes zuerst dem wohlthätigen Gotte hier ihre Opfer dargebracht haben. Er heißt jetzt Sagara oder der Hasenberg.

Heliocarpus (h.L.), Sonnenfrucht,

Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Liliaceen, der Dodekandrie, Digynie des Linn Systemes. Einzige Art: h. americanus, in Westindien heimisch, durch zusammengedrückte, mit langen Strahlen besetzte Kapseln ausgezeichnet und deshalb in Gewächshäusern cultivirt.

Heliodoros (die Sonnengabe), Taufnahme. 1) Schatzmeister vom Könige Seleukos III., der, durch einen gewissen Simon veranlaßt, ihn 176 nach Jerusalem sandte, um den Tempel der angeblich darin verwahrten Schätze zu berauben. Als er nach 2. Makk. 3, 6., ungeachtet der Vorstellungen des Hohenpriesters Onias, das Heiligthum betrat, erschien ihm ein glänzender Reiter, der gerade auf ihn lossprengte, und zwey Jünglinge, die ihn schlugen, so daß er ohne Besinnung ward, plötzlich zur Erde fiel, und nur mit Mühe durch Onias Gebeth genas, wo ihm die beyden Jünglinge wieder erschienen und ihm verkündeten, daß er nur auf Onias Gebeth am Leben geblieben sey. 2) Aus Emesa in Syrien, unt. Theodosios d. G. und seinen Söhnen, nachher Bischof von Tricca in Thessalien; schrieb in seiner Jugend einen Roman Αἰθιοπικῶν libri X., von der Liebe des Theagenes und der Charikleia, in ziemlich fließendem Style, mit lieblichen Bildern, interessanter Darstellung, unterhaltenden Episoden, doch voll von den Stylfehlern seiner Zeit; zuerst herausgegeben von Obsopöus, Bas. 1534, 4., dann bey Commelin 1596; Leyden 1611; von Bourdelott, Paris 1619, Leipzig 1772; v. Mitscherlich, Straßb. 1798, 2 Bde.; v. Koray, Paris 1805, 2 Bde.; übersetzt deutsch (v. Meinhard), Leipzig 1767, franz. in B. Mercier's Biblioth. de romans trad. du grec., Bd. 4. und 5., 1794 — 95, auch einzeln Paris 1796, 4., m. ill. Kupf., und neu übersetzt Paris 1803, 12., 3 Bände. 3) Griechischer Chirurg aus dem Zeitalter Trajan's, Galenos erwähnt seiner. Oribasios aber hat eine Schrift von ihm über chirurgische Maschinen erhalten, die, von Guido Guidi lat. übers., sich in der Sammlung chirurg. Schriften von K. Geßner und in der Sammlung: Med. art. principes von H. Estienne findet.

Heliogabalus (latinisirt aus Elegabal, phönikisch so v. w. Sonne), sonst auch M. Aurel. Antoninus II., oder Pseudantoninus, auch der römische Sardanapal, eigentlich Varius Avitus Bassianus, Sohn des Varius Marcellus und der Semiamira, der Schwester der Mammäa u. Tochter der Julia Mäsa (der Mutterschwester des Caracalla), sehr schöner Jüngling, Oberpriester der Sonne in Emesa (Phönikien); wurde als die Soldaten gegen Macrinus sich empörten, von der Mäsa für Caracalla's Sohn ausgegeben, als M. Aur. Antoninus, 14 Jahre alt, 213 zum Kaiser ausgerufen und nach des Macrinus Ermordung als solcher bestätiget. Er führte den Sonnendienst in Rom ein. Seiner müde ermordeten ihn die Soldaten in den Armen seiner Mutter 222 mit dieser zugleich, nach einer Regierung von 3 Jahren, neun Monathen, 4 Tagen, und warfen beyder Leichname in den Tibris.

Heliographie, wissenschaftl. Darstellung alles dessen, was die Sonne als Weltkörper der Beobachtung darbiethet.

Heliolatrie, diejenige älteste Art der Naturverehrung, wo man die Sonne als Symbol der Gottheit anbethet. Die derselben Ergebenen leben von den übrigen Menschen entfernt, gewöhnlich in Wäldern und Gebirgen und ihre Tempel sind oben

geöffnet. Dieser Dienst findet sich besonders in Indien.

Heliolith, Versteinerung mit sternförmigen Zeichnungen.

Heliometer (Astrometer, Stern- oder Sonnenmesser), eine Vorrichtung am Objectivende eines Fernrohres, mittelst der sich zwey Objectivgläser von gleicher Brennweite, oder zwey Hälften desselben Objectivglases, erstere, einander sich nähern und von einander sich entfernen, letztere sich übereinander vorüberschieben lassen. Von jedem beobachteten Gestirne zeigen sich durch die Objectivgläser zwey Bilder; ein Nonius gibt die Größe an, um wie viel die Gläser, wenn die Ränder z. B. der beyden Sonnenbilder auf der einen Seite sich berühren, zu verschieben sind, damit sie auch auf der anderen wieder an einander grenzen, was dann dieses Gestirnes Durchmesser gibt, wenn der Winkelwerth der Scale des Nonius bekannt ist. Bouguer gebrauchte dieses Instrument 1748 zuerst, und wandte es zunächst auf die Sonne an. Eben so lassen sich die Durchmesser der Planeten und kleine Abstände der Sterne von einander genau damit messen.

Heliopolis (d. h. Sonnenstadt), 1) früher Baalbeck, Stadt in Kölesyrien im O. des Libanon, 50 Milliarien von Damask, auf der Ostseite des sich nach Tyros ziehenden Thales Bucca, einst hoch gefeyert wegen ihres von Antoninus Pius erbauten prächtigen Tempels des Zeus, wie wegen des Apollon und der Aphrodite: jetzt wieder Baalbeck. 2) (Ägyptisch Deyn), Stadt in Unterägypten, wo ebenfalls ein berühmter Sonnentempel stand, und wo, nach Josephos, die Hebräer zuerst sich niederließen. Von ihr sind nur Ruinen bey dem Dorfe Mattarieh übrig, die die Einwohner Ain oder Medinat el Schems nennen, und worunter ein Obelisk merkwürdig. 3) Stadt im Delta von Ägypten, die schon früh verwüstet ist; Platon studirte hier Geometrie und Astronomie. Hier Schlacht, wo am 20. März 1800 der General Kleber den, nach der von den Engländern verweigerten Ratificirung der Übereinkunft von El-Arisch, wieder vordringenden Großvezier, trotz dessen Übermacht, gänzlich schlug.

Heliopt, Instrument, um die Meereslänge genau zu bestimmen, das Sornay, Ingenieur auf Isle de France, erfand und 1783 bekannt machte; nach La Lande von wenigem Belange.

Helios, s. v. w. Sol.

Helioskop, 1) Sonnenfernrohr. 2) Vorkehrung in einer Camera obscura, um das Bild der Sonne auf einer weißen Fläche darzustellen.

Heliostat, ein künstliches Werkzeug, durch Uhrwerk in Bewegung gesetzt, um durch Spieglung zu bewirken, daß die Sonne auf einen gewissen Ort scheint, und die Stelle, auf welche ihre Strahlen gerichtet sind, mehrere Stunden lang dieselbe bleibt; von s'Gravesande erfunden; wird selten benutzt. Heliostatische Vorrichtung, ein solches Instrument, wodurch überhaupt, besonders aber für Sonnenmikroskope, bewirkt wird, daß die Strahlen der Sonne einige Zeit auf eine Stelle geworfen werden.

Heliotrop, Abart des gemeinen Chalcedons; bricht derb und eckig, hat großen flachmuscheligen Bruch, seladon- oder lauchgrüne Farbe mit rothen und gelben Flecken und Punkten; kommt im Mandelstein an mehreren Orten vor.

Heliotropium (h. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Asprifolien, Ordg. Echieen, zur 5. Klasse, 1. Ordg. des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich (84); einheimisch: h. europaeum, in Österreich, der Pfalz u. s. w. als Zierpflanze beliebt; h. peruvianum, aus Peru,



Bäumchen mit sehr angenehmen, weißen, ins Blaue spielenden, vanilleartig riechenden Blumenähren; blüht vom Junius bis August; ist leicht durch Ablegen zu vermehren, und bey mäßiger Wärme, frischer Luft und Benutzung von Sonnenschein auch leicht zu überwintern.

Helix, 1) etwas Gewundenes; daher 2) Schnecke; 3) so v. w. Winde, Flaschenzug, Schraubengang, Schrauben- und Spirallinie, Tretrad, Wasserrad und Ähnl.; besonders 4) eine, von Archimedes erfunden, wahrscheinlich einer Wagenwinde ähnliche Maschine, um das Abstoßen der Schiffe vom Ufer zu erleichtern. 5) In der Anatomie die äußere Ohrleiste.

Helix, 1) Gattung aus der einschaligen Weichthiere, nach Linné dadurch unterschieden, daß die Schale spiralförmig, durchscheinend, zerbrechlich ist, eine verengerte, innen halbmondförmige oder halbrunde Öffnung mit einem Einschnitte hat. Diese Gattung ist von Neueren in verschiedene Gattungen zerfällt worden, als Schnirkelschnecke (helix), Phasianelle, Windelschnecke (pupa), Käferschnecke (scarabus), Glasschn. (vitrina), Schließschnecke (clausilia), Vielfraßschnecke (bulimus) u. v. a. 2) Art von Hedera, der gemeine Epheu.

Helkologie, Lehre von Geschwüren. **Helkoma**, ein Geschwür. **Helkosis**, Eiterung.

Hell, 1) leuchtend; 2) beleuchtet, oder Licht lebhaft reflectirend; 3) so v. w. glänzend, oder polirt; 4) durchsichtig, im Gegensatze von trübe; 5) in der Forstwissenschaft so v. w. licht, auch helles Holz so v. w. Laubholz; 6) klar im Bewußtseyn, so: helle Augenblicke von Wahnsinnigen, worin der Verstand wieder vorherrschend ist; 7) von einem Tone, Reinigkeit, Deutlichkeit und etwas Durchdringendes habend, daher auch eine helle Stimme, welche wohlklingend und deutlich, nicht heiser, schnarrend und pfeifend ist; 8) das helle E, das F fermé der Franzosen, oder das offene E der Deutschen, wie in der ersten Sylbe von stehen; 9) von Farben, sehr in die Augen fallend, daher alle Farben außer Schwarz und die verschiedenen Nüancen von Braun und Grün, ferner von Farben, welche sich dem Weißen nähern, daher: hellblau, hellbraun, hellgelb u. s. w. Der Mahler bewirkt sie bey Öhl- und Erdfarben durch Beymischung des Weiß, bey Saftfarben durch größere Verdünnung; die Färber färben die hellen Nüancen, wenn aus einer Farbenbrühe schon mehrere Gegenstände gefärbt sind und ihr der Färbestoff dadurch zum großen Theil entzogen ist.

Hell, 1) (Maximilian), geb. zu Schemnitz 1720; lehrte Mathem. zu Klausenburg, wurde dann Aufseher der Sternwarte, die man nach seinen Angaben einrichtete, und starb 1792. Schrieb: Observatio transitus Veneris ante discum solis, die 3. Junii 1769, Wien 1769; Ephemerides astron., ebend. 1772; Ephem. astron. anni 1792, ad meridian. vindobon., ebend. 1791, 4.; de satellite Veneris, ebendaselbst 1765, Fol.; Methodus astron. sine usu quadrantis etc. elevationem poli cujusvis loci in continenti siti accuratissimam definire, ebend. 1774; deutsch, ebend. 1775; Tabulae solares N. L. de la Caille, ebend. 1763, u. m. a. 2) (Theodor), pseudonym für K. G. Th. Winkler.

Hellbrunn (Hellebrunn), ein sehr schönes Lustschloß, eine Stunde von Salzburg, im Lande ob der Enns (Kaiserthum Österreich), mit einem zum Theil noch im älteren Geschmacke angelegten Garten. Hier sind das im Felsen ausgehauene Theater und mehrere Wasserkünste, worunter die Neptunsgrotte, zu erwähnen.

Hell-dunkel, s. Claire obscure.

Helle, Tochter des Athamas und der Nephele. Als sie nebst ihrem Bruder Phrixos von ihrer Stiefmutter Ino geopfert werden sollte, entführte sie ihre Mutter auf dem Widder Chrysomallos über die Meerenge, die Europa von Asien trennt, sie fiel aber herab und ertrank; von ihr erhielt der Hellespont den Nahmen.

Hellebarte, ein älteres Stangengewehr, das vorzüglich von den Schweizern geführt ward und aus einer, 1 Fuß langen, zweyschneidigen Spitze besteht, unter der sich ein dünnes, scharfes Beil und ihm gegenüber eine horizontale, bisweilen auch abwärts gekrümmte Spitze befindet, um die feindlichen Reiter damit vom Pferde zu reißen. Der Schaft dieses Gewehres war 7 bis 8 Fuß lang und mit vielen Nägeln beschlagen, damit er nicht leicht durchhauen werden konnte.

Helleborin, eigenes Pflanzenprincip von Vauquelin in eranthis hyemalis (ehemahls helleborus hyemalis) unterschieden; durch Weingeist ausziehbar; bildet weiße Blätter und krystallinische Körner, schmeckt scharf, brennend, verflüchtigt sich bey 100° Wärme, wird dann zersetzt, schmilzt bey niederem Wärmegrade etc.

Helleborismus, eine eigene Curart der Alten gegen allerley chronische Krankheiten, bey welchen Abführungen durch Nieswurz die Hauptsache waren. Vgl. Hahnemann's Diss. de helleborismo veterum, Lpz. 1817.

Helleborus (h. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Ranunculeen, zur Polyandrie, Polygynie des Linn. Systemes gehörig. Merkw. Arten: h. niger (Christblume, schwarze Nieswurzel), mit weißen, im ersten Frühjahre, oft schon um Weihnachten, auch wohl noch im Herbste sich entwickelnden Blumen, deutsche und südeuropäische Gebirgs- und Alpenpflanze, auch in Gärten, so wie die beyden folgenden, als Zierpflanze cultivirt. Von ihr wird, so wie fälschlich auch von h. viridis und foetidus, die officinelle schwarze Nieswurzel gesammelt; h. orientalis, in Griechenland heimisch, von Tournefort für die Mutterpflanze der Nieswurzel des Hippokrates gehalten.

Hellenbach, eine freyherrliche Familie in Ungarn seit Ende des XVII. Jahrhundertes, der evangelisch-lutherischen Kirche zugethan, deren letzter weiblicher Sproße gegenwärtig mit dem königl. baierischen Gesandten am kaiserl. österreich. Hofe, Baron Steinlein, der in Ungarn auf dem letzten Reichstage das Indigenat erhalten hat, verehelicht ist. Der erste Baron aus dieser Familie war Johann Gottfried Hellenbach, geboren zu Schemnitz u. Sohn des Johann Hellenbach, Schemnitzer Waldburgers, der auf der Universität zu Wittenberg Philosophie studirt hatte, 1659. Er studirte Medicin und erhielt die medicinische Doctorwürde im Jahre 1685. Er zeichnete sich als Arzt sehr aus und wurde so berühmt, daß der Kaiser Leopold I., als er an einer gefährlichen nephritis darnieder lag, sich seiner Hülfe mit dem besten Erfolge bediente. Wegen dieser glücklichen Cur erhielt er den Freyherrntitel und wurde zugleich k. k. geheimer Rath. Zur Zeit der Rákóczyschen Unruhen schlug er sich zur Rákóczyschen Parthey und sein ansehnliches Vermögen wurde deswegen von dem königl. Fiscus confiscirt. Nach dem Szatmarer Frieden nahm ihn aber der Kaiser und König wieder zu Gnade an, und gab ihm seine Güter und sein übriges Vermögen zurück. Doctor Hellenbach vernachlässigte nun die medicinische Praxis und beschäftigte sich mit dem Bergbau. — Aus dieser Familie trat auch eine Dame, Eva

von Hellenbach, in der zweyten Hälfte des XVIII. Jahrhundertes als Schriftstellerin auf. Sie ließ im Jahre 1760 ein deutsches Werk über die Erziehung in Octav drucken.

Hellenia (h. Willd.), Pflanzengattung aus der nat. Familie der Scitaminen, zur 1. Kl., 1. Ordg. des Linn. Syst. gehörig. Arten: h. alba, aquatica, chinensis, in Ostindien, und h. coerulea, in Neuholland heimisch, durch Schönheit der Blumen und zierlichen Habitus für Gewächshäuser geeignet.

Hellenisch, 1) so v. w. Griechisch; 2) bey den alten Grammatikern, im Gegensatze, von echt Attisch, d. h. dem, was blos dem attischen Dialekte eigen war, das, was sich auch in anderen Dialekten fand, ob es gleich eben so gut in der attischen Mundart aufgenommen war.

Hellenisches Gebirge, Ast des Balkan, theilt sich in mehrere Zweige; der Hauptzweig geht nach dem Busen von Ainabachta und Egina, bildet den Isthmus von Korinth, durchzieht Morea, endiget sich an den Caps Matapan, Skillo, Gros, Malea u. a. Es bekommt verschiedenen Orts verschiedene Nahmen, z. B. Agrafa (sonst Pindus oder Nebenzug desselben), welches in die Nebenberge Dschumerka, Kimera und andere ausläuft. Auf Morea gehört zum H. G. der Maina.

Hellenismus, so v. w. Gräcismus.

Hellenist, gelehrter Kenner und Lehrer der griechischen Sprache.

Heller, Häller, eine deutsche Scheidemünze, kam ums Jahr 1228 in Hall in Schwaben auf und erhielt von dieser Stadt den Nahmen. Anfänglich waren die H. Silbermünzen und hatten mit dem Pfennig einerley Werth; wegen ihres der Norm nicht entsprechenden Werthes wurden sie gemeiniglich gewogen. Nachher wurden sie schnell verringert, und 1420 gingen 2 H. auf den Pfennig. Nun hörten sie auf, Silbermünze zu seyn, und da der Pf. immer tiefer sank, so sanken sie mit; jedoch blieb in den meisten Gegenden der H = 1/2 Pf. Ihr ursprüngliches Gepräge war ein Kreuz und eine Hand als Wappen der Stadt Hall.

Hellespont, die Meerenge, welche das ägäische Meer mit der Propontis verbindet; jetzt die Straße der Dardanellen. Sie erhielt den Nahmen von der Helle. Sie hat stellenweise nur eine so geringe Breite, daß Xerxes an zwey Stellen Brücken über dieselbe schlagen ließ und Leander durch ihre Fluthen zu der geliebten Hero schwimmen konnte. In der Geschichte ist der H. durch mehrere Schlachten und im Jahre 1807 durch das Durchsegeln des britischen Admirals Duckworth merkwürdig, um Constantinopel zu bedrohen und die Türken zum Frieden zu nöthigen.

Hellier (St.), Hauptst. der normanischen Insel Jersey, liegt an der Bai St. Aubin, ist Sitz des Gouverneurs der Insel, hat 2000 Ew. Dabey die Insel gl. Nahmens; wozu man bey Ebbe trockenen Fußes gelangen kann, mit Fort und Abtey.

Hellin, 1) Partido in der Provinz Murcia (Spanien); 2) Hauptstadt derselben, Villa mit 6100 Ew.

Hellingen, Marktflecken am Flusse gl. Nahmens im hildburghausischen Amte Heldburg (Herzogth. Meiningen), hat Schloß, 650 Ew.

Hellmansöd (Helmannsed), ein Marktflecken auf der höchsten Ebene des Donaugebirges, im Mühlviertel des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), in einer rauhen, felsigen und waldigen Gegend, mit einer Zeug- und Mousselinfabrik.

Hellmershausen, Stadt im Amte Karlshaven der kurhessischen Provinz

Niederhessen, liegt an der Diemel, hat 1000 Ew.

Hellot (Jean), geschickter franz. Chemiker, geb. zu Paris 1683; hat die Sammlung der Schriften der Akademie der Wissenschaften daselbst, deren Mitglied er seit 1735 war, mit mehreren interessanten Beyträgen bereichert, redigirte auch die Gazette de France von 1718 bis 1732; starb 1766. Sein Art de teinture, Paris 1760, auch 1786, 12., erschien von A. G. Kästner deutsch übers., Altenburg 1761, auch 1790.

Hell-sehen, so v. w. Clairvoyance.

Hellum, Herred im Amte u. Stifte Aalborg (Dänemark); hat 4 3/4 Q. M., 4400 Einwohner, Kirchspiel Blenstrup.

Hellwig, 1) (Christoph v.), gebor. zu Köln an der Losse in Thüringen 1663; war Arzt in Weißensee, später in Frankenhausen, seit 1696 Physikus in Tennstädt, wendete sich aber 1712 nach Erfurt, wurde 1716 geadelt und starb daselbst 1721; hat eine Menge medicinischer Lehrschriften in deutscher Sprache, viele andere in lexicographischer Form, auch sonstige Schriften herausgegeben, die zu ihrer Zeit verbreitet waren und zum Theil durch gesuchte und gezierte Titel auffallen, wie: Curiöses und nützliches Frauenzimmerapothekchen, Leipzig 1712, auch 1720, 12.; Curiöser Kinder-, Jungfer- und Weiberspiegel, Zerbst und Leipzig 1720; Anmuthige Berghistorien, Leipzig 1702, 12., u. m. a. 2) (Joh. Chr. Ludwig), geb. zu Garz in Pommern 1743, Hofrath und Professor am Carolinum zu Braunschweig, schrieb: Versuch eines aufs Schachspiel gebauten taktischen Spiels, 2 Bde., Leipzig 1780, 1782; Anfangsgründe der unbestimmten Analytik, Braunschw. 1803; Tabellar. Übersicht der Ordnungen, Familien und Gattungen der Säugthiere, Helmstädt 1819. 3) Sohn des Vor., trat früh in preuß. Kriegsdienste in das Husarenregiment von Plötz ein, stieg bald zum Officier, ward geadelt, machte sich als Lieutenant 1806 dadurch, daß er nach der Schlacht von Jena mit etwa 40 Husaren in der Gegend von Eisenach 8000 preußische Gefangene befreyte und wohlbehalten zum Corps des Herzogs von Weimar brachte, bekannt, stieg in der Folge bis zum Major, griff als solcher mit einer Escadron Husaren im April 1813 1700 M. Baiern in Langensalza an und nahm ihnen 5 Geschütze ab, errichtete später ein Freycorps, das aus mehreren Escadrons Cavallerie bestand; er machte mit demselben den Feldzug 1814 in den Niederlanden mit, erhielt 1815 das 9. Husarenregiment als Commandeur und ward später Oberst.

Helm, 1) die lederne oder metallene Kopfbedeckung von Kriegern, welche bestimmt ist, den Kopf, als den empfindlichsten Theil des Körpers, gegen Hiebe, auch wohl gegen Kugeln zu decken. Der H. ist eine sehr alte Erfindung und kommt schon in der ältesten Geschichte vor. Nach der griechischen Tradition soll er eine lakedämonische, ägyptische, makedonische Erfindung seyn, in der Bibel wird aber schon vom Saul und Goliath erzählt, daß sie Helme hatten. Die antiken H. bestanden aus Thierfellen, Leder oder Erz, und hatten keine Visir, sondern ein offenes Vordertheil, sie wurden mit auf den Seiten herabgehenden Riemen (Ocheus) am Halse befestiget und hatten eine kleine, über die Stirne hervorragende Decke (Geison). Bey den Römern hatten sie Seitenblätter (buccalae). Alle antiken H. waren oben mit einem Busche (Lophos, crista), von verschiedenen Farben, von Federn, Roß-

mähnen oder Roßschweifen versehen. In dieser Form blieb der H., bis im Mittelalter sich die Reiter ganz mit Stahl bedeckten. Dann blieben nur die H. des Fußvolkes in der alten Form u. hießen so Sturmhauben, die H. der Ritter wurden aber aus Metall, meist aus Stahl gearbeitet und an denselben ein, das Gesicht schützendes Visir, das mit einer besonderen, charnirähnlichen Vorrichtung sich aufschlagen, oder auch theilen und halb auf, halb herab schlagen ließ, angebracht. Außerdem waren die H. noch mit einem an denselben befindlichen Hals-, Rücken- und Bruststück versehen. Natürlich wurden sie dadurch so schwer, daß sie die Ritter außer dem Gefechte nur selten tragen, sondern sich durch einen Knappen vortragen ließen. Durch das Visir sah man mittelst eingeschlagener kleiner Öffnungen; war das Visir aufgeschlagen, so befand sich hinter demselben noch ein eigenes Gitter oder ein Bügel, der das Gesicht noch einiger Maßen gegen Stöße schützte. Oft fehlte das Visir auch ganz, und nur dieser Bügel war statt desselben da. Ein so eingerichteter H. hieß ein offener H. oder Turnierh., und ein anderer ganz ohne Visir und für immer geschlossener und nur mit Löchern zum Durchsehen versehener ein Stechhelm oder geschlossener Helm. Man wendete diese H. später an, um bürgerliche und adelige Wappen zu unterscheiden. Auf den H. prangten mancherley Zierrathen von Fischbein, gebranntem Leder, Blech in Gestalt von Hörnern, Puppen, Fähnchen, die Anfangs wohl den Zweck hatten, die Figur des Ritters zu erhöhen und ihn um so furchtbarer zu machen; später wandelten sie sich in Federbüsche oder Haarbüsche um. In neuerer Zeit sind die H. abgekommen, und wirklich gewähren sie auch, da Streiche, auf sie geführt, wohl keine Wunden, aber Contusionen verursachen, nicht den erwarteten Nutzen. Nur bey einigen Truppen, besonders bey der schweren Cavallerie, haben die H. sich erhalten, doch sind sie hier größtentheils von lackirtem Sohlenleder, selten von Blech. Als solche kamen sie nach dem siebenjährigen Kriege wieder auf, wo die ganze holländische Infanterie dergleichen H. erhielt, im Laufe des Revolutionskrieges erhielt auch größtentheils die österreichische Armee, Infanterie und Cavallerie, dergleichen; doch wurden sie hier bey der Infanterie nach 1805 wieder abgeschafft und nur bey der Cavallerie (mit Ausnahme der Husaren und Uhlanen) beybehalten. Auch die französischen Kürassiere und Dragoner haben metallene H. mit Roßschweifen als Helmbüsche, und auch die baierische Infanterie und die Chevauxlegers bedienen sich dieser Kopfbedeckung aus gebranntem Leder und ohne Kamm. Die preußischen Kürassiere sind seit 1809 mit H. nach Art der russischen Dragoner und Kürassiere versehen. H. haben noch den Nachtheil, daß sie beym Bivouacq, wo sie oft durchnäßt an das Feuer kommen, leicht brechen und dann schwer zu repariren sind. Natürlich sind bey allen H. jetziger Zeit das Visir, wie das Hals- und Bruststück weggefallen. 2) In Hinsicht auf die Heraldik gehört der H. mit seinen Kleinodien und Decken zu den wichtigsten Nebenstücken des Wappens. In den ältesten Wappensiegeln findet man ihn nicht, aber bald sah man ihn dem Schilde vorgezogen und mit seinem Schmuck allein, ohne Schild, auf Siegeln vorgestellt. Man gebrauchte ihn als Rücksiegel und legte einen hohen Werth darauf. Jedoch war dieses immer mehr ein deutscher Gebrauch, die meisten anderen Völker hielten weniger darauf; die neu

französ. Heraldik ließ ihn ganz weg. 3) Der Stiel an Hämmern, Beilen, Äxten, welcher in dem Helmloche dieser Werkzeuge befestiget wird; man nimmt am liebsten dazu weißbuchenes Holz; 4) (alembicus), der oben kugelförmige, unten mit einer rund herumlaufenden und in einem Schnabel übergehenden Traufrinne versehene, zum Sammeln der tropfbar werdenden Dämpfe bestimmte, aus Glas oder Metall gefertigte Theil einer Destillirgeräthschaft; 5) (galea): a) hervorragende stumpfe, breite mit hornartiger Oberhaut bekleidete Erhabenheit auf dem Scheitel mancher Vögel; b) bey den Geradflüglern walzenförmiger, stumpfer Abschnitt des Unterkiefers.

Helmdecken, diejenigen Zierrathen, welche vom Helm ausgehend sich über den Rand des Schildes verbreiten und gemeiniglich bis über die Mitte desselben niederhangen.

Helmecz, 1) (Helymecz, Király-Helmecz), magyar. Marktfl. in Oberung., dießseits der Theiß, Zempliner Gespanschaft, Ujhelyer Comitatsbezirke, zur Religionsfondherrschaft Lelesz gehörig, mit einer kathol. Pfarre und Kirche, kathol. magyar. Einwohnern, einer Mühle, 2 Jahrmärkten, 1475 Jochen fruchtbaren Ackerlandes, auf welchem auch Tabak und Kopfkohl sehr gut geräth, hinlänglichem Brennholz. Liegt in einer sehr angenehmen Gegend. Die in der ungarischen Geschichte bekannte Susanna Lórándfi, Gemahlin des siebenbürg. Fürsten Georg Rákóczy, wählte diesen Ort im Jahre 1654 zu ihrem Aufenthalte und ließ sich hier ein Castell erbauen. 2) (Homecz), Dorf in Oberungarn, dießseits der Theiß, Unghvarer Gespanschaft, Szerednyer Comitatsbezirke, mehreren adeligen Familien gehörig, mit kathol. und reform. Einwohnern, einem Weingebirge, fruchtbarem Ackerboden, zureichenden Wiesen, Weiden und Holz.

Helmershausen, 1) Marktflecken an der Herpft im weimarischen Amte Kaltennordheim; hat 700 Einwohner; 2) so v. w. Hellmershausen.

Helmine, ursprünglich deutscher Nahme, von Helm, die Beschützerin oder auch die Glänzende.

Helmintha, so v. w. Eingeweidewürmer.

Helminthen (v. gr.), überhaupt Würmer.

Helminthogoga (v. gr.), Wurmmittel.

Helmintholithen, Versteinerungen von allerhand wurmartigen Thieren, auch von einigen Muscheln; vgl. Belemniten.

Helmintholog (Helminthologus), ein Kenner der Eingeweidewürmer und Freund ihrer Naturgeschichte; in neueren Zeiten in Deutschland Rudolphi und Bremser. **Helminthologie** (Helminthologia), die Lehre u. Naturgeschichte der Eingeweidewürmer.

Helm-Kleinodien, Figuren mancherley Art, welche auf dem Helm befindlich sind.

Helmond, Stadt an der Aa im Bezirke Eindhoven, Prov. Nord-Brabant (Niederlande); hat Schloß, 2500 Einwohner, welche Haarlemer Buchlinnen (Bontjes), meist aus braunschweiger Garn, verfertigen.

Helmont, 1) (Joh. Bapt. van), ein brabantischer Edelmann und Gutsbesitzer, geb. zu Brüssel 1577; studirte zu Löwen scholastische Philosophie, erhielt dann von Jesuiten heimlich philosophischen Unterricht, fand aber in beyden so wenig, als in dem eigenen Studium der Stoiker, Befriedigung. Dagegen leiteten ihn die Schriften von Thomas a Kempis und Johann Taulerus zu der Ansicht, daß die Weisheit ein Geschenk

der göttlichen Gnade sey, und nicht erlernt werden könne, sondern erbethen werden müsse. Er verzichtete von nun an auf alle Vortheile seiner Geburt und seines Vermögens, schenkte seine Besitzungen seiner Schwester und studirte blos, um in der Nachfolge Christi Werke der Liebe und Barmherzigkeit um so thätiger zu üben, Medicin. Seine Schriften, eigentlich aus einzelnen Abhandlungen bestehend, die zum Theil auch einzeln erschienen waren, gab sein Sohn unter dem Titel heraus: Ortus medicinae, s. Initia physicae inauditae, Amsterdam 1658, 4., welches Werk viele Auflagen erhielt, Venedig 1651, Fol., Leyden 1662 u. m., letzte: Frankfurt a. M. 1707, 4.; auch deutsch Sulzbach 1683, Fol., ingl. holländisch, englisch und französisch übersetzt wurde. 2) (Franz Mercurius v.), sein Sohn und Herausgeber obiger Werke, geb. 1618, bekannte sich in Allem zu den theosophistischen Ansichten seines Vaters, und beschäftigte sich eben so angelegentlich mit Chemie und besonders alchemischen Untersuchungen, wie mit Krankencuren und der Kabbala. Er lebte an dem Hofe des Pfalzgrafen von Sulzbach, auch in Amsterdam und anderen Orten; starb zu Berlin 1699. Man hat von ihm: Alphabeti vere naturalis hebraici delineatio, Sulzbach 1657, 12., auch deutsch; the paradoxal discourses concerning the macrocosm and microcosm, London 1685, deutsch Hamburg 1691, holl. Amsterdam 1693, 12., u. a.

Helm-schnecke (cassis Brug.), Gattung aus der Familie der Röhrenkiemenschnecken; hat eyförmige Schale, mit schmaler, länglicher Mündung und einer Platte auf der Spindel; der Kanal ist nach hinten links umgebogen; der Deckel ist gezähnelt. Steht bey Anderen als Untergattung von buccinum. Arten: Igelhelmschnecke (c. erinaceus, buccinum e.), warzig, weißgefleckt od. gestreift; cornuta, decussata, areola u. v. a.

Helmstadt (H.-statt), Marktfl. im Landgerichte Homburg, des Untermainkreises (Baiern); hat 1100 Einwohner.

Helmstädt, 1) Amt im schöningischen Districte, des Herzogthumes Braunschweig; hat 2 Q. M. und 11,200 Einwohner; 2) Stadt darin, Sitz des Amtes; hat 5300 Einwohner, das Juleum (sonstiges Universitätsgebäude), mehrere Fabriken, Handel. Die ehedem hier befindliche Universität war 1576 von Herzog Julius von Braunschweig gestiftet. Bis 1745 gehörte sie den beyden Häusern Braunschweig gemeinschaftlich. Kurbraunschweig trat in diesem Jahre seinen Antheil ab, sie ward nun die Julius-Karls Universität genannt. Sie war von 2—300 Studenten besucht und ward 1809 vom Könige von Westphalen aufgehoben. H. ward 789 angeblich vom heil. Ludger gebaut, wenigstens bestand hier ein Benedictinerkloster. Die Stadt war Eigenthum des Klosters, unter der Hoheit des Abtes von Werden in Westphalen, doch wurden die Herzoge von Sachsen, später die Pfalzgrafen von Sommereschenburg, und endlich Heinrich der Löwe und seine Nachkommen Vögte über das Kloster. 1489 verkaufte der Abt von Werden die Stadt an Braunschweig, doch mußte sie zum Lehen von ihm genommen werden. 1807—1813 war H. Hauptstadt eines Districtes im Okerdepartement des Königreiches Westphalen. Bey H. liegt das Kloster Marienberg, der Corneliusberg, worauf die Lübbensteine (aufgerichtete Granitblöcke, wahrscheinlich als Grabdenkmahl eines altsächsischen Helden), so wie das ehemahlige Kloster St. Ludgeri und ein Gesundbrunnen.

Helm-taube (columba domestica

galeata), Abart der Haustaube; hat den Oberkopf, Schwanz und Flügel schwarz (oder sonst abstechend farbig), den Leib weiß, den Kopf mit einer Spitzhaube. Es gibt schwarze, rothe, blaue, gelbe H.

Helmuth (Johann Heinrich), geb. zu Helmstädt 1732; Prediger zu Volksmarsdorf im Herzogthume Braunschweig, 1786 Superintendent zu Calvörde; starb 18..; ist bekannt wegen mehrerer gemeinnütziger Schriften zur Naturkenntniß; besonders: Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens, Braunschweig 1786; Anleitung zur Kenntniß des Weltgebäudes für Frauenzimmer, ebendas. 1791, vermehrte Aufl. 1794; Volksnaturgeschichte, 9 Bde., mit illum. Kupf., Leipzig 1797 — 1802.

Helm-vogel (musophaga L.), Gattung aus der Vogelfamilie der Dickschnäbler; hat kurzen, dicken, an der Wurzel breiten, mit der Wurzel über die Stirne hinaufsteigenden, vorne zusammengedrückten, schneidenden Schnabel, an den Rändern mit Zähnchen. Art: violetter H. (m. violacea), Hinterkopf und große Flügelfedern roth; in Afrika; frißt Früchte der Musaarten.

Heloise (die Helferin, weiblicher Vornahme, wohl verwandt dem männl. Vornahmen Aloysius, der Alles Zermalmende, wovon auch Aloysia gebildet worden, in italienischen Wörterbüchern auch als gleichbedeutend mit Louis aufgeführt), geb. 1105, Nichte des Canonicus Fulbert, Almosenpflegers des Königs Heinrich I.; lag, eine Seltenheit für damahlige Zeit, den Wissenschaften mit Eifer ob und verstand das Lateinische, Griechische und Hebräische gründlich. In Liebe gegen den eben so gelehrten Abälard entbrannt, heirathete sie ihn. Fulbert indessen, über diese Liebe und die ihm dadurch angethane Schmach erzürnt, ließ Abälard überfallen und entmannen. Beyde Gatten gingen hierauf ins Kloster, und H. war Anfangs Priorin zu Argenteuil, dann erste Äbtissin zu Paraklet, wo sie 1164 starb. Sie hatte verlangt, daß der Körper ihres innig geliebten, 22 Jahre vor ihr verstorbenen Gatten nach Paraklet gebracht würde, wo sie nun, von der Welt völlig abgeschieden und reuig über die Vergangenheit, ihr Leben mit Gebethen beschloß. Nach ihrem Tode ward sie mit Abälard in dasselbe Grab gelegt, und man trug sich mit der Sage, daß die Leiche Abälard's, als Heloise zu ihm gelegt wurde, die Arme zum Empfang geöffnet habe. H. ist mit Abälard eine poetische Person geworden, unzählige Gedichte, Heroiden und Romane entstellen mehr ihre Geschichte, als daß sie sie erzählen. Sie selbst hinterließ drey lateinische Briefe, die höchst interessant und mit Abälard's Briefen vereint oft abgedruckt sind.

Helos, 1) Stadt, die Plinius (V, 5) nach Messenien verlegt, Homer und Strabon aber nach Elis an das Flüßchen Alpheus setzen. 2) Ort in der fruchtbaren Landschaft Helia, im N. O. der Eurotasmündung. Sie war von den Achaiern 1060 v. Chr. gegründet; die Spartaner eroberten sie und schleppten die Einwohner in die Sklaverey; nach Reichard jetzt Ellos.

Heloten, die Sklaven der Spartaner. Lykurg's Gesetze hatten zu Sparta eine vollkommene Gleichheit unter den Bürgern eingeführt, nur das Verdienst sollte eine Unterscheidung hervorbringen, der Bürger selbst kein Eigenthum besitzen, sondern v. dem Staate Alles, was zur Nahrung, Kleidung, Wohnung und sonst gehört, empfangen. Da nun die Bürger selbst nicht arbeiten durften, so wurden dazu die Sklaven bestimmt, die der



Staat sich durch das Recht des Krieges verschaffte. Die Einwohner der eroberten Stadt Helos scheinen die ersten gewesen zu seyn, die der Staat zu Sklaven oder Leibeigenen machte; daher denn alle nachherigen zu Sklaven gemachten Kriegsgefangenen den Nahmen Heloten führten. Ihr Loos war hart. Der Staat theilte sie den Bürgern zu, denen sie das Land bauen und den Unterhalt schaffen, oder auf andere Art dienen mußten. Da ihr Verlust dem Bürger, dem sie zugetheilt waren, keinen Schaden brachte, weil der Staat einen Anderen an die Stelle des Gestorbenen stellen mußte, so waren sie jeder Laune, jeder Mißhandlung bloßgestellt; ja das Gesetz erlaubte sogar den spartanischen Jünglingen, zu Zeiten auf sie Jagden, wie auf Thiere, zu machen. Sie durften nur ein Hundefell um ihre Schultern werfen, mußten eine unterscheidende Mütze tragen u. s. w.; doch erlaubte man ihnen zu heirathen und ihr Geschlecht fortzupflanzen; die Kinder blieben aber Sklaven. Der Weg, sich die Freyheit zu erwerben, war ihnen nicht ganz versperrt, und häufig geschah es, daß die Kinderwärter freygelassen wurden. Auch scheint man die Sklaven in ihren Völkerstämmen unterschieden u. einigen eine bessere Behandlung als den anderen gegeben zu haben; am härtesten hielt man aus angebornem Nationalhasse die Messenier. In späteren Zeiten stellte man auch H. zum Kriege, u. die, welche sich auszeichneten, wurden frey.

Helsingborg, befestigte Stadt im Härad Luggude, im Malmöehuuslän (Schweden), liegt auf der schmälsten Stelle des Sundes, Helsingör gegenüber; hat 2000 Einwohner, Handel mit Metall- und Holzwaaren, kleinen Hafen; Überfahrt nach Dänemark; Gesundbrunnen. Von der alten Burg steht noch ein merkwürdiger Thurm. Hier schlugen den 10. März 1710 schwedische Bauern unter dem General Steenbock eine gleiche Anzahl dänischer Linientruppen unter dem General Ranzau.

Helsingfors, 1) Kreis im Gouvernement Finnland (europ. Rußland); hat 264 Q. M., 190,000 Einwohn; ist nördlich gebirgig, nach den Küsten zu eben, ist von mehreren Seen (Paijenejärwi, Langelmawäsi, Roine u. a.) und vielen Wasserzügen bewässert; man treibt Viehzucht und Ackerbau, gewinnt vielen Flachs; 2) Hauptstadt darin und der ganzen Provinz, am Meere; hat die Provinzialbehörden, Hafen, Seehandel (mit Holz und Getreide) und 8500 Ew. Erbaut von Gustav I. von Schweden, verbrannt 1728, großartig neu gebaut seit 1815. Helsingland, Provinz in Schweden, jetzt in Gefleborgslän begriffen; hatte 215 1/2 Q. M., 52,000 Einw., zur Hauptstadt Hadwickswall. Helsingör, Stadt an der schmalsten Stelle des Sundes, im Amte Frederiksborg, des dänischen Stiftes Seeland, Helsingborg gegenüber; ist offen, doch geschützt durch die Festung Kronberg (auf einer Landspitze); 7000 Einw. Hat Zollkammer (wo alle den Sund passirenden Schiffe wenigstens 1 p. Ct. ihrer Ladung Zoll geben müssen, Betrag 8—900,000 Thlr.), kleinen Hafen, Quarantainehaus, bedeutenden Handel, Fabriken in Zucker, Branntwein; Gewehrfabrik.

Helst (Barthölom. van der), geb. zu Harlem 1613; Geschichts-, Portrait- und Landschaftsmahler.

Helston, Borough in der Grafschaft Cornwall (England), an der Mündung des Lee; hat Hafen, ökonomische Gesellschaft, 3000 Einw.; ist eine der Zinnstädte.

Helvetien, 1) (Helvetia), Provinz der Gallia lugdunensis, die zu der

Römer Zeit im Norden von dem Rheine, im Osten von Rhätien, im Süden von den Alpen und dem Lemansee, im Westen vom Jura begrenzt war, mithin fast die ganze heutige Schweiz umfaßte. H. war nach Cäsar 48 Meilen lang, 36 breit, hatte 12 Städte, 400 Dörfer und 263,000 Bewohner; es war in 4 Gaue getheilt, wovon Cäsar Pagus urbigenus und P. tigurinus nennt, Eutrop aber den dritten P. ambronicus und Strabon den vierten P. tagenus hinzusetzt. Es ward v. den H e l v e t i e r n, einem Volksstamme, der nach Tacitus (Germ. 28) anfänglich zwischen Rhein und Main gewohnt haben soll, benannt. Schon 107 v. Chr. schlugen sie den Consul L. Cassius am lemanischen See, Cassius fiel mit seinem Legaten L. Piso und die Römer gingen durch das Joch. In den angegebenen Grenzen vermochte das Volk, wegen anwachsender Volksmenge und Unfruchtbarkeit des Bodens, sich nicht weiter zu ernähren, versuchte daher, von Orgetorix gereizt, zu Cäsar's Zeiten eine Auswanderung in Masse in das benachbarte Gallien. Sie führten diesen Plan auch nach dem Tode des Orgetorix, der nach der Königswürde gestrebt hatte, deshalb verhaftet worden war, indessen durch seine Freunde, Verwandten und Clienten, 10,000 Mann an der Zahl, den Richtern, die ihn zum Flammentode verurtheilen wollten, gewaltsam entrissen wurde, kurz darauf aber so schnell und zur gelegenen Zeit starb, so daß man vermuthete, er selbst habe sich den Tod gegeben, wirklich aus, verbrannten ihre Besitzungen, nahmen ihr bewegliches Eigenthum mit und erschienen, von den Raurakern, Tulingern, Latobrigen und den Bojern, die nach Noricum verpflanzt worden waren, verstärkt, 58 v. Chr. jenseits der Rhone in der römischen Provinz. Cäsar schlug ihnen den verlangten Paß durch das römische Gebieth ab, worauf sie sich, da sie durch einen an der Rohne hin eilig aufgeführten Wall gehindert wurden, überzugehen, gegen die Sequaner wendeten, von diesen freyen Durchzug gestattet erhielten und in das Land der Äduer feindlich einfielen. Sogleich eilte Cäsar, 5 Legionen zu sammeln, folgte mit diesen dem Zuge, ereilte ihn, da er eben über die Saonne ging und schlug die Tiguriner, die den Nachtrab bildeten. Er vermied dann die Schlacht einige Wochen lang, ward aber endlich von den H. bey dem jetzigen Autun angegriffen und schlug sie gänzlich. Er nöthigte den Überrest derselben, in ihr Land zurückzukehren. Hier blieben sie ruhig bis zur Zeit des Vitellius. Während der Regierung dieses Kaisers wurden sie in Krieg mit dem Feldherrn Cäcinna verwickelt, wo sie aber wenig Muth zeigten. Unter Honorius ließen sich die Burgunder in ihren Grenzen nieder, vielleicht auch die Allemannen, die dann den westlichen Theil ihres Landes einnahmen, und verschwanden später ganz im burgundischen Reiche. 2) Jetzt Nahme der Schweiz; bes. führten alle zu dem Schweizerbunde gehörige Cantons, seit sie v. den Franzosen 1798 eine andere Constitution erhalten hatten, bis 1813 den Gesammtnahmen die Republik H e l v e t i e n.

H e l v e t i s c h e C o n f e s s i o n, Glaubensschrift der reformirten Schweizer; die kleinere, von Bullinger, Myconius u. v. a. ausgearbeitete, v. Capito und Bucer revidirte erschien 1536 zu Basel, wurde 1537 zu Aarau gebilligt und angenommen; die größere, auch von Bullinger, als Erweiterung jener, herausgegebene (1562) ist von mehreren Cantonen 1565 und 1566 unterschrieben, später auch in mehreren Gegenden Deutschlands,

Pohlens und Ungarns angenommen worden. Erstere hat 27 Artikel.

Helvetische Eidgenossenschaft (H. Republik), so v. w. Schweiz.

Helvetius, 1) fabelhafter ältester Beherrscher von Helvetien. 2) (Johann Friedrich), eigentlich Schweizer, aus einer adeligen Familie im Anhaltschen; geboren um 1625; hatte Medicin studirt, besonders aber alchemischen Studien sich überlassen, begab sich 1649 nach Holland, wo er in Haag als Arzt lebte, besonders aber als Adept Ruf erlangte. Unter seinen mehreren Schriften ist eine alchemische: Vitulus aureus, quem mundus adorat, Amsterdam 1667, neueste Aufl. 1705, deutsch Nürnberg 1668, neueste Aufl. 1726, die bekannteste. 3) (Joh. Andr.), Sohn des Vor., geb. in Holland um 1661; wurde von seinem Vater mehrere Mahle nach Paris gesendet, um hier Geheimmittel für ihn zu debitiren. Hier gelangte er zufällig zum Besitze einiger Pfund Ipecacuanha, die damahls in Frankreich noch wenig bekannt war, und gab sie als ein Arcanum gegen die Dysenterie aus. Als solche erhielt sie so hohen Ruf, daß Ludwig XIV. ihm das Geheimniß um 1000 Louisd'or abkaufte. Er lebte nun zu Paris im Wohlstande, bis 1727, wo er starb. Man hat mehrere medicinische Schriften von ihm, wovon sein Traité des maladies les plus fréquentes et des remèdes spécifiques pour les guérir, Paris 1707, und oft, zuletzt 1739, die bekannteste ist. 4) (Jean Claude Adrien), Sohn des Vorigen, geb. zu Paris 1685; erhielt 1713 durch Kauf eine Stelle als erster Arzt des Königs, und eine glückliche Behandlung von Ludwig XV. setzte ihn in die ausgezeichnetste Gunst bey demselben. Er ward Staatsrath, Generalaufseher der Spitäler und Arzt der Königin; starb 1755; schrieb: Idée générale de l'économie animale, et observations de la petite vérole, Paris 1722, 12., neueste Aufl. 1727; Principia physico-medica, 2 Bde., Paris 1752, auch Frankfurt a. M. 1755, 4. 5) (Johann), Sohn eines Kaufmannes zu Amsterdam; erbte ein ansehnliches Vermögen, überließ aber die Verwaltung desselben, während er selbst sich mit den Wissenschaften beschäftigte, einem Geschäftsmanne, der sein Vertrauen täuschte, so daß er sein ganzes Vermögen verlor und nur seine Bibliothek rettete. Er bereiste hierauf mehrere Länder, beschrieb seine Reise nach England in lateinischen Versen, unter dem Titel: Iter britannicum, und st. zu Nimwegen. Seine lateinischen Gedichte gab sein Freund Lorenz von Santen, Leyden 1782, heraus. 6) (Claude Adrien), Sohn von H. 4), geb. zu Paris 1715; erhielt durch Begünstigung 1738 eine sehr einträgliche Stelle als Generalpächter, kaufte sich aber später die Stelle eines Haushofmeisters der Königin, die ihm jedoch Zeit ließ, sich auf seinem Gute Voree einer philosophischen Muße zu widmen. Die erste Frucht dieser war sein Werk: de l'esprit, Paris 1758, 4., auch in 3 Bdn., 12., mehrmahls wieder aufgelegt, deutsch von Forkert, mit Gotrsched's Anm., 2 Bde., Liegnitz und Leipzig 1760. 1764 ging er nach England und 1765 nach Deutschland zu König Friedrich II. von Preußen. Nach Frankreich zurückgekehrt starb er 1771 auf seinem Gute Voree. Seine übrigen philosophischen Schriften sind: de l'homme, de ses facultés et de son éducation, 2 Bde., London (Amsterdam) 1772, deutsch von Wichmann, Breslau 1772; le bonheur, poëme en six chants, London (Paris) 1772; le vrai sens du systême de la nature, oeuvre posthume, London 1774, deutsch, Frankf.

und Leipz. 1783. Seine Oeuvres complètes erschienen in 14 Bdn., Paris 1793, auch in 3 Bdn., 1818. Die Ausgabe in 7 Bdn., Zweybrücken 1784, ist unvollständig. 7) (Madame, geb. Gräfin von Ligniville), Gattin des Vor., geb 1719; zog sich nach dessen Tode nach Auteil zurück, wo ihr Haus ein Sammelplatz ausgezeichneter Männer wurde, ungeachtet sie selbst sich nicht durch Kenntnisse, sondern nur durch Theilnahme für alles Schöne und richtigen Verstand auszeichnete. Turgot und Franklin wollten sie heirathen; st. 1800.

Helvin, bey Leonhard unter der Gruppe Aluminium stehend; hat zur Grundgestalt das Tetraëder, mit Nachformen durch ein- und dreyfache Enteckung, ist hart zwischen Feldspath und Bergkrystall, wiegt 3 $\frac{1}{7}$, enthält 15 $\frac{1}{2}$ Thon, 39 $\frac{1}{2}$ Kiesel, 37 $\frac{3}{4}$ Eisenoxyd, etwas Mangan und Kalk; ist schwefelgelb bis ins Grüne und Braune; vom Erzgebirge.

Helvoetsluys, Stadt und Festung auf einer Insel in der Maasmündung, im Bezirke Briel, Gouvernement Südholland (Niederlande); hat Hafen, Schiffswerfte, Magazin, Überfahrt nach Harwich in England und 1250 Einw.

Helwig (Amalie von, geb. von Imhof), geb. 1776 zu Weimar; bereiste mit ihren Ältern England, Frankreich und Holland, 1791 kehrte sie nach Weimar zurück, 1801 ward sie Hofdame, wo sie 1802 ihren Gemahl, den schwedischen Obersten, Baron von H., kennen lernte, diesem nach Schweden folgte, jedoch bereits 1810 zurückkehrte u. seitdem an verschiedenen Orten sich aufhielt; eine der beliebtesten Schriftstellerinnen; schrieb: die Schwestern von Lesbos, Heidelb. 1801; die Schwestern von Corcyra, Leipz. 1812; die Tageszeiten, ebend. 1812. In Verbindung mit Fouqué gab sie heraus: Taschenbuch der Sagen und Legenden, 2 Jahrgänge, Berlin 1812 und 1813; die Sagen am Wolfsbrunnen, Heidelb. 1821; Helene v. Tournon, Berlin 1824.

Hemd, 1) überhaupt ein weites Kleidungsstück, welches fast den ganzen Körper bedeckt und vorne wenigstens nicht ganz offen ist, z. B. Chorhemd, Meßhemd, Fuhrmannshemd, Panzerhemd u. dgl.; 2) ein ähnliches Kleidungsstück, welches zunächst auf der Haut getragen wird, wozu bey uns gewöhnlich Leinwand, in Asien und Afrika baumwollenes Zeug, in Rußland auch bunter Kattun genommen wird. Die leinenen Hemden sind haltbarer als die baumwollenen und befördern die Reinlichkeit der Haut mehr als wollene Unterkleider, aber sie sind gewiß auch Ursache mancher von Erkältung herrührenden Krankheiten, da das von Schweiß nasse Leinenzeug sehr kältet. H.en, wenigstens leinene, kannten die Alten nicht, so wenig wie Strümpfe, weßhalb das häufige Baden besonders von der Reinlichkeit und Gesundheit nöthig gemacht wurde. Doch ist das römische Indusium damit zu vergleichen. Der ersten H. geschieht im 8. Jahrhunderte bey der heiligen Segoline Erwähnung. In Frankreich soll im 15. Jahrhunderte die Gemahlin König Karl's VII. die ersten leinenen H. gehabt haben. Man schlief ehemahls auch ganz ohne H., u. mehrere Stellen in den alten Ritterbüchern sind hierauf zu deuten.

Hemera (d. i. Tag), die Helle, Heitere, Tochter des Erebos und der Nyx (Tag folgt auf die Urnacht). H. verläßt ihr Gemach in der Unterwelt am Morgen, und die Nacht bezieht es unterdessen.

Hemeralopie (v. gr.), 1) nach Bestimmung der älteren Ärzte Unvermögen, in der Dämmerung, od. überhaupt bey schwachem Lichte zu sehen; dagegen

Nyktolopie, Unvermögen bey vollem Tageslichte zu sehen, wobey zur Nachtzeit Gegenstände besser als v. gesunden Augen erkannt werden; 2) nach Neueren so v. w. Nyktolopie, und diese so v. w. H. 1). Hemeralops, mit diesem Gesichtsfehler behaftet; Gegensatz dann Nyktolops.

Hemerocallis (hem. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordg. Liliaceen, zur 6. Kl., 1. Ordg. des Linn. Systemes gehörig. Arten: h. flava, gelb, h. fulva, braun blühend; beyde in der Schweiz und in Ungarn heimisch; h. alba und caerulea, aus Japan; sämmtlich häufig als beliebte Zierpflanzen in Gärten cultivirt.

Hemerodromos (gr., Tageläufer), 1) Eilbothe, Schnellläufer, im Alterthume, in Ermanglung der Posten, sehr gewöhnlich, als Staatsbothe, Briefträger 2c., und oft von der erstaunlichsten Geschwindigkeit. Bekannt sind: Philippides (Phidippides), vor der Schlacht bey Marathon von Miltiades aus Athen nach Sparta (1260 Stadien = 40 Meilen) geschickt, der am 2. Tage daselbst ankam; Anistis; Philonidas, H. Alexander's d. Gr., (nach Plinius 1200 Stadien in 9 Stunden!); Lasthenes, aus Theben, der ein Pferd überlief; Polymestor, aus Milet, der einen Hasen einhohlte. Oft diente der H. zugleich als Hemeroskopos (Hemerophylax), der die Bewegungen 2c. der Feinde auskundschaftete; 2) figürlich so v. w. Sonne.

Hemiptera, s. Halbdeckflügler.

Hemmau, 1) Landgericht im Regenkreise (Baiern); hat 4 3/4 Q. M., 11,000 Einw., ansehnliche Waldung, ist von der Nab und Laber durchflossen; 2) Hauptstadt darin, hat 800 Einwohner; in der Nähe eine berühmte Wallfahrt (zur heiligen Dreyfaltigkeit) auf dem Eichelberge.

Hemmeling (Hans), geb. zu Damme bey Brügge im Anfange des 15. Jahrh.; war Anfangs Soldat, kam als solcher krank in das Johannisspital zu Brügge und zeigte in demselben ein so bewunderungswürdiges Talent in der Mahlerkunst, daß er sich derselben nach seiner Genesung ganz widmete und einer der herrlichsten und ersten Mahler aus der deutsch-niederländischen Schule ward. Er mahlte mehr alt- als neutestamentliche Gegenstände und gefällt sich besonders in der Ausschmückung der Umgebungen. Obschon die Öhlmahlerey vor ihm bekannt war, mahlte er jedoch beständig blos in Wasserfarben. Seine vorzüglichsten Werke sind in der Boissereeschen Gemähldesammlung, und die Krone davon ist die Anbethung der heiligen 3 Könige. Auch der Reliquienkasten der heil. Ursula zu Gent, wovon von Koyenberg, Gent 1818, eine Beschreibung herausgab, ist von hohem Kunstwerthe.

Hemmen, an einem Wagen, welcher steil bergein fährt, das Herumdrehen des einen Hinterrades oder beyder Hinterräder hindern, damit die Pferde den Wagen leichter erhalten können. Bey schweren Wagen geschieht es mit dem Hemmschuh, welcher von Holz od. Eisen ist.

Hemm-gabel, ein Werkzeug, einem bergaufgehenden Wagen zu hindern, daß er nicht zurückgehen kann; besteht aus einer zweyzackigen Gabel, welche am Hintertheile des Wagens befestiget ist und herunter gelassen werden kann.

Hemmingstadt, Kirchspiel in dem Lande Süderditmarsen, des Herzogthumes Holstein (Dänemark); hat 1300 Ew. Sieg der Ditmarsen über König Johann von Dänemark 1500.

Hempel, 1) (Friedrich Ferdinand), geb. 1778 zu Treben bey Altenburg; war Hofadvocat und Notar zu Altenburg,

mußte jedoch 1819 als insolvent austreten und lebt jetzt unter fremdem Nahmen im Auslande; schrieb: Aphorismen über den Kuß, Leipzig 1806, und unter dem Pseudonahmen: Spiritus Asper, seine geistreichen und witzigen: Nachtgedanken über das A B C Buch, 2 Thle., Leipz. 1808; Stachelnüsse, gereist in den Jahren 1813—14, Altenburg u. Leipz. 1814; Osterländische Blätter, Altenburg 1818—19, 2 Jahrg., 4. Neuerdings ist er (anonym) Verfasser des Taschenbuches ohne Titel, Leipz. 1822, und (als Peregrinus Syntax) des Reimlexicons, 2 Bde., Leipzig 1825. 2) (Adolph Friedrich), seit 1808 außerordentlicher Professor der Anatomie, seit 1819 ordentl. Professor der Medicin zu Göttingen; bekannt durch seine Lehrbücher: Anfangsgründe der Anatomie, Göttingen 1801, 3. verm. Aufl. in 2 Bdn., ebend. 1818; Einleitung in die Physiologie des menschl. Organismus, ebend. 1818.

Hempelbaude, so v. w. Hampelbaude.

Hempstead, 1) Grafschaft des nordamerikanischen Gebiethes Arkansas, am St. Francis, 1820 mit 2248 Ew., wovon 481 Sklaven; Hauptort: Hopefield; 2) Hauptort der Neu-York-Grafschaft Queens, mit 5804 Ew. In der bey ihr gelegenen **Hempstead-Ebene** werden jährlich besuchte Pferderennen gehalten; auch ist am Strand ein Seebad eingerichtet.

Hems, 1) Sandschack im Ejalet Damask (türk. Asien); grenzt an Arabien, ist von Arabern bewohnt; 2) Hauptstadt darin, sonst Emesa; wird durch Kanäle vom Abasi bewässert, hat viele Moscheen und Kirchen, Bazars, Fabriken in Seide und Baumwolle, Seife u. dgl. u. 25—30,000 Einwohner. **Hemsbach**, Marktflecken (Dorf) im Oberamte Weinheim des badenschen Neckarkreises; hat 1500 (2100) Einwohner; liegt an der Weschnitz und der Bergstraße.

Hemskerk, 1) (Martin, genannt van Veen), geb. 1498, ein berühmter Mahler (auch Baumeister) der holländischen Schule; studirte zu Rom nach den Arbeiten Michel Angelo's und kehrte darauf in sein Vaterland zurück, woselbst er viele historische Gemählde für Kirchen und Privatpersonen verfertigte. Seine Zeichnung ist leicht, das Colorit jedoch trocken, und den Gesichtern mangelt Annehmlichkeit; st. 1575 zu Harlem. 2) (Egbert), Mahler; mahlte Bauernhochzeiten und Conversationsstücke, die berühmt durch richtige Zeichnung und lebhaftes Colorit, mit vorzüglicher Benutzung des Helldunkels, sind; st. zu Ende des 17. Jahrhundertes. 3) (Egbert), Sohn des Vorigen, geb. 1645; mahlte, in des Vaters und Brown's Manier, größtentheils sehr lächerliche Teufels- und Hexendarstellungen.

Hemsterhuis, 1) (Tiberius), geb. zu Gröningen 1685; studirte auf der dasigen Universität schon seit dem 14. Jahre, besonders unter Bernoulli Mathematik, dann in Leyden unter J. Perizonius u. A. alte Sprachen u. Literatur; ward 1704 Professor der Philosophie am Athenäum zu Amsterdam, 1717 Professor der griechischen Sprache und bald darauf der vaterländischen Geschichte zu Franecker, 1740 derselben Sprache u. Geschichte zu Leyden, wo er 1766 starb. H. war einer der gelehrtesten, geschmackvollsten und kritischesten Humanisten des 18. Jahrhundertes. Er entzündete neuen Eifer für Kritik u. Philologie und insbesondere für das Studium der griechischen Sprache in dem seit seiner Zeit vornehmlich hierin ausgezeichneten Holland. H. hat verhältnißmäßig wenig geschrieben.

Er vollendete Lederlin's Ausgabe von Pollux Onomastikon, 2 Bde., Amsterd. 1706, Fol., gab heraus eine Auswahl von Lukian's Gesprächen, 1708, fing 1720 eine Ausgabe der sämmtlichen Schriften Lukian's an (71 Bogen; v. Reiz vollendet), gab ferner heraus: des Aristophanes Plutus, 1744, schrieb mehrere akademische Reden und Abhandlungen (1784 von Valkenar herausgegeben), Anmerkungen zu Xenophon dem Ephesier (stehen in Locella's Ausg.), eine lat. Übersetzung der Vögel des Aristophanes (in Küster's Ausg.), treffliche Noten zu Thomas Magister (in Bernard's Ausg.), zu Kallimachos (in Ernesti's Ausg.), zu Hesychios (in Alberti's Ausg.), zu Properz (in Burmann's Ausg.). Vergleiche Ruhnkenii elogium Hemsterhusii, Leyden 1768 und 1789, auch in A. Matthiä's eloquentiae lat. exempla, Altenburg 1821. 2) (Franz), dessen Sohn, geb. 1720, sehr gelehrter Philosoph und Philolog, auch sehr erfahrner Mathematiker, Astronom, Optiker; lebte geräuschlos meist in Haag, wo er 1790, wegen seiner Liebenswürdigkeit allgemein betrauert, als erster Commis des Secretariats des Staatsrathes der vereinigten Staaten, st. Er schrieb: Lettre sur la sculpture et sur les desirs, 1769, 4., und Lettre sur l'homme et ses rapports, 1773. Sein philosophisches System, das sich dem Sokratisch-Platonischen sehr nähert (so wie er sich auch, gleich Wyttenbach, in Hinsicht der Darstellung sehr an die Alten anschloß), legte er in 4 Dialogen nieder: Sophyle ou la philosophie, 1778; Aristée ou de la divinité, 1779; Alexis ou de l'age d'or, Riga 1787; Simon ou de facultés de l'ame, 1790. Diese Dialogen (er ließ von jedem nur sehr wenige für seine Freunde drucken) erschienen nach seinem Tode als: Oeuvres philos., Paris 1792, n. Aufl. in 2 Bdn., 1809, besorgt von Jansen, und deutsch, 3 Bde., Leipzig 1782—97.

Henars, 1) Fluß in Spanien, Nebenfluß des Xarama in der Provinz Guadalaxara; 2) Kanal in derselben Provinz.

Henault (Karl Johann Franz), geb. 1685 zu Paris, Oberaufseher der Haushaltung der Königin und der Dauphine, ward 1706 Präsident des Parlaments; starb zu Paris 1770. Außer mehreren mittelmäßigen Schauspielen, gesammelt Paris 1768—76, 2 Bde., schrieb er: Abrégé chronologique de l'histoire de France, Paris 1744; letzte Ausgabe, 3 Bde., ebend. 1775. Letzteres wurde ins Englische, Italienische und Deutsche (von Tröltsch, Bamberg 1759) übersetzt.

Henckel (Johann Friedrich), geb. zu Freyberg 1679; war Arzt, widmete sich aber fast einzig der Chemie u. Mineralogie; erhielt eine Anstellung als Bergrath zu Freyberg, machte sich besonders auch um Vervollkommnung der Porzellanbereitung in der Fabrik zu Meißen verdient; st. 1744. Unter mehreren seiner Schriften nennen wir: Pyretologie, oder Kieshistorie, m. K., Leipzig 1725, neue Aufl. 1754, engl. übersetzt, London 1757, franz., mit mehreren seiner Schriften, durch von Holbach, 2 Bde., Paris 1757, 4.; Kleine mineralogische und chemische Schriften, herausgeg. von Ch. F. Zimmermann, Dresden 1757, Wien 1769; auch gab J. E. Stephani heraus: Henckelius redivivus, oder Henckel's Unterricht von der Mineralogie, Dresden 1747, n. Aufl. 1759.

Hendekasyllabi (lat., v. gr.), 1) eilfsylbige Verse, wie der sapphische, phaläkische und alkäische; 2) phaläkische Verse, als eigene Versart, nicht, wie bey Horaz, untermischt mit anderen; besonders

von Catull gebraucht; vornehmlich zu tändelnden Gedichten sich eignend.

Henderson, 1) Grafschaft des nordamerik. Staates Kentucky, im Ohiothale, wo ihm der Green zufällt; 1820 mit 5714 Einwohnern, wovon 2265 Sklaven; 2) Hauptort derselben, am Ohio, mit Tabakshandel; 3) Grafschaft des Staates Tennessi, am Westtheile und von Zuflüssen des Tennessi bewässert. Hier beginnt kaum die Cultur, da sie seit 1823 erst errichtet ist. 4) Nebenfluß des Missisippi, im Staate Illinois.

Hendriks, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Indiana, v. Zuflüssen des White bewässert und seit 1822 eingetheilt.

Heng, Fluß in China; entspringt auf den Gebirgen zwischen Hu-kang und Canton, nimmt den Lo und andere Flüsse auf, bildet den See Tongting, fällt in den Jan-tse-kiang.

Hengersberg, Marktflecken im Landgerichte Deggendorf, des Unter-Donaukreises (Baiern); hat 750 Ew., Schloß, Viehhandel.

Hengist (nach Schenk der mächtige Nachkomme, aber wohl so v. w. Hengst), jütländischer Häuptling, Witgil's Sohn; kam um 450, aus dem Vaterlande verbannt, mit seinem Bruder Horsa mit 3 Schiffen zu dem von Picten bedrängten König Vortiger in Britannien und erhielt von ihm die Thefe-Insel Thanet zum Bezirke. Nach Anderen verlangte Vortiger, von den Schotten und Picten gedrängt, die Hülfe der Sachsen. H. u. Horst schlugen nun die Schotten und Picten bey Stamford in Lincolnshire und riefen, da sie Vortiger's Schwäche sahen, noch 5000 Sachsen herbey, um sich selbst in Britannien festzusetzen. H. gab Vortigern seine Tochter Rowena zur Gemahlin und ließ sich dafür das Königreich Kent anweisen. Als sich die Sachsen stark genug meinten, warfen sie die Maske ab und erklärten sich offen gegen die Britannier. Diese setzten den König Vortiger ab, ernannten dessen Sohn Vortimer zum Heerführer und kämpften tapfer um ihre Existenz. Sie schlossen Anfangs selbst die Feinde in Thanet ein. Aber verstärkt durch ein neues herbeygerufenes sächsisches Heer befreyten sich diese wieder, tödteten in der Schlacht bey Egelsford in Kent 453, wo auch Horst blieb, den britischen Feldherrn Categir, und Hengst erhielt nun allein den Oberbefehl und nannte sich König. Durch die Schlacht bey Crayford vertrieben H. und sein Sohn Aesk die Briten aus Kent und befestigten sich vollends in ihrer Herrschaft durch den Sieg bey Wippides-Fleod 461. Die Großen des Königs Vortiger soll H. durch Hinterlist aus dem Wege geräumt haben. H., der Gründer des Königreiches Kent, rief nun noch seinen Bruder Octa und seinen Neffen Elissa herbey, welche das Königreich Northumberland eroberten. Die besiegten Britannier flohen zum Theil übers Meer, wo sie in Armorika Wohnsitze fanden und die neue Heimath Bretagne nannten. H. residirte zu Canterbury. Er st. um 488 und hinterließ die Krone seinem ältesten Sohne Aesk. Der glückliche Erfolg der Sachsen bewog noch andere Haufen, nach Britannien zu kommen, und so entstand nach und nach die Heptarchie.

Hengst, 1) das männliche (nicht verschnittene) Pferd; 2) bey Kähnen, ein Nagel, auf welchem das Ruder bewegt wird; 3) bey Ziehbrunnen, die Stange, an welcher der Eimer befestiget ist.

Henisch (Georg), geb. zu Bartfelden in Ungarn 1549; wurde 1569 zu Basel Doctor der Medicin und fixirte sich zu Augsburg, wo er zugleich auf dem

Gymnasium als Professor der Logik und Mathematik Anstellung erhielt; st. 1618; ist besonders als Philolog bekannt; gab Hesiodos, auch Aretäos von Kappadokien griech. und lat. heraus, auch das erste Lexicon der deutschen Sprache unter dem Titel: Thesaurus linguae et sapientiae germanicae, oder deutscher Sprachschatz, Augsburg 1616, Fol., u. m.

Henke, 1) (Heinrich Phil. Konrad), geb. zu Hehlen im Braunschweigischen 1752; Professor der Theologie in Helmstädt, General-Superintendent, Vice-Präsident des Consistoriums u. Abt (zu Königslutter); starb 1809. Seine wichtigsten Schriften sind: Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge, 8 Bde., Braunschweig 1788—1820 (die ersten Theile sind mehrmahls aufgelegt); Auswahl biblischer Erzählungen, Leipzig 1788, 6. Aufl. 1817; Magazin für Philosophie, Exegese und Kirchengeschichte, 6 Bde., Helmstädt 1793—1802; Archiv für die neueste Kirchengeschichte, 6 Bde., Weimar 1794—99; Eusebia, 3 Bde., Helmst. 1796—1800; Religions-Annalen, 11 Stück, Braunschweig 1800—1804; Museum für Religionswissenschaft, 2 Bde., Magdeburg 1803—1804. 2) (Adolph Christ. Heinr.), des Vor. Sohn, geb. zu Braunschweig 1775; seit 1816 ordentlicher, vorher außerordentlicher Professor der Medicin in Erlangen; vorzügliche Schriften: Darstellung u. Kritik der Lehre von den Krisen, Nürnberg 1806; Handbuch der Pathologie, 2 Bde., Berlin 1806 u. 1808; Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Kinderkrankheiten, Frankfurt 1809, 3. Aufl. 1821; Lehrbuch der gerichtlichen Medicin, Berlin 1812, 5. Aufl. 1826; Über die Entwicklungen und Entwicklungskrankheiten des menschlichen Organismus, Nürnberg 1814; Abhandlungen aus dem Gebiethe der gerichtlichen Medicin, 4 Bde., Bamberg 1815—1820, 2. Aufl. des 1.—3. Bds. 1822—24. Auch gibt er (seit 1821) eine Zeitschrift für die Staatsarzneykunde heraus und ist seit 1817 Mitredacteur des Hornschen Archiv's für med. Erfahrung.

Henkel, 1) an irgend einem Körper der in Gestalt eines Öhres oder Bogens gebildete Theil, an welchem derselbe aufgehängt oder angefaßt werden kann, daher Henkelflasche, Henkeltasse, gehenkeltes Geld. Bey metallenen Sachen wird der H. angelöthet oder angegossen; in letzterem Falle wird die von Thon oder Lehm gefertigte Henkelform genau an den metallenen Körper gesetzt, die Fuge mit Lehm verstrichen und das Metall in die Form gegossen. 2) Das Öhr an dem Dochte.

Henkel, 1) (Joh. Friedrich), geb. zu Preußisch-Holland 1712; war früher preußischer Compagniechirurg, wurde, nachdem er auf königliche Kosten in Paris und Holland höhere Ausbildung erlangt hatte, Regimentschirurg des Garderegiments in Frankfurt an der Oder, wo er auch 1744 den Doctorgrad erhielt. Nach dem zweyten schlesischen Kriege verließ er den Dienst, um in Berlin sich ganz der Praxis u. dem Unterrichte zu widmen. Hier war er der Erste, der die Entbindungskunst nach Grundsätzen lehrte und übte; st. 1779. Schriften: 8 Sammlungen medic. u. chirurgischer Anmerkungen, Berlin 1744—63, 4.; Anmerkungen von widernatürlichen Geburten, ebendas. 1751, 4.; Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verband, ebend. 1756, n. Aufl. m. K. 1767; Abhandlung von der Geburtshülfe, ebens. 1761, 3. Aufl. 1774; Abhandlung von der Wirkung der äußerlichen Arzneyen, ebend. 1765 u. Anhang 1765; Neue medicinische und chirurgische Anmerkungen, 2 Hefte,

Berlin und Stralsund 1769, 1772; Abhandlung der chirurgischen Operationen, 6 Hefte, Berlin 1770—75, u. m. 2) (Graf H. von Donnersmark), geb. um 1774 in Königsberg, Sohn eines Generals; trat früh in preußische Dienste in ein Kürassierregiment und machte den Feldzug 1807 in Preußen mit. Er wurde Major und Flügeladjutant des Königs und zu mehreren Sendungen gebraucht. In dem Feldzuge 1813, nach dem Waffenstillstande, war er Oberst und Brigadecommandeur einer Cavalleriebrigade des 4. Armeecorps und machte an der Spitze desselben die ruhmvollen Gefechte dieses Feldzuges und des von 1814 mit, befreyte auch bey Nebra den 2. October 1813 4000 alliirte Gefangene, die von den Franzosen bey Dresden gemacht worden waren, ward Generalmajor, erhielt 1815 den Befehl über die 4. Infanteriebrigade, focht mit derselben bey Ligny und Belle-Alliance und erhielt dann das Commando über die Reservecavallerie des 5. Armeecorps. Später befehligte er die Division in Erfurt, dann die Cavallerie des in Frankreich zurückgebliebenen Corps, dann die Division in Torgau u. nahm 1820 seinen Abschied als Generallieutenant. Er lebt jetzt auf seinen Gütern in der Nähe von Delitsch.

Henken, als eine der gewöhnlichsten und einfachsten Arten eines gewaltsamen Todes.

Henker, der von dem Gerichte eingesetzte Mann, dem es obliegt, die zum Galgen verurtheilten Verbrecher zu henken.

Henley, Marktflecken an der Themse, in der englischen Grafschaft Oxford; hat bedeutenden Handel mit Malz und Korn, 7000 Ew.

Henndorf, Dorf in Salzburg im flachen Lande, zum Innviertel gehörig (Kaiserth. Österr.), hat 85 Häuser und 430 Einw., eine Vicariatskirche, ein landesfürstliches Bräuhaus. Durch Henndorf führt die Linzer-Straße. Schon zu den Zeiten der Römer führte die Heerstraße von Salzburg nach Lorch entweder durch diesen Ort oder doch nicht weit davon. Dieses bezeugt ein von der gräfl. Überackischen Familie aus alten Ruinen ausgegrabener Meilenzeiger, der jetzt vor dem Moselwirthshause an der Ecke einer Feldmauer sich befindet. Diese Säule ist ungefähr 7 Fuß hoch.

Henne, 1) das weibliche Huhn; 2) überhaupt Nahme für das Weibchen mehrerer Vögel; 3) Nahme einiger Conchylien, z. B. des kleinen Besahnsegels, der Perlenmuschel u. e. a.

Henneberg, 1) sonst gefürstete Grafschaft Deutschlands, zum fränkischen Kreise gerechnet, mit 105,000 Einwohnern auf 34 Q. M.; grenzte an Thüringen, Hessen, Fulda, Würzburg und Koburg, gebirgig durch das thüringer Waldgebirge (Spitze: Schneekopf) und die Rhön, bewässert durch die Werra und einige Nebenflüsse derselben, reich an Holz, Eisen, Silber, Kupfer, Salz. H. gehörte vormahls zu Thüringen, kam aber sehr frühzeitig an die Grafen von H., die wahrscheinlich von den alten Gaugrafen von Grabfelde herstammten und sich nach dem Hainberge, auf dem ihr Stammschloß lag, Grafen von H. nannten. Alle anderen Ableitungen des Nahmens und Wappens (eine schwarze Henne auf einem grünen Berge in goldenem Felde) sind bloße, aus dem Nahmen abgeleitete Conjecturen. Der wahre und mit Gewißheit bekannte Stammvater aller folgenden Grafen von H. ist Poppo I. (nach And. VIII.), der in einer Urkunde vom Jahre 1037 von seinem Schloße H. einen Geschlechts-

nahmen führte und dadurch den erblichen Besitz der Gauländer seiner Vorfahren anzeigte. Die 3 Söhne Heinrich's III. (nach And. VIII.) theilten 1245 und a) Berthold V. (VIII.), der älteste, bekam H., Schleusingen, Wasungen, Maßfeld, halb Themar. Die schleusinger Linie, die in der Folge ihre Herrschaft ungemein vergrößerte, starb 1583 mit Georg Ernst, dem letzten gefürsteten Grafen von H., aus. b) Hermann II. (III.) erhielt Aschach, Ebenhausen, Münnerstadt und noch viele im Stifte Würzburg gelegene Ortschaften und Güter, die aber meistens im 14. und 16. Jahrhunderte an Würzburg veräußert wurden. Dagegen wurde die Herrschaft Hartenberg-Römhild 1379 mit diesem gräflichen Hause vereinigt und die henneberg-römhildische Linie genannt. Sie erlosch 1549 mit dem Tode Berthold's zu Römhild und seines Bruder Albrecht zu Schwarza. c) Heinrich IV. (XI.) erhielt Hartenberg, Osterburg, Hallenburg, Schwarza, Römhild, halb Themar. Die hartenbergische Linie erlosch schon 1379 mit Berthold IX. (XII.), nachdem er zuvor 1371 seine Herrschaft an Hermann V. zu Ascha verkauft hatte. Die Grafen von H. waren in häufige Fehden mit Würzburg verwickelt und behaupteten nicht selten bey zwiespaltiger Wahl den aus ihrem Geschlechte Gewählten auf dem Bischofsstuhle zu Würzburg durch Waffengewalt. Berthold VII. (X.), schleusinger Linie, ward 1310 in den Fürstenstand erhoben. Der von vielen Schulden gedrängte Graf Wilhelm VI. (VII.) schloß 1554 mit Herzog Johann dem Mittleren von Sachsen, dessen Brüdern und Hessen einen Erbvertrag, durch den das Ernestinische Haus gegen die Übernahme von 130,474 Gulden und 6 Gr. und die 20jährige Verzinsung, ingleichen im Falle des Aussterbens des Hauses Sachsen, gegen die Erbfolge in Koburg, die Anwartschaft auf die Grafschaft H. erhielt. Herzog Johann Wilhelm erlangte 1572 diese Erbfolge von dem Kaiser vollkommen zugesichert. Doch auch der Kurfürst August von Sachsen erhielt nach Johann Wilhelm's Tode für seine erneuerten Ansprüche auf die unzureichende Entschädigung wegen der Kosten der an Gotha vollzogenen Acht im kais. Begnadigungsbriefe 1573 Anwartschaft auf 5/12 der hennebergischen Erbschaft ertheilt. Daher nahm der Kurfürst nach dem Tode des letzten Fürsten von H., Georg Ernst's, 1583 für sich und die beyden Herzoge von Weimar, deren Vormund er war, von den hennebergischen Landen Besitz. Zwar wurden schon 1585 Unterhandlungen wegen eines Theilungsvergleiches eröffnet, aber man konnte sich bey der Unzufriedenheit der weimarischen Herzoge mit dieser ganzen Angelegenheit nicht vereinigen. Deßhalb blieb H. bis 1660 in Gemeinschaft. In der endl. Theilung erhielt Herzog Moritz zu Sachsen-Zeitz Schleusingen, Suhl, Kühndorf, Rohr, Beßra, Herzog Friedrich Wilhelm zu Altenburg Meiningen, Themar, Maßfeld, Behrungen, Henneberg, Milz, Herzog Wilhelm und Herzog Ernst zu Weimar und Gotha beyde Ilmenau, Frauenbreitungen, Sand und Wasungen. Fischberg und das Gymnasium zu Schleusingen blieben in Gemeinsch. Die Herrschaft Schmalkalden war an Hessen gefallen. Nach Aussterben der Linie Sachsen-Zeitz fiel dessen Antheil an Kursachsen, und 1815 kam derselbe an Preußen; mit Aussterben der Linie Sachsen-Altenburg fiel dessen Parcelle an Gotha und H. ward nach Ernst d. Frommen Tode mit zur Abfindung der übrigen 6 Brüder ge-

braucht. 1815 kam der königl. sächs. Antheil an Preußen. Jetzt ist es folgender Maßen unter die verschiedenen Besitzer getheilt: a) Preußen besitzt die Ämter Schleusingen, Suhl, Kühndorf und e. a., 8 3/4 Q. M. mit 26,000 Einwohnern; b) Weimar Ilmenau, Ostheim, Kaltennordheim u. a., 5 1/4 Q. M. mit 8,000 Einw.; c) Meiningen 11 3/4 Q. M. mit 34,000 Einwohn. (Meiningen, Maßfeld, Salzungen, Frauenbreitungen, Behrungen u. s. w.); d) Koburg-Gotha, 4 1/2 Q. M. mit 9000 Einwohnern; e) Kurhessen die Herrsch. Schmalkalden, 5 1/2 Q. M. mit 20,100 Einwohnern. Außerdem besitzt Stolberg-Wernigerode unter hessischer Hoheit den Flecken Schwarza. 2) Schloß, 2 Stunden von Meiningen, bey dem Dorfe (350 Einwoh.) gl. N. im meiningenschen Amte Maßfeld; zerstört 1525 im Bauernkriege.

Hennebon, Stadt im Bez. l'Orient, Depart. Morbihan (Frankreich); liegt an der Blavet, hat am Meere einen Hafen und 4700 Einwohner, schöne Kirche, Handel mit Getreide, Eisen, Honig, Sardellen.

Hennef, Dorf im Kreise Siegburg-Ückerath des preuß. Regierungsbezirkes Köln, am Rhein; hat starken Weinbau (trefflichen Bleichert) und 240 Einwohner.

Hennegau (lat. Hannonia, Hanania, fr. Hainault), Provinz in den Niederlanden, an Frankreich, Süd-Brabant und West-Flandern grenzend, von dem Fluße Haine, der sie durchfließt, benannt; hat 79 1/3 Q. M., 430,200 (350,000) Einwohner, ist westlich und nördlich eben, sonst durch die Ardennen gebirgig, dort fruchtbar, hier sehr waldig, wird bewässert durch die Schelde, Sambre (mit der Heure und Pinton), Haine, Dender und Senne, bringt Feld- und Gartenfrüchte, Handelsgewächse, etwas Bley, Kupfer u. Eisen, Steinkohlen, Holz; man fertigt Tapeten, Leinwand, Spitzen, Wollenwaaren, Salz, Bier, Branntwein, Eisenwaaren, Porzellan u. a.; theilt sich in drey Bez., Hauptstadt: Mons. Zur Römerzeit gehörte H. zur Silva carbonaria und war von den Nerviern bewohnt. Um 850 erhielt H. eigene Grafen, die unter den Königen der Franken standen. Mit Richild, der Erbtochter der ausgestorbenen Grafen, kam H. an Balduin VI., Grafen von Flandern. Sein 2. Sohn, Balduin II., folgte ihm in H. Unter Balduin V. fiel H. und Flandern durch Heirath mit Margaretha, Schwester Philipp's von Elsaß von Flandern nach des Letzteren Tode wieder zusammen, und Balduin nahm den Titel Balduin VIII. von Flandern an. Dessen Sohn, Balduin IX., war zugleich lateinischer Kaiser von Constantinopel. Dessen Tochter, Margaretha, war an Balduin von Avesnes und in 2. Ehe an Guido von Dampiere verheirathet. Die Kinder von diesem erhielten nach einem Ausspruche Ludwig's des Heiligen, dem um diese Zeit H. lehnbar war, Flandern, die von jenem Hennegau. Es folgten nun seit Burkard von Avesnes Johann I. und II. von Avesnes, dessen Sohn Wilhelm zugleich Graf von Holland war. Dessen Tochter Margaretha, Gemahlin Ludwig's v. Baiern, erbte nach ihres Bruders Tode 1345 Holland, Seeland und H. Die Erbtochter von Wilhelm VI., Jakobäa, war 4 Mahl verheirathet und verglich sich, nachdem die 2. Ehe mit Johann von Brabant getrennt, die 3. mit dem Herzoge von Glocester vom Papste für ungültig erklärt worden war, mit dem Herzoge Philipp von Burgund, der, weil er ein Sohn der Tante von Jakobäa war, das nächste Recht zur Succession hatte, 1428 dahin, daß sie ihm

nach ihrem Tode ihren Besitz abtreten wollte, und gab, als sie eine Mißheirath mit Frank von Borselen schloß, H. und Seeland noch bey Lebzeiten heraus und begnügte sich mit einer Appanage in Holland. Mit der burgundischen Erbschaft kam H. 1477 nun an Österreich und später 1556 nach Karl's V. Resignation an Spanien, ward jedoch im Frieden von 1559 zerrissen, so daß der südliche Theil, Valenciennes, Cambrecy, Avesnes, an Frankreich kam, der nördliche Österreich verblieb. 1797 im Frieden von Campo Formio, der 1802 durch den lüneviller Frieden bestätiget ward, kam es ganz an Frankreich und die neue Erwerbung bildete das Departement Jemappe. 1814 ward der nördliche Theil durch den Frieden von Paris wieder von Frankreich losgerissen und kam an das Königreich der Niederlande.

Hennersdorf, 1) (ehem. Heinrichsdorf), großes Dorf in Mähren, im Prerauer Kreise, mit einer katholischen Pfarre und einem Schlosse, hat 299 Häuser, 2200 Einw., 37 44/46 Lahnen, gegen 1900 Joch geringes Ackerland, gegen 60 Joch Gärten, gegen 400 Joch Waldungen. 2) Grafschaft im Kreise Troppau des Fürstenthumes Schlesien; ist dem Erzbischofe v. Olmütz gehörig. Hauptstadt: Hotzenplotz; hat Dechantkirche und 2850 Einwohner; beyde im Kaiserthum Österreich 3) (Groß-H.), Marktfl. mit 2900 Einwohnern und herrnhutischen Erziehungsanstalten; 4) (H. in Seifen), an der böhmischen Grenze; hat 4300 Einwohner, Leinwandweber, Garnbereiter, Holz-, Gold- und Silberarbeiter u. s. w. Beyde letztere in dem Kreise Lausitz des Königreiches Sachsen. 5) Einige Dörfer im leitmeritzer Kreise des Königr. Böhmen und der preuß. Lausitz bey Lauban. Nach letzteren sind die hennersdorfer Spinnräder, Spinnräder mit größeren und schwereren Schwungrädern, als die gewöhnlichen, wodurch kein meiselbrähtiges (überdrehtes) Garn entsteht, benannt.

Henneter, s. v. w. Veneti.

Hennin-Lietard, Marktflecken im Bezirke Bethune, Departement Pas de Calais (Frankr.); hat 2500 Einwohner.

Hennings, 1) (Aug. Adolph Fr.), geb. 1746 zu Pinneberg im Holsteinischen; war zuerst Etatsrath und General-Magazindirector in Kopenhagen, sodann Obercommerz- und Handelsintendant zu Plön und zuletzt Intendant und Administrator der Graffsch. Ranzau; st. 1826; schrieb: Gegenwärtiger Zustand der Besitzungen der Europäer in Ost-Indien, 3 Bände, 1784 — 86; Abhandlung über die Frage: ist es nützlich oder schädlich, eine Nationaltracht einzuführen? eine Preisschrift, ebendas. 1791; der Genius der Zeit, ein Journal, Altona 1784 — 1800; Annalen der leidenden Menschheit, ebendas. 1794 — 1800. 2) (Just. Christ.), geb. zu Gebstädt im Weimarschen 1751, Hofrath und Professor der Logik und Metaphysik zu Jena; starb 1815; hinterlassene Schriften: Geschichte der Seelen der Menschen und Thiere, Halle 1774; Lehrbuch der theoretischen Philosophie, Leipzig 1774; von den Ahnungen und Visionen, 2 Thle., ebend. 1783, u. m.; gab auch J. G. Walch's philos. Lexicon, 4. Aufl., 2 Thle., Jena 1773, heraus.

Henoch (hebr., männl. Nahme, so v. w. der Eingeweihte, der Lehrer), der Vater Methusalah's, einer der Patriarchen, seiner Frömmigkeit wegen allen künftigen Geschlechtern zum Muster dargestellt; erreichte ein sehr hohes Alter.

Henriade, s. unter Voltaire.

Henrichemont, Stadt im Bezirke Sancerre, Depart. Cher (Frankreich); hat (mit Kirchspiel) 2800 Einwohner; ehemahls Hauptstadt des Fürstenthumes Boisbelle.

Henrici (aus dem Taufnahmen Heinrich gebildeter Familiennahme, Christian Friedrich), geb 1700 zu Stolpen; studirte in Wittenberg und Leipzig die Rechte, beschäftigte sich aber hauptsächlich mit Poesie, die ihn auch zu seinen nachherigen Ämtern als Oberpostcommissär und späterhin als Kreissteuereinnehmer behülflich ward. Als Schriftsteller führte er den Nahmen Picander (angeblich weil er einst nach einer Elster [pica] schoß und einen Bauer traf), und seine deutschen Schauspiele, bestehend in dem akademischen Schlendrian, dem Erzsäufer und der Weiberprobe, Berlin 1726, Ernst-scherzhafte und satyrische Gedichte, Leipzig 1727, 4. Auflage, 5 Bde., 1748—51, wurden, ungeachtet des geschmacklosen Witzes und der groben Scherze, von seinen Zeitgenossen mit vielem Beyfalle aufgenommen. Er starb 1764.

Henrico, 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Virginien, in der östlichen Hälfte, vom James, dessen Stromschnellen hier durch 2 Kanäle umgangen werden, die die Schiffe in das Wasserbecken bey Richmond führen, bewässert; 1820 mit 23,657 Einwohnern, worunter 9080 Sklaven. Hauptstadt: Richmond. 2) Hauptort der Virginia-Grafschaft Hannover, ein Flecken am Pamunky, erst mit 171 Einwohnern.

Henriette (weiblicher Nahme, von gleicher Ableitung wie Heinrich), H. Marie, Tochter des Königs Heinrich IV. von Frankreich und der Marie von Medicis, geb. zu Paris 1609; vermählte sich 1625 mit Karl I. von England, mit dem sie Anfangs sehr glücklich lebte. Als aber der bürgerliche Krieg in Groß-Britannien ausbrach, litt sie vieles, und sie nannte sich daher immer die unglückliche Königin. Ihr Eifer für den Katholicismus zog ihr den Verdacht zu, ihren Gemahl demselben zuführen zu wollen, und machte ihr viele Unannehmlichkeiten. Als die königliche Familie London verließ, floh sie nach Holland, wo sie alle ihre Kostbarkeiten verkaufte und Truppen warb, mit denen sie nach England übersetzte. Bey der Überfahrt verfolgte sie ein heftiger Sturm. Dennoch verließ sie das Verdeck nicht, sondern ermuthigte die Truppen. Nach vielen Gefahren kehrte sie 1644 nach Frankreich zurück und versuchte Alles, um die Königin Anna von Österreich und die übrigen Mächte gegen die Empörer zu bewaffnen u. so ihrem Gemahle Hülfe zu leisten. Dennoch verhinderten die politischen Verhältnisse die Mächte des Continents ihr beyzustehen. In Dürftigkeit empfing sie die Nachricht von der Hinrichtung ihres Gemahles Karl I. 1649. Nach ihres Sohnes Karl's II. Thronbesteigung war sie nicht zu bewegen, wieder nach England zu gehen, sondern unternahm nur 1660 eine Reise auf einige Wochen dahin. Sie lebte vielmehr im Kloster Chaillot und starb auf einem Landhause zu Colombe bey Paris, wo sie die schöne Jahreszeit zuzubringen pflegte, 1669.

Henriquelle, der größte Landsee auf der Insel Hayti, 6 1/2 Meile im Osten von Port Hayti; hat 13 Meilen im Umfange, gesalzenes Wasser und in der Mitte ein Eyland Cabrito; nährt dabey viele Alligatoren.

Henriquez, 1) (Heinrich), einer der Gefährten des heiligen Ignatius; brachte 43 Jahre als Missionär in Ost-Indien zu. Schrieb: Sprachlehren und Wörterbücher über die Sprachen oder Dialekte der von ihm durch-

reisten Länder und einige asketische Schriften; st. 1600, 83 Jahre alt. 2) (Donna Feliciana de Gusmann), spanische Dichterin, aus Sevilla gebürtig. Ihre poetischen Werke erschienen zu Coimbra 1621 und zu Lissabon 1627. 3) (Juan Chrysostomus), geb. zu Madrid 1595, Cistertienfermönch, Großprior des Calatravaordens; starb zu Löwen 1632 und hinterließ viele Schriften, die sich größtentheils auf die Geschichte seines Ordens beziehen und in der Bibliothèque des écrivains de l'ordre de citeaux sich befinden.

Henry, 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Alabama, vom Schattahuschi durchströmt; 1825 mit 7000 Einw., worunter 1800 Sklaven. Hauptort: Fort Gaines. 2) Grafsch. des Staates Georgia, am Dakmulgi, erst seit 1820 in Cultur gelegt, das Gerichtshaus noch isolirt. 3) Grafschaft des Staates Kentucky, im Ohiothale und von den beyden Kentucky's bewässert; 1820 mit 10,800 Einwohnern, worunter 2000 Sklaven. Hauptort: New-Castle. 4) Grafschaft des Staates Ohio, vom Manni durchzogen und seit 1820 erst in Cultur gelegt. Hauptort: Damascus. 5) Grafschaft des Staates Virginia, im östlichen Theile voller Gebirge und vom Irwin und Mayo bewässert; 1820 mit 5600 Einwohnern, worunter 1750 Sklaven. Hauptort: Martinsville. 6) Grafschaft des Staates Tennessi, in der Westhälfte, an den Mississippi grenzend und den Woodlake enthaltend, erst 1821 in Cultur gelegt. 7) Grafschaft des nordamerik. Staates Indiana, seit 1822 eingetheilt. Hier entspringt die White, durch einen Theil fließt die Blue. Hauptort: New-Castle. 8) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Illinois, erst seit 1822 eingetheilt. Sie wird vom Green bewässert. 9) H., Prince, Inselgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Australien); entdeckt 1767 von Wallis.

Hensler, 1) (Phil. Gabriel), gebor. zu Oldonsvort im Herzogth. Schleswig 1733, prakticirte als Arzt zu Altona und Pinneberg; erhielt 1775 den Titel als königlich dänischer Archiater und wurde 1789 zum ersten Professor der Medicin zu Kiel ernannt; starb 1805. Seine verdienstlichsten Schriften sind: seine Geschichte der Lustseuche, Altona 1783; auch: über den westindischen Ursprung der Lustseuche, Hamb. 1789 und 1794; dann: vom abendländischen Aussatz im Mittelalter, Hamburg 1790, auch 1794. 2) (Peter Wilhelm), Bruder des Vor., zum Unterschiede gewöhnlich der Jüngere genannt, geb. 1747 zu Preez im Holsteinischen; studirte zu Göttingen und Kiel die Rechte und starb als Landsyndicus zu Stade 1779. Durch Voß und Boie, die er in Göttingen kennen gelernt hatte, war er bewogen worden, mehrere seiner Gedichte, unter denen sich die Epigramme auszeichnen, in den göttinger und hamburger Musenalmanach einzurücken. Gesammelt erschienen sie erst nach H.s Tode zu Altona 1782. Anonym gab er auch heraus das Lustspiel: Lorenz von Knonau, Altona 1776. 3) (Christ. Gottfried), geb. in Preetz 1760; war von 1789 — 1809 ordentlicher Professor der Theologie zu Kiel und starb in Halle 1812. Er hat sich durch nachstehende Übersetzungen: Jesaias, 1788; der Brief des Apostels Jacobus, 1801; Paulus Brief an die Galater und der erste Brief von Petrus, 1805, bekannt gemacht. 4) (Karl Friedrich), Director des Theaters in der Josephstadt zu Wien und jenes zu Preßburg, Verfasser des bekannten Donauweibchens und anderer Theaterstücke; st. 1825.

Hepar, die Leber (s. d.).

Hephästia (Hephästeia, Hephaistia, sc. hiera), Fest des Hephästos in Athen, in dessen Tempel Hephaisteion gefeyert; der Römer Vulcanalia. Die H. waren wahrscheinlich ägyptischen Ursprunges. Drey oder mehrere Jünglinge hielten in der Akademie ein Weitrennen mit brennender Fackel. Das Loos bestimmte den Auslaufenden. Erlosch die Fackel, so übergab er sie dem 2., dieser, in gleichem Falle, dem 3.; erlosch sie auch diesem, vor Erreichung des Zieles, so blieb der Sieg unentschieden. Der Sieger hieß Lampadephoros od. Pyrphoros.

Hephästion, 1) Alexander's d. Gr. zärtlich geliebter, aber auch wahrer Freund, bescheiden bey großem Ansehen, einfach bey hohem Reichthume, muthig und tapfer bey ungemeiner Menschlichkeit, Muster des Menschen, des Höflings und des Kriegers, der 325 zu Ekbatana starb, auf das Heftigste von dem Könige betrauert, der, wie bey dem Tode eines Königs, das heilige Feuer auslöschen und den Arzt H.s kreuzigen ließ. In Babylon ward H. begraben. Nach Plutarch soll sein Grabmahl 10,000 Talente gekostet haben. 2) H. oder Ptolemäos, Sohn eines Hephästion, genannt Chennos, aus Alexandrien; schrieb im zweyten Jahrhunderte n. Chr. unter Trajan ein myth. Werk: περὶ τῆς εἰς πολυμαθίαν καινῆς ἱστορίας λόγοι ζ (Geschichten, die neuere Gelehrsamkeit betr.), von dem Photius einen Auszug geliefert, der in Gale's hist. poet. scriptt. antiq., Paris 1671, und mit Konon von Teucher, Leipzig 1794, herausgegeben ist. 3) Ebendaher, Grammatiker, Lehrer des Kaisers Verus; schrieb ein noch vorhandenes ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων (Handbuch über die Sylbenmaße), herausgegeben zuerst Florenz 1536; dann Paris 1553, von Pauw, Utrecht 1726, von Chaisford, Oxford 1810. 4) Aus Theben, astrologischer Schriftsteller, aus dessen Werke Auszüge übrig sind, nebst Auszügen aus Anderer Werken, z. B. von den Nahmen der 12 himmlischen Zeichen, dem Einflusse derselben rc.

Heppenheim, 1) Amt in der großherzoglichen hessischen Prov. Starkenburg; hat 7000 Ew. 2) Stadt und Amtssitz darin; liegt an der Bergstraße; hat Schloß, Weinbau und 3200 Ew. In der Nähe das verfallene Schloß Starkenburg, welches der Provinz den Nahmen gibt. 3) (H. auf der Wiese), Dorf mit 1200 Ew., im Cantone Pfedersheim der Rheinprovinz des Großherzogthumes Hessen; hat 3 Kirchen.

Heppingen, Dorf im Kreise Ahrweiler des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, am Fuße der Landskrone (eines 1100 Fuß hohen Basaltberges mit einer alten Burgruine) und an der Ahr; hat eine Mineralquelle, die im Geschmacke dem wildunger Wasser am nächsten kommt.

Heptachord, 1) der griechische Nahme der großen Septe; 2) eine diatonische Folge von 7 Tonstufen, die aus 5 ganzen und einer halben Stufe besteht, welche letztere von der 3. bis 4. Stufe enthalten ist. So ist z. B. die Tonfolge c, d, e, f, g, a, h ein H.

Heptagon, ein Siebeneck. **Heptagonalzahlen**, s. unter Polygonalzahlen.

Heptandrie (Heptandria), 1) siebente Klasse des Linné. Systemes, mit 7 freyen Staubfäden in Zwitterblumen; 2) 3. Ordnung der Monadelphie, mit 7 in eine Röhre verwachsenen Staubfäden.

Heptarchie, s. unt. England.

Herab-lassung, setzt eine in sich begründete persönliche Überlegenheit voraus, deren derjenige, dem sie als

ein Lebensvortheil zusteht, sich zugleich bewußt ist, sey es Überlegenheit des Standes, der geistigen und körperlichen Kräfte, der Stellung im bürgerlichen Leben, in Kunstleistungen u. s. w.

Heracleum (h. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Dolden, Ordg. Selineen, zur 5. Klasse, 1. Ordg. des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: h. sphondylium, unächte Bärenklaue, häufig auf Wiesen, ehedem officinell. Die jungen Blätter können als Gemüse genossen werden; aus den geschälten und getrockneten Stengeln sondert sich eine süße, mehlige Substanz ab, deren sich die Perser, so wie die Kamschadalen, als Zucker bedienen; auch kann aus den Stengeln und Wurzeln wegen ihres Zuckerstoffes ein starker wohlschmeckender Branntwein gewonnen werden; h. pyrenaicum s. gummiferum, liefert wahrscheinlich das Ammoniakgummi, da aus den in diesem Gummi gefundenen Samen Willdenow diese Pflanze gezogen hat, u. m.

Heraclius, 1) Eunuch, Liebling des Kaisers Valentinian III., den er zur Ermordung des Aëtius bewegte; ward aber, nebst dem Kaiser, von zwey Anhängern des Aëtius auf dem Marsfelde durchbohrt. 2) Statthalter des Kaisers Leo in Afrika; zog kühn und glücklich 468 gegen die Vandalen zu Felde, überfiel die Einwohner von Tripoli, worauf er sich nach einem beschwerlichen Marsche mit dem Kaiser vereinigte und mit diesem den Genserich mehrere Mahle besiegte. 3) Ein Kappadokier, Exarch von Afrika, Vater von 4) H., geb. 575; stürzte mit afrik. Truppen und den Grünen den grausamen Usurpator Phocas vom Throne, ließ ihn enthaupten und sich 610 zum Kaiser krönen. Er stellte die Disciplin des Heeres wieder her, gründete eine neue Ordnung im Staate, besiegte Khosroes II., der den gegen Phocas geführten Krieg, trotz der Friedensvorschläge des H., gegen diesen fortsetzte, 622 bis 627 in mehreren Treffen, schloß mit Siroes, des Khosroes Sohn, der unterdessen die Krone ergriffen hatte und seinen Vater einkerkerte, Frieden, der ihm das Kreuz Christi, das jener in Jerusalem erbeutet hatte, zurückgab; H. hohlte es selbst in einer Wallfahrt nach Jerusalem ab (den 14. September 629, Fest der Kreuzerhöhung). Er st. 641, nachdem er seine beyden Söhne, Constantin, Sohn erster Ehe, und Constantin Heracleonas, zweyter Ehe, zu gemeinschaftlichen Thronerben ernannt hatte. Früher weise, thätig, tapfer, war er später den Pflichten eines Monarchen ungetreu, um die eines controversirenden Geistlichen zu üben. Von H. hat man viele Constitutionen, meist in Bezug auf Geistlichkeit. Des H. und seiner ersten Gemahlin Eudoxia (die 2. war seine Nichte Martina) Nachkommen beherrschten ununterbrochen bis zum 4. Gliede das östliche Reich. 5) Czar oder nach der Benennung der Eingeb. Walli von Georgien, geb. in dem ersten Jahrzehent des 18. Jahrhundertes, Sohn des Tamuras, Fürsten von Kalleti. Dieser stand unter der Oberherrschaft der Pforte, bis Nadir Schah von Persien um 1738 die türk. Macht am Kaukasus vernichtete. Er vermählte sich mit einer Tochter des Tamuras und gewährte deßhalb diesem die Erlaubniß, im christlichen Glauben verbleiben zu dürfen, während er alle anderen Fürsten zwang, den Islam anzunehmen. H. begleitete Nadir Schah auf seinem Zuge nach Indien und erhielt nach seiner Rückkehr eine eigene Provinz als Walli. Voll großer Pläne, tapfer, kriegsge-

übt, dabey aber grausam, machte er sich nach Nadir Schahs Sturz 1752 von persischer Bothmäßigkeit frey und warf sich Rußland als Bundesgenosse in die Arme, entthronte seinen eigenen Vater, verjagte nach und nach mehrere benachbarte Czars von ihren Sitzen, zog 1768 mit den Russen gegen die Türken, nahm 1779 nun die grusischen Provinzen ein und kam so in den Besitz von fast ganz Georgien. Immerwährende Neckereyen der Perser bewogen ihn, 1783 die Oberherrschaft Rußlands völlig anzuerkennen. Einfälle der Perser in sein Gebieth veranlaßten Katharina II. 1795 zum Kriege gegen diese Macht. H. st. 1798 in einem Alter von einigen 90 Jahren, nachdem er über 60 Jahre geherrscht hatte. Seine zwey Söhne geriethen über das Erbe in Krieg und Rußland entsetzte sie beyde. 6) Geb. zu Auvergne, Erzbischof von Cäsarea, 1180 Patriarch zu Jerusalem. Er ging als Gesandter nach England, um Heinrich II. zum Kreuzzuge zu bewegen, den ihm bereits der Papst als Buße des unter ihm geschehenen Mordes des Bischofes Becket auferlegt hatte. H. ließ ihn jedoch unverrichteter Sache über die Grenze bringen.

Heräa, 1) bedeutende Stadt in Arkadien, am rechten Ufer des Alpheus, von Heräus, Lykaon's Sohn, gegründet; wurde von den Phigalensern erobert, war im achäischen Kriege jedem Sieger Preis gegeben, und wurde von dem Makedonier Philippus ausgeplündert, aber nicht zerstört. Pausanias beschreibt ihre Tempel und Ruinen ausführlich. 2) So v. w. Heräontichos, Heräi, Gebirge, zu jenen gehörig, die die Insel Sicilien in die nördliche und südliche Hälfte theilen, nicht sehr hoch, gut angebaut. Auf seiner Ostseite entspringen unzählige Quellen, Bäche und Flüsse, die gegen Osten ins Meer, auf der Westseite nach der Südküste fließen; auch war darin ein Hain, den Nymphen geweiht, weil darin, der Sage nach, Daphnis geboren war; die heutigen Monti Sori. **Heräon**, s. unt. Juno. **Heräontichos**, Stadt in Thrakien, nach Reichard jetzt Karauli.

Heräus (Karl Gustav), gebor. 1671 zu Stockholm; studirte zu Frankfurt an der Oder, Gießen und Utrecht Theologie, wurde 1694 Domherr zu Hamburg, legte indessen sein Canonicat nieder und ging, nachdem er eine Zeit lang in Sondershausen gelebt, 1709 nach Wien. Seinen Lieblingsstudien, den Alterthümern und der Numismatik, verdankte er die Stelle eines Antiquitäten-Inspectors, die ihm Joseph I. ertheilte, der ihn außerdem zum kais. Rath ernannte. Um die ältere Geschichte der deutschen Sprache und Poesie hat er Verdienste; er reichte sogar einen Entwurf zu einer deutschen Sprachgesellschaft bey Hofe ein, die indessen nicht zu Stande kam. Fälschlich hat man ihn für den Erfinder des deutschen Hexameters gehalten; doch war er einer der ersten, der sich dieses Versmaßes bediente. Sein Versuch einer neuen deutschen Reimart, nach dem Metrum des sogenannten lateinischen Hexametri und Pentametri in einem Glückwunsche bey Sr. kais. und katholischen Majestät Caroli VI. welterfreulichem Geburtstage 1713, befindet sich in seinen Gedichten und lateinischen Inschriften, Nürnb. 1721. Er starb 1730 zu Wien.

Heraklea, 1) Stadt im Pontos, 20 Stadien von der Mündung des Lykos entfernt, besonders durch Handel und Gewerbe reich und wichtig; ihr Hafen galt für einen der vorzüglichsten im Pontos Euxinos. Ihre Tempel waren mit Kunstwerken angefüllt, ihre Bibliothek eine der zahlreichsten

Klein-Asiens. Lange blühte sie als Republik. Mithridat bemächtigte sich ihrer, und als die Römer ihre Herren wurden, gaben sie ihr die Freyheit nicht zurück, sondern führten vielmehr Bibliothek und Kunstschätze weg; jetzt Eregri. 2) H. Trachica, Hauptstadt der thessalischen Landschaft Phthiotis, nahe dem maliakischen Busen und den Thermopylen. Sie soll dem Herakles zu Ehren von den spartischen Dorern erbaut seyn und hatte in der Vorzeit eigene Könige, wovon Keyx mit seiner Gemahlin Alkyone in der Mythe vorkommen. Nach Reichard jetzt Kalarites. 3) Stadt in der peloponnesischen Landschaft Elis Pisatis, am Kyberios, 140 Stadien von Olympia; jetzt keine Spuren mehr. 4) Stadt im unteren Italien, die, von Tarentinern erbaut, zwischen den Flüssen Aciris und Siris gelegen haben soll. 5) Stadt in Lucanien (Unter-Italien), an der Mündung des Aciris in den tarentinischen Busen; sie wurde von Flüchtlingen aus Siris angebaut, die sich ihrer Vaterstadt blos als Hafen bedienten. In ihrer Nähe erfocht Pyrrhos einen Sieg über die Römer. Vaterstadt des Zeuxis. Nach Reichard jetzt Policorno. 6) Stadt in Karien, unter dem Berge Latmos, und im Hintergrunde des lamischen Busens. Der Mythus ließ hier den Schäfer Endymion in einen dreyßigjährigen Schlaf versinken. Man sieht von ihr noch Trümmer. 7) Ursprünglich Lynkos, Stadt in der makedonischen Landschaft Lynkestis; nach Reichard jetzt Pirlipa. 8) Nach Livius Stadt in Akarnanien. 9) Stadt am Propontis in Thrakien, eine griechische Colonie, die im peloponnesischen Kriege mit den Athenern verbündet war und von den Spartern hart mitgenommen wurde; sie hieß, da Hellenen sich daselbst niederließen, Perinthos; jetzt Erekli. 10) Stadt auf dem thrakischen Chersonnes und auf dem Isthmus, der die Halbinsel mit dem Festlande verbindet. 11) Stadt auf der Nordküste der Insel Kreta; nach Tournefort und Pococke jetzt Kandia. 12) Ort in der syrischen Landschaft Kassiotis, die Pococke an den Dämmen Meinta Burdsche wiedergefunden haben will. 13) Ort in der syrischen Landschaft Kyrrhestika. 14) Ort in der kleinasiatischen Landschaft Äolis; nach Reichard jetzt Chirinkoi. 15) Ort in Medien, im Lande der Kadusser, den Alexander d. Gr. gegründet haben soll. 16) Alte Stadt auf Sicilien, im Gebiethe von Agrigent und an der Mündung des Halykos. Ihren ersten Nahmen Makara verwandelte Minos in den von Minoa, Hercules, nachdem er den Erix besiegt hatte, in Heraklea. 17) H. Kakabariā, Stadt in Gallia narbonensis, die die Araber zerstört haben; nach Reichard jetzt Karnarat, wo man auch noch Trümmer findet. 18) S. unt. Gibraltar.

Herakleia, Fest 1) in Athen, alle 5 Jahre dem Herakles gefeyert; 2) in Böotien, dem Herakles Melios gewidmet; früher opferte man Schafe, später, als man wegen einer Überschwemmung des Asopos das Opferthier nicht an den Altar bringen konnte, mit einem Wortspiel statt der Schafe (Mela) Äpfel (auch Mela), mit 4 die Beine vorstellenden, darein gesteckten Hölzern; 3) der Lindier. An diesem durfte man nur Verwünschung und Worte von böser Vorbedeutung hören lassen; wer ein glückverkündendes Wort aussprach, hatte die heiligen Gebräuche verletzt. Den Ursprung dieser Sitte nennt Lactantius I., 21, 31.

Herakleiden (Herakliden), Nachkommen des Herakles. Vorzugsweise versteht man darunter: a) **Hyllos**,

des Herakles ältester Sohn von Dejaneira, b) Kleodäos, des Hyllos, c) Aristomachos, des Kleodäos, und d) Temenos, Kresphontes u. Aristodemos, des Aristomachos Söhne. Durch sie wurde Griechenland von 1200—1080 v. Chr. heftig erschüttert. Ihr Ahn hinterließ ihnen geerbte und erworbene Ansprüche auf die meisten peloponnesischen Staaten, besonders auf die des Eurystheus, Königs von Mykenä. Hyllos suchte gegen diesen (er überlebte den Herakles) und dessen Nachfolger Atreus die väterlichen Ansprüche geltend zu machen, jedoch vergebens. Er begab sich nach Doris, wo ihn Ägimios od. Äpalios an Kindesstatt annahm. Seitdem handelten Dorer und Herakliden gemeinschaftlich. Ein Zweykampf mit dem Arkadier Echennos sollte endlich entscheiden. Hyllos nahm ihn an und blieb. Die Herakliden mußten nun 50 Jahre den Peloponnes meiden. Nach Verlauf dieser Zeit erneuerten Kleodäos und Aristomachos ihre Ansprüche, jedoch ebenfalls vergebens. Endlich gelang es dem Temenos und Kresphontes, nachdem auch Aristodemos geblieben, 80 Jahre nach dem trojanischen Kriege im Peloponnes festen Fuß zu fassen. Es entstanden allmählig 5 heraklidische Königreiche: Argos, Messene, Lakedämon, Elis und Korinth. Die Wirkungen hiervon erstreckten sich auch außerhalb Griechenland. Die Achäer, aus den südlichen Gegenden des Peloponnes vertrieben, nahmen die Sitze in dem fortan nach ihnen genannten Achaia ein; die Jonier wurden theils von den Athenern aufgenommen, theils gingen sie mit äolischen und dorischen Hellenen nach Vorder-Asien und gründeten daselbst die für Griechenland so höchst wichtigen Pflanzstädte. Andere Herakliden herrschten bereits auf der Insel Sardinien und in Lydien.

Heraklides. I. Geschichtliche Personen. 1) Syracusaner, unter dem jüngeren Dionysios Anführer der Reiterey. Von diesem wegen des Verdachtes einer Empörung vertrieben ging er nach Korinth und warb Truppen gegen den Tyrann. Als Dion mit H. Hülfe seine Vaterstadt von Dionysios befreyt hatte, schmeichelte sich der stolze H., des edlen Dion's Feind, beym Volke ein, während der ernste, strengvernünftige Dion dass. abstieß, erhielt, statt dessen, das Obercommando, doch bald wieder Dion, dem er nun kriechend schmeichelte, während er ihm die größten Schwierigkeiten in den Weg legte, u. a. eine Vertheilung der Ländereyen unter das Volk vorschlug, welcher sich Dion widersetzte, worauf H. nebst 24 Magistraten die Regierung erhielt. Nach Dion's Rückkehr heuchelte er Reue und Ergebenheit, während er Ränke schmiedete, bis er, auf Anrathen von Dion's Freunden, ermordet ward. 2) Von Tarent, um 240 v. Chr. König Philipp's II. v. Makedonien Liebling und Feldherr; eroberte Maronda in Thrakien, focht auch gegen die Römer, verleitete aber seinen König zu Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, der endlich, seiner überdrüßig, ihn gefangen nehmen und hinrichten ließ. 3) Aus Tarent, Baumeister, König Philipp's von Makedonien, des Vaters des Perseus, Vertrauter; begab sich auf verstellter Flucht zu den Rhodiern und zündete deren Schiffsgeräthe und Flotte an. II. Gelehrte. 4) Aus Heraklea im Pontos, daher Pontikos, Dichter und Philosoph; lebte in Athen; des Plato, Speusippos und Aristoteles Schüler (daher von Einigen auch als Peripatetiker bezeichnet), um 338 oder 326 v. Chr.; sehr gelehrt, aber sehr stolz und eingebildet, dabey gläubig und wundersüchtig; soll sehr vieles und fast

in allen Fächern der Wissenschaft geschrieben haben. Übrig sind nur Excerpte aus seiner Schrift: περὶ πολιτειῶν, politische, historische, geographische, mythologische, etymologische rc. Notizen; herausgegeben zuerst mit Älian, Rom 1545., 4., gr. u. lat. v. Nic. Cragius, Leyden 1593, 1621, 1670; auch in Gronov's Thesaurus ant. gr.; ferner mit Commentar und deutscher Übers. von Volkhaußen, von Köler, Halle 1801, und ausführlicher 1804; auch am Älian von Koray, Paris 1805. Die Allegoriae homericae (herausg. in Gale, Opusc. myth., einzeln von Gesner, Basel 1544, dann v. Schow, Gött. 1788, deutsch v. Schultheß, Zürich 1779), die man ihm zuschreibt, und die wegen der Fragmente aus alten verlornen Dichtern besonders wichtig sind, gehören einem jüngeren H., welcher auch Verfasser der Schrift: de incredibilibus (περὶ απιστῶν, herausgegeb. in Gale, Opusc. mythol., und v. Teucher, Lemgo 1796, und in Stereotyp. bey Tauchnitz, Leipzig 1819) ist, die Gale jedoch dem vorigen H. beylegt. Vgl. Köler, vom Heraklid, vor seiner Ausgabe H.s; auch über H.s geographische Ansichten, Schöning's Abhandl. in der allgem. Welthistorie, 31. Thl., S. 186 ff, und Mannert's Geogr. d. Griech. u. Röm., 4. Th. 5) Skeptiker, Schüler der Ptolemäos von Kyre, Lehrer des Änesidemos. 6) Von Kos, Arzt, des großen Hippokrates Vater. 7) Von Erythräa, Arzt, aus des Herophilos Schule, doch, gegen den Charakter dieser Schule, mehr Theoretiker als Empiriker; schrieb Commentarien über des Hippokrates sämmtliche Werke, unterschied aber schon nicht mehr die ächten von den unächten. 8) Von Tarent, Arzt, zu der empirischen Schule gehörig; schrieb um 240 eine Arzneymittellehre; auch über Gegengifte; auch zuerst über kosmetische (Schönheits-) Mittel; berühmt war auch seine Schrift Stratiotes, worin er eine Menge Zusammensetzungen gegen einzelne Übel vorschlug. 9) H. Pontikos, Grammatiker unter Claudius und Nero; dichtete einige Epos und Leschai (3 Bücher sapphischer, phaläkischer Verse); auch werden ihm die Homerischen Allegorien zugeschrieben. III. Künstler. 10) Aus Phokis, Bildhauer; von Diogenes Laërtes als berühmt bezeichnet. 11) Mahler in Makedonien; begleitete den gefangenen König Perseus nach Athen. Er mahlte meist nur Schiffe.

Heraklitos, v. Ephesus, geb. um 500 v. Chr., gewissermaßen Anhänger der eleatischen Schule, ein Mann von tiefsinnigem, stolzem Geiste; zog sich, mit seinen Zeitgenossen unzufrieden, von öffentlichen Geschäften zurück u. widmete sich dem einsamen Nachdenken. Obgleich er selbst vorgab, Alles durch Nachdenken über sich selbst erkannt zu haben, behaupten Einige, er sey ein Schüler des Xenophanes oder Hyppasos gewesen. Andere zählen ihn zu den jonischen Kosmophysikern, deren Philosopheme wenigstens ihm nicht unbekannt geblieben zu seyn scheinen. Sein Hauptwerk, welches er im Dianentempel niederlegte, ist: Μοῦσα oder περὶ φύσεως oder περὶ πολιτειας. Wegen seiner tiefsinnigen, oft völlig unverständlichen Darstellung wurde er der Dunkle genannt. Obschon H. eigentlich keine Schule stiftete, so fand seine Philosophie doch viele Anhänger, welche Herakliteer, Heraklitisten genannt wurden. Vgl. Joh. Bonitius, de Heraclito, Schneeberg 1659, 4.; Upmark, de Heracl., Upsala 1710; Olearius, Diatr. de principio ver. nat. ex mente Heracl., Leipzig 1697, 4., und dessen Diatribe de rerum natur. genes. ex mente H., Leipzig 1702,

4.; beyde Schriften verbessert in seiner Übersetzung des Stanley, 2. Thl.; Wesseling, Observat. de H., Geßner, de animabus H.; Heyne, de anim. siccis ex Heracl., Göttingen 1781; Schleiermacher, über H. in Wolf's u. Buttmann's Museum der Alterth. Wiss., Bd. 1., Abth. 4. 7.

Heraldik (Blasonirungskunst), v. den Herolden benannt, indem das Wort die griech. Endung einer Wissenschaft erhielt, die Wissenschaft v. den Regeln u. Rechten der Wappen. Diese Regeln waren ursprünglich das Eigenthum der Herolde und ihrer Schüler, der Persevanten, welche mündlich fortgepflanzt und zugleich als ein Zunftgeheimniß bewahrt wurden. Jedoch allmählig wurden diese Regeln bekannter. In Frankreich ward die H. zuerst ausgebildet. Die älteste Handschrift ist die, welche ein Herold dem Könige Philipp August zueignete, auch Le Bonnier, Wappenkönig Karl's VII., hat eine Handschrift von der Heraldik hinterlassen. In Deutschland wurde die H. zuerst von Bartolus de Saxo Ferrato (geb. 1313, st. 1355) in seinem Tractate: de insigniis et armis (Opera V., S. 127) behandelt. Unter den späteren französischen Bearbeitern sind vornehmlich Marc Gilbert de Varennes (Rex armorum, Paris 1635, 1640, Fol.), Marc Vulson de la Colombière (la science heroique, Paris 1644 und 1669), Gelliot mit seinem Verbesserer Palliot 1661 und vor allen C. Fr. Menestrier zu beachten. Der Letztere schrieb von 1659 an mehrere heraldische Werke, wodurch er sich den bedeutendsten Einfluß auf die Behandlung dieser Wissenschaft bey allen Nationen erwarb. Die von den Franzosen angenommenen Regeln wurden allgemeiner, und ihre Kunstausdrücke wurden in alle Sprachen übersetzt. Bis zu Anfang des 17. Jahrhundertes war die H. in Deutschland gar nicht bearbeitet. Da ward sie von A. Spangenberg, Theod. Höpingk und J. P. Harsdörfer, jedoch nicht frey v. französ. Einfluß und nicht erschöpfend, behandelt. Ph. J. Spener war der Erste, welcher sie wissenschaftlich umfassend bearbeitet hat. Sein Opus heraldicum, wovon der zweyte specielle Theil 1680 und die Theoria insignium 1690 erschien, ist rücksichtlich der sorgsamen Zusammenstellung und des sicheren Ganges der Untersuchung unübertroffen, läßt aber in Hinsicht auf historische Begründung und in Sichtung des eigenthümlich Deutschen von dem Fremden und nahmentlich dem Französischen manche Forderung unbefriedigt. Es war aber auch nicht frey von Menestrier's Einfluß, der ihn zu diesem Werke veranlaßt hatte, jedoch fing er schon an, deutsche Ausdrücke festzusetzen und auf den Unterschied der französischen und deutschen H. aufmerksam zu machen. Ihm folgten nun eine Menge Epitomatoren, mehr oder weniger abhängig von ihm: J. W. Schumacher 1694, J. Weber 1696, C. Bussing 1694, J. A. Rudolphi 1698, und auch J. W. Trier 1714, welche bey manchen Verdiensten im Einzelnen, nahmentlich des Letzteren in Hinsicht auf die Wappen einzelner Häuser, die Wissenschaft wenig weiter gebracht haben. M. Schmeizel gab der H. 1723 eine strengere systematische Form, während Jungandres 1729 wieder zur älteren zurückkehrte. J. E. Zschackwitz 1735 muß darum erwähnt werden, weil er eine an sich richtige Idee von dem Ursprunge der Wappenbilder aus Kriegsgewehr zu streng durchführen wollte und deßhalb wunderliche Mißgriffe machte. J. P. Reinhard, 1747 und 1778, gab der Wissenschaft eine noch strengere Form, was ihm weit besser gelang, als J. A. Stiehl 1757.

Ihm folgte sowohl der Zeit als der Form nach J. C. Gatterer, dessen Abriß der Heraldik zuerst 1763, zuletzt 1792 erschien. Sein Verdienst besteht vornehmlich, außer der streng systematischen Form, worin sein Lehrbuch erscheint, darin, daß er das, was der deutschen H. nicht zukommt, ausschied, also sie von der französischen unabhängig machte, daß er auf diese Weise die Kunstwörter vereinfachte, viele ganz unnöthig machte und alle Willkühr in der Benennung entfernte. Seine Nomenclatur weicht daher nicht sowohl von der älteren ab, als sie vielmehr nur höchst bestimmt und klar ist, weswegen sie auch allgemein angenommen ward. Die trefflichen Erläuterungen der Heraldik, Nürnberg 1789, v. Siebenkees ergänzen überall, was er nur angedeutet hat, und sind der reichen Materialien wegen unentbehrlich für diese Wissenschaft. In der praktischen H. 1791 lieferte Gatterer die Beweise, wie man von den Lehrsätzen den theoretischen Gebrauch machen müsse, und besonders wie Genealogie, Diplomatik und Numismatik dabey zu benutzen sind, was früher freylich v. J. D. Köhler, G. W. Ötter u. A. in einzelnen Fällen versucht, aber nie so streng durchgeführt worden war. Nach ihm ist in wissenschaftlicher Hinsicht eigentlich gar nichts geleistet, und die neuesten Werke, z. B. Lipowsky's Grundlinien 1816, und das nöthige Buch für alle Klassen des Adels, Leipzig 1819, haben die Wissenschaft nicht weiter gebracht, was auch nicht ihre Absicht war. Von der Menge der Wappensammlungen, dieser Quelle der H., müssen vornehmlich Fürst, und Weigel's großes Wappenbuch (zuletzt von Siebmacher, 6 Thle. und 12 Suppl., Nürnb. 1772—1806, Fol.), dann Tiroff das Wappenbuch des gesammten Adels in Baiern (1817—27, bis jetzt 11 Bde.) genannt werden. Über die Behandlung der H. bey den übrigen Völkern muß man im Allgemeinen bemerken, daß der Einfluß der Franzosen besonders sichtbar ist; französische Regeln und Ausdrücke wurden übergetragen u. aufgenommen und sind größtentheils bis jetzt beybehalten worden. Besonders schöne Wappensammlungen dieser Art lieferte England. Die nordischen Völker haben sich mehr zu der deutschen Behandlungsweise geneigt. Die H. in Frankreich selbst unterscheidet sich v. der aller anderen Zeiten und Völker dadurch, daß die Idee der Persönlichkeit des Erwerbers in jedem Wappen festgehalten wurde, daß die Wappen in ihren verschiedenen Unterscheidungszeichen den Rang der Besitzer bestimmt aussprechen, und daß an die Stelle des Helmes die Mütze (toque) getreten ist. Quelle für diese H. ist: H. Simon, Armorial général, Paris 1812. Das Verhältniß der H. überhaupt zu den übrigen Wissenschaften ist unschwer zu bestimmen; man betrachtet sie nehmlich als historische und juristische Hülfswissenschaft; sie hängt außerdem genau mit der Genealogie zusammen, gibt ihr Licht und empfängt es von ihr. So wie die Heraldik sich jetzt gestaltet hat, zerfällt sie in einen theoretischen und einen praktischen Theil; der erstere behandelt in der Einleitung alle Untersuchungen über Nahmen, Eintheilung, Ursprung, Rechte, Bedeutung und Geschichte, sowohl der Wappen als der Heraldik, und handelt ferner vom Schilde überhaupt, v. den Tincturen, den Schildestheilungen, von den Figuren, wohin die Ehrenstücke, die gemeinen Figuren und die Nebenstücke gehören, dann von den Beyzeichen und den redenden Wappen. Die praktische H. behandelt in 4 Theilen das Blasoniren, Historisiren, Kritisiren und Aufreißen der Wappen.

Heraletz, 1) (Neu-Heraletz), Dorf in Böhmen, Csaslauer Kreise, mit 63 Häusern, einem Schloße, einer prächtigen Pfarrkirche, einer privil. Zeugfabrik, einer Leinwandbleiche. Das Schloß ist mit zwey großen Thürmen und einer prächtigen Capelle unter dem Nahmen des heiligen Erzengels Michael versehen. Die Pfarrkirche wurde 1771, auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia, von Pollerskirchen getrennt und zu einer Pfarrkirche erhoben. Die 3/4 Stunde von der Stadt entlegene St. Wenzelscapelle ist jetzt zerstört. Die nächst anliegenden Teiche sind reich an Forellen, Aal raupen und Karpfen. Im J. 1780 wurde die Pfarrkirche sammt der Fabrik und 26 Häusern eingeäschert, aber bald wieder hergestellt. H. gehört zur Allodialherrschaft Heraletz und Humpoletz, in welcher die Bauern böhmisch sprechen und sich vom mittelmäßigen Feldbau nähren. 2) Ein Dorf im Chrudimer Kreise Böhmens, zur Allodialherrschaft Richenburg gehörig, mit 72 Häusern und einer Glashütte.

Herat (Aria), 1) Provinz in der iranischen Landschaft Khorassan; sehr fruchtbar; hat einige Berge des Paropomisus. 2) Hauptstadt dieser Provinz und von ganz Khorassan, Sitz des Statthalters, hat einige Befestigung und Citadelle, ansehnliche Bazars, Residenzschloß mit prächtigen Gärten, viele Bäder und 100,000 Ew., welche Seiden- und Baumwollenwaaren, Säbelklingen, Rosenwasser fertigen und vielen Handel treiben.

Herault, 1) Fluß in Frankreich; entspringt in dem Sevennenthale Valle rouge; läuft 25 Meilen, fällt bey Agde ins Mittelmeer. 2) Nach ihm benanntes Departement, Theil des ehemahligen Languedoc; hat 133 2/5 Q. M., 339,560 (1816 302,000) Einw.; ist theils gebirgig (durch die Garriguen und die Espinouse), theils eben mit Morästen, dort weniger, hier mehr fruchtbar, wird bewässert vom Herault, von der Vidourle, Lez, Orbe, Agout u. a., ferner dem Süd- und and. Kanälen, mehreren kleinen Seen (See von Thau), hat angenehmes Klima, bringt Südfrüchte, Kork- und Kermeseichen, Holz, etwas Bley, Kupfer, Eisen, Seesalz, viele Steinkohlen; die Einwohner, meist Katholiken, reden ein languedocsches Patois, treiben etwas Ackerbau u. Viehzucht (Maulesel), mehr Wein- (Lunel) und Öhlbau und Handel mit den Landesproducten und Branntwein; die Industrie geht auf Seiden-, Baumwollen-, Lederwaaren; das Departement hat 4 Bezirke, 30 Cantone. Hauptstadt: Montpellier.

Herba, 1) Pflanze im Allgemeinen; 2) Kraut; insbesondere von nur ein Mahl Blüthen und Samen bringenden und dann eingehenden Pflanzen; 3) in den Officinen vorräthig gehaltene Blätter oder ganze Stämme v. nicht strauch- oder baumartigen Gewächsen.

Herbarisiren, 1) Kräuter suchen (s. Botanisiren); 2) von den Bienen, den Honig und Blumenstaub einsammeln. **Herbarist**, eine Person, die mit Arzneykräutern, Wurzeln u. Samen handelt; s. Droguist.

Herbarium, 1) (Herbarium vivum), Sammlung getrockneter Pflanzen, für Belehrung und Aufbewahrung; am zweckmäßigsten werden von jeder Art oder Abart ein oder doch nur so viele Exemplare, als, ohne sich zu drücken, liegen können, nebst einem, den systematischen, officinellen und deutschen Nahmen, Fundort, Blüthenzeit und etwaige Bemerkungen enthaltenden Zettel, in einen Bogen Schreibpapier, sämmtliche Arten einer Gattung in einen, des leichteren Auffindens wegen unten am Rande mit dem Gattungsnahmen bezeich-

neten und alle Gattungen einer Ordnung auch in einen, den Nahmen der letzteren enthaltenden Umschlag gelegt. Die Ordnungen einer Klasse oder Familie kann füglich eine wie ein Buch gestaltete, auf dem Rücken mit dem Nahmen der Klasse und vorne mit Bändern versehene Schale von Pappe umfassen, wenn nicht ein Fächerschrank das Ganze aufnimmt. Kleinere H.en werden zweckmäßiger nach dem Linné. Systeme, größere, allgemeinere Übersichten gewährende, besser nach natürlichen Familien geordnet. Zur Abhaltung der den Sammlungen feindlichen Insecten dienen, außer öfterem Durchblättern und Tödten der Larven, zusammengelegte, auf der inwendigen Seite mit Quecksilbersalbe bestrichene, hier und da zwischen die Blätter gelegte Papptafeln: sehr sichernd sind auch, aber freylich nicht ästhetisch, mit brenzlichem Tabaksöhl, wie es sich in den Pfeifen absetzt, getränkte Papiere, Federn u. dgl. 2) S. Kräuterbuch.

Herbart (Joh. Friedrich), geb. zu Oldenburg; seit 1805 außerordentlicher Professor der Philosophie zu Göttingen, ward 1808 ordentl. Prof. der Philosophie zu Königsberg; schrieb: Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie, Königsberg 1812; Pestalozzi's Idee eines A B C der Anschauung, Gött. 1802, 2. Aufl. ebd. 1804; Allgemeine Pädagogik, aus dem Zwecke der Erziehung abgeleitet, ebend. 1806; über philosoph. Studium, ebend. 1807; Allgemeine praktische Philosophie, ebend. 1808; Hauptpunkte der Metaphysik, ebend. 1808; Mehrere philosophische Abhandlungen in dem Königsberger Archive für Philosophie, 1811 und 1812, ꝛc.

Herbe, 1) vom Geschmack, sauer und zugleich zusammenziehend; bey Säuren des Pflanzenreiches ist der h. Geschmack das Zeichen einer noch nicht völlig erlangten Ausbildung, wie beym unreifen Obste; 2) überhaupt unangenehm, im Vergleiche mit jener Empfindung.

Herbelot (Barthelemi d'), geb. zu Paris 1625; unternahm aus Liebe zu den morgenländischen Sprachen mehrere Reisen nach Italien, wo er von mehreren Fürsten große Gunstbezeugungen empfing, wurde Professor der syrischen Sprache zu Paris und st. daselbst 1691. Man hat von ihm: Bibliothèque orientale ou dictionnaire universel contenant généralement tout ce qui concerne la connaissance des peuples de l'Orient, Paris 1697, Fol., n. herausg. mit Verbesserungen und Zusätzen von Schultens und Reiske und einem Supplement v. Visdelou und Galland, 4 Bde., Haag 1777—79, deutsch von Schulz, 4 Bde., Halle 1785—95.

Herberge, 1) ein Ort, wo man vor der rauhen Witterung gesichert ist; 2) ein Haus, Hütte, Zelt; 3) die Wohnung, das Recht, in einem Hause Wohnung zu bekommen; so: beym Verkaufe eines Hauses, sich die H. darin vorbehalten, sich einige Zimmer zur Wohnung od. den Aufenthalt in der Wohnstube darin vorbehalten; 4) ein Ort, wo man einkehrt und auf kurze Zeit für Geld oder aus Gefälligkeit verpflegt wird, also ein jedes Gasthaus; 5) der Ort, wo die sämmtlichen Gesellen einer Zunft ihre Zusammenkünfte halten, ihre Lade aufbewahren, und wo die einwandernden oder kranken Gesellen beherbergt und verpflegt werden; entweder ist dazu das Haus eines Meisters od. ein öffentliches Gasthaus gewählt. H. wegbringen, sie in ein anderes Haus verlegen und die Lade in feyerlichem Aufzuge an diesen Ort bringen.

Herbersdorf, ein wohlgebautes Schloß im Marburger Kreise, in Untersteyermark, welches das Stammhaus der abgestorbenen Grafen dieses Nahmens ist.

Herberstein, eine Herrschaft und Schloß im Grätzer Kreise, in Steyermark (Kaiserth. Österr.), welches das Stammhaus der Grafen dieses Nahmens ist, am Eingange des fruchtbaren Rüblandes, auf schroffen Felsen, die auf 3 Seiten vom Feistritzflusse bespühlt werden. Hier befindet sich in dem hintersten, alten, 1459 erbauten Wohngebäude der Burg der Wartthurm und zuhöchst in demselben die Verließe; ferner das heimliche Gericht (oder die eiserne Jungfrau), das mitten durch die Felsen in den Fluß seinen Ausgang hat. In dem Saale sind die Bildnisse der Ahnen aufgestellt. Der Vordertheil der Burg ist von neuerer Bauart und enthält die 1648 im florentinischen Geschmacke erbaute Gallerie u. eine schöne große Cisterne.

Herberstein, ein gräfliches, in Österreich, Baiern und Schlesien sich in mehrere Linien ausbreitendes Geschlecht, welches vom erstbenannten Schlosse den Nahmen führt. Merkwürdig sind: 1) (Sigismund, Freyherr von), geboren 1486 zu Vippach in Nieder-Steyermark; ward von den Kaisern Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. bey mehreren Unterhandlungen gebraucht, hielt sich lange in Rußland auf und st. 1559; schrieb: Rerum moscoviticarum commentarii, Basel 1571, Fol., auch in Rerum moscoviticarum scriptores varii, Frankfurt 1600, befindlich. 2) (Karl, Graf von), geb. 1722, Bischof von Laibach; zur Zeit der Regierung Kaiser Joseph's II. Er gab 1782 eine Pastoralinstruction heraus, die großes Aufsehen erregte.

Herbert (altdeutscher Nahme, der berühmte Held, n. And. der Tugendwerthe), 1) (H. de Cherbury, Eduard), geb. 1581 auf dem Schlosse Montgomery in Wales; zeigte sich in savoyischen und niederländischen Diensten als tapferer Soldat, ward dann von Jakob I. von England als Gesandter an Ludwig XIII. geschickt, um sich der Sache der Protestanten anzunehmen, jedoch, da er dieses zu lebhaft that, zurückberufen, stand auch bey Karl I. in Ansehen, den er aber im Unglücke verließ; st. 1648. Er suchte seine Meinung in dem Buche: de veritate, Paris 1624, London 1633 und 1645, zu verfechten, fand aber natürlich zahlreiche Gegner, u. A. Gassendi; schrieb außerdem: de religione gentilium errorumque apud eos causis, Amst. 1700; de expeditione in Rheam insulam, London 1658, u. m. 2) (Thomas), geb. zu York 1626; begleitete den Gesandten Grafen Cotton nach Persien und kehrte 1630 zurück. Beym Ausbruche des Bürgerkrieges hielt er sich zum Parlamente, begleitete den Grafen Thomas Pembroke 1640 als Commissär der Parlamentsarmee nach New-Castle, um Karl I. nach London zu bringen, machte sich so beliebt bey diesem, daß er sich H. als Gesellschafter ausbath, und blieb bis zu seinem Tode bey ihm, ward nach der Restauration von Karl II. zum Baronet ernannt und starb zu York 1681. Er schrieb: Reisen in Asien und Afrika, London 1634, und Threnodia carolina, oder Geschichte der beyden letzten Lebensjahre König Karl's I., neueste Ausgabe London 1813.

Herbiers, les, Marktflecken an der Maine, im Bezirke Bourbon-Vendée (la Roche sur Yon), Departement Vendée (Frankreich); hat 2100 Ew. und Weinbau.

Herbignac, Marktflecken im Bezirke



Savenay, Departement Nieder-Loire (Frankreich); hat (mit Kirchspiel) 2800 Einwohner.

Herblon, St., Stadt im Depart. Nieder-Loire (Frankreich); hat 2100 Einwohner.

Herbolzheim, Stadt (seit 1810) an der Bleich, im Oberamte Kenzingen des badenschen Treisamkreises; hat schöne Kirche und 1600 Einwohner.

Herborn, 1) Amt im Herzogthume Nassau, an der Dille auf dem Westerwalde; hat 13,000 meist lutherische Einwohner. 2) Stadt und Amtssitz, an der Dille; hat theologisches Seminar, mehrere Fabriken und 2100 Einwohner. **Herbrechtingen**, Marktflecken an der Brenz, im Oberamte Heidenheim des würtembergischen Jaxtkreises; hat 1300 (1600) Einw. und sonstiges Augustinerkloster, mit schöner Klosterkirche. **Herbsleben**, Marktflecken an der Unstrut, im Herzogthume Gotha; hat 1500 Ew., welche viel Gemüse bauen.

Herbst, 1) die Jahreszeit, v. dem Tage an, wo die Sonne (scheinbar), beym Zurückgange v. ihrem höchsten Stande, den Äquator durchschneidet, bis dahin, wo sie sich auf entgegengesetzter Seite am weitesten von diesem entfernt hat. Für die nördl. Erdhemisphäre tritt **Herbstesanfang** ein, wenn die Sonne in der Ekliptik in das Zeichen der Wage tritt (den 21. oder 22. Septbr.); die ganze Jahreszeit dauert bis zum 21. oder 22. December. Auf der südlichsten Hemisphäre entspricht die Herbstzeit unserer Frühlingszeit. 2) Die Zeit, wo in der Regel die lästige Sommerhitze aufhört, bis zum Eintritt einer dauernden Frostkälte. Sie ist den Grenzen nach eben so unbestimmbar, wie der Frühling, und steht mit diesem in gleichem Verhältnisse. 3) Im Allgemeinen gilt der H. in medicinischer Hinsicht für eine ungesunde Zeit; man unterscheidet die in ihm vorwaltend herrschenden Krankheiten als **Herbstkrankheiten**. Diese beruhen meist auf schnellem Temperaturwechsel und treten daher auch hauptsächlich schon zu Ende des Sommers ein, wo die Tage noch heiß, die Morgen u. Abende aber schon oft empfindlich kalt sind. Wer sich gegen diese schädlichen Einflüsse sichert, wird, besonders im Spätherbste, sich meist wohler befinden, als zu irgend einer anderen Jahreszeit. 4) Als allegorische Gottheit wird der H. besonders als ein Mann oder ein Weib mit einer Krone von Weinlaub und Trauben, oder auch mit Trauben und Äpfeln in der Hand, auch wohl mit einem Füllhorne mit Früchten abgebildet.

Herbst (Johann Friedrich Wilhelm), geb. zu Petershagen bey Minden 1743, Prediger und zuletzt Archidiaconus an der Marienkirche zu Berlin; st. 1807; schrieb: Versuch einer natürlichen Geschichte der Krabben und Krebse, Zürich 1782—1804; Kurze Einleitung zur Kenntniß der Insecten, 3 Bde., Berlin 1784—1787; Kurze Einleitung zur Kenntniß der Gewürme, 2 Bde., ebend. 1787—1789; Natursystem der Käfer, 6 Bde., ebend. 1783—1795; Natursystem der Schmetterlinge, 7 Bde., ebend. 1783—1795; Natursystem der ungeflügelten Insecten, ebend. 1797—1800.

Herbst-feigen, s. unter Feigenbaum. **H.-ferien**, Ferien zur Herbstzeit, als zur Erntezeit, gehalten. **H.-frost**; frühzeitiger Herbstfrost schadet beym Weinbau dem jungen Holze und den unreifen Beeren, besonders bey den Sorten, welche lange Traubenstiele oder mastige Blätter haben. Die reifen Trauben, welche vom H. betroffen werden, geben zwar

weniger, aber viel edleren Wein. Dadurch wurde z. B. der Wein von 1777 so sehr gut. Aus derselben Ursache darf in Ungarn die Weinlese nicht vor Ende Octobers beginnen.

Herbst-monath, von herbe, die v. Karl d. Gr. dem November gegebene und dann bey den Franken u. Schwaben gewöhnliche Benennung, weil in ihm die rauhe Witterung bedeutend wird. Doch schon am Anfange des 11. Jahrhundertes wird (von Notker Psalm 80, 4.) H. für September gebraucht, weil in ihm der Herbst anfängt.

Herchenhahn (Joh. Christian), geb. zu Koburg 1754; starb als Reichshofrath in Wien 1795; schrieb: Geschichte der Österreicher unter den Babenbergern, Leipz. 1784; Geschichte der Regierung Kaiser Joseph's II., 2 Bde., ebend. 1786; Geschichte Albrecht's von Wallenstein, 3 Bde., Altenburg 1790, 1791; Fehde des päpstlichen Stuhles mit der Kaiserkrone über die Investitur, ebend 1791; Geschichte der Entstehung, Bildung u. Verfassung des kaiserlichen Reichshofrathes, 4 Bde., Mannheim 1792, 1797.

Hercolani, ehemahls gräflich, seit 1699, wo Kaiser Leopold den Grafen Philipp H. wegen der von der Familie dem Reiche seit mehr als 600 Jahren geleisteten ausgezeichneten Dienste in den erblichen Reichsfürstenstand erhob, fürstliches, katholisches Geschlecht. Der jetzige Fürst, Astor, geb. 1779 zu Bologna, dem Wohnsitze dieses Fürstenhauses, ist vermählt 1798 mit der Fürstin Maria Malvezzi von Bologna. Erbfürst: Alphons, geb. zu Bologna 1799.

Herculanea via, römische Kunststraße in Campania felix, zwischen dem Lucriner See und dem Meere. Ihre Spuren finden sich noch. **Herculaneum**, 1) so v. w. Herculanum; 2) Hauptort der Missury-Grafschaft Jefferson, unweit der Mündung des Joachimkrick in den Missisippi; hatte zwar 1810 erst 209 Einwohner, ist aber seitdem beträchtlich angewachsen; unterhält 1 Schrotfabrik und lebhaften Handel. **Herculaneus pagus**, Ortschaft im Lande der Samniter, auf dem Berge Tifates, wo ein Tempel des Hercules stand.

Herculanum, Stadt in Campania felix, am Meere und am Fuße des Vesuvs. Ihre älteren Bewohner waren die Oscier, die von den Hetruskern und diese von den Samniten verdrängt wurden; dann hatte sie eine hellenische Colonie erhalten, deren sich die Römer unter dem Proconsul Titus Didius bemächtigten, worauf sie eine römische Colonie hinführten, unter welcher H. nach Capua und Neapolis die blühendste Stadt in Campanien wurde. Schon hatte sie durch Erderschütterung häufig gelitten, als der Ausbruch des Vesuvs 79 n. Chr., unter der Regierung des Kaisers Titus, sie zugleich mit Pompeji und Stabiä unter einem Aschenregen, der mit starken Wasserströmen begleitet war, begrub. Über 1700 J. nach dieser Verschüttung (bey der die meisten Ew. sich und ihre Schätze gerettet zu haben scheinen), als die ehemahlige Lage der Stadt schon unbestimmt war (nach und nach hatte eine Aschenmasse oder eine sandige Lava, die nach Hamilton von 7 verschiedenen Ausbrüchen herrührte, sie über 68 Fuß nach der Landseite und 100 Fuß nach der Meeresküste hin bedeckt) und sich die Flecken Portici und Resina und ein Palast des Königs über sie erhoben, kam im spanischen Successionskriege 1706 der Prinz Elbeuf von Lothringen, mit der kaiserl. Armee, nach Neapel, wo er sich später niederließ und zu Portici 1720 ein Landhaus und dazu ein Feld kaufte, in dessen Brunnen sich Kunsttrümmer gefunden

hatten. Er ließ hier Nachgrabungen anstellen, doch untersagte die neapol. Regierung die Fortsetzung derselben. 1738 gab ein sich in jenem Brunnen aufhaltender Fuchs Veranlassung zu weiteren Untersuchungen, eben als Karl III. Neapel erhielt und Portici zum Frühlingsaufenthalt wählte. Eifrig betrieb dieser das Werk unter Venuti's Anleitung. Zuerst entdeckte man einen Jupitertempel mit Statuen und ein fast vollständiges Theater. Die Straßen fand man sämmtlich schnurgerade, mit Steinen und Lava gepflastert, an jeder Seite Fußwege mit Geländern. Nach der vielen Schaden bringenden Leitung der Nachgrabungen unter Rocco Giachino Alcubierre, einem spanischen Ingenieur, förderten der verständige und umsichtige schweizerische Ingenieur, Karl Weber, so wie dessen Nachfolger, la Veja, das Werk zweckmäßig. Unter Joachim wurden die Nachgrabungen am thätigsten und planmäßigsten betrieben (auch auf der von Neapel nach Pompeji führenden Consularstraße machte man wichtige Entdeckungen), bis sie durch die politischen Ereignisse in Neapel 1815 unterbrochen wurden. Doch hat der vorige König durch ein Decret vom 22. Februar 1816 die Fortsetzung aller Arbeiten verordnet. Die hier und in Pompeji erbeuteten zahllosen Antiken sind im königlichen Schlosse zu Portici, theils zur Aufstellung im Herculan Museum (gestiftet 1755, nebst einer Akademie der schönen Künste, durch den Marquis Tanucci) theils zum Verkaufe gesammelt. Der genannte Marquis hat die Kosten für die Arbeit ziemlich gedeckt, da die Fremden, besonders die Briten, jede gefundene Kleinigkeit theuer bezahlten. Durch die zu H. und Pompeji gemachten Entdeckungen haben wir eine vollkommene Ansicht des häuslichen Lebens der Römer erlangt, als die alten Straßen und Häuser sich wieder öffneten, und für die Kenntniß der klassischen Kunstwerke ist mit ihnen eine neue Epoche entstanden; die Mauergemählde, Geräthe, Decken, Fußböden haben den höchsten archäologischen Werth, indem sie freylich zugleich den Luxus der damahligen Zeit beweisen, wo der frohe und freye Lebensgenuß wenigen Menschen zugemessen war. Vorzüglich wichtig ist aber der Einfluß, den diese Entdeckungen von Gebäuden und anderen Kunstwerken auf den modernen Geschmack und neuere Moden geäußert hat, indem sie durch ihre klassische Einfachheit, etwa seit der Mitte, noch mehr aber seit Ende des vorigen Jahrhundertes die lebende und jetzt vergangene Generation zur Rückkehr vom verirrten Geschmacke des Zeitalters Ludwig's XIV. zum naturgemäßen brachten, besonders äußerte sich dieses in der Baukunst und anderen Künsten, in der veränderten Form von Gefäßen u. s. w, ja selbst auf den Haarputz der Frauen und auf Kleidertrachten hatte es Einfluß. Weniger Gewinn hat die alte Literatur davon getragen, da es nicht wahrscheinlich ist, daß man jemahls dahin gelangen wird, die mehr oder weniger beschädigten Schriftrollen eines Werkes von mehr als Sprachwerth zu entziffern. 1753, den 3. November, nähmlich fand man in einer jetzt wieder verschütteten Villa, in die die Asche nicht gedrungen war, worin aber die Hitze des Lavastromes an 1700 Papyrusrollen (oder auch Rollen aus Blättern von Rohrpflanzen) verkohlt hatte diese Manuscripte, Tabakrollen ähnlich. Diese herculanische Handschriften (thesaurus carbo) versuchte man abzurollen, wozu P. Antonio Piaggio mit Merli sich einer von ihm erfundenen (von Winckelmann, deutlicher von Bartel

beschriebenen) Maschine bediente, wo man, mittelst Seidenfäden, die, vorher mit Goldschlägerhäutchen befestigten Streifen der Handschrift allmählig (in 1 Monath 1 Spanne, mit Verursachung vieler Löcher) abrollte. Des Engländers Doctor Hayter Versuche waren nicht glücklicher. Entdeckt hatte man seitdem Epikuros, Philodemos, Demetrios, Polystratos, Kolotes, Phädros, Phanias, Bruchstücke von Cicero, enthalten in: Herculanensium voluminum, quae supersunt, tom. I. et II. (ed. Rosini), 2 Bde., Neapel 1793 — 1809, Fol., mit 38 und 36 Kupf.; dazu: Dissert. isagogicae ad Hercul. voluminum explanationem, P. I., Neapel 1797, Fol., mit 2 Karten und 20 Kpf. Noch beschäftigten sich Scotti, Rosini und Posetti unaufhörlich mit dem Aufrollen und Entziffern der Manuscripte, und nach und nach erschienen sie theils ganz, theils fragmentarisch. Die chemischen Versuche Sickler's (1814) und Davy's (1820) scheiterten daran, ein befriedigendes Resultat ihrer Untersuchungen zu liefern, obgleich des ersteren Methode den Beyfall der königlichen Societät zu Göttingen erhalten hatte (vgl. von Murr: de papyris hercul., Straßb. 1804). Weit höhere Ausbeute ward der bildenden Kunst zu Theil: Bildsäulen, Basreliefs, Geräthe u. s. w. fand man in unzähliger Menge. Bemerkenswerth sind vornehmlich die Mauergemählde (Herculanische Gemählde), durch Inhalt, Composition, Zeichnung, Farbengebung, Stoff. Sind auch keine Meisterstücke darunter, so sind doch viele Stücke, besonders wegen des leichten Umrisses und des trefflichen Helldunkels, höchst merkwürdig. Für die schönsten gelten die Tänzerinnen, die Nymphen und die Kentauren. Diese Gemählde wurden zugleich mit ihrem Grunde, der Mauer, ausgeschnitten, dadurch, daß man sie früher mit darauf gespritztem Wasser auffrischte, verblichen sie nach und nach; jetzt ist dieses verbothen, ja sie werden sogar sogleich durch Glas vor der Luft geschützt. Sie sind auf trockenem Kalk (a tempera) gemahlt, nur wenige auf nassem Grunde oder als eigentliche Frescogemählde (vgl. Mengs opp. P. II., S. 109 ff., Winckelmann: Stor. tom. II, S. 45 ff.). Abzeichnungen davon in: le Pitture antiche d'Ercolano (von Pasquale), Neapel 1757 ff., bis jetzt 6 Bde., Fol., davon ein Nachstich von Kilian, mit Erläuterung. von v. Murr, Augsb. 1777 — 1798, Fol. Jetzt ist der größte Theil der Ausgrabungen in H., die auch zum Theil nur bergwerkartig angestellt wurden, wieder zugeschüttet worden, da das darüber gebaute Portici zu vieles darunter leiden würde, wenn sie offen blieben. Nur das Theater ist noch zu sehen. Deßhalb gewährt auch Pompeji, wo die gefundenen Gebäude aufgedeckt geblieben sind und daher eine lebendige Anschauung des häuslichen Lebens der Alten geben, ein weit höheres Interesse als H., obgleich die hier gemachten Funde weit reicher sind (vgl. auch Stabiä). Überhaupt s.: le Antichità d'Ercolano (wovon: le Pitture, die 6 ersten Bände ausmachen), mit dem (ziemlich unkritischen) Catologo degli antichi Monumenti d'Ercolano, von Bayardi, 10 Bde., 1755, Fol.; Bartel's Briefe über Calabrien und Sicilien, 1. Thl., S. 137 ff.; Cramer, Nachricht zur Geschichte der hercul. Entdeckungen, Halle 1773; Winckelmann's Sendschreiben von den hercul. Alterthümern, Dresden 1762, gr. 4.; dessen Nachricht von den neuesten hercul. Entdeckungen, Dresden 1764, gr. 4.; d'Ancona, die Ruinen von Herculanum und Pompeji, aus dem Ital.

von Behr, Gera 1806. Auch im 3. Thle. der Voyages pittor. findet man vieles über die hercul. Alterthümer.

Hercules (gr. Herakles, n. Ein. ein Kaufmann, nach And. Ruhm der Juno [Ἥρας κλέος], nach Anderen der Alles Erleuchtende, n. And. die Blume der Ritterschaft, nach Hermann [de myth. gr.] des Volkes Stärke), 1) H. war Sohn von Zeus und Alkmene. Zeus hatte die Nacht, wo er sich der letzteren unter ihres Gemahles Gestalt nahete, dreyfach verlängert, weßhalb H. Triesperos genannt wurde. Alkmene war zugleich von ihrem Gemahle Amphitryon schwanger geworden und gebar mit H. den Iphikles. Zeus schwur, als Alkmene (eine Enkelin des Perseus) im Kreisen lag, bey dem Styx, daß der zuerst geborne Perside über alle übrige vom Stamme des Perseus herrschen solle. Here benutzte dieses u. förderte die Entbindung der aus diesem Geschlechte entsprossenen Nikippe, Gemahlin des Sthenelos, Königs von Mykenä, verzögerte aber durch Eileithyia die der Alkmene 7 Tage lang, wodurch Eurystheus, der Sohn jener, des H. Gebiether wurde. Den Neugebornen legte Zeus, oder Hermes, oder Athene, an die Brust der Here, ohne daß diese ihn kannte, so daß H. Unsterblichkeit aus dem Busen seiner Todtfeindin sog. Here erkannte ihn aber an der Kraft, womit er die Milch ihrer Brust entzog, und schleuderte ihn voll Ärger weit von sich. Die ihrer Brust entströmende Milch bildete die Milchstraße am Himmel. Ursprünglich hieß H. Alkäos, oder Alkides, oder Neilos, und wurde erst H. von der Pythia zu Delphi genannt, nachdem er sie befragt, wo er seinen Wohnsitz nehmen solle, entweder weil Here's Haß ihm seinen Ruhm verschaffte, oder weil er sie, von ihr zu Hülfe gerufen, von Gewaltthätigkeiten des Giganten Porphyrion befreyte, oder weil er an ihrer Brust sich Kraft getrunken. Nachdem Amphitryon erfahren, daß Zeus seiner Gemahlin beygewohnt, wollte er den Götterknaben daran erkennen, daß er auf beyde, während sie in seinem Schilde als Wiege saßen, Schlangen warf. Iphikles scheute sich, allein H. erwürgte sie lächelnd. Unterrichtet wurde H. im Wagenlenken von Amphitryon, im Ringen von Autolykos, im Bogenschießen von Eurytos oder vom Skythen Teutaros, im Gebrauche der Waffen von Kastor, in der Musik von Linos, in der Kräuterkunde vom weisen Cheiron. Als ihm einst Linos einen Schlag mit der Hand gab, erschlug ihn H. mit der Leyer. Rhadamanthos erklärte diesen Mord für Nothwehr und sprach ihn frey, aber Amphitryon schickte ihn aufs Land, wo er die Herden weidete. In diese Zeit fällt die bekannte Dichtung des Sophisten Prodikos. H. steht an einem Scheidewege, wo ihm 2 Göttinnen begegnen, die der Wollust und der Tugend. Jene lockt ihn durch üppige Verheißungen zu sich, letztere ladet ihn ein, durch Schweiß und Arbeit Unsterblichkeit zu suchen. H. folgt dieser und erreicht glücklich dieses Ziel. Des H. Thatenkreis besteht meistens in Vertilgung von Ungeheuern unter Menschen und Thieren, Beschützung und Rettung Unterdrückter, wozu mehr als gewöhnliche Körperkraft gehörte. Am Berge Kithäron erlegte er einen furchtbaren Löwen, wofür ihm Thespios seine 50 Töchter gab. Die Thebaner befreyte er von dem Tribute, den sie dem Könige Erginos von Orchomenos geben mußten. Kreon, König von Theben, gab ihm dafür seine Tochter Megara, und die Götter beschenkten ihn, Athene mit ihrem Schleyermantel, Hephä-

kos mit einem Harnische, Hermes mit einem Schwerte, Apollon mit Pfeilen. Die Keule nahm er sich zu Nemea selbst. Hierauf veranlaßte Here aus Groll den Eurystheus, seine Ansprüche geltend zu machen. Dieser entboth ihn zu sich und befahl ihm, 12 Arbeiten (ἆϑλοι) zu vollbringen, um seine Kraft zu ermatten. H. kam in Wuth, daß er einem Schlechteren gehorchen sollte; Here fachte diese bis zur Raserey, und in dieser erschlug er seine Kinder (n. And. auch seine Gattin Megara). Ungeheuer war sein Schmerz, als er nach dieser That zur Besinnung kam; allein Thespios söhnte ihn mit den Göttern aus, und er übernahm dann um so bereitwilliger die gebothenen Arbeiten. Sie sind folgende: a) den nemeischen Löwen, Product von Typhon (oder Orthros) und Echidna (n. And. war er vom Mond herabgefallen), zu erlegen; b) die lernäische Hydra (Drache) zu tödten; c) die Hündin der Artemis, Kerynitis genannt, lebendig zu fangen; d) den erymanthischen Eber, gleichfalls der Artemis geweiht, lebendig zu fangen; e) die Reinigung der Ställe des Augeias; f) die Stymphaliden zu tödten; g) die Einfangung des kretensischen Stieres; h) die Einfangung der Rosse des thrakischen Königs Diomedes; i) das Wehrgehenke der Amazonenkönigin Hippolyte zu hohlen, welches des Eurystheus Tochter, Admete, zu besitzen wünschte; k) die Rinder des Geryon zu hohlen, die von dem zweyköpfigen Hunde Orthros und dem Riesen Eurytion bewacht wurden; l) die goldenen Äpfel der Hesperiden zu hohlen; m) den Kerberos (Höllenhund) aus der Unterwelt auf die Oberwelt zu bringen. Seine anderen, nicht minder großartigen Thaten heißen, in Bezug auf die 12 Hauptarbeiten, Parerga (Nebenthaten). Sie nehmen mit dem 4. der gebothenen Abentheuer ihren Anfang u. sind im Wesentlichen folgende: a) der Kampf mit den Kentauren; b) mit dem Kentaur Eurytion; c) die Theilnahme am Argonautenzuge. Sein Liebling Hylas war unterwegs von Nymphen entführt worden. H. verließ die Argonauten, indem er ihn suchte. Er tödtete d) die Boreaden, weil er sie für die Ursache dieses Raubes hielt. e) Auf dem Zuge zu den Hyperboräern kam er an die Höhle der Echidna, welche ihm seine Rosse, während er schlief, geraubt hatte. Sie wollte sie nur für eine Umarmung zurückgeben. Er eroberte ferner Paros, beschützte den König Lykos gegen die Bebryker, befreyte die Hesione, setzte zwey Säulen zum Andenken seines Zuges im Westen von Europa, Kalpe in Europa, Abyla in Afrika, ertrotzte sich, nach Einigen, von Helios den goldenen Becher, in welchem er den Ocean durchschiffte, kam zu Bretannos, besiegte die Riesen Alebion und Derkynos, schaffte in Gallien die Menschenopfer ab, gründete Alesia, durchzog Italien, wo Evander ihm zuerst göttliche Ehre erwies, wo er ferner den Riesen Kakos erschlug, kämpfte auf einem phlegräischen Felde mit Giganten und gab dann dem Lande Cultur, schloß den Avernus mit einem Damme ein, verscheuchte durch Gebeth die Grillen aus der Gegend von Rhegium, besiegte den Eryx in Sicilien im Wettkampfe, erlegte den Alkyoneus, erdrückte den Antäos, tödtete den Busiris und Emathion, befreyte den Prometheus, Theseus, Peirithoos und Askalaphos. Hierauf kehrte H. wieder nach Theben zurück und vermählte seine Gemahlin Megara (n. And. hatte er sie früher getödtet) an Iolaos. H. hörte, daß Eurytos, König von Oechalia,

seine schöne Tochter Iole nur demjenigen geben wolle, welcher ihn und seine Söhne im Bogenschießen übertreffen werde. H. siegte, erhielt aber die Iole nicht; nur Iphitos, der älteste Sohn des Eurytos, bestand darauf, daß sie H. erhalten müsse. Allein dennoch tödtete ihn H. in Wahnsinn oder aus Gier nach seinen Rossen. Um dafür gesühnt zu werden, begab er sich zu Neleus, der es verweigerte, dann zu Deiphobos, der es that. Dennoch verfiel er in eine schwere Krankheit. Als ihm das Orakel zu Delphi die Angabe eines Mittels dagegen verweigerte, raubte er der Pythia ihren Dreyfuß und errichtete sich selbst einen Orakelsitz (μαντεῖον). Apollon kämpfte mit ihm um den Dreyfuß, ein Blitz von Zeus trennte die Streitenden. Endlich erhielt er doch zu Delphi den Bescheid: er müsse sich drey Jahre als Sklave verkaufen und den Preis dafür dem Eurytos zur Sühne geben. Hermes verkaufte ihn an Omphale, Königin der Lydier. Er mußte weibliche Arbeiten verrichten; doch verjagte und erschlug er auch die Kerkopen, den Syleus ꝛc. Nach dieser Sklavenzeit bekriegte er mit Telamen den König Laomedon von Troja für seine Treulosigkeit. Auf der Rückkehr eroberte er Kos. Er besiegte ferner den Augeias, setzte die olympischen Spiele ein, nahm Elis und Pylos, eroberte Lakedämon und gab es dem Tyndareus, umarmte dann Auge, warb um Deianeira und erhielt sie. Auf einem seiner weiteren Züge kam er an den Fluß Euenos, wo der Kentaur Nessos Wanderer um Lohn hinübertrug. H. ging durch den Fluß und ließ Deianeira tragen. Nessos ward lüstern, H. sah es und schoß ihm einen in das Blut der Hydra getauchten Pfeil durch das Herz, als er am Ufer war. Sterbend sagte Nessos der Deianeira einen Liebeszauber für H. Hierauf besiegte H. die Dryoper, die Lapithen, den Amyntor ꝛc. Nach Trachin gekommen sammelte er ein Heer und besiegte und tödtete den Eurytos und führte die Iole gefangen fort. Bald darauf errichtete er dem Zeus einen Altar. Um darauf feyerlich zu opfern, sendete er zu Deianeira nach einem weißen Gewande. Diese in Sorgen wegen der schönen Iole bestrich dasselbe mit dem von Nessos empfohlenen Liebesbalsam. H. hatte es kaum angezogen, so empfand er furchtbare Schmerzen. Wüthend riß er das Gewand von sich und mit ihm sein Fleisch. So wurde er nach Trachin gebracht, wo sich Deianeira aus Verzweiflung erhängte. H. begab sich sofort auf den Oeta, errichtete sich einen Holzstoß, bestieg ihn und befahl den Seinen, denselben anzuzünden. Sie weigerten sich dessen, bis es der Hirt Poias, od. dessen Sohn Philoktetes that, wofür ihm H. seine Pfeile schenkte. Wie die Flamme aufloderte, kam eine Wolke und nahm ihn empor zum Olymp. Seine zahlreichen Nachkommen heißen Herakliden. Die religiöse Verehrung dieses Heros der Cultur (daß er ein solcher war, beweißt wohl auch der Umstand, daß einer der Idäischen Daktylen auf Kreta seinen Nahmen führte) erstreckte sich sehr weit. Anfangs wurde er als Halbgott verehrt. Die Athener brachten ihm zuerst Opfer als einem Gott des ersten Ranges dar. Später war kaum ein Ort in Griechenland, wo er nicht Tempel, Capellen oder heilige Haine hatte. Merkwürdig ist, daß er in Phokis als Weiberfeind (Misogynos) verehrt wurde. Seine Feste hießen Herakleia. Ein solches wurde in Athen alle 5 Jahre gefeyert. Zu Rom wurde jährlich die Einweihung des Herculestem-

pels gefeyert, der, sehr bezeichnend, an dem einen Ende der Flaminischen Rennbahn stand. Die ihm dargebrachten Opfer waren sehr verschieden: in Griechenland Schafe und Äpfel (beydes gr. μῆλα), Eber, Widder ꝛc.; in Rom junge Stiere, trächtige Schweine, Meth, Brot ꝛc.; in Carthago soll man ihm, der sonst Menschenopfer abschaffte, Menschen geopfert haben. Heilig waren ihm die Wachteln, Quitten, eine Art Eiche, vor allem aber die Silberpappel; mit Zweigen derselben, die er am Acheron gebrochen, geschmückt soll er den Kerberos aus der Unterwelt heraufgebracht haben. Man kränzte deßhalb mit derselben ausharrende Helden und Jünglinge in den Gymnasien. In Rom waren ihm auch die unterirdischen Schätze heilig. Leute, die reich werden wollten, oder es schon waren, weihten ihm daher den 10. Theil ihres Einkommens. Einige meinen nun in H., wenigstens in dem H. der Orientalen, nur ein astronomisches Symbol zu sehen; Andere meinen, daß der H. nur Eroberungszüge von ganzen Völkern personificire, und daß daher der tyrische und phönikische H. die Handelscolonien dieser Semiten und die dadurch gemachten Eroberungen in Nord-Afrika, Hispanien u. s. w. (daher auch die Mythe der Säulen des H. von diesem H. gelte), der indische H. (vielleicht mit dem indischen Bacchus verwandt) die Ausbreitung der Indier durch Handel, Religion und Waffen nach Norden und Nordwesten (daher auch H. bey den Hyperboräern), der ägyptische H. die Eroberungen irgend eines der alten Pharaone, der griechische hingegen die Einfälle einzelner Stämme in andere Provinzen symbolisire. In diesem Sinne waren also die Herakliden nicht Nachkommen eines Einzelnen, sondern die Häuptlinge erobernder Stämme. Noch Andere meinen in den Thaten des H. nur die Thaten einzelner kraftvoller Männer zu sehen, die sich in der Urzeit um Vertilgung der wilden Thiere u. s. w. verdient machten. Vielleicht lassen sich jedoch die zweyte und letztere Meinung in Einklang bringen. Wie Alles, behandelten die Griechen auch diesen Mythus poetisch schön; H. ist ihnen das Sinnbild männlicher Kraft, er ist aber auch zugleich das Symbol des Culturganges, denn er macht durch Ausrottung der wilden Thiere das Land fähig zum Anbau, verbindet es durch Handel und Schifffahrt mit fremden Ländern und hebt durch Errichtung von Altären den Sinn des Menschen zu dem Höheren. Erst später kommen die H. herabwürdigenden Sagen von der Omphale u. s. w. hinzu. H., als Werk der Künstler, erscheint besonders in der Zeit häufig, wo die Kunst das Mächtige suchte und nach dem Großen strebte. Die Gestalt des H. steht mit größter Gliederfülle, ernsten durch sanften Mienen, kurzem Haare, krausem Bart, festem Stand und ruhigen Geberden da, wie einem zwar strengen und furchterregenden, aber würdigen und großen, über die Menschheit erhabenen Daseyn geziemt. Die Löwenhaut und Keule sind Embleme, die den übrigens nackten H. fast immer begleiten. Hesiod schildert ihn als auf einem Streitwagen sitzend. Unter den vorhandenen Herculesfiguren ist das Hauptstück der Farnesische H.; einen ähnlichen, sehr schönen, findet man im Palast Pitti zu Florenz und zu Colorno bey Parma. Man findet ihn ferner vorgestellt im Kampfe mit dem nemeischen Löwen, mit der Hydra ꝛc. Seine Selbstverbrennung ist gleichfalls oft dargestellt worden. Ein Bruchstück von einem der größten

Meisterstücke ist der berühmte Torso (Rumpf), eine Statue im Belvedere des Vaticans zu Rom, sonst in Paris; Kopf, Arme und Füße sind verloren und noch die Fläche zu bemerken, wo er in einer Mauer eingemauert war. Der Rumpf sitzt auf einem antiken Thron, auf welchem der Nahme des Künstlers Apollonios, des Nestor's Sohn, von Athen steht. Nach der Anatomie zu schließen, war H. in dieser Statue gebückt, mit aufgerichtetem Kopfe, auf die Keule gelehnt, dargestellt. Er kämpfte daher nicht, sondern überdachte die vollbrachte That. Er wurde gegen das Ende des 15. Jahrhundertes zu Rom gefunden. Michel Angelo studirte dieses Bruchstück 7 Jahre lang. Auch Winckelmann galt der Torso für das vollendetste Meisterwerk antiker Kunst. 2) Gestirn des nördlichen Himmels.

Hercules, 1) H. I. von Este, Herzog von Ferrara und Modena, Nicolaus III. rechtmäßiger Sohn; regierte nach Borso von 1471 an, hatte Unruhen, von seinem Brudersohn Nicolo angestiftet, zu bekämpfen, kriegte mit Venedig, doch blühten nach einem ungünstigen Frieden (1487) unter ihm die Künste; st. 1505. 2) H. II., Sohn Alphons I.; zeigte die größte Anhänglichkeit an Karl V., wußte sich auch durch Vermählung mit Ludwig's XII. einziger Tochter, Renata, den Schutz Frankreichs zu sichern; starb 1559. 3) H. III., letzter Herzog v. Modena; vermählte seine einzige Tochter, Maria Beatrix, mit dem Erzherzoge Ferdinand von Österreich, flüchtete bey Annäherung der französischen Heere 1796 nach Venedig und verlor durch den Vertrag von Campo Formio (den 17. October 1797) die Herrschaft über seine Länder. Er starb zu Triest 1798, ehe er noch den Breisgau, welchen Österreich ihm als Entschädigung versprach, in Besitz nehmen konnte.

Hercules-bäder (Mehadia-Bäder, Thermae Herculeae), berühmte warme Bäder in der banatischen Militärgrenze (Kais. Öster.). Sie erhielten den Nahmen des mythologischen Heros blos wegen ihrer ausnehmenden Kraft u. Wirksamkeit. Schon zu den Zeiten der Römer allgemein als wohlthätig berühmt, errichteten ihnen römische Kaiser, Feldherrn und Senatoren, die hier Hülfe und Genesung fanden, Denkmähler und Altäre, von denen noch heut zu Tage sehenswürdige Überbleibsel gefunden worden sind. Sie liegen an der östlichen Grenze des Banates, im Bezirke des walachisch-illyrischen Grenz-Regiments, ungefähr eine halbe Meile von dem Grenzorte Mehadia (s. dies. Artikel), 2 Meilen von Orsowa, und 20 Meilen von Temeswar, in einem engen, von hohen und waldigen Bergen eingeschlossenen, Thale, durch welches der Fluß Cserna strömt. Nachdem die Römer aus diesen Gegenden vertrieben waren, wurden diese Bäder wahrscheinlich von den barbarischen Völkerschaften, welche von Dacien Besitz nahmen, zerstört, und blieben bis 1735 gänzlich unbenutzt, wo sie endlich aus ihren Ruinen hervorgezogen und nach und nach hergestellt wurden. Alle diese Bäder, deren acht an der Zahl, sind zwar von verschiedener Temperatur, jedoch durchgängig so heiß, daß niemand über 10 Minuten darin ausdauern kann. Selbst die Walachen, die doch lange in den heißesten Bädern verweilen können, halten es in diesen kaum einige Minuten aus, und müssen es vor dem Gebrauche verdünsten lassen. Die einzelnen Bäder sind: 1) **Die Hercules-Quelle**, od. das **Räuberbad**, mit einer Temperatur v. 30 bis 38° Reau-

mur. Nach plötzlichen Wolkenbrüchen oder anhaltendem Regen wird diese Quelle kalt, steigt aber bald wieder bis zur alten Temperatur. 2) Das Ludwigs- od. Schindelbad, hat die ergiebigste Quelle unter allen und eine Temperatur v. 33 bis 40° Reaumur. Das Wasser muß 5 bis 6 Minuten in der Badewanne abkühlen, ehe darin gebadet werden kann. 3) Das laue Gliederbad, v. 29 bis 30° Reaumur, ist in gichtischen und rheumatischen Zuständen äußerst heilsam. 4) Das alte Gliederbad, u. 5) das Kalkbad befinden sich unter einem Dache. Beyde Quellen entspringen nahe beysammen, und dennoch sind sie in Temperatur, Bestandtheilen und Wirkung sehr verschieden. Das erstere hat 37 bis 39°, das zweyte 34 bis 36° Reaumur. 6) Das Franzensbad, dessen Wärmegrad selten über 30° Reaumur steigt, wird dieser mäßigen Temperatur wegen häufig besucht. 7) Das Augenbad, mit einer Temperatur von 37 bis 39° Reaumur. Seine vermeintliche Wirksamkeit für die Heilung kranker Augen scheint auf einem Vorurtheile zu beruhen. 8) Das Fieberbad, das heißeste von allen, soll mehrere hartnäckige Wechselfieber geheilt haben. Im Allgemeinen haben diese Bäder die vortrefflichste Wirksamkeit bey allen Hautausschlägen, hartnäckigen Geschwüren, Gelenksteifigkeiten, Contracturen und Lähmungen, Geschwülsten, Schwere der Gliedmaßen, Gicht, Rheumatismen, Chlorosie (Bleichsucht), Hämorrhoidalbeschwerden und Eingeweideverhärtungen, in allen Nervenleiden und verschiedenen Schwächenzuständen. Sie werden von den Walachen und Illyriern aus den benachbarten Provinzen sehr häufig besucht, welche ein unbedingtes, fast an Aberglauben grenzendes Vertrauen auf die Wirkung desselben setzen. Leute höheren Standes haben wegen Mangel an Bequemlichkeiten das Bad in früheren Zeiten wenig besucht, doch seitdem mehrere bedeutende Gebäude für die Unterkunft der Gäste erbaut worden sind, und überhaupt für die Verschönerung dieses Badeortes mit Eifer und Thätigkeit gesorgt wird, finden sich auch diese ein. Zur Beförderung der größeren Aufnahme dieser Bäder ist ein eigener Civil-Beamter als Badeverwalter angestellt, welchem die Besorgung der dortigen Polizey übertragen ist. Auch hat der Hofkriegsrath verordnet, daß diese Badeanstalt von aller Regiments-Jurisdiction befreyt und unmittelbar dem General-Commando untergeordnet werden solle. In Kunike's Donauansichten kommen von diesen Bädern sechs schöne Ansichten vor (Nr. 212 bis 216), erläutert in dem topographisch-historisch-statistischen Texte von Dr. Rumy. Ältere Monographien dieser Bäder sind: P. Cariophyli de thermis Herculanis nuper in Dacia detectis dissertatio epistolaris, Mauhemii 1739, cum fig. Versuch über die uralten römischen Herculesbäder von Mehabia, auf allerhöchsten Befehl der Kaiserin-Königin Maria Theresia zusammengetragen von Dr. Johann Michael Stadler, Wien 1776, 223 S., 8. Auch findet man vieles über die Herculesbäder in: Griselini's Geschichte des Banates, im 1. Theil, S. 274 ff. und 11. Theil, S. 108 ff.; im Antiquarius der Donau, S. 727 ff.; in Jenny's Reisehandbuch; in den Merkwürdigkeiten des Königreiches Ungarn von Szepesházy und Thiele, und in verschiedenen Aufsätzen von Rumy und Anderen, in den Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat.

Hercules-käfer (Atlaskäfer, scarabaeus Hercules L., geotrupes H. Fabr.), Art aus der Gattung Mist- (Horn-) käfer; ist der größte Käfer, hat 5 Zoll, zwey Hörner auf dem Kopfe, ein anderes, großes, gebogenes, unten behaartes, auf dem Halsschild; ist schwarz mit graugrünlichen Flügeldecken; aus Süd-Amerika.

Hercules-säulen, die zwey Berge an der Meerenge von Gibraltar, Kalpe (jetzt Gibraltar) auf der europäischen, Abyla (jetzt Ceuta) auf der afrikanischen Seite.

Hercynia sylva (H. saltus, H.-nium jugum), die bekannteste deutsche Waldung, die schon Aristoteles kannte. Cäsar ist indessen der erste, welcher uns näher mit demselben bekannt macht, indem er ihm Grenze u. die Länge auf 60, die Breite auf 9 Tagereisen setzt; nach ihm gehören alle Gebirge und Waldungen, die sich von den Quellen der Donau bis Siebenbürgen erstrecken, ihm zu. Plinius (Hist. nat. IV., 25. 28) und Tacitus (Germ. 28. 30) stecken indessen engere Grenzen, die mit den Ansichten der damahligen Deutschen unstreitig besser übereinkommen; sie verstehen darunter die ganze waldige Gebirgsstrecke, die, in Süd-Westen des Thüringerwaldgebirges beginnend, Böhmen umschließend, mit dem östlichsten Zweige Mähren durchschneidend, sich bis nach Oberungarn ausdehnte. Aber auch dieser Umfang scheint dem späteren Ptolemäos noch viel zu groß; er versteht unter Ἐρκύνιος δρυμός nur den waldigen Bergrücken, welcher die Sudeten mit den Karpathen verbindet. Einzelne Theile des Waldgebirges waren der Marciana sylva, mons abnoba, die Alpes, Bacenis sylva, Sudeta und Gabreta, Melibocus u. Semona, das asciburgische und vandalische Gebirge, der orcynische Gebirgswald, der Lunawald und das sarmatische Gebirge. Indessen herrscht bey dessen Angaben unter den Alten eine große Verwirrung. Bey aller Verschiedenheit der Schreibart des Nahmens, selbst bey der des Eratosthenes (Ὀρκύνια) liegt nach Wilhelm doch das alte deutsche Wort Hard, Hart oder Harz, ein Hochwald, zum Grunde.

Herczegfalva (d. h. Herzogsdorf), ein schönes und großes, neu angelegtes reguläres Pfarrdorf, in Niederungarn, jenseits der Donau, Stuhlweißenburger Gespanschaft, mit einer katholischen Pfarre und Kirche und 140 Häusern. Hier war vormahls nur eine einsame Pußta (Prädium) mit einer Kirche, einem Pfarrhofe und herrschaftlichen Wirthschaftsgebäuden. Das neue, mit 1140 römisch-kathol., 15 evangelisch-luther. und 15 reformirten Einwohnern, die theils Magyaren, theils Deutsche sind, bevölkerte und durchaus mit schönen Baumpflanzungen gezierte Dorf ist eine Schöpfung des verdienstvollen, letzthin verstorbenen Cistercienser Abtes Anton von Dreta zu Zircz. Seinem rühmlichen Entschluße, auf der weitläufigen Pußta ein Dorf anzulegen, folgte die thätigste Ausführung nach einem regelmäßigen Plane. Im Jahre 1810 fing die Anlegung des Dorfes an und war bereits nach zwey Jahren vollendet. Es erhielt zur Ehre Sr. kaiserl. Hoheit, des Erzherzogs Joseph, Reichspalatins von Ungarn, den Nahmen Herczegfalva (Herzogsdorf). Im Jahre 1818 ließ der würdige Abt dem von den Ungarn allgemein verehrten Reichspalatin eine aus Stein gehauene Ehrensäule vor der Kirche des Dorfes setzen, welche das Brustbild des Erzherzogs in ungarischem Costüm mit folgender magyarischer Inschrift darstellt:

JOSEF
Cs. K. AUSTRIAIFŐ HERCZEG
M. ORSZÁG
PALATINVSA
TÁNÁCSABÓL HERCZEGFALVA
MDCCCX. ESZT.
ÉPŰLNI KEZDETT.
MELLYNEK ÖRÖKEMLÉKEZETERE
DRÉTAANTAL
ZIRCZ. PILIS. ÉSPASZ TÓIAPÁTUR
ITT. EMLÉK KÉPÉTEMEL
MDCCCXVIII.
ESZT.

das heißt: Nach des k. k. Erzherzogs von Österreich, des Königreiches Ungarn Palatinus, Joseph, Rathe sing Herczegfalva im Jahre 1810 an erbaut zu werden, zu dessen ewigen Andenken Anton Dreta, Abt zu Zircz, Pilis und Pászto hier eine Denksäule errichtet im Jahre 1818. Der Palatin von Ungarn besuchte bald darauf diese Schöpfung des würdigen Prälaten, dessen Sinn und Neigung, außer seinen Ordenspflichten und dem Besten seiner Kirche, stets auf die Landescultur gerichtet war, und unstreitig wirkt das neu angelegte Dorf schon merklich auf die Landescultur in jener Gegend ein.

Herd, 1) ein ebener, zuweilen erhöhter Platz auf der Erde, gewisse Verrichtungen darauf vorzunehmen; 2) ein Ort, welcher dazu eingerichtet ist, Feuer darauf zu unterhalten, vorzüglich der Küchenherd, welcher v. Steinen aufgemauert ist, sich in der Küche gerade unter dem Schornstein befindet und auf der oberen Seite mit einem Casserolloche versehen ist, unter welchem ein Aschenloch angebracht wird. Häufig ist in dem Herde eine Bratröhre oder Kochmaschine angebracht, auch wohl ein kupferner Kessel in demselben so eingemauert, daß ein besonderes Feuer darunter angemacht werden kann, oder daß er von dem Feuer der Kochmaschine mit erwärmt wird. 3) Bey allen zur Feuerung eingerichteten Werkstätten der Ort, wo das Feuer unterhalten wird, daher auch der Boden eines gewöhnlichen Stubenofens u. Kamins; 4) bes. bey Schmelz- und Treiböfen der untere Theil, welcher mit Gestübe ausgeschlagen und tiegelförmig ist; 5) so v. w. Minenherd; 6) bey feuerspeyenden Bergen die unterirdischen Räume, in welchen das Feuer brennt; 7) bildlich so v. w. Wohnhaus und Haushaltung, daher: eigener Herd.

Herbecke, Stadt im Kreise Hagen, des preußischen Regierungsbezirkes Arnsberg, an der hier zuerst schiffbaren Ruhr; hat wichtige Tuchfabriken, viele Gerbereyen, Bierbrauereyen, Branntweinbrennereyen u. 2586 Ew.

Herder, 1) (Joh. Gottfried v.), geb. zu Morungen in Ostpreußen 1741, wo sein Vater Cantor und Mädchenschullehrer war. Sein Vater bestimmte ihn nicht zum Studiren, und nur verstohlen konnte er die Bücher, zu denen ihn eine unersättliche Wißbegierde zog, lesen. Indessen ward er Schreiber bey dem Prediger Treschow in seiner Vaterstadt, und dieser erlaubte, v. der Lernbegierde des Knaben gewonnen, daß er an den Lehrstunden, die er seinen Kindern im Lateinischen und Griechischen gab, Theil nehmen konnte. Ein russischer Chirurg lernte ihn während des 7jährigen Krieges kennen und machte ihm die Anerbiethung, unter seiner Leitung zu Königsberg und Petersburg Medicin zu studiren, u. Herder begab sich 1762 nach ersterem Orte, bekam aber gleich bey der ersten Section einen solchen Abscheu vor seinem Fache, daß er ihm entsagte u. Theologie zu studiren beschloß. Neue Bekanntschaften verschafften ihm eine Stelle im Friedrichscollegium, dort war er erst Aufseher einiger Kost-

gänger, dann Lehrer. Unentgeldlich hörte er hier Kant's Collegia und gewann die Freundschaft Hamann's. Gründlich und mit Eifer studirte er hier nicht nur Theologie und Philosophie, sondern auch Geschichte, Naturwissenschaft, Staats- und Völkerkunde und Sprachwissenschaften. 1764 kam er als Collaborator und Prediger an die Domschule zu Riga. Enthusiastischer Beyfall ward ihm in beyden Ämtern zu Theil. 1767 legte er diese Ämter nieder und schlug auch eine angetragene Stelle in Petersburg aus, um die Welt zu sehen. In Frankreich ward er Begleiter des Prinzen von Oldenburg auf dessen Reise durch Europa, mußte jedoch diesem Posten bald wieder entsagen, da ihm ein Augenübel in Straßburg aufhielt. Hier lernte er Göthe kennen. 1771 nahm er einen Ruf zum Hofprediger und Superintendenten in Bückeburg an. Er war schon längere Zeit durch seine Fragmente über deutsche Literatur als Kritiker und Belletrist berühmt und geachtet; hier machte er sich aber auch als Theolog so bekannt, daß er 1775 einen Ruf als Professor der Theologie nach Göttingen bekam, jedoch mit der Clausel, daß er sich (was sonst ganz ungewöhnlich war) einem Colloquium und Examen unterwerfen solle. H. zauderte; eben als er sich aber dafür entscheiden wollte, erhielt er den Ruf als Oberhofprediger, Generalsuperintendent u. Oberconsistorialrath nach Weimar, den ihm Göthe's Empfehlung verschafft hatte. Er trat diesen Posten 1776 an, wirkte in ihm in jeder Beziehung höchst segensreich und machte Weimar, nebst Göthe, Schiller und Wieland, zum deutschen Athen. 1793 ward er Vicepräsident, 1801 Präsident des Oberconsistoriums und von dem Kurfürsten von Baiern geadelt; st. 1803. Seine Schriften sind sämmtlich klassisch. Als Theolog wirkte er hauptsächlich auf eine richtige Auslegung der Bibel; als Philosoph suchte er das Leben in die Schule überzutragen; als Archäolog die ewigen Werke Griechenlands für die Bildung des Menschengeschlechtes zum Muster aufzustellen; zum Naturstudium munterte er auf; dabey läuterte er den Geschmack und erhob durch richtige Anschauung die Kunst zur Allgemeinheit. Wichtigste Schriften: Abhandlung über den Ursprung der Sprache, Berlin 1772; Älteste Urkunde des Menschengeschlechtes, 4 Bde., Riga 1774, 1776; Ursachen des gesunkenen Geschmackes bey den verschiedenen Völkern, da er geblüht hat (Preisschrift), Berlin 1775; vom Einfluß der Regierung auf die Wissenschaften u. die der Wissenschaften auf die Regierung (Preisschrift), ebend. 1780; beyde wurden 1789 neu aufgelegt; vom Geist der hebräischen Poesie, 2 Bde., Dessau 1782, 1783, 3. Aufl. 1825; Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 4 Bde., Riga 1784—91, 2. Aufl. 1821 (Hauptwerk); Zerstreute Blätter, 6 Sammlungen, Gotha 1785—97; Briefe zur Beförderung der Humanität, 10 Sammlungen, Riga 1793—97; Christliche Schriften, 5 Sammlungen, Riga 1794—98; Terpsichore, 3 Bde., Lübeck 1795, 1796, 2. Aufl. 1811; Kalligone, vom Angenehmen und Schönen, 3 Bde., Leipzig 1800; Adrastea, 4 Bde., ebd. 1801—1804; Ansichten des klassischen Alterthums, 2 Bde., ebend. 1805, 1806; Christliche Reden und Homilien, 2 Bde., Tübingen 1805, 1806; Sophron, gesammelte Schulreden, ebend. 1810. Von seinen sämmtlichen Werken erschienen zu Tübingen 1806—20 10 Lieferungen oder 45 Bände, und 1827 ward eine neue wohlfeile Taschenausgabe veranstaltet, die 60 Bände enthalten soll. Sein Leben be-

schrieb Heinrich Döring, Weimar 1823. 2) (Sigmund Aug. Wolfg. von), 2. Sohn des Vor., widmete sich dem Bergwesen, studirte in Freyberg unter Werner, ward 1803 Oberbergamtsassessor, 1805 Bergcommissionsrath; jetzt ist er Berghauptmann und geheimer Finanzrath, Ritter des sächsischen Civilverdienst-, des Wladimir- und Nordsternordens daselbst, als Beamter und Mineralog geschätzt; schrieb: Diss. metallico-juridica de jure rei metallicae, Wittenberg und Zerbst 1802; Über den natürlichen Alaun in den Schriften der mineralogischen Geschichte, Leipzig 1818.

Hereford, 1) Grafschaft im Inneren Englands, östlich an Worcester grenzend; ist bergig (Cosop-Hills, Brilley-Mountains u. a.), mit vielen schönen Thälern; wird bewässert vom Wye und seinen Nebenflüssen Froome, Garner, Garran u. a., ferner von vielen Teichen u. dem **Herefordkanal** (12 3/4 Meilen lang, 44 Fuß tief, bis zur Saverne in der Grafschaft Gloucester gehend); bringt Garten- und Feldfrüchte, Obst (mit Gewinn von vielem Cyder), Holz, Eisen; die Einwohner (gegen 96,000) treiben Viehzucht und Ackerbau, weniger Industrie. 2) Hauptstadt gleichen Nahmens am Wye; hat Bischof, Kathedrale, ökonomische Gesellschaft. Denkmahl Nelson's und 6900 Einw. Geburtsort von Garrick.

Herehaza, ein ungarisches Dorf in der Eisenburger Gesp., in Niederungarn, mit einem niedlichen Castell in einer schönen Lage; hat sehr gutes Obst.

Herens, Zehend im Cantone Wallis (Schweiz), mit 3400 Einwohnern; hat das Thal gl. Nahmens, Hauptort: Nax.

Herent, Marktflecken mit 1700 Einw. in dem Bezirke Loewen, Provinz Süd-Brabant (Niederlande). **Herentals**, so v. w. Herrenthals.

Herepe (Magyar Herepe, Herpen), Dorf von 71 Familien in Siebenbürgen, Unter-Albenser Gespanschaft, von reformirten Ungarn und griechisch nicht unirten Walachen bewohnt, mit einer reformirten und griechisch nicht unirten Pfarre; hat ein gutes Weingebirge.

Herford, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Minden, 4 2/5 Q. M. groß und mit 23,719 Einw.; hat einen mageren Sandboden und wird von der Weser und Werra durchflossen; 2) Kreisstadt darin, in einer niedrigen, zum Theil sumpfigen Gegend, an der Werra und Aa; hat ein Gymnasium, ein großes Zuchthaus, eine ansehnliche Baumwollenfabrik, eine Tabaksfabrik, Leinwebereyen u. 6546 Einwohn. 3) Ehemahlige reichsunmittelbare, gefürstete Frauenabtey, in dem Theile der Stadt Herford, welcher die Freyheit heißt, im 8. Jahrh. gestiftet und 820 erneuert, deren Äbtissin Sitz und Stimme auf dem Reichstage auf der rheinischen Bank und beym westphälischen Kreise hatte. Durch den Reichsdeputations-Receß 1803 wurde sie Preußen gegeben, 1807 durch den tilsiter Frieden kam sie an das Königreich Westphalen, und nach dessen Auflösung fiel sie an Preußen zurück.

Herforder Leinen, grobe westphälische Leinen, die stark über Hamburg nach Amerika und West-Indien gehen.

Heribert, 1) H. Graf von Vermandois, von Pipin, Karl's des Großen Sohn, stammend, Anfangs Stütze Karl's des Einfältigen gegen den Gegenkönig Odo, ging aber 896, als Karl geschwächt war, zu Odo über, schlug dann nach Odo's Tode, auf der Seite des Gegenkönigs Robert, Karl den Einfältigen 923, ließ sich nach des ersteren Tode von dem letzteren nicht gewinnen, sondern stellte



den König Rudolph von Burgund als König von Frankreich auf, brachte Karl durch Arglist in seine Gewalt u. siegte 926 und 927 über die für Karl gesinnten Normannen. Für seinen 5jährigen Sohn Hugo riß H. das Erzbisthum Rheims an sich, 925. Da aber König Rudolph die Grafschaft Laon H.n für seinen Sohn Otto verweigerte, nahm er sie mit Gewalt, entließ 927 Karln aus der Haft und behauptete ihn als König gegen Rudolph, doch schon 928 nahm H. wieder die Parthey Rudolph's und setzte Karln von Neuem gefangen. Mit seinem Schwiegersohne, Hugo d. Gr., bekämpfte H. 929, wegen Erbschaftsangelegenheiten, Rudolph's Bruder Boso, und die Verwirrung ward vermehrt, als H. und Hugo sich bald darauf entzweyten. Zwar stellte König Rudolph 930 den Frieden her. Doch noch in demselben Jahre fiel H. von Rudolph ab, und nun entstand zwischen dem von den Lothringern unterstützten H. auf der einen und Rudolph und Hugo auf der anderen Seite Fehde, bis 935, wo durch Heinrich I. von Deutschland ein für H. vortheilhafter Friede vermittelt ward. Da aber Hugo das im Frieden Bedingte nicht alles herausgab, ergriff H. die Waffen von Neuem und kriegte bis 937. Unter abwechselnder Waffenruhe bekriegte H. auch Rudolph's Nachfolger, Ludwig, über dem Meere, bis endlich Kaiser Otto d. Gr. 942 den Frieden vermittelte. H. st. kurz darauf. 2) Erzbischof von Mailand; unterstützte nach Kaiser Heinrich's II. Tode den neuen Kaiser Konrad II. gegen die Lombarden und krönte ihn 1027 zu Mailand zum König der Lombardey, erhielt das Bisthum Lodi, unterstützte 1034 den Kaiser gegen Odo von Champagne, gerieth aber bald darauf mit seinem hohen Adel in Streit und ward 1036, als er vom Kaiser, weil er den niederen Adel gegen den höheren aufgehetzt hatte, einen Verweis erhielt, ein bitterer Feind von ihm, ward v. demselben 1037 zu Mailand vergebens belagert. Konrad nahm nun H. das Erzbisthum, und dieser trug die lombardische Krone dem Grafen Odo von Champagne an. In dieser Zeit starb Konrad und H. huldigte nun Heinrich III. H. brauchte zuerst das Banner, welches dem Heere auf einem Wagen nachgefahren wurde. 3) Erzbischof von Köln; wollte nach Otto's III. Tode dessen Schwager Ego auf den Thron setzen und hielt deßhalb die heil. Lanze unter den Reichskleinodien zurück. Heinrich III., designirter Nachfolger von Otto, nahm ihn jedoch plötzlich gefangen, wo er die heilige Lanzenspitze auslieferte, doch blieb er lange H.s Gegner.

Hericourt, Marktflecken an der Aleine (Halle), im Bezirke Lure, Depart. Ober-Saone (Frankr.); hat 1500 Einw.

Hering u. s. w., s. Häring u. s. w.

Hering, Stadt im Amte Otzberg, der großherzogl. hessischen Provinz Starkenburg; hat 400 Einwohner; dabey die Feste Otzberg.

Heringen, 1) Dorf (Marktfl.) im Amte Friedewalde, der kurhessischen Provinz Nieder-Hessen, an der Werra; hat 1000 Ew. 2) Amt, welches früher unt. königl. sächsischer Landeshoheit dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und dem Grafen von Stolberg-Roßla gehörte, und als ein Bestandtheil der schwarzburg-rudolstädtischen Unterherrschaft angesehen wurde. 1815 erhielt Preußen mit dem ihm zugefallenen Theile des Königreiches Sachsen auch die Landeshoheit über dieses Amt und schlug es zum Kreise Sangerhausen des Regierungsbezirkes Merseburg, nachdem 1819

durch einen Vertrag Rudolstadt sich seines Antheiles begeben hatte. 3) Stadt darin, in der goldenen Aue u. an der Helme; hat Schloß u. 1870 Ew.

Herinnes, Dorf unweit des Marcq, im Bezirke Nivelles, Provinz Süd-Brabant (Niederlande); hat 3350 Einw.

Herisau, Stadt (Marktflecken) im Districte Außerrhoden, des Schweizercantons Appenzell; hat Rathhaus (abwechselnd Versammlungsort des großen und kleinen Raths), Zeughaus, 7000 Einwohner, Baumwollenfabriken, Handel.

Herisson (fr.), 1) eigentlich ein Igel; 2) ein mit eisernen Stacheln eng besetzter Schlagbaum, der beweglich auf einem Pfahle ruht, daß man ihn drehen kann.

Heristall (Heristell, Haristall, Heristallum), 1) Heerstelle, die Stelle des stehenden Lagers bey den Franken. Oft wurden solche Lager mit der Zeit Ortschaften. 2) Das Stammschloß Pipin's von Herstall, dann königliche Pfalz an der Maas, nicht weit von Lüttich; jetzt das Dorf **Herstal**. 3) (Heristallum novum, Saxonicum), jetzt **Herstelle**, ein Flecken in dem hörterschen Kreise, der preußischen Provinz Westphalen, an der Weser, mit einem wüsten Schloße und 750 Einwohnern. Im Jahre 797 hatte hier Karl d. Gr. ein stehendes Lager, u. befahl, daß die Stelle H. heißen sollte und 798 überwinterte er hier mit dem Heere.

Heritier, 1) (Nicolas l'), war Regimentszahlmeister bey der französischen Garde und zeigte sich als Dichter durch die Trauerspiele: Hercule furieux, Clovis, le portrait d'Amarante u. a. m.; st. 1680 in seiner Vaterstadt Paris. 2) H. de Villandon (Maria Jeanne l'), Tochter des Vorigen, geb. 1664 zu Paris; st. daselbst 1734; übersetzte 16 Heroiden Ovid's, schrieb eine Erzählung: l'Abus puni, und mehrere Sonette und lyrische Gedichte, in denen sie Ludwig XIV. pries. 3) H. de Britelle (Charles Louis), geb. zu Paris 1746; war vor der Revolution im Besitze mehrerer erkaufter königlicher Ämter, die ihm Muße verstatteten, sich besonders der Botanik zu widmen; später erhielt er eine Anstellung im Justizministerium als Appellationsgerichtsbeysitzer; er ward 1800 in Paris auf der Straße ermordet, ohne daß der Thäter bekannt wurde. Folgende, nur in wenigen Exemplaren abgezogene botanische Kupferwerke sind sehr geachtet: Stirpes novae aut minus cognitae, 7 Fascikel, in 2 Bden, mit 96 Kupfert., Fol., Paris 1784 und 85, dazu noch Geraniologia, 44 Kupfertafeln (ohne Text), ebend. 1787; Cornus, specimen bot., ebend. 1788, Fol.; Sertum anglicum, mit 34 Kupft., Paris 1788, gr. Fol.

Herjeadalen, Voigtey in Jämtlandslän (Schweden), mit den Kirchspielen Hede (wozu Hede, Wembalen) und Soeg. Ist ein Thal, vom Ljunga und Ljusna durchflossen; hat 4000 Einwohner.

Herk, Stadt am Flusse gl. Nahmens, im Bezirke Hasselt, der niederländischen Provinz Limburg; hat 1600 Einw.

Herkimer, 1) Grafschaft des nordam. Staates Neu-York, etwa 60 Q. M., 1820 mit 31,017 Einw. in 15 Ortschaften, vom Mohawk und dem Eriekanale durchzogen, daher blühend; 2) Hauptort der vorgedachten Grafschaft, am Mohawk und am Eriekanale, 1810 mit 2743 Ew.; 3) verfallenes Fort in der obigen Grafschaft.

Herklots (Karl Alexander), geb. 1757 zu Dulzen bey Eylau; war 1779 Hofgerichtsreferendar zu Königsberg, dann Kammergerichtsreferendar zu Berlin, wo er als Theaterdichter bey

dem königlichen Nationaltheater angestellt wurde. Er lieferte, außer seinen in Journalen und Almanachs zerstreuten Gedichten, Operetten, Berlin 1793; der Proceß, Lustspiel, ebd. 1794 und 1799; Pygmalion, Drama, ebd. 1794.

Herloßsohn (G. Karl), geb. zu Prag 1802; studirte in Prag und Wien; schrieb: die Fünfhundert vom Blanik, Leipzig 1826; Emmy, 2 Bde., ebend. 1827 (eine Hauff nachgebildete Mystificirung des Publicums mit dem Nahmen Clauren); Löschpapiere des Teufels, ebend. 1827; der Montenegrinerhäuptling, 2 Bde., ebend. 1828, u. m.; privatisirt jetzt in Leipzig.

Herlufsholm, Kirchspiel im Herred Oster-Flackebierg, des Amtes Soröe, Stiftes Seeland (Dänemark); hat Pädagogium für 30 adelige Jünglinge, gestiftet vom Großadmiral Trolle 1565; sonst Kloster.

Hermandad (span. Brüderschaft, Verbrüderung), ein Bund der Städte in Spanien gegen die Störer des Landfriedens. Schon 1295 schlossen ihn die Städte in Castilien und Leon zu gegenseitigem Schutze gegen die Fehden und Räubereyen des Adels. Geordneter als dieser, nur auf blutige Selbstrache abzweckender, Bund war die unter königlicher Sanction 1486 für die castilischen, 1488 für die aragonischen Städte errichtete H., ein von den Stadtgemeinden unterhaltenes Corps, das städtischen Richtern zum Aufgreifen der Ruhestörer jedes Ranges und Standes diente und die Vollziehung der Urtheile dieser Richter sicherte. Hauptsächlich gegen den Adel gerichtet, half diese städtische Kriegsmacht vieles zur Erweiterung u. Befestigung der königlichen Gewalt und verfiel mit dem Aufkommen stehender Heere. An ihre Stelle trat die heil. Hermandad, eine unter dem Rathe von Castilien stehende Compagnie von Polizeysoldaten zur Sicherung der Landstraßen und zum Aufgreifen der Straßenräuber, Banditen u. s. w., welche in Toledo, Ciudad Rodrigo und Talavera in Castilien ihre Standquartiere hatte. Vgl. Lindau: Darstellungen aus der Geschichte v. Spanien, Görlitz 1812, 77 fg.

Hermanetz, ein der Stadt Neusohl, in der Sohler Gespanschaft, in Niederungarn, zugehöriger Grund, mit einer Kupferhütte, wo die Stadterze vom Richtergrund und Sandberg geschmolzen werden.

Hermanfried, des Basinus Sohn, Amalberga's Gemahl; ward um 522, nach Vernichtung seiner Brüder Balderich und Berthar, die mit ihm das thüringer Reich getheilt hatten, und die er auf Anstiften seiner Gemahlin ihres Besitzes beraubt und tödtete, alleiniger König der Thüringer; wurde 527 vom Könige Theoderich von Austrasien, dem er für den Beystand zur Unterdrückung Balderich's einen Theil des Reiches versprochen, aber verweigert, und von dessen Bruder Chlothar I. bekriegt; zog sich, im heutigen Eichsfeld geschlagen, an die Unstrut, verlor hier die dreytägige Schlacht bey Runiberg (wahrscheinlich in der Nähe von Nebra) u. warf sich in die Feste Scheidungen. Glücklich entkam er bey dem nächtlichen Sturme der Franken, ward aber 531 von Theoderich nach Zülpich gelockt, der ihn bey einem Gespräche verrätherisch von der Stadtmauer stoßen ließ. H. war der letzte König der Thüringer, die nun unter die Herrschaft der Franken kamen. Sein Sohn war Amelfried.

Hermangild, Leovigild's, Königs v. Spanien, Sohn und seit 580 dessen Reichsgehülfe, vermählt mit Ingundis, des Königs Sigebert von Austrasien und der Brunehilde Tochter, um das fränkische und das gothaische Haus genauer zu vereinigen. Als nun

Leovigild's Gemahlin, Gundasvintha (Goisvintha), die fränkische Prinzessin mit den härtesten Mißhandlungen zum Arianismus zwingen wollte, wies der König dem H. eine eigene Regierung in Sevilla an. Hier brachte Ingundis den H. zum Übertritte zum Katholicismus, und er entschloß sich, seinen Vater zu entthronen, verband sich mit dem Suevenkönig Mirus und ward vom byzantinischen Kaiser Mauritius unterstützt. Da Leovigild's Versuche zur Güte vergeblich waren, zog er gegen seinen Sohn, zwang den König Mirus, dem Bündniße zu entsagen, der byzantinische Feldherr verließ H. bestochen, dieser floh in eine Kirche, wurde daraus durch seinen Vater gelockt, nach Toledo geführt, der königlichen Würde beraubt und 585 zu Tarragona hingerichtet.

Hermangilde, Orden der heil. H., spanischer Orden, gestiftet v. König Ferdinand VII. von Spanien, im Jahre 1816. Über seine Einrichtung ist bis jetzt noch nichts öffentlich bekannt geworden, und nur das ersieht man aus seinen Vertheilungen, daß er aus mehreren Klassen besteht.

Hermann (männlicher Taufnahme, der Tapfere). I. Fürsten. A) Germanischer Heerführer. 1) (Arminius), der Cherusker, des Cheruskerfürsten Sigimer Sohn, geb. 18 v. Chr.; bildete sich (als Geißel) in Rom und dann im römischen Kriegsdienste aus, erhielt von Augustus das römische Bürgerrecht und die Ritterwürde. Als die Römer nach Drusus Siegen unter Varus in Deutschland römische Einrichtungen, Sitten und Sprache einführten, entwarf und führte H. den Plan zur Unterdrückung der Feinde aus, stellte sich an die Spitze der erbitterten Germanen und vernichtete die Römer im Jahr 9 nach Chr. durch die dreytägige Schlacht im teutoburger Walde, in Einverständniß mit anderen vornehmen Germanen, die sich von Varus zahlreiche Bedeckung erbethen und so dessen Macht geschwächt hatten. Hierauf zerstörte H. alle römischen Festungen an der Elbe, der Weser, dem Rheine. Er hatte die Tochter des Römerfreundes Segestes, Thusnelda, entführt, gerieth deßhalb mit ihm in Krieg und belagerte ihn im Jahre 15 n. Chr. Doch entsetzte denselben Germanicus und nahm Thusnelden gefangen. Durch den Verlust seiner Gemahlin noch mehr erbittert lieferte H. den Römern an der Ems ein Treffen, das übel für die Römer anfing und unentschieden endigte. Den zurückziehenden Cäcina belagerte H. im Lager, und hätte ihn, wie den Varus, vernichtet, wenn es nicht Inguiomer verhindert hätte. Zwar verlor H. im J. 16 die Hauptschlacht gegen Germanicus auf dem Gefilde Idistavisus an der Weser, doch nicht ohne Ruhm und Heldengröße. Im Jahre 17 kam es zwischen H. und Marbod, von dessen Reiche die Semnonen und Longobarden zu H. übergingen, zum Kriege. H., wiewohl durch Inguiomer's Übertritte zum Feinde geschwächt, behauptete das Schlachtfeld. H., der nach dem Abzuge der Römer und der Vertreibung Marbod's nach dem Königthume strebte, oder wenigstens dieses Strebens im Verdachte war, hatte den Freyheitssinn seiner Landsleute gegen sich, kämpfte angegriffen mit abwechselndem Glücke u. fiel durch die Hinterlist seiner Verwandten im J. 19 nach Chr. Sein Andenken ward nicht nur in Liedern, sondern wahrscheinlich auch durch die Irmensäule bewahrt. B) Römischer König. 2) H. von Luxenburg (Clusloch, Knobloch, welchen Beynahmen er durch seinen Aufenthalt in dem knoblauchreichen Eisleben erhalten haben soll), des Grafen Giselbert's Sohn; ward

1081 von den Schwaben und Sachsen bey Hochstädt an der Donau (nicht zu Eisleben, wie Spätere angeben) zum König gewählt, gewann bey Hochstädt einen Sieg über die Anhänger Heinrich's IV., die seine Wahl hatten hindern wollen, und ward, nachdem Otto von Nordheim auch endlich in seine Wahl gestimmt, 1082 zu Goslar gesalbt. Um dem bedrängten Gregor VII. gegen Heinrich IV. beyzustehen, wollte H. am Anfange des Jahres 1083 von Schwaben aus nach Italien aufbrechen, als ihn die Nachricht vom Tode Otto's von Nordheim (st. 1083) nach Sachsen zurückrief. H. fiel im Sommer 1083 in Ost-Franken ein, seine Lage ward 1084 mißlich, als Heinrich aus Italien zurückgekehrt seine Gegner durch Unterhandlungen trennte, und H. mußte 1085 über die Elbe zu den Dänen fliehen, als Heinrich mit einem Heere in Sachsen einbrach. Noch mißlicher ward sie, als Egbert II. selbst nach der Krone strebte. Als die Sachsen sich 1088 Heinrich IV. unterwarfen, legte H. den königlichen Titel nieder, begab sich mit Heinrich's Erlaubniß auf seine Erbgüter und ward kurz darauf, da er, um die Wachsamkeit der Besatzung eines dortigen Schlosses zu prüfen, die Thore sprengte, unerkannt getödtet. C) Markgrafen v. Baden. 3) Hermann I. von Baden, Sohn Berthold's I., Herzogs v. Zähringen; verheirathete sich mit Judith, Tochter Adalbert's, Grafen von Calw oder Calb, welche ihm als Heirathsgut die Grafschaft Uffgau in Baden zubrachte. Er begab sich kurz vor seinem Tode in die Abtey Clugny und starb das. 1074. 4) H. II. (I.), des Vorigen Sohn, der erste, welcher den Nahmen Markgraf von Baden auf dem Reichstage zu Basel 1130 annahm und daher auch oft als H. I. vorkommt. Er ist als der Begründer des noch blühenden Hauses Baden anzusehen; st. 1130. 5) H. III. (II.), des Vor. Sohn; diente mit Auszeichnung im Heere Konrad's III. gegen Welf, Herzog von Baiern, half 1140 Weinsberg belagern, begleitete Konrad III. auf dem 2. Kreuzzuge und starb 1160. 6) H. IV. (III.), war unter der Zahl Edler, die mit Kaiser Friedrich I., genannt Barbarossa, das Kreuz nahmen, kämpfte tapfer in der Schlacht gegen den Sultan von Ikonium; st 1190 in Asien. Sein Körper wurde mit dem Kaiser Friedrich's I. in der Hauptkirche von Antiochien beygesetzt. 7) H. V. (als Markgraf von Baden H. IV.), Nachfolger des Vorigen; er und sein zweyter Bruder Heinrich theilten und gründeten die Linie Baden-Baden, diese Baden-Hochberg. H. V. war 1215 bey der Krönung Kaiser Friedrich's II. zu Aachen gegenwärtig und stand diesem vorzüglich in dem Streite gegen dessen aufrührerischen Sohn Heinrich bey. Er erhielt durch seine Heirath mit Irmgard, Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, Durlach, Pforzheim, Deitesheim und Etlingen; st. 1242. 8) H. VI. (V.), des Vorigen Sohn; heirathete 1248 Gertrud, die Enkelin Leopold's VI., Herzogs von Österreich und Steyermark, welche Erbin des Herzogthumes Österreich wurde. H. machte auch die Rechte seiner Gattin auf diese Erbschaft geltend, u. durch Vermittlung Papst Innocenz VI. ward er auch vom römischen König Wilhelm damit belehnt, genoß aber diesen ansehnlichen Ländererwerb nur bis 1250, wo er starb und als Erben einen einjährigen Sohn, Friedrich I., hinterließ. D) Landgrafen von Thüringen. 9) H. von Winzenburg (H. I.), aus Baiern stammend, Stifter des Klosters Reinhausen um 1111; merkwürdig als erster geschicht-

lich bekannter Landgraf von Thüringen, wiewohl sich seine Macht nur über den nordwestlichen Theil dieses Landes erstreckt zu haben scheint. 10) H. II., des Vor. Sohn, ebenfalls Landgraf; ergriff gegen Heinrich V. die Waffen, half 1115 Limburg belagern und 1121 Münster gegen den Willen des Kaisers wieder aufbauen, erhielt nach Heinrich's II. von Eilenburg Tode die Ostmark, wurde jedoch durch Herzog Lothar von Sachsen, der Adelbert von Ballenstädt wieder einsetzte, vertrieben, ließ den Grafen der Friesen, Burkhard von Lochem, seinen Lehensmann, den Liebling des Kaisers Lothar, hinterlistiger Weise umbringen, ward deßhalb 1130 aller seiner Würden, nahmentlich der Landgrafschaft, die Ludwig, Ludwig's des Springers Sohn, erhielt, für verlustig erklärt, in der Winzenburg eingeschlossen, 1130 zur Übergabe gezwungen und auf der Blankenburg in Haft gesetzt. Die Winzenburg ward geschleift. Freygelassen kam H. gewaltsam ums Leben. 11) H. I., Ludwig's des Eisernen zweyter Sohn; erhielt 1181 von seinem Bruder Ludwig V. die Pfalzgrafschaft Sachsen abgetreten, folgte nach dessen Tode 1190 nach kurzem Streite mit König Heinrich VI. als Landgraf von Thüringen, führte von 1192—95 mit dem Erzbischofe Konrad von Mainz Krieg, bekämpfte zum Beystand seines Schwiegersohnes, Dietrich's des Bedrängten, den Markgrafen Albrecht den Stolzen von Meißen und nahm an dem Kreuzzuge von 1197—1198 Theil. Nach Heinrich's VI. Tode trachtete H. nach der Kaiserkrone. Bald hielt er es daher mit Kaiser Philipp von Schwaben, bald mit Otto IV. Nach Philipp's Tode 1208 trat H. auf Otto's Seite, ließ sich aber 1211 vom Papste bewegen, sich für Kaiser Friedrich II. zu erklären, und ward von Otto 1212 bekriegt. Ihm machte die Ankunft Friedrich's in Deutschland Luft. Obschon v. langwieriger Krankheit befallen wollte H. 1215 sich doch, aus Hoffnung zum Gelde, wieder zu Otto begeben, als er 1215 zu Gotha starb. Ihm folgte Ludwig der Heilige. Berühmt hat sich H. durch seine glänzende Hofhaltung, vorzüglich durch seine gastreiche Aufnahmen der Minnesänger gemacht, die 1207 auf der Wartburg den Sängerkrieg erhoben 12) H. II., der Jüngere, des Landgrafen Ludwig des Heiligen und der heil. Elisabeth Sohn; ward v. seinem Vatersbruder Heinrich Raspe von der Wartburg verdrängt, gelangte jedoch 1239 zur Regierung über Hessen und einen Theil Thüringens; durch seine Vermählung mit Helena, des Herzogs Otto von Braunschweig Tochter, ward er 1238 Herr des Landes an der Leine. H. hatte 1227 von Friedrich II. die Anwartschaft auf die Markgrafschaft Meißen erhalten, im Falle Heinrich der Erlauchte vor erlangter Volljährigkeit sterben würde. H. nahm, als er wehrhaft geworden war, das meißnische Wappen, den schwarzen Löwen, an und gerieth deßhalb mit Heinrich dem Erlauchten in großen Zwist. H. st. 1242 zu Kreuzberg. II. Gelehrte, a) bey denen H. einziger Nahme ist. 13) Hermannus Contractus, od. H. der Gichtbrüchige, wegen seines Zustandes so genannt, geb. 1013, der Sohn eines schwäbischen Grafen; ward Mönch im Kloster Reichenau in Schwaben; st. 1054; ist Verfasser eines Chronicon ab orb. condit. ad ann. 1054, Basel 1529 und 1536; herausg. von Aemil. Ussermann, 2 Thle., ebend. 1790, 4., welches vorzüglich für die Chronologie, besonders vom Jahre 1000 an wichtig ist (früher ist es aus dem Beda gezogen). Außerdem schreibt man ihm noch die Kirchengesänge:

Salve Regina, Alma Redemptoris u. Veni sancte Spiritus u. s. w. zu. Seine Geschichte Heinrich's III. u. Konrad's II. ist nicht aufzufinden. 14) H. von Sachsenheim, verfaßte 1450 die Mörin, ein allegorisches Gedicht von der Rechtspflege (gedruckt Straßburg 1512, Worms 1533 und Frankfurt a. M.) und 1455 im Alter von 90 Jahren ein Lobgedicht auf die heilige Jungfrau: der goldene Tempel (handschriftlich zu Wien), in welchem er sich an den König Ladislaus v. Böhmen wendet, daß er Hussens Lehre nicht begünstigen solle; st. 1458. b) Mit dem Geschlechtsnahmen H. 15) (Paul), geb. zu Halle 1646; ward 1670 Doctor der Medicin zu Padua, ging dann als Arzt der holländischen Compagnie nach Batavia, erhielt nach seiner Rückkehr an der Universität zu Leyden 1679 eine Professur der Medicin und st. daselbst 1695; hinterließ: Horti academiae lugduno - batav. catalogus, m. K., Leyden 1687, n. Aufl. ebend. 1720; Paradisus batavus, m. K., ebend. 1698, n. Aufl. 1713; Cynosura materiae medicae, herausg. von J. S. Henninger, Straßburg 1710, 4., verm. von J. Böcle, 3 Bde., ebend. 1726, 1731, 4, u. m. 16) (Benedict Franz Johann); geb. zu Mariahof in Steyermark 1755, Professor der Technologie an der Universität zu Wien; ward 1786 als Hofrath und Director der siberischen Bergwerke nach St. Petersburg berufen; st. als Staatsrath und Oberberghauptmann 1815; schrieb: Versuch einer mineral. Beschreibung des uralischen Erzgebirges, 2 Bände, Berlin 1789; Statistische Schilderung v. Rußland, Petersburg 1790; Über die Entstehung der Gebirge und ihre gegenwärtige Beschaffenheit, Leipzig 1797. 17) (Johann Gottfried Jakob), geb. zu Leipzig 1777; studirte zu Jena und Leipzig die Rechte u. Philologie, ward 1798 Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit, 1815 Ritter des sächsischen Verdienstordens und 1819 Decemvir der Universität zu Leipzig; schrieb: Handbuch der Metrik, Leipzig 1799; gab Franc. Vigeri liber de praecipuis graecae dictionis idiotismis, edit. nova, ebd. 1802, neue Ausg. 1822, Böckh's Behandlung der griechischen Inschriften, Leipz. 1826, Opuscula, 2 Bde., ebend. 1827, des Aristophanes nubes (1800), des Plautus trinummus (1800), des Euripides Hecuba (1800), des Aristoteles de arte poetica (1802), Homer's Hymnen u Epigramme (1806), des Euripides supplices (1811), Bacchä (1823), Medea (1823), und Alcestis (1824) heraus und vollendete und erneuerte den Abdruck der von K. G. A. Erfurt begonnenen Ausgabe von Sophokles Tragödien, 1817—25; auch schrieb er mit Creuzer Briefe über Homer und Hesiod, Heidelberg 1818. 18) (Franz Rudolph), geb. 1787 in Wien; st. 1823 als Doctor der Philosophie zu Breslau; schrieb: die Nibelungen, in 3 Theilen (der Nibelungen Hort, Siegfried und Chriemhildens Rache), Leipzig 1819; Rittersinn und Frauenliebe, in Erzählungen und Sagen, ebend. 1820; Ideen über das antike, romantische u. deutsche Schauspiel, Breslau 1820.

Hermannsburg, Amtsvoigtey in dem hannöverschen Fürstenthume Lüneburg; hat 2000 Einw. Hauptort gl. Nahmens an der Oerze, hat 400 Ew.

Hermannstadt, 1) (Herzmann-Miestecz), offene Stadt in Böhmen, Chrudimer Kreise, mit 270 Häusern (worunter 47 Judenhäuser); hat ein Schloß mit einer Bibliothek, Gesundbrunnen, vortrefflichen Marmor und Gyps, eine prächtige kathol. Pfarrkirche, eine Judensynagoge, ein Spital, eine Reitschule, einen Thier- u. Fasanengarten. Gehört zur Allodial-

herrschaft Hermannstadt oder Herzmann-Miestecz und Moraschitz, die zu Anfang des XVI. Jahrhundertes der Familie Trzka von Lippa gehörte, gegen die Mitte desselben Jahrh. an Herrn von Ronowetz kam, zu Ende desselben aber vom Freyherrn von Oppersdorf gekauft wurde, im Jahre 1611 in den Besitz des Herrn Berka von Duba und Lippa kam, dem bald darauf die Grafen von Spork gefolgt sind. In der Stadt Hermannstadt kam am 9. März 1662 der berühmte Graf Franz Anton von Spork, als großer Beförderer der Wissenschaften und Künste und böhmischer Patriot bekannt, zur Welt (starb am 30. März 1738), dessen Vater aus dem alten adeligen Geschlechte der Sporken aus Westphalen, die Mutter aber aus der ansehnlichen mecklenburgischen Familie der von Finken entsprossen war. 2) (Cibinium, Hermannopolis, einst Villa Hermanni genannt, ung. Szeben, Nagy Szeben, walachisch Szibie), Hauptstadt des gleichnahmigen Stuhles und von ganz Siebenbürgen, eine königl. Freystadt am Fluße Zibin, 112 Meilen von Wien entfernt; wird in die obere und untere Stadt getheilt, mit einer Vorstadt, hat 8 Hauptgassen und 30 Nebengassen, über 2200 Häuser (wovon gegen 1200 in der Stadt; Lebrecht gibt unrichtig für die Stadt nur 1161 und für die Vorstädte 624 Häuser an), 4 evangelisch-lutherische Kirchen, 4 kath., eine reformirte, eine griechisch unirte und eine griech. nicht unirte Kirche, 2 Klöster, ein evang. luther. und ein kathol. Waisenhaus, ein Armenspital, ein Ober-Post- und Dreyßigstamt, ein evangelisch-lutherisches Gymnasium mit einer Bibliothek, ein kathol. Gymnasium, eine Normalschule, ein Seminarium für Landschullehrer, die sehenswürdigen Mineralien-, Münz- und Kunstsammlungen und Bibliothek von 15,000 Bänden des verstorbenen Freyherrn Samuel v. Bruckenthal (in Bruckenthalischen Palais), ein Schauspielhaus, 17 Mühlen nebst einer Papiermühle, einen Kupferhammer, eine Salpetersiederey. Die Ew. (gegen 12,200, meistens Siebenbürger-Sachsen und andere fremde Deutsche, worunter 9000 Protestanten A. C.) verfertigen Tücher, Kotzen (wollene Decken), unterhalten Gerbereyen, eine Salpetersiederey, eine Pulvermühle, einen Kupferhammer u. s. w. In Hermannstadt wird auch das Nationalarchiv der Siebenbürgischen Sachsen aufbewahrt. Auch ist hier der Sitz des siebenbürgischen General-Commando nebst der ihm untergeordneten Stellen, dem Feld-Kriegscommissariate, dem Militär-Appellations-Gerichte, dem Judicium delegatum militare, dem Verpflegs-Department und der Fortifications-Direction; ferner des königl. Ober-Landes-Commissariats, des kön. Thesaurariats in Kameral- und Bergwerkssachen mit den darunter stehenden Cassen und Buchhaltereyen, des nicht unirten griechischen Bischofes, so wie auch der Versammlungsort der sächsischen Nationaluniversität und des Hermannstädter Stuhles. Hier erscheint eine deutsche Zeitung (der Siebenbürger Bothe) und die siebenbürgischen Provinzialblätter. Man findet hier 2 Buchhandlungen u. 2 Buchdruckereyen. Die Hermannstädter Bürger sind theils Handwerker (in 42 Zünfte getheilt) und Künstler, theils Kauf- und Handelsleute (über 30), welche theils von Wien, theils aus der Walachey ihre Waaren hohlen. Hermannstadt hat 3 Jahrmärkte. Die evangelisch-lutherische Kathedralkirche ist ein altes gothisches (noch vor 1357 erbaut und 1460 erweitert), über 50 Klafter langes, 10 Klafter breites und 8 Klafter hohes Gebäude. Die kathol. Parochialkirche zeichnet sich als ein im neuen Geschma-

cke gebautes (den Grundstein dazu legten die Jesuiten am 3. July 1726), schönes, gegen 20 Klafter langes u. 10 Klafter breites Gebäude aus. Die Gegend um Hermannstadt herum ist schön. Der etwa eine halbe Stunde vor der Stadt befindliche Wald mit schönen Eichen u. einem Lusthause mitten in dem Eichenhaine ist der Spazierort der Hermannstädter. Das Stadtwappen besteht aus zwey kreuzweise über einander liegenden Schwertern mit abwärts gekehrten Spitzen, die durch ein Dreyeck, das an jeder Spitze ein Seeblumenblatt ziert, gehen; eine offene Krone deckt den Schild, der ein rothes Feld hat. (Eine Topographie v. Hermannstadt enthält das Werk: Hermannstadt im J. 1790, 8.). 3) Dorf im Troppauer Kreise Schlesiens (Kaiserthum Österreich), hat 2000 Ew.

Hermannstädter-Stuhl (ungar. Nagy Szebeni Szék, lat. Sedes Zibiniensis), Stuhl im Großfürstenthume Siebenbürgen, im Lande der Sachsen, nach Einigen (z. B. Ballmann) 27, nach Anderen (z. B. Lebrecht) 29 1/2 Q. M. groß; grenzt im Westen an die Unter-Albenser Gesp., im Osten an den Fogarascher District u. Leschkirchner Stuhl, im Süden an das Grenzgebirge der Walachey und im Norden an den Mediascher u. Reißmärkter Stuhl. Der Boden dieses Stuhles liegt höher als der seiner westlichen Nachbarkreise und die Ebene bey Hermannstadt ist 216 Klafter über das Meer erhaben. Er hat westlich und nördlich mehr Fläche, als östlich und südlich. Hier streicht nähmlich die große karpathische Gebirgsreihe an der Grenze der Walachey mit vielen zum Theil sehr hohen Gebirgen vorbey. An die Gebirge des benachbarten Fogarascher Districtes, nähmlich: Arviesel Leita, Puha, Strungen, Drákuluj, Negoy, Scherbota, Pullaluj Vayvoda, Balszul, Turszul, Dibás, Banysi, Arpasel, Arpás, Burvulesi, Poprovul, Girdomán, Kosztúri, Bolbul, Zenoga, Delgucs, Katzevoul, Krutsche, Dori, Prinzlopuitzimi, Bundi, Lidischo, Burteschel, Bella, Burbogany, Leleszkút, Mormintele, Vakár, Piskul, Urszuluj, Fontine, Ramosi, Nemaja, Blebutsetul und Papulja, stoßen vom Hermannstädter Stuhle die Kerzer Gebirge (vom Dorfe Kerz so genannt), die unter die höchsten Alpen Siebenbürgens gehören; ferner folgen die Frecker Gebirge (die vom Dorfe Freck den Nahmen führen), der Burful Plyesche, Oburfche, Avrischelu, Helymik, Oburfa, Topologuluj (auf welchen der hohe Fels Girbova ist, woraus die kleine Harrbach entspringt und sodann in den Fluß Alt oder Olt fließt, wie auch der Bach Topolog, der durch die Walachey in die Donau fließt); endlich folgen die beyden Hochgebirge Bodislaw und Szurul (umständlich und anziehend geschildert vom Professor Binder in den siebenbürger Provinzialblättern, S. 176 ff.), auf welchem der Bach Valie Szurului entspringt und in die Walachey fließt. Die folgenden Hermannstädter Gebirge, welche zugleich die Grenzscheide zwischen Siebenbürgen und der Walachey machen, sind: Burful, Moaschi, Kukuritsul. Dießseits des Flusses Alt (Aluta) trennen den Talmatscher Filialstuhl von der Walachey: das sehr hohe Gebirge Burful Foeti, an welchem links gegen die Walachey der Berg Kolz liegt; ferner Burful Tebelaschuluj, an welchen von walachischer Seite her links Gribleste, welches an die Portschechter Gebirge stößt (diese sind Lakfor Piätra ál Dimibin u. Pika Burschuluj), grenzt. Jenseits des Altflusses enthält das Talmatscher Gebieth die Gebirge: Negovan, Zimbrul, Komzal mare u. mike, Entreszábure, Klebutsch, Kor-

nu Plessi, Járul, Strikátul, Vongágul, Bálintul und Ottáv Dobrun. Zwischen dem Gebirge Zerpul u. dem Berge Posomegu liegen, wenige Schritte von einander, auf der Höhe drey Grenzhaufen mit drey Felsen, und machen die Grenzen zwischen den Talmatscher, Heltauer und den walachischen Vojnásza = Gebirgen. Unter den Heltauer Bergen ist einer der berüchtigsten der Götzenberg, auf dessen Gipfel einst Schloßruinen waren, vom gemeinen Manne die Hennyenburg (Zünnburg, d. h. Riesenburg) genannt, wo auch einst ein Eisenberg war. An den Heltauer Gebirgen liegen die Czooder und Reschinárer Gebirge, und an diesen, vom walachischen Gebirge Vonnág an, die Szelister = Stuhls Gebirge Usbe und Dsurkán, dann das auf Hermannstädter Boden liegende Gebirge Kinájá. Ferner sind hier die Gebirge: Steffleſti, wo die Bäche Frumoaste und der Zooder = Bach (walach. Rin Szadului) ihre Quellen haben, Kisteſti, Turischware, Turra, Tanna, Prascha. Der Piátre albe ist der Grenzfels zwischen Siebenbürgen und der Walachey. Endlich folgen die Gebirge: Kotranna bis an den Fluß Loter (Lauter), Szerltsin u. Bálul. Zwischen diesen Gebirgen und zum Theile auch über dieselben führt in die Walachey der Paß, der rothe Thurm genannt, nebst verschiedenen Fußsteigen neben demselben. Dieser Paß liegt im Talmatscher Filialstuhle, ungefähr 2 Meilen von Hermannstadt entfernt. Er führt den Nahmen von dem zu seiner Beschützung angelegten Castell, der rothe Thurm genannt. Einst wurde dieser Paß von drey Castellen oder Grenzschlössern gedeckt, nämlich Lauterburg (Latorvár) am Fluße Lauter, dem alten rothen Thurm, tief im Gebirge (2 Stunden von Talmatsch), hart am Altfluße, und Landskron (Castrum Talmacs), auf einem Berge dicht an Talmatsch; allein Lauterburg und Landskron fielen in Ruinen, und der alte rothe Thurm wurde 1533 durch die Gewalt des Altflusses zerrißen, wofür das neue Castell, gleichfalls der rothe Thurm geheißen, mehr landeinwärts, näher gegen Talmács zu, erbaut wurde. Es liegt am Paße, eine Stunde herwärts vom alten rothen Thurm, auf einer steilen Anhöhe des Felsengebirges, und hat eine Mauer mit einem Thorwege bis an das Ufer des Altflusses, der durch den Paß in die Walachey geht. Hier befindet sich ein Militär = Commando, das Mauthamt und Dreyßigstamt. Mehr im Gebirge ist die Contumaz oder Quarantaine mit einem Director, Chirurg und Waarenrevisor. Eine halbe Stunde davon fängt der sogenannte Karoliner = Weg (Via Carolina) in die Walachey an, der auf Befehl Kaiser Karl's VI. im Jahre 1717 mit großer Mühe (Sprengung der Felsen u. s. w.) und einem Kostenaufwande von 60,000 fl. angelegt wurde, indem vorhin nur ein Weg für Pferde und Fußgänger, nicht aber für Frachtwägen in die Walachey bestand. Das Clima ist gemäßigt außerhalb der Gebirge, in der Fläche des Hermannstädter Stuhles, aber auf dem Kerzer und übrigen Alpen liegt bis tief in die Sommermonathe, July und August, Schnee. Unter den Flüssen des Hermannstädter Stuhles sind die ansehnlicheren: 1) der Altfluß (Olt, Aluta), der nur eine kleine Ecke des eigentlichen Hermannstädter Stuhles durchschneidet, und dann durch den Talmatscher Stuhl in die Walachey geht. 2) Der Zibin (Czibin), der vom Gebirge Muntje Frumos kommt, bey Hermannstadt vorbeyfließt, sich dann südlich wendet und in den Altfluß fällt. 3) Der Zoodtfluß kommt von der Unteralbenser Gebirgsgrenze her und

fließt unweit Talmesch mit dem Zibin zusammen. Er liefert den Hermannstädtern Forellen, Feuersteine und Wasserbley. 4) Die Lauter (Lotra). 5) Der weiße Reußbach. Der Boden ist fruchtbar. Der Ackerbau wird in diesem Stuhle sehr gut betrieben, auch etwas Wein gebaut, der aber nur mittelmäßig geräth u. zu sauer ist. Holz liefern die vielen Wälder in Menge, besonders in den Gebirgen an der walachischen Grenze. Die Heltauer Kirschen sind sehr schmackhaft und beliebt. Die Viehzucht wird stark betrieben. Von Mineralien findet man in diesem Stuhle: Chrysolithe, Wasserbley, Feuersteine, Petrefacten u. s. w. Im Jahre 1772 zählte man in den Contributionslisten dieses Stuhles: 33,868 Joch Ackerland, 14,836 Joch Wiesenland, 14,406 Joch Weingärten, 23,276 Stück Zugvieh, 11,811 Kühe, 5161 Kälber u. Füllen, 47,276 Schafe, 5,201 Ziegen, 15,908 Schweine und 2255 Bienenstöcke (Neuere statistische Data sind hierüber aus den Conscriptionslisten nicht bekannt geworden). In den Contributionstabellen von 1778 fand man in diesem Stuhle 12,240 contribuirende Familien, im Jahre 1791 zählte man 15,554 Familienhäupter, nebst 3,281 Witwen und 8477 Impossessionatis, ohne das Militär; die Conscription von 1809 gibt 21,439 Familien an. Die Beamten dieses Stuhles sind: der Nationalgraf (Comes Nationis Saxonicae), ein Bürgermeister, ein Stuhlrichter, zwey Senatoren, von welchen einer Stadthann (Villicus) ist, ein Notar, Vicenotar, Communitätsorator, Fiscalprocurator, Allodialperceptor, zwey Gerichtssecretäre, ein Communitätsactuar, zwey Magistratual-Secretäre, 3 Magistratual-Canzellisten, ein Stadthauptmann. Ferner stehen in öffentlichen Diensten des Stuhles: 2 Marktrichter, 2 Stuhl-Physici (Oberärzte), 1 Stuhl-Chirurg, 3 Hebammen, 1 Naturalien-Commissär, 1 Militär Magazins-Commissär, 1 Ingenieur, 1 Forstmeister, 1 Aufseher, 4 Erbschaftstheilamtsbesitzer mit einem Actuar, 5 Thorväter (Centuriones portarum civitatis), 5 Contributions-Collectoren, 2 Quartiermeister, 6 Rectificationscommissäre, 2 Brunnenmeister u. s. w. Der Hermannstädter Stuhl wird eingetheilt: in den Hauptstuhl Hermannstadt, der die freyen Ortschaften in sich begreift, dann in die beyden Filialstühle Talmács (Talmátsch) und Szeliste (Selischte), beyde den sogenannten sieben sächsischen Richtern gehörig, und in die zerstreut liegenden Ortschaften, die unter dem Titel: Siebenrichter-Güter, bekannt sind. Der Hauptstuhl Hermannstadt ist (nach Lebrecht) 19 1/2 Q. M., der Talmátscher Filialstuhl 1 1/8, die Siebenrichter-Güter 2 1/24 Q. M. groß. Der Hermannstädter Hauptstuhl enthält: 1 königl. Freystadt (Hermannstadt) und 23 Dörfer, der Filialstuhl Talmács 7 Ortschaften, von welchen 6 zu den sogenannten Siebenrichter-Gütern gehören u. jetzt verpachtet werden, eine aber (Rakovicza) militärisch ist; der Filialstuhl Szeliste 6 Ortschaften. Zerstreut liegende Siebenrichter-Güter sind 5, und der kön. Freystadt Hermannstadt gehören 4 Stadtgüter jure nobilitari.

Hermaphroditos, Sohn von Hermes und Aphrodite. Nymphen in den idäischen Grotten zogen ihn auf. Als Knabe verließ er sie, schweifte umher, kam an den Quell der Nymphe Salmakis in Karien und badete sich darin. Die Nymphe liebte ihn, H. versagte ihr Gegenliebe. Auf jener Flehen wurde er mit ihr durch die Götter zu einem Leibe vereiniget. Wahrscheinlich gaben Hermen mit einem Aphrodite-

kopf Veranlassung zu jener Poesie. Nach ihm wurden Zwitter Hermaphroditen, und was von Zwitterbildung ist, hermaphrod. genannt. Es gibt mehrere berühmte antike Statuen von H.; in ihnen suchten die alten Bildhauer die schwierige Aufgabe zu lösen, den Charakter des Mannes und Weibes vereint darzustellen. Eine der berühmtesten war, wenigstens bis 1815, im pariser Museum.

Hermaphroditus flos, Zwitterblume, mit Staubfäden und Pistillen zugleich versehen; Hermaphroditi masculi flores, in der Polygamie, Monöcie des Linn. Systemes, Zwitterblumen mit unfruchtbaren Staubwegen; H. foeminei flores, mit unfruchtbaren Staubfäden.

Hermbach, Marktflecken im Kreise Gemünd des preuß. Regierungsbezirkes Aachen, an der Roer; hat 717 Einwohner und Eisengruben in der Nähe.

Hermbstädt (Sigismund Friedrich), geb. zu Erfurt 1758; studirte zu Erfurt Medicin, wandte sich aber vorzugsweise der Chemie zu, vervollkommte sich als Repetent der chemischen Vorlesungen von Wigleb zu Langensalze in derselben, wie auch in der Pharmacie; war eine Zeit lang in der Rathsapotheke zu Hamburg angestellt, wurde dann Vorsteher einer berliner Apotheke, privatisirte seit 1787, nach Rückkehr von einer wissenschaftlichen Reise, zu Berlin, hielt aber zugleich Privatvorlesungen über Physik, Chemie, Technologie und Pharmacie; 1791 wurde er ordentlicher Professor der Chemie und Pharmacie bey dem damahligen Collegium chir. med. und erhielt zugleich die Administration der königlichen Hofapotheke. Während der siebenjährigen Verwaltung derselben ward er wirklicher Obersanitätsrath, auch Assessor bey dem königlichen Manufactur- und Kammer-Collegium und der Salzadministration. Seit 1819 ist er ordentlicher Professor der Physik bey der Universität. Von seinen vielen Schriften nennen wir blos: Physikalisch-chemische Versuche und Beobachtungen, 2 Bände, Berlin 1786 und 89; Systematischer Grundriß der Experimentalpharmacie, 2 Theile, ebend. 1792 und 93; Grundriß der allgemeinen Experimental-Chemie, 4 Theile, ebendaselbst 1791—1803, 3. Aufl. 1823; Grundriß der Färbekunst, ebendas. 1802, 3. Auflage 1825; Allgemeine Grundsätze der Bleichkunst, ebendas. 1804; Chemisch-technolog. Grundsätze der Lebergerberey, 2 Thle., ebend. 1805 und 1807; Grundriß der experimentalen Cameralchemie, ebendas. 1808; Grundlinien der theoretischen und experimentalischen Chemie, ebend. 1814; Grundsätze der Technologie, ebend. 1814; Gemeinnütziger Rathgeber für den Bürger und Landmann, 3 Bde., ebend. 1816—25; Chemische Grundsätze, Branntwein zu brennen u. s. w., ebend. 1817, 2. Aufl. 1823; Chemische Grundsätze der Destillirkunst, ebendas. 1819; Elemente der theoretischen und praktischen Chemie für Militärpersonen, 3 Thle., ebend. 1822; Chemische Grundsätze, Bier zu brauen, ebendas. 1826; Gemeinnütziges Handbuch, ebend. 1822; gab auch heraus: Bibliothek der neuesten phys., chem., metallurg. und pharm. Literatur, 4 Bde., Berlin 1787—95; Magazin für Färber, Zeugdrucker und Bleicher, 5 Bde., ebendas. 1802—1806; Archiv der Agriculturchemie, 7 Bde., ebend. 1803—17; Bulletin des Neuesten und Wissenswerthesten aus der Naturwissenschaft, den Künsten, Manufacturen u. s. w.,

5 Jahrgänge in 9 Bden., 1809—13, fortgesetzt als Museum u. s. w., 14 Bde., ebend. 1814—27 u. a. m.

Hermelin, 1) (mustela erminea Lin., putori e. Cuv.), Art aus der Gattung Wiesel, im Sommer hellbraun, im Winter weiß mit schwarzer Schwanzspitze; lebt im nördlichen Rußland u. in Sibirien, in Steinhaufen, Maulwurfslöchern; frißt Mäuse, Eyer u. s. w.; das sibirische gibt das bekannte gute und dauerhafte Pelzwerk. Man hielt sonst den H. für sehr reinlich und erzählte, daß er lieber durch Feuer als durch den Koth liefe, deßhalb nahm man ihn als Symbol der Reinheit und Unschuld an. 2) Mäntel mit H. ausgeschlagen zu tragen, war im Mittelalter ein Vorrecht fürstlicher Personen, so wie der Erzbischöfe und Bischöfe. Daher kommt der H. häufig im Wappen vor, auch trugen die genannten Personen mit H. ausgeschlagene Mützen. Als Zeichen, daß sie Vertreter des Fürsten sind, tragen die Prorectoren auf Universitäten gewöhnlich bey feyerlichen Aufzügen Hermelinmäntel. H. ist daher in Wappen eine Art der natürlichen Farbe, welche Pelzwerk bezeichnen soll; es ist dann weiß mit schwarzen Schwänzchen. Jetzt wird der H. nur selten noch von reichen Damen zu Mänteln benutzt. 3) Ein weißes Pferd mit untermischten länglichen schwarzen Flecken.

Hermelin (Samuel Gustav, Freyherr von), ein Schwede, geb. 1744; studirte zu Upsala Bergwesen, wurde 1781 Bergrath, bereiste Deutschland, Frankreich, Nord-Amerika und England, und erwarb sich durch geographische und statistische Untersuchungen seines Vaterlandes großes Verdienst. Auf seine Kosten begründete er an der lappländischen Grenze Colonien und nahm einige Eisenminen neu auf, gab einen sehr guten Atlas über Schweden und Finnland heraus, starb jedoch 1820 in Armuth. Er lebte seit 1818 von einer Pension. Seinen geographischen Nachlaß kaufte 1824 die Regierung. Schrieb: Minerographie von Lappland, übersetzt von Blumhof, Freyberg 1813.

Hermelin-farbenes Pferd, Pferd von weißgelber Farbe, mit röthlicher Mähne und röthlichem Schweife; für Kutschgespanne geschätzt, selten.

Hermen, Bilder des Hermes (Mercurius). Dieser wurde in den ältesten Zeiten unter dem Bilde einer viereckigen, oben breiteren, unten spitziger zulaufenden Säule (Herma) verehrt; dann fügte man den aufgerichteten Phallos bey, und endlich setzte man ihr einen Kopf auf. Überhaupt waren dergleichen Blöcke der Anfang der Bildhauerkunst, und in den ältesten Zeiten waren wohl alle Götterbilder nichts als ein solcher pyramidalförmiger Klotz von Holz od. Stein mit einem unförmlichen Kopfe, die man, ohne Beziehung auf Hermes, **Hermata**, d. h. große Steine, nannte; nachher kam erst bey den Hermen des Mercur, die in großer Menge auf den Straßen von Athen, überhaupt an Straßen, vielleicht mit als Wegweiser, standen, die Beziehung auf den Nahmen des Gottes hinzu. Wenn auf der Herma das Bild eines anderen Gottes oder Heros, als des Mercur, stand, so verband man den Nahmen Herma mit dem Nahmen des aufgestellten Kopfes, und daher die Benennungen **Hermares** (Herma des Ares), **Hermathene** (der Athene), **Hermerakles** (des Herakles), **Hermerotes** (des Eros), **Hermapollon** (des Apollon) **Hermamithras** (des Mithras), **Hermalkibiades** (des Alkibiades, sehr zahlreich in Athen). Der leichteren Arbeit wegen behielt man

auch in der höheren Kunst die hermenartige Darstellung bey. Gewöhnlich waren die H. nackt, selten bekleidet, oder mit charakteristischen Attributen, desto häufiger mit Inschriften versehen, auch meistens männlich. Von den Griechen kamen die H. zu den Römern. Wegen noch vorhandenen H., s. unter Büste; vgl. Nicolai, de Mercurio et Hermis; Paciaudi, sopra una statuetta di Mercurio, Neapel 1747, 4. Ein vollständiges Verzeichniß der noch übrigen H. s. in Gurlitt's Büstenkunde, Magdeburg 1800; vgl. Wieland att. Museum, 1. Bd., S. 355.

Hermeneutik (v. gr., Auslegungswissenschaft), 1) im Allgemeinen das System der Grundsätze, nach welchen der Sinn irgend einer ausgesprochenen oder geschriebenen Rede erforscht oder entwickelt werden muß; 2) im engeren Sinne der Inbegriff von Regeln, durch deren Anwendung man in den Stand gesetzt wird, den Sinn eines Schriftstellers nicht nur selbst aufzufinden, sondern ihn auch Anderen auf eine überzeugende Weise mitzutheilen. Sie gehört zur angewandten Logik, in so fern sie die Gesetze des Verstandesgebrauches auf die Materie anwendet und untersucht, welchen Sinn ein Schriftsteller mit den von ihm gebrauchten Worten verbunden habe, indem sie theils aus dem allgemeinen und besonderen Sprachgebrauche, dem Zusammenhange und der Geschichte, theils aus dem, dem Schriftsteller eigenen Ideengange, seinen und seines Zeitalters herrschenden Vorstellungen, Meinungen, Vorurtheilen u. s. w. den Sinn zu entwickeln und darzustellen sucht. Hierbey unterscheidet man gewöhnlich Bedeutung, die Vorstellung, die nur mit Einem Worte bezeichnet ist, Verstand, der aus den Bedeutungen der einzelnen Wörter u. deren Zusammenhang, und Sinn, der aus dem Zusammenfassen einer, meist aus mehreren Sätzen bestehenden Rede und der Vereinigung zu einem Ganzen hervorgeht. So wie nun die angewandte Logik in die allgemeine und besondere zerfällt, so auch die H. Die allgem. H. enthält die allgemeinen Grundsätze, die bey der Erklärung von Schriften befolgt, die besondere die Regeln, die bey der Erklärung einer einzelnen Schrift oder einer gewissen Art von Schriftstellern noch besonders angewandt werden müssen, so z. B. die Erläuterung der heil. Schrift (Exegese), juristische H. ꝛc. Doch setzt letztere jene stets voraus. Wichtiger ist die Eintheilung nach den dabey beabsichtigten Zwecken, in grammat., histor. und ästhet. H. Die erstere legt den Sinn eines Schriftstellers, was dieser selbst bey seiner Rede gedacht hat, oder blos den grammatischen Sinn einer Stelle mit anderen Worten dar; die zweyte löst die Schwierigkeiten, die in den Sachen selbst liegen, und indem sie untersucht, ob die erzählte Begebenheit auch wahr, oder ob das Ganze oder einzelne Theile der Erzählung nur Dichtung seyen, gründet sie sich auf historische und philosophische Kritik (beyde sind als grammatisch-histor. H. innig verbunden); die dritte endlich läßt sich auf die Schönheit der Composition ein. Einige fügen noch die logische H. hinzu, welche sich mehr auf Erklärung des ganzen Sinnes erstrecken soll; unpassend, weil die Logik bey jeder Erklärung nöthig ist. Genaue Kenntniß der Sprache überhaupt und der Eigenthümlichkeiten der Sprache des einzelnen Schriftstellers und seines Zeitalters, Bekanntschaft mit dem abgehandelten Gegenstande und eine geübte reife Beurtheilungskraft und gebildeter Geschmack sind Bedingungen eines Hermeneuten. 3) Im eng=

sten Sinne so v. w. Exegetik. Vgl. Hueti de interpretatione, libri II, Paris 1661 und Stade 1680; Maier's Auslegekunst, Halle 1756 (der 1. Versuch einer Theorie der H. in Deutschland); Rudorf, de arte interpretandi scriptt. prof., Leipzig 1747, 4.; Bauer, de interpr. Thucyd., optima interpr. disciplina, ebendas. 1753, 4.; Scheller's Anleitung zur Erklärung der alten Schriftst., ebend. 1783; Beck, de interpr. vett. script., Comment. III, ebend. 1791 und 98; Morus diss. theol. et philos., 2 Bde., ebend. 1782.

Hermes (gr., nach Creuzer Vater der Buchstabenschrift, nach Zoëga von dem Koptischen und so v. w. Vater der Wissenschaft), nannten die Griechen den zwischen den Göttern und den Menschen stehenden ägyptischen Thot (Thoyt, Theyt) oder den phönikischen Taaut. Dieser galt für den Lehrer aller Wissenschaften und Künste (wohl Collectivnahme für alle Kenntnisse und Schriften, welche die Priester als ihr Eigenthum aufbewahrten, oder Nahme des ganzen Priesterordens zu Memphis, als Einheit, oder in Einer Person vorgestellt, was einem Gedankenwesen Ursprung und Nahmen gab, das alle Wissenschaften und Künste erfand), und auf ihn führte Ägypten alle seine Erfindungen, Erkenntnisse und Wissenschaften zurück, weßhalb es ihm auch die Abfassung einer so ungeheuern Menge von Schriften zuschrieb. Er grub seine Weisheit in Säulen, im seriadischen Lande, in Hieroglyphen ein. Aus ihm entstand der griechische Gott H., s. Mercurius. Diese geheimnißvolle Schrift, von diesem H. aufgezeichnet, trug dann ein zweyter H., ein Sterblicher, der um die Zeit des Moses gelebt haben soll, in den gemeinen Dialekt und die ungebundene Sprache über u. schrieb sie in Bücher nieder, die im Heiligthume der Tempel niedergelegt wurden. In 36,525 Abschnitten (Büchern), nach der Anzahl der Jahre des großen ägyptischen Jahres festgesetzt, war die Hermetische Offenbarung geschlossen, und diese waren wieder in 6 Abtheilungen und 42 Bücher gebracht. Die 1. Abtheilung (10 Bücher), welche bey feyerlichen Zügen der Oberpriester, nebst der mystischen Vase, dem Symbol des Universums, selbst trug, handelte von den Göttern, den Gesetzen und der ganzen priesterl. Disciplin; die 2. (10 Bücher) befaßte die Ethik und den gesammten gottesdienstlichen Cultus; die 3. (10 Bücher) den ganzen Kreis der Wissenschaften; die 4. (4 Bücher) die Astronomie; die 5. (2 Bücher) handelte von der Musik u. von der Harmonie des Lebens der Könige; die 6. (6 Bücher) war ganz medicinischen Inhaltes. Dieser 2. oder jener erste H. ist derjenige, der im neuplatonischen Zeitalter, besonders bey Jamblichos (der, um seinen erhabenen Unsinn zu rechtfertigen, sich auf hermetische Schriften beruft), mit dem Nahmen H. Trismegistos (H. der Dreymalgrößte) benannt wird, und dessen Schriften man damahls aufgefunden und in die griechische Sprache übertragen haben will. Görres sucht zu beweisen, daß jene Schriften allerdings noch in der alexandrinischen Bibliothek vorhanden und daß ihre Übersetzung ins Griechische zwar nicht den Worten, aber doch dem Hauptsächlichen des Inhaltes nach treu gewesen sey. Wie dem auch sey, so bezog sich das Zeitalter der alexandrinischen Schule, als Magie, Theosophie und Alchemie als Geheimwissenschaften sich ausbildeten, und auch wohl in neuerer Zeit Schwärmer, sich auf jene Sagen, und man gab eine ungeheuere Menge als von H. Tr. verfaßte Schriften an. Unter die-

sen sind erhalten: Poëmander, s. de potestate ac sapientia divina, erschien zuerst gr. lat. von Aug. Bargicus herausgegeb., Paris 1554, 4., mit Comment. von H. Rosseli, Köln 1630, Fol., deutsch Hamburg 1706, und von A. von Tiedemann, Berlin 1781: Aesculapii definitiones, erschien auch gr. lat. mit mehreren Ausgaben des vorigen Werkes; Jatromathematica, gr. lat von Camerarius, Nürnb. 1532, von Höschel 1597, 4., herausgegeb.; Horospica, von Fr. Wolf besonders 1559 herausgegeb.; Mercurii trismegisti Poëmander in F. Patricii nova de universis philosophia, Venedig 1593, Fol. Vgl. auch Ursini exercit. de Zoroastre, Hermete etc., Nürnb. 1661; Conring, de hermet. medicina, libri IV. Helmst. 1669, 4.; Lenglet du Fresnoy, l'hist. de la phil. hermétique, Haag 1742.

Hermes, Titel eines seit 1819 bestehenden kritischen Journals, das in Leipzig bey Brockhaus erscheint, mit besonderer Auswahl der angezeigten Schriften und meist sehr gediegenen Recensionen.

Hermes, 1) (Daniel), geboren zu Petznick bey Stargard 1731, kam nach Verwaltung einiger Pfarrämter 1776 als Professor an das magdalener Gymnasium zu Breslau; 1791 als Oberconsistorialrath und Schulrath nach Berlin; 1805 u. 1806 als Kirchenrath und Professor der Theologie nach Kiel, starb dort 1807; Schriften: Allgemeines Religions- und Erbauungsbuch, Berlin 1802; Über das Selbst- oder Eigenwirken im Christenthume, Tübingen 1805, auch eine große Anzahl von Predigten, wovon besonders seine 1780 — 1806 vier Mahl aufgelegten Passionspredigten nahmhaft zu machen sind. 2) (Johann Timoth.), dessen Bruder, geb. zu Petznick 1738; lebte seit 1772 als Prediger, Professor und Inspector des Real-Gymnasiums zu Breslau. Er ward zuletzt Superintendent, D. der Theologie rc. und starb 1821. Durch seinen Roman: Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen, Leipzig 1769 — 1773, 5 Bde., 3. Aufl. 1778, nebst mehreren anderen folgenden, hat er zu Bildung eines geregelten Geschmackes nicht wenig beygetragen. 3) (Johann August), geb. zu Magdeburg 1736; studirte zu Halle, wurde 1760 Prediger zu Herschendorf im Mecklenburgischen, kam 1765 als Präpositus nach Wahren und später, als er wegen einer freymüthigen Schrift von dem mecklenburgischen Consistorium zur Untersuchung gezogen wurde, nach Jerichow, im Brandenburgischen, dann als Prediger nach Ditfurth und 1780 als Oberprediger und Consistorialrath nach Quedlinburg. Er legte 1821 seine Stellen nieder, um in Zurückgezogenheit sein Alter zu verleben. Man hat von ihm: Handbuch der Religion, Berlin 1779, ins Dän., Holländische, Schwedische und von der Gemahlin Friedrich's II. auch ins Französische übersetzt; mit Cramer gab er die allgemeine theologische Bibliothek, 1784 — 87, heraus. Seine bey Gelegenheit seiner Verfolgung im Mecklenburgischen geschriebene Geschichte derselben, Berlin 1777, veranlaßte Nicolai, seinen Sebaldus Nothanker zu schreiben.

Hermetisch, 1) was sich auf Hermes, besonders auf Hermes Trismegistos bezieht; daher 2) da diesem in späterer Zeit große geheimnißvolle Weisheit zugeschrieben wurde, so daß derselbe durch mag. Siegel Schätze oder Gefäße zu verschließen verstanden habe: **Hermetisch** versiegelt, wenn an einem gläsernen Gefäße mit enger Mündung diese zugeschmolzen und daher das darin

Aufgenommene gegen alles Verdunsten oder jeden Zutritt eines äußeren Stoffes verwahrt wird.

Hermine, Marktflecken an der Semagne im Bezirke Fontenay, Departement Vendée (Frankreich); hat 1500 Einwohner.

Herminie, weiblicher Taufnahme, die Kraftvolle, so wie Arminie, die Ruhmvolle.

Hermione, 1) Harmonia, Tochter von Ares und Aphrodite nach jener Umarmung, wobey sie Hephästos mit dem goldenen Netze fing, nach Anderen von Zeus und Kythereia oder Elektra. Sie ward Gemahlin des Kadmos. Bey ihrer Hochzeit waren alle Götter zugegen, und deßhalb feyerten sie alle alte Dichter. Kadmos (n. Anderen Hephästos, nach Anderen Aphrodite oder Pallas) gab der H. zum Brautgeschenke einen Mantel und ein von Hephästos gefertigtes, sehr kunstreiches Halsband (Halsband der Hermione), das er entweder von ihm selbst oder von Europa erhalten hatte. Demselben wohnte eine geheime, Unglück bringende Kraft bey. 2) Die schöne Tochter von Menelaos und Helena. Während der Belagerung Troja's versprach sie ihr Vater dem Pyrrhos, des Achilleus Sohn; ihr mütterlicher Großvater hatte sie aber unterdessen dem Orestes vermählt. Nach der Rückkehr wurde sie vom Vater gezwungen, den Pyrrhos zu ehelichen. Orestes tödtete aber diesen und verband sich wieder mit ihr. Nach Pyrrhos Tode vermählte sie sich noch mit Diomedes und wurde mit diesem vergöttert.

Hermionen (n. Ein. so v. w. Heermänner, vgl. Hermunduren), einer der 4 Hauptstämme der alten Germanen, der den mittleren Theil des Landes, zwischen Ingävonen und Istävonen, bewohnte und als das eigentliche Centralvolk Germaniens angesehen werden kann, wie denn Mannert ihn auch als Hauptvolk, die übrigen Stämme als eingewandert betrachtet, welches indessen zu gewagt scheint. Die römischen Schriftsteller bezeichneten sie wahrscheinlich wegen ihrer inneren Wohnsitze, die sich sämmtlich um die Hercynia sylva herzogen, als Teutones und Semnones, oder trugen den Gesammtnahmen auf diesen Hauptstamm über. Woher der Nahme stamme, ist wohl schwer zu ermitteln; er kann von Ar, der Berg, oder Her, hoch, herkommen und Hermionen den Hochländer bedeuten (Wilhelm's Germania, S. 91), Andere leiten ihn von Hairus, das im Gothischen das Schwert bedeutet, wieder Andere von Hertha, die Erde, ab. Zu ihren Stämmen gehörten nach Plinius die Sueven, Cherusker und Katten, Wilhelm zählt die Katten, die Chasuaren, die Cherusker, die Fosen, die Hermunduren, die Narisker, die Marcomannen, die Quaden, die Gothier, Osen, Semnonen und die Lygier zu ihnen.

Hermitage, so v. w. Eremitage.

Hermiten, 1) Inselgruppe, zu den Admiralitätsinseln gehörig (Australien); die Inseln sind niedrig, bewohnt von Papuas, und fruchtbar. 2) Gruppe von ein paar Eilanden von ungleicher Größe im S. O. des Caps Horn oder der südlichsten Spitze des Feuerlandes; hoch, aber zum Theil mit Eis bedeckt. Sie wurde 1621 von einem Geschwaderchef der holländischen Flotte Hermit entdeckt und erhielt von ihm den Nahmen.

Hermogenes (d. i. Abkömmling des Hermes [Mercur]); 1) ein asiatischer Lehrer, über welchen Paulus (2. Tim. 1, 15) sich beklagt, daß er ihm mit Phygellus abtrünnig geworden sey. 2) Ein Irrlehrer, wahrschein-

lich Philosoph, in Afrika, im 2. Jahrhunderte, der die Materie gleich ewig mit Gott nannte, auch über das Wesen der Engel, der Seelen und den Ursprung des Übels seine besonderen Ansichten hatte. Seine Anhänger heißen Hermogenianer. Tertullian hat ihre Meinungen bestritten.

Hermsdorf, 1) großes Fabrikdorf im Kreise Landshut des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz; hat Leinwebereyen, Leinwandbleichen u. 1440 Einwohner. 2) Dorf im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, hat 1350 Einwohner, unter welchen viele Industrie herrscht, und ein Schloß der gräflichen Familie von Schaffgotsch, mit einer Bibliothek und Kunst- und Naturaliensammlung. Dabey der Kynast. 3) Dorf in Böhmen, Königgrätzer Kreise, der Benedictiner-Abtey zu Braunau gehörig, mit 216 Häusern, Leinen- und Wollenwebereyen.

Hermstadt, Dorf im österreichischen Schlesien, Troppauer Kreise, zum fürstbischöflichen Amte Zuckmantel gehörig, in einem Gebirge, in der Oppa, mit einer kathol. Pfarre und Schule, 344 Häusern und 2000 Ew. deutscher Mundart.

Hermunduren (nach Adelung Hermun-Durer, germanische Bergbewohner, was von Durer, Thüringer, stammen soll, richtiger wohl ist die Ableitung von Heer und Mund Mann, Heermänner, so daß H. nur mundartliche Verschiedenheit von Hermionen), germanischer Volksstamm, der zu dem Hauptstamme der Hermionen gehörte. Über die früheren Wohnsitze desselben herrscht ein schwer zu hebendes Dunkel, das Wilhelm in seiner Germania S. 201—207 zu heben versucht; wahrscheinlich waren sie vor Chr. am rechten Elbufer neben den Longobarden (also nicht im Meißnischen, wie man gewöhnlich meint) ansäßig; dann ausgewandert und herumschweifend erhielten sie Sitze in dem verlassenen Marcomannenlande, nördlich der Donau. Unter Wibil vertrieben sie Katwald und später den König Vannius. In der großen Schlacht gegen die mächtigen Katten wegen eines an Salzquellen reichen Grenzflusses (nach Einigen die thüringische, nach And. die fränkische Saale), 59 nach Chr., gewannen die H. den Sieg. Die Römer gestatteten den H. den Vorzug vor anderen deutschen Völkern, daß sie ohne Aufsicht ihre Colonien, vorzüglich das innere Rhätien, in Handelsgeschäften besuchen durften. Gestört ward dieses freundschaftliche Verhältniß durch den marcomannischen Krieg, von 166—174, in welchem die H. mit gegen die Römer kämpften, jedoch unglücklich. Zu Constantin d. Gr. Zeit werden die H. zum letzten Mahl erwähnt als östliche Nachbarn der Vandalen, die damahls in Dacien, nahmentlich am Fluße Marosch, wohnten, u. verschwinden im Strome der Völkerwanderung. Nach unwahrscheinlicher Muthmaßung Neuerer treten die H. nun unter dem Nahmen Thüringer auf.

Hernad (Hernath, Kunbert, Kunnert), ansehnlicher Fluß in Oberungarn, im Kreise dießseits der Theiß. Entspringt nach der gewöhnlichen Angabe auf der nördlichen Seite des Königsberges (Király hegy, Kralowa hola), an der Grenze der Gömörer und Zipser Gesp., fließt durch eine Strecke der Gömörer Gesp. und tritt erst bey Hranownicza in die Zipser Gesp. ein (wie auch Bartholomaeides in seiner Notitia historico-geographico-politica Comitatus Gömöriensis annimmt), nach Anderen (nahmentlich nach Zipser Schriftstellern) vielmehr auf einem niederen Berge der Zipser Gesp., der bey dem Dorfe Wikantowec oder Weichsdorf liegt.

Die Hernad nimmt ihre Richtung von Norden gegen Süden, fließt in der Zipser Gesp. bey Schawnik, Kapsdorf (Káposztafalva), Igló, Marksdorf und Klukno vorbey, wendet sich hier in die Abaujvarer Gesp., in der sie bey der königl. Freystadt Kaschau (Kassa) vorbeyfließt, nimmt während ihres Laufes mehrere Flüsse und Bäche, nahmentlich die große und kleine Gölnitz (Hniletz), die Schwinitz und Torisza auf, und fällt, mit dem Fluße Sajó (spr. Schajo) vereiniget, unterhalb Köröm in der Zempliner Gespanschaft in die Theiß (Tisza). Sie ist ziemlich fischreich. Sie treibt viele Mühlen und ist von Igló und Marksdorf aus schiffbar, wird aber bisher noch wenig mit Plätten (Flössen) befahren.

Hernals, s. Herrnals.

Hernandez (Francesco), zu Ende des 16. Jahrhundertes, Leibarzt des Königs von Spanien Philipp's II.; wurde von diesem nach West-Indien gesandt, um die dasigen Naturproducte zu untersuchen. Seine lateinisch abgefaßte Beschreibung erschien nach seinem Tode, zuerst im Auszuge in spanischer Sprache, Mexico 1615, 4.; wurde aber später v. Alph. Ferrino, unter dem Titel: Nova plantarum, animalium et mineralium Mexicanorum historia, 2 Bde., Rom 1648—51, Fol., bekannt gemacht; seine Opera edit. et inedita ad autographi fidem erschienen in 3 Bdn., Madrid 1790, Fol.

Hernandia (h. L.), Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der natürlichen Familie der Myristiceen, zur Monöcie, Triandrie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Art: h. sonora, ost- u. westindischer Baum mit schildförmigen, in der Mitte mit einem rothen Flecke bezeichneten Blättern, der, weil in seiner Nähe kein anderes Gewächs fortkommt, den Wäldern nachtheilig ist, in seinem leicht hohl werdenden Stamme eine Art großer schwarzer Ameisen hegt, und dessen offene Frucht, bey der Reife der Nuß, vom Winde angeweht einen Ton von sich gibt.

Hernien, Brüche als Leibesschäden. S. Bruch.

Hernkretschen (Hernskrätschen), das letzte Dorf in Böhmen, Leitmeritzer Kr., nach Sachsen zu, an der Elbe u. an dem Kamnitzer-Bache, der hier in die Elbe fällt, mit 63 Häusern, dem Grenzmauthamte, und einer Niederlage von Holzwaaren, die auf der Elbe nach Sachsen gehen. Ist 5 Meilen von Dresden entfernt. Ehemahls war hier die Hauptniederlage jener Holzwaaren, die nach Sachsen, Magdeburg und Hamburg abgingen, aber dieser starke Holzhandel ist, wegen der Impoſten, in den neueren Zeiten sehr gesunken. Von dem nahe angrenzenden Winterberge kann man Dresden gut ausnehmen. Am 22. September 1779 nahm Kaiser Joseph II. die hiesige Gegend auf seiner Durchreise in Augenschein.

Hernösand, Hauptstadt der schwedischen Provinz Wester-Norrland, liegt auf der Insel Hernön im Angermann-An, hat 1900 Ew., ansehnliche Fischerey (auf Strömlinge), guten Hafen, Handel zur See, Buchdruckerey, auch für lappische Bücher. In der Nähe die Insel Hemsöe, mit Capelle. Hernsheim, Marktflecken im Amte Pfeddersheim der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen, hat Schloß mit Park und 1200 Ew.; Stammhaus der Familie von Dalberg.

Hernyakova (Hernyakowa Zella), Dorf in der Temeswarer Gesp., in Oberungarn, mit walachischen Ew., die sich vom Weinbau, von der Vieh- und Bienenzucht ernähren; hat eine

griechische nicht unirte Pfarre u. Kirche; ist mit Waldungen umgeben.

Hero, 1) eine Tochter des Priamos; 2) Priesterin der Venus in Sestos am thrakischen Chersonesos; sie liebte den Leander, der am anderen Ufer des Hellespontes wohnte, und hing eine Leuchte von einem Thurme aus, um diesem, der allnächtlich über den Hellespont schwamm, um H. verstohlen zu besuchen, ein Zeichen zu geben. Einst löschte der Sturm die Leuchte aus, Leander ertrank und H. stürzte sich aus Verzweiflung darüber ins Meer; Schiller benutzte dieses zu einer schönen Ballade.

Herodes (so v. w. Held, oder trefflicher Mann). 1) H. d. **Große**, Sohn des Antipater, geb. um 62 vor Chr. in Askalon; ward von seinem Vater, der Statthalter in Judäa geworden war, über Galiläa gesetzt und sein Bruder Phasael über die andere Hälfte der Statthalterschaft. Vor dem Sanhedrin, der Hinrichtung mehrerer Unschuldigen beschuldigt, floh er zu Sextus Cäsar, Statthalter in Syrien, der ihn später zum Statthalter von Kölesyrien ernannte. Als solcher schlug er Antigonos, der sich des Königthrones von Judäa bemächtigen wollte Nach Cäsar's Tode schloß er sich an Antonius an. Unterdessen hatte Antigonos sich von Neuem gegen Hyrkanos erhoben, ihn mit Hülfe der Parther des Thrones beraubt und H.s Bruder getödtet; H. entkam jedoch verkleidet nach Ägypten. In Rom erlangte er den Schutz des Antonius und ward durch ihn Tetrarch und 39 vor Chr. zum König von Judäa ernannt, vertrieb mit Hülfe der Römer unter Sosius den Antigonos, eroberte und plünderte Jerusalem und ließ den Sanhedrin, der ihn einst verurtheilte, mit Ausnahme zweyer Personen, die für ihn gestimmt hatten, hinrichten, heirathete während der Belagerung die Mariamne, die Enkelin Hyrkanos, aus dem Geschlechte der Makkabäer, um mit ihr einiges Recht auf den Thron zu erhalten. Seinen Schwager Aristobulos ließ er, kurz nachdem er ihn zum Hohenpriester ernannt hatte, in Jordan ersäufen und seinen Schwiegervater Hyrkanos, blos weil er Geschenke von den Parthern, mit denen er im Kriege begriffen war, angenommen hatte, umkommen. Nach der Schlacht von Actium, wo Antonius Parthey gegen Augustus unterlegen hatte, reiste er zu letzterem u. wußte diesen durch Demuth mit Stolz gepaart so zu gewinnen, daß er ihm nicht nur sein Reich ließ, sondern noch mehrere Städte dazu gab. Nach seiner Rückkehr ließ er Mariamne, deren Liebe natürlich durch die Hinrichtungen ihrer liebsten Verwandten erkaltet war, vergiften, fühlte aber nach dem Tode dieser geliebten Gattin solche Gewissensbisse, daß er, von Melancholie getrieben, von Stadt zu Stadt irrte; nichts destoweniger ließ er nach seiner Rückkehr seine Schwiegermutter Alexandrina tödten. Die Errichtung v. Circusspielen nach Römer-Art führten Unruhen um diese Zeit und neue Hinrichtungen herbey, doch suchte H. diese Greuel durch reiche Spenden in einer großen Hungersnoth, 25 vor Chr., wieder gut zu machen und verkaufte sogar seine Kostbarkeiten, um dafür Getreide einzuhandeln. Er erhielt dafür den Nahmen des Großen. Von seiner ersten Gemahlin Doris, die ihren älteren Sohn Antipater nicht durch Mariamne's Söhne beeinträchtiget sehen wollte, ward sein Argwohn auf seine 2 Söhne von letzterer, Alexander und Aristobulos, geleitet; er begab sich 16 vor Chr. nach Rom, wo dieselben erzogen wurden, brachte sie zurück, ließ sie vor ein Scheingericht stellen

und erdrosseln. Augustus sagte, als dieses geschehen war, daß es besser sey, das Schwein des H. (er durfte als Jude kein Schweinsfleisch essen), als sein Sohn zu seyn. Unter seine Regierung fällt auch die Geburt Jesus Christus. Die heil. 3 Könige suchten dabey H. auf, und er ordnete, da diese ihm verkündet, in Bethlehem sey der König Judäa's geboren, den bethlehemitischen Kindermord an. In der letzten Zeit seines Lebens verschwor sich sein Sohn Antipater, dem zu Gefallen die beyden Söhne Mariamne's hingerichtet worden waren, mit der Gattin des Pherara's, Bruders des H., ihn zu vergiften. Dieser Plan ward entdeckt und Antipater, nach eingehohlter Erlaubniß des Kaisers, 5 Tage vor H. Tode erdrosselt. Die Juden, die er sich, trotz seiner Verschönerung und Erweiterung des Tempels, nicht zu Freunden machen konnte, rissen, als sie von seiner Todesgefahr Kunde erhielten, den goldenen Adler, den er als Zeichen der römischen Macht über den Eingang des Tempels angebracht hatte, ab, er strafte aber durch den Feuertod die Urheber dieses Frevels. Er st. endlich 2 Jahre nach Chr. Vor seinem Tode hatte er befohlen, die vornehmsten Juden in den Hippodrom zu versammeln und sie, wenn er todt sey, hinzurichten, damit sein Tod doch dem jüdischen Volke Thränen koste. Zum Glück ward sein Befehl nicht ausgeführt. Er baute Cäsarea u. gab Samaria den Nahmen Sebaste. Ihm folgte sein Sohn Archelaos. H. hatte von 10 Frauen (außer der Doris und Mariamne [aus dem Geschlechte der Makkabäer], Mariamne [Tochter des Hohenpriesters Simon], Malthaka, Kleopatra, Pallas, Phädra, Elpis und 2 seiner Nichten) 9 Söhne und 3 Töchter. 2) H. **Philippos**, des Vorigen und der Mariamne (Simon's Tochter) Sohn, eigentlicher Thronfolger desselben, ward von H., da seine Mutter sich gegen ihn verschworen hatte, gar nicht im Testamente erwähnt, lebte als Privatmann, heirathete die Herodias, seines Bruders Archelaos Tochter, die jedoch, nachdem sie ihm eine Tochter, Salome, geboren hatte, H. 3) ihm entführte. 3) H. **Antipas** (Antipater), Sohn H. d. Gr.; ward nach des Vaters Tode von Augustus zum Tetrarch von Galiläa ernannt und nahm seine Residenz zu Saphoris. H. verstieß seine Gemahlin, die Tochter des Königs der Araber Aretas, und heirathete seine Nichte Herodias, die er seinem Bruder H. 2) entführte. Erzürnt über jene Verstoßung überzog ihn Aretas mit Krieg, Tiberius, den er sich durch die Eroberung Tiberias, geneigt gemacht hatte, versprach ihm zwar Hülfe, allein Vitellius, der ihn haßte, unterließ die Ausführung dieses Befehles nach Tiberius Tode. H. ließ Johannes den Täufer, der ihn wegen der Verbindung mit der Herodias tadelte, ins Gefängniß werfen, ja endlich auf Antrieb derselben enthaupten. Er stellte Jesu nach, erklärte jedoch, als Pilatus Christus, als Unterthan v. ihm, als Gefangenen zu H. führen ließ, ihn für unschuldig, indem er ihm zum Zeichen der Schuldlosigkeit ein weißes Kleid anziehen ließ. Als er später, gleich seinem Schwager Agrippa, die Königswürde zu erlangen suchte und deßhalb nach Rom reiste, machte ihn dieser dem Kaiser Caligula der Empörung verdächtig. Caligula fragte ihn, ob es wahr sey, daß er für 70 000 Mann Waffen vorräthig habe, entsetzte ihn, als er dieses bejahte, und verwies ihn mit Herodias nach Gallien. Später erhielt er die Erlaubniß, nach Spanien zu gehen, wo er starb. 4) H., König von Chalkis, Bruder des älteren Agrippa; er-

hielt vom Kaiser die Aufsicht über die religiösen Angelegenheiten der Juden und wohnte deßhalb meistens zu Jerusalem. 5) H., Sohn von Herodes 1) u. der Mariamne (Hyrkanos Tochter); st. jung in Rom. 6) H. Agrippa I., auch der Ältere genannt, Sohn des Aristobulus, s. Agrippa. 7) H. Agrippa II., auch Marcus Agrippa, s. Agrippa 2). 8) Eigentlich Tiberius Claud. Atticus Herodes, Sohn des Atticus aus Marathon, 104—175 n. Chr., unter Hadrian, den Antoninen und Verus, dieses und Mark Aurel's Lehrer; Sophist und großer Redner; 125 Asiarches, 141 Consul; unermeßlich reich; starb 175; schrieb: philosophische Untersuchungen, Tagebücher, Auszüge aus alten Schriftstellern, Declamationen und Reden. Übrig ist eine Declamation, von der Republik (περί πολιτειας), herausgegeben von Reiske (oratt. gr., Vol. VII.) und von Fiorillo, Leipzig 1801, 8.; und Inschriften und kleine Gedichte, in der Anthologie und in Fiorillo's Ausg. Vgl. de Burigny, Mémoires sur la vie d'Hérode Atticus, in den Mém. de l'ac. des inscript., Thl. 30, S. 1 ff.; vgl. Thl. 15, S. 445.

Herodianos, 1) Älios, Sohn des Apollonios Dyskolos, um 130 (160); schrieb mehrere grammatische Schriften, besonders über griechische Prosodie. Seine allgemeine Prosodie ist blos im Ausz. des Constant. Laskaris übrig. Mehrere seiner Schriften sind noch ungedruckt, Stücke und Fragmente in Aldus cornu copiae, in Becker's Anecd. II. hinter dem Phrynichos von Pauw, besser hinter dem Möris von Pierson und hinter Hermann, de emend. rat. gr. gramm., Leipz. 1801, in Villoison anecd., T. II., übersetzt von Conradi, Frankfurt am M. 1784. 2) Aus Alexandrien, um 238; schrieb als Augenzeuge die Geschichte der Kaiser Marcus Aurelius bis Gordianus III., in 8 Bänden, mit guter Composition und in ziemlich gutem, nur selten schwülstigem Style, mit Freymüthigkeit, Wahrheitsliebe, ohne wahren historischen Geist, sorgsame Beachtung der Chronologie und besonderen Scharfsinn; manches ist zu oberflächlich erzählt. Übrigens erscheint er als eifriger Nachahmer der alten klassischen Historiker, besonders des Thukydides. Erste Ausgabe bey Aldus, Venedig 1503, Fol.; dann von H. Stephanus, 1581, 4.; von Bökler, Straßburg 1672; von Irmisch, Leipzig 1789—1805, 5 Bände; von Feldhahn, ebend. 1701; von F. A. Wolf, Halle 1792. Vgl. Leisner, prol. de H., Leipzig 1761, 4. (auch vor Irmisch Ausg.), F. A. Wolf, narratio de H., vor dessen Ausg.

Herodias, Tochter des Aristobulos, Enkelin Herodes d. Gr., und Gemahlin des Herodes Philippos, ihres Oheims, dem sie die Salome gebar; ward ihrem Gemahle von Herodes Antipas, mit welchem sie sich allen Ausschweifungen hingab und den sie auch ins Exil begleitete, entführt.

Herodotos, 1) aus Halikarnassos in Karien, geb. 484 vor Chr., stellte, während des peloponnesischen Krieges, das erste Muster in der griechischen Geschichtsschreibung auf (daher Vater der Geschichte) in seiner, in jonischer Sprache geschriebenen griechischen Geschichte (9 Bücher, nach den 9 Musen benannt), die, einen Zeitraum von 220 Jahren umfassend, vom Lydierkönig Gyges bis zu den persischen Kriegen (der Schlacht bey Mykale) herabgehen. Sein Zweck war, zu zeigen, wie das europäische Griechenland durch innere Kraft sich gegen das ungeheuere Perserreich und die asiatischen Griechen zu behaupten gewußt habe, weswegen er auch die Geschichte der Perser und der diesen unterworfenen Völkern, z. B. der Ägyp-

ter, gibt. Alterthümliche Treuherzigkeit und Gemüthlichkeit herrscht in seinem Werke, die jedoch, ungeachtet des echt historischen Geistes und des (jonischen) Talentes, der anschaulichen Darstellung, die nicht ohne epischen Anstrich ist (Charakterschilderungen sind ihm fremd, handelnd u. redend führt er seine Personen ein, überall erscheint er von der religiösen Ansicht durchdrungen, vgl. Böttiger, de Her. historia ad carminis epici indolem proprius acced., Weimar 1793, 4.), und der Lieblichkeit u. Klarheit des Styles, mit einer, der echten Prosa fremden Redseligkeit und einer, zwar würdevollen, doch fast rohen Natürlichkeit der Sprache verbunden sind. H.'s Glaubwürdigkeit ist groß, und wo er irrt, war er trotz genauer Prüfung getäuscht worden; bey neueren Forschungen in den von ihm bereisten Ländern bestätiget sich die Richtigkeit seiner Angaben immer mehr. Um gründlich erzählen zu können, bereiste er seit seinem 27. Jahre die wichtigsten Länder der damahls bekannten Erde, z. B. Griechenland, Makedonien bis über den Ister und Borysthenes hinaus, einen großen Theil Asiens, selbst Ägypten, Libyen u. Kyrene. An den olympischen Spielen u. angeblich auch an den Panathenäen in Athen las er sein Werk theilweise vor und überarbeitete und vollendete es zu Thurii in Unter-Italien (wovon H. auch Thurius heißt), wohin er 441 mit einer Colonie abgegangen war. Ausgaben: die erste bey Aldus, Vened. 1502, Fol. (doch früher die latein. Übersetzung von Laurentius Valla, ebend. 1474, Fol.); von H. Stephanus, 1570, 1592, Fol.; von Jungermann, Frankf. 1608, Fol.; von Gale, London 1679, Fol.; von J. Gronov, Leyden 1715, Fol.; von Reiz, 1. Thl., Leipzig 1776, 1807, 1816; 2. Thl. von Schäfer, ebend. 1800, 1813; auch ganz v. Schäfer, 3 Bde., ebend. 1800—1803; v. Borheck, 5 Bde., Lemgo 1795—99 u. (Handausg.) 2 Bde., ebd. 1782, 1808 und 9; von Barcher (mit vielen Sacherläuterungen), 7 Bde., Paris 1802; von Schweighäußer, c. not. var., 6 Bde., Straßburg u. Paris 1816; von Schulz, Halle 1809; deutsch übersetzt von Goldhagen, Lemgo 1756; von Degen, 6 Bde., Frankfurt 1783; von Jakobi, Düsseldorf 1799—1801; von F. Lange, 2 Theile, 1811, 12. Vgl., außer den Prolegomenen in den Ausgaben und vielen älteren Abhandlungen: Creuzer, Herodot und Thukydides, Leipz. 1798. Über Herodot's Geographie insbesondere vgl. Henicke, de geogr. Her., Gött. 1788; Schlichtegroll, de geogr. Her., ebd. 1788; Breiger, de difficilioribus Asiae etc., ebd. 1793 (Preisschrift); Frömmichen, Asiae difficiliora, herausgegeb. von Billerbeck, ebend. 1794 (Preisschrift); the geogr. syst. of Herod., von Rennell, London 1800, 4. 2) H. v. Tarsos, Arzt in Rom, aus der pneumatischen Schule, Skeptiker, zu Trajan's Zeit; bereicherte die allgemeine Therapie und Diätetik mit seinen Erfahrungen, schrieb ein Glossarium in Hippocratem, mit anderen Glossarien herausgegeb. von Franz, Leipz. 1780.

Heroide (v. gr.), ein der Lyrik angehöriges Gedicht, eine Untergattung der Elegie, v. dieser verschieden, da der Dichter nicht in seiner Individualität spricht, sondern die Innigkeit seiner Gefühle (Schmerzen der Liebe und Sehnsucht) einer anderen (meist verstorbenen, mythischen oder historischen) Person leiht, welche diese Gefühle in der monologisch-epistolischen Einkleidung einem abwesenden Individuum mittheilt. Die H. vergegenwärtiget das Wogen des aus Wonne und Wehmuth gemischten Gefühles im Gemüthe und ver-

sinnlicht die bald stärkere bald schwächere Bewegung dieses Gefühles. Der Zauber ihrer Darstellung beruht auf der stillschweigenden Annahme, daß zwischen den Vollendeten und den zurückgebliebenen Geliebten die ehemahlige Verbindung fortdauert, aber rein, frey von aller sinnlichen Beymischung, bey der innigsten Stärke des reinen menschlichen Gefühles, in geläutertem Geiste. Die Gleichheit des Gefühles mildert die Ungleichheit der Verhältnisse des verklärten u. des irdischen Wesens. Ruhe der Vollendung, ein die Verhältnisse der Erde im hellen Lichte der Zukunft erblickender, geläuterter Geist, vermischt mit der Wehmuth des Getrenntseyns, durchweht die H. Der Form nach ist so die H poetische Epistel, dem Charakter nach rein lyrisch. Der Nahme H. ist zufälligen Ursprunges; ihr Urheber, Ovid, nahm seine Personen aus dem heroischen Zeitalter. Außer von diesem Römer sind nur noch 2 H.en von Properz (IV, 3 u. 11) übrig. Unter den Italienern schrieben H.en Bruni und Lorenzo Crasso, unter den Franzosen Dorat, de la Harpe, unter den Briten Pope, Hervey, Elise Rowe, unter den Deutschen Hofmannswaldau und Lohenstein, Schiebler, Eschenburg, Trautzschen, besonders aber Wieland, Dusch, Engel (Vandalia an Charlotten) und Kosegarten. Auf drey H.n Ovid's hat dessen Zeitgenosse, A. Sabinus, Gegenbriefe verfaßt.

Heroine (v. gr.), 1) Heldin, ein Weib, das groß und edel denkend ihre Gesinnungen durch ausgezeichnete Thaten kund thut. 2) Große englische Stachelbeeren.

Heroisch (v. gr.), einem Heros, Helden angemessen; daher gebraucht v. einem festen, Schwierigkeiten und Gefahren für große u. edle Zwecke überwindenden Willen, Gesinnungen, Handlungen. Davon **Heroismus**, ein durch Handlungen auf diese Weise sich zeigender Charakter. Ein h.=es **Werk der Kunst** (bes. der Musik u. Dichtkunst) muß sich durch Kraft, Kühnheit, Edles, Würde, Größe und Erhabenheit charakterisiren.

Heroische Mittel (heroica), Mittel gegen Krankheitsübel, deren Anwendung nicht ohne Gefahr ist und daher Entschlossenheit, Muth und Umsicht erheischt.

Heroisches Gedicht, ein Gedicht in Hexametern, weil diese zur Besingung eines Heros und überhaupt zur epischen Poesie sich besonders eignen; daher H.er **Hexameter**, und der aus dem Hexameter verkürzte H.e **Tetrameter**.

Heroisches Zeitalter, 1) h. Z. der Griechen, der Zeitraum in der griechischen früheren Geschichte, worin die Heroen (s. Heros 2) gesetzt wurden. 2) H. Z. anderer Nationen, Zeitalter in der Geschichte fast aller Nationen, das der wirklichen Geschichte vorausgeht, wo Helden mit außerordentlichen, durch die Sage vergrößerten Thaten auftreten.

Herold, im Alterthume u. im Mittelalter ein Beamter, der von zwey kriegführenden Partheyen als heiliger und unverletzlicher Bothe zu einander gesandt wurde, daher Frieden u. Waffenstillstand, die Auswechslung der Gefangenen, die Todtenbestattung vermittelte u. s. w. Außerdem lag ihm noch die Anordnung besonderer Feyerlichkeiten ob. Im Mittelalter wurden die Adeligen, welche Heer-alt (old), d. i. Veteranen geworden waren (daher der Nahme), oder in 10 jähriger Dienstzeit sich ausgezeichnet hatten und wenig Reichthum besaßen, zu H. erwählt. Ihnen lag besonders noch das Schiedsrichteramt bey Turnieren ob, sie hatten bey denselben die Wappen zu untersuchen und die Rechte des Turnier- und Ritterwesens

aufrecht zu erhalten. Genaues Studium der Wappenkunde war daher ihre Hauptbeschäftigung. Auch waren sie die Chronikenschreiber dieser Zeit. Eben so waren sie bey Krönungen, fürstlichen Vermählungen, Taufhandlungen und Leichenbegängnissen in Wirksamkeit. Die Ertheilung der **Heroldswürde** geschah daher mit großen Feyerlichkeiten. In Frankreich z. B. bekam der erste H. (**Wappenkönig**, Roi d'armes) durch kirchliche Feyer u. Krönung sein Amt übertragen; eben da waren sonst der H.e im Ganzen 30 (Reichsherolde); der nächste nach dem Wappenkönige nannte sich nach dem Feldgeschrey König Dagobert's, Montjoye St. Denis, die anderen nach den Provinzen Guienne, Bourgogne, Normandie, Dauphine ꝛc. Die H. trugen einen Wappenrock, gewöhnlich mit dem auf der Brust u. dem Rücken desselben gestickten Wappen und Insignien des Fürsten, dem sie dienten, außerdem trugen sie einen Stab oder Scepter. Die Pflichten des H.s wurden von einer eigenen Wissenschaft (**Heroldswissenschaft**) umfaßt u. in einer eigenen Zunft oder Gesellschaft der H. geheim gehalten. Sobald man vermuthete, daß der als H. Auftretende nicht in dieser Zunft aufgenommen sey, stellte man Prüfungen über die Kenntnisse desselben an, und mit Spott und Schande überhäuft, ja wohl selbst gemißhandelt wurde der, welcher in dieser Prüfung nicht bestand. Diese Heroldswissenschaft umfaßte, außer der Heraldik, noch das Ceremonienwesen. Mit dem Verfalle der Ritterspiele ging nach und nach der allgemeine Gebrauch der H. verloren, und die H.e kommen, so wie auch jetzt noch, nur bey ausgezeichneten Gelegenheiten, wie bey Krönungen, Einführung der Gesandten, Reichsversammlungen (daher Reichsherolde), feyerlichen Friedensschlüssen ꝛc. vor. Auch haben die meisten Ritterorden in Europa einen Officianten, der den Titel H. führt und bey Feyerlichkeiten des Ordens in vorgeschriebener Ceremonientracht erscheint, auch außerdem gewöhnlich die Kanzleygeschäfte des Ordens besorgt. England hat noch 3 Wappenkönige; der vornehmste ist der Wappenkönig des Hosenbandordens (Garder principal), der zweyte der für die südlichen Provinzen (Clarenceux), der dritte für den Norden (Norroy); vgl. Heroldsamt.

Herolds-amt (**Heroldie**), ein Gericht, das den Stammbaum, die Geschlechtsregister und Wappen des Adels prüft, um Mißbrauch damit zu verhüthen, und vor dem die Ansprüche auf Lehen, Stiftsstellen u. Orden ausgeführt werden müssen. Das einzige H. in Deutschland errichtete 1706 Friedrich I., König von Preußen, welches aber bald nach seinem Tode wieder einging. In England bilden noch jetzt die drey Wappenkönige (s. d. unt. Herold), mit 6 ihnen untergeordneten Herolden (von Winsor, Chester, Lancaster, York, Richmond u. Sommerset) und 4 Pursuivantes (Heroldsdiener), unter Vorsitz des Obermarschalls Herzogs von Norfolk, das schon 1340 gestiftete H. (Heralds College oder the heralds office).

Heroldsberg, Marktflecken im Landgerichte Hippoltstein des Rezatkreises (Baiern); hat 600 Einwohner, 3 Schlösser.

Heron's Ball, eine Kugel mit einer sehr engen Röhre, woraus man durch Blasen Wasser zum Springen bringen kann.

Heron's Brunnen, eine gleiche Erfindung von Heron. Es ist eine, aus zwey übereinander stehenden, luftdicht verschlossenen Gefäßen zusammengesetzte Vorkehrung zu einem Springbrunnen.

Herophilos, aus Chalkedon, be-

rühmter Arzt und Anatomiker, um 307 v. Chr., Schüler des Praxagoras; brachte nach Galen's Zeugniß die Anatomie auf den Gipfel der Vollkommenheit, den sie nur immer in jener Zeit erreichen konnte. Er ist der erste bekannte Arzt, der menschliche Leichname zergliedert hat; ja nach Celsus erhielt er von mehreren Fürsten Missethäter zugeschickt, um sie lebendig zu seciren. Tertullianus, der ihn deßhalb lanius nennt, gibt 600 Menschenzergliederungen an, die er angestellt haben soll. Mehrere wichtige anatomische Entdeckungen, wie, daß die Nerven Empfindungsorgane seyen, rühren von ihm her, obgleich er sie von Sehnen und Bändern noch nicht genug unterschied. Auch das Gehirn untersuchte er genau; hier führt noch die Vereinigungsstelle der Blutbehälter des Gehirns nach ihm den Nahmen: Kelter des H. (torcular Herophili). Auch unterschied er zuerst die Adern des Gekröses, die nach der Leber gehen, von den nachmahls als Milchgefäße bekannt gewordenen Gefäßen. Wie Erasistratos, sein Zeitgenosse, lehrte er Medicin zu Alexandrien u. stiftete, wie dieser, eine anatomische Schule, die der Herophileer, deren Grundsätze, so wie die der Erasistrateer, meist aus Galenschen Schriften ersehen werden können.

Heros, vielleicht gleichen Stammes mit Here, herus, hera, Herr, Sir; bedeutet 1) bey Homer jeden Ehrenmann aus früherer Zeit, vorzugsweise zwar die Fürsten und ihre Söhne, die Edeln, die Heerführer, ihre Begleiter und Gehülfen, überhaupt alle Kämpfer und Streiter, besonders in Ehrenausdrücken an das Griechenheer vor Troja. Doch heißen auch Sänger, Herolde, die unkriegerischen Phäaken Heroen; es führt also jeder ehrenwerthe, freye Mann aus der vorhomerischen Zeit diesen Titel als Ehrenauszeichnung. 2) So wie aber die alte Sagenzeit immer mehr der Geschichte weichen muß, steigert die Phantasie der Dichter den Begriff des Wortes vom sterblichen Ehrenmann zum Helden im höheren Sinne, ja zum Halbgott. Von dieser dritten Bedeutung des Wortes ist die älteste Spur schon bey Homer; vollkommen in diesem Sinne bey Hesiod, welcher die Männer des 4. Menschengeschlechtes, das vor Theben und Ilios unterging, nach ihrem Tode selige H. nennt. Doch verwechselt er sie noch nicht mit den Dämonen, welche den Göttern um eine Stufe näher stehen. 3) Seit Pindar sind die H. förmliche Halbgötter, ein Mittelgeschlecht zwischen Göttern und Menschen, vorzugsweise diejenigen, welche einen Menschen u. eine Gottheit zu Ältern hatten. Seit dieser Zeit entstand auch ein eigenthümlicher Cultus der H. 4) Bey den älteren Geschichtschreibern sind sie gewöhnlich Provinzialgötter, die als Städtegründer, Stammherrn &c. verehrt wurden. 5) Spätere Geschichtschreiber unter römischem Einfluße bezeichnen damit das römische divus, daher 6) überhaupt für μακαρίτης, der Selige, Verstorbene; 7) jetzt auch Oberhaupt, so v. w. Held.

Herostratos, Bürger aus Ephesos; zündete, aus Wuth berühmt zu werden, 356 v. Chr. (zufällig in der Nacht, in der Alexander der Gr. geboren wurde) eines der 7 Wunderwerke der Welt, den Tempel der Artemis zu Ephesos, an; starb zwar eines martervollen Todes, erreichte aber seinen Zweck, für immer wenigstens berüchtiget zu werden, wozu gerade das Verboth des Reichstages der Ionier, seinen Nahmen je zu nennen, das Meiste beytrug, so wie des Theopompos Aufnahme seines Nahmens und seiner



That in sein Geschichtswerk. Nur 4 Mauern und einige Säulen blieben stehen.

Herpestes, bey Illiger Gattung aus der Familie der hundeartigen Thiere; hat einfachen, großen Bisambeutel, lange Schnauze mit vorstehender rundlicher Nase, rauhe Zunge, langgestreckten Körper. Bey And. Untergattung oder Art von viverra. Arten: Ichneumon (h. ichneumon), grau, der lange Schwanz endigt mit einem Haarbüschel; frißt Krokodilseyer, Eidechsen, Schlangen, kriecht aber nicht den Krokodilen in den Magen, wie die Alten erzählten; wird gezähmt; Manguste (h. mungos), röthlichgrau, mit schwärzlichen Querstreifen; frißt die giftigsten Schlangen, soll sich gegen den Biß durch die Wurzel der ophiorrhiza mungos sichern; in Indien.

Herr, 1) ursprünglich Jemand, der Macht und Gewalt über eine Person oder Sache hat; daher 2) so v. w. Dynast, Besitzer einer Standesherrschaft; dann 3) im 14. und 15. Jahrhunderte, Jeder von niederem Adel; nachher kam der Titel H. 4) auch bürgl. Rittergutsbesitzern (daher der gewöhnliche Ausdruck: Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf N. N.) u. Doctoren zu, endlich erstreckte er sich über alle Angestellte und Kaufleute, und besonders seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhundertes und dem Anfange des gegenwärtigen 5) über jeden, nur irgend gebildeten Mann, so daß jetzt jeder nur irgend angesehene Handwerker, besonders in größeren Städten, H. genannt wird. Vgl. Monsieur.

Herred, dänisch, so v. w. das schwedische Härad.

Herregouts (Joh. Bapt., n. And. Heinrich), geb. zu Mecheln 1666, ausgezeichneter Geschichtsmahler zu Antwerpen; sein schönstes Gemählde ist das jüngste Gericht zu Brügge.

Herrenalb, Marktflecken im Oberamte Neuenburg des Schwarzwaldkreises (Würtemberg); hat 250 Ew., sonst eine Cistercienserabtey.

Herren-bank, 1) die Gesammtheit der adeligen Beysitzer eines Collegiums; 2) so v. w. Herrenstand auf den Landtagen; 3) auf den ehemahligen Reichstagen so v. w. Grafenbank.

Herrenbaumgarten, ein großer fürstlich Lichtensteinischer Markt im Lande unter der Enns, V. U. M. B. (Kaiserth. Österr.), nahe an der Quelle des Grotbaches, wo 250 Häuser und guter Weinbau ist.

Herrenberg, 1) Oberamt im Schwarzwaldkreise (Würtemberg); hat 4 3/4 Q. M., 21,800 Einwohner, guten Obst- und Gemüsebau. 2) Stadt darin, Amtssitz; hat 2000 Ew., Gyps- und Alabasterbrüche.

Herrenbreitungen, 1) sonst Amt in der kurhessischen Provinz Schmalkalden, an der Werra; hatte 4200 Ew. 2) Marktflecken (Dorf) im Landgerichte und Kreisamte Schmalkalden der Provinz Fulda, an der Werra; hat 750 Ew. und Schloß.

Herrengrund, s. Herrngrund.

Herrenhausen, Dorf im Stiftsgerichte Lauenau des hannöverschen Fürstenthumes Kalenberg, ganz nahe bey Hannover; hat 450 Einwohner und sehr schönen Garten, mit großem Springbrunnen (von Menschenleibesdicke, 120 Fuß Höhe) und viel ausgesuchten exotischen Pflanzen, ferner dabey die an Kunstschätzen reiche Villa des Grafen Walmoden, jetzt im Besitze des Herzogs von Cambridge. Hier 1725 Vertheidigungsbündniß zwischen England, Frankreich u. Preußen, durch das Mißtrauen, welches die Versöhnung Spaniens und Österreichs erregte, auf 15 Jahre geschlossen. 1726 trennte sich Preußen wieder davon, und es traten dagegen die Niederlande, Dänemark, Schweden, Hessen-Kassel und Braunschweig-Wolfenbüttel dem Bündnisse bey.

Herrenschwand (Johann Friedr. v.), geb. zu Morat; wurde zu Leyden 1737 Doctor der Medicin und nach Reisen in England, Frankreich und Deutschland erst herzoglich sachsen-gothaischer Leibarzt, dann 1754 Leibarzt des Königs von Pohlen, Stanislaus August, der ihm den Adel verlieh; starb als Stadtphysikus zu Bern 1796. Er ist weniger durch hinterlassene Schriften, wie: Traité des principales et de plus fréquentes maladies externes et internes, Bern 1788, 4., deutsch Frankfurt 1788, u. Economie politique et morale des hommes, 2 Bde., Lond. 1796, 4., als durch das nach ihm benannte **Herrenschwand**-**sche Pulver** bekannt, ein Mittel gegen den Bandwurm, das durch ihn in Aufnahme kam und lange geheim gehalten wurde.

Herrenthals, Stadt im Bezirke Turnhout, Provinz Antwerpen (Niederlande); hat 3,000 Einwohner.

Herrenveen, 1) Bezirk in der Provinz Friesland (Niederlande); hat 38,000 Ew. 2) Hauptort darin, Marktflecken mit 1200 Einwohnern und vorzüglicher Torfgräberey.

Herrera, 1) (Gabriel Alphons), geb. zu Talavera, Professor in Salamanca; schrieb auf Befehl des Cardinals Ximenes: Agricultura, Toledo 1520, 1546, 1552, Fol. 2) (Hernando de), geb. 1516 zu Sevilla; bildete sein ungemeines Dichtertalent, das ihm unter seinen Zeitgenossen den Nahmen Divino erwarb, durch die Lectüre der Griechen und Römer weiter aus. Die meisten seiner Gedichte (Elegien und Sonette) sind erotischen Inhaltes. Sie erschienen gesammelt nach seinem Tode unter dem Titel: Obras en verso de Herrera, Sevilla 1582. Eine andere Ausgabe, eben so selten als die genannte, erschien 1619, 4. Außerdem schrieb er: Relacion de la guerra de Cypro et la batailla di Lepanto, Sevilla 1572; Vida et muerte di Th. Moro, ebend. 1592. 3) (Antonio de H. Tordesillas), geb. 1559; ward Anfangs Secretär von Vespasian de Gonzaga, Vicekönig v. Neapel, dann Historiograph von Indien unter Philipp II. und st. als Staatssecretär 1625. Man hat von ihm: Historia general de los hechos de los Castellanos en las islas y tierra firme del mar Oceano, 1492—1552, Madrid 1601—15, 4 Bde., Fol., ebend. 1729—30, 5 Bde., Fol., Antwerpen 1728, 4 Bde., franz. v. La Coste, Paris 1660—71, engl. von Stevens, London 1725—26, 6 Bde.; Commentarios de los hechos de los Espannioles, Franceses y Venecianos en Italia 1285—1559, Madrid 1624, Fol.; Historia general del mundo del tiempo del senor D. Felippo 1584—1598, ebend. 1601, 3 Bde., Fol.; eine Beschreibung v. West-Indien, ebd. 1601, lat. v. van Baerl, Amst. 1622, franz. 1622; eine Geschichte v. Portugal während 1581—83, ebend. 1591, 4.; Geschichte v. Frankreich von 1585—94, ebend. 1598; Geschichte von England und Schottland unter Maria Stuart, Lissabon 1590, alles in spanischer Sprache. 4) (Juan), Baumeister und Ritter des St. Jagoordens, aus Mdrellar in Asturien gebürtig; war Schüler von Juan Battista von Toledo und sein Nachfolger im Bau des Escurials, den er beendigte; st. 1597. 5) (Franz), geb. unweit Sevilla in Spanien, spanischer Mahler, Baumeister und Erzgießer. Als Falschmünzer angeklagt flüchtete er, um der Justiz zu entgehen, in ein Kloster und arbeitete hier blos für erhaltene Kost und gestatteten Aufenthalt. Zufällig sah der König, als er in der Kirche des Klosters seine Andacht verrichtete, seine Arbeiten, ließ ihn vor sich kommen und begnadigte ihn wegen sei-

ner Geschicklichkeit; st. 1656. 6) (Sebastian de), geb. bey Madrid 1611, geschickter Mahler, Bildhauer und Baumeister; ward vom Könige zum Aufseher der Kunstwerke sämmtlicher Paläste ernannt; st. 1671. 7) (Franz der Jüngere), geb. zu Sevilla 1622; erhielt von Karl II. die Stelle eines ersten Aufsehers über die königlichen Mahler und Baumeister. In den königl. spanischen Palästen befinden sich viele treffliche Gemählde von ihm; st. 1685.

Herrgott (Marquard, eigentlich Johann Jakob), geb. zu Freyburg im Breisgau 1694; wurde 1714 Benedictiner und starb als kais. Rath und Historiograph zu Wien 1762; schrieb: Vetus disciplina monastica, Paris 1726, 4.; Genealogia diplomatica augustae gentis Habsburgicae, Wien 1737—38, 2 Bde., Fol. (Hauptw.); Monumenta augustae domus austriacae, ebend. 1750, 3 Bde., Fol., wozu später der Abt Gerbert noch einen vierten Band hinzufügte, weil H.'s Handschrift verbrannte; Numotheca principum Austriae, Freyburg 1752—53, Fol.; Pinotheca principum Austriae, Wien 1760, Fol.

Herrieden, 1) Landgericht im Rezatkreise (Baiern); hat 3 3/4 Q. M., 9800 Einw., wird von der Wiesent u. Altmühl bewässert, bringt Vieh, Gemüse. 2) Hauptstadt darin, an der Altmühl und dem Hartmannsberg; hat Armenhaus und 900 Ew., Wachsbleiche.

Herrlichkeit, 1) so v. w. Herrschaft; 2) insbesondere Standesherrschaft. 3) Als Titel ist es die Anrede an Vornehme, vorzüglich an höhere Geistliche, die englischen Lords u. s. w. 4) so v. w. Regale, z. B. forstliche H., d. i. Forst-Regale.

Herrlitz (Groß-), Herrschaft u. Dorf in Schlesien, Troppauer Kr., (Kais. Österr.), dem Grafen v. Wrbna gehörig, mit einem schönen Schloße, herrlichen Gartenanlagen u. Fasanerien, einem herrschaftl. Oberamte, Pfarrkirche und Schule, 144 Häusern, 920 Einw., nebst mehreren Schäfereyen mit veredelten Heerden.

Herrmannsdorf (Freyhermersdorf), Dorf im österreichischen Schlesien, im Troppauer Kreise, zur Herrschaft Großherrlitz gehörig, an einem Bache, mit einer zum Eckersdorfer Dekanate gehörigen kath. Localkaplaney, einem herrschaftlichen Meyerhofe, 97 Häusern, 700 Einwohnern deutscher Mundart. Der Flächeninhalt des Dorfgebiethes enthält: 1264 Joch ackerbarer Felder, 291 Joch Wiesen, Gärten und Hutweiden und 302 Joch Waldungen. Im XIII. Jahrhunderte gehörte dieses Dorf dem Kloster Wellehrad.

Hernals (Alsa Dominorum), ein schön gebautes Pfarrdorf und Herrschaft in Österreich unter der Enns, im V. U. W. W., außer den Linien Wiens, am Flüßchen Als, dem Wiener Domcapitel gehörig, mit einer kathol. Pfarre, 147 Häusern, 2420 Einw., einem Stifte der englischen Fräulein und Erziehungs-Institute für arme Officiers-Töchter, einer Juchtenfabrik, einer berühmten Papiertapetenfabrik (in welcher prächtige Gold-, Silber-, Atlas- u. Sammtspaliere u. s. w. verfertiget werden), einer chemischen Productenfabrik, einer englischen Maschinen-Baumwollengespunst- und Baumwollenwaaren-Manufactur, einer Seidenzeug-Manufactur (mit 9 Stühlen), einer Wachsleinwand-Manufactur, einer Messerfabrik, einer Knopffabrik, einer Öhl-Läuterungs-Fabrik und anderen Fabriken, einer 14,400 Quadratklafter großen systematischen Baumschule (seit 1799), einem heiligen Grabe (nach dem Modelle des heil. Gra-

des zu Jerusalem erbaut), welches in der Advent- und Fastenzeit häufig besucht wird. Es wurde vom Kaiser Ferdinand II. errichtet, und die dazu gehörigen sieben Stationen von den Jesuiten und wohlthätigen Gläubigen von dem Schottenthore bis nach Herrnals erbaut. Am 23. August 1639 wurde dahin der erste Bittgang von dem Wiener Erzbischofe, Grafen Philipp von Breuner, angestellt. Wer die merkwürdige Kirche zu Herrnals, zu Ehren des Märtyrers Bartholomäus, zuerst erbaute, ist ungewiß; so viel ist gewiß, daß sie im XIV. Jahrhunderte schon bestand. Im Jahre 1683 wurde sie von den Türken zerstört, aber bald darauf wieder hergestellt und im J. 1692 vollendet. Im J. 1708 übernahm das Wiener-Domcapitel als Kirchenpatron die Ausübung der Pfarrpflichten. Im J. 1709 wurde der Grundstein zum Calvarienberge, rückwärts des heiligen Grabes, vom Wiener Erzbischofe Franz Ferdinand von Rummel gelegt und im J. 1714 war das Werk mit einem Kostenaufwande von 80,000 fl. vollendet. Auf dem Kirchhofe zu Herrnals befindet sich das Grabdenkmahl des k. k. Feldzeugmeisters Grafen von Clerfayt. Zu Herrnals sind viele schöne Landhäuser und Gärten, unter andern der Palast und Garten des Grafen Ferdinand Palffy von Erdöd; ersterer enthält eine kleine, aber kostbare Gemähldesammlung, im letzteren bewundert man den Tempel mit der Marmorstatue der Venus von Pisani, das reizende Plätzchen am Teiche und den Blumenhügel mit einer Statue von Kißling, die Kunst vorstellend. Die Einwohner nähren sich größtentheils vom Weinbau. (Mehr über Herrnals s. in Weidmann's Umgebungen Wiens, 7. Heft, S. 69 — 87, und in der kirchlichen Topographie von Niederösterreich).

Herrngrund (Herrengrund, slav. Spana Dolina), ein Bergflecken in der Sohler Gespanschaft, in Niederungarn, nicht weit von Neusohl, dessen Einwohner lauter Bergleute sind. In dem hiesigen silberhältigen Kupferbergwerke werden seit 7 bis 800 Jahren mit glücklichem Erfolge vorzüglich 3 Erzlagerstätten bebaut, welche von Süden gegen Norden fast parallel fortstreichen, und sich von Osten nach Westen mit ungleicher Neigung verflächen. Der jährliche Ertrag dieses Bergwerkes belauft sich auf 12 bis 1500 Ctr. Kupfer und 5 bis 600 Mark Silber. Die Mächtigkeit des in der Mitte befindlichen Herrngrunder-Hauptganges dürfte wenigstens 50 Klafter betragen. Der Kupfergehalt der hier brechenden Fahlerze steigt selten über 20 Pfund, das Silber der letzteren aber beträgt zuweilen nur 4 Lth. Außerdem bildet sich in manchen Gegenden seines Verhaues blauer Vitriol, so wie aus ihm das Cement- und Berggrünwasser entspringt. Der nahe Pfeifergang in dem am weitesten gegen Mitternacht gelegenen Halliarer Gebirge enthält weder Vitriol, noch mineralische Wasser; auch sind die Fahlerze ärmer, als im Herrngrunder-Hauptgange. Die dritte Erzlagerstätte, der Küglergang, ist weniger bedeutend. Zur Bebauung der zwey ersten Lagerstätten wurden in dem Herrngrunder 3 Schächte abgesunken: 1) der Ferdinandsschacht, in welchem sich die Stangenkunst befindet, welche in 10 Sätzen die der Teufe zusitzenden Wasser 97° hoch bis auf den gegen Mittag liegenden Erbstollen hebt; 2) der Maximiliansschacht, welcher in 2 Treibschächte eingetheilt und größtentheils im ganzen Schrot mit stehenden Wandruthen ausgezimmert ist. Die Förderniß dieser 2 Schächte geschieht mittelst Prembs-Maschinen, die mit 32

schuhigen Kehrrädern betrieben werden. Das Aufschlagwasser dazu wird von dem Berge Praschiwa 21,000 Klafter weit zugeführt, worunter sich wegen lockerem Grunde 16,000 Kl. 12 — 15zöllige Holzrinnen befinden. Zur Treibung selbst bedient man sich der hanfenen Seile, welche 206 Kl. lang und 24 Ctr. schwer sind; 3) der Mariaschacht ist seit ungefähr 10 Jahren eingestellt. Die Stollen sind folgende: 1) der Mannsstollen, welcher zur Wasserableitung und Grubenholz-Einförderniß benutzt wird; 2) der Tagstollen, zur Bebauung des Herrengrunder-, Haupt- und Küglerganges eingeschlagen, dient zu gleicher Absicht; 3) der Neustollen, den die Bergleute der Kürze wegen einschlagen, wenn sie nach Altgebirg gehen; 4) der Ratzengründer Erb- und 5) der Pfeiferstollen. Das im Jahre 1605 hier entdeckte Cementwasser entsteht durch die durchsickernden Regen- und Schneewasser, welche den in den alten Verhauen befindlichen Kupfervitriol und die zurückgebliebenen kupferkiesigen Erze auflösen und mit sich führen. Wegen seiner näheren Verwandtschaft mit dem Eisen löset das Wasser alles ihm zugesetzte Eisen auf, führt es fort, und läßt dafür die Kupfertheile fallen, welche dann gleichsam einen Abdruck der Eisenfigur bilden. Das alte Eisen wird eher hier in unterirdische Rinnen gelegt, die einen sanften Abhang haben, so daß das Cementwasser aus einer in die andere abfließen kann. Das Eisen wird darin nicht ganz mit Wasser überzogen, sondern nur durchgefeuchtet. Diese Umänderung des Eisens in Kupfer geschieht, nachdem die Eisenspäne dicker oder dünner sind, binnen 2 oder mehreren Wochen. Das auf diese Art gewonnene Kupfer besitzt eine Geschmeidigkeit, die im Verhältnisse mit der Härte desselben beträchtlich ist; denn es läßt sich zu feinen Fäden ziehen, und in fast eben so dünne Blättchen schlagen, als das Silber. In Neusohl werden jetzt noch, wie ehedem, von dem Cementkupfer verschiedene Arten Becher, Dosen rc. verfertiget und weit und breit verschickt. Durch das Zersetzen der Fahlerze mittelst eingedrungener Tagwasser entstehen in den Gruben auch die grünen Farbwasser, welche die Kupferoxyde in einer mehr verdünnten Schwefelsäure aufgelöset, auch Gyps- und Kalkerde beygemischt enthalten; diese werden in große Kasten geleitet, in deren Flächen sich die Kupferoxyde ansetzen, und geben durch den Beytritt der Luft die grüne Farbe oder das sogenannte Berggrün.

Herrnhut, Marktflecken im Kreise Lausitz (Königreich Sachsen); liegt zwischen Zittau und Löbau, hat 1500 Einwohner; als Stammsitz der seit 1722 dort begründeten evangelischen Brüdergemeinde bekannt, durch regelmäßige Bauart, gefällige Sauberkeit und solide Industrie auszeichnet; die Anhöhe des Gottesackers (Hutberg) gewährt die herrlichste Aussicht auf die Böhmen und Schlesien begrenzende Bergkette, nach ihm werden die Mitglieder der evangelischen Brüdergemeinde Herrnhuter genannt. Hier Fabriken in Leinwand, besonders mit bunten Streifen oder Gattern (H.-huter Leinwand), mit buntem und marmorirtem Papier (H.-huter Papier), Lichtern, Eisen u. s. w.

Herrnskretschen (Herrnkretschan), s. Hernkretschen.

Herrnstadt, Stadt im Kreise Guhrau des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, an der Bartsch; hat ein Schloß, Tuch-, Baumwollen- und Bandwebereyen und 1900 Ew.

Herrschaft, 1) Macht, Anderen zu gebiethen und seine Befehle geltend zu machen; 2) überhaupt überlegene

Kraft, besonders von Trieben und Neigungen; 3) eine mit H. 1) bekleidete Person; 4) besonders der Landesherr und seine Familie; 5) der Gutsherr in Bezug auf seine Unterthanen; 6) eine vornehme Person, besonders in Hinsicht ihrer Dienerschaft; 7) auch Hausherr und Hausfrau in Bezug auf das Gesinde; 8) das Gebieth, worüber Jemand Herr ist, besonders der Gerichtsbezirk eines Gerichtsherrn; 9) s. Standesherrschaft; 10) so v. w. ein großes bevorrechtetes Rittergut, in Österreich und Baiern mit Obergerichten.

Herrsch=sucht, s. unter Stolz.

Herry, Flecken im Bezirke Sancerre Departement Cher (Frankreich), hat Schloß und 1500 Einwohner.

Hersbruck, 1) Landgericht im Rezatkreise (Baiern); hat 4 Q. M., 9,300 Einwohner, durchflossen von der Pegnitz; hat Hopfenbau. 2) Hauptstadt darin, an der Pegnitz; hat 1500 (1600) Einwohner, starke Bierbrauerey. **Herschbach**, Marktfl., im Amte Selters des Herzogthumes Nassau, hat 1000 Einwohner.

Herschel, 1) (Friedr. Wilh.), geb. zu Hannover 1733. Sein Vater war Musikus. H. ergriff gleiches Gewerbe und ward im 14. Jahre Regimentshautboist, reiste aber 1757 nach London, um sich dort in der Musik auszubilden, legte in der Folge für den Grafen Darlington eine Capelle an, ward Musiklehrer zu Leeds und sodann Organist zu Halifax und später zu Bath. Eine innere Neigung trieb ihn indessen zur Astronomie; H. wurde hierzu durch Lesung von Fergusons Werken noch mehr bewogen, und studirte mit Eifer Mathematik, um darin vorwärts zu kommen. Ein gutes Teleskop war ihm zum Vorwärtsschreiten in seiner Wissenschaft unentbehrlich, H. jedoch zu arm, um sich eines dergleichen zu schaffen. Er beschloß sich daher selbst ein Teleskop zu bauen. Dieses glückte ihm so gut, daß er 1774 durch ein selbst verfertigtes fünffüßiges Spiegelteleskop den Ring des Saturn und die Trabanten des Jupiter beobachten konnte. Er baute nun mehrere Instrumente, machte mehrere Entdeckungen, fand u. a. zuerst 1781 einen neuen Planeten und nannte ihn, dem Könige von England zu Ehren, Georgsgestirn (Georgium sidus). Deutsche Astronomen nannten ihn jedoch später Uranus. Wegen dieser Entdeckung setzte ihn Georg III. in eine sorgenfreye Lage, und er zog nun mit dem Titel königlicher Astronom nach Slough bey Windsor aufs Land. Hier machte er die Nebelsterne mit zu Hauptgegenständen seiner Beobachtung, und vor ihm lösten sich dieselben in Haufen von zuweilen 50,000 Sternen auf; er stellte nun die kühne Muthmaßung auf, ob nicht diese Sternhaufen eben so viele Milchstraßen oder Systeme zu einander gehöriger Fixsterne wären. 1785 baute er sein weltberühmtes 40 füßiges Spiegelteleskop von 4 1/2 Fuß Durchmesser, das 2118 Pfund wog; mit Hülfe desselben entdeckt er auch 1787 2 Uranusmonde, denen 1790 und 1794 noch 4 neue folgten. Auch 2 neue Saturnusmonde fand er auf. Eben so entdeckte er die Zeit der Rotation des Saturnusringes (10 Stunden 32 Minuten) und machte an den von Piazzi, Olbers und Harding entdeckten 4 neuen Planeten neue diese Entdeckung vervollständigende Beobachtungen. Als Physiker fand er, daß die vom Prisma gebrochenen Farbenstrahlen auch einen verschiedenen Wärmegrad haben, und daß der rothe Strahl allein die Wärme von den übrigen zusammen enthält. 1786 ward er von der Universität Oxford zum Doctor, 1816 vom Könige zum Ritter des Guelphenordens



ernannt, starb 1822. Seine Schriften sind ursprünglich englisch geschrieben und seine Beobachtungen größtentheils in den Philosophical transactions niedergelegt; doch hat man folgende deutsche Übersetzungen: 3 Abhandlungen über den Bau des Himmels, Königsberg 1791, 2. Auflage Dresden 1826; Beschreibung des 40 füßigen reflectirenden Teleskops, Leipzig 1799 (von Geisler übersetzt); Untersuchungen über die Natur der Sonnenstrahlen, Halle 1801, von K. L. Harding übersetzt. In engl. Sprache ausgezeichnet ist noch die, blos in ihr vorhandene, Abhandlung über 145 neue Doppelsterne. 2) (Karoline), des Vor. Schwester; unterstützte ihn als treue Gehülfin in Beobachtungen und Niederschreiben derselben, auch sein Bruder, ein geschickter Mechaniker, war ihm besonders in Bau der Instrumente behülflich. 3) (Joh. Fr. Wilhelm), Sohn von H. 1), geschickter Mathematiker und Physiker; setzt des Vaters Beobachtungen fort, und hat sich besonders in neuester Zeit durch Auffindung mehrerer Hundert neuer Doppelsterne bekannt gemacht.

Herschel's Teleskop, 1) s. unter Herschel 1); 2) Sternbild zwischen den Zwillingen und dem Luchs, ostwärts beym Fuhrmann, aus kleinen Sternen zusammengesetzt; wurde von Bode, zum Andenken des siebenfüßigen Spiegelteleskops, mit dem Herschel 1781 den Uranus als neuen Planeten entdeckte, zuerst in seine Himmelskarte aufgenommen, nachdem der Abt Hell **das große und kleine H'sche Teleskop** zu neuen Sternbildern in Antrag gebracht hatte.

Hersek, Sandschak im Ejalet Bosna (europ. Türkey), sonst zur Herzegowine gehörig; ist gebirgig, mit fruchtbaren Thälern, slavischen Einwohnern. Hauptstadt: Trebin.

Herselt, Dorf im Bezirke Turnhout, Provinz Antwerpen (Niederlande); hat 3350 Einwohner.

Hersfeld, 1) ehemahls Provinz im Kurfürstenthume Hessen; hat 7 1/2 Q. M., ist wellenförmig hügelig (höchste Spitze Stellerberg 1290 Fuß), fruchtbar, bewässert von der Fulda, bringt Getreide, Zuchtvieh, Obst, hatte gegen 18,500 Einwohner und theilte sich in drey Ämter. War ehemahls ein eigenes Fürstenthum von 8 3/4 Q. M. und 22,400 Einwohnern, und die es im Besitz habende Benedictinerabtey war 737 durch Pipin auf Antrieb des heiligen Bonifacius gestiftet; sie hatte den Sitz in der Stadt H, wurde durch den westphälischen Frieden 1648 aufgehoben, und kam an Hessen. Von 1807—14 war es District des westphälischen Departements Werra; von ihm ist Frauensee an Weimar abgetreten worden. Jetzt macht H. ein Kreisamt in der Provinz Fulda aus, und zu ihm gehören (1824) 27,002 Unterthanen. 2) Stadt darin an der hier schiffbaren Fulda, hat Schloß, Hospital, Waisenhaus, reformirtes Gymnasium, allerhand Fabriken, Mineralquelle und 5700 Einwohner. Ist Sitz eines Justizamtes mit 18,438 Einw.

Hersilia, soll des Romulus Gemahlin gewesen seyn, erbeutet beym Raube der Sabinerinnen, später von der Juno mit Unsterblichkeit beschenkt und als Göttin **Hora** (die Aufseherin, Hütherin) verehrt, nach Einigen identisch mit der Göttin Horta, der man die guten Anschläge, die der Mensch faßte, und die Beseelung zu edeln Handlungen zuschrieb, und deren Tempel stets offen stehen mußte. Davon: **Hersilie**, weibl. Taufnahme.

Herstal, Marktflecken an der Maas im Bezirke u. in der Provinz Lüttich (Niederlande); hat 4760 Einwohner, Eisenwerke, Eisenwaarenfabriken, Stammsitz Pipin's von Herstal, dann

Eigenthum des Prinzen von Oranien unter brabantischer und lüttich'scher Hoheit; war nach Wilhelm's von Oranien, Königs von England, Tode eine Zeitlang zwischen Preußen und Oranien streitig, kam durch Richterspruch 1714 an Preußen, dann aber, weil die Einwohner nicht huldigen wollten, gegen Geldentschädigung an Lüttich, dessen Schicksale es theilte.

Hertenberg (**Hörtenberg**), eine Landes-Gerichts-Herrschaft in Tyrol, im Ober-Innthaler Kreise (Kaiserthum Österreich), mit einem Schlosse (drey Stunden von Zirl). Grenzt nordwärts an die baierische Hofmark Werderfels, ostwärts an das Gericht Tauern und das Landgericht Sonnenburg, südwärts an das Gericht Wildau, westwärts an das Gericht Stams und Petersberg. Das Gericht Hertenberg enthält den Burgfrieden Fragenstein mit einem verödeten Schlosse, 2 zerstreute Dörfer, 9 große Dörfer, 4 kleine Dörfer, 33 Weiler, 4 Schlösser (worunter zwey verödet sind), einen Edelsitz, 2 einzelne Höfe, 2 Klöster (Seefeld und Telfes), 2 Wallfahrtsorte, 3 Pfarren, 7 Kirchen, 25 Alpen, 45 Berge, 5 Seen, 2 Flüsse, 17 Bäche, 2 Postrouten, 10 Thäler, 6 Waldungen, 7 große Wiesen, 2 Grenzpässe, 1175 Häuser, 8500 Seelen. Die drey in diesem Gerichte gelegenen Pfarren, die gegen 5900 Katholiken zählen, gehören in die Brixner Diöcese. Flachs wird in diesem Gerichte mehr erzielt, als Hanf, und die Zahl der Leinweber belauft sich auf 90 Köpfe.

Hertfort, 1) Grafschaft im Inneren Englands, im Osten an Buckingham grenzend; hat 30 4/5 (24 3/10) Q. M., ist fast eben, etwas morastig, wird bewässert vom Lea, Colne u. e. a., hat feuchtes Klima, bringt Garten- und Feldfrüchte, Obst (berühmte Stachelbeeren), Thon, Flintensteine. Ew., über 112,000, treiben Ackerbau (mit großem Fleiße), Viehzucht (deren Producte meist nach London gehen), wenigen Kunstfleiß. 2) Hauptstadt derselben, Borough mit 3400 Einwohnern und Collegium der ostindischen Gesellschaft. 3) Grafschaft des Districtes Gaspe im britischen Gouvernement Quebeck (Nord-Amerika) am Lorenz, schon ziemlich angebaut; Hauptort: Bellenger. 4) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Nord-Carolina, von Chowan bewässert; 1820 mit 7,700 Einw., wovon 4000 Sklaven. Hauptort: Winton. 5) Hauptort der Nordcarolina-Grafschaft Perquimans an der Mündung des Perquimans, mit ungesunder Luft, aber gutem und erheblichem Handel.

Hertha, skandinavische, doch auch altdeutsche, von den Germanen jenseits der Elbe an der Ostsee verehrte Göttin, Personification der Erde, besonders der bebauten (eine Art Ceres), verehrt als Mutter und Vorsteherin aller Dinge; wird als eine Tochter der Nacht und des Anan und als eine Schwester des Dagr (Tages) und als eine Gemahlin Odin's und Mutter Thor's bezeichnet, ist wahrscheinlich eines oder doch verwandt mit Frigg. Ihr Wagen stand mit einem Teppich verdeckt auf einer Insel des Oceans in einem heiligen Haine, in dem sich ein stiller See befand. Nur die obersten Priester durften diesem sich nähern und wußten, wenn die Göttin, von dem Throne Odin's herabsteigend, in ihm wohnte. Dann wurde der Wagen mit zwey jungen Kühen bespannt und fuhr nun, von den Oberpriestern begleitet, durch das Land. So lange dieser Zug dauerte, ruhten alle Fehden, und das Volk beging Feste. Kehrte die Göttin zurück, so ward der Wagen in den See gefahren, und von Sklaven

gewaschen, die dann der See verschlang. Man meinte bisher, in dieser Insel Rügen zu finden und zeigte dort noch auf der Halbinsel Stubnitz See und Hain; neuere Untersuchungen machen es jedoch wahrscheinlicher, daß es eine der dänischen Inseln gewesen sey, wo sich ebenfalls See und Hain noch finden und auch die Sage von den Kühen der H. noch lebt.

Hertnek, ein slav. Dorf in der Scharoscher Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, mit einem schönen Castell sammt Garten; hat schöne Waldungen. Die Einw. verfertigen viele Schindeln für die umliegende Gegend. Ingleichen wird hier Pottasche in Menge gebrannt. Von diesem Orte hat die ganze Herrschaft den Nahmen, die dem Grafen Forgacs gehört.

Hertzegany (Herzogdorf), walachisches Dorf in Siebenbürgen, Zarander Gespanschaft, mit Goldminen und Silberwerken.

Heruler, germanisches Volk, ursprünglich in Skandinavien wohnend; wurden von den Dänen aus ihren Sitzen vertrieben, wohnten dann an der Ostsee in der Gegend der Weichselmündung, zu des Kaisers Gallienus Zeiten aber am schwarzen Meere, wo sie in Gesellschaft der Gothen Seeräuberey trieben und in Illyricum einfielen. Ein Schwarm von ihnen ward von Gallienus bey Naissus in Mösien überwunden und trat darauf in römische Dienste. Die H. machten hier unter der fremden Reiterey ein eigenes Corps aus. Ein anderer Schwarm, nebst einigen ihrer Nachbaren, zog gegen Gallien, ward aber vom Kaiser Maximilian gänzlich geschlagen. Das Hauptvolk der H. ward ungefähr um die Mitte des 4. Jahrhundertes durch den Sieg des Ostgothenkönigs Ermanarich über sie sehr geschwächt und unterworfen, doch, als das große gothische Reich zwischen der Donau und den Ostseeländern zerfiel, wieder frey. Ein Schwarm H. plünderte 457 und 460 die spanischen Küsten. Bald darauf stürzten unter Odoaker's Anführung die H. das römische Reich vollends um. Das Hauptvolk der H. stand in freundlichem Verkehre mit dem Westgothenkönige Eurich und dem Ostgothenkönige Theodorich dem Gr., der den Sohn ihres Königs an Sohnes Statt annahm. Zur Zeit des Kaisers Anastasius kriegten sie unter König Rudolph gegen die Longobarden, wurden jedoch geschlagen und mußten ihr Land verlassen. Ein Theil zog durch die slavischen Völkerschaften, die Warnen und die Dänen schifften sich ein und ließen sich in Thule (Skandinavien) nieder; die übrigen näherten sich der Donau und ließen sich an den Stellen nieder, wo die Rugier, bevor sie mit den Gothen nach Italien zogen, gewohnt, begaben sich aber bald darauf zu den Gepiden, die weiter gegen Osten in Dacien wohnten. Doch bald kam es zwischen ihnen zum Kriege, und die H. mußten abermahls weiter ziehen. Sie gingen über die Donau ins römische Gebieth, und der Kaiser Anastasius gestattete ihnen, sich in Illyricum niederzulassen. Justinian zahlte ihnen jährlich eine gewisse Summe Geld und räumte ihnen auch Land in dem nachmahligen Servien ein, und sie mußten ihm dafür Hülfe in seinen Kriegen leisten, so gegen die Perser, Vandalen und Gothen. Bey dieser Gelegenheit nahmen die H. den christlichen Glauben an. Sie wurden endlich von Rom aus gänzlich zerstreut. Die H. waren in ihrer heidnischen Religion von den anderen Germanen ganz unterschieden. So war es bey ihnen Pflicht der unheilbaren Kranken und schwachen Greise, selbst ihre Verwandten zu bitten, sie zu tödten,

was durch einen ihnen nicht Verwandten geschah; auch mußte die Gattin des natürlich Verstorbenen sich am Grabe ihres Mannes erwürgen.

Herve, Stadt im Bezirke und in der Provinz Lüttich (Niederlande); hat 3400 Einwohner, welche Wollenzeuge und Käse (limburger Käse) verfertigen.

Herz (cor). 1) ist ein Haupttheil des thierischen Körpers, dessen wesentlicher Charakter darin besteht, daß unter mehreren Säfte führenden Gefäßen eines derselben, von erweiterter Form, zugleich eine kräftigere Ausbildung erlangt hat, und dadurch geeignet ist, für alle übrigen, mit denen es zugleich in directer Verbindung steht, ein Centralorgan zu bilden. Bey Thieren der niedrigsten Ordnungen, den Infusorien, Polypen, Korallinen und Eingeweidewürmern finden sich nicht einmahl bestimmte Gefäße, also noch weniger ein H.; in anderen, Meernesseln, Echinodermiten, Holothurien werden wohl Saftgefäße unterschieden, aber kein dem H. ähnlicher Theil. Bey den Insecten findet sich blos ein kleines, cylinderförmiges, ganz geschlossenes Rückengefäß, welches mehr für ein Rudiment eines Gefäßsystemes, als das eines H. angesehen werden kann. Die erste Spur von Herzbildung finden wir bey einigen freylebenden Würmern, nahmentlich bey Blutegeln und Regenwürmern, wo in dem gegen das vordere Ende des Körpers zu liegenden Theile eines der ganzen Länge des Körpers nach fortlaufenden Gefäßes, das auch einige Seitenästchen hat, einige Erweiterungen sich zeigen. Bestimmter zeigt sich eine kanalartige Herzbildung bey Spinnen und dem Scorpion, wo von einem Rückengefäße Seitengefäße abgehen, und in jenem auch eine Art von Pulsiren wahrgenommen wird. Diesen stehen die Kiemenfüßler am nächsten, in welchen aber das H. immer noch schlauchartig ist, wogegen es in den Zehenfüßlern schon rundlich, viereckig und deutlich fleischig erscheint. Vollkommen tritt die Herzbildung in den Weichthieren hervor. Bey den Armfüßlern findet sich ein einfaches H. in jeder Körperhälfte, bey den Bauchfüßlern u. a. aber ein H. in zwey Höhlen (Kammern) geschieden; bey den meisten Akephalen hat das H. zwey Vorkammern und eine Hauptkammer (Herzkammer); bey einigen (wie bey der Arche) findet sich ein H. mit einer Vor- und einer Hauptkammer in jeder Körperhälfte. Der Bohrwurm hat ein H. mit zwey Vor- und zwey Hauptkammern, die beyde in ein gemeinschaftliches Gefäß sich endigen. Bey den Kopffüßlern findet sich ein in drey Höhlen getheiltes H.; aus zwey Höhlen führt ein Gefäß zu den Kiemen, die dritte endet in ein Hauptgefäß. Deutlicher wird die Herzbildung in den vier höheren Klassen der Thiere mit rothem Blute, Rückenmark und Gehirn. Bey allen zeigt sich nur ein einziges H., aber mit steigender Ausbildung. Fische haben ein H. mit Vor- und Herzkammer, meist nahe an ihren Respirationsorganen, den Kiemen; zur Vorkammer kehrt alles Blut aus dem Körper zurück, die Herzkammer treibt solches in das Hauptgefäß, aus der zu beyden Seiten ein Gefäßast abgeht, um einen Theil des Blutes zu den Kiemen zu führen; von hier aus gelangen, aus den verästelnden Zweigen zusammengetreten, größere Gefäße wieder zu Zweigen der Aorta. Bey den niedrigen Ordnungen der Amphibien (Fröschen, Salamandern, Kröten) besteht das H. aus einer Vor- und Herzkammer; die von letzterer ausgehende Aorta gibt Seiten-

zweige (Arterien) zu den Lungen; aus diesen treten zurückführende Gefäße (Venen) mit den Venen von anderen Theilen her in Verbindung, die sich in die Vorkammern endigen. Bey den meisten übrigen Amphibien (Schildkröten, Schlangen, Eidechsen) sind zwey Vorkammern durch eine Scheidewand getrennt, in deren eine vier Lungenvenen, in die andere Venen von den übrigen Körpertheilen sich enden; die Herzkammer aber ist einfach. Vögel und Säugthiere aber, als die vollkommensten Thierklassen, haben vier von einander ganz getrennte Herzhöhlen. Bey allen liegt das H. in einem eigenen Behälter in der Mitte der Brust; nur bey Affen und wenigen anderen Säugthieren etwas links, wie beym Menschen. Bey manchen Säugthieren findet sich eine und die andere Abweichung von der Herzbildung des Menschen, besond. Verknöcherungen bey Wiederkäuern, so bey Hirschen ein Kreuzknochen. Hinsichtlich der Größe entspricht das H. der höheren Lebendigkeit und Bildungsstufe, auf der Thiere stehen, doch zeigt sich hier große Verschiedenheit; so beträgt es bey Fischen zwischen 1/708 und 1/354, bey Vögeln zwischen 1/122 und 1/39 der Körpermasse; bey Menschen etwa 1/160, bey neugebornen Kindern etwa 1/120, doch auch mit großen Abweichungen. Das Herz kommt im Leben nicht anders vor als in selbstständiger Bewegung. Seine Entwicklung in den frühesten Lebenszuständen ist nur am bebrüteten Ey zu beobachten. Ehe in diesem noch eine organisch feste Bildung unterscheidbar ist, beym Hühnerey 3 Tage nach der Bebrütung, zeigt sich schon eine pulsirende Bewegung in der Eyflüssigkeit, die hier geröthet (werdendes Blut) ist. Dieses erste Rudiment des sich bildenden Herzens wird als hüpfender Punkt bezeichnet (auch Embryo). Wie das H. mit dem Blute zuerst in die Erscheinung tritt, so bleibt es mit diesem auch im Leben in beständiger nothwendiger Beziehung, die nähmlich darin besteht, daß es Blut durch Zufluß aus eigenen Gefäßen (Venen) empfängt, hierdurch zu eigener Thätigkeit angeregt dasselbe wieder in eigene Gefäße (Arterien) übertreibt und so dem Blutumlaufe vorsteht. Diese Thätigkeit geht von einem Eigenvermögen aus, das, als Reizbarkeit unterschieden, dem H. in höherem Grade als einem anderen Organe verliehen ist. Um deswillen ist es auch seiner Hauptmasse nach als Muskel gebildet, und zwar als Hohlmuskel. Durch den Reiz, der hier besonders von dem einströmenden Blute ausgeht, zieht es sich in sich selbst zusammen, verengt die in ihm befindlichen Räume und treibt dadurch das Blut in die großen Gefäßstämme (Arterien) über, mit denen es in unmittelbarer Verbindung steht; zugleich wird es, da es nur an den Gefäßstämmen, die in dasselbe eintreten und von ihm ausgehen, seine Befestigung hat, in etwas aus seiner Lage gebracht, erhebt sich und bewirkt dadurch das als Herzschlag bekannte Phänomen, vgl. Puls. Für diese angegebene Bestimmung ist das H. auch in seinen einzelnen Theilen angemessen organisirt. Da der Blutumlauf des Embryo's auch von dem von der Geburt und dem einmahl angehobenen Athmen an eintretenden etwas abweicht, so ist auch das Herz des Embryo's (und des neugebornen Kindes) von dem im späteren Lebensalter etwas verschieden. Das menschliche H. insbesondere hat seine Lage fast in der Mitte der Brusthöhle, doch abwärts etwas links gerichtet, zwischen dem Brustbein und dem Knorpel der 3. bis 6. Rippe.

Seine obere breitere Seite, wo es mit den großen Gefäßen zusammenhängt, wird als Grundfläche, sein verschmälerter Theil zwischen der 5. und 6. Rippe als (stumpfe) Spitze bezeichnet; die obere Fläche ist leicht gewölbt, mit der unteren platteren ruht es auf dem Zwerchfell auf; nach dem Auf- und Niedersteigen dieses, so wie nach den verschiedenen Bewegungen des Körpers, ändert sich auch in etwas seine Lage. Seine Muskelsubstanz ist von einer äußeren und inneren Haut umgeben; letztere ist eine Fortsetzung der inneren Gefäßhaut, erstere eine seröse Haut, die nähmlich das H. einmahl glatt umzieht, sich an den Gefäßen umschlägt und, das Herz noch einmahl lockerer umgebend, für dasselbe eine eigene Höhlung, als Herzbeutel (pericardium), bildet, der im Leben einen wässerigen Dunst enthält, der nach dem Tode (im Leben krankhafter Weise) in tropfbarer Form (Herzbeutelwasser, liquor pericardii), denselben erfüllt. Seine inneren Räume (Herzhöhlen) werden als Vorkammern (atria) und als Herzkammern (ventriculi) unterschieden. Eine muskulöse Scheidewand (septum cordis) trennt die eine mehr vorwärts und rechts gelegene Vor- und Herzkammer von der anderen mehr hinterwärts und links gelegenen. Jede darnach sich bildende Herzhälfte hat ihre Bestimmung für sich, ungeachtet beyde, ihrer Bildung nach, im Mehrsten übereinstimmen. In jene gelangt das Blut von dem ganzen Körper durch Venen zurück und wird zu den Lungen geleitet, um hier die durch das Athmen ihm nöthige Belebung zu erhalten; in diese wird es von den Lungen aus zurückgeführt und von da aus von Neuem in den ganzen Körper vertheilt. Man bezeichnet daher auch jene Herzhälfte als Lungenh., diese als Körperh. Beyde Vorkammern haben mit einander gemein, daß sie von Venenanfängen anheben und größtentheils durch sie gebildet werden, die rechte von den beyden Hohlvenen, die linke aber von vier Lungenvenenstämmen. An jeder befindet sich ein muskulöser Anhang, als Herzohr (auricula cordis). In der Scheidewand der Vorkammern befindet sich beym Embryo und in der frühesten Periode des kindlichen Alters eine Öffnung, das ovale Loch (foramen ovale), durch welches dem Blute theilweise ein unmittelbarer Durchgang aus der rechten Herzhälfte in die linke gestattet ist. Nur in seltenen Fällen schließt es sich im späteren Lebensalter nicht ganz; doch bleibt immer die Spur desselben als ovale Grube (fossa ovalis) zurück. Beyde Vorkammern öffnen sich durch eigene Öffnungen in die Herzkammern. An diesen befinden sich die Herzklappen (valvulae cordis), die, aus einer Verdopplung der inneren Haut des H. gebildet, sich seitwärts anlegen, wenn das Blut aus den Vorkammern in die Herzkammern geht, aber sich fest zusammenlegen und so schließen, wenn von den Zusammenziehungen des Herzens bey dem Pulsschlage das Blut in die Herzkammern gedrängt wird, so daß also der Rücktritt des Blutes durch diese Öffnungen mechanisch gehemmt ist. Diese Klappen haben in beyden Herzhälften etwas abweichende Bildung; es werden daher dieselben für die rechte Herzkammer als dreyspitzige (v. tricuspitales), für die linke, als mützenförmige Klappen (valvulae mitrales) bezeichnet. Von den Herzkammern ist die linke die am stärksten durch muskulöse Substanz eigener Textur ausgebildete, daher auch weniger geräumig als jene. Jede hat einen eigenen Ausgang, der, während die Klappen

offen sind, durch diese verschlossen ist, aber frey wird, wenn die Herzkammern bey dem Pulsschlage verengt und die Klappen zurückgedrängt werden. In der rechten Herzkammer ist dieser Ausgang der Anfangstheil der Lungenarterie, in der linken der der Aorta. An dieser arteriösen Öffnung (ostium arteriosum), im Gegensatze von der gedachten venösen (ostium venosum), bildet die innere Arterienhaut jedes großen Gefäßstammes ebenfalls Klappen, drey an der Zahl, von ihrer Gestalt als halbmondförmige Klappen (valvulae semilunares) bezeichnet. Hierdurch wird, wenn die Arterien sich zusammenziehen, der Rücktritt des Blutes in die Herzkammern unmöglich gemacht. Nicht blos für das Körperleben, sondern auch für das geistige Leben ist das H. von großer Wichtigkeit und steht offenbar mit den Affecten der Liebe, der Freude und des Muthes in einer directen Beziehung, wofür Beobachtungen an uns und Anderen unleugbare Beweise darbiethen, ohne daß wir jedoch diese Verbindung auf dem Wege der Zergliederung auf eine evidente Art darzulegen vermögen. 2) Der äußere Theil des Körpers, unter welchem das Herz liegt, die Brust; daher 3) bey weiblichen Personen so v. w. Busen; 4) das Mittelste, das Inwendige eines Dinges, so: das Herz des Landes; 5) bey Pflanzen die inneren zarten Blätter, besonders bey solchen Pflanzen, deren Blätter sich zu einem Haupte vereinigen; 6) so v. w. Keim; 7) da man von jeher das Herz als den Sitz der Seele, der Empfindungen und des Willens betrachtete, so v. w. Seele, Wille, Gewissen, Gemüth, daher 8) Gedanken und Empfindungen; 9) einzelne Empfindungen und Gesinnungen, als Liebe, Mitleid, Unerschrockenheit, Muth; 10) so v. w. Lebenskraft; 11) H. bedeutet in gewöhnlicher Form im Wappen Aufrichtigkeit, Muth und himmlische Gedanken; 12) H. des Schildes, die Mitte des Schildes, wenn man die Stellung der Figuren angeben will; 13) H. in der Astronomie, s. Karl's Herz; 14) so v. w. Coeur in der franz. und Roth in der deutschen Karte; 15) mannigfaltige Kunstproducte, welche die Gestalt eines Herzens haben; 16) so v. w. Herzmuschel.

Herzberg, 1) Justiz- und Domanialamt im Fürstenthume Grubenhagen (Hannover); hat 2—3 Q. M., 6500 Einwohner; 2) Hauptort darin, Marktfleck. an der Sieber, hat 2500 Einwohner, königl. Gewehrfabrik, Schloß; 3) Berg bey Ilefeld im Fürstenthume Göttingen, wird als erster Berg des Harzes angesehen; 4) Kreisstadt im Schweinitzer Kreise des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, auf einer Insel der schwarzen Elster; hat eine Salpetersiederey, Tuchwebereyen, Töpfereyen u. 2219 Einwohner.

Herzberg (Ewald Friedrich Graf von), geb. zu Lottin in Pommern 1725; studirte zu Halle Staatswissenschaft und ward als Legationssecretär angestellt; sammelte aus dem Staatsarchive die Materialien zu Friedrich's II. Mémoires de la maison de Brandenbourg, ward 1737 Kanzleyrath, 1750 wirklicher geheimer Archivar beym Cabinets-Archiv, bald darauf geheimer Cabinetsrath und arbeitete seit 1755 als geheimer Rath und Staatssecretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Als solcher faßte er den Frieden zwischen Preußen, Frankreich und Schweden 1762 ab und war auch beym Frieden von Hubertsburg thätig, ward deßhalb wirklicher Staats-, Kriegs- u. Cabinetsminister, und wirkte als solcher bis zu Fried-

rich's Tode auf das Kräftigste. Friedrich Wilhelm II. ernannte ihn zum Grafen u. ertheilte ihm den schwarzen Adlerorden; doch zog er sich, da mehrere seiner Pläne nicht befolgt worden waren und nahmentlich die Convention zu Reichenbach nach anderen Grundlagen, als er angegeben hatte, abgeschlossen wurde, man ihn auch durch Anstellung von zwey neuen Ministern kränkte, 1791 zurück und behielt nur noch die Curatel der berl. Akademie der Wissenschaften und die Aufsicht über den Seidenbau. 1794 both er dem Könige wieder seine Dienste an, ward aber verschmäht. Dadurch tief gekränkt starb er 1795. H. war einer der größten Staatsmänner, die Preußen je besaß. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Über die erste Bevölkerung der Mark Brandenburg, Berlin 1752; Betrachtungen über das Recht der baierischen Erbfolge, ebend. 1778; die kleineren Mémoires wurden gesammelt unter dem Titel: Oeuvres politiques, Paris 1795, 8. Auch war er ein thätiger Beförderer der berliner Akademie der Wissenschaften, und seine zahlreichen, in französischer Sprache abgefaßten Abhandlungen sind größtentheils (von Dohm) ins Deutsche übertragen worden. Vgl. E. L. Posselt, E. F. Gr. v. Herzberg, Tübingen 1798. Weddinger's Fragm. zu dem Leben des Gr. v. H., Bremen 1796.

Herzbeutel-wassersucht (hydrops pericardii), Anhäufung von tropfbarer Flüssigkeit im Herzbeutel in solcher Menge, daß durch Anfüllen desselben die Herzbewegung gestört wird; ist gewöhnlich die Folge eines Leidens der Herzsubstanz selbst, wodurch die Aufsaugung der lymphatischen Feuchtigkeit verhindert wird; für sich ist sie gewöhnlich mit einem Gefühle von Schwere in der Herzgegend, großer Beklemmung, undeutlichem Herzschlag nebst anderen Andeutungen der freyen Verrichtung des Herzens begleitet. Häufig gesellt sie sich zu Brustwassersucht und mehret das Leiden.

Herzegowina, früher zu Kroatien gehörige Provinz, ward dann, als es Stephan v. Bosnien 1326 eroberte, zu Bosnien geschlagen, vom Kaiser Friedrich III. aber von Bosnien abgerissen und Stephan von der Familie Hranich oder Cossac als eigenes Herzogthum gegeben. Als solches erhielt es den Nahmen H., da es eigentlich doch Herzogthum St. Sabä (von einer Heiligen, die hier begraben liegen soll) hieß. Es war 12 Tagereisen lang und vier breit, grenzte westlich an Dalmatien, nördlich an Bosnien, östlich an Rumili und südlich an die Buchten von Cattaro, wo auch die Festung Castelnuovo, die Hauptstadt des Landes, lag. Nach 1463 eroberte es Sultan Muhammed II. gemeinschaftlich mit Bosnien, u. 1699 ward der Besitz von dieser Provinz den Türken im karlowitzer Frieden gesichert mit Ausnahme der Hauptstadt Castelnuovo und eines kleinen Gebiethes, dessen Besitz den Venetianern, die die Festung 1682 erobert hatten, verblieb. Seitdem wird diese Gegend im gemeinen Leben H. genannt, obgleich der türk. Sandschak, den die türkische H. bildet, der Sandschak Hersek (wahrscheinlich aus Herzegowina entstanden) heißt und zu Bosnien gehört, während das venetianische H. jetzt dem österreichischen Königreiche Dalmatien zugetheilt ist. Die türkische H. betrachtet man auch als den nördlichen Theil des türkischen Dalmatiens. Vgl. Hersek.

Herze-leid, ein Seelenschmerz, der sich besonders durch das beklommene Gefühl in der Herzgegend andeutet. Die Darstellung der mater dolo-

rosa unter dem Kreuze des Erlösers mit einem das Herz durchbohrenden Dolche ist das ausdrucksvollste Emblem der H.s.

Herz=entzündung (carditis), befällt nicht blos die Herzsubstanz, sondern auch den Herzbeutel (pericarditis), die großen Blutgefäße in der Nähe des Herzens, besonders die Aorta (aortitis); ist nicht selten, wird aber häufig verkannt; ist Folge von Brustverletzungen, heftigen Körperanstrengungen, Metastasen, besond. von Gicht. Sie kommt auch chronisch vor, acut aber in allen Steigerungen und ist; im höchsten Grade ausgebildet, eine der leidenvollsten Krankheiten. Der Schmerz ist in der Herzgegend fühlbar, ist aber nicht so belästigend als die Angst und Beklemmung, die sich besonders auch durch eine charakteristische Verzerrung des Gesichtes ausdrückt; der Puls ist ungewöhnlich schnell, oft kaum fühlbar; die übrigen Zufälle sind die allgemeinen des Herzleidens in mannigfaltiger Form. Die Krankheit tödtet, wenn ihr nicht schnell durch Aderlässe und andere angemessene entzündungswidrige Mittel begegnet wird und sie ihre volle Höhe erreicht, durch Lähmung des Herzens, Eiterung, auch wohl Herzbrand.

Herzhorn, Herrschaft im dänischen Herzogthume Holstein, am Rhin; hat eigene Verfassung und eigenes Schöppengericht. Sie besteht aus dem Kirchspiele H., wurde von Christian V. verkauft, doch 1697 zurückgegeben, mit Ausnahme einiger Marschländer, die Blomsche und Bülowsche Wildniß genannt.

Herz=kirschen, nach ihrer mehr oder weniger herzförmigen Gestalt benannte Kirschensorten, theils mit hartem (Knorpelkirschen), theils mit weichem Fleische, und theils mit färbendem Safte (schwarze) oder nicht mit färbendem (weiße).

Herz=klopfen (palpitatio cordis), lebhafteres und fühlbares, ja wohl auch hörbares und äußerlich zwischen den Rippen durch Erhebung der Haut sich andeutendes Pulsiren des Herzens; wird auch in gesundem Zustande durch leidenschaftliche Gefühle, lebhafte Freude, aber auch durch Furcht und Angst bewirkt, eben so durch Körperbewegungen und erhitzend reizende Getränke, vornehmlich bey an sich schon reizbaren Personen; ist aber in Krankheiten eine gewöhnliche Erscheinung, zunächst bey ursprünglichen Herzleiden, dann aber auch bey solchen, die den Austritt des Blutes aus dem Herzen verhindern, wie Aneurysmen der Aorta, oder andere Geschwülste in der Nähe des Herzens. Der Puls hat dabey entweder seinen natürlichen Rhythmus, od. wird auch ungleich, zitternd (Herzzittern). Sehr oft ist das H. aber auch nur consensuell und Folge von Leiden der Unterleibsorgane, zumahl bey hypochondrischen und hysterischen Kranken; es ist daher immer nach den Umständen zu würdigen.

Herz=krankheiten, gehören unter die wichtigsten, gleichwohl meist eben so schwierig erkennbaren als heilbaren Krankheiten. Die mehrsten bekommen ihre Bezeichnung von in die Sinne fallenden Symptomen, die jedoch nur Folgen des ursprünglichen Leidens des Herzens sind, und bleiben daher ihrem Grundcharakter nach unbeachtet. Man kann die H. überhaupt in dynamische, organische und mechanische theilen. Zu den dynamischen gehört zunächst als ausgebildete Krankheit die Herzentzündung; außerdem kann aber auch in fieberlosem Zustande sowohl die Irritabilität als die Sensibilität des Herzens im Mißverhältnisse, also eben so übermäßig

erhöht als geschwächt seyn. Zu den organischen H. gehört die regelwidrige Größe (Hypertrophie) des Herzens, die gewöhnlich mit Verengung der Herzhöhlen (Herzverengung) verbunden ist; gegenseitig die regelwidrige Kleinheit des Herzens, meist als angeborner Fehler; die Herzhöhlenerweiterung; Verengerungen der Wege, durch welche das Blut in dem Herzen seinen Durchgang nimmt, durch Verdickung der Häute oder Verknöcherungen einzelner Herztheile (Herzverknöcherung), od. durch Auflockerung der Herzsubstanz oder entstandene polypöse Auswüchse; unvollkommene Schließung der Communicationsöffnungen des Herzens; Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel; Herzbeutelwassersucht. Auch das nicht seltene Aneurysma der Aorta, besonders in ihrem Bogen, das sich gewöhnlich mit Zerreißung und tödtlicher Blutung endet, kann hierher gerechnet werden. Zu den mechanischen H. gehören angeborne Fehler im Baue des Herzens, wie besonders die widernatürliche Größe und das Nichtschließen des ovalen Loches, so wie des Botallischen Ganges, worauf die Blausucht sich gründet; abnorme Lage des Herzens, entweder ursprünglich, oder durch fehlerhafte Zustände entstanden, die das Herz aus seiner Lage drängen. Sonst werden auch mehrere krankhafte Zustände als H. unterschieden, die Folgen und Andeutungen von Abnormitäten des Herzens sind. Bey den mehrsten H. sind Brustbeklemmung, Angst, die bisweilen bis zur Erstickung sich steigert, Husten ohne Auswurf, eine eigene Art von Röcheln, Herzklopfen, unregelmäßiger, aussetzender Puls, eine eigene fühlbare, ja wohl (besonders durch das Stethoskop) hörbare unregelmäßige Erregung des Herzens, heftiges Schlagen der Halsarterien, Ohnmachten mit einer eigenen Empfindung in der Herzgegend, plötzliches Erwachen aus dem Schlafe 2c. Die Hauptzufälle derselben, kommen aber häufig auch consensuell bey Unterleibs- und anderen Krankheiten vor, wogegen aber consecutiv auch eine Menge anderer Krankheitserscheinungen H. eigen sind, die leicht falsch gedeutet werden. Hauptschrift: F. L. Kreyßig, die Krankheiten des Herzens, 3 Bde., Berlin 1814—17.

Herzlichkeit, 1) höherer Grad der Theilnahme, mit der das Gemüth sich einem Gefühle hingibt; 2) insbesondere höherer Grad wohlwollender freudiger Gefühle; sie deutet sich durch Mienen, Worte, besonders den Ton der Stimme an.

Herzman-Miestecz, s. Hermannstadt.

Herzmuschel (cardium L.), Gattung aus der Familie der Herzmuscheln; die stark gewölbte, gerippte Schale ist gleichklappig, mit hervorspringenden, umgebogenen Wirbeln, u. hat, seitlich betrachtet, das Ansehen eines Herzens; das Schloß hat zwey Zähne und einige Blättchen in jeder Schale; das Thier hat einen langen, sichelförmigen Fuß.

Herzog (von Heer und Zoge, d. i. Führer), ursprünglich der Heerführer, das nähmliche, was das lateinische dux und das französische duc bedeutet. In den ältesten Zeiten erhielten die Krieger nach ihrem Range und ihren Verdiensten bekanntlich Lehen, die jedoch mehr Ämter als wirklicher Besitz waren. Damahls scheinen auch die H. als Fürsten entstanden zu seyn, jedoch der Titel mehr einen unmittelbar unter dem Könige stehenden Statthalter, als einen erblichen Souverain bezeichnet zu haben. Als solche kommen sie nach der Völkerwanderung unter den frän-

kischen Dynastien vor, wo H.e von Aquitanien, Baiern u. s. w. erwähnt werden. Ihr Amt war damahls, die Provinz, über die sie gesetzt waren, im Nahmen des Königs zu regieren, die königl. Gefälle zu erheben, die Truppen ihres Bezirkes im Falle eines Krieges anzuführen und auf die Rechtsführung der Grafen zu achten. Meist wird angegeben, daß ein H. zwölf Grafen unter sich gehabt habe; dieses ist aber ungegründet, da einem H. oft nur 2—3 Grafen gehorchten und es auch Grafen gab, die einzeln für sich standen. Die Herzogswürde war nicht erblich, doch meist wurden die Söhne oder Verwandten bey deren Besetzung berücksichtiget. Dieses gab zu manchen Irrungen Anlaß, und wahrscheinlich hob Karl d. Gr., wegen früherer Anmaßung der H.e, die Herzogswürde ganz auf und setzte mehr Grafen an ihre Stelle. In einzelnen Fällen kommen jedoch bey Karl d. Gr. noch H. vor, so Wittekind als H. der Sachsen und in seinem Testamente ein H. von Baiern. Karl's d. Gr. Nachfolger führten bald wieder H.e ein, und nach dem Untergange der Karolinger und nach der Umwandlung Deutschlands in ein Wahlreich finden wir 5 Herzoge in diesem Reiche, nähmlich H. von Baiern, Schwaben, Franken, Sachsen und Lothringen. Unter den Kaisern Konrad III. und Friedrich I. erhielt Heinrich der Stolze u. sein Sohn Heinrich der Löwe aus dem Hause der Guelfen die mächtigsten Herzogthümer, Baiern u. Sachsen, zusammen, und dieses war vielleicht ein Grund mit, warum Friedrich I. Heinrich den Löwen stürzte und seiner Lehen beraubte. Die Herzogswürde war auch noch damahls, wie zu der Karolinger Zeit, eine Art Lehen, und die Kaiser schalteten, wenn auch nicht häufig, doch noch zuweilen nach Belieben darüber; daneben besaßen aber die H.e noch Privatgüter (Allodien) in oder außer ihrem Herzogthume, die sie behielten, auch wenn ihnen ihre Herzogswürde genommen wurde. Zuweilen verblieb ihnen auch der Herzogstitel; so nannte sich Berthold von Zähringen Herzog von Schwaben, obgleich ihm das Herzogthum genommen und Friedrich von Hohenstaufen gegeben worden war. Später gaben die Kaiser den besonders mächtig gewordenen Grafenhäusern den Herzogstitel; so erhielt ihn schon 1156 Österreich, indessen wohl nur, um es wegen des verlornen Herzogthumes Baiern, das Heinrich der Löwe erhalten hatte, einigermaßen schadlos zu halten. 1185 erhob ferner Friedrich I. Kasimir und Bogislaw zu H.en der Slaven (woraus später die H. von Pommern entstanden), 1235 Friedrich II. Otto v. Braunschweig zum H., 1273 Rudolph I. Meinhard von Tyrol zum H. von Kärnthen, Ludwig IV. 1339 Rainald von Geldern und Karl IV. 1349 Johann und Albrecht von Mecklenburg zu H.n, 1354 seinen Bruder Wenzel zum H. von Luxemburg und 1356 den Markgrafen Wilhelm von Jülich, 1378 den Grafen Wilhelm von Berg zu H.en und 1416 legte Kaiser Sigismund dem Grafen Amadeus von Savoyen, Friedrich III., ferner Christian IV., König von Dänemark, als Grafen von Holstein, Maximilian I., dem Grafen Eberhard von Würtemberg, Ferdinand III. dem Fürsten von Aremberg den herzoglichen Titel bey. Schon mit dem Falle des Hauses Hohenstaufen war die bisherige Eintheilung von Deutschland in 5 Herzogthümer gesprengt worden, und die Würde von 4 dieser H.e wurde bey der nachfolgenden Einführung von

Kurfürsten in der Mitte des 13. Jahrhundertes auf neue weltliche Kurfürsten, nähmlich Lothringen auf Pfalz, Franken auf Brandenburg, Baiern auf Böhmen übertragen; der Kurfürst von Sachsen behielt seine Herzogswürde, indem das Haus Askanien, dem das Herzogthum Sachsen nach Heinrich's des Löwen Falle übertragen war, auch die Kurfürstenwürde erhielt, und die Herzogswürde von Schwaben blieb unbesetzt. Erst mit Aussterben der Kurfürsten von Sachsen-Wittenberg 1424 aus askanischem Stamme belehnte Kaiser Sigismund den bisherigen Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen mit der Kur Sachsen und übertrug dadurch zugleich den jüngeren Söhnen desselben die Würde als H. Als daher später Friedrich's des Sanftmüthigen Söhne, Ernst und Albert theilten, erhielt der ältere den Titel Kurfürst, der jüngere aber den Titel H., und als später die Kur dem Kurfürsten Johann Georg genommen und dem Herzoge Moritz gegeben ward, erhielten die Nachkommen jenes den Herzogstitel, den noch bis jetzt die Fürsten der Ernestinischen Linie des Hauses Sachsen führen. Oldenburg wurde 1776 zum Herzogth. erhoben, doch war die Linie Holstein, welche es besaß, schon früher herzoglich. Das Haus Nassau nahm 1806, das Haus Anhalt 1807 als Rheinbundfürsten den Titel H. an. Jetzt führen denselben in Deutschland folgende regierende Häuser: Anhalt, Braunschweig-Wolfenbüttel, Nassau, Oldenburg u. Sachsen Ernestinischer Linie, außer Weimar. Außerdem führen außerhalb Deutschland die Souveraine von Lucca, Modena und Parma den Herzogstitel und noch mehrere nicht regierende Prinzen der Häuser Baiern, Frankreich, Holstein, Savoyen, Würtemberg, so wie sämmtliche Prinzen aus den königlichen Häusern England und Sachsen. Einige regierende Häuser haben den Titel H. mit dem Großherzog vertauscht, oder ihn statt anderer Titel, wie Landgraf, Fürst rc. angenommen. Das Haus Österreich führt für seine Prinzen schon lange den Titel Erzherzog. Ein anderes Verhältniß fand in den übrigen europäischen Ländern mit dem Herzogstitel statt. Allgemein leitete man dort den Titel Herzog von dem lateinischen dux, Heerführer, ab u. nannte die H.e daher in Italien duca, in Spanien duque, in England duke (dort erst seit 1355 eingeführt), in Frankreich duc. Anfangs waren auch dort die H.e mächtige Vasallen, bald aber gelang es den Königen, die Oberhand über sie zu erhalten. Nur in Frankreich machten die H.e von Guienne, Gascogne, der Normandie, Bretagne und von Burgund den Königen vieles zu schaffen; sie zerrissen das Lehensverband, das sie an Frankreich knüpfte, gänzlich und herrschten, erstere 3 unter englischer Herrschaft vereint, letztere ganz frey. Seit dem 15. Jahrhunderte gelang es aber den Königen von Frankreich, diese Provinzen durch Gewalt der Waffen oder durch Heirath wieder unter ihre Herrschaft zu bringen; jedoch erhielt Kaiser Maximilian durch Heirath den größeren Theil der außer des französischen Lehensverbandes gelegenen Provinzen des Herzogthumes Burgund. Jetzt ist H. in England, Spanien, Italien und Frankreich blos ein Titel des höheren Adels. In Frankreich folgt der duc im Range nach dem prince, indem dieser den Titel altesse, jener nur den excellence hat. Das Wappen der H. war sonst mit einem Fürstenhut geziert; die souverainen H.e haben aber jetzt größtentheils Königskronen, als Zeichen der Souverainität, über ihre Wappen angenommen.

Herzogburg, Marktflecken und Stift der regulirten Chorherren des heiligen Augustin in Österr. unter der Enns, V. O. W. W., in einer Ebene, am westlichen Ufer der Trasen, mit einem Landgerichte, einer Pfarre, 170 Häusern u. 800 Ew. Die hiesige Gegend hat einen sehr fruchtbaren Getreideboden. Die Ortschaft wird in den oberen und unteren Markt getheilt u. ist ganz mit einer noch wohl erhaltenen Mauer und mit Thürmen umgeben. Das Chorherrenstift des heil. Augustin besitzt eine schöne Kirche, wie auch eine ansehnliche Gemählde-, Münz- u. Mineraliensammlung. Herzogenaurach (Herzog-Aurach), 1) Landgericht im Rezatkreise (Baiern); hat über 3 Q. M., 9700 Einw., die Flüsse Regnitz und Aurach, und Holz, Hopfen und Tabaksbau. 2) Stadt darin, an der Aurach; hat Schloß und 1400 Ew.

Herzogenburg, s. Herzogburg.

Herzogenbusch (Bois le Duc, s'Bosch), 1) Bezirk in der Provinz Nord-Brabant (Niederlande); hat 127,000 Ew. 2) Hauptstadt darin und der Provinz, an der Dommel u. Aa (beyde nun Diest genannt); hat schöne freye Plätze, mehrere Kirchen, Lombard, Arsenal, Casernen für 3000 Mann, Handelsgericht, große Leinwand- und viele andere Fabriken, 13,200 Ew. War sonst (1806) Hauptstadt des Departements Brabant und später (1810) des Departements Rheinmündungen. H. ist eine starke Festung zweyten Ranges. Die Gräben der Festung erhalten durch die Aa u. Dommel Wasser, beyde breiten sich auch in vielen Kanälen durch die Stadt aus; nördlich der Stadt liegt die Citadelle Papenbril, südlich die Forts St. Isabelle und St. Antonius. 2 Meilen von der Stadt liegt das demolirte Fort Crevecoeur. 1172 baute Herzog Heinrich von Brabant an die Stelle, wo jetzt H. steht, ein Jagdhaus, das Herzog Gottfried erweiterte, und dem er 1183 Stadtgerechtigkeit gab. Bald ward die Stadt groß und mächtig, und 1559 legte Papst Paul IV. hier ein Bisthum an. Sie hing daher dem Katholicismus fest an, und die Generalstaaten konnten sie erst 1629 unter Friedrich Heinrich v. Nassau erobern. 1794 wurde H. von den Franzosen nach kurzer Belagerung und Bombardement genommen, und 1814 zog sich die französische Besatzung in die Citadelle zurück, wo sie sich bis zum Frieden von Paris hielt.

Herzogenrath, Stadt im Landkreise und Regierungsbezirke Aachen der preußischen Provinz Nieder-Rhein, an der Worm; hat 1950 Einwohner.

Herzogswalde, 1) großes Dorf im Kreise Freystadt des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz; hat 1400 Ew. 2) Dorf im Kreise Morungen des preußischen Regierungsbezirkes Königsberg, mit bedeutenden Kalkbrennereyen. 3) Dorf und Poststation zwischen Freyberg und Dresden.

Herz-venen, die das Blut dem Herzen selbst in die rechte Vorkammer zurückführenden Gefäße; ihr Verlauf entspricht dem der Herzarterien.

Hesdat (Heßdaten, wal. Hesdatye), walachisches Dorf in Siebenbürgen, Thorenburger Gesp., im unteren Kreise und Sz. Laszlaer Bezirke, zwischen Gebirgen liegend, mehreren adeligen Familien gehörig, mit einer eigenen griech. unirten Pfarre, Salzquellen und mehreren Säge- u. Mahlmühlen, 4 Stunden von Bányabük, und eben so weit von Klausenburg entfernt.

Hesdin, Festung 3. oder 4. Ranges im Bezirke Montreuil, Departement Pas de Calais (Frankreich); liegt zwischen Sümpfen an der Canche, hat 3800 Einwohner. Sonst lag eine

Meile davon eine Festung, die ebenfalls H. hieß und ein Gegenstand des Kampfes zwischen Karl V. und Franz I. war. 1553 eroberten sie die Kaiserlichen und demolirten sie. 1554 baute aber Prinz Philibert von Savoyen dem Kaiser eine neue Festung da, wo sie noch jetzt steht. 1639 nahm sie Ludwig XIII. in Person ein und ernannte Puysegur auf der Bresche zum Marschall. 1659 kam H. im pyrenäischen Frieden an Frankreich.

Hesiodos, aus Kyme in Ätolien, wahrscheinlich nach Homer der älteste Dichter; soll größtentheils in Askra gelebt haben. Nach neueren Forschungen bildete Hesiodos, wie Homer, eine eigene (Askräische) Sängerschule, die sich aber mehr durch Behandlung von didaktischen Gegenständen unterschied. Die Erzeugnisse derselben wurden durch Rhapsoden fortgepflanzt u. zur Zeit der Pisistratiden gesammelt und überarbeitet. Man veranstaltete aber eine zweyfache Sammlung, eine mythische und eine didaktische. Bey der öfters künstlichen Zusammenfügung wurden diese auch noch später, da das Gedicht, als Götterregister, häufig gelesen wurde, zum Theil vielfach geändert, zum Theil mit fremden Stücken vermehrt. Außer den folgenden drey Gedichten, die unter des H. Nahmen übrig sind, nennen die Alten noch 13 andere für uns verlorne. a) Die Theogonie, besingt die Erzeugung der Götter vom Chaos an. In dieses Gedicht sind v. den 3 Arten der kosmogonischen Mythen, den theogonischen, den theogonisch-moralischen u. den herogonischen, die zwey ersten in dieses Gedicht aufgenommen. Die 3. Art der kosmogonischen Mythen behandelt H. in b) Schild des Herakles, Beschreibung des herakleischen Schildes u. des Kampfes des Herakles mit dem Kyknos, Überbleibsel eines größeren Gedichtes, der Herogonie. c) In Werke u. Tage, woraus man den Geist des H. und seiner Schule am besten kennen lernen kann. Ausgaben sämmtlicher 3 Gedichte: erste: Venedig b. Ald. Manutius, 1495, Fol.; mit den Scholien von Trincavelli, Ven. 1537, 4.; gr. und lat. m. Varianten und Anm. v. Commelin, 1591; m. Schol. von Dan. Heinsius, Antw. 1603, 4.; c. not. var. v. Gräve, Amsterd. 1667; v. Krebs, Leipz. 1746, n. Aufl. 1778; von Le Clerk, Amst. 1701; von Robinson, Oxford 1737, 4., Lond. 1756; mit dem vorhandenen kritischen und erläuternden Apparat und unedirten Scholien von Lösner, Leipz. 1778; von Zamagni, mit lat. Übers. und Anm., Parma 1785, gr. 4.; v. Schütze, Hamburg 1797, Leipzig 1818. Übersetzt sind sie von Voß (nebst Orpheus), Heidelberg 1806. Vgl. noch: Bergier, Ursprung der Götter des Heidenthumes, nebst einer zusammenhängenden Erklärung der Gedichte des Hesiodos, a. d. Fr. (1767), 2 Theile, Bamb. und Würzb. 1788; Thiersch, über die Ged. d. H., München 1813, 4.; ferner: Plattner, Beyträge zur Kenntniß des attischen Rechtes; angefügt sind: Notiones juris et justitiae ex Homeri et Hesiodi carmm. explicatae, Gießen 1819, und Wachler, über H.s Vorstellungen von den Göttern, der Welt, den Menschen und den menschlichen Pflichten, Rinteln 1789, 4.

Hesione, des Königs von Troja, Laomedon's, und der Leukippe Tochter. Sie sollte, da ihr Vater dem Poseidon den für die Erbauung von Ilios versprochenen Lohn verweigerte, einem v. Gott abgeschickten, Alles weit und breit verwüstenden Ungeheuer, einem Orakel zu Folge, Preis gegeben werden, als die an einem Felsen Gefesselte Herakles befreyte, dann aber ihren Vater bekriegte, weil er ihm

den Sohn, die Rosse, mit denen einst Zeus den Tros nach Entführung des Ganymedes beschenkte, verweigerte. H. fiel in des Siegers Hände, der sie seinem Begleiter Telamon zur Gemahlin gab, mit dem sie den Teucer erzeugte. Nach den Neueren war der Raub der H. ein Hauptgrund zu dem ersten trojanischen Kriege, n. And. soll sie ihren Gemahl verlassen und sich mit Arion, König v. Milet, vermählt haben.

Hesperia, Nahme, den die Hellenen dem westlich von ihnen gelegenen Italien gaben, doch pflegten sie, um es von anderen Westländern zu unterscheiden, das große hinzuzufetzen.

Hesperiden, Kinder der Nacht, n. And. des Atlas, von Zeus und Themis, von Keto und Phorkys, des Hesperos. Sie wohnten den Gorgonen gegenüber am Atlas und besaßen einen Garten mit goldenen Äpfeln, den der Drache Ladon bewachte. Bey Apollonios heißen sie Hesperie, Erytheis und Ägle; bey Apollodor Ägle, Erytheia, Hestia, Arethusa; bey Lactantius Ägle, Arethusa, Hesperie. Ihre goldenen Äpfel waren ein Brautgeschenk der Gäa (Erde) für Here bey ihrer Vermählung mit Zeus. Ihr Garten war nach Hesiod auf einer westlichen Oceaninsel, n. And. am Fuße des hyperboreischen Atlas. Herakles brachte die Äpfel dem Eurystheus, entweder nachdem er den Drachen erschlagen, oder nachdem sie ihm Atlas gehohlt. Eurystheus gab sie der Pallas, und diese brachte sie wieder an ihre vorige Stelle. Nach Einigen hat man unter diesen Äpfeln die Pomeranzen zu verstehen, welche zuerst aus dem Westen nach Griechenland gekommen; nach And. unter den Hesperiden die 3 oder 4 Jahreszeiten ꝛc., nach noch And. endlich Schifferfabeln aus dem Westen, wo (vom Glanze der Abendsonne) Alles golden seyn sollte.

Hesperos, 1) des Atlas Sohn oder Bruder, großer Freund der Astronomie. Der Sturm warf ihn einst bey seinen Beobachtungen von dem Berge Atlas und er verschwand auf immer. Der Abendstern führte zum Andenken seinen Nahmen; nach And. war dieser 2) ein Sohn des Kephalos und der Aphrodite. Er nahm wegen seiner Schönheit die Stelle der Mutter am Himmel unter dem Nahmen H. ein; nach noch Anderen 3) Sohn der Aurora und des Asträos.

Heß, 1) (Johann Jakob), geb. zu Zürich 1741, Doctor der Theologie, Oberpfarrer und Antistes der Geistlichkeit des Cantons Zürich; schrieb: Geschichte der 3 letzten Lebensjahre Jesu, 3 Bde., Zürich 1772, neueste Aufl. 1823—24; von dem Reiche Gottes, ein Versuch über den Plan der göttlichen Anstalten, ebend. 1774, 4. Aufl. 1819; Geschichte und Schriften der Apostel Jesu, 2 Bde., ebend. 1775, 4. Aufl. 1821; Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu, 12 Bde., ebend. 1776—1785; Meine Bibel, ein Gesang, 2 Bde., ebend. 1815, 2 Aufl. 1822. 2) (Jon. Ludwig), geb. zu Stralsund 1756; war Anfangs schwedischer Officier, lebte aber seit 1800 als Doctor der Medicin und Lehrer der Handlungswissenschaften in Hamburg, wo er 1823 starb; schrieb: Hamburg, topographisch, politisch und historisch beschrieben, 3 Bde., Hamburg 1787—92, 3. Aufl. 1810—11; Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich, 7 Bde., ebend. 1796—1800; über die Wichtigkeit und Freyheit der Hanseestädte, ebend. 1814. 3) (Sam.), geb. zu Zürich 1763; Oberpfarrer an der Peterskirche daselbst; schrieb: Erasmus von Rotterdam, nach seinem Leben und Schriften, Zürich 1790—91; Lebensgeschichte Doct. Joh. Ökolampadius, Refor-

mators der Kirche in Basel, ebend. 1793. 4) (Karl), geb. in Darmstadt 1760, Kupferstecher; bildete sich in Manheim und Düsseldorf und wurde dann Professor der Kunstakademie in München. 5) (Ludwig), geb. 1760 zu Zürich, Sohn eines Fleischers, zum Handwerk seines Vaters erzogen; zeichnete sich schon früh durch eine unbesiegbare Neigung zum Landschaftsmahlen aus, ward daher Mahler und erlangte bald Ruf. 1794 bereiste er auf kurze Zeit Italien. In der Darstellung der Alpen ist er ausgezeichnet. 6) (Peter), geb. 1792 zu München, guter Schlachtenmahler; machte im Generalstabe des Fürsten Wrede die Feldzüge von 1813—15 mit, besuchte dann Wien, Italien und die Schweiz. Eines seiner besten Blätter ist der Cavallerieangriff bey Arcis sur Aube. 7) (Heinrich), des Vor. Bruder, geb. 1798 zu Düsseldorf, Historienmahler; seine Compositionen sind meist religiösen Inhaltes, sein Styl dem altdeutschen nachgebildet.

Heßberg, Bergspitze im jauernschen Kreise Schlesiens; hat 1316 Fuß Höhe und eine Einsiedeley.

Hesse, 1) Landschaft in Arabien, am persischen Meerbusen; sehr öde, hat an den Küsten einige Berge, doch im Inneren wasserlose Ebenen, durchstrichen vom gefährlichen Samum; bringt etwas Getreide, viel Datteln, an den Küsten viele Fische; man treibt Viehzucht (Kameele, Schafe, Ziegen), Perlenfischerey. Die Einwohner sind theils ansässige Araber, theils Nomaden, treiben Seeräuberey (1809 mit 873 Schiffen und 19,000 Mann, doch dann von den Briten zu Grunde gerichtet). H. theilt sich in viele Theile, jeder mit einem besonderen Herrscher; meist unter der Herrschaft der Wechabiten. Haupttheile: das Festland und die Inseln. 2) Hauptstadt auf dem Festlande H., wenig bekannt, soll groß seyn.

Hesse (Ernst Christian), geb. zu Großengottern in Thüringen 1676; bildete sich in Frankreich und Italien, wurde 1713 Capellmeister in Darmstadt und starb als Kriegsrath 1762. Er galt für den größten Virtuosen auf der Viola da gamba.

Hesselberg, 1) Berg bey Bingen, höchster in der großherzoglich hessischen Rheinprovinz. 2) Berg im Landgerichte Wassertrüdingen des Rezatkreises (Baiern).

Hessen, 1) (**Hessen-Kassel**), Kurfürstenthum in Deutschland, zwischen den Herzogthümern Sachsen Ernestinischer Linie, Baiern, Frankfurt, dem Großherzogthume Hessen, Waldeck, Preußen, Hannover und Lippe gelegen; hat fast 209 Q. M. meist bergiges Land (durch den thüringer Wald, das Werragebirg, die Rhön, das Feldgebirg, den Süntel u. a.), mit viel Wald, bewässert von der Werra und Fulda und der durch beyder Vereinigung entstandenen Weser, vom Main, der Lahn u. a. Man treibt Ackerbau und Viehzucht (beyde neuerlich durch landesherrliche Verordnungen sehr begünstiget) mit reichlichem Gewinne, Obstbau, weniger Weinbau, ferner zieht man Flachs, Tabak, benutzt die Waldungen, hat Bergbau auf Silber, Kupfer, Kobalt, Eisen, Steinkohlen, fertiget viele Leinwand (meist grobe), Thonwaaren (Schmelztiegel), Eisenwaaren, Leder und dgl. und treibt nicht unansehnlichen Transitohandel, so wie etwas Schifffahrt; mehrere Mineralwässer werden auch verführt. Ew. sind gegen 586,000, unter diesen sind 333,000 Reformirte, 142,000 Lutheraner u. 104,000 Katholiken, außerdem gibt es, außer einigen Hundert Mennoniten, 5200 Juden. Der Stamm der Einwohner sind Nachkommen der

alten Katten, bedächtig, ernst, bieder, tapfer, treuherzig, doch etwas langsam, schön von Gestalt; sie sprechen oberdeutsch in verschiedenen Dialekten. Die Landesuniversität ist Marburg, und außerdem sind noch 7 Gymnasien vorhanden. Zu studieren ist blos den Söhnen des Adels, der Räthe und den Personen ihres Ranges, so wie den ältesten Kindern der Pfarrer erlaubt. Regent ist der Kurfürst (jetzt, da das ehemahlige deutsche Reich aufgelöst ist, blos Titel); die Regierung erbt in männlicher Linie. Mehrere Hausverträge bestehen mit dem verwandten großherzoglich hessischen Hause und mit der Nebenlinie des Hauses Hessen-Kassel-Rothenburg u. Philippsthal. Vor 1806 hatte H.-K. eine landständische Verfassung nach alter Art, man hielt damahls Landtage und Ausschußtage. Als der Kurfürst 1813 zurückkehrte, berief er auch im März 1815 die alten Stände wieder. Bald kam man jedoch über die Errichtung der Truppen, und ob der Kurfürst die Kosten dafür von den erhaltenen Subsidien, oder ob das Land sie zu tragen habe, in Streit, und die Stände gingen unverrichteter Sache wieder aus einander. Noch schlimmer ward es bey einer neuen Ständeversammlung im Jahre 1816. Die Stände entzweyten sich unter sich, kamen auch in Differenz mit der Regierung und wurden, als sie drohten, fremde Mächte anzurufen, um zu einer bestimmten Verfassung zu kommen, vertagt und seitdem nicht wieder zusammenberufen. Der Staat wird verwaltet durch das Staatsministerium (Präses der Kurfürst selbst), Ober-Appellationsgericht zu Kassel, mehrere Regierungen und mehrere Untergerichte; die Consistorien sind mit den Regierungen verbunden. Einkünfte werden über 3 Millionen Thlr. gerechnet, die Schulden betrugen 1822 1,297,000 Thlr. Die früheren Münzen sind nach dem Conventionsfuß jetzt, seit der Regierung dieses Kurfürsten, nach dem Fuße des preußischen Courants geschlagen. Die Maße sind nach den Provinzen verschieden. Das Wappen besteht aus einem Hauptschilde mit Königskrone und mit Löwen als Schildhaltern; es hat ein offen gelassenes Mittelschild u. 3 Mahl 3 Felder. Orden sind: der des goldenen Löwen, Militärorden u. der des eisernen Helmes. Die Kriegsmacht H.s beträgt nach der neuen Organisation unter dem jetzigen Kurfürsten 9359 Mann. Diese bestehen aus dem Leibgarde-Regiment (von 2 Bataillons u. 8 Compagnien), einem Gardejägerbattaillon (von 4 Compagnien), 3 Linieninfanterieregimentern (von 3 Bataillons und 12 Compagnien), einer Escadron Garde du Corps, einer Abtheilung Garde-Gensd'armerie, 2 Regimentern Husaren (jedes zu 4 Escadrons), einer Brigade Artillerie (3 Fuß-, zwey reitende Compagnien), einer Abtheilung Garnisons-Artillerie, einer Abtheilung Garde-Invaliden u. einem Invalidenbataillon (zu 4 Comp.). Außerdem sind noch eine Gensd'armeriebrigade und ein Cadettencorps vorhanden. Fast Alles ist auf preußischen Fuß geordnet. 1816 betrug das Heer 22,900 Mann, worunter 6580 M. Landwehr, die jedoch später aufgelöst wurde, und 1814 der Landsturm 82,634 Mann, worunter 2162 zu Pferd u. 17,150 Feuergewehre waren. Auf dem Bundestage hat der Kurfürst die 8. Stelle und im Pleno 3 Stimmen. Eintheilung: sonst in Nieder-, Ober-Hessen, Hersfeld, Ziegenhain, Fritzlar, Schmalkalden, Fulda, Isenburg, Hanau, Schaumburg; jetzt, laut Verordnung vom jetzigen Kurfürsten vom Jahre 1824, in folgende Provinzen: a) Nieder-Hessen, mit Schaumburg, Fritzlar,

Naumburg, doch ohne Friedewald und Landeck, 10 Kreise, 39 Justizämter, 281,597 Einwohner; b) Ober-Hessen, mit Ziegenhain, Amöneburg und Neustadt, 4 Kreise, 12 Ämter u. Landgerichte, 100,168 Einwohner; c) Fulda, mit Hersfeld, Schmalkalden, Friedewald und Landeck, 4 Kreise, 11 Landgerichte und Justizämter, 112,748 Einwohner; d) Hanau, 4 Kreise, 8 Landgerichte und Justizämter, 83,988 Einwohn. Überdieß werden im Fürstenthume Isenburg noch 4 gemeinschaftliche Justizämter mit 18,584 Einwohnern und in der Grafschaft Schaumburg 4 Landgerichte und Justizämter mit 27,203 Einwohnern gezählt. Die Verwaltungsbehörden sind 4 Regierungen, die zu Kassel, Marburg, Fulda und Hanau ihren Sitz haben. 2) (Hessen-Darmstadt), Großherzogthum in Deutschland, aus zwey größeren und mehreren kleinen Stücken, die zwischen Kurhessen, Frankfurt, Baiern, Baden, Rhein-Baiern, Rheinpreußen, Nassau, Waldeck liegen; enthält 169 3/5 Q. M., 628,000 Einwohner (worunter 366,000 Lutheraner, 140,000 Katholiken, 98,000 Reformirte, 15,000 Juden, 1000 Mennoniten sind), ist gebirgig durch den Odenwald, Vogelsberg, Westerwald, wird bewässert v. der Altfell, Schwalm, Eder (zum Wesergebiethe), dem Rhein (mit Pfrimen, Main, Neckar, Salze, Nabe, Lahn); man baut Getreide, Obst, Wein (Liebfrauenmilch, Laubenheimer u. m.), Flachs, Tabak, Gemüse; zieht Hausthiere (Rindvieh, Schafe, Schweine), hat Waldung (in Ober-Hessen, Starkenburg), der Bergbau bringt Kupfer, Eisen, Quellsalz; die Industrie beschäftiget sich mit Garnspinnerey und Weberey, der Handel könnte groß seyn, aber Zölle erschweren ihn ungemein. Gewicht und Gemäße sind nach den Provinzen verschieden, die Münzen werden nach dem 24 Guldenfuße geprägt. Der Landesherr, ein Großherzog, ist souverain, hat besondere Hausverträge mit Kurhessen, so wie die Verhältnisse mit den mediatisirten Herrn durch einen Vertrag 1807 besonders geordnet sind, und regiert mit Hülfe einer landständischen Verfassung. Diese wurde den 21. Decbr. 1820 bekannt gemacht und enthält 10 Titel u. 10 Artikel. Sie gewährt dem Großherzoge Unverletzlichkeit, weist ein Drittel der Domänen zu Bezahlung der Staatsschulden an und betrachtet die übrigen 2/3 als Familiengut der regierenden Familie, auf die das Einkommen derselben besonders zu gründen ist, die deßhalb mit in das Budget gezogen worden, auf die aber keine neue Hypothek ohne Bewilligung der Stände zu gründen ist. Vor dem Gesetze ist Jeder gleich und jeder Staatsbürger zu jedem Amte fähig. Allgemeine Glaubensfreyheit ist gestattet, eben so Auswanderungen nach dem Gesetze, die Leibeigenschaft ist aufgehoben und die Frohnen sind ablösbar, Buchhandel und Presse sind frey, jedoch unter Befolgung der gegen deren Mißbrauch vorhandenen u. noch zu gebenden Gesetze. Die Stände bestehen aus zwey Kammern. Die erste besteht aus den großherzoglichen Prinzen, den Häuptern der standesherrlichen Familien, dem Senior des Geschlechtes Riedesel, dem katholischen Bischofe, einem protestantischen lebenslang als Prälat dazu bestimmten Geistlichen, dem Kanzler der Landesuniversität und denen, die der Großherzog auf Lebenszeit zum Mitglied dieser Kammer ernennt, jedoch dürfen dieser Ernennungen nicht mehr als 10 seyn. Die 2. Kammer wird von 6 von Adel Gewählten, 10 von den Städten Darmstadt, Mainz (jede 2), Gießen, Offenbach, Friedberg, Als-

feld, Worms und Bingen Ernannten und aus 34 nach Wahldistricten Gewählten gebildet. Die Abgeordneten für den Adel müssen 300 fl. Steuern zahlen, die anderen Abgeordneten 100 fl. Steuern zahlen oder 1000 fl. Gehalt beziehen. Zu der ersten Kammer muß man 25, zur zweyten 30 Jahre alt seyn. Alle Wahlen geschehen auf 6 Jahre. Der Großherzog beruft und entläßt die Stände und beruft sie alle zwey Jahre wenigstens ein Mahl. Sie beschäftigen sich nur mit ihnen angewiesenen Gegenständen, doch darf keine Steuer ohne sie ausgeschrieben und keine neuen Gesetze dürfen ohne ihre Bewilligung gegeben werden. Die Kammern haben das Recht, Petitionen an den Großherzog zu machen, daß er ein Gesetz vorschlagen solle. Jeder Nachfolger verspricht in einer besonderen Urkunde die Beybehaltung der Verfassung, die Staatsminister sind für genaue Befolgung derselben verantwortlich. Das Wappen ist ein mit der Königskrone gedeckter Schild, darin ein gekrönter Löwe mit silbernen und rothen Balken in blauem Felde. Orden ist der Ludwigsorden; Landesbehörden sind das Ministerium des Innern, der Finanzen, der ausländischen Angelegenheiten. Einkünfte 1821 über 3,330,000 Thlr. Die Staatsschulden beliefen sich über 7,500,000 Thlr. Das Militär besteht aus 3 Regimentern (mit Einschluß der Garde) Infanterie, 1 Cavallerieregiment, 1/2 Batterie Artillerie und 1 Comp. Sappeurs. Die sonst sehr zahlreiche Landwehr ist 1819 aufgehoben worden, die Truppen werden durch Conscription ergänzt. Außer den genannten Truppen sind noch Landdragoner und Landschützen zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit da. Eintheilung in die Provinzen Starkenburg, Rhein-Hessen, Ober-Hessen. 3) (Hessen-Homburg), Landgrafschaft, hat 8 Q. M., besteht aus den 1816 neu acquirirten Herrschaften Homburg auf dem rechten u. Meisenheim auf dem linken Rheinufer, hat 21,000 Einwohner, meist Lutheraner. Der Landgraf (welcher das Prädicat Durchlaucht erhält) ist Mitglied des deutschen Bundes, hat eine Stimme im Pleno, residirt zu Homburg. Wappen das vormahlige hessendarmstädtische, Mittelschild den hessischen Löwen in blauem Felde, das übrige Wappen ist 4 Mahl quer getheilt und führt die Insignien von Hersfeld, Ziegenhain, Katzenellenbogen, Dietz, Hanau, Schaumburg u. Isenburg. Zur Rechtspflege wird eine Kanzley in Homburg unterhalten, von der die Appellationen nach Darmstadt gehen. Meisenheim wird noch nach französischer Art verwaltet. Einkünfte von Homburg und Meisenheim 300,000 rhein. Gulden. Zu diesen tragen die 3 Herrschaften Winningen, Orbisfelde und Hötensleben im preußischen Herzogthume Sachsen, die der Landgraf besitzt, etwa 30,000 fl. bey. Hessen-Homburg unterhält kein Militär, stellt aber 200 Mann zum Bundescontingent. 4) Dorf (Marktflecken), mit Schloß und 1350 Ew. im Kreisgerichte Scheppenstädt des wolfenbüttelschen Districtes (Herzogthum Braunschweig).

Hessen. H. machte vormahls einen Theil des Landes der Katten aus, und der Nahme H. stammt wahrscheinlich von diesen oder von den Chasuaren ab. In der Folge, als die Franken ihre Herrschaft weiter ausbreiteten, ward es eine Provinz des ostfränkischen Reiches. Unter den Karolingern predigte auch hier der heilige Bonifacius das Christenthum mit Eifer. Das Kloster Amöneburg und Fritzlar, die Abteyen Fulda u. Hers-

feld erhielten durch ihn ihren Ursprung. Das Land selbst war in Gaue getheilt und von Grafen regiert, die unter den Herzogen von Franken standen, und unter welchen Eberhard, Gebhard und ihr Bruder Konrad der Ältere, der von Adalbert von Bamberg im Treffen erschlagen ward (905), besonders merkwürdig sind. Der Sohn des Letzteren, der nachherige deutsche Kaiser Konrad I., überließ den Lahngau seinem Bruder Otto. Konrad II. ernannte den Grafen Ludwig den Bärtigen zugleich zum Grafen von Thüringen (1039), und dessen Nachkommen verbanden diese Landgrafschaft mit H. als ihrem eigenthümlichen Familiengute, bis mit Heinrich Raspe der Mannsstamm ausstarb (1247). Seines älteren Bruders, Ludwig's IV., und der heil. Elisabeth Tochter, Sophia, die mit dem Herzoge Heinrich von Brabant vermählt war, nahm nunmehr in ihres Sohnes, Heinrich's des Kindes, Nahmen die thüringischen und hessischen Allodiallande zwar Anfangs in ungehinderten Besitz u. nannte sich selbst Landgräfin, fand aber an ihrem Verwandten, dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meißen, einen wichtigen Gegner, der, als Ludwig's IV. (und Heinrich Raspe's) Schwestersohn, auf die Verlassenschaft in Thüringen Anspruch erhob u. auf die Landgrafschaft Thüringen, die Pfalz Sachsen u. andere Reichslehen vom Kaiser Friedrich II. mit einer Anwartschaft versehen war; ihm unterwarfen sich auch die thüringischen Grafen. Heinrich, mit dem die Reihe der Landgrafen von Hessen anfängt, nahm Kassel zur Residenz und baute daselbst ein Schloß, hatte manche Händel mit seinem unruhigen Adel, mit den ehrgeizigen Bischöfen von Paderborn und Mainz und mit seinem eigenen Sohne (Heinrich), die er aber glücklich bestand. Otto I. (1308—28) vereinigte, nach einer kurzen Theilung des Landes mit seinem Bruder Johann, nach dessen Tode Ober- und Unter-H. mit den Residenzen Marburg und Kassel von Neuem und war einer der weisesten Fürsten jener Zeit; nur machte auch ihm der mainzer Bischof wegen Lehen und geistlicher Gerechtsame vieles zu schaffen. Heinrich II. der Eiserne (st. 1376) vermehrte, ungeachtet der vielen Kriege mit seinen Nachbarn (Mainz, Nassau, Braunschweig) und mit seinen Lehensleuten, das Land; die Herrschaft Spangenberg, die Hälfte von Schmalkalden und Scharfenberg u. a. kamen durch Kauf, der Mitbesitz von Treffurt und die Herrschaft Itter durch die Waffen an H. Voller Unruhe und Fehden war die Regierung seines Brudersohnes, Hermann des Gelehrten (st. 1413), durch die Verbindung der Adeligen gegen ihn und die aufblühenden Städte, als durch den Sternerbund, Hörner-, Löwen-, Bengler-, St. Georgenbund u. a., durch welche das Land schrecklich verheert wurde, während Mainz mit anderen Benachbarten Partey nahm und ihn angriff. Die mit Mühe hergestellte Ruhe wurde unter Ludwig I. (st. 1458) durch seine Theilnahme an einer fuldaischen Streitsache und an dem Hussitenkriege unterbrochen. Er erwarb die Grafschaften Ziegenhain und Nidda durch einen Vertrag, wodurch diese als aufgetragenes Lehen nach Aussterben der Grafen an H. fallen sollten, welches nicht lange darauf erfolgte (1450), wiewohl ihm die Grafen von Hohenlohe die Succession streitig machten, die aber vom Kaiser Maximilian dem Hause H. zuerkannt wurde (1459). Dasselbe hatte schon im deutschen Reiche solches Ansehen gewonnen, daß Ludwig zur Kaiserwahl in Vorschlag kam. Mit seinen beyden ältesten Söhnen, Ludwig II. und

Heinrich III., formiren sich 2 Linien von Hessen-Kassel u. Hessen-Marburg. Ersterer hinterließ (1471) wieder zwey Söhne, Wilhelm I. und II., die Anfangs unter Heinrich's Vormundschaft, dann gemeinschaftlich regierten, bis jener die Alleinregierung seinem jüngeren Bruder übergab (1493), der auch nach dem unbeerbten Abgange von seines Oheims, Heinrich's (st. 1483) Sohne, Wilhelm III., den Anfall des marburgischen, durch Katzenellenbogen, Dietz, Epstein und Klingenberg vermehrten Antheiles erlebte (1499), so daß Wilhelm II. H. wieder vereinigte und außerdem noch mit verschiedenen, dem Kurfürsten Philipp von der Pfalz im landshutischen Erbfolgekriege entrissenen Orten (wie Homburg a. d. Höhe) vergrößerte u. das ganze ansehnliche Fürstenthum auf seinen Sohn, Philipp den Großmüthigen, vererbte (1509). Zu Folge der testamentarischen Theilung des Landes unter seine 4 Söhne folgten (1567) Wilhelm IV. in Kassel, Ludwig IV. in Marburg, Philipp II. in Rheinfels u. Georg (I.) in Darmstadt. Die (alte) Linie zu Rheinfels schloß sich aber schon mit Philipp (1583), und da auch Ludwig in Marburg unbeerbt starb (1604), so blieben die beyden noch jetzt regierenden Häuser allein übrig. A) Hessen-Kassel. Wilhelm IV. (st. 1592), der Stammvater der kasselschen Linie, vermehrte und verschönerte sein Land; er erbte zu seinem Antheile an Rheinfels ein Stück von Hoya und Henneberg durch Anfall, und seine Regierung war sehr glücklich. Sein Sohn Moritz gerieth über den marburgischen Erbantheil mit den Agnaten der darmstädtischen Linie in Successionsstreit. Ein nachtheiliger Vergleich mit Tilly bewog ihn, die Regierung niederzulegen (1627). Seine übrigen 3 Söhne aus 2. Ehe, Hermann, Friedrich u. Ernst, stifteten die Nebenlinien zu Rothenburg (bis 1658), Eschwege (bis 1655) und Rheinfels (die jüngere Rheinfelsische in Bezug auf die ältere genannt), welche letztere sich wieder (1693) in Rheinfels-Rothenburg und Rheinfels-Wanfried (bis 1755) theilte. Von der Linie Rheinfels-Rothenburg ist noch ein apanagirter Zweig übrig. Sein Sohn aus erster Ehe, Wilhelm V., pflanzte die kasselsche Linie fort (st. 1637), führte die Primogenitur ein (die in der darmstädtischen Linie schon [seit 1606] bestand, und beyde Hausgesetze wurden im westphälischen Frieden bestätiget), und, einer der ersten Fürsten auf Schwedens Seite, nahm er den thätigsten Antheil am 30jährigen Kriege. Nach seinem in Ost-Friesland mitten unter günstigen Fortschritten erfolgten Tode führte seine Gemahlin, Amalia Elisabeth, mit Klugheit und Standhaftigkeit die vormundschaftliche Regierung (bis 1650). Ihr Nachfolger, Wilhelm VI. (st. 1663), machte sich vorzüglich um die höheren Lehranstalten (Marburg und Rinteln) verdient. Die rheinische Allianz, der er beytrat (1658), sollte die Ruhe im nördlichen Deutschland zu erhalten suchen. Sein Erbprinz, Wilhelm VII., unter dem die Hessen die Türken besiegen halfen, starb, ehe er selbst die Regierung angetreten (1670), und ihm folgte sein Bruder Karl (st. 1730). Seine lange Regierung zeichnet sich durch die Sorge für die Aufnahme seines Landes und noch mehr für den Glanz seines Hauses, so wie durch Waffenthaten aus. Die französische Neustadt, das von ihm errichtete Collegium Carolinum zu Kassel und der Karlsberg (Weißenstein) sind Denkmahle seines Nahmens. An den damahligen Reichskriegen gegen Frankreich (Ludwig XIV.) und gegen die Türken, die Wien belagerten, nahm er mit seinen Prinzen auf Seiten des Kaisers (Leopold I.) und Englands persön-

lich Theil. Friedrich II. (1760), dessen Übertritt zur katholischen Kirche schon als Erbprinz (1749), als es kundig geworden war (Sept. 1754), großes Aufsehen erregt hatte, war ein Kunst und Wissenschaft liebender Fürst (Museum Fridericianum), der seine Residenz zu einer der schönsten Städte Deutschlands erhob; nur liebte er den äußeren Glanz zu sehr und hielt ein zahlreiches Militär, wovon er einen Theil an England gegen Subsidiengelder überließ. Dem Rheinbunde trat der Kurfürst (als solcher Wilhelm I.), als Generalfeldmarschall im Interesse Preußens, nicht bey, hielt sich aber neutral. Dessenungeachtet besetzte Napoleon sein Land. Der Kurfürst verließ kurz vor Einrückung der französischen Armee (1806) dasselbe, begab sich nach Holstein, später nach Böhmen. Napoleon erklärte ihn seiner Länder für verlustig und gab sie durch den Frieden zu Tilsit (1807) dem neuen Könige von Westphalen, dessen Residenz Kassel ward und bis 1813 blieb. Nach der Vertreibung der Franzosen aus Deutschland (1813) kehrte Wilhelm zurück. Da er den tilsiter Frieden nicht anerkannt hatte, wollte er auch von den durch die Franzosen vorgenommenen Maßregeln nichts wissen und annullirte dieselben größtentheils. 1815 trat er dem deutschen Bunde bey Er wollte seinen Staaten eine Constitution geben, konnte sich aber mit den bisherigen Ständen auf 2 Landtagen nicht einigen. Für die niedere Grafschaft Katzenellenbogen, die Herrschaft Plesse, einige diepholzer Ämter und einige Districte an der eisenachischen Grenze erhielt er von Preußen den größten Theil von Fulda, ferner mehrere reichsritterliche Enclaven und einen Theil des Isenburgischen. Er starb 1821. Sein Nachfolger, Wilhelm II., führt den alten, obgleich durch die Reichsverfassung erloschenen, Titel als Kurfürst fort. Er entwarf eine neue Provinzialeintheilung, änderte die Münz- u. Militäreinrichtungen. B) Hessen-Darmstadt. Die darmstädtische Linie des Hauses H. ist, wie schon oben gesagt, von Georg I., Philipp's des Großmüthigen jüngstem Sohne, gestiftet 1567. Er erhielt 1/4 der väterlichen Erbschaft und später, als sein Bruder Philipp von Rheinfels starb, 1/3 von dessen Verlassenschaft. Er errichtete Schulen und jagte die Juden fort. Seine drey Söhne theilten (1596); aber Philipp zu Hessen-Butzbach ging ohne Erben ab (1643), und nur der jüngere, Friedrich, stiftete die Nebenlinie der Landgrafen zu Hessen-Homburg, der ältere, Ludwig V., setzte die darmstädtische Hauptlinie fort. Die Universität Gießen verdankt Ludwig ihre Entstehung (1607). Beym Ausbruche des 30jährigen Krieges erklärte er sich neutral, wie nachher auch Georg II. (1626); gleichwohl blieb ihr Land selbst nach Annahme des prager Friedens (1635) von den Drangsalen des Krieges nicht verschont. Unter der Regierung Ludwig's IV. (1661) und nach seines Erbprinzen Ludwig's VII. baldigem Ableben, unter der seines zweyten Sohnes, Ernst Ludwig's (1678), litt die Landgrafschaft sehr durch die verheerenden Kriege, in die das deutsche Reich durch Frankreichs Ehrsucht verwickelt wurde. Ludwig VIII. (1739) gelangte zum Besitze der Herrschaft Hanau-Lichtenberg durch Erbschaft seiner Gemahlin Christina, der Tochter des letzten Grafen von Hanau, Johann Reinhard Da der größte Theil davon im Elsaß lag, der seit dem münsterischen Frieden (1648) an Frankreich abgetreten war, so verlor Ludwig IX. durch die französische Revolution in Ansehung dieser Besitzungen alle seinem Hause zugestande-

nen lehensherrlichen Rechte und Dominialeinkünfte, und mehr als 300 Personen seiner Dienerschaft in den elsaßischen Ämtern wurden brodlos. Ludwig X. (1790) nahm an dem Revolutionskriege Theil, erhielt nach dem lüneviller Frieden für seine Verluste auf dem linken Rheinufer, für die Ämter Lichtenau und Wilstadt, die er an Baden, und für die Ämter Kazenellenbogen, Ems, Epstein, Kleeberg, die er an Nassau-Usingen abgetreten hatte (im Ganzen 38 Q. M. und 100,800 Einwohner), das Herzogthum Westphalen, die mainzer Ämter Starkenburg, Steinheim, Gernsheim, Vilbel, Hirschhorn, Heppenheim, Bensheim, Lorich, Fürth, Alzenau, Rackenburg, Ostheim, die pfälzischen Ämter Lindenfels, Umstadt und Otzberg, die Reste vom Hochstifte Worms, die Reichsstadt Friedberg und die Propstey Wimpfen, zusammen 103 Q. M. mit 218,000 Ew., also 65 Q. M. und 117,000 Einwohner mehr, als er verloren hatte, dagegen übernahm er 1 Mill. fl. Schulden auf die Länder und auch die Einkünfte der Linie Hessen-Homburg um 1/4 zu erhöhen und den Fürsten von Sayn-Witgenstein 15,000 fl. jährlich zu zahlen. 1803 schloß Hessen-Darmstadt mit Baden einen Tauschvertrag, durch den es seine Grenzen arrondirte. 1806 trat der Landgraf dem Rheinbunde bey, erhielt die Souverainität, den Titel als Großherzog und die Hoheit über mehrere Besitzungen des Fürsten von Löwenstein-Wertheim, des Grafen von Erbach, des Fürsten v. Leiningen, des Grafen v. Stolberg-Gedern, der Häuser Solms, Witgenstein-Witgenstein und Witgenstein-Berleburg, die Herrschaft Hessen-Homburg, die Grafschaft Schlitz und die Burggrafschaft Friedberg, zusammen 42 Q. M. mit 112,000 Einwohnern. 1810 trat Baden an Hessen mehrere Ämter ab, u. es erhielt dagegen einen Theil von Hanau und ein Amt von Fulda, zusammen 9 Q. M. mit 26,200 Ew. 1815 schloß sich der Großherzog dem deutschen Bunde an, trat zwar in Folge des wiener Congresses das Herzogthum Westphalen, die Fürstenthümer Witgenstein-Witgenstein und Witgenstein-Berleburg, die Ämter Amorbach, Miltenberg, Heubach, Alzenau, Babenhausen, Rohrheim u. Dorheim, zusammen 185,000 Einwohner, ab, setzte den Landgrafen von Hessen-Homburg in seine vorigen Rechte ein und versprach, die Hälfte der Schulden des Fürsten von Isenburg zu bezahlen, bekam aber dagegen eine Entschädigung v. 203,800 Ew., aus einem Theile des Departements Donnersberg auf dem linken Rheinufer und aus einem Theile des Fürstenthumes Isenburg bestehend. So war also das Großherzogthum seit 1802, wo es nur ungefähr 180,000 Einwohner hatte, durch 443,000 Menschen bis auf seinen jetzigen Bestand vermehrt worden. Am 21. Decbr. 1820 erhielt H. eine Constitution; es hat demnach zwey Kammern. C) Hessen-Homburg. Die Linie Hessen-Homburg ist eine Nebenlinie von Hessen-Darmstadt und entstand 1596, wo Georg's I. 3 Söhne theilten. Friedrich, der jüngste, erhielt die Herrschaft Homburg, sie zerfiel durch dieses Friedrich's Söhne, Christoph und Friedrich II., wieder in die Linien Hessen-Homburg-Bingenheim und Hessen-Homburg. Von Ersterer ward Stadt u. Schloß Homburg wieder an Hessen-Darmstadt abgetreten, bis dieses es wieder nach Aussterben der bingenheimischen Linie 1681 an die Linie Homburg abtrat. 1707 folgte Friedrich III. Friedrich II.; er schloß mit Hessen-Darmstadt einen Vergleich ab, nach dem Homburg die Landeshoheit, die bisher sehr in diesem Antheile beschränkt war, erhielt. Diesem folgte 1746 sein

Neffe, Friedrich Karl, und diesem 1751 des Vorigen Sohn, Friedrich Ludwig. Unter diesem ward Hessen-Homburg 1806 zu Gunsten Darmstadts mediatisirt, nachdem 1803 die Einkünfte des Landgrafen um 1/4 erhöht worden waren, welches Hessen-Darmstadt zahlen mußte. Bis 1815 blieb Homburg unter hessen-darmstädtischer Hoheit, hier erhielt es bey dem wiener Congreße nicht nur die Souverainität wieder, sondern erhielt sogar auf dem linken Rheinufer später von Preußen ein Gebieth von 4 1/4 Q. M. angewiesen, das 13,300 Einwohner enthält. 1820 starb der alte Landgraf, und sein Sohn Friedrich Joseph Ludwig folgte ihm. Er führt den Titel Landgraf.

Hessen-Philippsthal (Ludwig), Sohn des Landgrafen Wilhelm, geb. 1766; vertheidigte als neapolitanischer General die Festung Gaeta höchst tapfer und einsichtsvoll gegen den französischen General Reynier, und schloß erst nach einer 5 Monathe und 5 Tage dauernden Belagerung, in der er selbst verwundet worden war, eine ehrenvolle Capitulation. Nachdem Ferdinand IV. 1815 den Thron von Neapel wieder bestiegen hatte, begab sich der Prinz nach Neapel, ward sehr ehrenvoll aufgenommen und starb daselbst 1816.

Hessonit, nach Leonhard zur Gruppe Aluminium gehörig; ist als gerade rhombische Säule krystallisirt, härter als Quarz, weicher als Topas, wiegt 3 1/2, enthält Thon 21, Kiesel fast 39, Kalk 31 und etwas Eisenoxyd, erscheint als krystallinische Massen und Körner mit kleinmuscheligem Bruche, durchscheinend, glasglänzig, hyacinthroth und pomeranzengelb; aus Schottland, Ceylon u. s. w.

Hesychios, 1) aus Alexandria, sehr belesener Grammatiker, im 3., n. And. im 5. Jahrhunderte; trug aus alten Grammatikern, Glossen und Classikern ein sehr schätzbares Lexikon zusammen, das die Wörter der ganzen griechischen Sprache umfaßt und daher sehr reichhaltig und unentbehrlich ist. Wahrscheinlich ist es nur im Auszuge, und zwar in sehr, besonders von Christen, verstümmeltem, vorhanden. Ausgaben: die erste, aus dem einzigen venetianischen Codex bey Aldus von M. Masurus, mit sehr willkührlichen Änderungen, Venedig 1514; diesen Text c. not. var. von Alberti, 1. Thl., 1746, Fol., und, nach dessen Tode, 2. Thl., von Ruhnken, 1766; zuletzt mit neuer Vergleichung der Handschrift und Entfernung der Änderungen des Masurus, von Schow, Leipz. 1792; die Glossae sacrae (Erläuterungen neutestamentalischer Wörter, wahrscheinlich spätere unechte Zusätze), von Ernesti, 2 Bde., 1785 und 86. 2) Aus Milet, mit dem Titel Illustris Christ; schrieb in griechischer Sprache, im 6. Jahrhunderte, unter Justinian, in 6 Abtheilungen, eine Geschichte (historia chronica) von Belos in Assyrien bis auf des Kaisers Anastasius Tod. Übrig ist der Anfang der 6. Abtheilung; befindlich in Eclogae historicorum de reb. byzant., Paris 1647, Fol., u. in Meursii opp. Tom. VII., einzeln von Douza, 1596, Genf 1697; des Codinus Werk ist ein Auszug daraus; ferner: von ausgezeichneten Gelehrten in alphabetischer Ordg., Compilation aus Diogenes Laertius, herausgegeben im 7. Bde. von Meursii opp., mit lat. Versen und Anmerkungen in H. Stephanus Ausg. des Diogenes, Genf 1594 und 1615; einzeln, Antwerpen 1572; beyde Schriften zusammen von Meursius, Leyden 1613 und, nebst anderen, c. not. var., von Orelli, Leipz. 1820.

Hetären (ἑταῖραι, das ist Freundinnen, Gesellschafterinnen). Un-

läugbar trugen mehrere derselben, nahmentlich Aspasia, durch ihre Bildung, die höchste Feinheit des Umganges, Kenntnisse, vieles zur Verschönerung des geselligen Lebens bey und spielten oft eine politisch wichtige Rolle, während freylich durch ihren Einfluß die nachtheiligsten Folgen herbeygeführt wurden. Sie genossen allein des Umganges mit Männern aller Art, indem die Hausfrauen nur auf den Umgang mit ihrem Geschlechte und auf die Besuche ihrer nächsten Verwandten eingeschränkt waren. Wenn daher die Frauen nur selten ihr Haus verließen, so begleiteten jene ihre Freunde zu den Gastmahlen, welche sie durch die Künste des Tanzes und der Musik u. oft durch die geistreichsten Gespräche verschönerten. Die bekanntesten H. waren Aspasia, Lais, Leontion, Theodata, Kretina, Phryne, Gnathäna, Gnathänion, Lania, Glykera, Pythionike. Über die Hetären schrieben: Aristophanes von Byzanz, Apollodoros, Kallistratos, Ammonios, Antiphanes und Gorgias (vgl. Wieland's attisches Museum, 2. Bd., 3. H.).

Heteny (Hoßzu-Heteny), großes Dorf in der Baranyer Gesp., in Niederungarn, zwischen Bergen, mit einer eigenen Pfarre und Kirche, mehreren Mühlen und gutem Weinbaue.

Hetepozit, neu entdecktes Mineral aus dem franz. Departement Haute-Vienne; ist violetblau, gelblich oder grau, weich oder hart, wiegt über 3, besteht aus Braunstein-Protooxyd, Eisen-Peroxyd, Phosphorsäure und Wasser.

Heterodox (v. gr.), 1) andersmeinend, von einer öffentlich angenommenen Lehrnorm abweichend; 2) besonders unter den Protestanten v. dem kirchlichen Lehrbegriffe abweichend.

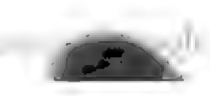
Heterogen (v. gr.), verschiedenartig, im Gegensatze von Homogen, gleichartig.

Heteronomia (-mie, gr. und lat.), 1) in der kritischen Philosophie die Unselbstständigkeit der menschlichen Vernunft, in so fern diese in der Wirklichkeit nicht, wie das Sittengesetz unbedingt fordert, ihrer eigenen Gesetzgebung, sondern entweder: a) der Sinnlichkeit und ihren Neigungen u. Trieben, sobald diese eine gewisse Stärke erlangt haben, freywillig folgt, oder b) der zwingenden Gewalt der Naturgesetze, in so fern diese durch äußere Hemmung oder durch intellectuelle und sittliche Sicherheit des Charakters und Unvollkommenheit der sittlichen Leitung die Vernunft beschränken. Im ersten Falle ist H. so v. als Willkühr, Neigung, Meinung. Ihr entgegen steht die Autonomie, welche eine moralische Idee ist, nach deren Verwirklichung der sittliche Mensch, ob er ihr sich gleich nur nähern kann, unablässig streben soll; 2) s. unter Heautonomie.

Héthars (Lipjani, Siebenlinden), privil. Marktflecken in Ober-Ungarn, dießseits der Theiß, Scharoscher Gespansch., im obern Tarczer Bezirke, der adeligen Familie Dessöffy gehörig, gut gebaut, mit einer eigenen Pfarre, an dem Tarcza- oder Torißa-Fluße, 2 Stunden v. Zeben, 4 Stunden von Eperies. Der magyarische und deutsche Nahme sind ganz gleichbedeutend (Hét, sieben, hars Linde); der slawische bedeutet Lindenort (von lipa, Linde, woher auch die Stadt Leipzig in Sachsen ihren Nahmen hat). Hat ein Bräuhaus, ein Spital, fruchtbaren Ackerboden, wenig Wiesewachs, aber hinlängliche Weide und Waldung, gute Gelegenheit zum Absatze der Producte auf eigenen und benachbarten Marktplätzen.

Hetrurien, große Landschaft der Italia propria, bey den Römern He-

truria oder Tuscia, bey den Griechen Tyrrhenia genannt; bekam, nach Herodot, seine ersten Bewohner aus der Stadt Tyrrha in Lydien; nach Dionysios Halikarn. waren die Hetrurier (Hetrusker) Autochthonen, die ursprünglich Rasena hießen, weßhalb Neuere sie für Sprößlinge der alten Rhätier halten. Ob die alten Bewohner von den Hetruriern verdrängt wurden, oder in der Folge den Nahmen H. annahmen, wird wohl unentschieden bleiben. H. hatte in der Vorzeit einen weit größeren Umfang, als worin es jetzt (als Toscana) eingeschlossen ist; es erstreckte sich im Süden und Westen, längs des nach ihm genannten Meeres von Macra und den Apenninen (in N. W. und N.) bis zum Tiberis (in O.); im Süden, nahe dem Tiberis, lag der Berg Soracte. Das herrliche Land wurde vom Arnus und Tiberis und deren Nebenflüssen, so wie von mehreren Küstenflüssen und den Seen Lacus Trasimenus, Lacus Vadimonis und Lacus Sabatiuus wohl bewässert und hatte am Meeresgestade zwar Ebenen und Sümpfe (daher nicht überall gesund), aber auch treffliche Baien und Hafen und erzeugte fast alle Producte Italiens, obgleich, bey der im Ganzen hohen Lage und bergigen Beschaffenheit (außer den Appenninen erhoben sich in H. die Cimeni montes und der Soracte), noch keine Südfrüchte in H. wuchsen. H. zerfiel in seiner Blüthenzeit in 12 Districte, die sich nach den Hauptstädten nannten (das Gebieth der Clusenier, Perusiner, Cortonenser, Arretiner, Volaterraner, Vetulonier, Russellaner, Tarquinienser, Volsinier, Falisker, Vejenter, Cärretaner). Die Nation war kriegerisch; doch finden wir nicht, daß sie einen Versuch gemacht habe, sich zur Herrscherin Italiens zu erheben, dafür war und blieb sie lange die civilisirteste Nation Italiens, die sich auch durch ihren Erfindungsgeist auszeichnete (vgl. Hetrurische Kunst). Die Römer ahmten fast die meisten ihrer Einrichtungen nach, hohlten aus H. Architekten und andere Künstler, religiöse Einrichtungen, Feste, Spiele, Auguren. Die Rasener sollen H.s erste Bewohner (wenigstens zum Theil) gewesen seyn, Umbrer sich aber über den N. O., Ligurer über den Westen verbreitet haben; auch hatten Pelasger früh hier Colonien angelegt; alle aber wurden, nach der gewöhnlichsten Annahme, durch die Hetrusker verdrängt, unterjocht oder mit ihnen verschmolzen; wenigstens war schon beym Anbeginn der Geschichte der der Nahme der Hetrusker der einzig herrschende. Dieses Mischlingsvolk der Hetrusker verschaffte sich bald große Achtung und bedeutenden Einfluß auf der Halbinsel (u. a. Herrschaft auf dem mare superum und inferum), das tyrrhenische und das jonische Meer stand ihren Schiffen offen, sie standen mit den Carthaginensern in Handelsverbindungen u. lieferten den jonischen Phokäern ein Seetreffen (Herod. I., 66). Hetrurische Colonien waren: die Campaner in Capua u. a. Städten, die Oscier in Pometica, die Frontonier in Larinus, die Marruciner in Adria, großentheils auch die Picenier in Picenum, die Euganeer, Rhätier, Volsker, Samniter, Mediolanenser, Mutinenser, Mantuaner, Brixener u. a. Durch Industrie und Kunst bald ein Handelsstaat und reich geworden zeichnete H. sich durch hohen Luxus aus, bildete zu der Zeit, als sie in das Schicksal Roms eingriff, einen, aus den oben genannten 12 Districten bestehenden Staatenbund (eine Eidgenossenschaft), jeder Staat unter seinem Lucumo (Landamman), Oberrichter, Oberpriester und Feldherr, zuweilen alle unter Einem



Oberhaupte, Lars, d. i. Herr. Der Bundestag ward zu Vulsinii, im Tempel der Voltumna, gehalten. So befand sich die Regierung der einzelnen Staaten in den Händen einer streitbaren Priesterkaste. H. vertheidigte sich wacker gegen die Römer, die schon unter den beyden Tarquiniern sich diese Nachbarn zu unterwerfen suchten, bis endlich H., nach einem mehr als 400 Jahre lang dauernden Kampfe, 334 v. Chr., unter das römische Joch gebeugt wurden. Schon früher war ihnen das reiche Pothal durch die Gallier entrissen worden; Bellovesus schlug sie und erbaute Mailand, worauf ein Theil der Geschlagenen sich in die Gebirge Hohenrhätiens verbarg (von vielen seiner Thäler ist die Bevölkerung hetrurischen Ursprunges); dann wurden die südlichen Niederlassungen, die bis Campanien gingen, eine Beute der Samniter, bis endlich der wilde Römer auf das durch friedlichen Sinn und Luxus geschwächte Volk sich stürzte. Unter Augustus machte H. 3 Regionen, unter Hadrian 3 Provinzen Italiens, unter Constantin eine Provinz der italienischen Diöcese aus. Indessen verlor sich unter der Römer Herrschaft der Nahme H. immer mehr und ging in den von Tuscien über, woraus in der Folge ein selbstständiger, doch in mehrere Republiken getheilter Staat, Toscana, hervorging, den endlich die Mediceer wieder mit Einem Bande umschlangen. Nur noch ein Mahl wurde der Nahme H. während der französischen Zwingherrschaft in das Gedächtniß zurückgerufen, indem man ihn einem ephemeren, von 1801 — 1803 bestehenden Königreiche, das Anfangs von Ludwig, Erbprinzen von Parma, dann von dessen Gemahlin, Maria Louise, Infantin v. Spanien, regiert, und endlich im November 1803 gewaltsam von Napoleon eingezogen ward, beylegte. Über die Hetrusker vgl. Dempsteri libri VIII de Etruria regali, herausgegeben von Coke, Florenz 1723—26, und dazu der Passeri paralipomena, Lucca 1767, Fol.; unter den Neueren vorzüglich Heyne in den Nov. comm. Soc. Gott., tom. IV. V. und VII., (Micali) l'Italia avanti il dominio del Romani, Florenz 1810; Winckelmann's Werke, 3. Thl., S. 424; Gorii museum etruscum, 3 Bde., Fol.; Collection of Etruscan etc. antiqu. (v. d'Hancarville), 4 Bde., Neapel und Florenz 1766, Fol.

Hetrurische Kriege. Die Hetrusker, Roms wachsende Macht fürchtend, begannen, nachdem Tarquinius I. die Sabiner gedemüthiget, nun erst gegen die Römer Feindseligkeiten, durch plötzliche Einnahme von Fidenä 596, und es kam hierauf zu 3 Schlachten zwischen ihnen und jenen, 571, 567 und 564 vor Chr., wegen welcher dem Servius Tullius 3 Triumphe zuerkannt wurden; doch finden sich keine näheren Nachrichten über sie. 481 u., mit den Vejentern vereiniget, 480 wurden die Hetrusker bey Veji von den Römern völlig geschlagen. Als aber von 477 die Volsker glücklich gegen den Consul Servilius gewesen, schloß sich der hetrurische Staatenbund an jene und die Vejenter an, machten die Fabier nieder, schlugen den Menenius, bemächtigten sich seines Lagers und zogen sich auf den Mons janiculus, von wo aus sie die Umgegend verheerten, wurden aber 476 von Virginius und Servilius hier völlig geschlagen, so wie 474, nebst den Sabinern und Vejentern, bey Veji vom Consul Valerius. Von jetzt an verlor Hetrurien durch kleinere Gefechte und Unfälle immer mehr Gebieth an Rom (s. Hetrurien).

Hetrurische Kunst. Daß den in Campanien angesiedelten Hetruskern die Fortschritte in den Künsten von

den nahe wohnenden Griechen erleichtert worden, läßt sich nicht leicht bezweifeln. Aber auch in Hetrurien selbst scheint die bildende Kunst nie zu einem eigenthümlichen, in sich selbst ausgebildeten Styl gelangt, vielmehr alle Veredlung derselben von den Griechen mitgetheilt zu seyn. Ein fortgesetzter Verkehr zwischen beyden Völkern ist historisch erwiesen. Auch wohnten später viele griech. Künstler in Hetrurien. Die hetr. Kunst unterscheidet sich durch das Geradlinige, Magere, Steife, Eckige, wohl Erzeugniß der ältesten griechischen Kunstform. Als Ursache der Hemmung der Fortschritte in der betretenen Bahn ist wohl, außer politischen Umständen, der Hetrusker düstere Gemüthsart anzunehmen; fast alle ihre Vorstellungen sind tragisch, das Schreckende, nichts Liebliches herrscht darin vor. Der Kunststyl ist daher ohne Größe und Ideal, die Ausführung fleißig, aber kleinlich; die Figuren haben meist parallel gefältelte, enge, in Zipfeln hervorstechende Gewänder. Auch setzten die Hetrusker, unfähig die Gestalten zu individualisiren, über jede den Nahmen. Am meisten gilt dieses von der früheren Zeit. Merkwürdig ist ferner die äußerst feine Thonerde, die die Hetrusker zu großen Bildwerken benutzten (gebrannt terra cotta genannt). Werke der sogenannten het. Kunst (da viele nur für h. gehalten werden) sind noch in großer Anzahl vorhanden, wie, außer den Überresten von Bauwerken, eine zahlreiche Menge von großen und kleinen Bildsäulen aus Erz, Bronce und Marmor, viele Gemmen, Reliefs, Thierfiguren, Scarabäen, Opferschalen, Anticaglien u. s. w.; besonders berühmt sind die hetr. Vasengemählde. In der Baukunst stammte die toscanische Säule von den Hetruskern her. Auch findet man noch uralte Trümmer von ihren gewaltigen Mauern, deren Steine in einander gepaßte Polygonen sind (Kyklopemauern genannt), z. B. in den Ruinen von Cora. Diese Überreste der hetr. Baukunst, die den ägyptischen an riesenhafter Größe nicht nachstehen, sind ein Beweis gegen die freye Kunstausbildung unter den Hetruskern, weil nur priesterliche Castenherrschaft und Sklaverey des gemeinen Volkes die Ausführung solcher Werke möglich machte. Auch Gewölbe bauten die Hetrusker zuerst; übrig ist z. B. die Porta Herculis, in den Ruinen von Volaterra; auch die Stadtthore und die Cloaken Roms sind hetrurische Denkmahle.

Hetrurische Religion, unter den ital. Religionen besonders merkwürdig, theils an sich, theils wegen des großen Einflusses auf die Italiener, besonders die Römer. Die Religion der, von einer sehr zahlreichen, die Wissenschaften fast allein in den Händen habenden Priesterschaft beherrschten, Nation war der Mittelpunkt aller übrigen Kenntnisse, wie bey den Ägyptiern und Galliern. Die Götter (Äsar) waren theils allgemeine (z. B. Nortia, Jupiter, Juno, Minerva), theils Schutzgottheiten einzelner Städte. Jede Stadt hatte wenigstens 3 Tempel des Jupiter, der Juno u. Minerva. Jupiter (Tina genannt) hatte einen Götterrath, 6 männl. u. 6 weibliche Mittelwesen (consentes, complices). Jupiter war den Hetruskern die Weltseele, der letzte Grund aller Gründe, das Schicksal und die Vorsehung, die Natur, aus der Alles geboren wird, der erste Odem, durch den Alles lebt, Bewahrer und Regierer des Universums. Jeder Gott, jeder Mensch, jedes Haus, jede Stadt hatten Genien; die Genien der Götter hießen Penaten. Jeder Mensch hatte zwey Genien, einen schützenden und

einen feindseligen. Der Genius des Hauses hieß Lar, auch Lar familiaris, Lares publici standen öffentlichen, Lares privati Privatgeschäften vor, schützten Straßen, Wege, Städte, Häuser, halfen im Kriege ꝛc.; sie waren zum Theil Seelen der Verstorbenen (Lemures), theils freundliche (Lares familiares), theils (wenn dem Leichname nicht die letzte Pflicht erwiesen worden) schreckende (Larvae). Ein abgeschiedener Geist, von dem ungewiß war, ob er als Lar oder als Larva zu betrachten sey, hieß Manis. Die Hauptgottheiten der Hetrusker waren, außer den oben erwähnten, Janus, Mantus (Vedius, Februus); Untergottheiten: Tages, Bacches, Voltumna, Nortia, Anchasria, Alesus, Vertumnus, Pomona, Cäculus, Sethlans (Vulcan), Turms (Mercur), Tinia (Bakchos), Menerva (Minerva).

Hetrurische Sprache. Sehr wenig ist von der hetr. Sprache bekannt, da der aufgefundenen hetr. Inschriften zu wenig und Handschriften gar nicht vorhanden sind. Die hetrusk. Schrift soll von den Phönikiern stammen. Mehrere, z. B. Buonarotti, Bourque, Gori, haben aus den Eugubinischen Tabellen ein het. Alphabet zusammengesetzt (der erste von 24 Buchstaben, der letzte von 16, 12 einfachen und 4 zusammengesetzten). Vgl. (Lanzi) Saggio di lingua Etrusca, 3 Thle., Rom 1789.

Hetsch, geb. 1760 im Würtembergischen, königl. würtembergischer Galleriedirector, einer der ausgezeichnetsten, jetzt lebenden Portrait- und Geschichtsmahler; studirte die Kunst in Rom. In der königlichen Gallerie zu Stuttgart befinden sich mehrere treffliche Arbeiten von ihm.

Hettstädt, Stadt im mansfelder Gebirgskreise des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, an der Wipper; hat 3500 Einwohner, die sich von den nahen Kupferhütten und Bergwerken ernähren; 1/4 Stunde davon ist die zum Burgörnerschen Bergreviere gehörige Dampfmaschine. Zu H. gehört auch die 3/4 Stunde entfernte Saigerhütte, wo das auf den benachbarten Kupferhütten gewonnene Rohkupfer gesaigert wird. Man gewinnt jährlich 8000 Ctr. Garkupfer und 7500 Mark Silber.

Hötze (Hécze), Pfarrdorf in Oberungarn, diesseits der Theiß, in der Abaujvarer Gespanschaft, im Gönczer Bezirke, zum Kaschauer Bisthume gehörig, mit einer kathol. Pfarre und einem Schlosse, 1 1/2 St. von Vizsoly. Hat unfruchtbaren Ackerboden und wenig Wieswachs, erzeugt aber guten und stark gesuchten Tischwein. Hat 630 katholische Einwohner.

Hetzen, 1) die Bewegung einer Person oder Sache beschleunigen; 2) sich schnell bewegen; 3) Wild dadurch fangen, daß man es von Hunden verfolgen, fest halten und niederreißen läßt; 4) gefangene Thiere, als Wölfe, Bären, Füchse, auch wohl Ochsen und Esel in einem dazu eingerichteten Raume (Hetze, Hetzbahn, Hetzplatz, Hetzgarten) mit Hunden verfolgen und tödten lassen.

Hetzendorf, kaiserl. Lustschloß bey Wien, in Österreich unter der Enns, eine halbe Stunde hinter Schönbrunn, in einer sehr gesunden Gegend; ist klein und wird nur selten vom Hofe bewohnt; hat eine Localkaplaney. Es hat vor- und rückwärts einen mittelmäßig großen Garten mit sehr gutem Obste.

Heu, 1) überhaupt getrocknetes Gras od. Futterkräuter, so z. B. Kleeheu; 2) besonders das auf den Wiesen zum ersten Mahl gehauene und getrocknete Gras. Trockene Wiesen geben süßes, nasse Wiesen saures oder Schilfblät-

ter enthaltendes Heu. Für die Schafe und melkenden Kühe kann nur süßes, für die Pferde und das Mastvieh auch saures Heu gebraucht werden. Auf ein Ackerpferd rechnet man täglich 10 Pfund, für Luxuspferde, die weniger Arbeit haben, weniger, da H. leicht solchen Pferden den Dampf zuzieht, für einen Zugochsen zur Arbeitszeit 30 Pfund, für eine melkende Kuh nebst dem übrigen Futter 12 Pfund, für ein Schaf ungefähr 2 Pfund. Da das Heu über die Hälfte des Viehfutters ausmacht, so ist das Einernten und Aufbewahren desselben für den Landwirth ein sehr wichtiger Gegenstand.

Heubach, 1) Stadt im Oberamte Gmünd, des Jaxtkreises (Würtemberg); hat 1000 Einwohner, Baumwollenspinnerey; 2) (Haibach, Haidbach, Klein-H.), Marktflecken in der Standesherrschaft des Fürsten von Löwenstein-Werthheim; liegt im Fürstenthume Starkenburg, hat Residenz des Fürsten, Holzhandel, 1400 Einwohner und ist durch den Main getrennt von dem baierischen Marktflecken Groß-H., mit 1550 Ew.

Heucheley, jede Art, seine wahren Gesinnungen vor Anderen zu verhehlen und vorsätzlich anders zu scheinen, als man ist und seyn will (s. Falschheit, Verstellung u. s. w.). Sie ist entweder eine theoretische, wenn sie die Überzeugung betrifft, z. B. wenn sich Jemand äußerlich zu einer Religion bekennt, die er im Herzen verläugnet; oder eine praktische, wenn sie sich auf das Leben bezieht, z. B. wenn der Lasterhafte sich mit dem Scheine der Tugend schmückt. Man theilt sie ferner ein in H. gegen Gott, unsere Nebenmenschen und uns selbst und unterscheidet eine vorsätzliche und unvorsätzliche, eine gröbste, grobe und subtile. Anlage, Mangel an Herzensbildung, alle Leidenschaften, vor Allem der Eigennutz und die Ränkesucht, sind die Quellen dieses Lasters, welches der Heiland um so mehr mit Recht verdammt, da nicht blos die menschliche Gesellschaft ohne die Tugend der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit nicht bestehen kann, sondern auch derjenige, der demselben fröhnt, der **Heuchler**, durch dasselbe immer mehr moralisch verdorben wird.

Heufuder, ein 3259 Fuß hoher Berg des Isargebirges, im Kreise Löwenberg, des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz; hängt durch eine flache Vertiefung mit der Tafelfichte zusammen.

Heukuppe (**Brachkogel**), die höchste Spitze der Raxalpe, 5179 Fuß über dem Meere erhaben, im Brucker Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich). Sie gewährt eine sehr schöne Aussicht. Die ganze Gebirgskette vom Hochschwab und vom Ötscher bis zum Schneeberge, dann die oberen Thäler der Mürz auf der einen und der Schwarza auf der anderen Seite, liegen hier ausgebreitet da. Zu den Füßen hat man die Schlucht von Altenberg und das Raxenthal, gegenüber die Schnee- und weiter aufwärts die Veitscheralpe.

Heulen, 1) einen widerlichen, gedehnten, hellklingenden Laut von sich geben; so vom Winde, wenn er sich an einem Orte verfängt, ferner von den Hunden und Wölfen, auch von den Tauben, besonders den wilden, wenn sie sich in der Paarungszeit mit einem ähnlichen Tone rufen; 2) mit lauter u. klägl. Stimme weinen; 3) in der Orgel das Durchstechen des Windes in eine oder mehrere Pfeifen, ohne daß man das Cancellenventil durch die Taste öffnet. Es entsteht, wenn die

Ventilen nicht genau schließen; daher Heuler, die Pfeifen, bey welchen dieses geschieht.

Heun (Clauren, Karl Gottl. Samuel), geb. zu Dobrilugk 1771, wo sein Vater Amtmann war; war in Gotha auf der Schule, studirte in Leipzig und Göttingen und sollte eben als Accessist in Plauen angestellt werden, als er durch eine Schrift: Vertraute Briefe an edelgesinnte Jünglinge, die auf Universitäten gehen wollen, Gera 1794, des Ministers von Haugwitz, der ein Freund seines Vaters war, Aufmerksamkeit erregte, als Privatsecretär desselben und Führer von dessen Neffen in Berlin angestellt ward. In jene Periode gehören noch: Vaterländische Reisen in Briefen an Eduard, Gera 1793; Allgemeine Übersicht sämmtlicher Universitäten Deutschlands, Gera 1792. Kurz darauf (1792) ward er geh. Secretär beym westphälischen Provinzialdepartement des Generaldirectoriums und beym Berg-, Hütten- und Salz-Departement, hierauf Assessor der Bergwerks- und Hüttenadministration; 1801 nahm er die Hauptaufseherstelle über die weitläufigen Güter des Canonicus von Treskow zu Owinsk bey Posen an, verließ aber schon 1803, mit ihm in Zwist gerathen, dieselbe wieder, associirte sich mit dem Buchhändler Rein in Leipzig, unternahm eine Geschäftsreise nach Petersburg, trennte sich aber schon 1804 v. Rein. Nun lebte er in ziemlich bedrängter Lage zu Gera, bis ihn 1806 eine Aufforderung, die er, um ein Dienstunterkommen zu finden, in die Zeitung setzen ließ, wieder mit Treskow zusammenführte und er seine frühere Stelle übernahm. Der Krieg 1807 und die dadurch gänzlich geänderten pohlnischen Verhältnisse lösten auch dieses Band wieder und er fing nun, da er wieder in bedrängte Lage gerieth, als Schriftsteller für mehrere Journale, besonders für den Freymüthigen, zu arbeiten an. Eine in diesem Blatte enthaltene Erzählung verwickelte ihn in eine literarische Fehde, wo sein Gegner seine Anonymität rügte; er legte diese scheinbar ab, indem er als H. Clauren (Anagram von Karl Heun) auftrat, u. hat zeither diesen Nahmen als Schriftsteller beybehalten. 1810 kam er wieder nach Berlin, ward hier dem Staatskanzler bekannt, von ihm in sein Büreau genommen und zum Hofrath ernannt. Während der Feldzüge 1813 und 1814 war er im schreibenden Hauptquartier und redigirte die hier eine Zeit lang erscheinende preußische Feldzeitung. Dem wiener Congreße wohnte er in der Kanzley des Fürsten Hardenberg bey, ward dann beym preußischen Gouvernement der Provinz Sachsen zu Merseburg und dann bey der Ausgleichungs-Commission der sächsisch-preußischen Angelegenheiten zu Dresden als preuß. Commissär angestellt. 1820 kam er als geheimer Hofrath und expedirender Ministerialsecretär nach Berlin zurück, erhielt die Redaction der preußischen Staatszeitung und ist seit 1824 beym Generalpostamte angestellt. Seine Erzählungen in mehreren Zeitschriften unter dem Nahmen H. Clauren gefielen, noch mehr aber eine andere, besonders herausgegebene, Mimili, Leipzig 1816, 4. Aufl. 1821. Schon früher war er als dramatischer Dichter mit dem Brauttag aufgetreten und hatte Beyfall gefunden. Nun gab er sein Taschenbuch: Vergißmeinnicht, Leipzig 1818, heraus und hat dieses auf die neueste Zeit fortgesetzt. Seine früheren zerstreuten Schriften erschienen als Erzählungen, 6 Bde., Dresden 1819 und 1820, und seine im Vergißmeinnicht (worin nur Erzählungen von ihm standen) gege-

denen, als Scherz und Ernst, 7 Bändchen, ebend. 1820—27. Auch gab er mehrere Lustspiele, zum Beyspiel das Vogelschießen, der Bräutigam aus Mexiko, der Wollmarkt, die größtentheils nach Erzählungen bearbeitet waren, heraus, die sonst überall gerne gesehen wurden. Verschlang nun das große Publicum diese Schriften, so hatte H. desto mehr von der Kritik zu leiden, wozu der allerdings leichte, oft etwas frivole, an Kotzebue erinnernde Ton derselben Veranlassung gab, allein auch der Neid über den ungewöhnlichen Beyfall, den H.s Schriften erfuhren, seinen Antheil haben mochte. Am meisten erregte eine Persiflage Hauff's Aufsehen, der gleichfalls einen Roman, der Mann im Monde, ganz in H.s Geist und Styl, und unter dem Nahmen H. Clauren schrieb, indem H., es für einen gewöhnlichen Mißbrauch seines adoptirten Nahmens haltend, den Verleger Frankh in Stuttgart verklagte und wirklich Letzterer, wegen Täuschung des Publicums mit einer Geldstrafe belegt wurde. Sogleich entspann sich eine literarische Fehde zwischen H. und Hauff; von dem Beyspiele gereizt erhoben sich mehrere Claurens, die die im Vergißmeinnicht abgebrochenen Erzählungen zu Ende führten (wie Herloßsohn), ja sogar eine Henriette Clauren, u. ein Heinrich und Henriette Clauren, oder die ganze Familie Clauren erschien, den wahren Clauren persiflirend. Dieser etwas zu weit getriebene Scherz wird jetzt wohl sein Ende erreicht haben. H.s Lustspiele erschienen gesammelt, Dresden 1817, 2. Aufl. 1824.

Heuristik (a. d. Gr. neu gebildetes Wort), Erfindungskunst, 1) im Allgemeinen, wo dieser Nahme, vermöge der Natur der Erfindungen, selten paßt, da man, vermöge derselben, wohl Ideen ausbildet und entwickelt, Erfahrungen nach Ideen ordnet, auf bekannte Versuche neue gründet, alte erweitert u. s. w., nicht aber schöpferisch auftritt; 2) insbesondere in wissenschaftlichen Forschungen, wo sie allgemeine Regeln der Erfindung aufstellt, die, auf besondere Gegenstände des Wissens angewendet und nach ihnen modificirt, zu besonderen werden; ein Theil der angewandten Logik. Die wichtigsten Regeln dieser Kunst geben Demmerich (Mnemonik und Heuristik, Halle 1765), Degen (tentamen theoriam heuristicae generalis adumbrandi, Kopenh. 1798) u. Lambert (Neues Organon, 2 Bde., Leipzig 1764). Fries (System der Logik, Heidelb. 1819) unterscheidet im Allgemeinen das Erfinden im Gebiethe des rein historischen Wissens (Empirismus), im Gebiethe des rein selbstthätigen Nachdenkens (Speculation) und im Gebiethe der angewandten Vernunftwissenschaften (Induction).

Heus (Jakob de), gebor. zu Utrecht 1657, Mahler; mahlte vorzüglich schöne, mit Pferden und Vieh staffirte Landschaften; st. 1701.

Heuscheune, 1) (Heuscheunengebirg), im glatzer Kreise des preußischen Regierungsbezirkes Breslau; fängt südöstlich von dem Riesengebirge an, erstreckt sich bis in die Gegend der Stadt Reinerz, ist ein felsiges Sandsteingebirge, wozu unter anderen auch die bekannten adersbacher Felsen in Böhmen gehören, steigt von allen Seiten steil an und erhebt sich in senkrechten Felswänden, welche oft nach ihrer ganzen Länge gespalten und durchschnitten sind. 2) Die eigentliche H. (**Heuscheuer**), ein 2893 Fuß hoher Berg dieses Gebirges, in der Nähe von Wünschelburg; bildet eine sonderbare Masse von ungeheuern Felsentrümmern, die in der Ferne die Gestalt einer Festung haben, und auf deren Gipfel der Ta-

felstein ist, ein mächtiger von einem Geländer umgebener steiler Felsen, mit einer zum Andenken der Anwesenheit des Königs Friedrich Wilhelm II. eingelegten Marmortafel. 3) Eine von Natur gebildete Grotte in der rechten Bergwand des Bodethales, 1 1/2 Meile von Thale, im Kreise Aschersleben, des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg; ist 50 Fuß tief, 30 — 40 Fuß hoch und 70 Fuß breit. Die Aussicht von da in das enge Thal, welches die Bode, von hohen majestätischen Felsenufern eingeengt, durchrauscht, ist grausend schön.

Heuschrecken, 1) (locustariae), Familie aus der Insectenordnung Geradflügler, mit steifen, lederartigen, aderigen, dachförmig liegenden Flügeldecken, der Länge nach gefalteten Flügeln, vierlappiger Unterlippe (die Mittellappen schmäler und kleiner), länglich dreyseitigem Kinnladenhelm; Fühler sind sehr lang, vielgliederig, Leib seitlich zusammengedrückt; das Weibchen hat einen säbelförmigen Legestachel, Füße sind 4zehig, Hinterbeine zum Hüpfen, Fraß Pflanzen, singen durch Reiben der Flügeldecken. Gattung: Heuschrecke (locusta), dazu die Arten: grüne, große H. (l. viridissima), 2 Zoll lang, einfarbig grün, das Weibchen mit geradem Legestachel, nicht selten; Warzenfresser (l. verrucivora), grün, braun und schwarz gefleckt, mit gebogener Legeröhre, beißt sehr heftig; Sattelh. (l. ephippiger), mit hinten erhabenem Bruststück, in Italien u. m. A. 2) Wahre H., so v. w. Schnarrheuschrecke. 3) So v. w. Cicaden. 4) Zugheuschrecke (acridium migratorium Latr., gryllus migratorius L.), Art aus der Gattung Schnarrheuschrecke, ist grün, mit dunkeln Flecken, hellbrauneren Flügeldecken, mit schwarzen Flecken und einem erhabenen Kamm auf der Brust, wird 2 1/2 Zoll lang; kommt bisweilen in Schwärmen von vielen Millionen, von dem Winde getrieben, aus dem östlichen Asien oder Nord-Afrika nach Europa. Sie erscheinen hier als wirkliche Landplage, indem sie zuweilen in so großer Menge angeflogen kommen, daß sie, wie bey Klausenburg 1747, 3 Meilen lang und 1 1/2 Meilen in der Breite vorbeyzogen, und dabey so dicht und in so großer Menge über einander waren, daß die Sonne so verfinstert wurde, daß man auf 20 Schritte die Leute nicht erkennen konnte. Natürlich ist Gras, dann reife Feldfrüchte, dann Laub u. s. w., wo ein solcher Schwarm einfällt, verloren, indem sie sogleich dieses alles abfressen, ja sie verschmähen auch Kraut (an das sie jedoch schwer gehen), Obst, Körner, Wurzeln, Brot nicht und genießen selbst im größten Hunger Baumrinde und Holz. Noch mehr sind sie im Oriente eine Landplage, und die Bibel und alle alten und Profanschriftsteller sprechen mit Schrecken von ihnen. Haben sie ein Feld abgefressen, so erheben sie sich um Mittag oder gewöhnlicher Morgens kurz vor Sonnenaufgang, etwa 6 — 7 Fuß hoch. Ist noch Nahrung in der Nähe, so ziehen sie nach dieser oft gegen den Wind, wollen sie hingegen in ein anderes Land ziehen, so erheben sie sich höher als die höchsten Bäume und lassen sich von dem Winde treiben. Führt sie dieser in eine Richtung, wo sie lange über dem Wasser schweben müssen, so sinken sie oft entkräftet in dieses und kommen so um. Bey der Begattung ziehen sie sich an sehr warme oder sandige Stellen, um, da sie keinen Legestachel haben, die Eyer bequem in die Erde bringen zu können. Die Männchen kämpfen hier oft und tödten sich sogar. Man will auch bemerkt haben,

daß die Männchen die Weibchen nach der Begattung wüthend anfallen und tödten. Die Männchen sterben nach der Begattung größtentheils. Ein Weibchen begattet sich mit mehreren Männchen hinter einander. Die Eyer legt das Weibchen, etwa 50 auf ein Mahl, in 2 oder 3 Abtheilungen und mit einem Schleime zu einem Ganzen verbunden, in die Erde oder auch an die Oberfläche derselben. Diese werden in unserer Gegend besonders durch die Nässe, die sie weniger vertragen als die Kälte, zerstört, und es ist daher nur in sehr trockenen Jahren nöthig, diese Eyerpäkte (Striegel) aufzusuchen und zu zerstören. Welche ungeheure Menge Eyer übrigens auf diese Weise hervorgebracht werden, zeigt das Beyspiel der Stadt Drossen, wo 1752 13 Scheffel 4 1/2 Metze solcher Eyer gesammelt wurden; sie enthielten ungefähr 16 1/2 Mill. Eyer. Die H. verwandeln sich, wie alle Thiere dieser Gattung, aus dem Ey in Larven, ungeflügelte und dann geflügelte H. Gegen die H. hat man viele Mittel versucht. Außer daß man die Eyer aufsucht und Schweine, Enten und Hühner, die dieselben und die Larven gerne fressen, auf die Felder treibt, wo die H. gelegt haben, jagt man die ungeflügelten H., die ebenfalls schon großen Schaden thun, in Gräben, womit man die Gegend, wo die H. eingefallen sind, umzieht. Diese Gruben sind glatt und senkrecht abgestochen, damit die H. nicht herausklettern können, und haben im Boden Kessel. Die H. werden nun von Leuten mit Besen bey nassem Wetter in diese Gruben getrieben und dort mit Erde beschüttet. Die fliegenden H. verscheucht man durch Getöse, Lärmen mit metallenen Gefäßen u. s. w., auch Darunterschießen, wo sie manchmahl sich erheben und weiter ziehen. Manchmahl brennt man auch wohl die Felder, wo sie eingefallen sind, an, doch ist dieses in mancher Beziehung unthunlich. Auch das Aufbiethen der ganzen Bevölkerung gegen sie und das Einsammeln in Säcken ist versucht worden. Besonders große Heuschreckenzüge erschienen 232 in Italien, 593 u. 677 besonders in Griechenland, 852 in ganz Europa, 874 in Frankreich, wo sie verfault die Pest veranlaßten, 1084 im östlichen Europa, 1271 und 1339 in Italien, 1475 in ganz Deutschland, 1535 – 43 in Pohlen, 1564 und 66 in der Lombardey, 1613 in Deutschland und 1693 in Thüringen, wo sie zwischen Weimar und Roda eine Gegend von 4 Meilen Länge und Breite so einnahmen, daß man keinen Fuß niedersetzen konnte, ohne 2 — 3 H. zu zertreten. Man berechnete, daß auf diesem Striche 92,160 Mill. H. waren. Ähnliche Plagen verursachten sie 1730, 1748, 1750, 1752 in dem östlichen Deutschland. Seit der Zeit haben sie Europa größtentheils verschont, bis sie sich 1819 in Frankreich und 1827 in Pohlen, Preußen und Schlesien wieder zeigten. 5) Die eßbare, arabische H. (Kammheuschrecke, acridium cristatum, gryllus cristatus), mit viertheiligem Brustkamm, und an der Spitze dunkelbraunen Flügeln, Länge 5 Zoll, welche noch jetzt von den Arabern bey Mangel getrocknet, gepulvert und zu kleinen, dünnen Kuchen verbacken, oder in Wasser gekocht und mit Butter zu einer Art nicht übel schmeckenden Fricassee's bereitet wird. Bey den Alten wurden sogar ganze Völker Akribophagen, d. i. Heuschreckenfresser, genannt.

Heusden, 1) Stadt und Festung an der Maas im Bezirke Herzogenbusch der niederländischen Provinz Nord-Brabant; hat 1400 (1700) Einwoh-

ner. 2) Dorf an der Schelde im Bezirke Gent, Prov. Ost-Flandern; hat 1700 Einwohner.

Heusinger, 1) (Joh. Michael), geboren zu Sundhausen im Gothaischen 1696; ward 1722 Rector zu Laubach, 1730 Professor in Gotha und kam 1738 als Director des Gymnasiums nach Eisenach, wo er 1751 st. Man hat von ihm Ausgaben von Julius Cäsar, Gotha 1736; Äsop's u. Phädrus Fabeln, Eisenach 1741, Cornelius Nepos, ebend. 1747, u. a. m. 2) (Jak. Friedr.), des Vor. Neffe, geb. 1718 zu Useborn in der Wetterau; bildete sich, erzogen in dem Hause seines Oheims, in Gotha zum Philologen, erhielt bald einen Ruf als Conrector nach Wolfenbüttel, ward dann Rector daselbst und 1759 Professor in Helmstädt, wo er 1778 st. H. gab als Student in Jena 1745 Varianten und Scholien zum Sophokles aus einer unverglichenen Handschrift in der Universitätsbibliothek heraus, 1749 Plutarch de educatione puerorum, 1755 zum ersten Mahl aus einer wolfenbüttler Handschrift Mollius Theodorus de metris, verbessert 1766; Fragmente des Commentars des Pompejus über den Donatus, einige metrische Schriftchen u. zwey kurze Fragmente des Cor. Nepos aus einem wolfenbüttler Manuscripte, 1759; kritische Bemerkungen über Kallimachus, 1766 (neu abgedruckt in Nova acta erud., 1768), vollendete die neue Recension von Cicero's Schrift de officiis, die sein Oheim angefangen hatte, der Tod hinderte ihn an der Herausgabe desselben, die erst sein Sohn 3) (Konrad) besorgte, Braunschw. 1783, der auch eine Schulausgabe daraus, 1784, veranstaltete. 4) (Karl Friedr.), geb. zu Kreuzburg um 1790; wurde 1812 Doctor der Medicin zu Jena, war 1817 Militärarzt bey dem Lazareth in Thionville, wurde dann außerordentlicher Professor und ist seit 1824 ordent. Professor der Anatomie und Physiologie zu Würzburg; bekannt durch seine Schriften über den Bau und die Verrichtung der Milz, Thionville 1817, und Nachträge, Eisenach 1823; System der Histologie, 1. Thl. 2. Hft., Eisenach 1822—24; Physiol. pathologische Untersuchungen, 1. Hft., daselbst 1823; Specimen malae conformationis auditus humani, m. K., Jena 1824, gr. Fol., u. m.

Heu-wage, 1) eine sehr große Wage, mit welcher man ein ganzes Fuder Heu auf einmahl wägen kann; 2) ein Werkzeug, mit welchem höchstens 1 Ctr. gewogen werden kann.

Hevel, 1) (lat. Hevelius, Johann), geb. zu Danzig 1611, von guter Familie; studirte zu Leyden die Rechte, bereiste England, Frankreich und Deutschland und starb als Senator seiner Vaterstadt 1687. Er war der berühmteste Astronom seiner Zeit und bezog von Ludwig XIV. eine Pension. Könige besuchten sein Observatorium. Seine Instrumente fertigte er selbst, eben so wie er eine eigene Druckerey besaß, um seine Werke zu drucken, und die Platten zu ihnen zum Theil selbst stach. Man hat von ihm: Selenographia, Danz. 1647, Fol.; Machina coelestis, 1. Bd. 1773, Fol., 2. Bd., 1679 (letzterer Bd. ist sehr selten, weil das Observatorium und die Druckerey von H. 1679 ab- und die ganze Auflage dieses 2. Bandes auch mit verbrannte). H. hatte früher nur einige Dedicationsexemplare an berühmte Astronomen gesandt und rettete außerdem 2 Exempl.; der Band wird daher mit 100 Ducaten in Bücherauctionen, wo er vorkommt, bezahlt; Cometographia, ebend. 1668, Fol.; Uranographia seu Firmamentum Sobiescianum, ebend. 1690, Fol.; de nativa facie Saturni, ebend. 1656, Fol.; Pro-

dromus cometicus, ebend. 1665, Fol.; Annus climactericus, ebend. 1685 u. a. m. Sein Verdienst um die Astronomie ist groß, seine Selenographie noch heute trefflich. H. besaß sehr große Instrumente, die er in seiner Machina coelestis beschreibt. Eines seiner Fernröhre war 140 Fuß lang. 2) (Eleonore, geb. Koopmann), des Vor. Gattin und treue Gehülfin bey seinen Beobachtungen; heirathete ihn 1663.

Heves (spr. Hewesch), Marktflecken in der Hevescher Gespanschaft (Comitat), in Oberungarn, dießseits der Theiß, Tarnaer Bezirke, welcher der adeligen Familie Orczy und anderen Grundherren zugehört, und eine eigene Pfarre und katholische Kirche hat. Hier ist ein schönes herrschaftliches Wohnhaus, eine Reitschule und ein Gestüthof vom Grafen Haller angelegt worden. Auch befinden sich hier mehrere andere herrschaftliche Gebäude der verschiedenen Grundherren. Liegt in der Nähe des Marktfleckens Gyöngyös und der erzbischöflichen Stadt Erlau. Hat katholische, reformirte und jüdische Einwohner. Der Feldboden ist fruchtbar und kann zum Theil den Dünger entbehren, der Wieswachs ist gut, die Weide hinlänglich, und für die erzeugten Producte ist guter Absatz auf den Wochenmärkten zu Gyöngyös und Erlau. Ehemahls war Heves der ansehnlichste Ort der Hevescher Gespanschaft, der er den Nahmen gab. Einwohnerzahl: 2960 Katholiken, 100 Reformirte, 20 Protestanten Augsb. Conf., 10 nicht unirte Griechen, 130 Juden.

Heves Vármegye (**Hevescher Comitat** oder Gesp., Comitatus Hevesiensis, slaw. Hewesska Stolica), Gesp. in Oberungarn, dießseits der Theiß, vereinigt mit der äußeren Szolnoker Gespanschaft, der Länge nach sehr ausgedehnt, und daher an verschiedene Gespanschaften grenzend. Gegen Norden grenzt ein kleiner Winkel, bey Zabar, an die Gömörer Gespanschaft; von da geht die Grenze ostsüdlich in der Nachbarschaft der Borschober Gesp. bis zur Theiß, von Beköltze bis Valk trennt der Fluß Eger oder Erlau beyde Gespanschaften. Die Theiß überschreitend läßt sie bald gegen Norden, bald gegen Osten, bald gegen Süden die Szaboltscher Gespanschaft und Groß-Kumanien zurück, tiefer unten die Bekescher Gespanschaft und wieder einen Theil von Großkumanien; dann begrenzt sie gegen Süden einen kleinen Theil der Csongrader (Tschongrader) Gespanschaft. Wieder zur Theiß zurückkehrend und sich derselben bald nähernd, bald sie verlassend, dehnt sie sich gegen Osten bis Jazygien aus, indem sie gegen Westen die Pesther Gespansch. verläßt. Jazygien umgibt sie nach allen Seiten, so daß ihre Grenzen nach allen Himmelsgegenden fallen, bis sie sich endlich unter und über Hatvan erhebt und, den Berg Matra gegen Westen umgebend, und die Neograder Gespanschaft gegen Norden verlassend, wieder mit der Gömörer Gespanschaft zusammentrifft. Die mit Heves vereinigte äußere Szolnoker Gespanschaft grenzt gegen Südwesten an Großkumanien am linken Ufer der Theiß, gegen Nordwesten an Jazygien am rechten Ufer der Theiß, ein kleiner Theil davon grenzt an Kleinkumanien, zwey größere Theile an die Bekescher Gespanschaft, unterhalb der Sümpfe des Berettyó. Die Breite der vereinigten Gespanschaften von Osten gegen Westen beträgt zwischen Hatvan und Poroszló 5 Meilen, die Länge aber von Beköcze gegen Norden 16 Meilen. Der Flächeninhalt beträgt 120 17/100 Q. M. Ihren Nahmen hat die Hevescher Gespanschaft von der ehemahligen Burg Heves er-

Heves Vármegye

halten. Fast die ganze Gespanschaft hat eine sehr angenehme Lage durch abwechselnde Berge, Hügel, schöne Waldungen und Ebenen. Mit Ausnahme jenes kleinen ebenen Theiles im Norden, der oberhalb Gyöngyös von der Zagyva bis zum Fluße Tarna fällt, ist die Gespanschaft gebirgig. Das sehr hohe Gebirge Matra, welches sich von der Grenze der Neograder Gespansch. durch die Hevescher Gesp. bis zu Ende derselben ausdehnt und 4 1/2 Q. M. durchläuft, wird zwischen Pétervásár und Novák durch einen nach Norden laufenden kurzen Gebirgszweig mit der Gebirgsreihe Cserhát verbunden, die von der Grenze der Borschoder Gespanschaft, außer einigen kürzeren Zweigen, einen längeren bis Demény ausläßt. Die unteren Theile des Matra-Gebirges sind bis Hatvan mit Weinstöcken bepflanzt; der bey Gyöngyös liegende Theil heißt Kékes hegy (der blaue Berg). Flüße der Hevescher Gesp. sind: 1) die Theiß (Tisza), der Hauptfluß dieser Gespansch., der bey Tisza-Füred in die Gespanschaft tritt, sie mit schlangenförmigen Krümmungen durchkreuzt, von Westen gegen Osten fließt, unter Poroszló eine beträchtliche Insel bildet, auf dem ganzen Wege, besonders am rechten Ufer, große Moräste zurückläßt, und endlich bey Csongrad die Gespanschaft verläßt. 2) Die Zagyva, an der nordwestlichen Grenze, die hinter dem Rücken des Matra entspringt und bey Szolnok in die Theiß fällt. Sie trennt die Pesther Gespanschaft von der Hevescher. 3) Die Eger od. Erlau, an der nordöstlichen Grenze, die sich oberhalb Poroszló mit der Theiß vereiniget. 4) Die Tarna u. Gyöngyös, die sich bey Tarna vereinigen und unterhalb Jász-Berény in die Zagyva fallen. 5) Die Lasko, fällt bey Sarud in die Theiß. 6) Die Bene, die zwar nicht groß ist, aber unzählige Mühlen treibt und zur Zeit der Dürre den Einw. nützliche Dienste leistet. Unter den Gesundbrunnen zeichnet sich der Parádi Sauerbrunnen und der bey Recsken aus. Bey Erlau sind heilsame warme Bäder. Die Luft ist die morastigen Gegenden ausgenommen, rein und gesund. Die Hevescher Gesp. hat einen sehr fruchtbaren Boden und gehört zu den gesegnetesten Gespanschaften Ungarns. Producte: 1) aus dem Pflanzenreiche: Getreide in Menge, so daß diese Gespanschaft davon einen großen Vorrath an andere Gespanschaften (nahmentlich die Pesther auf den Pesther Märkten) ablassen kann, vorzüglich sehr schöner Waizen und Kukurutz (Mays), ferner Hülsenfrüchte und Gartengewächse (der schmackhafte Vezsényer Zwiebel ist weit und breit in Ungarn berühmt). Auf den Bergen und Ebenen ist gute Weide. Das Hauptproduct der Gespanschaft ist Wein, wovon der Erlauer der vorzüglichste ist, der zugleich unter die berühmtesten Weine Ungarns gehört. Er ist angenehm von Geschmack, geistig, lieblich von Farbe, gesund, geschickt zum Verführen. Es gibt rothen und weißen Erlauer Wein, wovon jedoch letzterer dem ersteren an Güte nicht ganz gleichkommt und in geringerer Quantität gebaut wird. Der rothe Erlauer Wein (der dem Burgunder sehr ähnlich ist und von Kennern mit Recht dem Ofner Wein vorgezogen wird) wird in alle Gegenden Ungarns, so wie fast in alle deutsche Provinzen des österr. Kaiserstaates, wie auch nach Baiern, Sachsen, Preußisch-Schlesien u. s. w. versendet. Die jährliche Fechsung des Erlauer Weines beträgt gegen 200 000 Eimer. In guten Jahren macht man zu Erlau auch Ausbruch, der dem Ménescher zwar an Süßigkeit und

Lieblichkeit, nicht aber an Geistigkeit nachsteht. Nächst dem Erlauer-Weine behaupten die Weine von Visonta die vorzüglichste Stelle. Man hat rothen und weißen Visontaer Wein, beyde sind von gutem Geschmacke und lassen sich weit verführen. Die Weine, welche man zu Kerecsin auf den Debröer Hügeln, an der Gebirgskette von Vérpelet bis Visonta und um Gyöngyös gewinnt, sind gesunde Tischweine. Der Debröer Tabak ist eine der vorzüglichsten Tabakssorten in Ungarn. Er wird in Al- u. Fel-Debrö, dann auch in Vérpelet, Vécs, Tótfalu, Kápolna, Kompolt, Szalok, Demend, Kerecsin, Nagytálya und Maklár von Deutschen und Ungarn gebaut. Die hervorstechenden Eigenschaften der Debröer Tabaksblätter bestehen in einer schönen wachsgelben Farbe, in einer beliebten minderen Größe, wie auch darin, daß sie von den Pflanzern, bis auf das eigentliche zarte Blatt, von allen Ranken befreyt, gebüschelt werden. Das Quantum des zum Verkaufe ausgebothenen Debröer Tabaks beträgt in mittelmäßigen Jahren nicht über 9000 Centner, in guten aber auch 12,000 Centner. Von Potasche werden zu Erdő-Kövesd jährlich über 100 Centner gesotten u. nach Pesth verführt. Die Knoppern sind in der Hevescher Gespanschaft von vorzüglicher Güte, und werden theils von den zahlreichen Lederern und Rothgerbern in Erlau aufgekauft, theils nach Pesth verführt. Kreuzbeeren (baccae Rhamni cathartici) finden sich in den Wäldern und Gärten häufig und sind ein Handelsartikel. Saflor gedeiht hier sehr gut. Mit Ausnahme des Umkreises von Matra (wo die erwähnte Potasche gesotten wird) hat die Hevescher Gespanschaft Mangel an Holz. Von dem 972,370 Joche betragenden urbaren Boden sind 444,243 Joch Ackerland, 71,635 Joch Wiesen und Weideland, 13,402 Joch Weingärten. 2) Aus dem Thierreiche: vieles u. schönes Rindvieh, Pferdegestüte, viele Schweine, die gemästet und zum Theil verkauft werden, Schafzucht (man hält in den meisten Dörfern Schafe in mäßiger Menge, und zwar theils ungarische Zackelschafe, ovis strepsiceros Linn., theils deutsche Bauernschafe, ovis rustica, deren Wolle unter die Mittelsorte Ungarns gehört), Fische in der Theiß und in den übrigen Flüßen in Menge. Kanthariden oder spanische Fliegen findet man häufig. Die Seidenzucht ist noch zu gering. 3) Aus dem Mineralreiche hat die Hevescher Gesp., ungeachtet sie bergreich ist, wenig Fossilien von Bedeutung. An der nördlichen Seite des Matragebirges, in der Nähe von Parád, ist ein Bergwerk auf Kupfer und Silber angelegt worden. Bey Mező Tárkány wird Marmor gegraben. Sehr guter Alaun, der dem römischen wenig nachsteht, wird bey dem Dorfe Parád in zwey Siedereyen gesotten, in guten Jahren (wenn es nicht an hinlänglichem Holze fehlt) 1200 Ctr. und darüber. Einwohnerzahl: 216,360 (nach Magda nur 198,000), worunter über 11,600 von Adel, so daß auf eine Q. M. gegen 1650 Menschen kommen. Sie wohnen in 16 Flecken (die erzbischöfliche Stadt Erlau mit eingeschloßen), 132 Dörfern, 102 Prädien. Außer wenigen Deutschen, Slaven, Neugriechen, Raitzen (Serben) und Juden sind die Einwohner Magyaren. Man zählt 162,900 (nach Magda nur 133,900) Katholiken, 50,740 (nach Magda nur 40,338) Reformirte, 420 Lutheraner, 730 (nach Magda 686) nicht unirte Griechen, 1580 (nach Magda nur 922) Juden. Sie beschäftigen sich größtentheils mit der Feldwirth-

Heves Vármegye

schaft, mit dem Weinbau, mit der Viehzucht, und in der erzbischöflichen Stadt Erlau und in den Marktflecken auch mit Handwerken u. Handel. Die Katholiken stehen (einige Theile ausgenommen, die zum Waitzner Bisthume gehören) unter dem Erlauer Erzbischofe (jetzt Johann Ladislaw von Pyrker, früher Zipser Bischof, dann Patriarch von Venedig, als deutscher Dichter, Geschichtsforscher und Ökonom rühmlichst bekannt, eine wahre Zierde der ungarischen Prälaten und Literatoren). Die vorzüglichsten Kunstprodukte der Einwohner der Heveschen Gespanschaft sind: der berühmte gelbe Debröer Schnupftabak, der in den Dörfern Debrö und deren Umgebung von ausgesuchten wachsgelben Blättern verfertiget, in Säckchen oder Büchsen gefüllt wird, in welchen er sich zwölf Jahre und länger hält, dem Spaniol nicht nachsteht und im ganzen Lande verführt wird; Branntwein, der zu Erlau und Gyöngyös aus Trebern, Weinlager und Obst häufig und gut gebrannt wird; grobes Kepenektuch und Kotzen aus ungarischer Zackelwolle von den Kepenekmachern zu Erlau und Gyöngyös, in der Kotzenfabrik des Freyherrn von Orczy (diese liefert jährlich gegen 1000 Stück Kotzen von verschiedener Größe und Farbe) und von einzelnen Kotzenmachern verfertiget; Mittelsorte von Tuch, Filzhüte und wollene Strümpfe aus der Schafwolle des deutschen Bauernschafes, die von den Tuchmachern, Hutterern und Strumpfwirkern zu Erlau und Gyöngyös aufgekauft und verarbeitet wird (in Erlau und Gyöngyös wird meistens wollblaues Tuch verfertiget, jährlich 7 bis 800 Stück, die unter dem Nahmen Pickover und Szakolczer Tuch stark gesucht und großentheils nach Debreczin, Waitzen und Pesth verführt werden); die schon erwähnte Potasche in der freyherrlich Orczyschen Potaschensiederey zu Erdö-Kövesd; pulya-vászon, eine Art florartiges Gewebe von oberungarischem Flachse, entweder glatt oder auch mit Garn- und Baumwollenfäden durchzogen, welches zu Erlau und in den benachbarten Dörfern verfertiget, nach Pesth, Szegedin, Arad u. s. w. verführt, und von den Raizen (Serben) häufig gekauft wird, die dieses in der That schöne Gewebe zu Betttücher, Hemden u. s. w. verwenden (der jährliche Verkehr damit beträgt gegen zehntausend Gulden); Tischlerleim, der zu Erlau gesotten wird und sich durch Reinheit und eine helle Farbe auszeichnet. Zahl der Contributions-Porten beträgt 139 (wovon auf die bischöfliche Stadt Erlau 13 gerechnet sind), und das Contributionsquantum 98,640 fl., außer Erlau, dessen Einwoh. 10,177 fl. zahlen. In 4457 ganzen Bauernsessionen (egész házhely) sind 7859 behauste Bauern (házhelyes paraszt). Zu Erlau ist ein erzbischöfliches Lyceum und Seminarium, zu Gyöngyös ein königl. Gymnasium, welche beyde Lehranstalten viele Schüler zählen. Die Obergespanswürde besitzt der Erlauer Erzbischof. Die Hevescher Gespanschaft wird in vier Processe oder Comitatsbezirke (járások) eingetheilt: in den Matraer, nördlich vom Gebirge Matra; in den Gyöngyöscher, gegen Westen; in den Tarnaer oder Erlauer, von Gyöngyös gegen Osten, und in den Theißer, am rechten und linken Ufer der Theiß. In dem Matraer Bezirke liegt die erzbischöfliche Stadt Erlau (Eger) und die Flecken: Heves, Maklár und Verpeléth; in dem Gyöngyöscher Bezirke: die Flecken Gyöngyös, Pata, Pásztó, Hatvan, Arokszállás(?); in dem Theißer Bezirke die Flecken:

Poroszló, Tisza-Füred, Szolnok, Török Szent Miklós, Mezö Tur, Déva Bánya; in dem Matraer Bezirke der Flecken Péter Vásár. Schlösser sind in dieser Gespanschaft zu Erlau und Szolnok, außer den Burgruinen zu Sirokvár. Landstraßen gibt es in dieser Gespanschaft wenige. Die Hauptlandstraße geht von Pesth nach Hatvan, Gyöngyös, Erlau, und die zweyte Landstraße von Miskolcz nach Arok Szállás, Kalnok, Szikszó, Mezö-Kövesd. Poststationen sind: von Gyöngyös nach Erlau: zu Kápolna, Erlau, Mezö Kövesd; nach Pesth: zu Hatvan und Bagh; nach Szolnok: zu Arok Szállás, Jász-Berény, Tapio Szele, Abany, Szolnok, und von da nach Debreczin: zu Török Szent Miklós und Bánhalma.

Heviz (Hogyiz, Warmbrunn), ung. wal. Dorf in Siebenbürgen, Weißenburger Gesp. (Kaiserth. Österr.), am Altflusse; hat 2 merkwürdige Quellen, wovon die eine lauwarm, die andere goldhältig ist und daher auch Goldbrunnen heißt.

Hexaëder (Hexaëdrum), 1) s. Cubus. 2) Krystall mit 6 Flächen, deren jede ein Quadrat bildet. Er wird zu den Grundgestalten im Mineralreiche gerechnet, gibt rhomboëdrische, pyramidale und prismatische Schnitte, und hat dergleichen Axen. Aus ihm werden mehrere Nachformen abgeleitet: Oktaëder, Tetrakontaëder u. a.

Hexameter (v. gr.), ursprünglich griechischer, sechsfüßiger Vers, der theils, wie der den alten dramatischen Dichtern eigene und zu Tempelgesängen gebrauchte aus lauter Spondeen, theils von den Epikern gebraucht (epischer, oder heroischer, oder daktylischer H.; epischer oder heroischer Vers, der jedoch auch zu didaktischen und bukolischen Gedichten angewendet wurde), aus Daktylen u. Spondeen bestand, nur daß der 5. Fuß in der Regel blos ein Daktylus u. der 6. nie ein vollständiger Daktylus war, sondern ein Trochäus od. Spondeus, weil der Daktylus, seines hüpfenden Charakters wegen, nie den Eindruck eines beruhigenden Schlusses machen kann.

Schema: —◡◡ | —◡◡ | —◡◡ | —◡◡ | —◡◡ | —◡ (über jedem Fuß: —)

Der heroische H. ist, einer Sage nach, ursprünglich aus den delphischen Orakelsprüchen hervorgegangen, daher er auch theologisches Metrum, Pythisches Metrum genannt wird. Die Verschlingung der Worte in einander, der Wechsel der Versfüße bey schicklicher Wahl der Wortfüße, so wie der leicht und schwer steigenden, anschwellenden und abgestoßenen, sanft gesenkten und stürmisch rollenden Bewegung macht den H. fähig, alle Abstufungen der Bewegung von der trägsten Schwere und Langsamkeit bis zur lebhaftesten Leichtigkeit und Schnelle auszudrücken und biethet dem Meister die vollkommenste Mannigfaltigkeit dar. Alles dieses wird durch die Cäsur erhöht. Gereimte H. s. unter Leoninische Verse, vgl. Heräus. In den neueren Sprachen ist der H. in der deutschen am besten gelungen, wo ihn im 16. Jahrhunderte zuerst Fischart, Heräus, K. Geßner u. A. versuchten. In der Mitte des 18. Jahrhundertes wurde er besonders von Uz, Klopstock und Kleist empfohlen und gebraucht. Besonders hat sich Voß um ihn Verdienste erworben, der auch, so wie Schlegel, J. F. Schmid, Apel und And. die Aufgabe gelöst haben, die gestatteten untermischten Trochäen zu vermeiden und den antiken H. genau nachzubilden. Wenigstens ist der Gebrauch der Trochäen statt der Spondeen möglichst einzuschränken. Italienische H. versuchte Annibal Caro, französische Baïf, beyde im 16. Jahrh., englische Stanyhorst und Sidney, schwedische Adlerbeth in seinem Vir-

gil, holländische Meermann und neuerlich auch ungarische Barot und Debrentey. Durch Verbindung des H.s mit dem Pentameter zu Distichen entsteht das elegische Versmaß.

Hexe (wahrscheinlich vom isländischen Wort *hay*, weise, gebildet), nach in früherer Zeit allgemein verbreitetem Wahne eine Weibsperson, die, Kraft eines mit dem Teufel eingegangenen Bündnisses, das Vermögen erhalten hat, auf Menschen, Thiere oder auch leblose Gegenstände übernatürlich schädlich einzuwirken. Besonders erhielt der Glaube an H.n eine unselige Verbreitung, als das bekannte Buch *Malleus maleficorum* erschien, das die Grundlage für unzählige seit jener Zeit instruirte Hexenprocesse wurde, dem zu Folge in allen Ländern eine Menge Menschen und unter ihnen vorzüglich Weiber hingerichtet wurden. Nach den damahligen Vorstellungen von H.n waren solche nicht nur im Stande, unter Beystand des Teufels zu wahrsagen, Mäuse und Ungeziefer hervorzubringen, durch bloßes Anhauchen oder Berühren Menschen und Vieh krank, Weiber unfruchtbar zu machen, sondern auch Gewitter und Hagelwetter zu erregen, sich in Katzen u. andere Thiere zu verwandeln u. s. w. Das Bündniß wurde bald auf unbestimmte Zeit, bald auf eine gewisse Zeit od. Jahre geschlossen. Die H. war hierdurch gehalten, dem Teufel in Allem gehorsam zu seyn; sie war dadurch gebunden, selbst gegen ihren Willen Böses zu thun. Der Teufel versprach den H.n dagegen Reichthümer und Schätze, täuschte sie aber gewöhnlich, indem das Geld oft unter ihren Händen sich in nichtige Stoffe verwandelte. Alle diese und ähnliche Annahmen beruhten auf Bekenntnissen, welche H.n in Menge vor Gericht ablegten, auf gleichen Aussagen aber auch die eben so fest geglaubten Zusammenkünfte, welche H.n v. Zeit zu Zeit an besonderen Orten mit dem Teufel hatten. Solche Orte waren gewöhnlich abgelegene, oft weit entfernte Plätze in Wäldern, in Höhlen oder verfallenen Schlössern. In Deutschland ist es vornehmlich der Blocksberg, wo die H.n, der Sage nach, weit her jährlich in der Walpurgisnacht, den 1. May, auch wohl öfter im Jahre zusammen kamen. Sie erschienen dabey ganz nackend, mit einer Salbe (Hexensalbe) beschmiert, die aus Leichnamen noch ungetaufter Kinder bereitet worden war. Die Reise machten sie auf Besenstielen, Ofengabeln, oder Schweinen, Böcken oder Hunden reitend. Bey diesen Versammlungen hatte der Teufel in Bocksgestalt den Vorsitz. Die Zeit des Festes wurde mit Schmäußen und Tänzen ausgefüllt. Alles dieses ging gewöhnlich zur Nachtszeit vor, und noch vor dem Hahnenschrey wurde das Fest aufgehoben, und jede H. nahm Bedacht, unter Hülfe des Teufels noch vor dem Geläute zum Morgengebethe od. zum Ave Maria zu Hause zu seyn. Diese Geständnisse wurden den der Hexerey Verdächtigen oder Beschuldigten gewöhnlich durch die Folter erpreßt, zu deren Anwendung oft eine bloße Anklage, oder irgend eine Ungewöhnlichkeit in dem Ansehen oder den Lebensverhältnissen (z. B. rothe, triefende Augen), besonders bey bejahrten Weibern, schon hinreichte. Als ein Beweis für die Beschuldigung diente u. a. die sogenannte Hexenprobe, indem man die der Hexerey Bezüchtigte mit kreuzweise zusammengebundenen Daumen und großen Fußzehen langsam in einen Fluß oder Teich legte und sie für überwiesen erachtete, wenn sie dabey nicht ganz untersank. Es unterliegt keinem Zweifel, daß phantastische Träume, welche durch den Genuß narcotischer Mittel, als ers

meintlicher Herenpulver oder Herentränke, erregt wurden, einzelne Weiber mit leicht zu erhitzender Einbildungskraft zu dem Glauben verleitet haben, mit dem Teufel unmittelbar in Gemeinschaft getreten zu seyn, u. auch wohl an teuflischen Zusammenkünften Antheil genommen zu haben, die dann auch wohl ungezwungene Aussagen dieser Art vor Gericht thaten. Den Geist aber, der bey Instruirung von Herenprocessen vorwaltete, deutet der juristische Satz des alten Criminalisten Hippolit a Marsiliis an, daß es in solchen erlaubt sey: jura transgredi et de facto procedere. Unterlag eine der Hererey Beschuldigte der Folter und dem sonst gewöhnlich gegen sie geübten grausamen Verfahren, so war es nach der gewöhnlichen Behauptung der Teufel, der treulos sie erwürgt hatte, um ihn nicht zu verrathen. Diese Greuel verminderten sich, als in neuerer Zeit richtigere Ansichten von der Übermacht der satanischen Gewalt über die Menschen sich verbreiteten; doch hat besonders Chr. Thomasius das Verdienst, Herenprocesse aus den Gerichtshöfen allmählig ganz verdrängt zu haben.

Heren-meister, nach demselben Wahne, nach welchem sich der Glaube an Heren verbreitete, eine Person männlichen Geschlechtes, die in einem gleichen Bündniß mit dem Teufel steht, wie jene.

Herham, Marktflecken in der Grafschaft Northumberland (England), liegt am Hertold; hat ökonomische Gesellschaft, 3300 (4400) Einw., ansehnliche Lederfabriken, Bleybergwerke. Hier schlugen 1464 die Truppen Eduard's IV. die Franzosen, Schotten und Engländer unter Herzog Somerset.

Heyde, Marktflecken im Norderditmarsen des Herzogthumes Holstein (Dänemark); hat 2700 Ew., ist Sitz des Landvoigtes und Landgerichtes; hat Kornhandel.

Heyden, Pfarrdorf im Districte Außerrhoden des Cantons Appenzell; hat 1800 Ew., Waisenhaus, Weinbau, Wollenweberey.

Heydenreich (Karl Heinrich), geb. 1764. zu Stolpen; studirte 1782 zu Leipzig Geschichte und Philosophie, ohne indessen seiner Neigung zur Dichtkunst und schönen Literatur untreu zu werden. Er ward 1789 Professor der Philosophie zu Leipzig, legte diese Stelle aber, da er durch anhaltende Studien, noch mehr aber durch eine regellose Lebensweise unfähig dazu gemacht war, 1794 nieder und starb 1801 zu Burgwerben bey Weißenfels. Sein erstes Werk war: kritische Übersicht der neuesten schönen Literatur der Deutschen, 2 Bde., Leipzig 1788. Rühmliche Erwähnung verdienen sein System der Ästhetik, 2 Bde., ebend. 1790—92; über den Geschmack u. s. w. (eine Übersetzung aus dem Englischen von A. Alison), 2 Bde., ebend. 1792, und die Grundsätze der Kritik des Lächerlichen mit Hinsicht auf das Lustspiel u. s. w., ebend. 1797. Außer seinen Gedichten, 2 Bde., Leipzig 1792—1802, lieferte er noch eine Bearbeitung des Gedichtes Joseph (von Bitaubé) in 9 Ges., Leipzig 1800, und gab unter dem Titel Vesta kleine Schriften zur Philosophie des Lebens heraus, 5 Bdchen., Lpz. 1798—1801, fortgesetzt von Bouterwek unter dem Titel: Neue Vesta, 10 Bde., ebend. 1803—5. Sonstige philosophische und andere vorzügliche Schriften sind: Originalideen über die interessantesten Gegenstände der Philosophie, 3 Bde., ebend. 1793—95; Ästhetisches Wörterbuch über die bildenden Künste (nach dem Französischen des Watelet und l'Evecque), 4 Bde., ebend. 1793—95.; Propädeutik der Moralphilosophie, 3 Bde., ebend. 1794;

System des Naturrechtes, 2 Bde., ebend. 1794—95; Philosophie über die Leiden der Menschheit, 2 Bde., ebend. 1797—99, 2. Aufl. 1808; Darstellung der feinen Lebensart, ebd. 1798, 2. Aufl. 1802; der Mann von Welt, nach Gracian, ebd. 1803, u. a.

Heyne, 1) (Christian Gottlob), geb. zu Chemnitz 1729, wohin sein Vater, ein armer Leinweber, sich von Gravenschütz in Oberschlesien geflüchtet hatte; widmete sich ungeachtet drückender Armuth den Wissenschaften, besuchte das Lyceum zu Chemnitz, studirte dann seit 1748 in Leipzig die Rechte und nebenbey, jedoch mit vollem Eifer, Humaniora, ward 1753 Secretär in der gräflich Brühlschen Bibliothek zu Dresden, ward durch den 7jährigen Krieg brodlos und kam als Hofmeister eines von Schömberg nach Wittenberg, ward wieder brodlos und erhielt endlich 1763 durch Rhunken die Professur der Beredsamkeit und Dichtkunst, kurz darauf die Stelle eines ersten Bibliothekars und Hofrathes und beständigen Secretärs der Akademie der Wissenschaften in Göttingen und ward 1800 zum geh. Justizrath ernannt. Er erwarb sich dort die größten Verdienste und trug vieles zu dem vermehrten Rufe dieser Universität bey. H. suchte die Alterthumskunde und die klassische Literatur aus dem Schulstaube zu erheben und in das Leben überzutragen, er betrachtete deßhalb die Sprachen nicht als Zweck, sondern blos als Mittel, die Alten kennen zu lernen, er brachte die göttinger Bibliothek in den vollendet geordneten Stand, in dem sie sich befindet, und seinem verbreiteten Rufe war es zuzuschreiben, daß Göttingen während der französischen Invasion 1803—5 ohne Einquartierung blieb. Er st. 1812. Folgende treffliche kritische Ausgaben sind von ihm: Tibulli carmina, Leipzig 1755, 4. Ausg. 1817; Epicteti Enchiridion, Dresden 1756, 3. Ausg. 1783; Virgilii opera, 4 Bde., Leipz. 1767—75, 4. Ausg. 1803, eine Handausgabe, 2 Bde., ebend. 1779, 3. Ausg. 1815; Pindari carmina, 3 Bde., Göttingen 1774, 2. Ausg. 1817; Apollodori bibliotheca, ebend. 1782, 2. Ausg. 1803.; Homeri carmina, 8 Bde., Leipzig 1802; Homeri Iliad., 2 Bde., ebend. 1804, leider unvollendet. Unter seinen übrigen Schriften sind folgende die wichtigsten: Acta publica, od. Sammlung aller jener Schriften, die durch Veranlassung des Einmarsches der kön. preußischen Truppen in Sachsen und Böhmen öffentlich bekannt gemacht worden, 5 Bde., 1757—60; Einleitung in das Studium der Antike, Göttingen 1772; Sammlung antiquarischer Aufsätze, 2 St., Leipzig 1778—79; Lobschrift auf Winkelmann (der sein Freund war), Kassel 1778; Opuscula academica collecta et animadversionibus locupletata, 6 Bde., Göttingen 1785—1812. Auch hat er bis zu seinem Ableben die göttinger gelehrten Anzeigen redigirt und vieles zum Steigen dieses Blattes beygetragen. 2) (Christian Lebr.), geb. 1754 zu Burgdorf; war den größten Theil seines Lebens Hofmeister und privatisirender Gelehrter zu Leipzig, Altenburg und der Umgegend, und erwarb sich den Ruhm eines beliebten Schriftstellers, vorzüglich durch seine Bagatellen, 2 Bde., Leipz. 1786—87, durch das persische Mährchen Amathonte, Altb. 1799, und durch das Lustspiel: die beyden Billets (nach Florian), Leipzig 1808. Er schrieb sowohl diese, als seine übrigen Werke (Dramatische Kleinigkeiten, Leipzig 1783; Erzählungen nach Marmontel, ebend. 1787; Adelheid und Aimar, Altenb. 1800; Korane, ebend. 1801 u. a. m.) unter dem Nahmen Anton

Wall u. st. als privatisirender Gelehrter zu Hirschberg bey Hof 1821.

Heyse (Joh. Christ. Aug.), geb. 17**, früher Lehrer am Gymnasium zu Oldenburg, Rector an der Töchterschule zu Nordhausen; seit 1819 Director der Töchterschule zu Magdeburg; rühmlichst bekannt durch seine Verdienste um das Studium der deutschen Sprache; von seinen verschiedene Fächer des Schulunterrichtes umfassenden Schriften erwähnen wir: Neuer Jugendfreund, 4 Theile, Hamb. 1800—2; Hülfsbuch zur Erlernung und Beförderung einer deutschen Aussprache und Rechtschreibung rc., Hannover 1803; Anleitung zum Gebrauch desselben, ebend. 1803; Allgemeines Wörterbuch zur Verdeutschung rc., 2 Bde., Oldenburg 1804; Kurzgefaßtes Verdeutschungswörterbuch, Nordhausen 1807, 4. Aufl. Hannover 1825; Theoret. prakt. deutsche Grammatik, ebd. 1814, 4. sehr verm. Aufl., ebend. 1827; ein Auszug aus derselben für Schulen, ebend. 1816, 7. Aufl. 1827; Kurzgefaßte Verslehre der deutschen Sprache, ebend. 1822, 2. Aufl. 1825.

Heyßorden Berg, Marktflecken mit 6000 Einwohnern im Bezirke Mecheln der niederländischen Provinz Antwerpen.

Hezel (Diminutiv und Zusammenziehung von Heinrich, eben so wie Hezilo; Johann Friedrich Wilhelm), geb. zu Königsberg im Ober-Mainkreise 1754; zuerst Schloßprediger zu Hohenstein bey Koburg, lebte sodann in Jena und Ilmenau, ward 1786 als Professor der orientalisch-biblischen Literatur nach Gießen und 1800 zum Professor der Exegetik und orientalischen Sprachen nach Dorpat berufen. Er ward zuletzt Collegienrath, legte aber 1819 seine Professur nieder und st. 1824; schrieb: Erleichterte arabische Grammatik, Jena 1776, 2. vermehrte Auflage 1825; Ausführliche hebr. Sprachlehre, Halle 1777; die Bibel alten und neuen Testaments, mit erklärenden Anmerkungen, 10 Bde., Lemgo 1780—91; Biblisches Reallexikon, 3 Bde., Leipzig 1783—1785; Anweisung zur arabischen Sprache, ebend. 1784; Anweisung zum Chaldäischen, Lemgo 1787; Syrische Sprachlehre, ebend. 1788; Paradigmata der hebräischen Zeitwörter und Nennwörter, Gießen 1789; Kritisches Wörterbuch der hebräischen Sprache, 1 Stück, Halle 1793; Ausführliche griechische Sprachlehre, Weißenfels 1795; die Psalmen, neu übersetzt, Altenburg 1797, neuer Abdruck 1800; Neue hebräische Sprachlehre, Dorpat 1804.

Hiaqui, bedeutender Fluß in der mexikanischen Union. Entsteht in Chihuahua am westlichen Abhange der Sierra Madre, fließt durch den Staat Sonora, fällt in den Australocean.

Hiatus (lat.), 1) Öffnung, besonders des Mundes; daher 2) Offenbleiben des Mundes im Reden, wegen des Zusammentreffens zweyer Vocale, vornehmlich wenn der eine am Ende des einen, der andere am Anfange des anderen Wortes steht; davon 3) (gr. Chasmodia), dieses Zusammentreffen der Vocale selbst (Gesperr). Vgl. Seidler, de versu dochm., Leipzig 1811 und 12, S. 79 ff., S. 342 ff.

Hibbe (Geip, Geib, Gybba), ein slav. Marktflecken in der Liptauer Gespanschaft, in Niederungarn, mit 1,800 Einwohnern, einer katholischen und evangel. Kirche. Die Gassen des Ortes haben biblische Benennungen, als: Bethlehem, Emaus, Jericho, Samaria, Sodoma, Gomorrha. Gehört zur königl. Kammeralherrschaft Hradek.

Hibernia (früher Albion [Ἀλουιων] mikron, Britannia minor, auch Insula sacra), wohl nicht der älteste Nahme von Irland, den ihr die Römer aus



Ptolemäus 'Ιουερνία und Strabon's 'Ιέρνη romanisirt beylegten.

Hibiscus (b. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Malvaceen und der Monadelphie, Polyandrie des Linn. Systemes. Arten, zahlreich (96); bemerkenswerth: h. abelmoschus, Strauch, in Ost- und Westindien, Ägypten u. s. w. mit großen, schwefelgelben, am Grunde dunkelpurpurfarbenen Blumenblättern; gibt die Bisamkörner; h. esculentus, in beyden Indien heimisch und daselbst als Küchenkraut cultivirt, wo die unreifen, sehr vielen Schleim enthaltenden, nahrhaften, vorher getrockneten Früchte, als Gemüse und als Zusatz zu anderen Speisen gekocht, sehr beliebt sind; h. manihot, mit großen schwefelgelben Blumen, in Ostindien heimisch; h. moscheutos und palustris, in Nord-Amerika heimisch, bey uns ausdauernd; h. rosa sinensis, aus Indien, baumartig mit prächtigen rothen, auch gefüllten Blumen; h. syriacus, baumartig, mit rothen oder weißen Blumen, in Syrien und Carolina heimisch, auch unser Klima an geschützten Standorten im Freyen vertragend; h. trionum, in Italien (Stundenblume), bey uns sich in Gärten gerne selbst aussäend; sämmtlich als Zierpflanzen cultivirt; h. sabdariffa, in Indien heimisch, mit angenehm säuerlich schmeckenden, eingemacht zur Speise und zur Bereitung eines weinartigen Getränkes dienenden Kelchen.

Hiccory bork (engl.), die Rinde des nordamerikanischen Wallnußbaumes (juglans alba), wie Quercitron zum Gelbfärben brauchbar. Das Holz dieses Baumes (H.-wood) ist weiß, hart und zähe, wird zu Peitschenstöcken gebraucht; die Nüsse (H.-nots) sind zur Mast anwendbar, auch wird daraus ein gutes Öhl bereitet. Hiccory-Wallnuß, juglans alba, s. unter Juglans und Wallnuß.

Hickmann, 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Tennessee in der Westhälfte, vom Duck bewässert; 1820 mit 6030 Einwohnern, wovon 700 Sklaven; Hauptort: Vernon. 2) Grafschaft des Staates Kentucky, die am Missisippi sich ausbreitet und den südwestlichen Winkel desselben umfaßt; ist seit 1821 erst eingetheilt und hat zum Hauptorte Columbia am Missisippi.

Hidalgo (spanisch, portugiesisch Fidalgo), spanischer Edelmann der niederen Klasse; der Nahme ist abgeleitet von Higo Sohn und Algo Vermögen. Es gibt H's de naturalezza, v. adeliger Geburt, H.s de privilegio, denen der König den Adel zur Belohnung ertheilte, ob. auch solche, die sich diesen Adel kaufen, welche aber wenig geachtet sind. Überhaupt steht diese Klasse jetzt so ziemlich dem gebildeten Bürgerstande gleich. Oft treiben jetzt H.s niedere Beschäftigungen, sind z. B. Gastwirthe oder Handwerker. Immer zeichnen sie sich dann aber durch Stolz u. wegwerfendes Betragen gegen Andere aus. Findlinge werden in Spanien immer als H s angesehen, indem es die Spanier für ungerecht halten, dem Kinde, wenn es wirklich ein H. wäre, seinen Adel zu rauben.

Hidat, awarischer District in Tscherkassien (russisch Asien), hat einen den Awaren zinsbaren Fürsten und ungefähr 400 Familien.

Hiddensee (Hiddensö), eine zu der Insel Rügen gehörende Insel, an der Westseite derselben; ist 2 1/2 Meilen lang und 300 Schritte bis 1/2 Meile breit, und hat 650 Einwohner, die von Fischerey, besonders Häringsfischerey und einigem Ackerbau sich ernähren. Das ganze nördliche und nordwestliche Ufer besteht aus hohen Sand-

dünen und nackten Bergen, der südlichste Theil heißt der Gellen.

Hiddessen, Stadt im Fürstenthume Lippe-Detmold; hat 900 Ew. und Porzellanfabrik.

Hidegsegh (Klein Andre, Bedesin), ein ungar. Dorf in der Ödenburger Gespanschaft, in Niederungarn, am Neusiedlersee; hat eine kath. Kirche und berühmten Wein. Gehört dem Grafen Szechenyi.

Hidjos (Hegyes), ein walachisches Dorf in der Torontaler Gespanschaft, in Oberungarn, an der Temes. Die hiesigen Einw. bauen vielen Weizen und nähren sich von der Schafzucht. Mit Schafunschlitt treiben sie einen großen Handel.

Hids, Herred im Amte und Stifte Aarhuus (Königreich Dänemark); hat 4 1/2 Q. M., 2500 Einwohn., 9 Kirchspiele.

Hidvegh, großes erzbischöfliches Dorf in Niederungarn, Honter Gespanschaft, an der Ipoly, mit einer gemauerten Brücke, auf einem zwar sandigen, aber sehr fruchtbaren Boden; bringt vielen guten Tabak hervor, der unter dem Nahmen des Palankers weit und breit verführt wird.

Hidweg, Dorf in Siebenbürgen, Weißenburger Gesp. (Kais. Österr.); hat eine Türkischgarnfabrik und einen Sauerbrunnen.

Hieb, 1) die Handlung des Hauens; 2) der Schlag, besonders mit einem scharfen Werkzeuge; bes. mit einem Säbel; 3) die Spur, welche so ein Schlag bewirkt, besonders eine Wunde; 4) so v. w. Gehau; 5) das Recht, in einem Walde Holz hauen zu dürfen; 6) s. unter Feile; 7) ein nachdrücklicher aber versteckter Verweis oder Tadel; 8) einen H. haben, betrunken seyn.

Hiefhorn, ein kleines gerades Jagdhorn, welches von den Jägern (gegenwärtig nur selten) an einem breiten Bandelier (Hiefriemen, Hornfessel, die bey den Hof-, auch wohl bey den Jagdgalla-Uniformen hie und da noch vorkommen und hier noch gestickt zu seyn pflegt) über die linke Schulter getragen wird.

Hieflau (Hiflau), ein Dorf in der Obersteyermark, Brucker Kreise, zwischen Eisenerz und Altenmarkt (Kais. Österr.), in einer sehr gebirgigen Gegend, an der Enns, wo ein 1,360 Fuß langer Holzrechen und ein neu erbauter Hochofen sehenswürdig sind, so wie auch in der Gegend vortreffliche Mühlsteinbrüche, dann viele Versteinerungen, vorzüglich Cochliten, Conchiten, Myrexiten und Bucciniten getroffen werden.

Hielmaren (Hielmar), Binnensee in Schweden, zwischen den Landschaften Nyköping, Oerebro, Westeras; ist 6 Meilen lang, hält 8 1/5 Q. M., liegt 50 Fuß tiefer als die Ostsee, hat mehrere Inseln, bekommt Zufluß vom Oerebro-Elf und Altersta, und fließt in den Mälarsee ab, mit dem er durch die Torshalla-Elf und den Arbogakanal verbunden ist. **Hielmeland**, s. unt. Nyfylke. **Hielmslev**, Herred im Amte und Stifte Aarhuus (Königreich Dänemark), hat 3 Q. M., 3300 Einwohner, 10 Kirchspiele.

Hieracium (h. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordg. Cichoreen, zur 1. Ordg. der Syngenesie des Linn. Systemes gehörig. Arten: sehr zahlreich, 155 ohne die Varietäten, wovon 40 in Deutschland. Bemerkenswerth: h. pilosella, häufig an Grasrändern, wovon das Kraut (hb. pilosellae vel auriculae muris) ehedem officinell; h. aurantiacum, mit orangerothen Blumen, im südl. Deutschland heimisch, auch als Zierpflanze cultivirt.

Hierapolis, 1) Stadt auf der Nordküste der Insel Kreta, von Plinius und Stephanus Byz. angeführt; 2) reiche und zu ihrer Zeit wichtige Stadt in Phrygien, in Pakatiana am Mäander, von weißen Felsen umgeben, besaß einen hochverehrten Tempel der Kybele, der von verschnittenen Priestern (Galli) bedient wurde. Die Gegend enthielt heiße Quellen und Bäder, eine Grotte oder Höhle, die Plutonion hieß, hauchte verpestende Dünste aus. 3) Stadt in Nord-Phrygien; 4) Stadt in der syrischen Provinz Kassiotis, zwischen dem Euphrat und einer Bergkette.

Hierarchie (v. gr.), s. Priester.

Hierdal, 1) Kirchspiel mit 2900 Ew. im Amte Bradsberg des norwegischen Stiftes Aggerhuus. 2) Fluß ebenfalls hier, geht in die Hierdale Vand und dann in den Kattegat.

Hierlaz, Berg von 2214 Fuß Höhe im Traunkreise, des Landes ob der Enns (Kais. Österr.). **Hierm**, Herred im Amte Thisted, Stiftes Aalborg (Königreich Dänemark), hat 6 Q. M., 6000 Ew., 15 Kirchspiele.

Hierodulen (gr.), so hießen in Asien, besonders in Vorder-Asien, dann auch zu Korinth und sonst die einer Gottheit geschenkten männlichen (s. Neokoren) und weiblichen Sklaven.

Hieroglyphen, aus dem Griechischen von ἱερός und γλύπτω, eigentlich: heiliges Bildwerk, dann allegorische Bilderschrift, heilige Schrift, 1) die besonders bey den alten Ägyptiern gebräuchliche Sprachdarstellung durch analoge Gegenstände der Natur; 2) geheime, in Ägypten den Priestern vorzüglich bekannte, daher heilige, zur Sculptur der Denkmähler vorzüglich angewandte Schreibart. Man findet sie auf den Pyramiden, Obelisken, an Felsenwänden, Gräbern u. s. w., und sie besteht in nach Art der Buchstaben in Reihe und Zeile gestellten, verkleinerten, öfters abgekürzten und mit anderen Zeichen vermischten Abbildungen sinnlicher Gegenstände, zur symbolischen und allegorischen Bezeichnung von übersinnlichen Begriffen und Vorstellungen. Die Berühmtheit, zu welcher die alten Ägyptier, als ein ausgezeichnet gebildetes Volk (s. Ägypten), frühzeitig gelangten, veranlaßte die Meinung, daß in diesen Zeichen besondere Geheimnisse und Weisheit verborgen liegen, und mannigfache Bemühungen, sie zu entziffern. Der älteste Versuch dieser Art ist wohl die Schrift von Horus Apollo, ursprünglich in ägyptischer Sprache geschrieben und von einem gewissen Philippos ins Griechische übersetzt, allein ohne zum Ziel zu gelangen. Pierius Valerius, der sich 24 Jahre lang mit Erklärung der H. beschäftigte, gestand, diese Zeit vergebens verschwendet zu haben. Einzig in der Geschichte der Völkerkunde ist diese Erscheinung, daß die Ägyptier mit mehreren Alphabeten zugleich schrieben. Tacitus und Ammianus Marcellinus gaben vor, den Schlüssel zur Hieroglyphik v. ägyptischen Priestern erhalten zu haben, ihre Erklärungen aber sind willkührlich. Helmont versuchte ein hieroglyphisches Alphabet aufzustellen, und das hebräische Alphabet hieroglyphisch zu deuten. Kircher und Pignorius Erklärungen sind ebenfalls gesucht. Auch in neueren Zeiten wurden diese Versuche um so sorgfältiger fortgesetzt, je mehr gelehrte Reisende ihre Aufmerksamkeit auf Ägypten richteten. Besonders bemerkenswerth sind in dieser Hinsicht: Warburton, Essai sur les hiéroglyphes etc., Paris 1744, 2 Bde., 12.; aus dessen Divine legation of Moses etc. besonders abgedruckt; Hooghe, Hieroglyphica, 1744; Essai sur le hiéroglyph., v. N. Freret, 1744; Nouvelles recherches sur la science de

médailles, inscriptions et hiérogl., v. Poinsinet de Sivry, 1779. Meiner's Gesch. der hieroglyph. Schrift im Götting. hist. Magazin III., 456 f. Vgl. über diese Versuche: De l'étude des hierogl., fragm., par l'auteur (de Palin) des essais sur les hierogl. et de l'analyse de l'inscription de Rosette, Paris 1811; desselben Lettres sur les hierogl., Kassel 1802; desselben Essais sur les hier., Wien 1804, 4. Vgl. noch Dornedden, Phamenophis, Göttingen 1797. Große Verdienste hat sich um dieselben Zoega erworben. Mit Erwarten sieht man der Ausführung von Champollion's Plan, eine rein historische Reise nach Ägypten zu machen, entgegen. Doch dürfte, auch wenn man den eigentlichen und allegorischen Sinn der H. entziffern lernte, statt der vermeinten Weisheit, leicht weiter nichts, als eine lebenleere Chronik längst entschwundener Begebenheiten oder vergötterte Lobschriften auf Pyramiden bauende Könige gefunden werden.

Hierokles, 1) von Bithynien; lebte um 30 n. Chr.; schrieb 2 an die Christen gerichtete Reden, um sie zu bekehren und für den Apollonios von Tyana zu gewinnen; auch rieth er dem Kaiser Diocletian zur Christenverfolgung. 2) Um 450, Lehrer der eklektischen Philosophie zu Alexandria, dessen philosophische Schriften (über Vorsehung, Schicksal, freyen Willen rc.) in einem Auszuge des Photius und in Fragmenten bey Stobäus übrig sind; schrieb auch einen Commentar über des Pythagoras goldene Sprüche, herausgegeb. v. Needham, Cambr. 1709, mit Anmerk. v. R. W.; deutsch Zürich, 1778; London 1742; und Ἀστεῖα (die Witzworte), Leyden 1605, herausgegeb. von Schier, Leipzig 1768; und von Rhoer in Observ. philol., Grön. 1768, 4. Sämmtl. Werke herausgegeb., Paris 1597, und von Pearson, London 1655 und 1673, 2 Bde. 3) Aus Alabanda, Rhetor in Asien; lebte um 650.

Hieromanteia (gr.), Wahrsagung aus den Opfern, besonders der Beschaffenheit der Eingeweide der Opferthiere (Empyra), oder aus den äußeren Theilen und Bewegungen derselben (Thytike), oder aus der die Thiere verzehrenden Flamme (Pyromanteia, Kapnomanteia), oder aus den bey den Opfern gebrauchten Kuchen, Mehl, Wein, Wasser u. s. w.

Hieromnemon (gr.), 1) d. h. der bey den Opfern ein Amt verrichtet; daher 2) in manchen Städten, z. B. in Byzanz, die oberste Magistratsperson, welche zugleich die Opfer und den öffentlichen Gottesdienst besorgte, wie der Pontifex maximus.

Hieron, 1) aus Athen, Freund des Feldherrn Nikias, mit diesem erzogen, Verfasser von Gedichten, die Plutarch noch kennt; 2) H. I., erhielt von seinem Bruder Gelon 486 v. Chr. die Herrschaft über Gela abgetreten und folgte demselben 477 in der Tyrannis von Syrakus. War sein Bruder durch Billigkeit und Mäßigung ausgezeichnet gewesen, so war er es durch Gewaltthätigkeit u. Geiz; doch ward er später milder, als ein Kreis von Dichtern sich um ihn bildete, unter denen Pindaros, Äschylos, Simonides, Bakchylides, Epicharmos glänzen. Seine Regierung bezeichnet ein Krieg mit dem Tyrannen von Agrigent, Theron, zu dem H.s Bruder, Polyzelos, seine Nachstellungen fürchtend, geflohen war, welcher mit einer Aussöhnung der Brüder sich endigte, und einer mit Theron's Sohne, Thrasideos, der angreifend von H. angegriffen wurde und Land und Krone verlor. H. erhielt in den olympischen Spielen drey Mahl den Preis, was Pindar's Oden feyern. H. starb 461; ihm folgte sein Bruder Thra-

sybulos. 3) H. II., des Hierokles Sohn, Gelon durch Blut und durch große Eigenschaften verwandt, und dessen Tugend, Sorge für des Staates Wohl, Neigung zu den Wissenschaften und Künsten ihm einen Platz unter den großen Männern anweisen; ward, als fast alle Städte ihm, nach dem Abzuge des Pyrrhos (unter dem er sich als Krieger gebildet hatte), im Kriege gegen Carthago den Feldherrnstab 275 angetragen und er die inneren Unruhen beygelegt, die unruhigen Miethsoldaten entfernt, die Kriegszucht wieder hergestellt und die Mamertiner in Messana, die ihn durch Eroberungen zum Kriege reizten, 270 geschlagen hatte, zum Könige ausgerufen. Als die Mamertiner die Römer zu Hülfe gerufen und ihnen 260 Messana übergeben hatten, verband sich H. mit den von der Gegenpartey zu Hülfe gerufenen Carthagern, ward aber, trotz seiner höchsten Tapferkeit, vom Consul Appius Claudius geschlagen und schloß mit diesem, der Syrakus belagerte, 257 Friede. Von jetzt hing er mit unverletzlicher Treue den Römern an, unterstützte sie auch kräftig in den zwey ersten punischen Kriegen; doch dachte und handelte er auch menschlich gegen Carthago, als dieses von seinen Miethstruppen litt. H. st. 215, nach einer langen Regierung, doch zu früh für sein Reich. Er hatte Parteyen unterdrückt, den Ackerbau, Gewerbe, Handel und Schifffahrt befördert, ja er hatte den Gedanken gehabt seinem Vaterlande eine republikanische Verfassung zu geben. Die Unterhanen beweinten in ihm ihren Vater. In seinen Umgebungen befand sich Archimedes. Er soll (verlorne) Bücher über den Ackerbau geschrieben haben.

Hieronymiten (H.=taner, Eremiten des heil. Hieronymus), 1) ein durch italienische Franciscaner vom dritten Orden durch Anlegung von Einsiedeleyen in Spanien und einen spanischen Kammerherrn Peter Ferdinand Pecha gestifteter, 1373 von Gregor XI bestätigter geistlicher Orden, nach den Regeln des heil. Augustinus, der es bis zu 100 Klöstern und 3000 Mönchen in Spanien, Portugal, Italien und den Niederlanden brachte, 1415, von der bischöflichen Gerichtsbarkeit eximirt, die Chorherrnregel annahm, doch jetzt auf 1/5 seines alten Bestandes beschränkt nur noch in Spanien besteht, wo er seit 1389 das durch sein wunderthätiges Marienbild als Wallfahrtsort berühmte Kloster U. L. Fr. von Gadaloupe in Estremadura, und seit 1557 das prächtige Escurial in Castilien inne hat. Die Kutten sind weiß, Scapulier und Kapuze schwarz; 2) reform. H. in Italien, verbesserte Congregation des vorgenannten Ordens von Lupus Olmedo errichtet u. 1426 von Martin V. bestätiget, von strengerer Regel und schwarzem Gürtel, welche es auf 28 Klöster in Italien brachte, jetzt beynahe erloschen; 3) Congregation von Fiesole, 1406 als Barfüßer und Bettelorden errichtet, doch 1668 aufgehoben; 4) Congregation von Montebello von Peter Galubacorti von Pisa 1377 — 80 auf dem Berge Montebello, in Umbrien als Bettelorden gestiftet, mit höchst strenger Regel, wovon sie später nachließ. 1568 leistete sie die Mönchsgelübde und hatte im 15. Jahrhunderte 30 Klöster in Italien, Tyrol und Baiern, ist aber jetzt erloschen.

Hieronymos (gewöhnlicher Hieronymus, v. gr., bedeutet der mit heiligem Nahmen Benannte). Heilige und sonstige Geistl.: 1) geb. zu Stridon auf der Grenze Pannoniens ums Jahr 330, bisweilen auch Eusebios H.=os genannt, weil sein Va=

ter Eusebios hieß, genoß früh eines guten Unterrichtes in Rom, besonders in der lateinischen und griechischen Sprache, ging dann nach Gallien, durchreisete die angrenzenden Gegenden und hielt sich nach seiner Rückkehr zu Aquileja auf. Mit Evagrius und Innocentius ging er 373, vielleicht einer Erbitterung halber, die gegen ihn entstanden war, nach dem Orient, verweilte in Antiochien, studirte dann zu Jerusalem die hebräische Sprache, und weil er einen großen Hang zum asketischen Leben hatte, begab er sich 374 in eine Wüste bey Chalkis in Syrien. Kirchliche Streitigkeiten, an welchen er Theil nahm, besonders die Meletianische Spaltung, führten ihn wieder nach Antiochien (378), wo ihn der Bischof Paulinus wider seinen Willen zum Presbyter weihete. 379 ging er nach Constantinopel, um Gregor von Nazianz zu hören, und erlangte hier durch mehrere Schriften großen Ruhm. Die Synode zu Rom 382 führte ihn dorthin, und er unterstützte hier längere Zeit den Papst Damasus in kirchlichen Geschäften. Nach Einigen war er sein Geheimschreiber. Auf Anrathen dieses Bischofes unternahm er die Revision der lateinischen Bibelübersetzung, die ihn hernach zur Verfertigung einer neuen eigenen aus dem Grundtexte führte. Von jener verbesserten Ausgabe der schon vorhandenen lateinischen Übersetzungen sind nur noch Bruchstücke vorhanden. In Rom förderte er das asketische Leben mit allem Eifer. Endlich begab er sich wieder nach Palästina in die Gegend von Bethlehem, ließ sich dort als Einsiedler nieder und lebte hier bis 420. Er ist einer der berühmtesten Väter der abendländischen Kirche. Seine ungewöhnliche Sprachkenntniß, seine Verdienste um Erklärung der heil. Schrift, seine zahlreichen Schriften erwarben ihm sehr großes Ansehen. Seine Briefe und übrigen Werke sind von Erasmus edirt, Basel 1516, Fol., von Martianay, 5 Bde., Paris 1693 — 1706, v. Vallarsi, 11 Bde., Verona 1734 — 42, Fol., und von Tribbechov, Frankfurt 1684; Martianay und Vallarsi haben auch sein Leben beschrieben, so wie auch die Acta SS. Antverpiens. ad diem 30. Sept. eine Lebensbeschreibung von ihm geben, denn dieser Tag ist sein Gedächtnißtag in der Ordnung der Heiligen. 2) H. v. Prag, eigentlich Faulfisch, zu Prag geboren, Freund und Schicksalsgenosse des Johann Huß; studirte zu Köln, Paris, Prag und Heidelberg, ward 1399 Magister der freyen Künste und Baccalaureus der Theologie und machte eine Reise nach England, wo er mit Wiklef's Lehren bekannt wurde. 1410 richtete er für Wladislaw II. die Universität Krakau ein und predigte später vor König Sigismund in Ungarn, ward jedoch wegen hier geäußerter Wiklefscher Meinungen in Wien gefangen gesetzt, bald aber auf Anlaß der Prager freygelassen. Nach seiner Rückkehr schloß er sich enger an Huß an, verbreitete dessen Grundsätze und vertheidigte sie. Er griff die Reliquien an, trat sie sogar mit Füßen, eiferte gegen die Mönche, die sich diesem widersetzten, und ließ einen in die Moldau werfen, verbrannte die Kreuzbulle gegen König Ladislaus von Neapel und mehrere päpstliche Ablaßbriefe. Als sein Freund zu Costnitz gefangen gesetzt wurde, eilte er hin, um ihn zu vertheidigen, erbath sich jedoch von Überlingen aus freyes Geleite. Als ihm dieses nicht gewährt wurde, reiste er zurück, ward jedoch von dem Herzoge von Baiern in Hirs gefangen gesetzt und dem Concilium ausgeliefert. Er wiederrief 1415, u. starb den 26. May 1416 auf dem

Scheiterhaufen. Vgl. Jos. Huss. et Hieron. Prag. histor. et monument., 2 Bde., Nürnb. 1558, Fol., u. Theobald's hussit. Krieg, Breslau 1750, 4. 3) H. Ämilianus (H. Emiliani), geb. 1481 zu Venedig, war Anfangs Soldat, ward 1508 im Kriege gegen Ludwig XII. gefangen, entkam, nachdem er im Kerker seinen früheren unordentlichen Lebenswandel tief bereut hatte, angeblich durch die wunderbare Hülfe der heil. Jungfrau, ging in seine Heimath, wo er Commandant von Castelnuovoward, legte jedoch bald diese Würde nieder. 1518, wo Krankheiten und Hungersnoth in Venedig herrschten, war er bemüht, die Leiden seiner Mitbrüder zu lindern, erkrankte hierbey tödtlich und gelobte Gott, sich ganz dem geistl. Stande zu widmen, kaufte in Venedig ein Haus zur Aufnahme verwaister Kinder, worauf bald mehrere ähnliche Begründungen in Verona, Brescia und Bergamo rc. erfolgten. Endlich trat er 1528 mit mehreren Gleichgesinnten in eine Congregation der Somascher, nach dem Dorfe Somascho zwischen Bergamo und Mailand (seltener die Congregation von St. Majol, nach der Kirche gleichen Nahmens in Pavia, genannt) zusammen, die 1540 vom Papste Paul III. anerkannt und vom Papste Pius V. 1568 als Mönchsorden unter der Regel des St. Augustinus aufgenommen wurde und jetzt noch mehrere Collegien zu Rom und Pavia besitzt. H. starb 1537; die Kleidung seiner Mönche ist schwarz.

Hierophant (gr. ἱεροφάντης, den Gottesdienst lehrend), der 1. unter den vornehmeren Priestern bey den Eleusinien; mußte aus der älteren Linie der Eumolpiden stammen und repräsentirte so gleichsam jenen Ahnherrn Eumolpos, den Stifter des Festes. Er war der vornehmste Priester von Attika, hatte bey allen Feyerlichkeiten der Demeter den Vorsitz u. weihte sowohl in die kleinen als großen Mysterien ein; daher auch sein Titel Mystagogos.

Hierosolyma, s. Jerusalem.

Hierting, Marktflecken an der Hoebucht am deutschen Meere, im Amte und Stifte Ribe, hat Zollhaus, Hafen (für die Stadt Varde) und 200 Einwohner.

Hiesel, der baierische, s. Klostermaier (Mathias).

Higgins (Don Bernardo O'), Sohn des ehemahligen Vicekönigs von Peru, Ambrosio O'Higgins, der aus Irland stammt, erklärte sich für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, focht bereits 1811 als Oberster in der Armee der Independenten und erhielt an der Stelle der Carreras, mit denen das Gouvernement unzufrieden war, das Obercommando in Chili; schlug die königlichen Truppen unter Gainza am 20. März 1814. Die in spanische Gefangenschaft gerathenen und wieder befreyten Brüder Carreras mußten wider Willen sein Commando anerkennen, da das Vordringen des spanischen Generals Osorio den Zwiespalt nicht aufkommen ließ. Die Carreras wurden bey Rancagua geschlagen, und nur O.'H. im Verein mit dem General San-Martin von Buenos-Ayres hielt durch den Sieg bey Chacabuco die Königlichen auf. Der nun wieder zu San Jago versammelte Congreß ernannte O'H. zum Oberdirector, welche Würde ihm der Sieg bey Maipo, der die Befreyung Chili's entschied, bestätigte. 1823 wurde er jedoch durch den General Freyre gestürzt und seiner Würden beraubt.

High-churchmen, die anmaßenden, übermüthigen Vertheidiger der bischöflichen Kirche in England, denen die bescheidene und gemäßigte Partey (Low-churchmen) entgegensteht.

Highgate-Harz (Fossiler Copal), kommt vor im blauen Thon bey London, wiegt etwas mehr als Wasser, läßt sich leicht ritzen, gibt erhitzt einen gewürzhaften Geruch, verbrennt gänzlich im Feuer, bricht in rundlichen, halbdurchsichtigen, gelblichbraunen Stücken.

Highland, 1) s. Hochland; 2) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Ohio, ein gebirgiges Land, das gute Viehweiden und 12,308 Einwohner hat; Hauptort: Hillsborough, mit 80 Häusern und 1 Lancasterschule.

High Peak, eine der höchsten Bergspitzen in den Staaten der Union. Sie gehört zu dem Katskillgebirge im Staate Neuyork und mißt 3019 Fuß.

Higuey, Bai auf der Ostküste der Insel Hayti an der Monapassage, ein kleiner Fluß, der sich in dieselbe mündet, und eine kleine Stadt und Kirchspiel an dessen Mündung mit etwa 500 Einwohnern.

Higwaymen, vermummte berittene Straßenräuber in England; halten sich für besser, als die Räuber zu Fuß.

Hijar, Stadt am St. Mart. im Corregimento Alcaniz, Provinz Aragon (Spanien), hat 2500 Ew., Hauptort eines Herzogthumes gl. Nahmens.

Hilaire du Harcourt, St., Marktflecken am Deron im Bezirke Mortain, Departem. la Manche (Frankreich), hat 2400 Einwohner u. Gerbereyen.

Hilarion (St.), einer der ersten Schüler des Antonius (st. 371); brachte das Mönchsleben zuerst aus Ägypten nach Palästina, seinem Vaterlande, und nach Syrien. Ums Jahr 386 kam er aus Ägypten zurück und wohnte in einer elenden Hütte, in welcher er kaum aufrecht stehen konnte. Bald ward er als Wunderthäter berühmt, entwich, als zu viele Menschen sich zu ihm drängten, wieder nach Ägypten, lebte später eine Zeit lang in Sicilien, Dalmatien, und starb auf der Insel Cypern. Er verbreitete das Christenthum besonders in Arabien.

Hilaritas (lat.), Heiterkeit, Fröhlichkeit; findet sich auf Münzen der Julia, der Gemahlin des Kaisers Septim. Severus dargestellt, ein stehendes Frauenzimmer, in der Rechten mit langem Palmzweig, in der Linken mit dem Horn des Überflusses; auf jeder Seite ein Kind; ohne die letzteren auf der Faustina und Marc Aurel's Münzen.

Hilarius (röm. Nahme), der Fröhlige. 1) (St.), Bischof zu Poitiers (daher H. Pictaviensis), Kirchenvater im 4. Jahrhunderte, großer Feind des Arianismus, daher: Erhalter der reinen Lehre (haereticorum flagellum et malleus); gab 355 die ersten Hymnen in latein. Versen nebst Melodien heraus; schrieb Vieles und starb 369. Seine übrigen Werke (Commentar zu Matthäus, zu den Psalmen, Bittschrift an den Kaiser Constantius und Angriffe auf denselben, über Synoden, über die Dreyeinigkeit u. s. w.) herausgegeben von Erasmus, Bas. 1533, Fol.; dann Paris 1693; v. Maffei, Ver. 1730, 2 Bde.; von Oberthür, 4 Bde., Würzburg 1781 — 88, 4. 2) v. Arles (H. Aurelianensis), 401—449; Schüler des St. Honoratus zu Lerins, dem er als Bischof von Arles folgte; präsidirte auf dem Concil. zu Orange 444. Übrig sind Homilien, Biographie des Honoratus, Expositio symboli etc. Mehrere Werke sind ihm fälschlich zugeschrieben. 3) Papst; regierte von 462 — 67, arbeitete an Erweiterung der Macht des römischen Stuhles, kämpfte gegen den römischen Kaiser Anthemius, beförderte Toleranz und starb 467.

Hild (Child), altdeutsch 1) so v. w. **Held**; 2) so v. w. Kind; daher mehrere Nahmen, wie Brunehilde, das berühmte Kind, Hildegarde u. s. w.

Hildburghausen, 1) Herzogthum in Deutschland; liegt in mehreren größeren und kleineren Stücken am thüringer Walde, hat jetzt 8 1/2 Q. M., 26,000 Einwohner (sonst gegen 31,000), ist gebirgig (Spitze: Bleß, 2760 Fuß) und wellenförmig, zum Theil sandig, doch auch fruchtbar; wird bewässert von der Werra, Schleuße, Rodach, Itz, Behr, theils zum Weser-, theils zum Rheingebiethe gehörig. Man treibt Ackerbau (wohl nur nothdürftig hinreichend), zieht Flachs, Obst, einiges Vieh (Rinder, Schafe, Schweine), hat gutes und reichliches Wildpret, Steinkohlen, Salz u. wenigen Handel. Die wissenschaftliche Bildung ist durch gute Schulen unterstützt. Es stand bis 1826, wo es bey der von den sächsischen Herzogen gothaischer Linie geschlossenen Vertheilung der gothaischen Erbschaft größtentheils an Meinungen fiel, unter einem eigenen Herzoge, der dafür das Herzogthum Altenburg bekam; Koburg erhielt von dem Herzogthume H. die Ämter Königsberg und Sonnenfeld (gegen 2 1/2 Q. M. und 4700 Ew.). H. hat landständische Verfassung mit Landtag (alle 3 Jahre), Landesregierung mit 6 Deputationen. Einkünfte: sonst gegen 200,000 Gulden, Schulden waren sonst über 4 Millionen, jetzt sind sie größtentheils abgetragen. Bundescontingent (seit der Regierungsänderung noch nicht genau bestimmt) 267 M. Eintheilung in 4 Ämter (vor der Theilung 6 Ämter). 2) Amt darin, hat fast 1 1/2 Q. M., 8900 Ew. 3) Stadt darin, Hauptstadt des Landes an der Werra; hat die Landesbehörden, Gymnasium, Schullehrerseminar, schöne Spaziergänge, herzogl. Schloß, mit Park, jetzt etwa 3300 Einwohner, ohne bedeutendes Gewerbe, sonst Residenz des Herzogs, jetzt noch Aufenthaltsort des Prinzen Georg von Sachsen Altenburg und dessen Schwester der Prinzessin Paul. von Würtemberg. 4) s. unter Sachsen.

Hildebrand, der berühmte Held; nach Anderen der kecke Jüngling. 1) Neffe des Königs der Longobarden Luitprand; eroberte Ravenna, ward bey einem Überfalle in Venedig gefangen. Als Luitprand 740 dem Tode nahe war, ward H. von den Longobarden zum Könige gewählt und von dem wieder genesenen Luitprand zum Mitregenten angenommen. Als 743 Luitprand starb, folgte er zwar, ward aber schon nach 7 Monathen 744 von den seiner überdrüßigen Longobarden abgesetzt. Ihm folgte Rachis. 2) Der alte H., Dietrich's von Bern Zucht- und Fechtmeister, dem er in seinen Kämpfen mit dem Riesen treulich beystand, einer der Haupthelden des Sagenkreises des Heldenbuches; erschlug den Riesen Zigenot durch List, kämpfte im Rosengarten mit König Gibich und besiegte ihn, ward in der Nibelungen - Noth von Hagen verwundet, haute Chriemhilden nieder; 3) so v. w. Gregor VII. (Papst).

Hildebrandt (Georg Friedrich), geb. zu Hannover 1764; wurde 1793, als bisheriger Professor der Anatomie am Collegium med. zu Braunschweig, als ordentl. Professor der Anatomie nach Erlangen berufen, erhielt dort den Titel als königl. preuß. Hofrath, st. das. 1816. Unter mehreren seiner Schriften sind die vorzüglichsten: Lehrbuch der Anatomie des Menschen, 4 Bde., Braunschweig 1790, 3. Aufl. 1803 (gehört noch jetzt unter die vorzüglichsten Lehrschriften in dieser Wissenschaft); Primae lineae patholo-

giae generalis, Erlangen 1796; deutsch daselbst 1797; Chemische Betrachtungen der Lohgerberey, daselbst 1795; Lehrbuch der Physiologie des menschlichen Körpers, ebend. 1796, 4. Aufl. 1809; Encyclopädie der gesammten Chemie, ebend. 1799—1818, nebst Abbildungen chemischer Werkzeuge dazu, Fol.; Taschenbuch für die Gesundheit, ebend. 1801, 6. Auflage 1820; Anfangsgründe der dynamischen Naturlehre, 2 Thle., ebendas. 1807, 2. Aufl 1821; Lehrbuch der Chemie als Wissenschaft und Kunst, ebend. 1816, nebst Anhang dazu von Bischof 1819.

Hildegard (die kindlich-edle, oder die erhabene Beschützerin, n. And. die Kinderpflegerin, nach And. die Heldin auf der Warte). 1) (St.), eine Äbtissin und Stifterin eines Klosters zur Zeit des Papstes Eugenius und des heil. Bernhard. Sie war auch Schriftstellerin. Gedächtnißtag: der 23. May. 2) Aus dem Geschlechte des Herzogs Gottfried von Schwaben, 2. Gemahlin Karl's d. Gr., durch ihn Mutter Karl's, Pipin's und Ludwig's des Frommen, und der Töchter Rotdrud, Bertha und Gesela; st. 783, begraben zu Metz.

Hildenbrand (Valent. Edler Joh. v.), gebor. zu Wien 1763; wurde, nachdem er vorher Physicus zu Waidhofen an der Thaya gewesen, dann dem Grafen von Mniczeck als Leibarzt nach Pohlen gefolgt war, wo er 1787 den Titel eines königl. pohlnischen Hofrathes erhielt, 1793 unter dem Titel eines k. k. Hofrathes als Professor der Klinik nach Lemberg berufen, 1807 aber zum Professor der Klinik zu Wien ernannt, später geadelt, auch k. k. Regierungsrath, Director des allgemeinen Krankenhauses, des Findelhauses und der Bezirksanstalten daselbst, wie auch Professor der praktischen Heilkunde; st. daselbst 1818. Seine vorzüglichsten Schriften sind: ein Wink zur nächsten Kenntniß der Hundswuth, Wien 1797; über die Pest, ebend. 1798; Ratio medendi in schola practica vindobonensi, ebend. 1804 — 09; über den ansteckenden Typhus, Wien 1810, 2. Ausgabe 1815, franz. von J. C. Gasc., Paris 1811, auch italienisch übersetzt; Meditationes practico - medicae, 2 Bde., ebend. 1817 und 20.

Hilderich, König der Vandalen, Honorich's Sohn, Nachfolger seines Vetters Thrasamund im Jahre 532, lebte früher geraume Zeit in Constantinopel bey seinem mütterlichen Anverwandten und war in vorzüglicher Freundschaft mit Justinian, entweder offenbarer Katholik oder der gelindeste Arianer, rief sogleich die vertriebenen Bischöfe zurück. Dagegen erhoben sich Amalafrid, die verwittwete Vandalenkönigin und die mit ihr nach Afrika gekommenen Ostgothen, gewannen die Mauren, wurden aber geschlagen, und Amalafrid kam in H.s Gewalt. H., der nicht einmahl vom Kriege hören konnte, überließ alle Kriegsangelegenheiten seinem Bruderssohne Hoamer. Gelimer, nach der Verordnung Genserich's der einstige Nachfolger H.s, gewann die Vandalen durch das Vorgeben, H. wollte Afrika dem griechischen Kaiser zuwenden. H. ward gefangen genommen und, als Belisar auf Carthago losging, auf H.s Befehl umgebracht.

Hildesheim, 1) Theil des Königreiches Hannover zwischen Braunschweig und Lüneburg, galt früher als ein eigenes Fürstenthum, war als Provinz dem Königreiche einverleibt, bestand (mit Ausnahme des Amtes Hunnesrück) aus dem ehemahligen Hochstifte H., u. umfaßte 32 Q. M. mit 129,000 Einwohnern, meist Lutheraner. Durch die Innerste, Ocker,

Leine, Ecker, Fuse war es bewässert, und es fanden sich die Vorberge des Harzes darin. Seit dem 15. May 1823 ist H. Landdrostey und begreift die Provinzen H. mit Goslar, Göttingen, Grubenhagen, Hohnstein, welche auf einer Fläche von 90 3/4 Q. M. gegen 300,000 Einwohner haben. 2) Amt im Fürstenthume H., hat 5 1/32 Q. M., 3200 Ew.; Sitz desselben in der Hauptstadt. 3) (Hildesia Bennopolis), Hauptstadt darin an der Innerste, hat viele alte Gebäude, ist jedoch eben deßhalb eng und winklig, hat Schloß = Kathedrale mit schönen Gemählden und der Irmensäule, 3 Waisenhäuser, 18 Hospitäler, kathol. Bischof, ein katholisches und ein lutherisches Consistorium, Justizkanzley, Oberförsterey, Staatsgefängnisse, Zuchthaus, kathol. Seminarium und Gymnasium, lutherisches Gymnasium; Handel und Fabriken sind unbedeutend, doch sind einige Leinweber hier und in der Umgegend, und die Hildesheimische Leinwand war sonst nicht ohne Berühmtheit, jedoch grob. Nahe dabey ist der Berg, eine Vorstadt von H. und die Zwergshöhle, worin sich Glaubersalz erzeugt. H. hat seinen Nahmen wahrscheinlich von der Hils, einem waldigen Bergrücken unfern der Stadt; andere Ableitungen, wie von Hildegard, Gemahlin Karl's d. Gr. rc., sind unwahrscheinlich. H. war sonst Hochstift, der erste Bischof war von Karl d. Gr. eingesetzt, er hatte seinen Sitz zu Elze, Ludwig der Fromme verlegte denselben 822 nach H. Das Hochstift bestand aus etwa 31 Q. M. und enthielt gegen 120,000 Menschen. 1803 kam es durch den Hauptdeputationsreceß an Preußen und 1807 durch den tilsiter Frieden an Frankreich. Dieses schlug es zu dem Königreiche Westphalen. 1813 nahm es jedoch Hannover in Besitz, und es kam durch den wiener Congreß definitiv an letzteres. Es bildete hier eine eigene Provinz, von der jedoch das Amt Hunnesrück weggefallen und statt dessen Goslar hinzugekommen ist.

Hilgersdorf, gräfl. Salm - Reiferscheidisches Dorf in Böhmen, Leitmeritzer Kreise, mit 243 Häusern, Spinnereyen und Leinwebereyen.

Hill, 1) (Aaron), geb. 1684 in Willshire, bekannt durch mehrere dramatische Stücke und Gedichte. Unter den letzteren zeichnet sich sein Lehrgedicht: the art of acting, aus, das man in seinen Werken, London 1753, 4. Bd., findet. Wichtig ist auch seine Geschichte des ottomanischen Reiches, die er nach seiner Rückkehr von einer Reise nach der Levante und durch einen großen Theil von Europa im J. 1709 herausgab; starb zu London 1749. 2) (John), geboren zu Peterborough; wurde Apotheker und Botaniker; ein Versuch als Schauspieler aufzutreten verunglückte; er ergriff von Neuem die pharmaceutische Laufbahn, kaufte sich einen Titel als Doctor, warf sich nun hauptsächlich auf Schriftstellerey und bekam hier, besonders durch naturhistorische und botanische Schriften, eine große Celebrität; st. zu London 1775. Wir können hier nur die wenigsten seiner Schriften (gegen 50) nennen: Theophrastus history of stones, griechisch mit englischer Übersetzung und Anmerkungen, London 1746; a general natural history, 3 Thle., ebend. 1748 — 52, auch 1773, Fol.; British herbal, mit 65 Kupf., ebendas. 1756, Fol.; a complete body of husbandry, 2 Bände, ebendas. 1756 — 59, Fol.; auch in 4 Bden. 1758 — 59, 8.; Hortus kewensis, mit 18 Kpf., ebendaselbst 1768, 4.; Eden or a compleat body of gardening, mit 60 K., ebend. 1757, 2. Aufl. mit 80 Kupf., ebendaselbst 1773, Fol.; the sleep of

plants and cause of motion in the sensitiv plant explained, ebend. 1757, deutsch Nürnberg 1768, auch Karlsruhe 1776, franz. Par. 1773; Outlines of a system of vegetable generation, mit 6 illum. Kupf., London 1758, deutsch 1760; the vegetable systeme, 26 Thle. in 13 Bdn., mit 1542 Kpf., London 1759 — 75, Fol.; Exotic botanic, ebendas. 1759, Fol., auch 1772; Herbarium britannicum, 2 Bde., mit 195 Kpf., ebend. 1769 — 70. 3) (Sir Rowland, Baronet von Almaraz und Hawkstone), geb. 1772; trat als Fähnrich in das 38. Regiment, studirte in Straßburg auf der dortigen Militärschule Kriegswissenschaften, machte dann die große Tour durch Europa und ward bald Capitain, war als solcher bey der Belagerung von Toulon; ward Adjutant und kaufte die Majorstelle beym 90. Regimente, stieg zum Oberstlieutenant, machte als solcher den Feldzug nach Ägypten, wo er 1801 verwundet wurde, ward nach seiner Rückkehr Generalmajor und 1808 nach Spanien geschickt. H. zeichnete sich dort bey Vimeira und Talavera mit seiner Brigade aus und erhielt deßhalb eine Belobung durch das Parlament. Später ward er zum Ritter des Bathordens und zum Gouverneur von Blackneß ernannt und wurde im Laufe des Krieges Generallieutenant. Er erhielt ein eigenes Corpscommando und unterstützte Wellington in dem ferneren Verlaufe des Krieges, besonders bey Ciutad Rodrigo, vor der Schlacht von Salamanca rc., trefflich, so daß er die rechte Hand Wellington's genannt zu werden pflegte. Er ward wegen aller dieser Verdienste zum Pair ernannt. 1815 erhielt er das Commando über das 2. britische Armeecorps in Belgien u. führte bis zur Ankunft Wellington's dort den Oberbefehl. Er zeichnete sich mit diesem Armeecorps bey Waterloo sehr aus.

Hille (Hilla), Stadt am Euphrat im Ejalet Bagdad (türkisch Asien); hat ein kleines Fort, 7000 Einwohner; man fertiget Gürtel, Schleyer, schöne Pferdezäume. In der Nähe die Ruinen von Babylon, eine Masse Trümmer ohne besondere Merkwürdigkeiten.

Hillegom, Dorf am Haarlemer Meere im Bezirke Rotterdam des niederländischen Gouvernements Südholland; ist schön gebaut, und berühmt wegen seiner schönen Blumen- u. Gemüse-, besonders Stachelbeerenzucht; hat 1100 Einwohner.

Hiller, 1) (Johann Adam), gebor. zu Wendischoßig in der Oberlausitz 1728; zuerst Director des großen Concerts in Leipzig, ward in der Folge Capellmeister des Herzogs von Kurland, privatisirte zwey Jahre in Breslau und war von 1789 — 1800 Cantor an der Thomasschule und Musikdirector an beyden Hauptkirchen zu Leipzig. Er starb 1804. Er componirte mehrere Opern, die, da sie für deutsche Opern die Bahn brachen, sehr vielen Beyfall fanden und zum Theil noch auf dem Bühnenrepertorium sind, z. B. die Jagd, die Liebe auf dem Lande, die Jubelhochzeit, der Erntekranz u. s. w. Als Schriftsteller hat er nahmentlich durch Anweisung zum musikalisch-richtigen Gesange, Leipzig 1774, 2. Auflage 1798, über Metastasio und seine Werke, ebend. 1786; Anweisung zum Violinspielen, ebend. 1793, sich bekannt gemacht. 2) (Johann Freyherr von), geb. um 1755; diente zuerst in der österreichischen Artillerie und erhob sich durch Verdienste nach und nach zum Range eines Generals. Besonders in dem Feldzuge 1809 bewies er in verschiedenen Gefechten, insbesondere aber in der Schlacht von

Aspern und der von Wagram, wo er in der letzten den rechten Flügel des Heeres des Erzherzogs Karl befehligte, daß er zu den unerschrockensten und einsichtsvollsten Befehlshabern gehöre. 1813 und 14 führte er das Obercommando der österreichischen Armee in Italien und trieb den Vicekönig bis Verona zurück. In der Mitte desselben Jahres wurde er abberufen und übergab seinen bisherigen Befehl dem General Grafen von Bellegarde. 1814 ward er commandirender General in Galizien, wo er zu Lemberg, den 5. Juny 1819, als Generalfeldzeugmeister, wirklicher geheimer Rath, Commandeur des Marien Theresien Ordens und Inhaber eines Infanterieregimentes starb. 3) H. von Gärtringen (Johann August Friedr. Freyherr), geb. 1772 zu Magdeburg, Neffe des Vorigen; trat früh in das preußische Infanterieregiment Jung Waldeck, machte die Feldzüge in Holland und am Rhein mit, wurde 1806 in Hameln gefangen, ging nach seiner Befreyung nach Memel zum Könige, machte 1812 als Major und Generaladj. des Generals von Grawert den Feldzug in Kurland mit, ward preußischer Commandant in Spandau, war 1813 erst Adjutant von York, zeichnete sich bey Königswartha aus, ward dann Brigadecommandeur der Steinmetzschen Brigade (Division), führte als solcher die Avantgarde des Yorkschen Corps und trug mit demselben vieles zur Entscheidung des Gefechtes bey Möckern in der Schlacht von Leipzig bey, wobey er verwundet ward. 1814 befehligte er als Oberst unter dem Prinz Wilhelm von Preußen wieder die Infanterie der Avantgarde, 1815 führte er interimistisch die 10. Brigade (Division), trug mit derselben durch Wegnahme des Dorfes Planchenoit sehr vieles zu den entscheidenden Resultaten der Schlacht von Belle-Alliance bey, ward deßhalb Generalmajor u. Commandant in Stettin und 1817 Commandeur der 10. Division in Posen, 1826 dann der in Breslau und Generallieutenant. 4) (Gottlieb), geb. 1778 zu Landsberg in Sachsen; der Sohn eines armen Fuhrmannes, beschäftigte sich in Stunden, wo er vom Lehmsteinstreichen, Taubennesterflechten und anderen groben Arbeiten seines Standes ausruhte, mit mancherley Versuchen, seine Gedanken und Einfälle in Reime zu bringen. Das übertriebene Lob seiner Freunde bewog ihn zur Herausgabe seiner Gedichte, Köthen 1805, die sich durch Reichthum der Ideen und poetischen Schwung nicht eben auszeichnen, doch einer harmlosen Gemüthlichkeit nicht ermangeln. Er starb 1826.

Hilleröd, Stadt im Amte Frederiksborg, Stiftes Seeland (Dänemark); hat das Lustschloß Frederiksborg (mit Capelle, worin die Könige gekrönt werden), königl. Gestüte und 1200 Einwoh. Hillerslev, Herred im Amte Thisted, Stiftes Aalborg (Königreich Dänemark); hat 5 1/2 Q. M., 3500 Einw., 14 Kirchspiele, z. B. Osterild mit dem Hafen Hoxor.

Hillersdorf (Nieder-), Dorf im Troppauer Kreise Schlesiens (Kaiserthum Österreich), zur Herrschaft Gottschdorf gehörig, in einem mäßigen Thale; hat eine kathol. Pfarre und Schule, ein evangel. Bethhaus, 3 Mahlmühlen, eine Bretermühle, 118 Häuser, 1040 Einw. deutscher Mundart.

Hillesheim, Marktflecken im Kreise Daun des preußischen Regierungsbezirkes Trier, liegt an der Eifel und hat reiche Eisengruben und 564 Einwohner.

Hilligersberg, Dorf mit 3050 Einwohnern im Bezirke Rotterdam,

Gouvernem. Süd-Holland (Niederlande). Hillsborough, 1) Grafschaft des nordamerik. Staates Neu-Hampshire, worin der Merrimak fließt und seine bedeutendsten Fälle macht; 68 Q. M., 1820 mit 53,884 Einwohnern in 40 Ortschaften, worin Amherst Hauptort. 2) Hauptort der Nordcarolina-Grafschaft Orange am Eno, 1810 mit 1 Akademie und 80 Häusern. 3) Hauptflecken der britischen Grenadille Cariacou an einem Sumpfe mit ungesunder Luft.

Hilmar, deutscher Vornahme, der Beschützer (v. Helm), oder der Hochberühmte, oder der durch Tapferkeit Ausgezeichnete.

Hilmend, größter Fluß in dem asiatischen Reiche Afghanistan, entspringt (wie der Kabul) am Kuh Baba, nimmt den Urghendab und Kaschrud auf, geht 80 Meilen weit, fällt in den See Zahreh.

Hilpoltstein, 1) Landgericht im Rezatkreise (Baiern); hat 5 1/4 Q. M., 13,000 Einwohner, bewässert von der Schwarzach und Roth. 2) Hauptstadt darin, hat Schloß, 1200 Einwohner. 3) Marktflecken im Landgerichte Gräfenberg des Obermainkreises (Baiern), hat 400 Einw., 2 Schlösser. Hils, bewaldeter Bergzug, Vorberge des Harzes, im Herzogthume Braunschweig. Hilsbach, 1) Amt des Fürsten von Leiningen im Oberamte Eppingen des badenschen Pfinz- und Murgkreises, hat 1900 Einwohner; 2) Stadt darin, Amtssitz, hat Schloß, 1100 Ew.

Hilters, 1) Landgericht im Untermainkreise (Baiern); hat 3 1/2 Q. M., 8800 Einw.; ist gebirgig (Rhön mit den Spitzen: Hebels-Staufelsberg u. a.), hat die Quellen der Fulda und die Ulster. 2) Marktflecken darin, Sitz des Landgerichtes; hat Schloß und 300 Ew.

Hilvarenbeck, Marktfl. am Hiloer (später Aa), in Nord-Brabant (Niederlande), hat Schloß, 2100 Ew.

Hilzingen, Marktflecken (Dorf) im Bezirksamte Blumenfeld des badenschen Seekreises; hat 900 Ew. und Schloß.

Himalaya (Himaleh, Himalih), Gebirgskette in Mittelasien, an den Hindu-Kusch anstoßend; geht durch Tibet, Punschab, dehnt sich in verschiedene Zweige in Bengalen, Butan und Aschem aus, und umfaßt die höchsten bis jetzt bekannten Spitzen der Erde, als den Dolaghir von 26,862, den Jamantri von 25,500, den Dalbun von 24,740 Fuß und noch viele ungenannte. Nach neueren Angaben ist die höchste Spitze des H. 25,539, die niedrigste 16,045 Fuß hoch; doch finden sich auf ihm 20 Gipfel, welche höher sind als der Chimborasso. Von ihm strömen der Ganges, Burrempuster, Indus und eine Menge kleinerer Flüsse aus. Zu seinen Zweigen rechnet man die Garrau und die Mugg.

Himalaya-gerste, Abart von der gemeinen Gerste auf den Hochländern Mittelasiens wachsend; zeichnet sich durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit aus, indem sie wohl mehr als das Dreyhundertfältige gibt.

Himbeere, 1) (fructus rubi idaei), die, aus fleischigen, um einen pyramidalischen Fruchtboden gesammelten Früchte zusammengesetzte Beere von rubus idaeus (H.-strauch), einem in Deutschlands Hecken, Holzschlägen, Vorhölzern und Steinhaufen wild wachsenden, auch in Gärten cultivirten Strauche. Die H. werden theils roh genossen, theils mit Zucker eingesotten und als Gelee, Zukost und Zuthat zu allerhand Gebäcke benutzt. Himbeer-essig (acetum rubi idaei), der durch Digestion der zerquetschten Beeren und Aufkochen mit ihren färbenden, schmeck- und riechbaren Theilen geschwängerte, auch

wohl mit Zucker versetzte Essig, ein angenehmer Zusatz zu kühlenden Getränken. Himbeer-syrup (H.-saft, syrupus rubi idaei), der mit 3 Theilen Zucker eingesottene, ausgepreßte Saft der H.n; zur Verbesserung des Geschmackes der Arzneyen häufig in Anwendung gebracht. Himbeer-ratavia (aqua vitae rubi idaei), aus, über Himbeeren gestandenem, gereinigtem Weingeiste, Himbeersaft, Zucker und Gewürzen bereitet; man hat mehrere Arten davon.

Himberg, freyer Marktflecken im Erzherzogthume Österreich unter der Enns, Viertel unter dem Wiener Walde, mit einer katholischen Pfarre, einer Kattunmanufactur, 121 Häusern und 1100 Einwohn.

Himera, 1) zwey Flüsse Siciliens, die beyde auf den nebrodischen Gebirgen entspringen und auf verschiedenen Wegen, der erste (jetzt Fiume grande oder di Termini) bey Plintria, der zweyte (jetzt Fiume Salso) bey H. 2) das Meer erreichten. Letztere bildete eine geraume Zeit die Grenze zwischen den Besitzungen der Carthager und Syrakuser. 2) Stadt auf der Südküste der Insel Sicilien, gegründet von den Zankleern, zerstört von den Carthagern. Die Einwohner baueten sich in Thermä an, das Cicero schon eine wichtige Stadt nennt. Doch finden sich vom alten H. noch ansehnliche Trümmer. Hierbey 480 v. Chr., an dem Tage des Sieges der Griechen bey Salamis, die berühmte Niederlage der Carthager, die 300,000 Mann zu Lande und eine Flotte von 2000 Kriegs- und 3000 Lastschiffen, unter Hamilcar H. belagerten.

Himly (Karl), geb. zu Braunschweig 1772; wurde 1795 Professor der medicinischen Klinik daselbst, 1801 ordentlicher Professor der Medicin zu Jena, 1803 aber mit dem Charakter Hofrath ordentlicher Professor der Medicin, auch Director des Hospitals zu Göttingen. Unter mehreren seiner Schriften bemerken wir: Ophthalmologische Beobachtungen und Untersuchungen zur Kenntniß und Behandlung der Augen im gesunden und kranken Zustande, Bremen 1801; auch als erstes Stück der von H. und J. A. Schmidt herausgegebenen Ophthalmologischen Bibliothek, 3 Bde., Jena 1803 — 07; Einleitung in die Augenheilkunde, Göttingen 1810; Bibliothek für Ophthalmologie u. s. w., Jena 1816.

Himmel, 1) (coelum), der Raum über der in den Gesichtskreis fallenden Erdfläche, in so fern er als ein Gesichtsgegenstand erscheint. Das Auge erblickt ihn nähmlich in Form einer Wölbung, die, vom Horizont aufsteigend, sich über alle innerhalb des Horizonts befaßte Erdgegenstände in einer zusammenhängenden Hohlfläche wegzieht. Dieser Täuschung sich hingebend betrachteten die Alten und betrachten Naturmenschen noch jetzt den H. als einen festen Körper (H.-s-feste, Firmament). Nach Verschiedenheit aber, ob der H. mit Gewölk bedeckt ist oder nicht, unterscheidet man auch Wolkenh. od. trüben H., und heiteren, wolkenlosen H., der am Tage als Tagesh., durch seine eigene Farbe (Himmelsbläue), des Nachts als Nachthimmel, durch die an ihm sichtbar werdenden Sterne, dann vornehmlich als Sternenhimmel, sich bemerklich macht. Auf letzteren wurde insbesondere die Vorstellung einer Himmelsfeste übergetragen, indem man nicht zu fassen vermochte, wie Sterne am Himmel ihre Befestigung haben und um die Erde sich zu drehen vermögen. Die Planeten und Sonne und Mond erhielten aber nach der Vorstellung der Alten ihre besonderen Sphären, mit denen zugleich sie am H. ihre eige-

ne Bewegung machen sollten. Die neuere Physik hat vollendete Aufschlüsse darüber ertheilt, daß es das gebrochene Sonnenlicht sey, was dem Tageshimmel seine eigene Farbe verleiht, die selbst aber, je nachdem die Luft reiner oder mehr mit Dünsten erfüllt ist, oder bey nur matt die höheren Luftregionen durchleuchtendem Lichte, wie in der Dämmerung oder bey Mondschein, auch minder oder mehr verbleicht. Daher ist auf Bergen und bey recht klarer Luft auch der H. weit dunkler blau gefärbt. Hierauf beruht die Idee, nach der Nüancirung der Himmelsbläue die mehrere oder mindere Reinheit der Atmosphäre zu bestimmen. Sonst ist der H. durch Sonnenlicht, das die obere Luftschicht schräg durchdringt, oder durch Zurückstrahlung desselben, oder auch vom Wiederscheine von starkem Lichte von der Erdoberfläche, wie bey einer nächtlichen Feuersbrunst, oder meteorischen Vorgängen, verschiedentlich gefärbt, wobey besonders die rothe Farbe, sonst die gelbe und violette, die blaue verdrängt. Vgl. Dämmerung, auch Gegendämmerung, und Nordlicht. Die Schwärze des nächtlichen Himmels, auch bey Sternenhelle, aber tieferem Sonnenstande, oder Abwesenheit des Mondlichtes, ist blos der Sinneneindruck von Ermanglung der Beleuchtung, wie in jedem anderen finsteren Raume. Die scheinbare Form des Himmelsgewölbes entspricht nicht, wie man wohl glauben sollte und Messungen dieses auch darlegen, einer hohlen Halbkugel, sondern erscheint in der Nähe des Scheitelpunktes fast ganz flach; dagegen vom Horizont aus auf eine ziemliche Strecke fast ganz senkrecht erhaben und erst entfernt von ihm bedeutend gekrümmt. Wegen dieser scheinbaren muschelartigen Form des Himmelsgewölbes täuscht man sich auch, wenn man die Erhebung von Gesichtsgegenständen am H., besonders der Himmelskörper, über den Horizont, nach dem bloßen Anblicke schätzt; Sonne, Mond u. alle Gestirne scheinen während ihres Auf- und Niederganges viel schneller am H. fortzurücken, als während sie hoch am H. stehen. Sonne und Mond scheinen dann auch viel größer zu seyn, die Sterne aber viel weiter auseinander gerückt zu stehen, alle Sternbilder daher auch weit größer. Auch Wolkenbildungen haben in der Nähe des Horizonts ein ganz anderes Ansehen; ja das Phänomen des sogenannten Wasserziehens der Sonne in den Morgen- und Abendstunden beruht unter anderen auf dieser Täuschung. Ein Stern, der scheinbar 75° über dem Horizont erhaben ist, mithin dem Scheitelpunkte eben so nahe zu stehen scheint, wie dem Horizonte, ist über demselben um etwa 23° erhöht; dagegen schätzt man einen wirklich 45° über dem Horizont erhabenen Stern über drey Mahl weiter vom Horizonte, als vom Scheitelpunkte entfernt. Der Grund dieser Täuschung liegt darin, daß wir die Größe von Gegenständen auf der Erdoberfläche nicht blos nach dem Gesichtswinkel, unter dem wir sie erblicken, sondern zugleich nach der Entfernung derselben von unserem Standpunkte zu bestimmen gewohnt sind, dieselbe aber für größer erachten, wenn wir viele Gegenstände zwischen ihm und uns erblicken; dieses ist nun der Fall, wenn wir in der Nähe des Horizontes etwas am H. beobachten, weil alsdann auch Erdgegenstände mit in den Blick fallen. Man darf daher die scheinbare größere Sonnen- oder Mondscheibe beym Auf- oder Untergange nur durch eine Röhre anblicken, wo dann nichts weiter als sie in das Auge fällt, und die Täuschung verschwindet. 2) Über-

haupt der Weltenraum in Bezug auf die in ihm aufgenommenen Weltkörper. Es verdient Bemerkung, wie über alle Vorstellung wenig es beträgt, was, bey aller Größe der Weltkörper, vom H. wirklich durch diese erfüllt ist, so daß man berechnen kann, daß mindestens auf 21,000 Kubikmeilen Himmelsraum nur eine Weltenmasse von etwa 1 Kubikzoll Betrag kommt; daher auch, bey gleichmäßiger Vertheilung der aus ihrem Zusammenhange gebrachten Weltkörper in den Himmelsraum, die Erfüllung desselben durch sie, oder auch die Vermehrung des als Äther angenommenen körperlichen Stoffes dadurch gar nicht in Anschlag kommen könnte. 3) Der Wohnsitz Gottes und seiner Engel, in dem Christus eingegangen ist und wohin fromme Christen nach ihrem Tode kommen, um die ihnen von Christo erworbene Seligkeit zu genießen. 4) Der H. muß in Landschaften flüchtig und unbestimmt angedeutet, zurückweichend u. durch lichtes Gewölk unterbrochen seyn. Dadurch hebt sich die Landschaft und zusammengehaltene Wolkenparthien beruhigen den sonst eintönigen Luftraum; 5) eine hohle gewölbte Decke; 6) die oberste Decke einer Kutsche; 7) so v. w. Baldachin.

Himmel, ein Berg mit einem Landhause nächst Grinzing, bey Wien, welches mit artigen Gartenanlagen umgeben ist, und von wo man eine reizende Aussicht auf die Inseln der Donau und auf Wien hat.

Himmel (Friedrich Heinrich), gebor. zu Treuenbriezen 1765; studirte Theologie und wartete eben in Potsdam auf eine Feldpredigerstelle, als ihn der König Friedrich Wilhelm II. als einen geschickten Clavierspieler kennen lernte. Er erhielt nun einen Jahrgehalt und widmete sich ganz der Musik, die er in Dresden unter Naumann, dann später in Italien studirte; er ward zum königlich preußischen Capellmeister ernannt, machte Urlaubsreisen nach Schweden, Rußland und England und hielt sich längere Zeit am gothaischen Hofe auf, kehrte aber nach Berlin zurück, und starb 1814. Unter seinen Opern zeichnet sich vorzüglich Fanchon aus, die zwischen Vaudeville und Oper inne steht. H's Talent bestand überhaupt vorzüglich in seiner Liedercomposition, und er war es vorzüglich, der das Lied zu der Stufe der Vollkommenheit brachte, wie wir es jetzt besitzen. In dieser Art ist eine seiner vorzüglichsten Compositionen: Urania, gedichtet von Tiedge.

Himmelberg, gräfl. Lodronische Herrschaft und Dorf im Villacher Kreise des illyrischen Gouvernements Laybach (Kaiserthum Österreich), mit einem Schlosse und vielen Sensenschmieden. Zwischen diesem Dorfe und dem St. Leonharder Bade hat man von einer Höhe, der Gipfel genannt, eine prächtige Aussicht auf die steyerischen Gebirge und auf die julischen Alpen, selbst bis Klagenfurt.

Himmel-fahrt-Christi, Rückkehr Jesu zu Gott, welche am 40. Tage nach seiner Auferstehung erfolgte.

Himmel-fahrt Mariä, s. unter Marienfeste.

Himmelpforten, 1) Amt im hannöverschen Fürstenthume Bremen; hat 5200 Einwohner; 2) Hauptort gleichen Nahmens, an der Oste; hat 400 Einwohner; sonst mit Benedictinerkloster.

Himmelreich-Wiese, s. unter Gmunden.

Himmelsberg, Anhöhe auf der Halbinsel Jütland, Stift Aalborg; hat 1200 Fuß, höchste Spitze im Königreiche Dänemark.

Himmels-brod, 1) s. Manna; 2)

festuca fluitans, s. unter Festuca; 3) Wiesenklee, s. unt. Klee.

Himmels-gegenden, die Hauptrichtungen von einem gefaßten Standpunkte aus nach dem Horizonte zu und die Eintheilung des letzteren in Bezug auf diese Richtungen. Man nimmt als Hauptgegenden 4 an, wodurch also der Horizont in 4 Viertelkreise getheilt wird, in deren Mitte die Richtung liegt. Sie sind Norden, Süden, Osten, Westen. Ihre Zeichen sind N., S., O., W. Über die Richtung nach Süden orientirt man sich am leichtesten, weil es die ist, in welcher der vom Scheitelpunkte zum Horizont gezogene Verticalkreis ausläuft, welchen die Sonne täglich zu Mittag durchschneidet, und auf dem alle Himmelskörper, die auf- und niedergehen, ihren höchsten Stand erreichen. Norden ist die direct entgegengesetzte Richtung, die auf der nördlichen Hemisphäre durch den Nordpol geht. Man findet sie des Nachts ziemlich genau durch Beobachtung des Polarsternes; der Compaß zeigt sie nur approximativ an, genau aber, wenn man die Abweichung der Magnetnadel für eine gewisse Zeit und einen gewissen Ort kennt. Osten ist der Punkt des Horizontes, wo die Sonne zur Zeit der Nachtgleichen aufgeht; West, wo sie dann untergeht; auch Sterne, die keine Abweichung vom Äquator haben, deuten durch ihren Auf- und Niedergang jene Punkte an. Für andere Zeiten des Jahres muß man die Morgen- und Abendweite der Sonne, oder hinsichtlich des Auf- und Niederganges anderer Sterne, um darnach Ost und West zu bestimmen, deren Abweichung kennen. Nebengegenden sind die zwischen 2 Hauptgegenden genau in der Mitte gelegenen. Sie werden nach den Hauptgegenden als Nordost, Südost, Südwest und Nordwest bezeichnet, abgekürzt als NO., SO., SW., NW. Die Mitten zwischen jeder Hauptgegend u. der ersten Nebengegend geben zweyte Nebengegenden; diese werden mit dem Nahmen der Hauptgegend (voran) und dem der ersten Nebengegend bezeichnet, also: NNO., ONO., OSO., SSO., SSW., WSW., WNW., NNW. Für die Schifffahrt werden nochmahls Zwischengegenden, folglich dritte Nebengegenden, in der Mitte zwischen jenen, also noch 16 unterschieden u. dadurch angedeutet, daß vor der letzten Benennung die Sylbe gen eingefügt wird, so: NgO, d. i. Nord gen Ost, NOgN., Nordost gen Nord, dann fort: NOgO., OgN., OgS., SOgO., SOgS., SgO., SgW., SWgS., SWgW., WgS., WgN., NWgW., NWgN., NgW. Nach diesen 32 Gegenden, wovon jede 11 1/4 Grad des Horizontes befaßt, wird die Schiffsrose abgetheilt.

Himmelskron, Dorf im Landgerichte Kulmbach, des Ober-Mainkreises (Baiern); liegt am weißen Main; hat 650 Einwohner, königliches Schloß und Kirche mit Denkmählern bayreuthischer Fürsten.

Hinc illae lacrymae (lat.), daher (kommen) diese Thränen; sprichwörtlich für: das ist also die Ursache der Trauer ꝛc.; ungefähr das deutsche Sprichwort: Hier liegt der Hund begraben.

Hincha, Stadt im Inneren der Insel Hayti; hat 4500 Ew.

Hind, 1) Herred im Amte Ringkiöbing, Stiftes Ribe (Dänemark); hat 7 1/2 Q. M. mit den Inseln Holm, Hinesöe u. a. im Stavningsfiorden; 2) so v. w. Indus.

Hindborg, Herred im Stifte Wiborg (Dänemark); hat 1 3/4 Q. M. und 2260 Ew.

Hindelang, Marktflecken im Landgerichte Sonthofen des Oberdonau-

kreises (Baiern); hat 2000 Einw. und Stuterey.

Hindelopen, Stadt an der Zuydersee im Bezirke Sneek der Provinz Friesland (Niederlande); hat 1500 Einwohner mit eigenthümlicher Tracht; treiben Schiffbau und Schifffahrt.

Hinderniß der Ehe, s. Ehehinderniß und Eheverboth.

Hindernisse, 1) diejenigen Dinge, um deren willen ein anderes Ding nicht zur Wirklichkeit oder Ausführung kommen kann; 2) diejenigen, die die Bewegung einer Sache hemmen oder verzögern; 3) Gegenstände, welche dem Feinde den Zugang zu einer Schanze erschweren und ihn wenigstens zwingen sollen, sich im nahen Feuer derselben aufzuhalten.

Hindiah, 1) District in der Provinz Malwah (Vorder-Indien), gehört zum Theil den Mahratten, zum Theil dem Sindiah; ist gebirgig durch das Caligonggebirge, bewässert von der Nerbudda; 2) Hauptstadt darin, volkreich, mit Fort, die Nerbuddabrücke vertheidigend.

Hindmend, so v. w. Hilmend. **Hindöen**, größte Insel aus der Gruppe Lafodden, Stiftes Nordland (Norwegen); hat gegen 3000 Einwoh. **Hindole**, Fürstenthum der Ghurgauth, in der vorderindischen Provinz Orissa, den Briten zinsbar. **Hindoor**, Fürstenthum in der vorderindischen Provinz Gurwal; ist den Briten zinsbar.

Hindostan, 1) eigentlich der nördliche Theil von Vorder-Indien; grenzt an Afghanistan, Tibet, Butan, Assam, den bengalischen Meerbusen, Beludschistan und Decan; hat 34,790 Q. M. mit angeblich 82 Millionen Menschen, wovon auf die britischen Besitzungen 15,251 Q. M. mit 57 ½ Million Einwohner gerechnet werden; steht größtentheils mittelbar oder unmittelbar unter der Herrschaft der Briten, zum geringeren Theil unter eigenen Fürsten; theilte sich sonst in Lahore, Cabul, Multan, Delhi, Oude, Sinde, Agra, Allahabad, Nepaul, Ajmeer, Bengalen, Gujerate, Bahar, Kaschmir, Malwah, wovon jedoch jetzt einige zu Beludschistan und Afghanistan gezogen sind, andere (Gurwal u. a.) neu dazu gekommen sind. Besser jetzt nach den britischen, zinsbaren und freyen Ländern abgetheilt. 2) Im weiteren Verstande die ganze Halbinsel dießseits des Ganges. 3) s. Indien.

Hinds, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Missisippi, von dem Pearl durchströmt u. 1820 in Cultur gelegt; der Hauptort: Jackson am Pearl; der Bigblack fließt im Westen.

Hindstedt, Herred im Amte und Stifte Aalborg (Dänemark); hat 9 Q. M. mit 6000 Ew. Hauptort: Bive mit Daalsgaard.

Hindu, ausgebreitetes Volk in Süd-Asien, besonders Vorder-Indien, dessen Bevölkerung es zu 5/6 ausmacht, doch auch auf mehreren Inseln wohnhaft. Der H. ist zwar schlank gebaut, mit schönen Gesichtszügen, doch durchgehends nicht kräftig, hat besonders schwache Hände und Füße; die Haare sind schwarz, die Länge des Körpers mehr als mittelgroß. Die Hautfarbe ist grünlich gelb, ins Olivenfarbige übergehend und sehr zart; bey den höheren Ständen lichter und sogar bey vornehmeren Frauen fast europäisch weiß, bey den niederen Klassen fast bis zum Schwarzen übergehend. Die Frauen werden als sehr regelmäßig gebaut geschildert. Über den Charakter und sittlichen Zustand der H.s sind die Stimmen sehr verschieden. Neuerdings hat man denselben sehr herabzuwürdigen gesucht und die H.s als zu allen Lastern fähig dargestellt; doch haben sich gegen diese Angaben zu Gunsten der H.s mehrere Stimmen erhoben. Gewiß ist

es, daß der gemeine H. in großer Unwissenheit, tiefem Aberglauben und jämmerlichster Armuth erhalten wird, während die anderen sich vielerley Laster erlauben und Reichthümer zusammenscharren. Gastfreundschaft, Mäßigkeit im Genuße der Nahrungsmittel, Wohlthätigkeit, Ernst, Nachdenken und Worttreue, so wie eine gewisse Gewandtheit im Umgange sind ihm nicht abzusprechen, anderen Theils meidet er jede Anstrengung und heftige Bewegung, läßt sich vom Geize zu schmuzigen Handlungen hinreißen, fröhnt sinnlichen Lüsten, ist kriechend, falsch und indolent, auch bey den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens. Speise und Trank der H. sind sehr einfach; Fleischspeisen sind nur einigen Casten erlaubt, Gemüse (Reis insbesondere) und Milch machen die gewöhnliche Kost, Wasser das gewöhnliche Getränk aus, obschon die Reicheren auch geistige Getränke genießen. Die Kleidung ist zwar einfach, eine Art Mantel, oder ein Paar sehr kurze Beinkleider, ein Oberkleid darüber (doch ist dieses nach verschiedenen Gegenden verschieden), der Reiche aber putzt sich mit dem köstlichsten Schmuck, mit Gold, Silber und Edelsteinen, salbt sich mit wohlriechenden Öhlen, tätowirt sich ein wenig, färbt das Innere der Hände u. Füße roth. Die Ehe ist ein Gegenstand der Religion; unverehelicht zu bleiben wird für schändlich gehalten. Kinder bringen Ehre, weßhalb auch der H. seine unfruchtbare Frau verlassen darf. Die Weiber werden nicht sklavisch gehalten, und wenn auch Vornehmere ihre Weiber verschlossen halten, so dürfen doch andere Frauen verschleyert öffentlich gehen. Die Heirathen geschehen durch Kauf, wobey diese Frauen große Vorrechte genießen, so daß nur ihre Kinder erbfähig sind. Die Ehe wird heilig gehalten, der Ehebruch an der Frau hart bestraft; die Witwen folgen ihren verstorbenen Ehemännern auf den Scheiterhaufen, welche Gewohnheit abzuschaffen die Briten sich bis jetzt vergebliche Mühe gegeben haben; erst seit einem Jahre hat das britische Gouvernement ein förmliches Verboth hiergegen erlassen. Die Beschäftigung der H. ist meist sitzend. Der H. besitzt ungemein viele Geschicklichkeit zu den feinsten Arbeiten. Jagd treiben nur die Reicheren. Außer dem Tanze der Bajaderen sehen die H. Pantomimen, Schau- und Gaukelspiele gerne, wobey das Betelkauen und Tabakrauchen angenehmer Nebengenuß ist. Die Musik der H. ist einfach und eintönig, obgleich die Verschiedenheit der Instrumente (meist Trommeln und Flöten, welche letztere zum Theil mit der Nase geblasen werden) sehr groß ist. Die Sprache der H.s ist eine eigene, sie hat eine große Menge Dialekte (Bengali-, Agradialekt und andere meist nach den Provinzen) u. wird gewöhnlich Hindustani benannt; überdieß gibt es bey ihnen eine heilige (Sanskrit-) und eine Volkssprache. Diese theilt sich in die mongolisch-hindostanische (maurische), mit zwey besonderen Mundarten, geschrieben mit persischer, oder auch eigener (Dewa-nagiri) Schrift, und in die Hindy (Hindwy) od. alt-hindostanische Sprache, ebenfalls mit mehreren Mundarten. Die Religion der H. ist ursprünglich ein Monotheismus, denn Brahm, der Urgott, lehren sie, habe die drey großen Götter, Brahma, Wischnu und Schiwen erschaffen. Von diesen gehen wieder unzählige Untergottheiten aus, und so ist die Religion der H. zum Polytheismus, ja fast zum Pantheismus gesunken. Der H. ist sehr sorgfältig in Beobachtung der religiösen Gebräuche. Die Moral ist einfach, Unsterblichkeit der Seele

wird, wie eine dereinstige Vergeltung, dabey aber auch eine Seelenwanderung geglaubt. Äußerliche Gebräuche sind Gebethe, Fasten, Baden (wobey das Wasser des Ganges eine große Rolle spielt). Ihre Tempel sind größtentheils höchst imposant und prächtig gebaut, zum Theil Wunder der Baukunst. Bey jedem Tempel ist ein Oberbrahma als Priester angestellt, der zugleich nach eigenem Belieben Unterbrahmanen ernennt. Eng mit der Religion ist die Eintheilung der H. in Casten verbunden. Nirgends ist die Standesverschiedenheit größer, nirgends inniger mit der Staatsverfassung verwebt und wird jede Caste von den ihr Zugehörigen mehr geliebt, als bey den H. Nach ihrer Meinung sind die edlen Casten von Brahma, und zwar aus verschiedenen Gliedern desselben, erzeugt. Diese verschiedenen Casten sind die Brahmanen (Priester), die Tschetri's (Kischetris, Xetries, Radschaputren, Krieger), die Waischis (Feldbau, Viehzucht, Gärtnerey und Handel treibende, wo dann die Kaufleute Wannöja, in Europa meist Banianen heißen), die Schudris (Handwerker und Künstler); ihnen entgegen stehen, ohne eigentlich Caste zu seyn, die Parias. Die oberen drey Casten dürfen kein Fleisch essen, den Schudris ist dieses erlaubt, mit Ausnahme des Rindfleisches. Zwischen den obern vier Casten und den Parias mitten inne stehen die Burum Stunker, Afterklassen, die aus ungesetzlicher Vermischung der 4 Casten entstanden. Völlig abgesondert von den anderen 4 Klassen sind die Parias; sie wohnen völlig getrennt von den anderen Klassen, und ein Bramin kann einen Paria, der ihn berührt, tödten. Eine eigene Staatsverfassung haben die H.s nicht, sie leben als Unterthanen in den verschiedene indischen Staaten. Die H. sind die älte[ste] Nation, die die Geschichte kannte. S[o]bald die Griechen so weit vordrang[en], daß sie Indien kennen lernten, erschei[nt] Religion, gottesdienstliche Gebräu[che], Casteneinrichtung, so wie sie n[och] jetzt in Indien gefunden werden. Ei[n] sehr hohes Alter ist ihnen daher, we[nn] auch ihre heiligen Bücher es viel zu hoch angeben, nicht abzusprechen. Die neuesten Forschungen haben es sehr wahrscheinlich gemacht, daß die Religion und die Kunst Ägyptens von den H.s ausging, eben so wahrscheinlich, jedoch weniger erwiesen, ist dieses mit der Verbreitung der Cultur nach West-Asien und von da nach Griechenland. Banianen verpflanzten durch Karavanen die Cultur nach Skythien, und vielleicht stammt die Ähnlichkeit der amerikanischen Bildwerke, die man mit ägyptischen bemerkt, weit eher v. einem Zusammenhange Amerika's durch Nord-Asien mit Indien, als mit Ägypten ab. Vgl. Perrin: Reise durch Hindostan, übersetzt von Th. Hell, Lpz. 1810; Dubois, Moeurs, institutions et cérémonies des peuples de l'Inde, 2 Bde., Paris 1825.

Hindu Kusch (Hindukho), Gebirg in Afghanistan; trennet sich vom Himalaya, verbindet sich mit dem Belut-Tagh; ist sehr hoch (höchste Spitze nach Macartnay 20,493 Fuß) und hat mehrere Gipfel über der Schneelinie, viele Waldung, theilt sich in mehrere Zweige; ist v. vielen Völkern bewohnt.

Hinglaisghur, Stadt im Districte Mundessor der vorderindischen Provinz Malwah; hat eine sehr starke Festung.

Hinken, 1) Fehler des Ganges, indem bey jedem Fortschreiten der Körper auf eine Seite etwas tiefer sinkt; beruht immer auf einer widernatürlichen Beschaffenheit des Fußes der Seite, auf welcher diese Senkung des Körpers eintritt, auf Verkürzung des-

selben oder Schwäche, indem der Fuß der Last des Körpers nachgibt, oder auch auf einer schmerzhaften Affection, die bey jedem Aufstemmen auf den leidenden Fuß sich erhöht, weswegen derselbe mehr geschont wird; 2) sehr gewöhnlicher Fehler der Pferde; kommt eben so bey Vorderfüßen als Hinterfüßen vor; erheischt immer Untersuchung des Fußes und Abhülfe, nach Verschiedenheit der sich findenden nächsten Veranlassung desselben.

Hinkley, Stadt in der Grafschaft Leicester (England); hat Markt für grobe Strümpfe, 9000 Ew.

Hinkmar, geb. zu Anfang des 9. Jahrhundertes, aus einer edlen Familie stammend, ein Anverwandter des Grafen Bernhard II. von Toulouse; ward in der Abtey von St. Denys, besonders vom Abte Hilduin, gebildet, ward ebenda Canonicus und kam an den Hof Ludwig's des Frommen, dessen Günstling er ward; er erlangte von diesem Monarchen die Erneuerung des verfallenen Klosters St. Denys und nahm dort das Mönchskleid. Unter Karl dem Kahlen ward er 845 zum Erzbischofe von Rheims erwählt. 848 gerieth er mit Gottschalk, Benedictiner zu Orbais, der schon von dem Concilium zu Mainz verdammt war, in Streit über die Prädestination und ließ ihn durch ein Concilium zu Quenci von Neuem verurtheilen u. gefangen setzen. In diesem Streite stimmten ihm indessen mehrere gelehrte Geistliche nicht bey. Eben so unglücklich ging es ihm in mehreren Streitsachen mit Bischöfen, wo ihm auch Papst Nikolaus unrecht gab. Er vollendete die Kathedrale zu Rheims. Als er vor den Normännern flüchtend seinen Sitz nach Epernay verlegt hatte, starb er dort 882. Man hat von ihm einen Tractat über die Prädestination gegen Gottschalk, über die Ehescheidung des Königs Lothar v. Thielberge, ein Leben des St. Remigius. Wichtiger sind für die Geschichte seiner Zeit seine Briefe. Seine Werke gab Sirmond, Paris 1645, 2 Bde., Fol., heraus. Stellen davon finden sich bey Gellotius, Labbäus u. Eccard. Er schrieb auch: Annales 801—882, die in Ritzii mon. germ. hist. tom. I. abgedruckt sind.

Hinojosa, 1) Campo in der Partido Ciudad Rodrigo, Provinz Salamanca (Spanien). 2) Stadt darin mit 4000 Ew., liegt unweit des Yeltes.

Hinrichtung, s. Todesstrafe.

Hinten, 1) im Rücken eines Gegenstandes, im Gegensatze von vorne; 2) bey Schiffen, das, was zwischen dem Besahnmast und dem Hackbord sich befindet; 3) bey Flüssen, so v. w. oben.

Hinter-alp, salzburger Alpenspitze im Lungau; hat Eisengrube, 5070 Fuß über dem Meere.

Hinterdux, ein Thal, 6 Stunden von Zell, im Salzburger Kreise des Landes ob der Enns (Kais. Österr.). Hier sind 3 prächtige Wasserfälle, wovon der erste aus einer tiefen Schlucht über die sehr steile Felsenwand dem Abgrunde des ausgehöhlten Beckens zustürzt, und der das Thal schließende Duxer-Gletscher (die gefrorne Wand genannt), aus einer 200 Klafter hohen Wand bestehend, merkwürdig.

Hinteregger-Alpe, eine Alpe im Brucker-Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), von welcher an heiteren Tagen der Großglockner in seiner hehren Gestalt vollkommen sichtbar ist.

Hinter-grund, 1) die scheinbar mehr nach hinten gerückten Figuren oder sonstigen Gegenstände an einem Gemählde, dem **Vordergrunde**, der die Hauptgegenstände des Gemähldes enthält, und dem **Mittelgrunde**, der je-

nen mit diesen verbindende Figuren enthält, entgegengesetzt. Hauptsächlich bey Landschaften ist der H. oft wichtiger als der Vordergrund, und bes. in der Darstellung der Ferne entwickelt sich hier die ganze Kunst des Mahlers. Der H. muß nach den für die Darstellung vorhandenen Gesetzen der Harmonie und des Contrastes gearbeitet werden, da er die allgemeine Wirkung des Gemähldes unterstützen soll. 2) Bey dem Theater die hinterste Decoration, welche die Scene schließt und die Hauptansicht des Ortes der Handlung darbiethet.

Hinterhalt, eine, in der Nähe eines Ortes, den der Feind passiren soll, gewählte verdeckte Stellung, um ihn daraus unerwartet zu überfallen. Natürlich hängen H. fast ganz vom Terrain und den Umständen ab, und das wahre militärische Talent zeigt sich in niederen Graden durch geschickte Benutzung derselben.

Hinter-haupts-bein (os occipitis), der hauptsächlichste der zur Bildung des Schädels und der Schädelhöhle sich zusammenfügenden Knochen, welche letztere von ihm hinterwärts und unterwärts geschlossen wird.

Hinter-indien (Halbinsel jenseits des Ganges), Theil Süd-Asiens, als Halbinsel ins indische Meer ausgehend, umgeben von dem bengalischen, siamischen und tunkinschen Meerbusen, der Straße von Malacca, nördlich an China und Tibet grenzend; wird auf 38,000 Q. M. mit 30—34 Mill. Einwohnern geschätzt; wird bewässert vom Irawaddy, Burremputer, Pegu, Thaluyan u. a., ferner durch mehrere Kanäle; ist gebirgig, doch sind die Züge der Gebirge, so wie das ganze Land noch nicht gehörig bekannt. Producte sind die von Vorder-Indien, insbesondere Elfenbein, Schiffsbauholz, Zinn, Rubinen, guter Reiß. Die Einwohner sind Birmanen, Malaien, Siamer u. a., meist mit eigenen Sprachen. Die Regierungsform ist monarchisch-despotisch; die verschiedenen Reiche sind Assam, Birman, Siam, Anam, Malacca.

Hinterlegungs-vertrag, s. Verwahrungsvertrag.

Hinternah, Dorf im Kreise Schleusingen des preußischen Regierungsbezirkes Erfurt, an der Nah; mit einem Eisenhammer, Weinhandel und 430 Einwohnern.

Hintersteiner-See, ein kleiner, aber tiefer See in Tyrol, einige Stunden von Kufstein entfernt (Kais. Österr.), auf einer Seite von hohen dunkeln Bergen eingeschlossen.

Hinzovepleszo, 2 Seen in den Karpathen des Königreiches Ungarn, im Mengsdorfer-Thale, die in einem eigenen Strome an der nördlichen Seite hinabfließen.

Hio, Land im Inneren von Afrika, an Dahomey und Haussa grenzend, beherrscht von einem Könige, der angeblich 100,000 Krieger hat, bewohnt v. den Ajoern; hat viele und gute Schafe, Pferde; Hauptstadt unbekannt.

Hiörring, 1) Amt im dänischen Stifte Aalborg, nördlichste Spitze Jütlands, hat 49 $\frac{7}{10}$ Quadr. Meilen, 40,000 Einw. 2) Stadt darin, sonst sehr ansehnlich, jetzt mit etwa 500 Einwohnern.

Hiong-nu, ein mongolischer Stamm der Wüste Kobi, von den Chinesen die Wilden des Berges genannt und ihnen so furchtbar, daß gegen denselben die große Mauer erbaut ward, die er aber häufig überstieg; er unterwarf theils, theils vertilgte er alle andere Horden in dem größten Theile Hoch-Asiens, von der Nähe des östlichen Oceans bis zum Irtisch, von der chinesischen bis zur sibirischen Grenze. Unter dem Tanjou (Gottes Sohn) Me-te überwältigten die H. die chinesischen Heere, erzwangen sich

Jahrgelder und Tribut von auserlesenen Mädchen. Doch die nähmliche, so gedemüthigte Dynastie der Han rächte endlich, sich wieder erhebend, durch glänzende Siege, und gab der Macht der H. durch Aufwieglung der von denselben unterworfenen Horden einen entscheidenden Stoß. Der Tanjou, durch den Abfall derselben geschwächt und zugleich von bürgerlichem Kriege geängstigt, huldigte dem chinesischen Kaiser. Zwar lebte die Macht der H. kurze Zeit wieder auf; doch der Streit über das Tanjouat zwischen Pu-nu und Pe vollendete den Sturz der H. P, von Pu-nu gedrängt, unterwarf sich mit den südlichen Horden dem chinesischen Kaiser. Jetzt mußten auch die nördlichen H., von ihren Brüdern noch härter als von den Chinesen; bekämpft, ihre Unabhängigkeit einbüßen. Doch die unversöhnlichen Chinesen erneuerten nach kurzem Stillstande den Vertilgungskrieg, und nach entscheidender Niederlage der H. durch dieselben brachten die von ihnen verhetzten und alter Unbilden eingedenkenden Sien-pi (s. d.) dem 1300jährigen Reiche der H. den völligen Untergang, im Jahre 93 n. Chr. Ein Theil der H. verschmolz mit den Sien-pi; ein anderer zog nach Süden zu den längst abgefallenen und unter chinesischer Hoheit lebenden Brüdern; 58 Horden, nach so vielen Niederlagen kaum noch 200,000 Mann, ergaben sich völlig an China und wurden an die Nordgrenze der Provinz von Chan-si versetzt. Auch das von Pe gestiftete Vasallenreich der südlichen Tanjou's ward im 3. Jahrhunderte von den Chinesen völlig unterdrückt. Die tapfersten und trotzigsten Stämme des nördlichen Reiches suchten im Westen eine Freystätte und wurden von den kleineren Horden der Wüste und den vor den nachrückenden Sien-pi Fliehenden verstärkt. Ihren Wanderungen durch die unermeßlichen Steppenländer folgt der Blick der Chinesen noch 2 Jahrh., bis sie ihnen endlich jenseits des Imaus völlig aus dem Gesichte verschwinden. Die Vergleichung der chinesischen Berichte mit einigen Winken abendländischer Geschichtschreiber hat auf die Vermuthung geführt, daß die H. mit den ein Jahrhundert später auftretenden Hunnen (s. d.) eines seyen.

Hipparchos, 1) s. unter Hippias; 2) Berühmter griechischer Astronom aus Nikea in Bithynien, ungefähr 160 v. Ch.; hielt sich meist zu Alexandrien auf. Seine Beobachtungen betrafen die Bestimmung des Sonnenjahres (er fand es 5 Minuten kleiner als das eingeführte), der Excentricität der Sonnenbahn, die Theorie des Mondes, die Größe der Himmelskörper und des Weltgebäudes. Auch die Theorie der übrigen Planeten berichtigte er um Vieles. Er entdeckte auch die periodische Bewegung des ganzen Sternhimmels um die Pole der Ekliptik. Er hinterließ ein Verzeichniß von Fixsternen nach ihrer Länge und Breite und der Sonn- und Mondsinsternisse. Erhalten ist ein Commentar über des Eudoxos und Aratos Phänomena, in 3 Bänden, herausgegeben von Victorius, Flor. 1567, Fol., und in des Petavius Uranologia, Par. 1630, Fol. Vgl. Diagramma Hipparchi; ferner: Schmid, de Hipparcho, Jena 1689, 4.; Käster, in Bürger's Akademie der schönen Redekünste, 4. St., Götting. 1794.

Hippe, 1) so v. w. Sense; sie ist Attribut des Kronos oder Saturnus und bey den Neueren des personificirten Todes, daher letzterer scherzhaft **Hippenmann**; 2) ein starkes Messer mit nach der Schneide einwärts gebogener Klinge; 3) ein dünnes hartes Gebäck von Mehl, Milch, Eyern und Zucker; ist es zusammengewickelt,

Hohlhippe. Es wird in dem Hippeisen gebacken; dieses ist eine eiserne Zange, mit langen Griffen und, statt der Backen, mit einer viereckigen Form, in welche die dünne Masse gegossen und über das Feuer gehalten wird.

Hippel (Theodor Gottlieb von), geb. 1741 zu Gardenen in Ostpreußen; studirte zu Königsberg die Rechte, ward 1765 Advocat bey dem dortigen Stadtgerichte, späterhin Criminalrath und erster Bürgermeister, und starb als geheimer Kriegsrath und Polizeydirector 1796. Er zeigte sich als ein geistreicher und witziger Schriftsteller durch sein Werk: Über die Ehe, Königsberg 1774, 5. Ausgabe 1825; durch seine Lebensläufe in aufsteigender Linie, 3 Theile, ebend. 1778 — 81; Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z, ebend. 1793 — 94 u. a. m. Er ist auch Verfasser des Lustspieles: Der Mann nach der Uhr, Königsberg 1765, neue Aufl. 1771. Seine Selbstbiographie erschien zu Gotha 1801. Außerdem schrieb er das königsbergische Stapelrecht, Berlin 1791; Nachlaß über weibliche Bildung, ebend. 1801; über Gesetzgebung und Staatenwohl, ebend. 1804.

Hippias, 1) Sohn und mit seinem Bruder Hipparchos, 528 v. Chr., Nachfolger des Peisistratos in der Tyrannis über Athen. Beyde regierten gelind und besaßen die Liebe des Volkes. Hipparchos suchte die Gesänge Homer's bekannter zu machen, durch kurze Sittensprüche, öffentlich eingegraben, auf die Sitten des Volkes zu wirken und versammelte Dichter um sich, wie Anakreon, Simonides (das goldene Zeitalter der griechischen Dichtkunst.) Nur Privatrache war es, daß sich Harmodios, von Hipparchos persönlich und in seiner Schwester beleidigt, mit Aristogiton und anderen Jünglingen 514 verband, beyde Brüder am Feste der Panathenäen, an welchem die Bürger bewaffnet erscheinen durften, zu ermorden. Hipparchos fiel von ihren Dolchen, H. entkam und suchte sich später durch Hinrichtung der Verschwornen die Herrschaft zu sichern. Doch mußte er 510, von den Alkmäoniden und den Spartanern unter Kleomenes mit den Waffen gezwungen, Athen verlassen. Er flüchtete zu Artaphernes, Satrap in Sardes, und zu dem Dareios, der Athen befahl, den H. als Oberherrn aufzunehmen, Athen aber verlangte des H. Auslieferung. Beginn der persischen Kriege. H. fiel in der Schlacht bey Marathon. 2) Sophist aus Elis, um 400, des Hegesidemos Schüler; prahlte mit allumfassender Weisheit; das höchste Gut setzte er in die Zufriedenheit mit seinem Schicksale; seine Schriften sind verloren.

Hippocastanum, als Art von Äsculus, s. Roßkastanie.

Hippocrene, s. Hippokrene.

Hippodamion, berühmter Marktplatz im athenischen Hafen Piräos, von einem Architekten Hippodamos angelegt und mit 5 Portiken bebauet. Dort wurde die besuchteste Messe von Hellas gehalten

Hippodromos, Roßlauf, bey Griechen und Römern Rennbahn für Reiter und Wagen; freyer Platz, gemeiniglich mit hochstämmigen Bäumen eingefaßt; der berühmteste war der zu Olympia. Er war ein Werk des Kleötos, nach Anderen waren von ihm blos die kunstreichen Schranken. Der Versammlungsort der Pferde und Wagen glich in seiner Anlage und mit den Gebäuden dem Vordertheile eines Schiffes, ward gegen das Ende zu enger und ähnelte, wo er sich in die Rennbahn öffnete, einem Schnabel. In der Mitte jenes Platzes stand ein Altar, auf ihm ein eherner Adler,

der sich von selbst mit ausgestreckten Flügeln erhob und das Zeichen zum Angriffe gab. Auf der Seite gewölbte Gebäude für die Wettkampfpferde. Der Laufplatz hatte 2 Theile, mit doppeltem Ziele, einer Bildsäule der Hippodamia, die dem Pelops einen Kranz aufsetzt, und einem Altare des Taraxippos. Später ward der H. in Constantinopel berühmt.

Hippogryph (Greif, s. d.), mythische Figur, einem geflügelten Rosse ähnlich mit Greifenkopf, die oft auf Kunstwerken an Wagen, vornehmlich den Sonnenwagen Apollon's gespannt vorkommt; daher wohl später auch in Bezug von Apollon als Musengott gebraucht und, gleich dem Pegasos, für Musenroß genommen. Vgl. den Anfang des Oberon.

Hippokrates (Rossebändiger oder mächtig an Reiterey). Unter diesem Nahmen sind 7 griechische Ärzte aus dem Geschlechte der Asklepiaden (s. d.), dessen einer Zweig auf der Insel Kos sich fortpflanzte, bekannt, deren ältester 1) H. I., des Gnosidikos Sohn, Zeitgenosse von Themistokles und Miltiades, 500 v. Chr. geb., lebte; von ihm rühren wahrscheinlich einige der Folgendem beygelegten Schriften, ihrem ersten Ursprunge nach, her. 2) H. II. ist der bekannte eigentliche Begründer der wissenschaftlichen Medicin. Außer seines Vaters Nahmen Heraklides ist auch der seiner Mutter, Praxithea, Tochter der Phänarete, erhalten. In Kos, 460 v. Chr., geb., erreichte er zwischen 436 und 432 den höchsten Gipfel seines Ruhmes, und starb zu Larissa hochbejahrt, doch nach verschiedenen Angaben, mindestens 85, nach den höchsten aber sogar 109 Jahre alt. Sein erster Unterricht, unter Leitung seines Vaters, bestand hauptsächlich in der Anweisung, die in den Tempeln vorkommenden Krankheiten zu beobachten und nach Art der Asklepiaden zu behandeln. Unter seinen übrigen Lehrern wird auch Demokritos von Abdera genannt. Ein großer Theil der Erfahrungen von H. über den Gang der Natur in Krankheiten mag wohl aus den Weihtafeln in den Tempeln des Äskulap entlehnt worden seyn; dagegen verdient die Sage keinen Glauben, daß er den Tempel seiner Vaterstadt angesteckt habe, um als erster Urheber seiner Voraussagungen in Krankheiten zu gelten. Den größten Theil seines Lebens brachte H. außerhalb Kos in verschiedenen Städten Griechenlands, besonders Thessaloniens, auch Thrakiens zu, machte auch wahrscheinlich Reisen nach Skythien und die an den Pontus und den mäotischen See grenzenden Länder. Die Geschichtschreiber gedenken mehrerer von ihm bewirkten merkwürdigen Curen, preisen auch, daß er Athen, Abdera und Illyrien von der Pest befreyt habe. Ein großer Theil dieser Berichte ermangelt aber histor. Glaubwürdigkeit. Auch ist wohl sein Ruf erst in späterer Zeit ein allgemein verbreiteter geworden; in seinen eigenen Schriften werden meist nur Krankengeschichten mit unglücklichem Ausgange erwähnt. Doch vereinen sich alle Stimmen älterer Schriftsteller über ihn in dem Lobe seines Charakters und seines ärztlichen Wirkens, indem er hierbey vornehmlich den Leitungen der Natur, in sorgfältiger Beobachtung derselben, folgte und dadurch für alle folgende Jahrhunderte in der Geschichte der Medicin als Vorbild aufgestellt blieb, weswegen auch das ärztliche Verfahren in diesem Geiste noch jetzt als **Hippokratische Medicin** bezeichnet wird. Keines seiner hinterlassenen Werke besitzen wir in seiner ursprünglichen Gestalt. H. schrieb, da zu seiner Zeit der Gebrauch des Papiers aus der Papierstaude noch sehr

beschränkt war, seine Beobachtungen in kurzen Sätzen auf mit Wachs überzogene Tafeln, oder auf Thierhaut, nicht sowohl zu öffentlicher Bekanntmachung, als zu besonderer Belehrung. Seine Söhne aber, Thessalos und Drakon, und sein Schwiegersohn Polybos sammelten diese Bemerkungen, brachten sie aber theilweise in andere Ordnung und mit Grundsätzen der damahligen philosophischen Schulen in Verbindung, suchten auch wohl dunkeln Stellen mehr Klarheit zu geben, und so kann, wenn von einer Ausscheidung von ächten und untergeschobenen Hippokratischen Schriften in der Sammlung, die wir davon aus dem Alterthume erhalten haben, die Rede ist, dieses nur so verstanden werden, daß auch zu den für ächt anerkannten H. II. nur das Material geliefert hat, und daß sie im Geiste der von ihm aufgestellten Grundsätze verabfaßt sind. Die Zahl der Pseudo-Hippokratischen Werke aber vermehrte sich, als die Ptolemäer große Bibliotheken, besonders die alexandrinische, anlegten und Schriften, die ihnen als von H. herrührende mit einem Anscheine von Glaubwürdigkeit angebothen wurden, überreichlich bezahlten. Sehr zeitig fingen daher die Alexandriner selbst an, ächte und unächte Hippokratische Schriften auszuscheiben, und hierin Erotian vorzuarbeiten. Dieser, nach ihm Galen, Palladius und Suidas haben schon in älterer Zeit mehrere Hippokratische Schriften als verwerfliche von den anderen ausgeschieden. In neuerer Zeit haben besonders H. Mercurialis, Ludw. Lemosius, A. Foes, Marius Zucarus, Jak. Spon, A. von Haller, Chr. G. Gruner, J. F. K. Grimm, K. Sprengel, J. Ch. G. Ackermann sich bemüht, den Kanon der Hippokratischen Schriften festzustellen. Am mehrsten entsprechen den Anforderungen der Kritik folgende Schriften: die Aphorismen (ein Theil des 7. und 8. Abschnittes ausgenommen); das Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten (mit Ausnahme des 4. Abschnittes); von der Luft, den Wassern und den Klimaten (bis auf einige untergeschobene Stellen); das Prognostikon; das 2. Prorrhetikon; von der Werkstadt des Arztes; von den Kopfwunden; von den Knochenbrüchen; ihnen am nächsten stehend sind dann: das 1. und 3. B. der Volkskrankheiten; die koischen Vorhersehungen; der Eid; die Bücher, von dem Anstande des Arztes, von der alten Medicin und Bruchstücke der Schriften von der Natur des Menschen und von den Gelenken. Als Hauptkriterien ihrer Ächtheit gelten: daß sie in ionischem Dialekte, doch mit untermischten attischen Ausdrücken verabfaßt sind; Kürze und oft ans Dunkle grenzende Gedrängtheit des Ausdruckes; Enthaltung gesuchter Worte; daß weder philosophischer Lehrsätze, noch anatomischer Entdeckungen des alexandrinischen Zeitalters darin gedacht wird; Vermeidung alles Theoretisirens, dem die Erfahrung nicht zur Seite steht. In den Sammlungen sind überhaupt 62 kleine und größere Schriften, letztere in mehreren Büchern aufgenommen und gewöhnlich nach Klassen geordnet. Alle sind entweder für sich, oder die kleinen in eigenen Zusammenstellungen, in einer ungemein großen Zahl von Ausgaben erschienen, in fast alle Sprachen übersetzt, und eben so zahlreich (mehrere schon von Galen) ausführlich commentirt worden. Von den Aphorismen belaufen sich allein die griechischen Ausgaben mit und ohne Übersetzung über 100. Vollständige Ausgaben der Hippokratischen Werke sind: Griechisch, erste, Venedig, Albinische Ausg. 1526, Fol.; von J. Corna-

rius besorgte, Bas. 1538, Fol.; Griechisch mit lateinischer Übersetzung, v. F. Mercurialis, bes. Venedig 1588, Fol.; von Anut. Foes, Frankfurt a. M. 1595, Fol. u. m., zuletzt in 2 Bdn., Genf 1657, Fol.; von J. A. van der Linden, in 2 Bdn., Leyden 1665 und Venedig 1757, 4.; mit den Werken von Galen untermischt von Ren. Chartier, in 13 Bdn., Paris 1679, Fol.; von St. Mack, 2 Bde., Wien 1743, Fol. (unvollendet); v. K. G. Kühn, 3 Bde., Leipzig 1825—27; Lateinische Übersetzungen: älteste Ausgabe von J. Fab. Calvo, Rom 1525 u. m., zuletzt 1619, Fol.; von Mehreren, Basel 1526, Fol.; von J. Cornarius, Venedig 1545, an mehreren Orten neu gedruckt, zuletzt Leyden 1582, und bereichert von Gulmann, Bas. 1558, Fol.; von J. Marinelli, Venedig 1575, Fol., n. Ausg. 1619; von J. B. Paiton, in 3 Bden., ebend. 1757 u. 59, Fol.; von A. Haller in seiner Sammlung, in 4 Bdn., Lausanne 1769; Übersetzungen von A. Foes besonders, Frankfurt 1596; in neuerem Abdrucke mit beygefügtem lit. Apparat von J. F. Pierer, in 3 Bden., Altenb. 1806 und 1807; französische Übersetzungen, von Cl. Tardy, in 2 Bdn., Paris 1667, 4; von A. Dacier, in 2 Bdn., ebend. 1697; v. Gardeil in 4 Bdn., Toulouse 1801; deutsche Übersetzung v. H. K. Grimm, in 4 Bdn., Altenburg 1781—92 (unvollständig). 3) H. III., Sohn v. Thessalos und Enkel von H. II.; nahm Platon's Lehre an und hinterließ auch (verlorene) medicinische Schriften. 4) H. IV., Sohn von Drakon und ebenfalls Enkel von H. II.; war Arzt am makedonischen Hofe und lebte noch 317 v. Chr. Ihm wird das 5. Buch v. den Volkskrankheiten in der Sammlung der Hippokratischen Werke zugeschrieben. 5) H. V. und 6) H. VI., beyde Söhne von Thymbräus. 7) H. VII., des Praxianar Sohn; das Zeitalter der drey letzteren ist unbestimmt. 8) H. aus Chios, berühmter Mathematiker im 5. Jahrhunderte, des Demokritos Zeitgenosse, Erfinder der Lunula; seine Anfangsgründe der Mathematik sind verloren. Vgl. Montucla, Hist. de mathem., 1. Thl., und Abhandlungen der berliner Akademie, Jahrgang 1748 und 49.

Hippokratiker, Arzt, der vornehmlich die Erfahrung, aber doch nach wissenschaftlichen Grundsätzen, als Princip seines ärztlichen Wirkens anerkennt. Vgl. Hippokrates 2).

Hippokrene, die heil. Dichterquelle am Abhange des böotischen Helikon; entstand nach dem Mythus von dem Hufschlage des Rosses Pegasos, als dasselbe Bellerophon, der sich auf ihm gen Himmel erheben wollte, abwarf, oder durch einen Freudensprung desselben über die herrliche Musik Apollon's und der Musen, oder auf Befehl Poseidon's.

Hippolyte, St., 1) (St. Bilt), Stadt am Eckenbache im Bezirke Colmar, Departement Oberrhein (Frankreich); hat Schloß, Hospital und 1900 Ew. 2) Stadt im Bezirke Montbelliard, Departement Doubs, am Dessoubre; hat 700 Ew. 3) Stadt an der Vidourle, im Bezirke le Vigan, Depart. Doubs; hat Handelsgericht, ansehnliche Fabriken in Leder, Wolle und Seide, 5500 Ew.

Hippolyte, Amazonenkönigin, des Ares und der Otrera Tochter. Herakles sollte von ihr das von Ares geschenkte königliche Wehrgehenk hohlen, was sie auch bereit war, ihm zu geben. Doch wiegelte Here die anderen Amazonen auf und Herakles, der dieses als Verrätherey ansah, erlegte die H. und nahm das Wehrgehenk mit Gewalt. Nach And. soll sie die Amazonen, um die Antiope aus der Gefangenschaft zu befreyen, nach Attika geführt haben.

Hippolytos, 1) Gigant, den Hermes, mit dem Helme des Orkos bedeckt, niedermachte. 2) Sohn des Theseus und der Antiope, nach And. der Hippolyte. Phädra, die zweyte Gemahlin des Theseus, liebte ihn; doch als H. ihre Anträge zurückgewiesen, klagte sie ihn bey seinem Vater schändlicher Zumuthungen an. Theseus berief ihn von Trözen nach Athen; doch unterwegs wurden die Pferde scheu und schleiften ihn zu Tode. Nach And. ließ Poseidon, auf Theseus Bitten, am Strande, wo H. vorbeyfuhr, ein Meerungeheuer hervorspringen, das die Pferde scheu machte und seinen Tod verursachte; nach And. soll er lebendig in den Himmel aufgenommen und ins Sternbild des Fuhrmanns versetzt worden seyn; nach noch And. soll ihn Äskulap kurz vor seinem eigenen Tode lebendig gemacht haben, oder er von der Artemis erweckt und in ihren Hain nach Arnia entführt worden seyn. 3) Vater des Deiphobos; reinigte den Herakles von der Ermordung des Iphitos. Er wohnte zu Amyklä. 4) Berühmter Lehrer und Schriftsteller des 3. Jahrhundertes, welcher wahrscheinlich Bischof von Ostia in Italien war. Viele spätere Schriftsteller nennen ihn Bischof vom römischen Hafen (Portus romani), und weil man darunter die bisweilen sogenannte Stadt Aden in Arabien verstand, auch Bischof der Araber. Um das Jahr 1551 grub man in der Nähe Roms seine marmorne Bildsäule aus, welche ihn auf einem Stuhle sitzend darstellte und auf beyden Seiten einen Ostercyklus (cyclus paschalis) enthielt. Sie wird noch in der vaticanischen Bibliothek aufbewahrt. Auch ein Verzeichniß seiner Bücher enthielt die Säule. Die meisten sind verloren. War er auch wohl nicht der Erste, der einen Ostercyklus fertigte, so scheint man doch seinem Cyklus besondere Wichtigkeit beygelegt zu haben, wie jenes Denkmal beweist, auf welchem man ihn eingrub. Von seinem Comment. in Daniel. prophet. ist ein Fragment übrig, welches 1772 mit der alexandrinischen Übersetzung der Septuaginta zu Rom erschien; ferner: Brevis demonstratio adversus Judaeos, herausgegeben nebst seinen anderen noch übrigen, zum Theil mit Unrecht seinen Nahmen tragenden Werken (opera Hippolyti), von Fabricius, Hamburg 1716—18.

Hippomane (h. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Trikokken, Ordg. Linozosteen, zur Monöcie, Monadelphie des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: h. mancinella (Manschinellbaum), ansehnlicher westindischer Baum, einen höchst scharfen, auf der Haut Blasen ziehenden, die Leinwand zerfressenden Milchsaft enthaltend, mit welchem die Indianer ihre Pfeile vergiften, apfelgroße, ebenfalls höchst giftige Früchte tragend und sehr schönes, festes, aber seiner giftigen Eigenschaft wegen erst nach völligem Austrocknen mit Vorsicht zu benutzendes Holz liefernd.

Hipponax, aus Lesbos oder Ephesos, um 500 v. Chr., der Gestalt nach häßlicher Jambendichter, der Angegriffene zum Selbstmord brachte; erfand den Jambos skazon; daher Hipponacteus versus, s. v. w. Choliambos. Seine Freymüthigkeit ward zum Sprichwort (Hipponacteum praeconium, beißendes Gedicht). Fragm. herausgegeben von Welker, Götting. 1817, 4.

Hippuriten (hippurites Lam., cornu copiae Thoms.), Versteinerungen v ziemlich gerader Gestalt, mit gerader oder gekrümmter Spitze und einer durch einen Deckel verschlossenen Vertiefung auf der Grundfläche, im Inneren einzelne Röhren, durch Scheidewände unterbrochen. Geht die Spitze

lang aus und ist die übrige Schale gerade und walzenförmig, so heißen sie bey Montfort batolithes, haben sie die Spitze oder die Grundfläche, oder beydes verloren, Korallenbecher. Von Einigen werden die H. zu den Nautiliten, von Anderen zu den Polypiten gerechnet.

Hircey, Spitze des Jura, hat 2134 Fuß Höhe.

Hircin, in neuerer Zeit von Chevreul eigen in der Seife aus dem Schöpsentalge unterschiedenes Princip, das an sich geruchlos, aber, der heißen Luft ausgesetzt, als **Hircinsäure** (acide hircique), einen eigenen bocksartigen Geruch hat; von diesem Stoffe wird der eigenthümliche Geruch der Schöpsenfleischbrühe abgeleitet.

Hirkay Scherif (türk.), der heilige Rock, eine der vornehmsten Reliquien der Türken. Es ist ein Kleid von schwarzem Kamelot, welches Muhammed getragen und 630 dem berühmten Dichter Kiab Ibn Zohair geschenkt haben soll, zur Belohnung für ein erhabenes Gedicht auf die Barmherzigkeit des Ewigen, so wie auf die Größe und den unsterblichen Ruhm des Propheten.

Hirn, s. Gehirn, auch die mehreren Zusammensetzungen damit, die hier nicht besonders bemerkt sind, unter Gehirn u. s. w.

Hirnschädel (cranium), der Theil des knöchernen Kopfes, von welchem das Gehirn, wie von einer Schale (**Hirnschale**), umschlossen ist; wird durch Zusammenfügung von 7 Knochen gebildet: dem Stirnbein, dem Siebbein, dem Grundbein (als dem Keilbein und dem Hinterhauptsbeine in Verbindung), den beyden Scheitelbeinen u. den beyden Schläfebeinen. Der menschliche H. unterscheidet sich von dem aller Thiere dadurch, daß er weit gerundeter, besonders vorwärts mehr ausgebildet, dem Gehirn mehr Geräumigkeit verleiht.

Hirn-troicar, eigener, für die Operation von an der Drehkrankheit leidenden Schafen vorbereiteter Troicar, mit dem die Hirnschale auf der leidenden Stelle durchstochen wird; aus dessen in der Öffnung stecken bleibenden Röhre entleert dann die Wasserblase, die zunächst den Grund der Krankheit enthält, wenn solche gehörig getroffen wurde, theils sich selbst, theils wird sie durch Aussaugung völlig entleert. Vgl. F. Riem und Reuter, Praktik des Troicarirens der Drehschafe, Leipzig 1802.

Hirsau, Dorf an der Nagold, im Oberamte Kalw des würtembergischen Schwarzwaldkreises; hat 550 Einw., mehrere Fabriken. Sonst berühmtes Kloster der Benedictiner, deren Orden hier 1080 verbessert wurde (vgl. Benedictiner), späterhin Klosterschule, verbrannt 1692.

Hirsch (cervus), 1) Gattung, welche von Linné unter die wiederkäuenden Thiere, von Blumenbach unter die Thiere mit gespaltenen Klauen und von Pennant unter die zweyhufigen Thiere gezählt wird. Kennzeichen: Vorderzähne 8 in der unteren Kinnlade, Eckzähne einzeln in der oberen Kinnlade; Hörner dicht, werden jährlich abgeworfen; die Weibchen ungehörnt. Sie leben in Wäldern, sind flüchtig und es soll ihnen die Gallenblase gänzlich fehlen. Die verschiedenen Arten der Gattung sind: a) **der gemeine H.** (Edelhirsch, Rothwild, Edelwild, c. elaphus), das Männchen (der **Hirsch**, **H.-bock**, **H.-boll**) ist langgestreckt, oft 6 Fuß lang, 3 1/2 Fuß hoch, Schwanz 10 Zoll lang, Gewicht 300 — 400 Pfund, Kopf verhältnißmäßig klein und länglich, Ohren eyrund zugespitzt, weit auseinander stehend, Augen groß, unter denselben die 1 Zoll tiefe Thränenhöhle, in welcher sich eine weiche, schmierige Masse, mit Haaren vermischt (**Hirschthränen**) sammelt,



die zuletzt so hart wie Horn wird, welcher dann der H. durch Reiben sich entlediget (Hirschbezoar, welcher ehedem officinell war, vgl. Bezoar); Nasenlöcher weit und rund, Zähne zusammen 34, Geweih knochenartig, mit zurückgebogenen Spitzen, Hals lang, zottig, Beine hoch, oben stark, unten sehr dünn, Farbe vom April bis October gelb oder braunroth, alsdann graubraun, Unterleib weißlich; das Weibchen (Thier, Hirschkuh) ist kleiner, 200—250 Pfund schwer, geht gebeugter, hat kein Geweih. Nur sehr selten erhalten ganz alte, gelte gehende Thiere Geweihe in kleinerem Maßstabe. Der junge H. während des ersten halben Jahres heißt Hirschkalb, dagegen das junge Thier Wildkalb. Im weiteren Sinne nennt man jedes Junge vom Rothwild, Hirschkalb. Das Wildkalb erhält vom ersten halben Jahre an bis zu seiner Begattung im 2. oder 3. Jahre den Nahmen Schmalthier. Die starken H.e werfen im Februar und März, die geringeren Ende May ihre Geweihe ab. Nach wenigen Tagen keimt aus dem stehen gebliebenen Fortsatz der Hirnschale (Rosenstock) ein Knorpel (der, zu Salat verschnitten, auch verspeist wird) hervor, und nach 10—14 Wochen hat das behaarte Geweih wieder seine bestimmte Größe erhalten. Dasselbe wird durch Reiben an hartem Holze von den Haaren gereiniget. Anzahl und Gestalt der Enden an einem Geweih ist nach dem Alter, der Nahrung und anderen zufälligen Umständen verschieden. Ein H., der den häutigen Überzug des Geweihs noch nicht abgestreift hat, heißt ein Kolbenhirsch. Das Hirschkalb setzt nach dem ersten Jahre 2 Spieße ohne Enden auf u. heißt dann Spießer, nach dem zweyten erhält die einfache Stange ein zweytes Ende (Augensprosse), u. der H. ist dann ein Gabelhirsch, nach dem 3. Jahre erhält er an beyden Stangen 6—8 Enden (Sechsender, Achtender), nach dem 4. Jahre hat er eben so viel, nach dem 5. Jahre zehn, nach dem 6. 12, nach dem 7. 14, nach dem 8. 16 Enden (Zehn-, Zwölf-, Vierzehn-, Sechzehnender). Von da an nimmt die Anzahl Enden nicht zu; doch kennt der Jäger das Alter des H.s an der Stärke, Unebenheit des Gehörns, Größe des Rosenstockes 2c. Indessen sind die Geweihe kein untrügliches Zeichen vom Alter des H.s, da H.e von gleichen Jahren oft 2 und mehr Enden mehr haben. Mehr als 14—18 Enden sind Seltenheiten, doch kommen sie vor. Unregelmäßige Geweihe heißen widersinnige Gehörne, solche mit 3 od. mehr Enden am Gipfel der Stange Kronengehörne, solche, die breit auslaufen u. mit mehr Enden an der Seite besetzt sind, Handgehörne. Zuweilen erhalten die H.e, bes. bey Parforce-Jagden, noch andere Nahmen, so heißen dreyjährige H.e H.e vom 2. Kopfe, H.e von 4—5 Jahren H.e vom 3. und 4. Kopfe, im 6. Jahre schlecht jagdbare, im 7. Jahre gut jagdbare H.e und ausgewachsene im 8. Jahre Capitalhirsche. Das Geschrey des H.s (Orgeln) ist dem Brüllen des Ochsen gleich, nur anhaltender und heller. Varietäten: der Berg-, Land-, Brand-, Bläß-, weißer, gefleckter H. In ganz Europa von 64° der Breite bis nach Griechenland findet sich der H., auch in Gegenden von Asien, Afrika und Amerika (besonders in Nord-Amerika) wird er angetroffen. Der H. bewohnt die Dickungen im Walde, im Winter bey hohem Schnee zieht er sich in die Vorberge. Außer der Begattungszeit lebt er gesellschaftlich in großen Truppen (Rudeln). Alte H.e von wenigstens 5 Jahren halten sich zu der einen, H.e von 3 bis 4 Jahren zu der anderen und das Thier mit den Jungen bis zu 3 Jahren zu der dritten

Rubel. Doch mischen sich diese Rubel und trennen sich wieder. Die Nahrung der H. ist verschieden, im Frühjahre suchen sie die junge Saat v. Korn und Weizen, Brunnenkresse, zarte Samenblätter von Buchen und Ahorn, junge Triebe von Nadelholz, Eschen, Hasel, Aspen u. s. w., Kleearten auf, im Walde nähren sie sich von Gras, Laub und Kräutern; im Sommer gehen sie dem reifen und reifenden Getreide, den Himbeeren und Brombeeren, Erbsen, Bohnen, Rüben, dem Flachs, Kraut ꝛc. nach; während der Brunst genießen sie wenig, und dann scheinen ihnen Schwämme und Pilze am liebsten zu seyn; im Herbste bedienen sie sich der Mast, der Beeren- und Steinfrüchte, des türkischen Waizens, der Kartoffeln ꝛc., im Winter suchen sie die Saat, Knospen und Zweige des Nadelholzes, der Buchen, Birken, vorzüglich der Aspen ꝛc. auf. Zahm lieben sie Brod, auch Fleisch und knirschen selbst Fensterscheiben. Salz lieben sie ungemein und man legt daher für sie förmliche Salzlecken an, wo ihnen Salz mit Lehm gemischt und zu einer Kugel gebildet zum Lecken vorgeworfen wird und sie um so leichter gekirrt werden. In der Brunstzeit und im heißen Sommer suchen sie die hellen Bäche oft auf, die übrige Zeit trinken sie wenig. Die Begattungszeit (Brunst) beginnt Anfangs Septembers und dauert 5—6 Wochen. Der Begattungstrieb wirkt sehr mächtig im H.; trifft er auf einen Nebenbuhler, so beginnt ein großer Kampf, wobey oft einer stark verwundet wird, zuweilen auch beyde umkommen. Die Thiere sehen gewöhnlich diesem Kampfe neugierig zu und ergeben sich dem Sieger, wie es scheint, gerne. Oft hat ein starker H. einen Serail von 12—20 Thieren um sich. Durch ihr Schreyen in der Brunstzeit erhalten sie dicke Hälse, ja zuweilen Kröpfe, der Unterleib bekommt in der Brunst eine schwarze Farbe. Das Thier trägt 40 Wochen, setzt im finsteren Gehölze in einem Bette von Moos 1, selten 2 oder 3 Kälber; nach 2—3 Tagen laufen diese mit der Mutter weg; sie werden so lange gesäugt, bis die Alte sich wieder t r a g b a r (h o c h b e s c h l a g e n) fühlt; bis zum 2. Monath sind sie weißgelb und braun gefleckt. Krankheiten: Knotenkrankheit, Leberfäule, Ruhr, zu viele Engerlinge, Verhalten des Harns, Zahnweh, Haarballen. Die H i r s c h j a g d gehört zur hohen Jagd. Sie ist die edelste und wird von Jagdliebhabern, besonders von fürstlichen Personen, auf das leidenschaftlichste getrieben. Man schießt den H. nur mit Kugeln aus Büchsen oder Glattbüchsen und zwar auf dem Anstand, beym Bürschen, wobey man sich auch zuweilen des Bürschpferdes und Bürschwagens bedient. Während der Brunstzeit schießt man auch auf den Ruf, d. h. man sucht H.e dadurch herbeyzulocken, daß man den Ton des schreyenden H.s und dann den des mahnenden, vom H.e getriebenen Thieres mit einem, aus einem Meerschneckengehäuse verfertigten Instrumente (H i r s c h r u f) nachahmt. H.e erlegt man ferner beym Bestätigungsjagen, wo sie auch lebendig in den Garnen gefangen werden, alsdann bey den verschiedenen Arten von Treibjagden, wovon die größte Art, das Hauptjagen, wobey die Hirsche zusammengetrieben u. durch eigene Jagdzeuge eingestellt werden, nur noch selten vorkommt. Außerdem kommen noch Wasserjagden u Fangen der H.e in H i r s c h n e t z e n zuweilen vor. Die Parforcejagden auf H.e sind fast ganz abgekommen. Höchst wichtig ist bey der Hirschjagd die Kenntniß der H i r s c h f ä h r t e, um mittelst derselben die Stärke, das Geschlecht, Alter eines H.s bestimmen und mittelst des Einkreisens sagen zu können, was in einem gewissen Bezirke für

Rothwild hinein, und was wieder herausgegangen ist. Die guten, jagdbaren H.e werden vom May bis Mitte Septembers geschossen, Thiere, Schmalthiere und Kälber bis Weihnachten. Das Fleisch oder Hirschwildpret ist v. verschiedenem Werthe, nach Alter, Geschlecht und Jahreszeit; vom weiblichen Geschlechte ist es besser als vom männlichen, alte Hirsche sind v. Jacobi bis September (Hirschfeistzeit) am schmackhaftesten. Im Ganzen ist es nahrhaft, besonders von Thieren u. jungen H.n wohlschmeckend und leicht verdaulich. Zu dem Bratwildpret nimmt man den Rücken (Zimmer), die Hinterkeulen und die Buge, außerdem gewinnt man aus Streifen über den Nieren am Rückgrathe die Mehrenbraten (Lendenbraten, Jungfernbraten), auch der Kehlbraten, aus 2 Streifen über der Gurgel und dem Schlunde, wird gelobt. Jeder Hirschbraten wird gut gespickt, stark mit Butter begossen und nach Art der gewöhnlichen Braten behandelt. Das Kochwildpret besteht aus den hier nicht genannten Theilen. Aus den Hirschohren macht man Fricassé, aus den Läufen, dem Wanste u. Geräusche Sülze. Man benutzt weiter noch die Haut (Hirschhaut) zu Sämischleder, zu Handschuhen, Colleten, Schurzfellen, Gürteln u. dgl. m., auch die Häute mit den Haaren zu Muffen, die Haare zu Polstern, das Geweih, den Talg; sonst brauchte man auch die Hirschkugeln zu Arzney. Der H. wurde der griechischen Artemis zugesellt, und in der epischen Göttergeschichte kämpft sie selbst als H. mit dem Giganten Typhon; ein Bild, das die Kunst, z. B. auf Gemmen, fortgepflanzt hat. Auch als Mondgöttin soll ihr der H. zugesellt seyn. Die Naturgeschichte der Alten erhöhte dieses Thier wegen des Glauben an sein langes Leben zu einem Symbole der Ewigkeit, wie besonders Kaisermünzen zeigen. Das Hirschkalbfell, in mysteriöser Bedeutung, vermöge der bunten Farben, den Sternenhimmel bezeichnend, war festliche Tracht, besonders bey Bakchantinnen in den Bakchosmysterien, kam auch in den Chören der Hetrusker vor, und das Umhängen eines Hirschkalbfelles war in den Eleusinien eine symbolische Handlung bey der letzten Weihe (Epopteia). Merkwürdig sind auch in der nordischen Mythologie die 4 allegorischen H.e (Dainn, Dualin, Duneyr, Durathror) auf der Esche Ygdrasil, die von einigen Erklärern der Edda auf die vier Winde bezogen werden, von anderen auf die vier Mondesveränderungen. — Im Wappen, bey dem die Anzahl der Enden angegeben werden muß, soll der H. Sanftmuth, langes Leben, Kriegskunde, Hartnäckigkeit und dergl. bedeuten. b) Das Dammwild (c. dama), s. Damhirsch; c) Elennwild (c. alces), s. Elenn; d) Rehwild, s. Reh; e) das Rennthier (s. d.); f) großer H. (c. equinus), mit platterer Stirne u. geraderer Nase, bräunlichgrau; auf Sumatra; g) bengalischer H. (c. bengalensis), mit einer Erhöhung am Stirnbeine; h) schwarzer H. (c. niger), mit ganz dunkelbraunem Pelze; ferner i) s. Gangeshirsch; k) s. Schweinshirsch; l) s. Pferdehirsch; m) s. Wapetti, n) canadischer, o) virginischer, p) mexikanischer, q) kleingeweihiger H. u. a. Als fossil werden angegeben: r) der Riesenhirsch (c. giganteus Goldf., c. hibernus Desmar.), Geweihe sind groß, stark, schaufelförmig, Kopf wie Elennsthierkopf; im Torfmoor von England, Deutschland, Frankreich; s) schwedischer H. (c. palaeodama Desmar.), Geweihe sind den Damhirschgeweihen ähnlich, doch größer und nur mit einem einzigen Ende; t) H. von Abbeville (c.

somonensis); n) Guettardischer (c. Guettardi), Geweihe wie Rennthiergeweihe, an der Wurzel mit 2 Sprossen. Außer diesen fossilen Hirschen gibt es auch noch fossile Elenn-, Reh- und Reanthierknochen. 2) Das männliche Wild vom Elennthiere.

Hirsch-antilope, 1) (antilope cervicapra), Art aus der Gattung Antilope; hat große, drey Mahl gewundene Hörner, eine doppelte Leyer bildend, ist oben braun, unten und um die Augen weiß; Größe wie der Damhirsch. Vielleicht die eigentliche Gazelle der Alten. 2) (cervicapra Goldf.), Untergattung aus dem Geschlechte Antilope; hat einfache, gebogene, wenig oder nicht geringelte Hörner, Thränengruben, Mähne und Wamme, kurzen, wenig behaarten Schwanz. Arten: Klippspringer, Taucherbock u. a.

Hirschau, 1) Stadt im Landgerichte Amberg des baierischen Regenkreises; hat 900 Einw.; 2) s. v. w. Hirsau; 3) s. v. w. Zwölferkogel.

Hirschbach, 1) Dorf im Kreise Schleusingen des preußischen Regierungsbezirkes Erfurt, an der Erlau; hat 2 Eisen- und ein Zainhammer; 240 Einw. 2) Nebenflüßchen der Isar im Isarkreise Baierns, mündet bey Wegscheid.

Hirschberg, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, 11 Q. M. groß, mit 48,500 Einw., vom Bober durchflossen, sehr gebirgig, indem er den Theil des Riesengebirges begreift, wo sich die höchsten Gebirge desselben, als die Schneekoppe, die große und kleine Sturmhaube, das große Rad u. s. w. erheben. In diesem Kreise hat die schlesische Leinwandmanufactur ihren Hauptsitz. 2) Kreisstadt darin und wichtigste schlesische Gebirgshandelsstadt, in einem angenehmen Thale, am Einfluße des Zacken in den Bober; hat Gymnasium, Zuckersiederey, Kattun- und Leinwanddruckereyen, Bleichen-, Leinwand-, Schleyer-, Tuch- und Strumpfwebereyen und 6000 Einw., welche starken Leinwand- und Schleyerhandel treiben und sonst jährlich für zwey Millionen Thaler Waaren auswärts schickten; jetzt aber hat dieser Handel sehr abgenommen. 1816 wurden für 269,000 Thlr. Leinwand versandt. Auf dem sogenannten Cavalierberge und Helikon sind angenehme Gartenanlagen. 3) Stadt im Kreise und Regierungsbezirke Arnsberg der preußischen Provinz Westphalen; hat 700 Einw. 4) Berg, einige Meilen von Karlsbad, unter dem man die Quelle des dortigen Sprudels vermuthet hat. 5) Amt im reußischen Fürstenthume Ebersdorf. 6) Stadt darin, Amtssitz; liegt an der Saale, hat 1300 Einw. und Fabriken in Baumwolle und Leder. 7) Stadt von 248 Häusern u. 1400 Einw. in Böhmen, Bunzlauer Kreise, an der Grenze des Leitmeritzer Kreises, mitten unter vielen Bergen, an einem großen Teiche, mit einer katholischen Pfarrkirche, einem Spitale, Kattun- und anderen Fabriken. 8) Berg im Traunkreise des österreichischen Landes ob der Enns, 4680 Fuß hoch.

Hirschbrunnen und Kessel, im Traunviertel des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), von welchen der erstere, unmittelbar an dem Ufer des Hallstädter-Sees, ein Steingerölle ist, zwischen welchem zur Regenzeit eine Menge Wasser hervorquillt und in den See abfließt, der Kessel aber eine Höhle oder vielmehr ein Trichter ist, 120 Schritte vom See gelegen; merkwürdig ebenfalls wegen den plötzlichen Ergießungen, die hier zur Regenzeit und in den Sommermonathen, wo der meiste Schnee auf den Alpen schmilzt, Statt finden.

Hirsch-brunst (tuber cervinum), ehemahls lycoperdon cervinum, in

bergigen Gegenden unter Nadelbäumen, an Zäunen unter Moos wachsende, unter der äußeren, lederartigen, grauschwärzlichen Haut eine schwarze rußartige Substanz enthaltender, frisch stark riechender, erbsen- bis wallnuß großer Schwamm; in der Thierarzneykunde als Aphrodisiacum, stark treibendes und reizendes Mittel angewendet.

Hirschenstand, Dorf im Kreise Ellenbogen des Königr. Böhmen, mit Alaun- u. Vitriolsiederey; Mauthort.

Hirsch-fänger, ein Seitengewehr mit kurzer, breiter, gerader, nach der Spitze zu zweyschneidiger Klinge, welches die Jäger als Waffe und bey Hirsch- und Saujagden tragen, um dem angeschossenen oder gefangenen Wilde den Fang zu geben. Griff und Gefäß sind sehr verschieden.

Hirschfeld, Stadt an der Neiße in dem Kreise Lausitz (Sachsen); hat 1500 Ew., große Leinweberey. War sonst deutsche Commende.

Hirschfeld (Christian Cay), gebor. zu Nüschel bey Eutin 1742; Informator zweyer holstein-Gottorpischen Prinzen, in der Folge ordentlicher Professor der Philosophie und dänischer Justizrath in Kiel; starb 1792; schrieb: das Landleben, Bern 1767, 4. Aufl. 1776; Theorie der Gartenkunst, 5 Bde., mit Kpf., Leipzig 1779—85, 4. (auch franz.); Handbuch der Fruchtbaumkunst, 2 Bde., Braunschweig 1768—89.

Hirschhörner, zwey mächtige, wunderbar aufgethürmte Felsen, welche der Königsberg (in der preußischen Grafschaft Wernigerode), nächst dem Brocken der höchste Berg des Harzes, auf seiner Spitze trägt.

Hirschholm, Marktflecken im Amte Frederiksborg des Stiftes Seeland (Königreich Dänemark); hat königliches Lustschloß mit Park, 360 Einwohner.

Hirschhorn, 1) Domanialamt in der großherzogl. hessischen Prov. Starkenburg; hat 4250 Ew. 2) Stadt und Amtssitz am Neckar; hat 1050 Einwohner, große Steinbrüche und Weinbau.

Hirsch-horn-geist (spiritus cornu cervi, liquor ammonii, l. pyro-oleosus), die bey trockener Destillation nicht blos des Hirschhorns, sondern aller Knochen übergehende wässerige, Ammonium und brenzliches Öhl enthaltende, ammoniakalisch brenzlich riechende Flüssigkeit; als reizendes, krampfstillendes, schweißtreibendes Mittel in Gebrauch.

Hirsching (Friedrich Karl Gottlob), geb. zu Uffenheim bey Anspach 1762, außerordentlicher Professor der Philosophie in Erlangen; starb 1800; schrieb: Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands, 4 Bde., Erlangen 1786—91; Nachrichten von sehenswürdigen Gemählde- und Kupferstichsammlungen, Münz-, Gemmen-, Kunst- und Naturaliencabinetten &c., 6 Bde., ebendaselbst 1786—92; Historisch-geographisch-topographisches Stifts- u. Klosterlexikon, A-D, Leipzig 1792; Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche im 18. Jahrhunderte gestorben sind, 17 Bde., Leipzig 1794—1815, vom 6. Bde. an fortgesetzt von J. H. M. Ernesti.

Hirsch-käfer, so v. w. Schröter.

Hirschkogel, Spitze der salzburger Alpen, 6984 Fuß hoch.

Hirschsee (Beer Lake), großer Binnensee, der sich zwischen Neu-Wales und dem Binnenlande des britischen Nord-Amerika ausbreitet, mit dem See Wollastone in Verbindung steht und sein Wasser dem Churchill zuführt.

Hirse (panicum miliaceum), aus Ost-Indien stammende Grasart, mit schilfartigem, 2—3 Fuß hohem Stengel, ausgebreiteter Rispe, kleinen, runden, weißen, gelben, auch schwar-

zen, mit einer dünnen Schale umgebenen Samen. Er wird seines zu Gemüse, auch wohl Suppen und Gebäcke dienenden Samens wegen häufig auf Äckern gebaut; doch verlangt er einen lockeren, nahrhaften Boden. Manche Gegenden, wie in Schlesien, an der Oder, im züllichauer Kreise, eignen sich vorzugsweise zum Hirsebau im Großen. Man säet H. im May; nach aufgegangener Saat wird diese mit einer breiten Hacke durchzogen, damit jede Pflanze wenigstens 9 Zoll Raum erhält. Im Julius blüht die H. und im August beginnt ihre Reife. Da diese allmählig erfolgt, so nimmt man die Kolben ab, wenn nur die obersten Körner reif sind, und läßt die übrigen in der Scheuer reifen. Da die Hirsekörner mit einer spröden Schale umgeben sind, welche abgesondert werden muß, ehe man sie zu Speisen verbrauchen kann, so stampft oder knaut man sie in Hirsemühlen, Hirsestampfen. Die beym Stampfen entstandene Kleye wird mit dem Hirsesiebe, einem Drahtsiebe, abgesondert. Personen, welche auf Handmühlen für Lohn Hirse stampfen, heißen Hirsestampfer, Hirseknauer. — Das Hirsemehl gehört unter die kräftigen Nahrungsmittel, die aber ein gutes Verdauungsvermögen erfordern. Für Landleute ist Hirsebrey (Hirsemuß) mit Milch eine sehr beliebte Kost; auch dient er vorzüglich zum Auffüttern jungen Federviehes, der Abgang von Mehl aber überhaupt als Viehfutter, auch das Stroh, als Hechsel geschnitten, zum Brühfutter für Rindvieh.

Hirsemenzel, Pseudonahme für Raupach (s. d.).

Hirt (Aloys), geb. zu Donaueschingen im Großherzogthume Baden; bereiste früh Italien, kehrte in Gesellschaft der Gräfin Lichtenau nach Deutschland zurück, ward Instructor des Prinzen Heinrich von Preußen, dann Ritter des rothen Adlerordens und Professor der Archäologie zu Berlin; vorzüglichste Schriften: die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten, Berlin 1809; über den Tempel der Diana zu Ephesos, ebend. 1809; über den Tempel Salomon's, ebend. 1809; von den ägyptischen Pyramiden überhaupt, ebend. 1815; die Hierodulen, ebend. 1818 (Streitschrift); das Leben des Geschichtschreibers Qu. Curtius Rufus, ebend. 1820; die Geschichte der Baukunst bey den Alten, 2 Bde., ebend. 1820—1821.

Hirte, 1) eine Person, deren Aufsicht und Bewahrung etwas anvertraut ist; 2) H. der Völker, ein Regent, in so fern er das Volk führt und schützt; 3) ein Lehrer der Religion, besonders in so fern er durch genaue Aufsicht für das Seelenheil seiner Gemeinde sorgt, in den beyden letzteren Bedeutungen wird auch Gott und Jesu in der Bibel der Nahme H.n beygelegt; 4) Personen, welche von der Viehzucht leben, ihre Herden auf die Weide treiben und mit denselben von einem Ort zum anderen wandern; in diesem Sinne gibt es noch Hirtenvölker und waren fast alle Völker vor Einführung des Ackerbaues H.n; 5) ein Knecht, welchen sich ein einzelner Landwirth zum Hüten seines Viehes hält.

Hirtenbrief, Circularschreiben eines katholischen Bischofes an die ihm untergebene Geistlichkeit, über kirchliche oder seculare Gegenstände.

Hirzel, 1) (Hanns Kasp.), geb. zu Zürich 1725, Doctor der Medicin und Senator in Zürich; st. daselbst 1803; gab heraus: Tissot, Anleitung für das Landvolk, in Absicht auf die Gesundheit, Zürich 1762, 3. Auflage 1785; schr. über Sulzer, den Weltweisen, 2 Bde., Winterthur 1780; auserlesene Schriften zur Beförderung der Landwirthschaft und der häuslichen und bürgerl. Wohlfahrt,

2 Bde., Zürich 1792, u. m. a. 2) (Salomon), geb. 1726 in Zürich, starb als Seckelmeister das. 1818; schr.: Disquisitio de magistratus in urbe tigurina in reformationis opere praestito officio, Turgau 1810. 3) (Heinrich), geb. 1766 zu Zürich; studirte daselbst Theologie, bereiste einige Jahre Italien, ward dann Professor der Logik und Mathematik in Zürich, erhielt 1809 die Professur der Philosophie am Carolinum daselbst, nebst einem Canonicate; schr.: Eugeniens Briefe an ihre Mutter, geschrieben auf einer Reise nach den Bädern von Leuk im Sommer 1806, 2 Bde., Zürich 1809, 2. Aufl. 1811, 3. Aufl., 3 Bde., 1819; über das Alter, aus dem Französischen, Winterthur 1811; Chateauroux, Briefe über Italien, übersetzt mit Anmerkungen, 2 Bde., Leipzig 1820.

Hirzli, Alpenspitze im Cantone Glarus (Schweiz); 5070 Fuß hoch.

Hisingerit, bey Mohs und Leonhard im Anhange zum Systeme, mildes weiches Mineral aus Schweden; hat 51 1/2 Eisenoxyd, 27 1/2 Kiesel, 5 1/2 Thon, 11 1/2 Flüchtiges, etwas Mangan; ist schwarz, mit erdigem Bruche und blätteriger Textur.

Hiskias (Hiskia, d. i. des Herrn Stärke oder des Herrn Knecht, Ezechias genannt), ein ausgezeichneter König von Juda, in den letzten Zeiten des Reiches, Sohn des Ahas, doch diesen an religiösem Sinne sehr übertreffend, dessen Rath und Führer in vielen Dingen der Prophet Jesaias war.

Hispagnac, Marktflecken am Tarn im Bezirke Florac, Departement Lozère (Frankreich); hat 2000 Einwohner.

Hispalis, alte Stadt, deren Erbauung man dem Herakles zuschrieb. Sie lag in der Hispania baetica, am Anas, war aber das alte Tartessos, wohin die Phönikier handelten, sicher nicht, wie Reichard ausführlich darthut. Sie erhielt wahrscheinlich erst durch die Römer Bedeutsamkeit, die eine Colonie dahin führten; Plinius nennt sie Colonia Romulensis; H. hatte einen römischen Obergerichtshof und wuchs bald dergestalt heran, daß sie die Hauptstadt Corduba verdunkelte. Aus jenen Zeiten sind noch mehrere Alterthümer übrig. Im Mittelalter, wo sich ihr Nahme indessen schon in den von Sevilla umgestaltet hatte, war sie der Sitz maurischer oder arabischer Könige.

Hispania, 1) ursprünglich phönikischer (v. Zaphor, die dunkle Gegend, oder Schaphar, das Land der Kaninchen [schon Herodot kennt diese Thiere sehr häufig an der Küste]), dann carthagischer und römischer Nahme der westlichen Halbinsel Europa's. H. hieß bey den Griechen Iberia, von denen die ältesten bis in die Zeiten des achäischen Bundes und der genaueren Bekanntschaft mit den Römern jedoch nur die Seeküste von Hercules Säulen bis an die Rhodanusmündung unter diesem Nahmen verstanden und die Seeküste jenseits der Säulen Tartessos nannten, das innere Land aber mit unter dem Nahmen Keltike begriffen, die späteren Griechen aber Iberia mit H. gleichbedeutend nahmen, wogegen sie bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. unter H. den Strich zwischen den Pyrenäen und dem Iberus verstanden; dagegen hieß bey den röm. Dichtern H. Hesperia (das Abendland, auch Hesperia ultima, das äußerste Abendland, bis man westl. gelegene Länder kennen lernte), den Griechen war Italien Hesperien. H. wurde von den Pyrenäen und dem Meere begrenzt und begriff deßhalb die ganze jetzige pyrenäische Halbinsel.

Hissa (Issa), jetzt Lissa genannt, Marktflecken und Hauptgemeinde im Dalmatien, Spalato-Kreise, Lissa-

Districts, auf der gleichnahmig. Insel, am Golf von Venedig gelegen, 40 Seemeilen von Spalato entfernt, mit einer eigenen Pfarre, Bezirksobrigkeit und Gemeinderichter, einer Sanitäts-Deputation, einem Zolleinnehmer-Amte und Platz-Commando, einer Briefsammlung des Postamtes Spalato, einem weitschichtigen Hafen sammt Festung, wo jährl. eine ungeheure Menge Sardellen gefischt wird. Liegt 8 Meilen von Comisso entfernt und man sieht von da aus den Berg Lusco Bardo.

Hissar, 1) Landschaft in der Prov. Usbekistan des asiatischen Reiches Dschaggatai; ist gebirgig durch Vorberge des Badakschan, wird bewässert vom Amu, Sarchab, Hissar u. a.; sonst ziemlich unbekannt. 2) Stadt im Districte Hurriana der britisch vorderindischen Provinz Delhi, sonst Hauptstadt der Provinz, mit großem Palaste; jetzt fast ganz verfallen.

Hissar Erleri, die türkischen Festungsgarnisonen.

Hissen, eine Last an einem Taue (**Hissetau**) in die Höhe ziehen, z. B. die Segel und Flaggen, auch Güter aus dem Schiffsraume auf das Verdeck.

Histerreich, so v. w. Istrien.

Historie, s. Geschichte.

Hit, Stadt am Euphrat im Ejalet Bagdad (türkisch Asien); hat 1000 Einwohner, mehrere Naphthaquellen, das Grab des Abdulla Mobarek und ansehnlichen Handel.

Hita, Tierra in der spanischen Provinz Guadalaxara und Stadt darin, mit 4 000 Ew.

Hitchin, Marktflecken in der englischen Grafschaft Hertford; hat 3300 Einwohner, Malzhandel; liegt am Hiz (Hitch).

Hittdorf, Marktflecken im Kreise Solingen des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, am Rhein; hat 4 Tabaksfabriken, beträchtlichen Handel, Schifffahrt und 1150 Einwohner. Auch werden hier ganze Häuser gezimmert u nach den benachbarten Fabrikorten verführt. **Hitteröen**, Insel, 3 Meilen lang, 2 Meilen breit, im Amte Södre Tronhiems, Stiftes Drontheim (Norwegen); hat 3700 Ew., meist Fischer. **Hittländ. Inseln** (Hittlands J.), so v. w. Shetländische Inseln. **Hitu**, östl. Theil der Insel Amboina (Asien), mit dem Marktflecken Baguala, bestem Hafen der Insel. **Hitu-Ytu**, 1) Comarca in der Brasilien-Capitania St. Paolo, tief im Inneren des Landes und ohne bestimmte Grenzen. 2) Hauptort derselben, liegt nur 1/2 Ligue vom Tieté, der hier einen prächtigen Wasserfall macht, ist ansehnlich und blühend, hat Pfarre, Kloster, Carmeliterhospiz, Hospital, 800 Häuser und 7000 Ew., die reiche Zuckerpflanzungen haben und die schönsten Granatäpfel ziehen. **Hitzacker**, 1) Stadt an der Jeetze und Elbe im hannöverischen Fürstenthume Lüneburg; hat 630 Einwohner, Elbzoll. 2) Amt ebend., hat 3500 Einw., liegt an der Elbe. Hauptort und Amtssitz: Göhrde.

Hitz-blattern, 1) (**H.-bläschen**, sudamina), kleine Hautausschläge, die in Form kleiner Bläschen schnell entstehen, meist als Folge von Erhitzung des Körpers in heißer Jahreszeit, durch Jucken beschwerlich sind, doch nicht eitern, sondern zerrieben oder aufgestochen eine scharfe Feuchtigkeit ergießen und in Schuppen abtrocknen; sie erheischen blos Reinlichkeit im Waschen der Haut mit kaltem Wasser; 2) (**H.-blüthchen**, scrophulus), blatterartiger Hautausschlag, dem Kinder häufig in den ersten Lebensmonathen unterworfen sind, in großen und kleinen entzündeten Knötchen bestehend, in denen sich eine lymphatische, wohl eiterartige Flüssigkeit absondert; hat unbestimmten Verlauf, ist an sich gefahrlos, hängt jedoch mit anderen Gesundheitsstörun-

gen zusammen, die zu beachten sind.

Hitze, 1) der Zustand eines Körpers, da er einen hohen Grad Wärme hat oder hervorbringt; 2) Fieberhitze, s. unter Fieber; 3) H. eines äußeren Theiles, als Andeutung von Entzündung; 4) s. Fliegende Hitze. 5) Bey dem Eisen unterscheidet man Glühhitze, Schweißh. und Schmelzh., im engeren Sinne wird die Glühhitze Wärme und die Schweißhitze schlechtweg H. genannt; 6) der hohe Grad von Erwärmung des Dunstkreises durch die Sonnenstrahlen; 7) die Eigenschaft mancher Nahrungsmittel, besonders starker Getränke und Gewürze, daß ihr Genuß starke Bewegung des Blutes und einen hohen Grad innerer Wärme verursacht und den Geschlechtstrieb weckt und mehrt; 8) hoher Grad lebhafter Begierden und Leidenschaften.

Hitzig, 1) Hitze habend oder verursachend, s. Hitze 4 — 6), 8); 2) vom Erdboden, Sand, Kalk oder andere Theile enthaltend, welche den Dünger oder die in der Erde enthaltene Fettigkeit schnell auflösen und die Gewächse zu schnell treiben, aus welchen aber auch die Feuchtigkeit schnell entweicht; 3) vom Klima, wo üppiges Wachsthum im Pflanzen- und Thierreiche Statt findet; 4) vom Eisen, wenn es weiß glüht; 5) vom Eisensteine, welcher leichtflüssig ist, das Gestell sehr angreift und dünnes, grelles Eisen gibt; 6) von Menschen, einen hohen Grad innerer Wärme habend und daher sehr zum Trinken geneigt; 7) fähig, leicht in Zorn zu gerathen.

Hitziges Fieber (febris acuta), anhaltendes Fieber, mit einem schnellen Verlaufe (in 21 Tagen), das sich besonders durch erhöhte Körpertemperatur und eine gewisse Kraft der Lebensthätigkeit auszeichnet, besonders im Gegensatze des Wechselfiebers und des chronischen Fiebers. Nach einzelnen vorstechenden Symptomen bekommt es eigene Nahmen; werden leichte Fieberanfälle, Katarrhalfieber und ähnliche von milderem Charakter nicht darunter befaßt.

Hitzing (Maria-Hitzing), ein schönes Dorf in Österreich unter der Enns, Viertel unter dem Wiener Walde, eine halbe Stunde von Wien entfernt, mit einer stark besuchten Wallfahrtskirche, einem Theater, Reinigungsbade, mit Teppich-, Spiegel-, Pfeifenkopf- und Hemdenknopf-Fabrik.

Hlade (Hladir), von Harald Schönhaar zu seinem Sitze erbaute Stadt, an der thrandischen Bucht auf dem rechten Ufer des Flusses Nid, dem nachherigen Thrandheim gegenüber, da Königthum und Priesterthum verbunden waren, zugleich einer der Hauptsitze des nordischen Heidenthumes mit großem Tempel, den Harald Schönhaar und seine heidnischen Nachfolger bereicherten und dort einen Schatz niederlegten.

Hlaupietin, Dorf in Böhmen, Kaurzimer Kreise, 1 Stunde von Prag, mit wichtigen Alaun- und Vitriolsiedereyen und Steinbrüchen.

Hlinsko, 1) Marktflecken von 374 Häusern und 1170 Einwohnern in Böhmen, Chrudimer Kreise, am Fluße Chrudimka, mit einer katholischen Pfarrkirche. Die Nahrung der hiesigen Bürger besteht hauptsächlich in niedlicher Töpferarbeit, Acker- und Flachsbau, Leinweben. 2) Dorf mit einem Bade, im Prerauer Kreise Mährens (Kaiserth. Österr.).

Hlubosch, Dorf in Böhmen, Berauner Kreise, an der Litawka, mit 62 Häusern Hier sind Eisenwerke, die jährlich 1600 Ctr. ordinäres, 500 Ctr. Zain- und 100 Ctr. Nägeleisen liefern.

Hluck, Marktflecken im Kreise Hradisch der Markgrafschaft Mähren; (Kais. Österr.) hat Schloß und 1600 Ew.

Hnappe-dalesyssel, Theil des

Westerviertels der Insel Island; hat 2000 Einwohner und den Ort Hraundalur, wo jährlich Messe ist.

Hnitberg, die Stelle, wo der Riese Suttung den aus Quasirs Blut bereiteten und von den Zwergen Galar und Fialar zur Versöhnung der Blutrache erhaltenen Meth, welcher jeden, der von ihm trank, zum Dichter und Weisen machte, verbarg. Daher wurde die Dichtkunst von den Skalden Hnitbergs Meth genannt.

Hnoß (latinisirt Nossa), Freya's und Odin's Tochter, so lieblich, daß alles Schöne u. Reizende nach ihrem Nahmen genannt ward; so hießen die als Brautgeschenke gegebenen Kleinode Hnossir (Mehrzahl von H.). Neuere Dichter nehmen H. als Göttin der Schönheit.

Hoang, im Chinesischen gelb. **Hoang-hai**, 1) Provinz im Königreiche Korea (China); liegt am gelben Meere, wird bewässert vom Tsching, hat mehrere Vorgebirge (Hall), viel Wald. Hauptstadt: Hoang. 2) So v. w. gelbes Meer. **Hoang-ho**, großer Fluß in China; entspringt auf den Gebirgen von Ko-ko-nor, wird durch den Ausfluß vieler Seen verstärkt, geht durch die Seen Tscha-ring und O-ring nach Schen-si, durch die große Mauer nach der Mongoley, noch ein Mahl durch die Mauer (wo er gelb wird) zwischen Schen-si und Schan-si durch, nach Ho-nan, Schan-tong, Kiannan, fällt in das Tong-hai. Nebenflüsse sind Hoei-ha, Fuen-ho, Hoai-ho und viele kleinere. Oben herab ist er nicht schiffbar, tiefer thut er durch Überschwemmungen vielen Schaden, den die kostbarsten Dämme nicht ganz abwehren. Sein Lauf beträgt 430 Meil.

Hoang-ti (Hoang), in der myth. Geschichte von China der 3. Nachfolger des Fo-hi, Sohn des Chin-nong, auf dem Lebensberge gebohren, Leoparden und Tiger zum Kriege abrichtend und den furchtbaren Tchiyeou bekämpfend, der, das Oberhaupt von 9 schwarzen Völkern und Herr der bösen Geister, den Körper eines wilden Thieres, einen Kopf von Erz, eine Stirn von Eisen hat, der sich von Sand nährte und schreckliche Waffen erfunden hatte. Unter H.s Regierung war eine glückliche Zeit. Die Chinesen betrachten ihn als Erfinder der Musik und mehrerer Instrumente. Er soll 100 Jahre regiert und den Cyclus von 60 Jahren, dessen sich die Chinesen noch bedienen, eingeführt haben.

Hobbes (Thomas), geb. zu Malmesbury 1588; studirte zu Oxford, besuchte Frankreich und Italien als Führer des Grafen von Devonshire. Beym Ausbruche der Unruhen in England ging er nach Paris, wo er der Führer des Prinzen Wallis (nachherigen Königs Karl II. von England), welcher sich damahls eben dort aufhielt, wurde. Er war zu Gunsten der Stuarts ein eifriger Vertheidiger der Lehre von der absoluten und der uneingeschränktesten monarchischen Regierungsform nach dem Principe: bellum omnium contra omnes (die Menschen in stetem Kampfe gegen einander). H. kehrte 1660 wieder nach London zurück. Er stellte die Geistlichkeit als Urheberin aller Staatsumwälzungen und Unruhen auf und wurde von dieser als Gottesleugner angefeindet, was ihn bewog, sich auf ein einsames Landgut bey London zurückzuziehen, wo er 1679 starb. Er fand hier und da Nachahmer (Hobbesianer), aber auch kräftige Widerleger seiner Meinungen. Seine Werke sind: Leviathan or the matters, form and power of a common wealth, ecclesiastical and civil, London 1651, Fol., lat. Amsterd. 1670, 4. (London 1676), holländ. Amsterd. 1667, deutsch 2 Bde., Halle 1794 bis 1795, und Elementa philosophica

de cive, Amst. 1647, 12. und öfter, franz. von Sorbiere, ebend. 1649; außerdem schrieb er mehrere philosoph. u. politische Schriften, gesammelt als Opera philosophica, quae latine scripsit, omnia, 2 Bde., Amsterd. 1668, 4.; auch (vollständiger) Moral and political works, Lond. 1750, Fol.

Hobel, ein Werkzeug, die Oberfläche des Holzes zu ebnen, oder ihr verschiedene Gestalt zu geben.

Hobel-bank, ein 5—8 Fuß langer Tisch, mit einem starken Tischblatte, um darauf zu hobeln oder andere Arbeiten zu verrichten.

Hobel-späne, 1) die durch den Hobel von einem Holze getrennten dünnen und daher sich zusammenrollenden Stücken Holz; 2) ein diesen an Aussehen gleichendes Gebäck.

Hobgarten (Hopgart), das letzte Dorf in der Zipser Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, an den Scharoscher Grenzen. Die Einwohner haben eine besondere deutsche Mundart. Hat 1150 kathol. Einw., eine eigene kath. Pfarre u. Kirche, eine hölzerne Brücke über den Poprad.

Hoblers (engl.), in England bewaffnete und berittene Soldaten, welche zur Küstenbewachung theils gegen Contrebandiers, theils um von der Annäherung feindlicher Schiffe Nachricht zu geben, bestimmt sind.

Hoboe, s. Oboe. Hoboisten, siehe Hautboisten.

Hoboken, Dorf an der Schelde im Bezirke und der Provinz Antwerpen (Niederlande), hat 2000 Einw. u. Arzneywaarenfabrik. Hobroe, Stadt (Marktflecken), am Mariagerfiorden im Amte Randers, Stift Aarhuus (Dänemark); hat 500 Einwohner.

Hoch, bezeichnet 1) die Entfernung von der Erdoberfläche aufwärts; meist wird bey der Erdoberfläche, z. B. bey Bergen und Hochländern, die Oberfläche des Meeres als Basis angenommen, von welcher aus das Maß der Höhe bestimmt wird; 2) so v. w. höher als ein Gegenstand derselben Art, z. B. eine hohe Achsel; 3) so v. w. gewölbt, hervorstehend, z. B. eine hohe Stirne; 4) die senkrechte Ausdehnung einer Sache; 5) von den Nüancen der rothen, blauen, gelben und grünen Farben, welche sehr in die Augen fallen, z. B. Zinnober, Bergblau u. s. w.; 6) die Menge, in welcher Soldaten hinter einander stehen, jetzt gewöhnlich 2 oder 3 Mann hoch; bey den Alten standen die Soldaten 10 u. 12 Mann hoch; 7) daher auch die Menge Menschen, welche zugleich kommen oder etwas machen; 8) von einem gewissen Zeitraume, von welchem schon vieles vergangen ist, z. B. es ist hohe Zeit, das hohe Alter; doch es ist hoch am Tage, wenn es noch lange Tag ist, mit Rücksicht auf den hohen Stand der Sonne; 9) von einer längst vergangenen Zeit, z. B. das hohe Alterthum; 10) das, was die gewöhnlichen Begriffe oder Erkenntnisse übersteigt, z. B. höhere Mathematik, höhere Kritik, daher auch hohe Schulen, auf welchen höhere Wissenschaften gelehrt werden; 11) vom Preise, viel, groß; 12) an Werth und Vorzügen andere Dinge seiner Art übertreffend; daher höhere Metalle, so v. w. edle Metalle; 13) von vornehmen Stande, angesehen, mächtig; 14) so v. w. stolz; 15) der Grad innerer Stärke und Vollkommenheit, welcher keines Zusatzes fähig ist; 16) in Zusammensetzungen so v. w. sehr.

Hoch-achtung, höheres Gefühl von Achtung, besonders da, wo Anstrengung, Aufopferung und Besiegung von Schwierigkeiten vorhergegangen ist. Es bezieht eigentlich sich blos auf Personen und Handlungen dieser, wodurch sie den Forderungen der Vernunft in hohem Grade Genüge geleistet haben; es liegt ihr daher auch immer ein sittlicher Grund unter, ohne-

dieß können außerordentliche Leistungen Anderer wohl Bewunderung, aber nicht H. erregen. Wenn es daher auf leblose Gegenstände übergetragen wird, wie auf erhaltene Geschenke, so ist dieses doch nur ein Tribut, der wegen des Werthes, den man diesem beylegt, dem Geber oder Urheber, oder Original, wie z. B. bey einem Bilde, gezollt wird. Der Ausdruck des Gefühles der H. ist Verehrung, und wenn er in Gegenwart der geachteten Person durch äußere Merkmahle sich darlegt, Ehrerbiethung, wenn aber damit zugleich das Gefühl der Furcht vor der Macht und Hoheit des verehrten Gegenstandes sich verbindet, Ehrfurcht.

Hochalpen, in der Schweiz diejenigen Alpen, welche 7000 bis 14,000 Fuß hoch sind; sind meist mit Schnee, Gletschern und dgl. bedeckt, haben oft steile Felsenwände und wenige Vegetation. Vgl. Mittel- und Voralpen.

Hoch-amt, die feyerliche Messe, die am Hochaltar in kathol. Kirchen bey dem Hauptgottesdienste an Sonn- und Festtagen und bey außerordentlichen Festlichkeiten begangen wird.

Hochberg, 1) Stammschloß der Großherzoge von Baden, angeblich zu Karl's d. Gr. Zeit von Hacho gebaut, jetzt Ruine bey dem Dorfe Serau (im Oberamte Emmendingen des badenschen Treisamkreises, mit 1050 Einwohnern). Es ward 1689 eingenommen und zerstört und ist seitdem Ruine geblieben, gab einer Linie des Hauses Baden, die Heinrich, Sohn Hermann's IV., 1190 gründete, den Nahmen, indem dieser mit seinem Bruder Hermann V. theilte (starb 1230). 1321 zerfiel diese Linie durch die Urenkel des Stifters, Söhne von Heinrich II., in die Linie Baden-Hochberg und Baden-Sausenberg. Der letzte von der ersten Linie verkaufte seinen Besitz an Baden-Baden und starb 1410. Auch die Sausenbergische Linie erlosch 1503 mit Markgrafen Philipp. Neuerdings haben die Grafen von H. nach diesem Schloße den Nahmen geführt. 2) Bergspitze der Vogesen im Rheinkreise (Baiern).

Hochberg (Luise Karoline, Gräfin von), aus dem Geschlechte von Geyersberg, geboren 1768; war Hofdame bey der verstorbenen Markgräfin von Baden, nach deren Tode sie den Markgrafen (später Kurfürst und Großherzog), Karl Friedrich, in morganatischer Ehe 1787 heirathete und zur Gräfin von H. erhoben ward. Sie lebte mit ihm bis zu seinem Tode 1811 und schenkte ihm 3 Söhne und 4 Töchter, die Anfangs auch den Nahmen H. führten, als aber 1817 nach dem Tode des bisherigen, völlig ebenbürtigen Erbprinzen im Kindesalter, das baden'sche Haus in Gefahr kam, zu erlöschen, durch Decret des Großherzogs, zu Markgrafen und badenschen Prinzen erhoben und für successionsfähig erklärt wurden. Thronfolger wird wahrscheinlich seyn der Markgraf Karl Leopold Friedrich, geb. 1790, vermählt 1819 mit Sophie Wilhelmine, Tochter Gustav's IV., Königs von Schweden. Die Gräfin H. starb 1820.

Hoch-deutsche Sprache, s. unter deutsche Sprache.

Hochdorf, 1) District im Cantone Lucern (Schweiz); 2) desgl. Dörfer, a) im badenschen Treisamkreise (mit Benshausen 600 Einwohner); b) im Oberamte Göppingen des würtembergischen Donaukreises (700 Einw.); c) im Schwarzwaldkreise (700 Einw.).

Hoche (Lazare), geb. 1768 zu Montreuil bey Versailles; kam als Stalljunge in den königl. Marstall. Voll Neigung für den Soldatenstand trat er im 16. Jahre im Regimente der franz. Garden in Dienst und wid-

mete sich nebenbey, selbst des Nachts, so gut es ging, den Studien. Beym Ausbruche der Revolution ging er sogleich zur Volksparten über und ward bey der Pariser Stadtgarde Adjutant-Unterofficier. 1792 Lieutenant gab er später Proben von Tapferkeit und Talent in den Feldzügen Dumouriez's als Adjutant eines Generals. Hierauf als General-Adjutant zur Vertheidigung von Dünkirchen abgeschickt schlug er alle Angriffe der Engländer ab und schwang sich durch dieses Benehmen zum Brigade- und Divisionsgeneral empor. Noch nicht 24 Jahre alt erhielt er das Commando der Moselarmee. Durch seine Freymüthigkeit der Deputirten-Kammer auffallend ward er verhaftet, allein der 9. Thermidor rettete ihn. Der Convent ernannte ihn hierauf zum Anführer der Küstenarmee von Brest, wo H., besonders gegen die Emigranten befehligend, mehr Milde als Gewalt anwendete. Die Niedermetzlung der Emigranten zu Quiberon scheint mehr auf Befehl des Convents als mit seinem Willen geschehen zu seyn, auch übergab er sogleich den Oberbefehl dem General Lemoine und ging nach St. Malo. Sodann gegen die Vendé gebraucht bemächtigte er sich dort aller militärischen Punkte, stellte die Ruhe her und wendete sich dann nach Anjou und der Bretagne, wo ihm dieses gleichfalls gelang. Nun faßte H. den Plan, Irland Britannien zu entreißen, ging nach vielen Hindernissen zu dieser Expedition unter Segel, aber ein Sturm zerstreute die Flotte, so daß dieses Unternehmen scheiterte. Nach der Rückkehr erhielt er das Commando der Maas- und Sambre-Armee, eröffnete 1797 den Feldzug mit dem kühnen Rheinübergange, machte in 4 Tagen 35 Meilen und lieferte drey Schlachten und 5 Treffen, welche ihn bis Wetzlar brachten, wo er plötzlich den 15. Sept. 1797, wahrscheinlich an ihm durch das Directorium beygebrachtem Gifte, starb.

Hoch-ebenen, Flächen, die sich auf dem Rücken hoher Gebirge ausbreiten. Die merkwürdigsten sind in Europa die von Castilien in Spanien (1743 Fuß hoch), von Auvergne in Frankr. (2160 Fuß), ferner einige Gegenden der Schweiz, Deutschlands, Pohlens; in Amerika Quito (8400 — 9000 Fuß), ein Theil von Mexico, in Asien die von Afghanistan u. a.

Hoch-edelgeboren, Titulatur, die man im Deutschen jetzt in Briefen and Adressen jedem nur irgend Gebildeten, also Fabrikanten, Künstlern, Kaufleuten, deren Geschäfte in minderem Umfange sind, Kanzlisten und sonstigen niederen Beamten, ja selbst angesehenen Handwerksmeistern gibt. Unmittelbar über dem H. steht das Wohlgeboren, das jetzt allen Doctoren, Räthen und was deren Rang hat, Professoren, bürgerlichen Officieren, Secretären von Landescollegien und Kaufleuten von Auszeichnung gegeben wird. Hochwohlgeboren kommt dem gewöhnlichen Adel zu, während Barone oft durch Hoch- u. Wohlgeboren unterschieden werden. Grafen werden Hochgeboren titulirt. Über den dem regierenden Reichsgrafen zustehenden Titel Erlaucht, so wie über den Titel fürstlicher Personen Durchlaucht, Hoheit u. Majestät, so wie über den persönlichen durch eine Anstellung erworbenen Titel Excellenz, s. die einzelnen betreffenden Artikel.

Hochenau, große Fahrzeuge auf der Donau, ungefähr 140 Fuß lang.

Hoch-felden, Marktflecken im Bezirke Saverne, Departement Niederrhein (Frankr.), hat 1500 (1650) Ew.

Hoch-filzen, salzburger Alpe, hat 2982 Fuß.

Hoch-gadmenstock, Spitze der Alpen

im Cantone Unterwalden (Schweiz), hat 9486 Fuß Höhe.

Hoch-geiling, Spitze der norischen Alpen in Österreich; hat 9166 Fuß.

Hochgesträß, s. v. w. Hochsträß.

Hoch-gmichling, Alpenspitze in Salzburg, hat 8900 Fuß.

Hochgolling, ein Berg im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), dessen Höhe verschieden von 6 bis 9000 Fuß angegeben wird. Er gehört zu jenem großen, wasserscheidenden Zuge des Urgebirges, welcher sich im Südwesten ohne Unterbrechung an den Großglockner hinzieht, im Osten aber zwischen der Mur und Enns fortstreicht, später aber in Kalkgebirge übergeht. Er wurde im Jahre 1819 von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Johann zum ersten Mahl erstiegen Er ist v. Schladming am besten zu ersteigen. Von seiner Spitze hat man vorzüglich eine interessante Ansicht des ungeheuren Thorsteines mit seinen Gletschern, und des, zwischen Hallstadt u. Schladming, im Norden gegenüber liegenden fürchterlichen Kalkgebirges.

Hochhaltingen, Marktfl. mit Bergschloß im Rezatkreise (Baiern); hat 1000 Ew. und Residenz des Fürsten von Öttingen-Spielberg.

Hochheim, Marktflecken und Amtssitz am Maine, unweit seines Einflusses in den Rhein im Herzogthume Nassau, hat 1750 Einw. Bey demselben wächst die erste Sorte Rheinwein **Hochheimer**, fast ohne alle Säure. Er geht durch ganz Europa, bis nach Ost-Indien und Amerika. Vorzüglich geschätzt ist er in England, wo ein Glas **Hock** zu jedem fashionablen Diner gehört. Die beste Sorte (**Hochheimer Blume**) wächst auf einem Hügel hinter der ehemahligen Dechantey. In guten Jahren trägt der Berg auf einem Gehäge von 8 Morgen 12 Stückfässer, jedes zu 7 1/2 Ohm.

Hoch-herzigkeit, eine Vollkommenheit des Gemüthes, in so fern es für hohe und große Gefühle empfänglich ist und dadurch zu ähnlichen Thaten leicht erregt wird. Das Größte für den Menschen aber ist die Überwindung seiner selbst und seiner Begierden, wo dieses die Vernunft u. Pflicht fordert, so daß selbst das Leben für höhere und moralische Zwecke, ohne Anstand und aus freyem Entschluße, zum Opfer gebracht wird.

Hochkirch, Dorf im Kreise Lausitz (Königr. Sachsen), an der Straße v. Bautzen nach Löbau. Hier Überfall der Preußen am 14. October 1758 durch die Österreicher. Um die österreichische Armee unter Daun, nach der Schlacht von Zorndorf, aus Sachsen zu vertreiben, nahm Friedrich II., in der Absicht, den Feind von seinem Hauptmagazine in Zittau abzuschneiden, eine sehr gewagte Stellung bey H. im Angesichte der Österreicher. Früh gegen 5 Uhr wurde er hier von ihren Colonnen überfallen, welche mit den überwältigten Vorposten zugleich ins Lager eindrangen. Vergebens führte der König, Keith, der Prinz von Braunschweig u. s. w die in Eile gesammelten Truppen gegen den Feind, und fochten mit Heldenmuth in dem bereits brennenden H.; der linke Flügel ward von dem Herzoge von Aremberg umgangen, und Friedrich, nunmehr um seinen Rückzug besorgt, trat diesen nach fünfstündigem Kampfe in ziemlicher Ordnung an. Preußischer Verlust gegen 100 Kanonen, als sämmtliche Artillerie, 9000 Todte u. Verwundete, unter ersteren Marschall Keith und der Prinz v. Braunschweig, unter letzteren der König und fast alle Generale.

Hoch-länder, 1) Länder, die viele u. hohe Berge enthalten, so Schottland; 2) Berggruppe, die im nordamerikanischen Staate Neuyork im Süden der Katskillgebirge aufsteigt, aber bey weitem niedriger ist, indem sein höch-



ster Gipfel der Newbeacon nur 1535 Fuß mißt.

Hoch-Libin, 1) Allodialherrschaft in Böhmen, Rakonitzer Kreise, größtentheils eben; hat schöne Waldung, theils mittelmäßigen, theils guten Weizenboden; gehört dem Grafen Wallis. Die Unterthanen sprechen deutsch. 2) Schloß und Dorf, Hauptort dieser Herrschaft, mit 48 Häusern u. einer Kirche des heil. Basilius.

Hoch-meister, s. unter Deutscher Orden.

Hoch-muth, besteht in einer, aus Mangel an eigenem Verstande, eigener Bildung u. Welterfahrung hervorgehenden Überschätzung seiner selbst u. aus Geringachtung Anderer, bes. derer, die der Lebensvortheile entrathen, auf deren Besitz ein übertriebener Werth gelegt wird. Er deutet sich im ganzen Äußeren durch unzweydeutige Zeichen an: hintergeworfenes Haupt, aufwärts gezogene Augenbraunen, nach Huldigungen umherspähender Blick, feyerliche Rede, betonte Worte, breiter Gang, Spreitzen der Arme u. s. w. Äußert er sich durch äußeren Glanz, Pracht, Gepränge und anderes eitles Bemühen, die eigene Überlegenheit über Andere sichtbar zu machen, so wird er zur **Hoffahrt**; vgl. Stolz.

Hoch-sentis, Alpenspitze im Cantone Appenzell (Schweiz); hat 7671 (7745) Fuß.

Hoch-sinn, unterscheidet sich v. Hochherzigkeit, wie Grundsatz von Gefühl, u. ist eine seltene Vollkommenheit des Charakters, welche auf ein kraftvolles Gefühl der Würde der Menschennatur sich gründet und in einer steten Richtung des Gemüthes auf das Edle, Große und Erhabene besteht. Von **Edelsinn** unterscheidet er sich durch noch mehr Erhebung des Gemüthes über das Gemeine.

Hoch-stämmig, von Bäumen und Strauchgewächsen, welche so gezogen und beschnitten sind, daß sie einen Stamm von 4—6 Fuß und eine Krone haben.

Hochstein, im Kreise Görlitz des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, ein 1200, n. And. 2803 Fuß hoher Berg der Königshainer Gebirge, thürmt sich mit glatten Felswänden in die Höhe und gewährt eine herrliche Aussicht über einen Theil der Lausitz und Schlesiens und die Kette des Riesengebirges.

Hochstollen, Spitze der Berner-Alpen (Schweiz), hat 7665 Fuß Höhe. **H.-sträß**, Gegend der würtembergischen Alpen, ist milder als die Alpengegenden, liegt im Donaukreise, bey Ulm. Auf der Höhe derselben ging sonst eine Landstraße, davon der Nahme. **H.-straten**, so v. w. Hoogstraten.

Hoch-trabend, 1) ein Pferd, das schwer trabt und den Reiter nach jedem Auftritt hoch wirft, nach einem gemeinen Ausdrucke, das **gegen den Mann geht**. 2) s. Schwülstig. **H.-tragen**, von Pferden, so v. w. hochhalten den Kopf, den Hals, die Nase, auch den Schweif; ist überhaupt Zeichen von Kraft und Lebhaftigkeit.

Hoch-verrath, ist ein Verbrechen, welches nach österr. Gesetzen derjenige begeht, 1) der die persönliche Sicherheit des Oberhauptes des Staates verletzt; 2) der etwas unternimmt, was auf eine gewaltsame Veränderung der Staatsverfassung, auf Zuziehung oder Vergrößerung einer Gefahr von Außen gegen den Staat angelegt wäre. **Mitschuldig** dieses Verbrechens macht sich derjenige, a) welcher eine in den Hochverrath einschlagende Unternehmung, die er leicht und ohne eigene Gefahr in ihrer weiteren Fortschreitung verhindern konnte, zu hindern vorsätzlich unterläßt; b) derjenige, der einen ihm bekannten, des Hochverrathes schuldigen Verbrecher der Obrigkeit anzuzeigen bedächtlich unterläßt, wofern nicht aus den Umständen er-

hellet, daß der unterbleibenden Anzeige ungeachtet, eine schädliche Folge nicht mehr zu besorgen ist. Die Strafe des Hochverrathes selbst, wäre das Verbrechen auch ohne allen Erfolg und nur bey dem Versuche geblieben, ist der Tod; die Strafe der Mitschuld unter a) ist lebenslänglich schwerester, der Mitschuld unter b) ist lebenslänglich schwerer Kerker. Es hat aber jener eine gänzliche Straflosigkeit und Geheimhaltung seiner Anzeige zu erwarten, welcher sich in eine auf den Hochverrath einschlagende Verbindung eingelassen, in der Folge aber durch Reue bewogen, die Mitglieder derselben, ihre Satzungen, Absichten und Unternehmungen der Obrigkeit zu einer Zeit, da sie noch geheim waren und Schaden verhindert werden konnte, entdeckt.

Hoch-vogel, Spitze der allgauer Alpen im Landgerichte Sonthofen des Oberdonaukreises (Baiern), hat 9000 Fuß.

Hoch-wacht, 1) in der Schweiz und anderen hochgebirgigen Gegenden, die auf den höchsten Bergspitzen angelegten Wachthäuser oder Thürme, wo der Hochwächter die Thalbewohner durch Signale auf Feindesannäherung od. Feuersgefahr aufmerksam macht. 2) Eine Spitze des Oberalbis im Cantone Zürich, 2630 Fuß über dem Meere.

Hoch-wald, ein aus Samen gezogener Wald, welcher erst dann gehauen wird, wenn die Bäume ökonomisch haubar geworden sind und die Verjüngung desselben durch den abfallenden Samen geschehen kann.

Hoch-wald, 1) eine 3 Meilen lange und 1 Meile breite, 2221 Fuß hohe, waldige Gebirgsreihe im Kreise Bernkastel des preußischen Regierungsbezirkes Trier, macht einen Theil des Hundsrücks im weiteren Sinne aus. 2) Herrschaft im Kr. Prerau der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österreich), gehört dem Erzbischofe von Olmütz; hat ansehnliche Waldung, Glashütte, Viehzucht und 32,000 Ew., darin ein berühmter Opferberg, Radost. 3) Spitze des wohlischen Kamms, 2300 Fuß. H.-wallen-stock, Spitze der Alpen im Cantone Unterwalden (Schweiz); hat 8080 Fuß Höhe.

Hoch-wang, Alpenspitze von 6535 Fuß Höhe im schweizerischen Cantone Graubündten. Hoch-warts-höhe, Alpe in Salzburg, hat 10,392 Fuß.

Hoch-wild, alles zur hohen Jagd gehörige Wild, nähmlich: Roth-, Dam-, Reh- u. Schwarzwild, Auer- u. Birkgeflügel, Fasanen, Trappen, Kraniche u. Schwäne; v. den Raubthieren, Bären, Wölfe, Luchse, Adler.

Hochwürdigstes Gut, das Sacrament des Altars.

Hochzeit, 1) im Altdeutschen so v. w. hohe Zeit, jedes Fest, jede festliche Lustbarkeit, vorzüglich mit Ritterspielen verbunden; dann 2) vorzugsweise Fest der Verheirathung. Wohl bey allen Völkern, selbst bey den rohesten, ward der Tag, wo die Braut dem Bräutigam als Frau übergeben wurde, mit besonderen Feyerlichkeiten begangen, ja er ward so wichtig gefunden, daß er fast überall von den Priestern aller Religionen durch besondere Ceremonien geweiht wurde. Bey den ältesten Orientalen wurde die Braut von dem Bräutigam gekauft oder durch dem Schwiegervater geleistete Arbeit abverdient (vgl. Jakob, Laban, Rahel und Lea). Noch jetzt ist dieses, z. B. in Circassien unter den Curden u. s. w. und auch wohl bey Ärmeren unter den Türken und Chinesen u. bey den amerikanischen Wilden gewöhnlich. Über die Hochzeitsfeyerlichkeiten A) bey den alten Persern, Babyloniern, Indiern u. anderen Orientalen haben uns die alten Schriftsteller nur höchst wenig od. gar keine Nachrichten hinterlassen. Nur daß Polygamie bey denselben üblich war, ist bekannt. Die Frauen



waren in Harems eingeschlossen. Eine eigene Sitte fand bey den Assyrern (nach Mela auch in Thrakien) Statt. Hier wurden die Mädchen öffentlich versteigert und das gelöste Geld zu Aussteuern für die übrig gebliebenen Häßlichen verwendet. B) Bey den alten Hebräern folgte die H. (Mischteh, d. h. festl. Mahl) auf die Verlobung nach 10—12 Monathen. Es war bey ihnen nur Monogamie seit Moses erlaubt. Die Hebräer heiratheten, wie noch jetzt die Juden, sehr jung. Eine eigene Copulation war nicht gewöhnlich; man scheint blos einen Segensspruch über das Brautpaar ausgesprochen zu haben. C) Die Hochzeitsgebräuche der jetzigen Juden weichen bedeutend v. den ihrer Vorfahren ab. Zwar behaupten die Rabbiner, daß sie genau den bey der Hochzeit des Tobias Statt gefundenen Gebräuchen nachgebildet wären, indessen erwähnt die Bibel von dem größten Theile derselben nichts. D) Von den später so sehr ausgebildeten Hochzeitgebräuchen, die die Griechen zu einer heiligen Weihe erhoben, finden sich die einfachen Anfänge bey Homer. Heimführung der mit einem Schleyer bis über die Schultern verhüllten Braut aus dem väterlichen Hause in Procession unter Fackellichte, Anstimmung des jubelnden Brautliedes, Hymenaios, Getön der Flöten u. Harfen und Tanz, Brautbad, Schmückung der Braut, festlicher Schmaus, Leitung des Paares durch die Thalamepolos, Wärterin des Ehegemaches zum Lager. Weitläufiger war das Fest später. Die Hochzeitgebräuche, die sich nach und nach vervielfältigten, waren eigentlich nur eine mimische Wiederhohlung der ersten Götterehe (Gamos hieros). E) Die Römer hatten im rechtlichen Sinne 3 Arten, eine Ehe zu schließen, die coëmtio, confarreatio und den usus. Von diesen war die confarreatio die feyerlichste und die Ehe rechtlich bestätigendste. Schon bey der Verlobung (sponsalia) wurde der Hochzeittag festgesetzt, mit Vermeidung der atri dies, des Monathes May, der Calenden, Nonen und Idus und der darauf folgenden Tage, des Festes der Salier, der Parentalia ꝛc., dagegen mit besonderer Vorliebe für die zweyte Hälfte des Junius. Den Tag vor der Hochzeit weihte die Braut, nachdem sie der Juno jugo, der Stifterin der Ehen, geopfert hatte und man mit einer Lanze (coelibaris) das Haar der Braut in 6 Locken getheilt (Anspielung auf den Raub der Sabinerinnen) und dasselbe auf Matronenart geordnet hatte, die abgelegte jungfräuliche Toga praetexta der Fortuna virginalis, ihre Bulla aurea, ihre strophia und Spielsachen dem Lar familiaris oder der Venus. Am Hochzeittage ward die Braut geschmückt; sie bedeckte das Haupt mit der Vitta recta, setzte einen Blumenkranz auf, legte die Tunica der Matronen an, umwand sich mit einem wollenen Gürtel, der mit dem Herculesknoten zusammengeknüpft war, und bey dessen Umgürtung sie die Juno cinxia anrief. Ein rother oder feuerfarbener Schleyer verhüllte nun ihr Gesicht (Bezeichnung der Schamhaftigkeit), von gleicher Farbe zog sie Schuhe an. Hierauf und nach gehaltenen Auspicien, den Ehegöttern, besonders der Juno, gebrachten Opfern (in der älteren Zeit ein Schwein), Wegwerfung der Galle, setzte sich das Brautpaar auf das Fell des Opferthieres (eines Schafes; Erinnerung an die älteste Kleidung und an die Häuslichkeit der Frau). Abends ward die Braut vom Bräutigam heimgehohlt. Die Braut, im heimathlichen Hause in den Armen der Mutter od. der nächsten Anverwandten ruhend, entführte der Bräutigam (angeblich zum Andenken an den Raub der Sabinerinnen), 2 Knaben, die

matrimi und patrimi zugleich seyn mußten, führten sie, ein Dritter trug eine Fichten- oder Dornenfackel voraus; außerdem wurden noch 5 andere Fackeln (Taedae) vorgetragen. Die Braut (oder Sklavinnen) trug Spindel, Rocken, Wolle; Lyra- und Flötenspiel begleitete den Zug. Der Bräutigam warf während desselben welsche Nüsse unter das Volk aus. Über die der Vesta, der Schützerin der Jungfrauen, heilige Thürschwelle des verlassenen und des zu betretenden Hauses, das mit Kränzen, Blumen, Fruchtschnüren behangen war, wurde sie gehoben oder schritt sanft darüber. Ihr folgte (od. schritt n. And. ihr vor) der Knabe Camillus. Verwandte u. Freunde begleiteten den Zug; Scherz- und Spottreden fielen. An der neuen Heimath angelangt behängte sie die Thürpfosten mit wollenen Binden (Zeichen der Keuschheit), bestrich, zur Abwendung der Bezauberung, die Pfosten mit Schweins- oder Wolfsfett. Den ersten Schritt in das Haus that sie auf ein Schaffell (Symbol des häuslichen Fleißes), nachdem sie vorher auf die Frage, wer sie sey, sich Caja genannt hatte; sie erhielt die Schlüssel des Hauses übergeben, die sie einem Sklaven einhändigte, und berührte endlich, so wie der Bräutigam, zum Zeichen der zu beobachtenden Keuschheit, Reinheit, genauer und zärtlicher Verbindung, Feuer und Wasser; mit letzterem wurden die Füße gewaschen. F) Von den Hochzeitgebräuchen der celtischen u. germanischen Völker ist eben so wenig etwas Näheres bekannt, als v. den alten Völkern Asiens. Die Deutschen heiratheten weniger nach Vermögen, als nach dem Stande. Vornehme Mädchen waren daher sehr gesucht. Die Heirath einer Freyen mit einem Sklaven ward hart verpönt; hatte ein Sklave eine solche verführt, so ward er enthauptet, die Entehrte verbrannt. Die Heirath fand erst in späteren Jahren Statt und war vor dem 20. Jahre verbothen. In der Regel bezahlte der Bräutigam seinem Schwiegervater die Braut, woraus später die Morgengabe entstand, die wenigstens vor einigen Jahrzehnten (vielleicht jetzt noch) bey den Ditmarschen üblich war. Zuweilen entführte der Bräutigam die Braut und dieses galt für sehr ehrenvoll. Immer war aber die Einwilligung der Ältern zu einer gültigen Ehe nöthig. Hatte der Bräutigam die Einwilligung der Ältern erhalten, so gab er der Braut Hochzeitgeschenke z. B. ein Joch Ochsen, ein gezäumtes Pferd, eine Lanze und ein Schwert. Sie gab ihm, als Gegengeschenk, Waffen. Die Verlobte ward von den Brautwerbern bewacht, bis die Hochzeit erfolgt war. Zögerte der Bräutigam damit länger als zwey Jahre, so löste sich das Versprechen wieder auf. Bey der H. selbst opferten die Germanen der Freia, Siöfn, und schmausten weidlich. Nach derselben war die Gattin unzertrennlich v. ihrem Gatten, begleitete ihn auf die Jagd, in den Krieg und gab sich oft den Tod, wenn er gefallen war. Ehescheidung war höchst selten, Ehebruch wurde mit dem Tode bestraft. G) Die Muhammedaner, die bekanntlich in Polygamie leben, betrachten die Ehe blos als einen bürgerlichen Act und bestätigen sie daher keineswegs im ersteren Falle durch gottesdienstliche Feyerlichkeiten. Es gibt bey ihnen Frauen, die ordentlich durch Contract verheirathet sind und deren jeder Muhammedaner 4 haben darf; ferner Frauen, die gekauft sind, meist circassische und andere Sklavinnen, und gemiethete Weiber, deren Verpflichtung, mit einem Manne zu leben, nur eine gewisse Zeit währt. Gewöhnlich hat jeder Muhammedaner nur eine Frau, nur der Bemittelte hat deren zwey, der Reiche mehrere. Trotz

dem, daß man meinen sollte, daß die Familien der Muhammedaner stärker wären, als bey den Völkern, wo jeder Mann nur ein Weib hat, sind dieselben nicht zahlreicher, als bey diesen, ja eher schwächer. a) Bey den Türken wird die Heirath blos durch die Ältern u. sonstigen Verwandten des Brautpaares verabredet und höchstens der geschlossene Contract vor dem Kadi bestätiget. Der Mann muß die Frau gewöhnlich kaufen, ihr indessen auf den Fall einer Scheidung meist noch eine gewisse Summe verschreiben. Gewöhnlich sieht sich das Brautpaar vor der H. gar nicht. Am Hochzeitstage wird die Braut auf einem Pferde völlig verschleyert in das Haus des Bräutigams geführt. Dieser empfängt sie mit offenen Armen. Im Hause der Ältern ist alles Wehklage, als ob Jemand gestorben wäre, im Hause des Bräutigams, wo Erfrischungen, Sorbet und Confect herumgereicht werden, dagegen Lust. Jedes Geschlecht vergnügt sich indessen hierbey allein. Am Abend wird die vornehme Braut von einem Verschnittenen, die ärmere von einer Magd in das Brautgemach geleitet und dort dem Bräutigam übergeben. Ein wahres Unglück ist es für einen türkischen Beamten, wenn ihm der Großherr eine seiner Töchter zur Frau gibt. Er darf sie nicht ausschlagen, muß sich verpflichten, ihr einen großen Brautschatz, den der Sultan selbst bestimmt, zu geben, u. sich ihr in allen Dingen zu ergeben. Die Frau schaltet, nachdem sie ihm übergeben ist, wie sie will, und der unglückliche Gatte muß ihr oft so viele Geschenke geben, bis er gänzlich verarmt ist. b) Der Araber sucht das Mädchen, dessen Wuchs u. s. w. ihm auf der Straße gefallen hat, vorher zu sehen; er wird zu diesem Behufe gewöhnlich in einem Hause, wohin das Mädchen oft kommt, von gefälligen Verwandten verborgen, und wirbt, wenn ihm das Gesicht der Entschleyerten, das er auf diese Weise verstohlen sieht, gefällt, gewöhnlich durch seinen Vater um dasselbe. Der Preis, aus Ochsen, Pferden, Schafen bestehend, wird festgesetzt, der Contract vor dem Scheik unterschrieben. c) In der Berberey wird das Heirathen sehr leicht gemacht. Der Contract über die Frau wird mit dem Vater, Bruder und sonstigen nahen Anverwandten, wenn dieser fehlt, mit dem Kadi geschlossen, auch hier ein Preis für die Frau, eine Summe für ihren Unterhalt, für den Fall der Scheidung bestimmt, allein selten das Versprechen pünktlich gehalten. d) Ähnlich sind die Gebräuche unter den Muhammedanern in Hindostan. e) In Persien stellen sich die Ältern der Braut erst, als wollten sie vom Bräutigam nichts wissen, endlich kommt man über den Brautschatz überein, der entweder dem Schwiegervater als Geschenk verbleibt oder der Braut im Falle einer Scheidung verschrieben wird. Dieses wird mit dem Kadi gerichtlich an einem abgelegenen Orte abgemacht, damit nicht Zauberer dem Bräutigam seine Manneskraft rauben. H) Bey dem heidnischen Hindus darf Niemand in eine andere Caste heirathen, als in die, zu der er gehört. Wer dagegen sündiget, verliert die Rechte seiner Caste und wird wenig besser als ein Paria. Die Hindus verheirathen ihre Kinder sehr früh, oft schon im 7. Jahre. I) Unter den Christen wird die Ehe durch die vom Priester vollzogene Trauung bestätiget. Die Sitten verschiedener Völker hierbey s. unter Verlobung und Trauung.

Hochzeitliche Gebräuche, s. unter Hochzeit.

Hocken, 1) Garben in Hocken setzen, der Arbeiter, welcher dieses verrichtet, Hocker; 2) sich auf den Rücken eines Anderen setzen oder auf demselben sitzen, daher Hockepack tragen; 3) sich

auf den zusammengebogenen Füßen niederlassen; 4) dicht bey einander seyn; 5) müßig an einem Orte verweilen.

Hockenheim, Pfarrdorf im Bezirksamte Schwetzingen des badenschen Neckarkreises; hat 1500 Ew., bedeutenden Gemüsebau.

Hocking, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Ohio, vom Hockhocking bewässert; 1820 2130 Einw.; Hauptort: Logan; der Fluß Hockhocking, der bey Troy in den Ohio geht, macht in ihrem Umfange zwey Fälle, worunter der große 40, der kleine 7 Fuß herabstürzt, bis dahin ist er schiffbar.

Hocko (crax Lin., alector. Merr.), Gattung aus der Familie der eigentlichen Hühner, hat mäßigen, dicken, gewölbten, an der Spitze übergebogenen Schnabel, besiederten Scheitel, flachen, abgerundeten, zum Radschlagen eingerichteten Schwanz mit 12 Federn, keine Sporen; wohnen gesellig in Wäldern Amerika's, sitzen auf Bäumen, fressen Knospen und Früchte.

Hockschar, ein 4084 Fuß über das Meer erhabener Berg im Troppauer Kreise des Fürstenthumes Schlesien, (Kaiserth. Österr.), eine Meile südlich von der Bergstadt Freywaldau entfernt, von dessen Gipfel man eine herrliche Aussicht über einen ansehnlichen Theil von Preußisch-Schlesien und von Mähren bis zum karpathischen Gebirge genießt.

Hock-stein, Berg in der sächsischen Schweiz, unweit Hohnstein, sonst befestiget, hat einen beschwerlichen Zugang durch eine 4 Fuß breite und 5 Fuß hohe aufwärts gehende Höhle.

Hocus pocus, 1) Worte, welche Taschenspieler bey ihren Kunststücken aussprechen; vielleicht sind es nur Laute, die das Fremde, Ungewöhnliche andeuten sollen; daher 2) so v. w. allerhand Zauberformeln.

Hodegesis (Hodegetik, v. gr.), Weg-weisung; als Büchertitel: Anleitung, Zeit und Collegien auf Akademien recht zu benutzen, daher Hodeget: 1) Wegweiser; 2) Lehrer.

Hodie mihi, cras tibi, Sprichwort, heute mir, morgen dir.

Hodimont, Dorf, Vorstadt von Verviers im Bezirke Verviers, Provinz Lüttich (Niederlande), hat 2000 Einw., Tuchfabriken.

Hoditz (Alb. Jos., Graf von), geb. 1706 im Österreichischen; bereiste in seiner Jugend Italien, vermählte sich nach seiner Zurückkunft mit der 22 Jahre älteren Witwe des Markgrafen Georg Wilhelm von Bayreuth, Sophie, und zog sich mit ihr auf sein Landgut Roßwalde in Mähren zurück. Dort verwendete er fast seine ganzen Einkünfte auf die Verwandlung seines Gutes in einen großen Park und führte diesen Plan mit Geist durch, obgleich das Gut hierdurch mit Schulden überladen ward. Friedrich den Großen, der ihn besuchte, empfing er mit Glanz und Geschmack und imponirte diesem Monarchen wirklich. Diese Ausschmückungen und sein etwas zu epikuräisches Leben hatte sein Vermögen ruinirt; er folgte daher nach dem Tode seiner Gemahlin einer Einladung des Königs Friedrich II. nach Potsdam und starb, wie er gelebt hatte, als Epikuräer daselbst 1773.

Hodometer, Wegemesser (s. d.).

Hodosch, See in Siebenbürgen, Dobokaer Gesp.; hat 3 Meil. Länge.

Hodosfalva (Hodisz, Hodischu), walach. Dorf in Siebenbürgen, Koloscher Gespanschaft, mit einer griech. nicht unirten Pfarre; ist wegen der daselbst befindlichen Nußbäume merkwürdig, welche untheilbare, den Castanien ähnliche, sehr schmackhafte Nüsse tragen.

Hodscha, 1) ein Lehrer des Gesetzes und in den Schulen; 2) Lehrmeister der Prinzen in der Religion; 3) ein türkischer Sprachlehrer, welcher, wenn

er arm ist, auch im Lesen und Schreiben unterrichtet.

Höchst, 1) Hoheitsamt in der großherzogl. hessischen Provinz Starkenburg, liegt auf dem Odenwalde, hat 15,200 Einw. und ist vertheilt unter den Fürsten Löwenstein Werthheim, Grafen Erbach und Freyherrn Wambold. 2) Marktflecken darin, Amtssitz an der Mümling, hat 1200 Einw. 3) Gericht im Amte Friedberg der großherzogl. hessischen Provinz Oberhessen, mit dem Dorfe gl. Nahmens an der Nidder, 450 Einw. 4) Amt im Herzogthume Nassau, am Main, hat 11,600 Einw. 5) Stadt darin, Amtssitz, am Main, hat 1600 Einw., mehrere Fabriken u. Mainschifffahrt. Hier Schlacht am 10. Juny 1622, der liguistische General Tilly schlug den Herzog Christian v. Braunschweig.

Höchstadt, 1) Landgericht im Obermainkreise (Baiern), hat 5 1/9 Q. M., 11,900 Ew., wird bewässert von der Aisch und reichen Ebrach, ist sehr gut angebaut. Sitz des Landgerichtes ist zu Gremsdorf. 2) Stadt darin, an der Aisch, hat 1300 Ew.

Höchstädt, 1) Landgericht im Oberdonaukreise (Baiern), hat 3 Q. M., 10,100 Einwohner; wird bewässert von der Donau und Glött, hat guten Feldbau. 2) Hauptstadt darin, an der Donau, hat Schloß, 2300 Einw. Hier Schlacht am 13. August 1704 zwischen den Engländern und Österreichern unter Marlborough und Eugen, und den Franzosen und Baiern unter Tallard, Marsin und dem Kurfürsten von Baiern. Die zu lange Schlachtlinie der Letzteren ward von Marlborough durchbrochen und während Eugen den linken Flügel, die Baiern warf, und ihn sammt dem französischen Centrum verfolgte, wendete sich Marlborough, links schwenkend, gegen des Feindes äußersten rechten, bey dem Dorfe Blenheim, und schnitt so diesen ganz ab, der darauf, 18,000 Mann stark, darunter Marschall Tallard, sich ergeben mußte. Zum Lohne erhielt Marlborough in der Grafschaft Oxford ein Schloß.

Höck, 1) (Johann van), geboren zu Antwerpen 1600; Mahler, der an Geschicklichkeit Rubens beynahe gleich kam. In Rom studirte er die Antiken und die Werke der neueren Mahler, ging darauf an den Hof Kaiser Ferdinand's II. und kehrte hierauf in sein Vaterland zurück. Seine Composition und sein Colorit waren kräftig und natürlich, so daß seine Portraits jenen des Vandyk völlig gleich kamen; st. 1650. 2) (Robert van), geb. 1609 zu Antwerpen; trefflicher Bataillen-Mahler. Seine Figuren sind, ungeachtet ihrer Kleinheit, dennoch auf das deutlichste und sauberste ausgearbeitet. Er war zugleich ein ausgezeichneter Kriegsbaumeister und dirigirte die Baue der Festungen seiner Zeit in ganz Flandern. 3) (Johann Dan. Alb.), geb. zu Geildorf im Königreiche Würtemberg 1763; war kurze Zeit Professor der Kameralwissenschaften in Erlangen, hierauf Justizrath und Polizey-Director in Schwabach und ist jetzt königlich baierischer Regierungsrath in Würzburg. Er hat Mehreres geschrieben, z. B. Materialien zur Geschichte, Statistik und Topographie der deutschen Reichsgrafschaften, 4 Hefte, Frankfurt 1791 und 92; Statistische Übersicht der deutschen Staaten, 4 Hefte, Basel 1800; Zusätze und Verbesserungen dazu, 1803; Grundlinien der Polizeywissenschaft, Nürnberg 1809; Grundlinien der Kameralpraxis, Tübingen 1819; Handbuch einer Statistik der deutschen Bundesstaaten, Lpz. 1821; Materialien zu einer Finanzstatistik der deutschen Bundesstaaten, Frankfurt 1823; Statistik und Topographie des Kurfürstenthumes Hessen, ebendas. 1823; Beyträge zur

Staatswissenschaft und Staatenkunde, Nürnberg 1824.

Höckerig, 1) überhaupt uneben; 2) fehlerhafte Erhöhungen habend; 3) von Strichen, welche mit zitternder Hand gemacht sind; bald ist es fehlerhaft und von Unsicherheit der Hand herrührend, bald absichtlich u. besonders bey Gewändern von grosem Stoffe anwendbar; 4) von Mineralien, welche auf dem Bruche grose und kleine, stumpfe und scharfe Erhöhungen haben; 5) von einer Schreibart, welche der Natur des Gegenstandes bald gemäß, bald zuwider ist.

Höfelein, Dorf in Mähren, Znaymer Kreise, am linken Ufer der Thaya, zur Herrschaft Grasbach gehörig, mit einer Pfarre, einem Meyerhofe, 122 Häusern u. 950 Einw.

Höflein, 1) ein Markt im Lande unter der Enns, V. U. W. W., oberhalb Klosterneuburg; 2) ein Dorf in eben diesem Viertel (Kaiserth. Österreich), nächst Bruck an der Leitha, mit einer Pfarre und 156 Häusern. 3) (Groß-Höflein, Nagy Höflein, Velika Holovajna), deutscher Marktflecken in Niederungarn, jenseits der Donau, in der Ödenburger Gespanschaft und Ödenburger Bezirke, zur fürstl. Eszterházyschen Herrschaft Kis-Márton oder Eisenstadt gehörig, mit einer eigenen katholischen Pfarre und Postwechsel an der Straße nach Ödenburg (Soprony), hat 1120 kathol. Einwohner und guten Feldbau. Hier ist ein gut eingerichtetes heilsames Schwefelbad, dessen Wasser mittelst eines Dampfkessels erwärmt wird.

Höflichkeit, der äußere Ausdruck des geflissentlichen Bemühens, Anderen aus persönlicher Rücksicht und ohne eine wirkliche äußere Verbindlichkeit, also zwanglos, diejenige Aufmerksamkeit und Zuneigung zu erweisen, die sie nur immer nach bestehenden geselligen Verhältnissen erwarten können. Sie beruht in ihren Andeutungen (**Höflichkeitserweisungen**) größtentheils auf Convenienz und charakterisirt einen gesitteten Menschen im Äußeren; daher auch nichts im Leben so abstoßend ist, als die gänzliche Verabsäumung derselben, auch bey Personen, die sonst Verdienste haben. Ihr Hauptcharakter ist der der Natürlichkeit und des aufrichtigen Wohlwollens; daher eine gezierte, gesuchte, übertriebene, gleißnerische, belästigende H. öfters noch mißfälliger ist, als der Mangel derselben. Ihr Gegensatz ist Grobheit; vgl. Compliment und verwandte Artikel.

Höfnagel (Georg), geb. zu Antwerpen 1554; Gelehrter, Landschafts- und Thiermahler; starb zu Prag 1600.

Hoegarrde (Hoegarde), Marktflecken an der Geete im Bezirke Löwen, Provinz Süd-Brabant (Niederlande); hat 2250 Ew. (gutes Weißbier).

Högland, Insel im finischen Meerbusen, zum Kreise Friedrichshamm, Gouvernement Finland (Rußland) gehörig; hat 2 Dörfer, 400 Einwohner (Lotsen, Fischer) und 2 Leuchtthürme. Hier Seetreffen am 17. July 1788 zwischen Russen und Schweden. Die Russen zählten 17 Linienschiffe, 7 große Fregatten (zusammen 1228 Kanonen); die Schweden 15 Linienschiffe, 5 große Fregatten (938 Kanonen). Die Schweden befehligte der Herzog Karl von Südermanland, die Russen der Admiral Grey. Die Schweden zogen sich nach einem heftigen Gefechte zurück, ihr vorderstes Schiff, Prinz Gustav, ward genommen.

Högyesz, ein ansehnlicher Marktflecken in der Tolner Gesp., in Niederungarn, hat 3,200 ungarische und deutsche Einwohner, welch letztere größtentheils Colonisten aus Deutschland sind. Gehört der gräfl. Apponyischen Familie. Hier wird viel Tabak gepflanzt, den man gemeiniglich

den schwäbischen nennt. Man hat berechnet, daß in dieser Gegend jährl. 300,000 Ctr. wachsen. Seine Haupteigenschaft ist die Stärke und Schwere im Gewicht. Griechen und Raitzen kaufen ihn stark auf. Er wird auch theils von der k. k. Apalto zum Gebrauche in den Erblanden und ins Ausland über Fiume und Triest nach Italien, wie auch in einige Fabriken Deutschlands verführt. Das Obst geräth hier durchgehends wohl; Kartoffeln werden in Menge gebaut. Die Schafzucht gedeiht hier sehr wohl. Die hiesigen Schafe haben viele Wolle und werden nie gemolken. Der Weinbau ist hier ebenfalls beträchtlich, so daß der herrschaftliche Zehend über 20,000 Eimer beträgt. An Rohr fehlt es hier auch nicht und es wird bey Deckung der Dächer gebraucht. Die Herrschaft trägt über 100,000 fl. ein. Das herrschaftliche Castell ist auf franz. Art gebaut, mit einem schönen englischen Garten und weitläufigen Kellern, in welchen 30,000 Eimer Wein Platz haben. Hat eine katholische Kirche.

Höhe, 1) die Eigenschaft des Hochseyns; 2) das, was hoch ist, besonders so v. w. Erhabenheit und Anhöhe. 3) Überhaupt ein hoher Standpunkt, von dem man eine weite Aussicht hat. Man betrachtet gewöhnlich gegen solche die Erdfläche als eine gerade Fläche u. nimmt, da auch Sandflächen ihre Unebenheiten haben, die Fläche eines ruhigen Wassers dafür. Allein dieses bedarf in so fern einer Berichtigung, als die Erdoberfläche und also auch die Wasserbedeckung derselben überhaupt eine kugelförmig gewölbte ist. Es ist daher auch von einer jeden H. herab die umgebende, auch völlig ebene Erdfläche nur auf eine beschränkte Strecke zu übersehen; so sieht ein stehender Mensch, unter Annahme der H. seines Auges über den Standort von 5′ Betrag, etwa 1 1/8 deutsche Meile weit, in Ebenen auf einem Berge von 1000 Klafter H. aber 21 1/4 deutsche Meilen weit. 4) In der Mathem. ein Beziehungsbegriff, nähmlich der Gegensatz der Grundlinie oder Grundfläche einer Figur oder eines Körpers; wird nach einer Perpendicularlinie bestimmt, die von der Grundlinie oder Fläche aus gezogen wird; 5) der Bogen eines Verticalkreises, von einem Sterne od. sonst einem Punkte am Himmel zum Horizont gezogen. Sie wird mittelst der Quadranten bestimmt; man hat aber die wahre von der scheinbaren H. zu unterscheiden, welche letztere von der Strahlenbrechung abhängt.

Höhe, Gebirgszug im Großherzogthume Hessen und Nassau, mit der Spitze Feldberg, 2605 Fuß; ist 9 Meilen lang, enthält viele Gesundbrunnen (Wiesbaden, Geilenau, Schwalbach, Ems u. v. a.) u. war den Römern unter dem Nahmen Taunus bekannt.

Höhen-messung, Bestimmung der Entfernung des höchsten Punktes eines Gegenstandes, oder irgend eines Punktes an einem hohen Gegenstande von einer genommenen oder gegebenen Horizontalfläche aus. Dieses geschieht am einfachsten, wenn man zu einer Höhe und zugleich einem dieser, der senkrechten Richtung nach, entsprechenden Punkte einer Horizontalfläche, oder einen dafür geltenden Ort kommen kann und kein Körper zwischen beyden sich befindet, durch eine Perpendicularlinie, indem man entweder von dem tiefen Orte zur Höhe eine gerade Fläche als festen Maßstab, ein oder mehrere Mahle in der gedachten Richtung anlegt, oder wenn man zur Höhe kommen kann (hier also eigentl. als Tiefenmessung, was aber an sich keinen Unterschied macht), indem man einen Faden durch ein angefügtes Gewicht, das dann blos seiner Schwere überlassen ist, sich senkrecht spannen läßt und dann

die Länge des Fadens mißt. Außerdem gibt die Geometrie und Trigonometrie Mittel an die Hand, auch solche Höhen zu messen, die für einen anzulegenden Maßstab zu bedeutend seyn würden, oder wo eine Höhe unzugänglich, oder auch zu dem zu messenden Gegenstand gar nicht zu gelangen ist, oder auch Zwischenkörper eine unmittelbare Messung nicht verstatten. Es kommt hier in dem dann einfachsten Falle, wenn eine Grundlinie von dem Standpunkte des Beobachtenden aus bis zu dem Orte gegeben ist, über den die zu messende Höhe senkrecht liegt, darauf an, den Winkel zu messen, den eine Linie von dem Auge des Beobachters aus zur Höhe mit der Horizontallinie macht. Da in dem hiernach sich bildenden Dreyecke der eine Winkel (der der Perpendicularlinie und der der Horizontallinie) ein rechter ist, der vom Auge aus durch Messung leicht gefunden wird, auch die Grundlinie ihrer Länge nach bekannt ist; so kann auch das Verhältniß der Grundlinie zur Perpendicularlinie, wornach die Höhe zu bestimmen ist, leicht gefunden werden, wobey nur auch die Höhe des Auges über der Standlinie in Anschlag zu bringen ist. Auf dieselbe Art ist auch aus dem Schatten eines hohen Gegenstandes, der durch die Sonne auf eine Horizontalfläche geworfen wird, die Höhe desselben zu bestimmen, wenn der Winkel von dem Ende des Schattens aus zu dem Höhepunkte des schattenden Körpers gemessen wird; doch nicht mit Schärfe, wegen schwerer Abscheidung des vollen und Halbschattens. Kann man aber zu dem zu messenden Gegenstande gar nicht gelangen, so mißt man von zwey Enden einer genommenen Horizontallinie, die verlängert denselben treffen würde, aus die Winkel, die die Linie von dem Auge aus zur zu messenden Höhe mit der Horizontallinie machen und berechnet aus dem dann erhaltenen Dreyecke die Höhe. So kann man auch ohne Horizontallinie die Höhe eines Gegenstandes finden, wenn man von zwey senkrecht übereinander befindlichen Orten, z. B. von zwey Fenstern eines Hauses aus, von denen eines über dem anderen liegt, die Winkel vom Auge aus zu dem Höhepunkte gegen die Verticallinie zwischen beyden Standorten, deren Länge man leicht ausmittelt, mißt, wo aber auch die Erhöhung der Standorte selbst, oder die eigentliche Grundlinie noch zur Berücksichtigung kommt. Höhenbestimmungen von Orten, wo man wohl die Höhe, nicht aber die Grundfläche erblicken kann, so auch von solchen entfernten Gegenständen, deren Höhe wenigstens beym Anfange des Messens erblickt wird, erhält man durch Nivelliren. Zum Winkelmessen dient gewöhnlich das Astrolabium. Zu Messungen von Berghöhen und Hochebenen bedient man sich der Barometerbeobachtungen. S. Barometrische Höhenmessungen.

Höhen-rauch, im Allgemeinen ein trockener Nebel. Solche entstehen, mit mehrerer oder minderer Verbreitung, aus verschiedenen, nicht immer sattsam erforschten Ursachen. Von hohen Bergen herab erscheinen meist im Sommer an heiteren Tagen, wenn die Sonne des Morgens einige Stunden lang die Erdfläche erwärmt hat, ferne Gegenstände in leichten Nebel gehüllt. Hält im hohen Sommer mehrere Tage lang heiße, trockene Witterung an; so bemerkt man öfters, besonders Abends, ferne Gegenden, also Höhen, in Nebel gehüllt; die Sonne geht dann strahlenlos und dunkel geröthet unter, auch der Mond bey Vollicht dann eben so gefärbt auf. Man nimmt daher ein Zeichen der längeren Dauer trockener Witterung. In manchen Jahren hält ein solcher

H. ungewöhnlich lange an und verbreitet sich über große Landstrecken; dieses war besonders der Fall im Sommer 1783, wo man denselben, doch ohne Erweis, mit dem Erdbeben in Calabrien desselben Jahres in Verbindung brachte. Wenn auf Hochebenen oder großen Flächen Heidegras und ausgerissene Wurzeln von kleinem Gestrippe verbrannt werden, um ein Land urbar zu machen; so verbreitet sich der Rauch oft viele Meilen weit und erscheint dann als H. Besonders ist dieses bey solchen Verbrennungen im nördlichen und westlichen Westphalen bemerkbar, wo sich der Rauch und Brandgeruch bis an den thüringer Wald und darüber hinaus erstreckt. Sonst erhält man im Kleinen solche trockene Nebel häufig bey technischen Operationen, wo Stoffe gasartig, ohne wässerige Feuchtigkeit entbunden werden, die im beschränkten Raume sich als Sublimate anlegen würden.

Höhle, ein Hohlraum unterhalb der Erdoberfläche, entweder völlig verschlossen, der dann zuweilen durch Erdfälle erst bekannt wird, und deren man sehr viele im Inneren des Erdkörpers voraussetzen kann, oder durch eine mehr oder minder verschmälerte Öffnung (auch wohl mehrere) zugänglich. Die meisten finden sich in Gebirgen, die dann gewöhnlich auch seitlich ihren Ausgang haben. Zum Theil sind sie auch durch die Kunst entweder gebildet, oder doch erweitert. Dahin gehören eine Menge unterirdische Räume in Steinkohlengruben, oder bey Gewinnung von Steinsalz gebildete, oder auch in tief gehenden Steinbrüchen, in welcher Hinsicht besonders die H. im St. Petersberg bey Mastricht merkwürdig ist, die in ihren vielen Seitengängen, die zum Theil stundenlang sich erstrecken, ein wahres Labyrinth bildet. Die natürlichen finden sich meist in Kalkgebirgen und bestehen entweder aus lauter, zum Theil in einander laufenden Gängen, oder aus Grotten, die dann auch wohl durch Gänge verbunden sind. Sie nehmen theils horizontale, theils senkrechte Richtung, gewöhnlich mehr oder minder schräge, so daß sich in der Tiefe Wasser ansammelt, von dem auch wohl Bäche nach außen gehen. Ihre Tiefe beträgt bey manchen wohl über 1000 Fuß; andere sind ihrer Tiefe nach noch gar nicht ergründet; ihre Länge dehnt sich bey mehreren bis zu einigen Stunden aus; häufig findet man in ihnen Tropfstein und mittelst desselben sonderbar gebildete Formen. Auch sind mehrere reich an Versteinerungen, auch Knochen und Zähnen von bekannten, oder auch Urweltsthieren. Die Temperatur der Luft in ihnen ist oft von der Temperatur tiefer Keller und Gruben verschieden, wechselnd, steigend und fallend, auch wohl der äußeren Temperatur entgegengesetzt, so daß sich im Sommer in ihnen (als Eishöhlen) Eis bildet, das im Winter schmilzt. In anderen (Windhöhlen) findet sich ein beständiger starker Zug durch kleine Öffnungen. Die merkwürdigsten H.n in Deutschland sind: die Baumanns- und Bielshöhle, die Muggendorfer H.n, die Adelsberger u. a. in Krain, welches Land überhaupt das an H.n reichste Land ist, die Liebensteiner H., das sogenannte Kluter in Westphalen; in England die Castletowns-H. (Teufelsloch); in Schottland die H. bey Slams, die Fingals-H. auf Staffa; in Frankreich die Grotte de la Balme; in der Schweiz unter vielen die Baume de Chèvres; in Italien die Hundsgrotte, die H. in Monte Aeolo und die H. bey Sora, auf Kreta das Labyrinth; in Ungarn die H. bey Szelicze; in der Walachey die veteranische H. bey Klissura; auf Island die Surthöhle. In den

übrigen Welttheilen mögen in den Hochgebirgen eine Menge noch ununtersuchte H.n die europäischen noch weit übertreffen. H.n waren und sind noch in Nothfällen auf die natürlichste Weise sich darbiethende Wohnstätten der Menschen, um gegen Wind und Witterung, oder auch gegen feindliche Angriffe Sicherheit zu finden, und es wurden dazu theils natürliche H.n benutzt und nach Bedürfniß erweitert und eingerichtet, theils grub man sich auch solche in dafür geeigneten Bergen. Im Oriente findet man noch sehr große H.n mit deutlichen Spuren, daß sie ehemahls zum Aufenthalte der Menschen dienten, ja noch jetzt werden sie nicht selten dafür benutzt. Eben so biethen sich H.n auf Reisen zur natürlichsten Herberge für Menschen und Viehherden dar, die nicht nur in früherer Zeit, sondern im Oriente noch jetzt dazu dienen, gleichfalls aber auch als Schlupfwinkel für Räuber, als **Räuberhöhlen**, u. in Kriegszeiten sowohl als Zufluchtsort, als auch als Hinterhalt für feindliche Angriffe. Noch natürlicher benutzte man sie von jeher zu Begräbnißstätten. Thiere benutzen ebenfalls H.n als natürliche ihnen verliehene Sicherheitsstätten. Abgelebte Raubthiere finden gewöhnlich in denselben ihren Tod, daher auch die häufigen fossilen Thierknochen in H.n. Mehrere Thiere, denen die Natur ihren gewöhnlichen Aufenthalt unter der Erde anweist, graben sich ihre H.n, die aber nicht immer diesen Nahmen erhalten, sondern auch nur als Löcher, Gruben, Gänge u. s. w. bezeichnet werden.

Höhlen-bär, urweltliches Thier in zwey Abarten, die eine (**Plattbär**, ursus fossilis planus, u. arcoideus), mit platter Stirne und Schnauze, ohne Zähne hinter den Eckzähnen; ist dem amerikanischen ähnlich, doch größer; die andere (**eigentlicher H.**, ursus fossilis spelaeus), hat gewölbte Hirnschale, auch ohne die kleinen Zähne, dem Eisbäre verwandt, aber noch größer. Knochenüberreste derselben finden sich in verschiedenen Höhlen in Franken, in den Karpathen u. a. Ort. **Höhlen-hund** (canis spelaeus), findet sich in fossilen Überresten in den fränkischen Höhlen und zu Kirkdale in der englischen Grafschaft York, mit Knochen vom Höhlenbär. **H.-hyäne** (hyaena spelaea), findet sich, wie der Höhlenhund, in ungeheurer Menge zu Kirkdale, auch unter Elephantenknochen in der Grafsch. Warwik und mit Menschenknochen bey Köstritz; gleich der gestreiften Hyäne, doch größer. **H.-kalk**, eine Kalkart, gewöhnlich von hellgrauer Farbe; bildet bewachsene, meist parallellaufende Gebirgszüge mit tiefen Thälern und vielen Höhlen, worin gewöhnlich Tropfsteinbildung. **H.-löwe** (felis spelaea), fossil in der gailenreuther Höhle, doch sehr selten u. meist nur in Schädel- und Bruchstücken; hat Ähnlichkeit mit dem Panther, doch viel größer, selbst als der größte Löwe, und ist nicht mehr lebend zu finden.

Hoei-tscheu-fu, 1) Stadt im Gebirge der Provinz Kiannan (China); hat 5 Städte unter sich; hat Handel mit allen Theilen des Reiches, fertigt berühmte Tinte, Tusche, Kupferstiche. In der Nähe Gold- und Silberminen und Theebau. 2) Stadt am Tong-long-kiang in der Provinz Canton (ebend.); hat 9 Städte unter sich, Brücke von 40 Bogen, fertigt gute Arbeiten von Schildpatt. In der Nähe der See Fon.

Hölderlin (Johann Christ. Friedrich), geb. 1770 zu Lauffen; privatisirte zu Stuttgart, verfiel aber in eine Gemüthskrankheit und lebt seit 1807 im Irrenhause zu Stuttgart. Sehr mit Unrecht ist dieser mit reicher Phantasie begabte Dichter, der

sich durch seinen Hyperion oder der Eremit in Griechenland, 2 Bände, Tübingen 1798—99; durch die Übersetzung des Sophokles, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1804; wie durch mehrere Gedichte in Schiller's Thalia rühmlich bekannt gemacht hatte, in neuerer Zeit fast gänzlich vergessen worden. Die vor Kurzem erschienene Sammlung seiner Gedichte, Tübing. 1826, hat sein Andenken wieder erneuert.

Hölle. In der Dogmatik versteht man unter H. einen uns unbekannten, von dem Orte der Seligen (Himmel) durch unübersteigliche Weite getrennten Ort, wohin die Verdammten nach dem jüngsten Gerichte verstoßen und dort in Gesellschaft der bösen Geister ewige Strafe leiden werden.

Hölle, 1) Gebirgspaß des Schwarzwaldes im badenschen Treisamkreise, bekannt durch die Kriege mit Frankreich, insbesondere Moreau's Rückzug. Der Ausgang heißt das Himmelreich. 2) Ein Wasserfall, welchen der Ferner-Bach im Pflerscherthale bey Sterzing in Tyrol (Kaiserth. Österreich) bildet; er dient den Thalleuten statt eines Barometers; wenn die Hölle nähmlich raucht, d. i. wenn viele Wolken von zerstäubtem Wasser emporsteigen, hält man es für ein Zeichen des nahen schönen Wetters.

Höllen-breughel, s. v. w. Breughel.

Höllen-maschine, 1) in früheren Zeiten eine Art schwimmender Minen, deren man sich zu Zerstörung von Brücken, oder gegen die in einem Hafen befindliche feindliche Flotte bediente; den jetzt gewöhnlichen Brandern ähnlich, nur noch mehr explodirend. Ganibelli wendete die erste 1585 bey der Vertheidigung von Antwerpen an. 2) Zwey mit Pulver und Steinen beladene, gewöhnliche Schuttkarren, von einigen verschwornen Emigranten bestimmt, in dem Moment, wo der damahlige erste Consul Bonaparte vor ihnen vorbeyführe, in die Luft gesprengt zu werden und diesen dadurch zu tödten. Unentdeckt waren alle Vorbereitungen getroffen worden und die Karren wurden in der engen Straße von St. Nicaise, durch die Buonaparte kommen mußte, um in die Oper zu fahren, an einer engen Stelle hingefahren, um dort den Weg zu sperren und so der H. Zeit zu geben, wirksam zu werden. Wirklich fuhr der erste Consul im entscheidenden Moment am 24. Dec. 1800 Abends gegen 7 Uhr von den Tuillerien in die Oper, die vorausreitenden Gensdarmen beseitigten die die Straße sperrenden Wagen durch einige deren Begleiter gegebene flache Hiebe, der etwas betrunkene Kutscher des Consuls fuhr sehr rasch zu, und als die Explosion erfolgte, war Buonaparte's Wagen schon außerhalb des Bereiches derselben. Nur ein Pferd eines Reiters der Bedeckung ward leicht verwundet, mehrere Menschen aber, die sich in der Straße zufällig befanden, getödtet und einige Häuser stark beschädigt. Die Untersuchungen, die sogleich angestellt wurden, ergaben kein Resultat, sondern wiesen nur auf England und auf Georges Cadoudal hin. Indessen beschleunigten sie die Untersuchungen gegen eine frühere Verschwörung, von der die Anführer Arena, Cerachi, Topino-Lebrun und Demerville hingerichtet wurden. Außerdem wurde ein gewisser Chevalier, bey dem man Vorrichtungen, die der H. ähnlich waren, fand, und sein Gehülfe Veeyer, so wie die ehemahligen Chouans Franz Charbon und St. Regent hingerichtet, angeblich weil sie von der Verschwörung gewußt hätten. 3) Noch andere explodirende und minenartig wirkende Vorrichtungen zur Zerstörung von Festungswerken, Schiffen u. dgl.

Höllenmorast (Pokol-Sar), ein einige Klafter im Umfange haltender Morast bey dem Dorfe Kovászna am Kovaßna-Bache im Haromszeker Stuhle, an der Moldauer Grenze, im Großfürstenth. Siebenbürg. (Kaiserth. Österr.), wegen seiner unergründlichen Tiefe merkwürdig. Mit dem immer trüben, dicken und aschfarbigen Wasser dieses Morastes, das immer mit Geräusch hervorsprudelt, als wenn es stark siedete, wobey es doch ganz kalt ist, weißen die Einw. ihre Wohnungen, und glauben, dieses vertreibe die Wanzen.

Höllen-stein (lapis infernalis, argentum nitricum fusum), feines, kupferfreyes Silber, in Salpetersäure aufgelöst, krystallisirt, in silbernem, porzellanenem oder Platinatiegel, in feinem Krystallisationswasser bis zum ruhigen Fluß geschmolzen und in einer mit Mandelöhl ausgestrichenen messingenen Form, in lichtgraue, an dem Lichte schwärzlich werdende, auf dem Bruche ein strahliges, krystallinisches Gefüge zeigende Stängelchen, von der Stärke einer Rabenfeder, gegossen; ist höchst ätzend und färbt Haut und andere organische Theile schwarz, dient auch in Auflösung zur dauerhaften Bezeichnung der Wäsche, zu welchem Behufe die zu zeichnende Stelle vorher mit Kaliauflösung und Gummi bestrichen und geglättet seyn muß. Am häufigsten wird er in der Chirurgie als Ätzmittel, zur Wegschaffung von wildem Fleisch, Warzen, auch bey Behandlung fistulöser, mit Caries verbundener Gänge, in verdünnter Auflösung benutzt, innerlich gegen Epilepsie in sehr kleiner Gabe angewendet.

Höllenthal, ein von hohen Bergen und fürchterlichen Felsenmassen umgebenes Thal, im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), südöstlich des Schneeberges, führt von Reichenau über Hirschwang nach Schwarzau, u. wird von der Schwarza in schwindelnder Tiefe durchströmt. Hier ist, 1½ Stunde von Reichenau, die vortreffliche Trinkquelle Kaiserbrunn zu bemerken.

Höllhammer, ein Eisenhammerwerk im Bruckerkreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), an der Haupt-Commercialstraße.

Höllkogel, Berg in Ischel im Traunkreise des österreichischen Landes ob der Enns, hat 5711 Fuß Höhe.

Höllveny (Hullwinka), ein ung. reformirtes Dorf in der Barscher Gesp., in Niederungarn, gehört dem Fürsten Eßterházy, hat schöne Äcker, große Wälder, Weinbau.

Hölty (Ludwig Heinrich Christoph), geb. 1748 zu Mariensee bey Hannover; bezog 1769 die Universität Göttingen, dem Studium der Theologie sich widmend. Sein Dichtertalent erwarb ihm die Bekanntschaft Bürger's und Miller's; später lernte er Voß, Boie, Hahn, Leisewitz, die Grafen Stolberg u. a. m. kennen. Im Herbste 1773 begleitete er Miller nach Leipzig und ging zwey Jahre später nach Hannover, um seine durch zu anhaltende Studien geschwächte Gesundheit zu stärken. Im Vorgefühl seines Todes dichtete er dort mehrere seiner schwermüthigen Elegien und starb 1776. Seine Gedichte, herausgegeben von Voß und Stolberg 1783, n. Aufl. von Voß, Hamburg 1804, sind größtentheils ausdrucksvolle Gemählde süß schwermüthiger Schwärmerey, voll anspruchsloser Natürlichkeit und kindlicher Einfalt; aber auch Ergießungen des Frohsinnes und scherzhafter Laune gelangen diesem Dichter, so wenig diese Stimmung bey ihm vorherrschend war. H. hat auch einige Übersetzungen aus dem Englischen geliefert: Der Kenner, eine Wochenschrift von Tove, Leip-

zig 1775; Hurd's moral. und polit. Dialogen, zwey Theile, ebend. 1775, und des Grafen von Shaftsbury philos. Werke, 1. Bd., ebend. 1776; den 2. und 3. Bd. übersetzte nach H.s Tode J. H. Voß.

Hölzerne Uhren, größtentheils Pendeluhren (s. d.), wo Räder, Wellen und Gehäuse von Holz, Getriebe, Wellenzapfen, Hemmungshaken und Pendel von Eisen sind, bey anderen sind die Räder von gegossenem Messing, die Zapfenlöcher mit Messing gefüttert und die Wellen überzinnt. Sie sind entweder ganz einfach und zeigen blos die Stunden, oder sie zeigen auch Minuten, sind mit ganzen und Viertelschlagwerk, oder auch mit einem Wecker versehen. Sie werden vorzüglich im Fürstenbergischen und auf dem Schwarzwalde verfertiget, daher **Schwarzwälder Uhren**. Es werden jährlich ungefähr für 50,000 Gulden ausgeführt und durch alle europäische Länder, so wie nach Ost- und West-Indien versendet. In der Schweiz hat man auch h. Taschenuhren verfertigt, welche die Höhe französischer Uhren haben und nicht viel größer sind.

Höngg, Dorf im Cantone Zürich, (Schweiz), an der Limmat; hat 1300 Ew., guten Obstbau, Seidenstrickerey.

Hönningen, Marktflecken im Kreise Neuwied des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, am Rhein, wo ein vorzüglicher Bleichert (der Dollenberger) wächst, hat 1070 Einw. An dem Flecken liegt das Schloß Argenfels oder Ahrenfels, welches jetzt nebst der Herrschaft gl. N. dem Fürsten von der Leyen gehört, früher aber eine Besitzung der Grafen Isenburg war.

Höpfner (Lud. Jul. Herm.), geb. zu Gießen 1743; hessen-darmstädtischer Rath in Darmstadt, dann 1767 Professor der Rechte am Carolinum zu Kassel, 1771 dergl. in Gießen, 1780 Oberappellat.-Ger.-Rath in Darmstadt, 1782 geheimer Tribunalsrath und st. 1797. Er hat sich durch seinen theoretisch-praktischen Commentar über die Heineccischen Institutionen, Frankfurt 1783, 8. Aufl. 1818, einen Nahmen erworben.

Hörde, Stadt im Kreise Dortmund des preuß. Regierungsbezirkes Arnsberg, an der Emscher und am Fuße des Aarden, in welchem hier wichtige Steinkohlenbergwerke sind; hat starke Nagelschmiederey und 1132 Einw. In der Nähe ist das adelige Jungfrauenstift Clarenberg.

Hören, ist, als eine Auffassungsweise des sinnlichen Vermögens, so wenig als eine andere Form desselben, einer Erklärung fähig, deren es aber auch nicht bedarf, da es jeder, dem die Natur es nicht völlig versagte (bey völliger Taubheit), aus eigener Wahrnehmung so vollkommen kennt, daß nie eine Verwechslung des dadurch Auffaßbaren mit anderen Arten der sinnlichen Wahrnehmungen vorkommt. Die Fähigkeit des H.s scheint schon auf den tieferen Stufen des Thierlebens hervorzutreten, obgleich wir hier noch kein dafür eigen gebildetes Organ unterscheiden; bey vielen **Insecten** ist es außer Zweifel, daß sie für den Schall empfänglich sind, obgleich bey ihnen, wo doch das Auge so vorzüglich ausgebildet ist, von einem ohrähnlichen Organe sich keine Andeutung findet. Mit Unrecht ist **Fischen** das Gehör abgesprochen worden; in ihnen sind nicht nur Gehörorgane, sondern selbst eine Verbindung dieser mit Nerven nachweisbar. Keinem Thiere der höheren Klassen ermangelt der Gehörsinn; doch ist die Ausbildung des Gehörorganes bey **Amphibien** noch unvollkommen. Erst bey **Vögeln** tritt der Gehörsinn mit Schärfe hervor, obgleich sie des äußeren knorpeligen Ohres entrathen. Vollendet wird das Gehörorgan erst

bey Säugthieren. Diese alle haben, mit Ausnahme der meist im Wasser oder unter der Erde lebenden, ein äußeres Ohrenpaar zum Auffangen der Schallstrahlen, wo dann diese durch den äußeren Gehörgang zu dem inneren Ohr gelangen und hier Schallerschütterungen bewirken, die, von dem Gehörnerven aufgefaßt, unter dessen Vermittlung eben als Laut zum Bewußtseyn gelangen. Hierbey ist aber nicht zu übersehen, daß, wie überhaupt feste und starre Körper den Schall vorzugsweise leiten, auch die sämmtlichen, besonders die unmittelbar durch Nähte zu Einem Ganzen (dem Hirnschädel) verbundenen Kopfknochen zur Leitung des Schalles dienen, daher auch der Schall von tönenden Körpern durch einen Mittelkörper, den man zwischen die Zähne faßt, selbst noch besser vernommen wird, als durch Vermittlung der zum äußeren Ohr gelangenden Luft, besonders wenn durch Verstopfung der Ohren andere Klänge bestimmter oder unbestimmter Art von der Wahrnehmung ausgeschlossen bleiben. Die Bildung des äußeren Ohres, besonders des inneren muschelförmigen Theiles desselben, hat auf das Gehör wesentlichen Einfluß. Theilweise liegt in der etwas abweichenden Bildung derselben ein Grund der verschiedenen Schärfe des Gehörs. Man hört daher auch besser, wenn man das Ohr mit seiner inneren Krümmung dem Orte, von woher der Schall kommt, zuwendet. Die mehrsten Thiere haben in der ihnen verliehenen Beweglichkeit der äußeren Ohren ein Hülfsmittel für das Gehör. Menschen besitzen zwar, wie Thiere, Muskeln für die Bewegung des äußeren Ohres; aber sie sind bey ihnen, mit nur seltenen Ausnahmen und auch dann nur unvollkommen, der Willkühr nicht unterworfen, ungeachtet durch Anspannung der ganzen Gesichts- und Kopfhaut auch die Ohren an dieser Bewegung in etwas Theil nehmen; daher auch der eigene Gesichtsausdruck beym aufmerksamen H. Auch die inneren Ohrtheile sind durch eigene Muskeln einer stärkeren Spannung fähig. Alles, was die Räume des äußeren und inneren Ohres, wohin auch die Eustachische Röhre zu rechnen, verstopft, oder sonst die verschiedenen Theile des Gehörorgans beeinträchtigt, erschwert und hindert das Gehör (vergl. Taubheit). Das Öffnen des Mundes kann bey Schwerhörigkeit etwas das H. fördern, indem etwas mehr Schallstrahlen, auch unter Vermittlung des Gaumengewölbes, dem inneren Ohre zugeleitet werden; auch befördert es in etwas die Spannung des äußeren Ohres. Da der Gehörgang sich erst in den frühesten Jahren des Wachsthumes trichtermäßig ausbildet, auch die Kopfknochen beym neugebornen Kinde noch sehr weich sind; so vernehmen diese nur starke Töne, und wenden auch heraufwachsend nur starken und gellenden Tönen ihre Aufmerksamkeit zu. Über die Unterschiede des durch das H. Vernehmbaren als Schall, Ton, Klang s. die eigenen Artikel. — Der Gehörsinn steht mit dem gesammten geistigen Vermögen in der engsten Beziehung: a) zunächst mit dem Erkenntnißvermögen, indem er nicht nur durch den vernommenen Schall und die Eigenheiten desselben die Nähe oder Gegenwart von etwas Äußeren, wovon derselbe ausgeht, anzeigt, indem die frühesten Lebenserfahrungen bald hierüber Zurechtweisungen geben, wohin auch die Unterscheidung der Richtung gehört, woher der Schall kommt, ungeachtet wir davon keine directen Wahrnehmungen haben, sondern nur durch Unterschiede, die damit in Verbindung stehen, z. B. auf welchem Ohre der Schall besser vernommen

wird, darauf geleitet werden; daher auch immer Unbestimmtheiten bleiben, wenn wir nicht schon vorher von dem Orte, von woher ein bestimmter Schall kommt, Kenntniß haben. Am wichtigsten aber ist das Gehör für das Erkenntnißvermögen, in so fern die Sprache zunächst auf vernehmbaren Lauten beruht. b) Nicht minder wichtig ist die Beziehung des Gehörsinnes auf das Empfindungsvermögen. Alle Leidenschaften werden, ebenso, wie sie sich durch Laute (die eigentliche Natursprache, auch der Thiere) äußern, auch durch Töne angeregt und geweckt. Die Rückwirkung der Töne auf das Gefühl gab der Musik ihre Entstehung. Die Macht der Beredsamkeit beruht zunächst mit auf Benutzung eines sonoren Sprachorganes; durch Nichts werden Menschen und Thiere so leicht in Schrecken gesetzt, als durch einen unerwarteten Schall. c) Auf das Willensvermögen wirkt das Gehör, unter Vermittlung der beyden übrigen Seelenvermögen, sowohl der Vorstellung, wie beym Locken der Thiere durch Töne, als des aufgeregten Gefühls, wie beym Verscheuchen durch Lärm. Noch wichtiger ist die Willensbestimmung durch vernommene Laute in der Sprache für die humanistische Cultur, wie sich selbst in der Bildung des Wortes Gehorsam aus dem Worte Gehör andeutet.

Höritz, Marktflecken im Kreise Budweis des Königreiches Böhmen (Kais. Österr.); hat 700 Ew.

Hörnen-Siegfried, 1) eines der Gedichte des Heldenbuches; 2) Gegenstand des vorigen Gedichtes, einer der Hauptbelden im Sagenkreise des Heldenbuches, durch seine Kämpfe mit Riesen und Zwergen berühmt, nur von Dietrich von Bern im Rosengarten bey Worms besiegt. Über den H. S., als Helden der ersten Hälfte des Nibelungenliedes, s. d.

Hörner, versteinerte, kommen bisweilen vor; sind es Geweihe, so stammen sie von mehr als einer Hirschart (Elennthier, Rennthier, Reh u. dgl.) ab; sind es eigentliche H., so kommen sie vom Riesenbüffel, Bison, Bisamochs, Urstier u. a. Bey diesen hat sich oft blos der Kern erhalten, der Überzug, das eigentliche Horn, ist verloren gegangen.

Hörnli, Alpenspitze auf der Grenze von Zürich und Thurgau (Schweiz); hat gegen 3500 Fuß.

Hör-rohr, Instrument, das dazu dient, die Schallstrahlen in großer Menge dem Ohre zuzuleiten; wird daher auch von Schwerhörigen benutzt; ein jeder Trichter, vor den äußeren Gehörgang gesetzt, dient schon dazu. Der Bequemlichkeit der Anfügung wegen werden sie hörnerförmig oder schneckenförmig gemacht. Nach den Grundsätzen der Akustik leitet eine parabolische Hohlform aus einem klingenden Metalle, wie Messing, am besten.

Hör-saal, s. Auditorium.

Hörstein, Marktflecken im Amte Steinheim des Fürstenthumes Starkenburg (Großherzogthum Hessen); hat 800 Ew., guten Weinbau.

Höschen, 1) kleine Hosen; 2) der Blumenstaub (Bienenbrod), welchen die Bienen an die Hinterfüße kleben u. so in den Stock tragen (höseln); 3) die feine Haut an den Wurzeln des Flachses, welche sich beym Rösten in kleinen Röhren ablöset; daher die Regel, wenn der Flachs die H. fallen läßt, ist er genug geröstet.

Höst, 1) (Georg), geb. 1734 zu Aarhus in Jütland; ward Consul zu Mogador in Marokko, ging dann nach den Antillen, ward, nach Kopenhagen zurückkehrend, Staatsrath, und gab eine Beschreibung von Marokko und Fetz, Kopenhagen 1779, 4., eine Geschichte Muhammed's Ben Abdallah, Kaisers von Marokko, ebend. 1791, und eine Schrift über die Insel St. Thomas, ebend. 1789, heraus. Er

st. 1794. 2) (Jens Kragh), des Vor. Sohn, geb. 1772; Assessor des Hof- und Stadtgerichtes, verlor aber diese Stelle wieder, wahrscheinlich in Folge zu freyer Äußerungen. In Verbindung mit Guldberg und Haste faßte er die Idee, durch schriftstellerische Annäherung die Schweden und Dänen überhaupt einander näher zu bringen, und errichtete, in Verbindung mit Nyerup, Praa und Baggesen, die skandinavische Literaturgesellschaft. Außer Übersetzungen aus dem Französischen und Deutschen gab er auch eine dänisch-schwedische Zeitschrift unter dem Titel Nordia 1795, eine schwedische Sprachlehre, ein schwedisches Handwörterbuch für Dänen u. v. a. heraus.

Hösting (Hostin), Marktflecken in Mähren, Znaymer Kreise, hat 84 Häuser, 560 Einwohner, eine Pfarre und ein schönes herrschaftl. Schloß.

Hoet (Gerard), geb. zu Bommel 1648, Mahler; legte sich anfänglich auf Glasmahlerey, wählte jedoch bald das Fach der Geschichte mit vielem Glücke und zierte Kirchen und Paläste mit seinen Arbeiten, durch welche ihm der Ruhm eines der größten Mahler der holl. Schule zu Theil ward; starb zu Haag 1733.

Hörter (Huxaria), 1) Kreis des Regierungsbezirkes Minden der preußischen Provinz Westphalen, aus dem vormahligen Fürstenthume (vorher Hochstift) Korvey und einem Theile von Paderborn gebildet, 6 Q. M. groß und mit 21,250 Einwohnern, aus Bergen und Thälern bestehend und an der Weser gelegen. 2) Kreisstadt darin und vormahlige Hauptstadt des Fürstenthumes Korvey, am Einfluße der Growe in die Weser; hat 2700 Ew.

Hof, 1) ein freyer Platz, welcher auf irgend eine Art befriediget ist, daher in Niedersachsen so v. w. Garten, z. B. Baumhof, Grashof, ebenso Bauhof, Schützenhof. 2) Der Raum neben einem Gebäude, welcher zu demselben gehört und mit Mauern, einem Geländer oder mehreren Gebäuden eingeschlossen ist. 3) In Städten ein ansehnliches Gebäude mit einem großen Hof, z. B. Trattnerhof in Wien. 4) Ein Landgut mit den dazu gehörigen Grundstücken, besonders ein Bauerngut, welches wenigstens auf zwey Pferde Feld hat. 5) In Zusammensetzungen das, was die Hofleute betrifft oder zum Hofstaate gehört, dagegen Kammer, Leib, Mund sich auf den Fürsten selbst bezieht, z. B. Hofcapelle und Kammercapelle; 6) (sprichwörtlich), einem den Hof machen, so v. w. Cour machen; 7) eine feyerliche Zusammenkunft, daher ehemahls so v. w. Reichstag od. Landtag, so auch ein Lehenshof, Gerichtshof (vgl. Cour). 8) In der Physik, heller Kreis od. Ring von mehrerer oder minderer Breite, zuweilen mit den Farben des Regenbogens, der am häufigsten den Mond, selten die Sonne, umgibt, noch seltener auch wohl an hellen Sternen unterschieden wird. Zuweilen bilden sich doppelte, ja dreyfache concentrische Kreise. Sie werden vom Winde zerstreut und an Orten, die nur wenige Meilen aus einander liegen, öfters nicht zu gleicher Zeit gesehen; sie erscheinen weder bey ganz hellem Wetter, noch bey fallendem Regen od. Schnee; von beyden aber sind sie gewöhnlich Vorbothen. Der Grund ihrer Entstehung liegt offenbar in sich bildenden Dünsten der Atmosphäre. Um jedes Licht, das man durch Wasserbrudel od. durch angehauchtes od. überfrornes Fensterglas anschaut, bildet sich in ähnlicher Art ein Hof. Doch sind die näheren Bedingungen, unter denen sich dieses optische Meteor auf bestimmte Weise darstellt, nicht so ausgemittelt, als es z. B. die Bildung des ihm analogen Regenbogens ist.

Hof (lat. aula, fr. cour), der Landesherr und seine Familie, mit ihren sie

zunächst umgebenden Würdenträgern und ihren sonstigen Angehörigen. Der Ausdruck kommt daher, daß man den fürstlichen Palast, nebst seinen Nebengebäuden, um den die Dienerschaft wohnte, als ein Ganzes betrachtete und daher H. nannte.

Hof, 1) Landgericht im Obermainkreise (Baiern); hat 5 1/3 Q. M., 16,400 Ew., ist bewässert von der Saale, hat beträchtliche Viehzucht, etwas rauhes Klima. 2) Hauptstadt darin, an der Saale; hatte vor dem großen Brande (Sept. 1823) 650 Häuser, gegen 6000 (7500) Ew., Gymnasium mit Bibliothek, Hospital, Waisenhaus, ansehnliche Musselinfabriken und bedeutenden Handel. Seitdem ist H. bedeutend verschönert worden. 3) Marktflecken im Kreise unter dem Manhartsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.); hat 1000 Einw., kaiserl. Lustschloß, Garten (mit dem durchbrochenen Berge Kobel, Aussicht nach Preßburg gewährend); 4) Marktfl. im Kreise Salzburg des Landes ob der Enns (Kais. Österreich); hat 600 Ew. 5) S. Stadt am Hof. 6) (Dworec), ein niedliches fürstlich Lichtensteinisches Städtchen in Mähren, Ollmützer Kreise (Kaiserthum Österreich), mit einer Pfarre, 242 Häusern, 1,660 Einwohnern, einer Poststation, einem Salz- und Wegmautbamte und mit Wollhandel. 7) Marktflecken in Österreich unter der Enns, V. U. W. W., nächst der Laytha, am Laythaberge, mit einer kathol. Pfarre u. 163 Häusern; gehört zur k. k. Familienherrschaft Scharfeneck.

Hof-burg, 1) das landesherrliche Residenzschloß, besonders 2) das kaiserliche Schloß in Wien.

Hof-decret, ist ein von einer **Hofstelle** erlassenes Decret.

Hofer (Andreas), geb. 1767 im Wirthshause St. Leonhard in Passeyr, auf dem Sand genannt (weshalber selbst der **Sandwirth** hieß); trieb früher Handel mit Wein und Pferden nach Italien, führte 1796 eine tyroler Schützencompagnie gegen die Franzosen am Gardasee, zeigte sich 1803 bey Errichtung der Landmiliz sehr thätig, war 1805 bey der Gesandtschaft, die im Nahmen des Landes Abschied von dem Erzherzoge Johann nahm, bereitete 1808, als die Unfälle der Franzosen in Spanien den Tyrolern die Möglichkeit zeigten, sich von der baierischen Oberherrschaft zu befreyen, einen Aufstand vor und knüpfte deßhalb Verbindungen mit Österreich an. Bey dem Wiederausbruche des österreichischen Krieges 1809 war er an der Spitze der Tyroler, welche bey Sterzing ein Bataillon Baiern sich zu ergeben zwangen, vertrieb den französischen General Baraguay d'Hilliers aus Süd-Tyrol und hemmte so die Verbindung der Franzosen zwischen Italien u. Deutschland. Nach der Schlacht bey Regensburg drangen jedoch die Baiern wieder in Tyrol ein. General Chasteler ward geschlagen, nach dem Brenner zurückgeworfen und gezwungen, sich durchzuschlagen. Nur der österreichische General Buol blieb in Tyrol zurück. Nun bildete H., der bisher zwar eine wichtige, aber doch blos secundäre Rolle gespielt hatte, den Mittelpunkt und den Kern des zweyten Aufstandes, die Tyroler schlugen die Baiern Ende May's in 2 Treffen am Berge Isel, jagten sie aus Tyrol, entsetzten Trient und wollten eben sich über Klagenfurt u. Inner-Österreich mit der österreichischen Hauptarmee in Verbindung setzen als die Schlacht von Wagram den Österreichern verloren ging. Die Österreicher mußten nun, laut des Waffenstillstandes von Znaym, Tyrol verlassen. H. verlor den Muth und verbarg sich in einer Höhle des Passeyr. Unterdessen setzte das tyroler Volk unter dem Kapuziner Haspinger und Peter Mayer den

Krieg fort. H. erschien wieder, stellte sich nochmahls an die Spitze der ihm das Commando anbiethenden Tyroler, schlug die Franzosen am Berge Isel und zwang den Marschall Lefèbre aus Tyrol zu weichen. H. zog nun in Tyrol ein, stellte sich an die Spitze der Militär- und Civilverwaltung, entschied Processe, ließ Münzen schlagen u. s. w. Doch der wiener Friede war geschlossen, Tyrol kam wieder an Baiern, und H. sah sich nothgedrungen, im Anfang November seine Unterwerfung an den Vicekönig von Italien einzureichen. Er flüchtete sich in eine Hütte auf den Passeyr, obgleich er noch sehr gut nach Österreich entkommen konnte. Dort ließ er sich Ende Novembers von einigen Unruhigen wieder verführen, nochmahls die Waffen zu ergreifen. Donay, sein ehemahliger Anhänger, verrieth den Franzosen den Nahmen desjenigen, der ihm Nahrungsmittel in sein Versteck brachte, dieser wurde durch Androhung des Todes gezwungen, ihnen seinen Schlupfwinkel zu verrathen. Er wurde am 20. Januar 1810 arretirt, nach Mantua gebracht und dort am 20. Febr. erschossen. Der Kaiser von Österreich entschädigte 1819 H.s Familie für den Verlust ihres Vermögens und erhob sie in den Adelstand.

Hoffbauer (Joh. Christoph), geb. zu Bielefeld 1766; seit 1794 außerordentlicher, seit 1799 ordentlicher Professor der Philosophie zu Halle; bekannt durch: Analytik der Urtheile und Schlüsse, Halle 1792; Naturrecht, ebend. 1793, 3. Aufl. 1804; Anfangsgründe der Logik, ebd. 1794, 2. Aufl. 1810; Naturlehre der Seelen, in Briefen, ebend. 1796; Allgemeines Staatsrecht, ebend. 1797; Anfangsgründe der Moralphilosophie, ebend. 1798; über die Analysis in der Philosophie, ebend. 1810; Untersuchungen über die Krankheiten der Seele, 3 Thle., Halle 1802—5; die Psychologie nach ihren Hauptanwendungen auf die Rechtspflege, ebd. 1808; das allgemeine Naturrecht und die Moral in ihrer Abhängigkeit und Unabhängigkeit von einander, ebend. 1816; st. 1827.

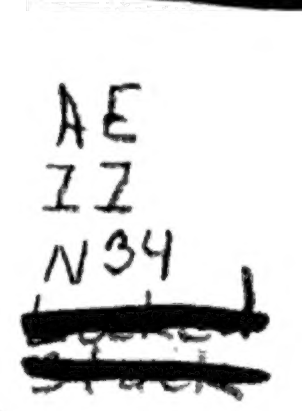
Hoffmann, 1) (Kaspar), geb. zu Gotha 1572; hatte sich auf deutschen und italienischen Universitäten gelehrte medicinische Kenntnisse erworben, promovirte 1606 zu Basel, wurde dann zu Nürnberg zum Pestarzt ernannt, 1607 aber als Professor der Medicin nach Altorf versetzt, wo er bis zu seinem Tode 1648 lebte. Er ist besonders als Commentator Galenscher Werke bekannt. In dieser Hinsicht verdienen Bemerkung: seine Commentarii in Galeni de usu partium c. h libr. XVII, Frankf. am M. 1625, Fol.; Cl. Galeni de ossibus l. gr. lat. c. not. perpetuis, ebend. 1629, Fol.; Apologia pro Galeno, Lyon 1668, 4.; Praxis medica curiosa etc., Frankf. a. M. 1680, 4., u. m. 2) (Moritz), geb. zu Fürstenwalde 1622; entdeckte während seiner medicinischen Studienzeit zu Padua den pankreatischen Gang in einem wälschen Huhn, wurde 1644 Physicus zu Altorf, erhielt 1648 die Stelle eines Professors der Medicin das. und stand dieser bis zu seinem Tode mit großem Ruhm und zum Vortheil der dasigen Universität vor; st., zugleich als kurfürstl. und markgräfl. brandenburgischer, auch herzogl. würtembergischer Rath und Leibarzt, 1698. Schriften: Synopsis institutionum medicinae, Altorf 1661, Padua 1664; Synopsis institutionum anatomicarum, Altorf 1661, 1681, 4.; Florae altorfinae deliciae sylvestres, ebend. 1662, 1677, 4., u. m. 3) (Friedrich), geb. zu Halle 1660; gewann schon früh vielen Sinn für die Mathematik, wendete sich aber der medicinischen Wissenschaft zu, studirte und promovirte zu Jena, prakticirte zuerst in Minden, wo er

auch Landphysicus wurde, machte dann Reisen in Holland und England, ward 1688 Landphysicus zu Halberstadt, 1694 aber erster Professor der Medicin auf der neu errichteten Universität Halle. Hier lehrte er 48 Jahre lang mit einem immer steigenden und ausdauernden ungemeinen Beyfall, 3 Jahre ausgenommen (von 1709—1712), wo er als königlicher Leibarzt sich in Berlin aufhielt; st. zu Halle mit dem Titel eines königl. preuß'schen geh. Rathes, auch als kaiserl. Pfalzgraf u. Senior der Universität 1742. Er gehörte zu den angesehensten Ärzten seiner Zeit und erwarb besonders durch sein neues System der Medicin hohen Ruf, worin er vorzüglich, der gleichzeitig sich verbreitenden Stahlschen Theorie entgegen, der Medicin, in Anwendung des Leibnitzischen Systemes, den Mechanismus der Theile u. den Einfluß substantieller Kräfte zu Grundstützen gab, und so in Deutschland eine eigene mechanisch = dynamische Schule unter den Ärzten stiftete, deren Anhänger den Beynahmen Hoffmannianer (im Gegensatze der Stahlianer) erhielten. Dieses System ist jedoch nicht frey von Hypothesen und vorgefaßten Meinungen, hat indessen zur Aufrechterhaltung der Ansicht wesentlich beygetragen, daß die Medicin ihre Höhe und ihren Zielpunkt eben so in einer gründlichen Theorie, als in einer, jene bewährenden Erfahrung zu suchen habe. Auch hat er sich durch Untersuchung mehrerer mineralischer Brunnen Verdienste erworben und zu allgemeiner Benutzung derselben in neuerer Zeit das Mehrste beygetragen; auch verdankt die Arzneymittellehre ihm und seiner Empfehlung mehrere noch jetzt hochgeschätzte Mittel. Von seinen vielen Schriften nennen wir nur als Hauptwerke: Fundamenta medicinae ex principiis mechanicis et practicis proposita, Halle 1694, auch 1703; Idea fundamentalis universae medicinae, ebendas. 1707, 4.; Gründliche Anweisung, wie ein Mensch vor dem frühzeitigen Tode und allerhand Krankheiten durch ordentliche Lebensart sich verwahren könne, 9 Bde., ebend. 1715—28; Observationes et cautelae circa thermarum usum et abusum, ebendas. 1717, 4.; Medicina rationalis systematica, 9 Bde., ebend. 1718—40, 4.; franz. von J. J. Bruhier, 9 Bde., Paris 1739—42, 12.; Medicina consultatoria, 12 Bde., Halle 1721—39, 4.; Observationes physico-chemicae, ebendas. 1722, 4., n. Aufl. 1736; Opuscula physico-medica, 2 Bde., Ulm 1723—26, Halle 1739; Consultationes et responsa medicinalia, 3 Bde., Halle 1734, 4., auch in 3 Bdn., Amsterdam 1734—35, in 2 Bden., Frankfurt 1734 und 35, deutsch von S. Schaarschmidt, Halle 1735, 4.; Medicus politicus, Leyden 1738, 4.; Halle 1740; franz. von J. J. Bruhier, Paris 1751, 12. Kurz vor seinem Tode unternahmen die Gebrüder de Tournes in Genf eine splendide Ausgabe aller seiner lateinischen Schriften, sie erschienen in 6 Bdn. zu Genf 1740; nach H.s Tode fügte C. A. Nicolai 2 Supplemente in drey starken Bänden, 1753—60, bey, die 4 ersten Bände wurden 1746 wieder abgedruckt, die ganze Sammlung aber in 25 Bdn. zu Neapel 1753, 4. und in 27 Bdn. 1763, 4., auch in 17 Bdn. zu Venedig 1745, 4. Das Leben H.s erschien von J. H. Schulze lateinisch, Halle 1730, 4., ist auch den gedachten großen Ausgaben seiner Werke vorausgestellt. 4) (Joh. Moritz), Sohn von H. 2), geboren zu Altorf 1653; erhielt 1677 die Stelle eines Professors der Anatomie daselbst, und wurde zugleich 1622 zum Professor der Chemie ernannt, bekam auch nach seines Vaters Tode

die Aufsicht über den dasigen botanischen Garten und 1709 die Professur der praktischen Medicin; starb zugleich als Senior der Universität, auch als Rath und Leibarzt mehrerer Reichsfürsten, das. 1727. Schriften: Idea machinae hum. anatomico-physiologica, Altorf 1703, 4.; Florae altorfinae deliciae hortenses, ebendas. 1703, 4.; Acta laboratorii chem. Altorf., ebend. 1720, 4., u. a. m. 5) (Christoph Ludwig), geb. zu Rheda in Westphalen 1721; war früher Rath und Leibarzt des Bischofes von Münster, dann des Kurfürsten zu Mainz und auch einige Zeit Professor zu Burg-Steinfurt; st. zu Eltville 1807, wo er sich die letzte Zeit über aufgehalten hatte. Er machte zu seiner Zeit mit einem von ihm aufgestellten Systeme von Reizung der Säfte einiges Aufsehen, die er in seiner Schrift: von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile, Münster 1779, auch Mainz 1792, vortrug, auch durch eine eigene Pockentheorie, die er vorzüglich in seiner Abhandlung von den Pocken, 2 Thle., Münster u. Hamm 1770 und 88, und Nachtrag zum 1. Theil, Kassel 1778, mittheilte, worüber er besonders mit J. A. Unzer in eine literarische Fehde gerieth. Außerdem hinterließ er noch eine Menge Schriften, die zum Theil in Opuscula lat. med. arg., Münster 1789, u. als Vermischte medicinische Schriften, 2 Theile, ebendas. 1790 und 92, beyde von Chavet gesammelt worden sind. 6) (Henri), geb. 1760 zu Nancy; ging nach vollendeten Studien nach Paris, wo seine vermischten franz. Gedichte, so wie 2 von Lemoine componirte Opern, Phädra und Naphtha, Beyfall fanden, so wie er später auch noch mehrere von Mehul u. Cherubini in Musik gesetzte Opern und Operetten schrieb, als: Adrian von Ostade, Medea u. s. w. Als Kritiker zeigte er sich im Journal de l'Empire und mehreren anderen französischen Journalen. 7) (Georg Friedr.), Arzt zu Frankfurt a. M.; bekannt als Herausgeber mehrerer medic.-populärer Schriften, als: Wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder u. s. w. werden? 3 Thle., Frankfurt und Leipzig 1789; gab mit J. N. Müller heraus: Frankfurter med. Annalen, 1789—90, und Fortsetzung, 3 Jahrgänge, Frankfurt 1791—93, 5. u. 6. Jahrgang unter dem Titel: Medicinischer Rathgeber, ebend. 1794—95, u. m. 8) (Georg Franz), geboren zu Markbreit 1760, Doctor der Medicin, aber vorzugsweise Botaniker; wurde 1789 außerordentlicher Professor der Medicin zu Erlangen, 1792 ordentlicher Professor der Botanik zu Göttingen, 1804 aber als Professor der Botanik nach Moskau berufen und ist daselbst seit 1819 Staatsrath. Seine Hauptschriften sind: Enumeratio lichenum iconib. et descr. ill., 1. Bd. in 3 Fasc., 2. Bd. in 4 und 3. Bd. in 1 Fasc., Erlangen 1784—96, 4.; Historia salicum iconib. ill., 1. Bd. in 4 Fasc., 2. Bd. in 1 Fasc., Leipzig 1785—91, Fol.; Vegetabilia cryptogamica, 2 Fascikel, Leipzig 1787, 1790, 4.; Plantae crustaceae s. lichenosae aeri inc. et viv. colorib. ill., Leipzig 1788, Fol.; Plantae lichenosae delineatae et descr., 2 Bde., jeder in 4 Fasc., 1789—96, Fol.; Deutschlands Flora, od. botanisches Taschenbuch a. d. J. 1791, 1795, 1800, 1802—4, Erlangen, 12.; Vegetabilia in Hercyniae subterraneis collect. iconib. etc. ill., Nürnberg u. London 1797, Fol.; Genera umbelliferarum, Moskau 1814, auch 1816. 9) (Ernst Theodor Amadeus, eigentlich E. T. Wilhelm), geboren 1776 zu Königsberg in Preußen; studirte in seiner Vaterstadt die Rechte, war dann seit 1796 in Glogau bey dem Oberamtsgerichte, seit 1798 zu Berlin als Referendar bey

dem Kammergerichte, 1800 als Assessor zu Posen angestellt, wurde jedoch hier wegen einiger Caricaturen, die er bey einer Redoute vertheilte, und die der General Zastrow und andere Große auf sich bezogen, nach Plozk versetzt, blieb hier zwey Jahre und kam endlich als Regierungsrath nach Warschau. Hier lernte er Hitzig u. Werner kennen und lebte mitten unter Geschäften der Musik und Dichtkunst. 1806 zogen die Franzosen in Warschau ein und sogleich wurden die meisten deutschen Beamten brodlos. H. mit seiner Familie war unter ihnen. Er begab sich 1807 nach Berlin, lebte hier höchst dürftig u. nahm 1808 einen Ruf als Musikdirector zu dem Theater des Grafen Soden nach Bamberg an. Von jeher war Musik seine Leidenschaft gewesen, er hatte sogar mehrere Sachen componirt; so waren schon in Posen die Composition von Göthe's List und Rache, in Warschau die Opern: der Canonicus von Mailand und Scherpe und Blume (beyde auch von ihm gedichtet), ferner die Musik von Werner's Kreuz an der Ostsee und zu Brentano's lustigen Musikanten aus ihm hervorgegangen. Bald hörte das bamberger Theater wieder auf, und er fristete nun sein Leben mit Stundengeben und schrieb für Rochlitz ins musikalische Journal Aufsätze, die später die Grundlage zu seinen Phantasiestücken in Callot's Manier bildeten. 1812 erhielt er als Musikdirector der Secondaschen Gesellschaft einen Ruf nach Leipzig und im April 1813 ging er mit dieser nach Dresden. Hier blieb er bis 1815, wo er wieder auf Verwendung seiner Freunde in preußische Dienste trat, Anfangs ohne Gehalt beym Kammergerichte in Berlin arbeitete, dann 1816 als Kammergerichtsrath einrückte. Der beträchtliche Gehalt, den er als solcher erhielt, und die bedeutenden Honorare, die er schon seit 1815 als beliebter Schriftsteller bekam, verleiteten ihn zur Schwelgerey und zum Trunke. Das Leben im Weinhause ward ihm zur anderen Natur, u. er ging fast gänzlich darin unter. Freunde waren ihm Hitzig, Contessa, Koreff, die an einem Abende der Woche bey H. zusammenkamen und sich über literarische Gegenstände besprachen. Sie konnten ihn indessen nicht mehr retten; 1822, eben als er in eine bessere und bequemere Lage gerückt war, ergriff ihn die Rückenmarksdarre; er starb an diesem fürchterlichen Übel. Seit 1815 war er als Schriftsteller aufgetreten und war in dieser Zeit einer der besten Novellendichter der Deutschen geworden. Obgleich seinen Erzählungen Barockität und Scurrilität nicht abzusprechen sind, so ergötzen sie doch durch die genialsten Sprünge, die oft mit den geistreichsten und scharfsinnigsten Bemerkungen vermischt sind. Den Ruf eines geistreichen Schriftstellers hatte er sich bereits durch seine Phantasiestücke in Callot's Manier, 2 Bde., Bamberg 1814, erworben, welche Jean Paul mit einer Vorrede begleitete. Diesem Werke folgten: die Vision auf dem Schlachtfelde von Dresden, ebend. 1814; die Elixire des Teufels, Berlin 1816; Nachtstücke, ebend. 1817; Seltsame Leiden eines Theaterdirectors, ebendaselbst 1819; die Serapionsbrüder, 4 Bde., ebend. 1819—21; Lebensansichten des Katers Murr, 2 Bde. (der 3. ist nicht erschienen), ebend. 1820—21; Meister Floh, Frankfurt 1822; Ausgewählte Schriften, 2 Bde., Berlin 1827, u. a. m. Sein Freund Hitzig beschrieb sein Leben, Berlin 1823.


Stanford University Libraries
3 6105 013 721 076


AE
II
N34

